9073 A6

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

208.

Dienstag, am 1. September 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung

Sonettenkranz
von Kurt Walter.

Kolumbus.

Du kühner Wager! unbeschiffte Meere
Lockten Dich fort, Du steuertest gen Westen;
Umthürmt sah'st Du Dich von nassen Westen,
Und fremde drohten Dir, wie eigne Speere.
Doch heldenkühn stand'st allen Du zur Wehre;
Durch Hohn gekränkt, verlassen von den Besten;
Die Locken — die von Wogen ganz durchnäßten,
Schüttelt'st Du nie bedenklich, daß man kehre. —
Da man nun sah das Land (der Zwietracht Saamen),
Da Du in Ketten bütest; selbst den Namen
Dem Lande gaben, welche nach Dir kamen;
Erhob sich jeder keck von seinem Sitze,
Und stellte flink das Ei hin auf die Spitze;
Das ist ein em'ges Bild vom Menschenwitze!

Petrarcha.

Wo zwischen Grotten, weinenden Gebüschen,
Wie ein Krystall die Quelle sich entwindet,
Dort hat sein Herz in Tönen es verkündet,
Daß Liebesflammen Thränen nicht verwischen.
Drum ließ er sie sich mit der Quelle mischen,
Und was der Gott in ihm so schön entzündet,
Hat er zu einem Perlenkranz gegründet,
Die liebewunden Busen zu erfrischen.
Im Leben wie im Tode treu ergeben,
Ihr, die dem seinen gab das rechte Leben,
O Nachtigall, der süßen Nymph' Vaucluse!
Der holde Sänger hörte auf zu klagen,
Da Engelchöre ihn hinaufgetragen,
Zu seiner Laura hin, im Paradiese. —

Aeschylus.

Auf einem hohen, schroffen Fels gegründet
Hast Du ein Opferfeuer, himmelan
Schlägt zu den Göttern seine Glutenbahn,
Und hat Dich so den Ewigen verbündet.
Kein Mensch, der so wie Du sich unterwindet
Zu schildern, was nie Menschenaugen sah'n,
Der Götter Zorn, der Eumeniden Nah'n,
Titanenflucht! dies hast Du uns verkündet.
Wer wollte diesen Anfang Kindheit nennen?
Giganten hat Dein mächt'ges Hirn erzeugt,
Und Alles Menschliche sich davor beugt.
Du spannst den Bogen kühn, Du straffst die Sennen,
Und immer trifft Dein Arm das Menschenherz,
Erstarrend Deiner Größ' in Graus und Schmerz.

Die Folgen eines einz'gen Fehlers.
(Beschluß.)

„Du bist nicht wohl!" rief Elise mit bedenklichen Blicken. — „Es wird mir bald wieder besser werden," antwortete er, „wenn Du nur einen kleinen Spaziergang mit mir machen willst." —

Digitized by Google

„Auf's Observatorium?“ unterbrach ihn Elise. Henry unterdrückte einen Seufzer und antwortete: „Der Name klingt zu stolz.“ — „Nun, so nenne es Elisens Lust.“ — „Nein,“ entgegnete er mit schmerzlichem Lächeln, „lieber Henry's Thorheit.“ Sie nahm seinen Arm. Langsam vorwärts schreitend empfanden sie Beide den belebenden Einfluß der sanften Morgenluft. Einige Zeit gingen sie schweigend, als sie sich aber einer stattlichen Eeder nahten, die sich durch Höhe und Blätterfülle auszeichnete, sagte Elise: „Laß uns diesen Baum mit einem letzten Lebewohl begrüßen, laß uns noch einmal unter seinem majestätischen Schatten ausruhn. Du, Henry, ließest diese ländliche Bank hier anlegen, und wie oft haben wir hier den sehnlichen Wunsch uns gestanden, in demselben Augenblicke zugleich zu sterben.“

Hier raubte ihr der Schmerz die Sprache. Henry empfand dasselbe, und Beide weinten schweigend. Da tönte die Glocke aus dem benachbarten Dorfe. Henry fuhr auf: — „Wieder eine Stunde vorüber! Die Glocke tönt, um die Menschen an das Fortschreiten zum Lebens-Ende zu ermahnen. Ach! was kümmert die, die dem letzten Verweilen nahe sind, die Eintheilung der Zeit.“ — „So stehen wir also Beide am Rande der Ewigkeit!“ rief Elise mit trauriger Vorbedeutung seine Meinung ahnend: „möge es drum seyn, ich verlange ja nur: mit Henry zu leben oder zu sterben.“ — „Halt ein, Elise, Du mißverstehst mich!“ — „Nein, Henry, ich lese in Deinen Gedanken. Ich komme Deinen Absichten zuvor, und bin zufrieden.“ Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: „Ist mir's doch, als würde es mir lieb seyn, unter diesem herrlichen Baume begraben zu werden.“ Sie nahm einen Bleistift heraus und schrieb einige Worte auf die Bank. „Was thust Du, Elise? Du urtheilst zu schnell. Allerdings müssen wir diesen Wohnsitz verlassen, den Ort, wo ich geboren ward, das Asyl, wo meines Vaters Asche ruht, den Schauplatz meiner Jugend, die Stelle, wo ich so viele selige Stunden als Liebender und Gatte verlebte. Unwürdig des Glücks, das ich für immer verscherzt habe, hätte ich Elisen dies Haus, diese Gärten, den ganzen Landsitz vermacht, und jetzt soll ich sehen, wie ein andrer ihn in Besitz nimmt. Ich habe das Vermögen, das ich zu Deinem Gebrauch bestimmt hatte, zersplittert. Wie ein Verschwender, wie ein Verbrecher, habe ich noch Betrug hinzugefügt, zu meiner Thorheit, meiner Härte.“ — „Nicht weiter, Henry! ich mag sie nicht hören, diese ungerechten Beschuldigungen. Unser Loos ist bestimmt. Ich bin bereit, das Opfer zu vollziehen. Laß uns nicht weiter von der Zukunft sprechen, als in sofern sie sich auf einen andern Zustand, auf eine bessere Welt bezieht.“ Sie ergriff Henry's Hand und zog ihn mit sich auf die Kniee. „Allmächtiger Schöpfer der Welt! sieh hier zwei arme Betende, zu schwach, zu weich, um ein Leben zu ertragen, das mit Schande gebrandmarkt ist. Demüthig nahen sie sich Deinem Richterstuhle. Sie wagen es nicht, sich selbst zu vertheidigen oder zu rechtfertigen, sie beugen ihre Häupter mit dem drückenden Bewußtseyn der Schaam und der Schuld. Du hattest Deine schönsten Gaben über sie ergossen, Gesundheit, Ehre, Wohlstand, alles vereinte sich, sie glücklich zu machen, und in dem Schooße ihrer Familie füllten die Entzückungen ehelicher und elterlicher Liebe das Maß ihrer Glückseligkeit. Aber mit Gnaden überhäuft, nur an Segnungen gewöhnt, fehlte ihnen der Muth und der feste Sinn, die Bitterkeit des Unglücks zu ertragen. Sie haben vielleicht in ihren glücklichsten Tagen einiges Gute gethan, und nie haben sie aufgehört, mit Preis und Dank den Gott anzubeten, dessen Werk sie sind, den Schöpfer ihrer Treue, den Richter ihres Gewissens, den Lenker ihres Schicksals. Wirst Du, der ja so gnädig ist, als gerecht, sie mit Härte verurtheilen? Du Vater der ewigen Gnade, der Du überströmest von Liebe für Deine unwürdigen Geschöpfe, höre mich, wenn ich zu Dir mich wende um Vergebung, wenn ich für Henry bete, wenn ich für uns Beide Dich anrufe!“

„O Gott!“ unterbrach sie Henry: „nur sie allein kann um Vergebung Dich flehn, dies beispiellose Weib, die in mir schuf, was nur gut und tugendhaft war an mir, und die nun ihre schuldlose Seele mit Schuld befleckt, um meinetwillen, um des Elenden willen.“

Hier bedeckte er, von seinen Empfindungen übermannt, sein Gesicht mit beiden Händen und schluchzte laut. Auch Elise schluchzte, denn die heilige Majestät des Schmerzes hatte sie mit Schaudern erfüllt. Endlich blickte Henry auf. Er sah die unschuldige kleine Clara, die auf ihre Eltern zulief. Ihr Gesicht glänzte vor Freude, Anmuth, Heiterkeit, und muntres Leben sprach aus jeder Bewegung. Als Henry sein liebliches Kind erblickte, stieß er einen Schrei des Schreckens und der Bestürzung aus: „Was will diese hier? Soll sie auch mit geopfert

Digitized by Google

werden?" — „Sie kommt nur, um mir diese Blumen zu bringen, mit denen sie meinen Geburtstag feiern will, — ihrer Mutter Geburtstag: und soll ihr Mutter-Liebe, soll ihr Vater-Schutz geraubt werden?" — „Barmherziger Gott! Welch ein verworfener Mensch war ich! Verzeihe meiner Hitze, ich schwöre Dir es hier, die kostbaren Gaben, die Du mir dargeboten hast, nie wieder von mir zu stoßen." — „Und so willst Du wirklich leben für Dein Weib, für Dein Kind?"

Henry fiel Elisen um den Hals und schluchzte mit gewaltsam verhaltenen Thränen sanft: „Ist es Gottes Wille, will er mich für tugendhaftes Wirken und heilsame Treue erhalten, so schwöre ich Dir, nie das erste Gesetz der Natur zu verletzen. Laß uns nach Hause zurückkehren, noch ist's vielleicht nicht zu spät. O! wäre dieser Kelch nur erst vorüber, dann könnte ja noch alles wieder gut werden."

Unterdes war die kleine Clara zu ihnen getreten, und konnte nicht aufhören, mit kindlicher Geschwätzigkeit von der Schönheit und Zartheit ihrer Blumen zu sprechen. Henry flüsterte Elisen zu, die liebliche Schwägerin zu entfernen, da er sich nicht ganz wohl fühle. Durch diese Worte beunruhigt, erinnerte sie die Mutter augenblicklich an ihre Frühgeburt. Clara's leuchtende Augen füllten sich wohl gleich mit Thränen; aber ein Kuß und ein Lächeln versöhnten sie wieder mit dem mütterlichen Gebote, und sie gehorchte freundlich. „Unschuldiges Geschöpf!" rief Henry, „Du verdientest einen bessern Vater!" — „Sprich nicht so, Henry; lebst Du nur, um ihren Geist zu bilden und über ihrem Benehmen zu wachen, so wird sie nie Ursache haben, ihr einfaches Loos zu beklagen. — Doch Du wirst so blaß; Du zitterst ja!" — „Es ist nichts, als eine augenblickliche Angst — Ich befinde mich schon wieder besser — Bald werde ich ganz wohl seyn — Ich weiß schon, was für eine Arznei mir helfen wird." — „Du bist also wirklich krank! Du hast doch nicht mein ahnungloses Vertrauen mißbrauchen können?" — „Um alle Welten möchte ich Deine Achtung nicht verlegen." — Elise drückte mit Entzücken seine Hand. Henry erwiederte den Druck mit einem tiefen Seufzer, in welchem sich Aengstlichkeit mit Reue mischte. Offen, wie er von Natur war, wußte er nicht, wie er es verbergen sollte, war aber auch durchaus unfähig, ihr zu gestehen, daß er ein langsames Gift genommen habe, denn er hoffte noch jetzt, durch schnelle Anwendung eines wirksamen Gegengiftes, die tödtlichen Fortschritte des erstern aufzuhalten. Bis jetzt hatte er noch keine Anwandlungen von Uebelseyn gespürt, und er glaubte fest, es sey noch nicht zu spät, den Wirkungen seiner frühern Verzweiflung entgegen zu arbeiten.

Sie naheten sich nun dem Hause. Aber statt zu der gewöhnlichen Thüre hereinzutreten, ging Henry durch eine Seitenpforte in seine Bibliothek, wo er wußte, daß er sich leicht das Gegengift verschaffen könne, auf das er jetzt sein künftiges Glück baute. Als er in das Zimmer trat, war der erste Gegenstand, auf welchen seine Augen fielen, das Pistol, das Elise ihm gestern aus der Hand gerissen hatte, und welches in der Zerstreuung noch immer geladen da liegen geblieben war. Bei der Erinnerung an jenen Auftritt von Schauder ergriffen, war seine erste Idee, den Schuß herauszuziehen, und er war im Begriff dies zu thun, als ein Ausruf Elisens, den er hörte, ihn an den Boden fesselte. Einen Augenblick darauf erklärte Beltons Stimme aus dem anstoßenden Zimmer das Geheimniß. „Wo ist Sir Henry? Wo ist unser guter Herr? Er muß sich verbergen oder fliehen. Die Gerichtsfolge ist schon im Hause! Man wird ihn mit Gewalt fortführen! — O! daß ich es erleben muß, wie man meinen Herrn in's Gefängniß schleppt!"

Bei diesen Worten warf Elise, die eben eingetreten war, einen ahnungsvollen Blick auf Henry, in welchem Schrecken und Schauder eine fürchterliche Veränderung hervorgebracht hatten. Das Gift, das bisher geschlafen hatte, fing an zu wirken, und mit bleichem, geisterähnlichen Gesicht schwankte er nach einem Stuhle, die Augen noch auf das Pistol, mit unbestimmtem Bewußtseyn seines frühern Vorhabens, geheftet. Elise bemerkte jetzt erst den Gegenstand, auf den sie gerichtet waren. Ihre Furcht erneute sich. „Fort! fort aus diesem Hause! Flüchte durch den Garten in die Pfarre, wo Du vor der Hand sicher bist. Laß mich mit den Leuten reden. Ich fürchte mich vor ihnen nicht. Ein Weib, das ihnen nichts that, werden sie, können sie nicht beleidigen." — Aber zum erstenmal hörte Henry seines Weibes Worte nicht. Während sie sprach, verzerrten sich seine Züge. Ein convulsivischer Schauder rann durch seine Adern, mit Qualen ringend, versuchte er zu sprechen, aber die unartikulirten Töne starben auf seinen Lippen. — „O Gott, was bedeutet dieser Blick voll Weh! Sprich! laß mich nur noch einmal Deine Stimme hören! Henry,

Digitized by Google

mein theurer, mein geliebtester Henry, was hast Du gethan?" — „Vergieb, vergieb mir!" Das war alles, was er noch stammeln konnte. Elise blickte mit sprachloser Angst auf ihren sterbenden Gatten. Die ganze Wahrheit stand plötzlich vor ihrem Geiste. Sie rief aus: „Wohl also! Ich komme noch nicht zu spät." Hastig ergriff sie das Pistol, und ihrem Gelübde treu, fuhr die Kugel in ihr Herz. Im Fallen umschlang sie noch die Kniee ihres Gatten, der noch einmal die letzte Kraft versucht hatte, aufzustehen, aber an ihrer Seite niedersank, mit ausgebreiteten Armen, als wolle er sie noch unterstützen.

So ward das treue Paar von den erschrocknen Dienern gefunden. In Einem Grabe beerdigt endigte ihre traurige Geschichte mit der einfachen Denkschrift: —

Auch im Tode blieben sie ungetrennt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, den 18ten August 1812.

Eine Badereise veranlaßte eine Unterbrechung in meinen Briefen, und setzt mich außer Stand, Ihnen über die Gastrollen des Herrn Eblair aus Autopfe zu berichten. Die Recensenten beobachten hier ein förmliches Antipodensystem, indem der eine in den Originalien Manier und Spiel überhaupt bei diesem Künstler eben so tief herabsetzt, als der in der Hammonia alles erhebt. Man müßte einer von den Flachköpfen und Bequemlichkeitsmännchen seyn, wollte man blindlings annehmen, die Wahrheit liege auch wohl hier in der Mitte. Ich gestehe vielmehr, daß das Urtheil der Originalien mir nicht unbegründet scheint, wenn ich auch ihm nicht durchaus beistimmen möchte. Doch die Hand vom Gemälde! Ich bitte Sie mit mir in die Vergangenheit zurückzugehen.

Den 9. Juni ward zuerst das dreiaufzügige Lustspiel: Der schöne Geist oder das poetische Schloß aufgeführt, wieder eine Bearbeitung von der Fausse Agnes des Destouches, welche von dem verstorbenen Professor Bredow herrührt. Ihnen ist das Stück sicher schon durch den Druck bekannt, (es steht in Bredows Nachlaß, Breslau 1806). Die Darstellung war, wie wir es hier an solchen Stücken gewohnt sind, rasch, gut memorirt, daher treffliches ineinandergreifend, und Agnes durch Doctorin Reinhold, von Bürgerimmer durch Lebrun und der Bacon durch Schmidt, höchst charakteristisch und ergötzlich.

Seit dem 10. trat Demoiselle Lindner vom Frankfurter Theater in einer Reihe interessanter Gastrollen mit ganz ungetheiltem Beifall auf, und ward fast jeden Abend hervorgerufen. Sie vermochte das leere Schauspielhaus, wohin selbst der treffliche Weirelbaum mit seiner Gattin die Naturschwärmer nicht zu bannen vermochte, wieder zu füllen. Daß sie sich so fortdauernd in der Gunst des Publikums erhielt, dazu trug wohl nicht wenig ihre glückliche Gabe bei, die vorzüglichen Parthien ihrer Rollen hervorzuheben und gewissermaßen als die Lichtstellen zu behandeln. Wenn sie übrigens im Hause nicht allgemein und durchaus verstanden ward: so liegt der Grund davon wohl nicht blos, obgleich allerdings auch, in ihrem zu häufigen Prosaspiel, sondern vorzüglich darin, daß sie bei dem Tone ihrer Stimme die mangelhafte Structur unsers Schauspielhauses und seinen größern Umfang gegen das Frankfurter zu wenig berücksichtigte.

Zwischendurch hatte die Anwesenheit der Mad. Schröck, früher Madame Fiek, von der Berliner Bühne, einige Dramen der höhern Gattung veranlaßt. Sie trat vom 19. bis 25sten als Maria Stuart, Orsina und Emilia Galotti, außer einigen unbedeutendern Rollen, auf. Das Weirelbaum'sche Ehepaar beschloß seine Darstellungen am 25sten mit der gefälligen, nach dem heutigen italienischen Geschmack etwas leichten, geistlosen, wiewohl klangreichen Oper: Adelina, von Generali.

Den 28sten trat Dem. Lindner zuletzt auf: sie ist Liebling auch unsers Publikums geworden, und es verlautet der Wunsch, daß wir sie einst die unsrige nennen dürften.

Außer der erwähnten Oper und der neuen Weigl'schen: Die Jugendjahre Peter des Großen, haben uns die Monate Juni und Juli an größern neuen dramatischen Produkten nichts Erhebliches gebracht, wenn ich etwa die, den 3ten Juli gegebene, alte Mariane, von Gotter, ausnehme, welche nach der neuen, 1802 im Nachlasse Gotters gedruckten, Bearbeitung gegeben ward.

Am 30. Juni gab hier ein Hr. Böhner, angeblich Musikdirektor aus Gotha und, angeblich, ein Schüler des auch hier in Hamburg noch in dem frischesten Andenken lebenden Kittel, ein Orgelconcert in der St. Catharinenkirche. Er hat Kenntee keineswegs deficiat, und bewandte Orgelspiel und Orgelcomposition, zum Glimpflichsten gesagt, viel zu leicht. Wer fertig Klavier spielen kann, dem fehlt doch wahrlich noch viel zum Orgelspieler. Uebertaupt ist der Hamburgische Musikfreund an seinen Organisten ein tüchtiges Spiel gewohnt; Collmann ist als galanter, aber vorzüglich Westphalen als gründlicher, Organist ausgezeichnet, letzterer noch recht, wie die Alten es wollen, „einen rechtschaffnen Generalbaß zu traktiren im Stande." Es mögen sich also diejenigen wohl vorsehen, ehe sie zu uns kommen, von denen unser Lanosmann Mattheson ziemlich derb sagt: „daß sie denken, der Henker sey ihr Großvater, deren Einbildungskraft unbegreiflich, davon ein solcher Phantaste aufgeblasen ist, und die sich eher den Finger abbeißen, ehe sie übersehen, will nicht sagen studiren, was viele treffliche Leute von der Materie geschrieben haben."

Jetzt ist die Erwartung aller Schauspielfreunde auf Wurm gerichtet, der den 20sten eintreffen und einige Wochen hier verweilen wird.

d. W.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

209.

Mittwoch, am 2. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Ergebung.

Was hebt im Sturm des Schiffers Haupt empor
Und zeigt ihm froh den heißersehnten Hafen?
Was nimmt vom Aug' des Trübſinns Nebelflor
Und läßt ſo ſüß bedrängte Tugend ſchlafen? —
Ergebung iſt's! — Sie trägt die Prüfung gern
Und ruft uns zu: „Die Hülfe kommt vom Herrn!“

Was trocknet ſanft des Pilgers Thränen ab,
Muß trauernd er am Scheidewege ſtehen?
Was ſchmückt im Lenz geliebter Freunde Grab,
Doch ohne ſie ſich wieder zu erſtehen? —
Ergebung nur! — Sie ſeht das Land von fern,
Das uns vereint, am Strahlenthron des Herrn!

Was giebt, wenn uns die letzte Stunde naht,
Dem Herzen Muth und ſiegendes Vertrauen?
Was leuchtet uns auf jenem dunkeln Pfad
Und läßt im Tod' uns einen Engel ſchauen? —
Ergebung ſpricht: „Er führt zum beſſern Stern;
„Folge ihm getroſt! — Ein Bote iſt's vom Herrn!“

H—dt.

Der Geſundbrunnen und das Bad bei Helmſtädt.*)

Auf einer mäßigen Anhöhe, über grünen Wieſen, in deren Schooße die Heilquelle entſpringt, erhebt ſich mitten im Walde die freundliche Anlage des Geſundbrunnens bei Helmſtädt, deſſen kürzlich in mehreren, allgemein verbreiteten Brunnenſchriften oft Erwähnung geſchehen iſt. Hier ſind nicht prunkende, aber geſchmackvoll gebauete und geräumige Hallen, wohl geeignet, eine nicht geringe Anzahl badeluſtiger Brunnengäſte aufzunehmen, denen es nicht weniger um vertraulichere Geſelligkeit, als um geräuſchvolle Zerſtreuung zu thun iſt. Beide haben hier ihre Tage und Stunden.

Mehr als ſechzig freundliche Zimmer, mit Allem verſehen, was zur Bequemlichkeit des leidenden Fremdlings erforderlich iſt, wenn er nicht mit allzugroßen Forderungen an den Pforten dieſes Naturtempels anlangt, ſtehen ihm offen im Schatten altergrauer Linden und blühender Kaſtanien. Unbelauſcht darf er aus ſeiner Wohnung in die Zelle des dampfenden Schwalles hineinſchleichen, denn die Wannen, durch ein kunſtvoll zuſammengeſetztes Laugewerk gefüllt, befinden ſich mit ihm unter ei-

*) Die Heilkräfte und den zweckmäßigen Gebrauch dieſer Mineralquelle findet man näher entwickelt in der trefflichen Schrift: Bad und Brunnen bei Helmſtädt, von Lichtenſtein. Fleckeiſen'ſche Buchhandl. 1813.

lem Dache. Das Eisenwasser, welches meistentheils zum Baden benutzt, doch auch nicht wenig getrunken wird, darf nach älteren, auch nach den neueren Untersuchungen des Herrn Physikus und Brunnenarztes Dr. Lichtenstein zu Helmstädt, den stärksten Stahlwassern Deutschlands an die Seite gesetzt werden.

Die Tagesordnung beginnen die Pfeifer und Geiger hier mit einem christlichen Morgenliede, und schließen dieselbe mit einem lieblichen, im Echo wiedertönenden Duett auf dem Horne. Auf- und abwandelnd in dicht belaubten Buchengängen und unter schattenreichen Linden trinken hier kurz vor oder bald nach dem Bade, in traulichem Gespräche, die Gäste den Brunnen. Wanderungen über Berge und Thäler, zu den benachbarten Gruben oder Ausflüchte nach den unfernen, geschmack- und kunstreichen Gärten zu Harbke und Bartensleben, ergötzen durch überraschenden Wechsel der Naturseenen. Unter solchen Wallfahrten und erheiternden Scherzen ist der Mittag erschienen, und fröhlich folgt Jeder dem Glockenschalle, welcher zur Tafel ruft. Tanz, Billard, Roulett, Bank, Musik und andere Ergötzlichkeiten zerstreuen nun die zahlreichen Gäste der Tafel, bis die Bühne ihre geräumigen Hallen öffnet, und die Zerstreuten wieder vereinigt. Und alle diese Genüsse erkauft der Gast hier zu einem sehr mäßigen Preise; die freigebige Natur aber bietet hier, wie überall, Gold und Gut verschmähend, Reiz und Fülle jedem Herzen, welches für die Schönheit einer romantischen Gegend empfänglich ist.

Kunstlose Spaziergänge unter Busch und Baum und Schlangenwindungen zwischen spielenden Halmen, oft und viel betreten, eröffnen ein weites Blumenfeld in herrlicher Fülle, fruchtreiche Auen blühender Saaten, umschlungen von duftenden Kränzen schattiger Waldung.

Der vertrauliche Kreis der Brunnengäste, unter welchen so manche, alljährlich wiederkehrende Familie zur geselligen Unterhaltung die Bahn bricht, darf auch in trüben Tagen, wo sich der Zufluß der fremden Menge im Bade weniger drängt, Zerstreuung und Frohsinn niemals außer sich suchen. Jetzt ergötzt ihn die Bildergallerie des geschäftigen Italieners, ein andermal der Schimmer des geschwätzigen Putzhändlers; oder er nimmt seine Zuflucht zu einem, seiner Neigung entsprechenden Gesellschaftsspiele.

Die Umgebungen des Bades vereinigen die Reize einer fruchtbaren Landschaft und wilder Gebirgsgegenden. Ein Kranz von Buchen, Eichen und Espen, seit Jahrhunderten die Zierde und der Stolz der Gegend, umschließt den Ring der Gebäude. Billard, Schießhaus, Schauspielhaus und andere Anlagen zur Belustigung der Gäste liegen im Schatten vielarmiger Eichen. Linden, Epheu, Haseln und Geißblatt umranken die schöngebogenen Gänge, welche sich in diesem gesegneten Haine durchkreuzen. Blühende Linden beschatten auch das große Rondel im Angesichte der Hauptgebäude, wo in den schönsten Sommertagen nicht allein zahlreiche Ankömmlinge auf der Nachbarschaft weilen, sondern die einheimisch gewordenen Gäste oft auch das frohe Mahl im Schooße der freien Natur einnehmen. Den Wiesen entlang, welche man auf diesem Hügel zu seinen Füßen sieht, schlängelt sich aus entfernterer Waldung ein rauschender Bach, der in sanftem Geplätscher die grünen Ufersaaten mit rothgelbem Oker färbt. Nur in stürmischer Zeit und bei enhaltenden Regengüssen wächst er zu einiger Höhe, die jedoch eben so schnell in nahe liegenden Teichen verrinnt. Ein mächtiges Rad, den Genius der Röhrenwerke des Brunnens, und klappernde Mühlen treibt das Bächlein in dieser Gegend, wo das bewässerte Thal nun immer enger und ängstlicher wird, überall aber kunstlose Auswege auf die romantischen Höhen eröffnet, über welchen droben der Steiger aus seinem Berghäuschen die schwarzen Gruben und Werke seiner schwarzen Gesellen überschauet.

Folgt der Gast hier den Chören flötender Sänger im Haine, oder dem gellenden Rufe schöngefiederter Hyher und Spechte, lockt ihn die reizende Neugierde arglosser Rehe hinab zwischen Hügelketten und waldigen Gründen bis zur nahen Gränze des Waldes gegen den Aufgang der Sonne: vor seinen Augen steht er dann ein neues Paradies sich entfalten. Schloß Bartensleben mit seinen herrlichen, dem Fremden jederzeit offen stehenden Gärten, reich an seltnen Gewächsen und Blumen, prangt vor seinen Blicken. Romantische Teiche winken, von Schwänen und Tauchern bewohnt und mit kolossalen Pappelgängen umschlossen. In ihrer Mitte grünen kleine Inseln, von welchen Cypressen und Trauerweiden das gesenkte Laub zur stillen Welle hinabneigen. Da rauchen niedere Hütten und wilde Vorberge laden zur Einsiedelei unter Fichten und Lerchenbäumen. Fruchtbare Wiesen und weidende Heerden vollenden das schönste Bild einer romantischen Landschaft.

Fast noch reicher an Naturschönheiten ist Harbke,

Digitized by Google

eine Stunde weit südwärts, wo die Glocken der Schweizerheerden die Berge und Thäler mit lieblichem Klange erfüllen. Breite Pfade drängen sich hier zwischen ächten Kastanien und Buchen durch Garten und Wald; wildes Gestüt tummelt sich in weiten Parken, und blühende Tulpenbäume prangen im Schatten der Haine. Von der Höhe eröffnet sich dem Pilger, der hierher wallfahrtet, eine Aussicht auf fruchttragende Felder ohne Gränzen.

Nordwärts vom Bade, hinter Birkengehölz und Heidebergen, erhebt sich über dem plätschernden Gewässer der fischreichen Aller der Dom von Walbeck. In dieser Gegend hat die Natur am Ufer des Flusses den Störchen, Reihern und Rohrdommeln ihre Wohnungen angewiesen.

Näher, als diese Ortschaften, liegt dem Bade die ehemalige Universitätstadt Helmstädt. Der Weg dahin kann nicht anmuthiger seyn; er windet sich durch schattige Waldung fast bis unter die Mauern der Stadt. Als jene ehrwürdige Stiftung des Herzogs Julius von Braunschweig in das Grab gesungen wurde, und der alte Glanz dieser Musenstadt, der gegen das Ende noch einmal in hellerem Lichte aufblitzte, für immer erlosch, da zweifelte Mancher, daß die verlassene Stadt je wieder Leben bekommen und Leben geben würde. Die Zeit hat seitdem viel wieder gut gemacht; aber diesem alten Musensitze hat sie den größesten Schatz, seine Universität, noch nicht wiedergegeben. Ein neuer Vereinigungspunkt ist dem Bade an deren Stelle das Schauspiel geworden, welches durch treffliche Sängerinnen und kunstfertige Deklamatoren im verwichenen Sommer die Schauspielergesellschaft von Magdeburg, unter Fabricius und Hostovsky's Direction, zu einem reinen Genusse erhoben hat. Möge die Brunnenanstalt und das Schauspiel ferner die verdiente Ermunterung finden!

Fr. G. N.

Etwas über Flöhe.

„Theures Kind," sagte eine alte, lebhafte Dame zu einer meiner Freundinnen, welche wegen einer Krankheit lange das Bett hüten mußte, und sich beklagte, daß die Flöhe sie so sehr plagten; „Sie lieben also die Flöhe nicht? Da bin ich anderer Meinung, ich halte sie für die allerliebsten, unschädlichsten kleinen Dingerchen von der Welt. Denn nie in meinem Leben habe ich noch einen **tollen** Floh gesehen." —

Der berühmte Wilughby hielt sich einen Lieblingsfloh, der zu bestimmten Zeiten auf die flache Hand gesetzt ward, um sich satt zu saugen. Drei Monate lang genoß er dieses Vorrecht, dann starb er vor Kälte.

Unstreitig hat Dr. Townson, wie aus der Lobrede zu schließen, die er auf die kleinen wachsamen Voltigeurs hielt, die die Stelle einer Sturmglocke versehn, um uns vom Bett der Faulheit loszureißen, sie auch mit freundlichern Gefühlen betrachtet, als Dr. Clarke und seine Freunde, da ihre Hoffnungen, einmal eine Nacht von den Angriffen dieser Insecten befreit zu bleiben, durch die Mittheilung des lachenden Scheiks, daß der König der Flöhe sein Hoflager in Tiberias halte, in Verzweiflung sich verwandelten.

Die Ungarschen Schäfer verjagen sie damit, daß sie ihr Bettzeug mit Schweinefchmeer bestreichen, etwas unständlicher ging aber dabei die Königin Christine von Schweden zu Werke, die sie mit einer Kanone erschoß. Dieses liliputische Artilleriestück wird noch im Arsenal von Stockholm gezeigt.

Aus Kriby und Spence Introductio to Entomology.

G.

Zeichensprache.

Die Italiener sind oft maulfauler als selbst Trappisten, und bedienen sich dann statt der Worte ausschließlich der Zeichensprache. Ein neapolitanischer Unter-Officier machte sogar, mittelst derselben, folgende Meldung. Er stellte sich vor seinen Hauptmann, hielt drei Finger in die Höhe, streckte den linken Arm horizontal aus und schlug in die Gegend des Ellbogens; rüttelte dann mit der rechten an den Backen und Taschen, machte zuletzt eine wellenförmige Bewegung mit beiden Armen und ging davon.

Der Offizier begriff alsbald, daß drei Mann davon gelaufen seyen, weil sie weder Lebensmittel noch Geld gehabt hätten und daß ihnen bereits einige Reiter nachsetzten.

G. S.

Heterogene Mischung.

Gott und Thier? — Doch drollig die Mischung im
König der Schöpfung!
Aber das Thier genießt: gebend Genuß ist der
Gott.

—e—

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 17. August 1813.

Längst bereits aus den Theatern der heilbringenden Najade noch für einige Zeit hieher zurückgekommen, übernehme ich den künstrichterlichen Bühnenzepter nun wieder aus den Händen meines Freundes, der die Elysischen Fluren der Karlsau und der übrigen so schönen Gegend Kassel's allen Zaubereien der Bühnenkunst gewöhnlich verzieht.

Neues wurde diese Zeit über nicht gegeben. Einiges Neueingelernte erschien, welches vor meinen Richterstuhl geradezu nicht gehört. Es waren die beiden Lustspiele nach dem Englischen: Irrthum auf allen Ecken, und: das Blatt hat sich gewendet. In beiden Lustspielen gefiel besonders Herr Feige als Junker Hans und Amtsrath Voll. Diesen besonders gab er gar gut. Den Junker nahm er ein wenig allzu tief. Nur darum schien er zu übertrieben, das er wirklich, zu seinem großen Lobe, nie thut. Des Junkers herrlich gezeichneter Stiefvater, der Gastwirth gegen seinen Willen, wurde anbnehmend gut von Herrn Gerlach gespielt. Dieser Schauspieler entledigt sich fast unausgesetzt seiner Rollen, deren er sehr viele gibt, auf eine recht würdige Art.

Gestern nun haben wir hier zum erstenmale ein, überall mit großem Beifall aufgenommenes höheres Lustspiel nach dem Spanischen, nämlich Donna Diana, von Weß, von welchem Stücke einst ein so erfahrener Richter viel Belehrendes in dieser Zeitung gesagt hat. — Das hochachtbare Werk erregte in dem ziemlich angefüllten, sonst leider! gewöhnlich leeren Hause eben so große Aufmerksamkeit als Vergnügen, war also eine sehr erfreuliche Erscheinung für den höheren Kunstsinn!

Die Hauptrollen Diana, Cäsar und Perin wurden durch Frau Feige, Herrn Thieme und v. Zieten-Liberati recht gut gegeben, zumal wenn man bedenkt, daß diese Darstellung gar schwer, besonders künstlich und so abweichend von der gewöhnlichen Gattung ist. Vorzüglich schwierig bleibt die Rolle der D. Diana, selbst für die erfahrenste Künstlerin, weil sie in den größten, verschiedenartigsten Bedrängnissen ihres Herzens sich vor sich selber bewachen, gegen D. Cäsar sich vertheidigen, aber auch ihn angreifen muß, und zur Seite soviel Schwieriges zu sprechen hat. Ja, die so mannichfachen, dornigen Lagen, in welche der fein- und scharfsinnige Dichter die arme Fürstentochter brachte, reichen oft in das Gebiet des Romans oder des Seelengemäldes hinüber, und werden, zumal bei der Aehnlichkeit unter sich selbst, für die bedrängte Fürstin sowol, als auch für die aufmerksamern Zuschauer wahre Prüfsteine. — Die meisten der Nebenpersonen kennten sich nicht zu der erforderlichen Höhe emporschwingen, die das Mittel zwischen Würde und Zierlichkeit halt. Daran wird Wiederholung der Vorstellung Manches bessern. Herr Thieme weiß, der Jugend nach, die richtige Höhe zu behaupten, so wie erneulich den Prinzen Sigismund in der Mängerschen Bearbeitung des Calderonschen Meisterstückes vorzüglich darstellte. Doch auch gestern war er nigstens einmal zu feierlich an einer Stelle, die zu am Allerwenigsten geeignet war. Er hatte Schalk Perin zu unterbrechen mit den eben hochgestellten Worten: „Bist Du von Sinne Da ließ Herr Thieme erst einen kleinen Stil eintreten; nun begann er: „Bist Du," hub die Hand empor, drehte sie vor der Stirn um, und sagte nun erst hinzu: „von Sinnen?"

Wie schade! So rasch, als möglich, mußte er die vier Wörter zwischen Perins Rede einschieben. Ohnehin er war ein Prinz, und je vornehmer der Mann, desto weniger Handgeberden! Die wahren Fürsten wissen bekanntlich durch einen Blick mehr zu sagen, als die Hände eines ganzen Kors.

Herrn Thieme's Kleidung war auch diesmal vortrefflich gewählt. Ueberhaupt war Pracht der Gewänder bei fast allen Spielenden zu bemerken, und die ganze Erscheinung gewährte einen schönen Abend, doch abgesehen von der Musik, deren Werkzeuge hinter der Bühne einmal nicht zu einander stimmten.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Neue Schriften.

Nouveau tableau de Dresde, ou description topographique de cette ville, cont. des notices sur tout ce qu'elle a de curieux et d'intéressant pour les etrangers relativement à l'histoire, les arts et l'industrie. Suivi d'une table des routes de Dresde aux principales villes de l'Allemagne et de l'Europe et d'un nouveau plan de la ville

ist so eben in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen gebunden für 1 Thlr. 16 Gr. zu bekommen.

Neues Gemälde von Dresden;

in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur, Kunst und Gewerbe. 8. geb. 1 Thlr. 4 Gr.

Dazu ist ein neuer

Plan von Dresden;

aufgenommen und gezeichnet vom Major J. G. Lehmann und ergänzt vom Lieut. Reinsch.

in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und daselbst so wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen für 16 Gr. zu haben.

Im Verlag der D. A. Marrschen Buchhandlung in Carlsruhe und Baden ist erschienen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Dresden bei Arnold, zu haben:

Blüthen aus Italien
von
J. H. von Wessenberg.
In einem geschmackvollen Umschlage. 9 gGr.

Bemerkungen
über den
Zustand Großbritaniens
in
staatswirthschaftlicher Hinsicht.
Nebst
einem Worte über Deutschlands auswärtige Handelsverhältnisse
von
Friedrich Nebenius,
Großherz. Bad. Hofrathe.
Mit einer Uebersetzung der französischen Schrift: über England und die Engländer, von J. B. Say.
2 Thlr. 3 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

210.

Donnerstag, am 3. September 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Nicht verfangender Güteversuch mit einem Plattdeutschen.

„Du sollst sie nehmen, böser Bube!"
So sprach der Amtmann Donnerwort —
Sonst bringst Du Lieschen in die Grube!"
Doch Michel war von festerm Sinne,
Vergaß das Opfer ihrer Minne —
Und weigerte sich fort und fort.
„O nä, Herr Amtmann, 's is mant schien —
Dat Lieschen kann mien Wief nich syen!" —
So sprach er, — jener drauf im Grimme
Erhob von neuem seine Stimme:
„So geh't es im Processe weiter —
Bedenke dies, Du — Bärenhäuter!
Nur was Dich abhält sollst Du sagen:
Sprich, hat sie nicht ein Recht zu klagen?
Bekenne mir es — hier zur Stelle —
Und sey 'mal klug — nimm sie zur Frau!"
Und Michel sagt' — im dicken Felle:
„Ick hebbe keen Genie dertau!"

W. Sehring.

Geschichte einer Schreibfeder.

Von H. Döring erzählt.

Erstes Kapitel.

Geht besonders das schöne Geschlecht an.

„Geschichte einer Schreibfeder?" Kömmt Ihnen denn das so lächerlich vor, meine schönen Leserinnen? Hätten Sie, statt ewig hinter Ihrem Nähradm zu sitzen, oder die kleinlichen Wirthschaftsgeschäfte zu besorgen, sich ein wenig in der Romanenliteratur umgesehen — eine Sache, die, beiläufig gesagt, bei Ihrem Geschlechte immer mehr aus der Mode zu kommen scheint, — so würden Sie wissen, daß schon ein Gulden seine Geschichte geschrieben hat. Oder halten Sie etwa mein kleines Ich für geringer? Das möcht' ich denn doch, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, nicht so ganz zugeben. Bedenken Sie wohl, daß sie es nicht mit dem niedern Auswurfe meines Geschlechts zu thun haben, der in einen Bettsacke eingesperrt, sein ganzes Leben in müßiger Ruhe hinträumt, und wenn es ihm ja einmal gelingt, diesem Kerker zu entschlüpfen, kein andres Loos zu erwarten hat, als von einem rohen Besen zur Stube hinausgejagt zu werden! — Ich bin, mit Ehren zu melden, eine Schreibfeder, und darum, dächt' ich, sollten Sie, wenn Sie auch noch nichts von meinem Leben und Wirken wüßten, zum mindesten meinen Stand ein wenig ehren. Denken Sie doch nur, was ich in unserm Zeitalter für ein unentbehrliches Werkzeug bin. Wo hätten wir — ich bitte Sie — die schönen Ritter- und Zauberromane, die muthigen Kriegsliedet, die schuld- und verhängnißvollen Trauerspiele, und was weiß ich Alles, herbekommen, wenn ich, oder besser gesagt, mein Geschlecht nicht vorhanden wäre? Ich bin so recht das Mittel zum Zweck, sehn Sie,

und — da wir vorhin vom Gulden ſprachen, wie kämen die armen Autoren ohne mich zu den ſchönen blanken Gulden, die ſie dann in ihrem dunkeln Dachſtübchen gar nicht übel überraſchen.?

Zweites Kapitel

Die Geſchichte beginnt

Ich ſtamme, wie Sie wohl ſchon errathen werden, von einer guten, grundehrlichen Gans ab. Meine früheſte Kindheit floß mir ziemlich einförmig dahin, und ich wüßte kaum mehr darüber zu ſagen, als daß mir das Schwimmen auf dem großen Teiche, der nicht weit von den Wirthſchaftsgebäuden lag, ſehr viel Vergnügen machte. Vorzüglich war dies in den heißen Sommertagen der Fall, wo meine Mutter, nach Art ihres Geſchlechts, öfters unterzutauchen pflegte. Was das für eine angenehme Empfindung war!

Die Zeit, wo wir Abends in den Stall getrieben wurden, war mir jedesmal recht ärgerlich, und ich verwünſchte im Stillen den dummen Hund, der ſich mit ſeinem Weidenſtocke nach Sonnenuntergang dem Teiche nahte. Wenn meine Mutter nun eben im lebhaften Geſpräche mit einer Verwandten begriffen war — denn Sie wiſſen ja, daß die Gänſe gern zuſammen ſchwatzen, — ſo ſchlug der täppiſche Junge wie blind und toll auf uns ein, und trieb die ſämmtliche Sippſchaft ſo ſchnell hinter einander fort, daß wir oft an der engen Stallthüre unſre Mühe und Noth hatten, durchzukommen.

Unſre Behauſung ward jedesmal auf's ſorgfältigſte hinter uns verſchloſſen. Dies geſchah wohl aus Furcht, daß der Fuchs, dieſer Erbfeind des Federgeſchlechts, einen nächtlichen Ueberfall machen könne. Dieſe Beſorgniß, die einmal der Pächter, als er bei unſerm Stalle vorüberging, äußerte, war wohl nicht ohne Grund: denn es ſollten ſich in dem Walde, der an unſer Dorf ſtieß, gar viel Füchſe aufhalten.

Drittes Kapitel.

Ein Todesfall.

„Vermuthlich der Gans?" —

Wie Sie doch Alles errathen, meine ſchöne Leſerin! Ja wirklich ſtarb meine Mutter, und zwar eines recht jämmerlichen Todes. Da ſieht man's nun recht, wie niemand ſeinem Schickſal entgehen kann, und alles Sorgen, alle Vorſicht umſonſt iſt! Ich hatte mich wohl oft genug, wenn meine Mutter ſich Abends ſchlafen legte, mit dem Gedanken gequält, daß der Fuchs, trotz der verſchloſſenen Thüre, ſich doch einmal durch die hintere Stallwand, die von Lehm aufgeführt und bereits ſehr mürbe war, einen Weg zu uns bahnen möchte, und nun mußte das Unglück von einer Seite einbrechen, wo ich's gar nicht erwartete.

Eines Morgens früh nämlich trat die Köchin in den Stall, und ihre Blicke verriethen mir ſehr deutlich, daß ſie nichts Gutes mit uns im Sinn habe. Noch mehr aber beſtärkte mich in dieſer Vermuthung das blinkende Meſſer, das ſie in der rechten Hand hielt. „Ich dächte," ſagte die Haushälterin, welche ſie begleitete, „wir nähmen die dort, mit den ſchwarzen Fleckchen am Halſe; ſie iſt fett genug!" —

Jetzt merkt' ich, daß meine Mutter gemeint war, denn auf keine ihrer Verwandten paßte dieſe Bezeichnung. Ich ſträubte mich vor Schrecken empor, und meine Mutter machte Miene, durch die halboffne Stallthüre zu entfliehen. Vergebens! Die blutgierige Köchin erwiſchte ſie behend am linken Flügel, ſchleppte ſie unter lautem Geſchrei fort, und — ein Schnitt, und meine arme Mutter war nicht mehr.

Erlaſſen Sie mir, gefühlvolle Leſerinnen, Ihnen zu beſchreiben, was das für einen Eindruck auf mich machte. Ich konnte den Anblick kaum länger ertragen, und war ſehr froh, als man mich mit mehrern meiner Geſchwiſter von meiner Mutter trennte, und, nachdem man uns von dem Blute gereinigt, in ein großes Faß warf, das in der Speiſekammer ſtand. Allein ſelbſt hier ging mir's — *si parva magnis componere licet* — wie Lady Macbeth: mir war's, als ſäh' ich noch überall Blutflecken an mir, die alle Gewäſſer des Weltalls nicht vertilgen könnten. Glücklicherweiſe vergönnte mir meine Lage nicht, viel über mein Schickſal nachzudenken, denn ſie war, da ich zufällig zu unterſt auf den Boden gekommen war, ſo unbequem, daß ich faſt bewußtlos zwei Tage lang hinträumte.

Am dritten vernahm ich gegen Mittag ſehr deutlich zwei Männerſtimmen. Die eine gehörte dem Pächter, die zweite aber war mir unbekannt. Ich horchte hoch auf.

„Gott's Wunder!" ſagte die letztere, „haißt das viel gefodert. Will ich doch gleich verſchwärzen auf der Stell', ſo ich á Heller'chen dran Perſit hab'!" —

„Ja, wer Euch Juden nicht kennte," erwiederte der Pächter: „Ihr wollt Alles für ein

Digitized by Google

Lumpengeld haben, und wenn unser eins einen Quark von Euch kauft, so muß man's dreifach bezahlen. — Nun, weil Du eben hier bist, Ephraim, so mag's einmal drum seyn!"

Nun hörte ich Geld klimpern. Unmittelbar darauf griff eine dürre Hand in das Faß hinein, steckte mich nebst meinen Geschwistern in einen kleinen Sack, und wanderte mit uns ein Paar Stunden Weges fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sappho.

Es kann den Lesern wohl nicht unangenehm seyn, auf ein Buch aufmerksam gemacht zu werden, welches das Leben dieser zärtlichen Dichterin in einem angenehmen, unterhaltenden Romane enthält: Le Avventure di Saffo Poetessa di Mitilene. Traduzione dal Greco originale, nouvamente scoperto. Padova. 1782. So viel man weiß, ist Verri Verfasser dieses prosaisch-poetischen Werkes, und wie es zu geschehen pflegt, daß die beaux esprits einander begegnen, so erinnern mehrere Stellen in demselben an das neueste Dichterprodukt, der gefeierten Sängerin so würdig. In Frankreich scheint man diesen anziehenden Roman übersetzen zu wollen, und mit Gruppen und Scenen in Steindruck (die aber nicht gar lobenswürdig zu nennen seyn möchten,) verziert in die Welt zu schicken. Bis jetzt ist davon nur der erste Heft erschienen, der, als Text, nichts enthält, als vier Seiten Uebersetzung von dem Ersten Kapitel des Originals, welches überschrieben ist: Faone transformato. Der vollständige Titel des französischen Werkes ist: Les Aventures de Sappho Poete de Mytilene, trad. de l'Italien par P. I. B. Ch. Quatrième Edition, ornée de 60 Dessins composés et lithographiés par M. Romagnesi, Sculpteur. Livr. I. Paris. 1818. Das Portrait der Sappho möchte Phaons Kaltsinnigkeit wohl entschuldigen.

W.

Albano's Liebesgötter.

Albano mahlte die berühmten vier Jahreszeiten, die sich im Palaste zu Turin befinden, auf Bestellung des Kardinals von Savoyen, welcher dem Maler über die Anordnung der Bilder umständliche Vorschriften gab, und vor allen Dingen seine Jahreszeiten bevölkert wissen wollte, mit „einer reichlichen Menge von Liebesgöttern" (wie er in seiner Anweisung schwülstig sich ausdrückte), „welche, gewaltig durch die Kraft ihrer Pfeile, mit denselben die Starrheit des Marmors, die Undurchdringlichkeit der Jaspisherzen, die Härte der Harnische, ja die göttlichen Herzen der Gottheiten selbst durchdringen können." Von diesen Bildern soll Albano den Namen: der Maler der Liebesgötter erhalten haben.

B.

Erklärung.

In der Abendzeitung Nr. 272. findet sich mit dem Namen: J. von Aachen ein „Nachruf an C. W. Grote." Dem verdienten Ruhme des Verstorbenen will ich nichts entziehen; finde mich jedoch veranlaßt zu erklären, daß jenes Gedicht nicht von mir herrührt. Münster, den 27. August 1818.

Johanna von Aachen.
geb. von Amboten.

Charade.

Magst du, liebe Erste, immer
Reizen oft der Habsucht Gier,
Soll dein wunderholder Schimmer
Dennoch niemals schwinden mir.
So wie du in Sturmeswetter
Dem Piloten winkst als Retter,
Sey du meiner Ruh' Asyl,
In dem wirren Lebensspiel'.

Reichthum läßt die Zweite prangen
Oft und gern in seltner Zier;
Heg' auch wohl nach ihr Verlangen,
Doch nicht prunkvoll wünsch' ich's mir.
Gleich der Ersten sanftem Zauber
Lieb' ich's still und nett und sauber;
Einfach, fern von Künstelei
Meine liebe Zweite sey.

Und zum Ganzen wohl vereinen
Möge sich das Spildenpaar:
Fern vom prunkendschnöden Scheinen,
Einfach, freundlich, still und wahr.
Mögen immerhin dann außen
Muthentbrannte Stürme brausen,
Ruhe giebt mir das Asyl
In dem wirren Lebensspiel.

W. Blankenburg.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Kassel vom 17. Aug. 1818.

(Beschluß.)

Die Weſt'ſche Bearbeitung verdient gewiß das ihr überall gewordene Lob. Sie wechſelt, ſoviel ich beim Hören bemerken konnte, zwar nicht im Sylbenmaaße, ſondern hat lauter Kurzlangfüße; ſie wechſelt aber, und ſehr vortrefflich, nicht nur mit gereimten und ungereimten Verſen, ſondern auch mit Stellung der Reime, und benahrt ſo vor jener Einförmigkeit, die dem feinern Ohre ſo läſtig wird. Der vortreffliche Schreivogel, welcher aus dieſem Weſt hervorſäuſelt, hat mit Recht den Namen des linden Abendwindes gewählt. Seine Verſe ſind ſürwahr wohllautreich. — Als Beweis meiner Aufmerkſamkeit, und da gewiß nur wohlgemeinter Tadel der Vollkommenheit entgegen führt, ſtehe hier die Bemerkung, daß weder Büßen und Wiſſen oder Küſſen reimen, noch auch ſogar und Narr. Freilich mag es zu Wien, wegen der daſigen Mundart, unendlich ſchwer, ja unmöglich ſeyn, ſolchen falſchen Reimen zu entgehen, ſonſt wäre Weſt ihnen ſicher entgangen, deſſen Aufmerkſamkeit, Kunſtſinn und Sprachkunde ſo unverkennbar vorliegen.

Auch Müllner hat uns nun bereits durch ſchätzbare Proben ein neues Trauerſpiel angekündigt. Auch ſie reden wieder der Anſicht das Wort, daß der fortſchreitende Wohllaut durch Abwechſelung hervorgebracht werde. In jenen Proben wechſelt zwar noch zur Zeit nicht das Sylbenmaaß, aber doch die Stellung der Reime, und dieſe ſind nicht zu weit auseinander gerückt, entziehen alſo dem Ohr ihren Wohllaut nicht. Auch Abwechſelung des Sylbenmaaßes wird im Verfolge dieſes neuen Trauerſpiels ohne Zweifel von Müllner angewandt werden, da er ſie bereits in ſeinen drei frühern ernſthaften Stücken ſo wirkungsvoll gebrauchte.

Und ſo zeigen ſich denn ſehr heitere Ausſichten für den höhern Wohlklang auf der Bühne, höher und geiſtiger, als ſelbſt der iſt, den die Tonkunſt zu gewähren vermag, die gleichwol, wegen ihrer unfehlbar himmliſchen Abſtammung, in ihrer wahren Würde bleiben, aber auch nicht ihre Gränzen überſchreiten muß. Gebe dazu der Bruder Diana's ſein Gedeihen, denn auch dieſe Diana führt uns höher auf der Wohllaugleiter.

Adolf Emmerich Kroneisler.

Aus Leipzig.

Mittwochs, den 5ten Auguſt. Herr Temperlein, oder Wie die Zeit vergeht! Luſtſpiel aus dem Franz., machte dem Publikum wiederholt Vergnügen, wozu beſonders Hrn. Wohlbrücks Spiel beitrug.

Hierauf zum Erſtenmale das Fiſchermädchen, oder Haß und Liebe, Oper (Operette) in einem Aufzuge, von Theodor Körner, Muſik von J. P. Schmidt. Das Intereſſe, welches der Stoff Anfangs einflößt, vernichtet ſpäterhin der blinde Lärm, der ſich ſehr breit macht. Die Muſik hat einſchmeichelnde Gedanken, iſt aber zuweilen etwas dürr und gewöhnlich.

Freitags, den 7ten Auguſt. Zum Erſtenmale in italieniſcher Sprache: Pygmalion, muſikaliſches Drama in einem Aufzuge, von Wilh. Häſer. Hr. Genaſt wollte dem Publikum in dieſem Intermezzo ſeine Vielſeitigkeit zeigen, und es gelang ihm allerdings durch ernſtes Bemühen und die Neuheit der Sache einigermaßen zu intereſſiren. Demoiſ. Böhler (Galatea) ſtellte die kalte Schönheit vortrefflich dar; gern hätten wir mehr, als das unartikulirte Jo von ihr gehört. Die Muſik, aus angenehmen Reminiſcenzen zuſammengeſetzt, erregt in der Ouvertüre große Erwartung, die ſie nicht befriedigt.

Hierauf folgte die Wiederholung der beiden Grenadiere. Herr Wichmann wurde darin vorzüglich belacht, der den Wirth Robert ſpielte (ob er dieſen Charakter nicht zu oft wiederbringt? und ob er völlig hierher gehört? will ich dahin geſtellt ſeyn laſſen), und die Vorſtellung geſiel überhaupt.

Sonntags, den 9ten Aug. Das Leben ein Traum, von Calderon, nach der Zahlhaſſchen Bearbeitung, war auch heute zahlreich beſucht.

Montags, den 10ten Aug. Declamatorium im Reſtaurationsſaale des Theaters, von Joſephine Leſer. Die Declamatrice hatte viel Menſchen herbeigelockt. Man konnte ihr Routine und Talent im Sprechen nicht abſprechen, obgleich es nicht beſonders anzuſprechen ſchien; der mitſprechenden männlichen Perſon wollte es nicht gelingen, launig zu ſeyn. Die Verzweiflung, von Kotzebue, iſt ein verzweifeltes Gedicht und langweilte.

Mittwochs, den 12. Auguſt. Don Juan. Die Aufführung dieſer Oper hatte, in Ermangelung eines Don Juan, den wir nun durch Herrn Genaſt's Engagement erhalten haben, bisher verſchoben werden müſſen. Sie erregte um ſo größeres Intereſſe, da wir ſeit Eröffnung unſerer Bühne, vor Jahresfriſt, in dieſer Oper erſt zum dritten Mal unſere beiden Hauptſängerinnen nebeneinander auftreten ſahen, wovon ohnſtreitig der Grund in der Beſchränktheit des Repertoirs für die Oper liegt. Lange hat keine Oper ſo allgemein gefallen; daran bewährt ſich auch der große Meiſter, und was die Oper überhaupt ſeyn kann. Es würde unbillig ſeyn, Vieles herauszuheben, da alle Singſtimmen gleich gut beſetzt waren. Mad. Neumann ſang beſonders meiſterhaft, aber — ihr Spiel! Auch geſtehe ich offen, daß ich über dieſen Leporello wenig habe lachen können, der das Komiſche dieſes Schurken meiſtentheils in Uebertreibung ſetzte. Hr. Genaſt aber zeigt, als Don Juan, viel Talent und Gewandtheit, obgleich er die ungezwungene Beweglichkeit eines Unzelmann in Weimar noch nicht erreicht. Die Behandlung des Don Juan durch die Höllengeiſter hat etwas Emporendes, und ſollte vor den Augen eines gebildeten Publikums nicht ſo weit getrieben werden. Das Orcheſter übertrapt ſich heute ſelbſt.

(Der Beſchluß folgt.)

Ankündigungen.

In der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden iſt zu haben:
Hippokrates, Asklepiades und Celsus Syſteme der Medicin, dargeſtellt v. Dr. K. F. Lutheritz. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. broſch. 1 Thlr. 8 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

211.

Freitag, am 4. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Arm und reich.

Für Freude, Lieb' und Lied einſt warm,
Und — an der heilgen Drei jetzt arm,
Hab' ich — ach! wer ſolch Ziel erzielt! —
Mich in das Armenrecht geſpielt. —
Geſchrieben ſteht auf Stirn und Wangen:
„Kund und zu wiſſen, Jedem ſey:
Allhier iſt nichts mehr zu verlangen
Als eitel Grillenfängerei —
Denn Lieb' und Lied ſind heimgegangen
Und mit der Freude iſt's vorbei;
Hier waltet Reichthum nur an Jahren —
Liegt nur ein Schatz der Phantaſei —
Und hell glänzt in den Silberhaaren:
Wie arm doch ihr Beſitzer ſey.“ —

Könnt' ich — das fällt mir oftmals ein —
Doch jenes Recht in Nichts verwandeln —
Und dieſen Reichthum obendrein —
Noch mehr: Könnt' beides ich verhandeln,
Bei Gott! ich wollte billig ſeyn!

Richard Roos.

Geſchichte einer Schreibfeder.

(Fortſetzung.)

Viertes Capitel.

Ich werde gezogen.

Wie froh war ich, als mich mein neuer Herr aus dem engen Käfig befreite, in dem ich mich faſt noch übler als in dem Faſſe befunden hatte. Vielleicht ließ mich dies leichter den Anblick ertragen, den ich nach meiner Befreiung hatte.

Ich fand mich in einer niedrigen, unreinlichen Stube wieder. Tiſch' und Stühle waren mit fingerdickem Staub bedeckt, und machten durch ein wunderliches Gemiſch der mannigfachſten Dinge eben nicht den vortheilhafteſten Eindruck. Hier lagen ein Paar Ohrgehänge, dort ein abgetragener Mantel, hier Ringe und Schnallen, dort einige Eßwaaren, eine Puderquaſte, ein Haarkamm u. ſ. w. u. ſ. w. Am meiſten aber machte ein großes Buch, das auf dem Tiſche lag, meine Aufmerkſamkeit rege. Was das für wunderbare Zeichen und Punkte waren! Wie erſtaunte ich aber erſt, als der Jude am Abend ſeine Brille aufſetzte und eine Weile daraus vorlas! So närriſche Töne hatte ich in meinem Leben nicht gehört, und zog daraus den Schluß, daß mein neuer Patron ein grundgelehrter Mann ſeyn müſſe.

Trotz ſeiner Gelehrſamkeit gefiel es mir nicht ſehr bei ihm, und ich war ſehr froh, als er eines Abends gegen ſeinen Freund Moſes äußerte: er wolle uns morgen zum Kaufmann Wilmſen tragen. Kannte ich auch den Kaufmann Wilmſen nicht, ſo dacht' ich doch: Unfreundlicher wird ſeine Behauſung ſchwerlich ſeyn, und am Ende kann ja, nach dem alten Sprüche, Niemand ſeinem Schickſal entgehen.

Was den erſten Punkt betrifft, ſo hatte ich mich nicht geirrt; denn das Haus des Kaufmanns Wilm-

Digitized by Google

sen, welches an dem Markte lag, nahm sich mit seinen blinkenden Fensterscheiben, grünen Jalousien und namentlich mit der über der Thüre prangenden Tafel, auf der ich mit goldnen Buchstaben: Wilmsen und Comp. las, gar nicht übel aus. —

Aber da beschreib' ich Ihnen, meine lieben Leserinnen, schon meinen künftigen Aufenthalt, und habe einen Umstand vergessen, der doch für meine Persönlichkeit gewiß nicht unwichtig ist. Ueberdem ist der Undank ein so abscheuliches, in unserm Zeitalter aber, Gottlob! so seltnes Laster, daß ich in der That befürchten müßte, mich bei Ihnen um allen Credit zu bringen, wenn ich nicht offenherzig gestände, daß es der Jude Ephraim war, der mich auf meine künftige Bestimmung vorbereitete. Erwarten Sie übrigens hier keine weitläuftige Erörterung über diesen Punkt: denn ich hab' Ihnen noch so viele wichtigere Dinge aus meinem Leben mitzutheilen, daß ich kaum weiß, wie ich fertig werden soll. — Nicht wahr! Sie haben sämmtlich die Ehre erzogen zu seyn? Nun gut! Meine Weniakeit wurde gezogen. Das ist mit wenig Worten das Ganze. Der Unterschied liegt am Ende, wie Sie sehn, nur in Einer Sylbe!

Fünftes Capitel.
Der Leser macht eine neue Bekanntschaft.

Schainen gutten Morgen! sagte der Jude, als er in das, in der Hausflur gelegene große Zimmer trat, wo mehrere Leute von verschiedenem Alter an einem langen Schreibepulte saßen.

Ein ältlicher Mann bog sich nach Ephraims Bewillkommung etwas um, indem er die Brille von der Nase nahm und die Feder vor sich hinlegte. „Ich will Se nich stören, sagte Ephraim, denn ich waiß wohl, der Herr Wilmsen haben viel zu thun; nur af á Augenblickchen!"

Der alte Herr machte eine etwas verdrüßliche Miene. „Mosieh Hellmann, besehen Sie einmal die Federn," sagte er. Ein junger Mensch, der am äußersten Ende des Pults saß und bis dahin sehr emsig in einem großen Buche geschrieben hatte, stand jetzt auf und fing an mit meinem Herrn über mich und meine Geschwister zu händeln.

Während dieser Zeit hatte ich Muße, mich ein wenig in der Stube umzusehen. Sie bildete mit der Wohnung Ephraims den lebhaftesten Contrast. Ueberall die strengste Ordnung und Reinlichkeit. Rings an den Wänden hingen blaue Pappendeckel und auf den darauf geklebten weißen Zetteln standen die Worte: Rechnungen, Scheine, Assignationen u. s. w. An der Wand rechts standen in einem Repositorium große Bücher, mit mancherlei Titeln: Hauptbuch, Contobuch, Memorial u. s. w. Nicht weit davon erblickte ich einen großen eisernen Kasten, dessen Gebrauch ich mir nicht ganz erklären konnte. Nach den vielen Schlössern zu urtheilen, die sich daran befanden, mußte sein Inhalt von großer Wichtigkeit seyn. Ich sann eben darüber nach, als ein junger Mensch in einem dunkelgrünen Rocke vom Pulte aufstand, und mit einem großen Schlüssel die eiserne Truhe aufschloß.

Wie erstaunte ich, als ich darin eine Menge von Geldbeuteln sah, und wie stieg meine Verwunderung, als der junge Mensch einen derselben öffnete und eine Menge von Goldstücken in eine auf dem Tische stehende Mulde schüttete.

Sechstes Capitel.
Ich fange an eine Rolle zu spielen.

Ephraim's Worte: Nun, weil Sie es sind! weckten mich aus den Träumereien, in die ich über diesen Anblick versunken war. Er übergab mich und meine Geschwister für einige Goldstücke Herrn Hellmann, und schlich sich dann mit einigen Bücklingen, die Niemand zu bemerken schien, zur Thüre hinaus.

So war denn mein Schicksal entschieden. Ich fand indeß bald, daß ich nicht Ursache hatte, darüber zu klagen; es müßte denn etwa darüber gewesen seyn, daß die ältern meines Geschlechts, die schon so manchen Wechsel, so manchen Frachtbrief abgefaßt hatten, auf mich, als ein blutiunges, unerfahrnes Ding, mit ziemlicher Geringschätzung herabsahen. Ich nahm mir das freilich zu Herzen, allein Herr Wilmsen tröstete mich über diese Zurücksetzung. Ich weiß nicht, ob er es zu ihrer Demüthigung that, oder ob ihm mein jugendliches, unbefangnes Wesen so gefiel, oder ob er überhaupt ein Feind von Vorurtheilen war — genug er bediente sich meiner noch an demselben Tage zur großen Verwunderung meiner Stammverwandten.

Meine Ankunft fiel gerade auf einen Posttag, und Sie können sich's nicht denken, meine lieben Leserinnen, was es da Alles zu schreiben gab. Ich war beinahe mit dem dritten Briefe, der noch dazu ein holländischer, und bei meiner gänzlichen Unbe-

Digitized by Google

kanntschaft mit dieser Sprache mir eben nicht sehr geläufig war, fertig, als Mosjeh Hellmann, der meinem Herrn schräge über saß, die Uhr hervorzog. „Wie viel ist's?“ fragte dieser, ohne mir einige Ruhe zu gönnen. „Beinah halb sechs Uhr,“ antwortete jener.

Diese Worte spornten Herrn Wilmsen zu solcher Eile, daß ich zu Doppelschritten meine Zuflucht nehmen mußte, und sehr froh war, als ich nach den Zeilen: Your Edlen Dienstwilliger Diener Georg Wilmsen et Comp. ein wenig ausruhen konnte. Rings um mich hörte ich ein Surren, als ob alle Grillen, die ich in den heißen Tagen auf dem Dorfe zirpen gehört hatte, in dieser Stube versammelt wären.

Ich mußte noch zwei Briefe an die Herren Whitestone et Comp. in London und van der Flooten in Amsterdam schreiben, und mein Herr übergab sie Mosjeh Hellmann, der sie zierlich zusammenfaltete.

„Eilen Sie,“ sagte Herr Wilmsen, „es ist noch fünf Minuten bis sechs, und wenn Sie zurückkommen, sagen Sie mir, ob die Berliner reitende Post da ist!“

Mosjeh Hellmann legte die sämmtlichen Schreiben, acht an der Zahl, in seine Brieftasche, nahm den Hut und hüpfte zur Thüre hinaus. Herr Wilmsen ging bald nach ihm fort und die übrigen Personen folgten seinem Beispiele. Der letzte nahm das Licht, und ließ mich mit meinen übrigen Geschlechtsverwandten im Dunkeln, wo ich, da ich sehr ermüdet war, bald einschlief.

(Die Fortsetzung folgt.)

Römische Villa in England.

Bereits im Jahre 1816 machte ein Herr Brown zuerst auf die Ueberreste einer römischen Villa aufmerksam, die unweit Stonesfield, ungefähr 11 englische Meilen von Oxford, zu sehen sind. Seit jener Zeit hat Brown sowohl, als der Herzog von Marlborough, in dessen Gebiete diese Ueberreste des Alterthums liegen, viele neue Entdeckungen gemacht. Das Gebäude umschließt einen Raum von ungefähr 3 Morgen (acres) und das Peristyl auf jeder Seite des Viereckes ist deutlich zu sehen. Man kann die Abtheilungen von 47 Gemächern leicht unterscheiden. Die Fußböden, welche eingelegt sind, haben sich sehr gut erhalten, und in einem der größeren Gemächer ist es ganz vollkommen. Die Mannigfaltigkeit der eingelegten Würfel, und die Genauigkeit, womit sie geordnet und zusammen gefügt sind, ist merkwürdig. Die größeren Gemächer scheinen ungefähr 30 Fuß lang und 20 Fuß breit zu seyn, und dieses Verhältniß der Länge zur Breite ist durchgängig beobachtet, ein kleineres hat genau 23 Fuß Länge und 24 Fuß Breite. Die Bäder hat man ganz aufgeräumt. Der Heerd und die Röhren, womit dieselben erwärmt wurden, vermuthlich auf eine ähnliche Art, wie es in unsern Tagen in Treibhäusern gebräuchlich ist, sind deutlich zu sehen.

Man hat jedoch bis jetzt noch keine Spuren entdeckt, woraus sich das Alter des Gebäudes mit Sicherheit bestimmen ließe, aber einige Münzen von Kaiser Constantin gefunden. Diejenigen Theile, welche der Luft ausgesetzt sind, und besonders die Fußböden, hat man während des Winters mit Erde bedeckt, um sie gegen den Frost zu schützen, der sehr nachtheilig ist, da er die kleinen Stückchen, woraus die Fußböden bestehen, locker macht.

Ld.

Unter ein Bildniß.

Ein Bild von der Geliebten versüße der Trennung Schmerz,
denn das getäuschte Auge flößt Lind'rung in das Herz,
und hängt an holden Zügen des treuen Freundes Blick,
so ruft es die Geliebte ihm zauberisch zurück.

K. M—r.

Hülle und Fülle.

Wohl dem Manne, dem Hülle und Fülle die Hände sich bieten!
Oft, wenn jene erscheint, findet sich diese nicht ein.

W.

Die drei Fakultäten.

Diätlos lebt der Arzt, gesetzlos der Jurist:
Leb' — schreit der Theolog — leb' als ein frommer Christ!

M.

Auflösung des Sylbenräthsels in No. 206.
Zeitstunde.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im August.

(Beschluß.)

Freitags, den 14. Aug. Hamlet, von Shakspeare, übersetzt von A. W. Schlegel. Ich hatte vor kurzem einen unsrer ersten dramatischen Künstler, Herrn Wolf in Berlin, als Hamlet gesehen, wahrscheinlich deshalb wollte mir unser Stein nicht recht gefallen, wiewohl er in Hinsicht des Einzelnen mir manches noch angenehmer zu sprechen scheint. Herr Genast, als Laertes, hätte den Rath, welchen Hamlet dem Schauspieler giebt, auch etwas zu Herzen nehmen können. Polonius wurde von Herrn Wohlbrück nur mittelmäßig gegeben, so auch der König von Herrn Neufeld. Ueber Dem. Böhler, als Ophelia, mag ich ebenfalls nicht urtheilen, weil mich so manche andere Künstlerinen, z. B. früher Mad. Hartwig in Dresden, in dieser Rolle tiefer ergriffen haben, deren Darstellungen ich nicht vergessen werde. Vergleichungen aber machen leicht partheiisch, wenn der Genuß in der Vergangenheit liegt. Das Publikum nahm die Darstellung mit großer Aufmerksamkeit auf, auch rufte man Herrn Stein am Schlusse hervor. Nach welchen Grundsätzen man die Schlegelsche Uebersetzung behandelt hatte, kann ich nicht sagen; doch habe ich nichts Wesentliches vermißt.

Sonntags, den 16. August Wiederholung des Hamlet.

Mittwochs, den 19. Wiederholung des Don Juan, soll ebenfalls zur allgemeinen Zufriedenheit ausgefallen seyn.

Sonnabends, den 22. Iphigenie in Tauris, von Göthe, durch das Gastspiel des Wolfschen Ehepaars, welche uns aus Berlin einen sehr angenehmen Besuch machen. Diese wohl bekannten Gäste wurden zwar nicht mit dem ihnen gebührenden Bewillkommungs-Beifall empfangen, aber nöthigten durch ihr sinniges und kunstreiches Spiel zu immer wachsenden Beifallsäußerungen. Denn sobald die Damen und Herren, welche die Expositionsscenen der Schauspiele nun einmal für allemal nicht leiden können, und um denselben zu entgehen, gewöhnlich in der Mitte des ersten Akts einzutreten pflegen, auf ihren gesperrren Sitzen angelangt waren, wurde die Stille der allgemeinen Aufmerksamkeit nur durch Beifall unterbrochen, über den mimischen und deklamatorischen Ausdruck, über Haltung, malerische Bewegung und großartiges Fortschreiten der Darstellung. Niemand ging unbefriedigt von ihnen hinweg. Die übrigen Rollen wurden, nicht meisterhaft, aber doch nicht störend ausgeführt. Herr Neufeld als König war selbst für einen Taurier zu hart und einförmig. Pylades gab Herr Stein; Herr Genast den Thoas. — Die Anwesenheit dieser Gäste wird uns noch manchen schönen Genuß verschaffen.

Sonntags, den 23. Wiederholung des Fidelio, Oper, mit Musik von Beethoven.

Dienstags, den 25. Die angekündigte Ahnfrau von Grillparzer konnte, weil Herr Löwe, der darin zum erstenmale wieder auftreten sollte, von seinem Urlaub noch nicht zurück war, nicht gegeben werden; statt deren wurden die Kreuzfahrer eingeschoben, eine höchst mittelmäßige Vorstellung.

L....s

Mailand, am 6. August 1818.

Die Herbstvorstellungen begannen am 5. August auf dem Theater alla Scala mit dem Finto Stanislao (der falsche Stanislaus), nach dem Französischen, melodramatisch bearbeitet von Felice Romanis, und in Musik gesetzt von Adalbert Gyrowetz. Aber leider fand der Compositeur, von dem wir andre gelungne Arbeiten kennen, mit dieser keinen Beifall.

Desto besser gefiel das heroische Ballet: Pirro ed Ermione, von Alessandro Fabbris. Man rufte den Verfasser nach dem ersten und sechsten Akt. Auch das komische Ballet desselben, die Landlust, la Villeggiatura, gefiel. Besondern Beifall erhielten die trefflichen Dekorationen von Sanquirico, vorzüglich ein Garten, der allgemein entzückte.

Ankündigungen.

Im Verlag der D. R. Marxschen Buchhandlung in Carlsruhe und Baden ist erschienen und daselbst so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, in Dresden bei Arnold, zu haben:

Versuch
einer kritischen Entwickelung
der
Geschichte des hörnenen Siegfrieds,
oder
Sigurds des Schlangentödters, nebst der Bestimmung der Epoche seines thatenreichen Lebens und schmählichen Todes, und des Unterganges der Giukungen,
von
Franz Freiherr von Reden,
Königl. Großbritannisch Hannövrischem geheimen Rathe und Abgesandten bei den Höfen von Stuttgart und Karlsruhe.
18 gGr.

Pestalozzi's neue Methode
die alten Sprachen zu lehren,
von
einem seiner Mitarbeiter in ihren Grundzügen dargestellt. 6 gGr.

Predigten
und
kürzere Reden
bei
besonderen Veranlassungen
und
an verschiedenen Orten, vorgetragen
von
Dr. Brunner,
Großherzoglich Bad. geistl. Ministerialrathe zu Carlsruhe und Pfarrer zu Hofweier.
2r Theil. 1 Thlr. 12 gGr.

Griechisch-Deutsches Wörterbuch
zu
Xenophons Anabasis und Kyropaedie,
welches alles enthält, was der Schüler zur zweckmäßigen Vorbereitung auf beide Werke bedarf.
Neu bearbeitet
von
J. M. Holtzmann,
Professor am Lyceum zu Carlsruhe.
2 Thlr. 12 gGr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

212.

Sonnabend, am 5. September 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Geschichte einer Schreibfeder.

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Ich verwundre mich.

Ja, und das mit Recht! Denken Sie sich nur, liebe Leser und Leserinnen, wie's Ihnen zu Muthe seyn würde, wenn Sie sich des Abends ruhig niederlegten, und sich am Morgen in einer fremden Stube befänden! Und gerade so ging's mir! Sollte Zauberei dabei im Spiele seyn? — Ei, ich dächte gar! Da kämʼ ich in unserm aufgeklärten Zeitalter, wo man selbst Ahnungen nicht mehr gelten lassen will, schön an! Also mit der Zauberei ist's nichts.

Ich muß entweder geschlafen, oder die Hand, die mich entführte, muß mich so sanft berührt haben, daß ich nichts davon merkte. Für diese Vermuthung spricht sehr viel die Lage, in der ich mich wiederfand. Ich wurde von ein Paar zarten Fingern auf einem Blatt Papier, das auf einem grünen Tische lag, umhergeführt. Diese Finger gehörten einer niedlichen weißen Hand. Sie schloß sich an den zartgeformtesten Arm an, und auf den Schultern ruhte ein so schönes blondlockiges Köpfchen mit einem Paar so holder blauer Augen, daß ich von keiner ehrlichen Gans abstammen will — was doch, wenn Sie die uralte Redlichkeit meines Geschlechts erwägen, keine kleine Behauptung ist — falls ich Ihnen nicht die reine Wahrheit gesagt habe.

Also hübsch war das Mädchen und jung dazu, denn sie konnte nach meiner Berechnung nicht viel über sechszehn Jahre alt seyn. Sie sah aber so bleich und abgehärmt aus, daß ich sie nicht ohne Mitleiden ansehen konnte. Wenn du doch nur die Ursache ihres Kummers wüßtest, dachtʼ ich.

Eben legte sie mich neben sich auf das Dintenfaß hin. Diese Lage gönnte mir, in den Brief hinein zu blicken, den ich, versunken in den Anblick der Reize meiner neuen Gebieterin, so bewußtlos hingeschrieben, daß ich kaum eine Sylbe davon verstanden hatte.

„Lieber Wilhelm!

Es ist tiefe Mitternacht; alles still und heimlich um mich herum. Niemand wacht, als Deine Luise, und sie hat keinen andern Gedanken, als an Dich. Wüßtest Du, mit welchen Empfindungen ich dies Blatt beschreibe! Ach, Du weißt, Du ahnest es nicht! — Der gestrige Tag, Geliebter, war der schrecklichste meines Lebens. Mein Schicksal naht seiner Entscheidung. Ach! es ist entschieden. Mein Vater hat mir die Verlobung mit — o laß mich den Namen nicht aussprechen, — angekündigt. Sage mir, Wilhelm, was kann, was soll ich thun? Ich baue auf Dich und Deine Liebe; sieh! all' mein Sinnen und Denken ist bei Dir. Rette, o rette Deine unglückliche

Luise.“

Digitized by Google

So lautete der Brief, aus dem ich im Grunde nicht viel klüger geworden war. Halb und halb ließ ſich die Sache indeß wohl errathen. Den Wilhelm, an den der Brief gerichtet war, kannte ich zwar nicht, ſchloß aber aus dem Inhalt ſehr ſcharfſinnig, daß er der begünſtigte Liebhaber ſey, den ein verhaßter Nebenbuhler ausſtechen wolle. Kurz, die Liebe war dabei im Spiel, und ob ich gleich von der Macht, die dieſe holde Tyrannin über das menſchliche Geſchlecht ausübt, blutwenig, oder eigentlich ſo gut als gar nichts wußte, ſo freute es mich doch, daß meine kleine Perſon dabei eine Art Vermittlerin ſpielen ſollte.

Sie lächeln, liebe Leſerin? — Nun, immerhin! Aufrichtigkeit iſt die erſte Eigenſchaft, die man von einem Biographen fodert, und da ich nun einmal meine Geſchichte ſchreibe, ſo muß ich — und wenn Sie mich auch aus Herzensgrunde darüber auslachen ſollten, — Ihnen ſagen, daß ich mir ordentlich was darauf zu gut that, einen Liebesbrief geſchrieben zu haben.

(Die Fortſetzung folgt.)

Baron Stackelbergs Gefangenſchaft unter den Mainotten und deſſen Befreiung.

Baron Stackelberg wurde vor einigen Jahren ohnweit der Inſel Hydra von einem Mainottiſchen Seeräuber gefangen. Die Räuber ſchleppten ihn in die Gebirge, wo er mehrere Tage in einer Höhle eingeſperrt gehalten wurde und nichts als Oel und Zwiebeln zu eſſen bekam. Er ſchlief auf dem bloßen Erdboden, ohne auch nur ſeine Wäſche wechſeln zu können. Aller Hülfe und alles Beiſtandes ſo beraubt, würde er ohnfehlbar haben umkommen müſſen, hätte er nicht ſein Leben den ſchnellen und zweckmäßigen Bemühungen ſeiner Freunde, des Baron Haller und Herrn Cockerill, eines eben ſo geiſtreichen und unternehmenden Engländers, wie jener erſtere, zu verdanken gehabt. Baron Haller erhielt einen Brief von dem Anführer der Mainotten, welcher ihm die Gefangennehmung ſeines Freundes meldete, und die Summe von 18,000 Piaſter, als Löſegeld für ihn, feſtſetzte. Er ſchrieb ferner darin, daß wenn der Baron Haller dieſe Summe an einen gewiſſen, ihm bezeichneten Ort in den Gebirgen bringen würde, er dort eine Anzahl Mainotten finden ſollte, die ihn in die Höhle, worin ſich ſein Freund befinde, bringen würden. Wenn die Summe nicht zur beſtimmten Zeit bezahlt wäre, koſte es dem Gefangenen den Hals.

In dieſem ſonderbaren Briefe lag zugleich noch einer von Stackelberg an ſeine Freunde, mit der Beſchreibung ſeiner ſchrecklichen Lage, und der Bitte, ihn ſobald als möglich zu befreien. Baron Haller gab ſich nun alle Mühe, die gefoderte Summe aufzutreiben, um ſeinen Freund zu retten, wobei ihn Cockerill thätig unterſtützte. Sie waren ſo eifrig, daß ſie am Tage, nachdem der Brief eingelaufen war, ſchon 12,000 Piaſter zuſammen hatten, mit denen Haller nun ſofort nach dem angegebenen Ort, in Begleitung eines Janitſcharen, abreiſte.

Es war dieſes ein ganz erbärmliches Dorf, und ſie erreichten es noch an demſelben Abende. Kaum war der Baron zwei Stunden dort eingetroffen, als ein heftiges Klopfen die Ankunft einer Abtheilung der mainottiſchen Räuber ankündigte. Sie drangen in Haller, ihn in ihre Wohnungen zu führen, und betheuerten ihm mit den feierlichſten Schwüren, daß wenn er mit ihrem Anführer nicht über das Löſegeld einig werden könne, ſie ihn unverletzt auf denſelben Fleck wieder hieher zurückbringen wollten.

Der brave Baron nahm, von Freundſchaft und innerer Gluth belebt, dieſes Anerbieten an, obgleich der Janitſchar nicht dahin zu bringen war, ihn zu begleiten. Nachdem ſie drei Stunden geritten waren, hielt ſie am Fuß eines hohen Berges eine Patrouille der Mainotten an, die das Paßwort verlangte und ihnen dann weiter zu reiten erlaubte. Es ging nun über mehrere hohe Berge, wo ſie in den engen Thälern immer von Patrouillen angehalten wurden, bis ſie endlich an den Eingang einer weiten Höhle kamen, wo ſie hineintraten. Sie ward ſchwach durch eine Lampe erleuchtet. Als man ſie zu dem Anführer brachte, der auf einer alten Matratze da ſaß und ſchmauchte, fiel dem Baron ſogleich ſein Freund in die Augen, der auf dem Boden lag und von Krankheit ſchon ſehr abgemagert war. Er bat ihn in deutſcher Sprache, heiter zu ſeyn und das Beſte zu hoffen, ſich aber übrigens in das Geſpräch gar nicht zu miſchen und ſo kalt und gleichgültig als möglich zu bleiben, bis der Vertrag abgeſchloſſen und der Geiz dieſer Böſewichter geſtillt wäre.

Der Anführer empfing den Baron ſehr höflich, und ſagte ihm, er möchte doch lieber erſt ausruhn, ehe ſie ihr Geſchäft vollends abmachten. Es wurden ihm alſo Erfriſchungen vorgeſetzt und er dann wieder zu dem Anführer gebracht, welcher ihn nun

Digitized by Google

fragte, ob er die 18,000 Piaſter, als das Löſegeld ſeines Freundes, mitbringe. Der Baron ſtellte ſich höchlich verwundert, daß man den Gefangenen ſeinen Freund nenne und ſagte, daß er blos gekommen ſey, um einen Bedienten zu ranzioniren, der einem ſeiner Bekannten zugehöre, daß er aber dieſen Menſchen in einem ſo ſchwachen und traurigen Zuſtande finde, daß ein ſo hohes Löſegeld für ihn ſehr übel angewendet ſeyn würde. Da ich jedoch, ſetzte er hinzu, nun einmal ſo weit hergekommen bin, um das Leben eines Chriſten zu retten, will ich 10,000 Piaſter daran wenden. Sind Sie das zufrieden, ſo will ich die Summe gleich vorſchießen. Zu einem Mehrern bin ich nicht beauftragt, iſt Ihnen alſo dies nicht hinreichend, nun, ſo behalten Sie dieſen Gefangenen und machen Sie mit ihm, was Ihnen gefällig iſt. Der Anführer antwortete, daß er von der geforderten Summe nicht abgehe, und dem Gefangenen nur Einen Tag Lebensfriſt noch gewähren könne. Der Baron ließ ſich jedoch durch dieſe Drohungen nicht einſchüchtern, ſondern begab ſich, im Vertrauen auf des Räubers Geiz, hinweg, ohne auch nur ſeinem Freunde ein Lebewohl zu ſagen. Am andern Morgen ſuchten ihn, wie er es erwartet hatte, die Mainotten wieder in dem Dorfe auf, und er ſchloß mit ihnen den Handel um 10,000 Piaſter für ſie und 2000 für des Anführers eigne Kaſſe. Mit dieſer Summe eilte er nun in die Höhle, und hatte bald das Vergnügen, den Gefangenen entfeſſelt und ſich übergeben zu ſehen. Ehe ſie jedoch noch dieſen ſchrecklichen Ort verlaſſen konnten, mußten ſie die, bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlichen Gebräuche ſich gefallen laſſen, das heißt, von der Hand eines Mainotten barbirt zu werden, mit ihnen in Oel getauchte Zwiebeln, als ein Scheidemahl, zu eſſen, und ſich von allen ringsumher die Hände zum freundlichen Lebewohl ſchütteln zu laſſen.

Aus John Bramſen's engliſchen Briefen eines preußiſchen Reiſenden.

An

Fräulein Julie Zucker,

nach der Vorſtellung am 24ſten Auguſt 1818.

Sonett.

Es war kein Traum, es waren holde Töne,
Die ſanft und mild zu unſern Herzen drangen;
Wir ſahen Dich in Deiner Jugend-Prangen,
Verklärt durch die Kunſt und durch das Schöne.

O! bleibe immer bei uns und verſöhne
Mich mit dem heißen, innigſten Verlangen;
Ja, Anmuth ſtrahlt von Deinen zarten Wangen,
Daß Harmonie die Sängerin bekröne.

Nimm hin von mir des Dankes Huldigungen!
Verdienſt und Würde halten Dich umſchlungen;
Die Zukunft möge lieblich Dir erſcheinen.

Verlaſſe nimmer, Julie, unſre Mauern;
Wir würden innig, ewig um Dich trauern!
Und den Verluſt der Sängerin beweinen.

v. H —

Strenger Befehl.

An der piemonteſiſchen Gränze erklärten die Mauth-Beamten, bald nach der Wiedereinſetzung des Königs von Sardinien, daß ſie den ſtrengſten Befehl hätten, alle Bücher, Kupferſtiche und Papiere der Reiſenden in Beſchlag zu nehmen, und ſelbige, zur Prüfung, an gewiſſe Jeſuiten nach Genua zu ſenden, von wo ihnen die paſſirlichen, auf ihre Koſten, in die Heimath nachgeſchickt werden ſollten. In der Vollmacht, welche ſie dazu anwieß, waren die Beamten, für den Fall der Vernachläſſigung des Befehls, mit der Caſſation, einer Geldſtrafe von 500 Thalern und halbjährigem Gefängniß bedroht, weshalb ſie denn ſelbſt den Geiſtlichen das Brevier wegnahmen. Ja, die Schulknaben, welche über den Fluß nach der Schule gingen, mußten jedesmal die Zollſtätte umſchleichen, weil ſie außerdem um ihre ABC-Bücher, oder um den Cornel und Phädri Fabeln gekommen ſeyn würden.

E. S.

Charade.

Mein Erſtes nährt,	Denn welcher groß
Mein Zweites ehrt,	Im Mutterſchooß
Mein Ganzes iſt,	Der Kunſt gedeiht,
Wie Ihr wohl wißt,	Iſt, ohn' — verzeiht,
Als böſes Zeichen	Der letzte Reim
Nur Pfuſchern eigen.	Fällt Euch anheim!

Auflöſung der Charade in Nr. 210.

Landhaus.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Geistliche und weltliche Gedichte von Aug. Gebauer. 5te vermehrte Auflage. Köln, bei Rommerskirchen. 1818. 8. 251 S.

Schon die mehrfachen Auflagen dieser Gedichte, die bei der Sänger-Unlust der meisten unsrer Landsleute wohl sehr in diesem Fache sehr selten sind, zeugen wenigstens für die Theilnahme eines großen Publikums an diesen Liedern. Und dieses macht das Lesen derselben sehr begreiflich. Ohne eigentlich hohen Schwung, entfalten sie eine solche Innigkeit des Gefühls, so viele schöne Anklänge eines reinen, wohlwollenden Gemüths, sind ein so treuer Spiegel der herzlichen und meist sanftgerührten Stimmung des Dichters, daß sie nothwendig in vielen Herzen Nachhall finden und ihnen daher lieb werden müssen. Der Dichter hat sie in folgende Abtheilungen gesondert: 1) Geistliche Lieder. Recht erbaulich und einfach, vielleicht das letztere doch dann und wann für einen höherstehenden Geist etwas zu sehr. 2) Die ersten Lieder. Ihre Entschuldigung liegt in dem Vorwort:

Das sind die ersten Lieder,
Die aus bewegter Brust gequollen!
Sie wollen
Sich von der jüngern Brüder
Buntfarbiger Gesellschaft nicht gern trennen.
Drum wagt Ihr ihnen hier das Plätzchen gönnen.

Nun folgen 3) drei Bücher Lieder der Liebe, Erzeugnisse der augenblicklichen Stimmung in hoffender, beglückter oder unglücklicher Empfindung, an Werth sehr verschieden, aber stets von einem milden Hauch durchweht, der uns mit dem Dichter fühlen läßt. 4) Den erzählenden Gedichten, die nun kommen, und meist Legenden enthalten, konnten wir uns am wenigsten befreunden; dagegen sind in 5) den vermischten Gedichten köstliche Blüthen der Phantasie und des Gefühls, und wir können es uns nicht versagen, eine der reizendsten hier mitzutheilen:

Lied vom Regen.

Steht die Erde grün und heiter,
Voller Blumen, voller Kräuter,
Recht im Lebensüberschwang,
Blickt der Himmel tagelang,
Liebevoden Angesichtes,
Aus der Fülle seines Lichtes
Wohlgefällig auf sie nieder.

Und die Blumenschaaren heben
Da die kleinen, kleinen Augen
Zu der großen, großen Sonne,
Ihrem Mutterauge, auf —
Und die Berge stehn und trauchen,
Und die vollen Aehren beben
Und der Fluß geht seinen Lauf.

Und der Mensch zerfließt in Wonne,
Ja, dem Himmel selber treten
Warme Thränen in's Gesicht —
Und ein Tuch, gewebt aus Wolken,
Hat er sich von Gott erbeten,
Seine Thränen zu verbergen;
Aber er vermag es nicht.

Eine träufelt nach der andern
Aus dem Wolkentuche nieder,
Und das Land, baran befeuchtet,
Regt vor Freuden seine Glieder —
Und der Regenbogen leuchtet,
In den Lüften jauchzen Lerchen,
Und der Mensch singt frohe Lieder.

Wir haben durch dieses Lied, wie uns däucht, recht gut die ganze Art und Weise des lieben Dichters bezeichnet, und empfehlen daher nur noch jedem Leser die nähere Bekanntschaft mit ihm.

Th. Hell.

Erwiederung

auf die von Herrn Enoch Richter gegen mich gerichtete Anzeige in No. 166. der Leipz. polit. Zeitung.

Das Gegründetste in Hrn. Richters Anführungen mag sein Wunsch seyn, daß ich schweigen, d. h. ihn die Früchte seines, den allerhöchsten Ansehnissen zuwiderlaufenden Unterfangens ungestört möchte genießen lassen. Mein Wunsch, ihm gefällig zu werden, mußte jedoch hier dem Besten der gerechten Sache nachstehen. Der von mir angezeigte Inhalt der allerhöchsten Entscheidung vom 13. Juli d. J. ist wörtlich wahr; meine Anzeige ist einfach und ohne alle Erbitterung geschrieben; sie übergeht sogar die vorausgeschickten Entscheidungsgründe, die allenthalben der Heckerschen Erben und meine gerechte Sache bestätigen; und wenn Hr. Richter, wie mir jedoch erst durch seine Versicherung bekannt worden, dagegen appellirt hat, so giebt ihm dieses kein Recht, eine Fortsetzung, mithin, was ganz gleichbedeutend ist, einen neun und zwanzigsten Jahrgang anzukündigen. Denn schon in dem interimistischen höchsten Rescript vom 22. Decbr. v. J. ist ihm dieses, bis zu Austrag der Sache, untersagt, als weshalb er denn auch den gerechten Folgen seiner Widersetzlichkeit gegen die allerhöchsten Verfügungen nicht entgehen wird. So wie ich übrigens Hrn. R. sehr leicht überführen könnte, daß er allerdings die Absicht gehabt habe, Beckers Namen dem neu begründeten Taschenbuche vorzusetzen; so wird auch schon die Vergleichung der beiden Inhalts- und Namens-Verzeichnisse jeden, der mit den bisherigen Mitarbeitern und überhaupt mit der neuern Literatur bekannt ist, sofort überzeugen, welches von beiden Taschenbüchern, auch der Sache nach, die wahre und einzige Fortsetzung sey. — Auf alles Uebrige habe ich keine Antwort, weil matter Spaß derselben nicht werth, und die Schätzung meiner Handlungen nicht von der Meinung eines, bereits durch zwei Entscheidungen der höchsten Behörde unangenehm belehrten, und nur durch „die günstige Beurtheilung so vieler" (ohne Zweifel des wahren Sachverlaufs und des Rechts Unkundiger) getrösteten Gegners abhängig ist.

Dresden, am 1sten September 1818.

Friedr. Kind.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

213.

Montag, am 7. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Meta's Lächeln.

Wüßt eine Feindin
Lächelnde Meta
Amor's Du seyn?
Meta, so stell' das
Reizende Lächeln
Dann nur auch ein!

Denn, wenn Du lächelst,
Denkt sich die Liebe
Schneller an's Ziel!
Bleibst Du gefühllos —
Wird es ein peinlich
Lächelndes Spiel!

Lächelst Du Liebe
Lächelst Du Freude,
Hebt sich das Herz!
Lächle dann! Lächle!
Ach dieses Lächeln
Lindert den Schmerz!

W. Sehring

Geschichte einer Schreibfeder.

Achtes Capitel.

Eine unvermuthete Erscheinung.

„Man muß den Teufel nicht an die Wand malen," sagt das Sprüchwort, und wenn auch sonst die Sprüchwörter nicht immer die Wahrheit reden mögen, so traf doch dies buchstäblich ein, wie Sie, liebe Leser, gleich hören werden.

So glücklich ich mich in meiner neuen Lage fühlte, so quälte mich doch der Gedanke, daß das Schicksal mir über kurz oder lang den fatalen Streich spielen und mich von meiner holden Gebieterin trennen möchte. Das Comptoir mit seinen Pulten, Rechenbüchern und Zähltischen, wo's mir gestern so wohl gefallen hatte, erschien mir nun im gehäßigsten Lichte.

Eben heftete Luise ihre Blicke auf mich. Es lag so was Gutmüthiges in ihrem bleichen, abgehärmten Gesichtchen, daß ich, von wunderbaren Gefühlen ergriffen, zu mir sagte: Nein, nein, eh' ich dich verlasse, du holdes Mädchen und zu dem düstern, grämlichen Wilm ....

Ein halb unterdrückter Ausruf des Schreckens, den meine holde Gebieterin ausstieß, unterbrach hier meine Betrachtungen. Ich hörte zugleich einige rasche Fußtritte. Die Thüre öffnete sich, und — Herr Wilmsen trat herein. Ich weiß nicht, lag es an dem Schlafrocke oder an der Nachtmütze, die er tief über's linke Ohr geschoben hatte, oder war es der Contraß, den seine altväterische Figur mit dem jugendlichen Wesen seiner Tochter machte — genug, er war mir noch nie so häßlich vorgekommen, als diesmal.

Luise schob den beschriebenen Bogen nebst meiner kleinen Person hurtig an die Seite; ich merkte deutlich, daß ihre Hand zitterte. Allein die spähenden Augen des Eintretenden mochten doch etwas von dieser geheimen Correspondenz entdeckt haben, denn Herr Wilmsen fuhr, wie ein Pfeil, auf den Tisch zu.

Digitized by Google

„So hab' ich mich doch nicht getäuscht, als ich noch Licht sah! rief er sehr erzürnt. Was sollen die Alfanzereien!" Mit diesen Worten ergriff er das Papier, und drückte es in seinen Händen zusammen.

Ich hätte ihm die Vernichtung meiner Arbeit noch allenfalls verzeihen mögen, wenn er nur mit Luisen schonender umgegangen wäre. Da war aber nicht dran zu denken. Ueber und über roth, wie ein welscher Hahn, fuhr er das zitternde Mädchen mit zornigen Worten an:

„Du unterstehst Dich also doch, wider mein ausdrückliches Verbot, an den Dichterling zu schreiben? Hab' ich Die's nicht hundertmal gesagt, daß Du Dir die Sache aus dem Sinn schlagen sollst? Lord Plumperton wird Dein Mann und damit Basta! Wir haben am letzten Posttage nochmals auf der Börse darüber gesprochen, der Handel ist so gut als abgeschlossen, und ich bin nie gewohnt gewesen, mir in Geschäften was einreden zu lassen!" —

„O Gott, ist denn die Ehe ein Handel, den man auf der Börse abschließt?"

„Da haben wir's! Das sind die saubern Feüchte, die die Poeten zu Markte bringen! Hier wird nicht mit Sentenzen gespielt. Darum kein Wort mehr, Du weißt meinen Willen!"

Mit diesem Machtspruch ergriff er heftig ihre Hand und zog sie aus dem Zimmer mit sich fort.

Neuntes Capitel.

Mir geht ein Licht auf!

Ich lag da, und wußte nicht, ob ich wachte oder träumte. War ich meinem finstern Dienstherrn vorher schon gram gewesen, so wurde ich's jetzt noch viel mehr. Das Einzige, wofür ich ihm allenfalls Dank wußte, war, daß ich durch ihn mit den Hauptpersonen des Schauspiels, in dem auch ich eine kleine Rolle spielte, wenigstens dem Namen nach, bekannt geworden war. Bis dahin hatte ich so gut als nichts davon gewußt; ich fühlte mich unter meinen Umgebungen so fremd, als Sie sich, liebe Leser, nur immer in so mancher unsrer neusten Schicksalstraüdien fühlen können, wo sie im dritten Akte eben so wenig wissen, was Sie aus den Hauptheldan machen sollen, als Sie es in der ersten Scene wußten.

Indem ich noch über die erlebten Abentheuer nachsann, ging es mir, wie es Ihnen wohl auch, falls Sie bis über Mitternacht munter blieben, dann und wann gegangen seyn mag — ich schlief ein.

Ein kleines Geräusch weckte mich auf. Es war bereits Tag geworden, und die Sonne schien recht heiter durch das Fenster. Ich bemerkte, daß ein junger Mensch in einem schlichten braunen Ueberrocke sich leise zur Thür hineinschlich. Er sah sich überall schüchtern um, wie einer, der kein gutes Gewissen hat, und seine scheuen Blicke erregten in mir den Argwohn, daß er nichts Gutes im Schilde führe.

Ich hätte aus Leibeskräften geschrieen, wenn nicht die Natur unsrem Geschlechte die Gabe der Stimme gänzlich versaat hätte. So mußte ich abwarten, was er beainnen würde.

Er näherte sich dem Tische, auf dem ich lag. Es ist ein Spitzbube! dacht' ich, als er seine Hand ausstreckte, weil ich glaubte, daß er eine goldne Repetiruhr, die nicht weit von mir lag, zu sich stecken würde. Weit gefehlt! Er griff nach dem Liebesbriefe, den der erzürnte Papa zu einem Spielball umgeschaffen hatte, rollte ihn aus einander, blickte flüchtig hinein, drückte ihn mit leidenschaftlichem Ungestüm an seine Lippen und steckte ihn in seinen Busen.

Jetzt fiel sein Blick auf mich. „Komm, liebe Feder, sagte er, indem er mich vom Tische nahm, du sollst mir eine freundliche Gesellschafterin seyn!"

Wie mir das „liebe Feder" so wohl that! Warum er mir nur so gewogen war! Ich konnte mir diese Anhänglichkeit durchaus nicht erklären. In diesem Augenblicke seufzte er. Es war mir, als ob er den Namen Luise flüsterte. Er wiederholte ihn noch einmal. Jetzt ging mir ein Licht auf! Es ist Wilhelm, sagt' ich zu mir selbst, indem ich aus seiner Hand in die Rocktasche hinabglitt.

Zehntes Capitel.

Ich philosophire.

So war ich auf einmal aus dem freundlichen Zimmer, und was mir noch weher that, aus den Augen meiner holden Gebieterin verbannt, und saß in einer dunkeln Rocktasche, wo ich Niemand als ein Paar düere Brodkrümchen zu Reisegefährten hatte. Ich glaube, ich hab' gesagt: ich saß. Nicht doch! ich schwankte in meiner neuen Behausung ohne irgend einen festen Haltpunkt herum, weil der junge Mensch, sobald er das Haus des Herrn Wilmsen hinter sich hatte, seine Schritte verdoppelte.

Das Taschenfutter war auf der einen Seite so weit aufgetrennt, daß ich ohne Mühe hätte hinausschlüpfen können. Wirklich war ich ein Paar Mal nahe daran, es zu thun, allein es schien, als ob

Digitized by Google

eine unsichtbare Gewalt mich von diesem Schritte zurückhielt.

„Wäre es nicht unklug, sagt' ich zu mir selbst, wenn du diesen Aufenthalt verlassen wolltest? Du müßtest mindestens gewärtig seyn, dem ersten besten, der dich träfe, in die Hände zu fallen, und mit jeder Lage vorlieb nehmen, die dir das Schicksal anwiese! Freilich ist deine jetzige die angenehmste nicht. Wird sie sich aber nicht ändern? Sie muß sich ändern, fuhr ich lebhafter fort, denn, falls du dich nicht sehr irrst, so ist dein Herr der Wilhelm, nach dessen Bekanntschaft du dich so lange sehntest! — Bedenke aber auch, wie unredlich du handeln würdest, wenn du ihm so heimlich entschlüpftest! Gab er dir nicht die deutlichsten Beweise seiner Zuneigung? und zugegeben, daß er kein eigentliches Recht auf dich hat, wolltest Du ihn für den Raub, den er sich im Feuer seiner Leidenschaft zu Schulden kommen ließ, so hart büßen lassen? — Wär' es endlich nicht leichtsinnig, wenn du die schöne Gelegenheit, die dir ein glücklicher Zufall verschafft, Luisens Liebhaber, und vielleicht noch so manches Interessante außerdem, kennen zu lernen, mir nichts dir nichts fahren ließest? —

Das Resultat dieser geheimen Selbstprüfung war, daß ich mich fest entschloß, meinen Kerker nicht zu verlassen. Ich knüpfte mit meinen Reisegefährten, den beiden Brodkrümchen, ein Gespräch an, das freilich oft genug stockte, da sie bei ihrer gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt mir eben nicht viel Neues mitzutheilen wußten.

Wie froh war ich daher, als ich aus dem Knarren einer Thüre schloß, daß wir bei der Wohnung meines neuen Besitzers glücklich angekommen waren. Er stieg mit uns ein Paar Treppen hinauf, die nach dem Stolpern seiner Füße zu urtheilen, eben nicht in dem besten Zustande zu seyn schienen.

Eilftes Kapitel.

Ein Monolog.

„Grausames Schicksal," rief nun Wilhelm, „grausames Schicksal, so hast du dich denn verschworen, mich an den Rand des Verderbens zu führen! Nein, nicht Schicksal, eine düstre Schikkung möcht' ich dich nennen, ein unheilbringendes Gestirn, das in der Stunde der Geburt feindlich auf mich herabblickte, und mich nun drohend begleitet durch die labyrinthischen Gänge des Lebens!"

Er ging bei diesen Worten heftig auf und nieder, indem er in Luisens Brief, den er in der Hand hielt, dann und wann blickte. Seine Augen hatten aber so viel Starres und Wildes, daß ich jedesmal, wenn er dem Tische, auf dem ich lag, nahe kam, unwillkührlich zurückbebte.

Es ist mit den Liebenden doch eine eigne Sache! dachte ich bei mir selbst; Alles was sie sagen, klingt so fremd, und doch so schön, daß man's in einem fort hören möchte, wenn's nur verständlicher wäre!

„So soll ich Dich denn verlieren, Luise! — Verlieren? Das ist ein kaltes, leeres, nichts sagendes Wort; mein Herz hat keinen Sinn dafür. Und doch, fuhr er lebhafter fort, ist's nicht so? Und warum soll ich Dich verlieren? weil Du, o Plutus, mir Deine Gunst versagst. Machen denn Deine Gaben glücklich? — Sie machen nicht glücklich. Eine Hütte, eine niedre Hütte mit ihr ist mir für kein Eldorado feil!" —

Da werde der Henker klug daraus! sagt' ich halb unwillig zu mir selbst. Ich bin doch nicht so ganz unerfahren in Sprachen, habe schon einen holländischen und zwei englische Briefe geschrieben, aber wenn ich das Zeug verstehe, so will ich —

„Und ihr, ihr Himmlischen alle, und du, dem ich so manches flammende Opfer brachte, mächtiger Apoll!"

Bei dem letzten Worte stutzte ich ein wenig. Es war mir, als ob es in Einem der Briefe, die ich bei Herrn Wilmsen geschrieben, vorgekommen wäre. Richtig! Er hatte ein zur Abfahrt nach London fertigtes Schiff so genannt, und ich erinnerte mich, daß er dabei bemerkte: jener Name sey von einem alten Heidengotte entlehnt, den die Dichter als ihren Schutzpatron verehrten. Wilhelm war also Dichter; auch hatte ihn ja Herr Wilmsen, als er mich mit Luisen so unerwartet überraschte, wo ich nicht irre, selbst so genannt. Jetzt war mir auf einmal Alles klar. Es werden Kunstausdrücke in der Sprache der Dichtkunst seyn, dacht' ich, und gab mir weiter keine Mühe, darüber nachzusinnen.

Ich musterte nun, während mein Herr in seinen Declamationen fortfuhr, die Stube. Mit Luisens freundlichem und geputzten Zimmer war sie freilich nicht zu vergleichen, und ich kann bei aller Achtung, die ich für den Geliebten des holden Mädchens habe, nicht leugnen, daß es ziemlich unordentlich bei ihm aussah.

Die sämmtlichen Meubeln bestanden in einem Tische, einem Schreibepulte, einem Repositorium mit Büchern, von denen aber die meisten, nicht

Digitized by Google

wie in Herrn Wilmsens Comptoir zierlich aufgestellt, sondern auf dem Boden zerstreut waren; einem ziemlich trüben Wandspiegel und drei Stühlen. Die letztern waren theils mit Wäsche und Kleidungsstücken, theils mit so vielem beschriebenem Papier belegt, daß ich nicht begriff, wie mein Herr es angefangen hätte, wenn er auf den Einfall gekommen wäre, sich zu setzen.

Er schien indeß vor der Hand dazu keine Miene zu machen, und der Himmel weiß, wie lange sein Spaziergang und mit ihm sein Monolog gedauert haben würde, wenn ihn nicht ein leises Pochen an der Thüre aus seinen Phantasien geweckt hätte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Italien, im Juli 1818.

In Livorno erhält, im Theater dei Floridi, die Sgra. Christina Cassaroti, so zu sagen, allein die Oper: Liebe und Waffen, von Mosca.

Währen. sich zu Caraglio, in Piemont, eine zahlreiche Versammlung im Theater eingefunden hatte, stürzte eine der Logen, in der eben eine Menge Fremde aus Cuneo sich vorfanden, um an der Vorstellung Theil zu nehmen, auf die Unterstehenden, und verwundete viele.

Am 10ten Juli wurden, wegen Unpäßlichkeit des Sängers Spinoli, die Vorstellungen der Oper in Verona geschlossen. Die Sängerin Catharina Amesti hatte, als Prima Donna, in der Italienerin in Algier und dem Barbier von Sevilla, so wie in der diebischen Elster, vielen Beifall erhalten. Sie begiebt sich jetzt nach Mailand zur Ruhe. Der Bassist Lucians Bianchi wird in Vicenza singen, und der Buffo Bassi nach Turin abgehn.

Mit dem 15ten August beginnt zu Vicenza, im Theater Eretenio, Ballet und ernsthafte Oper. Veluti, die Pelegrini und Heliodor Bianchi werden dort singen. Die erste Oper wird die Ecziamira, von Pavesi, das erste Ballet von Piglio, Armida und Rinaldo seyn.

Zu Venedig erschien auf dem Theater S. Benedetto der Don Papirio, von Guglielmi. Diese Oper würde weit besser gefallen haben, wenn nach vorhergegangenen Proben Orchester und Sänger besser einstudirt gewesen wären. Aber die Direktion hatte den letztern nur zwei und dem ersteren nur eine bewilligt. Ob nun schon Rossich die Charaktere sehr brav darzustellen pflegt, paßte doch der des Don Papirio für ihn weder im Gesang noch in Stimme. Und doch gefiel er und die Sängerin Gasaldi, welche mit dem Feuer Corcirensischer Jungfrauen, einer lieblichen Gesichtsbildung, großer Beweglichkeit und nicht geringer Kenntniß komischen Effekts auftrat, sehr, und beide wurden mehr als einmal gerufen.

Arjene heißt das Feenballet von Sigr. Henry, das auf St. Carlo in Neapel mit dem größten Beifall jetzt aufgeführt wird.

In Brescia erfreut mit dem Wechsel der Direktion das große Theater zu einem neuen Leben. Nichts wird jetzt gespart. Coccia's Evelina wurde von der Morandi und Mariani, so wie von Curioni, anerkannten Virtuosen, trefflich ausgeführt. Die Nivbe von Gioia war das erste Ballet der neuen Unternehmung. Pacini und Bresciani zeigten sich darin als vollendete Tanzkünstler. Orchester, Dekoration, Kleidung, Maschinerie, alles erhielt und verdiente den größten Beifall.

In Faenza schlossen sich am 12ten Juli die theatralischen Vorstellungen. Der Zulauf war noch sehr groß. Die Belloc hatte eine Aria aus Abradates, von Bonfichi, eingelegt, für Veluti geschrieben, die sie unter dem höchsten Applaus wiederholen mußte. So auch der Tenor Bonoldi mit allgemeinem Beifall die seine. In dem Ballet von Gioja gefiel besonders das Terzet von Conti, Choudous und Scotti, so wie überhaupt das Ganze. Die Belloc geht nach Sinigaglia, zu den großen theatralischen Bestrebungen, die dort stets im Juli und August, während der berühmten Messe, statt finden.

Cirus in Babylonien fand in Modena viel Liebhaber. Vorzüglich zeichneten sich die Rosamunda Pisaroni und der Tenor Tachinardi aus, und der Beifall für sie war stets im Wachsen.

Im Theater Re in Mailand wurden am 25. Juli die Cherusker (gli antichi Cherusci) gegeben. Die Musik ist von Pavesi, und länast in Turin und andernorts als trefflich anerkannt. Die Sänger und Sängerinnen hatten es sich angelegen seyn lassen, sie sich anzueignen. Und in der That gelang der Brida die Rolle der leidenschaftlichen Amazia vollkommen. Mit ihrer schönen und hellen Contraltostimme stellte die Antoinette Mosca den liebenden und kräftigen Dattalo recht brav dar. Was auch die Parthie des Treuta für Sigr. Bolognesi ein wenig zu hoch, so zeigte er doch im Ueberwinden eben dieser Schwierigkeit um so mehr Meisterschaft. Die Oper gefiel sehr, und die genannten Sänger und Sängerinnen wurden nach dem ersten, wie nach dem zweiten Akte herausgerufen. Freilich trug auch das treffliche Orchester, das prächtige Costüm, die herrlichen Dekorationen und alles übrige, woran durchaus nichts erspart war, zum glücklichen Erfolge vieles mit bei. Die folgenden Abende war das Theater gleich stark besucht, und der Beifall blieb auf derselben Stufe.

Vorher, am 19ten Juli, ward in der Scala zum letztenmale das herrliche Ballet, die Pestalin gegeben, und dabei öffentlich der Dichter desselben, Vigano, von Decius und der Pestalin auf der Bühne selbst gekrönt.

In der musikalischen Akademie, am 21sten Juli, hatte sich Adelina Catalani hören lassen. Sichtlich machte sie die Furcht vor dem Vergleich mit ihrer Namensschwester befangen, aber dessen ohnerachtet gefiel sie mit ihrer kräftigen, reinen, geschmeidigen, drei Oktaven umfassenden Stimme und einnehmenden Gestalt, und wird gewiß noch eine zweite Akademie geben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

214.

Dienſtag, am 8. September 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Der letzte Traum.

Um mich war's Nacht; — vom Glanzgefunkel
Der Sterne wunderbar erhellt,
Zerfloß die Nacht — — das Erdendunkel;
Im Morgenſchimmer ſchwamm die Welt.
Und ſtaunend weilten meine Blicke,
Ob dieſer Wand'lung hoch erfreut;
Schnell überflog mein Fuß die Brücke
Der Zeit — zur nahen Ewigkeit.

Und über mir entſchwand der Himmel,
Und unter mir der Erde Grün;
Ich ſah' im brauſenden Getümmel
Des Meeres Berg' und Inſeln flieh'n.
Und wo am weiten Himmelsbogen
Noch im chaotiſchen Gewühl
Die Sphären auf- und niederwogen,
Schaut' ich der Schöpfung fernſtes Ziel.

Die Sphären rollten ſich zuſammen,
Gleich einem fliegenden Gewand,
Und — ſtürzend in Vernichtungsflammen,
Zerſchmolz die Erd' im Weltenbrand,
Und wie der Tropfen Zeit, — zerronnen
War ſchnell der Ehrſucht Luftgebild,
Vernichtet alle Erdenwonnen,
Und jedes Erdenweh geſtillt.

Und was im weiten Erdenrunde
Ein menſchliches Gemüth bewegt,
War mit der flüchtigen Sekunde
Schnell in das Grab der Zeit gelegt.
Des Körpers Schwere war geſunken;
Mit Heiterkeit und Himmelsruh
Flog frei der Geiſt — der Gottheit Funken,
Der Quelle ſeiner Heimath zu.

Was war das wogende Gedränge,
Das uns auf dunkler Erd' umrauſcht'?
Ein Abklang reiner Sphärenklänge,
Den unſer beſſres Weſen tauſcht. —
Wir wähnen, ahnend nur zu träumen,
Wenn wir doch ſchon die Wahrheit ſchaun,
Und — ſelig unter Edens Bäumen
Am ſtillen Friedenstempel baun!

Burdach.

Geſchichte einer Schreibfeder.

(Fortſetzung.)

Zwölftes Kapitel.

Ein höflicher Verweis.

Die Thüre öffnete ſich. Ein kleiner ältlicher Mann in einem grauen Rocke trat herein. Er trug unter ſeinem Arme ein Packet mit Papieren.

„Der kömmt mir eben recht!" brummte mein Herr vor ſich hin. „Ah, ſind Sie's, Herr Werner," fuhr er mit veränderter Stimme fort, in-

Digitized by Google

dem er auf den Ankömmling zu ging, „was bringen Sie mir?“ —

„Viel und mancherlei,“ erwiederte das Männlein, indem es ſich ein Paarmal räuſperte und die mitgebrachten Papiere auf den Tiſch legte. „Da iſt pro primo, verabredetermaßen die Correktur des neuen Wochenblatts, die Poſaune; ſodann beſtellt die Löbliche Jenaiſche Literaturzeitung ein Paar Recenſionen von Gedichten, haben einen berühmten Verleger, ſollen demgemäß beurtheilt werden, Sie verſtehen mich! Endlich folgt anbei ein Trauerſpiel; iſt nur auf Koſten des Verfaſſers gedruckt, hat keine Autorität, wird daher erſucht, gebührend —“

„Ich verſtehe,“ unterbrach ihn Wilhelm lächelnd, „wir wollen's ſchon einrichten.“

„Und wann darf ich wiederkommen, die Correktur abzuholen?“

„Gegen Mittag.“ —

Das Männlein empfahl ſich mit einem freundlichen Lebewohl, kehrte aber in der Thüre plötzlich um, und ſagte, indem es ſich die Stirne rieb: „Ja, was mir eben einfällt, lieber Herr Blumenfeld.“ — Jetzt erfuhr ich wieder was Neues, denn ich hatte bisher noch nicht gewußt, daß mein Herr ſo hieß. — „Halten Sie's nicht für ungut, daß ich Sie auf etwas aufmerkſam mache. In dem eilften Stück der Poſaune, ſehen Sie, ſind ſo manche, den Sinn entſtellende und anſtößige Druckfehler ſtehen geblieben; hören Sie nur!“ Er zog hierauf ein kleines Zettelchen aus der Taſche und las, wie folgt: „Spalte 2. Zeile 7. feicht ſtatt leicht; Spalte 4. Zeile 21. Inſeeten ſtatt Jeſuiten, und Spalte 6. Zeile 25. gar der äußerſt anſtößige Druckfehler, Elender ſtatt Engländer. Möchte Sie doch unterthänigſt bitten, auf dergleichen Errata in Zukunft ein wachſames Auge zu haben. Dies zu geneigter Erinnerung, Herr Blumenfeld. Gott befohlen!“

Hiermit verließ er uns, und ich befand mich wieder mit meinem Herrn allein.

Dreizehntes Kapitel.

Etwas Literariſches.

„Ueber die leidigen Berufsgeſchäfte!“ ſeufzte Wilhelm, indem er ſich an den Tiſch ſetzte, und Miene machte, zu ſchreiben.

Was war natürlicher, als der Gedanke, daß er meine Dienſte dabei in Anſpruch nehmen werde. Da hatte ich mich aber ſchön verrechnet. Statt mich zu nehmen, die ihm doch zunächſt lag, griff der wunderliche Menſch in eine Ecke des Schreibtiſches, und wählte eine meiner Geſchlechtsverwandten, die mir noch dazu ganz unanſehnlich und durch eine lange Dienſtzeit ſehr ſtumpf geworden zu ſeyn ſchien. Ich konnte das, nach ſeiner vorigen Anhänglichkeit an mich, nicht recht begreifen, und wäre in der That über dieſe Zurückſetzung bitterböſe auf ihn geworden, wenn er ſich nicht unmittelbar darauf vollkommen bei mir gerechtfertigt hätte.

„Du liebe Feder,“ ſagte er, indem er mich freundlich anblickte, „ſollſt nicht durch gemeinen Dienſt entweiht werden. Eine treue Gefährtin, ſollſt Du meine ſüßeſten Gefühle, die geheimſten Regungen meines Herzens empfangen und wiedergeben; ausſprechen will ich durch Dich Lieb' und Luſt in ſanft dahinrauſchenden Tönen!“

Dieſe meine künftige Beſtimmung war mir in der That ein wenig dunkel, und ich glaube, ich hätte von all' den ſchönklingenden Worten ſo gut als nichts verſtanden, wenn nicht das Wörtchen Liebe darin vorgekommen wäre. Dies führte mich auf die Vermuthung, daß mein künftiges Amt nur in Abfaſſung zärtlicher Briefe beſtehen möchte, und das war mir gar nicht unlieb. Ich war ſeelenvergnügt darüber.

Bei Wilhelm ſchien dies nicht der Fall zu ſeyn. Er blätterte eine Weile mit ſichtbarem Unmuth unter den Papieren umher, zog ein blaugeheftetes Büchlein hervor, las ein Paar Seiten darin, warf es wieder weg, tauchte die Feder mehr als ſechsmal ein und ſpritzte ſie eben ſo oft wieder aus.

Ich ſah ſeinen Bewegungen mit ſteigender Verwunderung zu. Endlich nahm er das erwähnte Büchlein in die Hand und fing laut an zu leſen:

Es zog ein Jäger wohl über die Haid'
Der hatte am Waidwerk ſeine Freud';
Die Sonne brannte drückend ſehr
Und die Vöglein ſangen über ihm her;
Die Vögelein, gar wohlgeſtalt,
Sie kamen daher vom finſtern Wald!

Das klingt allerliebſt, ſagte ich zu mir ſelbſt.

„Der Teufel hat die Verſe gemacht!“ rief Wilhelm, indem er vom Stuhl aufſprang. „Nicht ſechs Zeilen können unſre neueſten Dichter ſchreiben, ohne eben ſo viel falſche oder herbeigezerrte Reime zu machen!“

Ich wußte in der That nicht, was mein Herr mit den falſchen und herbeigezerrten Reimen ſagen

Digitized by Google

wollte. Mir ſchienen ſie alle richtig zu ſeyn und an Ort und Stelle zu ſtehen.

„Und die Flickwörter, die verdammten Flickwörter! Der gar's und wohl's iſt ja kein Ende. Und das nennen ſie alterthümlich, altdeutſch? Ei, ſo wollt' ich doch, daß die Nibelungen, der gehörnte Siegfried — Soll die Dichtkunſt denn wieder in die Zeit der Kindheit zurückgeführt werden?" ſagte Wilhelm ſehr entrüſtet.

Ich für mein Theil ſagte gar nichts, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ich dieſe Worte abermals nicht verſtand.

Er nahm jetzt ein zweites, recht zierlich geheftetes Buch und ſchien ſehr eifrig darin zu leſen. Ich hörte ihn einigemale ausrufen: „Recht brav! Vortrefflich! Das Stück macht ſeinem Verfaſſer Ehre!" und freue mich ſchon im Stillen, daß er mir etwas daraus vorleſen würde, als draußen Jemand mit drei ſtarken Schlägen anklopfte. Mein Herr ſprang faſt erſchrocken auf und eilte nach der Thüre.

Poz Klopfen und kein Ende! ſagt' ich halb unwillig zu mir ſelbſt, und wunderte mich nicht wenig über den Beſuch, der ſich auf eine ſo ungeſtüme Art anmeldete.

(Der Beſchluß folgt.)

Epigramme
von G. W. Schleſier.

Heilige Liebe.

Frage.

Lieben ſoll ich die Menſchen! — Mein Gott! wie ſoll ich's beginnen?

Antwort.

Liebe die Feinde! ſo hat Chriſtus die Seinen gelehrt.

Tonkunſt.

Tonkunſt lehret uns Takt, der Akorde Reinheit und Fülle;
Uebt man im Leben ſie aus: ſpielt man das ſchönſte Concert.

Rosmarin.

Kränzend umfaſſet Dein doppeltes Bild auch zwiefache Freude.
Zierſt Du die Braut zum Altar, ſchmückſt Du den Müden für's Grab.

Die Nachahmer.

Still, was für ein Getön? Es klingelt der Hirte der Heerde,
Und dem melodiſchen Ton trotteln die Brüllenden nach.

Der Kunſtliebhaber.

Cleant liebt — und er iſt ein Millionär —
Die Kunſt, die ſchöne Kunſt, bis zum Entzücken;
Doch iſt ſein Haus von jedem Kunſtwerk leer:
Er liebt die Kunſt auf Gold- und Silberſtücken.

M.

Sylbenräthſel.

Zwei kleine, winzig kleine Sylben,
(In unſrer Sprache weitem Reich'
Nur eine Art von Milben)
Geb' ich zu rathen Euch —
Nie läßt Charaden-Angſt und Weh
Sich leichter überwinden;
Zwei Zeichen aus dem ABC,
D'rin ſich die Sylben finden —
Dem Einen jener Zeichen ſpüre
Man nur ſo in der Mitte nach —
Das Andre ſucht Euch nur gemach
Gleich an der ABC-Buch-Thüre!
Und — Räthſelnacht wird Räthſeltag.

Das Ganze iſt ein Silberband,
Gewebet unter Stein und Mooſe
In eines alten Rieſen Schooße,
Das ſchlängelt ſich um Stadt und Land,
Und knüpft — ein wahres Zauberband —
So Herz an Herz, ſo Hand an Hand —
Wollt' man auch noch ſo viel d'rum geben,
Man ſäh' den Anfang nimmer wehen.

Das breite Ende ſich verliert
Im Moirés gewebten Shawl,
Der eine alte Dame ziert.
Es ſpiegeln ſich der Sternenſaal
Und Mondenlicht und Sonnenſtral
In jenem ungeheuern Shawl.
Und dennoch Millionen untergehen,
Die nur die Dame, nicht den Shawl geſehen.

Richard Roos.

Auflöſung der Charade in Nr. 210.
Brotneid.

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 30sten August 1818.

Unter den frischen Erscheinungen auf unserer Schaubühne befindet sich diesmal nichts Ausgezeichnetes, manches, das zum Theil gelungen genannt werden kann, aber auch manches Verfehlte.

Jangen wir, aus Gründen, bei Terpsichorens Gebiete an, da finden wir Nachstehendes: Am 31. Juli. „Ein neues Divertissement" von geringem Werthe, in welchem eine unangestellte Solotänzerin, Mlle. Lequine, bisher Mitglied der großen Oper zu Paris, auftrat, und, wegen fehlender Gewandheit, nicht gefiel. Mlle. Lemiere, unsere beliebteste Tänzerin, tanzte mit ihr, und entriß der Fremden, was voraus zu sehen war, den Lorbeer.

Am 12ten Aug. war ein neues Ballet: „Das schlechtbewachte Mädchen," nach d'Aubervал, eingerichtet von dem Tänzer, Hrn. Hoguet. Es gefiel im Tanz Mlle. Lemiere und Hr. Hoguet, im Spiel Mlle. Lemiere, Hr. Labes (als Mutter) und Hr. Rehfeld (als betrogener Bräutigam). Die neuen Dekorationen wurden gleichfalls gern gesehen, aber das Ballet überhaupt hat hier nur wenig Freunde.

Am 5ten Aug. wurde Cherubinis Lodoiska erneut, und seither mehreremale wiederholt. Frau Milder-Hauptmann und Hr. Stümer erhielten verdienten Beifall als Lodoiska und Floreski, und wurden hervorgerufen. Der dritte Akt, mit einer neuen, schönen Dekoration von Gropius, mit Sturm, Kampf und Feuerwerk, erregt stets Enthusiasmus: man war sogar schon im Begriff, den Feuerwerker herausrufen, und zwar ganz verdienterweise. Neueinstudirt wurde gegeben: Die Quälgeister. Hr. Wolff (Linden) und Frau Schröck (Isabelle) waren vortrefflich, was durch Hervorrufen anerkannt wurde. Das ganze Stück aber errang nur getheilten Beifall.

Ganz neu war am 23sten Juli der Haustyrann, Schauspiel in 5 Aufzügen, nach Duval von Iffland. Hr. Devrient war Anfangs zu preziös, und von da an, wo der Haustyrann sich befehrt, zu schneidend, statt weich zu seyn. Und da man eben jetzt die rührenden Familiengemälde, wovon dieses Schauspiel eines ist, nicht gern hat, so war die Theilnahme auch nur sehr gering. Nach zwei Wiederholungen scheint dieses Drama begraben zu seyn im Theater-Archiv. So kalt aber ließ der Haustyrann nicht, als das nachfolgende kleine Schauspiel: Die Masken, aus einem frühern Jahrgange des Theater-Almanachs, von Kotzebue. Wie dieses schauderhafte Schauspiel sich in Kotzebue's Arbeiten eingeschlichen, ist nicht leicht zu errathen. Die Kotzebueschen Stücke haben sonst in der Regel wenigstens das Verdienst der Anziehkraft und gefälligen Wirkung, aber diese Masken stoßen so sehr durch Langweiligkeit zurück, daß man glauben sollte, es habe hier ein Anfänger unter Kotzebue's Maske einen unglücklichen Versuch als Theaterdichter machen wollen. An Hrn. Devrient (Blasiwart) lag es nicht, daß das Stück mißfiel, aber auch seine Kunst ermüdete endlich.

Das Haus im Walde, charakteristisches Gemälde in 1. Aufzuge, nach L. M. Jouques, von Krenner, am 17ten August gegeben, ist ein artiges kleines Drama, in welchem ein junger Dichter seinen Beruf für diese Gattung der Kunst beweiset. Das Stück fand, theils durch sich selbst, theils durch würdige Leistungen der Frau Wolff (Windrude) und der Herren Lemm (Karl der Große) und Mattausch (Hagenulph), eine günstige Aufnahme. Ein Theil des Inhalts war indessen vielen anstößig, nämlich das hier zu hoch gestellte Adelthum, Ritterthum und das edle Roß. Will man von den noblen Passionen des hohen Adels reden, so stelle man auch die Jagdhunde, Flaschen, Würfel und Karten, nebst hübschen Kindern, auf, nicht aber das edle Roß allein. Bis auf diese Kleinigkeit ist das Drama empfehlenswerth.

Eine Lokal-Posse in 1. Aufzuge, nach Meißl in Wien, von Julius von Voß bearbeitet: Die Damenhüte im Theater genannt, wurde am 27sten Aug. zuerst in Charlottenburg auf die Bühne gebracht, und gefiel: dennoch wird sie hier im Orte nicht in die Scene gebracht werden können, weil die Natur unserer zahlreichen Emporkömmlinge, die bei krasser Unwissenheit und linkischem Benehmen in Sprache und Thun gern für gebildet gelten und im Ton seyn möchten, zu treu gezeichnet ist. Die verwerfliche Mode der unbescheidenen Damenhüte, die besonders im Theater den Hintermann so oft um Anschauung und Vergnügen bringen, ist hier nur als Anlaß gebraucht, um ein Paar gemeine Mädchen, nebst ihrem Vater und einem Jokei, ehemals Hausknecht in einem Bauern-Wirthshause, im Geiste der Niederländischen Schule zu portraitiren. Dies ist dem Bearbeiter über alle Maßen gelungen, und die Figuren werden überaus wahr in das Leben versetzt. Fr. Leist und Ch. Schuli sind, besonders im Berliner Jargon, unübertrefflich. Hr. Gern sen. ist höchst belustigend in derselben Art im Jokei. Wer diese Gattung der Darstellung liebt, findet hier volle Befriedigung. Lange ist im Theater nicht so laut und viel gelacht worden, als bei der Aufführung dieser Posse. — Hr. Lemm trat, nachdem er von Wien zurück war, wieder als Valeros in der Schuld bei enthusiastischem Beifall auf.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Was kochen wir heute? Ein Handbuch für wirthliche Frauen, zur Bereitung von 140 schmackhaften Suppen, Brühen und Gallerten, 150 Fleischspeisen und Pasteten, 300 Fisch-, Mehl- und Eierspeisen und Gemüsen, 170 Arten Cremes, Gelees und Backwerken ꝛc. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Hierzu eine Beilage:
Die Ahnfrau auf Tharand. Erscheinung am Egidius-Abend 1818.

Diese Dichtung von Fr. Schlenkert, zur Hochfest-Vorfeier der funfzigjährigen Regierung Friedrich August, Königs von Sachsen, ist auch einzeln in der Arnoldischen Buchhandlung auf Velinpapier für 1 Gr. zu bekommen.

Digitized by Google

Die
Ahnfrau auf Tharand.

Erscheinung am Egidius-Abend 1818.

Zur

Hochfest-Vorfeier der funfzigjährigen Regierung

Friedrich August
Königs von Sachsen.

Ueber die waldumgürteten Thäler Granatens erhebt sich
Die dem germanischen Thor urlich geweihete Burg,
Längst in Trümmer zerfallen, der tausendjahrige Thorand,
Einst dem umliegenden Gau eine gewaltige Wehr, —
Später den Sachsenfürsten ein lieber, freundlicher Wohnsitz,
Auszuruhn vom Gewühl stürmischer Fehden im Sieg, —
Wol auch, wie der Erlauchte Heinrich, der herrliche Kriegsfürst,
Zarter Minne zum Spiel liebliche Lieder zu weih'n, —
Oder nach prächtigem Jagen zu feiern beim Schalle der Hörner
Den Egidius-Tag festlich nach Weidemanns Brauch.
So, du freundlicher Lustsitz, erschautest du manches Jahrhundert,
Von den Fürsten geliebt, von den Granatern geehrt,
Bis dich zu ihrem Withum, nach Alberts des Tapfern Verscheiden,
Sein erhabnes Gemal, Mutter Zedena erkor.
Hier verlebte sie trauernd, doch himmlischen Sinnes und Wohlthuns,
Zehen Jahr' im Gebet, bis sie zum Himmel sich schwang;
Und im seligen Aufschwung, der sterblichen Hülle schon ledig,
Schaut' ihr begeistetes Aug' über Jahrhunderte hin
Eine lange Reihe frommherziger, glücklicher Enkel,
Und im entzückten Gemüth flehte sie brünstig zu Gott:

Auf Brustwehren [illegible]
Geht unsre Bahn zum Lande der Vollendung.

Da schwebt, herbeigeführt von hoher Sendung,
Ein hold Geleit von Himmlischen entgegen,

[illegible]
der ihm bis auf die Ferse reichte. Diesen wunderlichen Anzug vollendete ein äußerst kleiner runder Hut, den er unterm Arme trug.

Digitized by Google

„Laß — o laß mich der frommen Kinder ſchützender Geiſt ſein!“ —
Und wie Seraſgeſang tönt's durch die Himmel: „Du biſt's!“ —“
So umſchwebet auch jetzt noch ihr Enkelgeſchlecht die Verklärte,
Und erſcheinet auch oft, wo ſie ihr Wittthum verlebt.
Aber der Thorand verfiel nach Zedena's ſeligem Scheiden
Bald in Trümmer, und bald ward er zum öden Geſtein.
Warum mußte vergehen dein' alterthümliche Schöne?
Warum der Grille im Forſt weichen dein fürſtlicher Schmuck?
Ach! was die Ahnfrau bewohnt' im frommen, wohlthuenden Wittthum,
Bet- und Sterbegemach, Alles iſt — Alles zerſtört!

* * *

Untergegangen indeß ſind dreitauſend mondliche Zeiten,
Seit der Thorand verfiel, ſeit ſich die Grillenburg hob
Unter Kurfürſt Auguſt, dem weiſen Enkel Zedena's,
Dem ſie jagdlichen Ruf, Namen und Freuden verdankt.
Aber wie anders ſeitdem hat ſich Granaten geſtaltet!
Selbſt der Altname der Burg hat ſich zu Tharand geformt.
In den Thälern vordem vereinzelte, ärmliche Hütten,
Stattliche Häuſer jetzt lächeln ſie freundlich hinauf
Zu den Trümmern der Burg und zur hochvorragenden Kirche,
Die ſich aus altem Gebäu Frommheit der Väter erbaut;
Und dem Thale gen Mittag entquillt ein ſtärkender Heilquell,
Der von nah und von fern Fremde nach Tharand verlockt,
Und in den mildern Monden des Jahres ein fröhliches Leben
In die ſchöne Natur ſeiner Umgebungen ſtrömt,
Und ... dort ziehn ſie zu Forſt in Schaaren die freudigen Jäger,
Das Egidius-Feſt unter der Hörner Getön
Heute zu feiern auf allen Bezirken des Tharander Waldes! —
Tharand! wie biſt du jetzt jugendlich forſtlich bevölkt!
Siehe, zum ehrenden Sitz des Bildweſens für Forſter,
Ein wohlthätiges Werk, hat dich dein König gekürt,

Digitized by Google

Dreißig Monden nur erst besteht es in solcher Gestaltung,
Und es führt dir sein Thun jetzt schon zu Hunderten zu.
Was der König dir gab in diesem Wissenschaftwerke,
Das trägt reichen Gewinn, wer es benutzt — und auch dir.
Preißen wird seine Weisheit für diese köstliche Schöpfung,
Die das Vaterland ehrt, jede zukünftige Zeit;
Denn für die Nachwelt nur arbeitet die bildende Forstkunst,
Und erst die Nachwelt genießt, was hier die Wissenschaft pflanzt.
Dir doch bleibet der Ruhm, du schönes, gefeiertes Tharand,
Höherer, forstlicher Kunst glückliche Werkstatt zu sein.

* * *

Horch, sie kehren zurück aus den Forsten die freudigen Jäger,
Und die Burg hinan lockt mich ihr fröhlicher Sang; —
Doch sie zerstreuen sich schnell in die Thäler; Egidius Festton
Jagdlicher Hörner verhallt; still wird und stiller die Nacht;
Mitternacht kündet die Thurm-Uhr — und Niemand hört mehr den Zwölfschlag;
Ich allein nur noch in dem Gemäuer der Burg,
Tief in Betrachtung gebannt ob des Schicksalwechsels von Tharand,
Denke die Altzeit zurück, forsch' in die Zukunft hinaus ...
Da ertönt' es aus hohen Gewölben wie Harfengeistspiel,
Und im Sternenkranz schwebte die Ahnfrau herab,
Wie sie am Vaterlandsfeste die Rückkehr des Königs gefeiert,
Wie sie zu Friedrichs Geburt segnend auf Tharand erschien.
Und mit einmal — so dünkt es den selig bezauberten Sinnen —
Strömt' ein zahllos Volk auf den hellschimmernden Plan.
Der Verklärten entflossen unnennbar himmlische Klänge,
Wie sie kein sterblicher Mund wiederzugeben vermag;
Nur im Nachhall vermag sie das arme Wort — des Gedankens
Bild — zu erfassen; — es klang einfach und liebevoll ernst:
„Heute begann ein Monden, in dessen Mitte ein Tag fällt,
„Den nur selten ein Volk, selten ein König erlebt.

„Volle funfzig Jahre hat Friedrich August gewaltet,
„Wenn den Hochfesttag Glockengeläute begrüßt.
„Wie, du treues Sachsen, wirst dieses Hochfest du feiern,
„Das nur selten ein Volk, selten ein König erlebt? —
„Einen langen Zeitkreis hat Friedrich August durchwandelt,
„Sonder Wanken im Sturm, sonder Verzagen im Kampf
„Furchtbar über Deutschland zusammenschlagender Wetter,
„Der im Mittelpunkt Sachsens verheerend sich brach.
„Was auch der Vater gelitten im tiefbewegten Gemüthe
„Für sein verwundetes Volk, blieb doch der König sich gleich.
„Nimmer hat Er geherrscht, nur nach dem Gesetze geordnet,
„Immer das Beste gewollt, immer das Rechte gethan.
„Darum nennet Ihn auch das deutsche Volk den Gerechten,
„Darum liebet Ihn auch, wer sich als Sachse bekennt;
„Denn das Beste zu wollen, das Rechte zu thun ist das Höchste —
„Und das Höchste erzeugt Liebe, die nimmer erstirbt.
„Jedes Denkmal der Zeit, das Fürsten und Völker sich setzen
„In der Vergänglichkeit, ist auch vergänglich, wie sie;
„Nur nicht die Lieb' und die Treue — sie blühen noch über den Gräbern,
„Streuen die himmlische Frucht in die Unendlichkeit aus! — —
„Wie nun, du treues Sachsen, wirst du den Jubeltag feiern,
„Der dem König und dir wonnebegeistend sich naht? —
„Dank und Preis und Anbetung wirst du dem Alliebenden bringen,
„Beten wirst du zu Gott für des Gefeierten Heil: —
„Daß Sein menschliches Walten noch lange Sachsen beglücke,
„Daß Sein rechtliches Thun lange noch Muster dir sei;
„Daß, — wenn nun endlich Er schlummert den süßen Schlaf des Gerechten —
„Der auf den Thron Ihm folgt, walte und wandle, wie Er.
„Werde geliebt, wie Er ..."

So zerflossen die himmlischen Klänge,
Lösten in: Amen! sich auf — und die Erscheinung verschwand.

Fr. Schlenkert.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

215.

Mittwoch, am 9. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Astronomen.

Sternkund'ge Männer seh' ich nächtlich spähen
Nach der Kometen regellosem Gleise,
Den Wandelsternen ordnen sie die Kreise,
Und messen Bahnen, da die Sphären gehen.

Auch wie sich Mond und Erde rastlos drehen,
Um's Sonnenlicht vollendend ihre Reise,
Ergründen sie nach tiefgelehrter Weise,
Und werden nimmer müd' und matt zu sehen.

Mir würd' ein solch Beginnen bald zur Plage;
Des Himmels Wölbung scheint mir gar zu ferne
Auch schrecket mich der Nacht unheimlich Grauen.

Ich sehne mich, ganz nah, am heitern Tage,
Zwei kleine, klare, himmlisch holde Sterne
In meines Mädchens Augenpaar zu schauen.

Die Genien des Lebens.

Durch Licht und Nacht, durch Wahrheit und Verblendung,
Durch Frühlingsschimmer und durch Herbstesregen,
Auf Blumenpfaden und auf Felsenstegen
Geht unsre Bahn zum Lande der Vollendung.

Da schwebt, herbeigeführt von hoher Sendung,
Ein hold Geleit von Himmlischen entgegen,
Die nahen mild und tröstend unsern Wegen,
Und leiten sanft auf dornenvoller Wendung.

Das ist die Lieb' im hellen Rosenglanze,
Der reine Sinn des Edlen und des Schönen,
Der freie Muth der unbefangnen Kindheit,

Der fromme Glaub' in seiner seel'gen Blindheit,
Die Kunst mit ihren Farben, ihren Tönen,
Und die Natur im ew'gen Blüthenkranze.

W. Wolkersdorf.

Geschichte einer Schreibfeder.

(Beschluß.)

Vierzehntes Capitel.

Mein Herr wird in allem Ernste böse.

„Wohnt hier Herr Blumenfeld?" sagte ein ältlicher Herr, der mit einem flüchtigen Bückling hineintrat.

Seine Kleidung kam mir ein wenig fremd und abentheuerlich vor. Er trug lange, sehr enge Hosen und Schuhe, und um seine Taille, die dem Anschein nach ziemlich schmal und schlank war, schlotterte ein weiter Ueberrock in reichen Falten umher, der ihm bis auf die Ferse reichte. Diesen wunderlichen Anzug vollendete ein äußerst kleiner runder Hut, den er unterm Arme trug.

Digitized by Google

„Ich heiße Blumenfeld," ſagte Wilhelm, den das ſtürmiſche Pochen an der Thüre verdroſſen zu haben ſchien, „darf ich mir Ihren Namen ausbitten?" —

„Der Name thut nichts zur Sache," entgegnete der Ankömmling, „ich bin ein Engländer" —

„Ein Engländer!" wiederholte jener mit ſpöttiſch gezogenem Tone; vermuthlich iſt's in Ihrem Vaterlande Sitte, ſich auf dieſe Weiſe bei Fremden anzumelden?"

„Hm! dacht' ich's doch! rief der Fremde, indem er das Schnupftuch aus der Taſche zog, um, wie es ſchien, ſein Lächeln zu verbergen; alſo darum der froſtige Empfang? Wiſſen Sie nicht, mein Herr, daß ſich in England die Wichtigkeit des Beſuchs nach dem Pochen an der Thüre richtet? Zwei, drei Schläge, je ſtärker, je beſſer, ſind der klarſte Beweis, daß Ihr Geſchäft, das Sie zu Jemand führt, höchſt dringend iſt! Das gehört mit zu dem, was wir politeness, zu deutſch Höflichkeit, nennen!" —

Wunderliche Sitten, die engliſchen! ſagte ich zu mir ſelbſt; bei uns zu Lande würde das ſchlecht weg Grobheit heißen!

„Ich danke für gütige Belehrung, erwiederte Wilhelm, übrigens aber befinden Sie ſich, ſo viel ich weiß, jetzt in Deutſchland. Doch abgeſehen davon, iſt unfehlbar nach dem angenommenen Maßſtabe Ihr Geſchäft bei mir höchſt dringend?"

„Allerdings."

„Ich bin in der That neugierig" —

„Ich will eine Frau nehmen."

Jetzt kam auch an Wilhelm, ſo verdrüßlich er war, die Reihe, zum Schnupftuche ſeine Zuflucht zu nehmen, um dem Fremden nicht geradezu in's Geſicht zu lachen. „Ich weiß wahrlich nicht, mein Herr, wofür ich Ihre Laune, oder was es ſonſt iſt, nehmen ſoll. Wer könnte es über's Herz bringen, einen ſo glücklichen Humor zu ſtören; gleichwohl muß ich bekennen, daß mich unglücklicher Weiſe ein Geſchäft" —

„Ei was! Geſchäfte hin, Geſchäfte her, unterbrach ihn der Fremde, und dann — wer ſagt Ihnen, daß ich ſcherze. Es iſt mein völliger Ernſt mit dem Heirathen, und ich wünſchte nur von Ihnen zu hören, was Sie darüber ſagen?" —

Jetzt wurde es meinem Herrn doch ein wenig zu bunt. „Was ich dazu ſage? rief er hitzig, Herr, der Faden meiner Geduld wird mürbe; was ich dazu ſage!"

„Nun, nun, ich meine nur, fuhr jener mit der größten Ruhe fort, ob's Ihnen wirklich ganz gleichgültig wäre, oder ob Sie lieber" —

„Am liebſten, fiel Wilhelm ein, der ſich nicht länger halten konnte, am liebſten wäre mir's, Sie gingen! Der Teufel hatte den Gatimatchias länger aus. Ich will nicht ehrlich ſeyn, wo Sie nicht irgend einem Bedlam entſchlüpft, oder mindeſtens nah daran geweſen ſind hinein zu gerathen! Erlauben Sie daher gütigſt —"

Mit dieſen Worten öffnete er die Thüre. Ich lag auf meinem Tiſche da, und ſah das mit Verwunderung an. Ob er wohl gehen wird, dacht' ich bei mir ſelbſt. Aber wer nicht ging, war der Engländer. Er ſtand ſo ſtarr und trotzig da, als ob er in den Boden einzuwurzeln wäre.

Funfzehntes Capitel.

Der Fremde giebt ſich zu erkennen.

„Alſo Deinem Onkel wollteſt Du die Thüre weiſen?" fing der Fremde nach einer kleinen Pauſe an.

Das war mir was ganz Neues, daß Wilhelm einen Onkel hatte, und faſt ſchien's, als ob's auch ihm ſelbſt etwas Neues ſey. Denn er ſtand da, und machte ein Paar ſo große Augen, als ſie nur immer Jemand machen kann, der nicht recht weiß, woran er iſt.

Der Fremde ließ ihn aber nicht lange in dieſem wachen Traume, ſondern rief, indem er ihn einmal über's andre in die Arme ſchloß: „Wie bin ich doch von Herzen froh, daß ich Dich wiederſehe!"

„Aber ſo erklären Sie mir doch nur, rief Wilhelm, Sie mein Eng—, nicht doch, Sie mein Onkel und ein Engländer, wollt' ich ſagen. Ich bin ſo verwirrt, daß ich gar nicht mehr weiß, was ich rede." —

„Närriſcher Junge, nichts da von Engländer, ein Deutſcher bin ich, und heiße Blumenfeld wie Du!" —

Und nun erzählte der Fremde, wie er, als Wilhelm kaum ſechs Jahre alt geweſen, ſein Vaterland verlaſſen, ſich nach London begeben und dort etablirt habe; wie er darauf durch mehrere glückliche Handelsunternehmungen zu einem Vermögen von ein Paar hundert Tauſend Pfund gekommen, und endlich nach einer Abweſenheit von über zwanzig Jahren wieder in ſeine Vaterſtadt zurückgereiſt ſey.

„Unterwegs," ſchloß der Fremde ſeine Erzählung, „lief mir der Gedanke durch den Kopf, hier

Digitized by Google

unter erdachtem Namen aufzutreten, um zu sehen, ob meine Freunde den alten Blumenfeld wieder erkennen würden. Zufällig macht' ich gleich am ersten Tage nach meiner Ankunft die Bekanntschaft des Kaufmanns Wilmsen, und lernte auf diese Weise auch Luisen kennen. Nun muß ich Dir offen gestehen, lieber Junge, daß mir das Mädchen gar nicht übel gefiel, und da es, beiläufig gesagt, in meinem Plane lag, mir eine Lebensgefährtin zu wählen, so war ich wirklich halb und halb Willens einen Streich zu machen, den schon so mancher Graukopf gemacht und bereut hat. Wilmsens Einwilligung ward mir, wie Du denken kannst, gleich; Du weißt, er hängt ein wenig am Gelde, aber mit Luisens Zuneigung schien's nicht weit her zu seyn. Anfangs schob ich ihre Kälte auf die Neuheit eines ihr unbekannten Verhältnisses, als sie aber fortwährend kalt und zurückhaltend blieb, drang ich zuletzt in sie, und erfuhr — daß sie liebe, daß sie Dich liebe. Sie gestand mir zugleich mit Thränen: ihr Vater wolle durchaus nichts von dieser Verbindung wissen, weil Deine Vermögensumstände, lieber Wilhelm, nicht die besten seyen.

Das fuhr mir wie ein Blitz durch die Seele. Mein Entschluß war schnell gefaßt. Dich, Luisen und mich selbst durch Euch glücklich zu machen, war mein erster Gedanke. Sieh, und so komm' ich her, Dir die Hälfte meines Vermögens anzubieten; ich habe an der andern genug, um den Rest meines Lebens bei Euch in Ruhe zuzubringen.

Wilhelm hatte die ganze Rede wie im Traume angehört. Endlich rief er: „Ihre Großmuth, bester Onkel!" — „Laß das gut seyn, unterbrach ihn der Alte lächelnd, Du siehst wenigstens daraus, daß ich kein ächter Engländer bin, weil die Söhne Albions in unserm Mutterlande, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, als Knicker und Geizhälse verschrieen sind."

„Aber wird denn auch, fiel Wilhelm ein, Luisens Vater" —

„Ist schon Alles abgemacht. Komm nur, lieber Wilhelm, komm!"

Mit diesen Worten zog er den Bestürzten mit sich fort, und sie ließen mich allein.

Sechszehntes Capitel.
Schluß.

Der gute Wilhelm, sagt' ich, als sie fort waren, wie ich so herzlich an seinem Schicksal Theil nehme! Ach, daß ich doch sein Glück mit ansehen könnte!

Leider ging es mir mit diesem Wunsche, wie es mit so vielen andern im Leben gehen soll, ich mußte mir ihn aus dem Sinne schlagen, weil ich vor der Hand kein Mittel sah, meinen jetzigen Aufenthalt zu verändern.

In dieser einförmigen Lage brachte ich drei volle Tage zu. Am dritten gegen Abend hörte ich ein Geräusch vor der Thüre. Ich horchte hoch auf.

Mehrere unbekannte Leute in ziemlich schlichter Kleidung traten herein, und machten durch ihre Ankunft im eigentlichsten Sinne des Worts die ganze Stube lebendig. Sie rückten Wilhelms Schreibetisch von der Wand ab, nahmen den Spiegel herab, und packten die Bücher, welche in dem Repositorium standen, nebst Allem, was nicht niet- und nagelfest war, in einen großen Kasten. Eins nach dem andern entschwand meinen Augen, und ich sah es kommen, daß meine kleine Person ein gleiches Schicksal haben würde. Wie man nun bisweilen so verdutzt seyn kann! Denn, aufrichtig gestanden, wußt' ich anfangs nicht, was ich von diesem Eingriff in das Eigenthum meines Herrn denken sollte.

„Na, Michel, wo kommen denn die Sachen hin? sagte ein ziemlich vierschrötiger Kerl, der ein Leinenzeug trug, indem er das Schreibzeug, worin sich meine kleine Person befand, oben auf den vollgepackten Kasten setzte. „Wie Du 'mal wieder fragst," sagte ein anderer, „nach dem Markte, wo gestern die schöne Hochzeit gewesen ist, zum Herrn Blumenfeld!"

Jetzt fiel mir ein Stein vom Herzen. Das war doch gewiß die erfreulichste Nachricht, die ich erhalten konnte! — Unsere Reise ging übrigens sehr langsam, weil die Träger an der Menge von Büchern ziemlich zu schleppen hatten. Ich zählte vor Ungeduld die Häuser.

Endlich kamen wir bei Wilhelm's Wohnung — denn der Name Blumenfeld will mir noch immer nicht recht in den Kopf — wohlbehalten an. Sie war um nichts schlechter als das Haus des Kaufmanns Wilmsen, das fast schräg über lag. An der Hausthüre empfing uns ein Mädchen, die uns ein Paar sauber gestrichene Treppen hinaufführte. Wilhelm kam uns hier entgegen, ließ die Träger niedersetzen, und nahm dann das Schreibzeug mit sich.

Wir traten in ein sehr nett meublirtes Zimmer ein, das die Aussicht auf den Markt hatte. Rings an den Wänden hingen mehrere schöne Kupferstiche in vergoldeten Rahmen. Da ich aber von der Malerei nicht viel verstehe, so blickte ich nach dem Fenster

Digitized by Google

hin, wo mich ein reizender Anblick erwartete. Es war Luise. Das gute Mädchen sah zwar noch ein wenig blaß aus, schien aber, seit ich sie nicht gesehen hatte, merklich heitrer geworden zu seyn.

Wilhelm ging zu ihr, schloß sie in seine Arme und flüsterte ihr manch heimliches Wörtchen in's Ohr, von dem ich nichts verstehen konnte.

Ich lebe nun schon über ein Jahr in diesem Hause und bin ein täglicher Zeuge von dem Glücke des holden Paares. Vor einem Monat hat Luise ihrem Gatten einen holden Knaben geschenkt, und so dies innige Verhältniß durch ein neues Band befestigt.

Selten vergeht ein Tag, an dem uns nicht Luisens Vater oder der alte Blumenfeld besucht. Der letztere kommt regelmäßig Sonntags zu Mittage und belebt das Tischgespräch durch seine Jovialität, von der die Leser bei seiner ersten Erscheinung einige Proben gesehen haben. Uebrigens fließt ihr Leben und mit ihm das meinige so friedlich dahin, daß ich mich genöthigt sehe, hier meinen Lebenslauf zu schließen. Vielleicht findet sich späterhin Gelegenheit, den abgerissenen Faden wieder aufzunehmen, falls Sie anders, liebe Leser, den künftigen Ereignissen meines Lebens Ihre Aufmerksamkeit schenken wollen.

Heinrich Doering.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Pocket Edition of english Classics. Vol. I. — V. Zwickau, Schumann. 1818. kl. 8.

Unter diesem Titel haben die Gebrüder Schumann angefangen, eine Sammlung englischer Klassiker, in einzelnen kleinen Bänden, zu sehr wohlfeilen Preisen herauszugeben. Bei der Theurung der englischen Originalausgaben, die noch über dieses in Deutschland schwer zu haben sind, ein gewiß den Liebhabern der englischen Sprache sehr angenehmes Unternehmen.

Die vorliegenden fünf Bände enthalten die Werke des Lord Byron, nämlich: Childe Harold, the Giaour, the bride of Abydos, the Corsar, Lara, Ode to Napoleon Buonaparte, Poems, Hebrew Melodies, the siege of Corinth, Parisina und Poems, und jeder ist mit einem nicht übeln Kupfer versehen. Der Druck ist ziemlich korrekt, da er von einem gebornen Engländer durchgesehen wird. Ohnstreitig werden sie die neuern Schriften Byron's ebenfalls noch nachliefern.

Ein ähnliches Unternehmen haben dieselben Buchhändler auch für französische, italienische, spanische und portugiesische Klassiker vor.

Th. Hell.

Ankündigungen.

An alle Lehrer und Lernende der französischen und deutschen Sprache.

Franz Beauval's
französische und deutsche Gespräche
für das
gesellschaftliche Leben;
zur
Erlernung der Umgangsprache im Deutschen und Französischen.
Auch unter dem Titel:
Dialogues pour la vie sociale, propre à se former au ton de la Conversation en français et en allemand etc.

haben so zahlreiche Freunde und Schüler gefunden, daß nunmehr eine dritte sehr verbesserte und vermehrte Auflage erscheinen kann.

Sie wird wieder, wie die vorigen, aus drei Bändchen bestehen, wovon das erste Morgengespräche, das zweite Tages- und das dritte Abendgespräche enthält, und zwar so an einander gereihet, daß sie in sich selbst sehr anziehende Begebenheiten und Unterredungen über vielfache Angelegenheiten im gesellschaftlichen und Geschäfts-Leben bilden, und dadurch, daß sie eben so unterrichtend als faßlich für die Jugend sind, dem Lernenden leichter im Gedächtniß bleiben. Für Ausländer sind sie zur Uebung in der deutschen Sprache eben so anwendbar als für die Deutschen bei Erlernung der französischen Sprache.

Alle drei Theile werden über 40 Bogen stark werden. Da aber bei einem Unterrichtbuche gar viel auf die Wohlfeilheit ankommt, so haben wir uns entschlossen, bis zum Neuen Jahre 1819 den Preis für die bis dahin unterzeichnenden Theilnehmer nicht höher als 1 Rthl. 8 Gr. sächs. oder preuß. Curr. oder 2 fl. 24 Kr. Rhein. für alle 3 Theile anzusetzen, wodurch der gedruckte Bogen noch nicht einen Groschen zu stehen kommt.

Bei Sammlungen geben wir auf 10 Exemplare eins frei und allen Buchhandlungen außerdem noch den gewöhnlichen Rabat, so daß jeder Sammler seine Bestellung bei der nächsten Buchhandlung machen, und die Exemplare, ohne weitere Porto- und andere Kosten, erhalten kann.

Der nachherige Ladenpreis beträgt 1 Rthlr. 18 Gr. oder 3 fl. 12 Kr. Rhein. für alle 3 Theile.

Das erste Bändchen ist bereits in allen Buchhandlungen brochirt zu haben und die beiden letzten Bändchen sollen Anfangs November bestimmt nachgeliefert werden.

Dresden, im Julius 1818.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

216.

Donnerstag, am 10. September 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der treue Freund.

„Wann werd' ich, Alter, Dich zufrieden
Wohl je mit einer Gabe sehn,
Sie all', was ihnen auch beschieden,
Seh ich befriedigt von mir gehn.
Nur Du allein — fast will mir's dünken,
Du brauchst wohl gar, was Güte beut,
Ich will's nicht hoffen: — zum Vertrinken?
Dann wär's die letzte Gabe heut!" —
Der Greis erseufzt und zitternd hebet
Den stummen Blick er thränenfeucht,
Die dünne Silberlocke bebet
Von Jammer und von Zeit gebleicht.
„Ich will," stöhnt seine leise Klage,
„Ach nein! ich will's ja nicht für mich;
Wenn ich die scheue Bitte wage,
Geschieht's nur, treuer Freund, für Dich!" —
Was sorgst Du Fremde zu erhalten?
Begnüge Dich mit eignem Brot! —
Des Armenpflegers Worte schalten:
Was kümmert Dich die fremde Noth? —
„Ach Herr! Ihr habt wohl nie erfahren,
Wie wohl uns Freundestreue thut?"
Er seufzt', der Mann in Silberhaaren,
„Doch seht, ich weiß es nur zu gut.
Als mir im reichen Ueberflusse
Noch jede Stunde lachend schwand,
Und ich im schwelgenden Genusse
Allein noch mein Vergnügen fand:
Da kannt' auch ich von Lieb' und Treue
Noch nicht ein wahres, rührend Bild,
Denn voller Leichtsinn, sonder' Reue
Verlebt' ich meine Tage wild.
Doch nur zu schnell die Stunden kamen,
Wo all' mein gleissend Glück verschwand!
Die Schuldner pochten an und nahmen,
Und ließen kaum die leere Wand.
Die Freunde? — Ach! wo die geblieben,
Das wissen sie und Gott allein!
Sie schwanden, als man mich vertrieben,
Als mir nur Weinen blieb, statt Wein!
Ihr Herz und Ohr blieb mir verschlossen
Und keiner kannte ferner mich. —
Nur Einer weilte unverdrossen,
Wenn mich des Grames Qual beschlich.
Er harr'te aus, trotz Gram und Leiden,
Er trug mit mir die ärgste Noth,
Er wich selbst dann nicht, als uns Beiden
Nichts blieb, als das verschimmelt' Brot.
Er ist's, der bis zu diesem Tage
Stets treuen Sinnes für mich blieb,
Mit ihm vereint ich duld' und trage,
Ja, er macht selbst den Gram mir lieb.
Ich habe keinen hier auf Erden,
Der's redlicher und treuer meint,
Der fester Kummer und Beschwerden
Getragen hat mit mir vereint.

Digitized by Google

Und wenn ſie alle mich verlaſſen,
Nein, er verläßt mich ſicher nicht!
Sein Leben würd' er für mich laſſen." —
Bewegt der Andre unterbricht,
Des Greiſen Rede: „Beim Sanct Velten!
Das hätt' ich nimmer doch gemeint,
Ein ſolcher Freund, fürwahr! iſt ſelten,
So weit die Sonne für uns ſcheint.
Wie heißt er denn, ich muß bekennen,
Das iſt ein einzig rarer Fund."
Und Thränen ihm im Auge brennen:
„Ach, lieber Herr! es iſt — mein Hund."

W. Blankenburg.

Die Enkelin Johann's Sobieski, Königs von Polen.

Dieſes treffliche Weſen, von dem bis jetzt ſo wenige nähere Nachrichten bekannt ſind, war zwar nicht vollkommen ſchön, aber doch höchſt reizend, und ſo geiſtreich, daß ſie in dieſer Hinſicht als das Muſter ihres Geſchlechts aufgeſtellt werden konnte. Nichts ging über die anſpruchloſe Anmuth ihres ganzen Seyns, ihre unverſtellte Güte, ihre Nachſicht mit den Fehlern andrer und ihre außerordentliche Frömmigkeit. Dieſe letztre war ſo fern von Bigotterie, daß ob ſie ſchon der Religion, in welcher ſie erzogen worden war, feſt anhing, ſie doch, wie ihr Großvater, zu aufgeklärt dachte, um die Bekenner irgend einer andern zu verdammen.

Ausgerüſtet von Natur mit hoher Würde und wahrem Geiſtesadel, ſchneller und feſter Faſſungskraft, höchſt gebildetem Verſtande, und genauer Pünktlichkeit in Erfüllung jeder Pflicht, würde ſie, wenn das Schickſal ſie auf den Thron gerufen hätte, ſtatt ihr blos den Namen einer Königin zu geben, mit eben der Gerechtigkeit, Weisheit und Güte geherrſcht haben, wie dieſe Tugenden die Regierung ihres Großvaters auszeichneten. Sie ſprach, ſo wie er, mehrere lebende Sprachen auf's vollkommenſte, denn außer dem polniſchen ſprach ſie franzöſiſch, engliſch, italieniſch und deutſch ſo geläufig, daß man nur mit Mühe unterſcheiden konnte, welches eigentlich ihre Mutterſprache ſey.

Die Prinzeſſin wurde damals als die Tochter von Sobieski's älteſtem Sohne, Jakob Ludwig, durch deſſen Verbindung mit der Prinzeſſin Hedwig, der Tochter des Churfürſten von der Pfalz, Couſine des deutſchen Kaiſers und Nichte der regierenden Königin von Spanien, ſo wie der verwittweten Königin, Gemahlin Karls II. Aber alle dieſe hohen Verbindungen hinderten nicht, daß ſie nicht bei ihrer Durchreiſe durch Inſprugk zu dem Prätendent von England, zu dem ſie ſich begeben und ſich mit ihm vermählen wollte, feſtgehalten ward. Hier ward ſie zwar in einem Kloſter eingeſchloſſen und eine Wache ihr in's Vorzimmer geſtellt; ſie bewirkte aber doch ihre Flucht mit einer Entſchloſſenheit, welche deutlich bezeugte, wie groß die Stärke ihrer Seele, ſelbſt in ihrem jugendlichſten Alter ſey. Als nämlich der Prätendent von dieſer beleidigenden und höchſt unangenehmen Begebenheit gehört hatte, trug er dem Herrn von Saidon, einem Offizier von hohem Range in franzöſiſchen Dienſten, auf, alles zu verſuchen, um der Prinzeſſin ihre Freiheit wieder zu verſchaffen. Zu dem Ende eilte Saidon ſogleich nach Inſprugk und nahm einen Engländer, Namens Organ, und einen andern Edelmann, einen gebornen Irländer, der Miſſet hieß, mit ſich. Man hielt es für gut, auch die Gattin des letztern von der Geſellſchaft ſeyn zu laſſen. In Inſprugk erſchienen dieſe vier mit einem großen Gefolge, um vor allen Dingen hohe Ideen von ihrer Bedeutſamkeit zu erregen; und um für ihren Aufenthalt in Inſprugk eine gute Entſchuldigung zu haben, mußten die Räder an ihren Wagen ſich in ſo ſchlechtem Zuſtande finden, daß ihre Reparatur unumgänglich nothwendig ward. Allerdings verſchafte ihnen auch der Glanz, mit dem ſie auftraten, Eintritt in alle Geſellſchaften, und in einer derſelben trafen ſie endlich auf Jemand, den ſie für die Prinzeſſin gewinnen und ihr durch ihn einen Brief konnten zuſtellen laſſen, in welchem der Plan der Flucht ausführlich auseinandergeſetzt war.

An dem dazu beſtimmten Tage ging nämlich ein junges Mädchen, das an Größe und Geſtalt der Prinzeſſin vollkommen ähnlich war, unaufgehalten durch die Wache vor dem Zimmer, und legte ſich in das Bett der Prinzeſſin, welches dieſe einige Tage bereits unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit gehütet hatte. Dieſe ging nun ihrerſeits eben ſo ungehindert in den Kleidern des jungen Mädchens aus dem Kloſter, und begab ſich unter Miſſets Schutz, der ſich ihr durch ein verabredetes Pfeifen zu erkennen gab. Miſſet führte ſie in ein Wirthshaus, doch ehe ſie dahin gelangten, wurden ſie durch ein Thauwetter, das unmittelbar nach einem ſtarken Schneegeſtöber eingetreten war, ſehr beläſtigt. Es war zu finſter, um die Pfützen zu ſehen,

Digitized by Google

die daraus entſtanden waren, und die Prinzeſſin war ſo unglücklich, in eine derſelben zu treten und darin einen Schuh ſtecken zu laſſen, ſo daß ſie ohne dieſen in den Gaſthof gehen mußte. Als ſie dort angekommen waren, ſah ſie ein, daß Eile höchſt nothwendig ſey, und hatte daher nicht Zeit, die Schuhe zu wechſeln. Ohne alſo auf Näſſe und Koth zu achten, ſtieg ſie in den auf ſie wartenden Wagen, und Madame Miſſet und Herr von Gaidon begleiteten ſie. Organ ritt dicht neben dem Wagen her. Herr Miſſet war in Inſprugk noch zwei Stunden geblieben, um zu beobachten, ob irgend ein Umſtand einen Verdacht der Flucht der Prinzeſſin erweckt habe. Die Ruhe der Wache vor deren Zimmer überzeugte ihn, daß man noch nicht das geringſte davon ahne, und er folgte alſo unbedenklich der Prinzeſſin, doch mit der Vorſicht, ſich immer zwei Stationen hinter ihr zu halten, damit er die Maßregeln ergreifen könne, welche die Umſtände nur immer nöthig machen möchten, um Unannehmlichkeiten von ihr abzuhalten. Auch zeigte ſich bald das Zweckmäßige dieſer Vorſicht, denn als am andern Morgen ſehr früh die Flucht der Prinzeſſin entdeckt wurde, ſendete der Commandant von Inſprugk ihr auf allen Wegen Kuriere nach, und jeder nahm Befehle an die Ortsobrigkeiten auf ſeiner Tour mit, die Flüchtige mit Güte oder Gewalt, wo ſie betroffen werde, feſtzuhalten.

Einer dieſer Kuriere traf Miſſet unterwegs. Dieſer reiſte eine Zeitlang mit ihm, feſt entſchloſſen, deſſen weitere Verfolgung durch einen Piſtolenſchuß zu enden, wenn er ihm nicht ein Opiat beibringen könne, mit welchem er ſich vorſichtigerweiſe verſehen hatte, und das ſo künſtlich zubereitet war, daß es, ohne lebensgefährlich zu werden, die Perſonen, die es genoſſen, augenblicklich alles Bewußtſeyns beraubte und ſie in einen tiefen Schlaf verſenkte. Glücklicherweiſe konnte Miſſet dieſes Opiat dem Kurier, der ahnungslos aus deſſen ihm dargebotener Reiſeflaſche trank, beibringen. Der Kurier fiel nach wenig Minuten in einen tiefen Schlaf, welchen Miſſet ſogleich benutzte und ſich in den Beſitz von deſſen Depeſchen ſetzte. Nun eilte er vorwärts, holte die Prinzeſſin ein, und nach drei Tagen und drei Nächten gelangten ſie glücklich in die Staaten Sr. Heiligkeit des Pabſtes. Als ſie in Bologna ankamen, empfing ſie der Lord Dunbar, welcher von dem Prätendenten, der damals in Spanien war, zu ſeinem Stellvertreter bei der Vermählungs-Ceremonie ernannt worden, und nach einigen Tagen ſetzten ſie ihre Reiſe nach Rom fort. Als die Nachricht ihrer Annäherung ſich dort verbreitete, kamen ihr Lady Marr und alle damals in Rom anweſende Engländer, die es mit dem Prätendenten hielten, in deſſen Wagen entgegen. Sämmtliche Cardinäle, römiſche Fürſten und der hohe Adel bezeugten ihr dieſelbe Aufmerkſamkeit. In dieſer Begleitung hielt die Prinzeſſin ihren öffentlichen Einzug in die Stadt, wo ſie von allen Klaſſen des Volks mit der größten Ehrerbietung empfangen, und bald darauf mit ihrem Gemahle vereint ward.

(Aus dem Engliſchen.)

Arabiſche Pferde.

Nach Briefen aus Aleppo wird der engliſche Conſul bei ſeiner Rückkehr von dort zehn arabiſche Hengſte und vier Mutterpferde von derſelben Race und der ausgeſuchteſten Schönheit mitbringen. Ein Theil der Anezis, der den Conſul ſehr ergeben war, ließ ſich von allen arabiſchen Stämmen die ſchönſten Pferde nach einem Dorfe an der Gränze der Wüſte bringen, und wählte da die vorzüglichſten aus. Selbſt in Aleppo geſteht man ein, vorher noch nie Pferde von ſolcher Schönheit geſehen zu haben, und man will ſich daraus für die Verbeſſerung der ſchon ausgezeichneten engliſchen Pferdezucht die beſten Hoffnungen machen.

H.

Charade.

Die erſten zwei Sylben, ein luſtiges Chor,
Gleich düſteren Schattengebilden,
Gehn erſt mit den Sternen zugleich hervor,
Und walten in nächt'gen Gefilden.

Die letzten zwei Sylben verkünden Dir treu,
Die Wahrheit in Farben und Bildern,
Und können gar vieles und mancherlei
Im ſpärlichen Raume Dir ſchildern.

Das Ganze erſcheint Dir, als rühmlicher Held
Unſterblich, durch Worte und Thaten,
D'rum wird auch die ganze beleſene Welt
Den Mann, den ich meine, errathen!

Agnes Franz

Correspondenz-Nachrichten.

Münster, Ende Juli 1818.

Am 18ten Junius hatte zu Hohenlimburg die zweite Stiftungsfeier des literarischen Vereins in der Grafschaft Mark statt. Bei dieser Sitzung, der unter andern auch der regierende Fürst von Bentheim, General von Brieſen, ſo wie viele Frauen und Jungfrauen beiwohnten, wurden folgende Vorleſungen gehalten: 1) Hr. Dr. Sommer, von Kirchhunden, — „Zuſammenſtellung des Fauſt von Göthe und des Magus von Calderon"; 2) Hr. Dr. Rauſchenbuſch, von Elberfeld — „Entwickelung der Vortheile, welche Vereine für geiſtige Zwecke darbieten"; 3) Hr. Prediger Florſchütz, von Iſerlon, — „über die uralte Weisheit in den heiligen Büchern der Hyndu's und der Parſen"; 4) Hr. von Dieſt, aus Iſerlon, — „der Charakter der Thekla in Schiller's Wallenſtein"; 5) Hr. Keutgen, daſelbſt, — „Beiträge zur Chronik der Stadt Iſerlon"; 6) Hr. von Hövel, auf Herbeck, theilte einen intereſſanten Aufſatz des jetzt in Nord-Amerika reiſenden Weſtfälingers, des Freiherrn von Fürſtenwärthe, mit: „Ueber Einwanderungen in den nord-amerikaniſchen Freiſtaat, die darauf Bezug habenden Geſetze und Maßnehmungen deſſelben." Am Schluſſe der Sitzung wurde Herr von Hövel einhellig zum Direktor des Vereins für das beginnende Jahr erwählt, die nächſte Verſammlung aber auf den 6ten Aug. feſtgeſetzt. Bei der zahlreichen Mittagstafel wurden zwei Gedichte umgetheilt und angeſtimmt. In dem einen, vom Hrn. Kirchenrath Aſchenberg zu Hagen, heißt es unter andern:

„Dem Bunde, dem ſchönen — vor allem das Wort,
Für Gutes, für Wahres gegründet!
Feſt ſteh' er, gedeihe und weite ſich fort,
Von heiliger Flamme entzündet!
Still bleibe ſein Wirken! fern Prunken und Prachten!
Er ſchaffe in Liebe durch geiſtige Macht!"

Aus dem zweiten, vom Hrn. Prediger Nonne zu Schwelm gedichteten Liede, hier folgende Strophe:

„Uns zieh'n verklärt der Vorwelt große Geiſter
Im lichten Sonnenglanz voran,
Wir folgen gern dem Ehor der hehren Meiſter
Auf ihrer hellen Sternenbahn;
Das ſtrahlende Licht, das die Geiſter erhellt,
Beſiegt die finſteren Mächte der Welt." —

Mit dem Juli hat zu Düſſeldorf eine reinpolitiſche Zeitſchrift: Der niederrheiniſche Beobachter, begonnen.

Als Profeſſoren der zu errichtenden rheiniſchen Univerſität leben bereits zu Bonn Arndt, Hüllmann und Harleß; auch haben ſich zwei Buchhändler dort etablirt. Die Kunſt- und Alterthumſammlung des daſigen Kanonikus Pick wird, dem Vernehmen nach, vom Staate für die neue Univerſität gegen Domainen eingetauſcht werden.

Die Zeitſchrift Hermann giebt Kunde von dem Denkmal der 1809 im Rhein umgekommenen, durch Göthe's Gejang verherrlichten, Jovanna Sebus, deren Mutter, die von ihr gerettet wurde, noch lebt. Dieſes Denkmal ſteht an der Stelle, wo ſie in die Fluthen ſtürzte (begraben ward ſie, nachdem Griesenbeck ihren Leichnam gefunden, im Dorfe Rindern), und iſt von Namurer Stein. Unten ſteht die Geſchichte ihrer That und ihres Todes, darüber eine weiße, in den Fluthen aufblühende Roſe, umgeben von zehn Sternen.

Ankündigungen.

Zur Beantwortung der vielen Nachfragen!

So eben verließ die Preſſe und iſt wieder vorräthig in der Buchhandlung von C. F. Ametang in Berlin, Brüderſtraße Nr. 22. zu haben:

Allgemeines
deutſches Kochbuch
für
bürgerliche Haushaltungen
oder
gründliche Anweiſung
wie man ohne Vorkenntniſſe alle Arten Speiſen und Backwerk auf die wohlfeilſte und ſchmackhafteſte Art zubereiten kann.

Ein
unentbehrliches Handbuch
für
angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.

Herausgegeben
von
Sophie Wilhelmine Scheibler.

Dritte ſtark vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Octav. 432 Seiten. Mit einem neuen ſchönen Titelkupfer. Preis 1 Thlr. Saub. geb. 1 Thlr 4 Gr.

Unter der großen Anzahl von Kochbüchern erwarb ſich wohl keines ſchneller einen vortheilhafteren Ruf, als gegenwärtiges! Es verdankt dieſen ungetheilten Beifall ſowohl der Vollſtändigkeit als vorzüglich ſeiner bewährt gefundenen Brauchbarkeit, und kann deshalb allen Hausfrauen mit Zuverſicht empfohlen werden.

Die in wenigen Monaten nöthig gewordenen Drei Auflagen beſtätigen dieß Geſagtes hinreichend!

Der Preis des Buchs iſt endlich ſelbſt bei einer 4 und 1 halben Bogen ſtarken Vermehrung, derſelbe geblieben.

L — e.

In Dresden bei Arnold und in allen übrigen Buchhandlungen zu haben.

Liederkranz für frohe Lebensſtunden.

Dieſe 10 Bogen ſtarke, ſchön und in leicht fühtlichem Formate gedruckte, in mehrern Zeitſchriften zur empfohlne, in vielen geſellſchaftlichen Zirkeln ſchon freundlich aufgenommene Sammlung von 72, der geſelligen Freude, beſonders auch bei Feſten, bei Tafel und Becher, gewidmeten Lieder ernſten und launigen Inhalts, worunter auch viele bisher noch ungedruckte, iſt einzeln für 8 Gr., im Dutzend zu 3 Thlr. ſächſ. bei Unterzeichnetem zu haben, an welchen Vorſteher geſellſchaftlicher Vereine, die dies freundliche Büchlein in ihre Kreiſe einführen wollen, ſich in poſtfreien Briefen gefälligſt zu wenden hierdurch erſucht werden.

Moriz Engel,
zu Plauen im ſächſ. Voigtlande.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

217.

Freitag, am 11. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Sonettenkranz
von Kurt Walter.

Calderon.

In Glanz getaucht, von Düften ganz umwoben,
So strahlet er wie glüh'nde Abendlichter
Hoch über Alle weg, ein Fürst der Dichter,
Den ach! kein sterblich Wort genug kann loben.
Kastilier ist der Herr von zweien Globen,
Für Unbill jeder Art der strengste Richter,
Für Glauben, Ehre, Dame, dafür ficht er;
Drum hat dies Alles Calderon erhoben.
Wie sinnreich, wie gewandt, wie fein im Scherzen,
Wie tragisch tief ergreifend alle Herzen,
Wie glanzumflossen von poet'schen Kerzen!
So muß die Poesie erblüh'n am Strande,
Den noch die Sonne küßt', eh' sie verbannte
Die schwarze Nacht, nach einem andern Lande.

Schiller.

Gediegne Worte ließest Du uns hören,
Und majestätisch rauschte hin Dein Sang,
Der nach den höchsten Idealen rang,
Und ach! zu früh zum Urquell mußte kehren.
Du warst ein Mann, dies zeigen Deine Lehren,
Das zeigt der mächtig große Freiheitsdrang,
Der hin Dich trieb zu Deinem Riesengang, —
Dem kein tyrannisch Machtwort konnte wehren.
So strebtest Du empor auf lichten Bahnen,
Und wurdest reiner, wurdest klarer immer,
Doch Deine Größe ließest Du nur ahnen.
Denn alle Glanzpaläste überglänzen,
(Die Du gebaut) die riesenmäß'gen Trümmer,
Demetrius! geschmückt mit ew'gen Kränzen!

Homer.
(Nach einem herrlichen radirten Blatte.)

Wer sitzet unter jenem Lorbeerbaume,
Deß Blätter seine hohe Stirne schmücken?
Er singt begeistert; alle Hörer blicken
Hinan zu ihm, der dasitzt wie im Traume.
Die Haare an der Stirne fernstem Saume,
Seh' ich umschlingend eine Binde schmücken;
Des frommen Priesters Antlitz strahlt Entzücken,
Doch fehlt der Augenstern dem leeren Raume.
Das ist Homer, der hohe ernste Seher!
Deß Lied erschallt, bis das die Welten enden,
Und seine Griechen sind's die ihn verehren.
Der Götter lichte Stralen zu entbehren
Ist hart; — doch wenn sie solche Blindheit senden,
So ist man in der Nacht dem Lichte näher.

Das Eros-Fest,
ein Festaufzug in Berlin.

Der zur Vermälung des Prinzen Friedrich von Preußen mit der Prinzessin Wilhelmine Luise von

Anhalt Bernburg zuerst am 8. Januar d. J. im weißen Saale des Königl. Schlosses in Berlin ausgeführte Maskenzug mit Tänzen, reihete sich an den pantomimischen Tanz Dädalus und seine Statuen im Jahre 1802 und an den Maskenball am Geburtstage der Königin Luise im Jahre 1804 in geistreicher Erfindung und prächtiger Ausführung so schön an, daß dieselbe bildliche Darstellung, die ienen Schöpfungen aller verschwisterten Künste zu Theil geworden, auch diesem jüngsten Kinde schmückender Fantasie und Kunstliebe zur vergnüglichen Belehrung von Tausenden, die nicht Augenzeuge seyn konnten, und besonders für alle Theater-Directionen und Anordner ausgezeichneter Charaktermasken-Züge, sehr zu wünschen war. Dieser Wunsch ist durch ein so eben in Berlin erschienenes Werk*) vollkommen befriedigt worden. Die Treue der Abbildung, die Zierlichkeit der Färbung läßt nichts zu wünschen übrig und so ist der dafür gefoderte Preis ungemein billig und nur durch eine so glänzende Subscription, als vorn zu lesen ist, möglich. Es ist ein Monument des Geschmacks, wie es vielleicht nur durch den Verein so vieler geistigen und goldenen Kräfte als ein Zeichen, daß eine ruhigere, schönere Zeit zurückgekehrt sey, aufgestellt werden konnte. Das erste Erforderniß eines solchen pantomimisch-orchestischen Festes, Einheit des Hauptgedankens, wurde durch den Zweck des Tages, eine Vermählungsfeier in der königlichen Familie, schon im voraus bedingt. So schließt sich alles um eine Procession (Pompa im antiken Sinn) zur Verherrlichung der großen Ehestifterin, der Juno Pronuba, oder Hera Teleia. Es wird dadurch, wie es die Griechen nannten, eine heilige Hochzeit. Hierodulen und Hierokeryken bedienen das Fest. Priesterinnen heiligen es. Juno, Eros und Psyche, von Hymen überschwebt, von Grazien umkränzt, fahren auf Wagen einher. Ein Gefolge von 16 Heldenpaaren aus der alten und neuern Zeit, wieder in vierfache Schattirung, als die Heroischen, Romantischen, Zärtlichen und Besonnenen überschwebend, verherrlichen von voraufgehenden Eroten geführt, diese festliche Huldigung, am Ende in bedeutsam geordnete Ballets sich verschlingend und auflösend. Der ganze Zug ist auf der 13ten Kupfertafel sinnig vorgestellt. Was die Frauenschmücker bei den für ganz Griechenland als Muster dienenden Panathenäen-Processionen in Athen waren (die Gynäkokosmoi, die wir noch auf den erhaltenen Reliefs an den Friesen des Parthenon, die der Graf Choiseul Gouffier aus Museo Napoleon schenkte, sehen,), waren hier zwei geübte Kenner des Ueblichen in allen Zeitaltern, der als Alterthumsforscher vielfach erprobte Hofrath Hirt für alles Alterthümliche, der einsichtsvolle und Gutes und Schönes willig bethätigende Intendent der königlichen Theater, Graf Brühl für alles dem Mittelalter und der neuern Zeit gehörige. Die ersten vier colorirten Kupfertafeln geben Eros und Psyche, (freilich ganz anders, als wir sie in den bekannten Gruppen oder auf dem berühmten Cameo des Herzogs von Marlborough von Tryphon sehen, aber vieles kommt auf Rechnung des hier nur wenig sichtbaren Schleiers,) Hymen, die drei Grazien mit Blumengewinden, (herrliche Rosenmädchen,) die Hera Teleia nebst ihren Priesterinnen, der Tempelherold, Comus und Momus in doppelter Gestalt, und endlich zwei weibliche und zwei männliche Hierodulen, höchst zierlich und verständig. Dann folgen in acht Tafeln die 16 Heldenpaare, je zwei und zwei auf jeder Tafel. Man muß das lehrreiche Vorwort lesen, um sich auf den Gesichtpunkt zu stellen, auf welchem die zwei Erfinder und Ordner des antiken und modern-romantischen Costums beurtheilt seyn wollen, wenn sie das Nationale und Characteristische mit dem Gefälligen und Theatralischen in Uebereinstimmung zu bringen suchten. Nur auf diesem Wege, der in der Hauptsache gerade dahin führt, wohin Müllner in seinem zweiten Almanach uns durch seine Bemerkungen über das wissenschaftlich-correcte Costüm leitet, steuert man ohne Schiffbruch zwischen dem Klippen der Pedanterei und Fantasterei sicher durch. Ja man kann, was in diesem Vorwort ausgesprochen wird, ungefähr als den Kanon annehmen, nach welchem, wie jetzt die Sachen stehn, bei allen unsern Theater- und Maskencostüms verfahren werden kann. Man darf dabei nur nicht vergessen, daß in Absicht auf die Wahl und Mischung der Farben hier auf Nachtbeleuchtung Rücksicht genommen werden mußte, und daß es uns also aus diesem Grunde nicht befremden muß, den Hymen z. B. nicht gelb, sondern hochroth drappirt zu sehn; daß ferner auf starke Gegensätze hingearbeitet werden mußte und daß daher manche Costums, besonders im alt-

*) Die Weihe des Eros Uranios, ein festlicher Aufzug mit Tänzen. Berlin 1803 bei L. W. Wittich, in Quartfolio, 41 S. Text, 12 colorirte Kupfertafeln und ein schwarzes Kupfer. Preis 12 Thaler. Die dazu gehörige vom Kapellmeister Schneider für's Klavier eingerichtete Rombergische Musik 18 Sgr.

Digitized by Google

aſiatiſchen und altgermaniſchen Geſchmack, um des Auffallenden willen manches Befremdende zugetheilt erhielten; daß endlich es unverbrüchliches Geſetz bei den hier gegebenen Abbildungen war, die Coſtüms gerade ſo abzukonterfeien, wie ſie nicht ohne Einfluß und begartlicher Willensmeinung der ſchönen Theilnehmerinnen des Feſtes in vielen Nebenſachen modifizirt wurden. Nimmt man auf alles dieß billige Rückſicht, ſo wird man an den ägyptiſirenden Emblemen des (übrigens völlig kunſtgerechten) Modius am Kopfaufſatz der Oberprieſterin, und an dem eben ſo ſehr ägyptiſirenden Mantelumwurf der zweiten Prieſterin eben ſo wenig, als an der doriſirenden Tracht der Königin Stratonike, an der helleniſirenden der Agrippina und an dem ſarmatiſirenden Pelzumwurf der ſchönen Roxane, oder an den moderniſirenden Mantelumwurf der Herolde, an den in Teppichform bedämmten Beinkleidern des Abradates (ſtatt der freilich weniger knapp ſich anſchmiegenden Anaxyriden) und an der ungriechiſch beſchuppten Kataphrakten-Armatur des Hector, unwillkommene Krittelei zu üben gern unterlaſſen, weil man, ſollte man aufgefodert werden, es beſſer und kleidſamer zu machen, ſich ſicherlich in der größten Verlegenheit befinden würde. Als Muſter eines ſchönen und in allen Punkten durch alte Denkmäler gerechtfertigten Coſtüms möchten wir die Figuren des Alexander und Ulyſſes anſehen, wenn nur bei letztern die bekannte Schiffermütze nicht mit der ganz ausgearteten Krone in eine Art von Mißverhalt gerathen wäre. Ueberall ſieht man den kundigen Antiquar, ſelbſt in der Bordüre, z. B. beim Ulyſſes und der Penelope, in der ſogenannten Wellencinfaſſung. Nicht weniger kunſtreich ausgewählt und auf den reichſten Schmuck, der hier Hauptwerk war, berechnet, ſind die vom Grafen Brühl geordneten Coſtüme, von den Zeiten des byzantiniſchen Prachtceremoniels an bis zu Ludwig XII. und Anne von Bretagne. Wer nur einigermaßen Gelegenheit hatte, ſelbſt Nachforſchungen der Art zu theatraliſchen Zwecken anzuſtellen, wird der Gelehrſamkeit und Kritik des aus ſo mancherlei, oft kaum zugänglichen Quellen ſo umſichtig ſchöpfenden, ſo gefällig anbequemenden Anordners die vollſte Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen geneigt, und ein nun ſchon zum zweitenmal neu erſchaffenes Choragium (ſo nannten ja die Alten die Bühnen-Garderobe) zu ſehen begierig ſeyn, wo ein Kenner die Seele des Ganzen iſt. Wir zeichnen hier nur, wo das Gelungene auszuzeichnen wirklich eine Aufgabe iſt, die über alles herrlich und wahr geſchmückte Adelheid (von der hochverehrten Prinzeſſin Wilhelmine dargeſtellt), die ganz nach des Conſtantin Porphyrogeneta Ceremoniarium drappirten, mit Kreuzen in Perlen und Juwelen vom Kopf bis zu den Schuhen überſäeten Eudoxia und Valentinian, die ächt romantiſchen Eid und Ximena, und die wahrhaft in die gediegene Ritterzeit zurückführende Magalone (wo wir nur nicht begreifen, wie das ſo fremdartig ausgeſchnittene Oberkleid ſchmiegſam feſtgehalten werden konnte) und Peter von Provence, mit dem in ſeinen Stickereien ſo bedeutſamen Waffenrock und ganzen norman-provenzaliſchen Coſtüm, aus: die kurzen Winke, welche der einſichtige und geſchmackvolle Urheber dieſer Herrlichkeiten in den Erklärungen ausſtreut, zeigen hinlänglich, wie viel er über dieß alles am ſchicklichern Orte zu ſagen wüßte. Möchte es doch ſeine nur zu viel in Anſpruch genommene Muße geſtatten, uns einmal die chriſtlich-romantiſche Welt in einen eignem Werke über das Coſtüm, ſo wie es von der Dalmatika und vom Labarum anfängt, bis aufs Neuſpaniſche herab zu Anfang des 16. Jahrhunderts, mit den dazu unentbehrlichen treuen Abbildungen, alles mit Angabe der Quellen, vorzuführen. Vielleicht erreicht indeß die Lithographik überall den hohen Grad von Ausbildung, wie ſie ihn in München unter Senfelden und ſeinen Kunſtgenoſſen ſchon erſtiegen hat, (man denke an den erſten Heft des Turnierbuchs Herzogs Wilhelm von Baiern, wo ſo Gold- als Silberſtoffe und Stickereien natürlich wiedergegeben erſcheinen) und macht ſo die ächt metalliſche Trachtenbildnerei mit verringertern Koſten möglich.

Wir wünſchen aber dieſelbe Bitte auch Herrn Hirt in Abſicht auf Coſtüm der aſiatiſch-ägyptiſchen, ſcythiſchen und helleniſch-etruskiſchen (woraus die römiſche Tracht nur ein Abſenker iſt) darlegen zu können. Ein gemeinſchaftlicher Freund, der raſtlos thätige Conſervateur Millin in Paris, hatte ſeit Jahren viel Seltenes und Ausgeſuchtes darüber vorbereitet und geſammelt, auch ſchon eine kleine, doch inhaltreiche Schrift über das theatraliſche Coſtüm als Vorläufer eines umfaſſenden Kupferwerkes herausgegeben. Der heillose Brand, der während ſeiner dreijährigen Reiſe nach Italien alle ſeine Papiere und Sammlungen wo nicht alle verzehrte, doch verwirrte, verbunden mit gar arger Ungunſt der Zeit, ſchob die Ausführung dieſes Plans, von welchem er in ſeinen Briefen oft mit den lebhafteſten Vorgefühl ſprach, auf unbeſtimmte Zeit hinaus. Doch ſammelte und ordnete er aufs Neue. Und welche Mittel

Digitized by Google

ſtanden ihm in ſeinen Verhältniſſen in Paris zu Gebote! Doch ſein Tod, für ſeine Freunde und die Wiſſenſchaften gleich ſchmerzlich, vereitelte auf immer dieſe Ausſicht. So mag Hirt, deſſen mythologiſches Bilderbuch ſchon ſoviel Nutzen ſtiftete, ſich auch dieſes Verdienſt zu erwerben nicht länger ſäumen. Was wäre darum zu geben, wenn uns aus jener ſchönen claſſiſchen Zeit des Alterthums ſo ein Trachtenbuch wirklich übrig geblieben wäre! Denn die plaſtiſchen Denkmäler, in allen dem Nakenden zuſtrebend, ſind, wie auch in dieſer Beſchreibung des Feſtes des Eros Uranios wieder erinnert worden iſt, auf ganz andere conventionelle Geſetze begründet, als die maleriſchen unſers Theaterco ſtüms vorauszuſetzen, und führen den Unvorſichtigen oft auf ſehr verwirrende Irrwege. Doch iſt eine Quelle für die antike Trachtenkunde bei weiten noch nicht erſchöpft, die noch täglich durch neu entdeckte und abgebildete Vaſen ſich mehrenden Vaſengemälde. Man wird hier endlich, der zur höchſten Ungebühr vervielfältigten bloßen Bacchanale überdrüſſig, nur wahrhaft neue und intereſſante Vorſtellungen abbilden, wie dieß in der allerneueſten Sammlung der Art, die der erwerblustige Britte, James Millingen, nach Sir John Coghill's Vaſen (ſie gehörten früher dem Schazmeiſter der verſtorbenen Königin Caroline in Neapel, dann dem Ritter Roſſi in Rom) in 52 Kupfertafeln veranſtaltet hat, mit guter Auswahl geſchehen iſt. Aus einer der ſchönſten Vaſen aus den Tombeaux de Canosa (im bekannten Millinſchen Werke die 7te Kupfertafel) möchte wohl auch nach einem vor Augen liegenden colorirten Exemplar die perſiſche Prinzeſſin Roxane zwar noch etwas fremdartiger, als es nach Hirts Angabe jezt geſchehen iſt, aber dennoch wahrhaft aſiatiſch und in prächtigſten Farbenſpiel einfacher Gewänder über einander, ſo wie die Colchiſche Medea da erſcheint, zu coſtümiren geweſen ſeyn, ſo bald geneigte Einwilligung dazu zu erhalten geweſen wäre. Aber auch die perſepolitaniſchen Reliefs ſind hier noch immer aufs lehrreichſte zu brauchen. Wir beſizen durch die Güte eines Petersburgiſchen Freundes einen Abguß des Kopfſchmuckes von einer herrlichen Figur, welche Sir William Ouſely von ſeiner Perſiſchen Geſandſchaft aus jenen Trümmern von Tſcheminbar im Original mitbrachte und welcher auch in der Nachahmung noch thatraliſch-ſchmückend ſeyn würde.

Böttiger.

*) Peinctures de Vases Grecs de la collection de Sir I. Coghill par Millingen. Rom, bei Romanis 1818 in gr. Fol. (Preis 22 Scudi Rom.) Sie ſind gleichſam Fortſezung eines früher von Millingen ſelbſt publicirten ähnlichen Vaſenwerks, das 63 Kupfertafeln enthält und 24 Scudi koſtet. Beide ſind nun beim Buchhändler Grieshammer in Leipzig zu kaufen.

Auflöſung des Sylbenräthſels in No. 214.

Elbe.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künſte und Wiſſenſchaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Albina. Ein Taſchenbuch für Wanderer in der ſächſiſchen Schweiz, enthaltend eine Beſchreibung des meißniſchen Hochlandes und der merkwürdigſten umliegenden Oerter. Mit 16 Kupfern, 4 radirten Anſichten und 1. Reiſekarte. Pirna, Diller; Dresden, Arnold. 1818. kl. 8. 185 S. 1 Thlr. 16 Gr.

Der Titel dieſes, jedem Reiſenden in jene romantiſchen Gegenden — und wer verſchafft ſich nicht gern und oft dieſes Vergnügen, er möge nun nur Dresden als Fremder beſuchen, oder dort heimiſch ſeyn — unentbehrlichen kleinen Handbuchs, beſagt ſchon den Kreis, den es umſchreibt. Die Art aber, wie es geſchieht, iſt ſehr lobenswerth, verräth eine Feder, der wir ſchon manches Gelungene dieſer Art verdanken, und iſt ſo zweckmäßig berechnet, daß ſie, ohne zu ſehr in das Poetiſche überzugehen, doch mit freundlicher Hand dem Wanderer auf jedem Schritte geleitet, den er in dieſen romantiſchen Thälern und auf dieſen wundervollen Höhen thut. Fleißig iſt alles geſammelt, was in ſtatiſtiſcher und naturhiſtoriſcher Hinſicht allgemein intereſſiren kann, und kein Punkt vergeſſen, der in dieſen Zaubergärten die Aufmerkſamkeit feſſeln mag.

Die vom Hrn. Prof. Richter gezeichneten und geſtochenen Kupfer ſind ſehr brav und geben die intereſſanteſten Anſichten aus dieſer Gegend. Die zwei beigefügten Aus- und Anſichten von Rathen und dem großen Winterberge inſtruktiv, und die Reiſekarte vollkommen hinreichend, um ſeine Wanderung darnach einzurichten.

Th. Hell.

Notiz.

Umſtände verhindern die Einrückung der unter „P. zugeſendeten Epiſtel aus H—g.

Die Redaction.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

218.

Sonnabend, am 12. September 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Unverloren.

Unverloren bleibt es mir,
Was im Herzen ich erworben,
Meines Lebens ſchönſte Zier,
Unbefleckt, unverdorben,
Unverloren bleibt ſie mir!

Tief in meines Herzens Schrein
Halt' ich ſo recht eingeſchloſſen,
Was in treuer Liebe hier
In mein Leben ſich ergoſſen,
Unverloren bleibt es mir.

Nicht gebunden an die Zeit
Iſt was lebt in Lieb' und Glauben,
Nicht die Mißgunſt, nicht die Gier,
Nicht die Bosheit kann mir's rauben,
Unverloren bleibt es mir.

Mag mich trennen auch der Raum
Von dem Quell, dem es entronnen,
Dem Gemüth' doch für und für
Hab' die Labung ich gewonnen,
Unverloren bleibt ſie mir.

Wahre Liebe altert nie:
Mag der äußre Reiz auch ſchwinden,
Ew'ge Jugend blühet ihr
In den Herzen, die ſich binden,
Unverloren bleibt ſie mir.

Und ſo kann ich ja recht froh
Wandeln durch das dunkle Leben,
Meine Leuchte dank' ich Dir,
Der mein Herz ich hingegeben,
Unverloren bleibſt Du mir!

Th. Hell.

Zwei Briefe

von Carl von Dalberg an Helmine von Chezy.

1.

Hochwohlgeborne Frau!

Mit lebhaftem Dank überſend' ich Ihren Lope de Almeyda, die ſchöne kraftvolle Sprache, tiefempfundene, richtig gezeichnete Charaktere, der einfache Plan, Liebe und Ehrgefühl im Kampf erzeugen das erſchütternd Tragiſche der Handlung. Von Herzen wünſch' ich Helminen, der zärtlichen, guten Mutter, Herſtellung der Geſundheit ihres lieben Kindes! Sie leben in holder Umgebung! Ihre biedern Freunde H., die fürtreffliche Fürſtin L., der erhabene edle Graf E. — wunderſchön iſt ihr Lied auf die kleine Prinzeß L.! Ich lebe in Sturm und Drang der Ereigniſſe mit ruhigem, feſten Sinn: meine Pflicht erfüllend. Eheſtens gehe ich nach Hanau. Dann vielleicht nach Fuld. Glück und Segen wünſcht Ihnen von Herzen

Ihr Freund
Carl.

Aſchaffenburg, d. 17. Febr. 1813.

Digitized by Google

2.

Hochwohlgeborne,
Hochgeschätzte Freundin!

Helminens Geist und Herz werd' ich nie vergessen: Wie könnt' ich es? indem ihr Genius vereinigt ist mit so schätzbaren Gemüthseigenschaften der zärtlichen Mutter, der aufrichtigen Freundin, wovon ich schriftliche Beweise gesehen habe! Ich vermuthete, Sie wären längst wieder in Paris bei Ihrem Herrn Gemahl.

Die frommen lieb- und anmuthvollen Lieder des Hrn. Grafen v. Loeben haben mich ergötzt und erbaut. Ich freue mich, sie zu besitzen, von Helminens Hand geschrieben: nicht spielender Witz, nicht sinnliche Reize tönen in ihnen — Nein: anmuthvolles Ergießen geheiligter Empfindungen steigen aus dem Herzen dieses Sängers zu Gott empor. Ich sehne mich nach dem Vergnügen, Ihre Emma und Dorothea wieder zu lesen. Mein Schicksal ist noch immer unentschieden; doch lebe ich heiter und ruhig in Erfüllung meines bischöflichen Berufs mit fester Anhänglichkeit an mein teutsches Vaterland und Ergebung in das Walten göttlicher Vorsehung!

Die Corona Ihres Freundes Fouqué vereinigt die Fantasie des Kriegs mit edler Vaterlands- und Tugendliebe.

Ich bin mit besondrer Hochachtung

Regensburg, d. 12. Apr. 1815.

Ihr ergebner
Carl Dalberg.

Ein Reiseabentheuer.

Mitgetheilt von J. F. Castelli.

Im verflossenen Winter saßen wir eines Abends bei dem Herrn Berginspektor M** am warmen Kamin beisammen, und sprachen von den Reisen, welche Jeder aus der Gesellschaft schon gemacht hatte, und von den Abentheuern, welche uns begegnet waren. —

Der Eine hatte bei Nacht in einem Walde Feuer gesehen, und Kerls um dasselbe gelagert, und war nur durch die Schnelligkeit seiner Pferde und die Geschicklichkeit seines Postillons, der — vielleicht geträumten — Gefahr entgangen. — Ein Anderer erzählte einen Geisterspuk, der ihm auf einem alten Schlosse begegnet seyn sollte. — Ein Dritter unterhielt uns mit einer Kräwinkeliade, die er sehr witzig ausmalte.

Endlich nahm die Frau vom Hause, ein kleines, rundes, liebenswürdiges Frauchen, das Wort: „Meine Herren und Damen! — sprach sie, — Alles das, was Sie uns hier zum Besten gegeben haben, hat entweder Furcht oder Lachen erregt; wollen Sie erlauben, daß ich Ihr Gefühl in Anspruch nehme, so will auch ich Ihnen eine Begebenheit erzählen, welche noch jetzt bei der Erinnerung mein Herz mächtig ergreift, und — wenn es mir anders gelingt, die Scene so auszumalen, wie ich sie sah, auch das Ihrige ergreifen soll."

Wir baten sie, und die Begebenheit mitzutheilen. Und aus Mariens, ganz zum Erzählen geschaffenem Munde, gingen folgende Worte:

„Es sind nun beinahe zehn Jahre, als ich von Regensburg zu Schiffe nach Wien fuhr. — Man sollte einen hölzernen Floß, auf welchem eine kleine Barake von Brettern zusammengeschlagen ist, freilich kein Schiff nennen, allein den Inhabern zu Liebe, welche sich Schiffmeister nennen, soll es dabei sein Verbleiben haben. — Ich musterte meine Reise-gesellschaft, und fand einen herrschaftlichen Oberbeamten mit Frau und Tochter, einen jungen, artigen Mann, der sich Sekretär nannte, eine alte Frau mit ihrem Dienstmädchen, — zwei Juden, — ein junges Mädchen und 20 bis 30 Handwerksgesellen. Von allen diesen zog mich das junge Mädchen am meisten an. Die Kleine hatte so etwas Gutmüthiges in ihrer Miene. Ihr Anzug war reinlich, ohne gerade gewählt zu seyn, und schloß sich anmuthig um den schlanken Körper. In ihren Augen verschwisterte sich Schalkhaftigkeit mit Schwermuth, ihr ganzes Benehmen war so sittig, und sie wußte mehrere verwegene Handwerksgesellen, welche Spaß mit ihr treiben wollten, so würdevoll zurück zu weisen, daß ich das Mädchen gleich nach einigen Stunden lieb gewonnen hatte, mich zu ihr setzte und mich in ein Gespräch mit ihr einließ. — Sie erzählte mir, daß sie in F*** geboren, mit einer alten Muhme vor drei Jahren nach Regensburg gereist und bei dieser bis an ihr seliges Ende geblieben sey, daß sie von dieser 500 Thaler baares Geld geerbt habe, und nun mit dieser Summe zu ihrem alten Vater in ihre Heimath zurück reise. — Die Freude blitzte ihr aus den Augen, und ihre kindliche Liebe spiegelte sich in Freudenthränen, wenn sie von ihrem Vater sprach. Geschäftig malte sie mir aus, auf welche Art sie den alten Mann mit dem vererbten Gelde nun pflegen wolle, und wie sie Gott nicht genug danken könne, daß er sie so reich gemacht habe. Sie entdeckte mir auch, daß ihr der Vater geschrieben habe, er könne es nicht erwarten, sie zu sehen, und werde ihr daher einige

Digitized by Google

Stunden weit, namentlich bis zum Dorfe Heiligenblut, wo wir Nachtstation halten würden, entgegenkommen. —

Ich übergehe hier Alles, was uns sonst auf unserer Fahrt begegnete. Es war nicht viel Bemerkenswerthes dabei. Der herrschaftliche Beamte und dessen Frau legten die Köpfe aneinander und schliefen den ganzen Weg durch. Indessen warfen sich die Tochter und der Sekretär zärtliche Blicke zu. Die alte Frau brummte mit ihrem Dienstmädchen und sprach mit ihrem Hund. — Die beiden Juden sprachen über Geld und Cours. — Die Handwerksgesellen rauchten Taback, sangen Lieder und nahmen sich mitunter auch bei den Köpfen. Ich und meine Kleine saßen meistens im Freien. — Endlich landeten wir in Heiligenblut an, und kaum erwarten konnte es Julchen (so hieß das Mädchen), bis das Bret zum Aussteigen angelegt war. Sie schob die alte Frau, welche bemüht war, ihren Hund ans Land zu bringen, unwillig auf die Seite, und fort lief sie wie der Wind dem Wirthshause zu. Als ich einige Minuten nachher denselben Weg ging, kam sie mir schon wieder langsam und mit hängendem Köpfchen entgegen, reichte mir die Hand und sagte trübselig: „Mein Vater ist noch nicht angekommen!“

Wir nahmen nun von dem Wirthshause Besitz. Die Handwerksgesellen lagerten sich in die allgemeine Gaststube, wo bereits mehrere Bauern saßen und Karte spielten. Die Beamten-Familie, der Sekretär und die alte Frau mit dem Hunde, quartirten sich in einen großen Saal ein. Ich und das gute Julchen nahmen ein daranstoßendes kleines Kabinet.

Wir sahen vom Fenster unsers Kabinetchens die Landstraße in verschiedenen Krümmungen, wenigstens eine halbe Stunde weit sich landwärts ziehen. Hart am Wirthshause war ein kleiner mit Gebüsche bewachsener Hügel; dahin ging ich mit Julien, die denn doch vom Fenster nicht wegzubringen war, fortwährend hin nach der Landstraße starrte, und wenn sie in weiter Ferne nur einen schwarzen Punkt erblickte, freudig ausrief: „Das ist der Vater! nun kömmt er, nun kömmt er!“ dann aber, wenn sie sich betrogen sah, wieder trübselig wurde und weiter starrte. —

Wie gesagt, wir gingen auf den Hügel, und ich befahl, uns das Abendessen dahin nachzubringen.

Hier saßen wir nun, bis die Sonne sich ganz hinter den fernen Bergen verloren hatte und Julchen nicht mehr zwei Schritte weit sehen konnte. — Gott, sagte sie, wenn meinem Vater ein Unglück begegnet, wenn er vielleicht gar krank geworden wäre. Ich hatte viel zuzureden, bis mir's gelang, das gute Kind zu trösten. — Ich danke Ihnen, gnädige Frau, für Ihren Trost, sprach sie kopfschüttelnd, aber ich sehe wohl, daß es nie gut ausschlägt, wenn man etwas an einem Freitage beginnt, ich hätte heute nicht fortreisen sollen.

(Der Beschluß folgt.)

Anekdote.

Der Prediger von dem Schiffe Guetland, Herr Schwain, fragte bei einem heftigen Sturme einen von dem Schiffsvolke, ob er glaube, daß Gefahr vorhanden sey? Wenn der Wind sich nicht legt, antwortete der Matrose, so werden wir noch vor Mitternacht im Himmel seyn. Dafür bewahre uns doch Gott der Herr! rief der Geistliche ganz außer sich.

Julius Norman.

Charade.

An Auguſten.

Viel größer noch, als eines Kaisers Land
Sieh'st Du die erſte Sylbe ausgespannt,
Doch hat ſie weder Berg, noch Thal, noch Hügel;
Nur nackte Felſen ſteigen d'raus hervor;
Sie ſcheint ein ungeheurer Silberflor,
Und iſt der Sonne ungemeßner Spiegel.
Zwei andre Sylben ruhen über'm Herzen,
Und wie ſich bald mit ungenannten Schmerzen,
Und bald mit ſtiller Wonne dies erfüllt;
So künden ſie es auch mit leiſem Wogen,
Ob Sonnenſchein, ob Sturm die Bruſt durchzogen,
Und werden ſo der erſten Sylbe Bild.
Ach! auf dem Erſten war ich ausgelaufen, —
Ich wollte mir des Glückes Gunſt erkaufen,
Und ſah mich bald verlaſſen und allein.
Nur erſt als Du am Zweiten mich umfangen,
Iſt mir das Leben herrlich aufgegangen,
Und in das Ganze lief mein Schiffchen ein.

Ernſt von Houwald.

Auflöſung der Charade in Nr. 216.
Eulenſpiegel.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 21. Aug. Zum Erstenmale. Auf dem Linkeschen Bade: Der Teufelsstein in Mödlingen, romantisch-komisches Volksmährchen, mit Gesang, in 3 Akten, von Hendler, mit Musik von Wenzel Müller.

Das Publikum hat bereits für diesen Schwank entschieden, denn in vierzehn Tagen und bei schönem Wetter sind vier Vorstellungen davon bei überfülltem Hause gegeben worden. Und warum sollte man ihm diese Freude nicht lassen? Ergötzt man sich doch gern auch jetzt an Kaleidoskopen, wo die mannigfachsten Bilder in bunter Reihe, aber ohne innern Zusammenhang, vor das Auge gebracht werden. Den innern Zusammenhang dieses Stücks regelrecht zu suchen, fällt nun wohl auch niemand ein; aber das Bühnenspiel dreht sich während dreier Akte auch hier vor dem leiblichen und geistigen Auge herum und entfaltet gar artige Bilder, wo es denn kein Wunder ist, wenn man sich dadurch unterhalten, von den Mühen des Lebens durch heitres Auffassen dieser Gestaltungen erleichtert und ohne Anstrengung belustigt findet. Es wäre in höchst unbillig und grausam, hier die strenge Kritik anwenden zu wollen, so wie es unartig wäre, jemand das Kaleidoskop vom Auge wegzureißen und zu sagen: wie kannst du nur daran Gefallen finden, es sind ja nur bunte Steinchen, oder höchstens Blumenblätter und Flor, die dir die ergötzliche Täuschung und unterhaltende Abwechslung hervorbringen. Wie dies von dieser Dichtung gilt, so gilt es wohl auch von der Musik, die aber doch nicht selten manches heiter-charakteristische hat.

Der Hauptacteur bei der Darstellung ist übrigens der Maschinist, und der hat großes Lob verdient. Hr. Maschinen-Insp. Lißmann hat überhaupt, seit er bei unsrer Bühne angestellt ist, uns manchen Beweis seiner Geschicklichkeit gegeben, und hier im beschränkten Raume alles geleistet, was man nur fodern konnte. Von unsrer braven Hartwig ist es hiernächst gewiß eine rühmenswürdige Aufopferung, die Rolle der geistlichen Sophie zu übernehmen, die bald über der Erde schwebt, bald unter ihr versinkt, und dabei wohl zwölffachen Wechsel der Gestaltungen hat. Durch das Eintreten einer so braven Darstellerin in den ernstern Theil des Stücks, gewinnt dieser allein eine Art Haltung, und wohl wenig Schauspielerinnen dürften selbst einer solchen körperlichen Anstrengung gewachsen seyn. Ich sage mit Recht „gewachsen", denn eben durch ihre liebliche Körperlichkeit und kunstmäßige Tragung wird das Aufschweben der Sophie im zweiten Akt zu einem wirklich sehr schönen und wohlthuenden Anblick, der auch nie des lautesten Beifalls verfehlte. Hier muß überhaupt allen Darstellern das Lob des Fleißes und der Lebendigkeit gegeben werden. Auch der kleine Pipi, Luise Wagner, ist recht gratiös, nur wohl schon etwas zu erwachsen. Th. Hell.

Am 22. Aug. In der Stadt: Paolo e Virginia.

Am 23. Aug. Auf dem Bade: Der Teufelsstein.

Am 24. Aug. In der Stadt: Der Geisterseher.

(Die Heimkehr, am 26. Aug. s. Nr. 219. u. 220.)

Am 27. Aug. Ebendas. Van Dyck's Landleben, von Fr. Kind.

Die Bemerkung, die wir bei der ersten Aufführung dieses Stücks, wovon nun eine doppelte Ausgabe (bei Göschen, 1817), die eine mit sauber colorirten Kupfern, in den Händen aller wahren Theaterfreunde ist, zu machen hatten, daß dadurch gewissermaßen eine neue Gattung des höhern idyllischen Dramas begründet werde, welches ungekraft auch in den Regionen des Trauerspiels sich versteigen dürfe, rechtfertigt sich bei jeder wiederholten Aufführung. Die diesmalige war zu den gelungensten zu rechnen, die man von diesem Lieblingsstück des Dresdner Publikums gehabt hat. Es war die regste Wechselwirkung zwischen der in allen seinen Theilen wohlgerundeten Darstellung, und dem Publikum, welches zum Theil aus hier anwesenden Fremden bestand, überall bemerkbar. Ausländer, mit unserer Sprache und Literatur bekannt, sollten Mad. Schirmer, die als Lenchen, besonders in der die Entsagung vorbereitenden Scene, in und nach der Unterredung mit Ritter Nanni, in den Zuschauern jede Saite des Mitgefühls zu berühren wußte, ihren lautesten Beifall. Aber auch Mad. Werdy als Paola, Hr. Wilhelmi als Nulas, und so fort alle untergeordneten Personen im Stück, trugen zu dem Gesammteindruck redlich bei. Erst so tritt die Intention des Dichters ganz verständlich hervor. Van Dyck kann nicht anders handeln. Wir hoffen, bei der nächsten Vorstellung auch das alles vollendende Nachspiel, den Kirchhof, zu sehen. Es ist wirklich schwer zu begreifen, warum Van Dyck bis jetzt blos auf den Bühnen von Wien und Hamburg gegeben wurde. Die Mittel zur Aufführung hat jede wohlorganisirte Bühne. Es ist Vorurtheil, zu wähnen, daß eine Gemäldegalerie, wie die Dresdner, dazu gehöre, um die dem Stücke ganz natürlich und ungesucht eingeflochtenen Tableaux richtig darstellen zu können. Es sind, das aus Kupferstichen überall bekannte Zauberlichtstücke angenommen, durchweg nur Gruppirungen und Decorationen, welche die ganzen Gattungen berühren, und also von jedem verständigen Anordner (besonders da, wo eine Kunst- oder Zeichenacademie vorhanden ist,) sogleich erschaffen werden können. Man spricht und schwatzt jetzt so viel von bildender Kunst und Tableauxdarstellungen. Durch eine wohlberechnete Ausführung dieses Stücks kann sich jede Direction ein stilles Verdienst um die Bildung des Geschmacks erwerben. Der Gegensatz der flamändischen und italienischen Malerschulen tritt von selbst hier in die Anschauung. Auch würde der bei uns lebende geniale Dichter gewiß gern jeder Direction, die sich besonders an ihn wendete, noch besondere Auskunft zu geben gern bereit seyn.

Böttiger.

Am 29. Aug. Ebendas. L'inganno felice. Zwischen den Akten und am Schluß blies Hr. Kapellmeister Dietz eine Polonaise auf der Oboe, und der Kapellmeister L. Hase spielte Variationen auf der Violine.

Am 30. Aug. Auf dem Bade: Der Teufelsstein.

Am 1. Sept. In der Stadt: Donna Diana.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

219.

Montag, am 14. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Kindespflicht.

Wohl hoch am Hügel, wenn allein ich war,
Stand ich recht oft, da schatteten zwei Linden,
Und innig fest, ein zartes Stämmchen winden,
Sah ich, mit Lust, sich um's verschlungne Paar.

Oft drohte ihm der wilde Sturm Gefahr,
Doch immer gleich beschirmten es die Zweige
Daß kein Orkan es hin zur Erde beuge
Und boten sich dem wilden Wetter dar.

So wuchs es auf; — die Blüten die es trieb,
Die trug es stolz dem Elternpaar entgegen,
Der Himmel sah's und gab ihm seinen Seegen,
Denn Dankbarkeit und Treue sind ihm lieb.

Schon sank die Kraft, die es umschattet hielt;
Wohl ihm, nun kann es treu sie unterstützen
Und wie sie schützten, wieder sie beschützen,
— Der Kindespflicht bedeutungsvolles Bild!

Agnes Franz.

Ueber den, zu verbannenden Verbindungbuchstaben s in unsern meisten zusammengesetzten Wörtern.

Bei den verehrten Lesern dieser Zeitung steht Unterzeichneter noch etwas — an der Kreide, welches immer besser ist, als wenn er im schwarzen Register stände. — Er bekam nämlich einst Credit 1) um die Verszeilen auch mit kleinen Buchstaben anfangen und 2) in zusammengesetzten Wörtern zuweilen eins der kleinen s, welche den Wohlklang stören, weglassen zu dürfen.*)

Was den ersten Posten seines Debet betrifft, wobei er besonders für gegebenen Credit schönstens dankt; so wird er noch vor der Leipziger Zahlwoche einem der Herrn Herausgeber nöthige Cassa einsenden. Was hingegen den s-Posten belangt; so ist Unterzeichneter so glücklich gewesen, bei einem gewissen, sehr guten Hause sich einen ansehnlichen Extracredit zu verschaffen, mittelst dessen die freundlichen Leser vollkommen gedeckt werden.

Zu wissen sei nämlich Folgendes: Es hat das berühmte Wechselhaus unter der Firma: Jean Paul Friedrich Richter zu Baireuth eine Reihe Wechselbriefe im Comptoir des Morgenblattes zu Stuttgard niedergelegt, die, nun zum Theil schon gedruckt, jenen s-Handel auf das Beste und Vollständigste abmachen und so zugleich Conto corrente des Unterzogenen vollkommen saldiren werden, weshalb derselbe nur folgende Anweisung hiermit ausstellt:

Kassel, am 3. September 1818.

Gegen diese meine Anweisung belieben das Morgenblatt zu Stuttgard an die Herren, Frauen, Fräulein und Jungfrauen, Leser und Leserinnen der Abendzeitung oder Ordre für mich den Beweis auszuzahlen, daß in den deutschen

*) Abendzeitung von 1817. Blatt 265.

Zwilling- ja Drilling- und Vierlingwörtern das, Schlangenzischen erregende, s fast immer wegbleiben könne. Valuta habe ich in Rechnung richtig erhalten. Sie stellen es a Conto ohne weitern Advis.

Adolf Emmerich Kronegler.

Ein Reiseabentheuer.

(Beschluß.)

Wir legten uns zur Ruhe. Ich sprach wohl noch eine Stunde lang mit Julchen, endlich übermannte mich der Schlaf und ich sank ihm in die offnen Arme.

„Gnädige Frau, hören Sie denn nicht das schreckliche Getöse? Da unten muß ja Mord und Todschlag losgelassen seyn;" mit diesen Worten weckte mich Julchen wieder. Ich horchte, und vernahm wirklich unter unserm Zimmer gellende Stimmen, Fluchen, Schreien, Stockhiebe, Zerschmettern von Gläsern, und darunter Wehklagen und Winseln. — Auch unsere Reisegefährten im benachbarten Saale waren aufgewacht, sie öfneten die Thüre, und wir besprachen uns, was hier zu thun wäre. Der Secretär nahm es endlich über sich, zu sehen, was unten vorginge. Er ging hinab und wir verriegelten schnell die Thüre hinter seinem Rücken.

Nicht fünf Minuten mochte er ausgeblieben seyn, als er ganz bleich und athemlos wieder zurückkam. „Das ist entsetzlich, rief er aus! wie es da unten aussieht. Sie hauen einander todt, wenn nicht bald Abhülfe geschieht. Die Handwerksgesellen, welche mit uns reisten, sind mit den Bauern in Streit gerathen, fingen zu raufen an, und nun ist kein Stuhl, kein Fenster, kein Glas mehr ganz in der ganzen Stube, mehrere liegen mit blutenden Köpfen zu Boden, und dennoch wird der Streit nur immer erbitterter — — —"

Bei diesen Worten kam der Lärmen näher. Wir hörten Stimmen auf der Stiege, ja man schlug sich selbst auf dem Gange vor unserm Zimmer. Endlich verlor sich das Gepolter wieder. Mehrere Leute gingen durch den Hof herein, und als wir sie wieder hinausgehen sahen, wurde Alles stille. —

Es war bereits drei Uhr Morgens, wir waren sehr ermüdet und schliefen schnell ein. —

Um 8 Uhr kam der Wirth auf unser Läuten und erzählte uns, daß die Handwerksgesellen mit den Bauern sich in's Kartenspiel eingelassen hätten, daß dadurch der Streit sich entspann, und dieser so mörderisch gewesen sey, daß Einer todt geblieben und vier verwundet worden seyen. Das Schrecklichste bei der ganzen Geschichte, so schloß der Wirth, ist das, daß leider ein ganz Unschuldiger das Bad für Alle ausgießen mußte. Ein alter Mann, der gestern noch sehr spät hier ankam, saß ruhig auf der Ofenbank, da flog ihm ein Stuhl an den Kopf, und er stürzte leblos zur Erde. — Gerechter Gott! schrie Julie, wie sieht der alte Mann aus? — Er trägt runde glatte Haare — schon ziemlich grau — hat einen braunen Oberrock, mehr weiß ich nicht. — Hat er starke Augenbraunen, schrie Julie herzzerreißend — Jesus! dann ist's mein Vater. — Wir standen alle wie versteinert. — Das weiß ich nicht, sagte der Wirth, ich hab's nicht über mich gewinnen könn n, den Armen genau anzusehen; aber wenn Sie selbst sehen wollen. Er liegt noch unten in der Gaststube. —

Fort, fort, rief Julie! — Hinab — sehen muß ich mein Elend oder mein höchstes Glück. Wir wollten sie zurückhalten, allein sie entriß sich uns, und stürzte die Treppe hinab. Wir folgten ihr. —

Da lag der Leichnam mit einer Wolldecke verhüllt auf einer Bank in der noch blutigen Stube. Starr stand Julchen vor demselben, konnte nicht reden, nicht weinen, ihr Busen hob sich so heftig, als wollte er zerspringen. Der Wirth faßte die Wolldecke an einem Ende und wollte sie wegziehen. Um Gotteswillen nein, schrie Julie, noch einen Augenblick! — Sie kniete nieder, betete brünstig, faßte dann selbst die Decke, zog sie schnell weg, und starrte mit vorgebogenem Leibe den Leichnam an. Kein Laut regte, ich glaube kein Puls bewegte sich. — Nur Julien sahen wir alle an, nicht den Leichnam. — Sie schaute Anfangs starr, dann hoben sich ihre Arme, sie wischte sich die Augen aus, als ob sie glaubte, nicht recht gesehen zu haben, starrte noch einmal, ihre Züge verzogen sich jetzt zum Lächeln, ein Strom von Thränen stürzte aus ihren Augen, mit dem Schrei: Herr Gott dich — — — brach ihr die Stimme, und sie sank zu Boden.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre der Gaststube Ein alter bestaubter Mann, angekleidet wie der Leichnam, trat herein, sagte guten Morgen, erblickte Julchen, und mit den Worten: Meine Tochter! stürzte er auf die Ohnmächtige nieder.

J. F. Castelli.

Digitized by Google

Der Frau Wranitzky-Seidler,
bei ihrer Reise in ihr Vaterland.
Berlin im August 1818

Umringt von Blumen und Altären,
Die ein geweihter Boden trägt,
Wo die Gemälde sich verklären,
Die frühe das Gemüth bewegt,

Empfange Dank und Huldigungen
Aus dem verlassenen Gefild.
Stets — wo Dein Silberlied erklungen —
Lebt da Dein engelschönes Bild.

Gedenk auf malerischen Wegen
Der Flur, die, einsam, Dein entbehrt.
Ihr blüht ein neuer Lenz entgegen,
Wenn ihr Geschmeide wiederkehrt.

Unterirdische Gemächer.

Im Februar dieses Jahres wurde zu Cooper's Hill, unweit Gloucester, bei dem Ausgraben der Wurzeln einer alten Aesche, eine merkwürdige Entdeckung gemacht. Die Arbeiter stießen auf einen großen Stein. Neugierig hoben sie ihn auf, und entdeckten Stufen, die zu einem Behältnisse hinab führten, in dessen Mitte eine Cisterne, ungefähr eine englische Elle lang und breit, sich befand. Als man das unterirdische Gemach näher untersuchte, fand man die Schädel von einem Büffel und einem jungen Ochsen mit vollständigen Hörnern und die Ueberbleibsel eines Feuerheerdes mit einem Haufen Holzasche. Vierzehn Tage später entdeckte man vier andere Gemächer, wovon eines einen sehr merkwürdigen eingelegten Fußboden hat. Die eingelegten Stücke bestehn aus Würfeln von ungefähr einem halben Zolle. Auch fand man Stücke von verschiedenen Urnen und verzierten Ziegeln von römischer Töpferarbeit. Die Wände in einem Gemache, so wie die Durchgänge sind Fresco gemalt, mit abwechselnden Streifen von Purpur, Gelb und Scharlach, die alle schön geschattet und mit Leisten und einem Rande verziert sind.

Ld.

Miscellen.

Martha Brossier, Tochter eines Leinewebers aus Romorentin in Frankreich, zur Zeit Heinrich's des Vierten, spielte die Rolle einer Besessenen, ließ sich aus einer Stadt in die andere führen und überall vergebens exorcisiren. Der Bischoff von Angers war zuerst so klug, den Betrug zu merken; er stellte sich, als wollte er den Teufel durch Bannformeln beschwören, trug aber statt deren den Anfang von Virgils Aeneide vor. Als die Betrügerin, dies für ein kräftig Gebet haltend, in Verzuckungen fiel, ermahnte er ihren Vater insgeheim und wohlmeinend, das Spiel zu endigen und sich nach Hause zu begeben. Dieser fand aber natürlich hiebei seine Rechnung nicht und trieb den Unfug noch lange unter großem Aufsehn fort, bis endlich Vater und Tochter in's Hospital gesteckt wurden.

Der bekannte ruhmwürdige Bekämpfer des Aberglaubens, Dr. Balthasar Bekker, wurde, als er nach einer fünf und zwanzigjährigen reiflichen Ueberlegung endlich mit seinen Ideen öffentlich aufzutreten wagte, arg verketzert. Er äußerte einst: er habe den ganzen Winter hindurch sich beschäftigt, gegen die dem Teufel bisher zugeeignete Gewalt zu schreiben. Hätte der Teufel wirklich einige Gewalt, so würde er ihn gewiß in diesem Beginnen gestört haben. Seine Gegner schlossen hingegen ganz folgerecht: Dem Teufel sey an der Sicherheit der Menschen viel gelegen. Es könne ihm nur lieb seyn, daß Dr. Becker durch sein Buch diese Sicherheit vermehre, und er werde ihn gewiß nicht in dieser Arbeit stören.

Der Ritterschild.

Ich kenn' einen Ritterschild silberweiß,
Er hütet den Jüngling, er deckt den Greis,
Er ist aus lauterm Demant getrieben:
Und endet das Rennen, und schwindet der Tand,
So führt er als Nachen ins heimliche Land,
Aus welchem keine Nachrichten schrieben.
Dem, welcher auf ihm hinüber schifft,
Erleuchtet die goldene Flammenschrift,
Die rund vom Rande das Auge trifft,
Der Finsternisse sieben mal sieben.

„Bewußtseyn!" steht um den Nachen geschrieben.

Anton Wall.

Auflösung der Charade in No. 118.

Meerbusen.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 26. August. Auf dem Theater am Linkeschen Bade. Zum erstenmal: Die Heimkehr, ein Trauerspiel in einem Akte. Von Ernst Freiherrn von Houwald.

Wir finden bekanntlich die vollendetsten und herrlichsten Werke der großartigen, griechischen Sculptur in dem engen Raume eines Carniol-Intaglio meisterhaft oft schon in Antiken uns wiedergegeben. So ist sogar die ächte Laokoongruppe mit der Hand des Vaters, die da einen Drachen abhält, über dem Kopf, auf einer alten Gemme zu sehn. Wie nun eine solche Gruppe, die man wohl selbst schon die Tragödie der Sculptur genannt, so auf einem geschnittenen Stein zusammengedrängt bewundert wird, mag auch, wenn's gelingt, ein Trauerspiel in Einem Akte, so sehr es auch jeder Regel widerspricht, gar wohl gepriesen werden. E. v. Houwald, durch eine von Lonessa herausgegebene Erzählung und einige dramatische Producte schon vortheilhaft gekannt, wagte sich an diese schwere Aufgabe und löste sie zur allgemeinen Zufriedenheit eines schon im voraus darauf achtenden Publikums. Die wahre Anekdote, worauf sich das Stück gründet, die Rückkehr eines todtgeglaubten Kriegers, der seine Frau an einen andern, achtungswürdigen Gatten verheirathet und als doppelte Mutter wiederfindet, hat sich nicht nur im Alterthum (man kennt ja das postliminium der alten Römerwelt), sondern ganz vorzüglich oft in den letzten Stürmen der Zeit, die oft Kriegsgefangenen in das innerste Rußland und nach Westindien verpflanzte, mehrmals wiederholt oder vor französischen Gerichtshöfen zu mancher causo celebre den Stoff gegeben. Das Schicksal hat es zu einer unwillkührlichen und doch stets höchst ärgerlichen Bigamie kommen lassen. Eine wenigstens von den drei hierbei interessirten Personen muß, wenn nicht etwa die Fabel des Grafen von Gleichen wiederholt werden soll, sterben. Die Schwierigkeit liegt nur darin, unter den drei Schlachtopfern des Schicksals das rechte zu treffen. Wie der Dichter die Geschichte hier ausgesonnen hat, muß der Heimkehrende selbst Hand machen. Dies ist nach des Dichters Angabe der nach funfzehnjähriger Abwesenheit aus der Gefangenschaft und gewinnenem Kriegsdienste in der Verkleidung eines armenischen Kaufmanns zurückkehrende und in dieser Verkleidung seiner ihn noch immer liebenden, aber durch eine unglaubliche Verkettung von Umständen dem braven Förster Wolfram zu Theil gewordene Gattin unerkannt (?!?) erscheinende Dorner. Dabei hat der zart und tief fühlende Dichter eine Reihe ernst idyllischer, dann wahrhaft tragischer Situationen in wahrer Poesie der Empfindung (die Verskünstler werden hier und da noch einige Härten abgeglättet wünschen) in rasch fortschreitender Handlung trefflich zusammenzufügen gewußt. Nur darüber dürfte die Meinung nicht ungetheilt seyn, ob der anfangs gefaßte Entschluß des Zurückgekommenen, sich durch Gift, welches er in den Familienbecher wirft, um den zweiten Gatten zu tödten, in Wiederbesitz der Gattin zu bringen, der Sache wohl thue. Dies ist die schwache Seite des übrigens höchst gemüthlichen und anziehenden Stücks. Dieser Dorner hört von dem Augenblick, wo er ein Stelldichein aus wüthender Eifersucht und Selbstsucht wieder auf, unser Mitleid zu verdienen. Auch hat der Dichter die Schwierigkeit, wie er nach dieser Vergiftung doch noch zum Besitz des heißgeliebten Weibes gelangen könne, durch den Ausweg, den er im 15ten Auftritte sich vorspiegelt, so wenig gelöst, daß Dorner nicht gerade dadurch auch noch als ein sehr leichtsinniger Bösewicht erscheinen muß. Ein weit reinerer tragischer Effect wäre wohl noch auf einem andern Wege zu erhalten gewesen, freilich aber nicht auf einem so kurzen. Und darin sitzt eben der Knoten des Einen Akts.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Kannegießer, D. K. L., Mirza die Tochter Jephta's. Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. Auf Velinp. 1 Thlr. 8 Gr., Schreibp. 1 Thlr., Druckp. 19 Gr.

— — Amor und Hymen, ein idyllisches Gedicht in zwölf Gesängen. Mit einem Titelk. gr. 8. in einem eleganten Umschlage geheftet 20 Gr.

Es erweckt schon ein gutes Vorurtheil für dieses Gedicht, daß es von den Preisrichtern in Altenburg, denen es im Jahr 1816 zugeschickt wurde, für eines der vorzüglichen erklärt wurde. Dem Versständigen empfiehlt es sich durch einen sorgfältigen Bau des Hexameters und eigenthümliche prosodische Grundlage, und der größern Lesewelt durch Inhalt und Darstellung. Da es auch äußerlich geschmackvoll ausgestattet ist, so darf es sich schmeicheln, an Geburts- oder andern Freudentagen kein unwillkommenes Geschenk zu seyn.

Kannegießer, D. K. L., über den gegenwärtigen Standpunkt der Geistesbildung in Deutschland. gr. 8. geh. 5 Gr.

Ludwig Nagoczysche Buchhandlung.

Neue Schriften.

Nouveau tableau de Dresde, ou description topographique de cette ville, cont. des notices sur tout ce qu'elle a de curieux et d'intéressant pour les étrangers relativement à l'histoire, les arts et l'industrie. Suivi d'une table des routes de Dresde aux principales villes de l'Allemagne et de l'Europe et d'un nouveau plan de la ville

ist so eben in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen gebunden für 1 Thlr. 16 Gr. zu bekommen.

Neues Gemälde von Dresden; in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur, Kunst und Gewerbe. 8. geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Dazu ist ein neuer

Plan von Dresden;

aufgenommen und gezeichnet vom Major J. G. Lehmann und ergänzt vom Lieut. Reinsch.

in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und daselbst so wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen für 16 Gr. zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

220.

Dienstag, am 15. September 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung

Die Feier der funfzigjährigen Regierung des Königs von Sachsen, Friedrich August.

Am 15ten September 1768 erließ der Administrator der Churſachſen, Prinz Xavier, das Reſcript, durch welches er die Niederlegung der interimiſtiſchen Verwaltung der Regierung, und des noch jetzt in Seegen herrſchenden Königs der Sachſen, Friedrich Auguſts, Antritt derſelben bekannt machte. Welch ein Feſttag für alle Sachſen, für das ſeinen König ſo innig liebende Volk, daß nun heut nach funfzig Jahren dieſer Tag wiederkehrt, und ſein geliebter König noch in Kraft und Geſundheit, im Kreiſe der liebenden Seinen, beglückend und beglückt, unter ihnen ſteht. Unter dem tauſendfachen Jubel, der aufſteigen wird in dieſen feſtlichen Tagen, ſoll der als Beilage dieſer Zeitſchrift zugegebene Geſang nur eine Stimme aus dem Herzen ſeyn, die ſich voll innigen Gefühls, aber ſchüchtern drängt in die Harmonien, die aus dem Pallaſt wie aus der Hütte dem Vater des Vaterlandes ertönen.

Die Feſtlichkeiten, welche in dieſen Tagen der höchſten Freude, der dankbarſten Rührung, der hoffnungsvollſten Gebete, in Dresden ſtatt finden werden, ſoll die Abendzeitung in kurzen, aber treuen Umriſſen, ſowohl denen wiedergeben, die ſich der ſeligen Erinnerung noch einmal erfreuen wollen, als denen, welche durch Ferne und Verhältniſſe abgehalten, nur im Geiſte dabei zugegen ſeyn konnten.

Die Redaktion.

Die Erſcheinung.

(Aus dem Tagebuche meines Freundes.)

Auf unſerm zweiten Marſche nach Frankreich durchzogen wir das herrliche Maaßgebirge, von deſſen eigenthümlichen Reizen ich noch gar keine Ahnung gehabt hatte. Wie königlich eilt von Givet bis Lüttich der Fluß über ſeinen Felſengrund hin, an beiden Ufern von Bergen und Klippen eingefaßt, die theils herrliche Laubwaldungen, theils reiche Epheugewänder bekleiden. Zuerſt bei Dinant und dann wieder bei Huy, iſt das Gebirg am mannigfaltigſten und prangte im April in ſeinem zarteſten Schmucke. Ich kann die Begeiſterung nicht ſchildern, mit der ich die ſchöne Straße am linken Ufer hinauflog; es ſchien mir, als wäre mein Daſeyn auf eine höhere Stufe, in einen vollkommenern Zuſtand verſetzt, da ſich zu der innern dichteriſchen Stimmung, hervorgebracht durch die Tage des Siegs und durch die Ahnung von einer freien, volksthümlichen Zukunft, noch in vollſter Harmonie die milde Jahrszeit und dies maleriſche Land geſellte, in welchem eine reichere Vegetation herrſchte, als ich bisher noch gekannt hatte.

Einmal zogen wir ſehr früh bei heiterm Morgenhimmel aus unſern Quartieren fort, die thau-

Digitized by Google

getränkte Straße hinab. Aber nicht lange gingen wir, als aus dem Flusse ein Nebel emporstieg, der uns die Aussicht auf unsere schönen Umgebungen ganz entzog. Ich ging singend vor meinem Hausen her, den vorigen Nachmittag und Abend noch einmal mir zurückrufend. Ich hatte bei dem Grafen D. im Schlosse Walsin gewohnt, das hoch auf einem einzelnen Felsen liegt, umrauscht von den Wellen eines schnellen Baches. Aus einem Fenster, das über einer steilen Felsenwand stand, konnte ich auf abwechselnde Waldhöhen hinüberblicken, welche alle zu den Besitzungen meines Wirths gehörten. Er war ein etwa sechs und dreißigjähriger, sanfter Mann, der mich im gewähltesten Deutsch anzureden vermochte, da er mehrere Jahre in Deutschland gewesen war. Mein Empfang bei ihm war herzlich und einfach, überhaupt hatte er sich der französischen Natur ganz entäußert und hing mit wahrer Kindesliebe meinem Vaterlande an. Wie er mir sagte, befanden sich seine Gattin und Schwestern jetzt auf einem nicht weit entfernten, kleinern Landgute, so daß wir beide allein, bei einer Flasche Rheinwein, im Geiste nach Deutschland wanderten und uns in schönen, theuern Erinnerungen ganz verloren. Dem schloß sich die Geschichte unseres Lebens an, und, was ich in dem ruhigen, bedächtigen Manne gewiß nicht gesucht hätte, die seine war voll der seltsamsten Begebenheiten. So erfuhr ich auch, daß er bei seiner Rückkehr von Deutschland in einem niederländischen Kloster die junge Aebtissin gesehen, eine heftige Liebe zu ihr gefaßt, und sie, nachdem er sich mit ihr verständigt, entführt hatte. Sie war jetzt seine Gattin. Wie leid that es mir, daß ich sie nicht kennen lernen durfte! — Wir wurden an diesem Abende schon die herzlichsten Freunde, und zum Abschiede mußte ich ihm versprechen, auf der Rückkehr aus Frankreich, gesund oder verwundet, eine längere Zeit in seinem Hause zu verweilen.

Diese Dinge beschäftigten mich auf dem Marsche ungewöhnlich. Das wohlthätige Gefühl, in der Fremde herzliche Theilnahme und Freundschaft zu finden, das ich schon so oft mit mir genommen hatte, ward noch in mir erhöhet durch das Interesse, welches mir die Schicksale und der eigene Bildungsgang des Grafen D. einflößten; dann fiel mir ein, ob wohl seine Einladung, auch als Verwundeter Pflege und Ruhe bei ihm zu suchen, Prophezeihung seyn möchte — — doch ich wollte so ernste Gedanken nicht weiter verfolgen, rieb mir rasch die Stirn und blickte munter um mich, gleichsam alles Fremde von mir wegscheuchend. Auf einmal blieb mein Auge voll Verwunderung haften: ich, noch vom Nebel umgeben, sahe etwas rechts vor mir im Himmel eine wunderliebliche Landschaft schweben, die durch hellen Sonnenschein noch glänzender von dem Nebel geschieden war. Eine kleine Kapelle, vor welcher ein hohes Kruciffix stand, nahm die Mitte des Bildes ein, und zu jeder Seite dieses Kruciffixes stand ein hellblühender Baum, seine Zweige darüber breitend. Vor ihm lag, in weißem Gewande, eine edle weibliche Gestalt betend auf den Knieen. Es ist unmöglich, den lichten Zauber dieser Erscheinung zu schildern, die vor einem dunkeln Himmelblau schwebte. Mein erster Gedanke war Maria, die Mutter des Heilands, welche am Kreuze kniet. Ich war so tief bewegt, daß ich gar nicht erst zu Worten gelangen konnte, meine Begleiter darauf aufmerksam zu machen. Endlich wurden alle Blicke darauf gerichtet; aber das andächtige Staunen verbreitete auch eine tiefe Stille über den Heerhaufen. Die äußere Begränzung des Bildes veränderte sich öfter durch auf- und niedersteigende Wolken, nur die Erscheinung selbst wurde noch lieblicher, als aus dem Nebel zwei glänzende weibliche Wesen emporstiegen und von hinten die Betende mit Blüthenbehängen umschlangen. Als sie sich darauf mit zurückgewandtem Kopf in die Höhe richten wollte, sank das ganze Bild langsam unter in die Wolken, die sich nur noch einen Augenblick öffneten, uns zum letztenmale das Kruciffix zu zeigen.

Diese überirdische Erscheinung, die man wohl Vision eines ganzen Heerhaufens nennen könnte, erfüllte uns mit solcher Andacht, daß wir noch lange stumm einher zogen, die Blicke nach den Wolken gerichtet, weil wir immer noch eine Wiederkehr zu hoffen wagten, und erst, als diese Gegend ganz hinter uns lag und der laute Tag über den Morgennebel triumphirte, erlaubten wir uns Vermuthungen über die Natur und Art jenes überraschenden Anblicks. So verschiedene Meinungen auch darüber aufgestellt wurden, so konnte uns doch keine überzeugen und befriedigen. Ich erinnerte mich wohl der Erscheinungen in den afrikanischen Steppen, wo man viele Meilen weit entfernte Karavanen, vom glänzenden Sande und den Wolken abgespiegelt, am Himmel erblickt; aber hier ließen sich gar nicht ähnliche Grundursachen vermuthen, und da überhaupt das Ganze einen so idealen Anstrich hatte, so verschmäheten wir auch, vielleicht unwill-

Digitized by Google

kührlich, noch näherliegende Erklärungen, und suchten in uns die Ueberzeugung festzuhalten, daß der Himmel uns ein Wunder offenbart habe, welches wir nun auf die mannigfaltigste Art deuteten.

Indeß wurde die Erinnerung daran nach und nach wieder schwächer und machte endlich neuen Begebenheiten und Erfahrungen Platz. Bald darauf brach auch der Krieg wieder aus, und obgleich ich von so vielen meiner nähern Freunde fast der einzige war, der aus der Schlacht von Ligny unbeschädigt zurückkehrte, so erhielt ich doch bei La belle Alliance eine Halswunde, die es nöthig machte, daß ich zurückgebracht wurde. — Sobald ich, auf einen zweirädrigen Karren geladen, mich der Maaß näherte, gedachte ich meines Grafen D. auf Walsin, und gab Befehl, mich dahin zu fahren; ich war überzeugt, daß ich nirgend eine bessere Aufnahme finden könne, überdies war das Schloß nur zwei Tagereisen weit entfernt. Am zweiten Tage, da ich bald hoffen durfte, dahin zu gelangen, öffnete sich, durch einen gewaltsamen Stoß des Karrens, meine Wunde, und weil das Blut nicht gleich zu stillen war, brachte man mich ohnmächtig in das nächste Landhaus, dessen Bewohner mich in ein Bett trugen und einen Arzt zu Hülfe rufen ließen. Dies geschah alles in meiner Bewußtlosigkeit; als mich der etwas schmerzhafte Verband erweckte, war ich nicht wenig verwundert, mich in einem heitern, bequemen Zimmer zu finden, dessen Fenster nach einem reizenden Garten, ringsum von hohen Bergen eingeschlossen, hinausgingen.

(Der Beschluß folgt.)

Stylübung.

Herr S*** hatte einen Bekannten, dem er, aus Gefälligkeit, auf kurze Zeit, Geld geliehen hatte, mehrmals, anfänglich sehr höflich, nach der Zeit, mit den Aeußerungen des Unmuths, über die Nichterfüllung seines Versprechens, an die Abtragung seiner Schuld erinnert.

Als er auf alle seine Mahnbriefe keine Zeile Antwort und auch kein Geld erhielt, schrieb er ihm endlich:

„Ich habe alle Arten von Styl versucht, um eine Antwort und mein Geld von Ihnen zu erhalten. Vielleicht bin ich glücklicher, wenn ich's mit einem Besenstiel versuche.“ K. M—r.

Anekdote.

Franz I. fragte einst einen seiner Staatsdiener, ob er von edler Herkunft sey. Gnädiger Herr, erwiederte jener, Noah hatte drei Söhne in der Arche, aber ich kann nicht ganz bestimmt sagen, welcher von ihnen mein Ahnherr ist. kd.

Bevölkerung.

Der Jesuit Pater Peter hat berechnet, daß 19 Menschen in 260 Jahren eine Nachkommenschaft von 268,719,000,000 Personen haben können, mehr als nöthig wäre 5 bis 6 Erden, wie die ursprünglich bevölkern. H.

Räthselbund-Angelegenheiten.

Räthsel
an Herrn A. E. Kroneisler.

Wann vollbracht des Tages Mühen
Und die Musenstunden blühen
Dir in Abends-Feierruh,
Da gehör' ich auch dazu.
Wenn Dein Auge Wolken decken,
Und, den Unmuth zu erwecken,
Deine Feder will ermatten,
Eingehüllt in dunkle Schatten,
Und ein Wesen höh'rer Art,
Doch dem Schrecklichsten gepaart,
Nicht gebannt durch Schloß und Riegel
Schwingt um Dich die Zaubersügel;
Dann, dann nimmst Du unmuthvoll,
Und mit kaum verhalt'nem Groll,
Meine Macht in Deine Hand.
Ich, ein unterirdisch' Wesen,
Aus der Gnomen dunkelm Land,
Kann allein den Zauber lösen,
Der Dein helles Auge band.
Durch der Flammen Gluth erzogen,
Hart geworden durch Gewalt,
Wandelt' ich die Urgestalt,
Daß sie, Deinem Dienst gewogen,
Rauschen um Dich meine Schwingen,
Dann umhüllt Dich finstre Nacht;
Dennoch wirst durch meine Macht
Du Dir helles Licht erringen.

Elise von Hohenhausen.
geb. v. Ochs.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Heimkehr.

(Beschluß.)

Das Stück wurde mit großer Liebe und Wärme von Seiten einiger unsrer vorzüglichsten Schauspieler dargestellt. Es spielte sich aber auch gewissermasen selbst durch die hier gar nicht zu verfehlende Wahrheit der Gefühle und die erwärmende Sprache. Wenn wir daher versichern, daß Dem. Tilly, als die holde Tochter zweier Väter, daß Mad Hartwig, als die nur einmal liebende, aber zweimal treue Gattin, daß Hr. Kanow, als der biedre Förster Wolfram Ehre die vom Dichter weit über die Fassung dieses Mannes hinaufgeschraubte Erklärung, wie er Dorners Freund sey, durch Gemüthlichkeit rettete und die bedeutungsvolle Erzählung vom wilden Schwane recht brav vortrug), daß ferner Dem. Julie Zucker, als der muntre, naive Heinrich, ihren Rollen vollkommen genügten, und daß insbesondre Mad Hartwig gegen das Ende mit so viel Glut der Empfindung und mit so viel Leidenschaftlichkeit und ergreifender Lebendigkeit die so vielfach geprüfte und bestürmte Johanna darstellte, als nur immer der Umfang des Stücks und die Bürgerlichkeit der Personen (seine Elvire darf hier freilich nicht hervortreten) zu gestatten schien: so theilte dies Lob der Dichter mit den Schauspielern. Doch zeichnen wir gern die Scene aus, wo Dorner die Johanna zur lauten Erklärung zwingt, welchen der beiden Männer sie folgen würde. Hier konnte die Künstlerin ohne allen Pathos der höhern Tragödie die denkende und motivirende Darstellerin in Mienenspiel und Vortrag meisterhaft zeigen. Die einzige Rolle, welcher die Kunst einen angemessenen Spielraum darbietet, ist die des Unbekannten, des Dorners. Hr. Werdy gab ihn in der Intention des Dichters mit ergreifender Wahrheit und verständiger Steigerung des Affects, der allerdings gegen den Schluß, wo ihm Wolfram zuruft: Mensch, Du wirst fürchterlich! an den höhern Kothurn streift, aber, da es eine reine menschliche Situation ist, nicht aus dem Charakter des ganzen Stücks heraus geht. Er ließ bei vieler Tiefe eines verwundeten Gemüths auch überall eine gewisse Schroffheit und rauh-abstoßende Bitterkeit im Spiel und Stimme hervortreten, welche es erklärlich machen, daß er ein so zärtlich ihm ergebenes Weib dennoch dem wilderen Kriegerleben aufopfern konnte. Es kann aber gerade in dieser Heftigkeit zu viel geschehen, wodurch das Ganze eine sehr schiefe Ansicht bekommen würde. Als denkender und fein-nüanzirender Künstler zeigte er sich vorzüglich in der ganz verschiedenen und jedesmal der vorherrschenden Stimmung des Gemüths rein-entquellenden Weise, womit der Verhängniß-schwangere Vers:

Der beste Friedensstifter bleibt der Tod,

dreimal nach einander, zuerst denkend langsam, als dämmere in ihm plötzlich ein Orakelspruch, dann kalt entschlossen und zuletzt wehmüthig erscheint, gesprochen wurde. Die heftigen Ausbrüche der verhaltenen Flamme in den Monologen befriedigten um so mehr, als dadurch der widerwärtige Vergiftungsplan uns erklärlicher und erträglicher wird. Auch unterbrachen wiederholte Beifallsbezeugungen sein kräftiges Spiel. Der Dichter hat es zuletzt auf eine rührende und malerische Gruppe angelegt. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß sowohl diese als manche andere Kleinigkeiten im ganzen Zusammenspiel bei einer mehrmaligen, gewiß nicht ausbleibenden Wiederholung des Stückes noch eine leichte Nachhülfe erhalten werden. Die Stimme, welche, nachdem der Vorhang gefallen war, den Namen des Dichters laut ausrief, war völlig im Einklang mit allen Anwesenden. Wir möchten sie als eine Aufforderung an den Verfasser erklären, sich noch öfterer in dieser Gattung zu versuchen und uns bald auch mit einem längern Stück zu beschenken.

Hierauf folgten: Die Blinden von Toledo.

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Mailand, am 22. August 1818.

Am 20ten dieses sahen wir auf dem Theater alla Scala zum erstenmale das Melodram: Trovatore Dorliska, von Rossini, und es gefiel hier weit mehr, als in Rom, wofür es geschrieben worden war. Originalität der Gedanken, lebhafte Bilder, Harmonie, welche den Charakteren und Worten angemessen, zeichnen diese Partitur als eine der besten Arbeiten des geachteten Tonsetzers aus. Waren auch die Darsteller nicht alle ganz an ihrer Stelle, so leisteten sie doch, was nur möglich war. Alle Solo's und Ensembles wurden nach Gebühr ausgeführt. Da sie aber alle sehr angestrengt sind, so bemerkte man im Sextet des zweiten Akts, in der letzten Arie und dem letzten Duett, daß die Sänger mit der Müdigkeit und dem Streben diese Partieen nicht sinken zu lassen kämpften. Die Cammareß ward besonders in der großen Arie des zweiten Akts, nach welcher sie auch vorgerufen wurde, stürmisch beklatscht. Rosini, der in ernsten Charakteren immer sehr gefallen hatte, zeigte sich hier aus, als ein recht wackerer Buffo. War auch die Stimme des Tenorist Rubini dem Umfange der Bühne nicht ganz angemessen, so fand man sie doch schön, geschmeidig und von guter Methode. Ambroß that alles, um sich die Gunst zu erhalten, in welcher er schon bei den Mailändern steht.

Berichtigung. In Nr. 215. In der Anzeige der Pocket Edition of english Classics haben sich folgende Druckfehler eingeschlichen. Man lese Giaour statt Giacur, Poems statt Poenis, Hebrew statt Hebren. Eben so in Nr. 218. fast ganz am Schluß Kapellmusikus statt Kapellmeister.

Nebst einer Beilage:

Dresden in Natur und Kunst bei seinem schönsten Feste, der Feier einer funfzigjährigen Regierung seines geliebten Königs Friedrich August. Gesungen von Ty. Hell.

Diese Gesänge sind auch einzeln, gebunden für 3 Gr., in der Arnoldischen Buchhandlung und in Leipzig bei C. Cnobloch, so wie in den übrigen Buchhandlungen zu bekommen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

221.

Mittwoch, am 16. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die erste Thräne.

Flehend das Auge
Eva erhebt,
Nach heißem Tage
Angstvoll durchlebt.
Blumen sich neigen
Still und versengt
Ach, ihren Busen
Schwüle bedrängt.
Da rief sie zagend:
„Ach, welche Qual
„Drückt hier die Wesen
„Im Erdenthal!
„Muß ich vergehen
„Sonne mit dir,
„Sende mein Vater!
„Labung doch mir."
Und helle Perlen
Aus Himmelblau
Träufelten nieder
Im Silberthau.
Grüner der Zweige
Schmuck sich umlaubt,
Blüten und Gräser
Hoben das Haupt.
In Eva's Busen
Wird es so leicht,
Vom ersten Thaue
Ihr Auge feucht.

Friederike Susan, geb. Salzer.

Die Erscheinung.

(Beschluß.)

Meine Wunde, die ich anfangs für gefährlich gehalten hatte, ward von dem Arzte für ganz unbedeutend erklärt, nur war ich durch den zweimaligen Blutverlust sehr geschwächt. Die Bewohnerinnen des Landgutes, eine angenehme, aber nicht mehr blühende Frau und zwei junge, niedliche Mädchen, thaten mit der gutmüthigsten und zartesten Sorgfalt Alles, was sich zu meiner Stärkung und Erheiterung ausdenken ließ. Obgleich ich, des eingetretenen stürmischen Wetters wegen, das Zimmer nicht verlassen durfte, so war ich doch schon den ganzen Tag über bei den Frauen und gewann bald so ihre Theilnahme, ihr Zutrauen, daß sie mich ganz als einen Bruder betrachteten. Ich erzählte ihnen, welche Absicht ich bei meiner Fahrt in diese Gegend gehabt hatte, aber ich segnete auch, trotz meiner Liebe zum Grafen D. den Zufall, der mich in diese reizende Pflege kommen ließ.

Sie schienen von meiner Bekanntschaft mit demselben sehr überrascht zu seyn und sagten, daß sie ihn persönlich kennten, er jedoch jetzt verreis't sey und erst in acht Tagen zurückkehren werde. Diesem Gespräch schloß sich noch manche andere Erinnerung an und ich unterließ nicht, ihnen von jener himmlischen Erscheinung zu sagen, die ich vor dem Ausbruche des Kriegs gehabt hatte.

Die Frauen sahen sich lächelnd an und schienen im Stillen über meinen Wunderglauben zu spotten; ich verwies ihnen das aber um so mehr, da sie als katholische Christinnen viel größern Glauben für solche Dinge besitzen müßten, als ich Protestant. Sie begaben sich denn auch bald aller Zweifel.

Nach acht Tagen war ich schon wieder ziemlich rüstig, und da das Wetter auch warm und heiter wurde, schlugen mir meine Wirthinnen vor, am nächsten Morgen recht früh einen Spaziergang mit ihnen zu machen, damit ich endlich die Umgebungen

Digitized by Google

ihres Aufenthalts kennen lernen möchte. Als ich dazu schon in früher Dämmerung bereit war, kam die zweite Schwester Cecilie und sagte: „wir haben beschlossen, Ihnen auf diesem Spaziergange für's Erste die Augen zu verbinden, bis wir an einen Ort gelangt seyn werden, wo sich die Gegend am schönsten ausnimmt und Sie gewiß recht überraschen soll; die beiden Schwestern sind schon vorausgegangen, uns dort ein Frühstück zu bereiten, und wenn Sie mir also trauen, so übergeben Sie sich blindlings meiner Führung."

Ihre schönen Hände legten mir nun eine dichte Binde um, ergriffen mich und leiteten mich, so viel ich wohl merken konnte, auf einem ebenen Wege; wir plauderten beide so gemüthlich und lebhaft mit einander, daß eine halbe Stunde sehr schnell vorüberfloß, worauf mich Cecilie zum Sitzen nöthigte, weil wir jetzt auf der rechten Stelle angelangt wären. Sie löste das Tuch von meinen Augen und deutete mit dem Finger in die Höhe; ich blickte auf, und o Wunder! jenes liebliche Bild, das mich schon einmal so entzückt hatte, stand wieder mitten im Himmel, von wogenden Wolken umgeben. Noch kniete die vorige Frauengestalt allein vor dem Kruzifix, plötzlich aber stieg erst ein Mann aus den Wolken hinauf und ließ sich, mit einer Hand sie umschlingend, neben ihr nieder, dann folgte noch eine zweite Frauengestalt, welche schimmernde Blumenkränze über ihnen bewegte.

Ich war in unbeschreiblicher Unruhe bei diesem Anblick. Um des Himmelswillen, Cecilie, rief ich, Sie scheinen die Ursache dieser Erscheinungen zu kennen; unterrichten Sie mich davon!

Nun so kommen Sie, sagte sie lächelnd, ergriff meinen Arm, und ging mit mir einen Felsenpfad hinauf, der sich zwischen dunklem Gebüsch hindurchwand, bis wir auf einem ebenen Bergrücken angelangt waren; dort, so wie wir aus den Bäumen heraustraten, standen wir neben der Kapelle mit dem Krucifix, und die beiden andern Frauen, meine Wirthinnen, saßen, Kränze windend, daneben; schon gingen mir ein wenig die Augen auf und ich eilte eben erfreut hinzu, als hinter der Kapelle jener Mann aus der Erscheinung hervorritte — es war mein Freund, der brave, theilnehmende Graf D. — Meine Freude, meine Heiterkeit war über allen Ausdruck; aber, rief ich dringend aus, als wir in einem Kreise Platz genommen hatten, erklären Sie mir alle diese Vorfälle, von denen ich nur so wenig begreifen kann!

Der Graf unternahm meine Belehrung. „Wie es mit dem Bilde am Himmel zugegangen ist, sagte er, werden Sie wohl schon errathen haben; es ist nämlich hier eine gewöhnliche Erscheinung im Gebirge, daß der Nebel nur eine gewisse, überfeuchtete Höhe erreicht und sich, indem er sie unten dem Auge ganz verbirgt, so vor die Berge legt, daß ihre Gipfel in hellem Sonnenschein darüber hinausragen, dies war an jenem Morgen, wo Sie mich in Walsin verließen, und war eben so heute der Fall: Sie vermutheten, anstatt der hohen Berge, die dicht vor ihnen lagen, eine Ebene, und sahen nun, wie es ja selbst jedem geübten Auge ergeht, am Himmel eine Landschaft, welche der Nebel von dem untern Theil des Berges abgeschnitten hatte. Sie werden sich noch erinnern, daß ich Ihnen damals sagte, meine Frau und Schwestern wären auf einem andern Landgute: Hier sind sie! es ist dasselbe Gut, wohin Sie als Verwundeter gebracht wurden. Ich war damals und bis jetzt wirklich vereist; ein annuthiger Zufall wollte, daß Sie, anstatt mein Gast, der meiner Frauen wurden. Ich hoffe, Sie haben dabei nichts verloren. Jener Morgen, an dem Sie mich verließen, war gerade der Geburtstag meiner Gattin, und sie war zur Kapelle heraufgestiegen, um in ungestörter Andacht zu beten; die Schwestern schlichen ihr nach und brachten ihr ihre Blumenopfer dar. Wäre der Nebel nicht so schnell gestiegen, so würden Sie mich die Gruppe noch haben vermehren sehn. — Aus Ihrer Erzählung hatten die Mädchen gleich anfangs den Zusammenhang Ihres Wunders errathen; als ich daher vorgestern auf Walsin anlangte, fand ich schon einen Brief, der mir Verhaltungsbefehle für den heutigen Morgen gab. Dies ist nämlich der Tag, an dem ich meine Lucie (er umfaßte seine Gattin) zuerst im Kloster sahe, und wir feiern ihn alljährlich in stiller Betrachtung und mit Gebeten zu dem, welchem Lucie eigentlich ausschließlich geweihet war. Wir sind überzeugt, daß er an unsrer Thätigkeit und unserm menschlichen Glücke mehr Freude habe, als an todten Gebräuchen und Büßungen, und so ist dies uns ein wahrer Festtag, frei von Vorwürfen und Zweifeln."

Ich mußte meinen Freunden gestehn, daß, wenn ein vermeintes Wunder einmal natürlich aufgeklärt werden solle, man wünschen müsse, daß es stets so befriedigend und freundlich geschehe, als hier. Wir brachten einen ganzen, schönen Tag bei der hohen Kapelle zu; und wenn ich da, Elisa, am Abend in einsamen Augenblicken eine neue Erscheinung

Digitized by Google

hatte, die Dich so tiefe Blicke in mein voriges Leben thun ließ, so hast Du es allein diesen freundlichen Menschen und Deiner eignen Wunderkraft zu danken. —

W. Ribbeck.

Sonnengruß und Menschengruß.

Die Sonne war schon hinter das Gebirg' gesunken
Und düster ward's im tiefen Thal;
Nur glänzten noch in ihrem letzten Strahl,
Gleich hellen, prächtig-goldnen Funken,
Die Blätter an den altbemoos'ten Bäumen,
Die hoch der Berge Gipfel säumen,
Als ob sie sie zum Abschied grüßte. —
So grüßten winkend von der Heimaths-Küste
Dem, der das Schiff zu weiter Fahrt bestiegen,
Die Seinen, die ihn bis zum Hafenplatz gebracht,
Bis ihrem Blick schnellfegelnd er verschwand.
Und mag er tausend Meilen über Fluthen fliegen;
Es wird, was er in jenem Augenblick empfand,
Es wird — bis wieder ihm das Heimathufer lacht —
Der Anblick stets vor seiner Seele schweben,
Wie noch, so lang sein Auge sie erkannt,
Die Lieben, die ihm in der Heimath leben,
Den Abschiedsgruß ihm nachgesandt.
Und kehrt er heim: zu der geweihten Stelle
Zieht's mächtig ihn; und als er sie erkannt,
Da wird's vor seiner Seele ganz erst helle,
Da fühlt er ganz sich erst im Vaterland.
Es muß die Sonne auch mit ihrem ersten Licht,
Wenn sie nach nächt'ger Ruh das Dunkel bricht,
Die hohen Bäume Morgens wieder grüßen
Die Abends spät die Strahlen erst verließen;
Nicht in die Thäler wirft sie ihren Schein,
Sie muß sich erst an ihren Lieben freu'n:
Nur wenn die hohen Eichen sie gesehn,
Kann sie mit Lust die alte Bahn durchgehn.

Rold.

Die schöne Lhanda.

Diese Landschöne ist die Heldin eines Pastorales, welches Millet im Dialekt der Dauphineer auf sie gedichtet hat, und in der That, ihr Schicksal war sonderbar genug, um noch jetzt uns interessant zu seyn. Ihr eigentlicher Name war Claudine Mignot, und der Schluß ihres Lebensromans, die Ehre, Königin zu heißen.

Sie war sehr schön und deshalb verliebte sich der Secretär des damaligen Schatzmeisters der Dauphiné, d'Amblerieux, in sie. Sie widerstand der Werbung nicht, und wollte eben dem entzückten Liebhaber ihre Hand reichen, als sein Herr sie selbst zu sehen bekam, ihr ein weit größeres, zeitliches Glück anbot, die Thorheit, sie zu heurathen, auf sich selbst nahm, den verliebten Secretär in Geschäften verschickte, und mit seiner Braut, während seiner Abwesenheit, sich vermählte. Der betrogene Bräutigam mußte sich mit einer Summe Geld abfinden lassen, die ihm sicherer blieb, als die verehrte Schöne.

Durch diese Mißheurath überwarf sich d'Amblerieux mit seiner ganzen Familie. Dies war Claudinens Glück. Er setzte sie zu seiner Universalerbin ein, und sie kam, da er bald darauf starb, zum Besitz seines ganzen ansehnlichen Vermögens. Die Familie griff das Testament an, und Claudine sah sich genöthigt, um ihren Prozeß besser zu betreiben, selbst nach Paris zu reisen.

Es gelang ihr noch mehr als der Gewinn des Prozesses. Ihre schönen Augen entflammten das Herz des Marschall l'Hopital, er vergaß seine 75 Jahre, und heurathete die schöne Witwe. — Zwei Jahre lebte er glücklich mit ihr und starb.

Nun lebte Claudine einige Zeit in dem ehrenvollsten Witwenstande, als König Johann Casimir II. von Polen, der weder bei Freunden noch gegen seine Feinde Glück hatte, der Regierung überdrüssig, dieselbe niederlegte und nach Frankreich ging. Er sah die schöne Wittwe, und reichte ihr seine Hand. So erhielt sie den Namen einer Königin. Als ihr Gemal im J. 1672 gestorben war und ihr sein ganzes Vermögen hinterlassen hatte, lebte Claudine noch allgemein verehrt und geachtet, und wurde endlich des Glücks theilhaftig, unter dem Namen Lhanda besungen zu werden. — Was wollte sie mehr, als alles das?

E. A. W.

Grabschrift.

Der seinem Leib das Brod kaum gönnte,
Herr Pelt ruht hier in diesem Grab.
O glaubt mir, wenn er's machen könnte,
Er ließ auch noch die Würmer ab.

W. Blankenburg.

Digitized by Google

Beurtheilungen neuer Schriften.

Almanachs-Literatur.

Sie fangen schon an wieder aufzublühen die lieblichen, meist schön geschmückten Herbstblumen der schönen Literatur, die man füglich den mit ihnen zu gleicher Zeit und eben so mannigfach erscheinenden Astern vergleichen könnte, und wir übernehmen wieder mit Vergnügen das Amt eines Cicerone, den Leser, in dem Garten wo sie stehen, herum zu führen, und ihm Namen und Art einer jeden kurz und parteilos anzugeben, andern Wegweisern jedoch da das Aemtchen auf einige Augenblicke abtretend, wo es darauf ankommt, über ein paar Blumen, die wir selbst gezogen haben, ein Urtheil zu fällen. Da müssen wir denn gleich anfangs einen solchen Wegweiser bitten.

Penelope. Taschenbuch für das Jahr 1819, der Häuslichkeit und Eintracht gewidmet. Herausgegeben von Theodor Hell. Mit 9 Kupfern und 2 Musterblättern. Leipzig bei Hinrichs.

Das erste aller Taschenbücher für 1819, — der Zeit nach; schon darum ein willkommenes Zeichen! Und warum nicht eins der willkommensten im ganzen Zodiacus der Almanachs-Literatur? Der beste Wunsch zum neuen Jahre bleibt doch: „Lebe glücklich daheim!“ Aber auch was diese Penelope bringt, ist willkommen. Sie entbehrt nicht jenes Schmucks, durch den allein das Weib beglückt, der Anmuth. Die erste ihrer Gaben ist die biographische Schilderung der Elisabeth Sirani, vom Herausgeber. Das Bild der Künstlerin, welche alle Tugenden eines kindlich jungfräulichen Lebens in den Kranz der Bescheidenheit zu flechten wußte, ist nach Schnorr von Fleischmann trefflich ausgeführt. „Der Gefühlswechsel“ von Prätzel, ist ein Idyllion, das man noch lieber rhythmisch lesen möchte. Durch alterthümliche Romantik zieht der „Ritterspruch des Dietrich von Harrel“, von Rich. Roos, an; hierzu ein schönes Kupfer von Böhm. Aber starb (nach Spalatin u. A.) nicht der „gute Junker Albrecht von Grym“ (das Haupt der sächs. albertinischen Linie) zu Emden? — Noch haben Fr. Laun, Posselt, M. Müller, Wilhelmine Wilmar u. A., dieses Taschenbuch mit Erzählungen beschenkt, die bei aller Mannichfaltigkeit der dargestellten Verhältnisse — im Pokal giebt es zugleich vielerlei Abenteuer; in Maria von Burgund, geschichtliche Bilder, — aus dem stillen Leben des Hauses nicht herautreten. Dazu gehören einige hübsche Kupfer nach Ramberg, Nessch, Nacke, Opitz und A. — Hinter den Gedichten wird man einige ihres idyllischen und elegischen Tons wegen, gern und wiederholt lesen. Jede Mutter empfindet die fromme Rührung in dem sinnvollen Vaterwort an des Neugebornen Wiege, von Fr. Kuhn. „Die Himmelsbräute“ von Arthur, erinnern wohl noch lebende Aeltern an eins der schmerzlichsten Ereignisse; — aber so tröstet die heilige Kunst des Sängers! Der „Sternenseher“, von Krug von Nidda, ist nicht weniger schön empfunden, als neu erfunden. Die Sensative (Sensitive?), von Luise Brachmann; die entflohene Liebe vom Herausgeber und das Gedicht von Eugenie, worin die Stelle:

„Ob auch mit Sterne treulos Dir verlanten“ u. s. w.

werden in mehr als einem schönen Herzen sanft nachklingen. Aber — wie kamen „Bauchredners Triumph“ und die grämliche „Festung Dover“ in dieses heitre Zimmer weiblicher Anmuth? Wohl nur durch eine kühne Symbolik! So möge jeder Asmodi aus unserem Hause verdannt, und jedes Haus wieder alle „Liaisons dangereuses“ ein Castell seyn, so stark wie Dover!

F. Ch. A. Hasse.

Bücher-Beurtheilung.

Für Winterabende. Erzählungen von Leander. Herausgegeben von Fr. Laun. 1. und 2ter Theil. Leipzig, Kollmann. 1818. 8. 208 und 215 Seiten.

Das Publikum muß einem seiner geachteten Schriftsteller, Fr. Laun, sehr verbunden seyn, daß er, wie er in der Vorrede sagt, den Verfasser dieser Erzählungen zum Auftreten als Schriftsteller veranlaßte. Denn wenn diese anscheinlich erstes Arbeiten schon so vieles Gute enthalten, zu welchen Hoffnungen berechtigt nicht der Erzähler für die Zukunft. Freilich haben alle Erzählungen, die er uns in diesen beiden Bänden giebt, ein trübes, düsteres, oft mystisches Kolorit, welches sogleich schon der Titel bezeichnen soll; aber sie verrathen einen Reichthum von Phantasie, welcher die Aufmerksamkeit stets beschäftigt erhält, eine Reinheit der Sprache, die nicht so häufig ist, als man glauben sollte, und nicht selten eine Tiefe des Gemüths, die jedes Mitgefühl in Anspruch nimmt.

Lesern, denen das Schauerliche das Erquickende ist, können wir in dem Gemeinschaft eine reiche Quelle desselben eröffnen, nur schade, daß die Erzählung nicht beendet ist. In dieser Art des tief Erschütternden, durch die Mittel der dunkeln Einwirkung der Unterwelt, nimmt dieses Bruchstück in der That einen hohen Rang ein. Weniger in Berührung mit diesem Grausen ist wohl die Erbtochter, welche im zweiten Theil beschlossen ist; aber doch ist auch hier die Geisterwelt mit im Spiele, tritt aber nur in den Hintergrund, und läßt dabei zu freien und an vielen Orten sehr gelungenen Entwickelungen auch natürlichen Ursachen mehr Raum. Der Zaubereigen und der Nixenreich, welche den Inhalt des zweiten Bandes vollends ausmachen, sprechen schon in ihrer Benennung die Klasse von Erzählungen aus, zu denen sie gehören; wenn aber das erstere in der Ritterzeit, und unter diesen, das andere im stillen Thal bei Jägern und Spinnerinnen spielt, so geht schon daraus die Mannigfaltigkeit der Farbenaebung des Ganzen hervor.

Mit anziehender Unterhaltung werden also diese Winterabende ihre Namensbrüder verleben; doch hoffen wir, daß uns der geschickte und gemüthvolle Erzähler auch in einem andern Werke bald in heitrere Regionen führe, wo wir ihn wieder, wie jetzt, recht sehr willkommen heißen wollen.

Th. Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

222.

Donnerstag, am 17. September 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Stelzfuß.

Im Pachterhof, am Lindenbaum,
Saß Walter, ein Soldat,
Der eben heut, nach Jahresraum,
Sein Heimath-Dorf betrat.
Er sprach von manchem heißen Kampf
Und Flinten- und Kanonendampf.

Neugierig spitzt' bei jedem Sieg
Der Pächter Kunz sein Ohr;
Doch aus Luisens Busen stieg
Manch' leises Ach empor.
Sie war des Alten einz'ges Kind,
Und jung und hold und gut gesinnt.

„Ach," seufzte sie, „habt Ihr den Sohn
Des Küsters nicht gekannt,
Der bei dem dritten Bataillon
Der Landwehr, glaub' ich, stand?
Der arme Fritz — Gott sey's geklagt —
Denkt nur: man hat ihn todt gesagt!"

Der junge Kriegsmann sah geschwind
Dem Mädel in's Gesicht,
Und sprach: „Getrost, mein schönes Kind,
So übel steht es nicht!
Er lebt, allein" — „Er lebt? und doch —
Heraus damit, was wißt Ihr noch?" —

„Wie schmerzt's mich, daß ich's sagen muß,
Doch seht, im Kriegsgewühl
Kam mancher schon um Arm und Fuß,
Wenn er nicht kämpfend fiel.
Wie, wenn nun Eurem Bräutigam
Das rechte Bein ein Streifschuß nahm?" —

„Gott!" schrie das Mädchen laut und rang
Sich wund die Hände schier,
Und ach! ein Strom von Thränen drang
Aus beiden Augen ihr.
„Wo ist er, wo? o sagt es mir,
Ist er noch weit? Vielleicht gar hier?" —

Sie rief es kaum, als ein Soldat
Auf seinem Stelzfuß sich,
Erschöpft vom langen Reisepfad,
Herein in's Hofthor schlich.
Erstaunt rief Walter: „Ei, potz Blitz!
Es ist mein Seel' der alte Fritz!"

„Ja," schrie das Mädchen, „'s ist sein Gang,
Sein Blick!" — und unbewußt
Lag sie in süßem Sehnsuchtdrang
An des Geliebten Brust.
„Nun ende jede Qual und Noth,
Dein, Dein auf ewig, bis zum Tod!" —

Doch los riß Fritz sich mit Gewalt,
Und sah mit düstrem Sinn
Bald die Geliebte an, und bald
Auf seinen Stelzfuß hin;
Als spräch' er: Sonst so rüstig, ach!
Und nun ein Krüppel lahm und schwach!

Digitized by Google

Starr sah die Braut ihm in's Gesicht,
Und rief: „Gesteh' mir's frei,
Du zweifelst, guter Fritz, doch nicht
An meiner Lieb' und Treu?
Weil leider — ja, weil im Gefecht —
Nun sag', o sage, hab' ich Recht?"

Fritz senkte schweigend seinen Blick;
„O banne diesen Schmerz!
Das Beste blieb mir ja zurück,
Dein treues, biedres Herz;
Drum lieb' ich heiß, wie eh'mals, Dich,
Nun Fritz, was willst Du mehr noch, sprich?"

„Verzeihung, daß ich Dich betrog,
Dich, die ich mir erkohr!"
Rief jener, und der Stelzfuß flog
Hoch in die Luft empor.
„Der Pfiff war artig ausgedacht!"
Sprach Kunz, und lacht' aus Leibesmacht.

Luise schoß jetzt wie ein Blitz,
Auf den Geliebten zu,
Und rief: „Du böser, böser Fritz,
Mich täuschen konntest Du?
Und Ihr auch, Walter, loser Wicht —
Nein, ich vergeb's Euch ewig nicht!"

Heinrich Doering.

Sieben Verwundungen.

Eine Erzählung
von dem Verfasser des Rinaldini.

Die Signora Bianka war Großherzogin von Florenz geworden und wurde mit großer Pracht ihrem Gemahl angetraut *). Es konnte vielleicht ihr an mir etwas nicht gefallen haben, da ich aber die Gnade ihres Gemahls hatte, dessen Hofkavalier ich war, mußte, wenn ich entfernt werden sollte, das wenigstens auf eine gute Art geschehen. Deshalb wurde ich in ziemlich unbedeutenden Geschäften an die Republik Venedig abgeschickt. Leicht wurde mein Abschied mir nicht, denn die schöne Pellegrina hatte mein Herz gar schmerzlich verwundet. Ich suchte meinen Schmerz zu überträuben und ging nach Venedig.

Ich hatte eben Audienz bei dem Doge und der Signoria gehabt, als ich über den St. Markusplatz schlenderte und endlich in eine Taberne eintrat. Ein freundliches Mädchen brachte, was ich mir bestellte, und ein finsterer Mann in einem langen schwarzen Kleide, saß in einer Ecke. — Wir waren allein, als er sich gegen mich wendete und sprach:

„Kavalier! Es ist Euch nicht gelegen, in Venedig zu seyn; das kann Euch aber nichts helfen. Ihr kamt hieher, verwundet; das ist zu beklagen! Sieben Wunden werdet ihr erhalten, vermeidet es aber ja, die achte zu bekommen. Lebt wohl und denkt an mich!"

Ohne sich aufhalten zu lassen, verließ er die Taberne, und ich sah ihm verlegen nach.

„Wer ist der Mann?" fragte ich das freundliche Mädchen der Taberne, und erhielt die Antwort: „Das weiß ich nicht. Mein Herr aber glaubt, er sey ein Jude."

Bei mir selbst sprach ich: den Mann muß ich näher kennen lernen. — Indem brachte mein Diener mir Briefe aus Florenz. Pellegrina hatte sich vermählt. Ich wurde sehr unmuthig, stieg in eine Gondel, und rief: Nach St. Giorgio! — Unweit dem Klaren-Kloster stieg ich aus, und ließ mich bei der Aebtissin melden, die eine Anverwandte meiner Mutter war. Mein Besuch wurde sogleich angenommen. Ich trat in's Zimmer, fand in der Frau Aebtissin eine sehr unterhaltende Dame, und bei ihr eine Nichte von ungemeiner Schönheit. Sie sprach wenig, aber sehr einnehmend und gut. Pellegrina war vergessen. Ich schwelgte im Genuß so herrlich aufblühender Reize; ich glaubte meine Empfindungen bemerkt, und war glücklich. — Graf Amato wurde angemeldet. „Der Bräutigam!" rief die Aebtissin aus. Die junge Schöne sprang auf, eilte dem Kommenden entgegen und sank in seine Arme. — Ich hätte vergehen mögen, entfernte mich und kam sehr mißmuthig in meine Wohnung zurück.

Den folgenden Tag wurde ich zum Senator Morosini gebeten. Hier fand ich sehr angenehme Gesellschaft und, unter acht anwesenden Damen, ein äußerst angenehmes Fräulein. Elisene war meine Tischnachbarin; wir unterhielten uns ganz freundlich. Nach Tische nahm sie von mir Abschied. Sie reiste nach Bergamo, wo ihre Tante ihr einen Bräutigam ausgesucht hatte. Ich hätte rasend werden mögen!

„Hast Du die Signora Dianora noch nicht gesehen? Hast Du sie noch nicht spielen, singen und improvisiren hören?" — fragte mich ein Freund,

*) Aus einem noch ungedruckten Roman, den ich so eben schreibe.

A. d. E.

Digitized by Google

und bat mich in ſeines Vaters Haus, wo ſie dieſen Abend ſich wollte hören und bewundern laſſen. — Daß ich hinging, war ganz natürlich.

Alles war Auge, alles war Ohr, als die Zauberin ihrer Silberſtimme gebot, als die Begeiſterung ihren ſchönen Buſen hob, als der höchſte Ausdruck, ſchwebend im Rhythmus der Dichtkunſt, ihr Feuerauge ätheriſch belebte. Vor mir ſtand die Lesbiſche Schöne, und ich rief aus: O Sappho! Sappho! — „Ich heiße Dianora;“ lächelte die Sängerin, und ihre Blicke drangen wie Blitzſtrahlen in mein Herz. Ich hatte keine Ruh', keine Raſt.

Den folgenden Tag mußte ich ſie beſuchen. Wie wurde ich aufgenommen! Wie glücklich war ich! Ich war ſeit zwei Tagen im Elyſium. Da erhielt ich vom Großherzog Briefe, und wurde von ihm an ſeinen Oheim, den Kardinal, nach Rom geſendet. Ich klagte mein Unglück Dianoren. Sie lachte und fragte: „Was glaubt Ihr?“ — Mich machte dieſe Frage beſtürzt, ich ſtammelte, ſprach von Empfindungen, von Liebe ꝛc. Dianora lachte noch lauter auf: „Geht mit Gott zum heiligen Vater und laßt Euch Eure wunderlichen Einfälle vergeben. Glückliche Reiſe!“ — Ich ſtaunte, konnte nicht ſprechen, ging, und wußte — woran ich war.

In Rom traf ich, unweit der St. Peterskirche, ganz unvermuthet auf den Schwarzbekleideten, der in der Taberne zu Venedig mit mir warnend ſprach. Er trat auf mich zu und ſagte ganz ernſthaft: „Ihr habt vier Wunden; das bedenkt!“ — Ich fragte: „Darf man Euern Namen wiſſen?“ — Er zeigte auf eine Säule: „Da ſteht er.“ — Ich trat näher zur Säule, und las auf dieſelbe gekritzelt: Apollonio. Ich ſah mich um; der Schwarzbekleidete war nicht mehr zu ſehen; aber ein Mädchen kam in dieſem Augenblick verſchleiert vorüber, glitſchte mit dem Fuße auf den Marmorplatten aus, und fiel. Ich eilte, ſie aufzuheben. Sie hatte den Knöchel ſich verrenkt, und konnte nicht allein gehen. Ich bot ihr meinen Arm an, und führte ſie in ein nicht entfernt gelegenes, von ihr bezeichnetes Haus, wo eine Bekannte von ihr wohnte. — Ich hatte durch den dünnen Schleier ſo ſprechende Augen, ſo friſche Wangen, ſo köſtliche Lippen geſehen, daß mehr als Ein Seufzer meiner beengten Bruſt entſtieg. Sie fragte ganz naiv: „Sie ſind gewiß verliebt?“ — Ach! ich war's gar ſchnell geworden, und zu meiner größten Verlegenheit. Die Schöne, die mich ſo ſchnell verwundet hatte, war die Geliebte des Anführers der Shirren des Papſtes. Da war nichts für mich zu thun. Ich mußte mich darein ergeben. Der Kardinal gebot mir, die Schöne zu vergeſſen. Das wollte gar nicht gehen. Endlich aber fand ſich's doch, da ich mit Briefen an den Erzbiſchoff zu Neapel geſchickt wurde.

Mein Unglück wollte, daß ich mich in ein ganz allerliebſtes Mädchen verliebte, die, leider! dem Kloſter verlobt war und dahin gebracht wurde. Ich mußte mich zu tröſten ſuchen, und fand endlich wirklich Troſt, als ich mich durch die Liebenswürdigkeit der Marcheſe Sienani verwundet, gefeſſelt, beruhiget und ſehr getröſtet fand. Dieſe ſiehente Wunde, ſprach ich bei mir ſelbſt, wird mich nicht vernichten; doch vor der achten ſoll ich mich hüthen.

Darüber lachte ich laut auf, als Freund Leonardo in mein Zimmer trat. Da ich mich über mein Lautauflachen gegen ihn erklärte, wurde er ernſthaft, und rief aus: „O! daß es Dir nur nicht wie mir geht mit den ſieben Federn.“ — „Wie iſt das?“ — „Das will ich Dir erzählen.“ — Indem trat der Schwarzrock in's Zimmer. Wir ſahen einander verlegen an. Jener ſagte: „Mit Erlaubniß! Wir wollen einander kennen lernen;“ — und nahm ſogleich und ungebeten Platz.

C. A. Vulpius.

Charade von drei Sylben.

O! wär' ich im beſeligten Aſyle,
Wo nimmermehr die Erſte ſtörend waltet!
Da iſt nicht Freude, wo die Natter ſchaltet;
Da wallt ſich's friedlich nicht zum Lebensziele. —

Es lächeln roſig der zwei Letzten viele,
Auf hohem Aſt, von dichtem Laub umfaltet
Und winken freundlich Dir und vollgeſtaltet,
Daß ſich daran die Gluth des Gaumens kühle. —

Das Ganze fiel dahin; und ſchnell entſtanden
War auch die Erſte. Wuth ergriff die Herzen,
Und Krieg entbrannt' und Tod durchdrang die Lüfte.

Und noch — im Hauskreis, wie in mächt'gen Landen —
Zeigt ſich's verderblich ſtets, gebiert es Schmerzen
Und ſtößt Millionen in die dumpfen Grüfte.

M. Löwenthal.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Sehr frühzeitig blühte ferner in guter Vorbedeutung auch das

2) Taschenbuch, der Liebe und Freundschaft gewidmet. Herausgegeben von Dr. St. Schütze. Frankfurt a. M., Willmans. 320 S.

Man begegnet hier wieder, gern erwartet, den 12 kleinen Monatsküpferchen, von Ramberg genial erfunden und von Jury allerliebst gestochen. Sie haben diesmal die Ueberschrift: Künstlichhaberei, und die sehr witzige Erklärung derselben ist vom Herausgeber selbst. Sie enthält die trefflichste Satyre im lachendsten Gewande, und fließendem Vers, die anziehendste Unterhaltung gewähren. Wie höchst komisch schließt sich die vierte lustige Romanze beim Wäschetrocknen:

Mag Erde nun und Himmel beben,
Mag tückisch eines Diebes Hand
Das Bettuch von der Leine heben,
Und Hemden — welch ein leidiger Tand!
Wenn auch kein Stück vom Flickwerk bliebe,
Es bliebt die Kunst, es bleibt die Liebe.

Das Lustschloß der schönen Laura, Novelle nach dem Spanischen, ist die darauf folgende Mittheilung. Uns kommt es vor, als ob diese Novellen sich stets einander gleich sähen und etwas schwerfällig in der deutschen Uebersezung einherschritten.

Die Muthwilligen, eine Arabeske vom Herausgeber, sind mit vieler Laune geschrieben, doch wohl in den Verwicklungen der Erzählung selbst nicht ganz klar. Recht sehr hat uns der Verhaßte, Erzählung von Fr. Laun, gefallen, und wir halten sie für eine der besten Mittheilungen dieses Dichters; mit dem sonderbaren Traume, der hier sogar, noch sonderbarer, Stoff zu einem Kupfer gegeben hat, sind wir nur nicht ganz zufrieden, da er die innre Wahrheit der übrigen Charakterschilderung zu beeinträchtigen scheint. Höchst anziehend, voll Wärme und Leben, ist die Erzählung von F. T. Hoffmann, Doge und Dogaresse. Wir haben sie mit dem innigsten Antheile gelesen, und sind besonders von dem Schluß tief ergriffen worden.

Größere oder kleinere Gedichte zu diesem Taschenbuche haben geliefert: Luise Brachmann, Langbein, Helm. v Ehezy, Freih. v. d. Malsburg, Haug, Niemeier, Wanny und der Herausgeber. Das verlorne Kind, von der ersten, und das Wunder der Erkenntniß, von lezterm, haben uns die ausgezeichnetsten geschienen.

Sechs Kupfer, nach Ramberg von Jury, schmücken noch das Büchlein, wovon uns jedoch das allegorische Titelkupfer mit dem Genienkranze und der lateinischen Inschrift der Amicitiae nicht ganz gefallen will.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Von Endesgenanntem wird nunmehr versendet und ausgegeben:

W. G. Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, für das Jahr 1819. Herausgegeben von Fr. Kind. Neun und zwanzigster Jahrgang. Mit 13 Kupfern. Gebunden, in Futteral und buntem Umschlag mit Goldschnitt 2 Thlr. 20 Gr. Im schönsten Einband mit goldenen Leisten 2 Thlr. 16 Gr.

Wie sehr der Hr. Herausg. sich bestrebte, dieses so lange bestehende und so allgemein beliebte Taschenbuch nicht nur in seinem bisherigen Werthe zu erhalten, sondern ihm auch noch eine höhere Mannichfaltigkeit und Vollkommenheit zu verleihen, bewährt sowohl das Hinzukommen der ganz neuen Rubrik: Schauspiel, als der Beitritt mehrerer der berühmtesten und beliebtesten Dichter Deutschlands als Mitarbeiter. Geschmückt mit neun historischen Kupferstichen, nach Ramberg, von W. Böhm, Eßlinger, Fleischmann, Jury, H. Schmidt und Schwerdgeburth, mit vier landschaftlichen, von Darnstedt, eingleichen mit vier Melodien von C. M. von Weber, Doppauer, Methfessel und Seidel, enthält dieser Jahrgang Folgendes: I. Schauspiel. Das Nachtlager in Granada, in 2 Aufzügen, von Kind. Der Skald und der Herd (Prolog zu König Yngurd), von Müllner. II. Erzählungen, von O. H. Graf v. Loeben, F. Laun, Kind, Gustav Schilling und K. G. Prägel. III. Gedichte von L. Brachmann, Castelli, Helmina v Chezy, Karl Forster, Haug, Th. Hell, Kind, Krug v. Nidda, F. Kuhn, Langbein, Arthur vom Nordstern, Emil Reiniger, St. Schütze, Seifried u. a. IV. Rathsel und Charaden von Gr. v Haugwitz, Seifried, St. Schütze u. and. V. Tanztouren. — Die Titel-Vignette zeigt den regierenden Planeten Jupiter, nach Raphael gestochen, von Rensch und von Fleischmann gestochen, und der Umschlag ist nach einer Rambergischen Zeichnung von Diepe ausgeführt.

Leipzig, den 28. August 1818.

Georg Joachim Göschen.

Dieses Taschenbuch ist bereits in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu obigen Preisen zu bekommen.

Das neuerschienene, mit dem entscheidendsten Beifall zu Paris aufgeführte und für das Bedürfniß der Zeit recht eigentlich berechnete Lustspiel:

La famille Glinet
ou
les premiers temps de la ligue.

welches dem Dichter Merville eine Pension vom Könige erwarb, habe ich metrisch, wie es das Original auch ist, für die Bühne der Ausländer bearbeitet.

Th. Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

223.

Freitag, am 18. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Zeit der Liebe.

Ich liebte einſt! ein wonnereiches Leben
Umwob mir Sinn und Geiſt mit Harmonie.
Ein Gott hatt' einen Lenz auch mir gegeben!
Auch ich ſah's blühen vor mir ſpät und früh!
Ich liebte einſt!

Wie waren mir ſo fremd des Lebens Sorgen!
Umhüllt war ſeine düſtere Geſtalt!
Die Welt erleuchtete ein goldner Morgen,
Von ew'ger Jugend ſchien ſie mir umwallt!
Ich liebte einſt!

Ich war ſo glücklich! Ach! da ging kein Weſen,
Das ich beglücken konnte, hülflos aus!
Der kranken Blume half ich zum Geneſen;
Dem Vogel bracht' ich Halme für ſein Haus;
Ich liebte einſt!

Es riefen mich der Nachtigall Accorde,
Der Zweig, auf dem ſie klagte, war mein Dach!
Da ſezt' ich ihre Töne mir in Worte,
Und jauchzend ſprach das Herz die Worte nach —
Ich liebte einſt!

Doch plözlich wie wenn rauhe Lüfte wehen,
Der Bäume grünes Blatt ſich färbt und fällt;
Sah ich den ſchönen Frühling untergehen!
Sah ich den Abend fallen auf die Welt —
Mein Lieben ſchwand!

Der Seele Harmonie ging mir verloren,
Im Kampf erblickte ich Natur und Geiſt;
Und alles floh, was Wonne mir geſchworen:
Da fühlte ſich das bange Herz verwaiſt —
So ganz verwaiſt!

Wohl hört' ich neue Nachtigallenlieder,
Wohl winkte mir der Zweig zu ſeinem Dach;
Da warf ich weinend mich im Schatten nieder, —
Mein Lenz — mein todter Lenz — ward nicht mehr wach;
Mein Lieben nicht!

Nun wandl' ich ſinnend oft im Lenzgefilde,
Und blicke weilend auf ſein Blumenkleid;
Mein Leben tritt vor mich in ſeinem Bilde:
So war mein Pfad mit Blumen einſt beſtreut!
Ich liebte einſt!

Julius Körner.

Die Tartarenſchlacht.

Eine Erzählung aus dem Jahre 1242.
Von Van der Velde.

Prophetiſch brauſ'te der Oſtwind über Schleſiens Wälder daher. Krachend brachen die himmelhohen Stämme vor ſeinem gewaltigen Hauche, und die Wetterfahnen der Burg Rothkirch trillten kreiſchend um ihre Spindeln. Krächzend flatterten, ein Spiel des Sturmes, Eulen und Dohlen um die Fenſter

des Kloſetts, in dem die ſchöne Dorothea von Rothkirch ſaß, mit liebend emſigem Fleiße für ihren abweſenden Ehegemahl einen köſtlichen Wappenrock ſtickend. Unter dem Vorwande, den rückkehrenden Burgherrn eher zu erſpähen, war Kruko, deſſen polniſcher Edelknappe, hinaus auf den Balkon getreten, ſchaute aber nicht in das wilde Wetter, ſondern durch die Scheiben der Fenſterthür zurück in den klaren Himmel, der auf dem Antlitz der holden Stickerin lachte. Da ſtand er, und verſchlang das ſchöne Weib mit ſeinen düſtern, gierigen Blicken, und der Sturm der Leidenſchaft trieb in ſeinem Herzen ein ſchlimmeres Spiel, als das Toben des losgelaſſnen Elements in der Natur. Sehnſuchtvoll hob jetzt Dorothea die ſchwarzen Augen, und fuhr erſchrocken zurück, als ſie der Blitz aus Kruko's Augen traf. Ein böſes Ahnen durchzuckte wie Todesweh ihr Herz, und ſie ſprang auf, das Gemach zu verlaſſen. Sein Bewußtſeyn ſagte dem wilden Pohlen, daß ſie vor ihm fliehe, und, im Unmuth, ſich verrathen zu ſehn, trat er in's Kloſett zurück. Der Abend beginnt zu dämmern, ſprach er, und noch konnte ich den Ritter nicht erſpähn. Faſt bezweifle ich für heute ſeine Rückkehr, fuhr er mit ſanfterm Tone fort, und danke meinem Heiligen für das Glück, noch eine Nacht hindurch, dieß Schloß und ſeine ſchöne Gebieterin beſchützen zu dürfen.

Es ſteht Euch wohl an, daß Ihr die Pflicht, die Ihr mit allen Knechten Eures Herrn theilt, für ein Glück achtet, antwortete die hehre Frau mit einem Stolze, zu dem ſie ſich zwang, um den kühnen Jüngling in die Schranken zurückzuweiſen, die er übertreten zu wollen ſchien. Doch dieſer, überzeugt, daß ſie ihn durchſchaut, und darum entſchloſſen, die Entſcheidung ſeines Schickſals zu erſtürmen, nach der er bisher vergebens geſchmachtet, trat raſch auf ſie zu, und rief: Wenn Ihr mich durch das ſtolze Herrenwort zurückſchrecken und demüthigen wollt, ſo kennt ihr Kruko's Herz nicht. Verſucht es, und gießt eiſige Waſſerfluthen in den Schmelzofen, in dem des Metalles glühendes Meer kocht. Ihr löſcht die Gluthen nicht, zornig bekämpfen ſie das feindliche Element, zerſprengen mit wilder Gewalt ihren Kerker, und alles um ſich her zerſtörend, ſteigt die rothe Feuerſäule hinauf zum erſchrocknen Himmel!

Ihr raſet, rief die Burgfrau und wollte entfliehn, da ergriff er gewaltſam ihre Hand, und ſchrie: Bleibt! Ihr ſollt mir wenigſtens nicht länger heucheln, daß Ihr meine Wünſche nicht verſteht. Ich liebe Euch, ſo lange ich Euch kenne. Ihr ſeyd ein Weib, drum habt Ihr das längſt bemerkt. Ich liebe Euch mit Qual und Luſt, mit einem Feuer, das, von Euch verachtet, mich ſtill verzehrt. So ſoll es aber nicht länger bleiben! Ich will Erwiederung, und ſollte ich ſie mit meiner Seele kaufen!

Verlaßt mich augenblicklich, rief Dorothea mit edlem Zorn, und bereitet Euch, für die unſinnigen Worte, die wohl nur ein wüſter Rauſch Euch abgewinnen konnte, meinem Gemahl Rede zu ſtehn, ſo bald er zurückkehrt. Da knirſchte Kruko mit den Zähnen, und murmelte dumpf in ſich hinein: Tod für Liebe. Das iſt Weiberdank! Dein Glück armer, verliebter Geck, daß Du mit einem Worte dieſen Uebermuth zu Boden ſchmettern kannſt, ſonſt wärſt Du verloren! Dann ſprach er, das gequälte Weib mit rollenden Augen anſtarrend, mit kaltem Hohne: Ihr wolltet mich verrathen, Adelma? Plötzlich wich alle Farbe von Dorothea's ſchönem Geſicht, mit Entſetzen blickte ſie ihren Peiniger an, öffnete ängſtlich den Mund, wie zu einer Frage, und ſank in demſelben Augenblicke ohnmächtig in den Seſſel.

Wahnſinniger Böſewicht, Du haſt den Engel getödtet, ſchrie Kruko, ſich mit der Fauſt würgend vor die Stirn ſchlagend, ſtürzte zu der Gebieterin Füßen, preßte ihre Hand an ſeine Lippen und benetzte ſie mit brennenden Thränen. Jetzt öffnete ſich die Thür, und der kleine Dodat, Dorotheens dreijähriger Sohn, kam herein, und hing ſich, als er die ſchöne Mutter bleich und mit geſchloſſenen Augen im Seſſel liegen ſah, mit einem lauten Jammergeſchrei an ihren Hals. Ihr Kind und Seines! flüſterte Kruko, die Gruppe betrachtend, o in dieſem Gedanken allein liegt die Hölle. Jetzt ichlug das liebliche Weib, von ihres Sohnes Küſſen geweckt, die Augen auf, ſtrich die wallenden Haarlocken aus der hohen Stirn, und heftete die Blicke unendlicher Mutterliebe auf das Kind, das ihr ſchmeichelnd mit den kleinen Händen die Lilienwangen ſtreichelte. Dann blickte ſie Kruko, der, in das reizende Schauſpiel verſunken, daſtand, mit majeſtätiſchem Unwillen an, und winkte ihm, ſie zu verlaſſen. Er zögerte im grimmigen Trotze, da traten ihre Zofen ein. Sie gebot der einen, den Pater Ezeslaus zu ſagen, daß ſie ihn in der Burgkapelle im Beichtſtuhl erwarte, und verließ, von der andern begleitet, ihren Dodat auf dem Arme, das Kloſett. Lange ſtand Kruko in dem leeren Gemach, dann ſtampfte er wild den Boden, drohte mit ge-

Digitized by Google

ballter Faust gegen den Himmel hinauf, und stürzte wüthend fort.

Die finstre Nacht war hereingebrochen, in das Heulen des Sturmes mischte sich des fernen Donners Geroll. Im Schloßhofe stand, gleich dem ersten Mörder, in stiller verzweifelnder Wuth, Kruko. Vom Orkan gepeitscht, flatterten seine Haare wild um das entstellte Gesicht, und seine Augen hefteten sich auf die erleuchteten Fenster der Burgkapelle, in der Dorothea jetzt beichtete. Nach einer Weile öffnete sich die Kapellenpforte, und die Burgfrau, von ihren Zofen begleitet, trat heraus, und ging mit eilenden ängstlichen Schritten über den Hof nach ihren Gemächern zurück. Kruko drückte sich, um von ihr nicht bemerkt zu werden, hinter die Einfassung des Hofbrunnens, und als die Frauen verschwunden, stand er lange in düsterm Sinnen. Dann raffte er sich zusammen, und ging mit raschen, trotzigen Schritten in die Kapelle. Am Altar kniete noch der ehrwürdige Ejeslaus, und von einem Schauer ergriffen, den er nicht bemeistern konnte, blieb Kruko am Eingange stehn. Jetzt hatte der Greis sein Gebet vollendet, erhob sich von den Altarstufen, löschte die Kerzen aus, gab der ewigen Lampe vor dem Altar frisches Oehl, und wendete sich um, die Kapelle zu verlassen. Da trat Kruko mit frechem Muthe auf ihn zu, ergriff seine Hand und sprach: Ein Wort, Herr Pater. Die Zeit drängt und verstattet mir nicht, mein Verlangen zierlich einzuleiten. Ich kenne Dorothea's gefährlichstes Geheimniß, daß auch Euch, ihrem Beichtvater, nicht fremd seyn kann. Aber zu ihrem und meinem Glück, vielleicht zum Heil des ganzen Schleßerlandes, ist es nöthig, daß ich auch die Gefühle kennen lerne, die in der tiefsten Herzenstiefe des schönen Weibes verborgen, nur Gott und Euch offenbar sind. Dieser Kunde bedarf ich zur entscheidenden That, und von dem weltklugen Dominikaner, der gewiß das Vorurtheil, das ihn nährt, im Stillen verlacht, erwarte ich, daß er um reichen Lohn mir Wahrheit geben wird, wenn ich ihn frage: Was jetzt die Burgfrau in der Beichte ihm vertraut, in der mein Name sicher vorgekommen ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sühne.

Im Jahre 1816 wurde in Paris eine komische Oper: Leçon d'une femme, gegeben. Als der Vorhang niedergelassen wurde, entstand ein allgemeines Pfeifen.

„Wie ist es möglich," sagte ein kleiner Herr, der sehr aufgeregt schien: „daß man eine solche Albernheit hat auf die Bühne bringen können? Nicht ein einziger gut gezeichneter Charakter, keine einzige interessante Situation, nicht einmal ein auffallender Witzfunken!"

Ich versichre Sie, versetzte sein Nachbar, ein großer Mann mit ernster Miene: das Stück ist höchst unterhaltend; aber wie kann ein unglücklicher Dichter hoffen, Beifall zu finden, wenn seine Worte so matt, unmelodisch und jämmerlich in Musik gesetzt werden?

„Mein Herr! der Komponist ist mein Freund, und ich werd' es nicht zugeben —

Und ich schätze den Dichter sehr, und man soll in meiner Gegenwart nichts Nachtheiliges über ihn äußern.

„Schön! Wir sprechen uns morgen!"

Noch heute Abend, wenn's Ihnen beliebt.

Ein dritter, der dieses Gespräch mit angehört hatte, steckte nun den Kopf zwischen Beide und sagte:

„Ich will den Streit schlichten und die Sühne versuchen. Der Text und die Musik sind beide von gleichem Werthe."

Grabschrift eines Geizigen.

(Nach dem Italiänischen des Francesco Loredano.)

Hier, Wandrer, modert Harpagon!
Das Leben lag ihm nicht am Herzen;
Nur machten, klagt' er sterbend schon,
Die Leichenkosten ihm noch Schmerzen.

H—dt.

Räthselbund-Angelegenheiten.

(Losung des Räthsels im Blatte 220.)

An

Frau Elise von Hohenhausen,
geb. v. Ochs.

Die Parze hält die weibliche Cousine
Von Deinem Räthsel in der Hand.
Doch weiß ich, daß es uns zu besserm Zwecke diene:
Sie nahm die Scheere, wohlbekannt,
Und — weh'! Das Licht verschwand;
Wir nehmen sie; da steht das Licht mit heitrer Miene!

A. E. Kroneisler.

Digitized by Google

Beurtheilungen neuer Schriften.

Rosalba. Von Benedicte Naubert, Verfasserin des Hermann von Unna, der Thekla von Thurn u. s. w. Leipzig, Hinrichs. 1818. Zwei Theile. 256 und 268 Seiten. 8. Mit einem Kupfer.

Mit freundlicher Erwartung nimmt gewiß jeder, der die auf dem Titel bemerkten frühern historischen Romane der geistvollen Verfasserin gelesen hat, auch dieses Werk in die Hand, und er wird sich nicht getäuscht finden. Der historische Stoff, auf dem es beruht, ist zwar noch viel mehr im Dunkel gehalten, als bei jenen beiden; aber um so wunderbarer verflechtet er sich durch das Ganze, das besonders für die Leser, deren Gemüther gern sich der Spannung durch das nur halbaufgelöste Wundervolle hingeben, einen besonders anziehenden Reiz haben wird. Doch auch für solche, denen interessante Charaktererschilderung, gelungene Schürzung des Knotens und Reinheit der Sprache vorzüglich den Werth eines Romans bestimmt, gewährt Rosalba gewiß sehr angenehme Unterhaltung. Die Verfasserin, die hier übrigens zum erstenmale mit ihrem weiblichen Namen auftritt, und daher doppelt freundlich begrüßt sey, hat die Briefform gewählt, und wenn auch dadurch manches etwas thapsodisch geworden ist, hat dies doch auch Gelegenheit gegeben, tiefere Blicke in die Gemüthsbewegungen der Schreibenden thun zu lassen, als es vielleicht außerdem der Fall gewesen wäre. Vor allen ziehen die weiblichen Charaktere darin an, und jedem fühlenden Herzen wird in dem Kreise dieser hart geprüften und doch meist so edeln Geschöpfe recht wohl seyn.

Th. Hell.

Das Publikum hat schon Gelegenheit gehabt, sich selbst von dem vorzüglichen Werthe der, in der Ostermesse vorigen Jahres herausgekommenen, drei Bände

Rheinischer Geschichten und Sagen, von Niklas Vogt,

zu überzeugen. Weil indessen doch, bei der großen Zahl der in jeder Messe erscheinenden Schriften, die Möglichkeit anzunehmen ist, daß sie manchem, der aus Geschichts- und Alterthumsforschung nicht sein Hauptstudium macht, entgangen seyn dürften, der Zweck des Verf. aber zunächst auf die Klasse der Gebildeten überhaupt berechnet scheint, so fühlt sich ein dankbarer Leser aufgefordert, jedem Freund einer zugleich unterhaltenden und belehrenden Lektüre auf diese, dem Inhalte und der Darstellung nach gleich vortreffliche Schrift, aufmerksam zu machen.

In der gehaltvollen Vorrede äußert sich Hr. V. selbst unter andern also darüber: „Der Hauptzweck dieses Werkes ist, meinen Landsleuten die Thaten ihrer Väter, das Andenken an ihre Größe und den Verlust ihres Wohlstandes in das Gedächtniß zurückzurufen; auf daß sie künftig diese Gaben Gottes weder für gleißende Noth, noch für sträfliche Bündnisse hinaben mögen. Darum habe ich einer jeden Gemeinde und einem jeden rheinischen Lande seine eigne Geschichte zusammengestellt. Dabei ließ ich die alten Volkslieder und Volkssagen nicht unbenutzt; sie klären öfters die Urkunden auf und geben uns ein treues Bild von dem Geiste unserer Väter. Denn der Geschichtschreiber verfehlt seinen Zweck sehr, welcher den Geist verflossener Jahrhunderte, wo alles auf Grundeigenthum und Gesinnung gelegt war, mit den Farben unseres Zeitalters schildern wollte, wo die Staaten und Völker nach Geldeswerth und statistischen Berechnungen geschätzt und regieret werden. Wer also in dieser rheinischen Geschichte von dem westphälischen Frieden Spott über heilige Sagen, oder Bemessung der Staatskräfte nach Geld und Menschenzahl, oder ephemere Verfassungen nach einerlei Schrot und Korn sucht, der lese davon die drei ersten Theile nicht; denn erst in dem letzten, welcher die neue Geschichte darstellt, soll davon die Rede seyn.„

Möchte doch der Verf. recht bald Zeit gewinnen, diesen vierten Theil, der bis jetzt noch rückständig geblieben, ebenfalls an's Licht treten zu lassen! —

F. L.

Ankündigungen.

Bei Christian Georg Ackermann in Dessau ist so eben erschienen:

Historisch-psychologische Bemerkungen über den in der Leisniger Gegend aufgetretenen Schwärmer, Johann Gottlieb Kloß, nebst Nachrichten von den Vorfällen daselbst. Von Christian Gottlieb Eisner, bisher. Domvicar in Meißen und design. Pastor zu Gros-Rauendorf bei Pulsnitz. Preis 6 Gr.

Unstreitig gehört Kloß zu den auffallendsten Erscheinungen unserer Tage, weswegen vorliegende kleine Schrift, die erste, die über ihn erscheint, nicht anders als willkommen seyn kann. Der Verfasser hatte mit ihm eine Unterredung, und aus dieser, so wie aus den Berichten noch einiger Augenzeugen, sind diese Bemerkungen entstanden.

(Zu haben in allen Buchhandlungen, in Dresden bei Arnold.)

So eben ist erschienen und versandt worden:

Allgemeine Moden-Zeitung. Eine Zeitschrift für die gebildete Welt, herausgegeben von Dr. J. A. Bergk. 1818. Zwanzigster Jahrgang. August.

No. 61—68. mit vier Kupfertafeln, worauf neun Figuren, mit mehrern Abbildungen von Hüten, Mützen u. s. w. colorirt enthalten sind.

Neue Jugend-Zeitung. Herausgegeben von M. Dolz. 1818. August. No. 88—101. mit 3 Kupf. Industrie-Comptoir in Leipzig.

Den Freunden romantischer Dichtungen, Lesegesellschaften und Leihbibliotheken zeigen wir an, daß von uns an alle gute Buchhandlungen versendet worden ist:

Aus der Geisterwelt. Geschichten, Sagen und Dichtungen. Herausgegeben von Fr. v. Fouqué und Fr. Laun. Zwei Sendungen. Mit zwei Kupfern, von Opitz gezeichnet und Rosmäßler gestochen. 8. 3. Thlr. oder 5 fl. 24 kr. rhein.

Es enthalten diese beiden Bände acht romantische Erzählungen und Dichtungen, von den oben genannten beiden Herausgebern, von der Frau Baronesse Caroline v. Fouqué und dem Freiherrn Carl v. Miltitz bearbeitet.

Erfurt, im August 1818.

Keyserische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

224.

Sonnabend, am 19. September 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Trill, an seine Tabacks-Pfeife.

Ich wünsch' mir hienieden
Nur wenig und Dich,
Lieb' Pfeifchen! Es liebt so
Dich keiner, wie ich!

Du machst mich zufrieden,
Du machst mich vergnügt!
Du bist es, die oft mir
Die Grillen besiegt!

Du kürzest die Zeit mir
Wenn einsam ich bin;
Du bist nicht verdrüßlich,
Wenn mir's so zu Sinn!

Du schmoll'st nicht, wie Liebchen,
Wenn's Köpfchen oft kraus;
Dein Köpfchen — es sieht nicht
So mürrisch mir aus.

Und drehn sich in Ringen
Die Wölkchen empor,
So treten gar lieblich
Gedanken hervor.

Ich schick' in dem Fenster
In heitere Luft
Die Wölkchen am Morgen,
Bis Arbeit mich ruft.

Und sind dann die Stunden
Der Arbeit vorbei,
Dann fühl' ich mich glücklich,
Dann bin ich so frei!

Dann nehm' ich Dich, Pfeifchen,
Gleich wieder zur Hand,
Und setze Dein Köpfchen
Gebührend in Brand.

Und glüh'st Du im Feuer —
Ein kleiner Vulkan,
Da knüpfen sich herrlich
Gespräche sich an.

Im Kreise der Freunde
Da bin ich so gern,
Da sind Deine Schwestern,
Lieb' Pfeifchen, nicht fern!

Da geht's um die Wette,
Da glüh't Ihr zugleich,
Da herrscht Ihr, als wäre
Nur Euer das Reich.

Und wünschen auch viele
Euch, Pfeifen, von fern,
So hat doch so mancher
Die Pfeifen recht gern.

Mein Pfeifchen ist's einzig,
Das stets mich erfreut —
Ich habe die Neigung
Noch niemals bereut!

Drum laß' ich Dich, Pfeifchen,
Drum laß' ich Dich nicht,
Und liebe Dich — bis mir
Das Auge einst bricht.

W. Sehring.

Die Tartarenschlacht.

(Fortsetzung.)

Mit ruhiger Würde und Klarheit blickte Ezeslaus den wilden Frager an, und sprach dann mit dem Tone des ernsten Bedauerns: Ihr seyd sehr krank, Kruko, wenn auch nicht am Körper. Geht in Eure Kammer und betet inbrünstig, daß der Versucher von Euch weiche. Wenn Ihr dann zur Be-

Digitized by Google

sinnung gekommen, wenn Euer besseres Ich über die finstern Mächte gesiegt hat, dann erwarte ich Euch im Beichtstuhl, um Euch für das frevelhafte Ansinnen die verdiente Buße aufzulegen. Mit höhnischem Lächeln erwiederte Kruko: Glaubt Ihr, daß Mönchs-Geschwätz den Entschluß des Mannes zu wandeln vermag? Ich kenne den Werth meines Geheimnisses, und die Allmacht, die es mir giebt, zu gut, um mich durch kraftlose Drohungen schrecken zu lassen. Was Dorothea für mich empfindet: Liebe, Haß oder Verachtung, sie hat es Euch in dieser Stunde vertraut, und Ihr dürft die Kapelle nicht verlassen, bis Ihr es mir entdeckt. Armer Mensch, sprach Eyeslaus mitleidig: Wie Ihr den Sturz in den Abgrund übereilt! Betet und beichtet, das ist der einzige Rath, den Euer treuer Seelenarzt Euch zu geben vermag: und schritt auf die Pforte zu. Ihr höhnt mich, schrie Kruko, und zog den Dolch. Bei dem allmächtigen Gott! Ihr verlaßt diesen Ort nicht lebendig, wenn Ihr noch länger schweigt. Eyeslaus schwieg, und schon zuckte der Bösewicht den Mordstahl. Da erleuchtete plötzlich ein Blitz die Kapelle, und von seinem lichten Scheine umgeben, stand der Mönch wie ein verklärter Heiliger vor dem Sünder. In dem Augenblick krachte auch der Donnerschlag nieder, Kruko's Hand entfiel der Dolch, und betäubt und geblendet schlug er den Blick zur Erde. Wie ist von oben nicht beschieden, von Deiner Faust zu fallen, sprach Eyeslaus mit majestätischem Ernst, denn manches noch will hienieden der Herr durch seinen Knecht vollbringen. Auch Dich hat Er, dem selbst die abtrünnigen Geister dienen müssen, zu seinem Werkzeuge gewählt, auf daß durch Dich Tausende die heilige Märterkrone erringen. Mich läßt der Geist aus Deinen Unglückszügen lesen, daß Du gleich dem unglücklichen Judas den verrathen wirst, der liebevoll sein Brot mit Dir gebrochen. So eile denn, Dein Geschick zu erfüllen, und verpeste nicht länger durch Deine Gegenwart die reine Himmelsluft dieses Gotteshauses. Jetzt füllte ein neuer Blitz die Kapelle mit gräßlicher Helle, der Donner krachte von neuem, und geschreckt, vernichtet, verzweifelnd, und doch zu dem Aergsten entschlossen, stürzte Kruko hinaus in die wilde Gewitternacht.

Auf der Rückreise von der herzoglichen Hofjung vom Wetter überrascht, war Ritter Hans von Rothkirch in der Herberge zu Neumarkt eingekehrt, und saß dort, in ernstliche Gedanken verloren, hinter dem unberührten Becher, während an dem Tische neben ihm einige Bürger aus der Stadt, mit dem Herbergswirth plauderud, ihre Kannen leerten. Die Unterhaltung, die immer lebhafter wurde, erweckte endlich den Ritter aus seinen Träumen, und er horchte nun um so aufmerksamer auf das Gespräch, als dessen Inhalt für ihn von Augenblick zu Augenblick anziehender wurde. Ihr kommt uns nicht los, Gevatter Jacob, rief eben ungeduldig ein junger Bürger. Ihr müßt uns endlich einmal die Geschichte von der heidnischen Prinzessin ausführlich erzählen. Ich war damals gerade noch auf der Wanderschaft. Man hat so vielerlei davon gehört, aber nichts Vollständiges und Gründliches, und dann lügen die müßigen Pflasterteeter immer so viel dazu. Füllt uns die Kannen frisch, und dann erzählt hübsch hintereinander weg. Ihr wißt die Worte zierlich, wie ein Mönch zu setzen, und es ist nichts so lieblich, als wenn draußen das Wetter stürmt, im wohlgeborgenen Gemache hinter der vollen Kanne grauliche Geschichten zu hören. Es liegt ein ganz eigener Genuß darinn, wenn sich das Haar dabei ein wenig lüpft und die Gänsehaut über den Leib läuft. Erzählt, erzählt! schrie der ganze Tisch, und der Wirth, so geschmeichelt und bestürmt, konnte nicht länger widerstehn. Er goß die Kannen voll und begann dann, wie folgt: Vor acht Wochen sind es gerade vier Jahre gewesen, als eines Morgens ein fremder Reisiger in meine Schenkstube trat, und für die Gemahlin eines hohen Tartarfürsten, sammt ihrem Gefolge, mein ganzes Haus in Beschlag nahm. Des Menschen braunes Gesicht, seine wunderliche, fremde Tracht und sein gebrochenes Deutsch, kam mir bedenklich vor; aber weil er gleich in guten ungarischen Dukaten für die erste Woche voraus bezahlte, so beruhigte ich mich, und traf alle Anstalten die fremde Dame geziemend zu empfangen. Die Sonne war schon unter, als ein stattlicher Zug von Rossen und Wagen vor meiner Herberge hielt. Eine hochgebaute Frau, in dichte Schleier gehüllt, wurde zuerst vom Zelter gehoben, und stieg gleich hinauf, mein bestes Gemach in Besitz zu nehmen. Ihr folgten noch drei verschleierte Weiber, die ihre Zofen seyn mochten, und eine Menge schwarze, reichgekleidete Ungeheuer, mit häßlichen, feinen, krähenden Stimmen, gingen auch hinauf und ließen sich in dem Zimmer vor dem Hauptgemache häuslich nieder. In meine Schenkstube zog ein reichgeschmückter Heide, der sich Myrza schelten ließ, mit

Digitized by Google

einem Haufen Reißger, gleich dem erſten Anmelder, und das ganze Volk lebte herrlich und in Freuden bei mir, und bezahlte alles, was über den Akkord aufging, mit ſchönem blanken Golde. Am andern Morgen beſchied mich eines der Mohren-Ungeheuer zu der Dame. Ich gehorchte, und als ich hinauf geſtiegen, führte mich der Schwarze, den blanken Säbel über meinen Kopf haltend, hinein zu der Gebieterin, die mit gekreuzten Beinen auf prächtigen Teppichen an der Erde ſaß. Sie ſprach ein Deutſch, wie es die Polen zu reden pflegen, was aber bei ihrer ſchönen, ſanften Stimme ungemein lieblich klang. Sie redete recht lange mit mir, und erkundigte ſich fleißig und umſtändlich nach unſers guten Schleſiens Lage, Sitten und Gebräuchen. Sie war ſo milde und freundlich, wie ein Engel, und als ich ihr von unſern ſchönen Kirchen und unſerm Gottesdienſt erzählte, da wurde ſie ſehr bewegt, und ihr Ton bebte, als ob ſie weine, was ich aber, des Schleiers halber, der ſie immerdar dicht verhüllte, nicht wahrnehmen konnte. Dann mußte ich ihr von dem Treiben unſers Adels erzählen, nicht von den Polen, ſondern von den deutſchen Edelleuten, die unſer Herr Herzog in's Land gezogen, und der Bericht von ihrem zierlichen Ritterthume und von der zarten Behandlung ihrer Frauen, ſchien ſie ſehr zu erfreuen, obwohl ſie manchmal einen tiefen, herzſchneidenden Seufzer ausſtieß. Dann entließ ſie mich gnädiglich. Eine ihrer Zofen reichte mir, auf ihr Gebot, ein goldnes Fläſchlein voll köſtlichen Roſenöles, worauf mich mein Ungeheuer wieder hinaus führte. An demſelben Morgen noch kehrten ein Paar Knechte bei mir ein, bei deren Galgengeſichtern mir gleich angſt und weh' wurde, denn ich wußte, daß ſie ſonſt dem ſchwarzen Rupert gedient, auf deſſen Kopf die Herren zu Breslau hundert Gulden geſetzt hatten. Sie machten ſich an die Heiden und ſoffen ihnen tüchtig auf's Leder. Mir wurde immer banger, denn mir kam es vor, als ob die Stegereiter nur die Gelegenheit erkunden wollten. Ich hatte ſchon Luſt, mein Bedenken unſerm edeln Rath anzuzeigen; aber ich fürchtete mich vor dem ſchwarzen Rupert, der mir gewiß den rothen Hahn auf's Dach gejagt hätte, wären ſeine Leute in meiner Herberge verhaftet worden. Ehe ich zum Entſchluß kommen konnte, waren die Kerle weg, und da den Tag weiter nichts Bedenkliches vorkam, ſo legte ich mich ruhig ſchlafen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Selbſtgefühl.

Niemal verlöſchet ein Stern, weil Rohe ſein Glanz nicht erfreuet,
Himmliſcher Hoffnungen Bild ſtrahlt er in's fühlende Herz.
Kümm're Dich nimmer darum, ob Dich die Gemeinen verſtehen:
Nur in ein heilig Gemüth dringet das Heilige ein.

Friederike Suſan, geb. Salzer.

An die kleine Mutter eines großen Sohnes.

Der Rieſe da Ihr Sohn, Frau Zwerg? —
Ha, da gebar die Maus den Berg!

Karl Ludwig Reh.

Charade.

Ein Wort in dem drei Sprachen ſich vereinen:
Geboren iſt's auf Hella's ſchöner Flur;
Die erſten Sylben werden Römiſch ſcheinen,
Die dritte aber Galliſcher Natur.
Und willſt Du nun den Egoismus fragen:
Was liebſt Du auf der Welt vor allem hier?
So nennt als Antwort er mit Wohlbehagen
Dann ſtolz die erſte römiſche Sylbe Dir.
Doch, willſt Du zweifelnd die Geliebte fragen:
„Wen liebſt Du, Mädchen? ſprich, ich bitte Dich!"
Dann wird erröthend ſie zur Antwort ſagen,
Die zweite römiſche Sylbe ſicherlich.
Die dritte hüllt' mit einem dunkeln Flore
Die weiſe Mutter, die Natur, in Nacht;
Doch leider war die Büchſe der Pandore
Aus jener dritten Sylbe ſelbſt gemacht.
Seit ſie der ſchwache Menſch geſehn, ſo ſchlagen
Sich Brüder mit den Brüdern d'rum in Wuth.
Die Gallier werden Dir die Sylbe ſagen,
Sie opferten ihr ſelbſt ſchon manches Blut.
Das ganze Wort von Hellas ſchönen Fluren,
Das von den letzten zwar die Farbe trägt,
Wird nahe bei den treuen Dioſcuren
In heil'ger Werkſtatt der Natur geprägt.
Du, Menſch! den der Beſitz der letzten immer
So thörig, ſtolz und aufgeblaſen macht,
Sprich doch, was iſt denn Deiner Krone Schimmer,
Schauſt Du das Ganze an dem Saum der Nacht?

Ernſt von Houwald.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

London, am 18. Juli 1818.

Das Covent-Garten-Theater ward am 16. dieses mit dem beliebten Rob Roy geschlossen. Mr. Fawcell hielt die gewöhnliche Abschiedsrede.

Im Haymarket-Theater, welches mehr innern Werth, als äußere Bequemlichkeiten hat, wurden die Vorstellungen nach zu langem Zwischenraume mit the poor Gentlemann (der arme Edle), Blue Devils (blaue Teufel) und the day after the wedding (der Tag nach der Hochzeit) eröffnet. Die Begünstigten des Publikums, die bis jetzt auftraten, waren die Damen Gibbs, Davenport und Liston, und die Herren Jones, Liston, Terry, Russel und Tokely. Auch debütirten einige Schauspieler von guten Anlagen. Unter diesen nimmt den ersten Platz ein, Mis. E. Blanchard, ein allerliebstes Mädchen, die Tochter des trefflichen Schauspielers desselben Namens. Sie spielte die Emilie Worthington in den armen Edlen mit Gefühl und Geschmack, und versprach viel Gutes. Ein Herr J. Russel aus Edinburg war auch zu loben, doch fehlte es ihm noch etwas an Lebhaftigkeit und Laune. So viel wir uns erinnern, trat er schon vordem in London auf, hat aber seitdem in 3 bis 4 Jahren bedeutende Fortschritte gemacht. Im künftigen Jahre will man, wenn alles gut geht, ein neues Schauspielhaus statt des jetzigen sehr unbequemen, bauen.

Am 14ten sahen wir in der Oper eine recht unterhaltende Operette: the bull's head (der Ochsenkopf). Doch sind eben nicht viel neue Gedanken darin. Das Ganze beruht darauf, daß durch eine List ein Portrait in einen Ochsenkopf verwandelt, und dieser als ein Zeichen herausgehangen wird, wodurch eine Privatwohnung das Ansehen eines Wirthshauses bekommt; ein hübsches Mädchen und ihre Wächter werden dadurch getäuscht und eine Liebesintrigue eingeleitet, in welcher Mißverständnisse und Täuschungen Gelegenheit zu vielen Schnurren und Scherzreden geben. Mus. m. J. Hart.

Bonn am Rhein, am 1. Sept. 1818.

Wir sehen nunmehr die thätigsten Maßregeln zur Begründung der Rhein-Universität in unserer Stadt treffen. Zur Wiederherstellung des, während der Franzosenzeit so sehr in Verfall gekommenen Schlosses, das eines der schönsten und größten Universitätsgebäude abgeben wird, sind von unserm allergnädigsten, für das Gedeihen der Wissenschaften so sehr besorgten Könige mehr als 70000 Thaler angewiesen, und die Arbeiten haben unter der Leitung des eben so thätigen, als geschickten Bauinspektors Wäsemann bereits ihren Anfang genommen. Zur Erhaltung der Universität sind mit gleich königlicher Milde und Freigebigkeit achtzig und einige tausend Thaler bestimmt. Der Curator derselben ist der Oberpräsident der Rheinprovinzen, der Reichsgraf von Solms-Laubach. Die Zahl der Professoren soll 42 betragen, worunter 6 katholische und eben so viel evangelische Theologen seyn werden. Für itzt erfreuen wir uns nur des Geheimderathes Harleß aus Erlangen, des deutschen, kräftigen Moriz Arndt und des gründlichen Geschichtforschers Hüllmann, der früher in Königsberg stand. Doch sollen schon verschiedene andere ernannt seyn. Der botanische Garten wird in Poppelsdorf, etwa ein Viertelstündchen von der Stadt, wohin herrliche Alleen führen, eingerichtet. Der dazu bestimmte Gärtner, ein Sachse von Geburt, war seither in Brühl, wo unter seiner Pflege ein schöner Garten blühet, und wird in Kurzem mit der dortigen Orangerie bei uns eintreffen. Wie es heißt, sollen die Collegia schon mit Michaelis ihren Anfang nehmen; die förmliche Einweihung wird aber erst Ostern statt finden. Nach dem Plane und so vielem, was sich hier günstig zusammentrifft, dürfte die neue Universität unter ihren ältern Schwestern wohl einen bedeutenden Platz einnehmen und sich recht vieler Musensöhne zu erfreuen haben.

Am 26. August starb hier der, wegen seiner Naturaliensammlung bekannte, Doctor der Arzneikunde Crevelt im 67sten Lebensjahre. Als Arzt, Freund, Patriot und Mensch verdiente und genoß er allgemeine Hochachtung und Liebe. Seinem Sarge folgten viele, seiner Herzensgüte, seines reichen, vielfach gebildeten Geistes und seines rastlosen Eifers für das Aufblühen unserer Stadt mit Liebe und Rührung gedenkend. Er ruhe sanft, denn er verdient es in jeder Hinsicht.

In der Literatur giebt es nichts Neues; doch wird der Dr. Gebauer im Laufe des Jahres eine Schrift: Bonn und seine Umgebungen, die theils geschichtlich, theils topographisch seyn wird, drucken lassen, und denjenigen im Auslande, die von der neuen Universitätstadt gern etwas Ausführliches wissen möchten, vielleicht einen Dienst damit erweisen.

Der Weinstock verheißt, wenn die Witterung eben so günstig bleibt, als sie es seither gewesen ist, einen sehr gesegneten Herbst; die Trauben färben sich bereits, so daß es eine wahre Herzenslust ist, durch die Weingärten und an den Weinbergen hinzugehen. Auch das Obst ist sehr gut gerathen; wie überhaupt dieses Jahr unter die fruchtbarsten und heitersten gerechnet werden darf.

Mögen Sie, mein Theuerster, an den Ufern der vaterländischen Elbe gleich glückliche Tage verleben, als ich hier am Rheine, und ebenfalls einem weinreichen Herbst entgegen sehen. Adieu. —r—

Ankündigungen.

An alle Buchhandlungen ist versandt (Dresden, Arnoldische Buchhandlung) und durch sie, wie bei mir, zu haben:

Encyclopädie der Leibesübungen, von G. U. A. Vieth, Herzogl. Anhalt. Dessauisch. Schuldirektor. Neue unveränderte, mit einem 3ten Theile vermehrte Auflage. Mit 16 Kupfern und Musik. Geh. 4 Thlr. 8 Gr.

Dieses gelehrtschliche und systematische Werk verdiente wieder neu und vermehrt zu erscheinen, vorzüglich zu einer Zeit, wo Turnübungen in Deutschland mehr als sonst in Aufgang sind. Der würdige Verfasser hat sich in der Vorrede zu dieser Ausgabe darüber näher erklärt. Der 3te Theil, welcher die Ergänzungen zu den zwei ersten enthält, ist auch einzeln für 1 Thlr. 12 Gr. zu haben.

Leipzig, im September 1818.

Carl Enobloch.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

225.

Montag, am 21. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Sonettenkranz,
von Kurt Walter.

Tieck.

Ein neues Leben will er uns entfalten,
Er läßt uns ſchaun in einen mag'ſchen Spiegel,
Der Fantaſie eröffnet er die Riegel,
Und nun beginnt ihr wundervolles Walten.
Nun geht es fort! da iſt nicht mehr zu halten;
Begeiſtert hebt Romanze ſich im Bügel,
Durch Klüfte geht es hin, durch Thal und Hügel,
Und jubelnd folgen allerlei Geſtalten.
Da kommen Jäger bei der Hörner Klange,
Dort Schäfer bei anmuthigem Geſange,
Dann Könige und Rüpel angezogen.
Und in das Reich der ſchönſten Poeſieen,
Vergönnt er uns mit ſeinem Troß zu ziehen;
Welch bunt Gemiſche! welch ein zaub'riſch Wogen!

Johannes Ewald.

Nicht genährt in jenen Zauberhainen,
Wo zum Lenz ſich ew'ge Düfte gatten,
Wurdeſt Du bei trüber Sterne Scheinen,
Auf des Nordens herbſtlich grünen Matten.
Sangeſt dort des großen Baldurs Thaten,
Nordlands Held geehret von den Deinen,
Und die Götter ſelber ſich Dir nahten,
Und ſie gaben Dir die Weih' der Reinen.
Dichter biſt Du Deines Volks geworden,
Und Dein Volk wird ſtets Dich alſo nennen,
Und in Lieb' und Ehrfurcht für Dich brennen.
Andre prangen keck mit zier'gen Worten,
Mit Legionen ſtolzer Dichterwerke,
Dein's lebt ewig fort, ein Kind der Stärke.

Thorwaldſen.

Entſchwunden ſchien die Kunſt den Marmor zu beſeelen,
Der Stein blieb ewig kalt; Prometheus Feuerſtral
Zerſtiebte und verglomm in Funken ohne Zahl,
Doch wollt' die Glut ſich nie das Bild zum Wohnſitz wählen.
Da kameſt Du zur Welt und hauchteſt warme Seelen,
Der Leidenſchaften Glut, des Schmerzens wilde Qual,
Dem kalten Steine ein; und ſetzteſt Dir ein Mahl,
Um Deinem Namen dem des Phydias zu vermählen.
Nie ſchwindet eine Kunſt, der Funke ſchlummert nur,
Vom Geniushauch beſeelt erwacht er ſchnell zur Flamme,
Und ſtrebt freudig empor auf lichter Sonnenſpur!
Vandal'ſche Drachen droh'n mit giftgeſchwoll'nem Kamme,
Dann iſt es hohe Zeit vor gänzlichem Vernichten,
Die zarte Blume Kunſt ins Heiligthum zu flüchten.

Digitized by Google

Die Tartarenschlacht.

(Fortsetzung.

In der Mitternacht weckte mich ein fürchterlicher Lärm. Mordgeschrei und Waffenklirren tobten in meiner Herberge. Die Heiden waren von einer überlegnen Schaar Schnapphähne angegriffen worden, und wehrten sich tapfer. Ich sprang in meiner Angst vor die Hausthür. Da hielt der schwarze Rupert vor einem starken Reiterhaufen, und die Zünfte liefen mit ihrem Gewehr zusammen, um den Raubritter abzutreiben. Er aber ließ den Trompeter blasen, und schrie den Bürgern zu, daß er es nicht mit der Stadt, sondern nur mit den Heiden habe, die sie beherberge. Die Zünfte sollten ruhig in ihre Häuser kehren, so werde er auf sein ritterlich Wort ohne Schaden abziehn, widrigen Falles müsse er freilich nothgedrungen die Stadt an allen vier Ecken anzünden. Da gingen die Bürger still aus einander, und das liederliche Gesindel, dessen leider jede Stadt hegt, lief aus Lust am Unheil und an der Beute den Räubern zu, die nun größtentheils absaßen, und mit blanker Wehr in die Herberge drangen. Nun dauerte es nicht lange, so wurde drinnen alles still, und die ganze Bande kam nach und nach heraus, mit unermeßlicher Beute beladen. Rupert und seine Unterhauptleute nahmen die Heidenmägde, die sich in ihr Schicksal recht gutwillig fanden, vor sich auf den Sattelknopf, und der ganze Haufen sprengte zum Thor hinaus, durch dessen Uebertrumpelung er sich den Weg in die Stadt gebahnt. Jetzt wagte ich mich auch wieder in mein Haus, aber den Anblick, den ich hatte, als mir aus allen Gemächern, in denen Heiden und Räuber unter einander tod und sterbend lagen, das Blut über die Schwelle entgegen floß, erlaßt mir zu beschreiben. Ich suchte nur die arme Prinzessin, die sich so mildiglich mit mir unterredet; daß sie nicht, gleich ihren Zofen, entführt worden, wußte ich genau. Ich glaubte also oben in ihrem Gemache ihre Leiche zu finden. Aber dort war nichts zu finden, als ein Paar Mohrenungeheuer, die an der Pforte schwelle in der Vertheidigung der Gebieterin gefallen seyn mochten, und als ich das ganze Haus durchsucht, und jeden Schornstein und Bodenwinkel durchspürt, fand ich endlich am Kreuz eines Hinterfensters, ein zerschnittenes an einander geknüpftes Bettuch hängen, an dem sich die arme Fürstin gewiß herabgelassen, um ihre Ehre vor den Räubern zu retten. Ich betete ein Paar Ave Maria für ihres Leibes und ihrer armen Seele Rettung, ließ mein Haus von oben bis unten waschen und ausweißen, und mühte mich, die Mordnacht zu vergessen. Seit dieser Zeit war der schwarze Rupert wie weggeblasen aus unserm guten Schlesien, und wie ich erfahren, soll er mit seiner Bande bei dem Polenkönig Boleslaus Kriegsdienste genommen, und vor zwei Jahren bei Krakau gegen die Tartarn geblieben seyn. Vor drei Jahren aber hatte ich noch ein seltsames Abentheuer, das ich Euch noch erzählen muß, weil es mit der klägelichen Geschichte zusammenhängt. Einst pochte mich in der Nacht ein Fremder, in einem Mantel gehüllt, heraus, der ein einsames Gemach begehrte. Als ich es ihm angewiesen, verriegelte er die Thür von innen, warf den Mantel ab, und ich betrachtete mit mit Entsetzen das braune Gesicht mit den kleinen grimmig funkelnden Augen und dem gräßlichen schwarzen Barte, das mit die Heiden, die in meiner Herberge umgekommen, furchtbar vergegenwärtigte. Den gelbseidenen Leibrock, der, vorn offen, die behaarte Brust sehen ließ, hielt ein goldener Gurt zusammen, von dem ein Säbel reich mit Edelsteinen besetzt, herabhing und der ganzen Kleidung Pracht, von dem Juwelenkleinod an, das den Reiherbusch auf der Mütze festete, bis zu den gelben, reichgestickten, goldgesporrten Stiefeln, machte mir deutlich kund, daß ich einen höchst vornehmen Tartarfürsten vor mir haben müsse. Jetzt zog der Heide einen blitzenden Dolch aus dem Gürtel. Ich glaubte schon, er wolle seine Landsleute an mir unschuldigem Manne rächen, und sank mit kläglichen Geberden auf meine Knie. Aber der Fremde legte den Dolch auf den Tisch, einen schweren Beutel mit Gold daneben, und sprach mit drohendem herrischen Tone: Die Wahrheit lohnt das Gold, die Lüge der Stahl! Erzähle mir den Unfall, den vor einem Jahr die Tartarfürstin in Deiner Herberge erlitten, treu und umständlich. Ich erzählte die Gräuelgeschichte, so wie ich sie jetzt Euch erzählte, und wie ich das heilige Nachtmahl darauf nehmen kann. Er murmelte dann in seinem heidnischen Kauderwelsch allerlei wild und dumpf vor sich hin. Dann sprach er zu mir: Die Stadt ist unschuldig, denn daß Ihr alle Memmen gewesen, dafür könnt Ihr nicht; das scheint solcher Pfahlbürger Naturfehler zu seyn. Den Räuber aber werde ich finden. Nimm dies Gold zur Entschädigung für die damalige und jetzige Angst, und wünsche Dir Glück, denn Deine einfältige und treue Erzählung hat dies Land gerettet, das ich schon in meinem Grimm beschlossen zu verderben. Damit schied er von mir, und ich opferte gleich am andern

Digitized by Google

Tage hundert Wachskerzen, zusammen so schwer, als ich selber, auf dem Altar unserer Kirche, um mich bei den lieben Heiligen für die Rettung und das unerwartete Glück abzufinden.

Und von der unglücklichen Fürstin habt Ihr nichts mehr erfahren? frug jetzt Rothkirch, der mit immer ängstlicherer Spannung dem Erzähler zugehört.

Das frug mich auch der wunderliche Heide, antwortete dieser, aber ich mußte ihm, wie Euch, die Frage verneinen. Daß sie lebend aus meinem Hause gekommen, wollte ich wohl beschwören, aber sie mag wohl doch noch dem tollen Rupert in die Fäuste gefallen, oder sonst auf der Flucht verunglückt seyn, denn sonst wäre sie wohl, des Landes unkundig und ohne Beistand, nach dem Abzuge der Räuber in unser gutes Neumarkt zurückgekehrt.

Und ihr Gesicht sahst Ihr nie? frug Rothkirch weiter.

Nie, erwiederte der Wirth. Schön mag die Dame wohl gewesen seyn, schwarze Locken quollen unter dem Schleier hervor, aus dem ein Paar wahre Sonnen von Augen stralten.

Ihr Kleid? frug Rothkirch bebend.

Ein seidner Stoff von wunderschönem Grün, mit goldnem Laubwerk durchflochten.

Heiliger Gott, meine Ahnung, rief Rothkirch, und gebot seinen Knechten, stracks die Rosse vorzuführen.

In dem Höllenwetter wollt Ihr fort, edler Herr? frug bestürzt der Wirth. Hört, wie der Sturm braus't und der Hagel an den Fenstern klirrt. Frühlingswehen gegen das Unwetter in meinem Gemüth! sprach der Ritter wie für sich hin, rannte hinaus, und bald sahen ihn die erstaunten Bürger mit seinen Knechten, daß die Pflastersteine Funken sprühten, in das wilde Wetter hineinjagen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Altes und Neues.

Suchest das Neue Du auf? — In einmal gestilltem Verlangen
Sehn' ich mit trauerndem Sinn mich zu dem Alten zurück,
Wo noch am heimischen Heerd den Menschen die Liebe beglückte,
Frei ihm von Ehrsucht und Gold friedlich das Leben entschwand;
Wo gleich dem heiligsten Schwur das Wort dem Manne gegolten,
Und noch kein eisern Gesetz Treue zur Pflicht ihm verband;
Wo ihr einfach Gewand die Frauen sich selber gewebet,
Sie nur nach Anmuth gestrebt, meidend den flitternden Prunk,
Und mit bescheidenem Sinn, vom wilden Getümmel geschieden,
Still im häuslichen Kreis liebend den Himmel gebaut.

Friederike Sufan, geb. Salzer.

Zweikämpfe in Malta.

Vielleicht war Malta das einzige Land, wo — während der Herrschaft des Ordens — Zweikämpfe gesetzlich erlaubt waren; aber man hatte sie Beschränkungen unterworfen, welche die Gefahr bedeutend verminderten, und seltsam genug sind. Die Kämpfer mußten ihren Zwist in einer eigens dazu bestimmten Straße ausmachen, und wurden hart gestraft, wenn sie sich erdreisteten, anderswo zu fechten. Nicht weniger sonderbar war, daß sie ebenfalls bei hoher Strafe verbunden waren, den Degen einzustecken, wenn eine Frau, ein Priester, oder ein Ritter es ihnen befahl. Bei solchen Beschränkungen, sollte man meinen, hätte ein Zweikampf mitten in einer großen Stadt, wohl selten blutig endigen können. Doch dieß ist keineswegs der Fall; denn man zählte eine Menge von Kreuzen, die jedesmal der Stelle gegenüber, wo ein Ritter gefallen war, an die Mauer gemalt wurden.

Ld.

Selbstverläugnung.

Die schärfsten Pfeile schleifet traun!
Der Criticus Herr Spitz,
Die feinsten Herr'n, die feinsten Frau'n
Empfinden feinen Witz,
Doch daß er stets sich selber sticht,
Das fühlt des Satyr's Bosheit nicht.

W. Blankenburg.

Auflösung der Charade in Nr. 222.

Zankapfel.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 31. August 1818.

Heute endet die hiesige Sommermesse. In ihr und seit meinem letzten Schreiben wurden nur zwei neue Stücke aufgeführt. Keins war zu verschmähen; wiewol auch beide nicht eben viel bedeuteten. Es waren Kotzebue's kleines Lustspiel: „Blind geladen" und das, ursprünglich französische Singspiel leichter Art: „Die vornehmen Wirthe." — Beide Stücke gefielen durch die, Theilnahme erregenden Logen ihrer Personen; obgleich in dem einen wie in dem andern die Göttin Unwahrscheinlichkeit ihren Altar hat.

Meist war, während dieser beiden Messwochen, das Haus angefüllt, welches in der gewöhnlichen Zeit hier leider! selten der Fall ist. Die Bühnenfreunde bekamen auch ein ausserordentliches Meßgeschenk. Nämlich es wird vor der Messe, in welcher man die Bühne jeden Tag öffnet, zum Voraus das Verzeichniß aller in ihr zu gebenden Schauspiele bekannt gemacht; in früheren Jahren konnte man sicher seyn, daß vielleicht nur zwei Drittheile der angekündigten Stücke, und in versetzter Folge, gegeben wurden; diesmal aber ist das Verzeichniß jeden Tag, ohne die mindeste Abweichung zur Aufführung gekommen. — Unwidersprechlich deutet dieß auf feste Ordnung bei der Bühnenverwaltung und auf einen vortrefflichen Bühnenarzt. Er hat ohne Zweifel durch zweckdienliche Vormittel die sämmtlichen Künstler und Künstlerinnen von ferne, sonst nicht ungewöhnlichen, äußerst gefahrvollen Unpäßlichkeiten bewahrt.

Eine recht vorzügliche Aufführung von Rossini's Tankred hat in der Messe (in welcher man von Schillerschen Werken die Jungfrau von Orleans und Wilhelm Tell, aber sehr gestrichen, gab) Statt gefunden. Vorzüglich gefreulich war es dabei, daß die Begleitung der Tonwerkzeuge nie zu laut wurde. Nur der Paukee —. Aber man muß mit ihm billig einige Nachsicht oder einiges Nachhör haben: erstens ist ja das laute Pauken und Posaunen jetzt vorzüglich Sitte, und zweitens scheint auf den hiesigen Paukenkünstler das bekannte Wort eines Altrömers anwendbar: „Si omnibus satisfacio, mihi nunquam satisfacio;" denn der brave Ton-Künstler soll ein wenig taub seyn. — Auffallen darf dies keinesweges. Sind nicht auch manche Spielende zuweilen ein wenig taub? — Möchten es nur auch manchmal, für einige Minuten, die Zuschauer werden können, z. B. dann, wenn Jemand auf Sylben in e, i oder u die Tonleiter auf- oder abspatzieret, wie noch zuweilen wohl oder vielmehr übel geschieht, doch hoffentlich bald gar nicht mehr geschehen wird. — Nur ein — stocktauber Paukenschläger oder Jemand, der dreifaches Erz um die Brust hat, kann angenehmes Gesang-Verzierungen nicht freundlich in Ohr und Herz aufnehmen; aber das Zuviel ist vielleicht nirgend wirkungsstörender, als bei der Ausschmückung des Gesanges. Nur auf den Sylben in a, o, ei und au dürfen bekanntlich Tonverzierungen angebracht werden. Wer sie auf e, i und u anbringt, sei er Tonsezer oder Sänger, versündigt sich gewaltig.

Auch möchte man etliche wenige Personen dienstlich bitten, die höheren Töne nicht schreiend weeden zu lassen und mit Anwendung der Triller vorsichtig zu Werke zu gehen, auf daß aus angenehmen Trillern nicht etwas Unangenehmes werde.

Herr Hartig, der jetzt erst zu singen anfängt, gefiel in den vornehmen Wirthen, als einer derselben, durch die Natürlichkeit seiner Töne. Er hat eine wohllautende Tenorstimme ohne unangenehme Kopftöne. Er fahre fort, bei seiner fernern Ausbildung auf dem Wege der Natur zu wandeln, und es wird nie mißfallen! Man weiß ja: der Milder-Hauptmannsche natürliche Gesang dringt tiefer in die Seele, als der hochkünstlerische der, übeigens gewiß in Ehren zu haltenden, Catalani, wenn auch dieser Orphea Niemand die Stelle einer ersten Zauberin streitig machen darf. In dem freundschaftlichen Kampfe zwischen ihr und der Frau Gräfin B—, von dem mir jüngst in den Zeitungen lasen, hat gewiß auch die unentweihte Natur der edlen Gräfin zur Seite gestanden, die unserer Nordischen Welt, als ihr Abkömmling, so viel Ruhm erwarb.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Neue Romane.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin sind kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Horn, D. Franz, die Dichter, ein Roman in drei Bänden. 8. 5 Thlr.

Laun, Fr., Gespenstergeschichten. 1r Bd. 8. 1 Thlr. 10 Ge.

Derselbe, Erzählungen und Schwänke. 1r Bd. 8. 1 Thlr. 10 Ge.

Stein, Hofr. u. Prof. Carl, der Nothhelfer, ein komischer Roman. 8. 2 Thle. 8 Gr.

Derselbe, Thalia. Beiträge für die deutsche Bühne. Enth. 1) der Frühlings-Abend, Schausp. in vier Aufz. 2) Die goldene Löwe, Lustsp. in 4 Aufz. 3) Sareid, dramat. Gemälde in 1 Aufz. 8. 1 Thle. 4 Ge.

Voß, Julius von, die Flitterwochen, ein komischer Roman mit Prolog und Epilog. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

Derselbe, Geschichte des Ministers Grafen Sternthal, der mit einem französischen Haarbeutel anfing und mit einem altdeutschen Barret endete. 8. 1 Thlr. 10 Gr.

Derselbe, Gemälde der Verfinsterung in Abyssinien. Seitenstück zu Benjamin Noldmanns Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, von Knigge. Ein satyrische Roman. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Von der Cantate zur Jubelfeier des funfzigjährigen Regierung-Antritts Sr. Maiest. unsers allverehrten Königs, welche Mittwochs den 23. September in der Kirche zu Neustadt-Dresden aufgeführt wird, sind von Montags früh an besondere von Söchen in Grimma gedruckte Exemplare bei dem Verfasser, Friedrich Kind, vorm Pirnaischen Thore im Lohrmannischen Hause am Elbberge Nr. 47a zwei Treppen hoch, zu erhalten, und zwar auf Velin-Papier, so weit der kleine Vorrath reicht, zu 8 Gr., auf Schreibepapier zu 4 Gr. Der ganze Ertrag, nach Abzug der nothwendigsten Auslagen, ist, wie der Ertrag des Concerts, den Armen gewidmet.

Diejenigen, welche zu Beförderung dieses wohlthätigen Zwecks vielleicht ein Mehreres zu entrichten gesonnen wären, werden um Angabe Ihres Namens oder einer sonstigen Bezeichnung ersucht, indem die zu seiner Zeit dankbar abzulegende Berechnung dieses unerläßlich macht. Dresden, den 18. Septbr. 1818.

Friedrich Kind.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

220.

Dienstag, am 22. September 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Schwarz und Weiß.

Wer je auf weißem Grunde
In schwarzen Zügen fand
Der Lieder süße Kunde
Von zarter weißer Hand,
Der weiß wie Schwarz auf Weiß so licht
Und bunt blühet, wie Vergißmeinnicht.

Wer je bei'm Abenddunkel
Auf weißem Schneegefild
Bei schwachem Sterngefunkel
Sah nah'n ein schwarzes Bild,
Erkannt' ein Wesen lieb und licht,
Giebt Schwarz auf Weiß um Rosen nicht.

Helmina v. Chezy.

Die Tartarenschlacht.

(Fortsetzung.)

Der Sonne erster Strahl schimmerte düster durch den bewölkten Himmel, als Rothkirchs Rosse über die Zugbrücke seiner Burg donnerten. Dorothea, die die Nacht in ängstlicher Sorge um ihn durchwacht, flog ihm an der Schloßpforte entgegen, und schauerte vor der eisigen Umarmung des Durchnäßten zurück, dem das triefende Haar wild um das bleiche Gesicht hing. Um der heiligen Jungfrau willen, Herr, was ist Euch widerfahren? frug bebend das liebliche Weib. Ich habe grause Wundermähren vernommen, sprach der Ritter, finster vor sich hin blickend, von Raub und Mord und argem Weibertrug. Ihr habt mit Kruko gesprochen? rief Dorothea mit Entsetzen. Mit Kruko? frug Rothkirch befremdet. Ich sah ihn nicht. Ist er nicht in der Burg? Sein unsinniges Betragen am gestrigen Abend, sprach nun die Burgfrau gefaßter, bewieß mir deutlich, daß sein Verstand zerrüttet sey, und ehe ich befehlen konnte, ihn in sichere Verwahrung zu bringen, ist er, wie der Thorwart berichtet, in der gräßlichen Wetternacht, ohne Barett, wie rasend davon geritten, und soll noch zurückkehren. Seltsam, murmelte Rothkirch und wankte die hohe Wendeltreppe hinauf in Dorotheens Gemach; und als ihm das schöne Weib zitternd nachgefolgt war, trat er vor sie hin, sah ihr scharf in die schnell zum Boden blickenden Augen und sprach: Als ich Euch vor vier Jahren im Dickicht meines Forstes fand, gabt Ihr für ein polnisches Fräulein Euch aus, die vor der Wahl zwischen dem Kloster und einem verhaßten Bräutigam aus ihrem Vaterlande entflohn. Bleibt Ihr noch heute bei diesem Mährchen? Durch Liebe, Schuldbewußtseyn, Reue und Schönheit einer büßenden Magdalene gleich, stammelte Dorothea ein kaum hörbares Nein. So seyd Ihr die Tartarfürstin, die vor vier Jahren zu Neumarkt Ruperts Räuberhänden entfloh? frug er wieder. Ja, flüsterte das arme Weib, des gestrengen Ritters Knie weinend umfassend. Heiliger Gott, rief dieser

Digitized by Google

mit wüthendem Schmerze: so hat eine Heidin, eine schon Vermählte, das Sacrament der Ehe entweiht, und mein ritterlich Bette befleckt! Da erhob sich die Büßerin vom Boden und sprach mit edelm Stolze: Keiner Schuld habe ich mich gegen Euch anzuklagen, als der Verheimlichung. Der Räuberfürst, der mich einst aus meiner Mutter Armen riß, hatte kein Recht an mich. Nie habe ich als meinen Gatten ihn erkannt, und als der würdige Ezeslaus am Altar die heilige Stola um unsere Hände wand, hatte er schon ingeheim die Taufe der Christen über mich gegossen. Euch schweig ich, um den Mann, dem mein Herz bei dem ersten Anblick entgegen flog, nicht durch die Wahrheit von mir zurück zu scheuchen. Doch in meines Beichtigers Brust legte ich mein Geheimniß nieder, und war dabei ein Verbrechen, so ist es durch Buße und Absolution getilgt und, gereinigt vor Gott, stehe ich nur zagend vor meinem irdischen Richter, dessen Liebe verzeihen möge, was heiße Liebe verbrach. Wer ist aber der Heidenfürst, der sich eines Räuberrechts auf meine Gemahlin angemaßt? rief jetzt Rothkirch, dem das Blut in's Gesicht stieg, und die Zornader auf der Stirn schwoll. Nennt mir ihn, Dorothea, daß ich ihn zum ehrlichen Kampf fodere, und das Schwert über unsere Ansprüche entscheide. Das, hoher Herr, sprach Dorothea mit liebender, furchtsamer Demuth, ist ein Geheimniß, das ich selbst meinem Beichtvater verschwiegen, und muß Geheimniß bleiben, bis zu jenem großen Lichttage, an dem jedes Dunkel zur Klarheit wird. Ein deutsches Weib darf ihrem Eheherrn nichts verhehlen, rief Rothkirch mit gerunzelter Stirne. Die einmal mich täuschte, muß ganz offen gegen mich seyn, wenn ich an ihrer Reue Wahrheit glauben soll. Wie heißt der Heide? Tödtet mich, Herr, seufzte Dorothea, von neuem seine Knie umfassend, ich kann ihn Euch nicht nennen! Da stand der stolze Ritter im Kampfe der Leidenschaften. Der Zorn geboth ihm, die schöne Schweigende von sich zu stoßen. Die Liebe winkte ihm, sie herauf an seine Brust zu ziehen, und so, von widerstreitenden Gefühlen bestürmt, wankte lange das Zünglein seiner Herzenswaage. Da ließ die Gürtelmagd den kleinen Deodat in's Gemach, um den heimgekehrten Vater willkommen zu heißen. Er lief zu der knieenden Mutter, weinte in kindischer Theilnahme mit, als er sie weinen sah, schlang die kleine Rechte um ihren Hals, und streckte die Linke liebkosend hinauf zu dem Vater, dessen Zorn im Anschaun dieses Madonnen-Bildes unterzugehen begann. Um des holden Knaben willen, den ich Euch gab, rief Dorothea, verzeiht mir, und ehrt mein Schweigen, dessen Quelle wahrlich nur meine gränzenlose Liebe für Euch ist. Ich verzeihe, sprach Rothkirch, Gattin und Kind rasch zu sich emporhebend und an sein Herz drückend. Ich verzeihe und ehre Euer Schweigen, dessen Reinheit Euer reines Auge verbürgt. Mein großmüthiger Gebieter, jauchzte die Orientalin, mit der Gluth und Unterwürfigkeit der Weiber jener Zone sich an ihn schmiegend. Vater, Mutter, lallte fröhlich der Knabe, und, seine Aermchen um beider Nacken schlingend, führte er ihre Lippen zusammen zum heiligen Weihekusse der Liebe und Versöhnung.

Den jubelnden Deodat auf dem Knie schaukelnd, saß Rothkirch neben der sticknden Hausfrau in behaglicher Ruhe bei dem Becher, als, zur Reise geschürzt, den Wanderstab in der Hand, Pater Ezeslaus in's Gemach trat, um von der Burgherrschaft Abschied zu nehmen. Erstaunt frug ihn der Ritter: Ob es ihm nicht mehr auf seiner Burg behage, daß er sie so schnell verlassen wolle? Bei guten Menschen ist mir immer wohl, sprach mit ernster Wehmuth der Greis; aber mich ruft die Pflicht in mein Kloster zurück. Am östlichen Horizonte thürmt ein fürchterliches Gewitter sich auf, dessen Flammenströme sich auf unser armes Schlesien ergießen werden, und es ziemt zur Zeit der Gefahr dem Hirten, bei der Heerde zu wachen, die der Herr ihm vertraute. Das Unwetter hat ausgetobt, erwiederte lächelnd Rothkirch. Schaut Euch um. Im Osten und überall strahlt der Himmel in heiterer Bläue. Dem irdischen Auge, sprach bedeutsam der Mönch. Genießt das Glück der menschlichen Kurzsichtigkeit, wodurch uns Gottes weise Güte zahllose Leiden erspart. Jetzt wird es mir erst klar, daß ihr im Bilde gesprochen, ehrwürdiger Vater, spöttelte der Ritter: und deute ich dieses recht, so spielt Ihr auf den neuen Einfall der Tartarn in Polen an, von dem ich gestern im herzoglichen Hoflager zum erstenmal erzählen hörte. Da reißt Euch aber wohl die, den geistlichen Herren eigene, Waffenangst zu übertriebenen Besorgnissen hin. Wenn auch des keuschen Boleslaus Schwert bisher gleich dem Gebieter treulich seine Unschuld bewahrte, so lebt noch Wladimir, Krakau's tapferer Woywode. Er hat es im vorigen Jahre bei Tursko den Heiden bewiesen, daß sie nicht unüberwindlich sind. Die polnischen Magnaten sind zur Vertheidigung des

Digitized by Google

Vaterlandes erwacht, und hat das Raubgesindel neuen Angriff gewagt, so wird es bald mit blutigen Köpfen den Heimweg in seine Steppen suchen müssen. Dem trotzigen Uebermuth folgt das Verderben auf der Ferse, rief Czeslaus, in der Begeisterung sich vergessend. Wie Ihr, pochte der Feldherr der Polen auf irdische Kraft, vergaß die Hülfe des Himmels anzurufen, und sein Heer ward geschlagen, und Krakau lodert in Flammen zum Himmel, und verheerend welzen sich die Feindeswellen über das unglückliche Land. Jetzt sprang der Burgherr entsetzt auf, und starrte des Priesters Antlitz an, das von einem innern Lichte zu leuchten schien, und erbleichend faltete Dorothea die Hände zum Gebet. Da kam Czeslaus wieder zu sich, schlug sich reuig an seine Brust und sprach: Vergeßt, was ich gesprochen, edler Ritter, und lebt wohl. Euch schütze Gottes starker Engel! Zum Dank für Eure Freundschaft nehmt Eures Freundes letzten Rath zu Herzen: Was Euch auf Erden lieb ist, das flüchtet, bei der ersten annähernden Gefahr, nach Breslau's schützenden Mauern. Sankt Adalberts Kloßter beut Euch dort eine sichere Zuflucht, und sollte auch diese, wie mein Traum mir in verworrenen Bildern kund that, in flammenden Trümmern zusammenstürzen, so bürge ich Euch für ein anderes heiliges Asylum, und werde dort treulich für das geborgne Gut wachen. Dann reichte der Mönch dem edeln Paare gerührt die Hand, segnete den kleinen Deodat mit dem Zeichen des Kreuzes, und verließ schnell das Gemach.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Freund der Musen.

„Sieh' tiefer erst in ernster Jahr' Umschattung,
„So wird gemach die Musenlieb' erkalten!
„Du wirst, gemahnt von dichten Stirnenfalten,
„Dann Blumen pflegen mehr erles'ner Gattung."

Doch nur als Greis in völliger Ermattung,
Wenn Enkel mir die Schulter unterhalten,
Und Stab und Leuchte sind dem schwachen Alten,
Vollzieh' ich meines liebsten Thuns Bestattung.

Und immer noch, wenn sie zum Polsterſessel
Mich wieder leiten, weicher mich beschützen,
Und frische Matten langen aus den Truhen,
Wird die Erinn'rung mit der Zauberſessel
Mir nahn; ich wende mich zum Kreis der Jungen:
„Singt mir das letzte Lied, das ich gesungen!"

Fr. Raßmann.

Harpagons Sehnsucht.

Harpagon blickt auf zum Sternenheere,
Sehnsuchtvoll nach Luna's Schimmer hin:
O! — ruft er — daß Alles Silber wäre,
Und ich — ganz allein darin.

Karl Ludwig Reh.

Charade von zwei Sylben.

„Was vom Himmel ich erbitte?"
Sprach zum Greise, dessen Auge blitzt,
Wilhelm, „eine kleine Hütte,
Von der Ersten nur beschützt,
Und was uns die Zweite deutet,
Was sich kühn der Mann erstreitet,
Goldner Freiheit stolzes Gut."

„„Und sonst hast Du nichts zu flehen?""

„Ja, ich will es Euch gestehen —
Einem Mädchen bin ich gut,
Seht Ihr dort zum Bach sie gehen,
Mit dem Ganzen hold geschmückt?
Ach, wie wär' ich reich beglückt,
Stünd' des schönen Mädchens Sinn
Auch nach jener Hütte hin."

Reich ist, wer auf Gott vertraut.
Kaum zwei Monat sind vergangen,
Und zur Kirche führt die Braut,
Der dies sprach, mit glühenden Wangen.
Von der Liebe Arm umfangen,
Grüßt das erste Morgenroth
Er in der ersehnten Hütte,
Als des Greises Stimme spricht:

„Sieh', gewährt ist Deine Bitte,
Dich lohnt frommen Herzens Muth.
Eine nur kann ich Dir nicht geben,
Goldner Freiheit Himmelsgluth.
Ach, Du kannst nach ihr nur streben!
In des Himmels Sternen-Räumen
Wohnt sie nur und in den Träumen
Guter Menschen, doch auf Erden
Wird sie nie gefunden werden.

Wilibald.

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Kassel vom 31. Aug. 1818.

(Beschluß.)

Auch wird die lautre Göttin Natur nicht durch zu viel Kunst von unserer Gesang-Künstlerin Gubr verdrängt, die, fern von zuvielen Verzierungen, als Tankred's Amenaide, jedes Ohr entzückte und zur Belohnung jubelnd herausgerufen ward.

(Aehnliche Ehre widerfuhr auch neulich wieder Herrn Thieme, als Hugo'n in der Schuld.) Herr Mayer ist als Tankred eine sehr gefallende Erscheinung. Wenn Sie mich fragen, wie mir diese lange Rossinische Oper, die ohne ein heiteres Wort ist, gefallen könne; so bemerke ich, daß dennoch Heiteres genug sich darin findet, und zwar durch einen Reiz- oder Kunstgriff des melodieenreichen Tonsetzers. Nämlich er hat die Gesänge sowol als auch besonders die Begleitung lieblicher, munterer gesetzt, als er, wollte er den ernsten Worten ihr Recht anthun, wohl gefollt hätte. Die, so bewirkte Heiterkeit, hauptsächlich hervorgebracht durch so manche fröhliche Figuren für die Tonwerkzeuge, vergüten hier des Dichters oder Verfassers Fehler zu großer Ernsthaftigkeit. Auf den Inhalt der, ohnehin oft verloren gehenden Worte kommt bei Opern der Art, die lediglich auf Musik, ohne Handlung und ohne klare, feste Zeichnung der Gemüthsarten abzwecken, kaum Etwas an. Man braucht nur zu denken, die unverständlichen Worte erheischten munter, heitre Tonbegleitung.

Trotz alles Lobes, das Rossini wegen Tankred's verdient, wird vielleicht ein noch wirksamerer Wohllaut, welcher Ohr, Geist und Herz zugleich beschäftigt und erfreut, durch Grillparzer's Sappho auch hier hervorgebracht werden, der alle Bühnenfreunde, voll Sehnsucht, entgegenblicken. Leider! aber ist noch wenig Aussicht dazu. Doch soll man bekanntlich überhaupt sich nie zu sehr auf Itzanderes freuen, zumal wenn von einem Bühnenwerke die Rede ist, weil oft nur in der Tugend gewisser vorzüglichen Schauspiele am Orte der ersten Darstellung das große Gelingen mitliegt.

Kotzebue's deutscher Mann, den Herr Köhler sehr brav gibt, erhält sich hier bei seinem Beifalle. Hr. v. Zieten-Liberati, der den Baron Hanno in diesem Sittengemählde nicht minder brav spielt, brachte neulich, weil die Wäsche im vornehmen Hause zwar sehr fein, aber doch etwas zerrissen seyn soll, ein köstliches Taschentuch, in dem ein Loch war, durch welches die Hochfreiherrliche Hand die Durchgangsgerechtigkeit ausübte, zum Vorscheine, und Klatschen des ganzen Hauses belohnte dieses guterdachte Späßlein. Da es rasch und mit scheinbarer Beschämung vollzogen wurde; so bewies es den feinen Sinn des Schauspielers. Gerade solche Züge, die des Dichters Feder versäumen muß, zeigen die Dichtergabe des Schauspielers, die aber durch Worte nur in seltnen Fällen und nie in ernsthaften Unterredungen, sich äußern darf.

Adolf Emmerich Kroneisler.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Sittliche Ansichten der Welt und des Lebens für das weibliche Geschlecht. In Vorlesungen, gehalten von Karl Gottlob Sonntag, Doct. d. Theol. u. Phil. und livländischem Gen. Superintend. u. Ob. Consist. Präses. 1ter Band. Riga, Hartmann. 1818. gr. 8. 216 S.

Der würdige Verfasser giebt in der Vorrede selbst Kunde von der Entstehung dieses Werks; er gab nämlich eine Reihe von Jahren hindurch Jungfrauen aus gebildeten Ständen, zur Vorbereitung auf die Confirmation, einen ausführlichen Unterricht, besonders in der Moral. Wiederholt aufgefodert, seine sittlichen Ansichten des weiblichen Lebens auch einmal zum Gegenstande allgemeiner Vorträge zu machen, entschloß er sich endlich dazu, und hielt in den Jahren 1812 und 13, vor einer Versammlung von einigen hundert Zuhörerinnen, diese Vorlesungen. Später bestimmten ihn, nach langem Kampfe, innere wie äußere Gründe, diese Vorträge in den Druck zu geben.

Daß man Treffliches hier zu erwarten habe, läßt schon der Name des geachteten Mannes, der hier aus der Fülle seines Herzens, ohne Schmuck, aber mit um so größerer Wahrheit, Innigkeit und Tiefe sprach, ahnen, und jede der 12 Vorlesungen bestätigt es. Gemuß in seiner kleinen Bücherssammlung eines edelgebildeten Mädchens sollten diese Worte des bessern Lebens und der herzvollen Verbreitung fehlen, und wenn manche das Gemüth tief erschüttern, werden wieder andere es freudig erheben, und jedes derselben Kenntniß seiner selbst und der Umgebungen vermehren. Die historischen Erläuterungen und Beispiele zu manchen der vorgetragenen Sätze werden am Schlusse dem Ganzen als eine eigne Sammlung angefügt werden. Möge der würdige Sonntag im weitesten Wirkungskreise die Saat zur Erndte reifen sehen, die er hier ausgestreut hat.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zeittafel der Weltgeschichte. Ein Hülfsmittel für Schulunterricht und Selbsterlernung.

Preis 5 Gr.

Diese Zeittafel soll nicht nur allen Lehranstalten als zweckmäßiges Hülfsmittel zur Vorbereitung und Wiederholung, sondern auch jedem Geschichtsfreunde in dem unermeßlichen Gebiete der Weltgeschichte als Wegweiser und Erinnerungsblatt dienen. Die bequeme Einrichtung dieser Uebersicht, die auf einer Tafel die ganze Weltgeschichte in drei neben einander laufenden Haupt-Abtheilungen, alte, mittlere und neuere Geschichte (von welchen die letzte in zwei Unter-Abtheilungen zerfällt), von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage begreift, erhöht ihre Brauchbarkeit für jenen Zweck, und giebt ihr vor ähnlichen Hülfsmitteln einen nicht unbedeutenden Vorzug.

Leipzig, im September 1818.

Carl Cnobloch.

Obiges ist in Dresden durch die Arnoldi'sche Buchhandlung zu bekommen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

227.

Mittwoch, am 23. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Liebe Zeitrechnung.

Das Studium der Zeitrechnung
Ist keine Kleinigkeit.
Betreibt man's nicht mit Ernst und Schwung,
Kommt man darin nicht weit.
Ja selbst die größten Chronologen
Wohl schnitzern oft und viel;
Und wie bekannt ist, recht erwogen,
Die Zeit kein Pappenstiel.

Doch kenn' ich eine Zeitrechnung,
Die lernt sich kinderleicht,
Ja, fast von selbst, ohn' Anstrengung
Sie sich ins Köpfchen schleicht.
Was gilt's! Ihr habt sie längst getrieben —
Und zwar mit voller Kraft —
Denn in der schönen Kunst zu lieben,
Liegt meine Wissenschaft.

Nun seht: Sie theilt sich kürzlich ein —
Merkt wohl! in Vor und Nach —
Das will Euch nicht recht deutlich seyn —
Ja, ja! — doch nur gemach!
Laßt mich die Wissenschaft erst lehren,
Die kinderleichte — dann
Sollt Ihr gewiß den Meister ehren,
Der also rechnen kann.

Vor — kaum ein Stündchen währt der Tag —
Nach — wird er doppelt lang —
Vor — tönt zu rasch der Stundenschlag —
Nach — heißt's oft: Gott sey Dank!
Vor — Stunden sind nur Augenblicke,
Drei Monden kaum ein Jahr —
Nach — wird die allerkleinste Lücke
Im Zeitmaas offenbar.

Vor — nimmt man meist den ersten Kuß
Als Hauptepoche an —
Nach — oft den ersten Hauptverdruß,
Den ersten Hausorkan —
Vor — rechnet man nach Ewigkeiten —
Nach — zählt man jedes Jahr —
Vor — spürt man kaum der Erde Leiden —
Nach — nimmt man jedes wahr —

Vor — theilt man meist die Zeit nicht ein —
Nach — oft nur zu genau —
Vor — sind die Rechner Engelein —
Nach — sind sie — Mann und Frau —
Habt Ihr nun Vor und Nach verstanden?
Ja, ja, ich denke wohl —
Die Zeitrechnung in allen Landen —
Die gilt von Pol zu Pol.

„Dem bösen Sänger Acht und Bann,
Der solche Lehre lehrt.
Er ist — ruft manches Ehgespann —
Auch nicht drei Kreuzer werth" —
Und manche Liebende ihm schmälen
Laut rufend: „Ah! der Thor,

Digitized by Google

Mag er sein Vor und Nach nur zählen,
Bei uns bleibt's Nach wie Vor.“

So — so — Nun! werden's ja wohl sehn —
Bei sich der Sänger spricht —
So lange Frühlingslüftchen weh'n,
Denkt man des Winters nicht.
Doch streicht er herzlich gern die Segel
Vor manchem Abgespann,
Und glaubt, daß es in jeder Regel
Ausnahmen geben kann. —

Richard Roos.

Die Tartarenschlacht.

(Fortsetzung.)

Auf Burg Rothkirch war es jetzt auf einmal sehr laut geworden. Knappen sprengten zu allen Thoren hinaus, den entfernten Lehnmännern zu entbieten, sich kampfbereit zu halten, Waffenschmiede hämmerten die Rüstungen zurecht, Buben schliffen Schwerter und Hellebarden, und übten sich im Armbrustschießen, Knechte tummelten die rohen Hengste in den Höfen, füllten die Steinkörbe, rammten das Wurfgeschütz auf den Mauern fest, und hingen Sturmdecken an die Thürme, und überall ging ordnend und anspornend der Ritter herum, dessen unruhige Thätigkeit seinen Glauben an Cyclaus Prozhetenworte nur zu deutlich erwieß. So war eine Woche verstrichen, als Clemens, der Schloßhauptmann, von Glogau auf schaumbedecktem Rosse in die Burg einritt. Erstaunt erblickte er die kriegerischen Anstalten, und sprach zum Schloßherrn, der ihm begrüßend entgegen trat: Ich sehe Euch mit Betrübniß in eine Privatfehde verwickelt, da gerade das Vaterland Eures tapfern Armes bedarf. Denn unmöglich können sich doch Eure Rüstungen schon auf die Kunde beziehn, die ich Euch so frisch vom herzoglichen Hoflager bringe, als sie dort eingelaufen. — Ha, die Tartarn, rief mit ahnendem Schrecken Rothkirch.

So wißt Ihr es also doch schon, fiel Clemens ein, daß sie am achtzehnten März den Wladimir bei Ehmelik aufs Haupt geschlagen und Krakau verbrannt haben? Nach ihrer unmenschlichen Weise verwüsten sie rings das Land, und bedrohen Schlesien. Herzog Mieslaus von Oppeln ist schon mit seinen Schaaren aufgebrochen, die Oder gegen sie zu decken, und auch unser Heer rüstet sich gegen sie. Er läßt Euch entbieten, mit allem was Waffen tragen kann, zur Liegnitz zu ziehn, und dort zu seinem Heerbann zu stoßen. Die Burg mögt Ihr leer stehn lassen. Wir bedürfen der Mannschaft, die Ihr zu deren Vertheidigung zurücklassen müßtet, zu nöthig im freien Feld, denn unzählbar ist der Heiden Heer, und alles gilt es, den Wogen, die auf unser Land einher brausen, ein starkes, lebendiges, stahlbedecktes Wehr entgegen zu stellen.

Des Herzogs Wille ist mir Befehl, sprach Rothkirch gefaßt. Die Anstalten, die Ihr seht, sind blos die Wirkung dunkler Gerüchte, die mir von der Niederlage der Pohlen zu Ohren kamen. Diesen Gerüchten danke ich es, daß ich mit meinem Fähnlein schon übermorgen gen Liegnitz aufbrechen kann.

Wo werdet Ihr aber Euer holdes Gemal sammt dem theuern Pfande Eurer Liebe lassen? frug Clemens mit herzlicher Theilnahme auf Dorotheen zeigend, die eben, den lächelnden Deodat an der Hand, aus der Schloßpforte trat.

Ich denke beide, wenn die Gefahr sich nähert, nach Breslau zu senden, erwiederte Rothkirch.

Dazu möchte ich nicht rathen, sprach der Schloßhauptmann. Breslau liegt dem ersten feindlichen Anlaufe näher, und die Tartarn sollen es schon in China bewiesen haben, daß die Eroberung fester Städte ihnen eine leichte Mühe ist. Herzog Heinrich hält Gemalin und Mutter selbst hinter der Liegnitz festen Mauern nicht sicher, sondern will sie gen Crossen senden.

Kommt Zeit, kommt Rath, rief getrost Rothkirch. Noch hausen die Tartarn in Pohlen, noch weiß man nicht einmal mit Gewißheit, ob ihr Raubzug gegen Schlesien gerichtet ist, und dann steht Heinrichs und Mieslaus vereinte Macht noch da, an der die ihre zerschellen muß.

Die vereinte Macht? frug Clemens bedächtig. Mieslaus hat Heinrichs Antrag, die Heere zusammen stoßen zu lassen, zurückgewiesen. Kennt Ihr die Pohlen nicht? Sie hassen uns Deutsche mit so grimmigem, verjährtem Hasse, daß selbst unser Volksnahme in ihrer Sprache zum Schimpfwort geworden ist Wie wird es, selbst im höchsten Drange der Gefahr, der stolze Herzog von Oppeln über sich vermögen, unserm herrlichen Heinrich als Feldherrn zu gehorchen, was doch geschehn muß, wenn der Befehl des Einzigen, der die Weisheit und Kraft dazu hat, Schlesiens gesammte Waffenmacht zum Siege führen soll!

Ihr seht das alles zu dunkel, Herr Schloßhauptmann, sprach Rothkirch freudigen Muthes. Folgt

Digitized by Google

mir in den Rittersaal. Ich werde unterdeß die Becher füllen, und während wir kräftig für die gute Sache handeln, wollen wir die unnöthigen Sorgen, die nur unsre beste Stärke lähmen, und doch zu nichts helfen, im edeln Ungar hinunter schwemmen! Er ging, und Clemens wollte ihm folgen, als Dorothea hastig des letztern Hand ergriff, und ihn ängstlich frug: ob er nicht wisse, wer das Tartarheer anführe.

Chan Batu, antwortete der Ritter, die Todesblässe übersehend, die dieser Name über Dorotheens Wangen goß. Doch soll er mit der Hälfte der Schaaren, die flüchtigen Pohlen verfolgend, in Ungarn eingefallen seyn. Des Heeres Rest blieb unter Peta Chan in Pohlen zurück. Mit einem Dankblick zum Himmel schöpfte Dorothea erleichtert frischen Athem, dankte dem Ritter für die ertheilte Auskunft, winkte einer Zofe, den Knaben ihr abzunehmen, und ging dann einsam, in tiefe Gedanken verloren, in den Burggarten.

Der Abend, der eben zu dämmern begann, wurde in der hohen dunkeln Buchenlaube, in der Dorothea an des Gartens Ende träumend saß, bereits zur Nacht. Von den hell erleuchteten Fenstern des Rittersaals her scholl der Becher- und Liederklang, und Tusche von Trompeten und Pauken verkündeten die Trinksprüche, die hier auf Herzog Heinrichs Wohl, auf Schlesiens Rettung und der Heiden Verderben ausgebracht wurden. Rothkirchs Lehnleute waren mit Mann und Roß in die Burg eingezogen, und der Ritter letzte sich noch einmal fröhlich mit den treuen Vasallen, die nun vielleicht bald mit ihm bluten sollten. Eben erhob sich Dorothea, nach dem Schlosse zurück zu kehren, da rauschte es von der hohen Mauer, die den Burggarten schirmte, schauerlich herab, und ehe die erschrockne Frau sich zur Flucht und zum Hülferuf ermannen konnte, stand ein Mann vor ihr, in dem sie trotz der Dunkelheit, die sein Gesicht bedeckte, an dem peinlichen Herzweh, das sie plötzlich befiel, den wüsten Pohlen ahnete. Entsetzt trat sie zurück, und der Unhold sprach mit leiser heiserer Stimme: Ihr erschreckt ganz richtig, schöne Frau. Ich bin der Kruko. Seit gestern Nacht bin ich, ruhelos wie ein verwünschter Geist, im Forst herum gejagt. Ich habe mein Haar zerrauft, und, meine Hände wundringend, das alte Schicksal über den Wolken um Wahnsinn angefleht. Umsonst! Es will einmal keinen Narren, sondern einen Bösewicht aus mir machen, und ich folge der stärkern Macht. Doch einmal noch wollt' ich Euch sehn, um aus Euerm Rosenmunde die Wahrheit zu vernehmen. Sie soll entscheiden, über Euer und mein Loos, und über das Loos dieses Landes. Die spröde Verachtung, die Ihr bisher mir gezeigt, kann weibliche Ziererei oder die Folge des Kampfes zwischen der alten Pflicht und der neuen Liebe seyn. Vielleicht hat dennoch die Glut, die mich rettunglos verzehrt, in Eures Herzens Tiefe ein still verborgnes Flämmchen für mich angezündet, das durch den Sturm der Gefahr zur Flamme angefacht werden kann. Drum sage ich Euch offen: Ich weiß alles, und bin meiner Sache gewiß, denn ich war vor fünf Jahren in des Knesen Borislaw Gefolge, als er zu Kiew mit Euerm Gatten unterhandelte und habe Euch dort gesehn. Ich bin fest entschlossen, alles meinen Wünschen, oder meiner Rache zu opfern. Könnt Ihr die Leidenschaft erwiedern, die mich zerstört, so flieht in dieser Stunde mit mir von dannen. Wollt Ihr das nicht, so lasse ich meine Teufel los, und bandenfrei waltet das Verderben über Schlesiens seegenreichen Gefilden. Jetzt entscheidet!

Zu Hülfe, Mörder! rief nun plötzlich Dorothea, und wollte entfliehn, aber mit starker Faust hielt sie der Pohle fest, und sein Dolch funkelte ihr aus dem Dunkel drohend entgegen. Ich hätte Lust, den Angstruf wahr zu machen, knirschte er, aber es wäre eine elende Rache, für die tausend Foltern, an denen Ihr mein Herz verbluten laßt, mit einem einzigen barmherzigen Stoße zu bezahlen. Lebe Adelma, lebe und verzweifle! Er entschwand in der Baumnacht. Wie ein verwundetes Reh, mit dem Pfeil in der Brust, eilte die unglückliche Dorothea taumelnd dem Schlosse zu, das Rauschen des Abendwindes in den Bäumen schien ihr der Athem ihres Verfolgers, und beflügelte ihre Schritte, und als Rothkirch, der ihr Hülfegeschrei gehört, mit Leuten und Fackeln in den Garten trat, stürzte sie bewußtlos in seine Arme.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gnome.

Unginig, ist der Raum des Pallasts euch zu enge,
Und einig, habt ihr auch im Hüttchen kein Gedränge.

M.

Auflösung der Charade in Nr. 224.

Meteor.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Am 4. Sptbr. (auf dem Linkeschen Bade) Der Teufelsstein.

Am 6. Sptbr. (Ebendaselbst) Der Graf von Burgund.

Am 8. Sptbr. (in der Stadt) Zum erstenmale: Nathan der Weise. Schauspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing. Ich behalte mir bei der zweiten Aufführung eine Anzeige über die Darstellung dieses Meisterwerks vor.

Börtiger.

Am 10. Sptbr. (in der Stadt) Elisabetta. Dlle. Funk trat heute nach ihrer Rückkehr aus Italien zum Erstenmale wieder auf unserer Bühne als Elisabetta auf, und rechtfertigte vollkommen die schönen Hoffnungen, die alle Freunde der Tonkunst von ihr gehegt hatten. Es soll uns eine angenehme Pflicht seyn, bei einem zweiten Auftreten dieser liebenswürdigen Künstlerin in ein näheres Detail einzugehn.

Am 11. Sptbr. (auf dem Bade) Die Heimkehr. Einenter Beifall ward diesem tiefempfundnen Werke zu Theil. Hierauf: List und Liebe, Lustsp. nach dem Franz. von Lembert.

Am 12. Sptbr. (in der Stadt) Le cantatrici villane.

Am 13. Sptbr. (auf dem Link. Bade) Der Teufelsstein.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, den 27. August 1818.

Nach einer beinahe zweimonatlichen Abwesenheit ist Dem. Schwarz — nunmehr in Leipzig engagirt — wieder hierher zurückgekehrt und hat zur ersten Rolle die Käthe im Faust — es war auch ihre letzte vor der Abreise — gegeben; das Publikum gab ihr bei dieser Wiedererscheinung die lebhaftesten Beweise von Gunst, und daß man sie nur ungern scheiden sieht.

Herr Karl hat nunmehr fest erklärt, daß er die Stelle eines Unter-Direktors des hiesigen Theaters nicht übernehmen werde, und da schon manche Mitglieder entlassen sind, so wird die Direction wohl dadurch in einige Verlegenheit gerathen.

Die Gastrollen dauern immer fort, und es mögen deren im Laufe des heurigen Jahres so gegeben worden seyn. Zwei liebe und werthe Gäste haben vor Kurzem uns verlassen — Hr. Korn und Mad. Seidler, die wir leider Beide nur in zu wenigen Rollen sehen konnten — und vier Andre sind noch hier: Dem. Bermison und Hr. Löwe aus Leipzig und die Hrn. Rosenfeld und Siebert aus Wien.

Hr. Korn gab den Hugo in der Schuld, Tasso, Carlos und den Lieutnant in dem alten (hier früher noch nicht gesehenen) Lustspiele: Das Loch in der Thüre. Als Meister in der Kunst bewährte er sich in allen Rollen, vorzüglich aber in Hugo und Tasso, welches letztere Kunstwerk, durch die schöne Zusammenwirkung der Damen Sonntag (Prinzessin) und Brunetti (Leonore Sanvitale) und der Herren Bayer (Herzog) und Polansky (Antonio) mit dem Gaste dem Publikum einen seltnen Kunstgenuß darbot.

Mad. Seidler gab mit lebhaftem Beifall und Theilnahme die Amenaide, Desdalin und Sophie im Sargines, worauf sie noch in den Zwischenakten des Taschenbuchs z. A. ien statt der vierten Gastrolle sang, weil unser Opernpersonale dermalen in so beträchtenden Umständen ist, daß nicht einmal Johann von Paris, worin sie die Prinzessin Navarra singen sollte, besetzt werden konnte. Ihre Erscheinung hat zu lebhaften Zwistigkeiten Anlaß gegeben, dem ein Theil der hiesigen Kunstliebhaber von der Höhe und Bravour der Mad. Becker über die Maßen verblendet, will es gar nicht dulden, zwischen beiden eine Parallele zu ziehen; darüber erbittert, entgegnet eine zweite Parthei: „Da keine der beiden Sängerinnen eine so herrliche Stimme wie unsere verlorne Nachtigall Gründaum besitzt, so handelt es sich nur darum, was jede ihrer Nachfolgerinnen zum Ersatz mit bringt, und da will uns bedünken, daß die ganz vortreffliche, consequente und geschmackvolle Singmethode der jungen und liebenswürdigen Seidler eher zu einem solchen Ersatz tauge, als die kühnen Sprünge der ersteren.“ — —

Herr Löwe gab folgende Gastrollen: Den Spieler von Iffland, Rolla in Kotzebus Sonnenjungfrau, Graf von Essex, Hugo in der Schuld und Columbus; er fand nur getheilten Beifall, und mir gestehen offenherzig, ohne ihm vieles Talent abzusprechen, daß er und doch manierirt vorkam, besonders ist sein Streben nach Gruppirungen sichtlich und entfernt ihn vom Wege der Natur, auf dem sein talentreicher Bruder so glücklich einher schreitet; dieser wird immer mehr der Liebling des Publikums und verdient immer mehr es zu seyn.

Herr Siebert gab den Jakob in Joseph und seine Brüder, Seneschall im Johann von Paris und zweimal den Tancred. Mit Vergnügen hörten wir wieder seine schöne Stimme, die jedoch an Metall eingebüßt zu haben scheint, was ihr Besitzer an Vortrag gewonnen hat; es scheint, daß der unglückliche Fehlgriff, hohe Partdieen zu singen, daran Schuld sey. Was den Tancred betrifft, so haben diese Kenner schon voraus, was daraus werden könne, und selbst diejenigen im Publikum, welche am wenigsten mit der Kunst im Reinen sind, begriffen meistens bei der Reprise, daß eine Altparthie nicht vom Bassisten gesungen werden müsse, und daß Tancred noch nie so matt und schleppend erschien, als bei dieser unglücklichen Vermechslung — wozu freilich alle Mitglieder das Ihrige redlich beitrugen. — Mögen wir doch den Bühnen, wo es keine Altstimme gibt, dieses Surrogat weiser überlassen. Herr Rosenfeld sang den Johann von Paris sehr brav. Dem. Bermison spielte bisher nur die Emma in den Kreuzfahrern und gefiel nicht. Herr Feistmantel gab Svakathel und Schnudi zu seiner Einnahme, welches Stück aber sehr mißlel.

Ankündigungen.

Bei J. C. Hinrichs in Leipzig ist erschienen und in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben:

Ernst Hold, Geschichten aus der Jugendwelt; mit colorirten Kupfern. 8. geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Der Verfasser, der so richtige Blicke in das jugendliche Leben gethan, hat auch hier aus demselben einige Darstellungen ergriffen, die sowohl ihrer moralischen Tendenz als interessanten Ausführung wegen, zu den vorzüglichsten gehören. Die Kupfer nach Jungs Zeichnungen sind sauber und schön colorirt und das Ganze ist ein so angenehmes als nützliches Geschenk für die Jugend beiderlei Geschlechts.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

228.

Donnerstag, am 24. September 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Tartarenschlacht.

(Fortsetzung.)

Die Trompeten der Reisigen, die Trommeln der Fußknechte begrüßten die Sonne, als sie am Morgen des Aufbruchs hinter der Burg Rothkirch emporstieg. Die Haufen rückten zusammen, Rothkirch schwang sich im blanken Stahlgeschmeide auf den brausenden Hengst, und die bleiche Dorothea ließ sich, so krank sie sich fühlte, auf den Zelter heben, während ihre Gürtelmagd den jauchzenden Deodat vor sich auf den Sattelknopf nahm, der in den Rüstungen zu der traurigen Reise nur Gegenstände seiner kindischen Freude erblickte. Als der Ritter die Schaaren zum Zuge geordnet, sprengte er noch einmal zu der geliebten Gattin, und schaute ihr mit sorgender Liebe in die tiefen, verweinten Augen. Ihr seyd sehr krank und schwach, mein theures Weib, sprach er ängstlich. Werdet Ihr der Reise Beschwerden ertragen können? Noch droht uns die Gefahr keinesweges in der Nähe, und Ihr könntet Euch füglich noch einige Tage zu Rothkirch erholen, und mir dann unter guter Bedeckung nachfolgen. Nimmermehr, rief Dorothea hastig. Die Luft dieses Schlosses widert mich an, die Thürme drohen mir, zusammenstürzend, mich unter ihren Trümmern zu begraben. Hier würde mich die Angst sicherer tödten, als des Zuges Beschwerden. Ich entferne mich nicht von Euch, bis die äußerste Noth gebietet, unsern Deodat nach Breslau zu flüchten. Nur an Eurer Seite fühle ich mich sicher, nur an Eurer Seite weichen die Nachtgeister von mir, die um mein Haupt die schwarzen Flügel schlagen. So geschehe Dein Wille, Du Treue, sprach Rothkirch gerührt, und möge die Ueberzeugung meiner innigen Liebe, und die Hoffnung auf eine freundliche Zukunft gleich tröstenden Engeln Ruhe in Dein gequältes Herz gießen. Darauf warf er, männlich die Rührung bekämpfend, rasch den Hengst herum, zog sein Schwert, und gab mit lautem Rufe den Befehl zum Aufbruch. Lustig schmetterten die Trompeten, wirbelten die Trommeln, und mit lautem Jubelgeschrei zog das kleine Heer auf dem Wege zur Liegnitz fort, freudig entschlossen, für seinen Gott, für seinen theuern Herzog und für sein geliebtes Vaterland das frische Leben in des Todes blutigem Würfelspiel einzusetzen.

Auf der Ebene vor Liegnitz sammelte sich der Heerbann des Herzogs, aus dem ganzen niedern Schlesien, dem Heinrich gebot, zusammengeströmt. Sechshundert Bergknappen aus Goldberg waren aus ihren Schachten heraufgestiegen, um die Kraft der Hände, die das harte Erz gewältigt, an den Schädeln der Heiden zu erproben. Die Hofstatt des Herzogs, lauter Deutsche, war mit ihrem reisigen Zeuge aufgeritten. An sie hatten sich Clemens und Rothkirch mit ihren Schaaren angeschlossen, und eben zogen mit klingendem Spiel die Kreuzfahrer

Digitized by Google

heran, die des Pabstes Mahnung aus ganz Deutschland aufgeboten, Boleslaus den Heldensohn des Markgrafen von Mähren an ihrer Spitze. Zugleich ertönte von Norden her der Trompeten Siegeston, und ein neues stattliches Reitergeschwader näherte sich der Stadt, von Rittern geführt, deren weiße Mäntel schwarze Kreuze schmückten. Poppo, der Zeit Landmeister des deutschen Ordens in Preußen, durch sein Gelübde, mehr noch durch seinen christlichen Rittermuth gespornt, die Feinde der Christenheit, wo sie sich auch immer zeigen möchten, zu bekämpfen, führte diese Schaar zur Vertheidigung Schlesiens herbei, und Rothkirch, das zahlreiche, auserlesene Heer musternd, begann schon den Sieg für unbedenklich, und Ejeslaus Warnungen für die Wirkung der Alterschwäche zu halten. Jetzt öffneten sich die Thore der Liegnitz und der Herzog zog heraus, begleitet von seinem ganzen Hause. Hedwig, seine erhabene Mutter, schon damals durch ihren himmlischen Wandel und ihre hohe Sehergabe den Namen der Heiligen verdienend, den die dankbare Nachwelt ihr gab, und Anna, seine geliebte Gemahlin, und die Heldensprößlinge, Boleslaus, Heinrich, Ladislaus und Conrad, und fünf blühende Töchter umgaben herrlich schmückend die fürstlichen Eltern, wie duftende Blüthen und balsamische Früchte zugleich den prangenden Orangenbaum in Welschlands Paradiesen Auen zieren. Des Heeres einstimmiger freudiger Zuruf begrüßte den allgeliebten Fürsten, und die Führer der Schaaren sprengten ihm entgegen, ihre Schwerter wie ihre Herzen vor ihm neigend. Er ritt in des Heeres Mitte, wo sich, von Rosen erbaut, mit Blumenkränzen und brennenden Kerzen geschmückt, ein Altar erhob, von dem das Bild des Gekreuzigten das Heer überschaute. Dort stand harrend der ehrwürdige Bischof von Breslau, von seinen Diakonen umgeben. Hier sprach Heinrich mit lauter, kräftiger Stimme zu dem Heere, das in tiefer Stille seinen Worten horchte, also:

Ich danke Euch, Freunde und Waffenbrüder, daß Ihr so stark und wohlgerüstet gekommen, mit mir gegen den allgemeinen Feind zu fechten. Wohl hätte ich gewünscht, daß unser Vetter, Herzog Mieslaus sich mit uns vereinigt, statt allein den Tartaren die Spitze bieten zu wollen. Denn oft zerbricht der einzelne Pfeil vor der stärkern Kraft, während das Pfeilbündel auch einer Riesenfaust Trotz bietet. Desto fester laßt uns nun zusammenhalten und das gegenseitige Vertrauen, mehr noch das Vertrauen auf Gott, helfe unserer gerechten Sache zum Siege. Ungereizt bedrohen die Heiden unser friedliches Land, und es gilt unsere heilige Religion, unsere Freiheit, unsern stillen Heerd und unserer Väter Gräber, unserer Weiber Ehre, unserer Kinder Leben gegen sie zu schützen. Gab es je einen heiligen Krieg, so ist es der, in den wir jetzt ziehen. Drum ziemt es uns allen, uns, gleich den tapfern Haufen, die zu unserer Hülfe herbeigeeilt, mit dem Symbol, das dem Christen das Heiligste seyn muß, als Streiter Christi zu bezeichnen. Mein Beispiel gehe Euch voran, und wer Christum liebt, der folge mir nach und nehme sein Kreuz auf sich. Auf unsern Fahnen prangend, führe uns des Heilandes Marterzeichen zum Siege, und fallen wir im Kampfe, so strahle es Trost und Zuversicht in unser brechendes Auge, und schmücke dann unsern Grabhügel als Bürge der hohen Auferstehung!

Mit lautem Beifallgeschrei, mit den Schwertern auf die klingenden Schilde schlagend, antworteten die schlesischen Ritter der entflammenden Rede. Vom Roß gestiegen, schritt nun der fromme Herzog zum Altar, bog sein Knie vor dem Ewigen, und des Bischofs Hand heftete das Purpurkreuz auf seine Schulter. Ihm folgten die Feldherren und Ritter, und das ganze Heer wurde, gleich diesen, von den Diakonen, die die Glieder entlang wandelten, und die heiligen Zeichen vertheilten, zum Kreuzzuge geweiht. Noch hielt segnend der Bischof die geweihte Rechte empor, da wälzten sich von Osten her dichte Staubwolken empor, die sich schnell näherten, und bald ward ein starkes Geschwader flüchtiger Polen sichtbar, die mit verhängten Zügeln heranjagten. Ihr Führer, Sulislaus, des tapfern Wladimir Bruder, sprengte auf den Herzog zu, senkte ehrfurchtvoll den Säbel, und sprach: Für die Gunst, die wir von Euch, edler Herzog, erbitten, in Euren Reihen fechtend, unser Vaterland an den Heiden rächen zu dürfen, bringen wir Euch wichtige Kunde. Es ließ sich an, als wolle Peta Chan, unser Verderber, nach der unglücklichen Schlacht bei Gmelik noch eine Weile übel in Polen hausen, und dann dem grimmigen Batu folgen. Schon war auch seine Vorhut auf die Straße nach Ungarn aufgebrochen, da wurde er plötzlich andern Sinnes, und Eilboten riefen die Vorhut zurück, die sich nun gegen das obere Schlesien wendete. Wie ein Spion mich berichtet, hat Batu Chan selbst den Gegenbefehl überbracht. Er ist mit wenigen Begleitern unerwartet schnell in Petas Lager angelangt, und ra-

Digitized by Google

send vor Wuth hat er bei seinem Götzen Hychock einen furchtbaren Eid geschworen, daß er ganz Schlesien zur blutigen, rauchenden Wüste machen will. Was so plötzlich den Zorn des Barbaren gegen Euer Land gewendet, ist ein Geheimniß; aber sein Zug hierher ist leider gewiß, und wenn Gott nicht die Horden durch ein Wunder von der Erde oder von den Fluthen der Oder verschlingen läßt, so wird Herzog Mieslaus allerweile einen schweren Stand mit ihnen haben. — Mit Heldenruhe hörte Heintich die Schreckensbotschaft, und winkte dann Hansen von Rothkirch in seine Nähe, dem er gebot, mit seinen Leuten bis Breslau, und nach Befinden weiter, dem Oderstrom entgegen zu reiten, bis er sichere Nachricht von dem Vordringen der Heiden und dem Kriegesglück des Herzogs von Oppeln einzogen. Eben schwang der Ritter sein Schwert, um seinem Haufen das Zeichen zum Aufbruch zu geben, da machte ihn ein Getümmel bei der Wagenburg aufmerksam, bei der sich, nebst andern Frauen, auch die seinige befand. Er sprengte dahin, und erblickte seine Dorothea, die, vom Zelter gesunken, gleich einer Sterbenden in ihrer Zofen Armen lag. Auf seine Frage erzählte die Gürtelmagd, daß die Gebieterin sich über die Nachrichten, die Sulislaus verkündet, also entsetzt, daß sie mit einem lauten Schrei vom Roß gesunken, und bis jetzt nicht ermuntert werden können. Da begann es dem Ritter immer ängstlicher zu ahnen, daß hier noch ein fürchterliches Geheimniß tief verborgen schlummere, und gleichsam, als scheue er sich, das schlafende Unthier zu wecken, bog er sich schüchtern und leise über sein geliebtes Weib, die mit bleichen Wangen, ein Bild des Erbarmens, da lag, und die schönen Augen, die sie eben aufschlug, mit Liebe und verzweifelnder Angst auf ihn heftete.

(Die Fortsetzung folgt.)

Tischspruch.

Freunde, wollt Ihr glücklich leben,
Müßt Ihr nichts für Medicin
An den Apotheker geben,
Keinen Arzt zu Euch bemühn.
Statt der Pillen, Pulver, Tränke,
Gallenbittre Arzenei'n,
Alle viel zu theuer, schenke
Bachus Rebensaft Euch ein.
Wenn Euch dann nach Grillen plagen,
Bleibt unbüstert Euer Sinn:
Statt den finstern Arzt zu fragen,
Fragt die muntre Nachbarin.

K. M — r.

Anekdote.

Papst Gregor XIII. verdankte seine Erhebung vorzüglich dem Kardinal Borromeo, der ihm nur darum seine Stimme gegeben hatte, weil er ihn für einen uneigennützigen Mann hielt. Kaum aber saß Gregor auf dem päpstlichen Stuhle, als er anfing, seine Verwandten auf Kosten des Staats zu bereichern. Heiliger Vater, sprach der Kardinal einst zu ihm, wenn ich gewußt hätte, daß Sie so handeln würden, so hätten Sie weder meine, noch meiner Freunde Stimme erhalten. So, sprach Gregor, wußte denn das der heilige Geist nicht?

Ld.

Sylbenräthsel.

Selten fühlt ein sterblich Wesen
Sich an Geist und Leib und Herz
Also, wie's die Erste sagt;
Aber einstens, wenn es tagt,
Ewig klar und ewig rein,
Wird auch jedem also seyn,
Da er von des Lebens Schmerz
Ist auf immerdar genesen. —
Alles auf dem Erdenrunde,
Was des Menschen schnöde Gier
Preist mit nie zufried'nem Munde
Alles, was sie sich ersehnet,
Was sie köstlich, reizend wähnet,
Ist, o Freund, die Zweite Dir:
Alles, nur die Tugend nicht
Und der Weisheit gold'nes Licht. —
Dort möcht' ich wohl einmal seyn,
Wo das Leben und der Wein,
Wo in Noth ein guter Rath
Und die schnelle Rettungthat,
Kurz, wo, was man freh genießt
Und bedarf, das Ganze ist.

W. Löwenthal.

Auflösung der Charade in Nr. 226.
Strohhut.

Correspondenz-Nachrichten.

Breslau, im September 1818.

Um Reparaturen vorzunehmen, war das hiesige Schauspielhaus im Juli acht Tage lang geschlossen. Viel Neues ist nicht gemacht worden. Ein neuer Vorhang von rother Farbe scheint das Einzige zu seyn; denn sonst ist nichts Neues zu sehen. Auch ist das Parterre etwas erweitert, indem weniger und engere Bänke angebracht worden. — Daß wir es nicht zum Bau eines neuen Hauses bringen können, ist sehr arg; es sollte doch wohl möglich seyn, durch Beiträge, nur aus den Fonds des Ueberflusses gegeben, die Kosten aufzubringen; aber es scheint allgemeiner Sinn und Geist für die Kunst zu fehlen! —

Mit einem Prolog und Gesang von dem Regierungs-Sekretär Kayſ wurde die Bühne am 3ten August, zur Geburtsfeier unsers Königs eröffnet, worauf, neueinstudiert, nach der Voſſiſchen Uebersetzung, Othello gegeben wurde. Hr. Anſchütz zeichnete sich als Othello aus. Das Stück, in seiner Größe unserm Publikum entfremdet, gewann keine ausgezeichnete Aufnahme, und muß bis zu andern Zeiten aufgehoben werden. — — Dieser Geist schreitet zu hoch für ein verwöhntes Publikum, und muß — einem Esel Platz machen, d. h. die Eſelhaut oder die blaue Inſel, possenartiges Feen-Mährchen, aus dem Franzöſischen des Auguſtin G*** (?), mit Musik von Hummel (Manuskript), hat so sehr Platz im Theater genommen, daß, schon zehnmal gegeben seit vier Wochen, und sechsmal hintereinander wiederholt, bei stets vollem Hause, nichts neben dem wunderlichen Dinge aufkommen kann. Das Stück ist nicht schlecht; es hat eine tiefsinnende Idee, treffend gehaltene Satyre, viel Pracht und Pomp und unabeleuen Feen-Zauber. Die Musik ist ganz vorzüglich schön, und der Spaß, der das Stück gutmüthig umgaukelt, dekorirt manche grelle Farben ansprechend, oft blendend die eigentliche Idee wegspielend, aber in vielem charakterisirend. Es ist sehr viel daran gewendet worden, und die Dekorationen sind brillant. Tänze, Gruppirungen, glänzende Tableaux schmücken das Ganze und machen den Vorstehern des Arrangements Ehre. Unser Theatermaler Trigoni wurde, verdient, mehreremale hervorgerufen, und die gute Ausführung der einzelnen Tanzpartheien durch die Fräul. Kapf gewannen jedesmal ausgezeichneten Beifall. Es ist folgendes Gedicht auf diese beiden Feen-Kinder erschienen:

„Wollt Ihr die Blüthen der frühen, die Wonnen der süßen Jahreszeit,
Wollt Ihr, was reizt und entzückt, wollt Ihr, was duftend ergötzt,
Wollt Ihr den mildern Himmel aus zauberischen Gefilden Athiens und toſten im Bild, nennt ich die Beiden Euch nur!"

Die Personen des Stücks haben Farben-Namen, als Himmelblau, Blaßblau, Waſchblau, Griechenblau, Lackmus ꝛc. Diese haben schon zu allerlei Witzspiel Anlaß gegeben, und sehr launig hat der Breslauer Gesellschafter, aus welchem obiges Gedicht gehoben ist, darüber gesprochen, besonders treffend über die „siebenfachen Echo im Garten des Prinzen von Burgund." Da der Herausgeber dieses Blattes (Kurt Waller) seinen Aufenthalt in Wien genommen, wird daſſelbe jetzt aufhören; Schade war's, daß es nicht bessere Unterstützung fand, und der Herausgeber alle Lust daran verlieren mußte; er bekundete einen guten Geist und besitzt viel literarische Kenntnisse. —

Der uns immer werth gewesene Sänger, Hr. Ehlers, giebt Gastrollen, und fand eine glänzende Aufnahme in der Rolle Josephs in Jakob und seine Söhne, und als Tarar. Sein schöner Gesang, sein treffliches Spiel, seine reine Deklamation, erfreuten allgemein und entschädigten uns für das lange Entbehren eines solchen Genusses, denn die meisten unſrer Sänger und Sängerinnen können nicht spielen und deklamiren, und — nicht deutsch sprechen. Möchten wir Hrn. Ehlers jetzt behalten! —

Der hiesige Stadt- und Universität-Buchdrucker Barth, geschätzt durch biedern Charakter, Kunstfleiß und Kunststreben und edle Thätigkeit, ist am 10ten d. M. gestorben.

H —.

Ankündigungen.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gründliche und vollständige Anweisung zum Blumenzeichnen nach Arnhold von J. A. Roßmäsler. Mit 30 Kpfrn. gr. 4. 3 Thlr. 8 Gr.

Den Anfängern und schon etwas geübtern Blumenzeichnern wird diese Anweisung von so bekannten und geschickten Künstlern eine liebe Erscheinung seyn. Besonders werden es ihnen die Damen Dank wissen, welche bei ihren künstlichen Arbeiten im Stücken und Stricken noch einer solchen Anweisung bedürften. — Die 30 Blätter bestehen aus 25 schwarzen und 7 sauber nach der Natur treu ausgemalten Blättern, von der ersten Linie bis zur vollendeten Blume. — In dem Text ist Hr. Roßmäßler derselben Ordnung gefolgt, auch hat er der Lehre vom Licht und Schatten, so wie der Mischung von Farben darinnen umständlich gedacht. Dem Ganzen habe ich ein gefälliges Aeußere zu geben versucht.

Von Hrn. J. A. Roßmäßler ist bei mir früher erschienen:

Gründliche Anweisung zeichnen zu lernen, zum Privat- und Selbstunterricht, in einer Folge von 26 Lehrblättern, mit 9 Bogen erklärenden Text, nach A. F. Oeser. gr. 4 3 Thlr.

Leipzig, im September 1818.

Carl Cnobloch.

Obiges ist in Dresden durch die Arnoldiſche Buchhandlung zu bekommen.

So eben ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Darſtellung der Verfaſſung des deutſchen Bundes.

Von

Friedrich Wilhelm Tittmann.

gr. 8. Leipzig, bei Gerhard Fleiſcher d. Jüng. 1818. 12 Bogen. 20 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

229.

Freitag, am 25. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Der Vaterarm.

Sieht, in des Marktes Gedränge
Dort irret ein Knäblein umher,
Das wird von der toſenden Menge
Gedrückt und geſtoßen gar ſehr.

Es war mit dem Vater gegangen,
Doch ließ es die leitende Hand,
Getrieben von keckem Verlangen
Nach Bildern und Spielwerk und Tand.

Nichts ſchaut es im dichten Gewühle,
Als finſtere Wolken von Staub;
Fern bleibt's vom erfreulichen Ziele
Und jegliches Ohr iſt ihm taub.

Da rief es mit ängſtlichem Bangen:
O reiche mir Vater die Hand!
Der hört es, und kam nun gegangen,
Vergnügt daß ſein Söhnlein er fand.

Er nahm es mit zartem Erbarmen,
Und hob's aus dem Staube empor;
Trug hoch es auf mächtigen Armen
Und hielt die Bilder ihm vor.

Erfreut war das Kind zum Entzücken,
Und dünkte nun ſelber ſich groß,
Ganz konnt' es den Markt nun umblicken,
Geſichert vor Drang und vor Stoß.

Da ſprach es zum Vater: „o trage
Mich immer an liebender Bruſt,
Dann ſeh' ich den Markt und die Lage
Der Bilder mit doppelter Luſt.“

Willſt Menſch Du die Lage der Dinge
Erblicken im richtigen Licht,
Zum Arme der Liebe dann ringe
Empor Dich mit kindlicher Pflicht.

Da ſchauſt Du im Ideale
Das Schöne und Gute vereint,
Was hier im irdiſchen Thale,
Vereinzelt und ſelten erſcheint.

Aug. v. Blumröder.

Die Tartarenſchlacht.

(Fortſetzung.)

Jetzt theilte ſich der Kreis der mitleidigen und neugierigen Zuſchauer, und die Fürſtinnen, Hedwig und Anna, die von der plötzlichen Krankheit der edeln Rothkirch gehört, kamen, ihr beizuſpringen, da ſelbſt fürſtliche Perſonen dergleichen Liebeswerke, nach der Vorzeit frommer Sitte, ſich zum Ruhm und zur Ehre rechneten. Hedwig ließ ſich neben Dorotheens Haupte nieder, und öffnete den goldenen Bisamapfel, der ſammt Scheere und Nadelkiſſen an ihrem Gürtel hing, die Kranke durch das Einathmen flüchtiger Geiſter zu ermuntern. Bei dem Ge-

Digitized by Google

schäft heftete sie die klugen, scharfen Blicke auf der Leidenden Antlitz und immer bedenklicher wurden ihre Mienen bei dem prüfenden Beschauen. Dann sprach sie ernst: Ihr habt ein schönes, edelgeformtes Gesicht, Frau von Rothkirch, aber Eure Züge weissagen mir Unglück. Es ist, als wenn in dies Land, das so gastlich Euch aufnahm, mit Euch das Verderben eingezogen wäre. Ob mir, ob ohne Eure Schuld, mag nur der über den Sternen wissen. Ich, eine arme Sterbliche, mag mir nicht anmaßen, über Euch zu richten. Doch die Verstörung Eures Gemüthes scheint auf böses Bewußtseyn zu deuten, und auf jeden Fall rathe ich Euch, bald und ohne Rückhalt Euch einem würdigen Beichtiger anzuvertrauen. Hierauf erhob sich die Fürstin und begab sich mit ihrer Schwiegertochter zum Herzoge, während der Ritter, einer ehernen Bildsäule gleich, auf seinem Rosse saß, denn das, was lange in dunkeln Ahnungen seine Brust gepeinigt, hatte jetzt Sankt Hedwig in deutlichen Worten ausgesprochen. Auf einmal fuhr, wie von unsichtbarer Federkraft emporgeworfen, Dorothea in die Höhe, stürzte hin zu dem Gatten, preßte seinen stahlgewanzierten Fuß an den wogenden Schneebusen, und rief mit der Angst herzschneidenden Tönen: Wenn ich je Euch werth war, mein Gemahl, so führt mich rasch von hinnen.

Beruhigt Euch, ermahnte sie Rothkirch ernst. Ihr müßt vor der Hand hier bleiben. Die Liegnitz wird Euch und unsern Deodat sicher in ihren Mauern bergen, während ich gen Breslau ziehe, die Heiden auszukundschaften.

Nimmermehr, schrie verzweifelnd Dorothea, hier bleibe ich nicht! der Fürstin Donnerworte, ihre Flammenblicke spalten meine Seele. Ich fühle es, daß sie recht hat, daß ich einen Beichtiger bedarf. Führt mich nach Breslau, mein Herr und Gemahl.

Nach Breslau? frug Rothkirch erstaunt. Ich werde doch meine besten Schätze nicht den Heiden selbst in die Klauen führen?

Noch ist Breslau frei, fuhr Dorothea ängstlich bittend fort, und Czeslaus hat mir dort einen sichern Zufluchtsort angeboten. Erinnert Euch, wie seine Weissagungen bisher eingetroffen. So wenig sich dieser Mann Gottes täuschen kann, so gewiß bin ich unter seiner Obhut sicher. Nur dieses einzige Mal gehorcht der Stimme Eures treuen Weibes, die, wenn sie je gefehlt, nur aus überschwenglicher, vielleicht sträflicher Liebe zu Euch, nur um Euern Besitz zu erringen und zu sichern, gesündigt hat. Nehmt mich mit nach Breslau, dort wird Czeslaus Mund mir Trost in das gequälte Herz sprechen. Hier bedrohen mich der Heiligen Seherblicke, und die Angst um Euch mit Verzweiflung und Wahnsinn. Führt mich gen Breslau, wenn Ihr mich nicht todt wollt vor Euch niedersinken sehen.

Es ist Schwäche von mir, daß ich gegen meine Ueberzeugung nachgebe, sprach Rothkirch gerührt. Aber den Bitten eines schönen, liebenden und geliebten Weibes zu widerstehn, ist keines deutschen Ritters Sache. Dazu wäre höchstens nur etwa ein Baru Eban fähig.

Nennt mir den gräßlichen Heiden nicht, rief zusammen schaudernd Dorothea, die des Gatten Hand dankbar an ihre heißen trocknen Lippen drückte. Da erschien noch einmal die milde Hedwig. Mitleidig auf das liebliche Weib schauend, sprach sie zu Rothkirch. Der Herzog ahnet, daß die Ungewißheit, wo Ihr Weib und Kind bergen möchtet, Euch noch an diese Stelle bannt. Er bietet beiden einen Platz in meinem Gefolge an, wo sie doch, sey es hier oder zu Crossen, wohin wir auf den schlimmsten Fall zu flüchten gedenken, am sichersten seyn dürften. Meint Ihr auch so, so übergebt mir Eure Lieben, auf daß Ihr dann um so getrosser für Gott und meinen Sohn das Schwerdt führen möget.

Aufmerksam horchte Dorothea den freundlichen Worten, ihr Gesicht verrieth den heftigen Kampf, der in ihrem Innern tobte, dann brach sie in heiße Thränen aus, nahm ihren schlummernden Deodat aus ihrer Zofen Arme, kniete damit vor der Fürstin nieder, und sprach schluchzend: Wer sollte nicht gern der heiligen Landesmutter sein Kind anvertrauen. Nehmt aus meinen zitternden Händen mein köstlichstes Kleinod. Mein Deodat sey Euch ein heiliges Pfand, daß seiner Eltern Herzen für Euch und Euern großen Sohn feurig schlagen werden, bis der Tod sie auf ewig still stehn heißt. Mir aber, hohe Fürstin, vergönnt, daß ich meinem Gatten folge und meinem Schicksal. Ich wage es nicht, mich an Euch anzuschließen. Mir beginnt vor mir selbst zu grauen, und ich gemahne mir, wie jener unglückliche Prophet, den der Zorn Gottes bis auf das Meer verfolgte, und dem Schiffe, daß ihn trug, den Untergang drohte. Um meinetwillen sollen nicht so viele Seelen verderben, drum stürzt mich getrost aus der schirmenden Arche hinab in die brausenden Fluthen, die Rettung der andern damit zu erkaufen. Will mich der Herr erretten, so kann er es auch in der Gewässer tiefstem, finstersten Abgrunde.

Digitized by Google

Jetzt schaute die Heilige Dorotheen noch einmal mit dem scharfen, Herz und Nieren prüfenden Seherblicke an, nahm den schlafenden Engel mit zärtlicher Sorgfalt selbst in ihre Arme, küßte die Mutter auf die Stirn und sagte ernst doch sanft: Dir geschehe, wie Du gesagt hast, meine Tochter, gehe hin in Frieden.

Glockensturm, Trommelgerassel, Trompetenschmettern, Waffenklirren, der Führer Ruf, der Hufschlag der Reiterei, des Fußvolks Tritt, der Weiber und Kinder Gekreisch, das Knarren der Wagen hoch beladen mit geborgnem Gut, das Brüllen des geflüchteten Viehes, das Winseln der Verwundeten, schallte in tollem mißtönenden Gemische Hansen von Rothkirch entgegen, als er mit seinem Geschwader in das vielthürmige Breslau einritt. Eben durcheilte Herzog Micislaus, von den Tartarn aufs Haupt geschlagen, mit seinen fliehenden Schaaren die Stadt, um nun bei Liegnitz mit des Heeres Trümmern zu Herzog Heinrich zu stoßen, und von ihren Waffenplätzen zogen hinter den wallenden Stadtpanieren der Bürger zahlreiche, wohlbewehrte Zünfte ab, um die Mauern und Thürme bei der Heiden drohender Annäherung zu besetzen. Mit Mühe drängte sich Rothkirch mit seinem Hausen bis zu Sankt Adalberts Kloster durch, und ward, als er nach dem Pater Czeslaus fragte, in die Kirche gewiesen, wo dieser eben eine stille Messe las. Mit seiner Gattin trat der Ritter in den düstern, hochgewölbten, menschenleeren Tempel, dessen heiliges Schweigen auf eine seltsame schauerliche Weise gegen das laute tolle Treiben der Außenwelt abstach. Des Herzens Bedürfniß zog das edle Paar in eine Seitenkapelle, knieend vor dem Altar der schmerzenreichen Mutter die gepreßte Brust im brünstigen Gebet zu erleichtern. Schweigend erhoben sie sich sodann, und Rothkirch faßte nun rasch Dorotheens Arm, blickte sie forschend an und sprach ernst: Es drängt uns jetzt der Zeiten Gefahr so fürchterlich, daß kein Geheimniß mehr zwischen uns stehn darf. Wenn ich jetzt von Euch scheide, reite ich vielleicht meinem Tode entgegen. Drum fodere ich Euch im Tempel des Gottes der Wahrheit, der heiligen Wahrheit Wort ab. Bei Euerm und meinem Leben, bei unserer künftigen Seligkeit bekennet mir jetzt, Dorothea, was Ihr bisher mir verschwiegen zu müssen geglaubt. Ich ahne das fürchterliche Gericht, das der Name Eures Heidengemahls für unser aller Schicksal haben muß, und schrecklicher als die Gewißheit peinigt mich die schwankende Furcht. Drum entweiht die heilige Trennungsstunde durch keine Falschheit. Nennt mir den verhaßten Namen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gartenluft.

Früh, wenn kaum des Morgens Hallen
Sich mit goldner Färbung röthen,
Lieb' ich rüstig fortzuwallen
Zu den Gartenbeeten.

Rosen, die voll Andacht glühen,
Lilien, die in Unschuld beten,
Mich als Talismane ziehen
Zu den Gartenbeeten.

Und, wo sich die Wipfel drängen,
Süße Nachtigallen flöten;
Ist es doch als ob sie sängen:
„Zu den Gartenbeeten!"

Ja, als ob sie sängen: „Wenig
„Reizt der Prunk in Städten;
„Sehnend sah ein Gärtnerkönig
„Zu den Gartenbeeten."

So ich mich ergötz' und labe,
Bei mir trag' ich Göthen:
Wohl die beste Nebengabe
Zu den Gartenbeeten!

Fr. Raßmann.

Zurückerinnerung.

Kehren im seligen Traum die Freuden der Jugend mir wieder,
Ziehen sie schmeichelnd mich hin in ihr bezauberndes Land.
Wach ich vom Schlummer dann auf, und denk' der vergangenen Leiden,
Welche mich leben gelehrt, dank ich nur ihnen mein Glück.

Friederike Susan,
geb. Salzer.

Auflösung des Sylbenräthsels in Nr. 223.

Wahrheit.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Weimar im September 1818.

Auf meiner Reise von Pyrmont habe ich mich nirgends aufgehalten, aber in Weimar nahm ich mir vor, einige Tage zu verweilen und dann zu Ihnen nach Dresden zu eilen. Als ich in Weimar ankam, kam ich eben zur Aufführung der Sappho. Das Publikum ist sehr getheilt in seiner Meinung über dieses Schauspiel. Die Schriftgelehrten hat es nicht angesprochen, und ein bekannter Schriftsteller will sogar dagegen schreiben. Den Weibern gefällt es. Meine Meinung will ich darüber, so wie auch über die Aufführung des Stücks in Weimar, sagen, wenn ich dasselbe erst in Dresden und Berlin gesehen habe. Ich glaube, eine Vergleichung kann nicht schaden. — Die Zeichenschule hatte ihre diesjährigen Arbeiten ausgestellt, mit unter recht brave Zeichnungen und sonstige Dinge. Hofrath Meyer hat den heiligen Rochus gemalt, gar sehr gelungen und ansprechend. Ein Herr Holdermann hat zwei Scenen aus Göthe's Faust gegeben, die Beifall verdienen; aber in Gretchens Stube macht das moderne Spinnrad einen Anachronismus. Spindel und Rocken waren besser. — Ich besuchte den als Kupferstecher rühmlichst bekannten Lehrer an der Zeichenschule, Müller. Er hat Wielands Portrait in Kupfer gestochen, eben so gelungen wie das von Göthe. Alle versichern, beide wären sprechend ähnlich, wie noch auf keinem Kupferstiche. Jetzt arbeitet er an Schillers Bildniß. Bei Jagemann sah ich schöne eigene Arbeiten. — Auf der Bibliothek habe ich mich zwei Morgen hindurch köstlich unterhalten, habe Carsten's Zeichnungen mit innigem Vergnügen gesehen und die herrliche Sammlung von Gemälden von Gore, von denen Göthe in Hackerts Leben spricht. Göthe wird täglich aus Carlsbad hier zurück erwartet. — Man spricht von der nahen Ankunft des Kaisers und der Kaiserin von Rußland. Zu einem glänzenden Empfang werden bereits alle Anstalten getroffen. — Mit dem Büchlein: Teufeleien in Thüringen, in der Hand, besuchte ich den Park und fand mich sehr unterhalten und angenehm von den herrlichen Partheien überrascht. Der Garten an dem Lustschlosse Belvedere, hat ungemein gefällige Anlagen, und wer ein Kenner der Botanik ist, wird einen Reichthum von seltenen Gewächsen dort sehen, den er zu finden sich gewiß nicht vorgestellt hat. Mich hat's zur Bewunderung hingerissen, als mich der Botaniker Dennstedt unter diesen exotischen Schönheiten herumführte. Bald mehr! —

Sch

Beurtheilungen neuer Schriften.

Neue auserlesene Schriften der Enkelin der Karschin. Herausgegeben auf Unterzeichnung zur Unterstützung verwundeter Vaterlandsvertheidiger. 1ste u. 2te Abtheilung. Heidelberg, Engelmann. 1817. 8. 218 und 207 S.

Schon der schöne Zweck adelt dieses Werk, hat ihm schon zahlreiche Subscribenten erworben, und wird ihm noch eben so viele Käufer werben. Aber auch außerdem verdient die geistreiche Herausgeberin, Helmina von Chezy, den Dank der Leselwelt für manche schöne Blume, die sie ihr darin erblühen läßt. So ist Frauenlieb, vom Graf von Loeben, welches die erste Abth. eröffnet, voll Zartheit und Gemüth, das darauf folgende Wort über die Frauenvereine sehr gut gemeint, die Stimmen des Glaubens in der Natur treuherzig schlicht, und in den vermischten Gedichten findet sich manches Ansprechende. Maiglockchen, Liederspiel von der Herausgeberin, und Georg Graf von Blankensee hat wohl zu viel Spielendes, und das was über das Altarblatt von Danzig gesagt ist, zu wenig erschöpfendes, dagegen der letzte Brief Carls von Dalberg eine sehr interessante Reliquie ist. Volle Gerechtigkeit wird der Verfasserin aus dem S. 183 beginnenden kurzen Ueberblick ihrer Reisen bis Berlin 1817, und Präsumerations-Gelder-Verwendung zu Theil. Die zweite Abtheilung enthält blos: Emma, eine Geschichte, die wir nur mit der eignen Angabe der Dichterin im Vorworte zu derselben, characterisiren wollen: „Dies Büchlein ist nicht Rose, nicht Nachtigall, aber aus Liebe ging es hervor, und will die Liebe grüßen, wo es sie findet, von den zwei süßen Engeln, Lieb und Leid, die stets beisammen seyn müssen, und sie mögen es auch in Deinem Gemüth seyn, holde Leserin, denn diese Zeit hat jedes liebe reine Herz mit beiden inniger befreundet."

Th. Hell.

Ankündigungen.

Neue Schriften.

Nouveau tableau de Dresde, ou description topographique de cette ville, cont. des notices sur tout ce qu'elle a de curieux et d'intéressant pour les étrangers relativement à l'histoire, les arts et l'industrie. Suivi d'une table des routes de Dresde aux principales villes de l'Allemagne et de l'Europe et d'un nouveau plan de la ville

ist so eben in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen gebunden für 1 Thlr. 16 Gr. zu bekommen.

Neues Gemälde von Dresden;

in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur, Kunst und Gewerbe. 8. geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Dazu ist ein neuer

Plan von Dresden;

aufgenommen und gezeichnet vom Major J. G. Lehmann und ergänzt vom Lieut. Reinsch

in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und daselbst so wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen für 16 Gr. zu haben.

Von der Jubel-Cantate, gedichtet von F. Kind, in Musik gesetzt von Carl Maria von Weber, aufgeführt bei der musikalischen Akademie in der Neustädter Kirche am 23sten September, werden fortdauernd bei beiden Genannten (am Altenmarkte Nr. 9. drei Treppen und vor dem Pirnaischen Thore am Elbberge Nr. 47a zwei Treppen) sauber gedruckte Exemplare in Quartformat zum Besten der Armen verkauft, auf Velin zu 8, und auf Schreibpapier zu 4 Groschen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

230.

Sonnabend, am 26. September 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Sonntag-Frühe.

Nach einem Schwäbischen Volk-Gedicht, von Hebel.

Sonnabend zu dem Sonntag sprach:
„Nun schlummern alle nach und nach.
Von seiner Arbeit müd' und matt,
Gesehnt zur Ruh' sich jeder hat.
Fest möcht' es mir so selber geh'n,
Ich kann auf keinem Bein' mehr steh'n."

So spricht er, wie um Mitternacht
Der Schlaf das Bettchen ihm gemacht.
Der Sonntag sprach: „Nun ist's an mir;"
Und schließt ganz heimlich auf die Thür',
So wankt er hinter'n Sternen drein,
Schläft wieder bald im Gehen ein.

Doch reibt er seine Augen aus
Und kommt der Sonn' an Thür' und Haus,
Die schläft in ihrem Kämmerlein,
Er klopfet an, und ruft hinein:
„So steh' doch auf, die Zeit ist da!"
Sie hört's und spricht: „Ich komme ja."

Ganz leise auf den Zehen geht
Der Sonntag; auf dem Berg' ersteht,
So schleicht er, daß ihn niemand hört,
Daß keinen er im Schlafe stört,
Er naht sich still dem Dorf' und spricht
Zum Hauchhahn: „Du, verrath' mich nicht!"

Wenn endlich nach und nach erwacht,
Was schlief die liebe lange Nacht,
So steht er da im Sonnenschein,
Blickt freundlich zu den Fenstern h'rein
Mit seinen Augen mild und gut,
Mit grünen Maien auf dem Hut'.

Er meint es treu, ich sag es Euch,
Drum weckt er nicht die Schläfer gleich,
Die glauben 's sey noch dunkle Nacht,
Wenn längst die Sonn' am Himmel lacht;
Drum schleicht er auch so leis' in's Haus,
Und sieht ganz froh und lieblich aus.

Wie glänzet nicht auf Gras und Laub
Der Morgenthau, gleich Silberstaub,
Wie weht die frische Maienluft
Durch Kirschenblüth' und Schlehenduft;
Das Bienchen summt so frisch einher,
Als wenn es gar kein Sonntag wär'.

Wie prangt nicht in dem Garten-Land
Der Kirschenbaum im Mai-Gewand',
Das Veilchen und die Tulipan',
Das Sternenblümchen neben dran,
Die Hyazinthe weiß und blau,
Die Nachtviole lieblich grau.

Und alles ist, wie's Sonntag will,
Im Dorfe froh und heimlich still,

Digitized by Google

Da hört man weder Wist noch Hott,
Nur freundlich spricht man: „Grüß'n Gott!“
Das ist, Gott Lob, ein schöner Tag,
Da freu' sich, wer sich freuen mag!

Und 's Vöglein singt: „Ei, freilich ja,
Seht Ihr ihn nicht? Er ist schon da.
Es trocknet mir der Sonne Schein
Mein naßbethautes Neßchen fein.“
Der Distelfink' kömmt auch heran,
Und hat sein Sonntag-Röckchen an.

Sie läuten schon! So wie es scheint,
Hat's heut der Pastor früh gemeint.
Geh', brich mir doch Aurikeln ab,
Doch wische ja den Staub nicht h'rab.
O! liebes Schätzle, geh' hinaus
Und hol' mir einen Sonntag-Strauß.

C. A. B.

Die Tartarenschlacht.

(Fortsetzung.)

Mit Liebe und Angst kämpfend sah Dorothea den Ritter an, und eben öffneten sich ihre Lippen, den Angst-Namen auszusprechen, da unterbrach sie das Jammergeschrei zahlreicher Volkhaufen, die in die Kirche drangen, und Czeslaus trat zu dem Paare und sprach: Schon berennen die Heiden die Stadt. Zur tapfern Gegenwehr sind die Bürger entschlossen, aber zu schwach sind unsere Mauern, zu ausgedehnt der Raum, den wir zu vertheidigen haben, als daß wir uns lange halten könnten. Drum hat der Rath beschlossen, Weiber, Kinder und die beste Habe in das feste Schloß auf der Dohminsel zu flüchten, und wenn die Mauern erstürmt sind, sich mit den Zünften dahin zurück zu ziehen und die Stadt in Brand zu stecken. Doch übergebt mir getrost Eure Gemahlin, Herr von Rothkirch. Ich werde sie mit den Heiligthümern unsers Klosters selbst auf die Dohminsel bringen, und bürge Euch für ihre Sicherheit, so lange diese Hände stark genug sind, sich betend zu dem Herrn der Heerschaaren empor zu heben. Ihr aber mögt Euch mit Euern Leuten rasch aus der Stadt entfernen, daß Ihr nicht in der Heiden Hände fallet, und Euerm Herrn und der heiligen Kirche einen tapfern Streiter entsiehet, dessen beide so nöthig bedürfen. Geht mit Gott, und schwingt für seine Sache das Schwert mit freudigem Vertrauen. Euch ist zwar nicht beschieden, in diesem Kampfe die heilige Martyrkrone zu erringen, aber Großes wird der Herr durch Euch wirken, und Ihr werdet am Ziele den blutigen Erden-Lorbeer und die üppige Myrthe mit der Entsagung himmlischer Palme vertauschen. Euer Name wird in den Jahrbüchern der Geschichte unsterblich fortleben, und noch nach Jahrhunderten verwandte Seelen zu freudigem Kampfe für Gott, den Fürsten und das Vaterland begeistern. Noch einmal drückte Rothkirch Dorotheen an sein Herz, reichte dem Greise die Rechte, stürzte aus der Kirche und stürmte dann mit seinem Geschwader durch die wimmelnden Straßen fort und, während schon der stürmenden Tartaren Getümmel und Gebrüll an sein Ohr schlug, durch das Thor, das gen Schweidnitz schaut, in's Freie.

Grimmig tobte der Heiden Sturm um Breslau's Mauern, vergebens thaten die rüstigen Bürger Wunder der Tapferkeit. Der wüthende Batu, der nach dem Beispiel seines Großohms, des Weltstürmers Genghis Chan, die Menschen nur als Zahlen betrachtete, mit denen er seine Riesenexempel rechnete, trieb erbarmenlos seine Tartaren in großen Massen heran, daß ihre Leichen die Wallgräben füllten, und, an den Mauern sich auftürmend, den neuen Schaaren zu Leitern dienten, auf denen sie zu den Zinnen empor kletterten. Dabei gossen die fürchterlichen Kriegmaschinen der Heiden, Schepau und Hopau genannt, einen Regen von Steinen und Feuerballen über die unglückliche Stadt, die schon an einigen Stellen zu brennen begann. Während dem wallten im langen Zuge laut weinend Breslau's Frauen und Kinder, Kränke und Greise, das Köstlichste ihrer Habe tragend, über die mit Pechkränzen behangene Brücke, nach der Insel des Dohmes. Ihnen folgten, Psalmen singend, die Mönche und Nonnen der verschiedenen Klöster, Heiligenbilder und Reliquien, Kelche und Monstranzen vor der entweihenden Habsucht der Tartaren rettend. An sie schloß sich Dorothea, die, auf ihre Zofe gestützt, in stummer Verzweiflung daher wankte. Kaum waren die Flüchtlinge geborgen, als die Tartaren siegend die Mauern der Stadt erstiegen. Rasch zogen sich die vertheidigenden Bürger zurück, stießen die Fackeln in die aufgehäuften Brennstoff-Vorräthe, und während überall der dicke Qualm sich emporwälzte, eilten sie gleichfalls nach der schirmenden Dohminsel, und zündeten dann hinter sich die Brücke an, den Heiden die Verfolgung zu wehren. Unterdeß hatten die Mauer-Erkletterer die unverthei-

Digitized by Google

tigten Stadtthore von innen gesprengt, und in dicken Haufen zogen nun, Plünderung und Mord schnaubend, Batus wilde Horden in die Stadt, die eben in allgemeiner furchtbarer Feuerbrunst zum Himmel aufloderte. Die Heiden wütheten, statt Kostbarkeiten, die sie rauben oder vernichten, statt wehrlosen Menschen, die sie mißhandeln und erwürgen wollten, nichts zu finden, als der Flamme ergrimmtes Element, das ihnen selbst mit feindlicher Zerstörungslust entgegen trat, und sie mit glühenden Geißeln von Straße zu Straße jagte. Tausende der Tartaren erstickten im Rauch, Tausende wurden von den einstürzenden Gebäuden begraben, in die sie, Beute suchend, gedrungen waren, bis endlich die Feldherren, um nicht das ganze Heer in dem Flammengrabe verderben zu lassen, das Zeichen zum Rückzuge gaben, und die Ungehorsamen mit Säbelhieben aus der Stadt treiben ließen. Zum Oderufer, der Dohminsel gegenüber, zogen nun die Räuberschwärme, eine Stelle zum Uebersetzen suchend. Am gegenseitigen Ufer standen gerüstet Breslau's muthige Bürger, fest entschlossen, den letzten Zufluchtort bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Hinter ihnen knieeten ihre Weiber und Kinder in stillem, heißen Gebet um einen Hügel, auf dem Czeslaus die geweihten Hände für die bedrängte Heerde zu dem Helfer über den Wolken emporhob. Schon rüsteten sich die Tartaren, die vergebens nach einer seichten Stromfurth gespäht, auf ihren Rossen durch den Strom zu schwimmen, schon wurde der hülflosen Weiber Gebet zum Angstgeheul, und die kampfbereiten Männer schüttelten einander schweigend und ernst die Hände zum Abschiede für dieses Leben. Da trieb plötzlich die Windsbraut sausend dickes Gewölke am Horizonte herauf, und ballte es zu schweren Gewitterwolken zusammen; grollend erhob der Donner seine furchtbare Stimme, einzelne Blitze zuckten mit ihrem weißgelben Lichte durch die dunkle Wetternacht, und der Strom, vom Sturme gepeitscht, schlug Wellen, gleich dem erzürnten Meere.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wahre Liebe.

Wo mit beredtem Geschwätz, mit Wortschwall die Liebe sich kündet,
Spricht zwar der Mund von ihr, aber im Herzen sie schweigt;
Denn wo in Einem die wahre Liebe lebet und herrschet,
Schweiget der Mund von ihr, da nur das Herz von ihr spricht.

An John, den Dichter.

In süße Träumerei'n
Versetzte mich Dein Buch, Freund John:
Denn bei der dritten Seite schon
Sank ich in tiefen Schlummer ein.

G. Liebenau.

Entschädigung.

Sollte Dich auch wenig sagen —
Weiß er doch gut aufzutragen.

W. Sehring.

Räthsel.

Ich bin nicht breit, hoch aber wie die Zeder,
Hoch, wie der Münster dort am Rhein;
Vom deutschen Volk kennt mich ein jeder,
Drum rathet denn, wer ich mag seyn.
Ich bin ein Graf, sobald ich nur geboren,
Bin Fürsten gleich, sobald ich Meister bin,
Und habt Ihr gar ein Amt für mich erkohren,
Sinkt Ihr in Demuth vor mir hin.
Drum muß ich auch verdammt in Acht mich nehmen,
Den leisesten Verrath nicht zu begehn!
Mögt Ihr Euch des Verrathens kaum erst schämen,
So ist's bei mir schon um den Kopf geschehn.
Und kommt Ihr einmal heim zu mir gegangen,
Reich ich Euch unsern deutschen Götterwein;
Nur ein Gericht, das dürft Ihr nicht verlangen,
Die Raben würden unsre Gäste seyn.
Ich kann Euch auch vom Kriege manches sagen,
Wie ich dort an der Kirche stand,
Als Friedrich seine Schlacht geschlagen.
Doch reicht die Zeit mir freundlich ihre Hand;
Nun dann, so schmückt Euch nur mit Morthen-Kränzen,
Gern leg' ich Graf- und Fürsten-Titel ab,
Und knüpfe, unter frohen Jubeltänzen,
Ein festes Band bis an das Grab.

E. v. Houwald.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, am 11. Sept. 1818.

Ich habe Ihnen schon lange nichts über unsre Bühne geschrieben, und doch werde ich, wenn ich nicht in Langweiligkeit verfallen will, wieder in wenigen Zeilen damit zu Ende seyn. Dem. Bernisson gab noch die Iosefine in Armuth und Edelsinn, Rosalie im Blitz, Suschen in den Rosen des Malesherbes, Victorin in Waise und Mörder und Miranda im Bayard, und ward in der ersten Rolle zwar gerufen, obschon sie immer nur wenigen — sie ist ein sehr hübsches Mädchen — gefiel. Sie ist noch ganz Anfängerin, und ein unglückliches Organ wird ihrer weitern Ausbildung stets im Wege stehen. Neues haben wir seitdem nichts gesehen. Die vorzüglichsten Erscheinungen, welche über unsre Bühne gingen, waren Wallensteins Tod und Emilia Galotti, und in Beiden feierte Herr Bayer (Wallenstein und Odoardo) schöne Triumphe seiner Kunst. Auch die Entdeckung von Amerika sahen wir noch einmal, und das Spiel des Hrn. Bayer, in der Hauptrolle, ertheilte ihm ein höheres Interesse: aber da dieser brave Künstler wenige Tage nach Vorstellung dieses Prologs nach Wien reiste, um Gastrollen auf dem Hoftheater zu geben, so mußte die Direktion uns den Columbus einstweilen schuldig bleiben. Dem. Gieb — auch einige Zeit in Leipzig — und Dem. Weis, eine junge Dilettantin, sind für den Opernchor und kleinere Rollen im Schauspiel engagirt; die Erstere debütirte im lustigen Beilager, und die Zweite als Camilla im Bayard, und Leopoldine in den Unvermählten. Dem. Weis ist eine talentvolle Anfängerin, hat eine angenehme Gestalt, schöne deutsche Sprache, und es wäre nur zu wünschen, daß sie in Sprache und Benehmen sich der Wahrheit und Natur befliße — doch mag wohl die Schüchternheit der ersten Versuche sie zu der vielen Deklamation bringen, die ihren Fortschritten im Wege steht. Möchte sie den Schutz einer erfahrnen und denkenden Künstlerin (etwa der Mad. Sonntag) erhalten, um unter ihrer Aufsicht die schöne Straße der Kunst zu wandeln.

Nächsten Sonntag wird ein Lustspiel von Hrn. G. W. Schiefer aufgeführt, welcher auch eine Monatschrift, unter dem Titel: Unterhaltungen für gebildete Leser *), angekündigt, welche den Zweck hat, den ehemals hier erschienenen Apollo, von Meißner, zu ersetzen.

Ueber die zwei Concerte, in denen wir Mad. Catalani bewunderten, schreibe ich Ihnen nichts, da sich so etwas nicht beschreiben läßt, und Sie in Dresden ohnstreitig nun selbst schon diesen Genuß gehabt haben.

*) Diese Monatschrift erscheint, vom 1sten October d. J. an, bei Enders in Prag, Mösle in Wien und Kummer in Leipzig, in Monatheften in Octav von 6 bis 7 Bogen, und das Abonnement ist für das Vierteljahr 6 Fl. 30 Kreuz. für das Inland und 1 Thlr. 18 Gr. für das Ausland.

London, am 25. Juli 1818.

Im Haymarket-Theater war neu: Nine points of the Law, or Possession (Neun Rechtspunkte, oder der Besitz), Lustspiel in drei Akten, von Mr. Jameson. Die Dramen dieses Dichters verdanken ihren hauptsächlichen Beifall der lebhaften Intrigue darin. Immer geht eine Handlung aus der andern hervor, und gleich den spanischen Lustspielen, die sich der Verf. auch zum Muster genommen zu haben scheint, hängt ein Mißverständniß, eine Ueberraschung an der andern. Auch haben sie einen lebhaften und sehr witzigen Dialog. Wie dankbar müssen wir dem Verf. also für seine Schöpfungen, bei der jetzt so fühlbaren Dürre des dramatischen Talents, seyn. Doch ist dessenohnerachtet das neue Lustspiel nicht so vorzüglich, als die frühern desselben Verfassers. Sein Fortschreiten ist rein-pantomimisch, es schleppt dennoch etwas in den ersten beiden Akten, und die Sitte wird durch einige etwas allzu unzarte Anspielungen verletzt. Die beiden letztern Fehler sind in spätern Darstellungen vermieden, und das Stück ist zugleich gekürzt und gereinigt worden, daher es sich gewiß fortdauernden Beifalls erfreuen wird.

Die Darsteller waren bewundernswerth, und mochten sie es nun fühlen, daß ihre Rollen hier mehr hervortreten konnten, und spielten daher natürlicher in dem kleinern Hause, oder waren sie da, wo man unbedeutendere Fehler leichter gewahr wird, korrekter und besonnener? kurz, jeder schien besser hier als auf den Winter-Theatern zu spielen.

Im englischen Opernhause kam die Burleske: Dr. Bolus, mit vollkommenem Beifall auf die Bühne. Die Charaktere darin waren ein komisch-heroischer König nebst Königin (Harley und Miß Kelly), ein General Searamurich, der Königin Günstling (Chatterley), Dr. Bolus (Williamson), zwei Ehrendamen und einige Bettler, Dorfmusikanten und Soldaten. Parodieen auf Scenen aus Macbeth, Richard, Pizarro u. s. w., und dahin gehörige Gesänge, machten einen lustigen Eindruck. Die Darsteller selbst vermehren bei solchen Vorstellungen noch den Scherz durch komische Nachahmungen unsrer besten tragischen Schauspieler und regelrechten Sänger; der Dialog ist witzig; der altmodige Anzug vermehrt noch den Scherz. Wer zum Spleen geneigt ist, kann sich ihn in dieser Posse verscheuchen.

Im Royal-Circus und Surrey-Theater fährt Diddins unerschöpfliche Quelle fort, die Zuschauer angenehm zu unterhalten. Er hat nur neuerlich die Burleske: Roderik Random, mit gutem Erfolg auf die Bühne gebracht. Als wir es sahen, ward zugleich Montaldi, oder das schwarze Panier gegeben. Gewöhnlich schweigen die öffentlichen Blätter mit Unrecht von den Darstellern auf diesen Sommertheatern, als ob sie erst in Drury-Lane oder Covent-Garden sich einen Namen holen müßten. Und doch giebt es auch in den ersteren sehr brave Subjekte. Wir nennen nur Mr. Fitzwilliam für komische Charaktere, z. B. als Humphry Clinker. Mrs. Brakes spielt die alten Mädchen und Mr. Smith die alten Militärs sehr gut.

Ankündigungen.

In unserm Verlage ist erschienen und durch die Arnoldische Buchhandlung in Dresden zu bekommen:

Einige Betrachtungen über den Begriff und die Wirksamkeit der Landstände, nach den Prinzipien des allgemeinen und natürlichen Staatsrechts; vom Dr. J. Schmelzing. gr. 8. geh. 5 Gr.

Rudolstadt, den 12. Aug. 1818.

Fürstl. priv. Hof- Buch- und Kunsthandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

231.

Montag, am 28. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

An Carl Maria von Weber,

nach der Anhörung seiner Cantate auf das Regierungs-Jubelfest des Königs von Sachsen.

Es war ein Zauberhain, in den ich eingegangen,
Wohin es mich gelockt, mit wundervollem Zug,
Wo innig Baum um Baum die treuen Aeste schlug,
Wo Quellen rings umher mit mildem Rieseln sprangen

Und Nachtigallen durch die hohen Wipfel sangen
Die Eich' und Zeder zu den goldnen Sternen trug,
Und schwirrend Lerchen in dem ätherleichten Flug
Sich über reiche Saat von Demantkörnern schwangen.

Wie mag ich doch die Lust, den heil'gen Ernst beschreiben,
Der weihend mich ergriff, in diesem Hain der Lieder,
Es senkte sich der Geist des Himmels zu mir nieder,

Um immer so vereint der Menschenbrust zu bleiben.
Ich sprech' ihn aus den Dank, den alle Dir gesendet,
Du hast für Geist und Herz ein Meisterstück vollendet.

Die Tartarenschlacht.

(Fortsetzung.)

Jetzt erhob sich Ezelaus von den Knieen und rief: Unser Gebet ist erhört! Verzagt nicht Ihr Kleingläubigen! Jehova kommt im Wetter, seine Macht und Herrlichkeit an uns zu verkünden! In diesem Augenblicke setzte Batu selbst an der Spitze der ersten Geschwader in den wogenden Strom, da krachte der Donner in stärkeren Schlägen, und vor Batu's Roß schlugen des Himmels Flammen in die Fluthen, daß sie brauften und schäumend in die Höhe sprützten. Erschrocken hob der Wüthrich den Blick zur Dohminsel, da strahlte ihm vom Hügel herab, durch der Blitze anhaltendes Leuchten, von einer Strahlenglorie umgeben, Ezelaus majestätische Gestalt entgegen. Das Ordenskleid im Sturm flatternd, gab ihm ein überirdisches Ansehn, drohend hob er den Arm gegen die Heiden, und über seinem Haupte schwebte, ruhig lodernd, eine einzelne, große, stark leuchtende Flamme.

Entsetzt schlug Batu die Rechte vor das Gesicht, während er mit der Linken den schnaubenden, steigenden Rappen im Wasser herumwarf. Zurück! brüllte er wüthend den Tartarn zu. Seht Ihr die furchtbare Gestalt auf dem Hügel, der Christen Gott selbst will hier für die Seinen fechten, und wir sind nur gegen sterbliche Waffen gerüstet. Starke Blitze und Donnerschläge, die ununterbrochen auf einander folgten, schienen die Wahrheit dieses Aufrufs zu bekräftigen. Zitternd folgten die Tartarn dem Beispiel ihres Chans. Heulend floh das ganze Heer vom Ufer zurück, und jenseits des Flusses sanken die geretteten Bürger dankbar auf ihre Knie, und, von Ezelaus angestimmt, ertönte durch Sturm und Donner, stark und majestätisch, gleich einem Sieges-Päan, ihr begeistertes Te Deum.

Digitized by Google

Im Zelte von Filz, von einer Pechfackel beleuchtet, lag auf einer Tigerhaut im dumpfen Brüten der finstere Batu. Rings um des Herrschers Zelt schlummerten, gleich bewahrsamen Doggen, seine mironischen Leibtrabanten, aber sein Lager floh der erquickende Schlaf, verjagt von der Erinnerung und der Erwartung, die in diesem Gemüthe nur als plagende Furien wirken konnten. Der Fackel flackerndes Licht bildete den Dampf, der ihr entqualmte, zu wunderlichen gräßlichen Gestalten, die sich dem Chan in seltsamen Verschlingungen immer näher und näher wälzten, und sein Bewußtseyn ließ ihn seiner tausend Schlachtopfer schmerzverzerrte Züge darin erkennen. Vergebens mühte er sich, mit trotzigem Hohnlächeln in das scheußliche Larvengewimmel zu schauen, er vermochte am Ende doch nicht, das geheime Entsetzen zu bezwingen, und sprang hastig vom Lager, um den Schrecknissen der Einsamkeit zu entfliehn. Da trat Chan Peta in das Zelt, einen Jüngling einführend, von dessen bleichen, entstellten Haupte die Haare wild verworren, gleich bäumenden Nattern in die Höhe starrten, und dessen zerrissenes Gewand von langem ruhelosen Umherschweifen zeugte. Ein abgerissenes Stück Pergament hielt der Fremde schweigend Batu hin. Dieser riß eine Pergamentrolle vom Gürtel, hielt das empfangene Stück in eine Lücke derselben, maß, als beides zusammenpaßte, den Ueberbringer mit stechendem Blick, winkte dem Feldherrn sich zu entfernen, und sprach dann mit verachtendem Stolze: Du bist der Pohle, dessen Verrätherei ich die Kunde von meiner Gemalin Treulosigkeit danke. Die Triebfeder Deiner Handlung sey welche sie wolle. Batu Chan pflegt jeden Dienst, den man ihm leistet, königlich zu vergelten. Drum magst Du von jenem Haufen hundert Beutel Goldes nehmen, und Dich bald damit aus meinem Angesicht packen.

Ich mag nichts von Euch, sprach Kruko, denn er war der Fremde, mit schrecklicher, ruhiger Kälte. Ich habe nicht um Lohn gehandelt, ich habe auch gar nicht Euch, sondern meiner Rache dienen wollen, und komme auch jetzt bloß um Euch zu sagen, was Ihr wissen müßt, um ferner meinen Zwecken zu frohnen, wie Pest und Erdbeben dem Zorn des großen Verderbers dort oben frohnen müssen. Befremdet, hier zum erstenmal den eigenen Stolz und Grimm überboten zu sehn, trat Batu zurück, und eintönig fuhr Kruko fort. Euer Weib war auf der Dohminsel bei Breslau, von der Ihr Euch erbärmlicher Weise, durch eine Handvoll Blize und eines Pfaffen Gaukelei zurückschrecken ließet. Jetzt ist sie von dort entwichen. Wohin? hat mir mein Dämon noch nicht zugeflüstert, aber ihr zweiter Ehemann steht in Herzog Heinrichs Heerbann gegen Euch im Felde. Vernichtet das Christenheer, so wird Euer Säbel wohl auch ihn zur Ruhe fördern, da er zu den ehrgeizigen Narren gehört, die den Tod der Flucht vorziehn. Ich gehe jetzt zum Herzog Mieslaus. Vielleicht werdet Ihr schon in der nächsten Schlacht mein stilles Wirken wahrnehmen. Auf jeden Fall verlaßt Euch nicht, wie Ihr wohl sonst gethan, auf Eurer Horden Unzahl und auf des ersten Angriffs Hize. Ihr habt es jetzt nicht blos mit Pohlen zu thun, die der Masse wildes Anrennen über den Haufen wirft, sondern auch mit deutschen Rittern. Drum rathe ich Euch, braucht Euer Feuergeschüz wohl. Wenn es in offner Feldschlacht auch nicht viel Schaden thut, so verbreitet es desto größeren Schrecken unter denen, die es noch nicht kennen, und die Deutschen sind ein wunderliches Volk. Der entschiedensten Waffenübermacht werden sie Stand halten, aber vor dem Teufel und Zubehör haben sie eine gewaltige Ehrfurcht, und dem Speien Eurer Höllendrachen werden sie schwerlich widerstehn. Für jetzt fahrt wohl! Gelingt es mir noch, Euer Weib zu finden, so werde ich mir die Freude nicht versagen, sie selbst in Eure Hände zu liefern, wo nicht, so sehn wir uns erst da unten wieder, wo wir beide hingehören. Batu, vom Erstaunen über die Frechheit ergriffen, mit der ein armseliger Pohle mit dem allmächtigen Gebieter zitternder Sclaven zu sprechen wagte, stand regungslos, und als er sich endlich auf das, was hier zu thun sey, besann, und zum Säbel griff, um dem Redner den Kopf zu spalten, war dieser bereits verschwunden.

Es war am Morgen des neunten April im J. 1242, am Dienstage nach Quasimodogeniti, als Hans von Rothkirch in des Herzogs Gemach trat, zu melden, daß die Rosse bereit stünden, die ihn zum Heer und Gemalin und Mutter gen Croffen führen sollten. Der fromme Heinrich, schon völlig gerüstet, riß sich aus den Armen seiner weinenden Gemalin, drückte die Kinder zurück, die jammernd seinen Nacken und seine Füße umschlangen, und bog jetzt vor seiner edeln Mutter das Knie, sie um ihren Segen bittend. Mit Liebe und Schmerz blickte Hedwig auf ihn herab, und legte weihend ihre Hände auf des Sohnes Heldenhaupt, doch als er dankbar zu ihr hinauf schaute, da durchzuckte es sie, wie

Digitized by Google

ein Strahl von oben, und sie rief mit dem Tone der Begeisterung: Was begehrst Du der irdischen Mutter Erdensegen, mein Heinrich? Dich hat der himmlische Vater bereits herrlich gesegnet und so hoch begnadigt, wie er einen Sterblichen zu begnadigen vermag. Schon sehe ich um Dein Haupt die Märtyrerglorie schimmern. So ziehe denn hin, kämpfe, blute, und stirb für Deinen Gott und Dein Land, und hilf fallend den Deinen zum Siege und zur Erlösung. Bald folgt Dir Deine glückliche Mutter nach, in die ewigen Freuden des Himmels.

Amen, sprach männlich gefaßt der Herzog, und schritt mit festen klingenden Schritten aus dem Gemache. Ihm folgte Rothkirch. An der Schloßpforte hielten nebst den Wagen der Herzoginnen, die übrigen Begleiter des Fürsten, Sulislaus, der Hauptmann Clemens und sein Leibknappe Conrad. Fürchterlich schnob Heinrichs Schlachthengst, als sein Herr aufsitzen wollte, und stieg in die Höhe; aber mit mächtigem Schwunge flog dieser hinauf und drückte den unruhigen Gaul mit den Stahlschenkeln, daß er stöhnend dem lenkenden Zügel gehorchte, und im ruhigen Schritt den Reiter forttrug. Der Weg führte ihn bei der Marienkirche vorbei, da stürzte plötzlich von dem hohen Kirchdache ein Hohlziegel herunter auf das Pflaster, vor den Vorderhufen des herzoglichen Rosses zerschmetternd. Ruhig blickte Heinrich zum Dache hinauf, da sprengte Sulislaus vor zu ihm, und sprach bekümmert: Der Stein ist Euch eine böse Vorbedeutung, edler Herr, und gilt mein treuer Rath etwas bei Euch, so wird die Schlacht für heute noch nicht geschlagen.

Lächelnd erwiederte Heinrich: Es thut mir leid, bei einem so hellen, freudigen Kriegeshelden so finstern Aberglauben zu finden. Könnte ein herabfallender Ziegel überhaupt etwas bedeuten, so möchte man wohl eher behaupten, daß sein unschädliches Zerspringen auf dem Pflaster der Tartarn gebrochne Macht und zerstiebende Flucht prophezeihe. Drum reitet getrost voraus, Herr Sulislaus, und bringt dem Heere meinen Befehl, stracks in Schlachtordnung zu treten. Kopfschüttelnd sprengte der edle Pohle voran, und als Heinrich nachgeritten kam, standen die christlichen Schaaren schon schlachtfertig.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die elegante Leiche.

Zierlichen starb — zierlich angethan,
Legt man ihn in den engen Kahn,
Der durch die Nacht zum Tage führt —
Nichts aus der Mode meitem Reiche,
Was nur dem Elegant gebührt,
Vom Fuße bis zum Ringelhaar —
Weil das sein letzter Wille war —
Fehlt seiner eleganten Leiche —
Sogar die Taille ist geschnürt —
Und Brust und Schenkel sind wattirt. —

Und unter tausend Thränen stehen
Die Seinen, tiefgebeugt und stumm,
Um ihres Lieblings Sarg herum,
Und gar nicht satt sich können sehen,
Ach! an der allerliebsten Leiche,
Als wär' sie gar von Zuckertcige. —

„Mein Fränzchen — wie es leibt und lebte
Und tändelnd durch die Straßen schwebte,
So liegt's nun auch im Sarge da,
Nicht wahr, Herr Onkel?" — fragt Mama —
Ganz trocken spricht der Onkel: Ja! —
Und steigt auch auf der Ehrenleiter
Zu Fränzchens Lob kein Sprößchen weiter. —

Er war ein Mann von siebzig Jahren,
Der viel gesehen — viel erfahren. —
Doch nie sah er im weiten Reiche
Der Dinge solche Stutzerleiche,
Drum stand er so einsylbig da.

Das will verschnupfen die Mama —
Verbißnen Unmuth im Gesicht,
Fast schnippisch sie zum Onkel spricht:
Man hat doch alles aufgeboten,
Zu zieren den geliebten Todten —
Drum hört' ich wohl Ihr kaltes: Ja!
Mir nicht vermuthet — fehlt etwa
Noch irgend eine Leichenzier,
So bitt' ich, sagen Sie es mir. —

„Wohl fehlt — und zwar just im Gesicht" —
Satyricus, der Onkel spricht —
„Der Leiche eine wahre Zier —
Ohn' diese schläft sie sicher nicht
In Ruh' und Frieden unterm Grase —
Ihr fehlt — die Brille auf der Nase."

Richard Roos.

Auflösung des Räthsels in No. 230.

Hochgeboren.	Hochheim.
Hoch-Meister.	Hoch-Gericht.
Hoch-Amt.	Hochkirch.
Hoch-Verrath.	Hochzeit.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 16. Juli. Gerstäcker gab den Joseph in Mehuls herrlicher Oper: Joseph und seine Brüder. — Wild hatte einst diesen Part so vortrefflich gesungen, daß wir Wiener bei jedem Ton unwillkührlich an ihn erinnert und daher zu Vergleichungen gezwungen werden, welche zum Nachtheile aller seiner Nachfolger ausfallen müssen; auch G. blieb im Schatten. Wilds Ton drang zum Herzen, die Romanze im ersten Akt war die musterhafteste musikalische Darstellung, welche man hören konnte. — G. that sein Möglichstes, allein es war jeder Ton zu überlegt, zu abgemessen — zu kalt. — Die Kunst kann es der Natur nahe bringen, aber die Natur selbst wird sie nie. — Er gefiel daher dießmal weniger als in seinen vorigen Rollen.

Mad. Catalani gab heute ein Concert in Baden, welchem der ganze Hof beiwohnte. — Sie sang abermals dieselben Arien, welche sie schon in Wien gesungen hatte, und das kleine Badnertheater war nicht sehr voll.

Am 17. Eine ländliche Pantomime von Herrn Rainoldi, unter dem Titel: Schulmeister Beistrich, gefiel im Leopoldstädtertheater nicht sehr. Sie ist aus hundertmal gesehenen Späßen zusammengesetzt, und nur Rainoldi's komisches Spiel hielt sie aufrecht.

Am 18. Herr von Kotzebue hat einmal das Unglück, daß seine Opern selten jemand componirt. Es scheint, es mangle ihm in etwas der tiefere Musiksinn. Seine Musikstücke haben auch wirklich eine solche Form, daß nicht leicht ein Componist Gelegenheit findet, sich durch deren Composition auszuzeichnen, er weiß die Gesammtstücke nicht gehörig zu situiren, und wählt selten jenes Versmaß, welches zur Situation paßt. Dieß ist um so seltsamer, da gewiß Niemand so, wie Herr von Kotzebue, das Theater kennt, und für selbiges zu schreiben versteht. Uebrigens hat er dieß mit den größten Dichtern gemein, und es bleibt wahr — so sonderbar es auch klingen mag — daß ein gutes Lied in einer Oper selten auch ein musikalisches sey. Dieß erwägend, und zugleich überzeugt, daß jedes dramatische Werk Kotzebue's immer Etwas in sich trägt, was das Publikum anzieht, übernahm es ein Anonymus, Kotzebue's Oper, Alfred, als Schauspiel unter dem Titel: Die Thronfolge, zu bearbeiten, und diese Bearbeitung wurde heute im Theater an der Wien mit Beifall gegeben. So viele Unwahrscheinlichkeiten dieses Rettungsstück auch haben mag, die Menge wurde von dem Knalleffecte ergriffen, und einzelne Situationen verhelfen ihre Wirkung nicht.

Im Hofopernttheater trat Mad. Grünbaum als Amenaide im Tankred auf, und bejauberte Alles. Sie hat den Wienern einen großen Gefallen gethan, daß sie in dieser ihrer Lieblingsoper sang, und unmäßiger Beifall lohnte sie dafür.

Am 19. Juli. Mad. Campi hat eine Kunstreise unternommen, es scheint, Catalani's Beispiel lockt an, und der Gewinn sticht in die Augen. Man hört: Mad. Campi habe sich vorgenommen, bei ihrer Kunstreise eben so zu klimpern wie Mad. Catalani, und daran thut sie recht; denn klimpern gehört zum Mundwerk wie zum Handwerk, nur kommt es auch ein bischen auf das Wie an, und das große Klimpern wird bewundert, während das kleine mit den Namen Arroganz und Erbärmlichkeit belegt wird.

Am 21. Juli. Mad. Grünbaum erschien heute als Donna Anna im Don Juan, obschon dieser Part gegen mehrere andere in dieser Oper in den Schatten tritt, so wußte diese große Sängerinn sich darin doch geltend zu machen. Die Musikstücke im ersten Akt, besonders das meisterhafte Recitativ bei der Leiche ihres Vaters, und das darauffolgende Duett mit Don Ottavio gab sie mit gehöriger leidenschaftlicher Heftigkeit. — Das schöne Terzett im Finale verbalhornte sie weniger als ihre Vorgängerin, Mad. Campi, welche darin keine Note ungeschoren ließ. Die Arie im zweiten Akt sang sie mit Bravour.

Am 22. Juli. Der Tänzer Rozier unternimmt eine Reise nach Paris, und zwar, wie man vernimmt mit dem Auftrage der Direction, einige nothwendige Subjecte für unser Ballet zu engagiren. — So sucht die jetzige Verwaltung unserer Hoftheater jeden Zweig so vollkommen als möglich zu machen.

Am 24. Juli. Gerstäcker hatte heute seine freie Einnahme in der Entführung aus dem Serail. Da diese Oper in kurzer Zeit bereits dreimal gegeben war, und zugleich die heiße Jahreszeit für das Theater ungünstig ist, so war die Einnahme nicht sehr ergiebig. — Uebrigens ist diese Einnahme auch nur als ein Gastrale zu betrachten, welches die Direction dem Sänger über das eingegangene Honorar zugestand.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Bei Gebrüder Wilmans in Frankfurt am Main ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands, Dresden bei Arnold, zu haben:

Taschenbuch für das Jahr 1819, der Liebe und Freundschaft gewidmet, mit vielen Kupfern, von Ramberg gezeichnet und Ihrn gestochen, in verschiedenen Ausgaben zu 1 Thlr. 12 Gr., 2 Thlr. 12 Gr. und 4 Thlr.

Wintergarten, der, für das Jahr 1819, mit zwei Kupfern. 8. geheftet 1 Thlr. 12 Gr.

Johannisfest, das, in der Freimaurerei, mit Anmerkungen für nachdenkende Brüder von v. Wedekind dem ältern. 8. geh. 16 Gr.

Deutschland und Rom, oder über das Verhältniß der deutschen Nation zum römischen Stuhle, historisch und rechtlich entwickelt von Jos. Hillebrand. gr. 8. brosch. 16 Gr.

Poppe, D. J. H. M., der physikalische Jugendfreund. 7r Theil. geb. 1 Thlr. 12 Gr.

Bei Christian Georg Ackermann in Dessau erschien in der Ostermesse:

Salomon, G., Auswahl mehrerer Predigten zunächst für Israeliten. 16 Heft. 16 Gr

Diese Reden, die wirklich gehalten werden, fassen am besten den Standpunkt der Kultur beurtheilen, auf welchem diese Nation sich gegenwärtig befindet, und verdienen schon aus dieser Rücksicht Beachtung.

(Sind in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu erhalten.)

Digitized by Google

Pius VII.

in dem Kostüm der Audienz Ertheilung an ein gekröntes Haupt.

Landesbücher Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

232.

Dienstag, am 29. September 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Portrait des Pabstes Pius VII.

(Hierzu die Abbildung in Umriß.)

Das Portrait Seiner Heiligkeit, des Pabstes Pius VII. muß für jeden, der in der Weltgeschichte unserer Tage auch nur Ein Blatt gelesen hat, höchst anziehend seyn, und wenn es sein Herz nicht durch Erinnerungen mit tiefen Gefühlen bewegt, doch seinem Verstande ein welthistorisches Interesse darbieten. Wer wollte nicht gern die wahren Züge eines Greises kennen lernen, der wie ein Fels im Ungewitter stand, und besonders in der Zeit des empörendsten Frevels, als ihn die Franzosen aus dem Quirinalischen Palast entführten und in die Gefangenschaft nach Savona brachten, die höchste Würde und das kräftigste Bewußtseyn seiner innern Unverletzbarkeit behauptete? *)

Natürlich sind die Abbildungen von diesem Oberhaupte der Kirche in allen Stoffen und Formen in's Unendliche vervielfältigt, ja zu gewissen Zeiten als ein geheimer Vereinigungspunkt der Gläubigen unter ganz besondern Verhältnissen und Umständen aufbewahrt worden. Allein die meisten dieser Bilder hatten es nur mit dem Gefühl, nicht mit dem Richtmaß der Kunst zu thun. Unter den gelungensten, die Persönlichkeit des Pabstes am lebendigsten darstellenden Portraits in voller Lebensgröße, ist immer das von dem berühmtesten der jetzt in Rom lebenden Maler, Camuccini, gemalte, vor allen zuerst genannt worden. Wir haben vor zwei Jahren eine Copie davon in der Werkstätte des Ritter von Graffi hier in Dresden gesehen, welches er für seine große Composition, die er nun in Rom vollendet, worauf ein himmlischer Friedensbote dem betenden und Gott-ergebenen Pius VII. die Schlüssel Petri zurück giebt (eine Idee, die ganz so schon auf frühern Münzen der Päbste vorkommt), aus Rom hatte kommen lassen.

Vergleichungen, die keine Meinung und kein Vorurtheil leiten, anzustellen, vermag nur der Augenschein. Uns genügt vollkommen das ausgezeichnet schöne und wahre Portrait des Pabstes, welches eine Zierde der diesjährigen Ausstellung, von allen Schaulustigen mit großer Theilnahme und mit der lebhaftesten Anerkennung derer, welchen hierüber ein Urtheil zustehen kann, gesehen worden ist.

*) Wer möchte nicht gern hierüber die genauesten Details kennen lernen? Man findet sie von einer Augenzeugin, der geistreichen und gemüthvollen Friederike Brun, mit einer ergreifenden Lebendigkeit, in Briefen an ihren Bruder, den Bischof Münter in Copenhagen, dargestellt in folgender Schrift: Briefe, aus Rom geschrieben in den Jahren 1808 — 10. Ueber die Verfolgung, Gefangenschaft und Entführung Pius VII. Mit einem Vorwort von Böttiger. Dresden, Arnold. 1816. 225 S. in 8. Eine Protestantin, die als eifrige Lobrednerin der Standhaftigkeit und der Würde des Oberhauptes der römischen Kirche auftritt, verdient gewiß, als unparthelisch, die willigste Anerkennung. Und wie gut erzählt sie?

Der seit einigen Jahren in Rom lebende Pensionär der hiesigen Academie, C. Christian Vogel, hat dadurch zur vollesten Ueberzeugung dargethan, daß alles, was sich die Kunstfreunde von diesem seltnen jungen Künstler noch zu der Zeit, als er seine Talente in unsrer Mitte erprobte, voraus gesagt hatten, immer mehr in Erfüllung geht. Viele erinnern sich noch des Eindrucks, den das Portrait seines uns unvergeßlichen Vaters, des Prof. Vogel, des geistreichen Malers holder Kinder, von diesem Sohne meisterhaft gemalt, bei einer frühern Ausstellung machte. Hier ist nun freilich die Aufgabe viel schwieriger zu lösen gewesen. Denn Künstler befanden sich Personen, deren Stand und Würde die tiefste Ehrfurcht gebieten, gegenüber, stets in einem dem Maler ungünstigen Verhältnisse. Manches wird hier durch Rang und Convenienz geboten, wodurch das Erfassen und Darstellen ungemein erschwert wird; vieles muß durchaus durch die Fantasie ergänzt werden. Dies sollte der Kunstrichter in Anschlag zu bringen nie vergessen!

Seine Heiligkeit haben dem Künstler im Jahr 1817 selbst zu diesem Portrait gesessen, und es trägt selbst für diejenigen, die den Pabst nie sahen, den Charakter sprechender Aehnlichkeit. Es giebt Portraits, bei welchen jeder ausruft: so muß er aussehen! Ein solches ist das vorliegende Bild, in Lebensgröße und ganz im Costüm, in welchem der Pabst an ein gekröntes Haupt Audienz zu ertheilen pflegt. So sitzt er alsdann. Viele würden vielleicht die stehende Stellung vorgezogen haben. Doch ist dies der Würde nicht so angemessen, charakterisirt weniger. Der Greis kann aber nicht, wie ein Jüngling, dasitzen. Alles ist mit strenger Wahrheit (also absichtlicher Verzichtleistung auf jede Idealisirung) und mit großer technischer Fertigkeit gemalt. Man kann nichts schöneres sehen, als diese Hände. Manchem hat die Bekleidung nicht genügen wollen. Vielleicht ist wirklich in der Faltenlegung über dem Knie ein absichtliches Streben nach dem ältern Styl bemerkbar, der oft in Trockenheit übergeht. Unvermögen war es gewiß nicht. Auch die Haltung ist untadelhaft. Die Farben, die übrigens vom Maler nicht gewählt werden konnten, sind besonders durch den mit vielem Verstand gewählten grünen Hintergrund in gute Harmonie gesetzt. Auch die Nebensachen sind meisterhaft ausgeführt. Man bewundert besonders die Wahrheit des Damastes, womit der Tisch behangen ist. Dies alles konnte freilich durch vorliegenden Umriß kaum angedeutet werden. Doch ist er von unserm Stölzel mit vielem Fleiß gefertigt worden *).

Böttiger.

Die Tartarenschlacht.

(Fortsetzung.)

Zwei Stunden von Liegnitz, auf sanften Anhöhen, die Stirne Breslau zugewendet, waren sie in fünf Treffen aufgestellt. Das erste bildeten, unter Boleslaus Anführung, verbunden mit den sechshundert Bergknappen aus Goldberg, die auswärtigen Kreuzfahrer. Im zweiten standen die aus der Schlacht von Chmielik geretteten Polen, von Sudislaus befehligt. Herzog Mieislaus mit seinen Oberschlesiern hielt im dritten. Der preußische Landmeister Poppo führte seine Ordensritter und Wappner im vierten an, und über das fünfte, den Kern der schlesischen und deutschen Truppen, hatte sich Herzog Heinrich selbst den Befehl vorbehalten. So stand das Heer in ruhiger Erwartung und schaute in das Gefilde, das jetzt, gerieth dunkeln Heuschreckenschwärmen, die grünen Bucharen, die blauen Baschkiren, die grauen, gezöpften Chazaren, die weißbepelzten Kumanen, die Ogoren, Ujgen, Akatziren und Gozzen wimmelnd zu erfüllen begannen. Im Hintertreffen hielt Batu selbst mit seinen Mironen, durch die gelben Leibröcke und goldenen Gürtel ausgezeichnet. Schon hatte sich der Heiden Hauptheer, gleich dem Christlichen, in fünf kolossale Haufen getheilt, da überschaute Herzog Mieislaus erbleichend die ungeheure Menge; gewaltig pochte ihm das Herz gegen den Panzer. Er sprengte zu Heinrich, und stammelte: Wollt Ihr also wirklich schlagen, mein Vetter? Seht die Massen der Heiden, die uns erdrücken können, selbst wenn sie die Waffen nicht brauchen. Unser Heer zählt höchstens dreißigtausend Streiter. Jeder der fünf Haufen, die uns gegenüber stehen, ist allein so stark, als unsere gesammte Macht. Hier wird jede Siegeshoffnung zur Narrheit, und ein kluger Rückzug allein heilbringend. Ihr vergeßt zweierlei, Herzog, antwortete mit finsterer Stirn der tapfere Heinrich. Daß ich als Oberfeldherr des christlichen Heerbanns die Schlacht befohlen, und unsere mächtigen Bundesgenossen. Ihr seht sie freilich nicht mit Euern leiblichen Augen, fuhr er, als Mieislaus sich zweifelnd umschaute, fort: aber wehe Euch, wenn Ihr ihre Nähe

*) Er ist auch einzeln in der Arnoldischen Buchhandlung für 4 Gr. zu kaufen.

Digitized by Google

nicht freudig im Herzen empfinder. Unsere gerechte Sache ist es, und der wahre Gott oben im Himmel, der die Streiter seines göttlichen Sohnes nicht kann vor den Heiden zu Schanden lassen werden. Es bleibt bei meinen frühern Befehlen. Ihr macht mit Sulislaus den zweiten Angriff; und, nun zu Rothkirch sich wendend, gebot er: Reitet zu Boleslaus, daß er mit seinem Haufen das Treffen beginne. Hin sprengte der Ritter, und mit dem Feldgeschrei: Gott mit uns! stürzte sich der junge Mährenfürst mit den Bergknappen und Kreuzfahrern rasch in die feindlichen Horden, die seiner ungestümen Tapferkeit nicht zu widerstehn vermochten. Aber leider zeigte der Erfolg, daß der Schlachtmuth, ohne den Zügel der Besonnenheit und Kriegszucht, nur ein tolles, unrittiges Roß ist, das, auf bahnlosen Pfaden durchgehend, unaufhaltsam fortrafet, bis es sich mit dem Reiter im Geklüft zerschmettert. Zu hitzig drangen die Christen vor. Plötzlich wendeten sich die flüchtigen Tartaren, und die halbmondförmige Schlachtordnung, die sie schnell bildeten, überdeckte das Häuflein ihrer Verfolger mit einem fürchterlichen Pfeilhagel, der das ganze erste Treffen zu Grunde richtete. Drei Pfeile in der Brust, sank Boleslaus vom Rosse, und ein lautes Jubelgeschrei der Heiden begleitete den Fall des ersten christlichen Feldherrn. Glühend von edelm Zorn sah Sulislaus das Unglück der Waffenbrüder. Mit dem Säbelgriff schlug er sich die Stahlhaube fest, schwang dann den Damascener pfeifend über dem Kopfe, und jagte zum Angriff. Vogelschnell folgten ihm seine leichtberittenen Polen, langsam zog ihnen Micislaus mit den Oberschlesiern nach. Zu der Hoffnung der Polen, durch diesen Sieg auch ihr unglückliches Vaterland von den verheerenden Horden zu befreien, kam der heiße Durst, die bei Chmelik erlittene Schmach und Krakau's Brand zu rächen, und sie fochten gleich den gereizten Bären ihrer Wälder. Ihr Beispiel entflammte den Muth der Oberschlesier, und gegen seinen Willen rissen diese ihren feigen Herzog mit sich fort in das Mordgetümmel der Schlacht. Schon war der erste Haufen der Heiden auf den zweiten geworfen; auch dieser begann weichend sich aufzulösen. Sulislaus, unermüdet den blutigen Säbel brauchend, war ihnen immer auf den Fersen, und sein Beispiel gab seinem Zurufe: Zabiesze, schlagt todt, womit er die Polen aufmunterte, fürchterlichen Nachdruck. Zabiesze! brüllten die Hauptleute ihm nach, und dem Blutbefehl gehorchend, drangen immer wüthender die Christen vor, und immer schwächern Widerstand leisteten die feindlichen Horden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Geist des Zeitalters.

In K* hatte ein Bürger, bei der Reparatur und dem Aufputz seines Hauses, über die Hausthüre den heiligen Florian malen lassen, mit der Unterschrift:

Heiliger Sankt Florian,
Verschon' mein Haus, zünd' andre an.

Ein Reisender aus der Residenz hatte dies gelesen und davon bei seiner Rückkehr erzählt. Die vorgesetzte Behörde fand es also für nöthig, dem Magistrat zu K* darüber eine Weisung zu geben. Dieser berichtete: man möchte solches dem Bürger zu Gute halten, er hätte nichts Arges darunter gehabt, sondern diese Inschrift blos aus Einfalt gewählt.

Beim Vortrage sagte der Rath ***: „Ich weiß es besser, das ist eine leere Entschuldigung; der Hausbesitzer ist ein arger Satyrikus, er hat durch diese Inschrift den Geist des Zeitalters charakterisiren wollen."

K. M — r.

Das poetische Ehepaar.

Dichten trieb Er, und Sie befaßte sich gleichfalls mit Dichten;
Aber prosaischer ward immer die Wirthschaft dabei.

G. Liebenau.

Sylbenräthsel.

Die erste Sylb' ist hart, die zweite — selten weich —
Macht oft die Welt zur Höll' und oft zum Himmelreich. —
Das Ganze in der zweiten Sylbe liegt —
Und doch die Sylb' an Kraft weit überwiegt.
Wenn jene nun schafft Höll' und Himmelreich)
Was ist dann wohl an Kraft dem Ganzen gleich! —
Nur Wenigen wird es zu Theil auf Erden,
Und doch kann's jeder Bettelhunge werden.

Richard Roos.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 25. Juli. Mad. Grünbaum setzte ihre Debüts (Einstandsrollen) mit der Prinzessin im Johann von Paris fort. Diese Rolle zerfällt, meines Bedünkens nach, in drei Theile, welchen schwerlich eine Sängerin gleich Genüge leisten will. Im ersten Akt hat die Prinzessin nichts mehr und nichts weniger als eine glänzende, ganz im italienischen Geschmacke componirte Bravourarie zu singen; im zweiten hingegen soll sie in der einfachen Romanze des Troubadours, die Töne schmelzend und tragend, doch auch voll und gediegen dahin hauchen, und nebenbei auch das Spiel berücksichtigen, welches in dieser, wie fast in allen französischen Opern, einen eben so ausgezeichneten Platz behauptet, als die Musik. — Wir haben Mad. Milder-Hauptmann in dieser Rolle gesehen, und diese Natursängerin trug den Troubadour mit unnachahmlichem Schmelz vor. Dem Buchwieser zeigte uns, wie diese Rolle gespielt werden soll. Mad. Grünbaum fang die erste Bravourarie ausserordentlich schön, und zeigte sich so mehr als Kunstsängerin. —

Am 26sten Juli. Anna von Birkenhorst heißt eine ganz gemeine Rittercomödie, welche heute im Theater an der Wien gegeben wurde, und eigentlich der dumme Hans heißen sollte, denn dieser bricht und macht Alles darin, schürzt und löst den Knoten, und ist so das personificirte dumme Fatum. Dieser Charakter wurde von Herrn Korntheuer gut dargestellt. Uebrigens kann man diesen Schauspieler nicht oft genug zurufen: Enthalte dich des Zu viel!

Am 27. Juli. Hr. Gerstäcker zeigte sich als Pylades in Iphigenia, vom Meister Gluck. — Welch eine Wonne ist es, unter alle dem neuern musikalischen Tirlefanz wieder einmal dieses gediegene Meisterwerk zu hören, einfach, klar, deutlich, jede Note dem Charakter der Person und der Situation anpassend. Man darf diese Darstellung, sowohl im Spiel als im Gesang, unbedingt für eine der vorzüglichsten des Hrn. G. anerkennen.

Am 28. Juli. Ein kleines Lustspiel von Thienemann: Die Bärenmütze, gefiel im Leopoldstädter Theater. Ein seltsamer Umstand, da gewöhnlich feinere Lustspiele hier weder ihre Schauspieler noch ihr Publikum finden.

Am 29. Juli. Hr. Gerstäcker sang abermals den Belmont, und gab, als er am Schlusse vorgerufen wurde, mit deutlichen Worten zu verstehen, daß er uns von nun an ganz angehöre. Wir wünschen uns Glück dazu; — aber auch ihm; denn unser Hoftheater besoldet seine Künstler sehr gut.

Am 30. Juli. Nicht bald hat das musikliebende Publikum einen so wonnereichen Abend genossen, als heute, bei der Wiederaufführung des Mozartschen Figaro, mit ganz neuer Besetzung. — Den Preis der Darstellung trug Hr. Vogel, als Almaviva, davon. Spiel und Gesang waren gleich vorzüglich. Nach ihm nennen wir Hrn. Forti, als Figaro. Seine Gestalt, sein fröhliches, immer lächelndes Gesicht, eignen ihn schon ganz zu dieser Rolle, welche er auch mit ungemeinem Fleiß darstellte und mit lieblicher Stimme sang. Seine beiden Arien mußte er wiederholen. Dem. Wranitzky war als Susanne — was den musikalischen Theil betrifft, — vortrefflich; im Spiele wäre ihr mehr Koketterie zu wünschen. Mad. Grünbaum führte den Part der Gräfin meisterhaft aus. Auch die kleinern Rollen waren in den besten Händen; das Orchester übertraf sich an Genauigkeit und Delikatesse im Accompagnement selbst; Dekorationen und Gewänder waren durchaus neu und anpassend, und so verdiente das Ganze als ein lebendiges Monument des unsterblichen Meisters angesehen zu werden.

(Wird fortgesetzt.)

Korntheuer.

Ankündigungen.

Neue ausgezeichnete Schriften.

Briefe aus Rom.

Ueber

die Verfolgung, Gefangenschaft und Entführung

des

Pabstes Pius VII.

von

Friederike Brun, geb. Münter.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung. 1816.

8. broch. 14 Gr.

In der Jenaischen Lit. Zeitung 1818. Nr. 58. der Ergänzungsblätter befindet sich darüber folgendes Urtheil:

„Alle Thatsachen sind in flagranti aufgeschrieben, und die Frische durch die fortlaufende Geschichte der Tage in Form der Chronik, durch liebliche Verschmelzung des Gleichzeitigen zu dem Ganzen, durch einfache Verbindung mit dem Oertlichen, durch geschmeidigen Wechsel der Begebenheiten und Handlungen, durch die Lebendigkeit der letztern, und besonders durch jenes sprechende Gefühl von Würde gehalten, das seine vollendete Deutung von dem Bewußtseyn der hohern Bestimmung empfängt u. s. w.“

„Sammerlich ist es uns, hier nicht manches Unbekannte und Neue wegen Beschränktheit des Raumes ausheben zu können; wir beschränken uns aber auch, das die Wahl schwer seyn, und in dem Gewählten den Schmerz für das Nichtgewählte zurücklassen würde. Billiger hat in der Vorrede Einiges über den Gesichtspunkt der Sache und des Büchleins gesagt, das seiner, wie der Sache und des Büchleins würdig ist.“

Zu mehrerer Versinnlichung dieses merkwürdigen Gegenstandes dient ein Portrait des Pabstes

Pius VII.

in dem Costüm der Audienz-Ertheilung an ein gekröntes Haupt. Ganze Figur, nach der Natur gemalt in Rom 1817 von C. Ch. Vogel, und in seinen Umrissen gezeichnet und gestochen von Stölzel d. jüng. in 4.

welches in der Arnoldischen Buchhandlung so eben erschienen und für 4 Gr. daselbst, so wie durch alle andere Buchhandlungen zu haben ist.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

233.

Mittwoch, am 30. September, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Besitz, Trennung, Wiedersehn.

So lang' zwei Liebende verbunden,
Wie schwelgt ihr Herz in Seligkeit,
Sie fürchten nicht die Macht der Zeit,
Sie denken nicht der künft'gen Stunden,
Im Augenblicke leben sie,
Und wähnen, dieser fliehe nie
So lange sie verbunden.

Doch sind zwei Liebende getrennet,
Wie ist ihr Herz so freudenleer,
Nicht duften ihnen Blumen mehr,
Ein Sehnen in der Brust entbrennet,
Nur in's Vergang'ne starrt ihr Blick,
Und nur Erinn'rung ist ihr Glück,
So lange sie getrennet.

Wenn Liebende sich wiedersehen,
Wer malet der Beglückten Lust?
Der Himmel sinkt in ihre Brust,
Und alle Freuden neu erstehen,
Sie trinken aus dem ersten Kuß
Des Lebens ganzen Vollgenuß,
O göttlich Wiedersehen!

Am 29. August. J. F. Castelli.

Die Tartarenschlacht.

(Fortsetzung.)

Da ertönte plötzlich hinter den oberschlesischen Haufen zu dem muthigen Zuruf ein ängstlicher Nachhall. Biesete! fliehet, scholl es bald hier bald dort, und Rothkirch, der jetzt wieder bei Heinrich hielt, machte diesen auf einen einzelnen polnischen Reiter mit geschlossener Sturmhaube aufmerksam, der auf seinem leichten Klepper im Rücken der Oberschlesier auf und niederjagte, und aus vollem Halse immerfort das Memmenwort schrie.

Das ist Verrath! rief der Ritter. Wenn Ihr's vergönnt Herr Herzog, so reite ich hin und stoße den Schurken nieder.

Da sprengte ein junger Edelknecht aus dem niederschlesischen Treffen hervor und rief mit dumpfer, verstellter Stimme: Spart Euch für größere Thaten auf, Herr von Rothkirch, und überlaßt mir die Strafe des Verräthers, den ich wohl zu kennen glaube.

Befremdet schaute Rothkirch auf den Jüngling, dessen Stimme ihm, trotz der Verstellung, bekannt vorkam. Ehe er aber in dem dunkeln Gesicht, das die tiefgehende Pickelhaube und ein Pflaster über dem Auge größtentheils verdeckte, eine Aehnlichkeit finden konnte, hatte Heinrich dem kecken Freiwilligen Genehmigung zugewinkt, und dieser jagte dem Schlachtgewühle zu. Dort hatte das Kriegesglück sich schon bedeutend gewendet, die Oberschlesier hat-

Digitized by Google

ten, durch den Fluchtruf im Rücken verwirrt, Halt gemacht, und selbst das rasche Vordringen der Pohlen begann zu stocken. Und immer lauter und ängstlicher ertönte hinten das unglückliche Biedrze, das schon einige Zeiglinge in den oberschlesischen Schaaren wiederholten. Jetzt stiegen Schrecken und Verwirrung von Augenblick zu Augenblick im zunehmenden Verhältniß. Die Krieger, einmal aus des Sieges Götterrausche ernüchtert, begannen die Schlacht für verloren, und selbst das ermunternde Zadiesze der Führer, bei des Klanges Aehnlichkeit, für den Befehl zur Flucht zu halten. Schon schwankten die christlichen Haufen, und die kraftlose Vertheidigung der Tartarn verwandelte sich in muthigen Angriff. Da sah der unbekannte Unheilstifter von Heinrichs Geschwadern her den Edelknecht mit gesenktem Speer heran sprengen, und ahnend, daß es ihm gelte, jagte er um die Oberschlesier herum, bis zu ihrer Mitte, und schrie dem bangen Miecislaus, der sich dort verborgen hielt, zu: Fliehet Herzog, die Deutschen haben uns verrathen und alles ist verloren. So schrecklich dieser Zuruf an sich dem feigen Feldherrn war, ein so willkommner Vorwand war er ihm zur langersehnten Flucht. Er gebot selbst seinen Schaaren den schleunigen Rückzug, und spornte dann, damit er vor allen Dingen nur das eigene theure Leben rette, sein edles Roß zum gestreckten Laufe, als ob er mindestens auf der Flucht vor seinen fliehenden Kriegern herziehend, den Ehrennamen Herzog behaupten wolle. Weit vor ihm jagte der pohlnische Verräther, von dem deutschen Edelknechte, der ihn nicht aus den Augen gelassen, grimmig verfolgt. Die wackern Oberschlesier, von ihrem Haupte verlassen, und durch sein Beispiel verführt, begannen jetzt auch einzeln den Tartarn den Rücken zu zeigen, bald ward das Fliehen allgemein, und auch die Pohlen, die ihr Hintertreffen verschwinden sahen, fingen zu weichen an. Mit erneuter Wuth drangen jetzt die Tartaren vor, und so tapfer ihnen Held Sulislaus die Spitze bot, so drückte ihn dennoch bald die unverhältnißmäßige Uebermacht völlig zurück, und es blieb ihm nichts übrig, als, den elenden Mitfeldherrn verfluchend, mit seiner Hanfen teureigenen Ueberreste zu Heinrichs Geschwadern zu stoßen. Mit einer schönen Schamröthe im Gesicht ritt er zu dem Herzog, sich wegen des Gefechtes teurigem Erfolg rechtfertigend. Der aber sprach mit freundlicher Würde: Ihr braucht Euch bei dem nicht zu entschuldigen, Herr Sulislaus, der Eurer Thaten Augenzeuge war. Hätte Mieislaus wie Ihr gefochten, so fängen wir vielleicht jetzt schon auf dem gewonnenen Schlachtplan das Tedeum. Dann begrüßte er den edeln Poppo, der eben, von Rothkirch enthoten, mit seinen Schaaren zu ihm gestoßen war, und fuhr nun mit Freudigkeit zu beiden fort: Wir drei stehn jetzt allein nnd wollen treu vereint den Angriff der gesammten Tartarmacht aushalten. Wäre bei der Heiligkeit unserer Sache überall noch ein irdischer Sporn nöthig, so würde ich noch sagen, daß ganz Deutschland, als dessen Vormauer wir hier stehn, auf uns sieht, und daß es noch in den spätesten Zeiten die Kämpfer preisen muß, die auf Schlesiens heiligem Boden mit ihren blutigen Leichnamen den Wall gegen die Heiden gebaut, und so das Unglück von dem Reiche gewendet. Drum gelte es, Tod oder Sieg! Vielleicht begnadigt uns Gott mit Tod und Sieg. Auf jeden Fall nehmt meinen Dank für treue Waffenbrüderschaft, die wir wohl bald dort oben fröhlich erneuen werden. Und zu seinen Schaaren gewendet, rief er kräftig: Der Feinde Zahl ist uns überlegen, aber wie haben die Strahlkämfer, die Ordnung und Kriegszucht vor ihnen voraus. Denkt um was wir fechten, und folgt mir getrost. Gott ist mit uns!

Gott mit uns! jauchzten die Schaaren, die vor Kampflust zitternd, bisher ungeduldig auf den Kampfbefehl geharrt, schlossen fester die Glieder Reihen, und senkten die Speere, um das heidnische Heer ritterlich zu empfangen, das sich, einem Riesendrachen ähnlich, mit wildem Schnauben und gräßlichem Geheul, pfeilschnell auf sie heran wälzte.

Während so zum letztenmale des Kriegesgeschicks blutgefüllte Schaalen zwischen den kämpfenden Völkern auf- und niederschwankten, erreichte endlich der unbekannte Verräther den beegenden Forst, immer den Edelknecht hinter sich, der wie Sorge und Tod seinem keuchenden Rosse in den Eisen saß. Immer tiefer ins Dickicht flog der Verfolgte, mit immer grimmigerer Hast jagte der Verfolger ihm nach, bis jener plötzlich auf einem kleinen Rasenfleck sein Pferd rasch umwandte, dem Gegner die Stirne zu weisen. Hieher wollte ich Euch haben, mein junger Zant, schrie der Pohle hinter dem Visier hervor, schlug mit der Klinge des Edelknechts Sperr weg, mit dem dieser auf seine Brust losrannte, war im Nu an seiner Seite, und packte ihn mit wüthender Gewalt an den Schultern, um ihn vom Rosse zu reißen.

Digitized by Google

Himmelskönigin hilf! seufzte leise der Edelknecht, sich mit erschöpfter Kraft vertheidigend, und in dem Augenblicke stürzte des Pohlen überjagtes Pferd nieder, und der mitfallende Reiter zog den Gegner, den er fest, wie mit Geierkrallen gefaßt, mit sich zur Erde. Aber des Pohlen Fuß war durch des stürzenden Rosses Wucht gebrochen und fest an den Boden gedrückt, und raubte ihm dadurch seiner Stärke vollen Gebrauch. Drum gelang es jetzt dem Edelknecht, sich von dem Liegenden los zu machen, ihn zu übermannen, und den Säbel ihm zu entwinden. Dann schlug er ihm die Sturmhaube vom Kopfe, und nach dem ersten Blick in das verzerrte Leichengesicht rief er entsetzt und zornig: Ha, meine Ahnung, Kruko! und riß das Schwerdt aus der Scheide.

Teufel, daß ist ihre Stimme! brüllte der bezwungne Bösewicht, und machte unter Höllenschmerzen den letzten vergeblichen Versuch, den zerbrochnen Fuß unter dem Pferde hervorzuziehen, aber mit grimmigem Geheul sank er zurück, und der Edelknecht rief nun, das Pflaster vom Auge reißend: Wohl hat Dein Dämon Dir recht verkündet, wer vor Dir steht.

Adelma, knirschte Kruko. Ja es giebt eine Vergeltung!

Bete, rief das schöne Weib, die in der männlichen Waffentracht mit dem hochgeschwungenen Schwerdte, gleich einem Rache-Engel, vor ihm stand.

Ich kann und mag nicht beten! trotzte der Unhold mit sinkender Kraft. Endet schnell mit mir, damit der Abgrund nicht zu lange auf sein Opfer warten darf.

Bete, wiederholte Dorothea mit sanfter Mahnung. Ich will Deine Seele nicht verderben. Vielleicht reicht ein kurzes, reuiges Andenken an das tausendfache Elend, das Deine Bosheit geschaffen, hin, Dir dereinst der Gnade Pforte zu öffnen. Da riß fluchend das Ungeheuer einen verborgenen Dolch hervor, und warf ihn nach Dorotheens Herzen. Aber die Zornwuth und Todesangst hatte den sichern Blick umnebelt, und die geübte Faust gelähmt. Zischend flog das Mordeisen unter Dorotheens Arme durch, und in dem Augenblick fuhr ihre Klinge herab, seinen Schädel spaltend. Röchelnd sank er zurück. Traurig stand das hohe Weib auf das blutige Schwert gestützt, vor ihm und flüsterte: Du hast Dein Schicksal gewaltsam übereilt, Unglücklicher! Ich konnte nicht anders. Dann horchte sie gespannt auf das ferne Waffengetöse, rief in frommer Begeistrung: Jetzt zur Erfüllung meiner heiligsten Pflichten! schwang sich rasch auf ihren treuen Zelter, und sprengte nach dem Schlachtgetümmel zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wohlthat des Schmerzes.

Nennst Du das rosige Kind, die Freude, die Himmelverwandte,
Hat Dich ihr lieblicher Kuß einmal zum Himmel entzückt,
O so verkenne auch nicht den Bruder, den Ernsten, Scheimen,
Der statt der Rosen im Lenz, dunkle Cypressen Dir reicht.
Himmelverwandt ist auch er, der Schmerz, wie düster er scheine,
Tief und inniglich macht er Dich Göttern bekannt.
Laß Dir nicht grauen, wenn Dich sein nächtiger Fittig umkreiset,
Wenn der Freude Gestirn düster in Schatten sich hüllt;
Sammle die Kraft nur und steh, und beuge das Haupt nicht im Sturme,
Hebe Dich muthig und frei über das Leben empor!
Hast Du mit Geist und Vernunft die Stimme des Herzens bezwungen,
Schaust Du aus ruhiger Höh' tief in die leidende Brust,
Wie so nichtig wird Dir die Klage erscheinen, wie eitel
Jeglicher Wunsch, der sein Glück sucht in den Gränzen der Zeit.
Ruhig wirst Du das Opfer zünden mit starkem Gemüthe
Lösen vom Herzen den Trieb, der sich um Irrdisches schlang.
Und geläutert und frei empor zu dem Ewigen streben,
Wie durch Flammen verklärt stolz sich der Phönix erhebt.
Darum segne den Schmerz, der aus den Armen der Erde
Rettend das Göttliche trägt, hin zur Vollendung im Licht!

Agnes Franz.

Auflösung des Sylbenräthsels in Nr. 252.
Steinreich.

Digitized by Google

Feierlichkeiten beim Jubelfeste des Königs von Sachsen.

Dresden, den 24. Septbr. 1818.

Unvergeßlich und jedem fühlenden Herzen tief eingegraben, werden die hohen Tage seyn, die wir in der nächst vergangenen Zeit verlebten. Nur eine kurze Erinnerung davon sey uns hier so Lust als Pflicht, nur Züge zu einem größern Gemälde können wir hier entwerfen, wir haben besondre ausführlichere Beschreibungen der Festlichkeit, und Sammlung der dabei erschienenen, meist sehr gelungenen Gedichte und Reden, zu erwarten, denen wir mit Vergnügen entgegen sehn, und sie, so wie sie erscheinen, anzuzeigen nicht unterlassen werden.

Am 15ten September hatten sich bereits die Officiere der hier garnisonirenden Regimenter in dem, mit grünen Tannengewinden zu einer Halle geschmückten, Saale des Linke'schen Bades, um die Bildsäule des Königs, zu einem festlichen Mahle versammelt, wo Gesundheiten und mannigfache Lieder für diese Jubelfeier ertönten. Auch im Saale der Gesellschaft zur Harmonie waren mehr als 200 Gäste aus den Civilständen zu gleichem Zwecke vereint, mit gleichen Gesängen in deutscher und italienischer Sprache den festlichen Tag begrüßend. Des Abends leuchteten auch schon von mehrern benachbarten Bergen Feuerflammen empor, die sich mit Einbruch der Nacht während dieser ganzen, festlichen Tage bald hier bald da auf den Höhen zeigten.

In dem reizenden Sommeraufenthalte des Königs, hatten sich mehrere der vornehmern Hofbeamten zu einer ländlichen Feier vereinigt. In dem neuerbauten, mit einem grünenden Vorplatze versehenen, Wohnhause des Königlichen Kammerdiener Schmiedl, erhob sich auf vier schlanken Säulen ein reich beleuchteter Tempel, worin sich die bekränzte Büste des Allverehrten befand, und schimmerte festlich durch die wunderschöne, vom Monde nur mäßig erhellte Nacht. Doch was dieß kleine Fest über Alles verherrliche, war das huldvolle Erscheinen mehrerer, eben so durch erhabene Geburt, als angestammte Milde ausgezeichneter Hohen, die auch in das von Fr. Kind zu dieser Nachtfeier in Pillnitzer Flur, nach der Melodie: God save the King etc., gedichtete Lied freudig mit einstimmten. Unter hierdurch verdoppelter tiefer Rührung verklangen die letzten Strophen:

Schau' laut, o' Jubelsang,
Das Thal und Hügelhang
Und Flur erwacht! —
Trag', Lust, die Töne hin —
Trag' Seiner Treuen Sinn
Ihm und der Königin
Hin durch die Nacht!

Und naht der Schlummer mild,
Zeig' Seiner Thaten Bild
Ihm, holder Traum!
Laß Ihn die Jahre seh'n,
Die Au' Ihm noch erseh'n —
Ihn freudig grünend seh'n
Den Sachsenbaum!

Hierauf ward von dem Verf. des Gedichts, im Auftrage der Vereinigten, erst dem Königlichen Jubelgreise, dann dem ganzen Königlichen Hause, ein: Heil Ihm! ausgebracht, und sowohl von den sämmtlichen Anwesenden, (in so weit das Letztere nicht Ihnen Selbst gewehmet war) als den unterhalb des Vorplatzes in großer Menge versammelten Landleuten, dreimal freudig wiederholt.

Am 16. war ebenfalls wieder eine große Anzahl von feiernden Theilnehmern an dieser Jubelfreude, im Saale des Linkeschen Bades, bei dem Hoch der Wünsche versammelt, so wie am Freitage, den 18., gleiche Vaterlandsfreunde, im Saale des blauen Sternes, sich bei begeisternden Gesängen zu gleichem Zwecke vereinten. Die an diesem letztern Tage statt gefundene, höchst interessante Feierlichkeit und Aufrichtung eines Obelisken von Granit auf dem Keulenberge, nunmehr Augustusberge, bei Königsbrück, darf hier nur erwähnt werden, und wir sehen ebenfalls einer Sammlung der dabei erschienenen Gedichte, so wie einem Abdruck der Rede des Hofrath Böttiger entgegen.

Am Sonnabende, den 19. Sept., trat nun die Perfeier der öffentlichen Festlichkeiten ein. Der geliebte König und seine theure Familie fuhr unter lautem Zujauchzen der zahlreich versammelten Menge von seinem Lustschlosse Nachmittags in die Stadt, durch die vor dem Landhause auf der Pirnaischen Gasse durch Veranstaltung der Stände errichtete Ehrenpforte, wo ihn diese, so wie das Oberforsten-Collegium, ehrfurchtsvoll begrüßten. Dann strömten Tausende in die herrliche, von unten bis in die oberste Kuppel im Innern, einfach aber mit reinem Geschmack erleuchtete, Frauenkirche, in welche auch um sechs Uhr, der Oheim des Königs, die Königlichen Brüder und Neffen, und die andern hier zur Feier dieses Festes anwesenden fürstlichen Personen, traten. Es ward nunmehr eine von Fr. Kuhn im hohen Styl gedichtete und von dem Kantor Uber an der hiesigen Schule zum heil. Kreuz, mit einfacher Innigkeit in Musik gesetzte Cantate, von einem zahlreichen Musikchore aufgeführt, und mit tiefer Rührung angehört. Die Solo-Parthieen trugen Dem. Benelli, so wie die Herren Bergmann und Toussaint vor, den Chor unterstützten die Mitglieder der Sing-Akademie des Herrn Musik-Director Weinlig.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Bei J. C. Hinrichs in Leipzig ist erschienen:

Ernst Held, erstes Buch für Kinder oder ABC und Lesebuch, dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 20 schwarzen und color. Kupfertafeln. gr. 8. geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Eins der beliebtesten Kinderbücher dieser Art, denn bei wenigen vereinigen sich so viele innere und äußere Vorzüge. Der Unterricht im Lesen selbst ist durchaus methodisch, die darauf folgenden Erzählungen und Unterhaltungen aus der Naturgeschichte sind durchaus zweckmäßig und lehrreich bearbeitet und durch so schöne Kupfer erläutert, als wohl in keiner Jugendschrift gefunden werden. Diese dritte Auflage ist noch bedeutend verbessert und vermehrt, und dennoch der äußerst billige Preis beibehalten, wodurch dies Buch aufs Neue als das schönste und wohlfeilste Geschenk mit Recht empfohlen werden kann.

Zu haben in Dresden bei Arnold zu haben.

Abend- Zeitung.

234.

Donnerstag, am 1. October 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Madame Catalani.

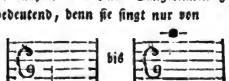
Dresden, am 21sten September *).

Es ist erlaubt, einen Künstler in dreifacher Beziehung zu betrachten und seine Leistungen nach jenem Maßstabe zu beurtheilen: unbekümmert, ob das sich ergebende Resultat mit dem Ausspruche der Menge — die in der Regel bei ihren Entscheidungen selten von Principien auszugehen pflegt — übereinstimme, oder nicht.

Jene drei Gesichtpunkte sind folgende:

1) Was und wie viel hat die Natur für den Künstler gethan?
2) Was that Er, um die erhaltne Gabe kunstgemäß auszubilden? und diejenige Fertigkeit zu erlangen, ohne die keine practische Virtuosität möglich ist?
3) Wie verbindet er Gabe und Studium, um seine Leistungen zum Kunstwerk, und sonach sich selbst vom bloßen Virtuosen zum wahren Künstler zu erheben?

In Hinsicht des ersten Punktes wird es wenig Individuen geben, welche von der Natur so augenscheinlich zur großen Sängerin bestimmt wurden, als Madame Catalani. Schon den Anatomen ist der Bau ihres Halses, Kehlkopfes und der fast zirkelrunden Rippen merkwürdig, die eine ganz ungewöhnliche Ausdehnungfähigkeit der Lungen und eine außerordentliche Kraft und Deutlichkeit der Aussprache ankündigen. Einst ward von einem der berühmtesten hiesigen Aerzte darauf aufmerksam gemacht, und fand als Musiker jene Voraussetzung vollkommen bestätiget. Madame Catalanis Organ ist daher keine silberne, schmelzende Stimme, wie z. B. Madame Grünbaum, Madame Milder-Hauptmann, und — früher in Dresden — die treffliche Capelletti sie uns kennen lehrten, sondern eine Castraten-ähnliche Stimme, voller Kraft und Gewalt, oft mehr dröhnend als tönend, dem herrlichen Sänger Sassaroli vergleichbar, ja vielleicht noch stärker, obschon bei weitem nicht so lieblich. Ihr Umfang gegen die Damen: Mara, Allegranti, Häser und mehrere berühmte Sängerinnen gerechnet, ist unbedeutend, denn sie singt nur von



Die Töne b, h und e, über diesem a, sind offenbar im Mißverhältniß gegen die übrigen. Sie hat dies allerdings mit mancher großen Sängerin gemein; auch werde es nicht erwähnt, um ihr Ab-

*) Die Redaktion hält es für ihre Pflicht, diese ihr zugesendete Beurtheilung eines der gründlichsten Musikkenner den Lesern der Abendzeitung mitzutheilen, ohne deshalb irgend einer andern Ansicht in den Weg treten zu wollen.

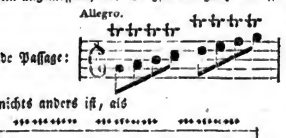
Digitized by Google

bruch zu thun, sondern nur um das Urtheil unkundiger Panegyristen zu berichtigen, die — wie Einf. selbst hörte — sie auch an Extension für die erste aller Sängerinnen erklärten. Jene vorhergenannten Damen sangen aber bei vollkommenem Wohlseyn

von bis durchaus hell

und rein. —

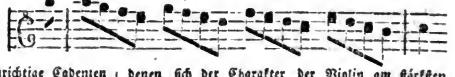
In Hinsicht des zweiten Punktes, die Ausbildung der erhaltenen Gabe betreffend, ist durchaus nicht zu läugnen, daß Madame Catalani eine schöne, sogenannte große Manier, eine zum Bewundern sichre Intonation im Treffen entlegner Intervallen, und eine staunenerregende Beweglichkeit und Biegsamkeit in Passagen und Coloraturen, sowohl hinauf als herunter besitze. Die höchst wichtigen Erfordernisse der ältern Schule, das Hervorbringen, Halten und Beendigen des Tones (formare, fermare, e finire) hat sie vollkommen in der Gewalt. Ihr Triller im Register der Kopfstimme ist rund und angenehm. Der in den Brusttönen dagegen mehr ein rauhes Vibriren desselben Tones (Bocktriller), als ein regelmäßiges Abwechseln des Tones mit seiner Oberseeunde. Unter diese regelwidrige Vibration gehört auch die, der Violin angemessene, der Singstimme ganz widersprechende Passage:



die nichts anders ist, als

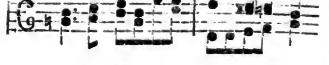
und die kein des wahren Gesanges kundiger Tonsezer je schreiben wird. — Es verdient noch sehr bemerkt zu werden, daß, trotz einem beinahe überfüllten Saale und einer fast unerträglichen Hize, Madame Catalani vom Anfang bis zu Ende vollkommen rein intonirte. Fassen wir die eben aufgestellten zwei Postulate zusammen, so ergiebt sich, daß Madame C. eine von der Natur herrlich organisirte Singanlage und eine durch die Kunst sorgsam und gründlich gebildete Stimme besize, mithin den Namen einer großen Sängerin vollkommen verdiene. —

Es bleibt nun noch der dritte Punkt zu erörtern, nämlich: Was leistet die Sängerin als Künstlerin? Oder mit andern Worten: Was hat sie als geistig und künstlerisch gebildetes Wesen vor einer Maschine — z. B. den herrlichen englischen Flötenuhren — die es ihr an Ton und Geschwindigkeit gleich thun kann, voraus? Wodurch erhebt sie Gabe und Geschicklichkeit zur Seelensprache der Kunst? Nach unsrer Ueberzeugung fällt die Antwort auf diese Fragen verneinend aus, und wir glauben diesen Ausspruch gerechtfertigt, wenn man sich erinnert, daß der Vortrag jedes Virtuosen ein Kunstwerk, d. h. eine aus Idee und Form zusammengeschmolzene Leistung seyn soll. Madame C. ist es aber so wenig um Darlegung irgend einer Idee, um Schilderung irgend eines Affekts, so ganz ausschließend um Darlegung ihrer mechanischen Fertigkeit — also blos allein der Form — zu thun, daß sie auf Wahl und tonkünstlerischen Werth der zu executirenden Stücke nicht die geringste Rücksicht nimmt. Daher kömmt es, daß sie vor einem Publiko, das eines Naumann's und Schuster's, Paer's und v. Weber's, theils liebliche, theils kräftige Compositionen zu genießen verstand, mit dem elendesten musikalischen Gemengsel auftrat, was die Geistlosigkeit der neuern Italiener, an deren Spize Hr. Pucita steht, hervorbrachte — ohne im geringsten von der nichtssagenden musikalischen Phrasenkrämerei, und der oft ganz sinnwidrigen Declamation verletzt zu werden. Daher kömmt es, daß ihre Coloraturen meistens ganz veralter sind, wie z. B.:

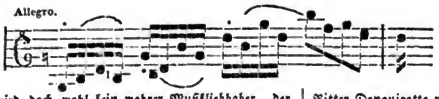


und sie bisweilen harmonisch-unrichtige Cadenzen sich erlaubt. Daher endlich kömmt es, daß sie — Triumph des Ungeschmacks! — Violinvariationen singt. Abgesehen davon, daß es mit dieser Seiltänzerei nur halb Ernst ist, indem sie gerade die Variationen wegläßt, oder weglassen muß, in denen sich der Charakter der Violin am stärksten ausspricht, nämlich die

Adagio.



Digitized by Google



so wird doch wohl kein wahrer Musikliebhaber, der jene Variationen nur einmal von Rode spielen hörte, einen Augenblick in Zweifel seyn, welche Production er vorzuziehen habe? Wozu denn aber nun diese Variationen singen, wenn sie weder für die Singstimme geschrieben sind, noch von ihr herausgebracht werden können? „Wäre es nicht Narrheit" — sagt der geistvolle Jakobi im Woldemar — (Th. I. S. 60.) „von einer Sopranstimme, sich mit einer Trompete in einen Wettstreit einzulassen? Beide würden sich verderben, und mit ihrer Kunst zu Schanden werden!" Man setze anstatt Trompete, Violin, und man hat das unpartheiischste vor 20 Jahren gefällte Urtheil über dieses Kunststück.

Einsender weiß zum Schluß seine Ansicht über Madame C. Leistung nicht besser zu concentriren, als indem er eine bekannte und verbürgte Anekdote aus Tartini's — dieses größesten aller Violinspieler — Leben anführt. Täglich fast kamen reisende Künstler zu dem berühmten Manne, um sich vor ihm hören zu lassen, und ermangelten nicht, mit Bogen und Fingern die halsbrechendsten Kunststückchen zu produciren. Tartini ließ sie endigen, ohne sie auch nur mit einem Laut zu unterbrechen; dann sagte er ruhig: „Das ist schwer, das ist sehr schwer, aber" — indem er auf das Herz deutete — „dies hier hat nichts dazu gesagt!" —

— z. —

Ausfoderung.

Ein junger, vorlauter Zierbengel erlaubte sich in einer Gesellschaft von Männern und Frauen manche auffallende Unziemlichkeiten.

Der Herr von T***, ein ältlicher, gesetzter Mann, von ächtem deutschen Schrot und Korn, verlor endlich die Geduld über diese unschickliche Dummdreistigkeit, und sagte dem Vorlauten mit männlichem Ernst einige derbe Wahrheiten.

Dieser, sehr entrüstet, setzte sich auf das hohe Pferd und sagte: Finden Sie sich etwa beleidigt, so steh' ich zur Genugthuung bereit.

„Junger Mensch!" erwiederte Herr von T*** kalt: „fast zwei Jahrhunderte lacht man über den Ritter Don quixotte von la Mancha, weil er sich mit Windmühlen herumschlug, wie lächerlich würde ich mich nicht machen, wenn ich mich mit einem Windbeutel schlagen wollte."

K. M — r.

Knospen,

gesammelt von K. F. W. Fleischer.

Die Seelen sind doppelter Art: leuchtend oder finster. Diese haben ihren Ursprung in der Hölle, und steigen aus den unterirdischen Schlünden hervor; jene entzünden sich in den Höhen des Himmels, und schweben herab, diese irdische, körperliche Wohnung zu schmücken; aber während sie sich herniederlassen, werden sie gewarnt, über dem Streben, diesen unvollkommenen Körper zu zieren, nicht selbst mit dem unwürdigen sich zu beflecken.

Nach Nizetas Choniates.

Fürwahr! der Mensch, der innere, wie der äußere, ist durchaus zu der Anschauung des Weltalls geschaffen, wenn er sich zügeln und beherrschen, und, unaufhörlich die Augen auf die Werke Gottes geheftet, eine heilige Gemüthsruhe erringen kann.

Nach Grineus.

Die Rechtschaffenen werden verherrlicht durch die Kämpfe der Tugend.

Tuzidides.

Narcissus.

In eine Blume, wie wir wissen,
Verwandelte einst Zeus Narcissen,
Warum? ist allgemein bekannt.
Wie? wenn Herr Zeus noch jetzt regierte
Und Euch, Ihr süßen Herrchen, spürte,
Die Ihr ihm gleicht, dem armen Zant?
Herr Gott! wir würden bald Narcissen
Wie Unkraut jäten müssen!

W. Blankenburg.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Feierlichkeiten in Dresden ꝛc.

(Beschluß.)

Festliches Glockengeläute verkündete am 20sten den Anbruch eines der schönsten Tage, dessen sich Sachsen in seiner an edeln Fürsten reichen Geschichte rühmen kann. Ein Zug angesehener Militär- und Civil-Personen versammelte sich um 7 Uhr auf dem Rathhause, und zog dann mit dem Magistrate durch die Reihen der paradierenden Nationalgarde und Gensd'armerie, von Musikchören umtönt, in die Kirche zum heiligen Kreuz, durch Erhebung zu dem Allmächtigen in Predigt und Gesang den Tag würdig zu beginnen. Hier, wie in allen Kirchen, ward ein: Herr Gott, dich loben wir ꝛc. angestimmt. Hochfeierlich war dieses um 11 Uhr in der römisch-katholischen Kirche, da der geliebte König mit seinem ganzen Hause dabei zugegen war, und Salven aus grobem Geschütz und kleinem Gewehr die heilige Halle umdonnerten, im Echo wiederholt von den Kanonen des Königsteins.

Zu einem großen Concert waren die angesehensten Fremden und hiesigen Einwohner des Nachmittags um 6 Uhr in den Saal des großen Opernhauses geladen, ohnstreitig einem der schönsten in Europa, an Größe und Pracht der Erleuchtung. Der hohe Jubelgreis erschien mit den Seinen im Kreise der reichgeschmückten Umgebungen, heiter, edel, mild und kräftig, und zahllose Zuschauer füllten die Logen. Das von der königl. Kapelle mit gewohnter Trefflichkeit ausgeführte Concert leitete der Kapellmeister Morlacchi, von welchem auch eine Arie war, die Dem. Funk sang, so wie es durch eine Ouvertüre vom Kapellmeister von Weber eröffnet ward. Die Sänger: Sassarolli, Benincasa und Tibaldi, traten ebenfalls darin auf. Der Concertmeister Polledro spielte ein Concert für die Violine, und der Kammermusikus Rothe d. ä. blies ein Rondo mit Variationen für die Clarinette. In denselben Stunden war auch Frei-Theater im kleinen Opernhause, wo zum erstenmale Coreggio und Michelangelo, und ein kleines Schauspiel, Lieb' um Liebe, von Dr. Rublack, gegeben ward.

Nach 8 Uhr ordnete sich der Zug sämmtlicher bürgerlicher Innungen Dresdens mit ihren Insignien bei Fackellichern vor dem königl. Schlosse und stimmte einen kirchlichen Gesang an, während der König und alle hohe Herrschaften auf dem Balkon des Schlosses Landen; auch hatten Deputirte dieser Gemeinschaften das Glück, dem Könige ein Gedicht überreichen zu dürfen. Ein tausendstimmiges Lebehoch ertönte vor dem Rückmarsch.

Unterdessen hatte die glänzendste und gewiß aus tiefster Seelenfreudigkeit dargebrachte Erleuchtung, welche Dresden je in neuern Zeiten gesehen hat, sich entzündet, und eine zahllose Menge wogte umher, sie zu beschauen. Man rechnete an diesem Abende mehr als 40,000 Besinchende in Dresden. Ueberall war hohe Fröhlichkeit bei musterhafter Ordnung, Freude und Wonne ohne Ausgelassenheit, ein musterhaftes Benehmen, würdig des hochfeierlichen Festes. Um 10 Uhr fuhr der König mit den Seinen und allen anwesenden fürstlichen Personen in offenen Wagen umher, die Beleuchtung zu betrachten, und kehrte, stets umtönt von den lebhaftesten Ausbrüchen der Liebe und Freude, erst gegen 12 Uhr in's Schloß zurück. Es wurde unmöglich seyn, beim engen Raume dieser Blätter auch nur einiges Einzelne der Erleuchtung würdig zu bezeichnen, wir müssen daher auf das Vergnügen, so vieles Geschmackvolle, wie z. B. die herliche Säule, nach Art der trajanischen, vor dem Rathhause, die Erleuchtung an den Gebäuden der med. chir. Akademie, des östreichischen Gesandten, der Freifrau zu Racknitz, der Handelsinnung u. s. w., anzuzeigen Verzicht thun, und es den obengedachten besondern Werken überlassen.

Von mehrern öffentlichen Behörden und Privatvereinen wurden an diesem Tage zahlreiche Arme festlich gespeiset. Und eins der schönsten Denkmäler stiftete der hiesige Stadt-Magistrat durch Gründung einer neuen Bürgerschule, welcher der Name: Friedrich-August-Schule gegeben ward.

Eine der Feier selbst vollkommen würdige Nachfeier war und noch am 23sten Sept. durch die musikalische Akademie in der Neustädter Kirche bereitet. Noch ist hier nie ein so großer Verein der vorzüglichsten Tonkünstler aufgetreten, und Ode, wie Ausführung, machten den trefflichen Männern, die das Ganze leiteten, die größte Ehre. Man kennte gegen 300 Personen rechnen, die diese Feier durch Spiel und Gesang vollendeten. Zuerst ward eine lateinische Sekular-Ode, nach der horazischen vom Hofr. Böttiger bearbeitet und vom Kapellmstr. Morlacchi gründlich in Musik gesetzt, von diesem selbst aufgeführt. Dann leitete im zweiten Theile der Kirchen-Compos. Schubert einige Chöre aus dem Messias, von Händel, und zuletzt gab und der Kapellmeister K. M. v. Weber die von Fr. Kind mit tiefem Gefühl gedichtete und von ihm trefflich componirte Jubelcantate. Wie auszeichnet diese neuen Meisterstücke der beiden uns so werthen Tonseter waren, verbürgt schon ihr Name, wie für die gediegenste Ausführung der Ruhm der hiesigen königlichen Kapelle, sämmtlicher Sänger und Sängerinnen des deutschen und italienischen Theaters, der Musikchöre derselben, sämmtlicher hiesigen höhern Stadtschulen und mehrerer kunstfertigen Dilettanten. Alle Plätze der großen Kirche waren mit entzückten Hörern, unter denen sich zu erneuter Freude abermals die hohe Familie des geliebten Königs befand, erfüllt, und allgemein ward die Wiederholung dieses hohen Genusses, bei den für die Armen bestimmten Eintrittspreisen, gewünscht.

Und so endeten diese Tage der Freude, wo Liebe und Vertrauen eines guten Volks zu einem geliebten Fürsten jede Stunde krönten. Th. Heil.

Ankündigungen.

In meinem Verlage ist erschienen und in jeder guten Buchhandlung (Dresden bei Arnold) für 18 Gr. Courant zu haben:

Meg-Merrilies, die Zigeunerin, oder Guy-Mannering, der Sterndeuter. Schauspiel nach dem englischen Roman dieses Namens, in fünf Aufzügen, von Wilhelmine v. Gersdorff.

Dieses, nach dem englischen Roman Guy-Mannering oder der Sterndeuter, von William Scott bearbeitete Schauspiel, in welchem sich der Geist des ganzen Romans und die entsprechendsten Ereignisse desselben vereinen, kann keiner deutschen Bühne ein unwillkommenes Geschenk seyn, und wird auch dem Leser keine unangenehme Uebersicht des Werkes selbst gewähren.

Liegnitz, den 21. August 1818.

J. F. Kuhlmey.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

235.

Freitag, am 2. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das jüngste Gericht.

Gemälde von Rubens.

Die Erde bebet, die Posaunen klingen,
Und gierig ipürbt die Hölle ihre Flammen,
Die Grüfte bersten und die Särge springen,
Es stürzt des Himmels hoher Dom zusammen,
Die Todten wollen sich dem Staub entringen,
Es nahet, zu belohnen, zu verdammen
Mit Strenge sich der Ew'ge seinem Throne,
Doch folgt Barmherzigkeit dem Menschensohne.

Der Schrecken thront auf jedem Angesichte,
Das noch die kalte Grabesluft umweht,
Und zitternd vor dem ewigen Gerichte
Die Schaar der Bettler wie der Fürsten steht;
Denn alle Thaten zeigen sich im Lichte,
Die, schwarz verhüllt, kein irrdisch Aug' erspäht —
Des Herzens Tiefen müssen sich erschließen,
Des Heuchlers Schminke von der Wange fließen.

Es horchet bange auf des Richters Stimme
Die Menge, hoffend ewig Tod und Leben;
Da hebt er sich empor und spricht im Grimme
Sein Urtheil aus, daß Höll' und Himmel beben —
Und ob im Staub' sich der Verworfne krümme,
Noch einmal sucht zum Licht sich zu erheben —
Es fassen ihn die feindlichen Gewalten,
Es muß der Abgrund seinen Raub erhalten.

Dort, in der stolzen Pracht der Sonnen-Hallen,
Umglänzt die Freude jedes Angesicht,
Es ist der Ort wo die Verklärten wallen,
Die streng erfüllt des Erdenbürgers Pflicht,
Des Wahnes trüber Schleier ist gefallen,
Wo das Verdienst die ew'gen Kronen flicht —
Auch Du, auf dem dieß Bild hervorgegangen,
Wirst in dem Reiche dieser Hehren prangen! *) —

Schleißheim. Joh. Langer.

Die Tartarenschlacht.

(Fortsetzung.)

Männlich hatte sich unterdeß das Christenheer mit den Heiden gemessen, an seinen dicht geschlossenen, gepanzerten Reihen waren den feindlichen Horden gebrochen. Heulend zerstiebten sie nach allen Seiten, und herab von den Hügeln donnerten nun die schweren Geschwader der verfolgenden Reiterei auf der Feinde Mittelpunkt, der jetzt, keine Spur von Schlachtordnung zeigend, aus allen Heerhaufen im bunten Gemisch durch einander wimmelnd, bestand. Der Ritter und Reisigen Lanzen und Schwerter brachen sich schnell durch den Menschenknäuel eine grade blutige Bahn, bis hin zur Nachhuth, wo der gräuliche Batu vor seinen Nironen hielt. Gott

*) Rubens hat sich und seine zweite Gattin auf dem Bilde angebracht, wie er mit Zittern dem Ausspruche des Richters entgegen sieht.

Digitized by Google

mit uns, rief Heinrich, der freudige Held, und sprengte auf den Chan zu, aber dieser hob tückisch lächelnd den Säbel, nicht zur Gegenwehr, sondern zum Zeichen, und in dem Augenblicke erhob sich hinter ihm auf einer hohen Stange ein gräßliches Riesenhaupt, dem Flammen und stinkender Rauch aus dem weit aufgerissenen Munde entquollen. Entsetzt vor dem dampfenden Scheusale machten die christlichen Geschwader Halt, und des Herzogs Hengst prallte scheuend zurück. Jetzt öffneten sich der Mironen Vorderlinien, und eine Reihe wunderlicher, den Christen unbekannter Gestalten wurde sichtbar. Großen ehernen Schlangen glichen sie am meisten, die, auf Gerüsten liegend, ihren offnen Rachen gegen das Christenheer aufsperrten. Jetzt schwankte das rauchende Riesenhaupt hin und her, und plötzlich blitzten kleine Flammen hinter den Erzschlangen auf, die nun mit Donnerkrachen aus den weiten Schlünden große Massen Feuer und Dampf auf die christlichen Geschwader ausspieen. Weit in ihre Reihen fuhren die lodernden Feuerballen, und brannten auf denen, die sie trafen, mit Höllenglut. Allgemein ward das Entsetzen, weithin tönte der Christen Angstgeschrei, und alle, deren Geistesschwäche diesen übernatürlichen Schrecknissen nicht gewachsen war, wendeten zur schleunigen Flucht um. Noch hielt der edle Heinrich mit Poppo, Sulislaus, Clemens, Rothkirch und Conrad unerschrocken den feuerspeienden Drachen gegenüber, und rief seinen entmutheten Kriegern zu: Gott ist mit uns, Waffenbrüder, was kann uns der Teufel schaden? Wie mögt Ihr, mit dem heiligen Kreuz bezeichnet, den Bösen fürchten? Drauf mit Gott! Und mit hochgeschwungnem Schwerdte sprengte er grade auf die Erzschlünde ein; ihm folgten seine Getreuen. Da bewegte sich wieder das Riesenbild in der Luft, und wieder blitzte es, und eine neue Ladung Feuer und Dampf donnerten die Schlangen den muthigen Angreifern entgegen. Des Herzogs Hengst, dem ein Feuerballen auf der Brust brannte, kehrte rasend vor Schmerz um, und trug, durchgehend, seinen Reiter durch die christlichen Scharen, deren Flucht schon allgemein war. Entschlossen den Feldherrn um jeden Preis zu retten, sprengten, nachdem unterdeß Poppo gefallen war, die vier andern Begleiter dem Herzog nach. Jetzt stürzte sein Hengst, dessen Brust das Feuer zernagt, zu Boden, und mit freudigem Jauchzen strömten von allen Seiten die Heiden zu. Durch sie sich hauend, erreichte Rothkirch, der erste, den Gebieter, sprang vom Roß, beschwor ihn es zu besteigen, stieß, um sich wieder betitten zu machen, einen frechen Tartar nieder, der eben den Säbel auf des Herzogs Haupt schwang, und mähte dann wieder, hoch zu Gaul sitzend, die Tartarn mit seinem langen Ritterschwerte nieder. Wir wollen uns durchhauen, mein edler Herr, rief er dem Fürsten zu. Reitet mir nach, ich mache Euch Bahn. Sulislaus, Clemens und Conrad mögen Euch den Rücken decken. Aber eben sanken die Genannten, kurz nach einander, von Spieß und Pfeil durchbohrt, von den Rossen. Schon griff ein Heide mit frecher Faust nach dem Fürsten, ihn gefangen zu nehmen, aber Heinrichs Schwerdt zuckte nur einmal, und das Haupt des Angreifers flog vom blutigen Rumpfe. Jetzt hieb aber ein andrer den Herzog in die linke Faust, und während dieser die stahlbewehrte Rechte erhob, ihn niederzuschlagen, stach ihn ein dritter mit der Lanze unter der Schulter herein, da wo sich der Panzer durch die Bewegung des Armes öffnete. Da fiel der ritterliche Held in seiner Rüstung ehernem Klange auf des so tapfer vertheidigten Vaterlandes blutigen Boden nieder. Gott schütze mein Schlesien! seufzte er mit brechendem Auge, während die zahllosen Säbel der einstürmenden Heiden, auf den Sterbenden niederfallend, ihm schnell die Märtyrerkrone flochten, die schon vor der Schlacht, nur seiner heiligen Mutter sichtbar, prophetisch seine Schläfe umstrahlt hatte. Rothkirch, der den Weg vor sich mit seiner guten Klinge rein erhalten, blickte jetzt zurück, sah den theuern Herrn blutend und leblos am Boden, und schon wollte er zurückreiten, um mindestens seine Leiche zu retten. Da sprengten neun tartarische Unholde auf ihn zu, und nöthigten ihn, nur auf seine eigene Vertheidigung zu denken. Schon aus mancher Wunde blutend, stellte er sich doch fest im Bügel, entschlossen, den Heiden sein Leben hoch zu verkaufen. Schon waren drei Heiden vor seinem Schwerte gefallen, aber seine Kräfte sanken, und er wäre verloren gewesen, wenn nicht in diesem Augenblick der Edelknecht mit dem Augenpflaster sammt zwei deutschen Reitern, die er aufgerafft, kam zu Hülfe gekommen wäre. Jetzt fielen wieder die christlichen Streiche hageldicht. Fünf Tartarn wurden noch niedergestreckt, und den letzten, einen vornehmen Mursa, nahm Rothkirch mit eigner Hand gefangen. Jetzt aber fort vom Schlachtfelde, beschwor der Edelknecht den Ritter, auf einen dicken Tartarschwarm zeigend, der eben auf sie angeritten kam. Und ohne Rothkirchs Entscheidung abzuwar-

Digitized by Google

ten, ergriff er dessen Rosses Zügel, und zog ihn in fliegender Eil mit sich fort. Ihm folgten die Begleiter sammt dem Gefangenen, und bald verbarg alle des Forstes Dickicht vor den Augen ihrer Verfolger. Hier hielten die Flüchtlinge. Der Edelknecht hob den Ritter mit zärtlicher Besorgniß vom Roß, schnallte ihm den Panzer los, und verband mit kunstfertiger, sanfter Hand die zwölf Wunden, die der Held als Ehrenmaal aus dieser furchtbaren Schlacht davon getragen.

Gott sey Dank! rief dann der treue Wundarzt, die Augen und die gefalteten Hände entzückt zum Himmel emporhebend. Keine der Wunden ist gefährlich.

Welche Stimme? schrie der Ritter, seinen Retter aufmerksamer betrachtend.

So kennst Du doch die Stimme Deines armen Weibes noch? frug der Edelknecht, Sturmhaube und Pflaster abwerfend, und die zarten warmen Lippen auf die seinen pressend.

Dorothea! rief Rothkirch freudig, aber bald setzte er unmuthig hinzu: O hättest Du mich in der Schlacht sterben lassen. Mein Leben hat seinen Werth für mich verloren, denn ich habe den Herzog nicht retten können.

Rothkirch, flüsterte tiefgekränkt das liebende Weib, mit sanftem Vorwurf: Ist Dir Dein Leben nicht noch lieb um Deines Weibes, um Deines Kindes willen?

Ich habe den Vater Schlesiens unter den Säbeln der Ungläubigen fallen gesehn, ich sehe mein Vaterland verwaist, seufzte Rothkirch, und habe für nichts andres mehr Sinn, als für meinen Schmerz. Damit sank er, vom Blutverlust erschöpft, zurück, und mit bitterer Wehmuth sich über ihn beugend, sprach Dorothea nur sich selbst hörbar: Du verachtest meine Dienste und meine Liebe, harter Deutscher, doch das letzte Opfer das ich Dir bringe, wirst Du nicht verschmähen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Fresko-Anekdote,

aus dem Leben gegriffen von J. F. Castelli.

Ein Kaufmann an der türkischen Gränze schickte einem seiner Freunde in Wien zum Verkaufe eine ganze Ladung kleiner rother türkischer Käppchen, — einem andern Freunde eine Ladung türkischer Pantoffeln. — Diese Waaren lagen Beiden lange auf dem Lager, ohne daß sie selbe verkaufen konnten. — Endlich schrieben beide, einander unbewußt, den türkischen Freunde, daß es unmöglich sey die Waaren an Mann zu bringen. Dieser antwortete ihnen, sie möchten wenigstens suchen, solche gegen andere Waaren umzutauschen. — Bald nachher begegneten sich beide Wiener Kaufleute, vertauschten Käppchen und Pantoffeln gegen einander, und freudig benachrichtigte jeder von ihnen den Eigenthümer von diesem glücklichen Tauschhandel.

Die lateinische Namenwahl.

Acht Sinngedichte an einen Falschnamter.

1.

„Acerbus?" — — Nein, Du süßer Lügenhasser,
der Bittername drückt nicht Deine Tugend aus.
Doch willst Du etwas Bitteres dur „us; —
o nenne doch Dich Bitterwasser!

2.

Wie? „Verus" willst Du heißen? — In der That
es wird die Namenwahl Dir Niemand schelten.
Franziska sagte ja: „man spricht nur selten
von einer Tugend, die man hat."

3.

Nun wähltest Du Dir „Integer".
Recht gut! Das malt! Du bist ein großer, dicker Herr.

4.

Auch „Integer" doch macht Dir jetzt Verdruß,
und heißen willst Du „Integerrimus?"
Das geht nicht, Schatz; Du weißt:
zum Integerrimus gehört auch etwas Geist.

5.

Nun ferner weißt Du Nichts? — So magst Du denn den alten,
bedeutungvollen „Simplex" beibehalten!

6.

Nein, schlage nicht noch neue Namen vor;
sonst nennt man Dich „Simplicior!"

7.

Vorm „Simplicissimus" doch wirst Du sicher bleiben,
weil diesen Namen sich ein Kopf gewählt zum Schreiben.

8.

Dein wenig's Latein — es ging zu Ende hier?
Drum sprech' ich künftig deutsch mit Dir.

A. E. Kroneisler.

Digitized by Google

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanachs-Literatur.

5) **W. Becker's Taschenbuch zum geselligen Vergnügen.** Herausgegeben von Fr. Kind. 29r Jahrgang. Leipzig, Göschen 412 S.

Reizend geschmückt und inhaltreich wie immer, tritt dieses Taschenbuch wieder zu seinen zahlreichen Freunden. Eines der schönsten Geschenke, das der Herausgeber ihm machen konnte, ist sein Nachtlager von Granada, Schauspiel in zwei Aufzügen, schon der dramatischen Welt ehrenvoll durch das Glück bekannt, das es in ausgezeichnetem Maße auf der Bühne gemacht hat. Zwei wackre Kupfer von Ramberg (nach dem alle Kupfer des Taschenbuchs gestochen sind) und Schmidt gehören dazu. Der Stald und der Held, von A. Müllner, ist ein Prolog zum dritten Akte von dessen Yngurd, wenn die Darstellung auf zwei Abende vertheilt wird. Hierauf folgt von O. H. Graf von Löhen, die Todtenmahnung, eine zarte, aber düftre Passionsblume; ein schönes Kupfer von Böhm spricht eine interessante Stelle darin aus. Der Graf von Altenburg, von Fr. Laun, mit einem Kupfer von denselben Künstlern, führt im Chronikenstyl uns eine interessante Begebenheit aus dem Leben Kaiser Heinrich I. vor. Der Herausgeber selbst hat den Lesern eine finnige, höchst interessante Charactere in der Sprache innigen Gefühls entwickelnde Erzählung, der Weingarten genannt, gegeben, wozu ein wohl etwas zu schwarzes Kupfer von Eslinger gehört. Schmerz und Heil, von Gustav Schilling, ist in der tiefergreifenden Art dieses Dichters, dem Gefühl und Laune gleich zu Gebote stehen, geschrieben. Ein recht heitres Gemälde gewährt die väterliche Gewalt, von K. G. Prätzel, und das Fleischmannsche Kupfer dazu wird jeden Beschauer freundlich ansprechen.

Wie gewöhnlich finden wir in diesem Taschenbuche auch diesesmal die reichste Erndte von Gedichten, und treffliche Männer und Frauen haben vieles Treffliche gegeben, nur ist der gemüthvolle Hind mit seinen eignen Gedichten wohl gar zu karg gewesen, da wir nur ein einziges sehen. Wir zeichnen darunter vor allen die kräftigen und zarten, gedankenreichen und gefühlvollen Gedichte von Arthur vom Nordstern aus, unter denen die köstliche Perle, die Unvermählte, ein schönes Kupfer von Schwerdgeburth bekam. Fr. Kuhns Gleichniß ist voll Wahrheit und Tiefe, K. Försters Naturstimmen höchst melodisch, Langbeins Verwandlungen nicht ohne Witz, Caselli's Steckenpferde ächt humoristisch, was L. Brachmann und Ihlm. Cheiy gab, zart und innig; Krug von Nidda's Brautfahrt, mit dem Kupfer von Jury, erschütternd und schicksalsvoll, Seyfrieds Sänger, voll genüthlicher Wehmuth, und Reinigers Gotschalk versprechend. Freundlich begrüßen wir die unbekannte Dichterin Klotilde in ihrer Anmuth, und Haug im galanten Epigramm. St. Schütze hat 8 Beiträge geliefert, und von uns selbst können wir blos sagen, daß nächst dem Gedichte, der Greis und Jüngling im Tode, der Herausgeber uns zu unserm zweiten, den Einkauf, von Schwerdgeburth ein allerliebstes Kupferchen hat stechen lassen.

Compositionen gaben C. M. v. Weber, Dotzauer, Metzkessel und Seidel, Namen die für sich selbst sprechen.

Recht artige Räthsel, Charaden und Logogryphen machen den Beschluß, woran sich noch Tanztouren mit ihrer Erklärung schließen.

Eine buntgemalte Titelvignette zeigt den in diesem Jahre regierenden Planeten Jupiter nach Raphael von Rentsch gezeichnet und von Fleischmann gestochen, und in den folgenden Jahrgängen soll so der ganze Raphaelsche Planeten-Cyclus mitgetheilt werden. Auch der Umschlag des Büchleins ist vom genialen Ramberg gezeichnet.

Th. Hell.

4) **Rheinblüthen.** Taschenbuch auf das Jahr 1819. Karlsruhe, bei G. Braun. 253 S.

Zum erstenmale begrüßt uns dieses recht artig ausgestattete Taschenbuch, dessen Herausgeber sich nicht genannt hat. Der Umschlag giebt in Steindruck zwei den Rhein eigenthümlich bezeichnende Rheingegenden, das Titelkupfer das Bildniß der Großherzogin Stephanie von Baden, gez. von Kuntz, gest. v. Keßler. Die vorzüglichste Zierde sind zwei schöne landschaftliche Kupfer von dem braven Haldenwang nach Kuntz, den Eingang in das alte Schloß zu Baden, und den Wasserfall bei Geroldsau darstellend. Minder gelungen ist das nach Perour gestochne, zu kindlicher Treue gehörende. Dann folgen noch zwei Blatt Trachten, — buntgemalt, — der Hauensteiner, einer Herrschaft auf dem obern Schwarzwalde. Fr. Hegi's zwei Blätter sind charakteristisch, ohne schön zu seyn.

Mit froher Rührung finden wir unter den Beitragenden, den trefflichen Hebel, in einer einfach aber tieferschütternden Erzählung, Herr Charles, überschrieben, wozu die jetzt gedachten beiden Kupfer gehören. Der stets willkommene Erzähler, A. Schreiber, hat drei Beiträge geliefert: das Windspiel, eine ernste Rittergeschichte; Sabina, eine schwermüthige Künstlerbegebenheit beim Bau des Münsters zu Strasburg, und die gestörte Trauung, ein schauerlicher Spuk. Heiteren aber auch sehr anziehenden Inhalts, ist das Thaleradmet vom Frh. von Miltitz, dem wir immer mehr als einen unsrer besten Erzähler begegnen. Auch in Rudolph und Aennely, von C. H. F. Posselt, kettet sich Belehrung an eine lebendige Schilderung.

Zu den Gedichten trugen bei: Schweighäuser, Bockshammer, der hier zuerst wieder auftretende Kölle, jetzt in Rom, Haug, Lembke, Theiler, Gröber, A. Schreiber, Fr. Kuhn, Dittenberger, Castelli und Robert. Betreundete Namen für die Leserwelt. Wir zeichnen besonders Schweighäusers Rheinthal, Lembke's Gründung von Habsburg, Gröbers Vogesus und die Sachsenzeiten von Fr. Kuhn aus. Von uns ist auch unter der Aufschrift, Geselligkeit, ein rythmischer Beitrag gegeben.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Bei Monath und Kußler in Nürnberg ist erschienen:

Vorst, J. N., über das Naturrecht und dessen Uebereinstimmung mit der Moral, im höchsten Vernunftgesetze. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Köhler, Ch., Darstellung der Schafwirthschaft, wie sie war, wie sie dermalen ist und wie sie seyn sollte. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

In der Arnoldischen und in den übrigen Buchhandlungen in Dresden zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

236.

Sonnabend, am 3. October 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Vergangenheit.

An
Theone.

Wenn unsres Lebens Blüthen sanken,
Kein Frühling mehr uns Kränze beut,
Dann flüchten willig die Gedanken
Zur Stille der Vergangenheit.

Und in dem sinnenden Gemüthe
Glüht alles, wie es sonst geglüht,
Und jede abgestorb'ne Blüthe
Dünkt uns von Neuem aufgeblüht.

Wohl über mancher Hoffnung Trümmer
Leb' ich im Geiste mich zurück,
Und mich umglänzt, wie Mondenschimmer,
Vergangner Zeiten stilles Glück.

Mich führen sehnende Gefühle
Hinaus in unser liebes Thal,
Und alle unsre Kinderspiele,
Ich spiele alle noch Einmal.

Leicht sahn wir unsern Kahn entgleiten,
Und fragten nicht, wohin er ging,
O! sel'ge, sel'ge Kinderzeiten,
Um die ein Lenz voll Blumen hing.

Mich trieb, ein goldnes Ziel zu finden,
Des Lebens Fluth, des Sturmes Wehn,
Ich sah mir manches Glück entschwinden
Und viele Sterne untergehn.

Ich lechzte bei des Tages Schwüle
Nach Labetrunk von frischer Fluth,
Und dachte an des Baumes Kühle,
Wo wir vom Spiel oft ausgeruht.

Die Blumen, die ich suchte, blühten
So schön nicht, wie auf unsrer Flur,
Und tief in meiner Seele glühten
Die Bilder unsrer Kindheit nur.

Da wandt' ich mich zurück — vergebens,
Vergebens, Thrän' im Angesicht —
Den Frieden unsres jungen Lebens,
Das Land der Kindheit sah ich nicht.

Die Schattenbäume stehn vom Laube,
Die Fluren von den Blumen leer,
Es weckt aus ihrem kalten Staube
Sie keine warme Sonne mehr.

Und will sich uns kein Morgen lichten,
Und leuchten uns die Sterne kaum,
Dann laß, Theone, laß uns flüchten
Zu unsrer Kindheit stillem Traum.

Mag neu sich auch die Welt gestalten
In rascher Zeiten regem Schwung,
Es kann das Antlitz nur veralten,
Das treue Herz bleibt ewig jung!

Emil Reiniger.

Digitized by Google

Der Marſchall Browne und die K. Sächſiſchen Prinzen in der Prager Schlacht, am 6ten Mai 1757.

(Aus der Handſchrift eines General-Adjutanten.)

Prinz Carl von Lothringen, der öſterreichiſche Ober-Feldherr, wollte, dem Augenſchein zu Trotz, nicht glauben, daß der König von Preußen ihn heute noch angreifen werde, noch weniger ſein Heer die Stellung nehmen laſſen, welche der ruhmwürdige, erfahrne Feldmarſchall Browne ihm, als die zweckmäßigſte, empfahl. Deshalb zog die Reiterei nach Futter aus, blieb das Lager unabgebrochen, ging die Hauptſchlacht verloren, da die Preußen dennoch an demſelben Tage losſchlugen, und das Heer nun mit Uebereilung geordnet werden, und wegen des bedroheten rechten Flügels plötzlich die Schlachtordnung verändern mußte. Noch war ſelbſt die Artillerie nicht völlig zu Platze, als fünf preußiſche Stückſchüſſe das Zeichen zum Beginnen des großen Kampfes gaben, den eine volle, auf die Reiterei gerichtete Lage des feindlichen Geſchützes eröffnete.

Feldmarſchall Browne, den die K. Sächſiſchen Prinze, Xaver und Carl, ſammt allen ſächſiſchen und polniſchen Volontairen umgaben, beſchligte den angefochtenen rechten Flügel. Zwei von ihm aufgeſtellte Zwölfpfünder leiſteten hier, abſonderlich in den bedenklichſten Momenten, mehr, als andermärts große Batterien; auch gelang es ihm, nach manchem Wechſel des Glücks, durch Wort und Eindruck, an der Spize der Grenadiere und der Regimenter Los-Rios und Wied, die Preußen zurück zu werfen, und ihnen fünf Kanonen und vier Fahnen abzunehmen. Eben verfolgte er, den ſächſiſchen Prinzen Carl zur Seite habend, an der Spize dieſer Schaar, den Feind, als eine Kugel durch den Rock des leztern ſchlug, eine andre des Marſchalls linken Fuß zerſchmetterte *). Jener, ſo wie ſein Bruder Xaver und ihr Oberhofmeiſter, Graf Bellegarde, ſprangen, gleich mir, vom Pferde, um dem fallenden Marſchall zu Hülfe zu kommen. Wir ſchnitten ihm den Stiefel auf, wir ſuchten das Blut zu ſtillen, und als ich endlich aufſah, waren meine Prinze verſchwunden. Graf Bellegarde hielt den Verwundeten in den Armen, ich warf mich daher auf's Pferd und ritt vorwärts, gewiß, ſie an der Spize der Fechtenden zu finden, und irrte mich nicht. Prinz Carl führte eben zwei Regimenter Cavallerie in die Flanke der preußiſchen, ward aber — denn es ſtand ſchon ſchlimm — hart am Ziele, von dieſen verlaſſen, und erſchöpfte vergebens Bitten und Drohungen, um ſie zum Stehen und zu einem neuen Angriff zu bewegen. Eben ſo vergeblich war das Bemühen des Prinzen Xaver, das geſprengte Infanterie-Regiment Mainz wieder herzuſtellen, denn es flog, auf's Neue geordnet, bei dem Einſchlagen der Stückkugeln, wie ein Volk Hühner auseinander. Jezt beſchwor der Prinz die Grenadiere deſſelben, ſich als ſolche zu bewähren, und ihm eine nahe preußiſche Batterie ſtürmen zu helfen. Sie ſagten aber —

Wir haben weder Pulver noch Blei mehr!

Ihr habt Bajonette! entgegnete Xaver: auch ich habe nur meinen Degen! das reicht hin!

So führen Sie uns an! rief der Officier, und ſie zogen ihm etwa zwanzig Schritt weit nach und zerſtoben dann auf's Neue.

Der Prinz eilte nun zu dem Regimente Los-Rios, das eben im Verrücken war und das Aeußerſte that. Hier fiel ſein Pferd, von zwei Schüſſen und einem Bajonettſtich getödtet. Bratkowsky, der getreue Page, gab ihm das ſeinige; mich ſelbſt warf jezt ein Schuß durch den Hut und ein zweiter auf den Kopf, über den Hals meines Gaules, und dieſer ward gleich darauf unter mir erſchoſſen. Der Jäger des Prinzen erhielt von Sr. Hoheit den Befehl, mich aus dem Feuer zu bringen; wir begegneten auf dieſem Wege dem commandirenden Feldherrn und unſerm lieben Prinzen Carl, der ſich, nach der Auflöſung der Reiterei, zu dieſem verfügt hatte. Er ließ mich verbinden, und Graf Bellegarde eilte nun von ihm zu Los-Rios, um meine Stelle bei ſeinem königlichen Bruder zu vertreten. Dort war aber bereits das Lied am Ende und Alles auf der Flucht, da man die drei braven, über zweitauſend Schritt vorgerückten Regimenter, Los-Rios, Wied und Harrach, nicht unterſtüzt hatte und eine preußiſche Batterie ſie in den Staub warf.

Der Feldmarſchall Browne, welcher indeß auf einem Pulverkarren nach Prag zurück fuhr, gerieth unter die flichende Reiterei und ward im Getümmel umgeworfen. Baron Weichs, ein Page des Prinzen Xaver, welcher eben ein friſches Pferd für dieſen herbeiholen wollte, fand den unglücklichen Feldherrn hülflos am Boden, ſchüzte ihn, mit gezoge-

*) Der Fall dieſes Helden, in welchem ſich Daums Stellungskunde mit Laudons Thatkraft vereinigte, blieb für Oeſterreich ein unerſezliches, verhängnißvolles Mißgeſchick.

Digitized by Google

nem Degen, vor der Gefahr, überritten zu werden, hob ihn auf sein Roß und brachte den Marschall glücklich in seine Wohnung nach Prag, wo endlich auch der Prinz Xaver mit den Trümmern jener Truppe eintraf, deren Ruhm und Unglück derselbe bis zum letzten Augenblick getheilt hatte.

Graf Carl Brühl benahm sich mit gleichem Heldenmuth. Ich sah, wie er die fliehenden Kanoniere einer hart bedrängten Batterie mit flachen Säbelhieben zu dem verlassenen Geschütze zurück trieb, sie von neuem in Thätigkeit setzte und sein Pferd auf dem bestrichendsten Punkte festhielt, um ihnen mit dem Beispiele der Todes-Verachtung vorzuleuchten.

Unsre lieben, unverzagten Prinze fanden sich jetzt, zufällig, am Sterbebett ihres verehrten Freundes, des Grafen Browne, wieder zusammen. Ein rührendes Wiedersehn, das die Urschrift, wie folgt, schildert —

La joye de ces deux frères augustes éclata a leur reunion. Que d'embrassements ne se firent-ils pas? Quo des caresses ne se prodigèrent-ils! L'unité du sang, l'amitié et l'estime qu'ils ont, l'un pour l'autre, se fit voir dans tout son jour. Qu'elle gloire n'ont ils pas acquis? Quel valeur n'ont ils pas montré? Si la journée a manqué de gloire au Prince de Lorraine, elle est bien glorieuse pour les princes Saxons. Ici tout ne retentit, que des louanges, qu'ils ont acquises et merite.

G. S.

Die Regenbogenschüsselchen.

So nennt man kleine, alte, plumpe Geldstücke mit sonderbarem Gepräge, die auf der einen Seite hohl, wie Näpfchen, und an der andern erhaben, in der Aushohlung geprägt, auf der erhabenen Seite aber ganz glatt sind. Da man sie gewöhnlich, jedoch meist einzeln, fand, wenn ein starker Regen die Erde hinweggespült hatte, so glaubte das unwissende Landvolk sonst, dergleichen wunderbar geformte Goldstückchen hätten im Regenbogen sich erzeugt und wären aus demselben herabgefallen. Daher ihre Benennung. Der Rath und Oberbibliothekar Vulpius in Weimar hat ganz neuerlich eine kleine, sehr lesenswerthe Schrift, mit einem Kupfer von acht solcher Münzen, die im Besitz des Großherzoglichen Münzkabinets daselbst, und des Staatsministers von Voigt, so wie des Herzoglichen Münzkabinets zu Gotha sind, herausgegeben, in welcher er sehr wissenschaftlich beweißt, daß diese Münzen gothischen, wenigstens ganz gewiß nordischen Ursprungs sind. Auch dürfte Tenzel wohl Recht haben, wenn er die Inschriften darauf für Runenschrift hält. Ihr Gewicht geht von einem bis zu zwei Dukaten.

H.

Friedfertigkeit. — Verschnlichkeit.

Friede sey mit Euch! — das war der Gruß des Erlösers;
Welch ein seliges Wort, herzlich und einfach und schön.
Möchte es doch immer um uns als Segen des Himmels ertönen,
Frieden und Einigkeit stets wohnen um Hütten und Thron.
Ach, es ist ja so schön, der Uebereilung verzeihen,
Und durch freundliche That liebend zu strafen den Feind;
Diese Rache ist schön, ist göttlich und zieret uns höher,
Als den Sieger der Kranz prangenden Lorbeers schmückt.

Agnes Franz.

Charade.

Die Erste ist ein alter Gott,
Der, — so gehr's alten Leuten, —
Jetzt seiner Göttlichkeit zum Spott,
Charaden hilft bereiten.
Im Götterkriege steht er
Beim Zeus als Stabstrompeter.

Der Zweiten Ton ist niemals weich
Und hat noch eilf Geschwister.
Du kennst sie nicht? o schlage gleich
Einmal nach Bachs Register.
Sie gehen eine große Bahn,
Sind oft mit Kreuzen angethan.

Das Ganze ist ein Kriegesmann,
Gefürchtet sonst als Sieger;
Im Hinterhalte dann und wann
War er ein guter Krieger.
Er schlich behend durch Bruch und Moor,
Wie er, so heißt das ganze Corps.

W. Protz.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Sept. 1818.

Ich habe Ihnen im Folgenden von lauter tragischen Darstellungen zu berichten, und ich wünschte, ich vermöchte es, den Genuß zu wiederholen, den sie uns gebracht.

Mittwoch, den 26. August. Die Braut von Messina. Mit dieser Tragödie wurde an demselben Tage des vorigen Jahres unser Stadttheater eröffnet; sie sollte auch das zweite beginnen. Vorher wurde ein Prolog (anonym) von Dem. Böhler gesprochen, der dies gar freundlich in's Gedächtniß rief. Die Besetzung wäre die des vorigen Jahres geblieben, wenn Hr. Löwe anwesend war, dessen Rolle Hr. Wolff, als Gast, übernahm und ganz im Sinne des Dichters darstellte. Unübertrefflich wurde z. B. von ihm die Stelle gesprochen, wo er den Dienern den Schmuck der Geliebten beschreibt; hier ging die Beschreibung so schön in dramatische Schilderung über, daß jeder die Geschmückte schon vor Augen sah. Statt Hrn. Wohlbrück sprach Hr. Reufeld den ersten Chorführer mit Sinn und Würde; leider störte seine breite Mundart die lyrische Erhebung einigermaßen. Hr. Wichmann hatte die Rolle des Diego, statt des Hrn. Steinau; doch hatte dabei die Rolle nichts gewonnen. Mad. Steinau hatte als Isabella viel Gutes, besonders in den ruhigen Situationen.

Freitag, den 28. August. Torquato Tasso, von Göthe. War unsere frühere Vorstellung dieses Meisterwerks schon sehr ausgezeichnet, so war sie durch das Wolffische Ehepaar vollkommen zu nennen. Mag es seyn, daß Hr. Wolff, seit wir ihn nicht gesehen, an Jugend verloren hat, die gern in dieser Rolle durchschimmert; niemand wird doch dem Künstler das Verdienst rauben, sie im vollen Geiste des Dichters ergriffen und poetisch gehalten zu haben. Daher fand man auch im Zustande der höchsten Bewegung keine unedle und unschöne Aeußerung, wozu sich in solchen Darstellungen der vom Gefühl beherrschte Schauspieler verleiten läßt. Mad. Wolff war einzig als Leonore von Este, mit ihrer gemessenen Größe und weiblichen Hoheit. Jede Betonung, jede Bewegung der Hand diente hier dem feinen Ausdruck des Dichtergedankens, und schwerlich kann diese Rolle deutlicher und schöner zugleich gesprochen und versinnlicht werden. Hr. Reufeld hatte, statt Hrn. Wohlbrück, den Antonio übernommen, wodurch die Darstellung viel gewonnen hatte, obgleich Hrn. Reufeld der hohe Anstand eines solchen Weltmanns noch ganz abgeht. Aber es war nicht zu verkennen, wie sicher und wahr dieser talentvolle Schauspieler diesen Charakter ergriffen hatte. Mad. Steinau eiferte ihrer großen Vorgängerin nach, und so erhielt die ganze Vorstellung ein sehr poetisches Leben. Die Gäste wurden gerufen.

Sonntag, den 30. August. Warum unsere vortrefflichen Gäste Kotzebue's Menschenhaß und Reue zu Gastrollen gewählt hatten, war nicht abzusehen. Von dem wirklich veralteten Stücke will ich nicht sprechen. Aber auch ihre Darstellungen waren, im Vergleich mit den früher angeführten, wirklich unbedeutend zu nennen. Hr. Wolff spielte den Menschenhasser natürlich, mit Wahrheit und Verstand, ohne jedoch etwas Ausgezeichnetes hineinlegen zu können. Mad. Wolff, als Eulalia, konnte die tragische Heldin nicht vergessen, bis am Schlusse, wo das Gefühl sie unwillkührlich hinriß. Die übrige Umgebung war, außer den Bittermann (Hrn. Wohlbrück) auch nicht auszuzeichnet.

Montag, den 31. Aug. Zum erstenmal: Nachtigall und Rabe, Schäferspiel in 1. Aufzuge, von F. Treitschke (nach dem Französischen), Musik von Joseph Weigl; vorher Körner's Nachtwächter. Ich konnte nicht zugegen seyn, hörte aber, daß das Singspiel, liege es nun am Stücke, oder an der Darstellung, sehr gelangweilt habe.

Mittwoch, d. 2. Sept. Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück, Lustspiel von Lessing, mit der Bemerkung auf dem Zettel: geschrieben im J. 1763. Allgemein ist das Urtheil, man habe sich lange an keinem neuern Lustspiele so ergötzt, als an der Aufführung des Vorgenannten, und dazu trugen am meisten bei, erstens: unser Gast, Mad. Wolff, durch welche dieses Stück auf's Repertoire kam; ihre schalkhafte Laune gab dem Ganzen eine sehr heitere Farbe. Dem. Böhler schien gar nicht in ihre Rolle (Minna) hineinkommen zu können, und blieb, trotz alles schnellen Sprechens, kalt. Mit Lobe müssen wir nennen Hrn. Wohlbrück, als Paul Werner, Hrn. Dupré, als Riccaut de la Marliniere; ersterer könnte noch etwas barscher, letzterer etwas älter gespielt werden, um noch komischer zu wirken. Auch war Hr. Wichmann in vielen Situationen, als Wirth, sehr brav, und hier paßte seine ganze Individualität. Hr. Reinecke, als Just, war nicht minder lobenswerth. Mad. Wolff und Hr. Wohlbrück wurden gerufen.

(Der Beschluß folgt.)

Nachtrag zu der Nachricht über die Feierlichkeiten beim Jubelfeste des Königs von Sachsen.

Wohl fürchteten wir im Voraus, beim Drange merkwürdiger und ergreifender Gegenstände, in den kurzen Umrissen, die wir unter dieser Rubrik mitzutheilen hatten, einiges zu vergessen, und wollten deshalb sowohl um Verzeihung als Berichtigung bitten; daß aber durch ein Versehen des Abschreibers eine der interessantesten Feierlichkeiten nicht erwähnt werden sollte, welche jene Tage darboten, hätten wir doch kaum besorgt, und dennoch ist's geschehen. Um so mehr beeilen wir uns, derselben sogleich nachträglich in diesen Zeilen Erwähnung zu thun. Es war dies nämlich das große und in jeder Hinsicht sich auszeichnende Feuerwerk, welches das Königl. Artillerie-Corps am 25. September, dem hohen Tage zur Feier, am Gestade der Elbe, dem Linkeschen Bade gegenüber, Abends nach 7 Uhr abbrannte. In der reichsten und ausgesuchtesten Fülle ward sowohl Land- als Wasserfeuer gespendet, unaufhörlich entfalteten sich neue Feuergarben in der hinreißendsten Mannigfaltigkeit, und ein wahrer Feenpallast, im blauen Feuer brennend, schien der höchst geschmackvolle, große Tempel mit seinen Inschriften und Symbolen, der zum Schluß majestätisch die Elbe herabschwamm. Da hielt sich der allgemeine Jubel nicht mehr zurück, und lautes, tausendstimmiges Lebehoch erschallte dem geliebten König, dessen schönes Jubelfest so würdig gefeiert ward.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

237.

Montag, am 5. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Abendstunden

von Karl Ludwig Reb.

Wenn mich des Abends traute Ruheſtunden
Fort aus den dumpfen Actenbergen ziehen,
Dann flücht' ich in die Welt der Phantaſieen,
Um dort im Licht von Herzen zu geſunden.

Und, wie des Tages Stunden, die entſchwunden,
Mich angeſprochen, was ſie mir verliehen,
Das klingt nun an, das wird zu Poeſieen,
Wie mir's vorüber ging, wie ich's empfunden.

Verklärt im tiefberuhigten Gemüthe
Steigt noch einmal empor ſo Luſt als Klage,
Wie ſich verklärt die Sonn' im Unterſinken.

So gleichen Blüthenſtengeln meine Tage,
Die Lebensſaft aus Licht und Erde trinken;
Der Abend erſt erſchließt des Lebens Blüthe.

Erſter Kranz.

I.

Ach könnt' ich alles, was in Herzens Grunde
Mir lebet, nur gefühlt und unbewußt,
Lebendig, ohne ſeiner Glut Verluſt,
Ausſprechen im Geſang mit kühnem Munde.

Nur ſelten wird mir eine Wonneſtunde
Voll reiner, ſeliger Begeiſtrungsluſt,
Dann ſpringen alle Banden meiner Bruſt,
Vom Höchſten und vom Schönſten hab' ich Kunde.

Doch, feſſeln der Begeiſtrung Lichteswogen
In ſichre Borde dichtriſcher Geſtalten; —
Wie mag ich's kühn beginnen und vollenden?

Wie die Gedanken, bildend ohn' Erkalten,
Hinbannen, eh' der Schöpferhauch verflogen,
Und eh' des Augenblicks Gewalten enden? —

II.

Als ich ein goldgelockter Knabe war,
Beſuchten mich oft wunderſchöne Träume,
Wie Regenbogen ihrer Flügel Säume,
Die Augen blau und klar und gelb das Haar.

Da flog ich ſelig mit der bunten Schaar
Auf bunten Flügeln durch des Himmels Räume,
Am Waſſerfall, im Schatten grüner Bäume
Spielt' ich mit ihnen manche Stund' im Jahr.

Ich dachte nie die lieblichen Geſtalten
Zu feſſeln und verlangend feſt zu halten;
Noch kannt' ich nicht der Sehnſucht Glutgewalten.

Doch mancher Klang vom tönenden Geſieder
Blieb in der Bruſt, hallt oft noch lieblich wieder,
Und tritt hervor als Laut ſehnſücht'ger Lieder!

III.

Als ſtrenge Meiſter edler Schreibkunſt mir
Des Griffels ſtumme Sprachgewalt gegeben,
Da fühlt' ich gleich ein mächtiges Beſtreben,
Die Träume feſt zu bannen aufs Papier.

Oft ſaß ich vor dem Pulte, ſtumm und ſtier,
In Feſſel bunter Reime ſie zu weben,
Doch wollten ſich die Träume nicht beleben,
Und ſchwarze Dinte nur floß aufs Papier.

Hinſtarrt' ich dann in hoffnungloſem Schmerz,
Gedrängt von innern ſehnenden Gewalten,
Die ſich entfalten wollten und geſtalten.

Da ſtrebt' ich für das Schöne zu erkalten,
Weil ich's nicht feſſeln konnt' in Klang noch Erz, —
Doch, ach! die Träume hielten warm das Herz!

(Die Fortſetzung folgt.)

Digitized by Google

Die Tartarenschlacht.

(Zerstreuung.)

Im hochgewölbten Gemach zu Crossen saß schwermüthig die Herzogin Anna, den thränenvollen Blick auf ihre drei jüngsten Töchter geheftet, die mit dem kleinen Dodat harmlos zu ihren Füßen spielten. In ihrem Arm lag die Harfe, die sie sonst gern und kunstfertig schlug. Heute entlockte sie ihr nur einzelne dumpfe Accorde, und als die kleine Anna sich schmeichelnd an sie schmiegte, und sie bat, ein hübsches, ordentliches Lied zu spielen, griff sie bewußtlos eine Begräbnißweise, vor deren wehmüthigen Klängen ihr selbst ein Grauen ankam, und die sie doch nicht müde wurde, aus den Saiten hervorzurufen, weil sie gleich Freunden, die ihre Leiden mitklagten, mit ihrem Herzweh übereinstimmten. Da trat die hohe Hedwig in das Zimmer, und die Trauerklänge vernehmend, drohte sie der geliebten Schwiegertochter freundlich mit dem Finger und sprach: Ei Herzogin, was soll die bängliche Klageweise in der ernsten harten Zeit? Jetzt gilt es nicht sich zu erweichen, sondern zu stählen das Gemüth, daß es aushalte die Streiche des feindlichen Schicksals. Ueber unserm Heinrich wachen Gottes heilige Engel, und sollte er auch fallen für das Recht, so scheidet er dennoch als Sieger von dieser Erde ab. Drum trocknet Eure Augen, und laßt ein Triumphlied freudig von den Saiten klingen, daß das Herz uns erstarke und erwarme. Trübe schaute die kummervolle Frau auf die Trösterin, aber, der Mahnung gehorsam, griff sie rasch und stark in die Saiten zum Jubelliede, während ihr die hellen Zähren über die Hände rollten. Aber bei dem ersten kräftigen Vollgriff sprang schreiend eine Saite, und wie fernes Kinderweinen hallte die Resonanz der Harfe den Jammerton nach. Erschrocken fuhren die Kleinen in die Höhe, mit Entsetzen ließ Anna die Harfe fallen, und brach, von gräßlichen Ahnungen ergriffen, in ein lautes Schluchzen aus. Mit einer Miene des sanften Vorwurfs setzte sich Hedwig neben sie, und wollte ihr eben die Natürlichkeit des Ereignisses erweisen, als Brunold, der graue Kämmerling, langsam eintrat, und, während er sich die grauen Augenbraunen strich, mit seltsam bebender Stimme den Ritter Hans von Rothkirch anmeldete, der Nachrichten aus der Schlacht bringe.

Um Gotteswillen, welche? schrie Anna mit schneidenden Tönen.

Der Greis wollte sprechen, vermochte es nicht, und sagte endlich schmerzlich: Ich kann es Euch nicht sagen, Frau Herzogin, fragt ihn selbst. Damit öffnete er die Thür, und, den rechten Arm in der Binde, den Kopf verbunden, trat Rothkirch herein. Hastig stürzte Anna auf ihn los, schaute ihm fest und fragend in das blasse, wehmüthige Gesicht, und als seine Augen, den Blick der herzoglichen Witwe nicht ertragend, sich zur Erde senkten, stürzte sie mit dem Jammergeschrei: mein Gemahl ist todt! zu Boden. Hedwig winkte mit heldenmüthiger Fassung dem Kämmerling, die Frauen zur Hülfe herbeizurufen, dem Ritter, sie in ein Nebengemach zu begleiten, und hier frug sie: Die Schlacht ist verloren?

Durch Herzog Mieslaus verrätherische Feigheit, und der Heiden höllische Zauberei, erwiederte Rothkirch.

Und mein Sohn? frug Hedwig weiter, und hielt sich, der Todesantwort gewärtig, an einen Sessel, um nicht umzusinken, wenn der Schmerz stärker als ihrer Seele Kraft seyn sollte.

Der Herzog Heinrich ist wie ein Held gefallen, antwortete der Ritter.

Wohl ihm! rief die Heilige mit einem verzückten Blicke gen Himmel. Ich danke Gott, daß ich einen Sohn geboren, der ihm stets gehorcht, der mich stets geliebt, und der jetzt den schönen Tod für das Vaterland gestorben ist! Dann frug sie ruhig weiter: ob des Märtyrers Leichnam geborgen sey?

Noch haben die Heiden das Schlachtfeld inne, sprach Rothkirch finster, und das Christenheer ist vernichtet. Die Feinde haben die Stadt Liegnitz angebrannt und umzingeln das Schloß, das sich noch hält. Der Hauptmann läßt bei Euch anfragen, was er thun soll, wenn sie ihn auffordern, da das Leben der vier Prinzen gefährdet ist, wenn das Schloß mit Sturm übergehen sollte.

Antworten, daß Schlesien statt des erschlagenen Herzogs vier andere hat, rief Hedwig mit edler Hast, und schlimmsten Falles mit meinen Enkeln unter des Schlosses Ruinen sich begraben! Wenn Eure Wunden es verstatten, Herr Ritter, so wünschte ich wohl, daß Ihr selbst den Befehl überbrächtet, und über der Befolgung wachtet. Die rechten Ritterleute scheinen selten zu werden, ich muß die wenigen, die uns noch geblieben, so gut als ich kann, benutzen. Morgen folge ich Euch nach, wenn das Befinden der Herzogin Witwe die Reise gestattet.

Gestrenge Frau, sprach Rothkirch ernstlich, das letztere gebiethet mir meine Pflicht zu widerrathen. Denkt der Tartarschwärme, die rings das Land

Digitized by Google

verderben und unsicher machen. — Ich denke ihrer, erwiederte Hedwig, aber auch, daß es dem allmächtigen Gott nur einen Wink kostet, um jene Horden auf immer aus unserm gesegneten Schlesien zu verbannen. Er kann es vor Nacht noch anders machen, als es am Morgen war. Vertraut auch Ihr auf ihn und mich, und thut nach meinem Gebot. Mit einem ehrfurchtvollen Schauer küßte Rothkirch der Fürstin freundlich dargebotene Hand, und verließ das Gemach.

Die Nacht hatte ihren dunkeln Fittich über die Wahlstatt gebreitet. Aus den Dünsten, die dem blutbeströmten Boden entquollen, hatten sich giftige Nebel gebildet, durch die des Mondes Scheibe gleich einem blutigen Antlitz mit gräßlichem Scheine zur Erde blickte. Am Horizont flammte noch das letzte Feuerzeichen des armen Liegnitz, und näher brannten die angesteckten Dörfer, die die Straße der Tartarn auf allen ihren Zügen zu bezeichnen pflegten. Krähen und Rabenschwärme flatterten über den zahllosen Leichen des Schlachtfeldes, und ihr Krächzen stimmte schaurig in das Schnarchen der Heiden, die mit der Ruhe des guten Gewissens, nach treuer Pflichterfüllung, unter den Erschlagenen schlummerten. Vor des Oberfeldherrn Zelte thürmte sich ein Hügel von Säcken, die, mit den Ohren der gefallnen Christen gefüllt, als Siegeszeichen, wie sie dieser heidnischen Ungeheuer würdig waren, vom Wahlplatze mitgenommen werden sollten. Drinnen im Zelt saß Chan Batu mit Peta und den vornehmsten Myrsas seines Heeres, und rathschlagte eben mit ihnen förmlich und kaltblütig darüber: Ob man nicht alle Einwohner Schlesiens mit dem Schwerte ausrotten, und das Land zur Weide liegen lassen solle? Er selbst war sehr für der Frage Bejahung, während der habsüchtige Peta den größern Nutzen auseinander setzte, den eine bewohnte Provinz den Siegern bringen könne. Da trat staubbedeckt, vom langen ruhelosen Ritt glühend, ein Eilbote in das Zelt, einen Befehl des Groß-Chans Oetai überbringend, der damals des Eroberers Skorpionengeisel über dem unglücklichen China schwang. — Batu riß die seidene Umhüllung los, las, runzelte heftig die Stirn, und sprach unmuthig zu den Umstehenden: Mein Oheim bedarf meiner zur Aufrechthaltung seines neuen Thrones, und ruft mich mitten aus meiner Siegesbahn zurück. Ich hoffte noch viel in diesem Lande zu vollbringen, doch drei Tage will und darf ich noch meiner Rache weihen, und ich will sie benutzen, daß die Christenhunde noch nach einem Jahrtausend von dem Batu Chan reden sollen. Morgen werden wir das Schloß des Schlesier Chans erstürmen. Geht und treft Eure Anstalten. Die Feldherren beteten vor Batu an, und gingen. Er blieb allein zurück und blickte triumphirend auf des edeln Heinrichs blasses Haupt, das, als die Trophäe eines unrühmlichen Sieges, auf einer Lanze im Zelte stand. Da kam es ihm vor, als ob der Kopf das offenstehende muthige Auge mit zorniger Drohung auf ihn wendete, und unvermögend den Anblick zu ertragen, stürzte er hinaus aus dem Zelte in die graufe Dämmerung.

Und weiter und immer weiter ging er zwischen den Leichen hin und blieb endlich da, wo Heinrich und seine Helden zuletzt gefochten, an einem Walle von erschlagnen Tartarn stehn. Den Arm auf die Todten gestützt, stand er lange schweigend da, und die kleinen Augen schossen Blitze über die ungeheure Schlachtbank hin, welche von so viel Tausend Heiden, als Sühnopfern der christlichen Todten, bedeckt wurde. Noch einen solchen Sieg und ich bin verloren! grollte er für sich hin, und schauerte zurück, als nahe vor ihm langsam aus den Leichen eine hohe Weibesgestalt emporstieg, die drohend die Hand gegen ihn erhob. Schon griff er zum Säbel, da fiel aus einer zerrissenen Wolke ein Mondstrahl auf ihr Gesicht, und: Adelma! rief er, kämpfend mit Rachedurst und Liebesmuth. Aber die Erscheinung winkte ihm zurück zu bleiben, und sprach wie Geisterstimmen: Die Todten gehören Dir nicht mehr, Batu, und kurz nur ist noch mein Wirken auf dieser Erde. Du hast dieß arme Land rechtlos verheert, Tausende seiner unschuldigen Bewohner, Zehntausende Deiner eignen Unterthanen ungerechter Rache geschlachtet, denn selbst mein Gemahl kannte mich nicht als Batu's Gemahlin. Mißbrauche deshalb nicht länger die Langmuth des Himmels, fliehe von hinnen, ehe des Ewigen Zornstral Dich vernichtet, der schon in der Oder Fluthen so nahe an Dir vorüberzuckte. Um die unglückliche Ursache Deiner Gräuel dem Richter zu stellen, scheide ich jetzt von hinnen, und nimmer sehen wir uns wieder! Mit leisem Stöhnen sank nun die Gestalt unter die Leichen zurück, und wie von Teufeln gepeitscht, flog Batu, von Schmerz und Entsetzen heulend, tief in das Schlachtfeld hinein.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Sept. 1818.

(Beschluß.)

Freitags, den 4. September. Hamlet, von Shakespear. Ich habe hier blos von Herrn Wolff, als Hamlet, zu sprechen, und muß gestehen, daß ich keinen größern gesehen. Der in tiefe Schwermuth versunkene Prinz, der nur mit einem Gedanken Tag und Nacht beschäftigt, alle Lebenslust verliert, in der der Held, der Weltmann und der Philosoph allmählich untergeht, ward uns hier mit so meisterhafter Gewalt und Haltung gezeigt, daß ich noch nie dieses Stück mit solchem Antheil gesehen zu haben mich erinnere. Einstimmig wurde Hr. Wolff gerufen, und wir werden noch lange dieses Genusses eingedenk seyn.

Sonntags, den 6. September. Das Epigramm, von Kotzebue. Herr Wolff stellte den Hauptmann Klinker dar, aber mit minder günstiger Wirkung, denn man vermißte die lebendige Laune des sonderbaren Junggesellen. Herr Wohlbrück war wiederum als Hippeldanz vorzüglich. Hr. Reinecke hatte die Rolle des Canzlei-Directors; Dem. Böhler d. ä. die der Caroline. In dem Stücke empfand man viele Längen, besonders in den berühmten Partieen, welche der Hexenmeister Busch herbeiführt.

Dienstags, den 8. Septbr. Zum erstenmale: Joconde, oder die Abenteurer, Oper in drei Aufzügen, nach dem Französ., mit Musik von Isouard. Frohsinn und Heiterkeit waren die allgemeine Wirkung dieser lieblichen Oper; die Darstellung war größtentheils sehr lobhaft und ansprechend (Herr Kiengel, Joconde, Hr. Genast, Robert, Dem. Böhler d. j., Hannchen, spielten recht brav, Hr. Fischer übertrieb unmäßig); die Musik wurde leicht und glänzend vorgetragen, und Mad. Neumann-Sessi (Sidie) übertraf sich selbst im Gesange ihrer Partie. Hier sahen wir mit Stolz, welche Sängerin wir an ihr besitzen. Im Spiel würde Mad. Werner weit vorzuziehen gewesen seyn. Alles war befriedigt, und wir wünschen diese Oper recht oft wieder zu hören.

Mittwochs, den 9. Sept. Emilia Galotti, von Lessing; die Vorstellung höchst mangelhaft, im Einzelnen und Ganzen. Emilia ohne warmes, jungfräuliches Leben, Marinelli ohne Saft und Kraft, Conti ohne wahre Künstlerbegeisterung ꝛc. Unter solchen Umgebungen mußte das Gastspiel der Mad. Wolff als Orsina mehr gewinnen. Am gelungensten waren übrigens der Prinz, von Herrn Löwe; Odoardo, von Hrn. Reufeld, mit Verstand und Haltung ausgeführt.

L....t.

An alle Lehrer und Lernende der französischen und deutschen Sprache.

Franz Beauval's
französische und deutsche Gespräche
für das
gesellschaftliche Leben;
zur
Erlernung der Umgangsprache im Deutschen und Französischen.

Auch unter dem Titel:

Dialogues pour la vie sociale, propre à se former au ton de la Conversation en français et en allemand etc.

haben so zahlreiche Freunde und Schüler gefunden, daß nunmehr eine dritte sehr verbesserte und vermehrte Auflage erscheinen kann.

Sie wird wieder, wie die vorigen, aus drei Bändchen bestehen, wovon das erste Morgengespräche, das zweite Tages- und das dritte Abendgespräche enthält, und zwar so an einander gereiht, daß sie in sich selbst sehr anziehende Begebenheiten und Unterredungen über vielfache Angelegenheiten im gesellschaftlichen und Geschäfts-Leben bilden, und dadurch, daß sie eben so unterrichtend als fasslich für die Jugend sind, dem Lernenden leichter im Gedächtniß bleiben. Für Ausländer sind sie zur Uebung in der deutschen Sprache eben so anwendbar als für die Deutschen bei Erlernung der französischen Sprache.

Alle drei Theile werden über 40 Bogen stark werden. Da aber bei einem Unterrichtbuche gar viel auf die Wohlfeilheit ankommt, so haben wir uns entschlossen, bis zum Neuen Jahre 1819 den Preis für die bis dahin unterzeichneten Theilnehmer nicht höher als 1 Rthl. 8 Gr. sächs. oder preuß. Curr. oder 2 fl. 24 Kr. Rhein. für alle 3 Theile anzusetzen, wodurch der gedruckte Bogen noch nicht einen Groschen zu stehen kommt.

Bei Sammlungen geben wir auf 10 Exemplare eins frei und allen Buchhandlungen außerdem noch den gewöhnlichen Rabat, so daß jeder Sammler seine Bestellung bei der nächsten Buchhandlung machen, und die Exemplare, ohne weitere Porto- und andere Kosten, erhalten kann.

Der nachherige Ladenpreis beträgt 1 Rthlr. 18 Gr. oder 3 fl. 12 Kr. Rhein. für alle 3 Theile.

Das erste Bändchen ist bereits in allen Buchhandlungen brochirt zu haben und die beiden letzten Bändchen sollen Anfangs November bestimmt nachgeliefert werden.

Dresden, im October 1818.

Arnoldische Buchhandlung.

Notiz.

Sehr bedauern wir es, der Aufforderung mehrerer Bewohner der Stadt S. in der Niederlausitz nicht Genüge leisten zu können.

Die Redact. der Abendz.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

238.

Dienſtag, am 6. October 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Abendſtunden.

(Fortſetzung.)

IV.

So drängen noch die ſehnenden Gewalten
Sich durch des Mannes tieferregte Bruſt,
Erwecken ihm des Bildens glüh'nde Luſt,
Und fliehen, wenn er ſtrebt, ſie feſt zu halten.

Nur leiſe Klänge wollen ſich entfalten,
Nur mancher Traum belebt ſich unbewußt;
Doch dieſe ganze Welt in meiner Bruſt,
Zu einem Bild kann ich ſie nicht geſtalten!

Ach! könnt' ich, wie der Knosp' entſteigt die Blüthe,
Der irdiſchen Beſchränkung mich entreißen,
Zur vollen Lieb' erheben dies Verlangen!

Zu eng iſt dieſe Bruſt dem liebeheißen,
Nach Licht und Schönheit ringenden Gemüthe, —
Ach, fliegen möcht' ich, und ich bin gefangen!

V.

Das iſt ja unſer Loos, der Erdenſöhne,
Daß ewig, ob wir auch gewaltig ringen,
Der Erde Band' uns eng und feſt umſchlingen,
Wie ſehr der Geiſt nach Licht und Freiheit ſtöhne.

Ganz feſſellos in's Land der ew'gen Schöne
Uns aufzuſchwingen, kann uns nie gelingen,
Aus unſerm wahren, innern Leben klingen
Nur halbverlorne, halbzerriſ'ne Töne.

Nur wenig Auserwählten wird es lichter
Und freier auf dem trüben Lebenspfade,
Die Seele ſpricht in reineren Accorden.

Das ſind der Menſchheit Blüthen, ſind die Dichter.
O wahrlich, ihnen iſt zu Theil geworden
Des Himmels höchſte, neidenswerth'ſte Gnade!

VI.

Was aus dem Licht und aus der Nacht der Erden
Die Blumenkengel durſtig aufgeſogen,
Muß ſich als lichter Blüthenkelch entzünden,
Und Düfte gießen aus der Blätterſchaale.

Wohllaut wird jeder Ton im Schothale,
Was ſich der Quelle naht in Felſengründen,
Das wird verklärt in ihren blanken Wogen,
Was in die Flamme ſinkt, muß Flamme werden.

So in des Dichters liebendem Gemüthe
Muß alles ſich als Liederklang verklären,
Was in die offne, warme Bruſt gezogen.

Das ganze Leben wird zu Duft und Blüthe,
In Sterne wandeln ſich der Freude Zähren,
Der Wehmuth Zähren werden Regenbogen.

(Die Fortſetzung folgt.)

Karl Ludwig Reh.

Digitized by Google

Die Tartarenschlacht.

(Beschluß.)

Die Todtenglocken, die vom hohen Dohme zu Breslau zu summen begannen, und das Volksgetümmel auf den Straßen weckte Hansen von Rothkirch aus dem späten Morgenschlummer, in den er nach einer durchfieberten Nacht gesunken war. Der zahlreichen Wunden schlechte Schonung, verbunden mit dem Schmerz über Heinrichs Fall und der Gattin Verschwinden, hatte den Helden, der in der grimmigen Schlacht nicht erlegen, zu Breslau auf das Siegbette geworfen. Unverdrossen hatte der würdige Czeslaus, den unterdeß der Brüder einstimmige Wahl zum Abt des Klosters Sankt Adalbert erhoben, schon wochenlang sein gepflegt, und trat jetzt in das Krankengemach. Schon sieht man von ferne den Zug, sprach er mit trübem Ernst, der uns von Liegnitz die Ueberreste des frommen Heinrichs und der Treuen, die mit ihm und für ihn gefallen, bringt. Der Herzog soll mit den Geführten seines Todes und seines Ruhmes in der Klosterkirche des heiligen Jacob, die er selbst gestiftet, begraben werden. Fühlt Ihr Euch stark genug, Herr Ritter, so wollen wir auch dahin, und mit einem dankbaren, trostlosen Volke das Fest der heiligen Trauer um unsern lieben Hingeschiedenen feiern. Willig gehorchte der Genesende der frommen Mahnung, und bald schauten Beide vom Jacobskloster auf den nahenden Zug, dessen dumpfen Trauermarsch das Glockengeläute des ganzen Landes begleitete. Voraus zog ein Theil des Heeres mit gesenkten Waffen und Fahnen. Dann wankte im Gewimmel des weinenden Volkes des Herzogs Sarg heran, von eilf schwarzen, umflorten Gestalten, der Mutter, der Wittwe und neun schluchzenden Waisen begleitet, und Czeslaus bezeichnete dem trauernden Rothkirch die folgenden Särge, als die des preußischen Poppo, des edeln Polen Sulislaus, des Hauptmann Clemens und des treuen Conrad. Der letzte Sarg, fuhr er fort, den Ritter mit einem Mitleiden betrachtend, das dieser sich nicht zu erklären wußte, der letzte Sarg gehört einer Unbekannten. Am Abend des Tages, an dem Batuchan so unerwartet schnell der Liegnitz Belagerung aufhebend, mit seinen Horden von der Wahlstatt und deren Umgegend aufbrach und in Eilmärschen nach Mähren zog, suchte die Herzogin Anna des Gatten Leichnam auf dem Schlachtfelde. Sie fand ihn neben seinen Helden, in seiner Nähe aber ward ein schönes, nach tartarischer Sitte reichgekleidetes Weib gefunden. Ihre Rechte hielt noch den Griff eines Dolches fest, den sie sich in das Herz gedrückt, und in ihrem Busen steckte dies Pergament. Mit bedeutungsschwerer Langsamkeit zog Czeslaus es aus seinem Ordenskleide, und sah mit milder, schmerzlicher Theilnahme den Ritter an, der, von einer entsetzlichen Ahnung ergriffen, ihn anstarrte, und dann hastig nach der geheimnißvollen Schrift griff. Noch hielt sie Czeslaus zögernd zurück, und sprach mit väterlicher Liebe: Ihr seyd ein Mann und Held, mein Sohn, das habt Ihr rühmlich auf der Wahlstatt bewiesen, aber daß Ihr mehr, daß Ihr ein Christ seyd, das sollt Ihr jetzt beweisen, und fern von sündlicher Verzweiflung Euch demüthig unter die Hand des Vaters beugen, der seine liebsten Kinder oft am härtesten züchtiget, um sie schon hienieden zu reinigen, und ihnen dann dort in seiner Herrlichkeit überschwenglich zu vergelten. Nun reichte er dem Ritter das verhängnißvolle Blatt. Dieser las, und das bleiche Gesicht ward zum Leichen-Antlitz, und seine Hände flogen zitternd auf und nieder und seine Augen rollten wild umher. Endlich entriß sich der Schrei: barmherziger Gott, mein Weib! mit schmerzlicher Gewalt seiner Brust, und er sank kraftlos in einen Sessel. Schweigend seinen Puls fühlend, stand Czeslaus neben ihm, flößte ihm dann eine Herzstärkung ein, und sprach endlich mit freundlich tröstender Stimme: Ich danke Gott, daß Wunden und Krankheit Euern Körper und mit ihm Euer Seele Federkraft geschwächt, denn fürchterlich würde der ungeheure Schmerz bei voller Stärke auf Euch wirken. So aber seyd Ihr empfänglicher für die Trostgründe, die ich Euch darbieten kann. Eure edle Gemahlin ist für Euer Vaterland gestorben, und die bewegte Rettung ist ihr gelungen, da nach diesem Schreiben Barus schneller Abzug offenbar mit ihrem freiwilligen Opfertode in Verbindung steht. Es thut mir freilich weh, daß mein Beichtkind nirgend Heil gefunden, als in dem heidnischen Selbstmorde. Doch sie hat viel geliebt, darum wird ihr viel vergeben werden, und ich will brünstig zum Höchsten flehn, daß ihr die Sünde nicht behalten werde, und sie Euch einst, wenn auch Ihr Euer Ziel errungen habt, verklärt entgegen schwebe. Das hoffe ich zu Gott und seines Sohnes Gnade, sprach Rothkirch mit männlicher Fassung aufstehend: Führt mich jetzt zum Sarge meiner Dorothea, daß ich noch einmal des treuen Weibes irdische Hülle küsse. Ihr seyd noch sehr schwach, mein Sohn, ich thue es ungern, erwiederte Czeslaus bedenklich, aber, un-

Digitized by Google

fähig, des Ritters flehendem Blicke zu widerstehn, geleitete er ihn hinab zu dem Trauerzuge. Die Särge der Helden waren schon in der Kirche, und eben ward der letzte Sarg vom Wagen gehoben, als Rothkirch, von dem Greise unterstützt, einher wankte. Oeffnet, bat er die Träger; sie gehorchten, und im weißen Gewande, ein Christusbild auf der treuen Brust, über die sie die Hände gefaltet, lag Adelma Dorothea, mit dem freundlichen, weißen, fast durchsichtigen Antlitz vor dem Gatten, der mit stillem geduldigen Schmerze auf sie herabblickte, und dann sich leise auf seine Knie ließ, die blassen Lippen mit den seinen berührend. Ja, Vater, wecke die Mutter auf, sie schläft schon so lange, bat, als er sie erheben wollte, hinter ihm eine Kinderstimme, und sein Deodat, von der weinenden Zofe herabgehalten, umschlang, wie am Tage der ersten Versöhnung, seinen Nacken, und mühte sich, mit dem andern Arme das Haupt der Mutter empor zu heben, und so, wie damals, die Eltern zum Kusse zusammen zu führen. Laß sie schlummern, sprach Rothkirch lächelnd, sie schläft wohl, und, den Knaben auf die Stirne küssend, fuhr er fort: Werde ein guter Mensch, und bitte die Herzogin, der elternlosen Waise Mutter zu seyn. Dann gab er das Kind der Zofe zurück, winkte den Trägern, den Sarg zu schließen und fortzubringen, und ging mit dem Abte nach dem Kloster zurück. Dort kniete er vor ihm nieder und sprach: Ich bitte Euch, ehrwürdiger, lieber Vater, Ihr wollet mich zu einem demüthigen Bruder Eures heiligen Ordens annehmen. Erstaunt sah Ezeslaus ihn an, und sprach dann warnend: Ein tapferer Ritter, gleich Euch, in des Mannes Alters besten Jahren, hat keinen Beruf zum Mönchstande, und mit Centnerlast würden nach Eurer Genesung unsre drei Gelübde Euer Herz zerdrücken. Wenn dann einst die Zeit Eures Schmerzes Stachel gestumpft hätte, und das blühende, kräftige Erdenleben warm und lockend in Eure einsame Zelle schiene, dann würde Euch die Reue ergreifen, und Eure Gedanken und Wünsche würden täglich zu Sünden werden, gegen den übereilten Schwur. Mein Leben wird eben jetzt in die Gruft gesenkt, sprach Rothkirch entschlossen, und meine Kraft ist für immer gebrochen. Ich kann fortan nur wirken und nützen durch geduldiges Leiden und heißes Gebet für mein treues Weib, bis Gottes Gnade dem Todesengel winkt, mich auf ewig mit ihr zu vereinen. Dir geschehe, wie Du glaubst! rief Ezeslaus gerührt, und legte weihend und segnend seine Hände auf das Haupt des Novizen.

Durch Arbeit, Gehorsam, stille Freundlichkeit und Andacht ward der tapfere Rothkirch, sonst der Heiden Schrecken und Tod, unter dem Klosternamen Theodor, des Abtes Liebling und der Ordensbrüder Stolz und Muster, während sein Sohn am herzoglichen Hofe mit Liebe und Sorgfalt erzogen, lustig emporblühte. Allein mit jedem Monde schwanden des Vaters Kräfte mehr; bald schlich er, einem Schatten gleich, in den Kreuzgängen umher, und als am Jahrestage des Begräbnißfestes Ezeslaus am Morgen in die Kirche trat, fand er am Hochaltar, an dem Theodor allnächtlich zu beten pflegte, den Dulder regunglos auf den Stufen knieen, auf deren obere sein Haupt wie im Schlummer gesunken war. Gott hatte sein Gebet erhört.

Van der Velde.

Der unschuldige Zweifel.

Was will er sagen?
Sein Auge glüht,
Wenn er mich sieht,
Laut hört' sein Herzchen man schlagen,
Wenn meine Hand an den Busen er zieht,
Was will das sagen?

Was will er sagen?
Trifft er allein
Mich in dem Hain',
Spricht er von Qualen und Plagen.
Und eine Thräne bekräftigt die Pein,
Was will das sagen?

Was will er sagen?
Wenn in der Nacht
Niemand mehr wacht,
Hör' ich am Fenster ihn klagen,
Und sein Liedchen ergreift mich mit Macht,
Was will das sagen?

Was will er sagen?
Gab mir zum Gruß
Heut' einen Kuß;
Darf er so Großes auch wagen?
Sagt, was ergiebt sich daraus für ein Schluß
Was will das sagen?

J. F. Castelli.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Braunschweig, den 20. Sept. 1818.

Es sind beinahe vier Monate, seit der Existenz des hiesigen neufundirten National-Theaters verflossen, und dürften dennoch einige Bemerkungen über den Erfolg des Unternehmens, über die Künstler und die bisherigen Darstellungen, jetzt nicht mehr für zu voreilig zu halten seyn.

Das Theater erfreuet sich im Allgemeinen der lebhaftesten Theilnahme des Publikums, dieses beweisen die stets gefüllten Logen und das oft überfüllte Parterre.

Die Befriedungen der Direktion und des darstellenden Personales verdienen diese Theilnahme, wenn gleich, hinsichtlich des Orchesters, der Chöre und der Besetzung einiger Rollen-Fächer, noch manches zu wünschen übrig bleibt.

Die Leitung des Orchesters ist dem Hrn. Kapellmeister Wiedebein und dem Hrn. Musikdirektor Präger, die der Chöre dem Tenoristen, Hrn. Kiel, anvertraut. Es liegt sicher nicht an den Talenten und dem guten Willen dieser Herren, wenn beide Institute den Erwartungen des Publikums bis jetzt nicht völlig entsprochen haben.

Was die Vollständigkeit des Bühnen-Personales betrifft, so fehlte es vornehmlich noch an einem ersten Liebhaber für das Lust- und Schauspiel und an einem, seine Stelle gehörig ausfüllenden, zweiten Bassisten.

Ich erlaube mir, ein Verzeichniß der vorzüglichern Mitglieder der Gesellschaft hierunter folgen zu lassen, und nenne vor allen den ersten Tenoristen, Hrn. Bader, ohne dem gefeierten Namen, dessen Ruf jetzt durch Deutschland erschallt, ein Mehreres, als die Bemerkung hinzu zu fügen, daß Hr. Bader während seines bisherigen hiesigen Aufenthaltes, vornehmlich als Tancred, Licinius und Don Octavio geglänzt habe.

Der erste Bassist, Hr. Wehrstedt, vorhin in Leipzig und aus frühern Zeiten uns schon bekannt, gehört allerdings zu den vorzüglichern Sängern, es wird ihm jedoch eine fehlerfreie reine Intonation hin und wieder abgesprochen, auch ist man mit seinem kalten und matten Spiele nicht zufrieden, und vermißt in dieser Hinsicht unsern ehemaligen, im Gesange Hrn. Wehrstedt zwar nachstehenden, Bassisten Gollmick.

Hr. Günther, als Baß-Bouffon für die Oper und für komische Rollen im Schauspiel engagirt, ist mit Recht einer der Lieblinge des Publikums. Sein meisterhaftes Spiel, bei welchem ihn vornehmlich große Bühnen-Gewandtheit und ein sonores Organ zu statten kommen, erwirbt ihm die Gunst desselben täglich mehr. Die fein-komischen Rollen im Schauspiel scheinen nicht ganz zu seinem Fache zu gehören, und es wäre die Anstellung eines Komikers, für diese, zu wünschen.

Unter dem Personale des recitirenden Schauspiels verdient vornehmlich der Regisseur desselben, Herr Gaßmann, eine ehrenvollen Erwähnung. Er füllt seinen Platz als erster Held im Trauerspiel und im Schauspiel — einiges Manierirte im Accent und in der Haltung abgerechnet, — vollkommen gut aus. Erfreulich ist es, zu sehen, wie Hr. Gaßmann von seiner früheren Sucht, in allen Fächern glänzen zu wollen, allmählig zurückkommen scheint. Es war mir stets zuwider, ihn heute als Ynsurd, morgen als Adam im Dorfbarbier, dann als Oetindur, und am folgenden Tage als Don Juan oder Wasserträger zu sehen. Wer Alles leisten will, kann nichts Vorzügliches geben.

Mit Hrn. Leo, dem père noble, geht es decrescendo. Seine Aussprache wird täglich unverständlicher.

Hr. Blumauer ist ein braver Schauspieler und, dem Vernehmen nach, ein ausgezeichnet rechtschaffner Mann. Er hat uns vornehmlich als Graf Borotin in der Ahnfrau und in einigen Ifland'schen Stücken befriedigt.

Hr. Haase, erster Liebhaber, thut sein Möglichstes, diese Stelle einstweilen gehörig auszufüllen.

Von den übrigen Mitgliedern des männlichen Personales glaube ich nur noch der Herren Moller und Renner als brauchbare Schauspieler erwähnen zu dürfen, und wende mich zu den Damen, von denen

Dem. Pohlmann zuerst genannt zu werden verdient. Die Talente dieser, kaum siebenzehnjährigen jungen Sängerin sind ihrem Alter vorauseilend. Sie executirt die schwierigsten Parthieen, z. B. der Julia in der Vestalin, der Amenaide und der Donna Anna, vortrefflich. Man ist in der That verlegen — (und berufe ich mich dieserhalb auf das Zeugniß des Publikums) — was an dieser jungen Künstlerin man mehr bewundern soll, ob das Liebliche des Gesanges, die Anmuth ihres Aeußern, oder den Anstand und die Bescheidenheit, welche jedes ihrer Worte und jede ihrer Bewegungen charakterisiren. Erfreulich ist es, zu vernehmen, wie ihr gebildeter Verstand und das Liebenswürdige ihres Benehmens in dem Kreise ihrer Familie, sie auch außerhalb der Bühne nicht weniger achtungwerth machen.

Der Dem. Bach, für die sogenannten Bravour-Parthien engagirt, fehlt es nicht an der dazu erforderlichen Stärke, wohl aber an Lieblichkeit der Stimme.

Mad. Schmidt ist als dritte Sängerin, auch als Soubrette im Schauspiel, ganz an ihrem Platze. Sehr deplacirt jedoch in Rollen höherer Gattung, z. B. in der der Vestalin, welche wir sie, wegen Krankheit der Dem. Pohlmann, vor Kurzem spielen sahen.

Im recitirenden Schauspiel soll Mad. Klingemann den ersten Platz behaupten. Es liegt vielleicht an uns, wenn wir die Vortrefflichkeit derselben nicht auffinden vermögen; in jedem Falle ist Mad. Klingemann, ihrer Jahre und Stärke des Körpers wegen, für einen großen Theil der Rollen, welche sie fortwährend spielt, nicht mehr geeignet, und würde wohl thun, solche theils der Mad. Müller, theils der Dem. Meyer, um so mehr zu überlassen, als man von den Talenten der erstern so selten Gebrauch macht, der letztern, als Anfängerin, aber, ein häufigeres Betreten der Bühne zur Uebung dienen und daher nützlich seyn würde.

Von Mad. Bader ist, ihrer großen Corpulenz ohngeachtet, nur Rühmliches zu sagen. Sie spielt selten. Wir sahen sie als Donna Isabella in der Braut von Messina, als Königin Elisabeth und als Gräfin Orsina.

Mad. Kiel giebt die Rollen komischer Mütter u. s. w. mit vielem Beifall. — Ich sage nichts von den übrigen Damen, da sie nicht von Bedeutung sind und sich wenigstens nichts Gutes von ihnen sagen läßt. Ueber die bisherigen Darstellungen werde ich nächstens einige Bemerkungen folgen lassen.

W.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

239.

Mittwoch, am 7. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Nachbetrachtungen über das Concert der Madame Catalani, am 21. Sept. 1818. *)

„Vier Thaler! — hat man das einmal
„Gehört in unsern klemmen Zeiten?
„Vier! welche ungeschickte Zahl!
„Wer hält's aus, wenn so überall
„Die Musen aus dem Gleise schreiten?"

So brummt' ich — mancher Mann mit mir,
Der auszusteuern Frau und Töchter
Noch hatte — aber, was war hier
Zu thun, als zahlen, wollten wir
Nicht Pranger sich'n als Kunstverächter.

Drei Species erzeugten sie
Das Simplex einer Einlaßkarte,
Die — meine Muse schwört beim Styx! —
Als Dokument des stolzen Glück's
Der Sängerin — (kein Gold war's) starrte.

Ich ging und fand im Hintergrund
Des Saals im schmähligen Gedränge
Kaum Platz — doch auf war Ohr und Mund
Des Publikums gesperret und
Im Schwitzbad saß die bunte Menge:

Schon fing die leidende Natur
In Seufzern an sich auszusprechen,
Schon mancher unterdrückte Schwur
Und Hausfluch in der Angst entfuhr,
Des Fegefeuers Qual zu rächen.

Da trat sie ein und trat hervor
In Ihrer Grazie und Schöne,
Da schwebt' Ihr Engelssang empor,
Da mit und ohne Mida's Ohr
Pries man die Kaiserin der Töne.

Wie stieg Sie sicher, wie ein Gott
Die Himmelsleiter auf und nieder,
Wie war Ihr jede Klipp' ein Spott,
Wie fiel aus Schritt in Trab und Trott,
Wie floh der Ton, wie kam er wieder!

Wie floß im Melos-Strom Sie mit!
Bald aus Phiolen bald aus Ohmen
Ergoß der Klang sich — wie zerschnitt,
(Die Violine hielt kaum Schritt —)
Sie ganze Fugen in Atomen!

Wie ließ Sie allen Menschenwitz
Verblüfft! — wie sprang in Meerestiefen
Sie Sappho gleich vom Wolkensitz,
Wie weckte Sie mit jähem Blitz
Empfindungen, die ewig schliefen!

Allmächtig riß Sie hin den Kreiß
Zu applaudirenden Triolen;

*) Die Redaction giebt auch dieser lange nicht gehörten Stimme, über Madame Catalani, in Bezug auf ihre Aeußerung in Nr. 234. d. Bl. um so lieber Raum.

Wie Mann und Jüngling ward der Greiß
Erwärmet, ja zur Kunst Beweiß
Entzündeten sich todte Kohlen.

Die Frauenwelt, zumal die schon
Bejahrte, ward der Tramontane
Verlustig und ihr Beifalls-Ton
Umrauschte vorlaut oft den Thron
Der Kunst als ungeweihte Fahne.

Wie strömt' aus Ihrer Heldenbrust
Der Britten Hymnus überschwenglich!
Wie war sie Ihrer Kraft bewußt
Und doch in Ihrer Herrscherlust
Mit holden Mienen unverfänglich!

Doch das ich mit des Lobes Schwall
Die deutsche Wahrheit nicht verfälsche,
Die herrliche Trutz-Nachtigall
(Ihr Silberton auf jeden Fall
Heischt zuviel Geld —) ist eine Wälsche.

Simplicissimus.

Ahnungen.

Was sind Ahnungen? —

Daß unsre Seele Vorempfindungen der Zukunft haben könne, die sich auf eine unbekannte oder nicht deutlich genug zu unserm Bewußtseyn gelangte Wirkung unsrer Schließungskraft gründen, das ist unleugbar, das beweisen Thatsachen und Begebenheiten aus der wirklichen Welt, die sich nicht hinwegleugnen lassen. Eine solche Thatsache will ich jetzt erzählen, deren Wahrheit ich verbürge, weil der Beleg dazu in meinen Händen ist, und ich will mit dem Folgenden weiter nichts, als einen Beitrag dazu liefern, daß man der menschlichen Seele jenes Ahnungs-Vermögen, diese Art von prophetischem Geist, unmöglich absprechen könne. Es ist nur die Hauptfrage die: ist dieses Weissagungvermögen der menschlichen Seele von der Beschaffenheit, daß sie unmittelbar und ohne Schlüsse, ganz aus sich heraus allein, die Zukunft und ihre Begebenheiten empfinden könne? Das Resultat hiervon scheint mir noch nicht gewonnen. Mit Rücksicht auf diese Frage überlege man das, was am Schlusse dessen, was ich jetzt erzählen will, vorkommt.

Mein Wohnort, das stille friedliche Dörfchen Erdmannsdorf, hat außer manchfaltigen Reizen seiner schönen romantischen Lage, noch überdies den Vorzug, daß es fern von der Militärstraße, in einem zwar freundlichen, aber tiefen Thale verborgen liegt, wo Hohlwege, schmale Pfade, durch Felsenschluchten sich windende Krümmungen für militärische Durchmärsche nicht geeignet sind. Wild rauschte seit 1806 der kühne Eroberer Napoleon mit den Adlern seiner Phalangen auf seinen Märschen über Chemnitz und Freiberg mehrmal durch die Gegend, und kein Soldat nahte sich den Marken unsres Dorfs. Das verhängnißvolle Jahr 1813 brach an, die Paniere der nordischen Krieger wehten nun allenthalben in unserm Vaterlande, dem der großsprecherische kaiserliche Moniteur von Paris bald nach der russischen Catastrophe die stolze Verheißung gegeben hatte, daß kein einziger Mann von der sogenannten verächtlichen Cavallerie es wagen würde, seine Gränzen zu betreten, — und siehe! waren bisher militärische Durchzüge und Einquartierungen etwas fremdes gewesen in meinem stillen Dörfchen, so waren die muntern Kosaken die ersten, die uns heimsuchten, und von Zeit zu Zeit in unsern friedlichen Hütten verweilten. Napoleons Macht war bereits durch die Schläge an der Katzbach, bei Culm, Dennewitz ꝛc. wenn auch nicht gebrochen, doch schon erschüttert, und er ging den verhängnißvollen Gang nach Leipzig. Da machte nun, wie bekannt, König Joachim Murat, um seines Kaisers Flanke zu decken, von Dresden aus eine Seitenbewegung über Freiberg, Oederan bis Augustusburg, an dessen Fuß still und verborgen Erdmannsdorf liegt. Damals war's, wo über diesen friedlichen Ort Schreckniße des Krieges hereinbrachen, die zwar zum ganzen großen Drama des Krieges wie unbedeutende Auftritte sich verhielten, aber doch in diesen entlegenen Schluchten und Thälern faßt nicht vermuthet werden konnten.

Am 6. October wurden die schwachen bei Flöha und Hohenfichte aufgestellten österreichischen Posten nach dreitägiger tapferer Gegenwehr von französischer Uebermacht zurückgeworfen, und Joachims Hauptquartier wurde das Schloß Augustusburg.

Unvergeßlich wird dieser Tag den Einwohnern des hiesigen Orts bleiben. — Die Auftritte, die ich an diesem Tage mit Augen sah, und mit Aufmerksamkeit beobachtete, — weil mir der Krieg von jeher ein schreckliches aber interessantes Räthsel dünkte, — schweben meiner Seele so lebhaft vor, daß ich sie oft in der lebendigsten Erinnerung gleichsam von neuem verlebe. Mittags 12 Uhr zog sich das bei Plauc aufgestellt gewesene österreichische Corps durch unser Dorf mit zwei Kanonen nach Zschopau hin zurück. — Still war es nun im Dorfe, und

Digitized by Google

bänglich wie vor einem nahenden Gewitterſturme, aber es war uns allen wohl, einmal keine Bajonette blinken, keine Caskets flimmern zu ſehen, und keine Flüche zu hören. Doch ſchon um ein Uhr beſetzten 10—12 franzöſiſche Infanteriſten den hieſigen Edelhof, und einige Chaſſeurs ritten im Dorfe hin und her und requirirten Lebensmittel. Ich ſehe noch den Franzoſen unter dem Thorwege des Edelhofs Schildwacht ſtehen, und mit Gewehr beim Fuß gemüthlich ſein Brot und ein Stück Braten aus der Hand verzehren, il se faisoit une bonne chére, verſicherte er mir auf mein bon appetit, Monsieur! und ſetzte hinzu: le Soldat est par tout a son aise. Aber ſeine Mahlzeit wurde ihm häßlich verſalzen. — Ganz leiſe ſchlich durch ein enges Gäßchen, zwiſchen Gärten hindurch um eine Ecke herum, eine lange Reihe Oeſterreicher, die, kaum verſchwunden, ſchon wieder von einer andern Seite da waren, und wahrſcheinlich die Franzoſen zu überfallen gedachten.

In dem Augenblicke, als ich dies gewahr wurde, hörte ich auch den Franzoſen rückwärts in den Hof hinein ſeinen Kameraden: Feu, zurufen, losknallen, — ſah ich den erſten Oeſterreicher an der Spitze der Colonne getroffen niederſtürzen, hörte ich dann Schuß auf Schuß fallen.

Es giebt Augenblicke, wo alle unſre Handlungen durch Angſt oder andere Leidenſchaften gejagt, ſo ſchnell auf einander folgen, daß man es hinterdrein nicht begreifen kann, wie unſer Willensvermögen ſo ſchnell vom Entſchluß zur That übergehen vermochte. Das war ein ſolcher Augenblick. — Das Handgemenge auf dem Dorfe war jetzt allgemein, es folgte Knall auf Knall, daß man ſein eignes Wort nicht vernahm. Mit welch einer Geſchwindigkeit ich nun die Meinen alle in den kugelfeſten Keller trieb, eins meiner Kinder, das mitten unter dem Kugelregen unter den Dorfleuten ſich verlaufen hatte, mit Schaudern vermißte, es aus der Nachbarſchaft herbeiholte, das Haus aufs Neue verriegelte, dann auf den Boden unter das Dach rannte, — mein Wohnhaus liegt ſehr hoch — dort oben nicht nur das Feuern der Soldaten auf einander, um Edelhof, Kirche und Pfarre herum, ſondern auch von Auguſtusburg her, einen zahlreichen Succurs der Franzoſen anrücken ſah, die wie Ameiſen den Berg herunter trippelten, dann die größere Gefahr bemerkend, in der ich ſelbſt, den Kugeln ganz ausgeſtellt, mich befand, die Treppen ſchnell wieder herunterjagte, und mich nun ebenfalls in den Keller rettete, — das alles, in welcher Geſchwindigkeit es auf einander folgen konnte, iſt mir noch jetzt unbegreiflich.

(Der Beſchluß folgt.)

Lobenswerthe Vorſicht.

Martin war krank, er hütete ſchon lange
Das Zimmer, ſelbſt das Bett; bedenklich ſtand
Der Arzt vor ihm, rieb ängſtlich mit der Hand
Die Stirne ſich. Es ward dem Kranken bange,
Er ſahe ſchon ſich an des Grabes Rand.
Verhehlen Sie mir nichts, mein Lieber;
Seufzt Martin, ach, es iſt um mich geſchehn! —
„Legt ſich nicht bald das böſe Nervenfieber,"
Verſetzt der Arzt: „ſo kann vor nichts ich ſtehn.
„Indeſſen hoff' ich noch, es ſoll vorüber gehn." —
Er eilet fort. — Jetzt winkt zu ſeinem Bette
Der Patient ſein junges Weib und ſpricht:
Mein End' iſt nah, ſieh, Kind, dies Auge bricht,
Du biſt noch jung und reizend, Henriette,
Und nicht geſchaffen für den Witwenſtand, —
Sey offenherzig, liebes Weib und ſage,
Wem gäbſt Du wohl am liebſten Deine Hand? —
Verlegen ruft die Gattin: „welche Frage!
„Das ſag' ich nicht." — Was hält Dich davon ab?
Geöffnet ſeh' ich ſchon mein Grab,
Da ich des Todes Keim im Herzen trage.
„Ich ſag' es nicht, durchaus nicht." — Nun ſo ſage,
Was haſt Du denn dazu für einen Grund? —
„Schatz," liebkelt ſie: „es bleibt ja eine große Frage:
„Ob Du auch ſtirbſt, vielleicht wirſt Du geſund."

K. Müchler.

Mehr als Orpheus.

Lirax hat den Krieg beſungen,
Und, trotz Orpheus Melodei'n,
Iſt ein Wunder ihm gelungen.
Staunet ob der Zauberei'n:
Mit Kanonen — ſchläfert Lirax ein!

Karl Ludewig Reh.

Auflöſung der Charade in Nr. 236.

pandur.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Am 14. Septbr. In der Stadt: Cäsareo. Lustspiel von Wolf. Es gab überstrenge Ernstler, die das wahrhaft Erheiternde dieses Stücks am Schlusse nicht anerkennen wollten. Zum Glück siegten aber die Lustigen über die Sauertöpfischen vollkommen. Hätten wir nur viele so lebendige Lustspiele! Und die Darstellung ging recht gut zusammen.

Am 16. Sept. Auf dem Linkeschen Bade. Der Teufelstein. Hiermit schlossen sich für dieses Jahr die Vorstellungen daselbst.

Am 17. Sappho. Vor einem sonderbar kalten Publiko, welches wohl die brave Vorstellung nicht verdient hätte.

Am 20. Freivorstellung zur Feier des Jubelregierungsfestes Sr. Maj. des Königs. Zum erstenmale: Correggio und Michel Angelo, Scenen aus dem dram. Gedichte Correggio von Oehlenschläger, in 2 Akten, und ebenfalls zum erstenmale: Liebe um Liebe, Schauspiel in 1 Akt, mit Chören, von A. Nublack. Ein Festspiel zu der heutigen Feier.

Am 21. Wiederholung beider Stücke.

Am 22. Don Carlos.

Am 24. Die Abentheuer im Gasthofe. Lustspiel in zwei Akten, von Curländer, und der Bettelstudent, Lustspiel in 3 Akten.

Am 26. La Vestale.

Kunstnachrichten aus Italien.

Von Monat August 1818.

Zu Neapel ward im St. Carlo-Theater des Carafa, Berenize in Siria aufgeführt. Man wollte viele Reminiscenzen drin finden, aber doch gefiel das Ganze. Nur zu lang schien diese tragische Handlung, und man wünschte sie um einen Akt verkürzt. Im Theater del Fondo entzückte das Ballet von Hus, Apoll und Daphne. Die Ronzi, Dupont und der Tonsetzer wurden stürmisch gerufen. Das komische Singspiel von Roll, Ernestinchen und Hänschen, fiel nicht blos durch, sondern stürzte förmlich zu Boden, ob man gleich die Trefflichkeit der Malanotti, des Casacciello, Pelegrini und Festa, Orchester-Directors, auszeichnete.

Zu Bologna erwarb sich der Cirus in Babylonien, von Rossini, den entschiedensten Beifall. Die wackre Sängerin, Luise Anti trug dazu freilich auch viel bei, so wie die zarte, melodische Pisaroni. Als einer der ersten Tenore glänzte auch Taechinardi darin. Auch die Eheruskerin, von Pavesi, erfreuten sich vielen Beifalls.

Il servo padrone, von Generali, ward zu Parma sehr schlecht gegeben, und das Theater nach zwei Vorstellungen geschlossen.

In Florenz gefiel la Molinara, von Paesiello, verdientermaßen. In der Ausführung zeichnete sich besonders die Marchesini und Pozzi aus.

Gleiches Schicksal hatte auch Rossini's Barbier von Sevilla, in Livorno, wo man besonders dem Talente der Sängerin, Christine Casotti, Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Coppini mißfiel nicht als erster Tenor, eben so wenig Placi, als Buffo cantante, und Lombardo als Buffo comici.

Schlimmer ging es in Genua der Pamela nubile auf dem Teatro d'Albaro, welche am ersten Abende nicht gefiel, an dem andern ausgepfiffen ward. Der Impressar giebt nun die Farze, der verstellte Taube, in den Zwischenakten.

Zu Bergamo erwarben sich die Eheruskerin den höchsten Applaus. Die Guoni und der Tenor Gentili gefielen sehr, doch noch weit mehr Antonietta Mosca, die höchst rühmlich die Partie des ersten Soprans übernommen hatte.

Durch die trefflichen Leistungen des Tenors Elisodoro Bianchi, der liebenswürdigen Caroline Pelegrini und besonders des großen Velluti gefiel in Vicenza die Celamira von Pavesi ungemein.

Dagegen verschwand in Venedig, Don Papirio bald von der Scene, und an seiner Statt gaben die Sänger und Sängerinnen Akademieen.

Zanella, der Impressar, der in Udine mit einem theatralischen Corps ankam, hat Streifzüge thieen davon nach Conedo und Oderzo geschickt. In Udine selbst ließ er die Cenerentola, aber ohne den Beifall den sie anderwärts erhalten hatte, aufführen. Doch gefiel der Tenorist Spek sehr. Wegen der Damen Petralia und Eckerlein scheint der Tumult, der sich um ihrentwillen in Treviso erhob, und die Kämpfe der alten Ritter gleichsam erneute, wieder gestillt zu seyn. Glückliche Zeiten! wenn die theatralischen Fehden die einzigen sind, um welche sich die Einwohner einer Stadt bekümmern.

Ankündigungen.

C. A. Böttiger, Rede zur Einweihung des Augustus-Obelisk auf dem Keulenberge, am 18ten Sept. 1818. Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung. Preis 4 Gr. zur Unterstützung der Subscription.

Der achte Jahrgang des beliebten Taschenbuchs

Penelope, der Häuslichkeit und Eintracht gewidmet, für 1819. Mit Beiträgen von Arthur vom Nordstern, L. Brachmann, Th. Hell, Krug von Nidda, F. Kuhn, Laun, M. Müller, Pösselt, Prätzel, R. Roos u. m.; und Kupfern nach Näke, Opitz, Ramberg, Schnorr, von Böhm, Eßlinger, Fleischmann, Juvo, Reinhold u. m. 12. in geschmackvollem Einband 1 Thlr. 12 Gr. Maroquin 2 Thlr. 12 Gr.

ist so eben bei J. C. Hinrichs in Leipzig erschienen und zu haben in Dresden bei Arnold und Hilscher.

In der Arnoldischen Buchhandlung ist zu haben:

Predigt bei der Jubelfeier der 50jährigen Regierung Sr. Majestät des Königs von Sachsen, am 20. Sept. 1818 zu Leipzig in der Thomaskirche gehalten, von Dr. H. G. Tzschirner. Preis 3 Gr.

Berichtigung.

In der Rede zur Einweihung des Augustus-Obelisk, von C. A. Böttiger, ist in den Anmerkungen die Anmerkung Nr. 6 als Nr. 7 gesetzt worden, welches man zu berichtigen bittet. — Auch muß Seite 7 Zeile 7, statt Radeberg, stehen Radeburg.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

240.

Donnerſtag, am 8. October 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Lied.

O, wer noch nie gewußt,
Wie ſüß iſt einſam Sehnen,
Dem blühe Sehnens Luſt
In hellen, ſtillen Thränen.

In zarter Herzensfluth,
Auf der ſo mild getragen
Die nicht'ge Sorge ruht,
Und Zweifel, Bangen, Zagen.

Die grüne Einſamkeit,
Wo Nachtigallen hauchen,
Muß jedes Herzeleid
In ihre Wonnen tauchen.

Komm in die grüne Nacht,
Komm, Engel ſanfter Schmerzen,
Du ſteigſt in milder Pracht
Hinab in bange Herzen.

Biſt Sehnen Du genannt
In Deiner Thau-Verklärung,
So biſt Du mir bekannt,
Du Engel, als Gewährung!

Lieb', Sehnen, Einſamkeit,
Drei Himmel ſind's auf Erden,
Lieb'ſt, einſam Herz, Dein Leid,
So wird Dir's Wonne werden!

Helmina v. Chezy.

Ahnungen.

(Beſchluß.)

Schnelle Bewegungen machen die Angſt vergeſſen, da im Gegentheil Stille und Ruhe ſie doppelt fühlen läßt. Daher war es peinlich unten im Keller, um ſo mehr, da das Schießen gerade um das Haus herum immer heftiger wurde.

Gräßlich war der Anblick durch das kleine Kellerfenſter, wo eben zwei Oeſtreicher einen Kameraden vorüber führten, dem die ganze Naſe weggeſchoſſen und der Kopf ganz zerhauen war; — taumelnd wankte er zwiſchen den Beiden, und rief mehrmal die Worte: Ach, mein Weib und meine Kinder! — Das griff mir an's Herz, wenn ich mir dachte, mit welcher ſorgenden Liebe dieſer Vater beim Gefühl ſeines Todes an die liebe Heimath, an Weib und Kinder dachte.

Der Ungeſtüm der Franzoſen ſiegte, die Oeſtreicher wurden weit hinter das Dorf zurück geworfen. Ich wagte mich wieder vor die Hausthüre. Franzöſiſche Officiere jagten ſo eben noch einzeln durch's Dorf, mit wilder Begierde ihren verfolgenden Leuten nach, um noch an dem errungenen Siege Theil zu nehmen. Einer rief, wild galloppirend, unaufhörlich: Vivent les françois! — vive l'empereur!

Das Dorf war wieder ruhig, kein Schuß fiel mehr, — es war, als hätte ein Orkan, fortgejagt auf den Flügeln des Windes, ſich gelegt. — Aber

Digitized by Google

welche schreckliche Scene bot sich nun meinem Auge dar!

Die Franzosen stunden von der Verfolgung des Feindes noch am Abend dieses Tages ab, zogen durch das Dorf wieder zurück nach Augustusburg, und plünderten und im Vorbeigehen recht höflich aus. Der letzte Officier ließ die meisten todten Franzosen hinwegschaffen, die Oestreicher aber größtentheils halb nackt ausziehen, und befahl uns, sie zu begraben. Als dies des andern Morgens von uns geschah, fand sich bei einem Oestreicher, der nicht ganz entkleidet war und sehr feine Wäsche trug, ein katholisches Gebetbuch und eine Brieftasche. Ich nahm beides zu mir. Es waren darin drei Briefe von einem Frauenzimmer aus der Gegend von Wien, Namens Minca Bobruisca, voll zärtlich treuer Gesinnungen gegen den Geliebten, aber auch voll frommer, religiöser Gefühle. Noch ein vierter war von ihm, dem Geliebten, am Morgen des gestrigen blutigen Tages geschrieben, und bereit gehalten, um ihn mit der nächsten Feldpost abzuschicken. Er war sorgfältig gebrochen, regelmäßig couvertirt, schön überschrieben und brauchte blos noch zugesiegelt zu werden. Der Inhalt lautete buchstäblich also:

Liebste Minka!

Seit drei Tagen sind wir von Marienberg hierher nach Zschopau vorgerückt. Immer weiter werden unsre Herzen von einander gerissen; förder, immer förder muß ich ziehn von Dir, liebe Minka! — und ich ziehe dem Todt entgegen. Schau! — wenn ich so mit meinen Kameraden marschire, und ich gucke etwa von einer Höh' herab rückwärts in's liebe Böhmenland, da blutets mir im Herzen, wie eine Wunde, wenn ich die vielen blauen Berge sehe, die schen zwischen uns liegen, — ich denke allemal: der Todt hat sie halt zwischen uns gewälzt. Was magst Du machen mit der lieb guten Mutter! — Heut, liebe Minke, bin ich sehr traurig. Ich bin gesund und habe noch keinen Mangel gelitten, aber ich bin doch so bang. — Schau! das ist der Todt. Wir sind commandirt vorwärts, diesen Nachmittag an eine Brucken zu rücken bei Augustusberg, die die Franzosen besetzt halten; die sollen wir nehmen, was es gilt! — Da find' ich meinen Todt, mir ist so weh, ich seh' Dich nicht wieder. Bitte die Mutter Gottes für mich und meine Seele. Heilige Mutter Gottes, gieb mir einen schnellen Todt. — Leb' wohl, Minka. Denk meiner im Herzen. Grüß alle. Im Blut und Todt bin ich De Bräutigam

Elodan.

Was sind Ahnungen? frage ich nun noch einmal.

Als am 9ten October darauf die große Armee unter Schwarzenberg in Masse durch unser Dorf zog, und viele Officiere von hohem Range bei mir waren, übergab ich das Original dieses Briefes einem durch denselben sehr gerührten General, der ihn sogleich sicher bestellen und eine nähere Nachricht vom Todte und Begräbniß des Gefallenen beifügen ließ. Nur diese treue Copie nahm ich mir davon.

Heinrich Liebmann.

Brusa.

Am Fuß des Olymps liegt Brusa, deren Gärten den gefeierten Berg wie ein reicher Shawl von Kaschmir umhüllen. Ihre Umgebungen gehören zu den reizendsten des Orients; das Innere der dort befindlichen warmen Bäder ist durchaus mit geglättetem Marmor bekleidet, so, daß die wogende Fluth des Beckens und der Wiederschein des Badenden von den Wänden auf den Boden und von diesem wieder nach der Höhe zurück gespiegelt wird. Türkische Dichter vergleichen daher die hier schwimmenden Jünglinge, der Lotosblume auf dem Wasser, die sitzenden Frauen, den Engeln in dem Strome des Paradieses.

Brusa enthält außerdem die Mausoleen der sechs ersten osmanischen Sultane und Kaiserinnen, z. B. der vier nachgedachten christlicher Abkunft, welche die Geschichte jenes Reichs große, selbstständige Frauen nennt.

Einer servischen Prinzessin, die, zugleich mit dem Königreich ihres Vaters, in Murads Hand fiel, und die einzige war, welche, Trotz der Gewalt der Schmeichelei und der Drohungen, selbst im Harem Christin blieb.

Einer Griechin, Nilufer (Lotosblume), die man aus der väterlichen Burg, von ihrem Hochzeitfeste weg, nach dem Serail schleppte.

Einer Französin, welche, auf der See gekapert, Mohamet dem zweiten zu Theil ward, und der Russin Roxelane, die Suleimann der große zur Sultanin erhob.

Die Mauern des schönsten dieser Grabmähler sind von grünem, persischen Porzellan, mit folgen-

Digitized by Google

den Inſchriften aus dem Koran, in weißem Schmelz, geſchmückt:

Die Ehre dieſer Welt liegt im Gelde, die der andern Welt in guten Werken.

Die Welt iſt ein Aas, und die, ſo ihrer begehren, ſind Hunde.

Die Welt iſt der Kerker der Rechtgläubigen, das Paradies der Ungläubigen.

Ein Geruch von Wiſſenſchaft iſt beſſer als viel Werke.

Der beſte der Menſchen iſt, wer nützet den Menſchen.

Wer zum Guten leitet, iſt, wer viel Gutes thut.

(Aus Hammers Umblick auf einer Reiſe in den Orient.)

G. S.

Liebesſchwur.

(Nach dem Engliſchen.)

Nina's Feenarm' umſchlangen
Mich in traulich ſüßer Stunde:
„liebſt Du mich von Herzensgrunde?" —
Liebchen, ja, bei dieſen Wangen,
Dieſen Augen, dieſem Munde! —
„O," rief ſie, „genug, genug!
Haſt geſchworen, küß' das Buch!"

Ch. L. Noack.

Räthſelbund-Angelegenheiten.

An
die Frau Regierungsräthin Eliſe von Hohenhauſen, geb. von Ochs, zu Minden.

Dir, freundlichſte der irdiſchen Eliſen,
Dir, welche Kind noch in der That,
einſt, holderröthend, hin zum ernſten Beicht'ger trat,
und ihn um Unterricht im Verſereigen bat,
Dir, welcher, hocherfreut, er ſo den ſteilen Pfad
zum Helikon von fern gewieſen,
den ſchnell Dein zarter Fuß betrat —
Dir, welche Jungfrau dann, ein jedes Aug' erfreute,
durch Körper, Geiſt und Herz —
Dir, Theure, welcher längſt an eines Edeln Seite
das Eheglück die ſchönſten Tage weihte,
der Engel kleinen Kor Euch ſendend niederwärts. —
Dir, Freundin, welche jüngſt ein Räthſel fein geſponnen,
und es dem alten Beicht'ger zugewandt,
der, fern von Deiner Augen Sonnen,
es auf der ſtillen Flur der Abendzeitung fand —
Dir widmet er nun auch ein Turandot'ſches Weſen,
das Niemand beſſer ihm in ſeinem ganzen Kreiſ',
als Du, verehrte Frau, zu löſen weiß.
Es muß ja ſelber ſich durch Deine Hand ihm löſen.

Räthſel.

Die Wolke und der Zaubervogel.

Sieh', Freundin, hier
erſcheint vor Dir
die wunderbarſte Wolke!
Ja, Heil und Unheil ſtrömt aus ihr,
dem Herrſcher, wie dem Volke.

Und ob ihr ſchwebt,
von Kraft umſtrebt,
ein Ding mit einem Schnabel.
Ein Zaubervogel iſt's. Noch lebt
kein gleicher in der Fabel.

Nun iſt er heiß,
nun kalt, wie Eis,
nun groß, nun klein der Fittig.
Nun iſt er ſchwarz, nun wieder weiß,
nun arg und nun recht ſittig.

Er ſtreift jetzt kaum
der Wolke Saum;
da toben Blitz' und Donner.
Jetzt naht er neu der Blitze Raum'
und raſch erweckt die Sonn' er.

Da zeigt ihr Strral,
in Hütt' und Saal
die frohſten Angeſichte.
Da lachen Wieſe, Hain und Thal,
voll Blüthen, Knospen, Früchte.

Die ſanfte Ruh
eilt bald herzu.
Der Vogel fliegt nicht weiter.
Die ganze Wolke deckt Du
mit Einer Hand ihm heiter.

Vom Kugelberg
ſtürzt mancher Zwerg,
weil ihre Fluten drohen.
Dann ſind ſie Leidenden Labwerg',
und Honigſeim den Frohen —

Jetzt, Freundin, ſprich:
wie könnte ſich
die Wunderwolke nennen?
Und wie der Vogel? — Möge Dich
von Beiden Nichts je trennen!

Adolf Emmerich Kroneisler.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 1. August. Die Hofschauspieler fingen heute, nach vollendeten Ferien, ihre Vorstellungen mit dem Nachtlager in Granada wieder an, und die Hofoperisten begannen ihre Ruhezeit. So viel man vernimmt, sind noch mehrere der Ausgewanderten, über die Gebühr und ohne Erlaubniß, abwesend. Was wird wohl mit diesen geschehen, wenn sie wiederkehren? Die Direktion wird sie gewiß — — mit offenen Armen empfangen. —

Im Theater an der Wien debütirte eine Dem. Kaltner als Toni. Schrecklicheres ist schwer zu sehen. Sie wurde ausgelacht und ausgezischt — und am Ende von ihren Bekannten hervorgerufen.

Im Leopoldstädter Theater wurde Justinio der Verbannte, eine französische Rettungscomödie, zum ersten und letztenmale gegeben. v. Braunau.

Am 2. August. Mit den Verschönerungen unserer Residenz geht es rasch vorwärts. Die Ausfüllung des Stadtgrabens vor der Burg schreitet zusehens vor; das giebt einen ungeheuern Platz und Garten. Ich habe das Modell des neuen Burgthors gesehen, welches von außerordentlicher architektonischer Schönheit und im erhabensten Style gearbeitet ist. Wenn man so von dem Glacis auf die arbeitende Menge hinabsieht, so ist es, als ob ein Ameisenhaufen in Bewegung wäre. Auch alle übrigen Thore werden verschönert, die Ringmauern ausgebessert, die Basteien verziert, die Gasbeleuchtung versucht. Kurz, die Segenfolgen des Friedens sind überall sichtbar, nur nicht in der Literatur, die unter schwererem Drucke und Zwange seufzet, als jemals. Wird denn nicht auch darin einmal ein Schritt weiter gethan werden? —

Am 3. August. Ein Hr. Reitzenberg (früher Mitglied unsers Hoftheaters, später auf Reisen) trat im Theater an der Wien als Carl Moor auf. Eine kleine, zum Helden nicht passende Gestalt, ein Organ, welches ich Backenorgan nennen möchte, da der Schauspieler durch das mehr oder mindere Aufblasen beider Backen es verstärkt oder schwächt, und ein stechendes, immer rollendes Auge, sind die Hebel, wodurch der Hier sein dramatisches Werk in Bewegung setzt. Einige Kraftäußerungen gefielen der Menge, und er wurde vorgerufen.

Am 4. August gab das Leopoldstädter Theater ein kleines Stück: Band und Halstuch, nicht ohne Wirkung. — Steinmann.

Am 5. Aug. Das Kinderballet: Der Berggeist, erfreut sich fortwährend eines zahlreichen Besuches. Die Regierung hat durch Aerzte untersuchen lassen, ob das Tanzen auf die Gesundheit der Kleinen von schädlichem Einflusse sey. In Folge dessen haben bei mehrern Vorstellungen die Jünger des Aeskulaps zwischen den Coulissen gestanden, die Kinder genau beobachtet, ihnen nach jedem Tanze den Puls befühlt u. s. w. Das Resultat dieser Beobachtungen ist noch nicht bekannt — Beide Majestäten besahen heute dieses liebliche Pigmäen-Kunstprodukt.

Am 6. Aug. trat Hr. Reitzenberg als Graf von Savern im Fridolin auf. Ich muß wiederholen, was ich bei seinem ersten Debüt sagte.

Am 7. Aug. Der lustige Fritz füllt dem Leopoldstädter Theater fortwährend die Kasse. Das Schlußlied ist bereits in des Pöbels Munde. Hr. Raimund singt fast bei jeder Vorstellung neue Strophen. So hörte man an dem Tage, als Mad. Catalani ihr Concert in Baden gab, folgende, eben nicht sehr höfliche Strophe:

Wer ein Geld hat, kann nach Baden fahr'n,
Und wer kein's hat, macht sich selbst ein Narr'n.

worüber ganz unbändig gelacht wurde.

Am 8. Aug. Der Circus Gymnasticus im Prater wird, seit der Zeit, als der Künstler Ravel sich mit de Bach vereinigte, ebenfalls sehr stark besucht. Erstaunungswürdig sind die Kunststücke, welche Guerra (unter dem Namen: der Römer) daselbst macht. Man gibt jetzt auch, nach Art der Brüder Franconi in Paris, ganze dramatische Vorstellungen, worunter Marlborough sich auszeichnet. Das Wunderbarste bleibt immer zu sehen, wie de Bach seine Pferde und selbst einen Hirsch abzurichten versteht. Ein Schimmel macht alle Kunststücke, welche man gewöhnlich nur von einem Hunde zu sehen gewohnt ist. Zudem ist das Lokal sehr angenehm.

Am 10. August. Herr Reitzenberg hat im Abälino seine Schrei- und Gesichtverzerrungs-Exercitia fortgesetzt; denn nicht anders kann man seine Darstellungen nennen; dennoch spricht man, er werde engagirt werden. — Warum und wozu?

Am 11. Aug. Hr. Hebenstreit ist von seiner Reise zurückgekehrt und unter dem Titel eines Kanzlei-Direktors bei dem Theater an der Wien in Sold getreten. Er soll als solcher, wie man vernimmt, einen ziemlich ausgebreiteten Wirkungskreis haben, und in seiner Person sollen sich zuletzt alle Zweige der Theaterverwaltung vereinigen. Ich wünsche dem Manne, daß er hübsch bei Ehren bleiben möge, wenigstens wird es bei der gegenwärtigen Lage dieses Theaters nicht leicht seyn, dem Publikum und dem Unternehmer, den Rücksichten der Kunst und der Kasse zugleich Genüge zu leisten.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

In meinem Verlage ist erschienen und in jeder guten Buchhandlung (Dresden bei Arnold) für 2 Thlr. 8 Gr. broschirt zu haben:

Dramatische Dichtungen, von Dr. Ernst Raupach.

Der Verfasser, bekannt durch eine Rede an die Deutschen im Triumph Rußlands 1815; durch ein Gedicht an das deutsche Vaterland, im Morgenblatt Nr. 170. des Jahres 1813; ferner durch das Oratorium: der Kampf des Erzengels mit dem Drachen, und mehreres andere, übergiebt hier die besten Früchte seiner, der Muse geweihten Feierstunden dem Publikum. Das Werk enthält 1) Timoleon, oder die Befreiung von Syrakus; ein dramatisches Gedicht im antiken Style, zur Erinnerung der denkwürdigen Jahre 1812 bis 1815. 2) Lorenzo und Cecilia, ein Trauerspiel in Versen; der Sieg des Glaubens über die Leidenschaft. 3) Die Fürsten Chawansky; ein großes historisches Trauerspiel in Versen, dessen Stoff aus der russischen Geschichte entlehnt ist. Beide letzten Stücke eignen sich für die Bühne.

Liegnitz, den 25. August 1818.

J. F. Kuhlmey.

Abend- Zeitung.

241.

Freitag, am 9. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Herbsthoren.

Sagt mir schöne Horen doch
Wo sind eure Kränze?
Zwar der Himmel lächelt noch
Sanft auf eure Tänze;
Doch kein Röschen blühet mehr
Euch im Haar wie gestern,
Flur und Wiesen stehen leer,
Trauert, holde Schwestern!

Siehst Du nicht den Aehrenkranz,
Der uns schön umwindet?
Golden blinkt sein gelber Glanz,
Der Genuß verkündet;
Auch beschattet Laub von Wein
Uns die heitern Stirnen,
Warum willst Du traurig seyn,
Oder auf uns zürnen?

Nicht acht' ich des Laubs von Wein,
Nicht der Erntekränze;
Mit dem Lenze in Verein
Lieb' ich eure Tänze.
Sehet, Lieb' und Freude fliehn,
Ihr kennt ihre Weise,
Wenn die Blumen nun verblüh'n
Fort aus euerm Kreise.

Freud' und Liebe, die allein
Matt in Blumen spielen,
Müssen wohl nur Kinder seyn
Zärtlich von Gefühlen.
Eine ernstre Freude schlingt
Gern mit uns den Reihen,
Und als sanfte Freundschaft bringt
Liebe ihr Gedeihen.

Schon von ferne haucht der Nord,
Ach, so kalt und trübe,
Mit den Schwalben ziehen fort
Freudentanz und Liebe,
Bald, ihr armen Horen, geht
Ihr dann, Schnee im Locken,
Und wie Todtentanz, so dreht
Sich der Reih'n mit Stocken.

Gehst Du ein mit uns den Kauf,
Laß Dich das nicht härmen;
Thu' uns dann Dein Hüttchen auf,
Daß wir uns erwärmen.
Freud' und Liebe kommen auch,
Wenn der Schönheit Blüthe
Dir vom warmen Himmelshauch
Aufgeht im Gemüthe.

Ja so sey's! — Die Wehmuth weint
Nun nicht mehr ihr Horen.
Geht, mit Freud' und Lieb' vereint,
Ein zu meinen Thoren,
Mag's dann regnen oder schnei'n,
Frühling blüht im Herzen;

Digitized by Google

Liebe, Freudentanz und Wein
Sollen uns umscherzen.
Aug. v. Blumröder.

Der Pallaſt der vierzig Säulen in Ispahan.*)

Die Palläſte des Königs ſind von hohen Mauern eingeſchloſſen, die vielleicht einen Umfang von drei engliſchen Meilen haben. Der Pallaſt Chehel Situn, oder der vierzig Säulen, erhebt ſich in der Mitte eines ungeheuren Hofes, der nach allen Richtungen von Kanälen und Baumreihen durchſchnitten iſt. Vor dem Pallaſte, der einen unbeſchreiblich ſchönen Anblick gewährt, liegt ein groſſes viereckiges Becken. Der erſte Saal öffnet ſich in den Garten. Es ſtützen ihn achtzehn Säulen, die ſo dicht mit Spiegelglasſtücken belegt ſind, daß ſie in der Ferne wie Spiegelſäulen erſcheinen. Jede hat eine Baſis von Marmor, welche vier Löwen bilden, die ſo geſtellt ſind, daß der Säulenfuß auf ihren vereinten Rücken zu ſtehen ſcheint. Die Wände ſind gleichfalls mit Spiegeln bedeckt, welche mit ſo viel Mannigfaltigkeit und Ebenmaß geordnet ſind, daß man nichts als Spiegel zu ſehen glaubt. Die Decke iſt mit goldenen Blumen bemalt, welche noch ihren vollen Glanz haben. An dem einen Ende des Saales ſind groſſe Vorhänge angebracht, um die Sonnenhitze mildern zu können.

Aus dieſem Zimmer kommt man durch einen gleichfalls mit Spiegeln bedeckten und mit einigen Günſtlingsbildniſſen gezierten Durchgang in einen groſſen prachtvollen Saal. Die Decke beſteht aus Kuppeln von mannigfaltiger Form, die ſehr geſchmackvoll und zierlich mit Golde bemalt ſind. Die Wände zieren ſechs groſſe Gemälde, drei auf jeder Seite. In der Mitte, dem Eingang gegenüber, iſt Schah Ismael vorgeſtellt, wie er mitten in einer Schlacht gegen die Türken den Aga der Janitſcharen, vor den Augen des Sultans Suleiman, von einander haut. An der Seite dieſes Bildes ſieht man Schah Abbas den Groſſen, welcher, von Tänzerinnen, Tonkünſtlern und ſeinen Groſſen umgeben, bei einem Gaſtmale einem Könige, den er bewirthet, einen Becher mit Wein darreicht. Der Wein ſcheint bereits reichlich geſpendet zu ſeyn; denn einer von der Geſellſchaft liegt völlig berauſcht auf dem Boden. Links iſt Abbas ebenfalls bei einem Gaſtmale vorgeſtellt. Dem erſtgenannten Bilde gegenüber ſieht man die Schlacht zwiſchen Nadir-Schah und Mahmud, Sultan von Indien. Links von dieſem, Schah Abbas den jüngern, die Freuden der Tafel genieſſend, rechts Schah Ismael im Kampfe mit den Usbeken. In dieſen Gemälden zeigt ſich zwar nicht die mindeſte Kenntniß der Perſpective, die Geſtalten ſind ohne Ebenmaß und alle Stellungen verrenkt und unnatürlich, aber ſie zeichnen ſich durch einen Ausdruck und eine Wahrheit aus, die ein lebhaftes Bild von den Sitten und Gebräuchen der dargeſtellten Völker geben. Die Farben haben nichts von ihrer urſprünglichen Friſche verloren, oder wenn ſie eine Veränderung erlitten haben, ſo muß ihnen urſprünglich ein Glanz eigen geweſen ſein, den wir in Europa gar nicht kennen. Die Vergoldung, welche überall mit den Farben vermiſcht iſt, um die Gewänder zu erhöhen, oder die verſchiedenen Geräthe zu bezeichnen, iſt von unübertrefflichem Glanze. Das Hauptverdienſt dieſer Bilder, dem die Vorzüge des Kolorits durchaus untergeordnet ſind, beſteht darin, daß ſie Sitten und Gewohnheiten der dargeſtellten Perſonen treu und kräftig darſtellen, und in einer Reihe wahrer und merkwürdiger Handlungen eine Mannigfaltigkeit von bezeichnenden Zügen, von Tänzen, Tonwerkzeugen, Tafelgeräthſchaften, Waffen und Pferdegeſchirr vereinigen. Der vorherrſchende Hang des groſſen Abbas zu den Freuden der Tafel iſt in ſprechenden Zügen aufgedrückt. Die Geſichter der Frauen ſind ſehr anmuthig, aber ihre Blicke und ihre Stellungen verrathen nur zu deutlich ihr Gewerbe.

Seitwärts vom Pallaſte der vierzig Säulen liegt das Harem. In Perſien haben nur die Frauenwohnungen der Groſſen dieſen Nahmen; bei der geringern Klaſſe heißen ſie Zanana. Jenes Gebäude wurde erſt neuerlich von Mohamed-Hoſſein, dem zweiten Miniſter, erbaut, der es ſeinem Gebieter ſchenkte. Es iſt mit allem, was zu ſeiner Beſtimmung gehört, ſo vollſtändig verſehen, daß der König, wenn er ohne vorherige Ankündigung nach Ispahan käme, alles was er für ſich und ſein Gefolge brauchte, und alle Bequemlichkeiten finden würde, als ob er mehrere Jahre hier gewohnt hätte. Ein krummer Pfad windet ſich aus dem Garten des vierzigſäuligen Pallaſtes unter einem achteckigen Thurme hin, in den neuen Pallaſt. Man kommt zuerſt in einen länglichen Hof, der in Blumenbeete und gerade Baumgänge abgetheilt iſt, und mehrere mit Waſſer gefüllte Becken hat, die von allen Sei-

*) Aus Morier's Journey Through Persia etc. London 1812.

Digitized by Google

ken von den Wohnungen geringerer Weiber umgeben sind. Auf der linken Seite dieses Hofes führt ein Thor in das Narangistnu, oder den Orangengarten. Von hier ist nur noch ein Schritt bis zum Hauptgebäude, dessen eine Seite blos die Gemächer des Königs enthält. Der Saal der Vorderseite ist mit zwei Bildnissen des Königs verziert. Auf dem einen sieht man ihn auf dem Throne, das andere zeigt ihn zu Pferde auf der Damhirschjagd. Man sieht noch verschiedene andere Bildnisse, unter welchen die merkwürdigsten Tamerlan, Dschinkiskhan und Dschemschid sind. Die Wände sind mit Blumen, Thieren und Vögeln bemahlt. Die Wand dem Hauptfenster gegenüber ist prachtvoll mit Spiegeln und Gemälden verziert. Die Decke ist sehr reich; goldene Blumen und Spiegel glänzen überall und geben dem Ganzen viel Lebhaftigkeit und Munterkeit. An diesen Saal stößt ein anderer, der gleichfalls sehr schön gemalt ist und mehrere Bildnisse hat. In mehrern Zimmern sieht man Bildnisse des Königs, vor welchen sich die Perser so oft sie vorübergehen, verbeugen. Unter den Sälen sind unterirdische Gemächer, welche im Sommer eine erquickende Kühlung darbieten. Die Wände und Fußböden sind von Marmor, und das Wasser wird durch kühlende Wasserfälle hinab geführt. Ein Gang führt in das Bad, der klein, aber ungemein zierlich ist. Die Kuppel wird von Säulen getragen, die man aus den armenischen Kirchen in Julfa genommen hat.

Ld.

Sprüchwörter der Neugriechen.

Gott wartet nur, er vergißt nie.

Was ein guter Tag werden will, zeigt sich schon früh.

Ein Arzt ist selbst eine Krankheit.

Sprechen ist silbern, schweigen golden.

Viele Steuermänner führen das Schiff auf die Klippen.

Wenn Deines Nachbars Haus brennt, so hüte das Deine.

Trink und iß mit Deinen Verwandten, aber mach' keine Geschäfte mit ihnen.

Ein alter Feind kann Dir nie Freund werden.

Laß einen Hund mit Dir laufen, aber leg' den Stock nicht weg.

Heirathe jung oder werde alt ein Mönch.

H.

Wurzeln.

Nicht die Filosofie, aber wohl ihre Systeme zerstören, wenn sie meinen, die Wahrheit in ihrer Allseitigkeit darzustellen. Nie zu früh kann man anfangen, die Filosofie zu treiben, aber oft zu früh ihre Systeme. Willig giebt der Jüngling nur zu oft sich in die Kette gefangen, und statt sich selbst frei zu bilden, wird er nun in die Schranken des Dogmatismus geschmiedet. Will man die Filosofie in ihren Systemen studieren, so fange man an mit ihrer Geschichte.

Wir haben noch keine christliche Dogmatik, sondern nur Vorschulen dazu: denn in ihr müssen sich alle religiösen Dogmen concentriren, wie in der christlichen Religion alle Religionen keimen.

Wenn Eltern ihr erstgebornes Kind recht erziehen, so haben sie durch dasselbe alle erzogen. Wie dies, so werden sie alle, und bilden sich nach ihm: eine Wahrheit, die die Zeit von jeher zur Reife gebracht hat, und die nur durch Pestalozzi dem Lethe entrissen wird.

Das Reisen der Handwerksburschen ist eine treffliche Sitte, die man nie aussterben lassen sollte. Wenn ich mir einen solchen Menschen denke, der an Leib und Seele gesund, und dabei gebildet ist, so daß er nicht befangen, sondern selbstdenkend die Welt durchzieht (was freilich bis jetzt wohl sehr selten der Fall war, wovon die Schuld an Erziehung und Staatsverfassung liegt), welch eine Bereicherung, welch ein Schatz ist ein solcher Mensch dann als Bürger für seinen Ort und sein Vaterland! Auch hier wird der göttliche Pestalozzi für die Ewigkeit säen.

Ich weiß nicht, ob ich irre, wenn ich die Erinnerung für eine der obern Kräfte des Menschen halte, da doch ohne sie durchaus kein Fortschritt möglich ist.

Wer die Religion und jede andre Lebensrechnung nur einseitig aufgefaßt hat, muß früher oder später mit sich uneins werden und untergehen, wenn sich dieser Widerspruch nicht auflöst. Auch dafür hat Pestalozzi gesorgt.

K. F. W. Fleischer.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 3. Oct. 1818.

Freitags, den 11. Sept. Maria Stuart. Die heutige Darstellung erhielt einen großen Zuwachs durch das Gastspiel der Mad. Wolff als Elisabeth. Es wurde allgemein anerkannt, daß diese Künstlerin in den zweideutigen Character, den hier der Dichter schilderte, vollkommen eingedrungen war; nicht minder wurde auch das Verdienst der Dem. Böhler, welche uns zum erstenmale Maria Stuart gab, verdientermaßen belohnt. Ueberall war reger Kunsteifer in ihrem Spiele wahrzunehmen, möge Dem. Böhler auch eben so in Mannichfaltigkeit des Ausdrucks fortschreiten. Herr Löwe und Herr Neufeld stritten als Liebhaber und Buhlerin sehr brav. Amias Paulet hätte sollen zweckmäßiger besetzt seyn.

Sonnabends, den 12. Sept. Don Carlos, von Schiller. Wir hatten drei Gäste in dieser Darstellung und ich bedaure, wegen persönlicher Abwesenheit, Ihnen nur das fremde Urtheil mittheilen zu können, daß Herr Wolff als Marqui Posa, Dem. Böhler als Königin Elisabeth, Hr. Geyer, von Ihrem Hoftheater, als König Philipp, Herr Stein als Don Carlos und Mad. Wolff als Eboli, die deutlichsten Beweise der allgemeinen Anerkennung, die ihre rühmlichen Darstellungen erhielten, der Alba aber in Hinsicht auf Costüm und Darstellung sehr getadelt wurde.

Sonntags, den 13. Sept. Der arme Poet und darauf Nachtigall und Rabe wiederholt. Das Publikum schien von den tragischen Bestrebungen der vorigen Tage so abgespannt, daß das leere Haus, welches diese arrigen Kleinigkeiten gefunden haben sollen, wohl zu erklären ist.

Montags, den 14. September auf Verlangen: Iphigenie auf Tauris, von Göthe, wiederholt. Der Geschmack unsers Publikums bewährte sich dadurch offenbar, daß auch heute, obgleich der berühmte Tauchische Jahrmarkt gefeiert ward, ein noch ziemlich ansehnliches Publikum an dem Meisterspiele Wolffs und seiner Gattin sich ergötzte. Beide wurden einstimmig hervorgerufen, und dankten mit freundlichen Worten, die uns hoffen lassen, den Genuß, den sie uns durch ihre Darstellungen verschafften, wiederholt zu sehen.

Ich komme nun auf die Tage der seltenen Feier, welche das treue und biedere Sachsenvolk zu Ehren des geliebtesten Königs begeht. Alles ist geschäftig, seine Theilnahme an dem allgemeinen Jubel nach Kräften an den Tag zu legen, und wie das Volk der Arbeiter noch beim Lampenschein in später Nacht sich regt, das Festgebäude zu vollenden, welches auf der Mitte des schönen Marktes in die Höhe steigt, so regt sich jedes in seinem Kämmerlein, irgend ein kleines Werk oder wenigstens die transparenten Namenszüge des verehrten Landesvaters, zum Zeichen jener Theilnahme, aufzustellen. Das erste öffentliche Fest, wodurch die Jubelfeier verherrlicht wurde, war Montags, den 14. Sept., ein Schwenkscheibenschießen der sogenannten Schützenbrüder im hiesigen Peterschießgraben. Ein solches war seit vielen Jahren nicht gehalten worden. Es war die Veranstaltung getroffen worden, daß die Frauen und Töchter der Schützen, die Fähnlein der Schützen mit gewählten Inschriften, welche sich auf dieses Fest bezögen, verzieren sollten. Diese Fähnchen aus weißen und grünen Merino waren in zwei Reihen auf beiden Seiten des Schießstandes während des Schießens, das vom Montag bis Freitag dauerte, ausgestellt, zwei große Sachsenfahnen wehten hoch auf dem Schießhause. Am 16. September, als dem eigentlichen Jubeltage, war in demselben ein großes feierliches Mahl, durch Musik (Herr Musikdirector Schicht hatte dazu eine neue Motette verfertigt) und begeisternde Reden verherrlicht. Abends war im Theater: die Königseiche, Festspiel mit Musik von Fr. Schneider. Letztere, die Arrangements und das wirklich theilnehmende und ausdrucksvolle Bestreben der Darstellenden, gaben diesem kleinen Gelegenheitsstück eine ungewöhnliche Wirkung. Es wurde vor einer zahlreichen Versammlung dargestellt, in welcher jedes Herz mit freudiger Erhebung schlug, und nichts kann den Jubel beschreiben, welcher sich erhob, als sich das Bildniß des Königs, umgeben von einer strahlenden Glorie, zeigte. Hierauf folgte Mozarts Titus, in welcher Oper Mad. Neumann als Sextus und Herr Klengel als Titus aufs Neue die Anerkennung aller Gesammtlebhaber sich erwarben. Die Partie der Vitellia scheint nicht ganz für die Stimme der Mad. Werner zu passen, die übrigens mit vielem Fleiße sang. Die heutige ansehnliche Einnahme war einem mit dem hiesigen Theater zu verbindenden Pensionsfond bestimmt. Ein solches Institut ist wünschenswerth, weil es uns manches Gute, was wir besitzen, auf längere Zeit zu sichern vermag.

Freitags, den 18. Sept. Das Gut Sternberg, von Fr. von Weißenthurn, und die fehlgeschlagene Heirath, ohne große Theilnahme.

Als ich sah dem feierlichen Sonntag entgegen, auf welchen die Feier des großen Festes verlegt war. Die Schaaren der Fremden und Landleute drängten sich in den Straßen, und die Häuser nahmen festliches Gewand an.

Am 19. hielten die Israeliten in der geschmückten Synagoge einen feierlichen Gottesdienst. Nach einem hebräischen Psalm hielt der jüdische Lehrer Wolf aus Dessau eine recht angemessene Rede. Ein Psalm und ein Gebet vom Herrn Hofagent Levy gesprochen, beschloß die Feier, an welcher auch viele Christen, welche dazu eingeladen waren, Antheil nahmen. An diesem Tage erfuhr unserer Stadt zugleich die unverhoffte Freude. Se. Königl. Hoheit den Prinzen Friedrich August, Neffen Sr. Maj. des Königs, von seinem gefeierten Oheim, als Zeuge dieser Festlichkeit gesendet, in ihren Mauern eintreffen zu sehen. Schnell flog die frohe Nachricht von seiner Ankunft durch die freudige Menge, die auch hierin die zuvorsehende Gesinnungen ihres Landesherrn nicht verkannten, und es rüstete sich, was nur bereiten war, Se. Königl. Hoheit einzuholen. Unter lautem und immer wiederholten Vivatruf stieg dieser liebenswürdige Prinz in der Königl. Wohnung auf dem Markte ab, und bei anbrechender Nacht brachte ihm ein Fackellaufzug der Studierenden das feierliche Lebehoch nach alter akademischer Sitte, und feierte den Vorabend des großen Festes, das schon die ernsten Glocken verkündet hatten, mit nachahmungswürdiger Ordnung und allgemeiner Begeisterung.

(Der Beschluß folgt)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

242.

Sonnabend, am 10. October 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Gewalt der Natur.

Wo einmal in dem innern Leben
Der Drang der Kraft allmächtig kreiſ't,
Da wird ſie einſt auch kund ſich geben,
Ob keiner auch die Bahn ihr weiſ't.
Und thürmen Felſen ſich entgegen,
Iſt ſie von Gott, ſo zagt ſie nicht!
Der Widerſtand ſelbſt wird ihr Segen,
Und muthig ringt ſie ſich an's Licht.

Es brauſet der Waldſtrom mit wilden Gewalten
Und ſchwellet und drängt ſich zum Ufer hinan,
Kein Damm kann die wachſenden Fluthen erhalten,
Es bricht ſich die Wege nach Willkühr die Bahn:
Was menſchliche Hände mit Mühe erſchufen,
Das ſtürzet zu Boden die Macht der Natur,
Wohin ſie die ew'gen Geſetze berufen,
Da folgt ſie gehorſam der dunkelnden Spur.

Sieh, wie aus enger Felſenſpalte
Der frohe Keim hervor ſich drängt!
Daß kräft'ger er ſich einſt entfalte,
Hielt langer Zwang ihn ſchwer beengt.
Nun hat er frei das Haupt gehoben
In reiner, friſcher Himmelsluft,
Und wächſt in voller Kraft nach Oben,
Wohin der inn're Drang ihn ruft.

So läßt ſich der Genius ewig nicht binden,
So ſprengt er die Feſſel und ringet ſich los,
So wird er einſt herrlich ſein Daſeyn verkünden,
Wie lang' ihn ein dunkles Verhängniß umſchloß.
Laß Jahrelang mühſam ihn kämpfen und ringen,
Er ſammelt die Kraft nur, dann macht er ſich frei!
Und breitet und hebet die mächtigen Schwingen,
Verkündend, daß ewigen Urſprungs er ſey!

Agnes Franz.

Die Bewohner des Thurms bei Aoſta *).

Vom Freiherrn von Thumb.

Die Mittagſeite der Stadt Aoſta gleicht in neuerer Zeit beinah' einer Einöde, und wir vermuthen, daß ſie auch vormals nicht ſehr bewohnt geweſen iſt. Man erblickt da Ackerfelder und Wieſen, die auf einer Seite von alten Wällen, welche ihr Entſtehen den Römern zu danken haben, auf der andern von halbverfallenen Mauern umgeben ſind. Dieſer verlaſſene Raum, dem die Geſchichte mannichfaches Intereſſe leiht, vermag jedoch die Aufmerkſamkeit des Reiſenden wohl in Anſpruch zu nehmen. — Nahe am Stadtthor feſſelt den Blick die intereſſante Ruine eines alten Schloſſes, in welchem, wenn wir der Volksſage Glauben beimeſſen dürfen, der Graf Rene von Chalans (in deſſen Buſen die Leidenſchaft eines Othello wüthete, und der wohl

*) Nach le l'epreux de la cité d'Aoste.

Digitized by Google

noch grausamer gewesen seyn muß, wie der Mohr von Venedig,) seine Gemahlin dem Hungertode Preis gab. Das funfzehnte Jahrhundert soll diese unerhörte Grausamkeit gesehn haben, und die Unglückliche, an der sie verübt ward, eine Prinzessin von Braganza gewesen seyn. Wenn auch diese, wie manche ähnliche Volkssage, mit Recht bezweifelt werden kann, und eben diese, aus Achtung für die Menschheit, auch gerne von uns bezweifelt wird, so ist dennoch nicht zu läugnen, daß, selbst für den Zweifler, solche Orte ein erhöhtes Interesse haben, an welchen die Sage außerordentliche, die Phantasie des Hörers in Anspruch nehmende Thaten geschehen ließ. — Einige hundert Schritte von dieser Ruine entfernt erhob sich ein moosbewachsener, düsterer Thurm, der sein altergraues Haupt zu beugen schien. Jeder, der sich vor Schaden hüten wollte, ging daher dem dräuenden Ungethüme von Stein wohlbedachtsam aus dem Wege, das noch überdies von dem Volke Thurm des Schreckens genannt ward, weil in seinen öden Mauern, wie die Sage berichtete, Geister gehaust haben sollen. Ja, sogar die starken Geister von Aosta erinnerten sich, in dunkeln Nächten eine lange, weiße Gestalt, mit einer Lampe in der Hand, aus der geheimnißvollen Pforte dieses Thurmes treten gesehen zu haben. — Nunmehr sind es jedoch ungefähr achtzehn Jahre, daß dieser Thurm, auf Befehl der Regierung, ausgebessert und mit einer Mauer umgeben worden. Er dient anjetzt einem Aussätzigen zur Wohnung, der, auf diese Weise von der Gesellschaft getrennt, sein Mißgeschick wenigstens in der Einsamkeit beweinen kann. Das Hospital des heiligen Moriz ward beauftragt, den Unglücklichen mit Lebensmitteln und denjenigen Geräthschaften zu versehen, die ihm zur Anlegung eines Gartens nothwendig seyn könnten. Hier lebte der Beklagenswerthe eine Reihe von Jahren, sich selbst überlassen, und sahe schon eine lange Zeit her niemand, als einen Priester, der sich ihm zuweilen nahete, um den lindernden Balsam der Religion in seine Wunden zu gießen, und einen Diener des Hospitals, der ihm in jeder Woche Lebensmittel überbrachte. — Während des Feldzuges in den Alpen, im Jahr 1797, ging ein Officier, der sich eben in Aosta befand, an dem Garten des Unglücklichen vorüber, und trat, aus Neugierde, da er die Pforte halb geöffnet fand, in denselben hinein. Er war kaum einige Schritte gegangen, als er einen Menschen sehr einfach, jedoch nicht ärmlich gekleidet, erblickte, der, wie es schien, in Gedanken verloren, sich an einen Baum gelehnt hatte, und das Haupt von ihm abgewandt zur Erde niedersenkte. Da dieser den Fußtritt des Fremden vernahm, rief er, ohne seine Stellung zu verändern, mit dumpfer, fast gebrochener Stimme aus: „Wer ist da? — Was verlangt man von mir?" Verzeihung, erwiederte der Officier, die artige Gartenanlage erregte meine Aufmerksamkeit, und wenn es einem Fremden vergönnt ist, sich in ihr umzusehen, ohne dem Besitzer beschwerlich zu fallen, so . . . — „Gehen Sie nicht weiter," unterbrach ihn dieser, indem er zugleich eine abwehrende Bewegung mit der Hand machte, „gehen Sie ja nicht weiter, Sie befinden sich in der Nähe eines Unglücklichen, der vom Aussatze befallen ist." — Ich beklage Ihr Mißgeschick von ganzem Herzen, entgegnete der Fremde, aber ich werde mich deswegen nicht entfernen, denn ich habe die Unglücklichen nie gescheuet; — Freilich, in dem Falle, setzte er nach einer kleinen Pause hinzu, wenn meine Gegenwart Ihnen allzu lästig seyn sollte, bin ich bereit zu gehen.

O, ich heiße Sie von ganzer Seele willkommen, sagte jetzt der arme Kranke mit wehmüthigem, herzgewinnenden Tone; aber Sie werden nicht bei mir zu bleiben vermögen, wenn Sie mein Angesicht geschaut; — und mit diesen Worten wandte er sich schnell zu dem Fremden. Dieser stand einige Zeit erstarrt vor Schrecken bei dem Anblick des Unglücklichen, den die fürchterliche Krankheit gänzlich entstellt hatte. Endlich, nachdem er die Sprache wieder gefunden, sagte er zu ihm: Wenn ich Ihnen nicht lästig bin, so gestatten Sie mir, zu bleiben; denn wahrlich, ich nehme recht herzlichen Antheil an Ihrem Schicksale. — Vermöchte ich nur, Ihnen wenigstens einigen Trost zu bringen.

Der Kranke. Ach, die Gegenwart der Menschen ist mir stets trostbringend, ihre Stimme erquickt mein Ohr.

Der Officier. So erlauben Sie mir, mich ein wenig mit Ihnen zu unterhalten; auch bitte ich Sie um die Gefälligkeit, mich mit dem Orte Ihres Aufenthalts bekannt zu machen.

K. Sehr gern, wenn ich Ihnen dadurch einiges Vergnügen gewähren kann. (Indem er dieses sagte, schlug er die breite Krämpe seines Hutes herab, wodurch sein Gesicht beinahe gänzlich bedeckt war). Folgen Sie mir nach der Mittagseite. Ich habe da ein kleines Blumenbeet angelegt, das Ihnen vielleicht gefallen dürfte. Sie werden einige seltene Blumen in demselben finden. Ich habe mir Sa-

Digitized by Google

menkörner von allen jenen Gattungen verschafft, die wild auf den Alpen wachsen; sie erscheinen hier durch meine sorgfältige Pflege, größtentheils gefüllt, und ihre Vegetation ist überhaupt üppiger geworden. —

O. (Da er vor dem Blumenbeete stand). Fürwahr, ich sehe da mehrere Blumen, die mir völlig unbekannt sind.

K. Bemerken Sie diesen Rosenstrauch, er trägt Rosen ohne Dornen, die aber nur auf den höchsten Gipfeln der Alpen wachsen; hier verlieren sie diese Eigenschaft, und je mehr Sorgfalt der Gärtner auf sie verwendet, desto mehr Dornen treiben sie hervor.

O. (indem er lächelte.) Das Bild der Undankbarkeit.

K. Wenn einige dieser Blumen Ihnen gefallen, so können Sie dieselben ohne Furcht pflücken und mit sich nehmen. Ich habe sie gesäet, begieße sie, und ergötze mich an ihrem Anblicke; aber ich berühre sie niemals.

O. Warum nicht?

K. (Mit einem Seufzer.) Ich würde sie ja verunreinigen, und könnte sie niemanden mehr anbieten.

O. Sie haben sie also zu Geschenken bestimmt?

K. Der Diener des Hospitals, der mich mit Nahrungsmitteln versieht, pflückt wohl von Zeit zu Zeit welche ab, die er alsdann in einen Strauß bindet; zuweilen erscheinen auch einige Kinder aus der Stadt an der Pforte meines Gartens, den ich alsdann sogleich verlasse, um die armen Kleinen nicht zu erschrecken, oder sie wohl gar der Gefahr einer Ansteckung auszusetzen, und plündern mein Blumenbeet. Ich beobachte sofort das fröhliche Völkchen aus dem kleinen Fenster meines Thurmes. — Zu dem armen Bewohner desselben hinaufblickend, rufen alsdann wohl die Wildesten unter den Kindern lachend einen „Guten Tag, Aussätziger!“ ihm zu, und sein Auge füllt sich mit einer wehmüthigen Zähre, die er aber sogleich wieder zerdrückt, um mit den Fröhlichen fröhlich zu seyn. —

O. (Indem sie weiter gegangen waren.) Ein artiges Plätzchen! Die Zusammenstellung der verschiedenen Bäume und Gesträuche macht dem Kunstgärtner Ehre.

K. Die Bäume sind noch jung; ich habe sie alle selbst gepflanzt. Jene Rebe, die sich an der alten Mauer hinaufwindet, gewährt schon einigen Schatten; ich verweile öfters in demselben, — ach! dieser düsterstille Ort entspricht ganz meiner Stimmung. — Ist es Ihnen gefällig, die Staffeln an der alten Mauer hinaufzusteigen, die ich selbst da eingehauen habe? (Der Fremde bejahte, und der Kranke setzte warnend hinzu, indem er vorausging:) Halten Sie sich an der Mauer fest, damit Sie nicht fallen.

O. (Da sie sich oben befanden.) Recht schön! Dieser Fleck ist ganz dazu geeignet, ungestört seinen Betrachtungen nachzuhängen.

K. Er ist auch mein Lieblingsplätzchen. — Wenden Sie sich gefälligst nach jener Seite. (Der Fremde that es.) Von hier aus übersehen Sie einen großen Theil der freundlichen Landschaft; — von hier aus beobachte ich das muntere Treiben der Menschen auf der Landstraße, erfreue mich an dem nützlichen Thun der Landbebauer auf ihren Feldern, und bin von niemanden gesehen.

O. Wahrlich, dieser Aufenthalt schließt doch viele Reize in sich. Man ist gleichsam mitten in dem städtischen und ländlichen Treiben, und befindet sich doch in völliger Abgeschiedenheit.

K. Ach, der Unglückliche ist überall allein und verlassen.

O. (Nach einer Pause.) Sagen Sie mir gefälligst, wie Sie gerade hierher kamen, und ob Sie diese Gegend Ihr Vaterland nennen?

K. Ich bin am Meerufer im Fürstenthum Oneglia geboren. Hier wohne ich seit siebzehn Jahren. Von meiner frühesten Kindheit an verfolgte mich das Unglück.

O. Lebten Sie immer so verlassen?

K. Meine Eltern starben, wie man mir sagte, da ich kaum einige Jahre zählte. Die einzige Verwandte, die mir übrig blieb, war eine Schwester, die nun auch seit sechs Jahren gestorben ist. — Freunde habe ich nie gehabt.

O. Unglücklicher Mensch!

K. (Mit einem tiefen Seufzer.) Ach ja, ich bin sehr unglücklich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Schatz.

Mit Flammenaugen soll Argil sein Weib bewachen.
Er nennt sie seinen Schatz; sie nennt ihn ihren
— Drachen.

Ch. L. Noack.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Leipzig vom 3. Oct. 1818.

(Beschluß.)

Aber nun begann der Festtag, der 20. September selbst. Alles war von Freude und Rührung durchdrungen. Der Glockenklang, der das Fest einläutete, und der Gesang vom Thurme, stimmte jedes Herz zu innigem Dank gegen die gütige Vorsehung, die uns und unsern Fürsten diesen schönen Tag im heitersten, ungetrübtesten Strahl der Sonne anbrechen ließ. Von sieben Uhr an versammelten sich alle hiesigen Behörden, nebst der Universität und Bürgerschaft auf dem Rathhause. Die Studirenden waren größtentheils in altdeutsche Tracht gekleidet und gaben dem Zuge ein sehr malerisches Ansehen. Der ganze Markt war mit Menschen gedrängt angefüllt. Sächsische Uhlanen erhielten die Ordnung. Der Zug ging in die Thomaskirche, wo Hr. Superintendent D. Tischirner eine kräftige Rede, von der Freude des sächsischen Volkes über seinen König, hielt, worauf eine vom Hrn. Cantor und Musikdir. Schicht aufgeführte Musik folgte. Während dessen hatten Se. Königl. Hoheit dem katholischen Gottesdienst in der hiesigen Kapelle beigewohnt. Der Zug ging dann auf den Markt zurück, wo das rührende „Nun danket alle Gott ꝛc.“ im tausendstimmigen Unisono gesungen wurde. Da sah man kein Auge thränenleer. Darauf versammelte sich um 12 Uhr wiederum die Universität, an welche sich die übrigen Behörden einmüthig anschlossen, in der Nikolaikirche, zog über den Markt, wo sie Se. Königl. Hoheit den Prinzen Friedrich abholten, in die Universitätskirche. Hier wurde Hassens prächtiges Te Deum, zum Regierungsantritt unsers Königs componirt, und ein Salvum fac regem von dem Hrn. Musikdirektor Schulz und den Mitgliedern der hiesigen Singakademie aufgeführt. Dazwischen sprach der berühmte Philolog, Prof. Hermann, eine lateinische Rede, welche freilich dem größten Theile der eingelassenen Zuhörer unverständlich bleiben mußte. — Nachher war ein feierliches Mahl auf dem Gewandhause, woran selbst der Prinz Friedrich Theil nahm. An mehrern Orten waren wohlthätige Speisungen der Armen veranstaltet, z. B. von der Freimaurerloge Minerva, von der hiesigen Judenschaft u. s. w. Im Theater wurde, bei einem sehr vollen Hause, das angekündigte Festspiel und Titus wiederholt. Unterdessen begann eine Illumination, dergleichen man, ungeachtet in den letzten achtzehn Jahren Ehrenbezeugungen dieser Art nichts seltenes waren, sich doch nicht zu erinnern weiß. Der verachtetste Winkel in der Stadt konnte sich eines festlichen Glanzes rühmen, der an diesem Tage die Freudensonne über das geliebte Sachsenland strahlte, und es würde hier nicht am Orte seyn, in eine ausführliche Schilderung dieser Illumination einzugehen, deren Mittelpunkt das auf dem Markte, durch Herrn Bauschreiber Kanne aufgeführte, festliche Prunkgebäude war. Form und Beleuchtung gewährten einen erfreulich großen Anblick, und wie die Sachsenfahne auf der Höhe desselben wehte, so schwoll jedes Sachsenherz an diesem Feste vor froher Freude, einen solchen König zu besitzen. Ueberall sah man Büsten des Königs, selbst auf dem Gottesackerthore. Unter den vielen Privaterleuchtungen war das Haus des Baumeisters Gruner vor allen schön decorirt; unter den öffentlichen Häusern die Sternwarte und die Börse. Die Natur begünstigte dieses Fest durch die heiterste Witterung. Die ganze Nacht tönte Jubel der die Gassen durchströmenden Menge. Dieser Jubel erneuete sich, als am folgenden Tage, den 21sten, der gefeierte Jubelgreis selbst in unsern Mauern eintraf, um Se. Majestät, den durchreisenden Kaiser Alexander, zu empfangen. Alles strömte ihm entgegen, der, unter festlichem Glockengeläute, von seinen jubelnden Kindern umgeben, den Prinzen Friedrich an seiner Seite, in einer offenen Chaise einzog, und darauf die glückwünschenden Deputationen der Stadt annahm. Im Theater ward das genannte Festspiel, nebst dem Taschenbuch, wiederholt. Erst Nachts um 12 Uhr trafen Se. Maj. der Kaiser von Rußland ein. Unser König empfing ihn in der für ihn zubereiteten Wohnung, nebst dem Herzog von Coburg, und wurde am folgenden Morgen vom Kaiser, vor dessen Abreise, wieder besucht.

Dienstag, den 22sten, wurde im Theater die Oper Joconde aufgeführt; doch wurde unsrer Bühne die Freude nicht zu Theil, von Sr. Maj. dem König besucht zu werden.

Mittwoch, den 23sten, erschien endlich auch Ihre Maj. unsere geliebteste Königin. Freiwillig wiederholte sich an diesem Abende die allgemeine Erleuchtung der Stadt, ja sie war, wo möglich, noch glänzender, als das erstemal. Ihre Majestäten fuhren, umgeben von dem Jubel der Umgebenden, durch die Stadt. In der Nacht trafen Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland ein, und wurden von Ihren Königl. Majestäten freudig bewillkommnet.

Mit der Abreise Allerhöchstderselben am folgenden Tage schloß sich das schöne Fest, das nie aus unserer Erinnerung schwinden wird.

Im Theater war Mittwoch die Königseiche und das Lustspiel, der Amerikaner, bei nicht sehr besetztem Hause; Donnerstag, den 24sten, eine gute Aufführung des Don Juan. Und nun naht die Messe, von welcher ich Ihnen nächstens schreiben werde, mit starken Schritten.

L....e.

Ankündigungen.

C. A. Böttiger, Rede zur Einweihung des Augustus-Obelisk auf dem Keulenberge, am 18ten Sept. 1818. Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung. Preis 4 Gr. zur Unterstützung der Subscription.

Im August d. J. erscheint und ist bei uns (in Dresden bei Arnold) in Commission zu haben:

Allgemeines Commers- und Liederbuch, mit Melodien, enthaltend die bessern alten Commerslieder, neue Burschenlieder, ausgewählte Trinklieder, vaterländische Gesänge, endlich Kriegs- und Turnlieder. Herausgegeben von Albert Methfessel. Taschenformat. geheftet.

worauf wir im Voraus aufmerksam machen und uns Bestellungen darauf baldigst erbitten, indem es nur auf feste Rechnung versandt wird.

Rudolstadt, im Juni 1818.

F. S. A. pr. Hof-Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

243.

Montag, am 12. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Lebens-Bilder.

1.
Der Morgen.

Die Fluren ruh'n im dichten Nebelſchleier,
Den Eos ſchmückt mit goldnem Purpurſaum;
Der Hahn erwacht, es flieht der leichte Traum
Und jede Bruſt fühlt leichter ſich und freier.

Im friſchen Lichtbad ſtärkt ſich Aar und Geier,
Der Kukuk ruft, zum Tempel wird der Baum,
Der junge Tag faßt ſo viel Leben kaum,
Als ihn begrüßt mit lauter Jubelfeier.

So weckt die Hoffnung an des Lebens Morgen
Ein reiches Zauberleben um uns her;
Wir ſchau'n entzückt das große Nebelmeer,
Doch unbekümmert, was es uns geborgen.
O! Wunderzeit der holden Phantaſie,
Du blühſt ſo ſchön und welkeſt ach, ſo früh!

2.
Der Mittag.

Die wirren Bilder jener Truggeſtalten,
Der Morgennebel leichter Elfentanz,
Sie enden ſchnell im hellen Mittagsglanz
Des ernſten Tag's, wo Müh' und Sorgen walten,

Wo keine Täuſchung mehr ſich kann erhalten;
Die Sonne prangt im reinern Strahlenkranz,
Der lichte Tag, er giebt ſich wahr und ganz,
Oft heiter lächelnd, oft voll trüber Falten.

Ihm gleicht des Mannes ernſtes Förderwandeln,
Kühn muß er ſchreiten auf des Lebens Bahn,
Ob Schmerzen ſich, ob ſüße Wonnen nah'n,
Was kümmerts ihn? Denn ſein Beruf iſt: Handeln.
Er kämpft den Kampf mit Sorgen und mit Mühen,
Im Innern fühlt er ſeine Sonne glühen.

3.
Der Abend.

Doch freundlich kühlt mit leiſem Zephirküſſern
Der Abend ſtill die ſchweißgetränkte Flur.
Wie Reizumlächelt ruhſt Du, o Natur!
Wenn mild des Abends Schatten um Dich düſtern!

Ädi klagt ſo wonnenreich, ſo lüſtern,
In Roſengluth erglühet der Azur
Des Himmelszelt's, und Silberwölkchen nur
Umfangen ihn gleich liebenden Geſchwiſtern.

O ſchönes Bild am Ziel des Sorgenlebens,
So mild umſtralt vom ſanften Abendſterne!
So lächeln uns aus tief verſunk'ner Ferne
Die Thaten unſ'res mühevollen Strebens:
Den Morgenzauber ſüßer Phantaſeen
Sehn wir noch einmal ſanft vorüberziehen.

4.
Die Nacht.

Da ſinket ſtumm und leiſ' im ſchwarzen Flore
Voll heil'gen Ernſt's herab die Mitternacht

Und vor der stillen wunderbaren Macht
Erlischt der Glanz der scheidenden Aurore.

Der Wald verstummt mit seinem Sängerchore,
Die bleiche Furcht und banges Grau'n erwacht,
Doch hehr erglänzt des Sternenhimmels Pracht
Und Glaub' und Ahnung öffnen ihre Thore.

Ach! löscht denn nicht des Lebens schönste Tage
Der stille Engel mit dem Aschenkrug?
Doch send getrost! Der bittre Wunden schlug,
Er weilet lächelnd dort am Sarkophage;
Nach oben zeigt er, in des Himmels Fernen,
Dort strahlt ein Kranz von ewig lichten Sternen.

W. Blankenburg.

Die Bewohner des Thurms bei Aosta.

(Fortsetzung.)

Der Offizier. Ihr Vaterland ist mir bekannt; ich verweilte einst mehrere Monathe in demselben, lassen Sie mich daher Ihren Namen wissen, den ich vielleicht dort schon nennen hörte.

Der Kranke. Ach, mein Name ist schrecklich; — er ist: Der Aussätzige. — Denjenigen, welche meine Familie getragen, habe ich nie erfahren, auch sogar der, den mir die heilige Taufe gegeben, blieb mir unbekannt. Ich bin und heiße der Aussätzige. Mit diesem Titel allein vermag ich das Wohlwollen der Menschen in Anspruch zu nehmen; — o, daß es mir nie mangelte!

O. Und Ihre Schwester, die nunmehr gestorben, wo lebte diese?

K. Hier in dem nämlichen Thurm wohnte sie während fünf Jahren, bei ihrem unglücklichen Bruder, denn sie war, gleich ihm, von derselben schrecklichen Krankheit befallen.

O. Beklagenswerthes Loos!

K. Der Name unser Eltern war ihr ebenfalls unbekannt, denn sie wurde, wie ich, als ein zartes Kind, von unbekannten Händen dem Mitleid fremder Menschen überantwortet.

O. Seltsam. — Womit beschäftigen Sie sich nun in Ihrer Einsamkeit?

K. Meine Beschäftigungen sind sehr einfach, und dürften einem Manne, der im Gewühl der Welt lebt, leicht allzueinförmig scheinen.

O. Fürwahr, ich begreife kaum, wie man das ganze Jahr hindurch so völlig abgeschieden, sich vor dem Dämon Langeweile zu schützen vermag, der uns nur zu häufig, selbst im Gedränge des Weltlebens beschleicht.

K. „Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brod essen." Diese Vorschrift befolge ich, so weit es mein leidenvoller Zustand mir gestattet, und finde dadurch mindestens einigen Trost. — Während der schönen Jahreszeit beschäftigt mich die Sorge für meinen Garten hinreichend; im Winter flechte ich kleine Körbe oder Strohmatten, auch verfertige ich mir meine Kleidung selbst, und bin mein eigener Koch. Unter diesen abwechselnden Beschäftigungen verfließt mir die Zeit, ohne daß ich es inne werde.

O. Wahrlich, kaum zu glauben.

K. Freilich giebt es auch Stunden, Tage, öfters wohl Wochen, da ich unfähig bin mich zu beschäftigen; — o dann fühle ich mich sehr unglücklich! — Das Uebermaß meiner Leiden hemmt alsdann jede Thätigkeit; nur durch kräftigen Entschluß vermag ich in einem solchen Zustande mein trostloses Lager zu verlassen. Gelingt es mir jedoch endlich mich zu bezwingen, und ich komme an diesen Ort, o dann gießt die Betrachtung dieser herrlichen Natur gewöhnlich lindernden Balsam in mein krankes Herz. Aber nicht sowohl die lebende, bewegte Natur ist es, die mich in einem solchen Zustande erquickt, mich mir selbst wieder giebt, als vielmehr die todte, feststehende, die von Ewigkeit zu seyn scheint und für die Ewigkeit gegründet.

O. Ich theile Ihr Gefühl, denn auch ich hatte schon Augenblicke, wo ich jedes lebende Geschöpf floh, Augenblicke, wo nur die todte, erhabene Natur mich mit meinem Daseyn auszusöhnen vermochte.

K. Wenn dem also ist, dann werden Sie mich auch verstehen. — Derthin nach jenen Gletschern wende ich alsdann mein Auge, nach dem erhabenen St. Bernhard, dem Könige unter den Bergen, und wundersam gestärkt, ermuthigt, kann ich es hierauf zurücksenken in mein Inneres. — Obgleich die Allmacht des Schöpfers eben so sichtbar und bewundernswerth im Wurme, als im unermeßlichen Weltall ist, so spricht dennoch der Anblick jener erhabenen Massen meine Sinne stärker an, zwingt mich zur Anbetung für ihren Urheber, und läßt durch die Erhabenheit des Eindrucks, meine eigene Leiden mich vergessen. —

O. Vergessen? Doch nur auf kurze Zeit — um wieder tiefer in Schwermuth zurückzusinken, wohl gar —

K. (der ihm in die Rede fiel.) Halten Sie ein. Ihr scharfer Blick durchdringt mein Inneres. — Ja, ich gestehe es, die sanften Tröstungen der Religion sind öfters sogar unfähig, mich von den

Digitized by Google

Leiden zu heilen, die meine unglückliche Einbildungskraft mir bereitet. Sie führt mich hinaus in die Welt, die mir verschlossen ist, sie zeigt mir den Umgang mit befreundeten, menschlichen Wesen, als das höchste Ideal der Glückseligkeit, dem ich, Aermster der Sterblichen, doch für immer zu entsagen verdammt bin!

O. Ach, und vielleicht sind Sie gerade darum nicht unglücklich zu nennen, weil Sie den Umgang mit Menschen entbehren müssen; — denn glauben Sie einem Manne, der die Menschen kennt, es ist ein verzorbenes, egoistisches Geschlecht, wozu eben die Gesellschaft sie erzogen hat.

K. (welcher wehmüthig lächelte). Hm, ja, ich habe einige Bücher gelesen, deren Verfasser sich viele Mühe geben, die Verkehrtheit der Menschen ihren Lesern auf's bündigste darzuthun, aber ich gestehe Ihnen, ich vermochte mich nie davon zu überzeugen. Wenn ich mir die Verbindung der Menschen denke, so ist es immer unter dem sanften Bilde von wohlwollenden, tugendhaften Freunden; von treuverbundenen Gatten, über die Gesundheit und Jugend ihr reiches Füllhorn ausgegossen haben. Ich sehe sie mit den Augen meiner Einbildungskraft Hand in Hand durch Fluren eilen, die eine goldene Sonne mit schimmerndem Farbenzauber in ihr glückliches Auge zurückstralt, während sie dem meinigen, in der Wirklichkeit, wenn gleich auch da schon so lieblich reizend, dennoch nur im Dämmerscheine und farblos sich darstellen. O das Glück allein, ich fühle es, giebt allen Gegenständen außer uns erst Farbe und Bedeutung; das Unglück hüllt sie in einen düstern Nebel ein. — Ach, wenn dann wieder der Lenz erwacht, und die sanften Lüfte Piemonts die Wipfel der Bäume in diesem stillen Thale bewegen, so fühle auch ich auf Augenblicke wenigstens mich neugestärkt; — aber eben dies schöne Gefühl des Daseyns läßt nur um so mehr mich zittern vor einer trostlosen Zukunft. Meine Brust durchströmt ein unnennbares Verlangen nach einer geahnten Glückseligkeit, die mein Antheil nie werden kann. Dann verlasse ich die dumpfe Zelle, um in Gottes schöner Natur freier und leichter zu athmen. Doch vermeide ich auf's sorgfältigste eben die Spuren jener menschlichen Wesen, die mein Herz mit Bruderliebe zu umfangen, vor Sehnsucht und Begierde brennt. In das Dickicht des Gesträuches auf jenem Hügel, verkriech ich mich wie ein scheues Reh, und wende den nassen Blick nach Aosta hin. Begegnet er alsdann einem Einwohner, der mit zufriedenem Lächeln aus dem alterthümlichen Stadtthore tritt, so reiche ich ihm zitternd die Hand entgegen, und begehre meinen Antheil an dem Glücke, das ihm beschieden ward, so wie allen Sterblichen, nur mir allein verweigert scheint von der sonst so gütigen Vorsicht. — In meinem Schmerze, lassen Sie mich es Ihnen nur gestehen, habe ich schon oft die Bäume des Waldes in die Arme geschlossen, und inbrünstig zum Himmel gefleht, daß er sie beleben möchte, damit mir vergönnt wäre, freundliche, theilnehmende Wesen in ihnen zu finden; — doch umsonst, mein Flehn bewegt ihn nicht, die Bäume bleiben stumm, meine Thränen durchdringen ihre harte Rinde nicht, es schlägt kein Herz in ihnen, das die Schläge des meinigen erwiedert. Abgemattet und lebensmüde schleppe ich mich herauf nach dem finstern Thurme hin, und klage dem Schöpfer aufs neue meine Leiden. Dem frommen Gebete gelingt es alsdann wohl, den Sturm meiner Seele zu beschwören.

O. Armer Mensch! Die Leiden Ihres Geistes sind demnach noch heftiger, als die Ihres Körpers.

K. Wenigstens sind diese bei weitem nicht die schrecklichsten.

O. Ich will es glauben. Die Letztern lassen Ihnen wohl öfters Ruhe?

K. Sie richten sich genau nach der Zunahme und Abnahme des Mondes. Im ersten Falle, wenn er zunimmt, leide ich am meisten, im zweiten, wenn er abnimmt, vermindern sich die Schmerzen, und die Krankheit scheint beinahe ihre Natur zu ändern, meine Haut wird alsdann trocken und bleicht sich, und ich empfinde fast keine Beschwerde mehr; überhaupt wären meine Körperleiden immer noch erträglich, wenn sich nur nicht Schlaflosigkeit in ihrem Gefolge befände.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zufriedenheit.

Habe nicht Schlösser und Gold, und bin doch so reich und zufrieden,
Ist ja die Erde mein Haus, glänzend mein himmlisches Dach.

Friederike Susan,
geb. Sulzer.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 12. August. Endlich hat das Burgtheater ein neues Kindlein zur Welt gebracht, war aber bei dessen Geburt leider nicht sehr glücklich. Es nennt sich: Petrus Apianus, oder Achtung der Wissenschaft, historisches Schauspiel in zwei Aufzügen, von F. Kind. Die einfache Anekdote, welche diesem Schauspiele zum Grunde liegt, besteht darin: daß das Städtchen Leisnig von der Plünderung verschont wird, weil es die Vaterstadt des berühmten Petrus Apianus ist. Mit dieser Thatsache hat der Dichter eine Liebschaft zwischen dem Hauptmann der feindlichen Truppen und Lisbeth, der Tochter eines Rathmanns von Leisnig, sinnig verwebt. Diese Liebschaft zog im ersten Akte das Publikum so sehr an, daß es diese für die Hauptsache, die Anekdote selbst für die Nebensache hielt, und daher den ersten Akt gut, den zweiten übel aufnahm. — Man schien sich überhaupt sehr wenig für Petrus Apian, noch weniger für seine Wissenschaft zu interessiren, und als Falkenberg den Pardon brachte, war man blos der liebenswürdigen Lisbeth wegen darüber erfreut. — Kurz, die eigentliche Tendenz des Gemäldes sprach nicht an. Dazu kam noch, daß einerseits das Stück beschnitten werden mußte. Wer das unbarmherzige Stutzmesser daran setzte, brauche ich wohl nicht zu sagen. — Andererseits schadete auch der Pomp, womit das kleine Ding ausstaffirt war, mehr als er nützte. — Den Schauspielern kann man übrigens keinen Vorwurf machen, die Namen: Koch, Koberwein, M. Korn bürgen für ihre Leistungen, auch Herr Kettel that sein Möglichstes.*)

Am 13. Herr Hübsch, Baßsänger, ließ sich im Theater an der Wien in zwei Intermezzo's hören. Das erste hieß: Die Schlacht bei Belle Alliance, und war nichts weiter als ein erbärmlicher Text unter eine noch erbärmlichere, eintönige und ganz unpassende Musik von Righini gesetzt, welchen Herr Hübsch mit tremulirender Stimme, ganz schwarz gekleidet, herabsang. Man fischte von Rechtswegen. — Das zweite — komisch seyn sollende — Intermezzo, war der Kapellmeister betitelt, und bestand aus mehrern andern, als aus der allgemein bekannten Arie, Coco Antoffi, wenn ich nicht irre) worin ein Kapellmeister seine neue Ouverture vom Orchester probiren läßt. Diese Arie trug Hr. Hübsch im Costume vor, machte viele Lazzi, ohne auch nur einmal wahrhaft komisch zu seyn, und mißfiel wieder. — Im Alter soll der Mensch ruhen. Ich zweifle nicht, daß ihm von uns diese Ruhe gelassen werden wird.

Das Leopoldstädtertheater hat in der travestirten Zauberflöte, welche heute zum erstenmale gegeben, und mit großem Beifall aufgenommen wurde, gewiß ein neues Cassenstück gewonnen. Es finden sich darin äußerst komische Ideen, mitunter aber auch Dinge, welche vor ein gebildetes Publikum nicht gehören, unter die letztern zähl' ich Papagen's Geberden, nachdem er die Brunnenkur gebraucht hat. — Doch — ich will Ihnen den Spaß ein wenig ausführlicher beschreiben. Herr von Sarastro ist ein reicher Particulier, dem eine gute Tafel über Alles geht, die Königin der Nacht ist eine verwittwete Nachtkönigin, welche nahe bei Wien in einem Dorfe lebt, dorthin verirrt sich Tamino, Edler von Tappinsfeld, ein Aventurieur, indem ihn ein Bär verfolgt, welcher aus einer Menagerie entlaufen ist. Er sinkt auf eine Bank, und die Kammerjungfer, das Stubenmädchen und die Köchin der Nachtkönigin, retten ihn vor dem Bären. — Papagens ist ein Vogelkrämer und nennt sich Wastel (Sebastian). — Die Nachtkönigin sendet dem Tamino ein ungeheuer großes Bildniß ihrer Tochter im goldenen Rahmen und läßt ihn bitten, sich in dasselbe zu verlieben. — Das geschieht denn auch, und nun erscheint die Nachtkönigin selbst, erzählt, daß ihre Tochter gemäß des Testamentes ihres verstorbenen Mannes, im Gewahrsam ihres Vormunds, des Hrn. von Sarastro, sey. Sie bittet ihn, sie aus diesem Hause zu entführen, schenkt ihm deßhalb eine Flöte, mit Zauberkraft begabt, und giebt ihm den Vogelkrämer Wastel zum Begleiter mit, den sie ebenfalls mit einem magischen Triangel ausrüstet. Die Retter kommen an, Wastel entführt Pamina und bringt sie zur Barriere, wo Tamino ihrer wartet, da kommt aber Sarastro mit seiner Gesellschaft auf Traxinen (Schnellwägen) zur Barriere herein, findet Gefallen an dem jungen Tappinsfeld und nimmt ihn mit in sein Haus. — So weit der erste Akt, und bis dahin geht auch alles ganz gut; allein im zweiten hält sich die Parodie nicht mehr an das Original, und ist daher nur als eine ganz gemeine Spaßmacherei anzusehen, welche Raimund (Wastel) durch sein ächt komisches Spiel aufrecht erhält. — Es wurde entsetzlich viel gelacht und geklatscht. — Der Vers. ist Hr. Meisl.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kind.

*) Der Dichter des Stücks ist um so mehr mit Aufnahme dieses Berichts, ganz, wie er eingesandt worden, einverstanden, da schon dessen unserer Anfang und mancher andere, gegen die Direction des Burgtheaters gerichtete Lustfeuerch, sattsam andeuten, was der Einsender sehen und hören wollte, und mehrere Berichte, unter andern die, zweier rühmlichst bekannter Wiener Dichter, insgleichen der Intendanz (welche letztere das Drama Apian „in vieler Hinsicht dem . . . . . Nachtlager gleichkommend" nennt) ungleich günstiger lauten. Das Resultat aller besteht darin, daß der erste Aufzug mit vollem Beifall, der zweite kühler, doch nicht mißfällig, aufgenommen worden ist — ein Fall, der sich auch bei manchem der vorzüglichsten Theaterstücke ereignet hat und noch ereignet, und dem bei diesem wahrscheinlich durch eine sehr geringe, von dem Vers. schon die und da in Vorschlag gebrachte Aenderung, abgeholfen werden kann.

Ankündigungen.

Neue Pläne und Situation-Charten.

Neuester Plan von Dresden. Aufgenommen und gezeichnet vom Major J. G. Lehmann und ergänzt von Reinsch. 16 Gr.

Plan von Tharand und der Umgegend. Aufgenommen und gezeichnet vom Major J. G. Lehmann und gestochen von Bach. Ein Vorlegeblatt im größern Maßstabe für Militär- und Zeichenschulen. Fol. 16 Gr.

Beide in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu diesen Preisen zu bekommen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

244.

Dienſtag, am 13. October 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Das Opfer im Herbſt.

Auch die umduftende Bahn, wo Flora lächelnd gewandelt,
Neigte ſich welkend dahin, der Vergänglichkeit Raub.
Knospend keimten empor im koſenden Hauche des Lenzes
Croeus im ſchimmernden Kleid, Boten beſſerer Zeit. —
Veilchen, beſcheiden gebückt, von Wohlgerüchen umathmet,
Und in der Unſchuld Gewand liebliche Kinder des Mai's.
Auch die Aurikel geſellten ſich zu der farbigen Menge,
Hyaeinthen, umhaucht von dem balſamiſchen Duft.
Höher erhob ſich die Tulpe im bunten, ſtrahlenden Glanze,
Höher die Lilie noch, bleich, mit dem ſchwankenden Kelch.
Und es durchwürzte Reſeda mit Zaubergerüchen die Lüfte,
Und es entflammte der Mohn, vielfach und glühend gefärbt.
Auch aus der ſchwellenden Knospe enthüllte die Nelke ſich leiſe,
Und die Ranunkel trat auf, prahlend im üppigen Schein.
Endlich erwachte auch ſie, die Königin ſchimmernder Blumen,
Sie, die Roſe, die ſelbſt Cypris zum Liebling gewählt;
Ihr Erſcheinen war hold, gleich ſchüchterner Liebe Erröthen,
Und es entzückte ihr Duft ſüß, wie die Ahnung des Glücks.
Leiſe umhaucht von der Luft, wie von Seufzern zärtlicher Sehnſucht,
Trank ſie die Perlen des Thau's, welche Aurora geweint,
Oeffnete willig der Sonne das zarte Geheimniß des Buſens,
Starb erbleichend dahin vor ihrem ſengenden Strahl.
Oeder ward es im Garten — es ſchwand der Schmelz von den Fluren,
Und es erbebte der Hain, ſchauernd dem herbſtlichen Nah'n.
Ach, da ſpähr' ich umher, noch eine der Blumen zu finden,
Um zu bekränzen mit ihr ſeliger Hoffnung Altar.
Sieh', da erblickt' ich Dich, Du Zögling der herbſtlichen Stürme,
Duftloſe Aſter, die Du einzig den Garten noch ſchmückſt.
Bild der Sterne dort oben, die ſanft uns das Dunkel verklären,

Digitized by Google

Gehen aus goldenem Punkt vielfache Strahlen Dir aus.
Sey denn erkohren zum Opfer in freundlicher, lieber Bedeutung,
Sinnbild sey mir des Stern's, welcher mir Hoffnung verheißt.

Elise Selbig.

Die Bewohner des Thurms bei Aosta.

(Fortsetzung.)

O. Also auch Schlaflosigkeit?!

K. Ja, mein Herr, den Schlaf zu entbehren, das ist ein großes, großes Unglück. Ach, guter Gott, wie lang und traurig ist eine Nacht, die ein Unglücklicher hinbringen muß, ohne ein Auge schließen zu können. Der Gedanke an sein Elend bemächtigt sich da ausschließend seiner Seele, und der Wahn, der ihm dieses noch größer zeigt, als es wirklich ist, steigert seine Leiden in's Unendliche. Niemand, der sich nicht in einer solchen Lage befunden, kann ihren Jammer ermessen; mit jeder Stunde der Nacht vermehrt er sich, und wenn dann der Tag heranbricht, der jedes glückliche Geschöpf zu neuer Hoffnung weckt, sieht er sich auf dem Gipfel desselben, schwindelt beim Herabblicke, und seine kranken Sinne verwirren sich immer mehr. — Ach, welche Phantome hat meine Einbildungskraft in wachen Träumen, während solcher fürchterlichen Nächte, mir oft vor die Seele gebracht. — Bald scheint es mir, als ob eine unsichtbare Macht mich in eine bodenlose Tiefe hinabzöge; dann wiederum thürmen sich Wolken vor mir auf, die immer größer und größer werden, und die, indem sie sich mir nähern, die Form von Bergen annehmen, deren Last mich zu erdrücken droht. Umsonst versuche ich es, mein Lager zu verlassen, eine übermenschliche Gewalt hält mich auf demselben zurück, und umschlingt mich fester und immer fester mit ihren furchtbaren Armen, aus denen kein Entkommen ist.

O. Beklagenswerther Mensch, das ist das Fieber, welches diese Erscheinungen hervorbringt.

K. Gott gebe, daß es nur das Fieber ist; aber ich fürchte, es sind Symptome von Wahnsinn, und davor zittere ich.

O. Ihre Lage ist wahrhaft traurig. Da Ihre Schwester noch lebte, stelle ich mir vor, muß sie es doch weniger gewesen seyn?

K. Allerdings, mit ihr starb meine letzte Hoffnung. — (Hier zog er sich einige Schritte zurück, indem er sagte:) Ich Unbesonnener, habe mich Ihnen zu sehr genähert, aber ich gehe hinter jenes Gebüsch, wir können uns dennoch, wenn es Ihnen gefällig ist, weiter unterhalten; — wenigstens werden Sie alsdann durch meinen Anblick nicht beleidigt.

O. Bleiben Sie doch, guter Mensch, hier auf dieser Rasenbank setzen Sie sich an meine Seite. (Dies sagend wollte er den Kranken bei der Hand fassen, der sie jedoch schnell zurückzog).

K. Um Gottes Willen, wo denken Sie hin, meine Hand —

O. I nun, lassen Sie mich sie treuherzig drücken.

K. Ach Gott, sie ward noch von keinem Sterblichen gedrückt!

O. Wie, ist das möglich?! Sie wären noch mit Niemanden durch die Bande der Freundschaft verbunden gewesen? und doch sagten Sie mir, daß Ihre Schwester —

K. Sie war das einzige menschliche Wesen, mit dem ich in Verbindung gelebt habe. Gott hat sie zu sich gerufen, und nun bin ich allein, ganz allein auf dieser weiten Welt. — Indessen lebte ich mit ihr dennoch nicht in jener engen Vertraulichkeit, in der ich mir denke, daß zwei unglückliche Freunde in der Einsamkeit mit einander leben würden. Unsere Leiden beraubten uns des Trostes, der im traulichen Zusammenleben liegen muß. Selbst wenn wir, um unser Gebet zu verrichten, zusammen kamen, so vermieden wir aufs sorgfältigste, einander ins Antlitz zu schauen, damit, durch den Anblick unsrer Leiden, die Andacht nicht gestört werden möchte. Nach dem Gebete trennten wir uns gewöhnlich, und gingen in die einsamen Zellen zurück, wo wir den Ueberrest des Tages in stiller Trauer hinbrachten.

O. Mein Gott, warum legten sie sich denn freiwillig den harten Zwang auf, getrennt von einander zu leben?

K. Als meine Schwester von dieser ansteckenden Krankheit befallen ward, deren Beute, wie man mir sagte, meine ganze Familie gewesen ist, hatten wir uns zuvor nie gesehen, bis sie an diesen Ort zu ihrem unglücklichen Bruder gebracht wurde. Entsetzen ergriff die Arme, da sie mich zum erstenmal erblickte. Die Furcht, dieses zu vermehren, oder wohl gar durch meine Annäherung ihr den Stoff dieser schrecklichen Krankheit noch mehr mitzutheilen, bestimmte mich, sie zu meiden; denn der Aussatz hatte zuerst nur ihre Brust ergriffen, und es war noch Hoffnung zu

Digitized by Google

ihrer Genesung vorhanden. — Dort jene Hecke theilt den Garten in zwei Hälften, und auf dem Fußpfade, der sich an ihr hinaufzieht, wandelten wir von Zeit zu Zeit, um uns mit einander zu unterhalten. Auf diese Weise entzog ich ihr meinen Anblick, und verschaffte mir mindestens den Trost, mich an dem Wohllaut ihrer Stimme zu laben.

O. Bedaurungswürdiger! Die geliebte Schwester in der Nähe, und ihr Antlitz meiden zu müssen, das muß Ihnen wahrlich sehr schwer gefallen seyn.

K. Guter Gott, wenigstens war es mir doch vergönnt, eine Luft mit ihr zu athmen. Ach, diese Einsamkeit war für mich nicht einsam, da sie noch lebte. — Der Schall ihrer Stimme tönte so erquickend in mein Ohr, und drang vereinigt mit der meinigen empor zum gemeinschaftlichen Vater aller glücklichen und unglücklichen Geschöpfe. — Wenn ich sie auch nicht sah, so fand ich dennoch überall Spuren ihrer liebenden Nähe. — Jetzt liegt keine Blume mehr am Wege, die das gute Mädchen fallen ließ, damit ich sie finden sollte, um dabei meines Schutzengels zu gedenken; keine goldene Frucht lacht mir mehr entgegen, wenn ich die einsame Zelle betrete; — sie hatte öfters eine solche in meiner Abwesenheit dahin gelegt, um mir eine Freude zu machen, nicht achtend meiner dringenden Bitte, keinen Ort zu besuchen, wo ich verweilte. — Ach, in meine Arme, in die Arme des Aussätzigen, würde sich das liebende Geschöpf geworfen haben, wenn ich mir nicht hätte von ihr geloben lassen, sie ewig zu fliehn. (Thränen unterdrückten hier seine Stimme, und erst nach einer langen, schmerzhaften Pause vermochte er weiter zu reden). In einer der fürchterlichen Nächte, die ich schlaflos, unter unsäglichen Leiden auf meinem Lager verseufzte, hörte ich einst ein leises Flüstern vor meiner Thür, ich näherte mich derselben, und erkannte bald die Stimme der theuern Schwester, die inbrünstig zum Himmel flehte, daß er von mir nehmen möchte die Leiden, die mich zu Boden drückten. — In jeder Nacht, das gestand die Herrliche mir nun, pflegte sie das Gebet vor meiner Thüre zu verrichten. O, damals zürnte sie fast, wenn ein Engel zürnen kann, daß ich sie belauscht hatte. — Ermessen Sie demnach, mein Herr, was ich verloren habe, da sie von mir geschieden ist.

O. Ich beklage Sie von ganzem Herzen, und bewundere Ihre Seelenstärke, die Sie den Verlust des edeln Geschöpfes so standhaft zu ertragen gelehrt hat.

K. Lange Zeit befand ich mich in einem Zustande völliger Abspannung und Gefühllosigkeit, so daß es mir unmöglich war, mein Unglück in seinem ganzen Umfange zu überschauen. Als jedoch das klare Bewußtseyn mir wiederkehrte, da sah ich mich beinahe für einen Raub der Verzweiflung an, und glaubte, eine Beute des Wahnsinns zu werden. Ach, guter Gott, in jener Periode meines Lebens drang alles Elend auf mich ein, und — ich will es Ihnen gestehn, mit einem Verbrechen hatte ich sie zu beendigen beschlossen.

O. Nicht doch, ich halte Sie dessen für unfähig.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kleine Denkwürdigkeiten von deutschen Fürsten.

Auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz klagten einige Kardinäle beim Kaiser Siegmund über die Deutschen, daß sie vom Papst und Kaiser selbst schimpfliche und ehrenrührige Reden führten, begehrend, hierin ein Einsehen zu haben. Darauf gab der Kaiser zur Antwort: Die Deutschen reden wie wir's treiben, warum sollt' uns zu Beschwerde gereichen, daß sie Böses von uns sagen, wenn wir uns nicht scheuen, Böses zu thun.

Als Kaiser Friedrich III. von seinen Unterthanen und seinem Bruder Albrecht in Wien hart belagert wurde, erzählte man ihm, wie einige Unterthanen und Bürger mit schmähhaften Reden ihn angegriffen. Da antwortete er: Die Wetter treffen gemeiniglich die hohen Thürme, und nicht die kleinen Häuslein; es geht noch wohl ab, wenn wir nur mit Worten geschlagen werden. Ld.

Charade.

Zum Messen mag die Erste dienen,
Auf Messen wird sie nie gehrt.
Ist sie auf Straßen Dir erschienen,
Hat sie gewiß auch Geld begehrt.
Die Zweite leider keine Schranken.
Das Ganze, ig, das sind — Gedanken.

W. Prosz.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 14. Aug. Ein Hr. Walter, vom Karlsruher Theater, trat in der Wiedn, hat viele Stücke selbst geschrieben, und stand Schikanedern bei den seinigen zur Seite. Sein Hang zur Natur und ihren Schätzen trieb ihn aber fort; seitdem hat er außerordentliche Reisen gemacht, brachte vier Jahre in Grönland zu und ist nun als einer der ersten Naturforscher der Welt bekannt und mit Orden und Würden bekleidet. — Nicht viele Schauspieler werden es über sich vermögen, wie er, die Bretter zu verlassen, wenn sie solche einmal betreten haben, und noch weniger werden sich rühmen können, im Gebiete der Wissenschaften so hoch empor gestiegen zu seyn.

Am 16. Aug. Man vernimmt, die Unterhandlungen der hiesigen Bühne mit der zu Hamburg sind fehlgeschlagen; und letztere reklamirt ihren Tenoristen Gerstäcker, der bis Ostern noch mit ihr Contrakt hat. Diese Festigkeit der Hamburger Bühne ist, meines Erachtens, zu loben, und es wäre zu wünschen, daß alle Direktionen so fest auf ihren Rechten beharrten, damit die Schauspieler einmal einsehen lernten, daß sie nicht allein Rechte, sondern auch Pflichten haben.

Am 17. Aug. Zwei dramatische Kleinigkeiten von Meisl: Meine Frau ist ein Engel und Meine Frau ist ein Satan, im Leopoldstädter Theater gut gegeben, unterhalten ein halbes Stündchen nicht übel. Die Idee dazu haben zwei Erzählungen unter denselben Titeln, von Caselli (in der Wiener Modenzeitung enthalten) gegeben.

Am 18. Die ganze handelnde Welt kam heute plötzlich in Aufruhr. Ein junger, allgemein geschätzter, und als sehr verständig gepriesener Kaufmann, Namens Smettana, hatte sich plötzlich aus dem Staube gemacht, nachdem er vorher falsche Wechsel gemacht hatte. Mehrere sehr bedeutende Personen sind dabei mit großen Summen im Interesse. Smettana war vor kurzer Zeit einer von denen, welche auf der Börse den Cours nach ihrem Gefallen steigen und fallen ließen. Einer seiner Gläubiger hat ihm, von einem Polizei-Commissär begleitet, sogleich nachgesetzt. — Es ist wohl etwas sonderbar, daß bei dem strengsten Verbote aller Hazardspiele, das größte, das Courtsspiel, noch immer geduldet wird.

Am 19 Aug. Heute ereignete sich im Theater an der Wien ein sonderbarer Zufall. Es wurden die Fiacker in Wien gegeben. Am Schluß des dritten Aktes kommt eine Scene vor, wo die Fiakersfrau — welche in der Kreuzer-Comödie diesen Abend eine Rolle spielen will, einen Besuch von dem Direktor des Kreuzer-Theaters erhält. In dem Augenblicke, als ihr dieser die Rolle einsoufirt, kommt ihr Mann, der Fiacker, zu Hause. In dieser Verlegenheit giebt ihr die Tochter den Rath, sich krank zu stellen. Die Fiakersfrau sinkt nun in einen Sessel, und der Kreuzer-Direktor gilt bei dem Manne für den schnell herbeigeholten Arzt. Mit dieser Situation fällt die Gardine. — Aber die Schauspielerin blieb, trotz des Fallens, liegen, denn sie war wirklich in Ohnmacht, und als man sie zu sich gebracht hatte, verfiel sie in solche Convulsionen, daß das Stück nicht zu Ende gespielt werden konnte.

Am 20. Aug. Das 2te Heft der Annalen der österreichischen Literatur ist erschienen, und mit Recht preißt man allgemein die Gründlichkeit der darin enthaltenen Recensionen und den sowohl von Schmeichelei als Animosität entfernten Styl. — Die Biographie eines alten Fiackerpferdes, eine satyrische Brochüre im Geschmack, und von dem Verfasser: Der komischen Schicksale eines Fünfgulden-Scheins, findet Absatz. — Die zwei angekündigten Zeitschriften: Janus und das Conversationsblatt, nahen sich ihrer Geburt. — Wenn nur nicht die Berge gebären! — Eine Ausgabe aller Mozart'schen Clavier-Werke, bei Steiner, verdient, ihrer Nettigkeit und Correktheit wegen, beachtet zu werden. — Ein Kupferstich von dem jungen Höfel: der Erzherzog Johann, in tyrolischer Tracht, wie er auf einem Felsen steht und sinnend in die Tiefe hinabblickt, wird von allen Kennern als vorzüglich erachtet. Das Gemälde ist von dem talentvollen Kraft.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

Bei J. C. Hinrichs in Leipzig ist erschienen:

Ernst Hold,

Weltgeschichte für die Jugend,

bis auf die neuesten Zeiten dargestellt.

Mit 81 Abbildungen auf 27 Tafeln. gr. 8. Druckpr. 2 Thlr. 8 Gr. Dasselbe auf Schreibpr. mit colorirt. Kupfern. geb. 3 Thlr. 12 Gr.

Mit der Beendigung dieses Werks erfüllt der Herr Verf. erst jetzt ein seit mehreren Jahren gethanes Versprechen, wodurch das Ganze aber sehr gewonnen hat, da die ereignißreiche neueste Zeit bis 1822 dargestellt ist. Es ist ein so angenehmes Lese- als nützliches Vorbereitungsbuch für Jung und Alt; nicht trockne chronologische Uebersicht, sondern fortschreitende Erzählung der großen universalhistorischen Begebenheiten in dem ansprechenden Vortrage des Herrn Verf. geschrieben, und darf sich sicher eben der guten Aufnahme erfreuen, als dessen andre Schriften.

Obiges ist in Dresden durch die Arnoldische Buchhandlung zu bekommen.

Bei Arnold und in den übrigen Buchhandlungen in Dresden ist nachstehende, sehr lesenswerthe Schrift vorräthig zu haben:

Erwartungen Deutschlands vom Aachner Congreß. Ansichten eines freimüthigen deutschen Mannes. gr. 8. brosch. 20 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

245.

Mittwoch, am 14. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Herbſtlied.

Aus dem Strome ſeh' ich's rauchen,
Wolken ſinken grau und ſchwer,
Und gleich Inſeln Berge tauchen
Aus dem weiten Nebelmeer.

Durch die falben Stoppeln weben
Silberfaden blank und licht,
Flattern ſpielend, wie das Leben,
Bis der dünne Faden bricht.

In dem Thale dampft es nächtig,
Droben funkelt lichter Schein,
Und die Kelter rührt ſich mächtig,
Und es ſchäumt der goldne Wein.

Aus dem Tode quillt das Leben,
Und das Leben wird nicht alt;
Mit der Jugend heißem Beben
Drängt Geſtalt ſich an Geſtalt.

Und des Saamens heil'ge Welle
Strömet in die Furche heim,
Daß er wachſe, daß er ſchwelle,
Neuer Schöpfung reger Keim.

Wenn es ſchweiget in den Lüften,
Wenn des Waldes Krone dorrt,
Regt ſich's in den alten Grüften
Strebend, bildend fort und fort.

Daß die Gruft zur Wiege werde
Mählig unter ſtarrem Schnee,
Und die neuverjüngte Erde
Fröhlich wieder auferſteh. —

Ziehe deine Schleier dichter,
Breite, Herbſt, dein Feſtgewand!
Sende deine bleichen Lichter
Durch das ſchlummerſel'ge Land!

Wärmer, als mit Lenzesſonnen,
Drängſt du mir dich an die Bruſt;
Iſt des Waldes Luſt zerronnen,
Wächſt im Herzen neue Luſt.

Niederrauſchen ernſte Stimmen,
Wenn die Blätter niederwehn,
Und durch deine Nebel klimmen
Geiſter über Strom und Höh'n.

Will das Leben draußen ſterben,
Wird es drinnen erſt recht wach,
Und das Jahr läßt ſeinen Erben
Tauſend goldne Schätze nach.

Alles Ahnen, alles Sehnen
Wird in tiefſter Tiefe laut,
Wenn der Himmel, wie durch Thränen,
Auf die Erde niederſchaut,

Die, wie eine ſchöne Leiche,
Sich mit bunten Blättern ſchmückt,
Und, daß alle Klage ſchweige,
Lächelnd noch im Sterben blickt.

Digitized by Google

Alte Freuden, bleiche Kränze
Werden an dem Sarge neu,
Daß das Leben ewig glänze
Und der Lust kein Ende sey.

Jubelnd um die Mutter schlingen
Sel'ge sich mit Liebeskuß,
Die, um neuen Lenz zu bringen,
So in Liebe sterben muß. —

Ziehe deine Schleier dichter,
Breite, Herbst, dein Festgewand!
Sende deine bleichen Lichter
Durch das schlummersel'ge Land!

Karl Förster.

Die Bewohner des Thurms bei Aosta.

(Fortsetzung.)

Der Kranke. Ich fühle es, daß ich an Achtung bei Ihnen verlieren muß, wenn ich Ihnen den Zustand beschreibe, in welchem ich mich in jener unglückseligen Periode meines Lebens befand; aber ich will nicht besser scheinen, als ich bin. Wenn Sie mich auch verdammen müssen, so werden Sie mir dennoch Ihr Mitleid nicht versagen. — In einigen Anfällen düsterer Melancholie hatte ich mich mit dem Gedanken, diese Welt freiwillig zu verlassen, bereits befreundet; Religion und Gottesfurcht hielten mich indeß stets von dem Verbrechen des Selbstmordes zurück. Da ereignete sich ein, im Grunde freilich unbedeutender, Zufall, der mich beinahe zu demselben vermocht hätte. Seit einigen Jahren hatte sich nämlich ein theilnehmendes Geschöpf, ein Hund, zu uns gesellt, für den meine arme Schwester besonders eine große Zuneigung empfand; er überlebte sie, und war mir nach ihrem Tode unaussprechlich theuer geworden. Sein Schicksal hatte Aehnlichkeit mit dem unsrigen. Das gute Thier war häßlich von Gestalt, und darum von der Welt verachtet und zurückgestoßen; indeß war es für das Haus der Aussätzigen noch immer eine Zierde. Den Thurm und dessen nächste Umgebung von Zeit zu Zeit zu verlassen, war ihm, hauptsächlich seit dem Tode der geliebten Schwester, fast zur Gewohnheit geworden. Ich hinderte den guten Treufreund, diesen Namen hatten wir ihm gegeben, nicht an seinen Wanderungen, von denen er nach einigen Stunden jedesmal regelmäßig zurückkehrte. Daß er jemanden schädlich werden könnte, daran dachte ich ohnehin nicht. Indessen wurden doch einige Einwohner von Aosta durch ihn beunruhigt. Sie fürchteten, daß er meine Krankheit ihnen mittheilen möchte, und brachten ihre Besorgnisse hierüber bei dem Vorgesetzten der Polizei vor, welcher den Hund sogleich zu tödten befahl. Ein Diener der Obrigkeit, begleitet von einigen Einwohnern der Stadt, fanden sich sofort bei mir ein, um den grausamen Befehl zu vollziehen. Sie banden dem armen winselnden Thiere, in meiner Gegenwart, einen Strick um den Hals, und schleppten es mit sich fort. Ich folgte dem guten Treufreund bis an die Pforte meines Gartens, die mich von der Welt trennt; hier wandte er sich noch einmal nach mir um, klammerte sich fest mit seinen Pfoten an die Erde an, aber es half ihm nichts, die Barbaren rissen ihn mit sich fort. Man hatte beschlossen, ihn in der Doire zu ersäufen, jedoch der Pöbel, welcher sich vor meiner Pforte versammelt hatte, kam dem Beschlusse zuvor, und warf das unglückliche Thier mit Steinen zu Tode. Ich vernahm sein Geschrei und kehrte mehr todt als lebendig in den Thurm zurück; ich vermochte mich nicht mehr auf den Beinen zu erhalten, und warf mich laut weinend auf mein Lager nieder. Mein Zustand war schrecklich. Der Schmerz, der meine Brust zerriß, ließ mich in einer Maßregel, welche die Vorsicht allerdings befehlen mochte, eine Barbarei erblicken, die man ersonnen hatte, mir Elendesten und Aermsten vollends das Herz zu zerbrechen. Ich schäme mich meiner damaligen Empfindung, und dennoch fühle ich, würde auch jetzt die Kraft mir mangeln, ein solches Unglück mit Standhaftigkeit zu ertragen. Ach, es war das letzte lebende Wesen, das mir entrissen wurde; wie war es möglich, daß mein Herz nicht blutete bei dem Verlust!

In der Zerknirschung über denselben ging ich, da eben die Sonne zu ihrem Ziel sich neigte, hierher; ich starrte hinaus ins Freie in dumpfer Beräubung, da fiel mein Blick auf die Landstraße, und gewahrte ein liebendes Paar, das daher gezogen kam mit dem Ausdruck stillen, seligen Glücks im trunkenen Auge. Ach, ich vermochte den Anblick nicht zu ertragen, aus tiefbeklommener Brust preßte sich ein lauter Schrei hervor; wie vor einem Gespenste fliehend, eilte ich in die enge Zelle zurück. Ach, wie einsam, wie verlassen, wie elend fühlte ich mich in jenem schrecklichen Augenblicke! Hier also, rief ich verzweifelnd aus, soll ich verstoßen und aufgegeben von den Menschen, ein freudeloses Daseyn hinstöhnen, während Glück und Wonne aus reichem Füllhorn über meine Mitbrüder ausgegossen

Digitized by Google

sind! Bin ich denn schlechter als sie, daß ich allein darben muß an Glückseligkeit, die allen lebenden Geschöpfen zu Theil geworden?! Nein, ich bin nicht schlechter als sie, und dennoch — hier verlor ich mich in ein Labyrinth von Gedanken, aus dem ein fürchterlicher mir endlich den Ausgang zu zeigen schien; — stirb, Unglücklicher, stirb! donnerte es mir mit hehler Stimme aus meinem Innern entgegen; lange genug hast du durch deine pestersüllte Gegenwart diese schöne Erde vergiftet! O daß sie mich verschlänge, damit keine Spur meines Daseyns mehr übrig bliebe! — Der Gedanke an Selbstmord hatte sich jetzt meiner ganzen Seele bemeistert, und ich beschloß, ihn zu vollziehn, indem ich meine Wohnung in Brand stecken, und mich so von den Flammen verzehren lassen wollte. In wahnsinniger Betäubung eilte ich hinaus in die finstere Nacht, und erfüllte mit dem lauten Jammerrufe: verzweifle, Aussätziger! rings umher die Luft. Das Echo wiederholte diesen Ruf. Starr vor Entsetzen blieb ich einige Minuten, wie in die Erde eingewurzelt, stehn; — mein Entschluß war gefaßt, und festen Tritts kehrte ich sofort in den Jammerthurm zurück.

(Der Beschluß folgt.)

Flammentöne.

Herr Faraday in London hat über den Ton, welchen die Flamme hervorbringt, mehrere interessante Untersuchungen gemacht. Zuerst entdeckte der Dr. Higgins im Jahre 1777 diese Eigenschaft der Flamme, als durch Verbrennung von Wasserstoffgas hervorgebracht, nachfolgende Chemiker schrieben sie der wechselseitigen Ausdehnung und Zusammenziehung der Wasserdünste zu. Herr F. beweißt jetzt jedoch, daß dies nicht so sey, indem er die Röhre, durch welche die Flamme geht, über 212 Grad erhitzt, und noch bestimmter dadurch, daß er den Flammenton durch eine Flamme aus Kohlensäure hervorbringt. Auch erfolgt der Ton nicht aus der Vibration der Röhre, denn auch eine zersprungene thut noch dieselben Dienste, eben so wenig aus dem schnellen Durchgang von Luft durch die Röhre, denn er entsteht auch bei einer, die an einem Ende verschlossen ist oder in einer Glocke. Die Hervorbringung dieser Töne beruht also nicht auf dem Verbrennen von Wasserstoffgas, sondern jede Flamme erzeugt sie, und so scheint denn Herr F., mit Beistimmung des großen Chemikers Stodart, daß diese Töne ganz einfach die Folge ununterbrochener Explosionen sind. Auch ohne Apparat, kann man die steten und auf einander folgenden Explosionen von gasartigen Mischungen an der Flamme eines gewöhnlichen Gaslichts bemerken, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß diese Explosionen Töne hervorbringen, von dem Summen eines Ofens an bis zu den modulirten Tönen einer Glasröhre. — Jetzt wird nun bald ein Flammen-Clavier, nach Art einer Aeols-Harfe, erfunden und patentirt werden.

H.

Knospen,

gesammelt von K. F. W. Fleischer.

Die Erfahrung hat uns hinlänglich belehrt, daß Eisen, Flammen, Landesverweisungen und Proscriptionen, die Seuchen der Gemüther mehr unterhalten als heilen. Zur Genesung bedürfen wir nicht solcher Mittel, welche nur in den Körper eindringen, sondern Lehre und sorgfältigen Unterricht, welche langsam eingetröpfelt die Seele kräftigen. — Alles andere ist durch das Gebot weltlicher Herrschaften oder Fürsten eingesetzt. Die Religion allein kann nicht verordnet werden; sondern sie strömt aus der erfaßten Erkenntniß der Wahrheit, durch die Gnade Gottes, in die geläuterten Gemüther. Gewaltthätigkeiten befördern sie nicht: dadurch werden die Geister nicht gestärkt, sondern gebrochen.

Nach De Thou.

Ich erwarte nicht, daß Du dies erst jetzt lernest; aber ich wünsche, daß Du, was Du dabei denkst und fühlst, begründest und befestigest.

Kamerarius.

Könige herrschen über Willkührige, Tyrannen über Unwillige.

Annibal Skotus.

Süß ist die Erinnerung an die Mühen der Vorwelt.

Euripides.

Auflösung der Charade in No. 244.

Zollfrei.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.

Am 22. August. Das Theater an der Wien suchte seinem gesunkenen Opernereditte heute mit der Reprise der Zauberflöte wieder aufzuhelfen; es gelang ihm auch einigermaßen, wenigstens in der eben nicht sehr schmeichelhaften Bedeutung, daß man von den Mitgliedern noch weniger erwartete, als sie leisteten. — Hr. Seipelt (Sarastro), hat eine angenehme Gestalt und eine gute Stimme, nur weiß er letztere nicht gehörig zu gebrauchen, und spricht die Worte beim Singen so undeutlich, daß Niemand errathen kann, ob er deutsch oder chinesisch spricht. — Dem. Willmann (Königin der Nacht), leistete viel, und das Unangenehme ihrer schneidenden Stimme war weniger bemerkbar, da sie keine Cantilenen zu singen hat. Hr. Jäger (Tamino), schien sein ganzes Heil nur auf die Arie: „Dieß Bildniß ꝛc." gesetzt zu haben, diese sang er auch gut, während er alles Uebrige vernachlässigte. Der Beste von Allen war Hr. Gned (Papageno), die Schlechteste Dem. Hornik d. j., unter den Genien Dem. Fridlovsky aus. Das Orchester that seine Schuldigkeit, einige Tempi schienen uns indessen etwas zu schleppend genommen. Die Decorationen verdienen Lob, ausgenommen jene des Feuers und Wassers, welche uns zu klein und kleinlich schien.

Ein zweiter Unglücksfall wird den Coursfrequentanten wohl zur Warnung dienen. Ein junger Kaufmann, Max A—r, versuchte es heute zur Mittagsheit sich mit einem Barbiermesser die Gurgel abzuschneiden. Er vollbrachte es doch nicht ganz, man eilte dem in Ohnmacht Gesunkenen zu Hülfe, und es steht zu erwarten, ob die Wunde tödtlich sey oder nicht. Nicht bald hat Etwas so großes Aufsehen erregt als diese Begebenheit. — Möchte sie auch wohlthätige Folgen haben.

Am 23. August. Das Burgtheater hat das Drama: Das Testament des Onkels, hervorgesucht, und Herrn Costenoble dadurch Gelegenheit gegeben, sich auszuzeichnen.

(Wird fortgesetzt.)

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanachs-Literatur.

5) Taschenbuch für Damen, auf das Jahr 1819. Tübingen bei Cotta. 272 S.

Von dem äußern Schmucke dieses Büchleins läßt sich nicht das Vortheilhafteste sagen, wenigstens hätte der zweite Stereotypdruck und das Kupfer mit der Unterschrift, des Mädchens Klage, wegfallen sollen. Sämmtliche Kupfer gehören übrigens zu dem aus einem gesellschaftlichen Scherz entstandenen Mährchen, das als solches sich denn auch vertheidigen mag. Desto trefflicher sind die Jugendfreunde, eine Erzählung von der edeln Therese Huber, die wir als höchst anziehend, und auch tiefer Kenntniß der Charactere entsprossen, nicht genug loben können. Eben so erfreulich wird den Besitzern des vorletzten Jahrgangs dieses Taschenbuchs, der Schluß der neuen Melusine von Göthe seyn. Im Einsiedler auf den Montserat erzählt Caroline Pichler eine rührende Geschichte aus jener Halbinsel; gern begleitet man A. Lafontaine durch die anziehenden Verwicklungen, welche der schönen Winzerin zum Grunde liegen, und der Traum eines hörnen Geistes vor seinem Abfalle, von J. P. Fr. Richter, ist ganz dieses hohen Genius würdig. An diese wackern prosaischen Aufsätze kettet sich würdig eins der gelungensten Gedichte, von Fr. Rückert, Die drei Quellen, ein scherzhaftes Naturmährchen überschrieben ist. In der Thorheit gelesen, muß es unendlich ansprechen. Die Terzinen, in denen es geschrieben, sind so leicht behandelt, daß der Ernst derselben den leichten Scherz um so milder und anziehender macht. Außerdem findet man noch brave Gedichte von Conz, Woß, A. Schreiber, Langbein — seine Fastnacht ist ebenfalls eines seiner bessern neuern Erzeugnisse — und Schenkendorf. Auch der Unterzeichnete hat zwei Gedichte mit beigetragen.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Neues vorzügliches Kochbuch für wirthliche Frauen und Mädchen.

Unter dem Titel:

Was kochen wir heute? Ein Handbuch für wirthliche Frauen, zur Bereitung von 140 schmackhaften Suppen, Brühen und Gallerten, 150 Fleischspeisen und Pasteten, 300 Fisch-, Mehl- und Eierspeisen und Gemüsen, 170 Arten Cremes, Gelees und Backwerken ꝛc. 8. broch.

ist es 27 Bogen stark so eben erschienen und kostet nicht mehr als 1 Thlr. 8 Gr., wofür es in der Arnoldischen und in allen andern Buchhandlungen zu bekommen ist.

Für alle deutsche Geschäftsmänner, Jünglinge, gebildete Frauen und Mädchen.

F. E. Petri, gedrängtes Deutschungs-Wörterbuch, der unsre Schrift- und Umgangsprache selten oder öfter entstellenden fremden Ausdrücke, zu deren Verstehn und Vermeiden herausgegeben. Dritte sehr bereicherte und verbesserte Aufl. 8. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Ist noch im Prän. Pr. zu 1 Thlr. 12 Gr. durch alle Buchhandlungen zu bekommen. Der Ladenpreis ist 2 Thlr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

246.

Donnerstag, am 15. October 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Tod.

Die Wolken ziehn, der Nordwind saust
Und beugt der Zedern Wipfel;
Der Regen strömt, der Gießbach braust
Herab vom Felsengipfel;
Die Nacht ist öd' und schauerlich,
Im Sturme naht ein Fremdling sich
Und pocht an Dalebs Hütte.

„Die Kinder schlafen! Fremdling still;
Tritt leis' in meine Hütte.
Willkommen, Sohn der Nacht, ich will
Dir, nach der Väter Sitte,
Als Gastfreund reichen, was ich kann;"
Und Milch setzt er dem fremden Mann
Und Datteln vor und Honig.

Der Fremdling trinkt, der Fremdling ißt,
Ihn wärmt des Heerdes Flamme.
„Sag' an, aus welchem Land Du bist,
Aus welchem Völkerstamme?" —
Mein mütterliches Land ist fern,
Dort gehet nie der schöne Stern
Des Tages auf und unter.

Dort sehen sie ein schönres Licht
Mit tausend Farben glühen;
Sie pflügen nicht, sie säen nicht,
Und Purpurblumen blühen
Auf jener grünen, vollen Flur,
Und Früchte ziehet die Natur
Mit will'gen Mutterhänden.

„Warum kommst Du vom bessern Land
In unsre trüben Zonen?" —
Der König hat mich ausgesandt,
Ich soll bei Menschen wohnen.
Ich nehme Licht, ich gebe Licht,
Ich raste nicht, ich schlummre nicht,
Und gebe Ruh' und Schlummer.

Der Mann des Friedens heiß' ich dort,
Der Tod heiß' ich auf Erden;
Doch, sieh', die Wolken scheucht der Nord,
Bald wird es Morgen werden;
Ich wandle fort, ich danke Dir;
Leb' wohl, ich scheide still, daß wir
Die Kinder nicht erwecken.

Kapf.

Die Bewohner des Thurms bei Aosta.

(Beschluß.)

Ich nahm hierauf eine Lampe, und begab mich mit derselben und einigen dürren Reisern, in das unterste Gemach des Thurmes, in der Absicht, ihn in Brand zu stecken. Dies war das Gemach, welches meine Schwester ehemals bewohnte; seit ihrem Tode hatte ich es nicht mehr betreten. Schauer ergriff mich, da ich in dem entscheidenden Augenblicke

Digitized by Google

mich nun auf einmal wieder in demſelben befand. Die letzten Worte der Theuern ſtanden lebendig vor meiner Seele; — „mein Geiſt,“ hatte ſie mir ſterbend geſagt, „wird dich in der Todesſtunde umſchweben, und dich hinübergeleiten zu unſerm guten Vater über den Sternen.“ — Indem ich die Lampe auf den Tiſch ſetzte, fiel mein Auge auf ihre Bibel, die auf demſelben lag. Die Schnur, an der ſie ihr Kreuz um den Hals zu tragen pflegte, und die ich ſogleich erkannte, war durch das Buch gezogen. Ich ſchlug es haſtig auf, und fand das Kreuz und ein verſiegeltes Schreiben der guten Schweſter an mich. Thränen entſtürzten meinem Auge, und tief erſchüttert preßte ich die theuern Schriftzüge an die bebenden Lippen; zu leſen vermochte ich ſie lange nicht, aber ein Lichtſtrahl, der meine innere Nacht plötzlich erleuchtete, wurden ſie mir, und in reuevollſter Beſchämung warf ich mich vor dem Ewigen nieder, um ihm abzubitten, das Verbrechen, was ich begehen wollte. Endlich gewann ich die Kraft, jene Worte, die mir ewig in's Herz gegraben ſind, zu leſen; es waren folgende: „Mein guter Bruder, ich muß mich nun bald von Dir trennen, aber ich werde Dich dennoch nicht verlaſſen. Von jenen lichten Räumen, wohin die Gnade Gottes mich geleiten wird, will ich auf Dich herab ſchauen, ein ſchützender Genius; zum Allvater will ich beten, daß er Dir den Muth verleihe, mit Standhaftigkeit die ſchwere Bürde des Lebens zu tragen, bis es ihm gefallen wird, uns in einer andern Welt auf ewig zu vereinen. Dort werde ich Dir meine volle Liebe beweiſen können, nichts wird mich hindern, Dir zu nahen, nichts vermögen, den Bund unſrer Seelen zu trennen. Ich laſſe Dir das kleine Kreuz zurück, welches ich mein ganzes Leben hindurch getragen habe. Sein Anblick hat mich oft wunderbar geſtärkt in meinem Leiden; meine Thränen hatten nie einen andern Zeugen, als den frommen Dulder an demſelben. Gedenke, wenn Du ihn erblickeſt, daß mein letzter Wunſch geweſen iſt, daß Du leben und ſterben möchteſt, wie es einem frommen Bekenner ſeiner heiligen Lehre zukommt.“ — Theure, ewig theure Züge der geliebten Hand, hier in meinem Buſen habe ich Euch aufbewahrt; ich werde euch in mein Grab mit mir nehmen, — ihr werdet mir die Pforten des Paradieſes öffnen, die das Verbrechen, welches ich begehen wollte, mir auf ewig verſchloſſen haben würde. — Als ich in jenem fürchterlichen Augenblick die letzten Worte der theuren Schweſter geleſen hatte, fühlte ich mich auf einmal wie umgewandelt. Eine lichte Wolke, ſo ſchien es mir, ſenkte ſich herab und umhüllte mich. Verſchwunden war das Andenken an mein Leiden, ſo wie überhaupt das Bewußtſeyn meines Zuſtandes. Der Tag fing ſchon an zu grauen, als ich wieder zu mir ſelbſt kam. Mit jedem Lichtſtrahle von außen wurde es auch immer heller in meinem Geiſte; mein ſchrecklicher Zuſtand in der eben ſcheidenden Nacht, kam mir nur noch wie ein ängſtlicher Traum vor; da fiel mein Auge auf das Rettungsblatt, und ich erkannte nun, daß ich jene Leiden doch nicht blos geträumt, daß ich ſie wirklich erfahren. Dankend hielt ich das theure Blatt, zum Himmel empor, der mich durch daſſelbe der Verzweiflung entriſſen, mich mir ſelbſt wiedergegeben hatte. — Ruhe, ſanfte Ruhe, kehrte bald in mein Gemüth zurück, ſo wie ich ſie größtentheils empfunden, da die gute Schweſter noch lebte. Ach, ihr Daſeyn gab mir die Kraft, zu leiden und auszuharren. — Möge Sie, theilnehmender Mann, der Himmel ſtets vor dem Unglück bewahren, allein zu ſeyn; es iſt unſtreitig das härteſte. Mir Armen ward es beſchieden! — Doch der gütige Vater über den Sternen hat mir ja wieder Faſſung verliehn, und ich werde es, ſtille duldend, zu ertragen vermögen, bis an's Ende.

O. Welches Alter hatte denn die geliebte Schweſter erreicht, da ſie von Ihnen ſchied?

K. Sie hatte eben das fünf und zwanzigſte Jahr angetreten, aber ihre Leiden machten, daß ſie älter ausſahe. Die fürchterliche Krankheit hatte Geiſterblaſſe über ihr Geſicht verbreitet, ſonſt hätte man daſſelbe allerdings ſchön nennen können. Eine lebende Todte, wandelte ſie herum — ach, ihr Anblick war herzerſchütternd.

O. Trauriges Schickſal!

K. Ihr zarter Körper unterlag endlich den Leiden, die ihn beſtürmten. Der Augenblick ihrer Auflöſung, ob auch ſchrecklich, wurde doch von mir herbei gewünſcht, denn er war ja das Ende ihrer Qualen. Dieſe vermehrten ſich, ohngefähr einen Monat vor ihrem Tode, mit jedem Tage. Schwächen mit häufigen Ohnmachten verbunden, drohten, ihrem Leben ſtündlich ein Ende zu machen. Eines Abends, es war im Anfange des Auguſts, befand ſie ſich in einem Zuſtand von Schwäche, daß ich ſie nicht mehr verlaſſen wollte. Sie ſaß im Lehnſtuhle, da die immer zunehmenden Schmerzen ihr nicht geſtatteten, im Bette zu bleiben. Ich ſetzte mich neben die Beklagenswerthe, und in der Dunkelheit der Nacht war es, wo wir unſre letzte Unterredung hatten. Meine Thränen brachen unaufhaltſam hervor, ich

Digitized by Google

schluchzte laut, denn ich ahnte, daß ich die Theure nun bald verlieren würde. — „Warum weinest Du, guter Bruder,“ fragte sie mich, „warum betrübst Du Dich so sehr? Mein Geist wird Dich in der Todesstunde umschweben, und dich hinübergeleiten zu unserm guten Vater über den Sternen.“ Eine lange Pause trat ein, hierauf begehrte sie Wasser; ich brachte ihr welches, aber sie konnte nicht mehr trinken, nur die dürren Lippen vermochte sie mit demselben zu benetzen. Hierauf wandte sie sich zu mir, indem sie sagte: „Ich fühle mein Ende herannahen; — mein Durst wird bald für immer gestillt seyn. Unterstütze mich, geliebter Bruder, im letzten Kampfe — bete für Deine arme Schwester.“ Dies waren ihre letzten Worte. Sie hatte bald ausgelitten. Ihr sanfter Geist flog seiner Heimath zu; in meinen Armen blieb ein entseelter Leichnam zurück.

Unsern beklagenswerthen Kranken hatte die Erinnerung an die letzten Augenblicke der geliebten Schwester tief erschüttert, er wandte sich weinend von dem Fremdlinge ab, den die traurige Geschichte gleichfalls sehr angegriffen hatte. Nach einer langen und schmerzhaften Pause fand jener endlich die Sprache wieder, und sagte zu dem theilnehmenden Krieger:

„Wackrer Mann! sollten Sie jemals unglücklich werden, so gedenken Sie des Bewohners im Thurme bei Aosta, und Ihr Mißgeschick wird Ihnen, mit dem seinigen verglichen, als unbedeutend erscheinen.“

Schweigsam verließen die beiden Männer nun ihre bisherige Stelle. Der Krieger nahte sich der Pforte des Aufsehers, und der Thurmbewohner folgte demselben, ihn begleitend. Als jener die Thüre erreicht hatte, wandte er sich schnell um, und indem er den Handschuh an die rechte Hand zog, sprach er zum Kranken: „Sie haben niemals den sanften Druck von Freundes Hand empfunden, wohlan denn, so erlauben Sie einem Manne, der lebhaften Antheil an Ihrem Schicksale nimmt, daß er ihre Rechte treuherzig drücke.“ — Nicht doch, erwiederte jener, indem er einige Schritte zurück trat, ich muß verzichten auf dies Vergnügen. — „Himmlischer Vater,“ rief er hierauf mit emporgerichtetem Blicke, deinen besten Segen dem edeln Manne!“

Nach einer Pause sprach jetzt der Fremde: „Eine andere Gunst werden Sie mir jedoch nicht versagen; ich muß diese Gegend verlassen. Vielleicht sehn wir uns bald, vielleicht auch nie wieder. Wollten Sie mir nicht von Zeit zu Zeit schreiben? Ich werde Ihre Briefe jedesmal pünktlich beantworten. Vielleicht vermögen Sie die meinigen zu zerstreuen, indem sie Ihren Blick nach Außen richten; die Ihrigen werden meinem Herzen stets theuer seyn.“ — Nach einer Pause des Nachdenkens entgegnete hierauf der Kranke: „Ich danke Ihnen, Guter, für das menschenfreundliche Anerbieten; — aber es ist doch wohl besser, wenn ich es von mir weise. Abgeschieden und einsam zu leben, ist das Loos, das mir gefallen; lassen Sie mich es ganz erfüllen. Leben Sie daher wohl, Edler, leben Sie ewig wohl!“ — Der Fremde entfernte sich, und der Kranke verschloß hinter ihm die Pforte.

Zeitschriften aus Hayti.

Man erhält von ihnen regelmäßig in England folgende zwei: 1) Der Telegraph. Dies ist die Staatszeitung von Port au Prince. 2) Die Haytische Biene, ein literarisch-politisches Journal mit dem Motto:

L'epée et les talens doivent n'avoir qu'un but:
Que chacun a l'etat apporte son tribut.

Ein Zweck soll Wissenschaft und Degen eigen seyn,
Dem Staate den Tribut nach jedes Kraft zu weih'n.

Beide werden auf gutes Papier mit guten Lettern in der Staats-Buchdruckerei zu Port au Prince gedruckt. In erstgedachter Zeitschrift steht eine Lebensbeschreibung Pethions.

H.

Die Nacht.

Schön ist der leuchtende Tag, er zeigt mir die reizende Erde;
Schöner doch ist noch die Nacht, schließt sie den Himmel mir auf.

Friederike Susan, geb. Salzer.

An eine junge Schauspielerin.

Weil Beifallklatschen Dich erfreut,
So bin ich gern dazu bereit.
Nur leih' mir Deine Hände, Kind,
Da sie Dir doch im Wege sind.

Ch. C. Noack.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

London, Anfang Septembers 1818.

Dienstag, am 11. August, schloß die italienische Oper ihre Vorstellungen für dieses Jahr, welches übrigens eins der einträglichsten für sie war. Sie ist im Ganzen gut geleitet worden. Man hat fremde Talente trefflich bezahlt, und die italienischen Kehlen werden daher gern zu uns wandern. So sehen wir denn im nächsten Jahre, unter derselben Leitung, einer trefflichen italienischen Oper entgegen.

Die englische Oper im Strand-Theater geht auch ihrer Vervollkommnung entgegen. So ward die Oper, Lionel und Clarissa, trefflich gegeben. Mehr als Miß Kelly und Wrench leisteten, kann man nicht verlangen, auch sang Miß Carew, als Clarisse, sehr brav, und Pearmann stellt wenigstens einen leidlichen Liebhaber vor, obgleich bei ihm, wie bei den meisten Sängern, das Spiel nur untergeordnet ist. Auch Wilkinson gab seine Rolle gut. Das Ballet, Der Tod des Kapitän Cook, ward wieder aufgefrischt, um unsre wilden Onwayhischen Lieblinge darin auftreten zu lassen, die denn auch ihre Sachen immer mehr nach europäischer Manier zu verbessern anfangen. Eifersucht an allen Ecken, eine artige Kleinigkeit, hat auch gefallen. Es ist von Beazley, von dem wir schon mehrere dünliche haben. Dem Anschein nach ist es, obschon es in Spanien spielt, aus dem Französischen übergetragen, und erlaubt sich daher die und da manche zu große Freiheiten.

Drury Lane wird nun bald, und mit den alten Preisen, unter S. Kemble's Leitung, wieder eröffnet werden.

In Haymarket ist der grüne Mann an der Tagesordnung und gefällt sehr. Es ist dies eigentlich der graue Mann, der bekanntlich in Paris so ausgezeichneten Beifall gefunden hat, und den auch Sie, so viel ich weiß, für die deutsche Bühne bearbeitet haben. Der brave Schauspieler Jones hat ihn für die englische Bühne bearbeitet, und durch einige Veränderungen ihn ebenfalls zu einem Lieblingsstück der Londoner Welt gemacht. Er selbst spielt einen französischen Windbeutel darin. Terry spielt die Hauptrolle ganz vortrefflich, und der Charakter des grünen Mannes scheint dadurch ächt englisch zu werden. Die Damen Glover und Blanchard waren auch in ihren beiden netten Rollen sehr ausgezeichnet.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Erinnerungen an die preußischen Kriegsthaten in den Jahren 1813 bis 1815. (Dritter Nachtrag zu den Kriegs-Gesängen aus den Jahren 1806 bis 1815.) v. F. A. v Stägemann (Kön. Preuß. Geo. Staatsrathe ꝛc. ꝛc.) Halle und Berlin. 1818.

Schon oft ist der schätzbare Dichter der deutsche Horaz genannt worden, und vorliegendes Werk bekräftigt von Neuem, daß dieser Name keine leere Schmeichelei gewesen. Glühende Vaterlandsliebe, tiefes Gefühl, treffender Witz, zarte Gemüthlichkeit, gründliche Kunde der Vor- und Mitwelt, und eine seltene Vielseitigkeit im Felde des Wissens, haben das rein-poetische Talent dieses klassischen Mannes so wohlgefällig ausgeschmückt, daß seine gewandte Feder nur Vollkommenes liefern kann.

Des beschränkten Raumes wegen, heben wir nur zwei Verse, von dem höchst poetischen und reinhoraziischen Schlußgedicht, aus:

Allwo die Weisheit wohnt, im Lichte, wohnt
Der Frieden auch. Die Erde, des Menschen Reich,
Ist noch der Zwietracht Erb', ein Wohnsitz
Noch der Gewalt und des krankten Unrechts.

Was Ein Geschlecht beschworen, das Andre fällt
Des Bruderschwurs Urkunden mit Buhne an,
Und, ach! der Eintracht jüngsten Grenzbaum
Spaltet die Axt für den Schaft der Lanzen.

und schließen mit seinem wahrhaft herzerhebenden Schluß, der allen deutschen Völkern gilt:

Das ist der Ahndern theures Vermächtniß: Eins
In Waffen zu stehn, wenn es das Nothe gilt. —
Send Eins denn, und um den Thron send
Mannlich in Waffen, und frei, versammelt,
Und bietet fromm: Gott segne den König! denn
Für seinen König, wenn es ein beherzt Herz
Zu Gott empor hebt, hebt das Volk auch
Freudig den Arm, und der Sieg bekränzt ihn.

D. T.

Ankündigungen.

Von

Gustav Schilling

sind in diesem Jahre erschienen:

Der Roman im Romane. 2 Theile Zweite verbesserte Auflage. 2 Thlr.

Die Heimsuchung. 21 Gr.

Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 1 Thlr. 3 Gr.

Orangen. Zweite, verbess. und in 1 Band gedrängte Auflage. 1 Thlr. 8 Gr.

Flämmchen. 1 Thlr.

Die Versucherinnen. Zweite, verbess. Aufl. 1 Thlr.

Das Teufels-Häuschen. 20 Gr.

Auch unter dem allgemeinen Titel:

Sämmtliche Schriften von G. Schilling, 43. bis 50ster Band.

womit diese erste Sammlung geschlossen ist.

Bis zur nächsten Ostermesse überlassen wir alle 50 Bände, welche 50 Thlr. kosten, um den äußerst billigen Preis von 33 Thlr. Sächs. oder preuß. Cour. wofür solche durch alle Buchhandlungen bei baarer Zahlung zu bekommen sind. Sollte sich, wider Erwarten, eine Handlung weigern, sie dafür zu liefern, so bitten wir um unmittelbare Zusendung von gütigen Anweisungen, wo wir dann die Ablieferung sofort postfrei durch ganz Deutschland besorgen werden.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

247.

Freitag, am 16. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Nemesis.

Beichtväter drohten sonst oft mit dem Teufel —
Jetzt droh'n Autoren mit der Nemesis —
Ihr Herrn Gelehrten! löst mir doch die Zweifel,
Die längst, zur größten Aergerniß,
Mich quälen ob der Nemesis. —
Das muß ein Beest von einem Weibe seyn;
Denn, wo ich auch nur höre, Groß und Klein,
Sogar die Herrn mit Degen und mit Gnadenketten,
Wenn jenes Weib nur mit dem Finger droht,
Da kriegen sie den Augenblick Manschetten,
Und werden oft vor Angst bald blaß, bald roth —
Nun warlich! bis zu solcher Macht
Hat's doch noch nie ein Weib gebracht. —
Fragt aber man nach Rang und Stand
Der Nemesis, nach ihrem Vaterland,
Und wer so etwa ihre Hühner oder Gänse sind,
Das ist so gut, als fragte man den Wind —
Ihr Reich, heißt's dann, ist nicht von dieser Welt —
Ihr Vaterland das große Himmelszelt —
Steinalt ist sie und doch voll Jugendkraft —
Nie sichtbar, hat sie doch von Allem Wissenschaft —
Ihr Stammbaum reicht tief in der Vorzeit Nebel,
Und dunkel ist's in ihrem Vaterhaus —
Kein Sterblicher kennt ihrer Thaten Hebel — —
Da mache man nun einen Vers daraus —
Drum liebe Herren! die alle Zweifel
Aus Hirn und Büchern lösen können,
Berichtet mich, ob Engel oder Teufel
Die Nemesis Frau Muhme nennen —
Erbarmt Euch doch der edlen Wißbegier. —
Mit einem Wort! ich bitt' Euch, sagt es mir —
Sonst sterb' ich noch vor Aergerniß, —
Wer ist die Mächtige, die Madam Nemesis?

Richard Roos.

Das Schwarzköpfchen und die Liederzettel.

Eine Erzählung

von Anton Niemeyer.

Ich mußte es wohl ein wenig zu arg gemacht haben, oder meine Frau hatte angefangen zu werden, was bisher weder sie noch ich gewesen, nämlich eifersüchtig, denn es war doch zu grausam von ihr, daß sie mich um das einzige Angenehme, was die langweiligen Pfänderspiele für mich haben können, um die Auslösung der Pfänder, so boshafter Weise brachte! Ich hatte mir nicht umsonst so oft: Ein Pfand! zurufen lassen und mich, zum zweiten Male fast alles dessen, was ich an Metall bei mir trug, der Hemdnadel, der Petschafte, des silbernen Bleistifts, des Büreauschlüssels und dergleichen goldenen, silbernen und stählernen Nothwendigkeiten und Zierathen entäußert! Es waren gar zu hübsche Frauen und Mäd-

Digitized by Google

chen da, und ich kannte meine Leute und wußte, daß es bei der Auslösung, der Bequemlichkeit halber, meistentheils auf Küsse hinauslaufen würde, weil, unter uns gesagt, mehrere von den spielenden großen Kindern sich nicht auf Auslösungen, bei denen der Mund mehr, als zum Kusse zierlich sich zu spitzen, zu thun hat, einlassen würden, und ich hatte mich nicht verrechnet. Es wurde polnisch gebettelt, Petersilie gepflückt, katholisch gebeichtet, sogar Speck geschnitten, und ich war immer vor die stattlichste Thür gegangen, hatte immer die schönste Sünderin absolvirt, und namentlich die Lippen des schönen Schwarzköpfchens, mit den leuchtenden Augen und den frischen Wangen, so oft in Contribution gesetzt, daß meiner Frau das Gebot: Du sollst nicht andere Götter haben neben mir! mit der Variante Göttinnen eingefallen seyn mochte; denn als es zum zweiten Mal zur Auslösung der Pfänder kam und meine Schwägerin fragte: was soll das Pfand thun, das ich in meiner Hand habe? (wobei sie, wie ich ganz deutlich sah, ihrer Schwester zunickte) erwiederte diese: Der Besitzer davon soll aus zwölf Wörtern, wovon jeder Anwesende eines nennt, eine Erzählung, halb in Prosa und halb in Versen, zusammensetzen, aber schriftlich und binnen einer halben Stunde. Dafür soll er aber der Auslösung der übrigen Pfänder, die er etwa mit schwerem Herzen eingesetzt haben dürfte, überhoben seyn, und damit er auch ganz ungestört sey, soll er während seiner Arbeit in das Nebenzimmer gehen.

Meine Schwägerin öffnete die Hand, und ehe ich noch die Perlen meiner Hemdnadel in bescheidenem Glanze strahlen sah, wußte ich schon, daß der Urtheilsspruch mein schuldiges Haupt treffen würde. Ich hatte ja das Nicken meiner Schwägerin gesehen, die meiner Frau schwesterlich mit Rath und That an die Hand zu gehen pflegt, wenn es darauf ankommt, mir einen kleinen Possen zu spielen, zur Vergeltung für manchen ähnlichen Aerger, den ich ihnen zuzog; wobei ich übrigens bemerken muß, daß es nicht wahr ist, daß der Aerger häßlich mache, er müßte denn in gar zu starker Dosis eingegeben werden. Ein wenig davon macht ein hübsches Gesicht noch hübscher, wie der Mond und die Sonne auch milder und heller scheinen und glänzen, wenn ein leichtes Wölkchen ein Weilchen vor ihnen geschwebt hat. Daß man mich für meine Abgötterei büßen lassen wollte, ging ganz deutlich aus der Bedingung hervor, daß die Erzählung, die ich für eine gar leichte Pönitenz angesehen haben würde, wenn ich sie mündlich hätte zu Tage fördern dürfen, schriftlich und im Nebenzimmer abgefaßt werden sollte, wodurch ich denn eine halbe Stunde lang, um das Anschauen des schönen schwarzköpfigen Götzenbildes und, da die übrigen Pfänder während meiner Arbeit ausgelöst werden sollten, um manchen süßen Kuß gebracht wurde.

Ich war recht ärgerlich, faßte mich jedoch, und da mir gerade Wielands Ausspruch einfiel:

„— wo Widerstreben
Nichts besser macht, da wird
Ein weiser Steuermann sich in den Wind begeben.“

machte ich, um mir keine Blöße zu geben, gute Miene zum bösen Spiel, erhob mich von meinem Sitze und erbat mir, mit christlicher Ergebung in das unabänderliche Fatum, die Namen der verschiedenen Schüsseln, welche in dem Picknick meiner Erzählung aufgetragen werden sollten. Sie hießen: Stockschirm, Nächstenliebe, Schlüsselbund, Glücksbude, Plüsch, Pfeil, Lauscher, Fehdebrief, Spalte, Ahnung, Argus, Rabenkind.

„Geschwind an die Arbeit! Schreibmaterialien sind drinnen!“ rufte mir meine Schwägerin zu. Ich antwortete ihr durch den gehobenen Zeigefinger: Warten Sie nur! die Vergeltung soll nicht ausbleiben! ließ mich dann, nachdem ich mich noch ein Mal im ganzen Kreise mit einer gewissen Wehmuth umgesehen hatte, geduldig aus dem Paradiese, welches hinter mir verschlossen wurde, in die Einsamkeit schieben, und machte mich dann flugs an die Arbeit, welche also lautet:

(Die Fortsetzung folgt.)

Die spanische Inquisition im 18ten und 19ten Jahrhunderte.

Seit der Veränderung der spanischen Thronfolge, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, hat das einst so furchtbare Glaubensgericht allmählich fast ganz die Schrecknisse seiner ehemaligen Gewalt verloren, und sich immer mehr zu einer oft wohlthätig wirkenden Polizei-Anstalt umgebildet: das war die falsche Ansicht zu deren Verbreitung Bourgoing durch seine mildernde Darstellung nicht wenig beigetragen hat, zu deren Berichtigung man in C. A. Fischer's Schriften vergebens etwas sucht, hingegen in einem schätzbaren Aufsatze im 9ten Stücke

Digitized by Google

der Zeitschrift Pallas (1809) viel Lesenswerthes findet.

Der neuste Geschichtsschreiber der Inquisition, der treffliche Juan Antonio Llorente, ehemaliger Secretär des Inquisitionsgerichts, von dessen „kritischer Geschichte der Inquisition" unlängst der 4te Band zu Paris erschien, hat uns jetzt aus den Archiven der Inquisition, die ihm während der Regierung Josef Bonaparte's zugänglich waren, in seiner neusten Schrift, seiner Lebensbeschreibung*) (Noticia biografica de D. Juan Antonio Llorente, ò memorias para la historia de su vida, escritas por el mismo. Paris 1818) merkwürdige Nachrichten gegeben, die jenes Vorurtheil empörend widerlegen. Gegen die Behauptung eines neuern französischen Finsterlings, daß es seit 1680 kein Auto Da Fe gegeben habe, führt er an, daß erweislich von 1700 bis 1808 (wo Napoleon durch seine Verordnung vom 4. December Spanien eine Wohlthat erwies, die man am 21. Juli 1814 leider! verblendet zurückstieß) durch die Flammen der Inquisition 1578 Personen umgekommen, 788 aber, die vor dem Urtheilspruche flüchtig geworden oder gestorben waren, im Bildnisse verbrannt worden, 11998 zu mehr oder weniger harten Bußübungen verurtheilt, also in diesen 108 Jahren allein noch 14364 Menschen Opfer der Inquisition geworden sind! — Unter der ununterbrochenen Herrschaft von 45 Groß-Inquisitoren wurden in Spanien über 341000 Opfer abgeschlachtet! —

Ld.

*) Ein Auszug aus dieser merkwürdigen Schrift wird ehestens in den Zeitgenossen (Leipzig, bei Brockhaus) erscheinen.

Persische Höflichkeit.

Unglaublich sind die Schmeicheleien der Perser gegen Große. Als in Schiras die ersten Complimente in ihrer ewigen Wiederholung vorbei waren, sagte der Mehmendar der englischen Gesandtschaft zu dem persischen Minister: „Wie gut spricht doch der Elchi — so nannten sie den Gesandten — persisch!" — „Gut?" — ergegnete der Minister — „nur gut?" Er spricht es bewundernswerth. Er ist stärker darin als irgend ein Mollah. Noch nie haben wir so einen Elchi gesehn, nie einen der so vortrefflich, so freundlich, so gelehrt gewesen wäre. Sahib Kemal (ein vollkommener Edelmann), Sahib Akl (ein gescheider Mann), Sahib Kalem (ein Mann der gut zu schreiben versteht), Sahib Fiker (ein Mann voll Verstand)!" Und bei allen diesen Worten erscholl's im Chorus umher: belli, belli, belli! Der Minister wandte sich darauf an eine andre Person, die ihm zur Seite stand, und sagte laut genug, damit es der Gesandte ausdrücklich hören konnte und mußte: „Saht ihr noch irgend jemand, der so hinreißend war wie dieser Elchi? o! er ist tausendmal besser als alle andre Elchi's!" — Der englische Gesandte ließ sich darauf in ein Lob des Klima's von Schiras aus, und sagte bei der Gelegenheit: „Das Klima ist so trefflich, daß ich würde geglaubt haben, es stürbe hier niemals jemand, wenn mich nicht diese Leichensteine — er wies dabei auf einige, bei denen wir eben vorbei gekommen waren — von meinem Irrthum überzeugt hätten." — „Barek Allah!" (Wundervoll! Wundervoll!) rief darauf der Mehmendar aus, und schrie dem Minister zu: „Habt ihr das gehört? Wie witzig doch der Elchi ist!" Darauf wiederholte er den Scherz dem Minister, und dieser rief dann ebenfalls laut aus: „Wundervoll, wundervoll!" Und pflichtschuldigst schrieen es alle andre mit ihm.

Aus Moriers neuster Reise nach Persien 1810—1816. London 1818.

Der Schützling des Himmels.

Vor vierzehn Tagen nahm ich zur Ehe
Clarissen ein junges leichtfertiges Blut,
Die jetzt schon wieder im Grabe ruht. —
So macht der Himmel, so viel ich sehe,
Die dummen Streiche, die ich begehe,
Zu meinem Nutzen recht schnell wieder gut.

J. F. Castelli.

Der Lärm in der Kirche.

In einer Kirche wollte sich
Ein ziemlich laut Geschwätz entspinnen.
Schon hielt der Redner zürnend innen,
Und rief: ihr Weiber, still! — Ein Mägdlein züchtiglich
Hob sich empor: Ehrwürden, Sie verzeihn,
Der Lärm ist nicht in unsern Ständen;
Gut, gut! fiel ihr der Pfarrer ein,
So wird er um so schneller enden!

Ch. L. Noack.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 8. October 1818.

Der Bau des Theaters schreitet jetzt sehr rasch fort. Eine Menge von Arbeitern ist damit beschäftigt; das Gebäude soll aber auch vor dem Eintritt der Winterwitterung unter Dach kommen. Seit einiger Zeit sah man zu jeder Stunde des Tages an der Westseite dieses Schauspielhauses ganze Haufen von Menschen stehen. Der Grund war folgender: Die Arbeiter gruben dort vor dem Gebäude die Erde auf. Da verbreitete sich das Gerücht: es sey wieder ein Fehler vorgegangen, das eigentliche Theater sey um 9 Fuß zu kurz befunden, und es müsse nun um soviel hinaus, in die Straße hineingebaut werden. Später hieß es, das habe schon im Plan gelegen und dies scheint wahr, aber dann ist es immer ein großer Fehler im Plan, denn die schöne Charlottenstraße wird dadurch auf dieser Stelle um 9 Fuß verengt, und also etwas verdorben. Es ist wirklich auffallend, daß in der Hauptstadt die Brücken zu hoch gebaut worden, das Pflaster zu hoch und schlecht gelegt, der Chausseebau (nach Charlottenburg) mangelhaft vollendet wird u. s. w. Neulich strich man das sogenannte Fürstenhaus recht zierlich von außen an; als man aber im Innern eine Wand durchbrechen wollte, stürzte ein Theil des Hauses ein: Was soll in den Provinzen geschehen, wenn dergleichen unter den Augen der obersten Bau-Behörde möglich ist? Das Publikum spottet laut darüber, und wohl nicht mit Unrecht.

Die Erscheinung des Kaisers Alexander am 17. v. M. in Berlin, hat hauptsächlich im Militär große Bewegungen veranlaßt; es gab Paraden und Manöver. Bei seinem Einzuge stürzte er mit dem Pferde, aber es erfolgte, dem Himmel sey Dank, kein Unglück.

Im Theater ward in Gegenwart des hohen Gastes Mehuls Uthal neueinstudirt gegeben, und das Ballet: Flora und Zephyr. Eine gute Wahl, denn Uthal hat eine vortreffliche Musik, und das Ballet ist unser bestes. Das Aeußere war geschmackvoll und schön, das Haus überfüllt und der hohe Fremde äußerte Beifall.

Ein neues Ballet: Daphne und Agathokles, oder Liebe siegt (dem Vernehmen nach von der Erfindung einer geachteten Kangerson) gefiel, und verdiente zu gefallen, denn die Ausführung war, sowohl hinsichtlich des Tanzes als der Pantomime, lobenswerth. In dem Geschichtlichen liegt ein belustigender Zug, der die Schönen darstellt, wie sie sind. Daphne ist eine Sprödе; sie kann die Männer nicht leiden; kaum aber erscheint ihr ein Krieger, so ist sie rein weg. Es geht es wirklich: was eine Civilperson in Jahren nicht vollbringt, damit ist ein Militär im Nu fertig! Ein dramatisches Idyll, an demselben Abende gegeben, gefiel nicht. Referent, der zugegen war, kann schwören, daß er von der Exposition nicht zehn Worte vernommen hat, woran zum Theil das zu große Theater Schuld ist. Darauf folgte Gesang hinter der Scene; man hörte den Ton, aber die Worte nicht. Nun erschien Herr F. als Jäger. Er sah, in seinem Gewande, übel aus; die Besucher sehen ihn nicht gern auf der Bühne. Dieser Umstand entschied hauptsächlich gegen das Stück, das wohl nicht ganz übel seyn kann, da es die General-Intendantur für die Darstellung annahm.

Uebrigens geht es jetzt, durch Hrn. Schmelka's Wiedererscheinung auf unserer Bühne, sehr munter zu. Herr S. besitzt ein reges komisches Talent, wodurch eine große Lücke bei uns ausgefüllt seyn würde, wenn Breslau ihn uns überlassen wollte. Er geht zuweilen über die Naturgränze hinaus, aber nur da, wo die Rolle Carrikatur gestattet. Er ist zuerst als Plumpet aufgetreten, dann als Trufaldino, und hier bewirkte er mehr als Wurm; dann als Lorenz im Hausgesinde (etwas zu platt), Heinzenfeld im neuen Sonntagkinde, Johann in Maske für Maske, Johann in der Komödie aus dem Stegreif, Peter in Menschenhaß und Reue. Da er sehr beliebt ist, wird er jedesmal gerufen.

Wolffs sind, nach ihrer Rückkehr von Leipzig, wieder mit Beifall auf der hiesigen Bühne erschienen; sie als Sappho, er als Linden in den Quälgeistern.

Morgen sehen wir die Posse: Die Bürger in Wien, Hr. Schmelka giebt den Staberle.

X. Da Alexander Kaiserin, a. L. Kind.

Ankündigungen.

Neue vorzügliche Schriften für Krieger.

A. v. Landsberg, Anweisung zum Militärstyl im Geiste der neuern Zeit. Zweite sehr verb. und verm. Aufl. 8. 1 Thlr. 8 Gr. Prän. Pr. 1 Thlr.

A. v. Landsberg, der Infanteriedienst, nach den neuesten Ansichten bearbeitet und für eine möglich schnelle und bequeme Uebersicht geordnet. Mit Figuren. 1 Thlr 3 Gr. Pr. Pr. 21 Gr. (Beide sind noch im Prän. Pr. zu bekommen.)

Becker, K. S. Hauptm., Prüfung des Plans des Schlachtfeldes von Leipzig, im Sinne des Lehmannschen Systems. Mit Profilen. broch. 8 Gr.

J. F. Schmidt, Anweisung zur deutschen Fechtkunst auf Stoß und Hieb. 8 Gr.

O. Frhr. v. Odeleben, Napoleons Feldzug in Sachsen im J. 1813 ꝛc. Zweite verb. Auflage. 1 Thlr. 12 Gr.

Darstellung der Ereignisse in Dresden. Eine Ergänzung dazu, von W. A. Lindau. 1 Thlr.

F. Ch. A. Hasse, J. V. Moreau's Leben. Für junge Krieger und Freunde der Geschichte. 8. br. 21 Gr.

M. Carnot, von der Vertheidigung fester Plätze. Zweite wohlf. Ausg. gr. 8. 2 Thlr.

Sämmtlich erschienen in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und durch alle andre Buchhandlungen zu bekommen.

Für Destillateure und Branntweinbrenner.

Anweisung, einzig aufrichtige, zum Destilliren aller möglichen Breslauer, Danziger und andrer Liqueure, Rosolis und Aquavite, in 211 Recepten, mit deutlicher Erklärung jeder Verfahrungsart und der Zucker- und Farbenbereitung, nebst einem Anhange für Branntweinbrenner, von einem 16 Jahr practizirenden Breslauer Destillateur. Fünfte, wohlfeilere und verbesserte Auflage. Mit 1 Kupfer. 8. broch. 21 Gr. Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

248.

Sonnabend, am 17. October 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der trauernde Knabe.

Wer reines Herzens ist, und innig
Mit Fried' und Seelenruh' vertraut,
Der hat gewiß schon oft recht sinnig
Zum Sternenhimmel aufgeschaut.
Es ist, als sprächen aus höherem Leben
Die Sternenäuglein zur tiefsten Brust:
Wir sind als Zeugen Dir zugegeben,
Und was Du vollbringst, es ist uns bewußt!

Leicht kann uns dieses Wort verwöhnen,
Wir hören's auch im Tage gern!
Da suchen wir nach gleichen Tönen
Und fragen manchen Augenstern.
Zwei sprechende Augen sind leicht zu finden,
Doch wahr wie die Sterne auch will sie das Herz,
Die Lob uns und Tadel durch Blicke verkünden,
Bald glänzend vor Freude, bald traurig vor Schmerz.

Und selig, wer sie aufgefunden,
Die stillen Richter, ernst und gut!
Wir wuchern strenger mit den Stunden,
Worauf ein liebes Auge ruht.
Das Streben nach Tugend aus edlem Verlangen,
Wie lohnt es so himmlisch ein Blick voll Vertraun,
Und kehrt er sich weg, welch ängstliches Bangen!
Kaum wagt es das Herz, auf sich selber zu baun!

Ach, das Gestirn, das ich erwählet,
Kehrt sich so fremd jetzt von mir ab!
Vergebens, daß mein Herz sich quälet,
Was unbewußt wohl Ursach' gab!
Die Sterne dort Oben in himmlischer Bläue,
Sie blicken noch immer so traulich mich an! —
Ich weiß ja nur einzig von Liebe und Treue,
O sag' es, was hab' ich zu Leid Dir gethan.

Agnes Franz.

Das Schwarzköpfchen und die Liederzettel.

(Fortsetzung.)

Die Liederzettel.

1.

Stockschirm.

Jeder, der die Wohnung weiß, welche der Doktor Wedler vor seiner Verheirathung inne hatte, weiß auch, daß ihr die große Kirche gerade gegenüber steht. Nun wunderte sich wohl Mancher, warum der Doktor in der engen Straße wohnte, wo er keine Aussicht und nur immer das große Gebäude vor den Augen hatte — aber wenn man nur ein einzigesmal Sonntags früh um neun Uhr bei ihm am Fenster gestanden hat, so wird man sich leicht erklären können, warum er kein Quartier bezog, das eine freiere Aussicht hatte, für welche ihn das Testament seines selig verstorbenen Oheims wohl ein Bedeutendes zu zahlen erlaubt hätte. Es ist eine wahre Lust, wenn man die Straße hinunter, und

Digitized by Google

die geputzten Leute, die ernſten Männer, die hübſchen Frauen und die ſchönen Mädchen daherſchreiten oder ſchweben, und die Waiſenkinder Paar und Paar mit den Geſangbüchern unter dem Arme und den ernſten Aufſeher hinter ſich, anmarſchiren ſieht. Der Doktor war auch richtig jedesmal mit dem erſten Glockenklange am Fenſter, ſteckte den ſchwarzen Tituskopf hinaus und ſeine großen blauen Augen blickten unverwandt die Straße hinunter, aber nicht der gravitätiſchen Männer, der geputzten Weiblein oder der Waiſenkinder wegen — denn die letztern hätte er lieber auf die große Wieſe zum Ballſpiel, oder einer andern Bewegung, die die blaſſen Geſichter in rothe verwandelt hätte, führen geſehen. — Auch hätte ſeinetwegen in Gottes Namen der halbe Hof kommen oder die ganze Kirchenparade zum Exercitium des Gottesdienſtes geführt werden können, ohne daß er darauf geachtet hätte; er lauerte nur in ſehnſüchtiger Ungeduld auf die reizende Brunette, mit dem dunkelbraunen Lockenköpfchen und dem runden, blühenden Geſicht, in dem die ſchwarzen Augen wie Kohlen brannten, und die an der Seite der alten, hektiſchen Tante mit der altfränkiſchen Haube, dem kurzen Salönchen, dem ſteifen ſeidenen Kleide und dem altväteriſchen Stockſchirm, es mochte Wetter ſeyn, wie es wollte, wie ein ſchöner Maimorgen neben einem grauen Novembertage, mit den kleinen, allerliebſten Füßchen zur Kirche trippelte.

2.

Nächſtenliebe.

Als der Doktor das ſchöne Mädchen zum erſtenmal in das alte Gotteshaus wallen ſah, ſtarrte er der holden Erſcheinung, ganz ſtumm vor Erſtaunen, nach, und blickte noch immer nach der Thüre, durch welche ſie ſchon vor fünf Minuten verſchwunden war. Dann ſprang er ſchnell vom Fenſter, und in wenigen Augenblicken war er im eleganteſten Anzuge in der Kirche, in welche er, wie mehrere Prieſter des Aeskulap, vorher noch keinen Fuß geſetzt hatte. Ein Falke kann nicht ſchärfer nach ſeiner Beute ſuchen, als der Doktor nach der reizenden Unbekannten. Endlich entdeckte er ſie in einem Glasſtuhl, gerade der Kanzel gegenüber, wie ſie andächtig die ſchönen Augen auf das Geſangbuch richtete und die roſigen Lippen zum Geſang bewegte. Er rückte nach und nach auf dem Chore immer weiter, bis er ihr gerade gegenüber ſtand. Jetzt verſtummte der Geſang, die Orgel verhallte, die Holde machte das Geſangbuch zu und blickte nun nach dem Prediger, dem unſer Doktor ganz nahe ſtand. Er verwandte kein Auge von ſeinem reizenden Gegenüber — endlich begegneten ſich ihre Blicke und begegneten ſich wieder, und die Holde erröthete und ſah nicht wieder herüber, ſondern bückte ſich, nach den verleſenen Textesworten, vor ſich hin, und ſchrieb mit geläufigem Händchen die Predigt nach. Der Prediger faßte ſich erſtaunlich kurz, ſo deuchte es wenigſtens dem Doktor, der kein Wort von des alten Herrn Ermahnungen zur chriſtlichen Nächſtenliebe gehört hatte. — Die Orgel erbrauſte wieder, der Gottesdienſt war geendet, die Tante hielt einen großen Fächer vor die Augen, die Nichte ſah ſtill vor ſich nieder, verſchloß dann ihr kleines und der Tante großes Geſangbuch in ein Schränkchen, und nun gingen Tag und Nacht zum Glasſtuhl hinaus. Der Doktor flog die Treppe herunter, und war ſo glücklich, mit dem ſchönen Kinde gerade in der Kirchthüre zuſammen zu treffen. Sie erröthete von Neuem, als aus des Brownianers blauem Augenpaar der Blitz der Liebe in die Nacht des ihrigen leuchtete. — Der Doktor ſah ihr in ſtillem Entzücken nach und ging ohne Herz zurück auf ſein Zimmer.

3.

Schlüſſelbund.

„Sie könnten mir einen außerordentlichen Gefallen thun, meine liebe Madame!“ ſagte der Doktor am andern Morgen zur Frau Küſterin.

Die Frau Küſterin machte gar freundlich einen tiefen Knix und ſagte lächelnd: „Der Herr Doktor belieben wohl zu ſpaßen, ich wüßte nicht, womit ich Ihnen dienen und was Sie von mir verlangen könnten.“

„Ach, nicht viel, meine liebe Madame, und doch wieder recht viel. Sie haben doch den Schlüſſel zur Kirche?“

„Ja wohl! wünſchten Sie etwa das Begräbniß der hochgebornen ſeligen Frau Gräfin zu ſehen? Ich werde gleich die Ehre haben, es Ihnen zu zeigen. Kein Fremder beſucht dieſe Stadt, der es ſich nicht zeigen läßt, und Sie ſind ſchon ſeit einem halben Jahre hier, und —“

„Ach nein, meine beſte Madame — eigentlich war es mir nur — Doch ja,“ fuhr er einlenkend fort, „wenn Sie die Güte haben wollten?“

Die Frau Küſterin griff nach dem großen

Digitized by Google

Schlüsselbunde, das unter dem Spiegel hing, in den sie einen flüchtigen Blick warf, und dann sogleich eilend die Haube ein wenig zurecht zupfte, komplimentirte den Herrn voran, und so traten sie in die Kirche und in das Gewölbe, das mit einem groſsen eisernen Gitter verschlossen war. Der arme Doktor hörte den Lebenslauf der Seligen mit Engelsgeduld an, um sich durch seine Andacht der Frau Küsterin geneigt zu machen, und als sie nun das Gewölbe verlassen hatten, sah er sich in der ganzen Kirche um und fragte, wer da und da säße, und kam denn endlich auch an den Glasstuhl.

„Da sitzt ein allerliebstes Mädchen," erwiederte die Frau, „die sollten der Herr Doktor einmal sehen! Roth, wie eine Rose, und ein Paar Augen im Kopfe, wie Kohlen, und gewachsen wie ein Püppchen, und unschuldig, wie die liebe Sonne. Aber das arme Kind wird von ihrer Tante, der Frau Steuer-Einnehmerin Feldkieker, so sorgfältig bewacht, wie ein Schatz von einem Drachen. Keine Mannsperson darf ihr zu nahe kommen! Die Frau Steuer-Einnehmerin will nämlich den Leuten zeigen, daß es wohl möglich sey, ein Mädchen zu hüten, wenn man es nur recht anfinge; ja, sie ist durch den Widerspruch, den sie von allen Seiten gefunden, dahin gebracht, daß sie, ungeachtet sie sich früher vorbehalten hatte, für das arme Kind selbst einen Mann auszusuchen, sich anheischig gemacht hat, sofort ihre Einwilligung zu einer Heirath zu geben, sobald es einem gelänge, hinter ihrem Rücken eine Liebschaft mit ihrer Nichte anzuspinnen, wenn er, nota bene, kein ganz armer Lump wäre. Nun, ich wollte mich doch freuen, wenn die superkluge Frau Steuer-Einnehmerin angeführt würde! — Und das Mädchen hat Geld — hu, Geld — so schwer, wie sie selber ist! Ich dürfte keine Mannsperson seyn," setzte die Frau hinzu und sah den Doktor von der Seite an, „ich ließe nicht nach, bis ich das Vögelchen gefangen hätte. Der Herr Doktor sollten sie nur einmal sehen!" —

(Die Fortsetzung folgt.)

Zigarren in Manilla.

In Manilla sind die Mulatten-Frauen dem Rauchen unmäßig groſser Zigarren sehr ergeben. Diese Glimmstengel sind 7 bis 8 Zoll lang, und haben 1 bis anderthalb Zoll im Durchmesser. Obgleich diese mächtigen Rollen ihnen den Mund ganz zustopfen, so nehmen sie sie doch selten heraus, und wenn diese nun recht in Gluth stehen, und Wolken von Dampf verbreiten, so gleichen die schönen oder vielmehr dunkelbraunen Rauchekinnen herumwandelnden Feueressen.

Die Fabrikation der Zigarren giebt übrigens dort einer Menge eingeborner Weiber Beschäftigung, und dem Fremden ein interessantes Beispiel landesüblicher Gebräuche. Er wird, besieht er so eine Anstalt, in eine geräumige Gallerie von viereckiger Gestalt geführt. Obenan sitzen 2000 Weiber von allem Alter an niedern Tischen, an denen sie Zigarren machen, indem sie die Tabackblätter in einander rollen. Die gröſste Sorgfalt wird dabei angewandt, damit sie nicht auf irgend eine Art etwas wegstehlen können. Aufseher gehen beständig um den Tisch, und nehmen die Zigarren, so wie sie nur fertig sind, weg, und untersuchen, wenn die Arbeit vorbei ist, die Arbeiter sehr genau, ob sie etwas Entwendetes bei sich haben. So setzen sich dann ferner zwanzig Frauen, meist ziemlich alte, zu denen man besonders Vertrauen hat, auſserhalb des Eingangs der Gallerie, rings um einen runden Platz, welcher zu der letztern führt; eine aber bleibt in der Thüre der Gallerie, mit einem indischen Rohrstabe in der Hand, stehen. Diese läſst nun dreiſsig Mädchen hereintreten, immer eine nach der andern abzählend. Sobald deren dreiſsig sind, werden sie zu den alten Frauen geschickt, und müssen ihre langen schwarzen Haare aufbinden, und sie, so lang der Arm reichen kann, in den Händen halten. Dann müssen sie ihre Tücher entfalten, alle andern Kleidungsstücken lüften und sich von den Frauen anfühlen lassen, ob sie etwa Zigarren, am Körper versteckt, mitnehmen wollen. Ist dies vorbei, so stehen die weiblichen Visitatoren auf, dies ist ein Zeichen, daſs die Untersuchten gehen können, und es kommen dann andre dreiſsig daran.

Ist dies nicht ein schönes Vorbild für europäische Aeciſen?

(Aus Clarke Abels neuester Reise nach China. London 1818.)

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 20. Sept. 1818.

Seit meinem jüngsten Briefe haben wir auf unsrer Bühne nichts Neues gesehen, als ein kleines Lustspiel von Steigentesch: „die Mißverständnisse," und gestern das verjüngte Lustspiel des verewigten Huber, nach dem Französischen: „Offene Fehde."

Steigentesch war, wie fast immer, allerliebst. Zwar blieben einige Dunkelheiten; aber daran mochte wol der Schauspieler Schuld seyn, der den wirklichen Herrn von Wiese machte. Nämlich der Künstler ist nicht sorgsam genug, um dem Zuschauer das Bild, welches ihm der Dichter vorzeichnete, mit den gehörigen Farben ausgemalt, vor die Augen der Zuschauer zu stellen. Lob verdient dieser Schauspieler, wenn er sich bemüht, rasch zu reden — eine hier nicht alltägliche Tugend — oft jedoch wird er durch zu große Schnelligkeit undeutlich, und Undeutlichkeit ist überall Todsünde. Alle anderen Schauspieler thaten ihren Rollen Genüge. Besonders gelang Herrn Thieme der angenommene, barsche Ton vortrefflich.

Schade, daß dieses liebliche, kleine Stück nicht in Versen geschrieben ist! Es könnte eins unsrer allerschönsten werden, durch die Musik des Reimes. Trotz aller Kürze, vereint es die Vorzüge einer artigen Verwickelung und einer eben so festen als hinreichenden Zeichnung der Gemüthsarten.

Offene Fehde ging meistentheils recht gut. Aber der Kammerdiener Fein überschnellte auch hier seine Sprache, und der muntre Oberste von Haller (welcher heute, was bei ihm fast unerhört ist, einmal stockte,) nahm, ganz gegen die Natur des Lustspieles, die Rolle im Verfolge zu ernsthaft. Immer muß er ja durchschimmern lassen, daß es ihm gerade nicht unangenehm seyn würde, wenn die Unternehmungen des ihn befehdenden Barons gelängen. Dieser Baron (Herr Hartig), der als Liebhaber in schwarzen, wenigstens dunkeln Beinkleidern und langen Stiefeln auftrat, muß bemüht seyn, heiterer auszusehen. Gewöhnlich hat er das Ansehn, als wär er in einer tiefen Berechnung unterbrochen worden. Wer heiter machen will, muß es vor allen Dingen selber seyn, wenigstens scheinen. — Benutzt dieser Schauspieler wohlgemeinte Bemerkungen; gewiß er wird bald auf einer höheren Stufe stehen; denn Gestalt und Stimme berechtigen ihn dazu.

Die offene Fehde hat bekanntlich jenen altfranzösischen Zuschnitt. Die Dienerschaft lebt in Freiheit und Gleichheit. Die Einleitung erfolgt in einem Gespräche zwischen dem Baron und seinem Kammerdiener, das ihre Liebhaften zum Gegenstande hat. — Gott Lob! daß dieses Stück alt ist! Verachten wollen wir es aber gleichwol nicht; denn komische Züge, nebst Lachen erregenden Verhältnissen hat es gar viele. Auch sind Sprache und Gang des Stückes recht gut; denn die wiederholte Verschürzung des Knotens gehört zum Wesen eines Lustspiels solcher Art.

An Opern haben wir besonders Sargines und Fidelio, aber auch die beiden ältern Martinischen: „der Baum der Diana" und „Lilla" gesehen. So elend auch die Martinischen Texte sind; so fühlt sich durch die liebliche Musik dennoch jedes Gemüth erfreut, ohne je durch allzugroßes Geräusch oder durch allzukünstliche Ton-Gewebe unangenehm gestört zu werden, die nur im eigentlichen Tonsaale ihre Bewunderer finden können. Frau Gubr glänzt besonders als Fidelio und Diana. Frau Vettweis hatte sich in Lilla auf Isabelle's Thron emporgeschwungen, und ihre Unterthanen waren der Empörung nahe. Sie wird wohl thun, wenn sie die spanische Krone niederlegt.

Herrn Thieme d. j. sahen wir in zwei Kotzebueschen Gastrollen, nämlich als den jungen Ehemann in dem häuslichen Zwiste, und Stepanoff im Grafen Benjowski. Dort glaubte man Anfangs, nach der Sprache zu urtheilen, daß Herr Thieme d. ä. aufgetreten wäre. Doch bald zeigte sich das Gegentheil. Die Sprache des Gastes ist nicht völlig so verständlich. Er schnarrt ein wenig. Dagegen hat er, zu seinem Vortheile, eine geringere körperliche Ausdehnung.

A. E. Kroneisler.

Ankündigungen.

Druckfehler im Frauentaschenbuch für 1819,

die hiermit bei den geneigten Lesern — als Verständigung des Leipziger Correktors — entschuldigt werden. Seite 255.

O Tod, den edlen Dichter rufen,
Du konntest lieblicher es mir!
Doch ach, die an des Grabes Stufen,
Wir bebten Dir! wir weinten Dir!

Im Manuscript hieß es:

O Tod, den edlen Dichter rufen,
Du konntest lieblicher es nie!
Doch ach, die an des Grabes Stufen,
Wie bebten Die, wie weinten Die!

Auch S. 451. Z. 2. v. u. steht: huldreich erblassend für: huldreich entlassend.

Neue Schriften.

Nouveau tableau de Dresde, ou description topographique de cette ville, cont. des notices sur tout ce qu'elle a de curieux et d'intéressant pour les étrangers relativement à l'histoire, les arts et l'industrie. Suivi d'une table des routes de Dresde aux principales villes de l'Allemagne et de l'Europe et d'un nouveau plan de la ville

ist so eben in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und daselbst so wie durch alle Buchhandlungen gebunden für 1 Thlr. 16 Gr. zu bekommen.

Neues Gemälde von Dresden;

in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur, Kunst und Gewerbe. 8. geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Dazu ist ein neuer

Plan von Dresden;

aufgenommen und gezeichnet vom Major J. G. Lehmann und ergänzt vom Lieut. Reinsch

in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und daselbst so wie durch alle Buch- und Kunsthandlungen für 16 Gr. zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

249.

Montag, am 19. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Schloß Mannsfeld.
Elegie.

An der Wehmuth forumhülltem Arme
Eil' ich aus dem regen Lebensschwarme,
Mannsfeld! Deinen öden Trümmern zu,
Lasse still auf diesen Stein mich nieder,
Sinne, träume, seufze, sinne wieder,
Ach! mein Sinnen und mein Traum bist Du!
Was Du warest und was Du geworden,
Unter Trümmern noch so herrlich groß!
Du, der Stolz einst in dem deutschen Norden,
Ja, auch Dich traf das verhangne Loos.

Hier, wo Macht und Stolz die Hand sich boten,
Schrecken in das Thal hernieder drohten,
Starren wankend Disteln bleich hinab;
In den morschen Felsverwachs'nen Mauern
Statt der Ritter, scheue Marder lauern,
Statt des Lebens, Schweigen wie im Grab.
Kalte Winde durch die Bogen heulen,
Dröhnend einst vom Kampf- und Lustgewühl,
Jetzt bewohnt von Lichtesscheuen Eulen
Und der Fledermäuse stummes Spiel.

Dort, wo einst die stolzen Grafen zechten,
Flink bedient von goldumstarrten Knechten,
Nicken Nesseln ärmlich ausgeschmückt.
Wo einst Rosse kampfbegierig stampften
Oder Kampfesmüde zitternd dampften,
Meine Hand ein zitternd Blümchen pflückt. —

Wo sie sonst in lauter Lust gesessen
Oder sich in stillem Schmerz verlor,
Wo die Treue oft ihr Leid vergessen,
Krächzet jetzt der Raben düst'rer Chor.

Was voll Ahnung einst Dein Mund gesprochen,
Schaurig ist die Wahrheit eingebrochen,
Frommer Seher, treuer Gottesmann!*)
„Wo hier Wein und rohe Scherze fließen,
„Werden Disteln einst und Nesseln sprießen!"
Doch die Warnung in den Wind verrann.
Wilder Jubel schallte fort und wieder,
Jubelnd schwand noch manch ein froher Tag,
Lärmend legten sich die Schwelger nieder,
Oftens Strahl fand oft sie beim Gelag.

Bis sie selbst, die stolzen Zecher, schwanden,
Und im Grabe endlich Ruhe fanden,
Die sie oft in wilder Lust verscheucht.
Und verödet stehn die weiten Keller,
Die die Neugier schauernd noch mit schneller
Hast und wundernd ob des Raums durchstreicht.
Nirgends Leben, nichts als Todesöde,
Wo die Macht einst prunkend stolz geglänzt,

*) Das wüste und schwelgerische Leben der alten Grafen v. Mannsfeld ist bekannt; nicht weniger die Worte Luthers, welcher, als er einst die Grafen bei einem ihrer Schmäuße überraschte, wo ihm der Wein schon auf der Treppe entgegenfloß, die Schwelger also warnte: „Wo hier Wein fließt, wird einst Gras wachsen!"

Welche scheidend noch die Abendröthe
Wie ein Todtenmal mit Rosen kränzt.

Also sanken sie, die stolzen Mauern!
Staunend denkt es noch mein Geist mit Schauern,
Was ihr waret — was ihr jetzo seyd!
Deutschlands Stolz — jetzt sinkende Ruinen,
Warnend nur könnt ihr dem Geiste dienen,
Als ein Beispiel der Vergänglichkeit.
Trotzend streckt ihr eure morschen Glieder
Noch Jahrhunderte vielleicht empor,
Aber stets geht ihr die Wahrheit wieder,
Hallt sie warnend noch der Nachwelt vor:

„Hüte Dich am Irdischen zu kleben!
Willst Du ruhig, willst Du glücklich leben,
Baue nur auf ird'sche Größe nicht!
Wahre Größe glänzet nicht auf Thronen;
Nicht um Diadem' und Lorbeerkronen,
Die das Einst mit starker Rechte bricht.
Nur des reinen Herzens still Bemühen,
Sonder Prunk, geräuschlos, ungesehn,
Strahlend wird's in ew'ger Schöne blühen,
Nimmer wird es, nimmer untergehn!" —

W. Blankenburg.

Das Schwarzköpfchen und die Liederzettel.

(Fortsetzung.)

4.

Glücksbude.

„Ich habe sie gesehen, meine beste Madam! Sie haben ganz recht: es ist ein allerliebstes Mädchen das — wie heißt sie doch?"

„Thereschen Linde."

„Und ich kann nicht läugnen, daß sie mir recht wohl gefallen hat. Was kann das aber helfen, da, wie Sie sagen, die alte Tante einen Zauberkreis um sie hergezogen hat?"

„Das hat sie freilich gethan. Sehen Sie, bester Herr Doctor, nicht vor die Hausthüre darf Ihnen Reschen einen Fuß setzen — nicht an das Fenster treten, wenn die Wachtparade vorbei zieht, wo doch alle ehrliche Frauen und Mädchen hinausgucken — wegen der schönen Musik — ach Gott, und unsre Herren Offiziere haben gar zu hübsche Röcke und gute Gemüther! — nicht in die Komödie, nicht einmal spatzieren gehen darf Reschen ohne die alte Tante, und das geschiehet wöchentlich nur zwei Mal — einen Ball hat sie ihr Lebtage noch nicht gesehen! Aber in die Kirche muß sie jeden Sonntag und immer die Predigt nachschreiben, weil Nachmittags gewöhnlich ein Paar Gevatterinnen zum Kaffee kommen und die Predigt wiederholen. Ist es nicht Sünde und Schande, das liebe Kind in seinen besten Jahren so einzusperren, daß es von der Welt und der menschlichen Gesellschaft beinahe nichts zu sehen bekommt?"

„Traurige Aussichten für den, der das Unglück hat, sich in die verzauberte Schöne zu verlieben."

„Ei da würde ich mich nicht fürchten, wenn ich so ein schöner, reicher, junger Herr wäre, wie der Herr Doctor. Und wie gesagt, ich wollte mich recht freuen, wenn die Frau Steuereinnehmerin angeführt und mit aller ihrer Weisheit zu Schanden würde! Sie hat's an mir verdient."

„Ei wie denn so?"

„Sehen Sie, meine Tochter wäre jetzt Frau Pastorin, wenn sie nicht gewesen wäre. Es war fast Alles richtig, aber da wußte sie den Herrn Pastor herum zu kriegen, daß er eine Brudertochter von ihr nahm. Nun, mein Mariechen ist drum doch nicht sitzen geblieben, aber es war doch nicht recht!"

„Hören Sie, meine beste Madam, Vertrauen um Vertrauen! Ich will Ihnen nur gestehen, daß ich wohl Lust hätte, Sie an der Alten zu rächen. Lassen Sie uns einmal überlegen, wie wir das anzufangen haben. Sie können mir sicher hülfreiche Hand leisten und ich würde gewiß nicht unerkenntlich seyn."

„Kommen Sie doch Nachmittage wieder, lieber Herr Doctor. Es schlägt jetzt drei Viertel auf zwölf, und wenn das Essen um zwölf Uhr nicht auf dem Tische steht, so brummt mein Alter."

Der Doctor versprach es, drückte der Frau einen Kremnitzer für gehabte Bemühung in die Hand und sagte dann: „wir wollen doch einmal sehen, ob Sie Glück haben? Es ist Jahrmarkt und ich habe einige Loose für eine Glücksbude genommen. Ziehen Sie sich doch gefälligst eins davon. Gewinnt es, so soll das ein glückliches Zeichen für mich seyn!"

Die Frau Küsterin zog unter mehrfachem: o ich bitte! und unter hundert Knixen ein Loos. Der Doctor empfahl sich, ging und dachte: Das geht ja herrlich. Die ist zu brauchen!

5.

Pluff.

„Ihr Loos hat gewonnen!" sagte der Doctor,

Digitized by Google

als er um vier Uhr wieder zu der Frau Küsterin in das Zimmer trat, und packte ein schönes schwarzseidenes Kleid aus, das ihm baare zehn Thaler gekostet hatte.

Die Frau war vor Vergnügen außer sich.

„Wenn Sie in Allem solch Glück haben, meine beste Madam, so darf ich mir im Voraus gratuliren.“

Man überlegte nun hin und her, wie die Bekanntschaft wohl zu machen wäre, beschloß und verwarf, rieth auf dies und das, und immer wollte es nicht gehen und immer sah man von Neuem ein, was man schon wußte, nämlich, daß die Sache große Schwierigkeiten habe.

„Wenn Sie sich ihr schriftlich entdecken könnten! So etwas ließ sich ohnehin besser, als es sich hört.“

„Ja; aber wie den Brief in ihre Hände bringen?“

„Das ist eben das Unglück! Es kommt keine Christenseele in das Haus, als jene alten Gevatterinnen, und auf die ist nicht zu rechnen, so wenig wie auf die alte Maad, denn die ist der Steuereinnehmerin ergeben mit Leib und Seele, weil sie ihr im Testament ein Legatchen ausgeworfen hat.“

„Hören Sie, mir fällt etwas ein! Ich habe gestern gesehen, daß Reschen die beiden Gesangbücher in ein Schränkchen geschlossen hat. Wenn ich da so ein Paar Zeilen hineinstecken könnte! Haben Sie den Schlüssel dazu?“

„Nein, zu dem Schränkchen nicht.“

„Aber zu dem Glasstuhl?“

„Ja wohl! zu allen!“

„Nun, so könnte ich ja wohl — — Lassen Sie uns doch einmal hinauf gehen. Vielleicht läßt sich etwas ausfindig machen.“

Die Kirchenschlüssel wurden unter dem Spiegel hervorgenommen, und die Wallfahrt zum Lande der Hoffnung angetreten.

Dem Doctor klopfte das Herz, als er sich auf den blauen Plüsch des Stuhls niederließ, auf welchem das holde Thereschen gestern so andächtig gesessen hatte. Das Schränkchen war zu und nicht zu öffnen, aber ein Liederzettel, wie ihn die Küster an vielen Orten für die vornehmen Kirchengänger zu schreiben pflegen, lag auf der Fensterbank Oben an stand:

Nr. 415. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

Da durchblitzte es den Doctor! er hatte es gefunden. Er zog die goldne Bleifeder aus der eleganten Brieftasche, verwandelte — verdammt ihn nicht deswegen, er ist nicht gottlos, wohl aber verliebt! — den lieben Gott in den Liebesgott und fügte dann mit ganz kleinen Buchstaben einige Verse eignen Machwerks hinzu; so daß folgende Strophe entstand:

Wer nur den Liebesgott läßt walten
Und hoffet eine kleine Zeit,
Der wird gewiß von ihm erhalten,
Um was er ihm Gebete weiht.

Er legte hierauf das Zettelchen wieder an seinen Ort und bat die Frau Küsterin, ja dafür zu sorgen, daß es nicht wegenommen würde.

„Lassen Sie mich nur machen, erwiederte diese. Ich muß die Zettel des Sonnabends selbst hinlegen, und da kann ich mich recht gut des kleinen Dinges da annehmen.“

„O herrlich! herrlich! Madame, ich begebe mich ganz in Ihren Schutz, und wenn mir Hymen einen Rosenkranz bringt, so soll sich bei Ihnen die Göttin der Dankbarkeit einfinden und Ihnen beweisen, daß Sie ihre Güte an keinen Undankbaren verschwendet haben.“ — —

Von nun an überläßt man es, da man Eile und sechs Kapitel in Versen zu machen hat, dem geneigten Leser, sich den Gang der Geschichte zu denken. Man giebt ihm blos die Correspondenz auf den Liederzetteln, welche die Frau Küsterin, für den bekannten Glasstuhl, von den Schulknaben in etwas größerem Format liefern ließ, und sagt ihm nur, daß das schöne Thereschen, des weiblichen Instinkts zu Folge, am nächsten Sonntage den verliebten Poeten glücklich erkannte, und während die Tante glaubte, sie schreibe die salbungreichen Worte des Seelsorgers nieder, mit noch kleinern Buchstaben unter die oben angeführten Verse folgende schrieb:

Die alten Götter sind vertrieben,
Sie retten nicht mehr in der Noth,
Und ach, was hilft es, sich zu lieben,
Wenn eine strenge Tante droht?

(Die Fortsetzung folgt.)

Mela.

Warum reichet die blühende Wange
Wohl Mela nie Männern zum Kuß?
Dem guten Kinde ist bange,
Die Blüte komme — in Fluß.

Zschnert.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 27. Sept. Der Schutzgeist.

Am 29. Der Freimaurer.

Hierauf: Hedwig, die Banditenbraut. Dem. Vohs, Mitglied des Theaters zu Augsburg, gab als Gast die Hauptrolle. Schon als Debütirt unserer verdienstvollen Verdy, war sie uns herzlich willkommen, sie zeigte aber auch in ihrem Spiele viele gute Anlagen, die besonders in der Scene des 3ten Akts, wo sie Rudolf von seinem Mordverhaben mit inniger Beredsamkeit zurückzubringen strebt, recht lebendig hervortraten und rauschend anerkannt wurden.

Am 3. October. Paolo e Virginia.

Am 4. Kabale und Liebe. Unser Gast gab die Rolle der Luise, über deren große Schwierigkeiten wir uns nur auf das zu beziehen brauchen, was der so tiefe Kritiker, dem auch diese Blätter manchen gediegenen Aufsatz verdanken, in dem Taschenbuche Minerva für 1819, bei Gelegenheit der Kupfer zu diesem Trauerspiele, welche den gedachten Jahrgang schmücken, gesagt hat. Dem. Vohs verdiente und erwarb sich besonders in der Scene mit der Millord im 4ten Akt, wo auch das treffliche Spiel von Mad. Hartwig in dieser Rolle sie sichtbar erwärmte, lebhaften Beifall, und löste die ganze Aufgabe auf eine für sie herzlich einnehmende Weise.

Am 6. Zum erstenmale: Die böhmischen Amazonen. Romant. Gemälde in 4 Akten, von van der Velde.

Die Leser dieser Blätter kennen den geehrten Verfasser als einen der hinreißendsten Erzähler. Um so gespannter waren wir daher auf die Entwickelung eines neuen Talents im dramatischen Fache. Es schien aber kaum, als ob das Publikum gleiche Vorliebe mitgebracht hätte, denn es legte einen ziemlich strengen Maßstab an diesen ersten Versuch. Zu läugnen ist es allerdings nicht, daß der Dichter ein sehr schwieriges Sujet zur Grundlage seines Dramas wählte. Das Weib ist das Symbol der Milde und Zartheit, das Schwert nur in der Hand des Mannes am rechten Orte. Liebe zum Geliebten oder Gatten und zu seinem Kinde die schönste Mitgabe der Jungfrau und dann der Hausfrau. Herausstretend aus diesem Erbtheile legt das Weib seine schöne Eigenthümlichkeit ab, und schreitet, ein Zwittergeschöpf, über, in ein Gebiet, wo es sich nie seiner selbst angemessen bewegen, nur Widermillen und Verdammung erwarten kann. Und doch baute der Verf. die ganze Fabel seines Stücks auf diese Grundzüge. Was als Erzählung interessirt haben würde, konnte es deshalb nicht auf der Bühne, weil diese außen das lebendige Bild feststehend aufstellt, während jene fortschreitend es nach und nach entstehen läßt, und nur im Innern es nach der Individualität jedes Lesers greller oder gemilderter bildet. Es ließ sich mit diesem Stoffe nichts zweckmäßiges für das Drama beginnen, als ihn komisch behandeln, parodiren, und dadurch das Emporende des Mannweibes, in den Neckereien des Komus sich als recht ergötzliches Zerrbild zu lassen; und fast scheint es, als habe der Dichter der Amazonen dies auch gewußt, indem er in der Kascha die lustige Seite dieser scharfnischten Weiber, und wir dürfen wohl sagen, gar trefflich angedeutet hat, auch mit eben so vielem wahren Humor am Schlusse — der gewiß zu den vorzüglichern und ungewöhnlichern dadurch gehört — dem Knaben Domasiam den ihm zur Ungebühr beschiedenen Rocken einer der Heldinnen nach der andern anbieten läßt, bis er zuletzt höchst bedeutsam in den Händen der früherhin Wüthendsten, der männerödtenden Sarka bleibt. Aber eben durch dieses Einmischen des Komischen in die sonst heroische Handlung, und zwar vom ersten Moment des Stücks an, wo sich Kascha sehr lustig beim Säbelputzen in die Finger schneidet, machte nun auch der Dichter das Publikum gewissermaßen ungewiß, ob er die ganze Sache ernsthaft oder komisch gemeint habe, und da man in der Regel leichter im Ernst das Scherzhafte auffaßt, als umgekehrt, so fühlten sich auch die Zuschauer mehr geneigt, das Ganze, selbst in seinen mehr gemeinten Stellen, für Parodie zu nehmen, und also auch eben da zu lächeln, wo es der Dichter recht ernst genommen hatte, namentlich in der wohl etwas zu langen Unterredung Sarka's mit Raspo, die doch aber auch auf der andern Seite wieder nicht lang genug ist, um das Fortschreiten der völligen Gemüthsumstimmung der erstern ganz ins Klare zu stellen. Ein Vorzug, den wieder die Erzählung vor dem Drama hat, weil sie frei in der Zeit ist.

Was die Darstellung selbst betrifft, so ward sie von den Darstellenden mit Fleiß und Aufmerksamkeit ausgeführt. Die Kostüm's waren recht gut gewählt, nur wären auch den Rittern Schilde zu wünschen gewesen.

Hierauf folgten die Vier Jahreszeiten, mit der von Herrn Verdy in der Rolle des Winter gewohnten Virtuosität gegeben.

Am 7. October. Zum erstenmale: Der Verräther. Lustspiel in 1 Akt, von Hollbein. Dem. Vohs gab das Clärchen.

Sodann: L'inganno felice. Musik von Rossini.

Ankündigungen.

Zum Jubelfest des Königs von Sachsen sind in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen:

Ansichten der höhern Forstwissenschaft, nach ihrem Wesen und Einfluß auf den Staat; von H. Cotta, Krutsch und Neum; herausg. von F. Ch. Schlenkert. Velinp. 4. broch. 8 Gr.

C. A. Böttiger, Rede zur Einweihung des Augustus-Obelisk auf dem Keulenberge. gr. 8. 4 Gr.

Th. Hell, Dresden in Natur und Kunst, bei seinem schönsten Feste ꝛc. Velinp. broch. 5 Gr.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig, und Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung ist zu haben:

Richtige Abbildung des Festgebäudes, aufgerichtet auf dem Markte zu Leipzig, zu dem 50sten Regierungs-Jahre Sr. Majest. des Königs von Sachsen, im Septbr. 1818. Schwarz 4 Gr., bunt 8 Gr., auf Velin-Papier 10 Gr.

So eben hat die Presse verlassen und ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben:

Gefühle, Bilder und Ansichten.
Sammlung kleiner prosaischer Schriften,
von
Friedrich Baron de la Motte Fouque.
Erstes Bändchen.
8. Leipzig, bei Gerh. Fleischer d. Jüngern 1819.
Preis 1 Rthlr 12 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

250.

Dienſtag, am 20. October 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Das Schwarzköpfchen und die Liederzettel.

(Fortſetzung.)

6.

Pfeile.

Nr. 65. Meine Hoffnung ſtehet feſte,
Amor iſt ja mild und gut,
Und er ſorgt gewiß auf's Beſte,
Iſt man nur auf ſeiner Hut.

Antwort.

Nein, er iſt nicht gut und milde,
Denn ſein Pfeil verletzt das Herz:
Seine Luſt ſind Traumgebilde,
Seine Freuden werden Schmerz.

7.

Lauſcher.

Nr. 117. Dir hab' ich mich ergeben,
Seit Dich mein Auge ſah:
Mit ſüßem Wonnebeben,
Stand ich bewundernd da.
Die Lippe mußte ſchweigen,
Weil ſie der Lauſcher band,
Der Blick nur durfte zeigen
Dir, was mein Herz empfand.

Antwort.

Und deutlich d'rin geſchrieben,
Erblickt' ich Dein Gefühl;
Sonſt wußt' ich nichts vom Lieben
Und hielt's für bloßes Spiel;
Doch welche ſüße Schmerzen
Und welche bange Luſt,
Sonſt unbekannt dem Herzen,
Durchzittern jetzt die Bruſt!

8.

Fehdebrief.

Nr. 313. Ich bin vergnügt und halte ſtille,
O, holdes Mädchen, das thu' nicht!
Iſt's Eigenſinn und Eigenwille
Nicht, was aus Deiner Tante ſpricht?
So mag man's wohl mit Kindern treiben,
Allein mit einer Jungfrau nicht:
Nein, länger kann es ſo nicht bleiben —
Dich zu befrei'n, iſt Ritterpflicht!

Antwort.

So komm' denn, um mich zu beſchirmen,
Wenn Dich ein Gott dazu berief,
Doch eh' Du wag'ſt, das Schloß zu ſtürmen,
Schick'ſt Du doch wohl den Fehdebrief?
Denn heimlich nur mit Liſt zu kriegen,
Ziemt einem edeln Ritter nicht:
In einem offnen Kampf' zu ſiegen,
Iſt Ritterehr' und Ritterpflicht!

9.

Spalte.

Nr. 123. Ach Gott im Himmel, ſieh darein
Und habe doch Erbarmen!

Digitized by Google

Halt' ich das holde Mägdelein
Denn nie in meinen Armen?
O könnt' ich doch durch's Schlüsselloch
Und täuschte so die Alte,
Fand Pyramus und Thisbe doch
Zum Glück noch eine Spalte!

Antwort.

Und könntest Du durch's Schlüsselloch,
So wie es Dein Verlangen,
Nichts hälf's, bist Du ja gestern doch
Mit auf den Ball gegangen.
So wankelmüthig ist Dein Sinn!
Wer weiß, was Dich gezogen!
Vergessen bin ich, ja ich bin
Vom Flattersinn betrogen!

10.

Ahnung.

Nr. 448. Allen, welche nicht vergeben,
Wird auch nicht vergeben seyn,
Und Du wolltest, liebes Leben,
Nicht den Ballbesuch verzeih'n?
Eine süße Ahnung sagte
Mir: vielleicht ist Sie auch dort!
Doch, da sie mich täuschend plagte,
Ging ich augenblicklich fort!

Antwort.

Glaub' nicht an Unmöglichkeiten,
Was die Ahnung Dir auch sagt:
Eines Balles Herrlichkeiten
Sind und bleiben mir versagt!
Gern doch wollt' ich sie entbehren,
Wollte gütig das Geschick,
Was ich wünsch' — errath's — gewähren,
Einen einz'gen Augenblick!

11.

Argus.

Nr. 506. O, daß ich tausend Zungen hätte,
Dir, was ich fühle, zu gestehn!
Nur Muth und Vorsicht, und ich wette,
Die Tante Argus soll nicht sehn!

Antwort.

So will ich's auf Dein Wort denn wagen,
Doch einmal nur, das glaube mir,
Und hast Du mir etwas zu sagen —
Um sieben bin ich vor der Thür'.

(Der Beschluß folgt.)

Seitenstück zu der Schauspielanzeige in Nr. 92. der Abendzeitung.

Mit Ihro K. Maj. allergnäd. Erlaubniß wird heute von den K. Pohlnischen und Churf. Sächsischen Hof-Comödianten Ein Deutsches Schauspiel vorgestellet werden, Genannt: Die studierende Schauspielkunst. Verfertigt von Friederica Carolina Neuberin. Die Schaubühne stellet einen prächtigen Saal vor.

Was ist die Schauspielkunst? Ein Abriß von der Welt,
Der jedem ähnlich sieht und wenigen gefällt,
Ein unerkanntes Gut, aus höhrer Kraft entsprungen,
Ein Lied, an dem sich schon viel Dichter todt gesungen.
Ein Licht, das leuchten kann, ein Feuer, das verbrennt,
Und was die Menschen sehn, und das faßt keiner kennt.

Personen:

Minerva, hernach Mentor. Die Poesie als Comoedie.
Apollo, als öffentlicher Lehrer. Die Redekunst,
Amor, hernach als junger Stutzer. Die Mahlerey,
Morpheus. . . . . Die Music,
Die Schauspielkunst als Tragoedie. Der Scherz,
(als Studenten.)

MORPHEUS.

Schlummre sanft! verschlaf die Schmerzen!
Sterbliche, verschlaf die Quaal!
Dieses ist ein Zauberssaal.
Die Gefahr droht deinem Herzen.
Sterbliche, du wagest dich!
Schwache Schöne, kennst du mich?
Dunkle Tiefen, bittre Quellen,
Furcht und Schrecken, harte Stellen,
Schattenbilder, Todtenkerzen!
Zeigen und vergrößern sich
In der Gegend allemahl.

MINERVA.

Sterbliche! du must nicht zagen.
Sey getroß, ermuntre dich.
Folg der Weisheit, höre mich!
Schwache Seelen müssen klagen.
Kleine Seelen fürchten sich,
In der Weisheit liegt die Stärke,
In der Wahrheit sind die Werke,
Die den Schmerz, den Tott ertragen:
Wer dich stark macht, das bin ich.

Hierauf folget das musicalische Stück: Der Fehler der Liserte.

Der Anfang ist um 5 Uhr, in dem neuen

Digitized by Google

Schauspiel-Saale im großen Blumenberge hinten im Hofe. Freitags, den 2. Jan. 1750.

Johann Reuber.

Karoline Neuber.

Wenn jenseits, wo die Vorurtheile schwinden,
ein Richter mit gerechter Waage wiegt,
wo keine Fessel mehr die Kraft besiegt,
da wirst Du, deutsches Weib, Dir Kränze winden,
um die Dich hier Dein Vaterland betrog,
weil Deine Kunst aus alten Gleisen bog.

Dort kannst Du nicht des Stumpfsinns Undank fühlen,
nicht Armuth und des Hungers Riesenarm;
Du, deren Brust für wahre Schönheit warm;
dort fühlst Du nicht des Neides Nägelwühlen;
dort blickst Du lächelnd auf die Welt herab,
der Biloung Du, und die Dir Elend gab.

Ist Dir's vergönnt, auf uns herab zu schauen,
so blicke auf die stillen Edeln hin,
die, rein bewahrt, der schönen Künste Sinn
und ihre Bildung dem Gefühl vertrauen.
Sie ehren Dich und was Dein Geist begann,
denn Deutschland zählt noch manchen braven Mann.

Und fürchte nicht, daß von dem Schreiertrosse,
der hie und da in Operetten tobt,
die Schiller pfeift und Pumpernickel lobt,
und klatscht der Harlekin- und Hexenposse,
auf's Neue werd' in Fesseln eingeengt
der Muse Zug, so lang ihn Göthe lenkt.

Ein Denkmal wurde Dir am Elbestrande *)
von Freundes Hand, Dich ehrend, aufgebaut;
Veredlung, die man auf der Bühne schaut,
ist doch Dein schönres in der Deutschen Lande.
Wenn Gallerieen Grümpern Bravos schrein,
wird still der Kenner Dir noch Achtung weih'n!

Kaum, daß man Dir zwei Ellen Erde gönnte,
wo frommer Wahn nur Gläubige begräbt;
kein kleines Kreuz, von Flieder still umschwebt,
wo man noch Deinen Namen lesen könnte.
Wenn Schurkengräber stolzer Marmor drückt,
wird Deinem kaum ein Blümchen abgepflückt.

Doch jenseit, wo die Vorurtheile schwinden,
ein Richter mit gerechter Waage wiegt,
wo sich kein Geist in leere Formen schmiegt
und seltne Kraft des Wahnes Ketten binden,
wo kein Synodenspruch Verdienste bannt,
dort, Karoline, wird Dein Werth erkannt!

Ziehnert.

*) In Laubegast bei Dresden.

Anekdoten.

Ein Geizhals in Berlin war wegen seiner großen Liebe für edle Metalle berüchtigt. Ein Hauptzug seines Lebens war, daß er nie einen Besuch gab, um nicht Besuche bei sich empfangen zu dürfen. Einsmals litt er an bedeutenden Zahnschmerzen; sein Arzt ließ ihm hiergegen Blutigel am Halse ansetzen. Der Kranke verzog das Gesicht.

„Was giebt es?" fragte der Arzt, ein witziger Kopf. Es sticht! erwiederte dieser. „Ach!" sprach jener lächelnd, „das ist's nicht allein. Es verdrießt Sie, daß Sie die erste Zeche in Ihrem Leben geben müssen."

Der Wucherer starb; sein Sohn war ein Verschwender, der als Kaufmann bald zu Grunde ging, und seinen Gläubigern nur Zünf vom Hundert anbot. Da sprach der oben erwähnte Arzt, der auch an der Masse Antheil hatte: Der Sohn unterscheidet sich wesentlich vom Vater; der Alte gab erst wenig und nahm viel, der Junge aber nahm erst viel und giebt fast gar nichts wieder!

Karl Stein.

Die Besatzung der Stadt war ins Feld gezogen, der Landsturm trat an ihren Platz; ein Major vom Dienst visitirte die Posten und fragte den Unverzagten, welcher vor der Hauptwache schilderte: warum er nicht vor ihm in's Gewehr rufe?

Was hilft das Schrein, versetzte jener: es kömme doch keiner. Die sitzen fest d'rin. Sie spielen Scherwenzel.

Die Feiertage.

Was ist ein Feiertag? — drauf sprach Antisthenes:
Veranlassung zu Schwelgerei und Lüsten.
So waren denn hierin, sein Ausspruch lehret es,
Die Heiden auch nicht besser, als wir Christen.

Ch. E. Roack.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, den 9. Octbr. 1818.

Ein Vortheil erwächst uns Deutschen doch wenigstens daraus, daß neue Erfindungen in unserm Lande gewöhnlich erst langsam und spät Eingang finden. Wir machen uns die seit der ersten Erfindung anderer Völker getroffenen Verbesserungen zu Nutze, und werden also so recht eigentlich auf fremde Unkosten klug. Dies wird auch der Gaserleuchtung so gehen, die jetzt, da sie in England so sehr vervollkommnet ist, auch in Deutschland hoffentlich an den zweckmäßigen Lokalen eingeführet werden wird. Dasselbe ist schon jetzt mit der Dampfschifffahrt der Fall. Auf dem Rhein, der Weser und Oberelbe gehen diese Maschinen schon regelmäßig, und wiewohl auf der Niederelbe das Curhavner Dampfbootunternehmen aus Ursachen, die in der Art des dortigen Verkehrs liegen, scheiterte, scheint die jetzt von einem hiesigen Kaufmann angelegte Dampffähre zwischen Harburg und hier, trotz des bedenklichen Kopfschüttelns der sogenannten Sicherheitscommissäre, denen es wie der Bürgermeisterin in den Kleinstädtern geht, einen glücklichen Anfang zu nehmen. Es wird dadurch einem längst und besonders seit Abtragung der berühmten Brücke wieder gefühlten Bedürfnisse einer bestimmten und ordentlichen Ueberfahrt abgeholfen, da man sonst ein Spiel für die Willkühr der Fährleute war, die sich hier, wie fast überall, träg, grob, interessirt und unordentlich betrugen. Auch in diese scheint ein rühmlicher Wetteifer gefahren zu seyn, und das Publikum wird seinerseits gewinnen, wenn der gewöhnliche Ever auch nicht die wesentlichen Vortheile eines Dampfschiffs erreichen kann, nämlich durch Wind und Wellen in seiner Fahrt nicht gehemmt zu werden, und daher zu bestimmten Stunden von einem Ufer an das andere kommen zu können. Die hannöversche Regierung scheint dies Dampfbootunternehmen, so weit es die alten Gebräuche der Harburger Schiffer zulassen, wirklich sehr zu begünstigen, und alles verspricht dem neuen Plane Dauer. Freilich bilden eben diese groben Schiffer eine heftige Opposition, und sind in ihrem Fanatismus schon so weit gegangen, wie es heißt, große Steine an Untiefen in die Elbe zu werfen, um die Fahrt der großen Fähre, die der Pöbel mit dem Namen Smöck-Jochen beehrt, zu erschweren. Ein Haupteinwurf, den man allen diesen Versuchen in solchen Gegenden macht, wo die Steinkohlen nicht gewonnen werden, trift diesen für Hamburg nicht, da der Preis der Steinkohlen hier geringer ist, als in England selbst: was sich daraus erklärt, daß dort die Ausfuhr wegen des Verkehrs begünstigt, die Consumtion aber mit Abgaben belastet ist.

Das Beispiel der Engländer, die in eigenen Vereinen die Geburts- oder Sterbetage ihrer Geister-Heroen feiern (die Shakspeare-, Pitt-, Spencer-Clubs sind bekannt), giebt ein eben so ehrenvolles Zeugniß ihrer Verehrung des Alters und der Verdienste ihrer Patrioten, als es Nachahmung verdient. Meiner Ansicht nach, ist es daher keines seiner geringsten Verdienste, wenn der Herr Oberger richtsadvokat Jacobsen in Altona (den Rechtsgelehrten durch seine handelsrechtlichen Schriften genugsam bekannt,) eine Klopstockfeier an dem Geburtstage dieses ehrwürdigen Barden, am 2ten Juli, stiftete. Im vorigen Jahre wurde dieses Gedächtniß zuerst begangen, man fand allgemein die Weise sehr zweckmäßig, durch Vorlesen einiger Gedichte und Aufführung einiger cantatenmäßig in Musik gesetzter Oden Klopstocks, so wie durch kurze Erinnerungen aus seinem Leben und Wirken das Andenken des großen Dichters zu feiern, und mit einem Mahle unter Trinksprüchen auf die Manen des Verklärten und die lebenden Verehrer seiner Muse, den Tag zu beschließen. Alle Anwesenden vereinigten sich damals zur Wiederholung dieser Feier, und wählten einen Vorstand in der Person des Stifters und zweier gleich ehrenwerther Männer. Damals verherrlichte Gerstenberg das Fest durch seine Gegenwart; Klopstocks alter Freund, Ebeling, war schon nicht mehr, sonst hätte auch er sicher nicht gefehlt. Diesmal hatten sich noch mehrere andere Bürger Altonas und Hamburgs an die frühern Mitglieder angeschlossen, und der Kronprinz Christian von Dänemark, der Enkel von Klopstocks Friedrich dem Fünften, geruhte durch seine Theilnahme im Geiste seines Ahnherrn zu beweisen, wie sehr auch Fürsten die Verdienste großer Dichter zu würdigen wissen. Die Versammlung war in Rainville; nahe dabei liegt der Ottenser Kirchhof, wo Klopstock und seine Meta ruhn; das Grabmahl war des Morgens früh mit einem Kranze geschmückt worden. Die Sitzung wurde Mittag um 2 Uhr eröffnet; zuerst wurde die bekannte Schrift: Klopstock und sein Jahrhundert, verlesen, dann folgten einige Oden, und ein Bruchstück aus der Messiade, die Lieblingsstelle Klopstocks: Maria und Portia. Reichardt's ausdrucksvolle Musik über die Ode: Das neue Jahrhundert, beschloß diesen Theil des Festes. Die Trinksprüche während des frohen Mahles wurden dargebracht der Erinnerung Klopstocks, der Vaterlandsliebe, der Freiheit und dem Dichterverdienst Klopstocks, dem Fürsten, der durch seine Gegenwart die Feier des Tages hob; endlich denen, die durch ihr Talent das Fest verschönerten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

So eben ist erschienen und an alle gute Buchhandlungen (Arnold in Dresden) versandt worden:

Bergmeister-Leben und Wirken in Marienberg vom 1sten December 1767 bis August 1779, von dem Oberberghauptmann v. Trebra. 288 S. 8. 20 Gr. Schreibp. 1 Thlr.

Eine Schrift, welche interessante und zu beherzigende Bemerkungen, besonders für Beamte, enthält.

Richter, K. F., Taschenbuch zur Geognosie, für Kameralisten, gebildete Oekonomen, Baukünstler, Straßenbeamte und Technologen überhaupt, so wie alle Freunde der Natur. XIV und 278 S. in 12. in farbigem Umschlag brosch. 1 Thlr.

Der Herr Verfasser hat hier das Wissenswertheste und Nutzbarste der Geognosie in möglichster Kürze vorgetragen, und bei der Ausarbeitung theils die Lehre des neuvergrößerten Beegrath Werners, theils die besten mineralogischen Schriften angewendet. Er wünscht und hofft, damit Nutzen zu stiften.

Freiberg, den 8. Septbr. 1818.

Craz und Gerlach.

Abend- Zeitung.

251.

Mittwoch, am 21. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Schwarzköpfchen und die Liederzettel.

(Beschluß.)

12.

Rabenkind.

Man braucht dem scharfsinnigen Leser wohl nicht zu erzählen, daß dem überglücklichen verliebten Doktor die böse Zahl diesmal als eine heilbringende und er noch lange vorher, ehe ihr erster Laut vom Thurm erklang, in der Nähe der Pforte erschien, welche ihm seinen Himmel bisher hermetisch verschlossen gehalten hatte; auch wird gewiß Jeder von selbst wissen, daß der Liebende das kleine Händchen der Liebenden mit tausend Küssen bedeckte, mit eben so vielen Schwüren das Geständniß ewiger Liebe betheuerte und betheuert erhielt, und nicht zweifeln, daß er am Ende auch die rosigen Lippen, denen diese Betheuerungen entlispelt waren, mit den Dolmetscherinnen der seinigen in seligem Entzücken berührte. Welcher glückliche Umstand aber die Beiden von todten Buchstaben zu lebendigen Worten hatte kommen lassen, möge der geneigte Leser zu errathen versuchen, damit er doch auch etwas zu thun hat, während wir die wenigen Minuten, die wir noch auf unsre Erzählung zu verwenden haben, benutzen müssen, um zu berichten, daß leider das zärtliche Duett, wie das fröhliche im Don Juan durch den Besuch des Geistes, durch die Erscheinung der Tante plötzlich zu einem sehr ernsten Terzett wurde. Die beiden Glücklichen dachten nicht an der Stunden Wechsel, weil sie noch nicht aus dem Himmel gefallen waren, sondern sich erst hinein versetzt glaubten, und Thereschen hatte das Wiederhinaufsteigen in seliger Zerstreuung ganz vergessen. Die Frau Steuer-Einnehmerin beschloß daher hinabzusteigen, um sich nach der Ausbleibenden umzusehen. Sie erstarrte und verstummte, als sie das wohlbewachte Kind in den Armen eines Mannes zwar nicht liegen aber doch stehen sah; als aber die wiederkehrende Besinnung das Siegel löste, mit welchem der erste Schreck ihr den Mund verschlossen hatte, fand sie Redensarten, zu deren Wiederholung ich weder Zeit noch Lust habe, weil sie mich an eine ähnliche verzweifelte Lage in den Tagen meines Flatterſinns erinnern.

Am andern Morgen aber klopfte der junge Herr, der, nach der Tante Komplimenten, honette Mädchen zu verführen suchte und dem die Thür gar unhöflich gewiesen worden, gar sittsam und ehrbar an das Zimmer der Frau Steuereinnehmerin und hielt, ehe sie ihm zum zweiten Male die Oeffnung, die der Zimmermann gemacht, zeigen konnte, in geziemenden Ausdrücken um die Hand des ungerathenen Rabenkindes von gestern Abend an, und trotz dem, daß die Tante gar unfreundliche Mienen schnitt und gewaltige Einwendungen machte, mußte sie sich doch bequemen, nachzugeben und sich für überwunden zu erklären, und Jeder, der am nächsten Sonntag in der großen Kirche war, konnte von der Kanzel herab

Digitized by Google

verkündigen hören, daß unter den Personen, welche Willens wären, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, sich auch der Herr Doctor Wedler und die Jungfrau Therese Linde befänden, welche denn auch nach vierzehn Tagen zeigten, daß es nicht blos bei dem Wollen verbleiben sollte, da in eben der Kirche, in welcher der stille Bund ihrer Liebe geschlossen war, das Lied Nr. 496. Du hast gestiftet, Herr, die Ehe ꝛc. mit heller Stimme angestimmt und von dem alten geistlichen Herrn, von dessen Ermahnung zur christlichen Nächstenliebe der Doctor damals nichts gehört hatte, nach herzlichen Ermahnungen zur treuen Gattenliebe der Segen der Religion über den heiligen Bund ihrer Herzen gesprochen wurde.

Triumphirend über die vollendete Arbeit klopfte ich jetzt ungestüm an die Thür und rufte: aufgemacht! Da öffnete meine Schwägerin Pförtnerin die Zelle und fragte: Aber mein Gott, wo bleiben Sie denn? Sie haben ja statt einer halben Stunde drei Mal so viel Zeit gebraucht. Es ist ja gleich drei viertel auf eilf und Alle sind schon fort.. (Ich riß meine Uhr heraus — die stand wie eine Mauer.) So geht's! fuhr die Pförtnerin fort; wenn Sie ins Versemachen kommen. Da vergessen Sie —

Ich ließ sie nicht ausreden, ich trat eiligst in das Zimmer, aber gerade nur noch, um dem Schwarzköpfchen, das schon halb zur andern Thür hinaus war, eine gute Nacht wünschen zu können. Mir wünsche ich sie auch mehr, als ich sie hoffen darf, und den genelgten Lesern, bei denen meine flüchtig hingeworfene Frohnerzählung diesen Wunsch nicht bereits überflüssig gemacht hat.

Anton Niemeyer.

Der Roxburghe-Club.*)

Wer kennt die theure Bücherluß der Engländer nicht? Am 17. Juni 1812 hatte der Marquis von Blandford das berühmte Exemplar des Caxtonschen Boccaccio für 2260 Pfd. Sterl. (17,060 Thlr.) erstanden. Dieses hatte in London zu einer interessanten Vereinigung Veranlassung gegeben, welche zum erstenmale im Monat July 1812, unter dem Namen Roxburghe-Club, und dem Bannier des berühmten Boccaccio von Valdafer von Anno 1471, zusammen gekommen war. Am 4. Jun. 1812 hatte nämlich ein Mitglied des nachherigen Vereins einige bücherlustige Freunde zu sich eingeladen. Die Rede kam auf dem Roxburgeschen Verkauf. Der bekannte Dibdin, einer der Gäste, schlug den andern vor, nicht allein am nächsten 17. Juni bei dem Verkauf des Caxtonschen Boccaccio zugegen zu seyn, sondern auch diesen Tag durch ein litterarisches Gastmahl zu feiern. Der Vorschlag ward angenommen. Man lud mehrere andre Bibliographen dazu ein, und Lord Spencer ward zum Präsidenten des Festes erkohren. Nach dem Antrag Isted's, eines andern Gasts, ward dann beschlossen, dieß Fest künftig jedes Jahr zu begehen, und ein kleines Gesetzbuch deshalb entworfen. Jedes Mitglied verpflichtete sich nämlich: wenn die Reihe ihn träfe, jedes Jahr einen neuen Druck eines alten raren kleinen Werks, vorzüglich eines poetischen, mitzubringen, und Boland, ein berühmter Advokat, trat gleich für das erste Jahr an.

Die erste Feier des Roxburghe-Clubs fand am 17. Juni 1812 in der Taverne Saint Alban statt. Unter dem Vorsitz des Lord Spencer und dem Vicepräsidio Dibdin's, waren (der Herzog von Devonshire ward durch Krankheit abgehalten) noch 27 Mitglieder zugegen. Nach Beendigung des eigentlichen Mahls (Wegnahme des Tischtuchs) brachte der Präsident folgende Toasts aus:

1) Der Sache der Bücherliebhaberei auf der ganzen Erde.
2) Dem unsterblichen Andenken Christophs Valdafer's, der 1471 den Bocaccio druckte.
3) Dem unsterbl. Andenken William Caxton's, des ersten Druckers in England.
4) Dem unsterbl. Andenk. Wynkyn's de Worde.
5) Dem unst. Andenk. Richard's Pynson.
6) Dem unsterbl. And. Julina's Notary.
7) Dem unst. And. William's Faques.
8) Dem unst. And. der Familie der Aldiner.
9) Dem unst. And. der Stephani.
10) Dem unst. And. des Herzogs v. Roxburghe.

Die Gesundheit der Präsidenten ward dann vorgeschlagen, stehend angenommen und durch dreimal drei ausgebracht, und dann auf Heber's Vorschlag eben so des Vicepräsidenten Dibdins, mit all dem Ernst, der eine solche Ehrenbezeugung begleiten muß.

Um Mitternacht trat Lord Gower in die Stelle des Präsidenten, und machte dann dem Fürsten der Bücherfreunde, Heber, Platz. Die Sitzung dauerte bis Anbruch des Tags.

*) Wem ist nicht die Versteigerung der bedeutenden Büchersammlung des Herzogs von Roxburghe bekannt?

Digitized by Google

Die zwei ersten Jahre konnte der Beschluß wegen neuen Drucks seltner Bücher nicht in Erfüllung gebracht werden. Mehrere Hindernisse hatten Dibdin und Holland abgehalten, es zu vollenden. Erst bei der dritten Zusammenkunft konnte man dem Verein den neuen Druck des zweiten Buchs der Aeneide, in reinlese Verse, von Lord Surrey übersetzt, darbringen. Diese Uebersetzung ist der erste Versuch dieser Art in der englischen Dichtkunst. Sie ward von Valpy gedruckt. Ehe dieser Druck beendet war, hatte sich die Gesellschaft ansehnlich vermehrt, und die bestimmte Zahl von 31 Mitgliedern war schnell vollzählig. Ihre Namen stehn hinter der Dedikation jedes Werks, das sie herausgegeben hat. Bis mit 1817 waren 13 Werke dieser Art neu gedruckt worden.

Während nun am 17. Juni 1818 die Mitglieder des Roxburghe-Clubs das Andenken der ersten Drucker des Bocaccio in Venedig und England, unter dem Vorsitz des Lord Spencer, feierten, einte sich der berühmte Dibdin, mit diesem Feste durch eine Wiederholung desselben, die er zu Paris, wo er sich eben auf einer litterarischen Reise befand, anstellte. Er hatte dazu den gelehrten Denon und mehrere Conservateren der Königl. Bibliothek, die Herren Barpract, Langlès, Gail und Millin eingeladen. Man kann sich leicht denken, daß die Litteratur und Bücherkunde Stoff zu den mannigfaltigsten Gesprächen gaben. Ernst und Scherz wechselten, und wie sich's nach dem alten Sprüchwort gebührt, waren die Geladenen über 3 und unter 9. Gail las einige lateinische Verse voll Witz und Geist über diesen Verein.

Dibdin, der Führer und Präsident des Fests, brachte, wie es sich gebührte, folgende Toasts aus:

1) Auf die Gesundheit des Lord Spencer und der edlen Mitglieder des Roxburghe-Club.

2) Dem Andenken Chr. Valdafer, des Druckers des Bocaccio, dessen, Kauf durch den Herzog von Marlborough, die Stiftung des Roxb. Clubs veranlaßte.

3) Dem unst. Andenk. Wilh. Caxton's.

4) Dem Ruhme Frankreichs.

5) Dem ewigen Bande Frankreichs und Englands.

6) Dem Heil der Königl. Französischen Bibliothek.

7) Der Gesundheit der würdigen Conservatoren derselben, deren Wissen unerschöpflich, deren Gefälligkeit unermüdlich ist.

8) Der Verbreitung der Wissenschaften, Künste und schönen Litteratur und der Bücherliebhaberei.

9) Dem Wunsche, sich jedes Jahr an diesem Tage wieder zu sehen.

Die Gäste erwiederten diese Toasts mit einem andern, den sie unter Hurrah's, und dreimal drei, nach englischer Sitte dem Vicepräsident des Roxb. Clubs, der ihnen die Ehre erwieß, sie um sich zu vereinen, ausbrachten.

Die Sitzung endete zu derselben Stunde, wo der Präsident des Clubs sie in London schließt, und der Vicepräsident Dibdin sammelte sorgfältig die Störsel der Flaschen, um sie als ein sichtliches Andenken dieses frohen Gastmals mit nach England zu nehmen.

H.

Sprucherklärung,
allen guten Mädchen und Frauen gewidmet.

Alles, was er geschaffen, sah er und sprach: Es ist trefflich!
Als er gebildet das Weib, sah sie der Schöpfer und — schwieg.
Trotz den Spöttern behaupt' ich, der Sinn des Spruches sey dieser:
„Höchste Vollendung, sie lobt sich an dem Weibe von selbst!

An Maler W.

Du wolltest mir mein Mädchen malen,
ich soll Dir keinen Dreier zalen,
daß laß ich seyn.
Du trifft zwar gut Brünetten und Blondinen,
in jedem Zug, in allen Mienen —
nur Schade, daß zu lebhaft Deine Malerei'n
und folglich die Gemälde — schrei'n.

Ziehnert.

Cuculus.

Herr Cuculus weiß viel zu sprechen,
Ihm stockt die Rednerquelle nie,
Gleich reißenden Gewitterbächen
Fließt seine Rede spät und früh;
Nur ist das Thema wunderlich,
Denn er spricht immer nur — von sich.

W. Blankenburg.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, den 9. Oct. 1813.

(Fortsetzung.)

Einer rühmlichen Erwähnung werth ist das große Kirchenconcert, welches am 7. und 9. September in der hiesigen großen St. Michaeliskirche von 350 Personen und vor fast 7000 Zuhörern aufgeführt wurde. Die Mehrzahl der Theilnehmer waren Dilettanten, die aus der ganzen umliegenden Gegend zusammen gekommen waren. Am ersten Abend wurden die beiden ersten Theile, am zweiten der dritte Theil von Händels Messias und Mozarts Requiem, gleich brav vorgetragen. Der reiche Ertrag ist nach Abzug der Kosten zur Erbauung einer eingeäscherten Kirche bestimmt; desto tadelnswerther ist es, daß die theilnehmenden Musiker durch selbst unverschämt zu nennende Berechnung ihrer Mühe, diese Kosten uns Ungeheure vermehrt haben.

Von den vorübergehenden Erscheinungen unsrer Bühne diesmal nur wenig. Ihnen Kunsturtheile über Schauspieler und Sänger, die Sie kennen, zu geben, hieße wahrlich Eulen nach Athen tragen. Wurm trat zuerst am 27. August bei übervollem Hause auf, was in diesem schönen Sommer etwas Seltenes war, beschloß seine 25 Vorstellungen, die sich fast täglich folgten, am 29. September, und verließ Hamburg am 1. October. Jetzt spielt er seit dem 5. in Bremen einige Gastrollen, und reist dann nach Aachen ab, wo er ebenfalls bereits von dem Unternehmer der dortigen Bühne, Herrn Derossi, auf einen Cyclus engagirt ist. Sein Auftreten hier war gewiß einer der schönsten Triumphe, deren sich seine Kunst irgendwo zu erfreuen gehabt hat. Fast jeden Abend wurde er hervorgerufen; das Haus war in den ersten drei Wochen manchmal überfüllt; in der letzten Zeit wollte Mancher sich dem Gedränge nicht Preis geben, weil das falsche Gerücht sich verbreitet hatte, als werde Herr Wurm den Winter dableiben, daher an einigen Abenden das Haus nicht so voll war, wie man es bisher sich gewöhnt hatte zu sehen. Das Publikum war durchaus nicht gemischt, wenn man unter diesem Ausdruck versteht, daß sich die zarter Fühlenden zurückzogen. Im Gegentheil bemerkte ich diesmal fast mehr als bei Wurm's erstem Auftritt hierselbst im Jahre 1816 eine ganz entschiedene Theilnahme der gebildetsten Hamburger, die den bescheidnen Künstler mehrmals zur Tafel zogen, und zu denen sich Fremde aus allen Gegenden gesellten. Mit einem Verzeichniß seiner Gastrollen verschonen Sie mich, da Ihnen die meisten Rollen des Künstlers theils aus Zeitschriften, theils aus öffentlichen Blättern bekannt seyn werden. Seine Anwesenheit brachte zwei neue Stücke auf unsre Bühne: Die Junggesellenwirthschaft, nach dem Französischen, und Einer der sich nicht nennt, eine Posse von Julius von Voß. Seine Rollen haben in den hiesigen Unterhaltungsblättern sehr umständliche Beurtheilungen erfahren, bei denen ich es nur nicht ganz billige, daß sie durchaus ohne Ausnahme alle entweder überhaupt gar keine Rücksicht auf frühere Kritiken von hier und andern Städten genommen, und daher viel Triviales und Bekanntes auftischten, oder doch die Quellen, die sie dankbar benutzten, nicht genannt haben. Ich verlange Beides von einem tüchtigen und redlichen Beurtheiler, und stelle dies hier um so mehr aus, da sich in Hamburg Niemand damit entschuldigen darf, er habe die befragten Blätter nicht zu Gesichte bekommen. Sonst gehe ich Ihnen über den Ihnen bekannten Künstler nichts. Nur einige Bemerkungen erlauben Sie mir über eine Rolle, mit der Herr W. hier, aber mehr noch in Berlin, verdientes Glück gemacht hat. Ich meine den Marko in den Sängerinnen auf dem Lande. Er hat aus dieser Rolle, die im Original selbst nicht sehr bedeutend ist, das höchst vollendete Bild eines alten italienischen Musikenthusiasten, den seine Liebhaberei zu jeder kindischen Thorheit verleitet, entwickelt. Schade nur, daß ihn das übrige Personale so schwach unterstützte, selbst Herrn Reithmeyer's sonorer Baß reicht zu der Rolle des Kapellmeisters nicht aus, und wenn sein Spiel und Gesang auch treffender die Idee Fioravanti's ausdrückten, als die übrigen, so schwächt seine provinzielle Mundart die vortheilhafte Wirkung. Die übrigen scheinen nicht zu ahnen, was in dieser komischen Oper, (einer der besten, die wir besitzen) liegt: eine feine, humoristische Persiflage der italienischen Manieren und Künstlerlaunen. Die Sängerinnen machen hier aus ihren Partheien weiterliche und ernsthafte Zerrbilder, und weil man seit der frühern Besetzung dieser Oper den unverzeihlichen Mißgriff that, die Rollen zweiten und dritten Sängerinnen zu geben: so wird es diesen schon merklich sauer, nur einmal die vorgeschriebenen Rouladen rein und vollständig herauszubringen, geschweige denn, was doch deutlich die Absicht des Componisten war, alle Fermaten und Ruhepunkte mit Schnörkeleien und Passagen komisch zu überladen. Wurm giebt als Marko eine treffliche Parodie der italienischen Singwuth, und erweitert besonders im zweiten Akte seine Rolle durch drolligen Ausmalen der Opernprobe und eine Menge Lazzi's. Dabei ward seine Rolle allein unverstümmelt gegeben, indeß der übrige Theil der Oper sich hat durch die offenbar verfehlte Ansicht Steegmanns, der sie damals in die Scene setzte, die barbarischsten Verstümmelungen gefallen lassen müssen. Das Publikum lohnte auch in dieser Rolle den Gast durch stürmisches Beifallklatschen und Hervorrufen, während es bei den mißlungenen Bemühungen der Uebrigen stumm blieb, wie denn gewiß allein durch Schuld der Darsteller die Oper bei uns nie sonderlich Glück gemacht hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Zum Jubelfest des Königs von Sachsen sind in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen:

Ansichten der höhern Forstwissenschaft, nach ihrem Wesen und Einfluß auf den Staat; von H. Cotta, Krutsch und Reum, herausg. von F. Ch. Schlenkert. Velinp. 4. broch. 8 Gr.

C. A. Böttiger, Rede zur Einweihung des Augustus-Obelisk auf dem Keulenberge. gr. 8. 4 Gr.

Th. Hell, Dresden in Natur und Kunst, bei seinem schönsten Feste ꝛc. Velinp. broch. 3 Gr.

Abend- Zeitung.

252.

Donnerstag, am 22. October 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Lebensregeln.

Wünsche nichts, als steten innern Frieden;
Murre nie im widrigen Geschick.
Dankbar nimm, was Gottes Huld beschieden;
Nur im Stillen blüht das wahre Glück.

Schmähe nie der Menschheit hohen Adel,
Wenn der Mensch des eignen Werths vergißt.
Keiner lebt auf Erden ohne Tadel,
Ob er gleich das Bild des Schöpfers ist.

Was Dich freut, das theile gern mit Allen;
Sey vergnügt; nur sey es nie allein.
Denn der Weg, den Menschen zu gefallen,
Ist die Kunst, ein froher Mensch zu seyn.

Aber wenn Dich Leiden niederdrücken,
Hüllt Dein Aug' ein düstrer Trauerflor:
Laß in's Herz Dir nur den Edeln blicken,
Den zum Freund sich Deine Seel' erkohr.

Doch mußt Du Dich von der Welt entfernen,
Weil sie kalt und rauh Dich von sich stieß —
Aufwärts schau! dort, über jenen Sternen,
Wohnt der Vater, der Dir Trost verhieß!

H — dt.

Schauspiele in Java.

Die Bühne besteht aus einem Schuppen, der von allen Seiten offen ist. Die Zuschauer sitzen rings umher. Der Vorleser oder Einhelfer, mit einem Stabe in der Hand, läßt alle Schauspieler auf seinen Wink Bewegungen machen und ließt das Stück ab. Er beginnt mit einer Art von Prolog, kündigt die Personen an, die auf die Bühne treten werden, und giebt dann das Zeichen durch einen Schlag mit seinem Stabe. Die Schauspieler treten darauf hinter einem Vorhange hervor, und machen die Geberden zu den Worten der Rolle, welche der Vorleser spricht. Wenn sie fertig sind, erscheinen andre auf das gegebene Zeichen, und so geht's weiter bis zur Entwickelung. Die Schauspieler sind nach der Landesitte reich gekleidet, aber alle haben Masken. Die jungen Männer, welche die Weiberrollen spielen, tragen weiße Masken, wiewohl dies keinesweges die Farbe der Eingebornen ist. Diese Masken sind von Holz und ziemlich gut geschnizt; die Maske des Harlekins hat ein offenes Maul. Nur in diesem Punkte herrscht Aehnlichkeit mit dem Schauspiele der Alten, die bekanntlich ebenfalls Masken hatten, sonst aber nicht die geringste, wie aus dem Gange eines ihrer Stücke sich ergeben wird. Die Tochter eines Königs von Java hatte einen Prinzen von Bali geheirathet, der sie einige Zeit nachher verstieß, um eines seiner Kebsweiber zu nehmen. Die beleidigte Prinzessin kommt zu ihrem Vater und verlangt Gerechtigkeit. Er giebt ihr Kriegsvölker, seine Tochter stellt sich an ihre Spitze und kommt bei ihrem treulosen Gatten an, in dem

Digitized by Google

Augenblicke, wo er mit ihrer Nebenbuhlerin im Bette liegt. Dies geht auf der Bühne vor. Nur die Vorhänge des Bettes sind zugezogen, mehr verlangt der Javanische Anstand nicht; aber der Lustigmacher der Prinzessin, welcher sie überall begleitet, öffnet verstohlen die Vorhänge, und seine Geberden sagen nur zu deutlich, was er sieht. Die Prinzessin fordert den Treulosen auf, ihr wieder ihre Stelle einzuräumen und die Nebenbuhlerin ihr auszuliefern. Der Prinz verweigert es, ruft seine Kriegsleute herbei, und während sie mit den Javanern fechten, bringt er seine Geliebte in Sicherheit. Die beiden Gatten stehen an der Spitze ihrer Krieger und treffen sich im Kampfe. Die Prinzessin, die unverwundbar ist, schont das Leben ihres Gemahls, aber von der Uebermacht überwältigt, wird sie gefangen und in den Pallast ihres Gemahls eingesperrt. Der Treulose besucht sie hier und sucht sie zu erweichen. Er bietet ihr sogar die Hälfte seiner Staaten an, und verlangt nur, daß sie ihn ruhig mit seiner Geliebten leben lasse. Aber der Stolz einer javanischen Prinzessin kann sich nicht vor einer Nebenbuhlerin herabwürdigen. Sie verweigert alles, und da der Prinz sie nicht anders los werden kann, so giebt er sie in einem Boote den Wellen Preis. Die Leute, welche ihr Vater zu ihrem Beistand gesandt hatte, treffen sie hier. Sie kehrt siegreich in das Land ihres Gemahls zurück, bietet ihm noch einmal den Frieden und ihre Hand an; aber der Unbeständige zieht den Tod vor und erdolcht sich. Darauf holt ihn der Teufel, als der gewöhnliche Verwalter der poetischen Gerechtigkeit, und macht dem Stücke ein Ende. — Dieses Stück dauerte beinahe eine ganze Nacht. Es schildert übrigens sehr treu die Sitten des Landes, wie es denn unter andern ein herrschendes Vorurtheil ist, daß die Könige und ihre Kinder unverwundbar sind.

Schauspiele dieser Art sind jedoch nur bei Reichen gewöhnlich, welche Schauspieler halten können. Ueberall aber findet man eine Art Schauspiele, Wayan Kulet genannt. Die Gegenstände der Stücke sind wie in den andern, aber man braucht dazu ausgeschnittene Figuren, welche man vor einem Lichte sich bewegen läßt, wie in dem Schattenspiele an der Wand. Diese, wiewohl ziemlich langen Stücke werden so oft wiederholt, daß selbst Kinder sie zum Theil auswendig wissen. Eine rauschende Musik begleitet stets dieses Schauspiel in den Zwischenakten und während der oft vorkommenden Gefechte. Diese Musik wird größtentheils mit Instrumenten gemacht, die dem Psalterion gleichen; aber statt der Saiten haben sie Metallstückchen von verschiedener Größe, die mit einem Hammer geschlagen werden; außerdem haben sie eine Art von Geige oder Baß mit zwei Saiten, und eine Trommel, worauf sie den Takt schlagen. Man hört diese ohrenzerreißende Musik auf eine halbe Stunde weit.

Außer diesen Arten von Schauspielen hat man auch Possenspiele, Topong genannt, welche von wandernden Schauspielern aufgeführt werden, die vom Orte zu Orte ziehen, um Geld zu verdienen. Jede Gesellschaft besteht aus einer Frau und zwei Männern. Sie sprechen, singen und tanzen abwechselnd. Sie spielen, nach den Umständen, aus dem Stegreife und sagen oft sehr lustige Dinge. Wenn sie spielen, haben sie gleichfalls Masken und die Weiber auch noch ungeheure Perücken von schwarzer Wolle, die mit Flittergold geziert sind. Es giebt Ballette von verschiedener Art; das einfachste heißt Tendack. Ein in der Eile aufgeschlagenes, von Lampen erleuchtetes Zelt, schirmt die Tänzer und einen Theil der Zuschauer. Zwei bis drei halb nackte Weiber, das Haupt mit Blumen geschmückt, tanzen bei dem Schalle der Musik und singen dazu. Der Tanz besteht in einer Bewegung aller Theile des Körpers nach einander; Arme, Beine, Hände, Kopf, Augen, alles ist in Thätigkeit. Durch die Stimmen der Syrenen angezogen, erscheinen die Männer. Der Tanz wird lebendiger; die Tänzerin verdoppelt ihre Anstrengungen; der Tänzer will es ihr gleich thun, muß aber bald eine so heftige Bewegung aufgeben und kehrt unter die Zuschauer zurück, nachdem er vorher die Tänzerin umarmt hat. Der Sultan hat eine andere Art von Tänzerinnen in seinen Diensten, Bedois genannt; sie tanzen mit mehr Anmuth, führen regelmäßige Ballette auf, und gleichen den indischen Bajaderen.

S.

Persische Seemacht.

Die Perser haben ganz und gar keine Schiffe, weder Kriegs- noch Handelsschiffe. Das einzige Kriegsschiff, das in Persien je vom Stapel lief, hatte Nadir Schach mit Zimmerholz aus Mazanderan bauen lassen, und der Despotismus, der sich daran zeigte, daß alle Materialien dazu durch Menschenhände über eine Gegend, die an mehrern

Digitized by Google

Orten faſt unzugänglich war, gebracht werden mußten, lebt noch voll Schauder in dem Gedächtniß der Einwohner. Man ſieht das Wrak dieſes Schiffs noch im Hafen von Buſchire.

(Morier's Reiſe nach Perſien. London 1818.)

Erſter Anblick von Perſien.

Weſſen Auge an Nettigkeit, Geſchmack und überhaupt an Bequemlichkeiten des äußern Lebens gewöhnt iſt, der fühlt ſich beim erſten Eintritt in Perſien tief darniedergedrückt. Statt Häuſer mit hohen Dächern, gut gemalt, mit Fenſtern verſehen und in anſtändigen Reihen, erblickt er hier niedrige, flachdachige, unbefenſterte und unordentlich untereinanderſtehende Häuſer. Vergebens ſieht er ſich nach etwas um, das eine Straße vorſtellen könne. Er muß durch die engſten Winkel gehen, die noch dazu mit Schmutz, todten Thieren und räudigen Hunden angefüllt ſind. Er hört eine ihm ganz neue Sprache, von Leuten geredet, deren Geſichter und Kleidung ihm eben ſo fremd iſt. Statt unſerer glatten Kinne und netten Kleider, findet er rauche Geſichter mit Backenbärten, in weit- und langhängenden Gewändern. Er ſieht kein geſchäftiges Völkchen mit dem Anſchein der Arbeit und Thätigkeit herumgehn, ſondern nur hier und da begegnet er einem Eingebornen, der in pantoffelartigen Schuhen herumkriecht. Wenn er in die Buden und auf die Märkte geht, bietet ſich ihm wieder eine ganz neue und fremde Scene dar: ſtatt unſerer verſchloſſenen Gewölbe mit den herrlichen Glasfenſtern, ſieht er dann kleine offene Hütten in Reihen geſtellt, zwiſchen denen ein Durchgang von etwa 8 Fuß Breite iſt, der für eine Straße gilt. Da ſitzt denn der Verkäufer darin, und ſeine Waaren ſtehen oder liegen unordentlich um ihn her.

(Aus Morier's Reiſe nach Perſien. 1810 — 1816.)

Wehmuth.

Ach, ich hab' es hart empfunden:
Tage ſind nur längre Stunden,
Die im Zeitſtrom' abwärts fluthen,
Wie vergeſſene Minuten.
Für verloren muß ich achten
Alle, die mir Freude brachten,
Für gewonnen will ich wähnen,
Die ich mir gewann mit Thränen; —
Denn in Thränen geht mein Lauf,
Meinen Schmerz laß ich gewähren
Und es blüht aus wilden Zähren
Eine milde Wehmuth auf.

Holtei.

Vergeltungsrecht.

„Wie haſſe ich der Männer falſch Geſchlecht!"
So ruft die wohlbetagte Jungfer Specht.
Im Grund iſt dieſer Haß nichts als gerecht:
Sie übt dadurch ja nur Vergeltungsrecht.

G. Liebenau.

Charade.

Drei Sylbenpaare nenn' ich, eng verbunden:
Das erſte zeigt bald oberflächlich nur
Den Stand des Zeigers auf der Lebensuhr,
Bald den allein, wenn längſt die letzte Spur
Vom letzten Paar' im Leben iſt verſchwunden;
Wenn ſchon der Herbſt den Lebensbaum entlaubt,
Dann häuft es Schnee auf das gebeugte Haupt.

Das zweite iſt das Lieblichſte im Leben;
Schmach ſey dem Rohen, der es haßt!
Wen Eins davon mit treuer Huld umfaßt,
Dem ward der Himmel hier gegeben!

Das dritte Paar — ein Jüngling, hehr und hold,
Erfüllend früh'rer Monde Ahnen,
Das Lockenhaar durchflochten mit Cyanen,
Mit Feuermohn und Aehrengold.
Doch, ob er noch ſo freundlich grüße,
Flieht, zarte Schönen, ſeine Küſſe,
Sonſt — ſproßt auf Eurer Wang' der Sold!

Wenn's Ganze kommt, iſt's ſchon zu kühl zum Baden;
Das letzte wird nur matt copirt;
Man glaubt zu ſchwitzen, doch man friert.
Es iſt ein zartgewebter Faden,
Den aller Frauennamen höchſter ziert,
Worein, zum Tanze eingeladen,
Vom Lilienhals bis zu den netten Waden
Der Elfen leichtes Chor ſich ſchnürt.

Kind.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Hamburg vom 9. October.

(Fortsetzung.)

Von dem Theaterbestande sonst kann ich Ihnen nur wenig sagen. Theils überheben mich die redseligen hiesigen Blätter einer solchen Mühe, theils würden Sie es mit wenig Dank wissen, wenn ich Ihnen mit meinen Ansichten, sofern sie von denen jener Beurtheiler abweichen, eine Unterhaltung zu verschaffen glaubte. Im Allgemeinen bescheide ich mich wohl, mich irren zu können; aber mein ganzes Wesen sträubt sich dagegen, wenn ich tagtäglich Lob, und fast nur Lob über unsre Bühne regnen sehe. Mängel hat unsre Bühne, wie jede andre, unläugbare Mängel. Wenn auch das Publikum, das blos in's Schauspiel geht, auf eine andere Weise sich die Langeweile zu vertreiben, sie mit Nachsicht beurtheilt, wenn der übrigens gebildete Kunstfreund sie mit dem Mantel christlicher Schonung bedeckt; so berechtigt dies den Kritiker doch nicht zu einer ähnlichen Bequemlichkeit. Er hat das, gewiß nicht leichte Amt auf sich genommen, ohne Rücksicht, der Anwald der Kunst zu seyn; er darf nicht darauf achten, ob die Kasse etwa sich bei diesem oder jenem Engagement, bei diesem oder jenem Stücke besser stehe, und was dergleichen Billigkeitrücksichten mehr sind, sondern sein erstes und letztes Augenmerk ist allemal, ob die Kunst an sich, so weit Begriff und Wesen derselben in der neuesten Zeit ausgebildet worden ist, gewinnt oder verliert? Wollte Gott, daß alle Recensenten es einsähen, wie hoch aber auch wie schwer ihre Verpflichtung ist, da sie doch mehr oder weniger die Stimmführer und Bildner des herrschenden Geschmacks sind oder seyn sollten! Sie würden dann gewiß das Ansehn und die Würde ihres Richterstuhls wiederherstellen, der einen gefährlichen Einsturz droht, zu einer Zeit, wo Mancher oft im Volke den Kiel besser zu führen und die Geißel besser zu schwingen versteht, als jene Sprecher selbst. Besonders ist aber jetzt in Hamburg eine strenge Theaterkritik nothwendig, weil weder ein zweites Theater, noch sonst eine Controlle vorhanden oder zu erwarten ist. Man thäte mir übrigens sehr Unrecht, wollte man mich wegen solcher Grundsätze als einen Sciopius verschreien; ich fühle und erkenne das Gute laut an, wo ich es finde, in der Kunst und im Leben; aber jedes ungerechte oder ungebührliche Lob scheint mir ein Frevel an der Kunst, ein Gift für ihre Jünger, und eine Herabwürdigung des Kritikers. Ich kann den Zustand des Hamburg'schen Theaterorchesters nicht gut finden: mögen auch alle hiesigen Unterhaltungsblätter nicht aufhören — risum teneatis amici! — die betrlichen, braven Leistungen dieses Vereins zu preisen, wie sie es bisher gethan.

Herr Friedrich Gerstäcker ist von seiner Kunstreise zurückgekehrt, und am 30sten September bereits wieder aufgetreten zur Freude der Verehrer seines schönen Organs und des sanften Ausdrucks seiner Stimme. Es verlautet, daß Mad. Becker Ambrosch uns ungetreu geworden; ihr Verlust wäre sehr zu bedauern, wiewohl nicht unersetzlich.

Mehr als von unsern theatralischen Erscheinungen kann ich Ihnen diesmal von unserer vaterstädtischen neuesten Literatur sagen. Denn sonderbar, unsere hiesigen Blätter scheinen nicht patriotisch genug, um das tiefe Stillschweigen darüber mit mehr als mit bezahlten Buchhändlerausrufen und einigen abgedrungenen Bemerkungen zu unterbrechen. — Von dem Magazin der Kunde und neuesten Geschichte der außereuropäischen Länder und Völker, das hier bei Hoffmann und Campe erscheint, ist das dritte Heft ausgegeben. Prof. Hartmann ist auch bei Herausgabe dieses Magazins an Ebelings Stelle getreten. Es wird schwerlich einem deutschen Gelehrten je wieder in der Maße gelingen, Verbindungen mit Amerika anzuknüpfen, wie Ebeling, und um so mehr muß es schmerzen, daß dessen reiche Bibliothek, eins der Resultate von diesen Verbindungen, aus Hamburg gegangen ist, und die Vorsteher der hiesigen Stadtbibliothek einen solchen Schatz haben fahren lassen, der es wohl verlohnt hätte, wenn man die jährlichen, nicht ganz unbedeutenden Einkünfte dieser Stiftung einige Jahre voraus zur Erhaltung jener Sammlung verwandt, und in der Folge allmählig den Rückstand der dürftigen neuen Literatur nachgeholt hätte. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Von

H. Clauren

sind so eben in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen:

Scherz und Ernst. 2 Theile. Schmpap. 1 Thlr. 18 Gr. Inhalt: 1) Die Klosterkirche; 2) Gemeiner Sinn und wahre Größe; 3) Das Raubschloß; 4) Das Blutbeil; 5) Die schöne Diana; 6) Die Reise aus dem Lager; 7) Der Giftmord; 8) Verfehlte Liebe.

(Diese Erzählungen sind so rührend als ergötzlich.)

Lustspiele. 2 Theile. 2 Thlr. 6 Gr. Inhalt: 1) Der Brauttanz; 2) Der Abend im Posthause; 3) Die Folgen eines Maskenballes; 4) Das Doppelduell.

Neue Romane und Schauspiele im Verlage der Arnoldischen Buchhandlung:

L. Berthold, das Krämchen. Erzählungen für Kinder. 14 Gr.

W. A. Lindau, Lebensbilder. Zwei Theile. 1 Thlr. 12 Gr.

von Biedenfeld, Wiesenblumen. (Erzählungen.) 1 Thlr.

H. v. Kleist, Amphitryon. Neue wohlfeilere Ausgabe. 16 Gr.

Dramatisches Taschenbuch. Neue wohlfeilere Ausgabe. 18 Gr.

Germanicus. Trauerspiel des Arnault, von Theod. Hell. gr. 8. brosch. 12 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

253.

Freitag, am 23. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Lohn des Besiegten.

Winfried der junge Degen
Weint wohl im trüben Muth
Daß er im Streit erlegen
Vor einem Helden gut.

Er stützt mit blankem Schilde
Das schmerzgebeugte Haupt
Und seufzet laut: „Swanhilde,
„Nun bist Du mir geraubt!

„Und war's der Voigt von Berne,
„Der mich im Streit bestand:
„Doch bleib' ich von Dir ferne
„Mit unsieghafter Hand.

„O! weh des jungen Helden,
„O! weh der schönen Maid,
„Die Kunde wird ihr melden
„Daß er besiegt im Streit!"

Er sprach's, da kam geritten
Ein Ritter licht und hehr,
Grüßt ihn mit feinen Sitten
Und neigt vor ihm den Speer.

Winfried erschaut ihn balde
Und faßt das gute Schwert,
Er ist's, deß Ruhm im Walde
Sein eigner Ruhm gemehrt.

Der Ritter spricht bescheiden
Von seiner Ritterschaft
Und rühmet wohl mit Freuden
Des Jünglings kühne Kraft.

Er zieht aus klarem Golde
Vom Finger einen Ring
Und spricht: „ihn schickt die Holde,
„Die jüngst Dich noch umfing!"

Und ruft: „Du liebst mit Treuen
„Die Tochter zart und gut,
„Der Vater wollt' sich freuen
„An Deinem Heldenmuth.

„Und bist Du auch erlegen,
„Du bist noch jung im Streit,
„Swanhilde soll Dich pflegen,
„Daß Dich der Kampf nicht reut!"

Da drückt' mit frohem Laute
Winfried ans Herz den Ring
Und als er um sich schaute —
Swanhilde ihn umfing.

Emil Reiniger.

Beiträge zur Characteristik des Satyrikers G. W. Rabener,

von Richard Roos.

8.

Die Belagerung Dresdens im Juli 1760, hatte bekanntlich auch Rabenern von Haus und Hof ver-

Digitized by Google

trieben. Die, halb Mitleid, halb Lachen erregende Schilderung seiner Auswanderung, erst zu Fuß nach Neustadt, dann auf den Sahrschen Weinberg und nach Loschwitz, endlich zu Pferde nach Hohnstein, ist aus den angezogenen Briefen von Gellert und den Kabinets-Secretär Ferber in Warschau bekannt genug. Hier nur einige Nachträge.

Am Abend vorher, ehe Rabener die Rosinante erhielt, auf welcher er, seiner eignen Schilderung nach, als der wahre Ritter von der traurigen Gestalt, Loschwitz verließ, um nach Hohnstein zu reiten, ging er am Elbufer traurig hin und her, und blieb bisweilen an den Stock*) gelehnt, stehen, die unglückliche Stadt betrachtend, welche die Schrecken des Kriegs in so vollem Maße empfand, unter deren Trümmern auch seine Habe — und, was ihn am meisten schmerzte — sein ganzer literarischer Reichthum an Büchern und Manuscripten — begraben lag.

Da kommt des Weges daher ein Bauer, der schwer trägt, Rabenern im Vorbeigehen grüßt, und, weil eben die Kanonen in der Ferne donnern, mit den Worten: Die arme Stadt — bedeutend nach Dresden zeigt.

Während aber Rabener dem Manne dankt und ihm mit einem: Ja wohl die arme Stadt! — nachsieht, rutscht ihm der Stock, woran er gelehnt stand, aus und — er fällt der Länge lang hin.

Rabener war bekanntlich etwas schwerfällig und hatte, wie er sich in dem Briefe an den Kabinets-Secretär Ferber**) scherzhaft ausdrückt, „der schweren Zeiten ungeachtet, anderthalb Elle im Durchschnitt.“

*) Wahrscheinlich derselbe zerbrochene Weinpfahl, den Rabener, seiner brieflichen Erzählung zufolge, auf dem Sande vor der Neustadt fand, als er mit seinem treuen Bedienten, durch feindliche Kugeln auch von dort vertrieben, in der schmählichen Hitze die mühselige Wanderung nach dem Sahrschen Weinberge antrat. Rabener band, als er forteilt, jenen Weinpfahl, als ein kostbares Denkmal seiner Emigration, dem Winzer des Sahrschen Bergs auf die Seele, ließ ihn auch, als er wieder in Dresden heimisch ward, durch seinen Bedienten abholen und zeigte ihn nachher oft seinen Freunden unter der Firma seines Bennenstabes, wie er ihn nannte, weil, der Sage nach, Bischof Benno zu Meißen, einst an einem ähnlichen Rebenpfahle über die Elbe gegangen seyn soll. Noch zeigt man in der Sakristei der dortigen Domkirche den in Stücke zerbrochenen Stab, welchem Rabener jenen Ehrentitel für seinen Emigrantenstab entlehnte.

**) Rabeners Briefe von Weiße. S. 292.

Das Aufsehen ward ihm daher nicht wenig sauer und er dankte dem Manne, der ihm half, mit Wort und Hand. Darüber entspann sich ein längeres Gespräch und aus diesem ergab sich, daß der Bauer Mehle heiße und in der Neustadt vor Dresden, bei einigen vornehmen Leuten (die er auch nannte) ein Paar Groschen Geld für eine alte kranke Komödienspielerin, die bei ihm in Laubegast wohne, erbettelt, und nun dafür Lebensmittel, auch einen alten Rock und Kontusch gekauft habe, um die arme Person nur einigermaßen gegen Hunger und Blöße zu schützen.

Die alte Komödienspielerin aber war Niemand anders als, die zu ihrer Zeit allberühmte Karoline Neuber, welche bekanntlich die deutsche Bühne von dem Hanswurst säuberte, das Interesse derselben durch die Aufführung ausländischer, besonders französischer Stücke, in guten Uebersetzungen, bedeutend erhöhte und den Geschmack des theatralischen Anzugs ungemein verfeinerte.

Diese, einst auf allen deutschen Bühnen, von Straßburg bis Petersburg gefeierte Künstlerin, war, in ihren spätern Jahren, meist durch eigne Schuld, in ökonomischer und theatralischer Hinsicht, so tief gesunken, daß sie nur noch mit den niedrigsten Banden in Badorten spielte. Als die Preußische Armee Dresden zu belagern anfing, hatte sie sich arm und krank nach Laubegast geflüchtet, wo sie, nachdem sie fast vor allen Thüren abgewiesen worden war, bei dem genannten Bauer Mehle noch Dach und Fach fand, wahrscheinlich aber auch hier nicht gefunden haben würde, hätte der Mann, als er sie aufnahm, ihren Stand gewußt; denn mit Komödianten besaßte sich damals Niemand gern, am wenigsten der Landmann, welcher sie mit Seil- und Leitertänzern, ja wohl mit den Hexen so ziemlich auf eine Stufe stellte.

In Laubegast war damals ein Preußisches Lazareth, und beim Bauer Mehle ward, einige Wochen nach dem Einzuge der Neuber, ein Offizier einquartirt, welcher diese berühmte Frau einst in Leipzig hatte spielen sehen und sie, sobald sie als Emigrantin zu sprechen anfing — denn sie hinkte bis an ihr Ende eine gewisse vornehme, pathetische Sprache — den Augenblick erkannte, obschon sie nicht viel besser als ein Bettelweib gekleidet war.

Jener wackre Krieger ließ der Schauspielerin, die jetzt meist nur trocknes Brot — und auch dieses manchen Tag nicht einmal hinreichend hatte — dann

Digitized by Google

und wann etwas besseres von seinem Tische zukommen, bearbeitete auch seinen und ihren Wirth, welcher, als er erfuhr, daß er eine Komödiantin beherberge, die Arme nicht selten schnöde behandelte, so geschickt, daß des Mannes Haß in wahres Mitleid überging. Denn Mehle gab ihr nun nicht nur bessere Kost, sondern auch, damit sie ihren alten, abgezehrten Körper nur einigermaßen pflegen konnte — aus seinem eignen Bette einen Pfühl, (der auch bald ihr Sterbekissen ward) ja er erbot sich sogar, Briefe um Unterstützung, die sie an einige ihrer ehemaligen Verehrer und Freunde in Dresden schrieb, selbst zu besorgen — ein wahres Wagstück, da der Feind die Wege unsicher machte, und selbst das Fahren über die Elbe am Tage nicht wohl zu wagen war.

Zu jenen Freunden und Verehrern aber gehörte besonders der früher erwähnte Kanzelliſt Schöne, welcher, außer Rabeners literärischen, auch der Neuberin theatralische Angelegenheiten zu Dresden in bessern Zeiten besorgt hatte und auch jetzt, auf ihr schriftliches Dringen, bei ihren, in Neustadt aufzufindenden Gönnern, den Vermittler machte, daß sie eine kleine Collecte erhielt.

Mit dieser kehrte Mehle eben zurück, als er auf die bemerkte sonderbare Art, Rabeners Bekanntschaft am Loschwitzer Elbufer machte.

Letzterer erkundigte sich nun, mit der innigſten Theilnahme, nach der Neuberin Umständen, sagte der Schönischen Collecte selbst etwas Ansehnliches bei, doch ohne sich zu nennen, versprach auch, obschon er den folgenden Morgen nach Hohnstein abreisete, ihrer dort gewiß eingedenk zu seyn, und hielt, durch eine in Hohnstein gesammelte reichliche Collecte, Wort.

Ob sich Rabener, welcher im Anfange des Augusts 1760 nach Dresden zurückkehrte, auch dann noch der Neuberin angenommen habe, darüber ist sichere Nachricht nicht zu erlangen gewesen. Seinem Herzen ist dies wohl zuzutrauen, wenn anders nicht die ungeheuern Arbeiten, welche er nach seiner Heimkehr, der Unordnung wegen, welche der Krieg dem Sächsischen Steuerwesen zugezogen hatte, vorfand, ihn vielleicht abgehalten haben, der Unglücklichen zu gedenken. Auch flüchtete er selbst zum zweitenmal im November 1760, als neue Kriegsdrangsale dem unglücklichen Dresden drohten, nach Hohnstein, woher er erst im December, kurz vor der Neuberin Tode, zurückkehrte.

Die Unglückliche litt übrigens auch nicht lange mehr, denn der Tod setzte ihrer, erst so glänzenden, endlich so mühseligen Laufbahn das wohlthätigste Ziel den 30. December 1760. Gleich gemeinen Soldatenleichen, deren man täglich eine Menge aus dem Lazarethe fortschaffte, ward auch sie auf einem Schubkarren nach dem Leubner Kirchhof gefahren und dort ohne Sang und Klang eingescharrt.

Unter den edlen Männern, welche ihr 1776 das noch jetzt vorhandene Denkmal an der Elbe bei Laubegast setzen ließen, konnte Rabener freilich nicht seyn, denn er starb bekanntlich schon 1771. Die Idee dazu aber rührt zum Theil von ihm her.

(Wird fortgesetzt)

Herzens-Spaltung.

Die Blumen sprießen, hell die Bächlein fließen,
Und Vöglein freuen sich am Strahl, am neuen,
Der wie Gedeihen strömt aus Himmels Weihen,
Und Beeren grüßen, süßlich zum Genießen!

Und hell und golden auch das Haar der Holden
Im Wind' sich kräuselt, und von Lippen säuselt,
Von wohlig schönen, ein bezaubernd Tönen,
Und, ach! ihr Tragen ist nicht auszusagen!

Dann in die Sinne kommt mir treue Minne,
Und meiner Einen glänzend Lockenbräunen,
Und ihrer Töne rege Zauberschöne,

Und, ach ihr Tragen läßt im Streit mich zagen:
Wie alt' und neue Minne mich erfreue,
Und wie mir Frieden in der Wahl beschieden?!

W. Smets.

Gedanken.

So wie vormals für geringe Vergehen der Zutritt in die Kirche versagt wurde, so sollte man heutiges Tages, wo diese Bestrafungsart wenig fruchten möchte, die Erkommunikation auf die Wein- Bier- und Branntweinhäuser übertragen.

So wie bei den Waaren, so sollte man auch bei den Gedanken das netto und brutto unterscheiden. Die Buchhändler und das Publikum würden dabei gewinnen.

Auflösung der Charade in No. 252.
Alter-Weiber-Sommer, auch Marienfädlein genannt.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, am 9. Oct. 1818.

(Fortsetzung.)

Hier ist ohne Angabe des Druckorts eine Brochüre erschienen über die Vorfälle in Göttingen, die sich sehr der Studierenden annimmt. Es wird darin vielleicht nicht mit Unrecht behauptet, daß das besonders unter den bisherigen Umständen, wo Göttingen eigentlich nur durch die Universität und durch die Studierenden subsistirte, sehr unweise Benehmen der vortigen Bürger, daß steife Verhältniß zwischen den Professoren und den übrigen Akademikern, die mangelhafte Einrichtung der Stadtgerichte, bei denen der beleidigte Student schwerer und seltner Genugthuung erlangen konnte gegen Bürger, als diese bei dem Universitätsgericht gegen jenen, und endlich die nach der Lage der Sachen nicht ganz überlegten, offenbar gewaltthätigen Maßregeln zu einer Zeit, wo an einen Aufstand der Studierenden noch gar nicht zu denken war, fast die einzigen Ursachen der neusten Vorfälle geworden sind. Im Allgemeinen soll übrigens der akademische Ton in Göttingen unter den Studierenden sich wirklich in den letzten Jahren sehr verschlimmert haben, und auch dort wie auf andern Akademien eine Gährung seyn, die ernsthafte Vorkehrungen wünschenswerth und nothwendig machen. — Von der Fortsetzung des handelsrechtlichen Archivs werden Ihre schönen Leserinnen nichts wissen wollen; mehr vielleicht von den schönen deutschen Gedichten eines Engländers, die kürzlich der gegenwärtig hierselbst, früher in Weimar residirende großbrittannische Consul Sir Joseph Charles Mellish Esq., ein Freund Wielands, Herders, Göthes und Schillers, herausgegeben hat. Die Sammlung ist mit großer typographischer Eleganz ausgestattet, mit lateinischen Lettern sehr splendid in kleiner Quartform in der diesigen (der Langhoffschen) Offizin gedruckt, und ziert schon durch den höchst gelungenen lithographischen Umschlag, den Herr Bendixen besorgt hat, durch äußerst zierliche Vignetten von demselben und mehrere Holzschnitte von Cubiz an. Noch mehr nehmen für den verehrten Ausländer die anfprechlos geschriebene Zueignung an die regierende Frau Großherzogin Luise zu Sachsen-Weimar und Eisenach, so wie die bescheidene Vorrede ein, mit welcher er selbst seine Gedichte als bloße Versuche einführt. Die Gedichte verrathen ein durch gute Muster gebildetes, und durch das Studium der klassischen Literatur genährtes Gemüth, einen nicht gemeinen Grad poetischen Gefühls, und, einzelne verzeihliche Flecken abgerechnet, eine ziemliche Vertrautheit mit deutschem Ausdruck und Genius. Mehr fast als die Deutschen, haben mich die Versuche des Dichters angesprochen, einige klassische deutsche Gedichte von Hölty, Matthisson, Göthe, Bürger ꝛc. im Englischen wiederzugeben. Sie scheinen mir fast das gelungenste in der Sammlung, der u. A. auch Versuche englischer Hexameter und Distichen, durch Klopstock veranlaßt, angehängt sind. Als kleinste Probe von dem freundlichen Buche gebe ich Ihnen folgende Nachahmung eines bekannten lateinischen Epigramms. S. 25.

Komm, Schlaf! Von Sorgen rings umgeben,
Kurirst Du Dich an in meiner Noth! —
Wie süß ist's, ohne Leben leben,
Wie süß ist's, sterben ohne Tod!

— Der nordische Musenalmanach, herausgegeben von Winfried (der angenommene Name eines in einem benachbarten Landstädtchen lebenden schätzbaren Autodidakten), ist bereits auf das Jahr 1819 erschienen. Dieser dritte Jahrgang eines Unternehmens, dem man Fortdauer wünschen und versprechen darf, enthält Gedichte von dem Herausgeber, von Freudenheil (Prediger an einer hiesigen Stadtkirche), Göcking, von Halem, Pape (einem kürzlich verstorbenen Prediger im Lande Hadeln, dessen Gedichte nächstens erscheinen), Klamer Schmidt, Johann Heinrich Voß u. A. Der hiesige Klavierlehrer Clasing hat zwei von den Gedichten mit Musik ausgestattet, welche in besondern Blättchen beigelegt ist.

— Shakspeare's König Heinrich der Achte, übersetzt von Wolf Grafen von Baudissin. Wir sind es gewohnt, wackre literarische und poetische Arbeiten von dem gebildeten Adel Holsteins zu erhalten. Der hier zum erstenmale als Schriftsteller auftretende Graf giebt wieder eine sehr ehrenwerthe Probe, wie auf den schönen Gütern dieser dänischen Provinz die Muße benutzt wird. Die Uebersetzung ist größtentheils gelungen zu nennen, besonders gegen das Ende hin bewegt sie sich frei und ungefesselt. Der Vf. ist fast überall in den großen Geist seines Urbildes eingedrungen. Mit Recht ist zu bedauern, daß keine einzige Anmerkung die metrische Arbeit begleitet, und manche Eigenthümlichkeit in Lesart und Sinnesauslegung zu rechtfertigen, die an sich mehrmals zu gewagt scheint.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Neue Schriften für Aerzte und Wundärzte.

D. S. Hahnemann, reine Arzneimittellehre. 4 Thle. gr. 8. 6 Thlr.

D. A. E. Ihhofen, der Cretinismus (u. die Kröpfe), philos. u. medicinisch untersucht. 2 Thle. mit 7 Kupfern. gr. 8. 3 Thlr.

Hippokrates, Asklepiades und Celsus Systeme der Medicin, dargestellt von D. K. F. Lutheritz. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. broch. 1 Thlr. 4 Gr.

Aretäus, A. Tralles und C. Aurelianus Systeme der Medicin, dargestellt von D. K. F. Lutheritz. Neue wohlfeile Ausgabe. 8. br. 1 Thlr. 8 Gr.

D. K. G. Schmalz, medicinisch-chirurgische Diagnostik in Tabellen, oder Erkenntniß und Unterscheidung der innern und äußern Krankheiten, mittelst Nebeneinanderstellung der ähnlichen Formen. Dritte sehr verb. Aufl. Ladenpr. 4 Thlr. 12 Gr. Brän. Pr. 3 Thlr. 12 Gr., wofür es noch zu haben ist.

sind erschienen in der Arnoldischen Buchhandlung und durch alle andre Buchhandlungen zu bekommen.

Dankopfer.

Still, nach der Genien Art, erfreuet die Milde des Edeln;
Laut, von dem Schaumwein beschwingt, lobt der Erfreute die That.

E.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

254.

Sonnabend, am 24. October 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Vor einem ſchlafenden Kinde.

Sonett.

Im Roſenſchimmer glühen Deine Wangen
Auf ſammetweichem zarten Liliengrund,
Ein Lächeln ſchwebt um den Korallenmund,
Das runde Aermchen wölbt ſich zum Umfangen.

Dein Herzchen hebt kein ſündiges Verlangen,
Noch ſchlägt es frei im frommen Engelbund;
Vom Schlangenbiß des Lebens noch nicht wund,
Empfindet es kein irdiſches Erbangen.

Kein Wölkchen trübt noch Deine Himmelsträume;
Durch Blumenauen gleiten Deine Träume,
Wie Silberwellen wonnig ſpielend ziehn.

Dich, ſüße Unſchuld, ſchlummernd ſo zu ſchauen,
Erfüllt den Buſen mir mit Gottvertrauen,
Läßt meine Jugendwelt mir neu entblüh'n.

Friederike Sufan, geb. Salzer.

Gebräuche bei und nach der Geburt eines jungen Perſers.

Die Perſer ſehen einen Sohn als einen Segen des Himmels an, und deſſen Geburt wird dem Vater mit groſſer Feierlichkeit kund gethan. Gewöhnlich bringt ihm ein vertrauter Sklave im Harem zuerſt davon Nachricht, indem er in gröſter Haſt zu ſeinem Herrn eilt, und „Mudjeh!" ruft. Dies heißt: frohe Botſchaft! Dadurch ſichert er ſich ein Geſchenk, denn dies folgt immer auf den Mudjeh. Bei den gemeinen Leuten bemächtigt ſich meiſt der Mann, der den Mudjeh bringt, einer Mütze oder eines Turbans des glücklichen Vaters, damit er vor der Hand ein Pfand habe. Denn dazu hält er ſich für berechtigt. Dieſes erläutert eine Stelle aus Jeremias XX. V. 15. „Verflucht ſey der, ſo meinem Vater gute Botſchaft brachte, und ſprach: Du haſt einen jungen Sohn, daß er ihn fröhlich machen wollte." Wenn man bedenkt, daß bei der Geburt einer Tochter alles der umgekehrte Fall iſt, und jeder zurücktritt, um nur dem Vater nicht die erſte Kunde davon zu geben, ſo tritt die Kraft dieſer bibliſchen Stelle noch mehr hervor, und daſſelbe Verhältniß fand ſchon damals, wie jetzt, ſtatt.

Wenn eine Frau Geburtsſchmerzen empfindet, ſo läßt ſie nicht blos die Mamaché oder die Hebamme (gewöhnlich eine alte Frau), ſondern auch alle ihre Freunde und Verwandte herbeirufen, die dann um ihr Bett herum ſtehen, bis das Kind da iſt. Dann waſchen ſie es, kleiden es, und wickeln es in eine lange Binde ein, welche Kandak heißt und das Kind vom Kopf bis zum Fuß umgiebt, ſo daß es weder Bein noch Arm rühren kann. Dann legen ſie es mit der Mutter in daſſelbe Bett. Hierauf ſpricht die Hebamme dem Kinde das Kelemeh Islam in's Ohr, das Bekenntniß des Muſelmänni-

Digitized by Google

schen Glaubens, nämlich: Gott ist Gott, es ist nur ein Gott, Mahomet ist sein Prophet und Ali sein Stellvertreter. Dadurch ist das Kind in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen. Merkwürdig aber ist's, daß sie unmittelbar darauf eine Cäremonie vornehmen, die einen unbestimmten Bezug auf das Christenthum zu haben scheint. In dem Zimmer nämlich, wo das Kind geboren ward, ergreift die Hebamme ein Schwert und zieht mit der Spitze desselben eine Linie an den vier Wänden desselben. Eine andere Frau fragt dabei: Was machst Du da? und jene antwortet: Ich mache eine Burg für Maria und ihr Kind. — Woher dieser Gebrauch kommt, oder warum er beibehalten worden ist, konnte ich nie erfahren. — Allerdings hegen die Perser, die doch Mahometaner sind, eine Art Ehrfurcht für den Stifter des Christenthums, ob sie gleich die Christen für Hunde achten, und vielleicht sehen sie die Burg für Maria und ihr Kind als ein Gefängniß für diese an, daß ihr Einfluß sich nicht auf den Glauben des neugebornen Schiah erstrecke.

Ein Knabe wird zwei Jahr und zwei Monate gesäugt, ein Mädchen blos zwei volle Jahre. An demselben Tage, wo das Kind entwöhnt ist, bringen sie es in die Moschee, verrichten dort mehrere gottesdienstliche Gebräuche, und begeben sich dann nach Hause, wo sie ihren Freunden und Verwandten ein Fest geben, an dem auch das Kind Theil nehmen muß. Die Aehnlichkeit mit der heiligen Schrift ist auch hier auffallend; denn es steht im 1. Buch Mosis XXI. V. 8.: Und das Kind wuchs und ward entwöhnt, und Abraham machte ein groß Mahl am Tage, da Isaak entwöhnt ward.

Die persischen Wärterinnen nehmen den Kindern selten die Bandagen ab, darum sind diese auch sehr schmutzig. Uebrigens färben sie ihnen Haar und Hände mit Khena. Besonders nehmen sie aber die Kinder vor dem Beschreien in Acht, das in Persien eben so, wie in dem übrigen Asien, gefürchtet wird. Zu dem Ende hängen sie dem Kinde ein Amulet von blauer Farbe um den Hals, oder nähen es ihm in die Mütze, denn jene Farbe sehen sie für glücklich und gegen die Einflüsse von Bezauberungen für wirksam an. Sie stecken auch Paragraphen aus dem Koran in kleine Säcke und nähen sie in die Mütze des Kindes, oder an den Aermel des Kleides, indem sie dies für schätzbare Mittel gegen Krankheiten halten. Wenn einer, der das Kind besucht, dessen Aussehen rühmen sollte, und das Kind würde bald darauf krank, so käme der Besuchende gewiß in den Verdacht des Beschreiens. Dagegen giebt es dann nur folgendes Mittel: Man nimmt ein Kleidungsstück des Kindes, verbrennt es nebst einer Handvoll Kressen-Samen (Isped an), und führt das Kind zu wiederholtenmalen um das Feuer.

Die Perser haben keinen Gebrauch, der unsrer Taufe vollkommen gleich sey, aber sie haben doch einen ähnlichen, den sie Scheb bi Khair, d. h. „möge die Nacht heilsam seyn," nennen, und wobei den Kindern ein Name beigelegt wird. Ist der Vater des Kindes in guten Umständen, so bittet er seine Freunde dazu, und richtet ein Fest aus. Er ladet auch mehrere Mollahs ein, und ist nun die Versammlung (Mellis) bei einander, so werden süße Gebäcke aufgetragen und gegessen. Dann bringt man das Kind herein und legt es neben einen Mollah. Hierauf nennt der Vater mehrere Namen, fünf an der Zahl, wovon jeder auf ein Streifchen Papier geschrieben ist. Diese Streifen legt man entweder in den Koran oder an den Rand eines Teppichs (Nummud). Nun wird der Fatheh, das erste Kapitel (Schurai) aus dem Koran gelesen. Aufs Gerathewohl wird alsdann eins dieser Streifen Papier von dem Vater hervorgezogen, und das Kind nach dem Namen genannt, der darauf geschrieben steht. Ein Mollah nimmt das Kind in die Höhe, spricht den Namen ihm in's Ohr und steckt das Papier in die Binden, mit denen es umwickelt ist. Endlich schenken nun dem Kinde die Verwandten, die dabei sind, Geld oder andre Sachen, und das nennen sie Runemah, oder „das Gesicht zeigen."

Noch haben sie eine andere Cäremonie, welche sie Akheb nennen. Dabei schlachtet der Vater ein Schaf, kocht aus dem Fleische desselben eine Brühe, hebt aber sorgfältig alle Knochen auf. Er ladet nun alle seine Freunde und Bekannte und die Strassenbettler ein, an diesem Gerichte Theil zu nehmen, nur er und seine Frau bleiben davon ausgeschlossen. Ist nun das Essen vorbei, so sammelt er die Knochen sorgfältig, sucht sich einen reinen Platz bei einem fließenden Wasser aus, und verscharrt sie dort.

So haben sie auch gewisse Gebräuche, wenn sie den Kopf ihrer Kinder zum erstenmale rasiren.

Reiche halten sich Ammen. Ist das Kind ein Knabe, so nimmt der Vater einen Burschen von zwei Jahren zu des Kindes Laleh an, welcher vielleicht in demselben Verhältnisse zu ihm steht, wie der Auferzieher von Ahabs Söhnen, die im 2. Buch der Könige XX. V. 6. erwähnt werden. Ist es

Digitized by Google

eine Tochter, so bekommt sie eine Gis Sesid, oder ein Weißköpfchen, die in demselben Verhältnisse zu ihr steht, wie der Lalch zu dem Knaben.

(Aus Morier's neuester Reise nach Persien 1810 bis 1816. London 1818.)

Kleine Denkwürdigkeiten von deutschen Fürsten.

Kurfürst Jakob von Trier, ein weiser und anschlägiger Mann, war besonders bedacht, wie er sich und sein Stift bereichern und gewaltig machen möchte, und pflegte bald dies, bald jenes vom Kaiser Friedrich III. zu erbitten, und wenn er dasselbe erhalten, hat er wieder um etwas anderes. Endlich gab ihm der Kaiser den Bescheid: Herr Kurfürst, wenn Ihr des Bittens kein Ende machet, so werd' ich des Abschlagens einen Anfang finden.

Als sich König Ottokar von Böhmen nach einem unglücklichen Feldzuge (1276) vor Rudolf von Habsburg beugen mußte, und scheinbar verhöhnt, Böhmen und Mähren zu Lehn empfangen wollte, zierte er sein Hofgesinde mit stattlichem Schmucke, und sich selbst prächtig mit Gold, Edelsteinen und kostbarer Kleidung. König Rudolf, der sich einem gemeinen Bürger gleich zu tragen pflegte, wurde von den Seinen ermahnt, sich gleichfalls, seiner Würde gemäß, in anständigem Schmucke zu zeigen, worauf er zur Antwort gab: Der König in Böhmen hat oft meinen grauen Rock ausgelacht und verspottet; jetzt ist die Zeit, daß der graue Rock seiner wieder könnte spotten; aber des Deutschen Lob besteht in guter Rüstung und nicht in Kleidern. Der König von Böhmen erschien in Rudolfs Lager auf der Donau-Insel, aber Rudolf hatte sein gewöhnliches Kleid angethan, und sich auf eine schlechte Bank gesetzt. Als nun Ottokar in seinem köstlichen Schmucke sich vor König Rudolf auf die Knie niedergelassen, wurde das Zelt von allen Seiten geöffnet, daß männiglich den Vorgang gesehen, und es entstand ein großes Gelächter unter dem Volke darüber, daß der Mann in Gold und köstlichem Zierrath vor dem schlechten grauen Rock zu Füßen gelegen. Ld.

Gedanken.

Am bequemsten ist es, nichts zu denken und nichts zu thun; dann kommt, das zu denken und zu thun, was Andere sagen oder gedacht haben; und dann endlich das Handeln nach eigenen freien Gedanken, welches das schwerste ist.

Seitdem das Gold die menschlichen Kräfte bezeichnet und repräsentirt, kann man ein Land ohne Waffen erobern; bei Sparta wäre dies nicht angegangen.

Julius Norman.

Sylbenräthsel.

Die erste Sylbe ist ein schnurrig Ding,
Denn täglich muß es sich in tausend Händen
Nach beiden Seiten nolens volens wenden —
Bald rechts, bald links erscheint's — und so gering
Es ist, so dient es doch als Muster sehr. —
Es kann uns die Geduld vor allem lehren —
Man zieht es hin — und zieht es wieder her,
Und keine Klage läßt es von sich hören. —
Noch häufiger ist's nur ein Futteral
Für manches dünn' und dicke Piedestal —
Es wird auf unserm weiten Erdenrunde
An jedem Tag' gebraucht — zu jeder Stunde —
Bald ist es schwarz, bald ist es weiß —
Verschied'nen Stoffs — ein Bild vom Fleiß —
Man sieht es — wenn es kalt und heiß —
Es wandert stets in engem Gleis —
Es bringt die Schönen wohl zu Zeiten
Aus mancherlei Verlegenheiten;
Doch ist hierbei noch zu erwägen,
Daß man ein Sylb'chen vor muß legen.
Es scheint dies Ding mir eine schöne Sache,
Man spöttle nun darüber, ja — man lache. —

Die zweite Sylbe ist — wie alle wissen —
Bald kurz, bald lang, bald schmal, bald breit —
Es ist — daß wir nicht lange suchen müssen —
Von Freundschaft, Liebe, Ehe nicht zu weit —
Und will der Himmel uns die dreie schenken,
Wer würde nicht an dieses Zweite denken?

Nun sind die beiden Sylben zu verbinden;
Doch im Versteck ist's Ganze nur zu finden.
Und daß mich jeder aus dem Grund' verstehe:
Das Ganze hält das Erste in die Höhe.

W. Schring.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Hamburg vom 9. October.

(Beschluß.)

Fast alle hier erwähnte Bücher sind in der Buchhandlung von Perthes und Besser erschienen. In dem reich ausgestatteten Laden dieser thätigen Männer sehen wir auch seit Kurzem mehrere treffliche Gaben der deutschen Künstler aus Rom, um welche sich Johann Friedrich Wenner zu Frankfurt am Main durch Herausgabe ein lobenswürdiges Verdienst erwirbt. Das Leben Raphael Sanzio's von Urbino, in zwölf Bildern dargestellt von Franz und Johannes Riepenhausen in Rom, in Kupfer gestochen von Barth, Rist und Schultze. Bilder (von Göthe, wenn ich mich nicht irre, bereits in seinen Heften über Kunst und Alterthum am Rhein und Main angekündigt,) zu Göthe's Faust, von Peter Cornelius, gestochen in Rom von Ferdinand Ruschewey: die erste und zweite Lieferung in acht Blättern. Die drei Lieferungen kosten hier 36 Rthlr. 18 gBr. — Zwei und zwanzig Thierstudien, von C. Reinhart in Rom gezeichnet und radirt, 6 Rthlr. 16 gBr. — Malerische Ansichten aus dem Königreiche Neapel und den Ruinen von Pompeii, nach Ph. Hackert, Carl Graß, Ludwig Fergola u. A., in Kupfer gestochen von Vincenzo Aloja, 25 Blätter 14 Rthlr.

Die Kunst des Steindrucks wird hier seit einiger Zeit mit großem Eifer getrieben. So eben noch haben wir ein lithographisches Brustbild Ebelings von Bendixen erhalten, welches einen neuen Beweis giebt, welcher Zartheit und Ausführlichkeit in der Behandlung, diese Art Kunstwerke zu vervielfältigen, fähig ist.

Die Zahl der hier erscheinenden Zeitschriften ist bereits wieder um eine (Flora, herausgegeben von Georg Lotz, dem Redakteur der Originalien), und wird mit Anfang des neuen Jahres noch um eine vermehrt werden. Dies sind die historischen Miscellen, die ein hiesiger junger Gelehrter, Doktor Jurisch Hoffmann, besprach wird, und welche sich insbesondere mit der Städtegeschichte der Bundesstädte beschäftigen wollen. Beiden Unternehmungen scheint man Fortgang versprechen zu können.

d. W.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

6) Minerva. Taschenbuch für das Jahr 1819. Leipzig. Fleischer d. j. LXVIII u. 492 S.

Zum eilftenmale nun erfreut uns die hohe Göttin wieder mit dieser in gleichem Werthe bleibenden Gabe. Diesen ertheilt ihr vor allen die treffliche Schiller-Gallerie mit der sach- und geistreichen Erklärung eines Mannes, der tiefe Gelehrsamkeit mit lebendigem Gefühl vereint, und selbst Schillers Freund war. Die Erklärung zu neun von Ramberg genial gezeichneten und von Böhme, Schmerdacburth und H. Schmidt wacker ausgeführten Kupfern, betrift diesmal Schiller's Fabale und Liebe, und ist reicher als je an köstlichen Bemerkungen, die Künstler und Kunstfreunde nicht genug beherzigen können. Ihr schließt sich noch ein Blatt von Bolt, nebst Erklärung an, Rußlands Zukunft überschrieben, und noch zur vorjährigen gleichen Bearbeitung des Schillerschen Demetrius gehörig, das uns, wegen seiner steinernen Haltung, am wenigsten unter diesen braven Kupfern gefällt.

Wir kommen zu den übrigen Beiträgen. 1) Der gute Bund, von Lafontaine, ist ein Nachklang seines herrlichen Rudolph von Werdenberg. 2) Fleckchen und Röschen, von Pfätzel, giebt im fließendsten Reim eine recht heitre freundliche Idylle, wie wir sie von diesem Dichter so gern hören. 3) Frags von Nidda Traum und Wirklichkeit wird gewiß durch seine wundervolle Verkettung anziehn. 4) Frauentreue, von Franz Rud. Hermann, scheint nicht ganz passend so benennt, da Klementinens Benehmen wohl nicht als Muster für diese himmlische Tugend aufzustellen seyn dürfte, ist aber lebendig erzählt. 5) Die Gedichte von Haug bewähren den Ruf ihres Dichters. 6) Die uns durch ihrem Apathoples so innig vertraute Kar. Pichler hat in Rüdiger der Normann bewiesen, wie streng sie sich auch an den einfach geschichtlichen Faden halten könne. 7) Gedichte von Graf Sternaar, einem uns noch unbekannten Sohn Apolls. 8) Wer wird nicht gern vertrauter mit den Schicksalen der edeln Wittwe des großen Gustav Adolfs. Diese zeigt uns mit seiner gewohnten Treue, Fr. Rühs, in dem Aufsatze, Maria Eleonore überschrieben. 9) C. A. H. Clodius Titanensturm, Moracnaefang himmlischer Stimmen im Olymp, ist voll Gluth und Leben. 10) Ergötzlich erzählt Langbein das Volksmährchen von der schwarzen Spinne, die freilich ein recht dummer Teufel war. 11) L. M. Fouqués Idyllen, mit der Ueberschrift: die Lieder vom König Sebastian, sind, bei wohlgehaltener Lokalfarbe, voll Innigkeit und Wärme. 12) W. Blumenhagen's Rostrapp, eine norddeutsche Sage, zieht durch ernsten Schauer und milde Lieblichkeit an, und ist wohl eine der gelungensten Dichtungen, die wir noch von ihm lasen. Endlich hat 13) der Unterzeichnete wieder 24 Agrionien von recht wackern Leuten gesammelt.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Bei Joh. Friedr. Gleditsch in Leipzig ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Taschenbuch
zum geselligen Vergnügen,
für
das Jahr 1819.
Neun und zwanzigster Jahrgang.
Mit dreizehn Kupfern, Tanztouren und Musik.

a) Prachtausgabe in Moiré metallique etc. 8 Thlr.
b) Dieselbe in Gold und Silber. 3 Thlr. 12 Gr.
c) Dieselbe mit goldnen und silbernen Leisten ꝛc. 2 Thlr. 16 Gr.
d) Gewöhnl. Ausgabe in Futteral mit Goldschnitt. 1 Thlr. 20 Gr.

Ist in Dresden bei Arnold zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

255.

Montag, am 26. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der schöne Herbst.

Du Herbst! Du schöner Gottesbaum,
In Lüften klar wie Kindestraum,
Mit Fruchtgewinden schön geziert
Und Trauben lieblich ausstaffirt;
Daß freudig ist das Herz und warm
Und voll des Segens unser Arm
Und Alle lächeln zu dem Jahr,
Wie lange keins auf Erden war.

Du Herbst mit mildem Sonnenstrahl!
So herrlich schön im Elbethal!
Daß immer fort der blaue Fluß
Mit goldnen Funken schimmern muß;
Daß sich smaragden immer fort
Die Wiesen ziehen hin am Bord
Und Reben noch mit grünem Blatt
Die Trauben decken froh und satt;

Daß immerfort aus jedem Haus
Es zieht zum schönen Herbst hinaus:
Der auf der Brücke Bögen schon
Uns grüßt mit seinem Liebeston,
Und auf die nahen Berge weist,
Die blau und goldig Duft umkreist,
Und auf die Höhen fern und schön
Die sanft in blauer Luft vergehn;

Daß auf den Bergen überall
Ist Winzerfest und Jubelschall,
Und alle nach den Bergen gehn,
Die schönen Trauben auch zu sehn
Und Böller machen sich zu thun,
Wenn Abends Kann' und Butte ruhn,
Und alte Lieder klingen drein,
Wie sonst so laut, im Mondenschein;

Dort in der Presse sind Sie schon!
Die Gläser alle Cymbelton!
Und drin Rubin und Gold gemischt,
Mit Himmelsthau zum Trank erfrischt,
Aus Sonnenstrahlen Sonnenkost!
So trinken wir den süßen Most,
Der, wie er von der Kelter rinnt
Sich flugs ins goldne Leben spinnt;

So, mit dem Segen angethan,
So zieht er überall voran
Der schöne Herbst, als wie ein Fest,
Das alle Kränze flattern läßt,
Und alle Fahnen in der Hand
Weit übers ganze Sachsenland,
Daß lange nicht so blau und klar
Der Himmel an der Erde war.

Da! — ob dem Jahre Segens reich,
Da wird die Seele still und weich,
Und liest, von Ahnung angeweht,
Was drinnen noch geschrieben steht,
Mit Aernten weit und Reben klar,
Mit Sonnenschrift so hell und wahr

Digitized by Google

Daß wie ein Bibelspruch die Schrift,
In unsre warmen Herzen trifft;

Das schöne hohe Himmelsjahr
Mit seinem Herbste warm und klar,
In aller Lust und Freude hold
Mit seinem reinen Sonnengold,
Das zieht sich mit dem Himmelsschein
Ja auch um einen Demantstein,
Wie keiner noch in Sachsen war
So schön und groß und tief und klar!

Friedrich Kuhn.

Aus dem Tagebuch eines S. Landgeistlichen im Kriegsjahre 1779.

„Am 2. Juni kam ein Rittmeister des U. Husaren-Regiments zu mir in's Quartier. Der Charakter dieses Helden war folgender: Sein Ansehn war eine gesetzte Ernsthaftigkeit, die ihn, bei seiner Freundlichkeit, ungemein kleidete. Bei seiner mittelmäßigen, geschlanken Statur war auch ein soldatisches Herz, und seine Rede voller Klugheit, Vernunft und Bescheidenheit. Von seiner rechtschaffenen Tapferkeit bemerkte ich im Discurs kein Rühmens, aber sein ihm von dem König angehängter Orden leistete dafür Gewähr. Und wie viel Schönes war bei ihm befindlich, welches ich in der kurzen Zeit nicht alles entdecken konnte. Des Mittags speiste er beim Herrn Major; beim Fortgehn bemerkte ich, daß er ein großer Kinderfreund und auch ein zärtlicher Vater war, denn bei Erblickung meines 5jährigen Mädchens, gegen das er sich sehr herablassen konnte, sagte er: „Ich werde auch eine kleine Tochter zu Hause finden, die ich aber noch nicht gesehn habe.

Nach sechs Uhr hatte ich wieder das Glück seiner Gegenwart; konnte also mit nichts anderem als einer Pfeife Tabak aufwarten. Hier entdeckte er mir erst etwas, das ich gern diesen Vormittag schon gewußt hätte, nämlich daß er bereits einen Sohn, der den Feldzug als Junker mitgemacht, beim Regiment habe, und so ward mir denn auf mein Andringen das Vergnügen, daß er ihn holen ließ. Derselbe zeigte sich mit der Miene eines Untergebenen und stand wie ein alter Wachtmeister ganz steif da. Lebhaftigkeit, Feuer, Aufmerksamkeit auf die Befehle seines Ober-Befehlshabers und kindlicher Gehorsam blickte aus seinem schönen, mit rothen Wangen gezierten Angesicht. Er erhielt Erlaubniß, den Säbel abzulegen und es war Zeit, daß ich ihn mit Etwas erquickte. — Ich sehe, sprach der Rittmeister: es schmeckt dem Junker; was hat ihm denn sein Wirth vorgesetzt? ꝛc. Die Zärtlichkeit des Vaters habe ich auch darin bemerkt, daß er den Sohn immer erinnerte, das, was er gelernt, nicht zu vergessen. Und dieses war der Herr Rittmeister von S...r. mit seinem jungen Sohne."

Hat dieser gemüthliche, sinnige Darsteller den letzten langen, gastreichen Krieg erlebt, und sein Tagebuch gleichmäßig fortgeführt, so muß es einen Schatz von Makulatur und manches ärgerliche Gegenstück zu dem unvergleichlichen Rittmeister enthalten. In einem demselben beigefügten Kriegsliede jener Tage, proklamirt K. Friedrich der zweite die Norddeutschen, wie folgt:

Helft, Ihr Fürsten! helft mir schlagen!
Hessen und Hannover her!
Weimar! Gotha! hört die Klagen,
Laßt man Sachsen jetzt nicht leer!
Bringt Haubitzen und Kanonen,
So viel Ihr nur bringen könnt —
Dafür wird Euch Gott belohnen!
Kommt und eilet ganz behend.

Die angeregten Potenzen durften auch dies Anfingen um so weniger mißdeuten, da Sachsen es in der vorhergehenden Stanze folgender Gestalt veranlaßt: —

Großer Friedrich, holder König!
Nimm Dich meiner Nothdurft an!
Meine Macht ist viel zu wenig,
Doch ich thue was ich kann.
Joseph ist schon eingedrungen
In Zittau und Herrenhuth,
Und hat Gelder dort erzwungen,
Welches mir sehr wehe thut.

G. S.

Anacharsis Cloots.

Dieser Mann der franz. Republik, der eigentlich Johann Baptist Cloots hieß, ward schon früh durch den Marquis von Montesquieu, seinem nahen Verwandten, in die große Welt eingeführt. Er hatte damals einen köstlichen Staatswagen, allerliebste Kleider, Ringe und andern Schmuck nach dem neusten Geschmack, und ganz die Haltung eines französischen Elegants.

Einige Jahre darauf bereiste er Italien und die Schweiz. Er kam mit ganz veränderter Haltung zurück, die aber unter der Maske von Einfachheit wohl noch größern Stolz und Luxus verbarg. Er

Digitized by Google

selbst trug von da an nur Tuchkleider, und gleich d'Alembert und Franklin stets von Kopf bis zu Fuß von derselben Farbe, aber seine Leute hatten prächtige Livreen, und er ließ sich von einem Kammerdiener bedienen, der unter einem seidnen Kleide eine Weste von gesticktem Drapd'or, zwei glänzende Uhrketten und Brillanten an den Fingern trug. Das stach denn allerdings sonderbar mit dem Anzuge seines Herrn ab.

Merkwürdig ist die Art, wie er in der Revolution das menschliche Geschlecht, an dessen Spitze er vor den Schranken der National-Versammlung erschien, zusammenbrachte. Er wußte anfangs gar nicht, woher er diese Repräsentanten nehmen sollte, und theilte seine Verlegenheit deßhalb einem seiner Bekannten mit. Dieser wollte sich einen Scherz mit ihm machen, und sagte, er solle nur in den Kaffé in der Straße Quincampoix gehen, dort versammelten sich gewöhnlich die Juden, die in Paris mit Lorgnetten und Tabaksdosen handeln. Diese Leute trügen Bärte von den verschiedensten Formen und sprächen auch die verschiedensten Sprachen. Ferner rieth der scherzende Freund Cloots, um die Täuschung vollständig zu machen, und seine Leute würdig zu kleiden, sich Kleider für sie aus dem Magazin der maskirten Bälle zu verschaffen. Cloots machte Ernst daraus. Die Straße Quincampoix lieferte ihm sein menschliches Geschlecht und der Vorrath in dem Redoutenhause die Kleidee dazu. Er selbst in seinem gewöhnlichen Anzuge schritt, mit einem weißen Stabe in der Hand, diesem Zuge voraus.

Damals fügte er dem Namen Anacharsis, den er seit der Herausgabe dieses Werks des Abbé Barthelemy angenommen hatte, die Würde, eines Redners des Menschengeschlechts hinzu.

Es ist bekannt, wie er späterhin mit einigen seiner Anhänger als verdächtig ins Gefängniß geworfen ward.

Man brachte ihn nach Saint-Lazare, wo auch damals A. Mahul, der Mittheiler dieser Notizen gefangen saß. Dieser erzählt von ihm: Als er in das Gefängniß kam, wendete er sich sogleich an mich, als einen alten Schulkamerad, eine Freundschaftsverbindung, die sich in allen Verhältnissen nie vergißt. Er predigte auch da noch seine Tollheiten wie Orakelsprüche, und mit einer Ruhe, die mehr als es die höchste Exaltation vermocht haben würde, mit Staunen erfüllte. Er bat mich um einen sehr kleinen Dienst. Das Zimmerchen, das ich damals mit Cholet, den jetzigen Präsidenten des königl. Gerichtshofes, bewohnte, ging nach der Straße du Paradis zu. Cloots bat mich, es ihm zu sagen, wenn seine Haushälterin ihn in dieser Straße rufen würde. Ich versprach's ihm gern. Sie kam auch, obschon selten, mit dem, was zu seinen Bedürfnissen nothwendig war. Er hatte aber auch deren sehr wenige. Nur konnte sie nie seinen Namen aussprechen, und um ihn also zu wissen zu thun, daß sie da sey, schrie sie stets aus vollem Halse statt Anacharsis, Herr Achanarsis!

Cloots war ungeheuer geizig geworden, und obschon im Gefängnisse und dem Henkerbeil gegenüber, dachte er doch stets darauf nur nichts zu verthun. Was man ihm daher auch zu essen oder zu trinken schenkte, er nahm es ohne Auswahl ohne Unterschied an, ob's ihm schmecke oder nicht. In dem Gemache mit ihm, befanden sich mehrere Schurken, die eine Art von Hazard-Spiel angelegt hatten, um andre Gefangne herbeizulocken, ihr Vertrauen zu erschleichen und sie dann anzugeben. Cloots erhielt alle Tage von dem Ertrag des Spiels sein Mittagsessen, und als ich ihn daher fragte, wie er nur an einer so schändlichen Sache Antheil nehmen könne, antwortete er mir: Ich habe protestirt. So protestirte er auch als er das Schaffot bestieg gegen seine Verurtheilung, und appellirte an das Menschengeschlecht.

H.

Fresco-Anekdoten,
aus dem Leben gegriffen von J. F. Castelli.

Comment vous-portez-vous? fragte einen in letzten Zügen liegenden französischen Sprachmeister dessen Frau. — Mit schwacher Stimme antwortete er: Je meurs — — on je me meurs, parceque on peut dire l'un ou l'autre.

Ein Ungar, welchem man sagte, daß alle Mineralwasser an der Quelle am besten seyen, äußerte den Wunsch, er möchte auch das Köllnerwasser einmal an der Quelle trinken.

Auflösung des Sylbenräthsels in No. 254.

Strumpfband.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Theatralische Nachrichten aus Italien.

Mailand, am 26. Sept. 1818.

Da haben wir nun schon auf dem Theater alla Scala die dritte neue Oper in dieser Herbstzeit! (Stagione.) Ein Roman von Pigault Lebrün hat dem Signor Felice Romani den Stoff zu einem Melodram, Baron von Dolsheim, gegeben, welches Giov. Paccini componirte und das am 23. dieses mit dem allgemeinsten Beifall aufgenommen ward, Der Tonsetzer ist erst 22 Jahr, und sammelte schon reiche Lorbern. Der Styl dieser Composition ist lebendig, glänzend und verständig, die Instrumentirung gut, und die Motiven vortrefflich gewählt. Die Ausführung war sehr zu loben. Besonders zeichnete sich die Camporesi aus. Remorini ergötzte durch Gesang und Spiel. So schön und kunstgemäß auch des Tenors Rubini Stimme ist, so ist sie doch für dieses Haus zu schwach. Paccini, der Vater, war auch lobenswerth. Tonsetzer und Darsteller wurden nach jedem Akt gerufen.

Neapel, am 6. Sept. 1818.

Im Theater Fondo gefallen: Die Rückkehr des Herrn Deschalumeaux, Ballet von Hus, und Cimarosa's Matrimonio segreto, trotz der Hitze der Jahreszeit. Heut erwartet man Rossini aus Ober-Italien. Wird er Cimarosa besuchen? Wird er seinen Rath annehmen? Wir hoffen es zum Besten des Tonsetzers der Elisabeth und der guten Musik in Italien.

Rom, am 7. Sept. 1818.

Rossini, an dessen Aufkommen man gezweifelt hatte, ist völlig wieder hergestellt, und ging durch unsre Stadt nach Neapel, um dort eine Oper für das Theater S. Carlo zu schreiben.

Lukka, am 7. Sept. 1818.

Mayer[redacted] Rosa bianca e Rosa rossa ist deswegen hier durchgefallen, weil es der ersten Sängerin, Carlotta Marchesi, ganz an Stimme fehlte. Cristina Casotti wird an ihre Stelle treten. Die Luigia Anti und der Tenor Bernozzi gefielen allgemein.

Livorno, am 12. Sept. 1818.

Paesiello's Barbier von Sevilla hat den höchsten Beifall gefunden, und mehrere Stücke mußten wiederholt werden.

Lukka, am 14. Sept. 1818.

Aschenbrödel von Rossini gefiel sehr, vor allen die köstliche Sängerin und Darstellerin de Begnis. Auch ihr Mann, besonders in der Cavatine des ersten Akts und dem Duett des zweiten. Beide gehen auf ein Jahr nach Paris.

Parma, am 13. Sept. 1818.

Die Oper, il servo padrone, ist von neuem aufs Theater gekommen, und zu ihrer günstigen Aufnahme hat die Sign. Anna de Paoli Peliccia mit ihrer trefflichen Stimme ganz vorzüglich beigetragen.

Bergamo, am 12. Sept. 1818.

Die Oper Fioravanti's: La Duchessa di Fersen, gefiel nicht sehr, obgleich Zamboni und Gentili alles thaten, um sie aufrecht zu erhalten.

Venedig, am 4. Sept. 1818.

Auch hier hat des jungen Paccini: Adelaide e Comingio, im Theater S. Benedetto ungemein gefallen. Der Tenor Ronconi, der Baß Botticelli, und die ersten Sängerinnen Giuditta, Pasta erhielten ausgezeichneten Beifall. Letztre ward am ersten Abende nach jeder Arie herausgerufen. Das tragische Ballet, Gundeberga, von Gioja, langweilt nicht, ob es schon 6 Akte hat. Die Pezzoli macht die Krone desselben. Ihr Tanz, ihre Mimik ist einzig.

Turin, am 7. Sept. 1818.

Weigels Nebenbuhler seiner selbst, wird im Theater Carignano mit großem Beifall gegeben. Die Bonini, aus Asioli's Schule, hatte alle Stimmen für sich, dagegen wollte der Tenorist nicht gefallen.

Ankündigungen.

So eben ist in unterzeichneter Buchhandlung erschienen:

Handbuch
der
Geographie und Statistik
des
Preußischen Staats,
nach den neuesten Bestimmungen,
von
Dr. Christian Gottfried Daniel Stein.
gr. 8. Berlin in der Voßischen Buchhandlung.
1819.
Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Wenn wir hiermit die Erscheinung des obigen Handbuchs von dem eben so geschätzten als berühmten Verf. Hrn. Prof. Stein, bekannt durch mehrere seiner vortrefflichen geographischen Werke, anzeigen, so geschieht dies nicht darum, daß die, seit kurzer Zeit über den preußischen Staat erschienenen Geographieen, dadurch verdrängt werden sollen, sondern wir wollen nur das Publikum darauf aufmerksam machen, daß dieses Handbuch bis zu den neuesten Veränderungen, oder bis zu diesem Augenblick bearbeitet worden ist, und nichts unbenutzt geblieben, was bis dahin im Staate in allen Zweigen geändert worden.

Ist bei Arnold zu bekommen.

So eben hat die Presse verlassen und ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben:

THE
WORKS
OF
THE RIHHT HONOURABLE
LORD BYRON.
VI VOLS
8. LEIPSICK PRINTED FOR GERH. FLEISCHER.
THE YOUNGER. 1818. Preis 4 Thlr.

Sehr große Korrektheit und überaus schöner Druck, werden diese Edition ganz besonders empfehlen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

256.

Dienstag, am 27. October 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gesellschaftslied.

Dich soll mein Lied nicht mehr erheben,
Dich, flatterhaften Cypripor,
Belehrt zieh' ich den Gott der Reben
Der reizenden Cythere vor.

Ihr Priester des Apoll erklettert
Ruhmsuchend, mühsam den Parnaß;
Ein voller Humpen mich vergöttert,
Mein Helikon ist mir ein Faß.

Ihr Helden, Euer Blutvergießen
Besteckt den Lorbeer, der Euch schmückt;
Bei mir soll nur Burgunder fließen,
Der keinen Lorbeerzweig zerknickt.

Sucht nach dem ersten Grund der Gründe,
Ihr Schüler Kant's, ich such' allein,
Wo ich die schönsten Reben finde,
Und wo am besten sie gedeih'n.

Berechnet Sinus und Tangenten,
Ich rechne, naht der Herbst heran,
Was jährlich ich von meinen Renten
An meinen Keller wenden kann.

Indeß ein Herschel in der Ferne
Der Himmelskörper Bahn entdeckt,
Entdeck' ich des Burgunders Sterne
Und prüfe, wie dem Gaum' er schmeckt.

Kein Chemiker zu allen Zeiten,
Was künstlich auch sein Ofen schafft,
Versteht es, Nektar zu bereiten,
Der süßen Trauben Fünftelsaft.

Droht Jemand mich mit einer Klage,
Lad' ich ihn zur Versöhnung ein;
Bei mir hält Themis, statt der Wage,
In jeder Hand ein Glas mit Wein.

Kein Arzt wird viel von mir gewinnen,
Verordnet er die Wasserkur;
Den Lebensfaden lang zu spinnen
Vermag der Trauben Heilkraft nur.

Den Nüchternen mag niemand hören,
Ihm fehlt der Rede hoher Schwung;
Mir ahnet nach, folgt meinen Lehren,
Durch mich spricht die Begeisterung!

K. Müchler.

Einige Züge zur Charakteristik des Königs Friedrich des Großen von Preußen.

Aus den nachgelassenen Schriften des Kön. Sächs. ersten Hofmarschalls Freiherrn zu Racknitz *).

Karl George Friedrich, Graf von Flemming, Kön. Pol. und Kurf. Sächs. General-Feldmarschall

*) Es ist mir ein wehmüthig erhebendes Gefühl, von dem edeln Manne, dessen Verdienste um Künste und Wissen-

und Kabinetsminister August II. hatte diesem Monarchen, zu Erlangung der polnischen Krone sehr wichtige Dienste geleistet, und eine sehr kluge Frau, die Kronschatzmeisterin, Gräfin Prebendowska, hatte dem Könige ebenfalls, theils durch ihren Scharfsinn, theils durch ihre Familienverhältnisse, indem sie mit den ersten und größten Familien Polens verwandt war, auch weil ihr Gemahl eine der wichtigsten und angesehensten Kronchargen besaß, treulich und nützlich beigestanden.

Mit diesem Feldmarschall Flemming war Adam Heino Heinr. Graf v. Flemming, K. Poln. und Kurf. Sächs. Kammerherr, verwandt, welcher die meiste Zeit seines Lebens mit seiner Gemahlin, einer Gräfin Ahlefeld, aus dem Hause Itzehöe im Holsteinischen, auf seinem Guthe Hermsdorf, unweit Dresden, zubrachte. Hier nun hatte die Gräfin Prebendowska, seine älteste Tochter, die Gräfin Franziska Henriette Friederike, kennen gelernt, und die Lebhaftigkeit des Geistes dieser jungen Dame, so wie die Sehnsucht der Familie v. Flemming bei jeder Gelegenheit Beweise der Liebe und Freundschaft zu geben, veranlaßte die Gräfin, sich die junge Comtesse von ihren Aeltern zu erbitten; und so brachte diese junge Dame den größten Theil ihrer Jugendjahre bei der Kronschatzmeisterin zu, indem sie vom 12ten bis 18ten Jahre, so zu sagen, von ihr erzogen wurde.

Während dieser Zeit kam im Jahre 1728 der König Friedrich Wilhelm von Preußen mit seinem damals sechszehnjährigen Kronprinzen zum Besuch nach Dresden, und hielt sich vom 14ten bis 17ten Januar daselbst auf. In den Stunden nun, welche beide Monarchen mit einander allein zubrachten, blieb der Kronprinz bei der Kronschatzmeisterin, und die junge Comtesse mußte dem Kronprinzen, ob sie gleich einige Jahre jünger war, nicht allein Gesellschaft leisten, sondern sie erhielt auch von ihrem Vetter, dem Feldmarschall, den Auftrag, auf alles sorgfältig aufmerksam zu seyn, was dem Kronprinzen zum Zeitvertreibe oder zur Freude gereichen könnte. Dem zufolge wurde auch in diesen Tagen bei dem Feldmarschall ein Maskenball veranstaltet. Unter andern aber hatte der Kronprinz der jungen Gräfin Flemming zu erkennen gegeben, wie er sehnlich wünsche, die Flöte zu lernen. Die junge Comtesse hinterbrachte es dem Feldmarschall, und dieser meldete es dem König August II.; sogleich ward auf dessen Befehl eine Flöte von Buffartin, einem im Dienste des Königs stehenden berühmten Flötenspieler, dessen Flöten für die besten gehalten wurden, gekauft, und die junge Flemming erhielt den Auftrag, sie dem Kronprinzen zu überreichen, welches ihm viel Freude verursachte. Auf diesen gesellschaftlichen Umgang bei der Kronschatzmeisterin gründet sich nun, wie aus folgendem zu ersehen, die Gnade und Freundschaft, welche Friedrich der Große im siebenjährigen Kriege meiner würdigen, mir unvergeßlichen Mutter erwieß, denn diese war die ehemalige Gräfin Flemming, welche nachher mit dem Kön. Poln. und Kurf. Sächs. Hofmarschall, Freiherrn zu Racknitz, sich vermählt hatte.

Nach der von den Preußen, unter Anführung des Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau, bei Kesselsdorf gewonnenen Schlacht kam Friedrich der Große nach Dresden, und nahm seine Wohnung in dem Pallaste der Fürstin Lubomirska. Als er daselbst abstieg, kam ihm die Fürstin entgegen, und bat ihn, er möchte ein für ihn zubereitetes Soupé

---

schaften unser Böttiger in No. 149. und 150. dieser Blätter mit so treffenden Zügen geschildert hat, hier eine Reliquie aus dem Schatze seiner fast über das ganze Gebiet des Wissens sich erstreckenden Aufsätze und Bemerkungen, deren Herausgabe von der Hand des eben genannten Freundes und Verehrers des Verstorbenen so sehr zu wünschen wäre, und wohl auch noch zu hoffen steht, mitzutheilen, die gewiß in jeder Hinsicht ein hohes Interesse haben wird, und die er mir in einer der mir unvergeßlichen Stunden, wo er auch mir väterlich und freundlich die Fülle seiner Kenntnisse und Ansichten anspruchlos und fast scherzend, aber stets hochbelehrend eröffnete, mit den Worten übergab: „das können Sie einmal nach meinem Tode bekannt machen, vielleicht freut es manchen doch.“ O! wie entfernt glaubte ich damals noch dieses Ziel, und wie so schnell ging er bald darauf zum Lichte!

Aber so wie die zahlreichen Freunde dieses Edeln in den nachfolgenden Zeilen sich freudig an ihn erinnern werden, so werden sie auch die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, sich ein Andenken an ihn, und der Verherrlichung seines wissenschaftlichen und Kunst-Nachlasses, welche in einiger Zeit in Dresden statt haben wird, zu erwerben. Dieser höchst reichhaltige Nachlaß, welcher eine ausgesuchte Sammlung von Kupferstichen, Handzeichnungen, Kupferwerken, Gemälden, Naturalien, Alterthümern, mechanischen Kunstarbeiten u. s. w. umschließt, wird nämlich vom 1sten Februar künftigen Jahres an allhier einzeln an die Meistbietenden überlassen werden, und der mehr als 1500 Nummern davon enthaltende Katalog ist sowohl bei der hiesigen Auktions-Behörde, als bei dem Inspektor der Königl. Kupferstichsammlung, Herrn Frenzel, und Unterzeichnetem für 4 Gr. zu erhalten, welche beiden letztern sich auch zur Uebernahme von Aufträgen für diese Sammlungen erbieten.

Th. Heil.

Digitized by Google

gnädigst annehmen, und als sich's der König gefallen ließ, fragte ihn die Fürstin: ob und wen sie sich unterstehen dürfte, zu seiner Gesellschaft dazu einzuladen? „Ich kenne hier niemand," erhielt die Fürstin zur Antwort, „doch (als er einen Augenblick darüber nachgedacht,) ich besinne mich, es muß wohl hier eine alte Bekannte, die Frau von Racknitz, leben; es würde mich sehr freuen, sie wieder zu sehen; und (indem er sich wieder zu besinnen schien,) man hat mir auch von einer Gräfin von Rex erzählt, die sehr munter seyn, und viel Verstand und Witz haben soll." Beide Damen wurden also nicht allein zu diesem Soupé, sondern, so lange der König in Dresden blieb, zu den übrigen Abendtafeln eingeladen, welche übrigens noch aus einigen Generalen seiner Suite bestanden.

Gleich den ersten Abend bezeigte der König meiner Mutter seine Freude sa bonne ancienne Connoisance, dies war der Name, den er ihr beilegte, wieder zu sehen; doch ließ er es nicht dabei bewenden, sondern er gab ihr auch zu erkennen, daß, im Fall er ihr einen Beweis von Wohlwollen und Freundschaft geben könne, sie es ihm nicht verschweigen sollte. Dies munterte sie auf, ihn zu bitten, daß er so gnädig seyn möchte, ihr Gut, das sie in der Nähe von Dresden besäße, von den Beschwerlichkeiten zu befreien, welche seine Truppen daselbst verursachten. „Wie heißt das Regiment, welches Ihnen beschwerlich wird, oder was hat es für eine Farbe auf seiner Uniform?" war die Antwort des Königs. Meine Mutter erwiederte, daß sie dies nicht angeben könne, weil er ja alle Farben des Regenbogens mitgebracht habe. Der König lächelte und befahl dann sogleich, daß ein Officier mit einem Commando als Salve-Garde auf das Gut detachirt würde, welcher vor allen Schaden zu stehen hätte. Diese von dem Könige bewiesene Gnade gab meiner Mutter den Muth, ihn um eine noch wichtigere anzustehen. Sie bat den König, ihr die Gnade zu erzeigen, und sich ihres Bruders, des Grafen von Flemming, welcher als Officier bei der sächsischen Leibgarde in der Kesselsdorfer Schlacht verwundet und zum Kriegsgefangenen gemacht worden wäre, gnädigst anzunehmen. Sogleich gab der König Befehl, daß der Graf von Flemming freigelassen, und auch sein Leibchirurgus sich zu demselben begeben und ihm Beistand leisten solle.

Bei einer dieser Abendtafeln gab die Gräfin Rex zu erkennen, daß es doch eine schöne Sache seyn müsse, König zu seyn, Befehle zu ertheilen, Armeen zu commandiren, Siege zu erfechten u. s. w. Der König gab ihr mit einem ernsthaften Geschicke die Antwort: Je Vous conseille, Madame la Comtesse, de n'y pas penser, et de Vous contenter de regner sur les coeurs de Dresde. „Ich rathe Ihnen, Frau Gräfin, daran nicht zu denken, und sich damit zu begnügen, über die Herzen von Dresden zu herrschen."

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanken.

Gemeinhin entsteht durch den Tod eines Familienvaters eine Störung der Ordnung in der Familie; wenn derselbe aber nach Jahr und Tag wieder erschiene, so würde die Störung, die er alsdann verursachte, oft größer seyn, als die erstere.

Sollte der Seidenwurm wohl wissen, daß er Papillon werden wird? Der Mensch weiß, was aus ihm wird, aber seine Wünsche, seine Spekulationen und Hoffnungen sind ihm im Tode wie im Leben lieber, als die Wirklichkeit, wenn sie gleich handgreiflich da liegt.

Julius Norman.

Charade.

Der Ersten Beiden Zauberton
hat manchen seiner Pflicht entzogen,
und öfters hat die Letzte schon,
die viel versprach, nur sehr gelogen.

Die Ersten sind ein Talisman;
sie geben Ansehn, Macht und Ehre.
Der Letzten Kraft studiere man,
mehr nützt es als die Schädellehre.

Die Ersten sind als Paragraph
Gesuchen sprechend vorzuschieben.
Die Letzte ist als Telegraph
ein Grundstein stets der Kunst zu lieben.

Das Ganze sieht stets nur die Letzt',
so wie's erscheint, ist's auch verschwunden,
ein Wasserstrom wird drauf gesetzt,
In Hütten wird es nur gefunden.

W. Prutz.

Digitized by Google

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

7) **Frauentaschenbuch** für das Jahr 1819, von de la Motte Fouqué. Nürnberg. Schrag. 456 Seiten.

Seines vierten Jahrganges würdiger Nachtreter ist dieser fünfte, und Aeußeres wie Inneres verdient ehrende Anerkennung. Können wir auch mit Heidelof's Zeichnungen auf den Umschlägen nicht ganz zufrieden seyn, so sind wir es um desto mehr mit dem ächtinen Titelblatt, das auch Fleischmann köstlich gestochen hat. Gleiches Lob verdient das Titelkupfer von Näke und Eßlinger, wo eine Mutter ihrer Tochter das Weben lehrt. Vor allem trefflich, und in den beiden liegenden Gestalten ein wahres Meisterblatt ist der Esch zu Sämundurs Sage, von Böhme nach Näke's Zeichnung. Das Kupfer zum Kloster der Liebenden, nach W. Hensel, von Eßlinger, ist etwas allzu kräftig gehalten; viel besser ist das von demselben zu Suntram, nach Heidelof. Dagegen uns die beiden Geisslerschen Stiche zu diesem und Alethes von Lindenstein, nach Heidelof und Hensel, nicht ganz befriedigen. E. Müllers Kupfer zu Alethes, nach Hensel, ist etwas flüchtig behandelt, und wohl möchten die Gestalten in L. Schnorr's Zeichnungen zu den Brüdern allzu gedehnt, die Behandlung im Kupfer, von Eßlinger, gut, nur das erste dieser beiden zu schwarz seyn. Zwei gelungene Nachbildungen der Erzväter, nach H. Fischer von Alb. Reindel, Simon und Mathias, schließen diese interessante Schaustellung.

Das Kloster der Liebenden, eine altfranzösische Sage, von de la M. Fouqué dramatisch in abwechselnden Metern behandelt, beginnt den poetischen Theil mit ernstem Schauer. Wir lassen die prosaischen Aufsätze darauf folgen. 1) Franz Horn's Erinnerung an Johann von Besser und seine Gattin. Weit besser als die vorjährige ähnliche Mittheilung. 2) Pellegrin, von K. Baron Freih. von Miltitz. Höchst anziehend, voll innrer Wärme und Lebendigkeit. Eine der schönsten Blüthen der diesjährigen Almanachs-Literatur. Weniger angesprochen hat uns dagegen diesmal der trefflichen Erzählerin Caroline Baron. de la Motte Fouqué, 3) das Recht will Recht behalten, das wohl rascher fortschreiten könnte, so manche schöne psychologische Wahrnehmung auch darin ausgesprochen wird 4) Des Freiherrn von Eichendorff Marmorbild ist ein phantastisches Gemälde in reicher Farbenpracht. Zuletzt noch 5) eine Legende von Kaiser Karl dem Großen, von F. A. Hermann.

Ueber den sehr vortheilhaften rhythmischen Theil des Taschenbuches müssen wir dasselbe Urtheil fällen, wie wir es schon vor mi Jahre thaten. Es herrscht ein gewisser Einklang darin, welcher einige Leser vielleicht ermüden wird. In dieser Art ist nun von dem verehrten Herausgeber selbst, von Reise, G. v. Haugwitz, Rafmann, W Müller, Graf und Gräfin zu Stollberg, von Lehr, A. Gebauer, K. Breidenstein, A Müller, Wesel, Henr. Schubert, L. Brachmann, Frh. v. Kleist, J. Schnerr, F. A. Hermann, P. v. Hornthal, Wildenbayn, Krug v. Nidda und W. Hensel, sehr vieles Vortreffliche geliefert worden, welches jedes gartfühlende Herz mit Dank anerkennen wird; aber Gedichte, wie J. B. Lehr's Todtenglöcklein, S. 251.

Osterlämmlein, Osterlämmlein!
Haben sie dich schon geschlachtet!
Wär'st so jung und war'st so gut,
Osterlämmlein, junges Blut!
Hat' es denn so große Eile?
Konnten sie's denn nicht erwarten? u. s. w.

sollten doch nicht aufgenommen worden seyn. Eben so möchten auch die meisten der Gedichte des Joh. Anaclus, welche uns S. 117. Franz Horn wieder giebt, sich wenige Freunde erwerben, man mußte denn Dinge lieben, wie:

32) **Die geistliche Maria.**

Ich muß Maria seyn, und Gott aus mir gebähren,
Sonst er mich ewiglich der Seligkeit gewahren.

oder

32) **Ich die Ursach.**

Sag, allerliebstes Kind, bin ich's, um den Du weinst?
Ach ja, Du siehst mich an, ich bin's wohl, den Du meinst.

Je werther das Verdienst ist, je ernster müssen wir es auch hier meinen.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Im Kunst- und Industrie-Comptoir in Berlin, Schloßplatz, Breitestraße Nr. 1., ist so eben folgendes, für Reisende durch Deutschland höchst wichtige Werk erschienen:

Adreßbuch der Gasthöfe in den Residenz-, Haupt- und vorzüglichsten Provinzialstädten Deutschlands, nebst einer Uebersicht der Reisestraßen, Wagenpuren, Münzen, Maaße und Gewichte, Messen, Jahr-, Woch- und Wollmärkte, Freimaurer-Logen, Bäder ꝛc. Deutschlands.

Auch unter dem Titel:

Taschenbuch für Reisende durch Deutschland u. s. w.

Motto: Leicht sind die Glieder und heiter der Geist,
Wenn uns Fortuna das Reisen vertheilt.

Horth.

Ladenpreis, broschirt und in einem saubern Umschlage, 2 Rthlr.

Ist in Dresden bei Arnold zu haben.

Bei Christian Georg Ackermann in Dessau erschien in der Ostermesse:

Dramatische Dichtungen, von L. d. M. 1stes Bändchen. 16 Gr.

Enthält zwei Lustspiele: Der gerächte Kastellan; Serenade zu dem Schauspieler wider Willen, in 1 Akt; und Pauline, oder die Wiedervergeltung; Lustspiel in 1 Akt; nach einer franz. Anekdote. Zwischen beide ist gestellt: die Provenzalen der Freiwerber, oder Liebe siegt über Kunst; komische Oper in 1 Akt. Wenn die Klage über gute Texte zu Opern allgemein und vielleicht auch gegründet ist, so kann das Erscheinene dieser nicht anders als willkommen seyn, die sich durch leichte Composition, entgegenkommende Versification der Gesangstücke und wahrhaft opernhafte Situationen besonders empfiehlt, und dem Tondichter ein weites Feld für seine Phantasie darbietet.

Ist in Dresden bei Arnold zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

257.

Mittwoch, am 28. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Bach, Echo und Kuß.

Aus dem „Abend am Waldbrunnen.“*)

Das Mädchen ging die Wies' entlang,
Kein Blümchen an der Brust;
Ob froh voraus das Lämmchen sprang,
Ihr gab es keine Luft.
Die Flur war ach! so still, so leer,
Drum schlug das kleine Herz so schwer,
Sonst keines Leids bewußt.

Sie kam zum Bächlein silberhell,
Und bückte sich hinein;
Gar lieblich schimmerte der Quell
Mit schönem Wiederschein;
Doch blieb's so einsam im Gefild,
Es konnt' ihr das Narcissus-Bild
Nur flücht'gen Scherz verleih'n.

Das Mädchen seufzte tief und sang,
Süß, wie die Nachtigall,
Und von der Sehnsucht Lied erklang
Der ferne Wiederhall.
Doch Antwort nicht dem Liebeston,
Nichts gab zurück der Felsensohn,
Als den empfangnen Schall.

Das Mädchen suchte Rast und Ruh'
Am duft'gen Schattenbaum;
Da schlich der Jäger sich hinzu —
Ihr dünkt' es nur ein Traum.
Er sann nicht lang' auf Wort und Gruß,
Schnell fühlte seinen leisen Kuß
Der Lippen Rosensaum.

Sie sträubte schüchtern sich, doch mild,
Erblickte klar und hell
In Jägers blauem Aug' ihr Bild,
Wohl schöner, als im Quell,
Und süßer, als der Felsensohn,
Erwiederte den Liebeston
Der freundliche Gesell.

Nun dünkt' ihr Flur und Wald nicht leer —
Sie sprach in stillem Sinn:
Dich, Bächlein, such' ich nimmer mehr,
Rausch' deines Wegs nur hin!
Behalt' den matten Gegengruß,
Freund Wiederhall! des Jägers Kuß
Bringt höheren Gewinn!

Kind.

*) Dramatisches Idyll in einem Aufzuge, welches (mit einer Melodie von Carl Maria von Weber zu diesem Liedchen) in Müllners Almanach für Privat-Bühnen auf das Jahr 1819 erscheint.

Einige Züge zur Charakteristik des Königs Friedrich des Großen von Preußen.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1756, eilf Jahre nachher, als der siebenjährige Krieg seinen Anfang nahm, und sich

die sächsischen Truppen, ungefähr 14000 Mann stark, bei Pirna zusammengezogen, und daselbst eine zwar vortheilhafte, aber dennoch für eine so schwache Armee zu ausgedehnte Stellung nahmen, König Friedrich aber mit einer Armee von 60 bis 70000 Mann in Sachsen einrückte, mit selbigen das Lager der sächsischen Truppen bei Pirna umzingelte, und sein Hauptquartier in Großsedlitz wählte, mußten die in der Nähe der preußischen Armee liegenden Ortschaften Lebensmittel herbeischaffen, weil die Preußen noch keine Magazine hatten.

Zu diesen gehörte auch das meiner Mutter gehörige Rittergut Lockwitz, wo sie mit uns Geschwistern, mir und meiner Schwester, sich aufhielt. Kaum waren die Preußen in dem Lager bei Großsedlitz eingerückt, so erhielt auch das Regiment von Rochow Cürassier, nachher Seidlitz, die Anweisung, auf unserm Gute zu fouragiren. Der Schade, der dadurch für uns entstand, veranlaßte meine Mutter, folgenden Brief an den König zu schreiben:

Sire.

La petite Tresorière,*) et celle, que Vous avés honor 1745 du titre de Votre ancienne Connéissance implore Votre Majesté d'avoir la grace d'epargner sa Terre. La gracieuse promesse qu' Elle a eu la Grace de me faire, que je Lui devois donner occasion de me marquer Sa Bienveillance tranquilise celle, qui ne cessera d'être avec toute la Soumission et Respect de

Votre Majesté

Lockwitz
le 11. Septbr. 1756.

la très humble et très Soumise.

„Die kleine Schatzmeisterin, und die, welche Sie im Jahre 1745 mit dem Namen Ihrer alten Bekannten beehret haben, flehet Ihro Majestät an, die Gnade zu haben, das ihr zugehörige Gut zu verschonen. Die so gnädige Versicherung, welche Sie mir zu ertheilen die Gnade gehabt haben, daß ich Ihnen Gelegenheit geben sollte, mer Beweise von Ihrer Huld und gnädigen Wohlwollen zu ertheilen, beruhiget die, welche nie aufhören wird in tiefster Ehrfurcht zu verbleiben

Ew. Majestät

Lockwitz
den 11. Septbr. 1756.

unterthänigst Submisseste.

Die Antwort auf den Brief war folgende:

Madame la Baronne de Racknitz!

Je viens de recevoir la Lettre, que Vous avés bien voulu me faire passer le 11. de ce mois, et vous pouvés compter, que je me ferai toujours un plaisir de Vous donner en toute occasion des marques de ma bienveillance et de mon attention. Je ferai en consequence tout ce qui pourra dependre de moi, a fin que votre terre ne soit point endommagée; Et sur ce je prie Dieu, qu'il Vous ait en sa sainte et digne garde.

A Sedlitz le 12. Sept. 1756.

Frederic.

„An die Freifrau von Racknitz!

In diesem Augenblicke erhalte ich den Brief, welchen Sie den 11ten dieses an mich schrieben, und Sie können überzeugt seyn, daß ich mir jederzeit ein Vergnügen daraus machen werde, Ihnen bei aller Gelegenheit Beweise meines Wohlwollens und meiner Aufmerksamkeit zu geben. In dieser Rücksicht werde ich alles thun, was ich kann, damit Ihrem Gute kein Nachtheil widerfahre. Hierauf bitte ich Gott Sie in seine heilige und gnädige Obhut zu nehmen.

Sedlitz, den 12ten September 1756.

Friedrich.

Unbeschadet dieses von dem Könige erhaltenen gnädigen Schreibens erhielt dennoch das Regiment von Rochow zu wiederholten Malen die Anweisung, in Lockwitz zu fouragiren, welches meine Mutter veranlaßte, wieder an den König zu schreiben:

Sire.

Je vois bien, que la petite Tresorière, et celle qui l'année 1745. a eu l'honneur d'etre nommé son ancienne Connoissance, n'ose plus se flatter que Votre Majesté se resouvienne d'elle. Moi et mes Sujets ont souffert aujourd'hui le sixième fourage; la promesse de Votre Majesté me fait esperer, qu' Elle aura la grace de me soulager, et de trouver des arrangements, que moi et mes pauvres Sujets ne soyent pas dans le cas de mourir de faim. J'implore, Sire, Votre Clemence, et prie de ne pas oublier celle, qui ne cessera d'être avec toute la Soumission et Respect

Lockwitz
le 13. Septbr. 1756.

etc.

„Ich sehe wohl, daß die kleine Schatzmeisterin, und die, welcher Ew. Majestät im Jahre 1745 die Ehre erzeigten, ihr den Namen ihrer alten Bekannten zu ertheilen, sich nicht mehr schmeicheln dürfe, in Ihrer Erinnerung zu leben.

Ich und meine Unterthanen sind heute der sechsten Fouragierung unterworfen gewesen. Das huldreiche Versprechen, welches Ew. Majestät mir ertheilet, läßt mich hof-

*) So hatte der König, als Er die Comtesse Flemming bei der Kronschatzmeisterin kennen gelernt, sie genannt.

Digitized by Google

sen, daß Sie die Gnade haben werden, mich zu unterstützen, und Verfügungen zu treffen, daß ich und meine armen Unterthanen nicht in den Fall gerathen, Hungers zu sterben.

Ich flehe die Huld Ew. Majestät an, und bitte die nicht zu vergessen, welche nie aufhören wird, in der tiefsten Ehrfurcht und Respect zu beharren

Ew. Majestät

Lockwitz
den 13. September
1756.

unterthänigste Submisseste.

(Die Fortsetzung folgt.)

Künstlerrache.

Der berühmte englische Typograph Baskerville veranstaltete im Jahr 1773 eine Ausgabe von Ariosto's Orlando, und setzte alle Kräfte der Presse und des Grabstichels in Bewegung, um sie zu einer der schönsten des unsterblichen Gedichts zu machen. Unter den Künstlern, welchen die Besorgung der Kupfer übertragen war, befand sich auch Francesco Bartolozzi. Dieser verzögerte die Ablieferung der Platte zum 45sten Gesange so lange, daß der Herausgeber zornig zu ihm eilte, und ihn mit einem Strome schmähender Worte — Asino, Poltrone, Animale trafen das Ehrgefühl des in ganz England geschätzten Künstlers am schmerzlichsten — an die Erfüllung seiner Zusage mahnte. Endlich wurde die Platte (Fiordiligi an Brandimarte's Grabmal, zur 185sten Stanze) abgeliefert, aber welches Schrekken! — am Sarcophage waren, von einem Lorbeerzweige umgeben, jene Schmähworte deutlich zu lesen. Herausgeber und Verleger bestürmten den Künstler mit den dringendsten Bitten, die verhaßten Worte zu löschen, aber ihre Bemühungen waren vergebens. Die Mit- und Nachwelt, so meinte Bartolozzi, sollte Zeuge seiner unwürdigen Behandlung seyn, und alles, wozu er sich bewegen ließ, war, daß er dem ersten Worte, um es etwas unkenntlicher zu machen, ein R vorsetzte, und die letzten Buchstaben des zweiten und dritten Worts abschleifen ließ.

Die Stärke oder Schwäche jenes Rasino, Poltro, An dienen übrigens dem Sammler zugleich zum Maßstabe für die Beurtheilung der größern oder geringern Güte seines Exemplars.

Adolf Ebert.

Fresco-Anekdoten,
aus dem Leben gegriffen von J. F. Castelli.

Zwei schlechte Schauspieler hatten eben auf der Scene eine Unterredung, da sagte einer im Parterre, das Stück sollte nicht als Trauerspiel, sondern als Fabel angekündigt seyn. „Wie verstehn Sie das?" fragte sein Nebenmann. — „Ja nun, hören Sie denn nicht, — erwiederte er, — daß dort oben Thiere mit einander reden?"

Der Bediente des Generals U. klopfte dessen Uniform auf dem Hausflur aus, da trat ein fremder Mensch zu ihm und übergab ihm einen Zettel mit den Worten: „Geben Sie diesen Brief sogleich Ihrem Herrn; ich warte auf Antwort." — Der Diener lief zum General und übergab ihm den Brief. — Dieser entsiegelte ihn und las laut: Geräth es, so ist es gut, geräth es nicht, — auch gut. Der Mensch, der den Brief gebracht hat, muß toll seyn — rief er aus — laß ihn hereinkommen. Der Bediente lief hinaus, kam aber sogleich wieder und schrie: Ach Gott, dem Briefträger ist seine Spitzbüberei schon gerathen, er hat Ihre Uniform gestohlen.

Ein Ungar begegnete in Wien einem Freunde, den er schon mehrere Jahre nicht gesehen hatte. — „Wie geht's?" fragte der Wiener — „Bene — antwortete der Ungar — ich bin verheurathet." — „Verheurathet — erwiderte Jener — wie lange schon? Der Ungar dachte ein wenig nach und platzte dann mit den Worten heraus: „Wenn Ofen (die Hauptstadt in Ungarn) wieder brennt, wird's ein Jahr.

Auf einen Viel-Versprecher.
Nach Villaut.

Dein Versprechen nützt nicht viel,
Weil es beim Versprechen bleibet —
Gleichst dem Felde das steril
Sparsam nur das Grüne treibet.

Sehring.

Auflösung der Charade in No 256.
Stilderblick in den Schmelzhütten.

Digitized by Google

Anzeige,

das Fertigseyn des 10ten und letzten Bandes vom Conversations-Lexicon und die Erscheinung einer fünften Auflage dieses Werks betreffend.

Der 10te Band des Conversations-Lexicons ist (in der Original-Auflage) beendigt und bereits hat die Expedition desselben begonnen. — Ich werde alles Mögliche thun, die weitere Absendung zu beschleunigen, indessen kann ich nicht allen Unterstellungen damit zugleich dienen. Wie einer der letzte seyn muß, muß auch einer der letzte seyn; ich bitte deshalb, mich mit allen Anmahnungen um zu beschleunigende Absendung zu verschonen, da ich auch ohne diese alles thue, was sich erzwingen läßt. Wer übrigens noch mit Zahlungen an mich zurück ist, erhält den Band erst nach der Bezahlung.

Zugleich zeige ich an, daß die ganze vierte Auflage vergriffen ist, ich also keine kompletten Exemplare des Werks in dieser meiner Lieferung kann. — Dagegen wird von einer künftigen Auflage noch im Laufe dieses Monats die erste Lieferung von fünf Bänden in zwei verschiedenen Ausgaben fertig, über welche dem 10ten Bande bereits eine Ankündigung beigelegt ist, die ich nächstens auch abgesondert bekannt machen werde.

Vorläufig bemerke ich hier darüber, daß der seitherige Pränumerations-Preis, ungeachtet das Werk in sämmtlichen 10 Bänden gegen 30 Bogen stärker wird, als in der vierten Auflage, nicht erhöht werden soll. Die Papiere zu der gewöhnlichen Ausgabe habe ich zudem aus Frankreich und Italien bezogen, wodurch dem Saupreis-Verleger einige Papiere, den man seither der Original-Auflage machte, begegnet ist. — Für Liebhaber, die mehr anwenden wollen, giebt es Ausgaben in groß Median-Format auf dreierlei Papier-Sorten; der Preis der neuen fünften Auflage ist demnach für

- No. 1. auf weiß Druckpapier in ord. 8. für alle 10 Bände 18 Thlr. 12 Gr. oder 32 Fl. 30 Xr.
- No. 2. auf Schreibpapier in ord. 8. 18 Thlr. 18 Gr. oder 33 Fl. 45 Xr.
- No. 3. auf fein weiß Druckpapier in Median-Format 22 Thlr. oder 39 Fl. 30 Xr.
- No. 4. auf super fein Velinpapier in Median-Format 28 Thlr. oder 50 Fl. 24 Xr.
- No. 5. auf englisch Velin-Papier in Median-Format 45 Thlr. oder 81 Fl.

Zu diesen Preisen kann jede Buchhandlung in ganz Deutschland Exemplare der fünften Auflage liefern. — Privatpersonen, die sich direkt an den unterzeichneten Verleger wenden, erhalten gegen baare Zahlung auf 6 das 7te Exemplar frei, oder können ein Siebentel des Betrags in Abzug bringen, wenn dieser nicht unter 75 Rthlr. oder 135 Fl. beträgt.

Die zweite und letzte Lieferung der fünften Auflage von abermals 5 Bänden wird innerhalb sechs Monaten erscheinen. Einzeln werden diese Bände nicht ausgegeben. So lange in Deutschland die Gesetzlosigkeit über literarischen Eigenthum fortdauert und es den Buchhandlungen Barbareien gestattet, ungestraft ganze Werke dem Publicum nicht alle die Erleichterungen und Annehmlichkeiten zuwenden, wie es es bei einer Deutschen National-Gesetzgebung, die ihm Sicherheit gewährte, allerdings könnte.

Diese neue fünfte Auflage erhält übrigens den Haupt-Titel: Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie, und zur nähern Bezeichnung aus Calderons Eifersucht u. s. w. nach der Griesschen Uebersetzung die Worte zum Motto:

> Wie sie der Verfasser schrieb
> Nicht wie sie der Diebstahl druckte,
> Dessen Muth ist, daß er flieht
> Andrer Mühe stets zu Grunde.

welche die Herren Nachdrucker vielleicht nicht mit nachdrucken werden, ob sie es gleich in der Unverschämtheit weit genug gebrachthaben, und woran sich dann die Original-Auflage leicht wird erkennen lassen.

Zu der innere Ausbildung dieser 5ten Auflage ist übrigens von dem Unterzeichneten so viel geschehen, daß er unbedenklich seine Ueberzeugung aussprechen darf, daß keine Nation ein Werk aufweisen könne, welches diesem in angemessener encyclopädischer Behandlung der wichtigsten Gegenstände, die den gebildeten Menschen auf dem jetzigen Standpunkte der Cultur ansprechen, in Reichthum und Umfassung, in Brauchbarkeit und Lesen, im Interesse für beide Geschlechter und alle Stände und bei den wohlfeilsten Preise gleich kommt. Man erwage dabei, daß es wohl das wohlfeilste Buch in der Welt kann genannt werden, da selbst der Dichter Racheneck, der die Hälfte aller Koll-n, nämlich die Kosten und die Mühen der Ausarbeitung erspart, und ganz gefahr- und sorgenlos operirt, dem Band nur um 15 Xr. oder 3 Gr. wohlfeiler erlangt, als er in der Original-Ausgabe kostet.

Eine ganz neue Einleitung, welche an der Spitze des ersten Bandes steht, „über die Gewährung des hohern geselligen Lebens in Europa, vorzüglich durch die Literatur in der neuern Zeit," stellt den Gesichtspunkt, aus welchem das Werk näher zu beurtheilen ist, genauer fest.

Diese neue fünfte Auflage wird über 2000 neue und ganz neu ausgearbeitete Artikel enthalten, so daß das Ganze als völlig neugestaltet zu betrachten ist. Der Nachdruck Mainzer ist dagegen nach der 4ten Auflage gearbeitet, und es sich gleich erwarten läßt, daß er gleich nach der Erscheinung der 5ten Auflage, unerachtet he mit dem Privilegium seines Königs versehen ist, darüber herfallen werde, so kann er seinem Nachdruck wenigstens keine Harmonie geben, indem davon doch ein Paar Bände nach der alten Auflage nachgedruckt bleiben werden. Ich vertraue übrigens der Ehre des deutschen Vaterlandes die Erhaltung meiner Rechte und meines Eigenthums an, da es bis jetzt in Deutschland darin noch keine andere allgemeine Gewohnheit giebt und die Verbindungen der Deutschen Bundes-Acte dagegen bisher ohne Erfolg geblieben.

Es würde übrigens gegen die rechtlichen Besitzer der vorherigen Auflagen ungerecht gehandelt seyn, wenn ich nicht das Interesse, das ihnen die vorigen Bemühungen, Auflagen und neuen Artikel dieser neuen Auflage zugänglich machen.

Daß ein Werk, wie das Conversations Lexicon, welches von der Zeit abhangt und stets mit ihr fortschreiten muß, nie einen feindseligen Lupus erhalten kann, begreift jeder. Eine neue Auflage darf also nicht einer veralteten entgegengesetzt werden, wenn sie lesen will was sie lesen soll, in einer Menge von Artikeln, welche die neueste Zeit betreffen, mich mehr ähnlich seyn. Es kömmt hinzu, daß die Reaction durch ihre fortdauernde Beschäftigung mit dem Werke gewissermaßen Ansichten erhält und die viele Artikel bei einer neuen Auflage nicht mehr in ihrer ersten Form gingen. Diesen Anerwenigen, wenn es so zu nennen, kann nur durch Supplementbände begegnet werden, die sie die Besitzer der ältern Auflagen das jedesmalige wichtigste Neue einer neuen Auflage enthalten. Ein solcher Supplementband (den ich hier No. 1. nennen will, worauf er auch beiseit werden kann), der das Neue der 5ten Auflage enthält, ist daher für die Besitzer der 3ten, 4ten und 5ten Auflage auch bereits erschienen, und 75 Bogen stark, zu 2 Thlr. (3 Fl. 36 Xr.) auf Druckpapier, und zu 2 Thlr. 16 Gr. (4 Fl. 42 Xr.) auf Schreibpapier zu erhalten, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen. — Dieser Supplementband No. 1. war und ist nie die Besitzer der 3ten Auflage aber natürlich völlig entbehrlich, da er blos für die Besitzer der 3ten, 4ten und 5ten Auflage entworfen worden. Jetzt wird nun ein neuer Supplementband gedruckt (den ich No. 2. nennen will, worauf er ebenfalls beiseit werden kann), welcher für die Besitzer der 4ten, 5ten, 6ten und 7ten Auflage bestimmt, aber wieder für die Käufer der 5ten Auflage ganz entbehrlich ist, weil es blos das Neue der 5ten Auflage enthalten wird. Der Preis wird derselbe seyn, wie bei dem zuvorgedachten Supplementband No. 1. Diese Supplementbände sind übrigens auch für die Besitzer der Nachdrucke brauchbar.

Auf diese Weise glaube ich allen billigen Ansprüchen an mich gerecht zu werden und empfehle mich dem geneigten Publicum freundlich.

Leipzig, den 15. October 1818.

Brockhaus.

(In der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden kann auf die neue Auflage des Conversations-Lexicons Bestellung gemacht werden, da sie gleich bei der Erscheinung eine bedeutende Zahl Exemplare zugesandt erhält.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

258.

Donnerstag, am 29. October 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Aber.

Grüne Wiesen, grüne Bäume
Laden mich zum Singen ein,
Bei der Hand sind schon die Reime,
Ohne die kein Lied kann seyn; —
Ernst nicht sey es, sondern Spaß! —
Aber — was?

Liebchen sein will ich besingen
Mit dem kleinen Rosenmund,
Mit den blonden Haareeschlingen,
Mit dem Busen voll und rund,
Gleichend jungem Blüthenkelche.
Aber — welche?

Nun, so sey dem Glück geweiht
Dieses Lied der Einsamkeit,
Frau Fortuna, die uns streuet
Rosen, such' ich lange Zeit.
Find ich sie, dann werd' ich froh,
Aber — wo?

Hymen! Deinem Lob ertöne
Dieser Sang und Deinem Ruhm,
Es vollendet sich das Schöne,
Stürzest Du die Fackel um.
Du beglückest Weib und Mann,
Aber — wann?

Ach, der Abend wird schon kühle,
Und das Lied will nicht gedeih'n,
Ist es nahe schon am Ziele,
Mischen stets sich Aber ein.
Ach, wie gern verbannt' ich sie,
Aber — wie?

J. F. Castelli.

Einige Züge zur Charakteristik des Königs Friedrich des Großen von Preußen.

(Fortsetzung.)

Antwort.

Madame de Racknitz. Je viens de recevoir la Lettre que vous avés voulu Me faire parvenir le 15 de ce mois. Vous pouvés être assurée, que je me resouviens parfaitement de notre ancienne Connoissance. Ma precedente Lettre en fera foi, et j'aurois sou haité pouvoir vous faire epargneo cet embarras mais il n'y a que l'impossibilité de faire autrement, qui nous force a de pareilles extremités; comptés cependant que tout le degat qui a été fait sur votre terre, vous sera exactement bonifié par le Commissariat de Guerre. Sur ce je prie Dieu, qu'il vous ait en sa sainte garde.

à Sedlitz, le 14. Septbr. 1756.

Frederic.

Digitized by Google

Von dem Könige eigenhändig noch hinzugesetzt:

Je suis toujours le même, Madame mais une grosse Armée a nourir, et un moment de Crise comme celui ci m'empêchent de faire pour Vous tout ce que je desiderərois, vous pouvés cependent etre assurée, que dés que j'aurai fini avec le Roi, Votre Maitre, que je donnerai des ordres très precis au Commissariat de Guerre, pour que Vous dommages Vous soyent bonifié, ainsi qu'aux habitans de Vos terres.

Fr.

An die Freifrau von Racknig.

Eben erhalte ich Ihren Brief, welchen Sie vom 2ten an mich gelangen lassen. Sie können überzeugt seyn, daß ich mich sehr wohl unsere alten Bekanntschaft erinnere. Mein voriger Brief wird Sie davon überzeugt haben, und ich hätte gewünscht, Ihre Güter völlig verschonen zu können; aber Sie können versichert seyn, daß nur die Unmöglichkeit, es anders zu machen, uns zu solchen harten Vorgängen zwingt. Rechnen Sie indessen darauf, daß jeden Schade, welcher Ihrem Gute widerfährt, Ihnen durch das Kriegskommissariat ersetzt werden soll. Hierauf bitte ich Gott ꝛc.

Sedlitz, den 24. September 1756.

Friedrich.

Ich bin immer noch der nämliche, aber die Verfassung einer starken Armee, und eine Crisis, wie die dermalige, verhindern mich, alles das für Sie zu thun, was ich wünschte; Sie können indessen überzeugt seyn, daß, so wie meine Sache mit dem Könige, Ihrem Herrn, ausgefochten ist, ich die bestimmtesten Befehle an das Kriegscommissariat ertheilen werde, damit man sowohl Ihnen, als den Einwohnern Ihrer Güter, den zugefügten Schaden ersetze.

Fr.

Dieses von dem Könige ertheilte gnädigste Versprechen ward auch nachher auf das Vollkommenste erfüllt, und der uns zugefügte Schade durch das Kriegskommissariat ersetzt.

Im Jahre 1757, ehe der König den Feldzug in Böhmen eröffnete, versammelte er zuvor im März seine Armee in den Cantonirungsquartieren bei Dresden, und nahm mit dem ersten Bataillon seiner Garde sein Hauptquartier in dem Rittergute Lockwitz. Dies veranlaßte meine Mutter, welche in Dresden an sehr heftigen Gichtschmerzen krank lag, dem Könige zu schreiben:

Sire.

J'apprend, que Votre Majesté veut faire l'honneur à Lockwitz d'y établir Son Quartier general. Les promesses reiterées, Sire, que Vous m'avés fait la grace de me donner, de me marquer en toute occasion, Sa bienveillance et attention me flattent au point, que je suis persuadé, que Votre Majesté donnera des Ordres, que ma terre ne soit endommagée ni les habitans ruinés.

J'implore, Sire, Votre Clemence, et suis avec toute la Soumission et tout le Respect etc.

Dresde, le 22. Mars 1757.

Ich erfahre, daß Ew. Majestät gesonnen sind, Lockwitz die Ehre zu erzeigen, und daselbst Ihr Hauptquartier zu nehmen. Die wiederholten Versprechungen, welche Ew. Majestät so gnädig gewesen sind, mir zu ertheilen, in allen vorfallenden Gelegenheiten Ihre Huld und Gnade mir angedeihen zu lassen, flößen mir die schmeichelhafte Ueberzeugung ein, daß Ew. Mai. Befehle geben werden, damit meinem Guthe kein Schade geschehe, und die Einwohner desselben nicht ruinirt werden. Ich flehe die Huld Ew. Mai. an, und bin mit aller Submission und Respekt ꝛc.

Die Antwort des Königs war folgende:

Madame de Racknitz. Je suis faché que les circonstances M'ayent obligé de prendre le Quartier general a Votre terre de Lockwitz. Vous êtes la personne, que je voudrois le moins incommoder, et assurement si j'avois pu faire autrement, Je Vous surois epargné cet embarras; Mais Vous pouvés être persuadé, que l'on menagera Votre terre autant qu'il sera possible. Sur ce je prie Dieu, quil Vous ait, Madame la Baronne de Racknitz, en sa sainte et digne garde.

à Dresde, le 23. Mars 1757.

Frederic.

An die Freifrau von Racknig.

Es thut mir leid, daß die dermaligen Zeitläufte mich genöthigt haben, mein Hauptquartier auf dem Ihnen zugehörigen Gute Lockwitz zu nehmen. Sie sind diejenige, welcher ich am wenigsten beschwerlich zu werden wünschte, und wäre es mir möglich gewesen, dem auszuweichen, so würde ich Ihnen die Verlegenheit erspart haben. Sie können indessen überzeugt seyn, daß man Ihr Gut, so viel als möglich, schonen wird.

Ich bitte Gott ꝛc.

Friedrich.

In dem Augenblicke, als der König in unserm Schlosse zu Lockwitz abgetreten war, war seine erste Frage: „Wo ist der Castellan?“ Der Mensch, welcher diese Stelle vertrat, ward gerufen, und so wie er kam, sagte der König: „Ich habe mein Quartier bei seiner gnädigen Frau nehmen müssen, und ich will, daß für sie dadurch kein Schade entstehe; er wird daher alle Morgen zu mir kommen, und mir einen ausführlichen Rapport von allem, was vorgefallen, und ob sich meine Leute gut aufführten, abstatten; so wie er nur die geringste Unordnung bemerkt, melde er es, und verschweige er mir nichts;

Digitized by Google

er muß bei der schwersten Verantwortung dafür stehen, daß ich alles erfahre. Hat er mich verstanden? — Und nun noch eins: laß er sich nicht etwa durch meine Leute abweisen, wenn er früh zu mir kommen will, sondern komme er gerade in meine Stube, ohne sich melden zu lassen; und wo er nicht alles, was ich ihm befohlen, auf das Genaueste befolgt, so soll ihm das Wetter über den Hals fahren! —"

(Die Fortsetzung folgt.)

Kleinigkeiten aus der Schweiz *).

Der Gipfel des Montblank ist seit dem Jahre 1810, wo ihn ein Hamburger, H. Rodatz, erklommen, nicht wieder bestiegen worden. Die Gefahren und Schwierigkeiten dieses Wagstücks werden dadurch sehr vermehrt, daß die ungeheuern Spalten und Gletscher die Ausdehnungen und Windungen der Schneefelder, über welche man gehen muß, sich von Zeit zu Zeit verändern, und die Führer neue Wege suchen müssen. Einigen Reisenden widerfuhr es auch, daß sie, nach glücklich überstandenem größten Theil des Weges und der Anstrengung, am zweiten Tag, etwa ein Paar hundert Klaftern unterhalb des Gipfels, sich am Rand eines neu eingebrochenen, unmäßig breiten, unergründlich tiefen Eiskraters sahen, und bei der entschiedenen Unmöglichkeit, diesen irgendwo zu passiren, Mühe und Aufwand verloren gebend, zurückkehren mußten. Andre wurden von Stürmen und Schneegestöber hinabgetrieben oder, am glücklich erreichten Ziele, von Nebelwolken um die gehoffte Aussicht gebracht. Selbst im glücklichsten Fall erblickt der Ersteiger nur ein mattes, von dem Dunstkreis der Erde verschiedenes Bild der Schweiz zu seinen Füßen. — Die Erschöpfung der Kräfte in der Nähe der letzten Höhe soll gar nicht zu beschreiben seyn. Nur einer der stärksten und geübtesten Führer vermochte in jener Region funfzehn Schritte nach einander zu thun — die meisten bringen es nur bis auf fünf, und müssen dann rasten und Odem schöpfen. Nach der Rückkehr erblinden die Augen für mehrere Tage, das Gesicht ist geschwollen, die Haut schält sich ab.

Hinter Servoz steht das Denkmal des verunglückten Eschen aus Eutin, der am 6. August 1800 auf dem Buet in eine Gletscherspalte stürzte, und am andern Morgen in der eisigen Tiefe erfroren, mit über den Kopf ausgestreckten Armen, stehend gefunden ward.

Alle Gebirge erheben sich, je nachdem man hinunter — senken sich, je nachdem man zu einer, ihnen gleichen oder überlegenen Höhe hinan steigt. Der Montblank hingegen — je höher man um ihn herum, zu andern Bergen hinaufstrebt, desto größer und höher wird und wächst er mit, und nach und nach immer höher, so daß alles endlich um ihn versinkt und klein wird, während dem er erhaben und unverändert vom Gipfel bis zum Fuße da steht.

„Der Himmel war so heiter, die Luft so hell, daß wir diesen, jetzt wenigstens zwölf Stunden von uns entfernten, König der Gebirge so nah und deutlich vor uns sahen, als ob er im Lauf einer Stunde zu erreichen wäre. — Wir lagerten uns auf dem Col de Bolme einige Momente, und wie die Maulthiere um uns her grasten, sah ich unter dem Bauche des einen, zwischen den Vorder- und Hinterbeinen des Thieres, welche den Rahmen machten, die Spitze des Montblanc und den ganzen Gebirgs-Tyrannen. Das war ein närrischer Durchblick! Neben uns blühten Alpen-Veilchen, und dreißig Schritt weiter das Schneegefild, aus dem sich Bäche nach der Tiefe gossen.

G. S.

Neu-York in Nordamerika.

Nach dem neuesten Wegweiser durch diese Stadt, von Blunt, der eben jetzt in London erschienen ist, enthält sie 100,619 Einwohner. Es erscheinen täglich 4 Morgen- und 3 Abendzeitungen, fünf andere zwei- und fünf andere einmal in der Woche. Ferner findet man dort ein Theater, einen Cirkus und ein Vauxhall. Das erstere kann 2500 Menschen fassen. Kirchen giebt es 53 und noch 32 andere religiöse Institute. Die verschiedenen Glaubensekten daselbst belaufen sich bis auf 17, und es giebt dort gar keine eigentliche herrschende Kirche. Im Jahre 1815 befanden sich in den Gefängnissen der Stadt 494 Gefangene, 45 auf Lebenszeit, 4 auf 41 Jahre, 3 auf 20, 34 auf 14 und mehr, 34 auf 10 und mehr, und die übrigen auf 3 oder 6 Jahre.

H.

*) Nach dem Tagebuch meiner Wanderung durch die Schweiz von Starklof. Bremen, 1819. (1)

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donnerstag, am 8. Octbr. Theatersucht. Dem. Vohs gab Manchen Fröhlich.

Sonnabend, den 10. Octbr. zum Erstenmale. Maometto, große tragische Oper in 2 Akten, mit Musik, vom Kapellmeister F. Winter. Maometto (Sigra. Tibaldi), Zapiro, Scheriff von Mecca (Sigr. Beninecasa), Omar (Sigr. G. Saffaroli), Fanor (Sigra. Decavanti), Seide (Sigra. Sandrini), Palmira (Sigra. Funk). Der Inhalt dieser Oper ist im Grunde nur ein Gemälde einer Reihe von Intriguen und Schandthaten Mahomets bei der Einnahme von Mecca, und ich will nicht entscheiden, ob ein solcher Gegenstand edel genug für die Kunst sey. Hieroon aber abgesehen, so enthält die Oper viele interessante Situationen, die der Componist auch so benutzt hat, wie man es von einem so erprobten und erfahrnen Meister erwarten kann. Kraft und Feuer, lebendiger Ausdruck, schöner fließender Gesang und melodische Rundung und Klarheit beurkunden auch in diesem Werke (eines der letzten dieses würdigen Greises,) die sichre Hand des Meisters, und wer könnte es wohl dem Manne, der so viele Jahre der Kunst mit Ruhm und Ehre lebte, so Treffliches wirkte und schuf, und nahe am Ende seiner Laufbahn uns noch ein solches Werk liefert: wer könnte es diesem wohl so hoch anrechnen, wenn er darin uns auch manchmal in schon bekannte Gefilde führt und uns zuweilen an frühere Werke erinnert? — Mit Dank verweile man hier bei dem vielen Trefflichen, und man wird jenes gern übersehen. Unter die vorzüglichsten Stücke dieser Oper rechne ich, in Hinsicht auf Charakter und lebendigen Ausdruck, wie auf schönen Gesang, das Duett von Zopiro und Omar: Cedi! è la sua vendetta sul capo tuo sospesa etc. Die ganze Scene zwischen Mahomet und Zopiro. Das Terzett im 2ten Akt von Zopiro, Palmira und Seide: Dio del Profeto nostro etc., und die 11te Scene des 2ten Akts, zwischen Palmira und Mahomet. Auch das Finale des 1sten Akts ist voll Jünglingsfeuer, obgleich nicht ganz von Reminiscenzen frei. Mit Recht können wir diese Oper unter die angenehmsten Erscheinungen der letzten Zeit rechnen. Gleiches Vergnügen gewährte uns der rege Wetteifer, wodurch Sigra. Funk und Sigra. Sandrini im schönen Verein Hand in Hand uns erfreuten.

F.

Sonntag, den 11ten Octbr. Die Verführung von Smolensk. In dem Gastspiele der Dem. Vohs, als Fedromna, fanden wir bestätigt, daß diese brave junge Künstlerin sich mehr zum Ernsten und Sentimentalen, als zum Naiven und Humeristischen hinneigt, und bei fortgesetztem Fleiße im Ernsten recht vorzüglich werden kann. Mehrere Punkte der heutigen Darstellung, namentlich die Scene bei der bedrohten Hinrichtung ihres Vaters, verdienten und fanden Beifall. Auch Herrn Werdy's Spiel als Fürst Swätoslaw, so wie Herrn Schirmer's kräftige Treuherzigkeit als Urskoff, waren anziehend.

Montag, am 12ten Octbr. Sappho. Dem. Vohs, Melitta als letzte Gastrolle.

Dienstag, am 13ten Octbr. Das Mädchen von Marienburg.

Ankündigungen.

Neue Bücher der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig.

Erinnerungs-Almanach, täglicher, historisch-politischer. Eine Taschenbibliothek der wissenswürdigsten Ereignisse aus 27 Jahrhunderten. kl. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Märtyrerthum, das christliche, oder Geschichte von dem Leben, den Leiden und dem Tode der christlichen Märtyrer in allen Theilen der Erde. Nach dem Englischen des John Fox und des John Milner. Zweiter und letzter Theil, mit 8 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Jörg, Dr und Prof. J. C. G., Anleitung zu einer rationellen Geburtshülfe der landwirthschaftlichen Thiere. Zweite sehr vermehrte und mit 24 Kupfern versehene Auflage. gr. 8. 3 Thlr.

Dasselbe ohne Kupfer 1 Thlr.

Denkmal der Reformation Luthers beim dritten Jubelfeste am 31. October 1817 aufgestellt und herausgegeben von F. R. Lenke. Dritte Auflage mit 7 Kupfern, allegor. Titel und Umschlag. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Ameise, die, oder Bemerkungen, Charakterzüge und Anekdoten, auch Schlachtberichte vom Kriegsschauplatze in den Jahren 1812 bis 15. Herausgegeben von L. Hupfeld. 27ste Sammlung. 8. 12 Gr.

Magazin der neuesten Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen, herausgegeben von Dr. und Prof Poppe, Dr. F. G. Kühn und Dr. F. G. Baumgärtner. Neue Folge, Nr. 3. mit 4 Kupfern. 4. 16 Gr.

Gartenbaukunst, neue, oder Sammlung neuer Ideen zur Verzierung der Parks und Gärten. Herausgegeben von Dr. F. G. Baumgärtner. Zweite Lieferung mit 8 Kupfern. Folio. 2 Thlr.

Rockstroh, Dr. H., der Architekt im Kleinen, oder Zeichnungen von mit Beifall aufgenommenen, größtentheils ausgeführten einzelnen Gegenständen an und in Gebäuden und Gärten. Als Muster für Bautustige, Tischler und Zimmerleute. 2tes Heft mit 15 Kupfern. gr. 8. 1 Thlr.

Echo aus den Sälen europäischer Höfe und vornehmer Zirkel. 8. Zweites Heft. 12 Gr.

England und die Engländer. 1 Thlr. 8 Gr.

Obige Werke sind in Dresden durch die Arnoldische Buchhandlung zu bekommen.

Berichtigung.

Hinsichtlich der in Nr. 254 d. Z. eingerückten Buchhändler-Anzeige ist zu bemerken, daß das von dem Buchhändler Herrn Enoch Richter in Leipzig (unter der Firma: Joh. Friedr. Gleditsch) veranstaltete Taschenbuch zum ges. Vergnügen auf das Jahr 1819 keinesweges ein 29ster, sondern ein 28ster Jahrgang, und mit dem, früher von W. G. Becker, späterhin aber von mir herausgegebenen, jetzt bei Göschen erscheinenden Taschenbuche zum geselligen Vergnügen (29ster Jahrgang) nicht zu verwechseln ist.

Dresden, am 24. Oct. 1818.

F. Kind.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

250.

Freitag, am 30. October, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Rückfahrt zu Wasser.

Beim letzten Jahrmarkt war Hans Steffen
Von vielem Rennen müd' und matt,
Und wünschte daß, das Schiff zu treffen
Zur Rückfahrt in die Vaterstadt.
Wie war er froh! Das Schicksal wies
Es ihm, da's just vom Lande stieß.

„He! Laßt mich nicht zu Fuß heimtanzen!" —
Welch Glück! der Schiffer hörte ihn.
„„Ei, immerhin! herein den Ranzen,
Nur hilf mir erst ein wenig zieh'n!""
Da war Hans Steffen gar nicht faul;
Das Ränzlein flog; er ward zum Gaul.

So ging's im Schnellschritt ein'ge Stunden;
Da legt' ein Mal der Schiffer an.
Hans Steffen, jetzt des Jochs entbunden,
Nahm froh sein Ränzlein aus dem Kahn,
Und sprach: „Ich dank' euch auch recht schön;
Das Stücklein will ich vollend's gehn!"

Kind.

Etwas über die Berliner Aufführung meines dramatischen Idylls: Der Abend am Waldbrunnen.

Ich hätte sehr gewünscht — obwohl nicht meinetwegen! — aller Erörterung über diesen Gegenstand überhoben bleiben zu können. Dieß war die Ursache, weshalb ich die gründlichen Urtheile des Herrn C. (in der polit. Zeit.) und einiger andern, über ein Stück, das sie nicht hören konnten, mit Stillschweigen beantwortete. Noch weit mehr würde ich die Liebe zur Wahrheit, welche die Berichterstatter in der Zeit f. d. eleg. Welt No. 203 und im Gesellschafter No. 157 an den Tag gelegt haben, diese Liebe zur Wahrheit, welche die eigentliche Bewandniß der Sache jedem, der sehen will, sattsam andeutet, nach Verdienst im Stillen anerkannt haben, falls sich nicht eben mit dieser Unpartheilichkeit Aeußerungen verbänden, wodurch wenigstens ein Theil des verfehlten Erfolgs mir anheim gegeben werden soll. — Der Herr Ref. in der eleg. Zeit. meint, die Handlung des Stücks sey schwach. Vielleicht wollte er zart sagen. Umsonst möchte ich ihn bitten, mir ein gelungenes dram. Idyll mit starker Handlung zu nennen. — Sodann soll ich dem Vernehmen nach gewünscht haben, das Stück möge von den jugendlichsten Gestalten aufgeführt werden. Er glaube mir aufs Wort, daß zwischen der G. Intendantur und mir von jugendlichen Gestalten nicht die Rede gewesen, wohl aber von den vorzüglichsten Künstlern der hier in Frage kommenden Rollenfächer. Von den ersten konnte nicht die Rede seyn; es wär ja wohl Beleidigung gewesen, etwas darüber zu sagen, daß Rollen funfzehn- und achtzehnjähriger Mädchen

nicht von Frauen gegeben werden dürfen, die auf dem Theater gealtert erscheinen. Von den letztern hätte eigentlich auch die Rede nicht seyn sollen, da bekanntlich kleine Stücke überhaupt und noch mehr Stücke dieser Gattung, in Hinsicht auf die Darstellung, die schwierigsten sind, allein es konnte doch, weil mir aus Erfahrung bekannt war, daß man in B. zu Zeiten — vielleicht nothgedrungen — dergleichen Stücke mit Anfängern oder Invaliden besetzt. — „Die Jugend," sagt Hr. Ref. nun selbst, „sprach zum Theil seelenlos, zum Theil ganz unvernehmlich, ein noch junger Schauspieler trat auf, der nicht das günstigste Vorurtheil für sich hat" — würde einer Unbeholfenheit dieser Art nicht selbst Goethe's Laune der Verliebten unterlegen seyn?

Wenn dagegen Hr. Gz. (der selbst versichert, von der ganzen Einleitung und von dem Liede kein Wort verstanden zu haben, und doch urtheilt!) diesem kleinen Stücke Mangel an dramatischem Geschick (?) vorwirft, welcher dessen theatralisches Geschick (nämlich in B!) mit verschuldet habe; so muß ich fast glauben, daß er die Erfolge mehrerer meiner Theaterstücke (von Berlin ist hier abermals keine Rede) nicht kenne, oder — — diese seine Aeußerung ein wenig flüchtig niedergeschrieben habe!

So viel zur erlaubten Selbstvertheidigung. Das übrige sey denen anheimgestellt, die das Stück lesen oder anderswo gehörig besetzt, sehen und hören werden.

Kind.

Einige Züge zur Charakteristik des Königs Friedrich des Großen von Preußen.

(Fortsetzung.)

Kein Wunder also, daß der Schloß-Aufseher sich alle Morgen unangemeldet zu dem Könige begab, und ihm von allem, was vorgefallen, war den genauesten Bericht abstattete. Einige Zeit nachher ließ ihn der König rufen, und sagte ihm: „Es giebt hier keine Kamine im Schlosse; ich kann die Oefen nicht leiden. Lasse er mir sogleich hier in dieser Stube in der Geschwindigkeit einen Kamin erbauen, aber auf meine Kosten, und es wird mir die Rechnung beingen." Als der Schloßverwalter nach diesem Befehle sich entfernen wollte, ward gerade Mittag geläutet; der König rufte ihn zurück und sagte: „Sage er doch auch dem Geistlichen, er möchte mir den Gefallen erzeigen, und so lange ich hier bin, nicht lauten lassen, es störet mich, wenn ich arbeiten will."

Während der vier Wochen, welche der König in Lockwitz zubrachte, ging es gemeiniglich gegen Abend, wenn es dunkel zu werden anfing, ganz allein zu Fuße im Dorfe spazieren, bei welcher Gelegenheit er sich gleich nach seiner Ankunft bei den Hausbesitzern erkundigte, wie sie mit seinen Soldaten zufrieden wären und ob sie sich gut aufführten? Da nun wegen der starken Einquartierung in manchem kleinen Hause 20 bis 30 Mann lagen, so hatten die Soldaten in verschiedenen dieser Häuser nicht den hinlänglichen Küchenraum erhalten können, um zu kochen und harten daher vor den Häusern auf der Erde Feuer gemacht und gekocht. Weil nun dadurch im Dorfe leicht Feuer hätte entstehen können, so ließ der König befehlen, daß überall, wo es dieß gewahr geworden, Küchen und Heerde zum Kochen für seine Soldaten neben den Häusern erbauet werden mußten.

Aus allen diesen gnädigen und wohlthätigen Besorgnissen des Königs läßt sich leicht errathen, daß den Einwohnern des Orts die starke Einquartierung nicht lästig sondern vielmehr nützlich ward, und daß, wenn es länger gedauert hätte, sie statt zu verarmen, reich geworden wären.

In der Zeit, als der König in Lockwitz war, hatte ich mir einmal von meiner Mutter die Erlaubniß erbeten, von Dresden nach Lockwitz reiten zu dürfen, um meinen sehnlichen Wunsch, den König zu sehen, in Erfüllung zu bringen, und ich kam gerade früh in dem Augenblicke nach Lockwitz, wo der König gewöhnlich auf einer vor dem Schlosse liegenden Wiese die Wachtparade seines Bataillons Garde exercirte. Einige bekannte Officiere, an welche ich mich wendete, verschafften mir die Gelegenheit, dieses in der Nähe mit anzusehen. Nach geendigter Wachtparade begab sich der König in den Schloßhof, die im Hauptquartier befindlichen Prinzen und Generale folgten ihm, und da ich mich sowohl an dem Könige als seinen Umgebungen nicht satt sehen konnte, so war ich, als ein junger Knabe behertzt und naseweis genug, diesem Zuge zu folgen. Indem ich es that, ward mich der Herzog Ferdinand von Braunschweig, welcher mich zuweilen den Winter über in Dresden gesehn hatte, gewahr, und kam auf mich zu, um mich zu küssen. Der König, welcher es sah, fragte: wer der Knabe sey? und als man ihm sagte, daß es der Sohn der Besitzerin dieses Gutes, der junge Nackwitz wäre, befahl er,

Digitized by Google

daß man mich zu ihm bringen sollte. Wie sehr mir als einem Knaben von zwölf Jahren, der sich noch nie einem großen Herrn genähert, dieser Befehl Angst verursachte, läßt sich denken; ich suchte indeß Muth zu fassen. Des Königs großes und feuriges Auge und die Gewohnheit, an die Menschen, mit welchen er sprach, nahe heran zu treten, brachte mich ganz aus meiner Fassung, aber als er nur die ersten freundlichen Worte mit mir gesprochen hatte, war ich beherzt.

„Was macht seine Mutter?" fragte der König.

„Sie ist immer noch sehr krank."

„Es hat doch keine Gefahr?"

„Dieß glaubt man nun nicht mehr."

„Das freut mich recht sehr; und ich wünsche, daß sie bald ganz hergestellt seyn möge, sage er ihr das."

„Das wird sie sehr freuen."

„Wie alt ist er?"

„Zwölf Jahr, Ihro Majestät."

„Was will er werden?"

Hier gerieth ich mit meiner Antwort in Verlegenheit; denn daß ich Lust hatte, Soldat zu werden, und schon als Cadet angestellt war, wollte ich nicht gern sagen, weil ich mich fürchtete, der König möchte zu mir sagen: ich will ihn in meine Dienste nehmen! Ich suchte mich daher zu sammeln und antwortete: „Ich bin noch zu jung, Ihro Majestät, um dieses zu bestimmen, erst muß ich suchen etwas zu lernen, ehe ich eine Wahl treffe."

Dieß gefiel dem Könige, er knipp mich in die Backen und sagte: „Nun das ist gescheit, da hat er recht!" und gleich darauf sagte er: „Grüße er mir seine Mutter und sage er ihr, daß es mir recht leid thäte, mein Quartier auf ihrem Gute nehmen zu müssen; aber im Kriege geht es nun einmal nicht anders, da muß man oft wider seinen Willen seinen besten Freunden beschwerlich werden. Ich habe indessen auf das strengste befohlen, daß ihr kein Schade entstanden sey, so sage er ihr recht ausdrücklich von mir — merke er es — daß sie mir es nur zu wissen thun soll, wie hoch sich der Schade belaufe; es soll alles ersetzt werden. Adieu!"

Ungefähr 14 Tage nachher verließ der König Lockwitz, um nach Böhmen zu gehen, und den Feldzug zu eröffnen. Zuvor befahl er aber unserm Schloßaufseher, daß er, so wie er Lockwitz verlassen haben würde, die Rechnung von dem, was er hätte bauen lassen, und von dem entstandenen Schaden, an seinen Geheimen Cämmerier nachschicken sollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kaiser Michael Paleologus.

Der Kaiser Paleologus
Soll heut in der Kirch' erscheinen,
Um vor dem Bischof Phocas sich
Von einem Verdachte zu reinen.

Die Feuerprobe war bestimmt,
Die Unschuld zu beweisen,
In einer großen Pfanne sah
Man glühen schon das Eisen.

Doch standhaft weigert Michael sich
Die Prob' anzuerkennen,
„Ergreif' ich — sagte er — die Glut,
„So muß sie mich ja brennen."

Doch fest beharrt der Bischof drauf,
Da läßt sich der Kaiser vernehmen:
„Ich bin ein armer sünd'ger Mensch,
„Der nicht seine Furcht kann bezähmen;

„Ihr aber seyd ein heil'ger Mann,
„Umstralt vom Wunderscheine,
„Drum nehmt das Eisen in Eure Hand,
„Und legt es dann in die meine,

„Dann will ich in Ergebung mich
„Es zu empfangen bequemen!"
Der Bischof aber war weit entfernt
Die Einladung anzunehmen.

J. F. Castelli.

Räthselbund-Angelegenheiten.

Auflösung des Räthsels von Herrn Kroneisler in No. 240.

Den Zaubervogel und die dunkle Wolke
In die er taucht, ja wohl ich kenne die:
In schwarz auf weiß erscheint sein Thun dem Volke
Doch er vermag auch gar nichts ohne sie.

Ein kühner Held vernahm des Bösen Stimme
Und lezt' erstarrt den Vogel aus der Hand.
Doch fakt er sich, erstarkt zu heil'gem Grimme
Und schleuderte die Wolke an die Wand.

E. von Hohenhausen,
geb. v. Ochs.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 19. October 1813.

Herr Kralovsky, Eigenthümer einer unserer bedeutendsten Bücherleih-Anstalten, hat im Verlage bei Duncker und Humblot, ein kleines Buch: Polterabend-Spieleie, herausgegeben, dessen Erscheinung einem tiefgefühlten Bedürfnisse abhilft. Die Sitte will bei uns, daß am Abende vor dem Verbindungstage eines Brautpaares sich die Freunde, Verwandten und näheren Bekannten desselben zu einer, gewöhnlich sehr heiteren, Unterhaltung versammeln. Es erscheinen Masken, welche Geschenke bringen; man giebt kleine dramatische Vorstellungen, und nennt dieses Fest den Polterabend. Oft gebricht es den Theilnehmern an Ideen hierzu. Nun hat der Herausgeber durch zweckmäßige Beiträge von Langbein, K. Müchler, H. v. Chezy, Gubitz, Schinck, Bornemann, und durch eigene Gaben, in diesem Werkchen gesorgt, daß die Suchenden hier Neues und Hübsches zu dem Behufe finden. Wo die Sitte der Polterabende heimisch ist, da wird diese Sammlung, die außer dem allgemeinen auch ihren poetischen Werth hat, sehr willkommen seyn.

Der Mecklenburgische Kammer-Musikus, Herr Bode, ein ausgezeichneter Waldhornbläser, hat vorgestern die Reihe der musikalischen Unterhaltungen mit einem trefflichen Concerte, in welchem auch Frau Milder-Hauptmann, Herr Strümer und Hr. Blume sang, eröffnet.

Unser Rollengast, Hr. Schmelka, fährt fort, seine Aufgaben mit komischer Kraft zu lösen und immer neuen Beifall zu erwerben. Von den schon aufgestellten Bildern hat er den Plumper, v. Heinzenfeld im Sonntagskinde, und Lorenz im Hausgesinde wiederholt, und an neuen hinzugefügt: Grübler im „Jurist und Bauer." (Sehr verdienstlich gehalten). Hettmann im „Bentovsky". (Etwas zu sehr hinabgezerrt). v. Saar in Müllners „Vertrauten." (So beluſtigend als anständig), und Strabeele in der Posse: „Die Bürger in Wien." (Hier brachte er einig ein munteres Leben in das sonst für uns verlorene und verwischte Fresko-Gemälde).

Glucks „Orpheus und Euridice," wurde nach langer Ruhe am 15. d., am Geburtstage des Kronprinzen, wieder ins Leben gerufen. Eine fast in allen Theilen vollendete Aufführung eines gehaltvollen Werkes! Orpheus wird von Hrn. Strümer mit unverkennbarer Liebe und Anstrengung in Gesang und Spiel durchgeführt, und sein Fleiß trägt wohlgerathige Frucht. Ausgezeichnet wie immer ist Frau M. Hauptmann im Gesange als Euridice, und im Amor ist Fräul. Cunicke sehr verdienstlich. Die Chöre und Tänze werden mit Virtuosität ausgeführt, und eben so kunstsinnig als liberal hat die G. Intendantur für ein theils wahres, theils glänzendes Aeußeres gesorgt. Die Vorstellung ward mit einer von Langbein gedichteten trefflichen Feier-Rede, von Wolf sinnig und empfindungsreich gesprochen, eröffnet, und eine zahlreiche Versammlung nahm das Ganze mit gerechter Würdigung auf.

Von zwei Neuigkeiten fiel die eine: „Die Bürger in Wien," Posse in 3 Abth., gänzlich durch. Der Gegenstand wie die Einkleidung mußte uns schon deshalb als fremd erscheinen, weil es sich in dieser Posse theils um Derblichkeiten, theils um Individualitäten handelt, die uns, sprüchwörtlich zu reden, böhmische Dörfer sind. Das Vorurtheil wirkte freilich auch mit. Trotz Schmelka's belustigender Vorzüglichkeit kündigte schon in der Mitte des ersten Aufzuges ein furchtbares Trommeln den jüngsten Tag des Stückes an. Aber Schmelka's Freunde und die Freunde der Ruhe und Sitte erhoben sich ruhegebietend, und so kam die Vorstellung zum Schluß. Das Stück wurde nun, wegen seiner Langweiligkeit und Possenhaftigkeit bei uns ausgepocht, Schmelka aber zur Entschädigung gerufen, wie es fast täglich geschieht. Die Vorstellung sollte am 11. wiederholt werden, fiel aber dieses Umstandes wegen nun für diesmal und für immer weg.

Am 10. dieses M. war neu: Die armen Maler, Lustspiel in einem Akt. Frei nach dem Franz. bearbeitet, von C. Jenke. Es erhielt ungetheilten Beifall und verdiente ihn vollkommen. Diese artige Erscheinung ist ein, dem Menschen- und Künstlerleben, treu entnommenes, freundliches Bild, glücklich zusammengestellt, und mit heiteren Farben gemalt, weshalb es schon zweimal, am 11ten und 17ten, wiederholt wurde. Die Alexandriner, in welchen das kleine Stück geschrieben ist, sind leicht und fließend. Die Darstellung war sehr vorzüglich. Die gefeierten Namen Wolf, (Maler Krüger), Lemm, (Maler Sellnau) und Beschort, (Schauspieler Koch) verbürgen dies. Auch Fräul. Roger gab die Tochter und die Liebende eben so sehr mit heiterer Laune, als mit Empfindung und Zartheit. — Die armen Maler werden sich gewiß auf jeder Bühne einer günstigen Aufnahme erfreuen.

Ankündigungen.

Bei Christian Georg Ackermann in Dessau erschien in der Ostermesse:

Salomon, G., Auswahl mehrerer Predigten zunächst für Israeliten. 2stes Heft. 16 Gr.

Diese Reden, die wirklich gehalten worden, lassen am

dessen den Standpunkt der Kultur beurtheilen, auf welchem diese Nation sich gegenwärtig befindet, und verdienen schon aus dieser Rücksicht Beachtung.

Ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu erhalten.

Berichtigung.

In den zuletzt mitgetheilten Beiträgen zu Rabeners Biographie muß es S. 2. nicht heißen: Briefe von Sellert ꝛc. — sondern: Briefe an Sellert.

Richard Roos

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

200.

Sonnabend, am 31. October 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das deutsche Mädchen.

Was ist des deutschen Mädchens Ruhm?
Ein edler Sinn, ein rein Gemüth,
Ein Herz, das für das Gute glüht,
Bescheidenheit und milde Tugend,
Das sind die Zierden ihrer Jugend.

Wem weih't sich deutscher Mädchen Sinn?
Nicht eitlem Prunk und Flitterlug!
Sie flieht der Mode leeren Trug,
Sich höh'rer Anmuth Reiz zu geben,
Darnach geht ihres Herzens Streben.

Wem weih't sich deutscher Mädchen Geist?
Dem Nützlich-Schönen, das den Kreis
Der Häuslichkeit zu schmücken weiß,
Der Kunst, — das Große mit dem Kleinen
In holder Anmuth zu vereinen.

Denn nicht der Musen Gunst allein
Ist das, wonach ihr Blick sich hebt,
In deutscher Mädchen Herzen lebt
Der Wunsch, von allen frommen Pflichten
Sich innig tief zu unterrichten.

Wem schlägt des deutschen Mädchens Herz?
Dem flatterhaften Schmeichler nicht,
Der anders denkt und anders spricht,
Den Weg zu ihrem Herzen findet,
Nur der, der Wahrheit ihr verkündet.

Wem lohnt des deutschen Mädchens Hand?
Dem Biedermann, der treu und mild
Der Menschheit heil'ge Pflicht erfüllt,
Der Recht, Vernunft und Wahrheit übet
Und deutsche Sitten ehrt und liebet.

Was schlägt in deutscher Mädchen Brust?
Der Wunsch, im großen Weltverein
Dereinst ein nützlich Glied zu seyn,
Für Menschenwohl und Menschensegen
Auch Hand an's große Werk zu legen!

Was ist des deutschen Mädchens Lohn?
Es lohnt sich in der eignen Brust
Die fromme That mit Fried' und Lust,
Und dieser Friede ist dem Leben
Als höchster Lohn von Gott gegeben.

Agnes Franz.

Einige Züge zur Charakteristik des Königs Friedrich des Großen von Preußen.

(Fortsetzung.)

Diese Huld des Königs veranlaßte meine Mutter, wieder an den König zu schreiben:

Sire.

Les Graces que Votre Majesté, m'a temoignée et l'ordre qu'elle a fait observer pendant Son sejour à Lockwitz m'assurent, qu'elle daigne encore se resouvenir de Son ancienne connoissance;

permettés, Sire, que je Vous en fasse mes très humbles remarciements, en la suppliant de continuer l'honneur de ses bonnes graces à celle, qui ne cessera d'être avec la plus profonde soumission et respect etc.

Die Beweise von Huld und Gnade, welche Ew. Majestät mir gegeben, und die Ordnung, welche Höchstdieselben während Ihrer Anwesenheit in Lockwitz haben beobachten lassen, überzeugen mich, daß Sie sich noch huldreichst Ihrer alten Bekannten erinnern. Erlauben es Ew. Majestät, daß ich mich unterstehen darf, Ihnen meinen unterthänigsten Dank auszudrücken, indem ich Höchstdieselben zugleich ersuche, mit Ihrer fortdauernden Gnade die zu beehren, welche in tiefster Ehrfurcht und Respekt verbleibet ꝛc.

Hierauf antwortete der König:

Madame la Baronne de Racknitz.

J'ai été bien aise, de voir par la lettre, que Vous avés voulue Me faire aujourd'hui que Vous étes contenté de l'ordre, qui a été observé sur Votre terre de Lockwitz, Vous ne devés qu'à la necessité l'embarras qui Vous a été causé, j'aurois voulu pouvoir l'eviter tout a fait, pour le bien, que je vous veux, du moins at'on menagé au possible, et Vous pouvés être assurée, que je me ſerai toujours un vrai plaisir de Vous donner dans l'occasion des marques de Mon estime, de Ma protection, et de Ma bonne volonté. Sur ce je prie Dieu, qu'il Vous ait, Madame la Baronne de Racknitz, en sa sainte et digne garde.

à Ottendorff, le 20. Avril 1757.

Frederic.

An die Frau von Racknitz.

Es ist mir recht erfreulich gewesen, durch den Brief, welchen ich heute von Ihnen erhielt, zu erfahren, daß Sie mit der Ordnung zufrieden sind, welche auf Ihrem Gute Lockwitz beobachtet worden ist. Sie haben die Beschwerlichkeiten, welche Ihnen verursacht worden, einzig und allein der Nothwendigkeit zuzuschreiben, und in Rücksicht meines Wohlwollens für Sie hätte ich gewünscht, Sie gänzlich von selbigen befreien zu können. Man hat wenigstens so viel als möglich gewesen ist, alles geschont; und Sie können überzeugt seyn, daß, wenn sich die Gelegenheit darbietet, es mir immer zu einem wahren Vergnügen gereichen wird, Ihnen Beweise meiner Achtung, meines Schutzes und meines guten Willens zu geben. Hierauf bitte ich Gott ꝛc.

Friedrich.

Die von unserm Schloßverwalter auf des Königs Befehl nachgesendete Rechnung wurde sogleich aus der königlichen Chatoulle baar bezahlt.

Nach der Genesung meiner Mutter ging sie wieder nach Lockwitz, und machte sich's zur Pflicht, so lange der Krieg dauerte, diesen Ort nicht zu verlassen, den Einwohnern des Dorfs und den dazu gehörigen Ortschaften nach Kräften beizustehen, und dadurch zugleich die Erhalterin und Retterin des Vermögens ihrer Kinder zu werden. Sie führte diesen Vorsatz mit Muth und Klugheit aus, und war gegen die Einquartierten des Orts, ob es Preußen oder kaiserliche Kriegsvölker waren, gleich zuvorkommend und höflich. Durch dieses Betragen erwarb sie sich bei den Befehlshabern Achtung, Liebe, Freundschaft und Beistand. Ihre Lockwitzer Unterthanen befanden sich nach geendigtem Kriege wohlhabender, als vorher, und unser Vermögen war gerettet. — Eine dankbare, kindliche Thräne vereinigt sich mit diesen Zeilen, für die Beharrlichkeit meiner unvergeßlichen guten Mutter, so wie ihr auch gewiß noch mancher dankbare Lockwitzer einen Segenswunsch nachruft.

Bei der Belagerung von Dresden im Jahre 1760 hatte der König mit seiner Armee eine Stellung genommen, durch welche ihr rechter Flügel sich nach der Elbe, der linke aber über die Anhöhen von Leubnig nach dem Plauischen Grunde hinzog. Sein Hauptquartier war die erste Zeit der Belagerung auf der grünen Wiese, zuletzt aber in Leubnig. Dresden hatte eine Besatzung von ungefähr 10,000 Mann, unter dem Commando des Feldzeugmeisters Maequier. — Der Stellung des Königs im Rücken befand sich die Reichsarmee, unter dem Herzog von Zweibrücken, welche einige 20,000 Mann stark seyn konnte, und das zu dieser Armee hinzugestoßene Kaiserliche Heer von 12 bis 15000 Mann, unter dem Feldzeugmeister Laudon, in einer vortheilhaften Stellung bei Großsedlitz. Gegen diese im Rücken des Königs stehenden feindlichen Corps hatte der König rechts den General Kleist mit den grünen Husaren und einem kleinen Corps leichter Truppen bei Lockwitz; links aber in der Fläche, bei dem uns zugehörigen Dorfe Leuben, das Husarenregiment Meerink, ebenfalls mit einem kleinen Corps leichter Truppen postirt, welche beide Corps zu Vorposten gegen die Reichsarmee und das Laudonsche Corps dienten. Diese hatten ihre Vorposten hart an Lockwitz angelehnt, so daß unser Dorf zwischen den Preußen und Kaiserlichen mitten inne lag; es fielen daher täglich kleine Gefechte in und bei Lockwitz vor. Zum Beweise des ungestörten Fleißes der sächsischen Industrie dient, daß die Bauern, während die Vorposten auf den Feldern scharmuzirten, ohne sich an die Gefahr zu kehren, ihre Felder

Digitized by Google

zu bearbeiten ſuchten. Einmal aber fiel in dieſer Zeit ein ziemlich ernſthaftes Gefecht bei Lockwitz und Leuben vor. Der Generallieutenant, Fürſt Karl Lichtenſtein, beim Laſcyiſchen Corps, hatte ſich bei dem Herzoge von Zweibrücken und dem Feldzeugmeiſter Laſcy ein Corps von Freiwilligen und einige Regimenter Huſaren und Uhlanen erbeten, um die preußiſchen Vorpoſten zu überfallen und anzugreifen. Der Angriff geſchah mit Anbruch des Tages, und es gelang dem Fürſten, das bei Leuben ſtehende Huſaren-Regiment von Meerink zu überfallen. Da das Dorf in einer Ebene liegt, ſo ließen die Kaiſerlichen dieſem Regimente nicht Zeit, ſich zu widerſetzen; es mußte der Uebermacht weichen, und ward mit einem ziemlichen Verluſte bis an die grüne Wieſe, des Königs Hauptquartier, verfolgt. Auf dem rechten Flügel der preußiſchen Vorpoſten aber fand der Angriff der Kaiſerlichen Schwierigkeiten; denn wenn die Preußen auch einmal aus Lockwitz herausgedrängt wurden, ſo gab ihnen die hinter dem Dorfe befindliche Anhöhe Gelegenheit, ihre zerſtreuten Kräfte zu ſammeln, und die Kaiſerlichen wieder aus dem Dorfe zu vertreiben. Bald waren daher die Kaiſerlichen, bald die Preußen im Beſitz des Dorfs. Laſcy, unzufrieden, daß die Preußen nicht ganz aus dem Dorfe zu vertreiben waren, ließ nun auf einer, auf kaiſerlicher Seite, in der Nähe von Lockwitz liegenden Anhöhe eine Batterie von Haubitzen aufpflanzen, um durch Abbrennung des Dorfs die Preußen zu nöthigen, es zu verlaſſen. Schon war der Befehl ertheilt, das Dorf anzuzünden, als zum Glück der Herzog von Zweibrücken mit einigen Generalen und ſeiner Suite herzugeritten kam. Nun wurde für uns und den Ort beim Herzoge gebeten und geſagt: daß es doch traurig ſeyn würde, eine Familie und einen Ort, in welchem die Kaiſerlichen ſo viele Gaſtfreundſchaft und Höflichkeit genoſſen, zu ruiniren. Der Herzog, als Menſchenfreund ſchon dazu geneigt, ſah dabei ein, daß, wenn auch die Kaiſerlichen Beſitzer des Dorfes würden, ſie es dennoch wegen der hinter demſelben befindlichen Anhöhe, welche es dominirte, nicht würden behaupten können. Er ließ daher die Haubitzen wegführen. Um aber die Preußen dennoch fortwährend zu beunruhigen, wurde eine Batterie von Zwölfpfündern aufgeführt, mit welcher das Dorf ununterbrochen beſchoſſen ward. Während dieſer Kanonade, die ſehr heftig war und ziemlich lange dauerte, bemerkten wir auf einmal auf der Anhöhe hinter dem Dorfe eine Anzahl Reiter, unter welchen wir einige Federhüte gewahr wurden, die uns preußiſche Generale vermuthen ließen. Es war auch, wie wir in der Folge erfuhren, der König, welcher mit ſeiner Suite recognoſciren ritt.

(Die Fortſetzung folgt.)

Des Wanderers Abendlied.

Nimm mich auf in Deinen Schooß,
Liebe Mutter, Erde!
Daß ich endlich kummerlos,
Daß ich ruhig werde!

Wem mit Gold das Abendroth
Still ſein Grab umſchimmert,
Der iſt ſelig! Er iſt todt,
Er hat ausgekümmert.

Hartwig v. Hundt-Radowsky.

Räthſel.

Wo iſt die Zeit, als ich mit hehrem Prangen
Des Frühlings Locken ſchöner noch geſchmückt?
Die goldne Zeit, da ich mit Roſenwangen
Dem Wanderer ſüß lockend zugenickt?

Seit ich des Vaters treuem Arm entgangen,
Der mich erzeugt und liebevoll gehegt,
Bin ich ein Ziel für lüſternes Verlangen,
Und ward zuerſt — auf dürft'ges Stroh gelegt.

Und kaum, daß ich der Lagerſtatt entronnen,
Mich edlern Kräutern zugeſellet ſah —
Ach, da hat meine Marter erſt begonnen;
Dem Flammentode ſind vereint wir nah!

Der Scheiterhaufen qualmt mit Glut und Rauche,
Und ſelbſt der Troſt des Lichts wird uns gewehrt —
Wir ächzen tief in eines Leichnams Bauche,
Den Flamme martert, aber nicht verzehrt.

Daß eine Mumie ſich duftend fülle,
Verſpindet man uns in des Angers Zier;
Das ſanft'ſte Weib, wie — Götter! zum Perille,
Ein ſchuldlos Weſen wird zum glüh'nden Stier!

Doch ſchweigt, ihr Seufzer! bin ich auch verloren,
Mein Grab ſinkt doch vereint mit mir in's Grab.
Die fremde Mutter ſinkt nach kurzem Schmeren
In eines Fremdlings Leib mit mir hinab!

Kind.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Vom 24. bis 28sten August. Man sollte kaum glauben, daß in einer so großen Residenz in einem Zeitraum von 5 Tagen nichts geschehen sey, was des Berichtens würdig wäre, und dennoch ist es so. Ruhe herrscht in allen Zweigen, auch da, wo sie nicht herrschen sollte: im Gebiete der Wissenschaften und Künste: nur die Herren Kritiker stellen sich manchmal gegeneinander auf den Kampfplatz und geben dem Publikum eine lächerliche Hetze zum Besten.

Am 29. August. Das Theater an der Wien scheint den Grundsatz gefaßt zu haben, in einer und derselben Rolle mehrere Subjekte alterniren lassen zu wollen. So geschah es heute in der Zauberflöte, daß den Sarastro Hr. Hübsch, den Papageno Hr. Watter gab. Beide erreichten ihre Vorgänger, Seipelt und Gued, weder im Spiele noch im Gesange.

Am 30. August. Vor einigen Tagen soll ein bedeutender Diebstahl in Baden begangen worden seyn: man hat nämlich aus den Zimmern der Herzogin von Parma, Marie Louise, Geld und Geldeswerth entwendet. Es läßt sich wohl vermuthen, daß unsere wachsame Polizei den Thäter bald ausmittern werden.

Am 31. Aug. In einem finstern Gange, welcher durch das Regierungsgebäude läuft, soll sich schon mehrere Nächte hindurch ein Gespenst haben sehen lassen. Man behauptet, die ausgestellten Wachen hätten es wenigstens so angezeigt. Vielleicht ging diesen ein Weingeist im Kopfe herum.

Am 1. Sept. Die Hof-Oper hat nach den Ferien ihre Vorstellungen mit Saraines wieder begonnen. Gerstäcker erhielt als Saraines Sohn wieder Beweise des allgemeinen Wohlwollens.

Am 2ten September. Die Tabackliebhaber können die guten Sorten des Schnupf- und besonders des Rauchtabacks, welche seit gestern ausgegeben werden, nicht genug rühmen; auch ist derselbe um vieles wohlfeiler geworden. So fallen allmählig alle Lebensbedürfnisse im Preise, nur die Kunstprodukte ausgenommen, und bald wird man sich des Jahrs viele Tausende erwerben müssen, um nur nicht gar betteln gehen zu dürfen.

Am. 3. Sept. Roffini's Oper: Elisabeth, ist heute im Theater an der Wien zum erstenmale gegeben worden, und darin Frau v. Biedenfeld aufgetreten. Vom Buche sowohl als von der Musik, lassen Sie mich schweigen, beide sind einander werth. Roffini hat sich selbst abgeschrieben, und tändelt mit einer englischen Handlung wie mit einer sizilianischen. Sonderbar genug, daß diesmal seine Tändelei weniger gefiel. Sollte das Publikum aus dem Schlummer, in welchen es Tancred einlullte, erwacht seyn? — So Grosses läßt sich auf einmal und so schnell nicht hoffen; also mag wohl meistens die Besezung der Oper Schuld seyn. Obwohl man der Frau von Biedenfeld Kunstfertigkeit nicht abstreiten kann, so scheinen ihr ihre Verzierungen doch etwas Mühe zu kosten; man wollte die und da auch Detonniren bemerken. Sie erhielt einige Beifallbezeigungen.

Am 5. Sept. Ein Ungenannter hat Sheridans Nebenbuhler neu bearbeitet, und diese Bearbeitung ist heute mit dem Beititel: Das Zusammentreffen im Bade, von den Hofschauspielern aufgeführt worden. Das Alter des Stückes war wohl seine beste Empfehlung; denn man schien sich's bei unserm Hoftheater nun einmal zum Gesetze gemacht zu haben, nichts Neues zu geben. Das Publikum schreit dagegen; allein diese allgemeine Stimme wird keiner Berücksichtigung gewürdigt. Es läßt sich nicht anders vermuthen, als daß der würdige Schreyvogel das Gute will; allein mit allem Verstande, Kraft und Willen nicht durchzudringen vermag *). — Was die Nebenbuhler betrift, so erfuhren sie das unglückliche Schicksal, daß sie auf den künftigen Tag nicht mehr angekündigt wurden.

(Wird fortgesetzt.)

*) Die Redaktion wiederholt bei diesen freimüthigen Aeußerungen die schon gemachte Bemerkung, daß sie es für Pflicht hält, den Ansichten ihrer Correspondenten Raum zu geben, ohne diese deshalb unbedingt anzuerkennen, und gründlichen Berichtigungen in den Weg zu treten.

Ankündigungen.

Im Verlage von G. W. Happach in Nordhausen sind vor kurzem folgende empfehlenswerthe Schriften erschienen und für beigesetzte Preise in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Adreßbuch, neues, der Stadt Nordhausen. Nebst einer kurzgefaßten Uebersicht und Beschreibung ihrer historischen und Local-Merkwürdigkeiten, wie auch der örtlichen Umgebungen. Ein unentbehrliches Handbuch für Einheimische und Fremde. 8. Mit 1 Kupfer und saubern Umschlag. 1 Thlr.

Ehrhardt, Elise, Wiesenblumen. 8. 1 Thlr. 4 Gr. (in Commission.)

Förstemann, Dr. W. A., über den Gegensatz positiver und negativer Größen. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Gelegenheits-Dichter, der neue. Eine Sammlung von Geburtstags-, Hochzeits-, Jubelhochzeitgedichten, Amtsjubelfeiern, Abschiedsgedichten und Neujahrwünschen. Mit 1 Kupfer. 8. geh. 14 Gr.

Gesellschafter, der Nordhäuser. Enthält eine auserlesene Sammlung von mehr als 600 der besten und beliebtesten Lieder, Gesellschaftsspiele, dramatischen Sprichwörterspiele, Pfänderspiele, Charaden, Räthsel, Erzählungen, Historien von der alt-Ritterschaft u. Turnieren, Punschpredigten u. declamatorischen Unterhaltungen. Ein unentbehrliches Handbuch für fröhliche Zirkel. 2 Bde. Mit Kupfern und saubern Umschlag. 8. 2 Thlr.

Graf Günther von der Halle. Eine Geschichte aus den Ritterzeiten. Vom Verfasser der Ruinen der Teufelsburg. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Sind in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

201.

Montag, am 2. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Am Tage aller Seelen.

Die mir den Himmel oftmals abgespiegelt,
Den ich Unwürdiger einst hier genoß,
Erinnerung, jetzt aus dem dunkeln Schooß
Der stillen Nacht nahst Du mir schwarz beflügelt,
Doch mir willkommen! diese stillen Thränen
Begrüßen Dich, gemeint aus tiefem Sehnen.

Doch bleibe fern noch! Diese ernste Stunde
Sie weih' ich Deinen süßen Schmerzen nicht,
Von Andacht voll erheb' ich das Gesicht,
Und preise Gottes Gnad' aus frohem Munde,
Und Allen, die vom Irdischen geschieden,
Ich wünsche Allen, Frieden, Frieden, Frieden —

Die fromme Schaar, die dort vom Berge wallet,
Sieh' wie sie freudig blickt, in Gott erbaut;
Sie haben ihre Schmerzen Ihm vertraut,
Kein banger Seufzer mehr zum Himmel schallet,
Für die Geschied'nen froher Hoffnung voll
Erstarb der Schmerz, der sonst ihr Herz umquoll:

„Still im Erdenschooße ruhn die Lieben,
Die wir hier im dunkeln Thal geblieben,
Wünschen Freud' und Frieden ihren Seelen,
Ihnen wird nicht Gottes Gnade fehlen."

So singt der Chor, der gläubig sich erhoben
Zum Urquell, aus dem Labung jedem steigt;
„Er hat der Hoffnung Schimmer uns gezeigt
Drum kindlich rufen wir dem Vater oben,
Rauh schont das Leben nicht des Herzens Wunden,
Wer sich dem Vater naht, hat Trost gefunden!"

O seh! wie dort mit neubelebten Blicken
Der greise Vater und die Mutter schaun
Die mit sehnsücht'gem Herzen nun vertraun,
Bald werd' auch sie der Tod der Erd' entrücken,
Der Sohn, ihr Stab ist schon vorausgegangen,
Wohin ihr Hoffen steht und ihr Verlangen:

„Vater, Du nahmst den Sohn,
Aber an Deinem Thron
Sehn wir ihn wieder —
Senken nun gern den Stab,
Wanken zum Grab' hinab,
Ruf' uns nur bald!"

Zum greisen Alter reihet sich der Knabe,
Sein kindlich frommer Blick spricht himmelan:
Du Vater, Gott, wirst mir mit Hülfe nahn,
Da ich den ird'schen Vater nicht mehr habe;
Denn Deine ewigreiche Güte spricht:
Die frommen Kinder läßt der Vater nicht!

„Vater dort oben,
Vater vor Gottes Thron
Flehet für seinen Sohn,
Hülfe, sie nahet schon;
Gott laßt uns loben!"

Als war die Schaar den Berg hinangezogen,
o jener schöne Gottes Tempel steht,

Digitized by Google

Zu Muth und Trost den Gläubigen erhöht,
Da brauſten noch der Klage wilde Wogen,
Denn jeder Todte will sein Opfer haben,
Der Liebe Thränen sind die Opfergaben. —

So flossen Thränen für das greise Alter,
Das spaten Tags dem Tode unterlag
Für sie die Kinder doch ein Trauertag;
Dem Gatten weint, dem rüstigen Erhalter,
Die Mutter mit der bangen Kinder Schaar,
Die sie für froh're Tage ihm gebar. —

Daß auch der Jugend Wange sey verbleicht
Vom Todeshauch, die kaum zur Blum' erblühte
Mit Lebenslust, mit freudigem Gemüthe;
Des weinten Viele hier, vom Schmerz erweicht —
Doch nun blickt jedes Auge thränenfrei,
Froh singt der Chor, und gläubig stimm' ich bei:

„Still im Erdenschooße ruh'n die Lieben,
Die wir hier im dunkeln Thal geblieben,
Wünschen Freud' und Frieden ihren Seelen,
Gottes Gnade wird nicht ihnen fehlen. —

Heinrich Ritter.

Einige Züge zur Charakteristik des Königs Friedrich des Großen von Preußen.

(Fortsetzung.)

Einige Zeit darauf, als eben die Preußen im Besitze des Dorfs waren, kam ein Officier zu uns in den Hof gesprengt, der sich eilig nach meiner Mutter erkundigte und ihr meldete, daß er vom Könige, welcher hier vor dem Dorfe recognoscirend ritte, abgesendet wäre, ihr zu sagen, daß er schon den ganzen Morgen von den Kaiserlichen beunruhiget worden wäre; sollten sie ihm vielleicht ein Treffen liefern wollen, so ließ er meiner Mutter wissen, daß Lockwitz wahrscheinlicherweise zum Schlachtfelde dienen würde. Da er nun nicht wünsche, daß eine alte gute Freundin von ihm der Gefahr ausgesetzt seyn möchte, sich an einem solchen Orte zu befinden, so schien ihm dieser Augenblick der günstigste, in welchem sich meine Mutter von hier wegbegeben könnte.

Denkt man sich einen Feldherrn in dem so wichtigen Augenblicke, wo er den Plan zu einer Schlacht entwirft, und sich dennoch dabei einer alten Bekannten erinnert, welche er in vielen Jahren nicht gesehen, um sie von einer drohenden Gefahr zu retten, so ist dieß nicht allein ein Beweiß von der Größe und dem weit umfassenden Geiste Friedrichs des Großen, sondern es zeigt auch sein Herz, das einer wahren und edlen Freundschaft ganz fähig war.

Kaum hatte uns der Officier verlassen, als meine Mutter schnelle Vorkehrungen zu ihrer Flucht machte. Schon waren die Pferde vor den Wagen gespannt, um abzureisen, als ein großer Theil der Einwohner des Dorfs, welche von ihrer schnellen Abreise gehört hatten, sich versammelten und sie dringend baten, sie in diesem Augenblicke nicht zu verlassen, da sie ihnen den ganzen Krieg hindurch so treulich beigestanden, Gott würde es ihr und ihren Kindern vergelten.

Gerührt von der Liebe und dem Vertrauen ihrer Unterthanen beschloß meine Mutter zu bleiben; und kurze Zeit darauf endigte sich auch das Gefecht und die Kanonade.

Die Kaiserlichen, deren eigentliche Absicht nicht gewesen war, den König in seiner Stellung anzugreifen, und ein Treffen zu liefern, begnügten sich mit den erhaltenen Vortheilen, und kehrten in ihre vorigen Stellungen zurück.

Mit einem kleinen Corps von 16 bis 18000 Mann hatte der Prinz Heinrich, Bruder des Königs, einer der größten und vorzüglichsten Feldherrn des siebenjährigen Krieges, im Jahre 1758 den Auftrag, Dresden und zu gleicher Zeit den größten Theil von Sachsen zu decken.

Um nun dieses zu erreichen, hatte er eine sehr vortheilhafte Stellung bei Gamig und Maxen genommen.

Die Reichsarmee, unter dem Herzog von Zweibrücken, und ein mit ihr vereinigtes kaiserliches Corps unter Haddik, zusammen eine Armee von 50 bis 60000 Mann, standen dem Prinzen in dem bekannten vortheilhaften Lager bei Pirna gegenüber. Diese combinirte Armee fand Bedenken, den Prinzen in seiner vortheilhaften Stellung anzugreifen, versuchte es aber zu verschiedenen Malen seine rechte Flanke von Freiberg aus zu tourniren, um ihn zu verdrängen. Der großen Ueberlegenheit der combinirten Armee ungeachtet, wußte sich der Prinz Heinrich durch Gegendemonstrationen in seiner Stellung so zu halten, daß es der feindlichen Armee nicht möglich war, ihn zu verdrängen, noch weniger den geringsten Vortheil zu erhalten. Es gehört daher dieser Feldzug und der Vertheidigungskrieg des Prinzen im Jahre 1758 in dem Lager bei Gamig und Maxen, zu den schönsten, geschicktesten und gelehrtesten Feldzügen des siebenjährigen Krieges.

Digitized by Google

Bis nach der Schlacht, welche der König bei Hochkirchen verlor, hatte sich Prinz Heinrich in dieser Stellung gehalten, dann aber eilte er mit einem großen Theile seines Corps dem Könige zu Hülfe, den übrigen Theil übergab er dem General Fink, der sich aber in diesem Lager nicht souteniren konnte, und unter die Kanonen von Dresden zurückzog. Der Feldmarschall Daun aber rückte nach der gewonnenen Schlacht bei Hochkirchen in das Lager bei Lockwitz, wo er sein Hauptquartier nahm, und dann die Stadt Dresden berennte, welches den Commandanten, den preußischen General Schmettau veranlaßte, einen Theil der Vorstädte anzuzünden. Der Feldmarschall, nachdem er sich noch einige Tage vor Dresden verweilet hatte, marschirte sodann in die Winterquartiere nach Böhmen, und der Feldzug hatte ein Ende.

Da das Dorf Lockwitz nur eine Stunde von Gamig entfernt liegt, und der Prinz einen großen Theil des Sommers sein Corps mit Lebensmitteln aus der benachbarten Gegend versorgte, so war es eine natürliche Folge, daß die Gegend, unbeschadet der Bemühungen des Prinzen, sie zu schonen, doch sehr mitgenommen ward. Dies veranlaßte meine Mutter, wieder an den König zu schreiben:

Sire.

J'implore la protection de Votre Majesté. Sans compter les fortes livraisons, que j'ai faite avec les habitans de ma terre au Camp de Maxen et de Gamig, j'ai depuis le 25. Septbr. jusqu'au 8. Novbr. été obligée de fournir journellement la paille, et aussi long-tems que nous avons pu le faire au Regiment de Meinicke. Le Mareschal Daun a depuis près son Quartier General ici, ce qui a absorbé le reste de la paille et de l'avoine au point, que les paysans seront obligé d'en achetter pour semer leur terres le printems prochain, et de vendre une partie de leur betail.

Le Commissariat demande de nouvelles livraisons, sans la ruine totale de mes terres il est de toute impossibilité de le faire.

Oserois-je suplier très humblement Votre Majesté, d'avoir la grace de m'en affranchir ainsi que les Villages qui m'appartiennent.

J'ai l'honneur d'être avec la plus profonde Soumission et Respect de

Votre Majesté

Lockwitz
le 20. Novbr.
1758.

Ich flehe Ihre Majestät um Ihren Schutz an. Ohne der starken Lieferungen zu gedenken, welche ich, nebst den Einwohnern meines Gutes in die Läger von Maxen und Gamig leisten mußte, habe ich vom 25. September bis den 8. November täglich, und so lange es nur möglich gewesen, das Stroh an das Regiment von Meinicke geben müssen. Der Feldmarschall Daun hat nachher sein Hauptquartier hier genommen, welches vollends das, was uns an Stroh und Hafer übrig geblieben war, dergestalt erschöpfte, daß die Bauern sich genöthiget sehen werden, um im künftigen Frühjahre ihre Felder bestellen zu können, den Samen zu kaufen, und deshalb einen Theil ihres Kindviehes zu verkaufen.

Das Commissariat verlangt wieder neue Lieferungen, und diese sind ohne den gänzlichen Ruin meiner Güter unmöglich.

Dürfte ich es wagen, Ew. Majestät unterthänigst zu bitten, die Gnade zu haben, mich, so wie die mir zugehörigen Dörfer, davon zu befreien. ꝛc. ꝛc.

(Der Beschluß folgt.)

Einer jungen Freundin, zum 6. März.

(In ein rosenfarb eingebundenes Exemplar von Van Dycks Landleben geschrieben.)

Ei sieh, ei sieh, was kommt mir da zu Ohren?
Daß Du — nun freilich manches schöne Jahr —
Doch, recht besehn, auch wieder nur ein Paar
Märztage nach mir an das Licht geboren!

Da hab' ich mir's nun blitzschnell zugeschworen,
Dir zu gestehn — von mir bringt's nicht Gefahr —
Wie warm mein Herz Dir längst ergeben war,
Und mir zum Boten Van Dyck auserkohren.

Du sollst Dir draus kein böses Vorbild wählen,
Wie Paola Dich nicht dem Kloster weih'n,
Wie Lenchen nicht — dem Tode Dich vermählen.

Helenen Forman eifre nachzustreben —
Auf Liebe zeigt des Einbands Rosenschein —
Verschöne eines wackern Rubens Leben!

Kind.

Schmerz und Verdruß.

Wäre auch bitter der Schmerz, die Seele enthebt er der Erde
Bildet sie himmlischer aus, weiht sie dem höhern Gefühl.
Aber Verdruß ist die Pein, die Furchtbare, denn sie entnervet
Langsam die Herzen, und mahnt an die Gebrechen der Welt.

Agnes Franz.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 6. September. Das Josephstädtertheater (das unbedeutendste in Wien) hat sich durch eine neue Erscheinung bemerkbar gemacht, welche auf dem Anschlagzettel wörtlich so angekündigt ist: Der Elephantenrüssel, eine dialogisirte Pantomime in 3 Aufzügen, als musikalisches Quodlibet mit Gesang, Tänzen, Tableaux, Verkleidungen, Maschinen, und Flugwerken verbunden, und frei nach dem französischen Original der Herren Frederic und Ribin bearbeitet, und zwar der erste Akt von Herrn Pantalon, der zweite von Herrn Arlequin und der dritte von Herrn Pierrot. Die Musik ist zusammengesetzt und neu (!!!) von Hrn. Ferdinand Kauer, Kapellmeister dieser Schaubühne, die neuen Dekorationen, als: Zimmer, Garten, Küche und die Schlußdekoration sind von Hrn. Brinke, das Tableau im ersten Akt, betitelt: Das Trinkgelage der Nymphen, im zweiten Act: Pierots Krankenlager und Leichendegängniß, sind von Herrn Seligmann und die Tänze und Solo's von Hrn. Fenzl arrangirt. Wie gefällt Ihnen diese Marktschreierei, wundert es Sie nicht, daß der Zettel nicht auch besagt, wer die Lichter anzündet, und die Coulissen schiebt? — Diese gesprochene Pantomime ist voll Unsittereien, und Arlequin treibt mit dem Rüssel, den er einem, in einen Elephanten verzauberten Zauberer, ausgerissen hat, klandalöse Späße. — Dieß dürfte die Menge vielleicht anlocken.

Vom 7. bis einschlüßig den 10. Im Leopoldstädter Theater drohte uns ein Erdbeben von Messina, ging aber, nachdem es eines Abends ein Paar Coulissen zusammengeschüttelt hatte, schnell vorüber, ohne weitern Schaden anzurichten, vielmehr war es wohlthätig für eine arme Familie, in deren Säckel der Segen einige hundert Gulden brachte. — — Man gibt mit neu erfundenen dreirädrigen Schnellläufern (Draisinen) ordentliche Carousselle. —

Am 12ten. Einen ausserordentlichen Effect hat heute im Theater an der Wien ein neues Drama nach dem Französischen, betitelt: Die Schreckensnacht im Schlosse Palazzi, bewirkt. — Es behandelt — wiewohl mit andern erdichteten Nebenumständen — den Mord des Fualde's, oder vielmehr die Scene dieses Mordes, wie sie uns in Zeitungen mitgetheilt wurde. Diese Scene, welche den zweiten Akt schließt, wurde so gräßlich wahr dargestellt, daß sich keiner der Zuseher eines empör nden Grauens erwehren konnte. Giosione sind seinen vermeintlichen Nebenbuhler, den Chevalier Merida im Schlosse Palazzi, sechtend erscheinen sie auf der Bühne, endigen, indem Giosione's Helfershelfer, Soronja, rücklings das Schwert in die Seite, er stürzt und wird nun in ein Seitenkabinet geschleppt. Dieß Kabinet bleibt offen und man hört Merida röchelnd seinen Geist aufgeben. — Giosione's Gemahlin, Clariffe, — welche sich versteckt im darunfoß nden Kabinette befindet, — tritt herein, erblickt im gegenüberhängenden Spiegel die gräuliche Scene im offenen Kabinette. Mit einem durchdrohrenden Schrei fällt sie zu Boden. Die Mörder stürzen nun aus dem Kabinette und wollen die unbewußte Zeugin durchbohren; Giosione erkennt seine Frau und hält ihren Arm zurück, allein sie wird zu dem Leichnam geschleppt, und muß auf denselben den fürchterlichsten Eid schwören, daß sie schweigen wolle. Alles dieses ist nur durch Pantomime ausgedrückt, und kaum das Werk einiger Minuten; die Schauspieler haben hierbei die veredelte Natur ganz aus den Augen gesetzt, und nur die gräßlichste Wahrheit versinnlichen wollen, und ihren Zweck vollkommen erreicht. — Es dürfte zu vermuthen seyn, daß die Kritiker mit Recht sehr viel dagegen einzuwenden haben werden, das Publikum aber ihren zum Trotz das Stück oft und zahlreich besuchen werde.

Am 15ten. Herr Bayer vom Prager Theater eröffnete seine Gastrollen mit jener des Wallenstein. Schon mehrere Male hat uns dieser vorzügliche Künstler besucht, und immer hatten wir das Vergnügen zu bemerken, daß er höher emporgeschritten sey. Auch diesmal war es wieder der Fall. Einen geschichtlichen Charakter darzustellen ist — dünkt mich — eine der schwersten Aufgaben für den Schauspieler, besonders wenn denselben schon früher ein ebenfalls ausgezeichneter Künstler dargestellt hat. — Herr Bayer blieb dennoch nicht zurück, sein ausdrucksvoller Kopf, seine sonore Stimme und seine edle Haltung qualifizirten ihn zu Heldenrollen, und sein verständiges besonnenes Spiel erhöhte diese Eigenschaften. Er wußte in Ton und Gebehrden glücklich jene Heftigkeit zu legen, welche diesen Charakter auszeichnen. — Nur seine Kopfbekleidung schien und nicht gut gewählt. Wallensteins Portrait ist so oft gemalt, und gerade sein Kopf ist vor vielen andern so ausgezeichnet, daß er wohl kaum zu verhelfen ist; dennoch trug Herr Bayer statt der kurzen zurückgestrichenen Haare langs herabwallende Locken. — Warum das? —

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

In der Königl. priviL. Hofbuchdruckerei ist erschienen:

Das goldne Regierungs-Jubelfest Sr. Königl. Maj. Friedrich August des Gerechten; gefeiert von Seinen treuen Sachsen. Erster Theil. gr. 8. mit 14 Abbildungen, geheftet 1 Thlr.

Ist auch in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben:

Empfehlungswerthes Weihnachts- oder Neujahrsgeschenk für Deutschlands Frauen und Jungfrauen, zwar ohne Kupfer; aber von bedeutungsvollem Inhalt.

Bei C. F. Kunz in Bamberg ist von folgendem mit dem allgemeinsten Beifall aufgenommenen Buche:

Symposion.

Von der Würde der weiblichen Natur und Bestimmung

von

Chr. und Aug. Gomhard

die zweite verbesserte Auflage erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Preis auf Schreibpapier. 8. 1 Thlr.
— — Velinp. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Beide Ausgaben sauber broschirt finden sich vorräthig bei Arnold in Dresden.

Abend- Zeitung.

202.

Dienstag, am 3. November 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Einige Züge zur Charakteristik des Königs Friedrich des Großen von Preußen.

(Beschluß)

Die Antwort des Königs war zwar nicht so günstig, als die vorhergehenden, wie man daraus ersehen wird; allein dieses scheinen die Zeitläufte veranlasset zu haben, indem die feindlichen Truppen selbst bis in das Herz der Länder des Königs gedrungen waren. Indessen ward doch auf königlichen Befehl durch das Commissariat das, was wir im Sommer an die preußischen Truppen hatten liefern müssen, den darauf folgenden Winter bezahlt.

Madame de Racknitz. J'ai reçu Votre Lettre du 20. de ce mois, et je puis Vous y répondre, que si Vous etiés à meme de voir de Vos yeux l'état, auquel a été reduite la partie de mon Païs, ou il-y-a eu de Trouppes ennemies, et le païs situé le long de l'autre rive de l'Elbe, ou les Autrichiens ont été, Vous trouveriés Vous même qu'il n'y à point de comparaison a faire avec la situation des Vos sujets.

Je ferai volontiers pour Vous, ce que me sera possible, mais il s'agira en cela du plus ou du moins de Trouppes, qui seront repartiés dans Vos environs. En attendant je suis bien faché des embarras, que Vous causent les malheurs du tems, qui ont empirés, et sont devenus communs. Sur ce je prie Dieu, qu'il Vous ait, Madame la Baronne de Racknitz, en sa sainte et digne garde.

à Dresde, ce 24. Novembre 1758.

Frederic.

An die Frau von Racknitz.

Ich habe Ihren Brief vom 20sten dieses jetzt laufenden Monats erhalten, und ich kann Ihnen auf denselben die Antwort ertheilen, daß, wenn Sie vermögend wären, mit Ihren eigenen Augen den Schaden zu sehen, welchen ein Theil meines Landes, so wie auch die längs dem gegenseitigen Ufer der Elbe gelegenen Ortschaften, wo die Oesterreicher sich befanden, von den feindlichen Heeren erlitten hat, so würden Sie selbst bemerken, daß die Lage in welcher sich Ihre Unterthanen befinden, noch in keinem Vergleich damit stehe. Ich werde alles für Sie thun, was mir möglich seyn wird; doch hängt dieses von den mehr oder wenigern Truppen ab, welche in ihre Gegend werden vertheilt werden. Die Betrübungen, welche Ihnen die dermaligen unglücklichen Zeitläufte, die sich noch vor schlimmert haben und allgemein drückend geworden sind, verursachen, haben mich äußerst bekümmert. Ich bitte Gott ꝛc.

Friedrich.

Der letzten Brief, welchen meine Mutter an den König zu schreiben sich unterstand, ward durch die Erbschaft eines Gutes in der Gegend von Torgau veranlaßt. Kurz darauf ward der Hubertsburger Friede geschlossen, und alle Leiden des siebenjährigen Krieges hatten ein Ende.

Sire.

Ma Soeur, Madame de Weissenbach, née Comtesse de Flemming, est morte, et m'a fait

heritière de la terre de Puschwitz, situé près de Belgern, entre Torgau et Mühlberg. Le memoire juridique prouve, que cette terre est entièrement ruinée, et je serois obligée de renon, cer à cet' heritage, si Votre Majesté n'a pas la grace de donner des ordres au Directoire de Torgau, que les livraisons et contributions ne soyent pas exigée. J'attens tout, Sire, de Votre Clemence, je l'implore et suis avec la plus profonde soumission et respect etc.

Meine Schwester, die Frau von Weißenbach, geborne Gräfin von Flemming, ist gestorben, und hat mich zur Erbin des Gutes Puschwitz bei Belgern, zwischen Torgau und Mühlberg, eingesetzt. Die gerichtliche Bescheinigung beweiset, daß dieses Gut gänzlich ruinirt ist, und ich werde mich genöthigt sehen, dieser Erbschaft zu entsagen, wenn Ihro Majestät nicht so gnädig seyn wollen, den Befehl an das Directorium von Torgau ergehen zu lassen, daß die Lieferungen und Contributionen nicht eingetrieben werden.

Ich erwarte alles von Ew. Majestät Huld, welche ich anflehe, und bin mit Submission und Respect ꝛc.

Antwort:

Madame de Rackuitz, Je ne suis gueres informé du detail, dans le quel Vous entrés du 12. de ce mois, des prestations, aux quelles Votre terre de Puschwitz a été taxée par mon Directoire et Commissariat de Guerre. Je m'en ferai faire le rapport, après quoi. Vous pouvés compter, que ce sera avec plaisir, que j'aviserai à ce qu'il sera possible, de faire la dessus en Votre faveur.

Sur ce je prie Dieu, qu'il Vous ait en sa sainte et digne garde.

à Leipsic, ce 14. de Janvier 1763.

Frederic.

An die Frau von Rackuitz.

Ich bin wenig von den Details unterrichtet, welche Sie mir vom alten dieses Monats zu erkennen geben, nämlich von den Prästationen, welche von Ihrem Gute Puschwitz von meinem Kriegs- und Commissariats-Directorio verlanget worden sind. Ich werde mir davon Vortrag machen lassen, worauf Sie dann überzeugt seyn können, daß ich mit Vergnügen alles das, was möglich seyn wird, zu Ihrer Erleichterung thun werde. Hierauf bitte ich Gott ꝛc.

Leipzig, den 14ten Januar 1763.

Friedrich.

Ueber den Bau des neuen Theaters in Berlin.

Ein Correspondent kann ja nicht alles verstehen. — Diese Wahrheit hat sich uns klar in dem Correspondenz-Artikel aus Berlin vom 8ten Oktober (Nr. 247. der Abendzeitung) an den Tag gelegt! Jener wackre Mann mag allerdings wissen, wie es auf dem Theater zugehen soll, wie aber ein Theater von außen aussehen muß, welches noch überdieß als ein Gebäude die Zierde einer Residenz werden soll, das hat er freilich nicht gelernt, und von architectonischer Kenntniß überhaupt, scheint er noch ziemlich weit entfernt.

Es ist allerdings gegründet, daß am hintern Theile des neuen Schauspielhauses, nach dem vom Könige gesehenen und gebilligten Plane, ein Risalit von ohngefähr 7 bis 8 Fuß ausgebaut werden wird, indeß befand sich am abgebrannten Hause ein ähnliches, nur etwas weniger vorspringend. Da nach dem Hauptplane, den, in seiner ganzen hohen Schönheit, zu beurtheilen, nicht jedermanns Sache ist, am vordern Theile des Gebäudes ein bedeutenter Vorsprung nebst einem großen Peristil angebaut wird, so war es wohl nach den Regeln der schönen Architektur, von welcher freilich unser Correspondent wenig zu wissen scheint, unvermeidlich, auch nach hinten zu, einen (weniger beträchtlichen) Ausbau zu machen, und so gewissermaßen eine Fortsetzung des vordern zu bilden.

Der Correspondent scheint sich mehr auf Straßen- als auf Prachtgebäude zu verstehen, darum seufzt er so sehr über die schöne Charlottenstraße, und bedenkt nicht, daß, wenn es auf die Regelmäßigkeit eines in allen seinen Theilen harmonisch zusammenwirkenden Prachtgebäudes ankommt, es wohl höchst unrecht ist, und einen großen Mangel an Einsicht für das Aesthetisch-Schöne verräth, wenn man nur ein Wort darüber verlieren kann, daß eine an sich sehr breite Straße einige Fuß verlieren soll.

Unser geniale Schinkel hat schon so manche Beweise seines ausgezeichneten Talents gegeben und seinem Rufe als Schön-Baumeister neuerlich durch den herrlichen Bau der neuen Königs-Wacht, einen so glänzenden Edelstein beigefügt, daß man doch wohl so viel Glauben an ihn haben sollte, es nicht zu bekritteln, wenn er es für nöthig hält, die außerordentlich lange, einförmige hintere Fronte des Theaters mit einem Risalit, durch ein Fronton gekrönt, zu unterbrechen, und dadurch eher die Straße zu verschönern als zu verderben.

Da indessen jenem wackern Protector der Charlottenstraße mit dem Fußmessen vorzüglich gedient zu seyn scheint, so wollen wir hier nur anführen, daß dieselbe Charlottenstraße, über deren Einengung so

Digitized by Google

bitter geklagt wird, vorn an ihrem Eingange von den Linden, und wo sie von Wagen und Fußgängern am meisten besucht wird, nur 34 Fuß breit ist, dagegen zwischen dem Schauspielhause und den gegenüber gelegenen Häusern, selbst bei dem Anbau, noch eine Breite von mehr als 60 Fuß behalten wird, und daß gerade in dieser Gegend die Straße aufhört, sehr lebhaft zu seyn, da sich Wagen, Fußgänger und Marktleute gewöhnlich mehr links nach der Jägerstraße und nach dem großen Platze hinziehen.

Die volkreichste und besuchteste Straße von Berlin, welche man in dieser Hinsicht füglich mit den Straßen von Paris und Wien vergleichen kann, die Königsstraße, hat nur eine Breite von 32 Fuß, die große Friedrichsstraße mißt in der Nähe der Linden, wo sie gleich zur Hauptpassage für Wagen und Fußgänger dient, nur 42 Fuß; die Schleusenbrücke, wo das Menschengewühl nie aufhört, hat nur eine Breite von 34 Fuß, und nun wird ein großes Lamento erhoben, daß die Charlottenstraße nur einige 60 Fuß Breite behalten soll.

Die Erwähnung des Baues am Fürstenhause hätte gleichfalls mit mehr Sachkenntniß geschehen sollen, und Correspondent hätte wohlgethan, sich speciell bei Sachkundigen nach dem wahren Verlauf zu erkundigen. Diese zu dünnen Mauern an der vordern Fronte des Fürstenhauses sind bereits vor beinah hundert Jahren aufgeführt, und die jetzt lebenden Baumeister konnten wohl unmöglich wissen, was vor ihrer Lebzeit für fehlerhafte Mauern gebaut wurden. Erst als es zu den nothwendigen verordneten innern Veränderungen kam, konnte man den Fehler bemerken.

Die neue Chaussée nach Charlottenburg, in soweit sie erhöht und fertig ist, ist sehr schön und tadelfrei; daß aber die Passage während des Baues für die Fahrlustigen sehr unbequem, ja selbst gefährlich war, steht nicht zu leugnen. Die Schuld fällt daher abermals nicht auf die Baumeister, sondern höchstens auf eine unterlassene polizeiliche Verordnung, während des Baues einen andern Weg nach Charlottenburg zu nehmen.

Nicht zu leugnen ist, daß hier und da bei vorgenommenen Bauten einige Irrungen vorgefallen, und diese zu rügen, und zwar öffentlich, steht mit Recht jedermann frei. Um dieß zu können, muß man aber auch die gehörige Sachkenntniß haben, und sich genau und vorsichtig nach allen Nebenumständen erkundigen, ehe man sich mit dem großen, leidenschaftlich und ohne Sachkenntniß urtheilenden Haufen in eine Reihe stellt.

Gedanken.

Viele haben Geist genug, einen Plan zu fassen, auch fehlt es ihnen nicht an Geschicklichkeit, denselben bis in das geringste Detail auszuarbeiten; aber wenige verbinden mit diesen beiden Eigenschaften auch die der Entschlossenheit bei der Ausführung, und noch wenigere die der Ausdauer und der Beharrlichkeit, welche macht, daß sich Berge von Hindernissen ebnen.

Wie oft drohen an einem schwülen Sommertage dicke, dunkle, schwere Wolken, mit Sturm und Gewitter; plötzlich werden sie durch einen frischen Luftstrom vertheilt, und eine Stunde nachher glüht die Landschaft wieder in prächtiger Abendsonnen-Beleuchtung. Dies könnte man ein freundschaftlich beigelegtes Gewitter nennen.

Die Hunde scheinen mit den Menschen eine offund defensive Allianz auf ewige Zeiten geschlossen zu haben.

Julius Norman.

Gegenerklärung, veranlaßt durch die Erklärung der Frau Johanne von Aachen.

Dem Sonett „Nachruf an Carl Wilhelm Grote" Nr. 172. der Abendzeitung, ist, durch einen mir unbegreiflichen Irrthum, der Name der Frau Johanne von Aachen, statt des meinigen, untergesetzt. Ich erfuhr dies erst spät durch die Erklärung der Frau von Aachen in der Abendzeitung, da ich eine Rheinreise machte und mehrere Monate abwesend war. Gern erkenne ich jenes Sonett öffentlich an, da der schöne Eifer des Sängers für Kunst und Wissenschaft, in einem Alter, wo die Freuden des Lebens zum Genusse laden und von ernsten Beschäftigungen abziehen, gewiß ein schöneres Lob verdiente, als ich zu geben vermag.

Preußisch Minden, am 18. Oktbr. 1818.

Elise von Hohenhausen,
geb. v. Ochs.

Digitized by Google

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

8) **Cornelia, Taschenbuch für deutsche Frauen auf das Jahr 1819.** Herausgegeben von Aloys Schreiber. Vierter Jahrgang, mit Kupfern. Heidelberg, Engelmann. 198 S.

Das freundliche Büchlein ist der Kronprinzessin von Baiern gewidmet, deren Bildniß, von Karcher gestochen, dem Titel gegenüber steht. Meine mit dem Kind, nach Leonardo da Vinci von einem altdeutschen Meister (A. Dürer), von F. Fries gezeichnet und Bittheuser gestochen, giebt das Original sichtlich nicht ganz treu wieder, der Blick dieser Madonna war gewiß ein ganz andrer. Das Kupfer zur Ballade, die Rettung, nach Heideloff, von Karcher, ist verunglückt. Nicht sehr gelungen auch Hildegard, nach demselben von Bittheuser. Dagegen das zu Peter von Staufenberg, nach Heideloff, von Fleischmann, eine der angenehmsten Kunstbildungen dieser Art, welche dieses Jahr brachte. Weniger gefällt uns schon wieder das Kupfer zum Mönch, besonders in der männlichen Gestalt, deren Gewand steinern ist. Das letzte von Bittheuser zu deutscher Frauenmuth, würde recht brav seyn, wenn das ungestaltete Kind nicht wäre. Was der Herausgeber bei Gelegenheit des recht netten Umschlags vom variskanischen Apoll mit Hosen und der mediceischen Venus mit dem Schabehend sagt, ist nicht ganz wahr, denn etwas anders sind hohe griechische Kunstgestaltungen, wo sich die Reinheit mit der Herrlichkeit von selbst potenzirt; ein anderes, Nuditäten auf einem echt nicht sehr vorzüglichen Kalenderumschlage.

Gewiß ist's so besser, wie es diesesmal ist.

Vor allen auszeichnet sind die Erzählungen des würdigen Herausgebers. Es sind deren 4, wovon uns die Todtenglocke wieder ganz besonders angesprochen hat. Peter von Staufenberg ist sehr interessant als Vorbild zu Fouque herrlicher Undine. Im Mönch entfaltet sich ein kräftig frischer Styl, und der deutsche Frauenmuth ist eine sehr gut erzählte historische Anekdote. August Karow's Novelle, die Sängerin, hat eine gute Verwicklung, ob man gleich das Treiben der jungen Männer mit der Sängerin doch etwas sonderbar, so wie Walters Charakter, nicht recht gehalten finden möchte. Unter den Gedichten gab ohnstreitig der Herausgeber unter seinem Namen und dem Buchstaben seines Vornamens wieder das Beste, wohin wir das Opfer, Barbarossa und die Erscheinung zählen. Baden-burg's des Knaben Morgenfahrt ist lebendig; Bodshammer spricht in der Wolken Heimath milde Sehnsucht aus, Conz's Spinnerin am Kreuze ist eine interessante Sage, Geibs Vesper, recht innig, Helmine's drei Lieder sind zart, Graf von Löben und Freih. von Malsburg Gesänge gleichen sich in Zartgefühl und Weiche, v. Neusebach's, Peregrin's und Wieland's Gedichte verdienen ihren Platz, Reinbeck hat artige Kleinigkeiten, Robert ein herzliches Künstlerereigniß gelieferet, von M. v. Schenkendorff erfreut vorzüglich das Lied an den Kronprinzen von Preußen, eines Ungenannten Kaiser Friedrichs Ende ist im Geschmack der Verabnenden und Viator's Germania ein kräftiges Wort zu seiner Zeit.

Gern nehmen wir solche Geschenke aus befreundeter Hand, und freuen uns, daß dem ernsten Historiographen die Stunden der Muse so liebliche Bilder weben.

Th. Hell.

9) **Vergißmeinnicht. Ein Taschenbuch für 1819, von H. Clauren.** Leipzig, Leo. 346 S.

Der Verfasser ist schon längst als ein so unterhaltender und trefflicher Erzähler bekannt, daß wir nur zu sagen brauchen, er sey auch hier sich gleich geblieben, um das freundliche Vergißmeinnicht auf's Beste zu empfehlen. Es enthält vier Erzählungen, nebst den Aufschlüssen über den Grünmantel in Venedig, der im vorigen Taschenbuche gleiches Namens die Aufmerksamkeit so sehr spannte, die Aufklärung der Lösung des geschürzten Knotens aber anderswo versprach. 1) Der Kirchhof in Schwyz ist Anfangs eine anziehende Idylle, die dann in dem Gewühl der großen Welt befriedigend endet. 2) Mit gutmüthiger Laune, nicht selten eine wohlthuende Satire innigern Gefühls anschlagend, schildert der Dichter in drei Tage aus meinem Leben, die Schicksalstage eines armen aber wackern jungen Mannes, der zum erstenmale in's Geschäftsleben tritt. 3) In die neuesten Zeitbegebenheiten eingreifend, wird die dritte Erzählung, der Liebe reinstes Opfer, indem sie besonders Anfangs Scherz mit Ernst mischt, dann aber in den erschütterndsten Stimmungen des Gemüths verweilt, sehr theilnehmende Leser finden, und Richards schönes Opfer zuletzt um so heller glänzen, je verkannter es früher war. Auch das 4) Liebesvermächtniß berührt die neuern Kriegszeiten und schürzt den Knoten so heiter und geschickt, daß die Auflösung recht überraschend, aber um so angenehmer und beruhigender wirkt. Von uns selbst ist dem lieben Büchlein eine Begrüßung mit beigegeben worden, von der wir hoffen, daß sie recht oft angewendet werden möge.

Th. Hell.

Ankündigungen.

So eben ist bei Christian Georg Ackermann in Dessau erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Gegen eine Tittmannsche Verunglimpfung in seiner Schrift an Herrn Doktor Schleiermacher. Zur Beherzigung, weniger des Domherrn, Doktors und Professors in Leipzig, Herrn Tittmanns, als der unpartheiischen Leser und zur gerechten Würdigung desselben, von A. K. de Marés, ersten Prediger in Ragnhn. Preis geh. 4 Gr.

Ist in Dresden bei Arnold und in den übrigen Buchhandlungen zu bekommen.

(Nebst einer Beilage)

Digitized by Google

Correſpondenz-Nachrichten.

Caſſel, am 27. Septbr. 1813.

Das war alſo nichts! Ich glaubte Ihnen über den Aufenthalt des nordiſchen Alexander ſo viel und noch mehr ſchreiben zu können, als die Würzburger und Frankfurter Zeitungen über einen franzöſiſchen Gleichdenamten in die Welt hinauspoſaunt haben, der — darf ich wieder ein Mal das Kleine mit dem Großen vergleichen? — während jener Erlauchte überall, wo er ſich zeigt, durch Milde und Güte aller Herzen erobert, durch unbedeutende Künſte die kleinen Thaler in ſeine Taſche und durch Gott weiß was, Lobeserhebungen in die öffentlichen Blätter zu zaubern weiß; aber leider kann ich das nicht, da unſre feſte Hoffnung, jenen hohen Reiſenden hier zu ſehen, unerfüllt geblieben iſt. Es iſt, als ob unſre Stadt nie einen Kaiſer in ihre Mauern einziehen ſehen ſollte, wenigſtens iſt mir nicht bekannt, daß irgend je einer ſie mit ſeiner Gegenwart beehrt hätte — nicht einmal der Erkaiſer, der doch faſt alle deutſchen Reſidenzen heimgeſucht hat, hat die unſre betreten. Alle Anſtalten zu dem würdigen Empfange des Monarchen von dem Ufer der Newa waren getroffen — da traf kaum vier und zwanzig Stunden vor ſeiner durch alle Zeitungen angekündigten Ankunft die Nachricht ein, daß er ſeinen Weg über Hanau nähme. Dieſe Nachricht war für uns Caſſeler eine ſehr unwillkommene, aber noch mehr für die Fremden, die ſich von nahe und ferne zahlreich eingefunden hatten, um den Gebieter einer halben Welt von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen. Ein Troſt für einen Theil dieſer Reiſenden war übrigens doch der Umſtand, daß ſie nicht mehr in den engen, ausſichtsloſen Zimmern eines abgelegenen Gaſthofes harren mußten, ſondern in den freundlichen geräumigen Gemächern eines ſtattlichen Gebäudes ſich einer ſchönen Ausſicht, ſowohl in der Ferne als auch auf einen der ſchönſten Pläne Deutſchlands, erfreuen konnten. Der Beſitzer des Gaſthofes zum König von Preußen hat nämlich ein großes Haus auf dem Königsplatze, dicht neben der Poſt, gekauft und ſeine Wirthſchaft in daſſelbe unter gleicher Benennung verlegt, wodurch den Augen ſo vieler Reiſenden, daß doch auch kein einziges Gaſthaus in Caſſel in einem angenehmen Theile der Stadt läge und ſo ſchon von Außen etwas Einladendes hätte, wenn ſchon mehrere hinſichtlich der Tafel und Aufwartung zu loben wären, endlich abgeholfen iſt. Sie können alſo Ihren Bekannten, die ihr Weg nach unſrer freundlichen Stadt führt, mit gutem Gewiſſen dieſes Abſteigequartier empfehlen: aber lieber wäre es mir, wenn Sie ſelbſt, verehrter Fr., ſich von dem Geſagten überzeugen wollten, weil ich dann Gelegenheit haben würde, mich Ihrer perſönlichen Bekanntſchaft zu erfreuen.

Um aber wieder von dem König von Preußen auf den Kaiſer von Rußland zu kommen, ſo kann ich Ihnen alſo, wie geſagt, über deſſen hieſigen Aufenthalt nichts ſchreiben; auch über das Theater ſage ich nichts, theils, weil ich Freund Kroneiſens muthmaßliches Privilegium nicht verletzen will, theils auch, weil es überhaupt eine ſehr undankbare Sache iſt, über dieſen Gegenſtand etwas zu berichten, wenn man nicht immer das Weihrauchfaß ſchwingen und den theatraliſchen Künſtlern und Handwerkern mit freigeberiſcher Hand ſüße Düfte ſpenden will. Sie ſitzen gar zu gern in der lieblichen Nacht der Wolken dieſer Art, und nichts iſt ihnen darin mehr zuwider, als die helle Fackel der Kritik, denn faſt immer liegt bei den auch noch ſo oft wiederholten Verſicherungen, daß man Bemerkungen über ſein Spiel mit Dank annehmen wolle, die Vorausſetzung zum Grunde, daß man wiſſe, Bemerkungen und Lobeserhebungen ſeyen bei ihnen Synonima. Komme nur Einer und ſchreibe eine Zeile, die nicht als Sproſſe mehr zur Leiter ihrer Eitelkeit dient! So kenne ich z. B. einen Schauſpieler, der die gewöhnliche Frage: Wie befinden Sie ſich? mit nicht viel weniger Emphaſe ſagt, als Vater Thibaud ſeine feierliche Frage an die Jungfrau:

Ich frage Dich im Namen des Dreieinen:
Gehörſt Du zu den Himmliſchen und Reinen?

der aber doch durchaus nicht zu überzeugen iſt, daß er an falſchem Pathos laborire! Genug davon und nicht eher wieder etwas über unſre Bühne, die übrigens, wie ich Ihnen ſchon öfter gemeldet, mehrere recht wackere Mitglieder zählt, als bis ich Gelegenheit gehabt, unſere treffliche Zeitz als Sappho zu ſehen, als welche ſie gewiß eben den Beifall ernten wird, der neulich unſrer herrlichen erſten Sängerin, Frau Gubr, als Amenaide im Tankred mit ſo vollem Rechte zu Theil wurde. Punktum!

Auch in unſrer Stadt und der umliegenden Gegend haben ſich im Laufe dieſes Jahrs ungemein viel Unglücksfälle ereignet. So ſind z. B. Mehrere beim Baden oder bei einer Fahrt auf dem Waſſer und ein Kind von zwei Jahren in einem kaum einen halben Schuh tiefen, hinter dem Verlichſchen Hauſe fließenden Waſſer ertrunken, Mehrere durch einen Sturz vom Boden oder von Bäumen zerſchmettert, Mehrere in Lehmgruben oder Steinbrüchen verſchüttet worden; von drei Kindern, welche von, unvorſichtiger Weiſe in einem Papier auf einen Schutthaufen geworfenen, Arſenik genoſſen hatten, iſt eins geſtorben und die beiden andern ſind noch nicht außer Gefahr; der Mann, der das Rad, welches die bekannte Waſſerorgel auf Wilhelmshöhe treibt, wieder in Ruhe ſetzen wollte, iſt erdrückt worden, indem eine aus dem Rade hervorſtehende Schraube einen Zipfel ſeines Halstuches ergriffen und ihn im Umſchwung die Kehle zugeſchnürt hatte. Auch an Selbſtmorden hat es nicht gefehlt. Ein Offizier hat ſich aus Melancholie erſchoſſen und ein junger Israelit, der ſeine Studien mit ſehr vielem Fleiße faſt vollendet hatte, man weiß nicht warum, in ſeinem Kleiderſchranke aufgehängt. Einer ſeiner Glaubensgenoſſen hat etwas Schreckliches an ſich verübt, weil ſeine Geliebte ihn nicht bei Amors heimlichem Kerzen, ſondern nur bei Hymens leuchtendem Fackelſcheine erhören wollte. Eben ſo ſind mehrere Verbrechen ſeltener Art begangen worden. Eine Frau hat im Einverſtändniß mit zwei Liebhabern, von denen einer ganz wohlhabend iſt, ihrem Manne dreitauſend Thaler geſtohlen, während einer der Liebhaber — ein Wittwer und Vater von ſechs unerzogenen Kindern —

Digitized by Google

ihn in das Theater und von da in einen öffentlichen Garten führen mußte; ein Pfarrer vom Lande, auch Vater einer zahlreichen Familie, ist in das hiesige Gefangenhaus gebracht worden, weil er beschuldigt ist, aus dem Kirchenvermögen vierzehnhundert Thaler entwendet zu haben; ein — — doch den Blick weggewandt von dergleichen Handlungen und dem Gefangenhause, wohin sie führen, zu dem lebendigen Gewühl der thätigen Menge, die mit ein paar tausend fleißigen Händen an dem Bau des neuen Schlosses arbeitet, welches eines der größten und schönsten Deutschlands werden wird. Der Riß dazu ist von unserm verdienten Oberbaudirector Jussow, und daß etwas Tüchtiges geliefert werden wird, dafür bürgt sowohl der Name des Baumeisters, als auch der Geschmack und die Kunsteinsicht unsers Churfürsten, welcher schon nach eigner Angabe so manchen Bau aufführen ließ, der die Bewunderung der Kenner erregt. Möge er sich noch der Vollendung des angefangenen Schlosses erfreuen und wir ein Fest feiern können, wie das, auf dessen Veranlassung Sie die schönen Stanzen gesungen haben, welche neulich als freundliche Beilage zur Abendzeitung so vielen Lesern eine willkommene Gabe waren!

Prag, am 7. October 1813.

Seit ich Ihnen das letzte Mal schrieb, hat sich auf unsrer Bühne Mancherlei, aber wenig Erfreuliches, zugetragen. — Die erste dramatische Neuigkeit war ein Lustspiel nach dem Französischen: Die beiden ungleichen Brüder, von so gewaltiger Langweiligkeit, daß das Publikum während des dritten Aktes ein Intermezzo von Lachen, Zischen und Stampfen begann, welches ihm den Gewinn zuwege brachte, daß ihm vier Scenen von den lediglich Müde geschenkt wurden — es ist in der That nicht zu begreifen, wie ein guter Dichter sich mit der Uebersetzung dieses Stückes befassen konnte. m. Schiegler

In der Schweitzerfamilie debütirte Dem. Amberg aus Frankfurt, ein neuengagirtes Mitglied als Emmeline, und da sie eine artige Gestalt und hübsche einfache Gesangsweise für sich hat, sie auch diesmal außer ihrem eigentlichen Fache erschien — sie soll eigentlich für die Rollen der Dem. Sommer engagirt seyn — so war man sehr nachsichtig und hielt ihr etwas Manier zu gut; aber mit Bedauern sahen wir in ihren spätern Rollen — Benjamin in Joseph in Egypten, Julie in den Verwandlungen, Gudas im Waisenhaus und Nina in welche ist die Braut — daß sie ein recht schönes Talent durch Ziererei und Uebertreibung in Schatten setzt, und es wäre sehr zu wünschen, daß sie sich befleißigen möchte, die Natur zu studiren und der totalfalschen Manier, die sie von schlechten französischen Schauspielern angenommen zu haben scheint, völlig zu entsagen.

Herr Rollberg gab zu seinem Benefiz — denn bei uns hat ja alles Benefizien — den Marschall von Sachsen, und obschon dieses Stück ereignißlos einen Beleg giebt, daß sein geistreicher Verfasser sich in jedem Genre der Litteratur freier zu bewegen versteht, als in der dramatischen Kunst, so fand das Stück doch ziemliche Theilnahme, denn es wird im letzten Act viel gestritten, commandirt und exercirt. Herr Wilhelmi gab zu seinem Besten ein grimmiges Ritterstück, die Feste Osterwig, welches das Haus sehr füllte — folglich seinem Zwecke entsprach. Von Hrn. S. W. Schiegler ist ein kleines Lustspiel, der böse Onkel, aufgeführt worden, welches zu großen Streitigkeiten im Parterre Anlaß gab: einige behaupteten nämlich in der letzten Scene, das Stück sey zu Ende, andre stritten dagegen, es müsse erst recht angehen, denn das sey nur eine Einleitung für eigentlichen Intrigue. Hätte der Dichter den Wunsch der letztern vorausgesehen, und den Stoff reichhaltiger ausgesponnen, so würde er besser gefahren seyn. Die Sprache ist munter und das kleine Stück wurde von Dem. Schwarz und den Herren Polansky und Seemald vortrefflich dargestellt.

Am 28. Septbr. erschien Mad. Becker aus Hamburg — wir haben die Hoffnung, daß diese von der Natur so selten ausgestattete Künstlerin, den ganzen Winter hier bleibt und Gastrollen giebt, und vielleicht gar ein Eigenthum unsrer Bühne wird — zum erstenmal wieder als Myrrha, und entzückte abermals durch den zarten Vortrag des: son gelsomino; in der eigenthümlichen Rolle hätten wir manchmal etwas weniger und niedertiefe Verzierungen gewünscht. Die zweite Rolle der Mad. Becker war Tancred, welcher Vorstellung Se. k. k. Hoheit der Erzherzog Anton beiwohnte, welcher hier angekommen war, um im Namen Seines kaiserlichen Bruders die Kaiserin Mutter von Rußland zu empfangen, und da es hier Gebrauch ist, in Gegenwart der Mitglieder des kaiserlichen Hauses, den Beifall nicht laut auszusprechen, so durfte das Verdienst der Sängerin — die auch den Tag nicht sehr bei Stimme war, nicht wie gewöhnlich gewürdigt werden.

Dem. Schwarz — welche schon zu Anfang dieses Monats nach Leipzig gehen sollte — gab zum Abschiede Körners Hedwig so vortrefflich, daß selbst die Anwesenheit des Erzherzogs den Beifall nicht zu unterdrücken vermochte; sie wurde stürmisch hervorgerufen und erfreute sich einer verdienten, enthusiastischen Aufnahme, welche bei unserm Publikum immer seltner zu werden anfängt. Zum großen Vergnügen aller Kunstkenner circulirt die Sage, daß die hiesige Direction alles anwende, um diese hoffnungsvolle junge Künstlerin hier zu behalten, und sich schon mit dem Hofrath Küstner in Unterhandlung gesetzt habe, um die Aufhebung des mit Leipzig abgeschlossenen Contractes zu bewerkstelligen. Es ist sonderbar, daß Prag und Leipzig bei ihren Engagements so oft in Collision kommen: Löwe sollte nach Leipzig gehen und blieb hier; Genast war hier engagirt und blieb in Leipzig; und nun streiten sich beide Städte um Dem. Schwarz — möchten wir doch diesmal den Sieg erhalten!)

Am 4. October, als dem Geburtstage des Kaisers, wurde Johann von Paris aufgeführt. Vor Eröffnung der Oper erschienen sämmtliche Schauspieler und Sänger unter dem geschmackvoll umgebenen Bilde des Monarchen, und sangen das Volkslied: „Gott erhalte unsern Kaiser! ꝛc.“ Dann sang Mad. Becker das Lied: Der Soldat und die Feldflasche, mit vielem Ausdruck und Gefühl. Der Erzherzog Anton und der ehrwürdige Herzog Albert von Sachsen-Teschen, der Oheim des Kaisers, waren in der Hofloge, und die Theilnahme, welche das Publikum an dieser Nationalfestlichkeit äußerte, zeigte deutlich, wie wohlthätig es sey, wenn die Glieder des herrschenden Fürstenhauses auch manchmal die Residenz verlassen, um sich in den entfernteren Provinzen zu zeigen.

Am 5. ist hier die Kaiserin Mutter von Rußland angekommen und mit großen Festlichkeiten empfangen worden. Abends war die Stadt illuminirt und Tags darauf erschien die Kaiserin im Theater, wo die Oper Tancred aufgeführt wurde, und erwiederte den lauten Empfang des Publikums mit vieler Freundlichkeit. Ein Herr Herbst hatte die Kaiserin und den Erzherzog Anton in zwei antiken Oden gefeiert, die es wahrlich verdienen, daß ich Ihnen einige Zeilen schenke, so eine ausgezeichnete Verrenkung und Verwirrung der Ideen herrscht darin. In der Antode nennt er die Kaiserin:

„Mächtige Herrscherin

Einst des größesten Throns — Vieler Gekrönten noch —
Selbst auch des mächtigsten Kaisers Mutter!

(Sehr beschelden für einen österreichischen Unterthan.)

Nachdem er die Fürsitn sodann auf eine versteckte Weise mit der untergehenden Sonne vergliehen, sagt er zu ihr:

„Wo des Oceans Fluth Küsten Kamtschatka's dort
In den Osten bespült, schäumend in Westen hier
An den niederen Lande brandet — beherrschen die
Glücklichen Völker nur Deine Kinder.

(Sind denn die dazwischen liegenden Völker alle unglücklich.)

Nachdem wir sodann erfahren haben, daß die Armen die Theuersten der Kaiserin sind, fährt der Dichter fort:

So liebt, betet Dich an — freundliches Larenbild! —
Zweier Welttheile Nord! —

(Betet denn nur der Norden des weiten Rußlands die Kaiserin an? hat denn Rußland keine südlichen Provinzen? und warum muß überhaupt die erlauchte Frau immer nur an die kalten Regionen erinnert werden?)

„Minder doch ehren wir
Nicht, Agnate Dich! des eigenen menschlichsten
Herrschers — Dich, Unterpfand selgen Friedens (!!!)"

Genug davon und zum Beschlusse nur noch ein Paar Zeilen aus der Ode an den Erzherzog, denn das Volk jubelt heute

Freudigen Gruß Dir, o Herrschers-Bruder!
— Für Menschenwohlfahrt flammt's Dir im Busen auch.
Die Hore drängt! — und eilig doch sicher prüft
Du Themis Waag[3]), Ares Kampfspiel[4])
Und Medicinens[5]) geweihte Pflege;
Gern weilt Du heute auch in Uraniens[6])
Erhabnem Tempel!!!

Dabei ist der Dichter aber so gütig in drei Anmerkungen uns anzuzeigen, daß 1) Rechtsverwaltung, 2) die Uebung der Kriegskunst, 3) Heilungsanstalten und 4) höhere Wissenschaften und Kunstakademien seyen — löbliche Vorsicht!!!

Hier sind zwei neue Zeitschriften erschienen: Musikalischer Fruchtgarten von Strauß, und Unterhaltungen für gebildete Leser von Schiekler, und zum neuen Jahre soll noch eine dritte: Hyllus oder vermischte Aufsätze belehrenden und unterhaltenden Inhalts, ans Licht treten.

Hannover, am 20. Octbr. 1809.

Unser hiesiges Königliches Hoftheater, welches von einer Actien-Gesellschaft, mit dem Vorstande einer Commitè am 10. Sept. d. J. neu ans Licht getreten ist, wurde mit der Oper: Titus, der ein Prolog voranging, gesprochen von dem Herrn Regisseur Holdbein, eröffnet.

Groß und vielleicht größer als man billig fodern sollte, waren die Erwartungen des Publikums; wir wollen aber noch nicht klagen, obgleich wir in Lobeserhebungen uns eben so wenig bisher auslassen können. — Das erste Abonnement ist zu Ende, hat uns aber nichts, als die Oper, die Vestalin, geliefert. Wenn auch dieses Meisterstück unsrer Zeit, an und für sich, erträglich vom Stapel gelaufen ist, so hat es doch die Direction schon gleich darin verfehlt, daß sie für Decorationen und Kostüme, ein so unbedeutendes Requisit dieser Oper, für diesmal gar nichts gethan hat. Die Partie der Julia ist zwar von Dem. Krämer nach besten Kräften vorgetragen worden, es scheint aber die Stimme dieser Künstlerin, für diese Art von declamatorischen Gesängen und starker Instrumentirung, nicht durchdringend genug, dahingegen hat Herr Miller, unser erster Tenorist, den Cleinias sehr brav gegeben. Ton und Declamation waren beide klar und vernehmlich.

Zwei sehr hohe Genüsse haben wir der Direction schon in diesem ersten Abonnement zu verdanken; Hr. Eslair, Regisseur des Königl. Würtembergischen Hoftheaters, und Herr Fischer, Königl. Baierscher Kammersänger, haben hier gastirt. Hr. Eslair gab uns den Hugo in der Schuld, den Dallner in Dienstpflicht und den Wilhelm Tell mit ungetheiltem Beifall. Einsender enthält sich hier jeder nähern Auseinandersetzung des trefflichen Spiels, des so bewährten als gepriesenen Künstlers, und begnügt sich mit der innern Ueberzeugung, daß das Andenken an den Hrn. Eslair auf den Herzen der Hannoveraner sicher so haftet, daß durch keinen Nachern verdrängt werden wird. Hr. Fischer erregte Bewunderung in den drei uns gegebenen Vorstellungen: den Bure ephalo in den Sängerinnen vom Lande, den Osmin in der Entführung und den des Herzog in der Camilla. Gern hätte uns Hr. F. größere, seinem vollendeten Talent mehr entsprechende Charactere gegeben, wären ihm nicht an allen Ecken so viele Schwierigkeiten aufgestoßen: wir sind bei unserm Theater theils zu arm an großen heroischen Werken und theils zu schwach mit Opern-Subjecten versehen, um irgend etwas Bedeutendes unternehmen zu können. Nicht einmal das Opferfest, nicht den Figaro konnten wir zu Stande bringen, ja, hätte die so sehr gefällige Dem. Beck, die hier sehr gefällt, und es vollkommen auch verdient, der Direction, bei obigen drei Vorstellungen nicht ausgeholfen, denn unsere Prima Donna, Dem. Krämer, ist schwächlich und leider oft an Kränklichkeit würde Hr. F. gewiß zu keinen Vorstellungen haben gelangen können. — Es waren drei der genußreichsten Abende, wie wir sie lange hier nicht hatten, die uns Hr. F. durch seinen herrlichen Gesang und rein dramatisches Spiel zu verschaffen wußte. Dieser Künstler hat es erneuert bewährt, wie hoch der Sänger steht, wenn er in dem Gesange auch den dramatischen Künstler zu entwickeln versteht. Organ, Gesang und Mimik sind gleich gediegen, und des Hrn. F. Spiel in komischen sowohl als in ernsthaften Darstellungen lassen nichts zu wünschen übrig. Eine gute Stütze hatte Herr Fischer an unserm Hrn. Miller, der durch seinen schönen Tenor, vereint mit seinen gründlichen musikalischen Kenntnissen und seinem gefälligen Spiel, uns mit jedem Tag mehr an sich zieht. — Die Vielseitigkeit des Hrn. Fischer im Gesange hat er uns in einer, den Vorstellungen vorangegangenen musikalischen Abendunterhaltung vollkommen bewiesen.

Wir können und des lauten Wunsches hier nicht enthalten, es möge doch unsere Theater-Commitè ein Mehreres für die Oper thun, die bei und noch in ihrer zarteften Kindheit schlummert. Wir haben es schon der Direction bewiesen, und werden es noch kräftiger ihr beweisen, wie gern wir ihre Bemühungen durch unsere Theilnahme an ihrem Unternehmen, zu unterstützen bereit sind, möge sie also nun auch für uns etwas thun. Unser theatralischer Hauchhalt fängt eben erst an, und an frischen Speisen sollte es ihm billig nicht fehlen, dennoch müssen wir mit aufgedrungenen Schüsseln vorlieb nehmen? Das ist ein Fehler, den wir vor allen Dingen verbessert zu sehen wünschen.

Unser Regisseur, Herr Holdbein, ist gewiß an seinem rechten Platze; daß er es wohl versteht richtig anzuordnen, und sein gutes Geschmack dem Ganzen einen Glanz geben kann wissen wir uns bescheidenen zu bescheiden, wir wissen aber nicht, in welchen Ver-

Digitized by Google

hälten'ssen er zur Commité sieht, und wie es ihm erschweret oder erleichtert werden wird, seinen guten Willen zu realisiren.

Besser sieht es um unser Schauspiel. Die vorzüglichsten Mitglieder desselben: die brave Mad. Renner, Mad. Keller, Dem. Schönhut, Med. Pistor, Herr Hollbein, Hr. Pistor, Hr. Paulmann und Hr. Keller sind der Theaterwelt längstens bekannt, und wir freuen und, sie zu besitzen.

Unser Orchester, von dem Herrn Kapellmeister Suter dirigirt, ist gewiß eines der guten Deutschlands. Es besteht wohrentheils aus den Mitgliedern unserer hiesigen Hofkapelle. Bedeutend ist dasselbe neue dings durch eine sehr elegante und zweckmäßige Erleuchtung, aus argentischen Lampen bestehend, verschönert worden.

Nächstens ein Mehreres.

L.....m.

Nymwegen, am 30. Septbr. 1818.

In diesen Tagen war hier die große Jahresmesse, oder Kirmes, wie man es hier nennt. Man hält sie für die schönste in ganz Holland. Und es ist wahr, es fehlte hier auch diesmal nicht an reich gefüllten und schön verzierten Buden, so wie an Fremden, welche bei dieser Gelegenheit Nymwegen besuchen. Die Straßen wimmelten oft von schön gepuzten Damen, welche, um zu sehen und gesehen zu werden, an den Buden vorüberzogen. Herren bekommt man weniger zu sehen, weil der Holländer lieber auf seiner Societät sitzt, und seine Pfeife raucht, dieß bekommt theils seinem Fleama besser, theils thut er selten etwas, wobei nichts herauskommt.

Ueberhaupt scheint der Holländer nur einen Genuß zu kennen, nämlich sich seines Reichthums zu freuen, und zwar in stiller Speculations-Freude, wie dies der Einjender mehreremale erfahren hat. Wenn er mit einem Empfehlungs-Schreiben zu einem Holländer kam, so brachte Mann Herr gewöhnlich sehr bald das Gespräch auf sich und erzählte, sogar mit Lebhaftigkeit, wie man bei dem Holländer sonst selten findet; Ich habe außer diesem Hause noch ein schönes Landgut, wohin ich alle Sonnabende in einem schönen Wagen fahre, und den Sonntag mit meiner Familie zu bringe. Ich habe dann noch einen Garten am Hause, und in der Stadt auch einen, da sitze ich, rauche mein Pfeifchen und denke an meine Geschäfte, denn ich besitze zwei Mühlen, zwei Tabaks-Fabriken, zwei Flußund zwei Seeschiffe, eine Pflanzung in West-Indien u. s. w. Auf die an einen solchen Crösus gerichtete Frage: Da geben Sie wohl oft Bälle, Gesellschaften und alle Arten von Lustpartheen? wird alle Lebhaftigkeit sogleich niedergeschlagen, gewöhnlich thut der Holländer, als verstände er gar nicht, wovon die Rede ist, und bleibt die Antwort schuldig; oder er entgegnet sehr gedehnt: Das ist bei uns nicht Sitte. Kurz, es ist ein langweiliges Leben in diesem reichen Lande.

Dies empfindet das schöne Geschlecht daselbst am meisten. Die Holländerinnen sind schön und lebhaft, haben eine feine weiße Haut und tanzen gut und gern. Allein alle klagen, daß sie sich selten des Lebens freuen. Ihre gewöhnliche Tagesordnung ist folgende: Um zehn Uhr des Morgens stehen sie auf und trinken Thee, um zwölf Uhr Caffee, um drei Uhr essen sie, um fünf Uhr wird Caffee getrunken, um sieben Uhr Thee, um neun Uhr zu Abend gegessen, und um 11 oder 12 Uhr noch einmal Thee oder Caffee getrunken. Eine Holländerin arbeitet wenig, gewöhnlich aber sind sie sehr sorgfältig erzogen, und lesen französisch, deutsch und englisch, meist aber ziehen sie die französische Lectüre vor, weil dies die einzige Sprache der Gesellschaft ist.

Die Holländerinnen lieben Fremde sehr, und machen kein Hehl daraus, daß sie solche ihrer Männergesellschaft vorziehen. Uebrigens concentrirt sich hier gewöhnlich der Kaufmannsstolz mit dem Adelstolz im Geldstolz. Viele adliche Familien sind reiche Kaufleute, und ganz reiche Kaufleute stehen den Adlichen im Ansehen gleich; aus den wieder eingeführten Ehrenrechten macht sich der Holländer, der sie genießt und der sie entbehrt, weniger. Es giebt viele Juden, die Edelleute sind, und das kleine Wörtchen von, welches in Deutschland eine so große Scheidewand macht, bedeutet hier gar nichts. Im Gegentheil haben beinahe die meisten Holländischen Familien von ganz altem Adel dieses Wörtchen gar nicht.

Bei der Lebensweise der Holländer ist natürlich der gesellige Genuß sehr beschränkt. So haben nur wenige Städte im Winter Bälle, und noch weniger Theater. Nymwegen, eine sehr reiche und ansehnliche Stadt, hat nur während der acht Jahrmarktstage Schauspiel, indem dann die Gesellschaft aus dem Haag hieher kommt, und in einem großen Reitstall sich sehen läßt. Die Decorationen und Maschinerien sind so mangelhaft, daß man keine Abwechselungen zwischen den Aufzügen giebt, sondern entweder alle Handlungen in einem Lokal vorgehen oder den Vorhang jedesmal fallen läßt. So wurde Julius von Sassen mit wenigstens 15 bis 16 Aufzügen gegeben. Das mit allen Sälen und Stanzgewehren verzierte Haus bildet einen häßlichen Contrast mit der ziemlich guten Garderobe. Das Spiel ist im Ganzen gut und rasch. Die Deklamation aber etwas tobend oder gezogen tremulirend, kurz mehr französisch. Meist werden Uebersetzungen aus dem Deutschen gegeben. In Amsterdam spielt den Winter über eine ziemlich schlechte deutsche Gesellschaft, die auch zum Theil am Rhein herumzieht, und meist den Bade-Gästen in Aachen etwas ziemlich Mittelmäßiges vorspielt.

Vom Niederrhein, am 30. Sept.

Vom Kunstgenuß der Theater ist von hier wenig zu berichten. Erst jetzt soll in Aachen viel davon zum Besten gegeben werden. Bisher haben ernsthafte Dinge alle unsre Unterhaltung beschäftigt. Theils die Gerüchte einer Abtretung an Holland, theils die neue Zoll-Organisation, welche früher von dem Handelsstande gewünscht worden, wie Bettendorf in seiner reichhaltigen Schrift: „Ueber den Verfall der Fabriken am Nieder-Rhein" ausgeführt hat. Endlich hat die Organisation des Justiz-Wesens uns sehr beschäftigt. Jetzt ist es entschieden, daß mit dem französischen Prozeß beibehalten werden. Wer ihn kennen lernen will, für den ist bei Becker in Wesel erschienen: „Vergleichung des Französischen und Preußischen Prozesses in einem praktischen Beispiel," woraus sich auch der Nicht-Jurist belehren kann, von was eigentlich die Rede ist.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

263.

Mittwoch, am 4. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Drei kleine Gedichte
von
Adolf Emmerich Kroneiſler.

1.

Erhabene Macht der Schönheit.*)

Ein ſtolzer Leu durchbricht
Die veſte Haft, ergrimmt.
Durch Straßen rennt er wild
der Königſtadt dahin.
Das bange Volk entflürzt
in wogendem Gewirr
der blut'gen Bahn des Thiers;
nur eine Mutter, die
ihm auch entreißen will
(im Arm ihr holdes Kind)
fällt, und der Knabe ſinkt
zum Pfad des Leuen hin,
und haſtvoll naht das Thier,
und in den Rachen nimmt's
den Knaben ungeſtüm.
Die ſchöne Mutter ſtürzt
vorm Leuen auf das Knie,
und ſchreit, und fleht, und ſchlingt
die Hände veſt um's Kind;
der Leu erhebt ſich, blickt
ihr lang' ins Angeſicht,
legt dann den Knaben ihr,
noch unbeſchädigt, hin,
und kehrt zur Haft zurück.

2.

Die Sternbilder zu Kaſſel.

(Bei der Vermälung Sr. K. H. des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz mit der Durchlauchtigſten Prinzeſſin von Heſſen.*)

An unſerm Himmel ſcheint, als näher uns gebracht,
auf kurze Zeit in ſeinem klarſten Schimmer
des edlen Stieres Glanzgeſtimmer;
an ſeinem Himmel doch erſcheint in holder Pracht
des Löwen Strahlenbild nun immer.

3.

An einen verlarvten Briefſchreiber.

Die Hand verſtellteſt Du zum Scherz:
ſo ward aus Gutem Schlechtes. Doch was thut es?
Verſtell' im Ernſte nun Dein Herz;
dann wird aus Schlechtem Gutes!

Trudchen und Guſtel.
Erzählung von G. Schilling.

Der Morgen rötbete bereits die Thurmſpitzen, als das ſiebenjährige Trudchen, wohlgemuth doch

*) M. ſ. Lycée, ou cours de Littérature ancienne et moderne; par J. Laharpe. Tom. I. p. 59.

*) Im Mecklenburg'ſchen Warren befindet ſich bekanntlich ein Stierhaupt, ſo wie im Heſſiſchen ein Löwe.

von des Balles Last und Hitze erschöpft, in's Bettchen sprang und zu der beistandigen Kinderfrau sagte: — O, es war prächtig, liebe Marthe. Ich ging aus einer Hand in die andre und das alte Volk hat mich bald aufgegessen. Der kahlköpfige Oberste rief, nach jeder Antwort auf seine Fragen: Du Wunderkind! Die geheime Räthin wollte ihren Schmuck für mich hingeben und der Finanz-Onkel meinte: — Sein Trudchen sey Goldes werth. — Denke nur! Goldeswerth! und doch hab' ich nicht ein Mal ein ächtes Kettchen und auch noch kein Merino-Kleid mit Sammt besetzt, wie das der kleinen Gräfin gegenüber. O, die ist glücklich, aber ich! — Marthe entgegnete: Kind, folge nur und bete fleißig, so beschert Dir der liebe Gott vielleicht noch ein schöneres, denn Papa ist ja reich, die gnädige Mama hat Dich nun ganz zum Sterben lieb, dazu fällt Morgen Dein Geburtstag ein und mein kleiner Finger belügt mich selten. — O, mein Geburtstag! rief das Fräulein, laut aufjubelnd und sprang empor, umhalste die Alte, wendete sich dann, von neuem zurecht gelegt, der empfangenen Weisung gemäß, an den Himmel, und gelobte, fortan ein Ausbund von Artigkeit und Bescheidenheit zu seyn, wenn sie Morgen mit der Kette und dem Merino-Kleid anbinde. Jenes wünschte sie, in ihrem irdischen Winkel- und Nebengedanken, von der allgepriesenen Mangon gefertigt, und wenigstens so tief als das der Mutter ausgeschnitten, die Kette aber lang und stark genug, um nach zehn Jahren oder früher, das Bild des Bräutigams zu halten. Auch solle sie der liebe Gott doch ja so schnell als Langermanns Eusebien aufschießen lassen: die brüste sich, kaum zwölf Jahre alt, schon im Zederhut und tanze bloß mit Erwachsenen. — Darauf schlief die Andächtige, beruhigt im Gemüthe, flugs und fröhlich ein.

Schnell genug erfüllten die Schicksals-Mächte die Halbschied des Gesuchs. Der Glück wünschende Vater schlang, am folgenden Morgen, die goldne Kette um des Lieblings zarten, lilienweißen Hals: die gnädige Mama führte Sie zum Divan des Prunkzimmers, auf welchem das Merino-Kleid entfaltet bauschte, und Trudchen flog begeistert an der Mutter Brust und ließ sich mir den Gaben schmücken. — O, prächtig! göttlich! rief sie, in den Spiegel versunken, nun seh ich wie die kleine Gräfin aus! — Nur hübscher! lispelte die Mama in ihrer Schwäche und das Töchterchen hüpfte, von dieser Aeußerung entzückt, davon, um ihrer Marthe zu erscheinen, von dieser noch viel Schöneres zu hören und sich am Ach und O! der alten Schmeichlerin zu weiden. Diese geberdete sich allerdings, als ob sie eine Heilige erblicke und Gertrude rief mit dem Triumphton einer solchen: — Da siehst Du nun, wie gut mir der liebe Gott ist! Das Kleid hat Mamsel Mangon gemacht, die eigentlich nur für unsre Prinzessinnen arbeitet. O, und die Kette! die ist so schwer — so kalt! sie kitzelt mich. — Die wird noch brühheiß! tröstete Marthe, da erklang die Schelle der äußern Thür und Trudchen eilte nach dem Vorsaal, um sie zu öffnen und auch die Zusprechenden mit der Glorie, in der sie schwamm, zu vergnügen. — Es stand ein bleiches, reinlich aber armselig gekleidetes Mädchen ihres Alters vor derselben, verneigte sich demüthig und bot dem Fräulein selbst geklöppelte Spitzen zum Kauf an. Um ein Spottgeld! setzte die arme Gustel hinzu: denn wir hatten schon gestern kein Brot mehr. — Trudchen erwiederte hierauf, kalt und die Worte dehnend: — Kein Brot? So? Da ist Euch wohl der liebe Gott gram? Mich hat er lieb! Sieh nur her! Und bloß weil ich fromm bin und fleißig bete. Auguste starrte die kleine, glühende Pharisäerin und das Prachtgewand an und sagte, von der Rede beklänkt, mit schwankender Stimme: — Wir beten auch, Fräulein; — Gott hat uns auch lieb! fuhr sie weinend fort. — Ach, ich armes Kind! rief sie, laut jammernd und eilte davon. — Gertrude stand betroffen; sie weinte nun ebenfalls, von jenen eindringlichen Klagetönen erschüttert und Marthe, welche in der Fremden nur ein gewöhnliches Bettelkind sah, kam mit einem Stückchen Brot herbei, aber zu spät und aß es nun selbst; scheltend über des Madchens Ungeduld.

Der armen Gustel wollte vor Wehmuth das Herz brechen. Sie fühlte, daß der Werth jenes Putzes hingereicht hätte, die Mutter Jahr und Tage lang der Angst zu entnehmen und daß es sündlich war, ihr mit jenen Worten den Glauben an die himmlische Barmherzigkeit zu entreißen. Sie schlüpfte, um sich auszuweinen, in den dunkeln Versteck, welchen die offene Hausthür bildete, bedeckte das thränenvolle Gesicht mit den gefalteten Händchen, und des Kindes verzagende Seele fragte: — „O, lieber Gott! warum bist Du uns denn so gram? wir thaten Dir ja nichts zu leide und loben und preisen Dich noch in der tiefsten Noth. Ach, sey doch wieder gut, lieber Herr und Gott! und hilf mir zu Geld und von den Spitzen."

Digitized by Google

Die feurige Beterin trat darauf aus dem Winkel, den das Flehen der leidenden Unschuld zum Dome weihte, auf die Straße und faßte am Ende derselben, vor dem offenen Gewölbe eines Delikatessen-Händlers wieder Muth. Dasselbe wimmelte von Vollmonds-Gesichtern und Speckbäuchen, von scherzenden, den Kelch der Freude leerenden Paaren, und Augustens Vorläufer schlüpfte, von dem Speisenduft angezogen, dreist hinein. — Dieses niedliche Händlein war des Kindes Spielwerk und Liebling: es hatte sich, als Augustens Vater, ein Fischer, unter dem umschlagenden Kahn versank, schwimmend an den Strand gerettet — es erschien am Morgen, als Vorbote dieses Unglücks, winselnd und scharrend vor seiner Wohnung und ward der Verwaisten seitdem, als des Vaters einziger Nachlaß, um eins so werth. Der dreifältige Instinkt der Puppenliebe, der Kinder- und der Mutterliebe, erhob das angenehme Läuferchen zum Stellvertreter dieser weiblichen Abgötter; es ging ihm demnach in der Regel viel besser als seiner darbenden, hülflosen Pflegerin. Diese sah ihren Günstling bereits von einer holdseligen Frau, die er anbettelte, geschmeichelt, gestreichelt, mit Mundsemmel gespeist, um die ihn die Nächterne in ihrem Heißhunger beneidete: sie wagte es demnach, ihm zu folgen und der freundlichen, gutthätigen Dame ihre Spitzen anzubieten. In der Brust des verschüchterten Kindes regte sich ein frischer, ermuthigender Lebenshauch und der versunkene Glaube an die Liebe Gottes und an die Huld der Menschen, denn aus den blauen Augen der Gütigen, die auf Gustels bleichem, leidenreichen Antlitz weilten, strahlte der ermunternde Antheil des Erbarmens. Noch aber versperrte ein taumelnder Gast, der sich in dem engen Gange breit machte, Augusten den Weg zu dieser guten Fee. Er warf eben, für hundert Austern und edle Weine, eine Hand voll harter Thaler auf die Tafel und Gustchen bückte sich dienstfertig, um ihm zwei herabrollende darzubieten; dieser aber verkannte ihren ehrlichen Zweck, er sah in dem scheinbaren Bettlermädchen eine beutelustige Diebin, faßte sie schimpfend am Arm und schleuderte Augusten aus der Thür. Läuferchen, das sich der Gemshandelten annehmen wollte, erhielt einen Fußtritt, der es ihr nachwarf. Der Hund schrie kläglich, sie sank aufs Knie; und verlor, zu Folge der Gewalt des Stoßes, ihr Kästchen: die Spitzen flogen in den Koth. Die Arme raffte sie mit bebenden Händen auf, ihr Herz zuckte krampfhaft, sie biß in die entfärbten Lippen und stöhnte verzagend: Gott! mein Gott! nahm dann das Händlein an ihre Brust und verbarg hinter ihm ihr lautes Weinen vor den Begegnenden.

(Der Beschluß folgt)

Allerlei.

Ich finde so eben in der Leipziger Zeitung vom 28. Oct. folgende Nachricht aus Petersburg: „Eine besondere Zierde sind die zur Bequemlichkeit der Fußgänger in allen größern Straßen zu beiden Seiten derselben angebrachten Trottoirs von Granit- oder Kalksteinen.“ Es sey einem wohlmeinenden Bewohner Dresdens bei dieser Veranlassung die Frage erlaubt: wenn wird unsere Residenz, in der wir uns alle mit Recht so glücklich fühlen, auch diese Bequemlichkeit und Zierde erhalten? wenn werden selbst die redlichen Hausbesitzer und die in Palästen wohnen, die Großmuth haben, dieß mit uneigennütziger Verzichtung auf ihre Eigenthumsrechte, zu fördern? Oft sehen wir Elbkähne den Fluß hinabschwimmen, welche Sandsteinplatten zu so genannten Fußbänken in den Straßen niedersächsischer Städte aus den benachbarten Steinbrüchen führen. Wenn werden diese Kähne auch uns dergleichen zubringen? Wir hören es gern, wenn Fremde, in gerechter Freude an unserer Stadt, Dresden das deutsche Florenz nennen. Aber das toscanische hat schon seit alten Zeiten Trottoirs. Diese nicht aus neuerungslustigem Vorwitz, sondern aus dem redlichsten Wunsche, das Schöne noch schöner zu sehn, entsprungene Anfrage würde ich dann noch zu thun wagen, wenn ich aus meinem Stadtwagen ganz behaglich auf die an der Seite herumkletternden Fußgänger herabsehen könnte.

Böttiger.

Die Witwe.

Ich sollte mich nach neuer Ehe sehnen?
(rief Witwe Barbara) das laß ich seyn.
„Ihr geht's, wie mir, (sprach drauf der Trinker Zehnen)
ich dürste nie, denn ich hab' immer Wein.“

Ziehnert.

Auflösung des Räthsels in No. 260.
Der Apfel in der gebratenen Gans.

Digitized by Google

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

10) Taschenbuch zum geselligen Vergnügen auf das Jahr 1819. 29r Jahrgang, von H. Clauren, Lamotte Fouqué u. s. w. Leipzig, Gleditsch. 558 S.

Ohne mich in die Streitigkeiten zu mischen, welche dieses Taschenbuch veranlaßte, da mein Freund Fr. Kind seines Amnalds dabei gedacht, erfodert es meine Rezensentenpflicht, auch diese Blume auf dem Herbstbeete der Allmanach-Literatur unpartheiisch anzuzeigen.

Von Erzählungen finden wir darin: 1) Meister Martin der Küfner und seine Gesellen, von F. T. A. Hoffmann. Der geniale Dichter giebt uns hier auf dem Mittelalter ein in Styl und Verwicklung sehr costümgemäß gehaltenes, interessantes Gemälde. 2) Unterirdische Liebe, von H. Clauren, anziehend erzählt. 3) Eisenknapp und Waldborn, von K. G. Prätzel. Eine Rittergeschichte voll zarter Minne und nicht ohne Geister. 4) Burg St. Severin, von Lamotte Fouqué, recht innig und mild. 5) Der Burggeist, von Aug. Lafontaine, in der lebendigen Manier dieses Meisters. 6) Die Halle der Erschlagenen, von Fr. von Gerstenbergk, gen. Müller. Wohl die minder gelungenste unter diesen prosaischen Mittheilungen.

Im rithmischen Theile dieses Taschenbuchs begegnen wir heitern Gedichten von J. Casper, zarten Liebesgesängen von K. G. Wetzel, so wie Romanzen und wackern Liedern, von Treum. Wellentreter, heitern Dichtungen von N. Roos, schwärmerischen Anklängen von G. W. Fink, ernsten Weisen von Krug v. Nidda, und einem tiefgedachten großen Räthsel von A. Wendt. Außerdem tragen noch bei: H. Bernhardi, Bly, H. Döring, v. Gerstenbergk, Heilmann, A. v. Helwig, K. Sondershausen und A. Wendler. Räthsel, Charaden und Logogryphen folgen. Zuletzt Tanztouren mit Erklärung, wobei die Beschreibung eines großen Gesellschaftstanzes mit Blumenbogen, von Roller.

Für das Aeußre des Büchleins ist gut gesorgt. Sehr angenehm wird die verkleinerte Copie der Sixtinischen Madonna von H. E. Müller seyn, so wie die Wagnerschen Landschaften, welche die Genellischen Blätter auf Schiller und Herder verkleinert darstellen. Die andern 7 Kupfer gehören zu den Erzählungen, und sind nach Kolbe, Retzsch und Namberg, von H. Schmidt, Böhme und H. E. Müller gestochen. Compositionen der Lieder und Quadrillen lieferten Fr. Schneider und C. Schulze.

Wir müssen noch der sehr artigen illuminirten Kupfer, die Jahreszeiten vorstellend, auf den Einbänden der Exemplare, welche für 2 Thlr. 16 Gr. verkauft werden, erwähnen.

Th. Hell.

11) Frauenzimmer-Allmanach zum Nutzen und Vergnügen, für das Jahr 1819. Leipzig. Enobloch. 416 S.

Eine recht freundliche, schöne Gabe, der vorjährigen, die sich schon vortheilhaft vor ihren Vorgängerinnen auszeichnete, gleich. Der äußeren Zier Vorzüglichstes ist das schöne Brustbild Dietzmanns, Markgrafens zu Sachsen, von Fleischmann nach einem alten Bildchen ausgezeichnet zur in Kupfer gestochen. Böhm's Glaube, Liebe und Hoffnung, nach Raphaels Legendenmälden, werden auch erfreuen, so wie uns das nachträgliche Kupfer zur Felseninngfrau, nach Nöke von Eslinger, auch angesprochen hat. Die drei folgenden von Schnorr v. K. gezeichnet, und Schwertgeburt und Eslinger gestochen, gehören zu Erzählungen dieses Jahrgangs.

Briefe von Gellert, Schiller, Wieland und einem ungenannten würdigen Gottesgelehrten, von Rochlitz und Böttiger mitgetheilt; beginnen das Büchlein selbst, und sind eine köstliche Spende, da sie recht bezeichnend für den Sinn der Briefsteller sind, von denen jeder die höchsten Ansprüche auf unser Interesse hat. Die Erzählung von B. N. (Benedikte Naubert?) welche nun folgt, und Stephan Wacker überschrieben ist, hält den Styl einer Selbstbiographie dieses edlen Kriegsknechts aus der Zeit des hohen Dietzmann's, ganz vortrefflich, und führt uns recht wahr in das Kriegs- und Friedensleben jener Zeit ein. Der Poetische Kranz, den der beliebte Treum. Wellentreter in den zwölf Monaten geflochten hat, enthält sinnige und heitre Blumen für jeden derselben. Nichts liebereS konnten wir finden, als die Fortsetzung der Mittheilungen aus dem Tagebuche eines alten Müssiggängers von dem trefflichen Rochlitz. Schon im vorigen Jahrgang gewannen wir diese Bruchstücke ungemein lieb, auch in diesem wird es bei jedem fühlenden Gemüthe mit diesen herrlichen Stillichen, eben in ihren kleinen aber höchst gelungenen Ausmalungen nicht minder der Fall seyn. Die Wanderer, Mirje, das Erbgut, die Studentenwirthschaft und die Nothtaufe sind sie überschrieben, und jedes hat seine eigne anziehende Seite. Nur bitten wir innig, daß der theure Rochlitz, wie er droht, den Müssiggänger hier nicht zum letztenmale schwatzen lasse, sondern ihn ja auch das nächste Jahr wieder in unsre Mitte führe. Es folgt nun, Aathe, ein Mährchen von K. F. M., mit christlich beruhigendem Schlusse. Treum. Wellentreter hat, in dem Traume, manches höhere Wort ausgesprochen, und, die Herbstfeier von L. M. Fouqué ist mit der Einfalt und rührenden Wahrheit geschrieben, die gewiß tief ergreifen wird. Die Bemerkungen aus der Kinderstube, von F. C. Bührlen, haben uns recht beherzigenswerth geschienen, da wir aber unvertheirathet sind, so wagen wir es nicht, uns als Richter darüber aufzustellen. Fanny Tarnow's Fürst Olaf und Frau Lotte, schließt würdig diesen sehr empfehlenswerthen Allmanach.

Th. Hell.

Berichtigungen. In dem Räthsel No. 260, Zeile 19, ist statt: Das sanfte Weib, wie ꝛc. zu lesen: Das sanfte Weib wird ꝛc.
In No. 259, 3. Spalte, Z. 24, ist das Wort: abermals, hinwegzulassen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

204.

Donnerstag, am 5. November 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Theegeräth,
als Hauptgewinn bei einem poetischen Glücksspiel.

Sey immerhin der Blumen Königin, Rose!
Der Kräuter Fürst ist Thee!
Drum wählte dies Geräth zum großen Loose,
Traun! eine weise Fee.

Welch edlern Trank giebt's wohl auf dieser Erde,
Als diese Panacee,
Bei geistiger und leiblicher Beschwerde,
Bei Hirn- und Magenweh?

Liegt eine Schöne, fest das Haupt umwunden,
Auf weichem Kanapee,
Ein Täschen Thee — und traun! in wenig Stunden
Auf springt sie, wie ein Reh!

Und saß bei'm Wein der Zecher Kreis zusammen,
Und wankt nun Kopf und Zeh;
Nur Thee gebraut! die Glut der wilden Flammen
Erlischt im lauen See.

Ja, gäb's noch wo so ganz verstockten Richter
Und Zweifler an dem Thee,
Den lad' ich ein, daß er den Kreis der Dichter
Und Dichterfrauen seh'!

Sah' Schön'res er, als dieses Nektars Blinken,
In blanken Tassen je?
Wie lieboll der Rum, der Zucker winken,
Der milchgeschlagne Schnee!

Hier ist das Land der Lieder und Gesänge,
Kein wildes Epos! —
Doch g'nug, o Lied! sonst gleich'st du noch an Länge
Der neu'sten Epopee!

Kind.

Trudchen und Gustel.
(Beschluß.)

Die Mutter sah erwartungsvoll auf, als Gustel zurück kam. Das Kind glich einem Sterbenden und klagte ihr sein Leid. Das vornehme Fräulein habe Recht! versicherte es: Gott hasse, Gott verachte sie. Die Mutter tadelte und verwarf diesen strafbaren, vom kindischen Kleinmuth erzeugten Gedanken. Das sind nur Prüfungen, fuhr die erfahrne Dulderin fort: „denn ich weiß," sagt die Schrift, „daß der Herr wird des Elenden Sache führen und des Armen Recht!" Gustel flüchtete sich während dem unter die Bettdecke; ein heftiger, eiskalter Schauer, der sie schon während der Nacht befiel, kehrte jetzt mit erhöheter Gewalt zurück.

Seltsam genug erkrankte Fräulein Gertrude zu derselben Zeit: der gesuchteste Heilkünstler der Hauptstadt ward alsbald von den Eltern berufen. Er fand das Kind, auf Dunen gebettet, von der Mutter, von Marthen, von dem Kammermädchen gehätschelt, er nahete leis' und lächelnd, er äußerte sich in süßen Trost- und Schmeichelworten, verschrieb wohlschmeckende Arznei, und der schnellfüßigste der

Bedienten ward mit dem Geheiß, zu fliegen, nach der Offizin gesandt. Mutter aber verhieß der Kranken, um sie zu erheitern und zu erfreuen, einen Haareing und Pariser Schuh. — Am Strohlager der beweinenswerthen Gustel weilte dagegen, statt des Arztes und der Hülfwilligen, vertrauten Wesen, nur ihr Läuferchen. Die Mutter war ausgegangen, um einen alten Feldscheer herbei zu holen; denn das Mädchen lag bereits, mit himmelan gebrochnen Augen, im Fiebertraume; der dicke, böse Trunkenbold verfolgte sie und rief: Halt an! der unerbittliche Armenvogt schloß sie an den Pranger und schlug und cetrat das arme Hündlein, als es weinend und schmeichelnd an der Geschändeten aufstrebte. — Auch Fräulein Gertrude phantasirte schon, der ärztlichen Anstrengung zum Trotze. Ein rußbedeckter Schornsteinfeger sprang aus dem Kleiderschrank, erfaßte ihre weißen, eben erst geplätteten Anzüge zusammt dem neuen Prachtgewand und verschwand, dumpf schreiend, im Kamine. — Das Uebel wuchs von Tag zu Tage. Der Doktor stand, am sechsten, so rathlos vor Geertrudens seidenem Bett als der Feldscheer vor Augustens eiselndem Wirrseyn. Jener versteckte seine Betroffenheit hinter sublimen Bemerkungen, dieser sakramentirte unumwunden über das Bettelnehen der Kunst, über die schlecht disponirten Humoras der Kranken, und unterheilt die weinende Mutter und die beistandige Nachbarin von der Passione coeliaca und vielen andern, die ihm insgesammt ein Bagatell wären: nur diesmal stehe er, mit Respekt zu sagen, gleichsam wie sein Brotdieb, der Scharfrichter, am Berge, und wisse nicht wo ein noch aus. Damit ging er und kehete nicht wieder.

Von den Nachtwachen und dem Mangel erschöpft, war Gustels vielgetreue Mutter eben eingeschlummert, und es träumte ihr von herabsteigenden Engeln, die gesandt schienen, des Armen Recht zu führen und des Elenden Sache, also die ihrige; da unterbrach des Hündchens Treiben und Gewinsel diese selige Täuschung. Sie raffte sich auf, sie ergriff die Lampe und erblickte ihr Töchterlein als einen himmelan steigenden Engel, von dem heiligsten der Geister verrücket — dem Jammer entnommen; die Händchen gefaltet zum Halleluja — Ihr Lächeln sprach — Er hat mich lieb!

Frau Martha naef indeß, zu derselben Stunde den Vorhang des Bettbehanges zurück, hinter dem die andre Schmerzensmutter ruhte, und flusterte — Gnädige Frau, unser Trudchen wird mir so blaß; sie verändert sich sichtlich. Wenn Sie doch zusähen! Die Mutter sprang mit einem Angstruf auf, zum Bette hin, und küßte eben noch den letzten Hauch von ihres Kindes bleichem Munde. —

Am Morgen verbreitete sich die gesammte Dienerschaft in der Stadt, um diesen Hinteitt anzusagen, der Antheil äußerte sich laut und allgemein; selbst der Hof ließ empfundenes Beileid bezeigen. Von allen Seiten her wurden Blumen und Kränze gesandt, man konnte das Grab der Verschiedenen damit ausfüllen. Fünf poetische Hausfreunde griffen bewegt in die Saiten, die vornehmsten Prediger kamen, zu trösten, die vornehmsten Damen, den Leichnam im Schmucke zu sehen. Der alte Oberste fuhr nach der Werkstatt des Bildhauers, das Theuerste der vorräthigen Grabmähler für seinen Liebling auszusuchen; er ließ die vier Platten des Fußgestelles alsbald mit vergötternden und vergoldeten Inscheiften ausfüllen, und der glänzende Denkstein prangte bereits neben dem geöffneten Grabe, als Trudchens Hülle, im prächtigen Zuge und von den Wagen der Hohen und Reichen begleitet, nach dem Gottesacker gefahren ward. Hunderte folgten ihm; rings um die Gruft konnte, weithin, kein Apfel zur Erde. — Als endlich die Sonne dieses Tages unterging und den einsamen Armen-Kiechhof mit Rosenroth färbte, trugen sechs Schiffleute den leichtgezimmerten Verschlag herbei, in dem die gute Gustel ruhte. Die Todtenfrau und Läuferchen folgten, sammt der getreuen Nachbarin, dem Sarge. Ihre Mutter hatte die liebliche Hülle des pflichtgetreuen, einzigen Kindes nach Kräften geschmückt und mit heißen Herzenstbränen geweiht und gesegnet.

Drüben funkelte Trudchens goldreicher Sarkophag in der Abendsonne — sie lag, ihrem Verlangen gemäß, im neuen Merino-Kleid unter diesem. Viel leichter war die denkmahllose Erde über dem Jähnchen, das Gustels Blöße barg.

Geertrudens Mutter ward durch alle Mittel, die Rath und That und Gold zu schaffen vermag, zerstreut, und von ihrem Garten, in Begleitung des Angenehmsten jener fünf Dichter, nach der Schweiz geführt. Augustens Mutter blieb in ihrer Hütte, dem nagenden Schmerz, der herzzerreißenden Sehnsucht, den Aengsten der Dürftigkeit überlassen, und wenn sie jetzt die Augen von dem Spinnrad erhob, saß ihr Läuferchen auf des Mädchens Platze. Es sah oft lauschend auf, als ob es den Fußtritt seiner Freundin vernehme, oder suchte winselnd die Vermißte. — Das Thier war eins der schönsten seiner

Digitized by Google

Gattung, und Melchior, der Hundehändler, bot ihr deshalb einen harten Thaler dafür — späterhin zwei. Aber das Mutterherz liebte Gustels Lust und den Günstling ihres seligen Mannes in dem Getreuen, und wies ihn, trotz der bittern Armuth, ab. Bald darauf lag das Hündchen eines Abends starr und kalt auf Gustels Stuhl; ohnfehlbar hatte es der heimtückische Bube vergiftet.

Auch Du! rief sie erschüttert: Du unschuldiges! Du letztes, werthes Angedenken an den Mann und das Kind! — Und als die Aermste sich ausgeweint hatte, schlich sie zu dem heiligen Grabe der Geliebten, brachte ihr den werthen Gespielen, und bettete ihn heimlich unter den Rasen des blühenden Grabes.

Trudchens Mutter kehrte, erheitert und getröstet, in die Kreise der Freude zurück; zu jener Untröstlichen aber neigte sich der erbarmende, heilsamste Engel und erlöste sie von dem Fluch ihres Lebens.

Gustav Schilling.

Musäus *).

Der liebenswürdige Erzähler der vielgelesenen, beliebten deutschen Volksmährchen, der verewigte Musäus, kam einst auf einer seiner Erholungsreisen nach C., wo er in einem Gasthofe abtrat, und sich hierauf vor das Thor begab, um die reizenden Umgebungen in Augenschein zu nehmen. Als er dies mit vielem Vergnügen und großer Befriedigung gethan hatte, wollte er nun zu einem andern Thore in die Stadt und in den Gasthof zurückkehren; allein die Schildwache hielt seinen friedlichen Gang mit der Frage nach seinem Passe auf. Musäus versicherte ganz ruhig, schon zu einem andern Thore eingewandert zu seyn, und seinen Paß in dem Gasthofe zurückgelassen zu haben, in welchem er abgetreten sey. Unerachtet dieser Erklärung zeigte sich die Schildwache so ungläubig, als halsstarrig, und ließ den guten Musäus nicht eher in die Stadt, bis man aus dem Gasthofe die Beglaubigung seiner Aussage, nebst seinem Passe, an das Thor gesendet hatte.

Nach Weimar zurückgekehrt, erzählte M. eines Abends diesen neckenden Vorfall im Kreise seiner Freunde mit mancher scherzhaften, launigen Bemerkung begleitet. — Zwei der Freunde aus jenem Kreise, der eine ein geachteter Maler und der andere ein berühmter Schriftsteller, entwarfen nachbeschriebenes, auf jene Begebenheit sich beziehendes Gemälde, welches sie heimlich in Musäus Gartenhause, über der Thüre seines Zimmers anbrachten. Das Gemälde stellte C. vor, das Schloß im Hintergrunde, und vorn das Thor mit niedergelassenem Schlagbaume, hinter welchem eine Schildwache mit vorgehaltenem Bajonett steht. — Auf das Thor zu kommt Freund Hain, seine knöcherne Gestalt in einen alten Kittel gehüllt, eine Sense über den Rücken gehangen, in alten Halbstiefeln, mit einem runden Hute, auf dem ein Federstutz weht. Die Schildwache spricht:

Er sieht so mager und so bleich,
Eh'r einem Todten als Lebenden gleich;
Er kommt von keinem gesunden Ort,
Zeig' Er mir erst seinen Passe port.

Freund Hain erwiedert:

Mein Paß ist diese Sense hier,
Thür', Thor und Schlagbaum öffnet sie mir,
Und meinen Schritt und raschen Lauf
Hält ein' Armee en front nicht auf. —
Will Er mich weiter chicaniren,
So werd' ich über Ihn reamarschiren,
Kein lautes Wörtchen weiter sprechen,
Den stillen Wand'rer an Ihm rächen.

Erst sodt ward Musäus dieses Bild gewahr, und sann lange vergeblich über die Bedeutung desselben nach, bis seine Gattin ihm den freundschaftlichen Scherz entdeckte, wo er denn herzlich lachte, und sich noch oft an jene kleine Begebenheit mit Vergnügen erinnerte.

— C. —

Palindrom.

Dort sitzt in hoher Eichen Schatten,
Gekrümmt ein Greis im Silberhaar
Vor seiner Klaus' auf grünen Matten,
Sein Anblick stellt den Frommen dar.
Es wird ein Wort ihn Dir verkünden,
Das rückwärts seinen Wahlspruch kehrt,
Lateinisch, kurz, wirst Du ihn finden,
Bezieh' auf Gott ihn, den er ehrt.

W. Prot.

*) Ich verdanke diese interessante Anekdote aus dem Leben des unvergeßlichen Dichters der Volksmährchen der Deutschen, einem seiner besten Schüler

Ld. Heil.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 16. und 17ten Sept. Die dritte und vierte Vorstellung der Schreckensnacht waren stärker besucht, als die erste und zweite, und schon hat die Casse auf vier Vorstellungen 10,000 Fl. W. W. eingenommen. — Allenthalben erheben sich tadelnde Stimmen; doch findet man Tadler, welche schreien: Das ist ein entsetzliches, schändliches Stück! und doch bereits allen vier Vorstellungen beiwohnten.

Am 18ten. Der Elephantenrüssel zieht ebenfalls viele Schaulustige an sich. Jedoch wird er nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt gegeben. Die Censurstelle hat mit vollem Rechte und zur Ehre der Moralität alle unsittlichen Gebehrden und Stellungen verboten, und der Elephantenrüssel wird dem Arlequin jetzt von der wohlthätigen Fee gegen einen Ring ausgetauscht.

Am 19ten. Mad. Schröder ist nach ihrer Kunstreise heute zum erstenmale wieder als Sappho erschienen. Das Publikum nahm sie auf, wie es eine so ausserordentliche Schauspielerin verdient; jubelnd. — Gerade diesem, unserm Lieblingsstücke, drohte, dem Vernehmen nach, eine arge Hinterlist. Es sollte eine Rolle darin von dem Schauspieler, welcher sie spielte, abgegeben werden; allein die Direktion brauchte, die Würde des Werkes bedenkend, ihre Kraft, und widersetzte sich diesem Unfuge.

Am 20sten. Hr. Bayer zeigte sich heute als Klinker im Epigramm. Wer lange auf Stelzen gegangen ist, bewegt sich in Schuhen ohne Absätze etwas linkisch. Hrn. Bayer, an den Kothurn gewöhnt, war der Conversationston etwas fremd; dennoch leistete er nicht Gemeines und wurde vorgerufen.

Am 21sten. Das gräßliche Mordstück: Die Schreckensnacht, feierte heut ununterbrochen die neunte Vorstellung, und — sonderbar genug! — nachdem es vielleicht bereits 20,000 Menschen gesehen hatten, mußten, auf Befehl der Censur, heute die Namen: Giosone und Clarisse in Saloiati und Albina verändert, und der Brennpunkt des Schreckens, der Mord, gemildert werden. Es wird nämlich Merida auf dem Theater erstochen, und Clarisse schwört nicht mehr sichtbar auf den Leichnam.

Am 22sten. Hr. Bayer setzte seine Gastrollen als Odoardo Galloti fort. Die Helden nähmlen meistens vorzugsweise diese Rolle bei ihrem Uebergange ins Väterfach. Ich kann mir es nicht erklären, warum Hr. Bayer in seinem blühenden Mannesalter sich als Odoardo zeigte, wenn es nicht darum geschah, um seine Vielseitigkeit zu zeigen. Gelungene Momente waren nicht zu verkennen. —

Am 23sten. Obschon die Operette: das Lotterieloos, unzähligemal gegeben worden ist, so war das Theater heute doch ganz voll, um von Mad. Grünbaum, welche als Adele erschien, die große Arie: Nein, ich singe nicht ꝛc., singen zu hören. Dies that sie auch mit einer Virtuosität, welche so sehr zum Beifall hinriß, daß das Publikum nicht nachließ zu klatschen, bis Mad. G. so gefällig war, die Arie zu wiederholen. Ihr Gemahl, Hr. Grünbaum, der als Plainville zum erstenmal auftrat, wurde geduldet.

Am 24sten. Hr. Bayer, als Theseus in Phädra, stand würdig neben unserer großen Schröder und Hrn. Korn, der den Hyppolit meisterhaft giebt. — In der Leopoldstadt wurde ein Trauerspiel: Drahemira, zum erstenmale gegeben. — Es soll effektvoll behandelt, aber schlecht von den Schauspielern bedient worden seyn. Man kann von diesem Schauspielhause überhaupt mit Recht sagen:

Willst Du lachen — geh' hin, man wird Genüge Dir leisten;
Doch wenn Du weinen dort wirst, weine vorerst um Dein Geld!

Am 25sten. Nach einer langwierigen Krankheit trat der beliebte Regisseur des Theaters an der Wien, Hr. Heurteur, heute wieder zum erstenmale als Roderich im Leben, ein Traum, auf. — Unser Publikum verfäumt keine Gelegenheit, seinen Lieblingen seine Neigung darzuthun, daher kam es, daß das Theater heute sehr voll war, und Hrn. H. bei seinem Erscheinen vor Klatschen kaum zu Worte kommen ließ. — Möge er sich dieser Güte stets erinnern, und dem Publikum durch genaues Ausweudigwissen seiner Rolle, seine Achtung gegenseitig immer bezeigen.

Am 26sten. Hr. Bayer wiederholte als letzte Gastrolle den Wallenstein. Man sagt, er sey von künftige Ostern an engagirt. Es ist auch Zeit, den verdienstvollen Veteranen lange zu suppliren.

Am 27sten. Bei einer Akademie in Meidling (einem nahgelegenen Dorfe bei Wien, wo sich im Badehause ein kleines, aber nettes Theater befindet,) haben sich mehrere Dilettanten ausgezeichnet, besonders ein Tenorsänger, Gamnich, welcher Romanzen mit Gefühl und lieblicher Gesangart (Methode) vorträgt.

Ein blutrother Anschlagzettel kündigt an allen Straßenecken einen Gesellschaftsball mit folgenden komischen Worten an: Die Musik ist unter der Leitung eines berühmten Direkteurs, und wird von einem vortrefflichen Orchesterpersonale ausgeführt werden. Als eine, diesem Abend eigends gewidmete Composition wird erwähnt: Die Launen, eine musikalische Konfusion, großentheils zum tanzen, auch zum stehen bleiben, sitzen, gehen, marschiren, hüpfen, kritisiren, applaudiren und zum singen eingerichtet, von einem bekannten Tonsetzer bearbeitet. — Wenn überhaupt Etwas verboten werden soll, so sollte zuerst an solchen Unsinn die Hand gelegt werden.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

Bei den Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen:

L'homme des champs, ou les Géorgiques Françaises par J. Delille, 1 Volume, in 16mo, mit Delille's Portrait. Preis: geh. 9 Gr.

Diese elegante Ausgabe von Delille's Meisterstück wird jedem Freunde der franz. Literatur gewiß willkommen seyn: sie ist ganz correct, aus der schönsten Schrift, auf ächtes Schweizerpapier gedruckt, bildet zugleich das erste Bändchen der bei uns erscheinenden wohlfeilen Taschenausgabe der franz. Klassiker, und ist durch alle Buchhandlungen (in Dresden bei Arnold) zu haben.

Zwickau, im October 1818.

Gebr. Schumann.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

265.

Freitag, am 6. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Innres Leben.

Was von des Himmels lichten Höhen
In unsre Seelen eingekehrt
Was noch kein Auge je gesehen
Und keines Menschen Ohr gehört,
Das tiefste innerste Entzücken
Zu groß für eine Menschenbrust,
Das sehnte sich mit kühner Lust
In Wort und Form sich auszudrücken.

Und wie's in Strahlen war gekommen
Verkündigend des Himmels Pracht,
Wie's durch der Seele Kerkernacht
Gleich Blitzen leuchtend aufgeglommen; —
So drängt es aus des Busens Schweigen
Hervor mit göttlicher Gewalt,
So will's zur Heimath strahlend steigen
In überirdischer Gestalt.

So ward der Töne Kraft entbunden,
So stieg im Harmonienchor,
Was keine Sprache sonst gefunden,
Entzückend an das Licht hervor.
So sah man auf in Bildern leben
Den göttlich wunderbaren Strahl,
Dem Unsichtbaren Formen geben
Und Farbengluth dem Ideal.

Und was nur Hohes ward empfunden
Tiefsinnig in des Herzens Grund
Das gab in heil'gen Weihestunden
Der Geist den äußern Sinnen kund.
Selbst das geheime tiefe Walten
Der göttlichen Religion,
Das trat in heiligen Gestalten
Ans Licht hervor durch Farb' und Ton.

Stolz hob nun seine kühne Schwingen
Der Genius von ihr geweiht,
Ihr würd'ge Kränze darzubringen
Unwandelbar im Sturm der Zeit.
Da trat die göttliche Madonne
Hervor mit hohem Liebesblick,
Und trug in seel'ger Andacht Wonne
In ihren Himmel uns zurück;

Da hallten heil'ge Melodien
Weit durch des Tempels Wölbung hin,
Tief in die Seele einzuziehen
Mit Friedensgruß und Liebessinn.
Und so, im seligen Entzücken,
Verklärte sich in ird'schem Licht,
Das Ewige vor unsern Blicken,
Was dunkel nur im Herzen spricht.

Und wie's in Strahlen ward empfangen
So zieht's gleich Strahlen uns empor,
Mit hohem innigen Verlangen
Zum unsichtbaren Geisterchor.
Mit tausendfachen lieben Händen,
Winkt's aufwärts über Raum und Zeit,
Das Angefangne zu vollenden
Im Sonnenglanz der Ewigkeit.

Agnes Franz.

Digitized by Google

Die weißen Indianer.

Man hat neuerlich einige Entdeckungen in verschiedenen Gegenden von Amerika gemacht, aus welchen deutlich hervorgeht, daß vor Colombo's Entdeckung Europäer in jenem Erdtheile angesiedelt waren. Diese merkwürdige Erscheinung stimmt völlig mit den Nachrichten überein, die sowohl in den Liedern der Bardrn in Walis, als in den Schriften gelehrter Forschrr in diesem Theile des brittischen Reiches aufbewahrt werden. Es geht daraus hervor, daß Madoc, der Sohn des Beherrschers von Wales, Llewen Gwynedd, gleich nach seines Vaters Tode, wegen eines Streits mit seinen Brüdern, sein Vaterland im J. 1169 verließ, um das westliche Meer zu erforschen, und ein Land entdeckte, das er als sehr angenehm und bewohnbar fand. Nach einer Zeit, die zwar nicht genau bestimmt wird, aber volle zwei Jahre gedauert haben mag, kehrte er nach Wales zurück, wo er sich zehn Schiffe verschaffte. Der vortheilhafte Bericht, den er von dem neuen Lande gab, bewog 323 Männer und Weiber, ihn zu begleiten, um sich in jenen Gegenden von Amerika niederzulassen. Als sie einige Fortschritte in dem Anbau des Landes gemacht hatten, reizte die Neuigkeit von der Ansiedlung der Europäer die Neugierde der Eingebornen wahrscheinlich so sehr, daß sie von allen Seitrn herbei strömten, und endlich so mächtig und gefährlich wurden, daß die europäischen Ansiedler sich gezwungen sahen, entferntere Wohnsitze zu suchen, und, wie man aus allen Nachrichtrn schließen kann, zogen sie an dem Flusse Mosore hinauf. Es ergiebt sich gleichfalls aus einer Nachricht, die sich in Caradoc's und Lancanfan's Geschichte von Wales findet, daß Madoc zum zweiten Male mit zehn Schiffen und einer großen Menge von Menschen aus Wales abseegelte. Sie fuhren geradr nach Westen. Unter andern findet sich eine sehr umständliche Nachricht von Madoc's Fahrten in den Werkrn von Guttinn Lewen, so wie in den Werken des berühmten Barden Gronwy, die mit der in Hakluyt's Reisen gegebenen Nachricht ziemlich einstimmig ist.

Als Colombo im J. 1492 Amerika entdeckte, fand er, wie es scheint, eine Art von christlicher Gottesverehrung unter einigen Eingebornen, die wahrscheinlich durch Madoc und seine Begleiter war eingeführt wordrn. Auch stammten die Namen verschiedener Dinge aus der Sprache von Wales. — Montezuma sprach, als er Gefangener war: „Verwandte, Freunde, Landsleute! Ihr wißt, ich habe 13 Jahre als König über Euch geherrscht, als rechtmäßiger Abkömmling meiner Vorfahren, die vor mir herrschten. Wir stammrn von einem Geschlechte, in frrnen Landen, einer kleinen Insel im Norden, wo unsere Sprache und unsre Glaube noch jetzt fortdaurrn. Ich bin Euch ein gütiger Fürst und Vater gewesen, und Ihr war't gegen mich rrrur Unterthanen und willige Diener. Erinnert Euch stets, daß Ihr von rdlem Blute stammt, und Eurrr Sippschaft Euch würdig zeiget, weil Ihr ein freies, tapferes Geschlecht seyd." Diese Nachricht fand man 1748 in einer spanischen Handschrift zu Mexico. Morgan Jones, aus Walrs, war im J. 1660 unter den Indianern, und in seiner Lebensbeschrirbung findet man folgende Nachricht von seinen Abenteurrn: „Ich war auf einem der beiden Schiffe, die nach Süd-Carolina geschickt wurden. Als wir acht Monate unter großen Beschwerlichkeiten daselbst zugebracht hatten, reisete ich mit fünf Andern durch die Wildniß, bis wir das Gebiet von Tuscorora erreichten, wo wir als Kundschafter verhaftet, verhört und zum Tode verurtheilt wurden. Als ich dirß erfuhr, rief ich aus: O Gott! hab' ich darum so viele Gefahren zu Wasser und zu Lande glücklich überstanden, daß ich nun frrn von meinem Vaterlande so elend umkommen soll!" Einer der Beamten hatte diese Worte kaum gehört, als er auf mich zueilte, mich umarmte und in drr Sprache von Walrs sagte: Ihr sollt nicht drn Tod erleidrn, drnn Ihr syd Einer von den Unsrigen. Er ging darauf zu dem Gouvrrneur und bewirkte unsre Freilassung. Wir wurden dem Gouvrrneur vorgestellt, und freundlich in den Städten aufgenommen, wo man uns viel Herzlichkeit und Gastfreundschaft bewirs. Ich benutzte jede Gelegenheit, meine Mutterrsprache mit den Eingebornen zu sprechen, und predigte ihnen vier Monatr lang wöchentlich drrimal.

Obige Nachricht wird bestätigt durch Benjamin Sutton, der einige Jahrr unterr irnen Indianern lebte, nachdem Morgan Jonrs nach Europa zurück gekehrt war, in drr Absicht, einige seiner Landsleute zu brwaen, ihn nach Amrrika zu brgleitrn, um die Indianer in dem christlichen Glaubrn zu unterrichten; aber rr starb auf der Heimreise. Viele Andere, die unterr irnen Indianern gelebt haben, versichern, daß dieselben das Andrnken des Morgan Jonrs in hohen Ehren halten, und dir Ankunft von einigen seiner Landesleute erwartet habrn. Herr Binon aus Süd-Wales, der 30 Jahre in Ame-

Digitized by Google

rika lebte und mit den Indianern Verkehr hatte, erzählt, er sey auf einer seiner Reisen mit fünf bis sechs Begleitern weiter als vorher westlich vom Missisippi gewandert, und habe ein volkreiches Land gefunden, dessen Bewohner die Sprache von Wales geredet. Ihre Wohnungen waren von Stein gebaut, und er fand verschiedene verfallene Schlösser und Kirchen. Ein gewisser Cadben Bowles erzählte dem noch lebenden gelehrten William Owen, er habe jene Gegend sehr wohl gekannt, wo die aus Wales abstammenden Indianer wohnen. Sie heißen Padueraid, d. h. weiße Indianer, sind sehr zahlreich, muthig und tapfer im Kriege. Er erzählte ferner, ein Eingeborner aus Wales, der von den Spaniern in Mexico gefangen und zum Sclaven gemacht worden war, hätte sich durch die Flucht in Freyheit gesetzt, und durch die Wildniß das Gebiet der Paducraids erreicht, wo er sich unerwartet unter Landsleuten sah, und einige Zeit blieb. Auch Hr. Rankin, ein Geistlicher in Kentucky, ist der Meinung, daß ein solcher Volksstamm einige tausend (englische) Meilen von Kentucky, am Mysore wohne.

Der Verfasser obiger Nachricht, die wir wörtlich aus den neusten englischen Blättern entlehnen, setzt hinzu, daß die römischen Münzen und Befestigungen, welche man nach neuern Nachrichten im Gebiete der vereinigten Staaten von Nordamerika gefunden habe, Spuren von Madoc's Auswanderung seyen und beweisen, wie er sich gezwungen gesehen habe, von einer Gegend zu der andern zu ziehen.

Ld.

Umtrieb in Nordamerika.

Die Nordamerikaner lieben das Reisen sehr, und sind im Ganzen mit der ungeheuern Ausdehnung ihrer 18 Staaten (von denen Virginia schon allein Grosbrittanien ziemlich gleich kommt) besser bekannt, als die Engländer mit ihrem kleinen Tyland.

Sie sind auch ein wanderndes Volk, und selbst bei glücklichen Verhältnissen sehen sie eine Veränderung ihres Wohnplatzes mit demselben Auge an, wie bei unsern alten Gewohnheiten und ersten Einrichtungen nur der Unternehmendste es thun würde, wenn ihn die größte Noth dazu triebe.

Um eine Idee von dem innern Umtriebe in diesem großen Bienenstocke zu geben, sey erwähnt, daß im Jahre 1816 zwischen Baltimore und Philadelphia 12,000 Lastwagen mit vier bis sechs Pferden und von 35 bis 40 Centner Last stets in Bewegung waren. Von Philadelphia nach Pittsburg kostet die Fracht 7 Dollars für den Centner, und das Fuhrlohn eines Jahrs auf diesem Wege beträgt über 500,000 Pfund Sterling. Rechnet man nun dazu die Menge Landkutschen, die meist sehr beladen sind, und die unzähligen Reisenden zu Roß, zu Fuß und in leichten Wagen, und man hat eine über einen Raum von 300 engl. Meilen ausgedehnte Scene von Geschäftigkeit und Betriebsamkeit vor sich, die wirklich wundervoll ist.

Wenn man sich den Küsten nahet, sieht man dasselbe Leben auf der See. Auf James Fluß gehen Schiffe aller Art und Gestalt, von 500 Tonnen abwärts unaufhörlich, und Dampfböte mit Reisenden vollgepreßt. Derselbe Fall ists auf dem Potowmack, und wenn im Winter die Schifffahrt durch den Frost unterbrochen wird, so ieten zwölf bis funfzehn Landkutschen hinter einander an der Schiffe Stelle.

(Nach dem engl. Aus Birkbeck Reisen in Amerika. London 1818.

Die Farbe.

Der Handelsmann.

Ich hatte, meine schöne Dame,
Drei Jahr und drüber noch Geduld,
In meinem Buche steht ihr Name
Für Schminke, zwanzig Thaler Schuld.

Die Dame.

Credit hab' ich an allen Orten,
Doch Er bringt mich zu dem Entschluß
Weil er impertinent geworden,
Daß Er noch lange warten muß.

Der Handelsmann.

Für Ihren Diener paßt die Sprache
Doch nie für mich ein solcher Ton,
Da ich nicht Ihre Farbe trage,
Sie aber, meine lange schon.

Horn.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donnerstags, den 15. Octbr. Zum Erstenmale: Joconde oder die Abenteurer, kom. Oper in drei Akten, Musik von Nicolo Isouard.

Da diese Oper bereits auf den meisten deutschen Theatern schon ist gegeben worden, so kann ich voraussetzen, daß auch der Inhalt derselben hinreichend bekannt ist, und daher meine kurzen Bemerkungen allein auf die Musik und die Darstellung auf hiesiger Bühne beschränken. Obgleich schon durch frühere Werke empfohlen, beurkundet der, für die französische Bühne und für sich selbst wirklich zu früh verstorbene Nicolo seinen Ruf vorzüglich durch seine bei allen Layen so sehr beliebte Oper: Cendrillon; ein Werk, welches ich, (und mit mir gewiß Alle, die sich nicht durch unwesentliche Zufälligkeiten blenden, und vom Schwindel des großen Haufens, d. h., derer die nicht wissen was eigentlich wahre Musik ist und seyn soll, mit fortreißen lassen), mag man mich auch einen Ketzer oder Pedanten schelten, durchaus in keiner Hinsicht unter die gediegnen oder gar klassischen Werke (mit welchem Epitheton man jetzt so freigebig ist) zählen kann. Weit höher steht dieser Joconde an Lebendigkeit, Charakteristik, Plan und sorgsamer Ausarbeitung. Die Musik spricht heiteres Leben aus, ist charakteristisch, größtentheils ächt theatralisch und mit Fleiß ausgearbeitet, nur aber mitunter gesucht und gekünstelt. Sehr gut ist die Ouverture, ganz im Charakter der Provencalen. Ferner das Duett im ersten Akt von Robert und Edile, das Quartett im zweiten Akt, von Robert, Joconde, Hannchen und Lukas nebst dem Finale desselben Akts. Der dritte Akt ist unbedeutend. Im Einzelnen finden sich indeß Aehnlichkeiten und Reminiscenzen, die sich eigentlich ein Componist in der Zeit der Bücher seines Geistes, und noch in der Mitte seiner Laufbahn nicht sollte zu Schulden kommen lassen. So hat z. B. das erste Terzett von Edile, Mathilde und Lysander: Zum Sieg ꝛc. auffallende Aehnlichkeit mit dem Quartett in Boildieus: Tante Aurore, so wie gegen das Ende mit dem Terzett in Mehuls Schatzgräber und mehreren andere. Doch, man nimmt es jetzt damit nicht so genau, und bei Componisten die Vieles hören, viel und schnell, und dabei mehr für das große Publikum als für die Kunst schreiben, sind dergleichen Anklänge fast unvermeidlich. Die Darstellung war, ohne vollkommen zu seyn, genügend, und das Bestreben aller, der, einem Jeden zugetheilten Rolle ihr Recht zu thun, achtungs- und lobenswerth, auch wo es nicht allemal gelingt. Das Ganze ist sehr combinirt, und erfodert (wie alle französische Lustspiele und kleinere komische Opern) ein durchaus rasches lebendiges Ineinandergreifen, worin nun freilich, wie jeder Unparthejische mit zugestehen wird, die Franzosen vor allen Nationen einen Vorrang behaupten. Doch auch hierin konnte man bei dieser Darstellung größtentheils zufrieden seyn. Was in Hinsicht des Gesanges im Einzelnen hier und da zu wünschen übrig blieb, wurde durch Präcision und rasches Eingreifen in den Ensemble's vergütet, was wir vorzüglich unserm trefflichen K. M. von Weber zu danken haben, der auch als Dirigent zum Muster dienen kann.

F.

Sonnabend, am 17. Oct. Maometto.

Sonntag, am 18. Oct. Die Verwandtschaften, Lustsp. in 5 Akten, von Kotzebue. Mit vielem Leben und gewinnender Wahrheit.

Montag, am 19. Stille Wasser sind betrüglich. Lustsp. in 4 Akten, nach dem engl. v. Schröder. Die beiden Demoiselles Radicke vom Theater zu Lemberg gaben die Baronin und die Antonette als Gastrollen. Bei dem Beifall ihrer Gastspiele mehr von ihnen.

Dienstag, am 20. Oct. Joconde.

Mittwoch, am 21. Oct. Maometto.

Donnerstag, am 22. Oct. Zuerst die Heimkehr, von C. Howald, Trauerspiel in einem Akt. Dann Violinen-Concert nach Rhode, gespielt von Karl Maria von Bocklet aus Prag. Zuletzt hier zum erstenmal: Der unterbrochne Schwätzer, Lustspiel in einem Akt, von Contessa.

Eine wohlbesetzte Tafel mit schmackhaften Schüsseln, von dankbaren Gästen genossen! Alles, was billige Anerkennung des kleinen Trauerspiels schon bei der ersten Aufführung aussprach, bestätigte sich auch diesmal. Alle dabei betheilten Schauspieler genügten durch erfreuliches Zusammenspiel und tieferes Erfassen der eben so wahr gedachten, als fern ausgesprochenen Situationen. Rud. Hartwig sprach und spielte in den zwei Geständnissen an den vermeinten Fremden erst allein, und dann, wo sie vor allen ihre Wahl bestimmt, mit so ergreifender Wahrheit, daß die Rührung mehr durch gemüthliche Zeichen, als bloßes Klarschen sich allgemein bemerkbar machte. Nur möchten wir die treffliche Künstlerin bitten, gewichtige Schlußworte nicht mit sinkendem Tone fallen zu lassen, als: und ich war fern, oder: er aber schwieg. Hr. Kanow gab den Förster Wolfram mit verständiger Mäßigung seiner Kraft, wodurch sein gutes Organ erst wahren Wohllaut erhält. Grade so muß dieser redlich liebende Waidmann, der seinen Geburtsstag mit Biellesen anfängt, erscheinen, wenn Dorners Vorwurf: „und hört ihr dies denn so gelassen an?“ nicht auch von den Zuhörern gemacht werden soll. Herr Werdy nahm seine schwierige Rolle heute noch leidenschaftlicher. Minder schroff, was man in andern Verhältnissen wohl gewünscht haben könnte, wäre freilich sentimentaler und also auch für die Mehrzahl gefälliger, aber weniger im Charakter gewesen, dessen bis zum Mordanschlag gesteigerte Heftigkeit nur dadurch erklärbar wird. Dies mag indeß die Bemerkung nicht ausschließen, daß da, wo er schmilzt, wo der Entschluß aufdammert, selbst Platz zu machen, nicht manches noch weicher, zarter hätte aufgehaucht werden können. Die treflich motivirte Scene, wo der Becher, den Johannen selbst kredenzt, zum alles entscheidenden Schicksalbecher wird, that heute ihre volle Wirkung. Schade, daß gleich Anfangs, wo die Tochter, von Dem. Tilly brav dargestellt, so sinnige Deutung über die Blumensprache beim Flechten des Geburtstagkranzes ausspricht, die ersten Verse fast ganz verloren gingen. Die Dichter sollten, wo beim Aufrollen des Vorhangs die ersten Unterredner sitzen, also ruhiger zu sprechen haben, durchaus einige Reihen vorausschicken, die gleichsam als enfans perdus vorangestellt werden könnten. So wie die Sachen einmal stehn, können beim Anfang weder die Schauspieler noch die Zuhörer des Stimmhammers entbehren. — Uebrigens hat uns diese mit so viel Liebe und Treue ausgeführte Wiederholung aufs neue überzeugt, daß wo die Situation so wahrhaft tragisch ist, der bis zum hochtragischen gesteigerte Vortrag auch in einer Jägerhütte nicht zu pathetisch ist. Oder soll etwa die Kunst in der Natürlichkeit untergehn?

Böttiger.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

206.

Sonnabend, am 7. November 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

An einen kranken Freund.

Wenn wilde Zecher taumelnd schrei'n
und stürzen Glas auf Glas hinein,
noch sinkend Becher schwenken;
schlürfst Du mit Muse Deinen Wein,
um lustig und vergnügt zu seyn;
wer kann Dir das verdenken?

Wenn Versler ihren Pegasus,
an Flügeln lahm und lahm am Fuß,
kraftlos zu Sternen lenken,
geht Deiner nur in kurzem Trab,
man sieht ihn gern, fällt nicht herab,
wer kann Dir das verdenken?

Wenn Wucherer mit süßem Schall
das eingekargte Münzmetall
in Eisenkasten senken;
spar'st, Freundchen, Du für Morgen kaum,
so stört Dich Nachts kein Dieb im Traum,
wer kann Dir das verdenken?

Wenn auf der Jagd so Mancher stürzt
und seine Freude sich verkürzt,
und viele sich verrenken;
nimmst Du die Flinte, schieß'st für Dich
ein Häschen, bitt'st zu Gaste mich,
kann ich Dir das verdenken?

Wenn Stutzer Liebeswuth ergreift,
die nah' an Werthers Tollheit streift,
sie sich mit Thränen tränken;
lieb'st Du Dein Mädchen, küß'st sie still,
und lach'st, wenn sie nicht küssen will,
wer kann Dir das verdenken?

Wenn Andere für deutschen Wein,
um fröhlich und vergnügt zu seyn,
ihr Geld dem Wirthe schenken;
gieb'st Du's den Aerzten, daß sie Dir,
statt Wein, verschreiben Elixir,
das kann man Dir verdenken!

Ziehnert.

Merkwürdigkeiten aus der sächsischen Literärgeschichte.

(Fortsetzung. S. Nr. 45. der Abendzeitung.)

10. In der Geschichte der Kometen wird einiger sächsischen Astronomen rühmlichst gedacht.

Hevel hatte zwar in seiner 1668 erschienenen Cometographie behauptet, daß sich die Kometen nicht, wie Kepler meinte, in geraden, sondern in gekrümmten Linien durch den Himmel bewegten; er war aber doch noch weit davon entfernt, zu glauben, daß diese Linien die Sonne umkreis'ten. George Samuel Dörfel, ein Geistlicher in Plauen *),

*) Zweiter Landdiak. u. Pfarrer zu Oberlosa, geb. 1645.

warf zuerst die Frage auf: ob nicht die Bahn jedes Kometen eine Parabel sey, deren Brennpunkt in das Centrum der Sonne falle?

Die Veranlassung dazu gab ihm der berühmte, zu Ende des Jahres 1680 erschienene Komet, den er auf seinem Hingange zur Sonne zwar nur wenige Tage, desto länger aber bei seiner Rückkehr observirte. Seine, freilich mit schlechten Instrumenten, aber mit großer Sorgfalt, gemachten Beobachtungen waren hinreichend, um ihn zu überzeugen, daß wenigstens die Bahn dieses Kometen eine parabolische, um die Sonne sich schwingende Linie beschrieben hätte. Dies brachte Dörfeln auf jene Hypothese, durch die er Hevels System zu vervollkommnen hoffte, und die er daher den Mathematikern in einer kleinen, 1681 erschienenen deutschen Schrift *) mit bescheidener Schüchternheit vorlegte, aber sehr angelegentlich zur Prüfung empfahl.

Hätte Dörfel die lateinische Sprache gebraucht, so wäre seine Schrift vermuthlich im Auslande bekannt, und vielleicht auch von Newton, der sich gerade damals mit Untersuchungen über die Kometen beschäftigte, bemerkt und benutzt worden. Newton war nämlich, obgleich auf einem ganz andern Wege, zu demselben Gedanken gekommen. Aus dem Gesetze der allgemeinen Gravitation, dessen Entwickelung damals seinen tiefsinnigen Geist beschäftigte, folgerte er, die Kometenbahnen müßten, so wie die Planetenbahnen, Ellipsen seyn, die in einem ihrer Brennpunkte die Sonne hätten. Nur, schloß er weiter, müßten diese elliptischen Bahnen der Kometen sehr in die Länge gezogen seyn, weil die Kometen nicht wie die Planeten, deren Ellipsen sich dem Zirkel nähern, uns immer sichtbar bleiben, sondern immer bald wieder verschwinden, so, daß sie nur dann von uns gesehen werden, wenn sie den Theil ihrer Ellipsen, der in der Nähe der Sonne liegt, durchlaufen. Diesen Theil aber, fügte Newton hinzu, könne man als eine parabolische Linie ansehen, weil eine langgezogene Ellipse an den Enden, wo sie sich um ihre Brennpunkte schwingt, von einer Parabel sehr wenig verschieden sey. Hier traf also Newton mit Dörfel zusammen. Die Hypothese, auf welche diesen seine Beobachtungen geführt hatten, ward von jenem durch eine Reihe von Schlüssen aus einem physikalischen Gesetze gefunden.

*) Astronomische Beobachtung des großen Cometen u. s. w. von M. G. S. D. Plauen. 1682. 4. Eine sehr selten gewordene Schrift.

Newton suchte aber auch die Richtigkeit seiner Hypothese, durch Anwendung derselben, auf einen schon dagewesenen Fall zu bestätigen. Er zeigte, wie man die parabolische Bahn eines Kometen aus drei, durch Beobachtungen angegebenen Punkten derselben berechnen könne. Hierauf wählte er aus des brittischen Astronomen, Flamstrad's, Observationen über den 1680 erschienenen Kometen drei Punkte aus, berechnete nach diesen die Bahn desselben, und — siehe da, die Linie, die ihn Newton nach seiner Rechnung auf dem Papiere beschreiben ließ, traf mit allen übrigen von Flamstrad observirten Punkten seiner Bahn am Himmel so bewundernswürdig nahe zusammen, daß fast kein Zweifel mehr übrig blieb, die wahre Gestalt der Bahn der Kometen sey entdeckt, sie sey, so weit sie uns sichtbar wird, das Bruchstück einer Ellipse, eine um die Sonne sich schwingende Parabel.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Dörfel von dieser Entdeckung etwas erfahren hat, da das Werk, worinnen sie Newton beschrieb (seine principia philosophiae naturalis), erst im J. 1687 erschien, und Dörfel schon im August 1688 gestorben ist. Hätte er es noch lesen können, so würde er über die Bestätigung seiner Hypothese gewiß viel Freude gehabt, und sich bei aller seiner Bescheidenheit doch wohl leise gesagt haben, die Nachwelt werde neben Newton auch seiner gedenken. Einige Zeit schien indessen Dörfel ganz vergessen zu seyn. Doch die Literärgeschichte, die das schöne Geschäft hat, jedes Bestreben, die Wissenschaft weiter zu bringen, das nicht ganz fruchtlos war, in dankbarem Andenken zu erhalten, und jedes kleinere Verdienst, wenn es durch die größern Verdienste eines andern, von innen oder von außen mehr begünstigten Forschers verdunkelt worden ist, in das ihm gebührende Licht zu setzen, ließ auch Dörfeln Gerechtigkeit wiederfahren. Weidler gedachte seiner Schrift in der Geschichte der Astronomie; der Astronom Kies machte in den Memoiren der Berliner Akademie (vom Jahr 1745) darauf aufmerksam, daß man durch Dörfel in Deutschland schon vor Newton die parabolische Bahn der Kometen gekannt hätte; besonders aber nahm sich unser Kästner seines Landsmannes, in einer vor der Leipziger Gesellschaft der freien Künste im J. 1755 gehaltenen Vorlesung, an, und bemerkte, es brächte den Deutschen keine Ehre, daß sie eine so wichtige, in ihrer Mitte gemachte und in ihrer Sprache beschriebene, Entdeckung so wenig beachtet hätten, wenn es auch den Ausländern zu

Digitized by Google

verzeihen sey, daß sie Dörfeln nicht kennten. Seitdem haben ihn aber auch diese kennen und sein Verdienst würdigen *) gelernt; weder Bailly, noch Montucla, noch la Lande haben es unterlassen, wenn sie die Geschichte der Kometen erzählen, Dörfels rühmlich zu gedenken. Auch hat neuerlich der unermüdliche Mondbeobachter, Schröter in Lilienthal, der jedes und vorzüglich das vaterländische Verdienst so gern ehrt, Dörfels Andenken dadurch aufgefrischet, daß er ein neuentdecktes Gebirg im Monde nach seinem Namen benannte und ihm damit ein Denkmal stiftete, das an Größe alle, die wir auf Erden haben, übertrifft; denn der Mondberg, Dörfel, ist noch höher, als der Chimborasso.

Uebrigens ist der Eifer, mit dem sich Dörfel auf Astronomie legte und ihr alle seine Mußestunden widmete, um so mehr zu schätzen, da ihn sein Beruf zu ganz andern Fächern der Erkenntniß hinwies, und da er weder diese vernachlässigte, noch über seinen Lieblingsstudien seine Amtsführung verabsäumte. Denn daß er kein ungelehrter Theolog war, beweißt unter andern eine von ihm in Plauen herausgegebene Schrift über die hebräische Accentuation, welche zu ihrer Zeit vielen Beifall fand; daß ihn aber die Mathematik nicht hinderte, als Prediger und Seelsorger nützlich zu werden, bezeugen die Liebe und Achtung, die er sich sowohl in Plauen, als in Weida, wo er in seinen letzten Lebensjahren Superintendent war, bei seinen Gemeinden erworben hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Ohne weder ihm, noch Newton Unrecht zu thun. Kies und Kästner hatten Dörfeln zu viel zugeschrieben. Unstreitig war es ein Gewinn, daß er die wahre Gestalt des sichtbaren Theils der Kometenbahnen entdeckt hatte; auch ist wahr, daß dies, selbst wenn Newton nicht gekommen wäre, zu glücklichen Muthmaßungen über die wahre Gestalt ihrer ganzen Bahn hätte führen können; aber man kann nicht sagen, daß diese Dörfel selbst entdeckt hatte. Es konnte ihm nicht einmal einfallen, darnach zu forschen, da er die Kometen, wie seine Schrift bezeugt, mit Heer für Meteore hielt, die, man wisse nicht wie, entzünden, und, wenn sie eine Weile durch den Himmel gezogen waren, sich wieder auflösten und verschwänden.

Aus der Vorzeit.

Der siebenjährige Krieg veranlaßte, im Jahre seines Ausbruchs, acht und siebzig größere und kleinere Libelle; während seiner Dauer wurden, nur allein auf dem Reichstage zu Regensburg, hundert ein und zwanzig diplomatische Noten, Denkschriften ꝛc. eingereicht. Fast jede Schlacht — vor allem die bei Zorndorf, in welcher die Russen gesiegt haben wollten, erzeugte eine Menge von Flug- und Streitschriften, denn es gab damals noch Ruhepunkte und Inter-Akte, während deren die Schriftgelehrten der General-Stäbe das Werk ihres Degens mit der Feder ausführten. Dieser Krieg mit seinen sechs und zwanzig Schlachten und Hauptgefechten kostete dem preußischen Staate 192 Generale und Stabsofficiere, hundert sechs und dreißigtausend Mann an Todten und außer Stand gesetzten (die Gefangenen ungerechnet), drei hundert vier und zwanzig Kanonen — den Verbündeten, hundert sechs und achtzig tausend Mann, acht hundert und vierzig Kanonen; unserm Erdtheil über eine Million Menschen, welche durch die Früchte des Kriegs hingerafft wurden.

G. S.

Charade.

Dem Dichter darfst Du die Ersten nicht rauben,
Du raubst ihm sein Liebstes; — schon schweiget sein Sang!
Du nimmst ihm zum Weine die schwellenden Trauben,
Du nimmst ihm Apollon's ätherischen Klang!

Mein Drittes: o nenn' es, die Zierde der Erde;
Es stehet, und wankt nicht im Strome der Zeit!
Ihm schenkte die Kraft des Allschaffenden Werde,
Es herrschet, es sinnet, es denket, gedeut!

Das Ganze? Es nährt sich in friedlichem Treiben,
Es wandert als Kunstfreund durch Land und durch Stadt!
Doch wird es im Thale auf immerdar bleiben —
Zum Musenberg nimmer den Zutritt es hat.

C. A. Nehmiz.

Auflösung des Palindrom's in No. 264.

Eremis — timere. (Lenm.)

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Beschluß der Darstellungen vom 22. October.

Nach diesem Stücke ließ sich Hr. Carl Maria von Bocklet aus Prag mit einem Concert von Rode auf der Violin hören. Lange erinnre ich mich, außer Polledro, Durand und Rode, keinen so vorzüglichen Violinspieler gehört zu haben, wie dieser noch sehr junge Virtuose ist. Sein Strich ist frei, gleich, rubig und fest, sein Ton nicht ausgezeichnet stark (was wohl zum Theil am Instrument liegen mag), aber dennoch voll, hell und sehr angenehm. Seine Intonation ist durchgängig rein und sicher, und mit großer Fertigkeit und ungezwungener Leichtigkeit in Passagen verbindet er Geschmack und Zartheit im Vortrage und einen guten äußern Anstand. Ausgerüstet mit diesen Eigenschaften ist daher Hr. v. B. wohl mit vollem Rechte als einer der vorzüglichsten Virtuosen zu schätzen, und läßt bei seiner Jugend (er kann kaum 17 Jahre zählen,) und bei seiner jetzt so seltenen Bescheidenheit noch Vieles erwarten. Möge Hr. v. B. überall die gute Aufnahme und die Aufmunterung und Unterstützung finden, die er vor manchem Andern verdient, und die durchaus erforderlich sind, um den Künstler zum Ziel zu führen. Wie sehr das hiesige Publikum sein Talent und seine Verdienste anerkannte, wird ihm der allgemeine, rauschende Beifall gezeigt haben, den man ihm so aufrichtig zollte. Wir hätten gewünscht, ihn öfterer zu hören.

F.

Dieses Violinenconcert machte einen sehr passenden (und so öfters zu wünschenden) Uebergang zu einem, auf unsrer Bühne zum erstenmal gegebenen, einaktigen Lustspiel von D. Conteffa. Es war de Launay's parleur interrompu, von dem uns durch seine frühern Originalstücke schon längst theuer gewordenen Dichter, mit etwas Pikspiel gewürzt, und für deutsche Gaumen, die bloße Uebertragung durchaus fad und unschmackhaft finden würden, verständig zugerichtet. Dem kleinen, wohlausgestatteten Stück widerfuhr von unserm sinnvollen Künstlervereine volle Gerechtigkeit, und des Lachens und Beifalls war viel unter den belustigten Zuschauern. Hr. Hellwig sah der stets gestopften und durch allerlei komische Dämpfer gehemmten Zungenfertigkeit alle, immer auf's neue bis zum Losplatzen anschwellende Ungeduld, ohne welche die kleine Schüssel weder Salz noch Schmalz hätte, höchst ergötzlich, und verdiente, besonders in der entscheidenden Hauptscene, wo er vom Ochsenauge (oeil de boeuf), dem Fenster über der Bibliothek herabmit einer immer verstärkten (und doch nie sich überpurzelnden) Geläufigkeit den lang zurückgehaltenen Redefluß herabströmen läßt, allgemeinen Beifall, und so that auch am Schluß das übrigens wohl etwas gewagte) Hervorspringen hinter den schon herabgelassenen Vorhang, mit haßiger Rede, als erschien uns das verkörperte Echo noch einmal, und mit der äußerst lustiaen Ankündigung: „— nun, künftig hoff ich Ihnen mehr zu sagen," seine volle Wirkung. Aber auch Hr. Mezner, als Smalt, entsprach der Aufgabe sehr gut. Gerade so muß der pernise Strutler und Stotterer sich geberden und anspuken! Hr. Burmeister gab den grämelnden, von zwei Narren so umlagerten Bertram gleichfalls recht brav, besand das Wettrennen mit dem Wettsprechen am Ende sehr gut, und führete in der dritten Scene den komischen Wortwechsel (fast in lauter Monosylbaten) ganz so, wie es allein Wirkung thun kann. Es versteht sich, daß Mad Hartwig, der verschmitzten und auch nicht wortargen Lisette, und alle übrigen Mitspieler, ihren Rollen auch nichts vergaben. Alles war herrlich eingeübt, und bewies zur Genüge, was tüchtiges Einstudiren und Einprobiren auch aus einem nur unbedeutenden Stoffe herauszubilden und gestalten können!

Die heutige Vorstellung erfreute sich der Gegenwart der beiden Dichter mit sichtbarer Wechselwirkung auf Bühne und Publikum. Mögen sie, die Kunst und Freundschaft unschlingt, vereint noch viel Ausgezeichnetes erschaffen, uns noch ähnliches, ja noch erwachsenere und größere Geisteskinder verführen, und noch oft, Freude spendend und empfangend, in unsrer Mitte erscheinen!

Böttiger.

Ankündigungen.

Nachstehendes Werk hat eben die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen (Jena in Commission bei Aug. Schmid) zu haben:

Kleine Romane und Erzählungen, von Heinrich Doering. Erster Band. Mit Kupfern. 8. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Der Verfasser, durch seine Gedichte (Jena 1816), durch sein Taschenbuch Huldа (ebendas. 1818) und mehrere Beiträge in Zeitschriften rühmlich bekannt, macht dem Publikum hier ein neues freundliches Geschenk. Die Novellen der Abendzeitung hatte die Gefälligkeit, aus dieser Sammlung die Geschichte einer Schreibfeder unlängst als Probe aufzunehmen. Bald lustig und erheiternd, wie diese Erzählung, bald ernsterer Art, sind die übrigen, und der Verleger darf sich mit Recht schmeicheln, daß kein Gebieter dies Werk ungelesen lassen werde.

Ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

In allen Buchhandlungen (Dresden, bei Arnold) ist zu haben:

Tägliches Taschenbuch für Landwirthe und Wirthschaftsverwalter auf 1819. Mit 1 Kpfr. 8. Preis gebunden 18 Gr.

Außer dem Tagebuch und den stehenden Rubriken enthält dieser Jahrgang 1) über Satz-Maschinen, besonders die Feldenberglche: 2) Bemerkungen für den Landwirth, der pachten will: 3) Wie dünge die Natur, wie die Kunst? 4) Molkerei-Vereine in der Schweiz und Ertrag einer Käserei.

Von der neuen oder 5ten Auflage des Conversations-Lexicons sind die ersten 5 Bände bei der Arnoldischen Buchhandlung so eben angekommen, und daselbst noch zum Prän. Preis, von 12 Thlr. 12 Gr. auf Druckpap. und zu 18 Thlr. 18 Gr. auf Schreibpap. für alle 10 Bände (der 6 — 10te Band erscheinen zu Ostern 1819.) zu haben. Der 10te und letzte Band der 4ten Auflage ist ebenfalls angekommen und von den Herren Interessenten gefälligst abzuholen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

207.

Montag, am 9. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Beständigkeit im Wechsel.

Wangen erglühen und Wangen verbleichen,
Thränen des Harm's und Thränen der Lust
Fallen auf Blumen und fallen auf Leichen
Jubel und Seufzer enteilen der Brust;
Hat denn der Weltraum keine Gestalten,
Welche nicht welken, die nimmer veralten?
Schwimmt auf des Lebens wechselnder Fluth,
Sag' mir's Begeistrung, kein bleibendes Gut.

Dort auf dem Nebel in bläuliger Ferne
Schwebet ein Bild, voll Harmonie,
Eine Gestalt, wie vom Schimmer der Sterne
Dämmernd umflossen, die wechselte nie.
Ob sie sich Tugend, ob Heiligkeit nennet,
Oder auch Schönheit, ich weiß nicht, doch kennet
Keine Veränderung die holde Gestalt
Nicht mit mir wird sie unscheinbar und alt.

Wär's wohl möglich, — o süßer Gedanke!
Wenn ich's versuchte, das herrliche Bild
Niederzuziehn in die irdische Schranke? —
Dann wär' mein Sehnen nach Dauer gestillt;
In der Erscheinungen farbige Schimmer,
Ueber der Endlichkeit stürzende Trümmer
Träte das Feste; ein dauerndes Ziel
Hätte mein Wille im täuschenden Spiel.

Vor der Vergangenheit Nacht zu erblassen
Braucht' ich dann nicht auf schlüpfrigem Tritt;
Welche die hohe Gestaltung umfassen,
Denen auch theilt sie Beständigkeit mit.
In der Vernichtung eröffnete Gründe
Blick' ich beherzt, wenn ihr Bild ich umwinde;
Liebe zu ihr hält den glaubigen Muth
Fest ob des Lebens verschlingender Fluth.

Aug. v. Blumröder.

Merkwürdigkeiten aus der sächsischen Literärgeschichte.

(Fortsetzung.)

11. Bald nach dem Kometen von 1680, dessen Erscheinung noch so viele Menschen erschreckte und beängstigte und der durch Bayle's kühnen und glücklichen Angriff auf den alten, astrologischen Aberglauben*) fast eben so berühmt wurde, als durch Newton's Theorie, erschien im J. 1682 ein zweiter Komet, der nicht weniger merkwürdig geworden ist.

Als der englische Astronom Halley die Bahn von 24 seit dem J. 1577 erschienenen Kometen nach Newton's Theorie berechnet hatte, bemerkte er, daß sich unter denselben drei befanden, nämlich die Kometen von 1531**), 1607 und 1682, deren Bahnen ein-

*) In seinen Pensees diverses écrites à l'occasion de la Comete qui parut en 1680.

**) Bei diesem benutzte Halley die Observationen von Apian aus Leisnig, der die Kometen seiner Zeit eifrig und, so weit dies mit den damaligen Instru-

ander sehr ähnlich waren. Auch war zwischen der Erscheinung derselben immer ein beinahe gleicher Zeitraum von 75 bis 76 Jahren verlaufen. Hieraus schloß Halley, daß dies wohl ein und derselbe Komet seyn könnte, und wagte vorauszusagen, daß der im J. 1682 gesehene Komet zu Ende des Jahrs 1758 oder zu Anfange des J. 1759 wiederum erscheinen würde.

Man kann sich leicht denken, wie aufmerksam, als diese Zeit herannahte, die Astronomen auf den Himmel waren. Denn traf Halley's Voraussagung ein, so wurde Newtons Theorie vollkommen bestätigt und selbst die Laien mußten sich überzeugen, daß die Kometen nicht im Himmel umherirrende Meteore, sondern, weil sich ihre Wiederkehr vorhersagen ließ, regelmäßig ihre Bahnen durchlaufende Weltkörper wären. Ueberall gab man daher auf den Himmel fleißig Achtung, und suchte besonders in Frankreich noch genauer, als es Halley möglich gewesen war, auszurechnen, wenn und wo der sehnlich erwartete Komet erscheinen würde.

Der erste, der das Glück hatte ihn zu erblicken, war der gelehrte Bauer, Johann George Palitzsch*), der nicht weit von Dresden in dem Dorfe Prohlis lebte. Er entdeckte ihn durch seinen achtfüßigen Tubus den 25sten Decmber 1758. Nachdem er ihn zwei Tage observirt, und sich überzeugt hatte, daß der Stern wirklich fortrücke, benachrichtigte er davon einen hier lebenden Liebhaber der Astronomie, den Oberaccicecommissär Hofmann, welcher den Kometen sogleich am Himmel aufsuchte und was er und Palitzsch beobachtet hatten, im zweiten Stücke der Dresdner gelehrten Anzeigen vom Jahr 1759 bekannt machte. Hierdurch wurde zunächst ein Astronom in Leipzig, der sich nicht genannt hat, veranlaßt, den Kometen zu beobachten und in einer kleinen, schon den 24sten Januar gedruckten Schrift, daß der von Halley angekündigte Komet wirklich erschienen sey, anzuzeigen, und den Weg, den er durch den Himmel nehmen würde, anzugeben.

Der Leipziger Ungenannte läßt zwar Palitzschen die Ehre der ersten Entdeckung, setzt aber hinzu, er habe nicht gewußt, was er für einen herrlichen Fund gethan hätte. Hierdurch irre geführt, glaubte man damals in Frankreich, der sächsische Bauer habe jenen Stern nur zufällig bemerkt und wunderte sich nur, wie er ihn mit bloßen Augen habe sehen können, da der Astronom Meister, der ihn zuerst in Frankreich, aber einen Monat später als Palitzsch sah, mit seinem Tubus so lange vergebens darnach gesucht hatte. Auch späterhin ist es in französischen Schriften wiederholt worden, Palitzsch habe den Werth seiner Entdeckung nicht gekannt. Dem widersprechen aber seine eignen in Hofmanns Berichte angeführten Worte. Denn er sagt ausdrücklich, er habe die Fixsterne durchgegangen, theils um den wunderbaren Stern*) im Wallfische aufzusuchen, theils um zu sehen, „ob sich nicht etwa der seit langer Zeit verkündigte und sehnlich erwünschte Komet nähere oder zeige.“ Damit kann kein anderer als der Halleysche gemeint seyn.**) Auch hielt Palitzsch seine Entdeckung für wichtig genug, um sie dem Churprinzen Friedrich Christian anzuzeigen, der, so wie späterhin sein Sohn, unser jedes Talent achtende König, dem kenntnißreichen und dabei so rechtlichen und bescheidenen Landmanne sehr gewogen war. Daß Palitzsch nicht sogleich positiv versicherte, der von ihm gesehene Komet sey wirklich der Halleysche, beweiset gerade, daß er kein gemeiner Sterngucker war. Denn um dies von einem Sterne, den er erst drei Tage beobachtet hatte, mit Gewißheit sagen zu können, hätte er einen viel reichern Vorrath von alten Observationen und Berechnungen, auch wohl einen noch bessern Apparat von Instrumenten, als ihm seine Bibliothek und seine Sternwarte darboten, besitzen müssen.

Daß er theoretische Kenntnisse genug besaß, um dergleichen Hülfsmittel gehörig brauchen zu können, ist in der Folge genugsam anerkannt worden, als man durch jene Entdeckung, die seinen Namen in ganz Europa bekannt machte, aufmerksamer auf ihn geworden war. Die Akademien zu London und Petersburg schämten sich nicht, ihn zu ihrem Correspondenten zu ernennen, und Schröter in Lilienthal trug kein Bedenken, auch ihm, so wie andern gelehrten Astronomen, ein Andenken im Monde zu stiften, indem er ein daselbst neu entdecktes Thal nach dessen Namen: Palitzsch benennte.

---

mentem möglich war, genau beobachtet, auch zuerst darauf aufmerksam gemacht hatte, daß der Schweif der Kometen immer von der Sonne abwärts gekehrt ist.

*) Geb. 1723, gest. 1788.

*) Der nur zuweilen sichtbar ist und dann wieder verschwindet.

**) Eher scheint es, als hätte Hofmann, der sich einbildete, den von Hajecius im J. 1580 observirten Kometen wiederum sehen, von Halley's Vorherverkündigung nichts gewußt, oder, was noch eher möglich ist, nicht daran geglaubt.

Digitized by Google

Es ist übrigens zwar bekannt genug unter uns, daß Palisch nicht nur von der Astronomie und ihren Hülfswissenschaften, sondern auch von der Naturlehre und Naturgeschichte ausgebreitete Kenntnisse besaß, daß er bei dieser in seinem Stande, den er nie verließ, so ungewöhnlichen Geistesbildung seine einfachen, ländlichen Sitten beibehielt und daß er durch alle die schmeichelhaften Beweise von Achtung, welche er von Männern aus allen, selbst den höchsten, Ständen erhielt, nichts von seiner schlichten Bescheidenheit verlor; indessen wäre doch zu wünschen, daß wir noch mehr von ihm erführen, als die wenigen, dürftigen, ins Publikum gekommenen Nachrichten erzählen. Er selbst war nicht zu bewegen, etwas über die Geschichte seines Lebens und seiner Geistesentwicklung aufzuschreiben, wiewohl sie leicht eben so anziehend hätte werden können, als die Jugendgeschichte des berühmten Valentin Jamerai Duval*); aber es leben noch viele unter uns, die entweder Palisch selbst gekannt haben, oder seine Freunde und Bekannten über ihn haben sprechen hören. Was diese von ihm wissen, sollte man nicht untergehen lassen. Es wäre ein schöner Beitrag zu der Sammlung von Beispielen einer eifrigen durch keine Hindernisse abzuschreckenden Liebe zu den Wissenschaften, die für alle so ermunternd und besonders geschickt sind, manchem reichen Müssiggänger, der von seiner Muse und Unabhängigkeit keinen Nutzen weder für sich, noch für andere zu ziehn sucht, das Gewissen zu rühren.

Unsre vaterländische Literärgeschichte könnte noch manches andere merkwürdige Beispiel dieser Art aufstellen; denn es hat bei uns auch in den untern Ständen nie an Liebhabern der Wissenschaften gefehlt, von denen ich hier nur an den gelehrten Bauer, Christoph Arnold zu Sommerfeld bei Leipzig, das Gegenstück von Palisch, erinnern will. Auch er wurde durch die Entdeckung von zwei Kometen, die in den Jahren 1683 und 1686 erschienen und auf die er beidemal die Leipziger Astronomen aufmerksam machte, zuerst bekannt. Seine Beobachtungen über den letztern wurden in die Acta Eruditorum aufgenommen. Noch mehr Ehre erwarb er sich durch seine Beobachtung des Durchganges des Merkurs durch die Sonne im Jahre 1690. Der Leipziger Rath, dessen Unterthan er war, machte ihm bei dieser Gelegenheit nicht nur ein Geschenk an baarem Gelde, sondern erließ ihm auch auf Lebenszeit alle Abgaben, die er dem Rathe zu entrichten hatte. Einen Theil seiner Sammlung astronomischer und metereologischer Beobachtungen vermachte er, als er im J. 1695 starb, seinem Freunde, dem berühmten Astronomen Kirch*): die übrigen befinden sich auf der Leipziger Rathsbibliothek, wo auch Arnolds Bildniß aufgestellt und noch zu sehen ist. Das Observatorium, das er sich auf seinem Wohnhause hatte erbauen lassen und das unter den Landleuten jener Gegend sein Andenken lange erhalten hat, wurde erst im J. 1794 wegen Baufälligkeit abgetragen. Bald hernach aber bekam er anderwärts ein dauerhafteres und glänzenderes Denkmal; denn Schröter, der, wie man sieht, bei seiner friedlichen Ländervertheilung die Sachsen wohl bedacht hat, benannte nach ihm drei an einander gränzende, neu entdeckte Thäler im Monde.

C. A. Semler.

*) Der als ein armer Lumpkerl sich Bücher und Charten zu verschaffen wußte und Geographie und Astronomie studirte.

*) Geb. 1639 zu Guben. Er lebte lange in Leipzig und starb 1710 zu Berlin. Seine sehr zuverlässigen Beobachtungen über den Kometen von 1680 benutzte Newton; sie bekräftigten, was er früher aus Flamsteed's Observationen geschlossen hatte.

Die achtzeilige Stanze.

Wie Liebesbande leis' und süß sich winden,
Stehst du, o Stanze, zauberisch gehaut.
O zartes Nah'n, o ahnungvolles Finden!
Still hält noch Scheu die innre Gluth umhaut; —
Doch immer harmonievoller künden
Des Busens Saiten sich in Liebeslaut,
Und aufgelöst in glühendes Umfangen
Verschmilzt der Herzen sehnendes Verlangen.

Th. Jeitelet.

Notiz.

Da die unpassend sogenannte „Bauchsprache" neuerdings oft zur Kurzweil gedient hat, so wird die Notiz nicht ungelegen kommen, daß man schon in den 1771—1778 zu Danzig in 10 Bändchen herausgekommenen „Geschichten und Erzählungen" (Bdchn. 7. S. 137—156) eine ausführliche Beschreibung und Auskunft darüber findet.

F. R.

Digitized by Google

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach - Literatur.

12) Komus. Dritte Gabe. Ein Taschenbuch, mit Beiträgen von Castelli, Kuhn, Langbein, Laun, Schilling, Schütze, Trautschold und A. Herausgegeben von Th. Hell. Mit Kupfern nach Bambergischen Zeichnungen von Böhm und Jury. Leipzig bei Hartknoch 1818.

Wäre des lieblichen Götterknaben erste und zweite Gabe nicht eine gute gewesen, würde die dritte wohl weggeblieben seyn, wie Rohrwasser. Aber auch diese dritte ist so, als ob Komus den letzten Vers des, ihm, von seinem Haushofmeister Th. Hell gesungenen, ächt humoristischen Wiegenliedes:

Aber, Komus! m ei die Lehre,
Mach' Deinem Vater Ehre,
Zag vom Stamm nicht weit,
Daß er — trefflich! Du erwägst es —
Sich im voraus auf Dein nächstes
Brüderchen schon freut. —

ganz besonders beherzigt zu haben scheint. Wie könnten aber auch seine, auf dem Titel genannten Schooshünger andre als erfreuliche Gaben spenden! Der Herausgeber eröffnet es mit vorgenanntem Wiegenliedchen und schließt es mit einem lieblichen Sonett: Resignation — aber freilich keine Schillersche — sonst würde sie natürlich zu einer Gabe des Komus nicht sich eignen. Uebrigens hat Theodor Hell noch in des Komus Namen folgende Gedichte gegeben: Klopstocks Grab, wobei der Hebel des Kontrastes trefflich benuzt ist. — Der Christ und der Jude, recht ergözlich, besonders zur Declamation geeignet, welches sich des Komus lustiger Herold, Herr Soldria, wohl nicht zweimal sagen lassen wird. — Abbitte und Ehrenerklärung, nach einer bekannten Anekdote, aber leicht dargestellt. — Prompte Antwort, wenn wir nicht irren, in diesen Blättern vor einiger Zeit mitgetheilt — Der Nußknacker als Husar, mit einem, für so eine unbarmherzige Maschine, recht weichen Ende. — Die Stelle als Dromedar, kurz und gut. — Die Seelenwanderung, eine recht angenehm unterhaltende Erzählung, sich gründend auf den Glauben des Vorhandenseyns von Thier- in Menschen-Physiognomien, ein System, welchem oft schon, in den neuern Zeiten von Tischbein in Rom und Mitterhäuser in Dresden gehuldigt worden ist. Von Gustav Schilling: 1) Der Sprung — Erzählung, etwas unwahrscheinlich, denn von einer Brücke herab durch die Decke einer Gondel zu prasseln und zwar auf eine gedeckte Tafel, also, daß man gerade auf einen vor den Gästen paradirenden Schweinskopf zu reiten kommt, ist ein fast unglaublicher Fall, wird aber, Schillingisch erzählt, völlig glaubwürdig. 2) Die Haarrinae. 3) Die Brezel-Mährte, worin in der That: Neusbackne, die seyn noch warm — vorkommen; übrigens beides Erzählungen, die für Schillings zahlreiche Verehrer des Anpreisens nicht bedürfen.

Trautscholds: Buchwahl und: Man wird sie Männin heißen, sind Gedichte launigen Inhalts, die desto mehr interessiren, wenn man weiß, daß ihr Verfasser auch geistlicher Liederdichter ist. Darf demselben das, mit Tr. unterzeichnete: Eiserne A. B. C. zugeschrieben werden, so steht Referent nicht an, diese für die geistreichste der Trautscholdischen Gaben zu erkennen.

Unter den Gedichten von Fr. Kuhn: Lied vom Wein. — Der große Bär und die Hochzeitfeier, ist das erste unstreitig das anziehendste. — St. Schütze's Zaubermädchen in der Pfarre ist eben so niedlich erfunden, als erzählt, und dessen: Friedliches Paar, macht nach mehrern Gedichten dieser Gattung lüstern. — Castelli's Epigramme auf Blasius Knaster werden die Schmauchер, und dessen lederne Hosen die wackern Steuermärker recht ergözlich finden. — Proze's Geisterbanner. — Wer ist rakfest. — Die Sorgsame und der Doctorhut sind so seltsig als witzig; nur Schade, daß in den Doctorhut der häßliche Seufzer: Entharre für entbaart sich eingeschlichen hat. Bei Hansens Schicksalen, von Fr. Laun, fragen dessen Verehrer gewiß, warum mehrerer solcher Hänse Schicksale dier nicht erzählt sind, und von dem Traum des Medardus bedarf es, nur zu sagen, daß er von des Komus Goldhönchen, Langbein, ist, um ihn Jedem zu empfehlen, der gern lacht. — Die Präzelsche Rosine ist eine recht feine Erzählung, für den Komus aber wohl etwas zu ernsthaft. Unter dem Wenigen, was Bondi beigetragen hat, ist: An einen musizirenden Nachbar, das Beste. Von den Beiträgen der Ungenannten: D. W. — U. — S—d. und J. F. O. hat uns des Menschen Wille am meisten angesprochen. Noch sind Anekdoten, Anzeigen aus öffentlichen Blättern rc. mitgetheilt, die ächten Lachstoff in sich tragen. Ein ganzes Lachstöz liegt in dem Neujahrgedicht eines Dresdner Logenmeisters von 1810.

Das Titelkupfer, der kleine Komus, in einem mit Betten gefütterten Weidenkörbchen unter einem Laubenbogen, bedient, beschüzt und bekränzt von den Grazien, mit Rosen bewerfen von den Kindern des Scherzes, und die übrigen Kupfer sind ihrer Meister würdig.

Richard Roos.

Correspondenz-Nachrichten.

Ancona, den 18. Sept.

Das Erdbeben hat unser Theater so verwüstet, daß in diesem Jahre kein Schauspiel darin statt finden kann.

Turin, den 20. Sept.

Die Sänger vom Theater Lavignano gaben im großen Königl. Theater Vorstellungen, um die Ankunft des Prinzen von Glocester zu feiern. Das Haus war reich beleuchtet.

Mailand, den 4. Octbr.

Paccini's Musik gefällt im Theater alla Scala immer mehr, und jeden Abend ist das Haus gedrückt voll. Gestern war die Herbst-Akademie im Conservatorio der Musik, welcher auch der Graf Strassoldo beiwohnte. Dies Institut, das schon für Italien so treffliche Künstler im Gesang und auf musikalischen Instrumenten erzeg, verspracht auch diesesmal den glänzendsten Fortgang. Besonders zeichneten sich im Gesang die jungen Damen Schira, Fabbrica und Cerchi aus. Auf der Clarinette Bliesen Cavalini und Gozi als Virtuosen, so wie Buccinelli, Pugni und Cavallini auf der Violine große Talente zeigten. Sie sind aus Alessandro Rolla trefflicher Schule.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

268.

Dienſtag, am 10. November 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Luitgard.

Der Tag bricht an, der Morgen graut,
Es glänzet die Erde im Sonnenſchein!
Doch wie nur der öſtliche Himmel graut,
Da ſprenget ein Ritter zur Schlacht hinein.
Mit Windesſchnelle ſtürmt ſein Rapp'
Wohl Hügel auf, wohl Hügel ab.

Ein wunderholdes Knabenbild
Sprengt hinter dem muthigen Ritter drein,
Es glänzet ſo lieblich, es glänzt ſo mild,
Wie Schimmer der Sterne und Mondes Schein.
Die Gegend war ſchon längſt erwacht
Vom wilden Lärm der nahen Schlacht.

Was willſt Du, holdes Knabenbild,
Mit mir in der wilden, blutigen Schlacht?
O lieblicher Knabe, ſo hold und mild,
Ach, folge mir nicht in die wilde Schlacht!
Sieh! Deine holde Magdgeſtalt
Zerknickt des blut'gen Kampf's Gewalt!

O! edler Herr, o nehmt mich nur
Mit Euch in die blutige, wilde Schlacht,
O! laßt mich Euch folgen auf jeder Spur,
Auch folgen, wo Tod und Verderben wacht;
Ach! edler Herr, ich folgte Euch,
Und ſprengtet Ihr in's Höllenreich!

O Knabe, Knabe, bleibe fern,
Bleib fern aus dem blutigen Schlachtgewühl,
O! folge nur heut nicht dem ſtarken Herr'n,
Für liebliche Knaben iſt Kampf kein Spiel,
Da ſtrömt das Blut ſo purpurroth,
Aus tauſend Wunden ſtrömt dort Tod;

Doch, ſchmeichelnd fleht der Knabe fort:
Er brenne zu prüfen ſein gutes Schwert!
Und bittet und fleh't noch mit manchem Wort,
Bis endlich der Ritter es ihm gewährt;
Dann ſprengt er froh zur Schlacht hinein,
Es glänzt ſein Aug' wie Sonnenſchein.

Und ſchrecklich toſ't die wilde Schlacht,
Vom wilden Getümmel die Erd' erbebt,
Die Kämpfer umlagert bald finſtre Nacht,
Bald hierhin, bald dorthin das Kampfglück ſchwebt.
Doch endlich flieht mit Wuthgeheul
Der Feind, zerſtreut, in wilder Eil.

Der Abend kommt, die Sonne ſinkt,
Im fröhlichen Wirbel die Lerche ſchwirrt,
Der Mond, dort am Himmel, ſchon freundlich blinkt,
Doch weinend ein lieblicher Knabe irr't;
Er leitet ſanft des Ritters Rapp',
Sein edler Herr hängt wund herab.

In einer Hütte ruhet d'rauf
Der Ritter, im Tode noch ſchön und mild.
Da ſchlägt er noch einmal die Augen auf,
Da ſchaut er ein herrliches Frauenbild
An ſeines Lagers Seite ſteh'n,
Es dünkt ihm faſt wie Engelsweh'n!

Da ſtreckt er froh die Arme aus,
Und Luitgarde, flüſtert er leiſ' und wund,
Da breitet die Holde die Arme aus,
Und deckt ihm mit Küſſen den blaſſen Mund.
Da quillt ſein Blut ſo purpurroth,
Mit Luitgard einet ihn der Tod.

Digitized by Google

Sie folgt' ihm einst in Knabentracht,
Wohl hierhin und dorthin als Edelknecht,
Sie folgte ihm auch in die heiße Schlacht,
Und brachte ihn verwundet aus dem Gefecht.
Drauf warf sie weg das Knabenkleid;
Im Tod' auch folgt' die treue Maid!

E. F. Ferdinand.

Uebersicht des Wirkens des Theaters der Stadt Leipzig in seinem ersten Jahre.

Aus meinem „Tagebuch der deutschen Bühnen, Heft 10. 1818.“ welches, nur für die deutschen Direktionen bestimmt, nicht in den Buchhandel kommt, theile ich hier folgende Uebersicht der Wirksamkeit des Stadttheaters zu Leipzig im ersten Jahre seit seiner Begründung mit, die den Freunden der dramatischen Kunst gewiß interessant seyn wird. Es wurden nämlich seit dem 26. Aug. 1817 bis wieder dahin 1818, 220 Vorstellungen, nebst 2 zum Vortheil der Armen, gegeben, worunter sich 58 Trauerspiele, 158 Schau- und Lustspiele und 104 Singspiele befanden. Die dargestellten Stücke, welche, bei der Neuheit des Theaters, sämmtlich als neu einstudirt zu betrachten sind, waren vorzüglich folgende:

4 Trauerspiele von Schiller. Kabale und Liebe, 2mal. Don Karlos, 5mal. Die Braut von Messina, 4mal. Maria Stuart, 3mal.
2 Schauspiele von Göthe. Tasso, 4mal. Iphigenia, 2mal.
3 Stücke von Lessing. Emilia Galotti, 2m. Nathan, 3mal. Minna von Barnhelm, 2mal.
3 Stücke von Körner. Hedwig, 3mal. Toni, 1mal. Der Nachtwächter, 2mal.
2 Stück von Müllner. Die Schuld, 2mal. Die Vertrauten, 3mal.
1 Trauerspiel von Grillparzer, Die Ahnfrau, 6mal.
1 Trauerspiel von Babo. Otto von Wittelsbach, 1mal.
1 Trauerspiel von Klingemann. Faust, 3mal.
1 — — — Zahlhas. Heinrich von Anjou, 3mal.
17 Schau- und Lustspiele von Kotzebue, worunter das Taschenbuch, 8mal.
3 Schauspiele von Iffland.
1 Lustspiel von Jünger.
1 Lustspiel von Schröder.
2 — — — Kurländer.
4 Lustspiele von Joh. v. Weisenthurn.
2 — — — A. Wolff.
1 Trauerspiel von Shakespeare, übersetzt von Schlegel. Hamlet, 4mal.
1 Schauspiel von Calderon, bearbeitet von Zahlhas. Das Leben, ein Traum, 3mal.
1 Lustspiel von Moreto, bearb. von West. Donna Diana, 11mal.
1 Lustspiel von Goldoni.
1 — — — Molliere.
4 Singspiele von Mozart. Figaro, 2mal. Titus, 3mal. Don Juan, 4mal. Die Entführung, 3mal.
1 Singspiel von Winter. Das Opferfest, 6mal.
3 — — — Weigl. Die Schweizerfamilie, 5m. Der Bergsturz, 3mal. Rabe und Nachtigall, 3mal.
1 Singspiel von Beethoven. Fidelio, 5mal.
1 — — — Salieri. Axur, 3mal.
1 — — — Spontini. Die Vestalin, 7mal.
2 — — — Pär, Sargino, 5mal. Camilla, 3mal.
1 Singspiel von Fioravanti. Die Dorfsängerinnen, 3mal.
1 Singspiel von Rossini. Tankred, 5mal.
1 — — — Isouard. Joconde, 4mal.
1 — — — Catel. Die vornehmen Wirthe, 3mal.
2 Singspiele von Boieldieu. Johann von Paris, 8mal. Der neue Gutsherr, 2mal.
1 Singspiel von Mehul. Jakob, 4mal.

Abgegangen sind:

Herr Siebert, Hr. Wehrstädt, Hr. Weidner, Hr. Wohlbrück (Sohn), Hr. Wurm, Dem. Berwison, Dem. Antonie und Sophie Seconda, Mad. Wieland.

Neuangestellt:

Herr Fürst, Hr. Genast, Hr. List, Dem. Schwarz, Hr. Gay, Hr. Berger, Hr. Steinert.

Das Chor ist von 12 auf 20 Mitglieder erhöht.

Hierbei drängen sich dem unbefangenen Leser folgende Bemerkungen auf:

Das Repertoir enthält beinahe durchgängig gute und klassische Werke der inländischen und ausländischen dramatischen Literatur und Musik, und dürfte sonach unter die auserwähltesten Repertoiren deutscher Bühnen zu zählen seyn.

Die häufige Wiederholung klassischer und zum Theil eines äußern Prunkes entbehrenter Stücke, bei einem nicht großen, und wegen seiner Bildung und seinen Erfahrungen so vortheilhaft bekannten

Digitized by Google

Publikum, wie das Leipziger ist, lassen ohnfehlbar auf einen nicht unbedeutenden Grad des Gelingens dieser Vorstellungen schließen.

Die große Anzahl neueinstudirter, zum Theil in ihrer Aufführung schwieriger Stücke, geben einen unverkennbaren Beweis von dem Fleiße der Direktion und des Personales.

Die angeführten, für eine neuzusammengesetzte Bühne nicht bedeutenden Personalveränderungen und Personalvergrößerungen, thun den Ungrund der von mehrern Seiten verbreiteten Nachricht dar, daß das Leipziger Theater nach dem ersten Jahre seiner Auflösung entgegen gehe, und lassen dieselbe in ihrem wahren Lichte als Lüge und Verläumdung erscheinen.

Nimmt man noch hierzu, daß, ungeachtet der wenigen, sogenannten Schau- und Kassenstücke, das vergrößerte Schauspielhaus mehr als je, während des Sommers wie des Winters, während wie außerhalb der Messen, von Fremden wie von Einheimischen, zahlreich besucht, oft überfüllt ist; ferner, daß die Unternehmung und Direktion im Kostüme und Dekoration und überhaupt im Aeußern, die Stücke geschmackvoll und reich ausstattet, und dessen ohngeachtet und obwohl ohne alle Unterstützung von Außen und mit Hautzins und Abgaben belegt, die Unternehmung finanziell besteht und gedeiht, so muß jeder für das Gute und Schöne Empfängliche diesem Institut zu seinem Gelingen und kräftigen Aufblühen Glück wünschen, und nur Mißgunst und Verläumdung können durch Verbreitung hämischer Urtheile über dasselbe, ihm entgegenwirken und zu schaden suchen.

Th. H.

Anekdote.

Die beiden Dichter C. und D. in Y. waren muntere Gesellen und vertraute Freunde, die sich, bei ihrer rosenfarbenen Laune, oft harmlos neckten. C's schwache Seite bestand darin, daß er gern Mittagruhe hielt, und sich darin nur mit großem Verdrusse stören ließ. Sein treuer Diener, Anton, hatte den Befehl empfangen, ihn nur im dringendsten Nothfalle aus dem Mittagschlafe zu wecken. D. hingegen hielt etwas auf den sparsamen Gebrauch des Geldes, ohne eben geizig zu seyn.

„Höre, Freund C.," sagte eines Tages D., „ich war heut Nachmittag bei Dir, um Dich zu sprechen. Dein Anton wies mich aber ab; das ist mir sehr ärgerlich."

Warum kommst Du auch zu solcher Zeit? erwiederte C. Du weißt ja, daß dies meine Schäferstunde ist. Mein Anton kennt mich und paßt auf.

„Nun," sprach D., „trotz Deines Antons werde ich Dich doch nächstens wecken."

Das bringst Du nicht zu Stande.

„Ich wette!"

Man ging wirklich eine Wette ein.

Ein Paar Tage später tritt D. am Morgen eine Reise an. C. hat nach Tische kaum eine Viertelstunde geschlafen, als es heftig an seine Thüre pocht. Anton sieht nach: es ist ein Postknecht, der als Estaffette kommt, und den gebrachten Brief eigenhändig übergeben muß. Anton macht Einwendungen. Der Postknecht aber will durchaus den Herrn selbst sprechen, um einen Empfangschein über den Brief zu erhalten. So will es das Gesetz. Anton muß seinen Gebieter wecken. Der ist sehr verdrießlich und giebt brummend den Empfangschein. Als er das Schreiben erbricht, ist der Inhalt nur folgender: „Ich melde Dir, daß ich glücklich auf der ersten Station angekommen bin, und daß meine Wette jetzt hoffentlich gewonnen ist."

Warte Schelm, flüsterte C. nach einer Stunde, als er mit seinem Vergeltungsplane zu Stande war; ich fasse Dich bei Deiner Sparsamkeit.

D. war nach Berlin gereist. Als er zehn Tage dort war, empfing er einen Brief, von einem schweren Packet begleitet, aus Y., wofür er bedeutendes Porto erlegen mußte. Neugierig, was das schwere Packet enthalten möge, öffnet er den Brief. Da findet er blos die Worte: „Als ich Dein Schreiben erhielt, und daraus ersah, daß Du wohlbehalten auf der ersten Station angelangt seyst, fiel mir ein schwerer Stein vom Herzen, den ich Dir hiebei übersende."

Karl Stein.

Lebensdrang.

Triolet.

Hier wohnt die Ruhe nicht,
Zum Kampf sind wir geboren;
Das arme Herz, es bricht,
Hier wohnt die Ruhe nicht!
Im Blumenkranz der Horen
Der Schmerz die Dornen flicht:
Hier wohnt die Ruhe nicht,
Zum Kampf sind wir geboren.

Friederike Susan, geb. Sulzer.

Digitized by Google

Beurtheilungen neuer Schriften.

Herr Kammersänger A. Methfessel in Rudolstadt hat sich um die sinnlustige Welt — und wer gehörte nicht gern zu dieser? — ein bedeutendes Verdienst erworben, durch die mit Sinn und Gefühl besorgte Liedersammlung, welche so eben unter dem Titel:

Allgemeines Commers- und Liederbuch, enthaltend ältere und neue Burschenlieder, Trinklieder, Vaterlandsgesänge, Kriegs- und Turnlieder. Rudolstadt. 1818.

erschienen ist. Sämmtliche Lieder sind mit Melodieen, theils von Hrn. Methfessel selbst, theils von Schulz, K. M. v. Weber, Spohr, M. Eberwein u. s. w. und so eingerichtet, daß man sie sehr leicht mehrstimmig singen und auch eine Klavierbegleitung daraus ziehen kann. Wir können nur billigen, daß auch diejenigen Lieder mit aufgenommen sind, die, wenn auch nicht sehr bedeutenden Inhalts, eine frohe Erinnerung vergangener Stunden im akademischen Leben fast geheiligt hat. Daneben aber sind neuere Gesänge von Arndt, Lange, Schenkendorf u. s. w. nicht vergessen, und mit sehr gelungenen, zum Theil noch nicht sehr bekannten Weisen versehen. Wir rechnen besonders dahin die Methfesselschen Melodieen zu Nr. 32. 35. 38. (Arndt's: Aus Feuer ward der Geist geschaffen ꝛc.) 56. (Auf Schornhorst's Tod.), 58. (Claudius's deutsches Weibelied.), 61. (Arndt's: Der Gott, der Eisen ꝛc.), 64. 65. (Lange's: Es heult der Sturm ꝛc.), 70. 82. 95. Es kann nicht fehlen, daß Hr. Methfessel durch diese Sammlung gewissermaßen die Richtung des deutschen gesellschaftlichen Gesanges in die Hand bekommt, welche bei seinem Geschmack keine andere, als eine würdige seyn kann. Künftige Auflagen dieser Sammlung, die wir sicher erwarten dürfen, werden durch eine immer strengere Auswahl und zweckmäßige Vermehrung es dahin bringen, daß endlich kein Deutscher ein geliebtes Lied darin vermißt. Wir wünschen dem auch äußerlich sehr ansprechenden Büchlein von ganzem Herzen den ausgebreiteten Kreis, den es verdient.

G.

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, vom 14. Oktober 1818.

Seit meinem letztern Berichte fanden abermals nur zwei neue Aufführungen bei der hiesigen Hofbühne Statt, und beide betrafen kleine Stücke, abermals von Kotzebue, nämlich am 8ten dies. M.: „Die Feuerprobe," und am 12ten: „Zwei Nichten für eine."

Die Feuerprobe ist recht gut erfunden. Ueberhaupt wird es rathsam seyn, daß unsre Dichter, zur Abwechselung, nach Lustspielen in der ältern deutschen Zeit suchen; aus ihr, die so viele Trauerspiele lieferte, haben wir noch so wenig Munteres auf der Bühne. Gewiß kann sie Manches geben, wie z. B. Kotzebue's Gaugericht zum Theil und Holbein's Johannestag oder die drei Wahrzeichen darthun. —

Frau Mayer war eine allerliebste Margarethe von Ymmenthal. — Der Knarpe Gelasius hingegen that seiner Rolle ihr Recht nicht an. Sie ist gar gut, diese Rolle, durch ihre spaßhaften Uebertreibungen.

Der Feuerprobe ging Hedwig, von Körner, Seine Wiederholung voraus, worin Frau Feige die Hauptrolle sehr gut gab, Hrn. Thieme's Rudolf aber unläugbar hin und wieder, theils zu feierlich, theils zu heftig auffiel. Die zu heftigen Stellen verfehlten jedoch ihren Zweck in sofern nicht, daß Viele sie beklatschten. — Das ganze Stück macht seinen guten Eindruck. Nur nieder schlägt es, ohne zu erheben. — Ich fürchte sogar, die kühnen Räuber werden den Dorfleuten, welche die bewaffnete Schaar einfangen sollen, wenn nun das Gewölbe geöffnet wird, noch viel Herzeleid verursachen. — Gräßlich ist die Handlung dieser Dichtung, ohne ächt tragisch zu seyn. — Mir thut es leid, dergleichen, da der edelgefallene Körner mit Recht so viele Freunde hat, äußern zu müssen; aber über Alles muß uns Wahrheit gehn.

In den Kotzebue'schen zwei Nichten glänzten abermals Frau Mayer als Ernestine und Frau Feige, als Mamsell — Käsewurm —, ein übrigens doch nicht sonderlich anziehender Name! — Auch Hr. Gerlach gab den Kauftherrn Tunder sehr brav.

Neben den Nichten wurde die deutsche Hausfrau, von Kotzebue, wiederholt.

Heute sahen wir ein altes Stück, das aber sehr tiefen Eindruck machte: „Die Hagestolzen." — Berühmt, mit höchstem Rechte berühmt ist Frau Feige als Margarethe, und auch heute bewies die vortreffliche Künstlerin, daß sie es zu seyn verdiente.

Kronelsler.

Literarische Bitte.

In dem, vorige Michaelis (bei Fleckeisen zu Helmstädt), erschienenen „Taschenbuch für das Geschäftsleben auf das Jahr 1819." habe ich anhangsweise eine Gallerie der jetzt lebenden deutschen Dichter, Romanschriftsteller, Erzähler, Uebersetzer aus neuen Sprachen, Anthologen und Herausgeber belletristischer Schriften, begleitet zum Theil mit, hin und wieder ganz neuen, biographischen Notizen, geliefert. Dieses Verzeichniß, welches dem ehemaligen Schmidschen, im Almanach der deutschen Musen, ähnlich, und auch besonders zu haben ist, wird jährlich von mir ergänzt und berichtigt werden. Zu dem Ende werden alle bisher gehörige Schriftsteller, welche sich in dem ersten Verzeichniß, entweder gar nicht, oder doch sehr mangelhaft finden sollten, freundlich ersucht, mir, zum Behuf der Fortsetzung meiner Arbeit, eine kurze Notiz (in Betreff ihrer Vornamen, des Tags, Jahrs und Orts ihrer Geburt, ihres Standes und Charakters, so wie ihres Wohnorts) durch Buchhändlergelegenheit baldmöglichst zukommen zu lassen.

Münster, im November 1818.

Fr. Raßmann.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

209.

Mittwoch, am 11. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Als Calderons Leben ein Traum nach Gries Ueberſetzung aufgeführt ward.

Laßt immer nur durch unſrer Bühne Pforten
Den alten Dichter mächtig zu uns ſchreiten,
In ſeiner vollen Rüſtung Prunkgeſchmeiden,
Und mit des goldnen Köchers eignen Worten:

Dem tiefen Volk dort an des Ebro Borden,
Thät ſeine Weis' einſt hohe Luſt bereiten,
Drum wirft ſie wohl auch aus den alten Zeiten
Noch Flammen jetzt herein in unſern Norden!

Weit iſt die Deutſche Bühn' und allbefiegend
Die Heldenſprach', in den gewalt'gen Händen
Und alle Poeſie uns aufgeſchloſſen;

Drum freut Euch auch, wenn ſie ſich zu uns wenden,
Euch inniglich an ihre Rüſtung ſchmiegend,
Die Rieſengeiſter auf den Sonnenroſſen.

Fr. Kuhn.

Das Gemälde von Dresden.

Wir wollen niemand zu nahe treten. Leonhardi, Haſche, Daßdorf haben zu ihrer Zeit brauchbares und willkommenes geliefert. Aber wie vieles hat ſich ſeitdem verſchönert, verbeſſert, erweitert. Das von Einheimiſchen und Fremden, die ſo gern einem getreuen, gedruckten Wegweiſer folgen und dadurch den Händen manches ungebetenen Spruchbeters entgehen mögen, ſeit Jahren am meiſten geſchätzte Buch: Dresden und die umliegende Gegend (in zwei Theilen, 1te Ausgabe, Dresden, Arnold 1805) würde noch immer die erſte Stelle behaupten, wenn es dem Verfaſſer gefallen wollte, mit den erforderlichen Zuſätzen eine neue Ausgabe davon zu veranſtalten. Auch iſt der zweite Theil, welcher die Umgebungen Dresdens umfaßt, noch immer der beliebteſte Wegweiſer aller Reiſenden. Indeß wurde das Bedürfniß eines neuen Handbuchs für Dresdens Einrichtungen, Gebäude und Sehenswürdigkeiten immer dringender gefühlt. Man nehme den beliebten, bei jeder neuen Auflage ſtark verbeſſerten und wahrhaft vervollkommneten Guide du voyageurs von dem unermüdeten Kriegsrath Reichard in Gotha und bemerke, wie viel ſich in dem einzigen Artikel Dresden, wobei doch ſo manches neuere Hülfsmittel nicht unbenutzt blieb, in der neueſten Ausgabe (der achten, vom Jahr 1817) noch unrichtiges und veraltetes befindet. Es iſt daher nur gerechte Anerkennung, wenn wir nach genauer Prüfung verſichern, daß das im Arnoldiſchen Verlag im Jahre 1817 erſchienene neue Gemälde von Dresden in Hinſicht auf Geſchichte, Oertlichkeit, Kultur, Kunſt und Gewerbe einem langgefühlten, oft laut erwähnten Mangel ſehr glück-

Digitized by Google

lich abgeholfen hat. Der durch den Verleger thätig unterstützte und von vielen Seiten hier mit Nachrichten von solchen Behörden, welche das Licht nicht scheuen, reichlich ausgestattete Herausgeber, ein in vielen Fächern der schönen Literatur und Geschichte wohl gekannter in Dresden lebender Schriftsteller, würde nirgends etwas zu wünschen übrig gelassen haben, wenn Alle, bei welchen er bescheiden anklopfte, willig ihm die Thüre geöffnet hätten. Doch sind die Lücken unbedeutend und man kann ohne alle Uebertreibung sagen, daß dieß neue Gemälde zu den vollständigsten und verständigsten Stadtbeschreibungen Deutschlands gehört und daher auch von auswärtigen Freunden der sächsischen Statistik und Verfassungskunde gekannt zu werden verdient. Ueberall sind auch die einzelnen Schriften und Abhandlungen nachgewiesen, die von den Sammlungen, gelehrten Gesellschaften, Schulen und andern Instituten genauere Nachrichten ertheilen. Die Verlagshandlung sorgt dafür, daß diese in ihrem Magazin, wo dergleichen gleich broschirt aufgestellt stehn, nicht vergeblich von Fremden, die sich weiter zu unterrichten wünschen, verlangt werden und hat auch den beliebten Plan von Dresden und seinen Umgebungen, welche der um die Situationszeichnung so verdiente Lehmann zuerst herausgab, durch den Lieutenant Reinisch (Lehrer im Cadettenhause) ergänzt, aufs neue herausgegeben.

Für viele Fremde ist dies Gemälde in deutscher Sprache nicht brauchbar. Es mußte also für eine angemessenere französische Uebersetzung gesorgt werden, da die alte französische Topographie von Leonard schon längst fast alle Brauchbarkeit verloren hatte. Sie ist vor kurzem unter dem Titel: Nouveau tableau de Dresde (262 S. in 8.) erschienen und enthält nicht nur im Wesentlichen alles, was die deutsche Beschreibung giebt, sondern auch in vielen Artikeln ergänzende Zusätze und neuere Nachweisungen. Man lese hier zum Beispiel nur, was über die neueste Einrichtung des Blindeninstituts nach Flemmings Tod gesagt wird, und über — die noch zu hoffende Straßenbeleuchtung. Bei der französischen Uebersetzung, die ein Kenner der Sprache und der Sache besorgt hat, befindet sich am Ende noch eine sehr bequeme Einrichtung im Deckel der Broschüre selbst angebracht, der Plan, den man auch ganz allein zu sich stecken kann. Mit Vergnügen wird die Verlagshandlung hier nun die Verschönerungen am schwarzen und weißen Thor und den hinter der Brühlischen Terrasse fortgeführten neuen Weg zur äußern Rammischen Gasse, eine große Bequemlichkeit für alle Anwohner, eintragen lassen.

Ein solches Tableau ist in mehr als einem Sinne mouvant. Es müssen ja bei einem so regen Fortstreben zum Bessern, das durch die Allerhöchste Behörde überall aufs thätigste begünstigt wird, stets Verbesserungen und Fortschritte bemerkt werden. So wird, um hier nur einiges zu berühren, bei einer neuen Ausgabe dieses Gemäldes, bei Gelegenheit der Gemälde-Gallerie, die so gelungene Restauration des herrlichen Gemäldes von Bagno Carallo, und der Ankauf des schönen, colorirten Exemplars der Rafaelischen Arabesken aus des ersten Hofmarschalls von Racknitz Verlassenschaft für den Kupferstichsalon, so wie manche andre wesentlichen Verbesserungen in den Königl. Kunstsammlungen und Musen, unter der Direction des Oberkammerherrn Baron von Friesen, nicht unberührt bleiben. So wird bei Erwähnung der Königl. mineralogischen Gesellschaft nun auch schon der erste Band ihrer Societätsschriften erwähnt werden können, der so eben durch den thätigen Director derselben, dem Geh. Finanzrath Blöde, veranstaltet, unter dem Titel: auserlesene Schriften der mineralogischen Gesellschaft in Dresden (Leipz. Gleditsch 1789) ausgegeben worden ist und nicht bloß durch ein Verzeichniß von fast hundert Mitgliedern in allen Theilen Europens, sondern auch durch wahre gediegene Abhandlungen ihre gesegnete Thätigkeit beweist. Sie hat auch die Königl. ökonomische Gesellschaft bedeutende Veränderungen erhalten, die wohl bemerkt zu werden verdienen, und in das Verzeichniß der Schulen und Lehranstalten unserer Residenz wird künftig auch die Friedrich-Augusts Schule, dies in veredelnder Menschenbildung fortlebend: Denkmal unsers unvergeßlichen Nationalfürsten, eingetragen werden, so wie die zu eben dieser Feier gestiftete naturhistorische Gesellschaft.

Möge nun bald auch ein zweiter Theil zu diesem Gemälde uns erfreuen, eine Beschreibung der reizenden Lustplätze, in einem Umkreise von 3—4 Meilen nach allen Richtungen, und der romantischen Elbgegenden, die unter den Namen der sächsischen Schweiz bekannt sind und nach einem mäßigen Ueberschlage im Laufe dieses Jahrs bis jetzt von 4000 Fremden besucht wurden, mit zwei Situationskarten und mehrern Anweisungen, wie nach immer weiter gezogenen Kreisen, in kürzerer oder längerer Frist, diese Wanderungen mehr oder weniger

Digitized by Google

eilfertigen Fremden am kürzeſten und fruchtbarſten angeſtellt werden können, nach dem Muſter der bis jetzt noch unübertroffenen Ebelſchen Anweiſungen für die wirkliche Schweiz; ein Bedürfniß, das durch keinen der bis jetzt erſchienenen Wegweiſer ganz befriedigend (zugleich in mineralogiſcher und botaniſcher Rückſicht) erfüllt worden iſt.

Böttiger.

Schuldabtrag.

Müſſen alle Verszeilen mit großen Buchſtaben anfangen? Müſſen ſie es?

Das iſt die Frage, die der unterzeichnete Schuldner bei den verehrten Leſern noch kurz zu verneinen hat.*)

Am Allerkürzeſten wird er es vielleicht bewirken, wenn er — ganz keck eine ordentliche Schaar Gegenfragen anwirbt, und — da marſchiren ſie bereits auf in drei Rotten, jede vier Mann ſtark!

Erſte Rotte (Fußvolk).

Warum denn müßten alle Verszeilen mit großen Buchſtaben anfangen? Läßt ſich wohl für dieſe Gewohnheit ein haltbarer Grund denken? Darf man jedoch Irgendetwas ohne zureichenden Grund unternehmen? Darf man überhaupt, zumal aber ohne zureichenden Grund — großthun?

Zweite Rotte (Reitervolk).

Können wir, vor Widerſpruch überall geborgen, ſtets behaupten, ſchöner nehme ſich es aus, wenn alle Verſanfänge durch den Orden großer Buchſtaben ausgezeichnet werden? Würde das ohnehin nicht zu viel, folglich Nichts, beweiſen? Müßten dann nicht auch alle Nichtverszeilen mit großen Buchſtaben anfangen? Oder iſt nicht manche Nichtverszeile weit größerer Auszeichnung werth, als ein ganzer große Bogen voll Alltagverſe, z. B. von — Kroneiſler?

Dritte Rotte (Geſchützvolk.**)

Wird nicht durch große Anfangsſtaben der Zeilen, als ſolcher, zuweilen der Sinn verdunkelt?*) Muß jedoch nicht Klarheit über Alles geh'n? Muß uns aber nicht auch die Zufriedenheit der Leſer über Alles gehn? Und wird nicht die Stirn der holden Leſerinnen durch die vielen Fragen ſchon etwas umwölkt?

Alſo — abmarſchirt! — —

Zu Entſchuldigung der Sitte einiger Wenigen, die ihre Verszeilen nicht ſtets mit Großſtaben beginnen laſſen, haben ja unſere Rotten bereits genug gethan. Einzig nur jene Entſchuldigung war aber der Zweck des Fragers, der übrigens gute Gedichte, in denen alle Zeilen groß beginnen, wahrhaftig weit lieber ſieht, als andre, die klein anfangen und klein enden.

Ueberhaupt aber

Dulden und geduldet werden:
iſt das höchſte Glück auf Erden."

Aehnliche Duldung gilt in Anſehung des kleinen Buchſtaben ſ, als Kittes bei zuſammengeſetzten Wörtern, der, des Wohllauts halber, oft wegbleiben kann. Wer ihn beibehalten will, darf nicht getadelt werden; aber er darf auch diejenigen nicht tadeln, welche in vielen Fällen jenen Zifchlaut, wenn er unnöthig iſt, gern vermeiden und z. B. lieber ſchreiben: Landſchaftſyndikus, als: Landſchaftsſyndikus, lieber: Gerichtſchreiber, als: Gerichtsſchreiber, lieber: Kriegſchauplatz, als: Kriegsſchauplatz. — Das eingerückte s kann man ja hier nicht einmal vernehmen, und es iſt die Rede von dem Syndikus der Landſchaft, von dem Schreiber im Gericht, von dem Platze, wo man den Krieg ſchauen kann. Möchten wir lange keinen ſchauen!

A. E. Kroneiſler.

Anekdote.

Zu einer Fiſchhändlerin auf dem Fiſchmarkte zu B... kam eine wohlgekleidete Frau, um ein Gericht Fiſche einzukaufen.

Sie fragte nach den Preiſen von verſchiedenen Arten Fiſchen, die Verkäuferin forderte aber ſo übertrieben viel, daß die Käuferin endlich unwillig ſagte:

„Glaubt ſie denn, daß ich mein Geld auf der Straße finde?

„Das nicht, Madamchen," verſetzte die Fiſchhändlerin: „aber — ich." M.

*) In Beziehung auf Blatt 229 dieſes Jahrganges.

**) Artilleriſte Nach Schmitſon's Vorſchlag in der Schrift: „Ueber Wehr- und Schirmgeſtalt."

*) Z. B. in den Zeilen Schiller's (im herzergreifenden Gedichte: „die Schlacht")

„Horch! Trommetenbebel Pfeifenklang
Stimmen ſchon Triumphgeſang."

Da nämlich ſteht anfänglich das Wort „Stimmen" ſo aus, als käme es von dem Nennworte „die Stimme" her, und doch ſtammt es vom Ausſagworte: „ſtimmen."

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

London, Ende Septembers 1818.

In der englischen Oper sahen wir ein neues Stück: Amateurs and Actors (Dilettanten und Schauspieler), nach einem französischen Melodram bearbeitet, das besonders durch seine witzigen Anspielungen auf das Drurylane Theater und die treffliche Mimik Harleys, so wie durch den schönen Gesang Pearman's unterhielt. [illegible]

Coventgarden Theater ward am 7. Sept. mit Macbeth wieder eröffnet. Das Haus hatte ein neues Ansehen und fast eine ganz neue Schauspielergesellschaft erhalten. Sehr zu loben war der erstere nun wohl nicht, mit der letztern wollen wir es noch nicht verderben. Lady Macbeth spielte eine Mrs. Yates aus Dublin. Sie kann nur durch Negationen beschrieben werden. Sie ist nicht alt, nicht häßlich, nicht ungeschickt und nicht unverständig, aber wir müssen diese Negationen noch mit der schlimmsten vermehren, sie ist auch nicht im Stande Lady Macbeth zu spielen. Young spielte den Macbeth, welcher besonders in der Scene, wo er den Dolch erblickt und Banko's Geist beim Gastmale sieht, den größten Beifall erhielt und verdiente.

In der Folge zeichneten sich die sehr vortheilhaften Debüts von Russell, im Nachtwandler und Farren's, besonders als Lord Ogleby in der heimlichen Heirath aus. Auch des Wiederauftretens der Mrs. Charles Kemble muß mit Dank Erwähnung geschehen. Von neuen Darstellungen sahen wir den Bürgermeister von Saardam, leider auch wieder eine Uebertragung aus dem Französischen, wie sie jetzt so häufig werden.

Endlich ist auch am 12. Septbr. Drurylane wieder geöffnet worden. Diese Bühne muß eine unentdeckte Lebenskraft besitzen, wenn sie den Druck ihrer gegenwärtigen Leitung überleben kann. Peter Moore hat sein Gewicht noch durch die Schwere von Stephan Kemble's unmäßigen Körper verstärkt. Geistige und körperliche Schwerfälligkeit vereint muß den Sieg davon tragen, und nach unser Meinung ist Drurylane so gewiß ein Kind des Todes, als ein Verbrecher unter dem höchsten Grad der Folter. Das erste Stück war Romeo und Julie, und väterliche Liebe hatte Hrn. Kemble für den Romeo bestimmt, und der wackre Sohn hatte gehorcht ohne auch nur die geringsten Fähigkeiten zu dieser Rolle, ja überhaupt zum Schauspieler zu haben. Julie war eben so durch eine Anfängerin, Mrs. Mackenzie, dargestellt, und ihr Durchfallen vollkommen. Wenn auch in den nächstfolgenden Darstellungen einige Rollen gut gegeben wurden, so wurde die günstige Wirkung dieser wenigen doch durch das schlechte Spiel aller übrigen wieder gänzlich zerstört. Neue Stücke sahen wir bis jetzt nicht.

Als das Haymarkt Theater seine Season begann, schien ihm die Sonne nicht, bis der grüne (graue) Mann aufzing und alles wieder durch volle und beifallspendende Häuser erhellte. Brave Künstler trugen das ihre dazu bei. Ein kleines Theater ist der beste Probierstein für dramatisches Talent. Terry schloß die Vorstellungen mit einem artigen Epilog in Prosa von Colman.

Venedig, am 26. Sept.

Die schöne und sanfte Stimme der Pasta kann im Theater Benedetto nicht die Wirkung thun, die man von ihr erwarten sollte, weil Bortolli sie zur Ungebühr überschreit, und ihre Parthie in der Oper Gli Assasini nicht für sie paßt.

Florenz, am 25. Sept.

In Mosca Jugendjahren Heinrich IV. erhalten im Theater alla Peraola die Cantarelli, die Ferri und Botari täglich neue Beweise von Theilnahme, und dasselbe wird der Fall in der Gazza ladra von Rossini seyn, die nun bald einstudirt werden soll.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

13) Rheinisches Taschenbuch für das Jahr 1819. Darmstadt, Heyer und Leske. 365 S.

Unter 10 Kupfern, welche dieses Taschenbuch giebt, gefallen uns die vier Landschaften nach Reinermann von Halbenwang am vorzüglichsten, ihr Stich ist so trefflich, als man ihn von dem letztern Künstler gewohnt ist. Sie sind aus der Reihefolge der Landschaften entlehnt, die Prof. Reinermann in Wesler herausgegeben hat. Die andern sechs zu dem Inhalte des Taschenbuchs gehörigen Kupfer sind nach Kambery, Nesch und Keim von Eslinger und Lips gestochen.

Der Erklärung der Kupfer folgt die Genealogie des hohen Gesammthauses Hessen, und die Genealogie der übrigen regierenden Fürstenhäuser Europa's. Zwei historische Aufsätze schließen sich daran. Der erste giebt die Geschichte der Margarethe von Valois, Königin von Navarra, und deren Tochter Johanna d'Albert, deren Verfasserin sich Cäcilie unterschreibt, der zweite, die Schicksale des unglücklichen Prinzen, Zizim, nach dem französischen von Beauregard Pandin. Wir ziehen die erste, die mit Wärme und Wahrheit geschrieben ist, der zweiten, die den franz. Zuschnitt zu sehr behalten hat, unbedenklich vor. Unter den kleinen Romanen und Erzählungen, die nun folgen, verdient das Gelübde, eine Novelle von Reinbeck, in Rücksicht ihres Interesse und der sehr gelungenen Haltung des Ganzen unstreitig den Vorzug. Gleich daran reiht sich Prätzels Tannenwäldchen und Schilderhaus. Der wackre Humorist hat hier zu unsrer großen Freude sich wieder einmal seiner frohen Laune hingegeben, und in dem alten Feldwebel Drossig ein herrliches Charactergemälde aufgestellt. La Motte Fouque's Waldesruf ist anziehend, wir haben ihm aber bie und da nicht ganz folgen können, ob er schon sehr die Aufmerksamkeit spannt, während Krugs von Nidda Octavie in wehmüthige Empfindung versenkt.

Th. Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

270.

Donnerstag, am 12. November 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Blumen.

Um des Menſchen Stirne blühet
Immerdar ein neuer Kranz,
Maienglöckchen ſilbern glühet
Durch der Roſen Purpurglanz.

Leuchtend ſteigt die goldne Sonne,
In der offnen Roſenkrone
Glänzt des Veilchens blaues Licht,
Wenn der Mittag ſengend glühet,
Durch des Kranzes Blumen blühet
Sinnig das Vergißmeinnicht.

An des Mädchens Buſen winken
Lilien ſo klar und weiß,
Von des Jünglings Stirne blinken
Eichenblatt und Lorbeerreis.

Wenn des Abends Nebel fallen,
Wenn des Abends Lüfte wallen,
Sinkt wohl manche Blume hin,
Sinkt wohl manche Roſe nieder,
Und es wehet dunkler Flieder
Durch der Blätter falbes Grün.

Wenn des Mondes leichter Flimmer
Durch die blauen Nebel bricht,
Glänzt im Kranz des Epheu's Schimmer,
Wie ein ſinkend Sternenlicht.

Hör'ſt Du wild den Nachtſturm toſen? —
Weh, er bricht die letzten Roſen,
Knickt die Blumen alle ab —
Und die hell' um's Haupthaar glühten,
Alle ſinken, alle blühten —
Und ſie ſinken auf das Grab.

Und des Grabes neue Halme
Flechten einen neuen Kranz,
Um des Friedens milde Palme
Wehet ſtill ein Sternenglanz.

Franz von Schlechta.

Die goldne Spindel.

Sage,
nacherzählt von Agnes Franz.

In einer reizenden Gegend am Fuße des hohen Rieſengebürges lag ein kleines friedliches Dörfchen, dort wohnte in ſtiller Eingezogenheit eine arme Wittwe mit ihrem einzigen Töchterlein, Dorilla genannt. Es war aber dieſe ein gar gutes und holdes Kind, und von allen Menſchen geliebt wegen ihres ſanften Gemüthes und frommen Fleißes; denn ſie ſäumte nicht, bei früheſtem Morgen an ihr Tagewerk zu gehen und zu arbeiten bis die Sonne ſank, und das mit Luſt und Freude, that ſie es doch für die geliebte Mutter, die ſehr arm war und krank, ſo daß ſie nichts mehr verdienen konnte mit

den schwachen Händen. Ihr einziges Hoffen war daher auf Dorilla gerichtet, mit dem festen Glauben, der Himmel werde sie gewiß segnen, durch der Tochter fleißige Hand. Nun that wohl das gute Kind, was in ihren Kräften stand; aber wie emsig sie spann, wie fein sie auch das Fädchen drehte mit der unermüdeten Hand, so langte es doch kaum hin zu dem Allernothdürftigsten. — Das ging der kleinen Dorilla sehr zu Herzen, und oft sann sie still und betrübt am schnurrenden Rädchen auf klugen Rath, aber immer vergebens; — denn außer dem Hause durfte sie sich keine Arbeit suchen, da wäre ja die Kranke ganz ohne Pflege gewesen, und daran durfte sie erst gar nicht denken; daher suchte sie ihren Trost im Gebet, und ließ nicht ab, zu hoffen, der Himmel würde sie doch nicht ganz verlassen und sich gewiß einst hülfreich offenbaren.

Es begab sich aber, daß Dorilla eines Tages zu Markte wollte, um ihr Garn zu verkaufen, welches diesmal ganz überaus fein war und ihr einen artigen Gewinn versprach. Es war im ersten Frühjahr, wo die Bergströme höher anschwellen von dem geschmolznen Schnee, weit übertretend aus den engen Ufern, und sich Wege bahnen über nahe Felder und Wiesen, daß die Straßen und Fußsteige oft unzugänglich und gefährlich werden. — Als nun die kleine Dorilla durch das Dörfchen schritt, so sprach sie mancher Nachbar an, sie warnend vor dem reißenden Bergwasser, das über Brücke und Stege vorgedrungen war und weit hinein in den Wald brauste. — Aber das Mädchen sagte muthig: „Kenne ich doch den Weg ganz genau, und den breiten Steg, zumalen am hellen sonnigen Tage; macht Euch deshalb keinen Kummer um mich, ich komme wohl mit Gott glücklich an Ort und Stelle. — Und sie schritt muthig und schnell zum Dorfe hinaus und über die Wiesen, dem nahen Walde entgegen. —

Schon hörte sie das Rauschen des Wassers, der kleine Fluß war zum Strome geworden, und weit hin über die Wiesen spielten die rieselnden Fluthen; aber noch ragte der Steg über das Wasser empor, und sie eilte wohlgemuth durch die flachen Wellen, hochgeschürzt und schnellen sichern Trittes, bis sie den Steg gewann. — Fast wollte es ihr bedünken, als schwimme der Steg mit ihr dahin; die Wellen netzten ihr oft die Sohlen, und glänzten in so wunderbaren Farben, daß das Mägdlein wie geblendet da stand, und ihr fast unheimlich zu Sinne ward. Sie wandte ihre Blicke aber von den Fluthen ab und sah gerade vor sich hin, und schritt so keck und beherzt, bis sie am Ufer war, und das Städtchen hell im Sonnenglanze vor ihr lag.

Nun holte sie freien Athem und eilte munterm Sinnes zum Thore hinein. Und an den Markt war sie gekommen, und wollte das Garn heraus nehmen aus dem reinlichen Körbchen; aber siehe, es war leer und kein Faden darinnen! — Sprachlos starrte Dorilla vor sich hin, der Schrecken raubte ihr Wort und Gedanken, beklaubt sank sie auf die Stufen eines hohen Gebäudes und weinte tief und schmerzlich, als wollte sie sich auflösen in Thränen und Jammer. Die Vorübergehenden blieben vor ihr stehen und sahen, theils bedauernd, theils spöttelnd auf sie hin, keiner aber frug um die Ursache ihres Kummers. — Das Garn blieb weg, sie mußte es bei dem Stege verloren haben, und mit dem Garn war der Verdienst eines ganzen Monats dahin, und sie sah keine Hülfe und keinen Rath. — Zu betteln scheute sie sich, und wenn sie auch einmal die großen blauen Augen bittend erhob, so versagten ihr Schaam und Thränen die Sprache, und so blieb sie immer unerkannden und unbeachtet.

Als sie so saß in ihrem Jammer, so schritt ein Jägerbursche durch die Menge, von überaus schöner Gestalt, sein Auge funkelte kühn unter den dunkeln Augenbraunen hervor, hell und durchdringend, dabei pfiff er lustig vor sich hin und lachte bisweilen heimlich, als mache er sich über die ganze Welt von Herzen lustig. — Ein großer hellgrüner Mantel hing ihm nachlässig über die Schulter, und die blanke Flinte glänzte im Abendschein. Er trat an eine der Säulen, wo Dorilla saß, und sah, die Arme übereinandergekreuzt, dem bunten Treiben der Menge zu.

Eben kam ein wohlgekleideter Mann vorbei mit Sternen und Ordenskreuzen, schüchtern nahte sich Dorilla und hob die Hände bittend zu ihm empor, und ihre feuchten Augen sprachen beredter als jedes Wort: Erbarme Dich der Armuth! aber der reiche Herr sah sie unmildig an und sagte: „Geh und arbeite, der müßigen Taugenichts giebt es ohnehin schon längst zu viele!“ und so schritt er vornehm vorüber. — Hocherröthend schluchzte Dorilla: Ach, es soll ja nur für meine arme, arme Mutter! — und die Hände zum Himmel emporhebend, als wollte sie ihn zum Zeugen anrufen, daß sie das harte Wort nicht verdiene, stand sie eine lange Weile in tiefer Verwirrung, — da faßte sie eine Hand, und der Jägerbursche beugte sich zu ihr herab und sprach: „Du armes unerfahrnes Kind, meinst wohl, weil Du ein

Digitized by Google

Herz hast, das liebt, es müsse auch hier Herzen geben, voll helfender Güte? aber da könntest Du wohl lange warten, und hättest am Ende nicht so viel, daß Du Deiner kranken Mutter das Abendbrot kaufen könntest!" —

Erstaunt sah ihn Dorilla an: „Kennt Ihr mich doch nicht, woher wißt Ihr von meiner kranken Mutter?" Doch der Fremde sprach: „Du hast ja immer leise vor Dich hin gebetet, und da weiß ich nun alles, und möchte Dir auch gar gern helfen! Harre meiner nur dort am Wasser, es wird bald dunkler, und Du bedarfst eines Führers; auch bring' ich Dir vielleicht andres Garn, denn meine Schwestern spinnen auch feine Fäden, und die sollen Dir den Verlust schon ersetzen!" —

Darauf sah er sie recht freundlich an und schritt hinab zu den Uebrigen, und als er daher ging, war es Dorilla'n, als sähe sie ihn immer höher und höher ragen über die Menge, bis er endlich in neblichter Ferne verschwand. Dem erschrocknen Mädchen klopfte das Herz, sie konnte sich eines geheimen Grauens nicht erwehren, und doch mußte sie mit Liebe des Jägers gedenken, der so freundlich versprochen hatte, ihr zu helfen. — Schon wurde es kühl und dämmerig, und die Sternlein blinkten über die hohen Gebäude herab. — Da begab sich Dorilla eilends auf den Heimweg, des Fremdlings Worte gedenkend.

Bald hatte sie die verdrießliche Stadt hinter sich, und eilte nun, in banger Hoffnung, dem immer dunkler werdenden Gebüsch entgegen. Wie eine weite Silberfläche lagen die überschwemmten Felder an den dunkeln Bergen, und des Stromes Gebrause hallte wie ein dumpfer Donner durch den öden lautlosen Raum.

Dorilla hatte vorsichtig manches kleine Gewässer durchschritten; jetzt suchte ihr Auge den Steg, aber vergebens, keine Spur war zu finden, der Strom war gewachsen und hatte ihn vielleicht mit hinweggerissen. Kein Kahn, kein Retter rings umher! — Da stand sie nun allein und verlassen, umkreiset von tausend geschwätzigen Bächlein, die muthwillig und neckend sie in seltsamen Ringen umflossen, so daß ihr auch der Rückweg immer bedenklicher wurde und sie wie in einem Zauberkreise stand, woraus kein Weg führte. Vergebens starrte ihr Auge in die Ferne, wohl sah sie das Dörflein, doch der Nebel schien es immer weiter zu entfernen und die Kluft immer unübersteiglicher zu werden, daß sich vor Angst und Grauen unwillkührlich ihr Haar sträubte und ihr unendlich beklommen um's Herz wurde.

(Der Beschluß folgt.)

Zauberkraft der Schlangen.

Der Major Alexander Garden in Süd-Carolina hat eine Menge von Thatsachen bekannt gemacht, aus denen er beweist, daß die zauberähnliche, anziehende Kraft, die man bei einigen Schlangenarten bemerkt haben will, einem Dunstkreise zuzuschreiben ist, den sie nach Willkühr, zu der Zeit, wenn sie Trieb nach Nahrung fühlen, aushauchen können. Selbst Menschen sind durch den gefährlichen Einfluß dieses mächtigen Hauchs überwältigt worden. Ein Neger, der den Sinn des Geruchs in außerordentlichem Grade besaß, konnte eine Klapperschlange, in so einem Augenblicke und Zustande, in einer Entfernung von 200 Fuß riechen.

H.

Muster-Kinderfrau.

In den amerikanischen Tageblättern bietet sich eine Person zur Wartung von Kindern an — deren Geduld unerschöpflich, deren Charakter unermüdlich, deren Wachsamkeit unwandelbar, deren Gefälligkeit gränzenlos, deren Geschicklichkeit unbeschreiblich und deren Reinlichkeit unvergleichbar ist.

H.

Räthsel.

Gefangen liegt der freundlichste der Geister,
Versiegelt oft vom Ring des Salomo.
Wohl jeder würde gern zum Herrenmeister —
Denn dieser Geist macht alle Herzen froh;
Doch ohne mich wird's keinem leicht gelingen,
Daß seiner Kunst des Kerkers Siegel springen.

Drum mag sich jeder höchlich glücklich preisen,
Der mich als Schlüssel, mich als Talisman,
Des strengen Bannes Ketten zu zerreißen, —
Und ohne Hülf des bösen Feind's — gewann;
Nur mag er stets, soll's ihm nicht nach gereuen,
Auf einmal nicht der Geister viel befreien!

Kind.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

Die Messe, in welcher täglich gespielt wird, bringt natürlich größtentheils nur Wiederholungen im Theater mit sich. Hierzu gehörte am 26. Sept. die Ahnfrau, in welcher Dem. Böhler die Rolle der Bertha mit viel Sinn und Glück behandelte. Hr. Rochus Pumpernickel belustigte das Sonntags-Publikum; der Bergsturz bei Goldau interessirte Augen und Ohren. Nachher waren die Kreuzfahrer, in welchen Hr. Stein als Balduin, Dem. Böhler als Emma von Falkenstein und Hr. Reinecke als Walter recht brav und auszezeichnet waren; am 30sten Fidelio; am 1. Oct. das Leben ein Traum, immer mit gleicher Aufmerksamkeit gesehen; Freitag, den 2ten, die kleine Oper, das Fischermädchen, oder Haß und Liebe, von Theod. Körner und Schmidt, nebst dem Lustspiel: der gutherzige Alte, nach Florian (kalt und schaal), Sonnabend gewann wieder ungemein und wurde recht munter exercirt. In Minna von Barnhelm (am Meßsonntage) zeigte Dem. Böhler d. j. als Franziska ihr unverzleichliches Talent für muntre Rollen; freilich war sie für den Paul Werner zu jung. Dem. Böhler d. ä. war lieber in ihre Rolle (Minna) eingegangen, und mit der übrigen Darstellung konnte man zufrieden seyn. Montag den 5ten ist Hedwig ebenfalls bei sehr vollem Hause gegeben worden. Die Hauptrollen sind gut besetzt, der alte Diener aber nicht. Es folgte dann die fehlgeschlagene Heirath, Tanzdivertissement. Dienstag d. 6ten, Don Juan mit großem Beifall. Mittwoch, Hamlet. An demselben Tage gab ein junger Virtuos auf der Violine, Hr. von Bockler aus Prag, ein Concert im Gewandhause, welches aber wenig besucht gewesen seyn soll, wie gewöhnlich die Extraconcerts in der Messe. Man lobte sehr seine große Fertigkeit und Reinheit des Vortrags.

Donnerstag, den 8ten, kam Donna Diana nach der veränderten Bearbeitung von West auf die Bühne. Auf dem Theaterzettel steht: „nach einer neuen, vom Verfasser verbesserten Ausgabe;“ dies hieße ja, als ob Moreto von den Todten auferstanden wäre und sein Stück verbessert hätte? Ueberhaupt ist es eine böse Mode unserer heutigen Bearbeiter, sich immer im Nominativo, und die, oft verhaltenern, Originalautoren entweder ganz mit Stillschweigen zu übergehen, oder nur so nebenbei zu nennen. Was nun die Veränderungen der Donna Diana anlangt, die man schon aus den Thüringischen Erholungen, und nun auch aus Müllners Almanach für Privatbühnen genauer kennen lernt, in welchem das ganze Stück abgedruckt ist, so heben sie allerdings den Anstoß auf, den unsere heutige feine Welt an der mitleidwürdigen Behandlung der beiden Nichten, Donna Laura und Donna Emisa, nahm — und zwar geschickt. Das ist alles, was man von einem Bearbeiter in diesem Falle verlangen kann. Die Lust unsers Publikums an diesem Stücke zeigte sich heute wieder sichtbar durch das starke Hinzudrängen zu demselben, und es war vielleicht so voll im Hause, wie bei der ersten Aufführung. Das Spiel der Hauptrollen, besonders aber der Glanz, den Dem. Böhler hier um sich verbreitet, haben dies bewirkt. Statt des Hrn. Wohlbrück hat nun Hr. Duprè den Charakter des Perin, und in seine bisherige Rolle (Don Louis) ist Hr. Genast getreten.

Am Freitage, den 9ten, wurde, schnell eingetretener Umstände halber, das Taschenbuch noch einmal hervorgesucht und der Hund des Aubry dazu gegeben. Es soll sehr leer gewesen seyn. Sonnabend, die Vestalin. — Hier wurde von Sängern und Orchester alles möglichst geleistet. Sonntag, den 11ten, wahrscheinlich ebenfalls wegen eingetretener Hindernisse, Wiederholung des Geizigen, von Moliere, und des Nachtwächters, von Körner. Montag, den 12. Oct. die Ahnfrau, von Grillparzer, bei vollem Hause. Hr. Löwe (Jaromir), Dem. Böhler (Bertha) und Hr. Neufeld (Borivin), jedes für sich vorzüglich — weniger im Ganzen.

Dienstag, den 13ten, Titus. Mad. Campi, erste k. k. Hofopernsängerin aus Wien, trat mit unerhörtem Beifalle als Vitellia auf. Solche Kunstfertigkeit, solcher Umfang der Stimme in diesen Jahren (Mad. Campi soll schon in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts als Prima Donna einer italienischen Gesellschaft in Leipzig gewesen seyn), erregt Staunen und Bewunderung. Sie wurde stürmisch hervorgerufen. Ihr Correspondent aus Wien drückte kürzlich an, daß Mad. Campi es der großen Catalani gleich thun wolle, und deshalb ihre Kunstreise anzutreten habe; — aber, ich Laie, zweifle fast, ob es Mad. Catalani, in Hinsicht ihrer Kunstfertigkeit, dieser Sängerin gleich thun kann und, bei gleichem Alter, gleich thun werde, — gelsehe jedoch offen, daß ich Mad. Catalani nur zweimal, und zwar in Frankfurt, gehört habe. — Mad. Neumann-Seidl sang den Sextus zwar sehr brav —, aber verlor doch etwas in der Nähe jener Sängerin.

Mittwoch, den 14ten Oct. Das Leben ein Traum, wiederum vor einem ansehnlichen Publikum, wie ich hörte. An demselben Tage gab Hr. von Bockler aus Prag sein zweites, mehr besuchtes Concert. Es hatten einige geschätzte Musikkenner viel Gutes von ihm in den Zeitungen gesprochen, was ich, nach meiner geringen musikalischen Einsicht, vollkommen bewährt fand. Er spielte ein sehr schweres Violinconcert von Spohr, und Variationen von Polledro, über: „Mich fliehen alle Freuden ꝛc.“ äußerst fertig und gemüthvoll auf der Violine, und Variationen auf dem Fortepiano von Moscheles, mit großer Gewandtheit, und erhielt allgemeinen Beifall. Demoif. Schneider aus Berlin sang eine Arie von der Composition des Hrn. G. Schneider, und mit Hrn. Klengel ein Duett aus Tancredi ohne ausgezeichnet vortheilhaften Erfolg.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Bei Christ. Georg Ackermann in Dessau erschien in der Ostermesse und ist bei Arnold in Dresden zu haben:

Kolbe, D. K. W., Beleuchtung einiger öffentlich ausgesprochenen Urtheile über und gegen Sprachreinheit. gr. 8. 18 Gr.

Daß Reinheit unserer herrlichen Muttersprache nicht allein wünschenswerth, sondern auch, woran kein Kenner derselben zweifeln wird, möglich sey, wird in dieser neuesten Schrift des rühmlichst bekannten Hrn. Verfassers bis zur Ueberzeugung bewiesen. Jedem Freunde der Sprache, selbst dem Gegner der sogenannten Sprachriegerei, wird um deswillen diese Schrift wichtig seyn.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

271.

Freitag, am 13. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die goldne Spindel.

(Beſchluß.)

Alsbald gedachte ſie des Fremden und ſeines Verſprechens, und ſie ſah ſich rings um und rief laut durch die Dämmerung, daß ihre Stimme von den nahen Bergen wiederhallte. — Da gewahrte ſie bei dem Schein des aufgehenden Mondes eine bewegliche Geſtalt am Bergweg, die immer näher kam. Bald konnte ſie den Jäger erkennen und den grünen Mantel, und ſchon unterſchied ſie ein weißes Geſicht, aber die dunkle Hülle wogte in ſo abentheuerlichen Formen um die übrige Geſtalt, und gab ihr ein ſo ſeltſam geſpenſtiſches Anſehen, daß ihr immer banger ward, je näher er kam. Doch bald vernahm ſie des Jägers Stimme dicht neben ſich, die ihr freundlich zuflüſterte: Hier Mädchen iſt Garn, auch ſchicken Dir die Schweſtern die Spindel nebenbei, bewahre ſie aber und laſſe ſie für keinen Preis, die Spindel bringt Segen und macht Dich reich. — Dankbar blickte Dorilla zu ihm empor und verſprach, ſeiner Worte zu gedenken — nun aber, bat ſie, bringe mich auch über den Strom, wie Du es mir verſprachſt, damit die Mutter ſich nicht länger daheim um mich ängſtige! —

Aber der Jäger ſprach: Thörigte, was foderſt Du! ſiehſt Du nicht, wie hoch die Fluth geht, wo wäre denn ein Kahn oder ein Steg, der uns hinüberbrächte? Heute gedenke Du nicht daran, komm vielmehr mit mir ins Gebirg, dort ſteht ein artig Schlößlein, dort kannſt Du weilen ſo lange Du willſt, auch ſoll es Dir an nichts fehlen, was das Herz erfreut, denn ich bin reich und verſpreche Dir gute Tage! —

Aber das Mädchen entgegnete: wie ſollte ich herrlich und in Freuden leben, wenn meine arme Mutter daheim ſeufzt und ſich im Herzen grämet? Ach Du haſt keine Eltern, für die Du ſorgſt! ſonſt würdeſt Du mir mit ſolchen Worten nicht wehe thun! — Lieber in die Fluthen mich wagen, als Dir folgen, Du harter Mann! — Der Gott, zu dem ich flehe, wird mich behüten und mich nicht unterſinken laſſen. —

Da blitzten die Augen des Jägers wie Sterne durch die Nacht und er ſprach: Deine Liebe und Dein Vertrauen ſind ſtark, aber ſtark auch iſt mein Arm, und ſo will ich es denn getroſt mit Dir wagen, trotz allen Unholden des Stroms. Und im Nu umhüllte ſie der grüne Mantel und ein ſtarker Arm trug ſie hoch über die brauſende Fluth, daß ſie wie von einer Friedensinſel herab ſah in das klare Wellenreich, und am Ufer war, ehe ſie es noch vermeinte. Sanft fühlte ſie ſich auf den Raſen niedergelaſſen, ihre Blicke ſuchten den Führer, er war verſchwunden. — Hell lag die Gegend vor ihr da, alles war ihr nun deutlicher und bekannter, und mit Erſtaunen ſah ſie nun auch den Steg hinter ſich, den ſie vergebens geſucht hatte, und rief

Digitized by Google

ſich verwundert die Augen, denkend: Wache ich denn, oder hab' ich geträumet? — aber das ſchwere Körbchen erinnerte ſie an die Wirklichkeit, und ſie ſchob alles das Wunderbare auf ihre Angſt und allzugroße Verwirrung. —

Frohen Schrittes eilte ſie dem Dörfchen zu; da ſtand die Mutter ſchon beſorgt an der Hüttenthür und ſah ihr entgegen. Flüchtig erzählte ihr Dorilla was ihr begegnet, aber ihre Worte kreuzten ſich ſo wunderbarlich durch einander, daß die Mutter bedenklich den Kopf ſchüttelte und ſagte: Gott bewahre Dich, Du gutes unſchuldiges Kind, vor böſem Spuk und unheimlichen Geiſtern. Als ſie aber hörte, wie des Kindes Liebe und mächtiges Vertrauen den Jäger bewogen habe zur wunderbaren Rettung, ſo meinte ſie, daß dieſer wohl nicht zu fürchten ſey, wohl aber zu lieben und hochzuloben! —

Am andern Morgen, als Dorilla das Garn betrachtete, ſiehe, da leuchtete es wie eitel Gold, und hing ſchwer in unzählig glänzenden Fäden zur Erde. — Die Spindel aber glänzte noch weit ſchöner, dabei war ſie ſo leicht, daß, als Dorilla den erſten Faden damit verſuchte, ſie wie von ſelbſt in der Hand tanzte, und es eine Luſt war, anzuſehen, wie der Faden ſo fein und überaus ſchnell ſich um ſie her ſchlang, und die ſüße Arbeit gar kein Ende nehmen wollte.

Da fielen die Glücklichen auf die Kniee im ſtillen Gebet, denn ſie ſahen hier deutlich eine höhere mächtige Hand im Spiel, und lobten Gott und den guten Geiſt, der ſie ſo bald aus aller Noth gerettet hatte. — Als ſie aber das goldne Gewebe zum Verkauf trugen, und die Geſchichte lauter wurde, ſo meinten die Leute alle, das wäre Rübezahl der Berggeiſt geweſen, und kreuzten ſich, und mieden die Nähe der Glücklichen. Dieſe aber ließen das Häuschen und begaben ſich in ein ſtilles Thal, wo gute freundliche Menſchen wohnten, — dort lebten ſie ein frohes ſorgenfreies Leben, ſtill und tadellos, denn ſo reich ſie auch wurden, ſo vergaßen ſie ſich nie in ſtolzem Uebermuth, und der fromme Fleiß und die goldne Spindel erbte ſich lange fort auf Kindeskind.

Agnes Franz.

Taktik der Perſer und ihre Bülletins.

Der jetzige Thronerbe, Abbas Mirza, der in Tabriz reſidirt, hat es endlich dahin gebracht, die europäiſche Taktik in ſeiner Armee einzuführen, vielleicht das wichtigſte, was ſeit Timurs Zeiten für dies Land geſchah. Stolz auf dieſe Verbeſſerung und Leichtigkeit, welche der Sieg über die Uzbeg Tartaren nun durch den Gebrauch der Artillerie haben werde, ſagte er eines Tags zu der engliſchen Geſandtſchaft: Ja, ja, daß wird nun nicht viel Mühe mehr koſten. Was wiſſen denn die von Kanonen, von Manöuvres, von zehn Schüſſen in einer Minute? Ich erinnre mich noch der Zeit, als die Perſer eben ſo dumm waren. Mein Vater, der Schach, belagerte einmal eine Feſtung und hatte eine Kanone mit nur drei Schüſſen bei ſich, und ſelbſt dies hielt man ſchon für etwas außerordentliches. Er feuerte nur zwei Kugeln auf die Feſtung ab, und ließ ſie dann zur Uebergabe auffodern. Die Belagerten, wohl wiſſend, daß er nur noch Eine Kugel in ſeinem Vermögen habe, antwortet n: Feuert nur in Gottesnamen auch eure dritte Kugel auf uns, dann ſind wir ja vor den Schüſſen unſer aller Gefahr. — Der Erbprinz fuhr fort: Die Uzbeg Tartaren hatten vor nicht langer Zeit einen berühmten Mann, Namens Beg Jan, unter ſich, der ihnen weiß machte, er ſey ein Heiliger, er trieb ſie an, Feſtungen zu erobern, und meiner Armee ſich entgegenzuſtellen, wodurch ſie das Paradies verdienen würden. Sie liefen auch voll Eifer dahin, wohin er ſie ſandte, und traten dem Tode unerſchrocken entgegen. Als Beg Jan einmal die Freuden des Paradieſes ihnen nun wieder beſchrieb, fragte ihn ein Uzbeg: Giebts auch dort was zu plündern? Nein! antwortete der andre. Nun dann, ergegnete der Uzbeg, mag ich nichts mit dem Paradieſe zu thun haben.

Als die Perſer im letzten ruſſiſchen Kriege zu Schiſchech einen ruſſiſchen Poſten überrumpelten, 500 Mann tödteten und 500 Gefangne machten, auch zwei Kanonen nahmen, rieſen ſie dies als einen großen Sieg aus, wobei ſie 2000 Mann getödtet, 5000 gefangen und 12 Kanonen genommen hätt n. Als man ſie fragte, warum ſie denn ſo fürchterlich übertrieben, da doch die Wahrheit bald an den Tag kommen müßte, antworteten ſie ſehr witzig: Hätten wir nicht voraus gewußt, daß eure halsſtarrige Wahrheitliebe uns in den Weg kommen würde, ſo hätten wir die Sache noch zehnmal größer gemacht. Es war ja das erſtemal, daß unſre Truppen nicht vor den Ruſſen liefen, und ihr werdet es uns gewiß nicht übelnehmen, daß wir eine ſo glorreiche Begebenheit in unſrer Landesgeſchichte ſo

Digitized by Google

herunter setzen sollen. Bei diesem Vorfall hatten die Russen 300, die Perser 14000 Mann.

Als der englische Gesandte den Großvezier besuchte, fand er ihn eben damit beschäftigt, einen Brief an den Statthalter von Mazanderan zu dictiren, der ihm diesen Sieg melde. Da der Schreiber bis zur Katastrophe gekommen war, fragte er: Wie viel Gebliebne soll ich setzen? — Schreib 2000 Getödtete und 3000 Gefangne, und daß der Feind 10,000 Mann stark war. — Darauf wandte er sich zum Gesandten und sagte: Dieser Brief muß eine weite Reise machen, drum setzen wir verhältnißmäßig zu.

(Moriers neuste Reise nach Persien. London 1818.)

Ein Hofball in St. Petersburg.

An dem Geburtstage des Kaisers — erzählt Fanny Tarnow — war bei Hofe bal paré und Soupée, welchem die junge Kaiserin, dieser Engel der reinsten Güte und der fleckenlosesten Tugend, leider nicht beiwohnte, da sie eben ihre geliebte Pflegetochter, eine junge Fürstin Galizin, durch den Tod verloren hatte. Nie ist mir der Kaiser so, als das Ideal fürstlicher Hoheit, männlicher Anmuth und ritterlicher Sittigkeit, erschienen, als in dem Augenblicke, wo Er, an der Hand der K. Mutter, in den Tanzsaal trat und den versammelten Hof begrüßte. Unbeschreiblich war der Glanz des letztern und der Reichthum an Juwelen; auffallend der Anblick der Grusinischen und Tartarischen Fürstinnen und Herren in ihrer National-Kleidung. Die Männer erschienen in gelben Pantoffeln und grünen, den Schlafröcken gleichenden, Kaftanen mit Ordensbändern über der Schulter und der Mütze auf dem Kopf.

Siebzehntausend Kerzen beleuchteten den schneeweißen Saal, volksthümlich gekleidete Mohren reichten Erfrischungen, das Orchester voll trefflicher Tonkünstler enthielt nur allein vierzig Geiger. Der Ball selbst endlich — Himmel! wie langweilig! Es werden bei diesen Festen nur Polonaisen getanzt; der Kaiser zieht herkömmlich die gesammten ältern Damen, nach Rang und Würden, dazu auf, so daß ich wohl behaupten möchte, seine jüngste Gefährtin habe mindestens funfzig Jahr gezählt. Deren gab es überdieß so viele, daß der Kaiser diesen Rundtanz drei Stunden lang fortsetzen mußte, ob er gleich jede nur einmal den Saal entlang begleitete und auf diesem Wege beschlossen schien, derselben etwas Angenehmes zu sagen.

Sehr schön sah es aus, als Er, ganz einfach gekleidet, mit der Kaiserin Mutter, die in einer fast feenhaften Juwelenpracht strahlte, und noch neben den jüngsten Frauen blühend erschien, den Ball eröffnete — als die beiden hohen Gestalten, wie geborne Herrscher, in der Würde der Hoheit, neben einander wandelten: die Kaiserin sich nach geendigtem Tanz so tief und ehrerbietig vor ihrem Sohn und Kaiser neigte, als er ihr die Hand und sie ihm, russischer Sitte gemäß, die Wange küßte.

Der Marmorsaal, in dem an sechszehn Tischen für tausend Personen gedeckt war, erschien wegen des Reichthums an der schönsten Orangerie wie Hesperiens Hain. — Kaiser und Kaiserin setzten sich nicht, sondern sprachen den Gästen zu, welche nicht aufstehn durften, wenn z. B. die Kaiserin, in ihrer bezaubernden Freundlichkeit, hinter den Stuhl eines solchen trat und den Arm auf die Lehne gestützt, ein Gespräch anknüpfte.

Das Leben eine Reise.

Es ist das Leben eine Reise,
Schuldlose Freud' am Morgen streut
Dem Wanderer Blumen in's Geleise;
Bald naht die schwüle Mittagszeit,
Der Ehrgeiz wird nun sein Begleiter,
Er führt ihn, bis die Sonne sinkt,
Auf krummen, schroffen Wegen weiter,
Wo oft ein Irrlicht täuschend winkt.

Das Leben führt durch Irrgewinde,
Es strauchelt — schlüpfrig ist des Pfad —
Der Mann und Greis noch, gleich dem Kinde,
Das keinen sichern Führer hat.
Den rechten Pfad nicht zu verfehlen,
Sinnt man, denn ihrer sind zu viel,
Und lernet erst den rechten wählen,
Steht man an seiner Reise Ziel.

O glücklich der, den nach der Reise,
Wenn sein Begleiter Ehrgeiz flieht,
Die Hand der Liebe, fromm und leise
In das Asyl des Friedens zieht;
Den in den späten Feierstunden,
Vom Pilgergeschick nicht ganz besiegt,
Die Freundschaft immer treu befunden,
Sanft in den letzten Schlummer wiegt.

Karl Müchler.

Auflösung der Charade in No. 266.

Leiermann.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig. (Beschluß.)

Am 15. Oct. war wieder das ganze Haus besetzt, um die Wiederholung der neu bearbeiteten Donna Diana zu sehen, und Mad. Campi in den Zwischenakten in einigen Gesangstücken zu hören. Allein Dem. Böhler hatte sich, wie man im Publikum hörte, in einer Probe der Sappho, beim Vecsuchen des Sprungs vom leucadischen Felsen, den Fuß vertreten, und es ward das Gut Sternberg gegeben. Dies nahm zwar das Publikum anfangs etwas ungünstig auf, ließ sich aber durch das lebendige Spiel dieses Stücks bald in eine bessere Laune versetzen. Mad. Campi zeigte sich in zwei großen italienischen Bravourarien und Variationen über ein Thema aus der Oper: Jacob und seine Söhne, so glänzend, daß Alles in den unangenehmsten Beifall ihrer Virtuosität ausbrach, und die Sängerin sogleich nach dem Singen hervorgerufen wurde. Man hörte niemand, welcher in der Gattung, in welcher sie sich ankündigte, nicht befriedigt gewesen wäre.

Am Freitage machte Joconde wieder ein ziemlich volles Haus, Mad. Neumann-Seff ertang sich heute als Odile den Preis.

Sonnabends, den 17. Oct., wegen eingetretener Hindernisse statt Sappho das Idyll: Nachtigall und Rabe, und unser Verkehr, bei leerem Hause. Ersteres wurde nach Kräften, letzteres gut gegeben, aber ohne Beifall.

Sonntags, den 18., auf Verlangen: Don Juan und Mad. Campi als Donna Anna. Auch hier soll Mad. Campi, doch oft zum Nachtheil der Gesangspartie, ihre glänzende Bravour gezeigt haben.

Montags, den 19., ward zur Nachfeier des Regierungs-Jubiläums Sr. Maj. des Königs, und zu milden Zwecken (welche, war nicht ausgesprochen) eine musikalische Akademie in der festlich erleuchteten Universitätskirche veranstaltet. Die Sänger befanden aus den männlichen und weiblichen Mitgliedern der hiesigen Sing-Academie, deren Director, Herr Musik-Director Schulz, auch das Ganze leitete. Zuerst wurde aufgeführt des Hrn. Kapellmeister K. M. von Weber Cantate, welche er zu jenem Feste zu einem Texte von Fr. Kind componirt hat. Das Ganze nahm sich in der vor Kurzem restaurirten Kirche prächtig aus. Das schon am Jubeltage bei dem Gottesdienste der Universität gegebene Salvum fac regem von Schulz, eine sehr melodische Composition, folgte, gelang aber in den Stellen ohne Begleitung nicht ganz. Endlich wurde Mozarts feierliche Hymne mit aller Gewalt der Stimmen und des Orchesters trefflich vorgetragen. Das Publikum war zahlreich und sehr aufmerksam.

Dienstags, den 20., gab Mad. Campi als Constanze in Mozarts Entführung aus dem Serail ihre letzte Gastrolle und zeigte auch hier, ungeachtet sie nicht ganz bei Stimme zu seyn schien, eine bewundernswürdige Leichtigkeit im künstlichen Gesange. Leider mangelte ihr in dieser Rolle nur — die Jugend. Sie wurde ebenfalls lebhaft applaudirt und gerufen.

Herr List, von dem Theater aus Nürnberg kommend, debütirte als neues Mitglied der Gesellschaft in der Rolle des Pedrillo. Er tritt an Hrn. Weidners Statt, der sich hier gar nicht formiren wollte, in den Plan des zweiten Tenoristen ein, und wird diesen wahrscheinlich ausfüllen. Sein Aeußeres ist angenehm, seine Stimme nicht stark und umfassend, aber nicht unangenehm; sein Gesang aber war heute — vielleicht aus Befangenheit — sehr unrichtet. Herr Fürst spielte und sang hier zum erstenmal die Rolle des Osmin befriedigend. Dem. Böhler d. j. ist wie alle junge Mädchen, welche im naiven und muntern Fache gefallen und frühzeitig beliebt werden, in Gefahr, die wahre Naivetät durch gesuchte, und den reichlich gespendeten Beifall durch Streben darnach zu verlieren. Ihr heutiges Spiel als Blondchen gab dem Ref. zu dieser Bemerkung Gelegenheit, die hier als eine freundliche Warnung stehen soll. —

Mittwochs, den 21. Oct., Wiederholung des Spielers von Iffland.

So ist nun die Messe vergangen. Sie wünschten auch zu wissen, was es neues unter den Buden gab? Viel Lärmen um Nichts. Auch hat Alles schon mit dem vergangenen Sonntag aufgehört; warum, weiß ich nicht.

L....e.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

14) Gothaischer genealogischer Kalender auf das Jahr 1819. Gotha. Perthes. 134 S.

Seine Bestimmung spricht dieses Taschenbuch im Titel schon aus, und erfüllt sie redlich. Es giebt neben seiner tabellarischen Uebersicht des Habsburg. Oestr. und Oestr. Lothringschen Hauses eine ausführliche Genealogie der europäischen Regenten und aller lebenden Glieder ihrer Häuser, so wie andrer in Deutschland, Frankreich u. s. w. begüterten fürstlichen Häuser, ein Verzeichniß der Gesandten u. s. w. der vornehmsten Mächte, chronologische und synchron. Tafeln über die Geschichte, die Unterstäten Deutschlands, statistische Uebersicht der europäischen Staaten, so wie eine besondre von denen des deutschen Bundes, eine Chronik vom 1sten Juli 1817 bis 30. Juni 1818 und die Darstellung unsers Sonnensystems. Daran schließt sich eine sehr gut, freimüthig und gedrängt geschriebene Geschichte der Kämpfe der Tyroler Landleute im Jahr 1809, zu der auch die sechs kleinen und recht braven von Meno Haas nach Schubert gestochenen Kupfer gehören, die den Kalender wahrhaft schmücken. Denn das Titelkupfer kann, ob es auch darunter steht, unmöglich von dem wackern Böhme seyn, und ist eben so wenig als die 4 Schweizerlandschaften von Böttiger jun. zu loben.

Th. Hell.

Darstellungen auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden.

Sonnabend, den 24. Nov. Die Familie Anglade. Schausp. nach d. f. in 3 A. von Th. Hell.
Sonntag, den 25. Nov. Ubaldo. Trauersp. in 5 A. von Kotzebue.
Montag, den 26. Nov. Johann von Paris. Oper in 3 Akt. Musik von Boieldieu.
Mittwoch, den 28. Nov. Italienische Oper.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

272.

Sonnabend, am 14. November 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Lied.

Es blinken kleine Sterne
Vom Himmel hier und dort!
Sie ſagten mir wohl gerne
Ein leiſes, ſüßes Wort.

Was möchten ſie wohl ſagen?
Von Wonne, oder Leid?
Die Aeuglein, aufgeſchlagen
Mit goldner Heimlichkeit.

Wer kann in Augen leſen,
Der kann's in Sternen auch;
Im Schweigen zu geneſen,
Schaut man ſich Aug' in Aug'.

Drum ſuchen auch die Sterne
Den Gruß der Augen auf,
Und darum blicken gerne
Die Augen ſtill hinauf.

O. H. Graf v. Löben.

Le Pivoine.

Ein Lückenbüßer.

Von Guſtav Schilling.

Oehllieb, der Lampenputzer, haderte mit Simon, dem Flickſchneider, welcher jenem das Collet ausbeſſern mußte, und aus Mangel an gleichfarbigem Tuche, die Schlitze mit einem blutfarbenen und einem apfelgrünen Lappen geſtopft hatte.

Und Sie wollen ein Maître ſeyn? rief Oehllieb in gerechter Entrüſtung, — ein Gewanderter! wollen in Erfurt und in Meſeritz gearbeitet haben, und können für ſolch' Pfuſchwerk ſechs Dreier verlangen? — Sind wir ein Hansnurſt? wird der Herr Inſpektor fragen, und was antworte ich denn Seiner Hochedeln? — Da iſt ein Groſchen — ein preußiſcher, und auch den zahl' ich nur aus blanken, klamödigen Miſerere. Adjes!

Der Oehl—dieb! brummte Simon, drückte das Spottgeld haſtig in der Tochter Hand und ſprach — Nun renne gleich nach Vogelfutter!

Es fehlt auch an Brot! erwiederte Emmeline.

Die Vögel gehn vor! rief er auffahrend und trat vor den Käfich des verſtockten, mißlaunigen Gimpels, der vor kurzem, von dem Geſchmetter der neun andern, hier in Verhaft ſitzenden Singvögel angelockt, durch das offene Fenſter in Linchens Schooß geflogen war. Derſelbe fraß zwar bis jetzt, wie früher Simons Einquartierte, unbändig, hatte aber, außer einem widrigen Zieſchfatſch, noch keinen Laut von ſich gegeben, und ſtellte ſich überdies ſo ungeberdig, als vorhin Oehllieb, der Lampenputzer.

Simon pfiff dieſem Malkontenten jetzt ſein luſtigſtes Geſetzchen vor, das die Hänflinge, Finken und Kanarien-Hähne alsbald zu Marktſchreiern

Digitized by Google

machte; was aber der taubstumme Gimpel that, läßt sich füglich kaum andeuten. Dem Zwecke des Vorpfeifers entsprach es nicht.

Emmelinchen kam mit dem Vogelfutter zurück, der Vater war ausgegangen. Sie streifte die geliebten Kapell-Knaben, welche ihrer holdseligen Pflegerin mit Zwitschern und Flügelschlägen dankten; sie weilte vor dem schmollenden Trotzkopfe, spitzte das Mäulchen und pfiff wie der Vater, doch milder und elegischer. Das Vöglein horchte auf, und stimmte jetzt plötzlich und mit entrückender Kunstfertigkeit die Melodie des Psalms an — „Aus der Tiefe ruf ich, Herr! zu Dir!" und Linchens Herz erhob sich, vom Geist der Rührung und der Wehmuth angefacht, aus der Tiefe des eigenen Kummers zu dem Herrn, und aus den sanften Augen glitten Thränen auf den Busen der Unschuldigen. Sie schmeichelte und küßte den rührenden Sänger, als er geendet hatte, und sein Benehmen zeigte nun, daß ihn ein ähnliches, liebendes Wesen groß zog, und kirrte. — Recht ungern trug ihn Linchen in den Kerker zurück, und ging nach der Küche, um irgend einen Rest zu des Vaters Sättigung aufzufinden, doch die Mäuse suchten hier bereits so vergebens, als sie, und das Mädchen schlich, im Innersten betrübt, zu dem Spinnrad zurück und stimmte hier ein Trostlied an, welches die neun Vögel wetteifernd begleiteten. — Bald darauf kehrte Simon heim. Es schien ihr, als strahle die Erhörung des Gebets, zu welchem der kleine Sänger vorhin ihr Herz begeistert, von seinem erhellten Angesicht, und Lina verkündigte, um diese Freudigkeit zu erhöhen, mit Jubeltönen — „Mein Gimpel singt! — O, meisterhaft!"

Juchheisa! rief der Flickschneider, in die Hände schlagend, legte ein prächtig gesticktes Staatskleid, das er im Arme trug, auf der Tochter Bett und eilte zu dem Käfich hin. Er schalt den Heuchler aus, gab ihm dann tausend gute Worte, schlug die Weisen geistlicher und weltlicher Lieder an, doch Mätzchen schwieg und that wie vorhin, und Jener sagte mit Hoffart — Schade auf dich, du Gimpelvieh! ich sitze nun selbst auf grünem Zweige und schlage wie ein Wachtelhahn. — Das Mädchen horchte auf, es ließ den Faden auf die Spille rollen, hielt das Rad an, und lispelte erröthend — Wollte doch Gott!

Uns ist geholfen, Kind! die Sonne geht auf! Höre, wie! Ich laufe vorhin, im Heißhunger, zum Fleischer, um der alten Mama noch ein Portiönchen auf Kredit abzuschwatzen; aber die Hexe war bei schlechter Laune. Ja, Prosit! sagte sie: da sitzt mir das Fleisch et caetera. Nun denke Dir nur meinen Freßmagen, Emmel! und wo ich hinsah, baumelten Keulen und Schinken, und auf dem Tische dampfte Wallfleisch. Scheiden bringt Leiden! das muß wahr seyn — Genug, ich litt und ging. Da begegnet mir Deiner Mutter Bruder, der Kammerdiener des Ministers, der uns seit ihrem Tode verleugnete: den grüß' ich denn in meiner Angst; ich frage nach dem werthen Befinden, und finde ihn, zu meinem Erstaunen, gar freundlich und wintelweich, weil er von Gotics Tische kam. Mir wächst das Herz, ich reiße es vor dem Andächtigen auf und das Westchen dazu, um ihm die faustticfe Magengrube zu zeigen, und nenne Dich dazwischen meinen Raben und ein Engelskind! Da wurden ihm die grauen Augen naß. — Komm' mit, Schwager! sagte er: ich will Euch Arbeit zuwenden; diesen Gulden nehmt auf Abschlag hin, und Euer Nähchen segne Gott! Ich lebte wieder auf, ich pfiff im Herzen wie unser seliger Reiterfinke und lobte den Beifständigen überlaut; so kamen wir in den Palast. Meingnädiger Herr, sagte er, hat wiederum zwei Großkreuze erhalten, und da mögt Ihr die neuen Sterne auf das Staatskleid nähen, denn Morgen ist Gala — Oder Emmelinchen vielmehr, die hat zarte und sanftere Finger. — Linchen verneigte sich. — Nun, sieh nur die Goldbude! fuhr Simon fort, das funkelnde Prachtgewand aufdeckend. Sie staunten schweigend seine Herrlichkeit an. Väterchen, sagte die Tochter: laß Er doch sehn, wie es Ihn kleidet! Väterchen lachte laut auf, aber die Freude hatte ihn verführbar gemacht, er warf den armseligen Flauschrock ab, er fuhr hinein, versank vor dem Spiegel im Anschaun, ward ernst und sprach mit Pathos, wie verzückt —

Emmeline, meine Tochter! was nicht ist, könnte noch werden! — Diese lächelte, schweigend in Augenweide, schüttelte jedoch seufzend das Köpfchen und lispelte —

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter,
Dem Menschen die Zufriedenheit.

Simon entgegnete — Das ist nur so ein Mohnsüßchen für die Bettel-Bagage: ich für mein Theil wäre höchst content. Herr Bankier Simon! — Herr Baron! — Was da, was dort! Herr Premierminister, Landgraf von Simonshausen! — Da wollt ich schmausen! Und wie würden die Schnei-

Digitized by Google

der sich ärgern und an mich hängen. Ja! Dann wäre es Zeit! Weichet alle von mir! — Es ist schon Mittag, Linchen! Jetzt führen wir mit einander nach Hofe und ließen uns zur Tafel bitten. Ei, Sapperment! der Hoftisch käme mir heute ganz besonders gelegen. — Langen Sie doch zu, Herr Premier! — Blanken oder rothen? Frau schenk ihm ein! — O, ich wollte wie ein verhungerter Flickschneider zulangen, und Du, kleine Gräfin! kakelest nach Deinem Plaisir mit den Hofdamen. — Da ist des Vetters Gulden, Linchen! lauf nur pfeilgeschwind in die Fleischbänke oder gleich in die blaue Gans, denn wir haben ja kein Holz zum kochen. Rindfleisch mit Meerrettig! was Exquisites!

Und wie wollte ich das Amt führen! brummte Simon, als sie verschwunden war: und alles wieder zusammenflicken, was sich getrennt hat — Ja! und mit Hinterstichen! So Land als Leute! Sie sollten, meiner Sixen! bis auf den Oehlleb herunter, zufrieden seyn. Der möchte allenfalls raisoniren!

Doch schnell, wie ein beschwerner, unseuberer Geist, fuhr Simon jetzt aus dem gemißbrauchten Feuerkleide, denn draußen wechselte ein Fremder mit seinem aufgehaltenen Kinde die schönsten Worte. Er hatte sich kaum wieder in den Flauschrock verkrochen, als Herr le Pivoine, des Ministers Haus-Hofmeister, ein höflicher, angenehmer Mann, in's Stübchen trat und Emmelinen an der Hand führte, welche, über der auszeichnenden Behandlung, die ihr ward, bereits das Rindfleisch sammt den Meerrettig vergessen hatte.

Herr Simon, hob der Haus-Hofmeister an: Ihr Schwager sagt mir eben, daß Sie Sangvögel aufziehn und einüben. Nun ist, vor kurzem, der Frau Ministerin ein Gimpel entflogen, der an Kunstfertigkeit seines Gleichen suchte, und dessen Verlust sie ganz trostlos macht. Haben Sie einen tauglichen, so kauf' ich ihn, denn die Verstimmung wirkt natürlich auf Seine Excellenz und von da auf uns zurück. Lieber le Pivoine! sagten Sie heute: so viel Köpfe, so viel Sinne! Meine Frau trägt bittres Leid über den Abzug ihres Gimpels, und ich würde hehr und froh seyn, wenn die insgesammt auf- und davon flögen.

Das ist doch eine verdrießliche Aversion! bemerkte Simon.

Und eine, die mir früher selbst im Wege stand! fuhr jener fort. Ich heiße auch Gimpel, lieber Meister! aber Seine Excellenz übersetzten mich, als ich in Hochdero Dienste trat, alsbald in die Hofsprache. Nun bin ich le Pivoine, bin ein französischer, und gebe, als solcher, keinem hierländischen Grosen ein Aergerniß.

Wohlgethan! rief Simon aus, ward aber in demselben Augenblicke von dem himmlischen Gesange des haushofmeisterlichen Namenvetters unterbrochen, der sich eben freiwillig und zur rechten Stunde hören ließ. Le Pivoine, welcher ihn früher in Obacht nehmen und füttern half, sah ringsum, lauschte, gewahrte und erkannte den entflohenen Liebling der Gräfin. Die Sache kam zur Sprache; er machte es, von dem glücklichen Ereigniß erfreut, Emmelinen zur Pflicht, ihr denselben persönlich zu überbringen, und Ihre Excellenz mit der wunderlichen, sein Heimweh bezeichnenden Aufführung des Gimpels so reizend und darstellend, als eben ihn, zu unterhalten. Zwar verdüsterte diese Anmuthung das Mädchen für den Augenblick, aber sie gehorchte dem nützlichen Rathgeber, und segnete den Vogel bald darauf, als den mystischen Vorläufer des gleichnamigen Freundes, der ihr den Weg zum Glück bereitete.

Scharfsinnige Leserinnen errathen nämlich, ohne Weiteres, daß unsre holde Lina, theils als die Ueberbringerin eines so gefeierten Günstlings, theils durch Gestalt und Rede, das Wohlwollen der hohen Frau gewann — daß diese nach ihr fragen ließ, und von den rühmlichen Zeugnissen, von der Artmuth und der Anmuth der Züchtigen bestimmt, sie ihren Jungfern beigestellte. — Es versteht sich zudem, daß le Pivoine die Perl des Flickschneiders zur glücklichen Gimpelin erhob, und wenn auch das geträumte Staatsruder nicht in Simons Hände fiel, so sah er sich doch als Oberaufseher des fürstlichen Vogelheerdes angestellt, und den feindseligen Oehllieb vor Aerger noch viel schwärzer werden, als ihn sein Amtsgeschäft alltäglich machte.

Gustav Schilling.

Auflösung des Räthsels in Nr. 270.

Korkzieher.

Digitized by Google

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

15) Nordischer Musen-Almanach für das Jahr 1819. Poetische Blumenlese, dritter Jahrgang. Herausgegeben von Winfried. Leipzig, Rein. Hamburg, Perthes. 8. 256 S.

Sechs und dreißig genannte und ungenannte Verfasser bilden diesen Verein. Da läßt sich denn erwarten, was sich auch zeigt, daß Gutes gemischt sey mit weniger Gutem, und das Höhere mit dem Tieferstehenden. Unbedingt nennen wir die v. Haslem'schen (Gdd. Ank.) gegebenen Distichen und andere Kleinigkeiten, trotz ihrer kleinen Verszahl, als das Anziehendste, und es giebt, Gott Lob! deren 29. Welch ein Wort zu seiner Zeit ist S. 78. sein Alt und Neu.

Herab, herab, ihr Vorgestalten!
So riefen, froh gesinnt, die Alten.
Hinauf, hinauf, ist Lust der Neuen.
Sich des Unendlichen zu freuen,
Zu Himmelsgrün sich zu weihen,
Sehnsüchten ewig sie, und schwach
Verhauchen sie ihr Seyn in Ach!

Farmer hat ihm nachzuspüren versucht, aber ihn nicht ganz erreicht. Wie gern begegnen wir den Veteranen von Göcking, Joh. H. Voß und Overbeck in ihrer einfach geistreichen Weise. Fouqué's Andenken an Pape ist sanft rührend. Winfried selbst hat Beachtenswerthes geliefert, namentlich: Erinnerung und Hoffnung, und die Abendlandschaft. Auch in Freudentheil begrüßen wir einen tiefgefühlenden Sänger; möchte er sich nur freier von Nachbildung halten. Präßel's Unvergängliches wird erheben und mit Reise trauern wir gern. Ries athmet in seinen Balladen zu sehr einer Schule nach; Klamer Schmidt gab zu wenig! in Kuhnhardt zeigt sich, in Amors Sieg, eine gute Anlage für scherzhafte Dichtung, während wir des Weibes Schöpfung, trotz manches Schönen, doch die und da nicht frei von Schwulst finden können. Das Gegenstück davon giebt, leider, Gittermann, dessen Beruhigung sich z. B. so endet:

Gleich wie der Schnee zwar eine Zeitlang blendet,
Doch bald vergeht in lockrer Nichtigkeit. u. s. w.

Auch Sothmann dürfte mit Versen, wie in der Hymne: Wonne der Liebe —

Ehrfurchtsvoll lieg' ich und wonnetrunken,
Erster, schönster, heil'ger Himmelsfunken,
Am dem Altar Deiner Seligkeit!
Trete hin auf Deines Altars Stufen,
Deine Engelwonnen auszurufen,
Liebe! Liebe! Liebe! weit und breit!

keine Ansprüche auf Beifall machen. Wir nennen noch S. C. Pape, F. A. Gebhard, Dr. F. Cramer, Raßmann, Ryno, R. Sickmann und besonders Fr. Lautsch in seinem Liede der armen Waise. Außerdem finden sich noch, außer einigen Namenschiffern, E. F. Bartels, (welche Prosa in Zeilen, wie:

Mit ihrer Flammenkrone
Erglüht dem treuen Sohne
Des Feldes, wie im Mohrenland
Die Sonne, bräunt die Wange:
In seines Fleißes Drange
Fühlt nicht der Starke Glut und Brand.)

F. Hermann, Köstlin, v. Lindenstadt, E. A. Richter und Wolters.

Zwei recht gut gesetzte Musikblätter hat Clasing zu diesem Taschenbuch gegeben.

Der Herausgeber verdient gewiß Dank für diese Sammlung, möge aber künftig strenger in der Auswahl seyn.

Th. Hell.

Correspondenz-Nachrichten.

Breslau, im October 1818.

Die Festlichkeiten bei der Ankunft und bei dem Aufenthalt der verwittweten Kaiserin Maria Fedrowna von Rußland in hiesiger Stadt, haben die Zeitungen beschrieben; aber nicht genug kann die edle Humanität, oder besser, die geist- und gemüthvolle Milde (Clemence) gerühmt werden, welche in allem den Charakter dieser erhabenen Monarchin in so rein-deutscher Art bezeichneten. Hieran erkannte man das ächte Deutsche, daß jetzt so oft nur wie Verzerrung (Affektation) aussieht. Sie wollte auch nichts als deutsch sprechen, und selbst ihr Handeln zeigte deutschen Charakter, nicht jenen modischen, womit jetzt die Leute in altdeutscher Tracht sich karikiren! — Nur das Geistige, nur das Reelle gewährte ihr Genuß, und sie suchte es forschend; dies bewieß sie sehr merkwürdig bei den Besuchen in den Kirchen, Klöstern, Instituten aller Art, Lehranstalten, Hospitälern ꝛc. — Marien Fedrowna schmückt auch im Alter noch die schönste Blüthe des lebendigsten Edelsinnes, deutscher Heimath ein gerechter Stolz! —

In unserer Literatur ist nicht viel Neues, noch weniger Merkwürdiges zu Tage gefördert worden. Von mehrern nenne ich heute nur „die Briefe in die Heimath, auf einer Reise durch Deutschland, die Schweiz und Italien von v. Houwald.“ Sie enthalten sachlernunftreiche Resultate, besonders über Alterthümer und Baukunst, und geben bei allgemeinen Ansichten und Reflexionen oft herrliche Lichter, oder besser, Blitz-Strahlen tieferen Geistes, und — wie man glauben kann — zurückbehaltener Gedanken und Ideen, so vier Augen nur vertrauen dürften. Schade ist's, daß so viel trübes Wetter bei der Reise herrschte. —

Die Turnwirthschaft hat hier großen Streit veranlaßt und die achtbarsten Gelehrten schlagen sich deshalb, oft gar nicht achtbar, gewaltig herum. Passow's Schriften von der einen Seite und unsre Provinzialblätter von der andern, sind der Tummelplatz. Es geht gar arg zu. Mächtig und wacker hält sich, als Gegner, der Prorektor und Professor Mengel, ein sehr geschärfter, heller, gediegener Denker und Schriftsteller; und von Steffens wird, heißt es, ein entscheidendes Wort in der Sache erwartet. Auch sagt man, es würden höhern Orts Einschränkungen wegen des Turnens verordnet werden; so eben aber ist eine sehr interessante Schrift über die Undeutschheit des neuen Deutschthums, von dem Prorektor und Prof. Mengel erschienen, die ein wahres Wort zur Zeit ist.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

273.

Montag, am 16. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die Begegnung.

Wie rauh die Luft! wie einſam das Feld!
Wie öde und fahl die weite Welt!
Der Himmel umfloren graue Düfte,
Und ohne Geſänge ſtarren die Lüfte;
Schau ich vom Wall zur Tiefe hinab,
Da liegt das Schilf im feuchten Grab,
Und iſt vergelbt; von den Bäumen oben
Iſt gar das ganze Laub zerſtoben;
Die Stadt ſieht traurig und rauchig aus,
Keine grüne Linde beſchattet das Haus,
Keine Kinder hör' ich jauchzen und ſchreien,
Die ſo gern ſich des lauen Abends freuen;
Ja, ich wandle ſo düſter und einſam hier
Als ſäh' ich ein ausgeſtorbnes Revier,
Und ob ich den Blick auch weit erhübe,
Es iſt außen und innen todt und trübe.
Die Gedanken fahren mir durch das Haupt
So unwillig und aller Kraft beraubt,
Ich ſehne nach Blumen mich und Lauben
Die halb verrathen und halb berauben,
Nach dem Ton des Lebens, der bündig zeugt,
Daß, was ſich freuet, niemals ſchweigt.

Doch horch! was tönt wohl da ſo ferne?
Des Wagens Rollen vernehm' ich gerne,
Den muthig die ſchnaubenden Roſſe ziehn,
Mit keckem Spiel und verſtecktem Gemüh'n!
Wen mag der ſchwankgefederte Wagen
Den ſcharfen Lüften entgegentragen?
Ach ſieh, der Winter zerſchmilzt und weicht,
Indem mein Blick die Blüthen erreicht,
Die, roth und blau, vor mir erſcheinen,
Herolde des Frühlings mit all den Seinen.
Du blaugeſchmücktes, munteres Weſen,
Iſt's Zeit ſchon, Vergißmein nicht zu leſen?
Du rothverzierte, blaſſe Blume
Bringſt die Roſen alle, mit ihrem Ruhme?
Ja der Lenz erſteht! ich fühl's an den Wangen
Die plötzlich mit hellem Roth mir prangen,
Und wie ſie an mir vorüberſchweben,
Den holdeſten Gruß verheugend geben,
Vernehm' ich ſchon Nachtigallgeſang
Und aller Haine entzückten Klang;
Der rauſchende Wagen gleicht dem Geflügel
Und flattert koſend hinab vom Hügel,
Sie haben mit himmliſcher Zaubermacht
Auf einmal den Frühling herbeigebracht;
Und ſind ſie dem Blick nun auch bald entſchwunden,
Doch hab' ich die Freudigkeit wiedergefunden
Und die holde Gärtnerin Poeſie
Pflegt lächelnd der Blüten, ſie altern nie.
O möge den lieblichen, lächelnden Beiden
Doch nie auch der Frühling des Herzens ſcheiden!

W. Ribbeck.

Digitized by Google

Seefahrten nach dem Nordpol.

Die frühern Entdeckungsreisen nach dem äußersten Norden wurden hauptsächlich in der Absicht unternommen, eine Durchfahrt in den stillen Ozean zu finden. Solcher Reisen zählt man sechszehn bis siebzehn. Die älteste Fahrt, deren die Geschichte gedenkt, wurde zwischen den Jahren 1557 und 1556 von Hugh Willoughby, Richard Chandler, und Stephan Burroughs unternommen, um einen nordöstlichen Weg nach Indien zu suchen. Sie erreichten Nova Zembla und die Waigatz-Straße, konnten aber, wegen ungeheurer Eisschollen nicht weiter kommen. Diese Entdeckungsreise veranlaßte die Stiftung der mit großen Vorrechten versehenen russischen Handelsgesellschaft. Im J. 1576 segelte Martin Frobisher von Blackwill mit zwei Barken ab, die 25 und 20 Tonnen hielten, und einer Pinasse von 10 Tonnen. Am 11. Julius sah er Grönland, gleich Spitzen von Kirchthürmen, ganz mit Schnee bedeckt. Die Pinasse ging in einem Sturme verloren. Eine der beiden Barken, entmuthigt durch dieses Unglück, kehrte heim und berichtete, die andere, die größere, sey gesunken. Frobisher aber kam im Anfange des Octobers gleichfalls zurück, da er nicht im Stande gewesen war, weiter als bis Grönland zu kommen, das von ungeheuren Eismassen umlagert war. Der Entdeckungseifer ward durch das Gerücht von dem Daseyn einer Seitgrenke lebendig erhalten, und im J. 1577 wurde vermittelst einer Unterzeichnung verschiedener Hofleute eine neue Seerüstung veranstaltet. Frobisher segelte in einem Schiffe von 200 Tonnen ab, wurde aber wieder durch das Eis bei Grönland aufgehalten, wo er Eisinseln sah, die 30 bis 40 Klaftern über die Oberfläche des Meeres hinaus ragten. Im Jahre 1585 segelte John Davis mit dem Sonnenschein, einer Barke von 50 Tonnen, und dem Mondschein, einem Fahrzeuge von 35 Tonnen ab. Er entdeckte die Straße, welche seinen Namen führt, war aber genöthigt, zurück zu kehren, als er bei Grönland unter Eisfelder gekommen war. Er kam bis 68° 53′ der Breite. Im Jahre 1605 schickte der König von Dänemark den Schottländer John Cunningham, und Jakob Hall, einen Engländer, ab, die aber nur bis 65° 55′ kamen, und durch die Gefahren, welche die Eisschollen ihnen drohten, zur Rückkehr gezwungen wurden. In demselben Jahre schickte eine Gesellschaft von Kaufleuten in London, den Seefahrer Heinrich Hudson ab, der bis zum 81° 30′ kam, wo das Eismeer seine Fahrt hemmte. Im J. 1612 erreichte Thomas Batton den 65sten Breitengrad, wo gleichfalls das Eis ihn aufhielt. Um dieselbe Zeit schickte die russische Handelsgesellschaft Jonas Poole ab, der aber nur den 76sten Grad erreichen konnte. In eben dem Jahre kam Hall bis zum 79sten Grade. Im J. 1614 wurde Robert-Fotherbye unter 79° 51′ von Eisschollen eingeschlossen. Ein Jahr später hatten Bileth und Bussin unter 79° 14′ gleiches Schicksal. Im Jahr 1616 drang Baffin bis zum 81 Grade vor, und 1651 segelten M' Collam und Wilson ohne Hinderniß bis 83° 30′ nordwärts. Es ist merkwürdig, daß um jene Zeit die See sehr frei war; denn jene beiden Seefahrer fanden bis zu dem angegebenen Breitengrade keine hemmenden Eismassen, und wurden bloß durch die Verantwortlichkeit, welche sie gegen die Schiffseigenthümer hatten, abgeschreckt, da sie nur nach Grönland bestimmt waren. Im Jahre 1746 wurden neue vergebliche Versuche gemacht, die Seefahrer überwinterten jedoch in Hudsons-Bay. Nach der Behauptung des Astronomen Dr. Maskelyne, kam ein gewisser Stephens im Jahre 1754 bis zum 81° 30′. Verschiedene fruchtlose Versuche, einen höheren Breitengrad zu erreichen, wurden zwischen 1630 und 1720 gemacht, besonders auf Veranstaltung der Hudsonsbay-Gesellschaft. Im J. 1720 wurden Knight und Barlow ausgesandt, aber man hat nie erfahren, was aus ihnen geworden ist. In den J. 1776 und 1777 schickte die Admiralität in England die Lieutenants Pickersgill und Lane nach dem Eismeere, die aber nicht weit kamen und gar keine Entdeckungen machten. Cook erforschte die Gegend jenseit der Behrings-Straße zwischen dem 70 und 71sten Grade, wo auch ihn die Eisfelder hemmten.

Ld.

Gasthöfe im Innern von Nordamerika.

Die Gasthöfe in den größern Städten ostwärts der Gebirge in Nordamerika, haben mit den bequemen und netten Einrichtungen der Gasthöfe in England nichts Aehnliches, als die, daß man auch in jenen wie in diesen gut bezahlen muß.

Alles ist an diesen Orten nach dem Horden-Plan gemodelt. Jedwede Sache ist öffentlich sowohl bei Tag als bei Nacht, denn selbst die Nacht verschafft in einem nordamerikanischen Wirthshause keine Absonderung. Wie stark auch die Zahl der Gäste seyn möge, sie müssen ihre Nahrung in Masse

Digitized by Google

erhalten, und eben so in Masse schlafen. Dreimal des Tages tönt die große Glocke und hundert Personen eilen aus allen Quartieren herbei, um in aller Eil ein Mahl einzunehmen, das aus eben so vielen Speisen besteht. Zum Frühstück haben sie Fische, Fleisch und Geflügel, Brod von jeder Gestalt und Art, Butter, Eier, Kaffee, Thee, kurz alles was sie wünschen und mehr noch als dies. Das Mittagsessen ist dem Frühstück gleich, mit Ausschluß des Kaffee und Thee, und das Abendmahl ist ein wiederholtes Frühstück. Nach diesem letztern kommt man noch einmal in Zimmern zusammen, die voll Betten stehen, so ungefähr wie die Behältnisse in einem Krankenhause. Man entkleidet sich öffentlich, und ist nur froh, wenn man zu den Miriaden von Wanzen, denen man nicht entgehen kann, keinen Schlafgenossen mit bekommt.

Wie soll man aber die Schrecknisse der Küche, aus der die Geschwader von Speisen kommen, beschreiben? Sie ist eine finstre, rußige Höhle, in welche nie ein Gedanke von Reinlichkeit kam, Neger von allen Altern und Geschlechtern schwärmen darin umher, aufsehend, als ob sie darin aufgewachsen wären. Keine Dielen giebt's darin, sondern nur unbehauene Steine, auf denen ein rasendes Feuer von langen Fichtenhölzern brennt, das über die ganze Seite weggeht, dem man sich nicht nähern kann, und welches blos ein Neger aufzuhalten vermag.

(Aus dem englischen, von Birkbecks Reise durch Amerika. London 1818.)

Probe der neuesten dramatischen Dichtkunst.

Karl der Große. Ein dramatisches Gedicht in 5 Aufz., von F. T. M. Biergans. Köln. Rommerskirchen. 1818. gr. 8. 216 S.

Wer sollte auf dieses Werk nicht aufmerksam werden, wenn er S. 25. folgenden Schluß des ersten Akts liest.

Eilfter Auftritt.

Das Innere der St. Servatiskirche in Maestricht. Im Hintergrunde zwei Särge, woraus sich die beiden Todten, Gondolf und Monolf erheben.

Genius.

Jahrtausende hat stets das Grab geschwiegen,
Wo ist der Gott, der Leichen wecken kann?
Kein Todter ist wohl je der Gruft entstiegen,
So spricht der Mensch in seinem stolzen Wahn.
Der Herr wird diese Frevel heute rächen,
Die Todten werden nach der Kirchweih gehn.
Das längst verschlossne Grab wird heute sprechen;
Die Heiden werden wie versteinert stehn.
Die Todten, die allhier die Erde deckt,
Die Gottes Finger heut ins Leben weckt,
Sind längstens schon des morschen Grabes Raub,
Ihr Fleisch ist seit Jahrhunderten schon Staub.

(Er bläst in die Posaune, berührt die Särge.)

Ihr Todten höret! Die Posaune ruft!
Ihr sollt von eurem langen Schlaf erwachen.
Monolf! Gondolf! erhebt euch aus der Gruft,
Der Herr befiehlt, steht auf, und zieht nach Aachen.

(Die Deckel der Särge fallen, die beiden Skelete erheben sich langsam.)

Stimme aus dem Grab.

Wie es der Herr befohlen soll geschehen.
Wir werden ungesäumt nach Aachen gehen.

Ende des ersten Aufzugs.

Verlangt man mehr?

Der schlafende Inquisit.

Ein Oberrichter in Irland hielt bei einer Sitzung, wo über einen groben Verbrecher ein Urtheil gefällt werden sollte, vor dem Geschwornengerichte einen so weitläuftigen und langweiligen Vortrag, daß alle Beisitzer einnickten und auch der Kerkermeister, der den Verbrecher vorgeführt hatte, entschlummerte.

Einer der Zuhörer, der solches bemerkte und fürchtete, der Verbrecher möchte diesen Umstand zu seinem Vortheil benutzen und sich davon schleichen, rief dem Sprecher zu: weckt doch den Kerkermeister auf!

„Das ist nicht nöthig," versetzte der Richter, „der Inquisit schläft so fest, wie sein Wächter."

M.

Denksteine.

Der unzeitliche Mensch ist dem Zeitlichen zur Hieroglyphe geworden und stehet zu hoch, um von diesem ganz begriffen werden zu können.

Der Spiegel, in dem Gott sich setzt noch offenbaret, ist nicht zerbrochen, sondern nur getrübt.

Th. Freywald.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Breslau, im October 1818.

(Beschluß)

Unsere Bühne hat nichts Neues geliefert. Hr. Ehlers ist enagagirt und hat zuletzt noch als Titus debütirt. Die Oper Titus ward am 15. d. M. zum Geburtsfeste des Kronprinzen gegeben, nachdem ein Prolog, verfaßt von Kapf und vortrefflich gesprochen von Mad. Unzelmann, vorher ging. Ehlers spielte und sang den Titus meisterhaft. Mad. Josephine Anschütz leistete die Vitellia sehr gut. Mad. Geyer erfreute im Gesange des Sextus, wo sie sich nicht überschrie. Aber Mad. Haag bewieß als Servilia, daß sie ihre Stimme verliert. Annius, Hr. Stolz, sonst recht brav in dieser Parthie, mußte deshalb im Duett mit ihr sinken. — Am 18. Oct. ward, zur Leipziger Schlachtfeier, ein Prolog von Hrn. Schall gegeben, welchen Mad. Emilie Anschütz, so gut er auch war, nicht glücklich vortrug, dann folgte: Der 19. October, Drama von v. d. Velde, brav gearbeitet und brav gespielt. Aber — patriotische Anregungen fanden alle diese patriotischen Werke und Anläße nicht; unser Publikum bleibt dabei — stumm!

Mad Ehlers, neues Mitglied, debutirte mit Beifall als Rosamunde in Körners Trauerspiel gleichen Namens und ward hervorgerufen. Dem. Benda ist nach Karlsruhe abgegangen.

Am 23. Oct. trat Herr Rafael, vom Vogt- und Groscheschen Theater, im unterbrochenen Opferfest als Masseru auf. So wenig seine Persönlichkeit für diese Rolle paßt, so überraschend brav war sein Gesang. Er hatte schon vorher als Saraftro dieß bewiesen. Seine Stimme ist ein tief in das tiefe e dringender, volltönender Baß. Wegen plötzlicher Krankheit des Hrn. Ehlers, hatte Herr Stolz die Rolle des Murney übernommen. Der junge Mann führte diese Parthie mit angenehmer Stimme, sehr gut gehalten, wacker durch. Beide Sänger fanden den Beifall des Publikums, ohne Nebenwege, frei und ungetheilt.

A—.

Münster, den 29. Oct. 1818.

Seit mehreren Jahren entbehrte die Hauptstadt Westphalens den Besitz eines ihrer würdigen, anständigen Theaters. Nach vielfältigen Täuschungen, die das hiesige Publikum von mehreren Gesellschaften erfahren mußte, schien hier zuletzt aller Sinn für dramatische Kunst erstorben zu seyn, da es im verflossenen Jahre einer unbedeutenden Gesellschaft nicht einmal gelingen wollte, in denjenigen Wintermonaten sich hier zu erhalten, während deren doch größere Gesellschaften in kleineren Städten ihre Rechnung finden. Wir müssen es der Gunst des Schicksals danken, daß, durch diesen ungünstigen Erfolg nicht abgeschreckt, endlich doch ein rühmlicht bekannter Unternehmer sich entschloß, unsern freundlichen Tempel Thaliens wieder zu eröffnen und uns den längst entbehrten Genuß der herrlichen Kunst wieder zu gewähren. Seit dem Anfange vorigen Monats giebt nämlich die Gesellschaft des Herrn Pichler, welchem zuletzt die Direction des Theaters in Hannover anvertraut war und jetzt die Concession für Münster, Osnabrück und Pyrmont bewilliget ist, mit dem ausgezeichnetsten Beifall hier Vorstellungen. Wenn die zuletzt hier anwesende Gesellschaft meistens vor einem leeren Hause auftreten mußte, so hat dagegen Herr Pichler bisweilen fast buchstäblich jenes Glück gehabt, welches sich der Director bei Göthe wünscht:

„Daß die Menge bei hellem Tage, schon vor vieren,
mit Stößen sich bis an die Kasse ficht;
und, wie in Hungersnoth um Brod an Beckerthüren
um ein Billet sich fast die Halse bricht.

Und in der That leistet diese Gesellschaft mehr als Gewöhnliches. Die Wahl der bisher gegebenen Stücke war eben so glücklich und angenehm, als das Spiel der meisten Mitglieder gelungen. Unter den mit Beifall aufgenommenen Stücken befanden sich: das Taschenbuch von Kozebue, die Ahnfrau, das Leben ein Traum, die Vertrauten von Müllner, der Spieler, Hedwig oder die Banditenbraut, Dienstpflicht, die Opern Johann von Paris und Don Juan.

Die meisten Mitglieder der hiesigen Bühne dürfen als brave Künstler gerühmt werden. Vorzüglich zeichnen sich unter ihnen aus: Herr Gerber, ein ganz vortrefflicher, vielgewandter Künstler, Hr. Wüstenberg im komischen Fache, Herr und Mad. Fries, er ein braver Sänger, sie eine ausgezeichnete Künstlerin für tragische und ernste Rollen, Hr. und Mad. Kramer, Hr. Trautmann, Herr und Mad. Henkel. Auch die Nebenrollen sind bei diesem Theater so gut besetzt, wie man es selten finden möchte.

Bei diesen Umständen bleibt nichts zu wünschen übrig, als daß Herr Pichler unsere Stadt für immer in den Kreis seiner Kunst-Bemühungen einschließen und uns dadurch wenigstens für jeden Winter einen Genuß sichern möge, dessen Entbehren ein großer Theil des hiesigen Publikums schmerzlich empfinden würde.

Ankündigungen.

An die Herren Gutsbesitzer und Landwirthe.

In der Arnoldischen Buchhandlung zu Dresden und bei Hrn. Enoblich in Leipzig wird eine ausführliche Anzeige und Probe des zu erscheinenden Werks:

Allgemeines Handbuch für Land- und Hauswirthschaft, von G. H. Schnee, Herausgeber der Landwirthschaftl. Zeitung gratis ausgegeben.

Darstellungen auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden.

Mittwoch, am 18. Nov. Tancredi. Heroische Oper in 2 Akten, Musik von Rossini. Sigra. Gregori, erste Sängerin der Königl. Oper in Paris, singt den Tankred als Gastrolle.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

274.

Dienſtag, am 17. November 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Veſpertina.

Eine Erzählung

von

Carl Borromäus Freih. v. Miltitz.

Der ehrwürdige Erzbiſchoff Hugo ſtand von ſeinem Betpulte auf, und trat an die hohen Spiegelfenſter des Pallaſtes, um den herrlichen Sonnenuntergang zu betrachten, deſſen roſige Gluten den Abendhimmel weithin vergüldeten. Weit ſchon in der Jahreszeit vorgerückt, rieſelte falbes Laub von den Bäumen, deren entlaubte Zweige, ſo viel Armen vergleichbar, um Rückkehr des Lenzes flehend, ſich gegen den ſtrengen Himmel emporſtreckten. Die Raſenplätze der weitläuftigen Gärten behielten faſt den ganzen Tag über den weißlichen Schleier, den ſcharfe Nachtfröſte ihnen anhauchten, und die reichen Weingelände, von ihren Schätzen entladen, prangten nur noch ſpärlich im purpurfarbenen Schmuck ihrer Blätter. Eben wollte die Sonne hinter das Waldgebirg, das den Horizont begränzte, ſinken: noch einmal vergoldeten ihre ſchrägen Strahlen das herbſtliche Gefild, noch einmal lächelte ſie hin über die alternde Flur; aber Blick und Lächeln waren matt, wie eines Sterbenden, und glitten wirkungslos ab, an der ſchon fern heraufziehenden Herrſchaft der Nacht. Verdämmernde Lichtſtreifen, verhallendes Geläut und ſcheue Zugvögel ſtrichen niedrig an der kalten Erde hin, die bald zu langer Stille erſtarren ſollte. Jetzt verſchwand das holde Geſtirn des Tages, und die Welt war ohne Licht! Wehmüthige, aber zugleich erhabene, ernſtfrohe Gedanken hieß die Abſchiedſcene in Hugo's des Gerechten heiliger Seele entſtehn, und die Thräne hoher Rührung trat in ſein heiterblickendes Auge. —

Da hallten Lautentöne durch das gewölbte Gemach, und eine Mädchenſtimme ſang:

Laß Abendſonne ſinken
Und Schatten aufwärts ziehn,
Laß alles Licht verglüh'n
Vor nahen Dunkels Winken.

Ein Licht bleibt doch am Himmel,
Sieht's auch Dein Auge nicht,
Drob ſpukend Nachtgeſicht
Entflieht im Angſtgewimmel!

Hugo ließ die Sängerin vollenden, dann wandte er ſich, die Arme ausbreitend, gegen ſie und ſagte: „Ja wohl, meine Tochter — ein Licht bleibt doch am Himmel, das ewigwache, allſehende Auge Gottes, die alles verzeihende, alles verſöhnende himmliſche Liebe, in deren Umfangung auch wir einſt zurückkehren, wenn — „wenn wir unſern Feinden vergeben!" — fiel Veſpertina ein, ſich aus des Pflegevaters Armen windend und zu ſeinen Füßen niedergleitend — „Nicht ſo mein Vater? — O ewige Liebe" — rief ſie, Thränen überſtrömten ihr bleiches Geſicht, indeß das aufgelöſ'te ſchwarze Haar ſie geiſterhaft um-

Digitized by Google

flatterte — „Blick in mein Herz, sieh, ich will ja Deiner werth seyn, — will — will verzeihen, wie Du — vergeben dem Mörder!" — Sprachlos blieb sie liegen. Hugo nahm sie erschrocken an das Herz. „Vespertina, Tochter, Engel der Tugend und Liebe, ermanne Dich, laß Deinen gerechten Schmerz Dich nicht zu Boden drücken!" — Er klingelte und man trug das erschöpfte Fräulein in ihr Zimmer.

Vespertina war die Tochter eines Edelmannes, der, mit Hugo nahe verwandt, unweit des erzbischöfflichen Sitzes, ein kleines Gut besaß. So unbemerkt der Mann in der Reihe der großen, reichen Vasallen blieb, so höchst bedeutend erschien er in den ständischen Versammlungen. In seinem Vaterlande galt noch die Stimme des Einzelnen etwas, und nichts glich dem Feuereifer, mit dem er sich für jedes Gute und Schöne erklärte, nichts dem Stolz und der unerschütterlichen Hartnäckigkeit, mit der er sich allen Angriffen der Gewaltigen auf die vaterländische Verfassung und Freiheit widersetzte. Hundertmal hatten blanke Schwerter über seinem Haupte geklirrt, blitzende Dolche den Weg zu seinem kühnen Herzen gesucht, — vergebens, der Sturm empörter Menge brach sich an der ruhigen Festigkeit eines Einzelnen. Jetzt galt es die Wahl eines Heerführer's zum bevorstehenden Feldzuge. Entschieden hatte er sich der Ernennung des jungen Grafen Leodegarius zu dieser Stelle widersetzt. Alle Stimmen waren für den Jüngling, der, voll unersättlichen Ehrgeizes, die Knie seines Widersachers umfaßte, ihn um das Glück seines Lebens beschwörend. Schon rief die bestochne Menge, man solle den eigensinnigen Alten niederstoßen, wenn er nicht nachgäbe. Umsonst! Mit Mühe gebot der Kanzler Ruhe, und fragte nach den Gründen solcher Weigerung, während alle Stimmen sich zu Gunsten eines Mannes vereinigten, dem hoher Muth, eiserne Willenskraft und die entschiedendsten Feldherrn-Eigenschaften nicht abzusprechen wären. „Ich gebe dies alles zu," — entgegnete Vespertinen's Vater, — „aber diese Eigenschaften machen mir den Mann desto fürchterlicher. Ja, dieser Löwe wird, erlaubt man ihm erst im Kriege uns zu beherrschen, auch im Frieden die lockende Gewalt nicht von sich thun, und sich dazu jedes Mittels berechtigt glauben. Mehr als die Waffen des Feindes, wird seine Herrschsucht uns verwunden. Er wird seine blutdürstigen Klauen in das Herz des Landes schlagen, von dessen Fett prassen, und die Seufzer der Unterdrückten werden ungehört verhallen. Nie, nie, so lange ich lebe, gebe ich ihm meine Einwilligung, und beschwöre meine Landsleute, sich mit ihm vorzusehen!" — Er bewieß nun, aus kleinern, kriegerischen, sieghaften Expeditionen, die der Graf befehligt hatte, und aus der Art, wie dabei Hohe und Niedre von ihm behandelt worden waren, daß es seinen Beschuldigungen keineswegs an zureichenden Gründen gebreche. Thatsachen ließen sich nicht ablängnen, man ward unschlüssig, mehrere der Bedeutendsten traten zu der Gegenpartei, es wurde von neuem gestimmt, und bald war es entschieden, Leodegar erhielt die Oberfeldherrnstelle nicht. Ein ihm angebotenes Untercommando schlug er verächtlich aus, und verließ, mit Wuth und Rache kochendem Herzen die Versammlung.

Ein Jahr nach diesem Vorgang ward Vespertina's Vater an einem späten Herbstabende auf seinem Landgute von einem Vermummten überfallen und, in den Armen seiner Tochter, die ihn mit ihrer Brust deckte, erstochen. Als auf Vespertina's Geschrei endlich Leute herbei kamen, fand man die Zimmerthür von außen verschraubt, und am eingestoßenen Gartenfenster eine Leiter angelegt. Finsterniß und Zeitverlust — denn das Mädchen hatte schreckerstarrt lange ohnmächtig am Boden gelegen, — machte alle Nachforschungen für den Augenblick unnütz. Der nächste Morgen beleuchtete einen gräßlichen Anblick. Des Greises Leichnam lag, in unzählige Theile zerstückt, im Grase. Unvorsichtigerweise ward die Tochter das grauenerregende Schauspiel gewahr. Als sie Sprache und Leben wieder bekam, schien sie wahnsinnig. Man brachte sie, die keine nähern Verwandten hatte, in den erzbischöflichen Pallast, wo Hugo sich als Vater ihrer annahm. Obgleich die Landesgesetze den Mörder eines Edeln fürchterlich bestrafen, und demnach die strengste Untersuchung verhangen ward, so blieben doch alle Nachforschungen fruchtlos. Der Verdacht deutete stumm auf Leodegar, aber wie es schien, mit größtem Unrecht, denn er war seit einem Jahr in Italien. Demnach zog sich ein Schleier über die Begebenheit. Nur in Vespertina's Busen brannte sie in feurigen Zügen, und die ihrem Volke eigenthümliche Lebhaftigkeit verleitete sie, dem Geiste des unglücklichen Vaters blutige Rache von eigner Hand zu schwören. Nur mit vieler Mühe gelang es dem ehrwürdigen Hugo, dem durch Schmerz geläuterten Genius der Weiblichkeit in dem Mädchen

Digitized by Google

wieder aufzuhelfen. Endlich aber war es der Leidenden klar geworden, daß dem Weibe überhaupt, der Christin aber insbesondere, keine andre Rache zieme, als — Verzeihen. Der Himmel segnete des edeln Mädchens fromme Kämpfe, seinen heiligen Tröstungen wich der allzuwilde Schmerz, und der Friede der Wehmuth senkte sich in das leiser blutende Herz.

Besorgt das Haupt schüttelnd, als Vespertina's Antlitz immer auffallender erblaßte, ihr ganzes Wesen immer mehr einer gewaltsamen Anstrengung zu unterliegen schien, befragte Hugo nach einiger Zeit seine Pflegtochter um ihr Befinden. „Sieh mich an," sprach er liebreich, „ich, ein Greis, wie lebhaft und scharf mein Auge, — das Deine matt und trüb. Wie fest mein Gang, — der Deine ein Schleichen, wie zum nahen Grabe; — meine Wange gefärbt vom Roth der Gesundheit, — die Deine bleich und kalt wie eines Todten! Gewiß, es ist mit Dir etwas vorgegangen. Was bedrückt Deine Seele auf's Neue? Oder — wühlet noch das alte Gift in Dir? Sieh, Du bist mir so unaussprechlich theuer geworden, ich hoffte, Du solltest mir meine mannigfache Sorge um Dich vergelten, solltest mir den Abend meines Lebens verschönern, — und nun bist Du einer fürchterlichen Leidenschaft, der blutigen Rachsucht so ganz zum Raube geworden?" —

„O nein, Ehrwürdiger," entgegnete Vespertina mit schmerzerstickter Stimme, „denkt nicht so von Eurem Kinde. Es ist nicht das. Glaubt mir, ich liebe Euch wie einen Vater, um Eure Ruhe gäb' ich gern mein gequältes Leben; — aber dringt nicht weiter in mich — ich hoffe — ja gewiß — es wird sich geben." —

Das Gespräch ward durch den Eintritt des seit einigen Monden im Pallast einquartirten Oberſten, der auf dem Marsch begriffenen Truppen, unterbrochen. Es war Leodegar, der von seiner Reise, auf den Ruf, das Vaterland stehe auf's Neue in Gefahr, herbeigeeilt war und eine Anstellung verlangt hatte, die man dem gefürchteten Magnaten gern ertheilte, überfroh, ihn seine Talente im Dienst des Landes gebrauchen zu sehn. Der Zufall hatte ihn in den Pallast des Erzbischoffs gebracht, und sein noch immer nach Rache dürstendes Herz vernahm es mit entsetzlicher Freude, daß Vespertina, seines Todtfeindes Tochter, mit ihm unter einem Dache lebe. Den Namen, das Andenken an jenen Edeln, hätte er vertilgen mögen, wie vielmehr seine Tochter, an Geist und Gesinnung, wie an äußerer Wohlgestalt, sein Ebenbild. Zu stolz, um seine Hand in Mädchenblut zu tauchen, verschmähete er ihren Tod; aber alle Künste wollte er aufbieten, sich in den Besitz ihres Herzens zu setzen, um es, wäre es erst ganz sein, desto sichrer zu brechen, und die Unglückliche der Schmach, dem Grame Preis zu geben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Fresco-Anekdoten,
aus dem Leben gegriffen von J. F. Castelli.

Ein Mann kam in eine Schenke, und begehrte vom Wirthe guten alten Rheinwein. Der Wirth ging, füllte in eine Bouteille Oesterreicher Wein und übergab ihn dem Gaste, mit der Versicherung, er selbst habe diesen Wein schon volle zehn Jahre in Bouteillen gefüllt in seinem Keller liegen. — Der Gast hielt die Bouteille gegen das Licht, und rief lächelnd: Sieh da! da hat sich eine Fliege durch zehn Jahre recht gut erhalten; denn sie zappelt noch im Weine.

Ein Schauspieldirektor führte in einer kleinen ungarischen Stadt ein Stück auf, wobei eine vom Monde beleuchtete Gegend vorkommt, welche er selbst gemalt hatte. Der Mond aber war so schlecht gepinselt, daß alle Zuseher lachten, zischten und pfiffen, als er zum Vorschein kam. — Der Direktor, darüber entrüstet, malte seinem Monde einen Schnurrbart, und sieh da, als er das nächstemal wieder zum Vorschein kam, riefen die bärtigen Ungarn im Parterre, laut klatschend: Bravo! Landsmann! — Bravo!

Räthsel.

Mit dem R sieht Du es prangen
Schön auf Liebchens Purpurwangen,
Ohne R sticht Du zu mir,
Ist der Winter vor der Thür.

Mit dem R mahlst Du die Rosen,
Ohne R lad' ich zum Kosen,
Mit dem R der Farben Wunder,
Ohne R viel Rauch mitunter.

W. Blankenburg.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 28. Sept. Ein Hr. Matte spielte im Theater an der Wien den Wallo in der Weiberehre, als Gast. — Ein Dutzendschauspieler. —

Am 29sten. Wir wünschen demselben Theater Glück zur Acquisition der Dem. Betty Vio, welche heute als Myrrha im Opferfeste Alles bezauberte. Es ist nicht leicht möglich, ein Mädchen zu finden, bei welchem, wie bei ihr, Jugend, Körperbau, Gesang und Spiel in so schönem Einklange sind. — Ihre Stimme ist rein, voll, schmelzend und biegsam, sie hat eine bedeutende Höhe und überwindet leicht mancherlei Schwierigkeiten, ihre Singart zeigt von guter Schule, und Gefälligkeit ist deren Hauptcharakter; ihr Spiel ist anständig, ohne gezwungen zu seyn, ihre Deklamation rein, verständig und verständlich, ihr Gebärdenspiel ausdrucksvoll. — Bei solchen Eigenschaften konnte es nicht fehlen, daß sie ein überaus empfängliches Publikum, wie das unsrige, zum Enthusiasmus hinriß. Sie mußte das Duett mit Hrn. Jäger: „Wenn mir dein Auge strahlet ꝛc." und das Quartett: „Willst du ruhig schlafen ꝛc. wiederholen, und wurde am Schlusse lärmend vorgerufen. — Die übrigen Sänger thaten, was sie konnten. Die Chöre gingen sehr präcise.

Am 30sten. Was ich bei der ersten Vorstellung der Schreckensnacht äußerte, ist gekommen. — Der Sammler und die Modenzeitung liegen sich darüber bereits in den Haaren. Ein italienischer Oesterreicher (wie er sich selbst unterzeichnet,) schreibt in der Modenzeitung ein Langes und Breites darüber, daß man einen in Frankreich geschehenen Mord nach Italien versetzte, und bittet dafür, es sey dadurch die Nationalehre von 18 Millionen Menschen gefährdet. So gar groß finden wir nun die Unwahrscheinlichkeit nicht, wenn ein Mord dahin versetzt wird, wo die Heimath der Banditen ist, wo die aqua toffana erfunden wurde, und wo man einem Kaiser in einer Hostie Gift beibrachte.

Am 1. Oktober. Eine traurige Geschichte, welche sich in der Mitte des verflossenen Monats zugetragen hat, verdient, daß ich sie hier nachhole. Ein Fuhrmann aus Grätz in Steyermark beladet seine drei Wagen gewöhnlich daselbst und führt Fracht nach Wien; in Wien ladet er andere, zurück nach Grätz. Seit 40 Jahren treibt er diese Fuhrgeschäfte, und fährt gewöhnlich hinter seinen drei beladenen Wagen (deren ersten immer sein Sohn führt,) in einem kleinen Wägelchen nach. — Nicht so diesesmal. Er fuhr eine halbe Stunde früher als die beladenen Wagen von Neunkirchen, wo er die erste Nachtstation gemacht hatte, ab, und sein Sohn fand ihn ohngefähr 1000 Schritt außer Neukirchen auf der Straße — ermordet. — Man bezeichnet als Thäter zwei italienische Salamikrämer.

Am 4ten Oktbr. Der Verein der Musikliebhaber des österreichischen Kaiserstaates hat, dem Vernehmen nach, dem berühmten Tonsetzer Beethoven 200 Duc. für die Composition eines Oratoriums angeboten, und dieser soll das Anerbieten angenommen haben. Auf diese Art sehen wir dem köstlichen Genusse entgegen, welchen ein neues Werk dieses genialen Musikers nothwendig gewähren muß.

Am 7ten. Das Hofopernetheater hat den Vorabend des Namensfestes unsers Monarchen mit der Wiederaufführung der Oper Cortez — und zwar nach den Umänderungen, welche der Componist selbst damit vorgenommen hat — würdig gefeiert. Dieses musikalische Riesenwerk hat durch jene Umänderungen bedeutend gewonnen. Außerdem, daß die Handlung selbst dadurch klärer geworden ist, ist auch durch Versetzung des effektvollsten Musikstückes, vom Anfang der Oper, an den Schluß des zweiten Aktes der musikalischen Gradation, vieles zu Gute geschehen, und das Ganze ist durch eine neue Introduktion und durch ein herrlich gearbeitetes Finale bereichert worden. — Spontini nimmt ohnstreitig einen der ersten Plätze unter den dramatischen Componisten ein; seine Vestalin und sein Milton sind Meisterwerke, aber genialer als beide ist Cortez. Man betrachte diese Charakteristik. Es ist, als ob zwei Componisten daran geschrieben hätten: einer die Musikstücke der Spanier, ein anderer jene der Mexikaner, so himmelweit sind sie von einander unterschieden, und in welchen ungeheuern Massen wirkt hier die Harmonie. Bewundernd und staunend muß man vor diesem Werke stehen bleiben. — Die Besetzung, Scenerei und Darstellung waren gleich vortrefflich. Hr. Forti (Cortez), Hr. Vogl (Telasko), Mad. Grünbaum (Amazilli) wandten alle ihre Kräfte an, um das große Werk würdig wieder zu geben. Von dem Orchester unter Weigls, und von dem Costüme unter Stubenrauchs Leitung, kann man immer nur dasselbe wiederholen: daß sie vortrefflich sind.

Das Theater an der Wien gab an diesem Tage: Des Bildes Weihe, ein allegorisches Vorspiel, und Wulfried von Hohenstein, Drama in 3 Akten; beide von Herrn Weidmann. Das Erste enthielt treffende Anspielungen auf Oesterreichs guten Herrscher, deren jede von dem Publikum mit lautem Beifall belohnt wurde, — von dem zweiten läßt sich, meiner Meinung nach, nur das Gute sagen, daß es in einer edeln und bilderreichen Sprache geschrieben ist. — Außerdem ist es ziemlich langweilig, und schleppt sich mühsam durch vielen Wortschwall zu dem, schon bei der 3ten Scene geahnten, Ende. Der zweite Akt besteht nur aus einer einzigen Scene. — Das brave Spiel der Hrn. Küstner und Rüger verschaffte ihm eine gute Aufnahme und dem Verfasser die Ehre des Hervorrufens.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Predigt, am 17ten Sonntage nach Trinitatis, den 20sten September 1818, am Tage der Regierungs-Jubelfeier Sr. Majestät des Königs von Sachsen, von einem Herzogl. Sächsischen Prediger. Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig. Preis 3 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

275.

Mittwoch, am 19. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Immortelle.

Blume des Herbst's, wie deutungvoll
Mit der goldnen Strahlenkrone!
Wie aus Sonnenschein entquoll
Sie der Erde dunklem Throne,
Und ob auch die Schwestern welken,
Veilchen, Rosen, Tulpen, Nelken,
Widerstehend Winters Eis
Fortzublühen sie doch weiß.

Darum genannt mit schönem Ton
Hat man sie auch Immortelle,
Daß wenn Flora lang entflohn
Sie noch bleib' an ihrer Stelle,
Blume sey an zartem Baue,
Sanft genährt von Licht und Thaue,
Doch an Dauer, Sonnenlicht,
Das auch läßt im Winter nicht.

Vorbild geworden ist sie mir
Höherer Vollendung Gaben
Bei der Erdenreize Zier,
Wie sie holde Frauen haben,
Blumen ähnlich ist ihr Blühen,
Doch wenn Himmelsfunken glühen
In der Seele zart und rein
Werden die unsterblich seyn.

Glücklicher! den ihr eignes Bild
So die Holdeste gegeben,
Immer soll es hell und mild,
Wie sie selbst ist, in mir leben,
Soll die Blum' aus Erdennächten
In die ew'gen Kränze flechten,
Die voll Immortellen blüh'n,
Wo die Sterne Gottes glüh'n.

Th. Hell.

Vespertina.

(Fortsetzung.)

Dieser verabscheuungwürdige Plan gelang vollständig — wenigstens in seiner erstern Hälfte. Leodegar war nicht nur einer der schönsten Männer seines Volkes, nein, auch einer der feingebildetsten, zartgesinntesten, liebenswürdigsten. Alle Formen vermochte er anzunehmen, jeden Reiz der Unterhaltung sich anzueignen, in jede Stimmung sich zu werfen, sobald der Zweck die Mühe lohnte. Er hatte schnell an dem Zusammenschrecken Vespertina's bei seinen ersten Worten zum Prälaten, geahnet, daß sie ihn am Ton der Stimme erkannt haben müsse. Er war in der That der Mörder ihres Vaters, und während ein vertrauter, ihm auffallend ähnlicher Jugendfreund als Graf Leodegar nach Italien reiste, konnte dieser in unkenntlich machender Verhüllung sein Bubenstück gehörig vorbereiten.

Digitized by Google

Ja, sich ganz sicher glaubend, versagte er es sich bei der Ausführung nicht, dem Sterbenden zuzurufen: „so rächt sich der gereizte Löwe.“ Das zu seinen Füßen in Ohnmacht liegende Mädchen achtete er keines Blickes würdig. Jetzt verwünschte er tausendmal einen Ausruf, der ihn in die Gewalt der Tochter des Gemordeten gab, und er suchte vor allen Dingen Vespertina's Gesinnungen kennen zu lernen, wozu er die Gelegenheiten im Gespräch auf das gewandteste herbeizuführen wußte. Er hatte den frommen Prälaten gelegentlich von der Süßigkeit des Verzeihens sprechen, Vespertina in himmlischer Schwärmerei beistimmen hören, ihre thränenfeuchten Augen, ihren sturmbewegten Busen bemerkt. Ihm so wenig als Hugo, war die auffallende Aenderung in des Mädchens Wesen entgangen, aber scharfsichtiger als jener, wußte er das Räthsel zu lösen. Ihm war es klar, daß ihre schöne Seele im Kampf zwischen Pflicht und kindlicher Liebe sich befand. Der Mörder stand vor ihr, das Andenken an den vor ihren Augen Gewürgten goß siedende Rachlust in ihr Blut, die Religion gebot ihr, dem Feinde zu vergeben und göttlich groß zu seyn. O, Leodegar begriff sie ganz, die schöne Seele, aber er war nicht edel genug, sein Herz an diesem Anblick zu reinigen. Sein Plan war sogleich gefaßt. Da er sich sicher wußte, so ließ er noch einige Zeit verstreichen, dann erbat er von ihr ein kurzes Gehör in ihrem Zimmer. Dort warf er sich ihr unter allen Zeichen einer ausbrechenden Gewissensangst zu Füßen und bekannte sein Verbrechen. „Ja“ — rief er wie außer sich — „ja, ich bin der Unglückliche, den eine verabscheuungswürdige Rachsucht zum Mörder machte. Aber Euer Vater ist gerächt. Das Bild meiner That verfolgt mich, treibt mich der Vergeltung entgegen. Wohlan mein Fräulein, liefert mich den Gesetzen aus, löscht Eueres Hasses Flamme in meinem Blut, und bald wird Leodegar's bleiches Gesicht vom Richtpfahl zu Euch, um Verzeihung flehend, herüberschauen. Hier“ — er riß den blitzenden Säbel los, der an seiner Seite klirrte und warf ihn von sich — „hier sieh' ich unbewaffnet, wehrlos wie ein Kind. Führt mich auf's Blutgerüst!“ —

Der arglistige Gaukler hatte sich nicht geirrt. Es bedurfte keines solchen Sturms auf Vespertina's Herz, in dem die reinste Tugend schon den Sieg errungen hatte. Sobald sie sich nur etwas gefaßt, zog sie den Grafen empor. Noch war nur Mitleid in ihrer Engelsseele, noch keimte nicht Liebe zu dem Unwürdigen darin auf — sie wollte dem erhabnen Beispiele folgen, das ihr Hugo so oft geschildert. Sie wollte ihrem ärgsten Feinde verzeihen, ihrem bittersten Beleidiger mit Gutem vergelten, und diesen schwersten aller Siege vergönnte ihr der Himmel ganz rein. „Steht auf, Graf Leodegar, — redete sie ihn an — und seht keine Feindin in mir. Ja, ich habe Euch erkannt an Eurer Stimme, die in jener Schreckensnacht so furchtbar an mein Ohr schlug; ja Ihr seyd der Mörder meines Vaters, aber seine Tochter ist nicht Eure Richterin! Ich vergebe Euch. Bei der Seligkeit, die ich einst hoffe, sey es geschworen, ich verrathe Euch nie. Geht hin, und kann ich je Euch nützlich werden, hier meine Hand, Ihr sollt mich nicht lässig finden!“ —

Sie reichte ihm die Hand, die Leodegar an seine Lippen drückte. War es Ahnung der siegenden Herrlichkeit, in der die Heilige vor ihm stand, war es Abscheu seiner eignen Verworfenheit, oder endlich, eine mildere Regung — genug, er hatte Mühe ihr nicht aufs Neue zu Füßen zu fallen, ja sie nicht an sein Herz zu ziehn. Er bezwang sich indeß, aber die ausgesuchteste Zartheit in Wort und Blick, in Ton und Betragen an den Tag zu legen, war nun sein unablässiges Bemühen. Strenger Befehlshaber seiner Untergebenen, fand er Gelegenheit genug, seine Milde vor Vespertina glänzen zu lassen, und der Prälat, der ihm Ersatz schuldig zu seyn glaubte, für den Verdacht, den auch er, so wie die Menge, lange auf den Grafen geworfen — gab ihm denselben reichlich, indem er ihn vertrauenvoll mit seiner Pflegetochter häufig allein ließ. In solchen zwanglosen Stunden, welche theils zu wissenschaftlichen, theils zu Kunstübungen benutzt wurden, wußte Leodegar in Vespertina's Gemüth die Idee entstehn und immer mehr Umfang gewinnen zu lassen, daß ihre reine Tugend auch ihn entsündige, daß sich sein von Leidenschaften verheertes Gemüth, an ihrer klaren, gottgeweihten Seele eben sowohl aufrichte, als für das Edle selbst wieder begeistern lerne. Ja, als er sah, mit welcher rührenden Innigkeit das schwärmerische Mädchen den schönen Gedanken erfaßte, Retterin eines Verlornen zu seyn, so sprach er sie zuletzt wörtlich aus, und knüpfte so zwischen sich und Vespertina ein Band, dessen magische Festigkeit er nur zu gut kannte.

Die Erfahrung lehrt, daß für Frauen die Bekehrung und moralische Rettung eines Wüstlings, der sich in ihre Arme wirft, ein Unternehmen sey,

Digitized by Google

dessen, unwiderstehlichen Reiz sie die meisten Male mit ihrer Freiheit bezahlen. Ganz dem erhabnen Zwecke hingegeben, eine Seele zu gewinnen, verlieren sie ihre eigne an den liebenswürdigen Sünder. Vespertina erfuhr ein solches Schicksal. Es war ihr bald unumstößliche Gewißheit, daß Leodegar eben so wahr und tief seine That bereue, als daß er sie in der ersten Zornaufwallung eines jugendlichen höchst ehrgeizigen Gemüths vollbracht habe. Seine Schwermuth, seine unwillkührlich entflohenen Seufzer, sein bewölkter Blick, alles Folgen seiner That, rührten sie tief. Dabei konnte es ihr nicht entgehn, daß der Unglückliche, der den Frieden seiner Seele von ihrer Milde erhalten sollte, zugleich der liebenswürdigste, reizendste Jüngling sey, den sie je erblickt. Auch liebte sie ihn schon leidenschaftlich, ehe sie es selbst wußte. Hugo, der ruhige Beobachter, der früher ihr Verbleichen bemerkte, ward auch jetzt ihr erneutes Aufblühen gewahr, und scharfsehender als vor einigen Monden, entdeckte er bald die geheime Quelle. Nun erschien es ihm so bedeutungsvoll und rührend, daß Vespertina das Glück des Lebens grade durch den Mann sollte kennen lernen, den sie und die allgemeine Stimme so lange in dem entsetzlichen Verdacht des an ihrem Vater verübten Mordes gehabt hatte: daß er, eine höhere Fügung darin verehrend, sich aller Einmischung enthielt. Und Leodegar? Wir glauben zur Ehre des menschlichen Herzens, daß seine Wildheit an der Milde dieses weiblichen Herzens schmolz, daß sein nächtig schwarzer Vorsatz an der stillen Glut jener melancholischen Blicke erblaßte. Der finstre Geist, der ihn beim Eintritt in die Prälatur beherrschte, wich immer weiter zurück, und wenn er sich auch nicht eingestand, daß er sich von ihm losgesagt habe, so lieh er doch seinen Eingebungen seltner Gehör. Er liebte Vespertina nicht, ja er wollte nichts von der Möglichkeit einer solchen Empfindung hören, aber konnte er die großmüthige Feindin hassen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Gastmal des Geizigen.

Ein steinreicher Harpagon, der sich bloß aus Knauserei fast allen gesellschaftlichen Umgang versagt hatte, erschien endlich einmal wieder an einem öffentlichen Orte, um dort einen Reisenden aufzusuchen, mit dem er über eine Handelsspeculation zu sprechen hatte, wobei er einen ansehnlichen Gewinn hoffte.

Ein Bekannter von ihm redete ihn an, und äußerte seine Verwunderung, ihn dort zu finden:

„Wie, bekommt man Sie auch einmal zu sehen? Wo haben Sie denn so lange gesteckt?"

Ach! versetzte der Gefragte, ich bin lange recht krank gewesen. Ich habe entsetzlich an Zahnschmerzen gelitten und bin nur erst davon befreit worden, als ich mir sechs Blutigel hinter die Ohren setzen ließ.

„Ei, daß ist ja das erste Gastmal, das Sie gegeben haben!"

M.

Anekdote.

Ein Bauer will nachstehende von ihm selbst geschriebene, hier in orthographischer Hinsicht verbesserte Anzeige in eine Wochenschrift eingerückt wissen:

„Dem ehrlichen Spitzbuben, welcher mir im Jahr 1816 eine Pflugspindel, eine Scharre und ein Sech gestohlen, und den 24. April 1817 eine fünfbalkigte eiserne Egge mit 45 Zincken und zwei Schwingwinden, wenn er sich in dem Amte meldet, verspreche ich 50 Thlr. Wenn er das Geld nothwendig braucht, wird er sich wohl melden."

Gedanken und Bemerkungen
von Theophil Freywald.

Viele Menschen von den vortrefflichsten Talenten und Eigenschaften haben den Fehler und das Schicksal mancher großen Prachtgebäude: sie machen keinen Total-Eindruck.

Daß die Menschen entschiedene Anlagen zu brotlosen und unnützen Künsten haben, beweist entweder, daß wir diese Künste noch nicht genug zu schätzen wissen, oder daß der Mensch überhaupt noch zu etwas mehr, als zum Brotverdienen bestimmt ist.

In folgendem Worte philosophirte einmal unser Luther über den Menschen fast wie J. J. Rousseau. Er antwortete nämlich einer vornehmen Frau, welche gemeint hatte, wir könnten nicht alle fromm seyn: „Ihr vom Adel solltet billig fromm seyn, denn eurer sind wenige; wir andern aber werden im großen Haufen verdorben."

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 4. Oct. Das Hofschauspiel hat sich neuerdings in seinen frühern Besitzthümern umgesehen und daraus den Amerikaner an's Lampenlicht gezogen. Obschon er (wiewohl nicht anders zu vermuthen) gut gegeben wurde, wird er doch meines Erachtens nicht oft über die Bühne gehen.

Am 5. Oct. Das große Kunstwerk aus Mailand — das Abendmahl des Leonardo da Vinci in Mosaick nachgebildet — ist hier angekommen. Der Künstler selbst hat es begleitet, und wird dasselbe vorerst in der kaiserlichen Gallerie im Belvedere aufstellen; später, heißt es, soll dasselbe einen Platz in der Augustinerkirche erhalten.

Am 6. Octbr. Mad. Vogl vom Karlstheater (die Gemalin des Theaterdichters Vogl) ist heute als neu engagirtes Mitglied des Theaters an der Wien daselbst in den Proberollen aufgetreten. Ihre Gestalt ist edel, ihr Organ wohlklingend. Ueberhaupt ist außer einer Art Manier im Spiele nichts an ihr fehlerhaft, aber auch nichts vorzüglich zu nennen. Die Rolle selbst, worin sie sich zeigte, mochte überhaupt wohl eher für ihre Zierdechter, Dem. Vio, als für sie passend seyn. Da sie für Mütter engagirt ist, und die Darstellung derselben ihr eigentliches Fach seyn soll, so wollen wir eine solche Rolle abwarten, bevor wir über sie etwas Mehreres sprechen.

Am 7. Oct. Mad. Borgondio hat nach langer Ruhe wieder einmal im Marcantonio gesungen. Das Theater war gut besetzt und die Melodisten feuerten ganze Batterien von Bravo's ab. Man spricht davon, Mad. Borgondio werde nächstens auch in deutschen Opern singen. — Man will dadurch vermuthlich nur verdeutschte Opern verstehen; denn wie könnte sich eine Italienerin wohl dazu verstehen, andere als die immer zuckersüßen italienischen Töne durch ihre Kehle gehen zu lassen. Auch weiß ich keine französische noch deutsche Oper, worin ein vorzüglicher Altpart zu finden wäre, welches vermuthlich daher kommt, weil Franzosen und Deutsche für ihren Gegenstand und dessen Worte, nicht für einzelne Stimmen schreiben.

Am 8. Oct. Drei Blätter der neuen Zeitschrift Janus sind bereits erschienen und haben mehr geleistet als man sich davon versprach. — Der Ton der humoristischen Aufsätze und des Tageblattes ist zwar ein bischen — keck, möcht' ich sagen, aber witzig. Eine biographische Skizze Beethoven's. — Eine Probe aus dem noch ungedruckten Schauspiele: Der Eid, von dem vielversprechenden Aloys Jeitteles, ein Liedchen von Grillparzer und ein kleines epigrammatisches Gedicht von Haug, sind schätzbare Beiträge. Es läßt sich nach diesem Anfange für das Institut hoffen, ein meine nämlich für den Werth desselben nicht für den Absatz; denn dieser dürfte wohl bei dem Umstande, daß dieses Journal nach einer Weisung der Censur nichts über Theater mißsprechen darf, ziemlich beschränkt werden.

Am 11. Oct. gab ein gewisser Jos. Scheidl, vormaliges Mitglied des k. k. Hoftheaterorchesters eine musikalisch-declamatorische Mittagsunterhaltung im ständischen Saale. Statt einer angekündigten ganz neuen Ouverture von Schubert, wurde jene aus Così fan tutte von Mozart aufgeführt, bei welchem Tausche wir nur gewinnen konnten. Von der Aufführung der übrigen Musikstücke verdient die Arie mit Chor aus l'Italiana in Algeri, gesungen von Dem. Minetti, eine ehrenvolle Erwähnung. Sie sang mit Virtuosität und entwickelte alle Vorzüge einer schönen Altstimme. Nach ihr ließ sich Herr Jäll, vom Orchester des Theaters an der Wien, in dem ersten Stücke eines Violinconcertes von Rode hören. Ein Psalm vom Kapellmeister Preindl sprach nicht besonders an. Desto mehr befriedigte ein Terzett von Simon Mayer gesungen von den Herren Mazzatti, Seipelt und Ant. Schuster, vielleicht weil es eine italienische Mache war. Hätte Hr. Heurteur, welcher in der zweiten Abtheilung darvorschrie (Deklamirte) sich in der ersten stark eines gewissen Hrn. Lehr hören lassen, so hätte dieser vielleicht Gelegenheit gehabt, von Jenem etwas zu lernen, und sich weniger lächerlich gemacht. Wir wünschen dem Concertgeber zu seinen folgenden Concerten (er will deren drei geben) ein schlechteres Wetter, einen bessern Declamator als Hrn. F. und neuere Musikstücke, aber ein so braves Orchester, wie das heutige war.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

Cäcilie,
ein romantisches Gedicht in zwanzig Gesängen,
von
Ernst Schulze.

Zwei Bände. Leipzig, bei F. A. Brockhaus. 1819.
Preis 4 Thlr. oder 7 Fl. 12 Xr.

Der Verfasser der Cäcilie ist durch sein classisches Gedicht: „die bezauberte Rose,“ *) dem Publicum bereits so allgemein und vortheilhaft bekannt, daß er unserer Empfehlung nicht erst bedarf. Wir übergeben hier den Lesern aus dem Nachlasse des uns leider in seiner schönsten Blüthe durch den Tod entrissenen Dichters ein nicht minder treffliches romantisches Gedicht in zwanzig Gesängen, von dem der Herausgeber, Herr Hofrath und Professor Bouterwek in Göttingen, des jungen Dichters Lehrer und Freund, in der Vorrede uns berichtet, daß der schmerzliche Tod einer mit aller Schwärmerei reiner jugendlicher Liebe von dem Jüngling angebeteten Geliebten (C. T—n.) ihn zuerst auf die Idee zu diesem Werke geführt, und daß er es seitdem zur höchsten und heiligsten Angelegenheit seines Lebens gemacht habe, alle ihm von der Natur verliehenen geistigen Kräfte daran zu setzen, um sie, die Einzige, in demselben zu verherrlichen. Daß er sie, die Einzige, in demselben zu verherrlichen. Daß er diese Aufgabe der zartesten und zärtlichsten Liebe würdig gelöst, und ein Werk geliefert habe, das zu den vorzüglichen in unserer Literatur gehört und dessen reiche und mannichfaltige Schönheiten zu einem stets wiederholten Genuß einladen, darüber wird bei allen Lesern nur Eine Stimme seyn.

Zu erhalten in der Arnold'schen Buchhandlung, so wie in allen soliden Buchhandlungen in ganz Deutschland.

*) Eine ähnliche, mit sechs Kupfern ausgestattete Ausgabe der bezauberten Rose ist gegenwärtig bei dem Herausgeber der Cäcilie erschienen und kostet auf Velinpapier 2 Thlr. auf feinem franz. Schreibpapier 1 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

276.

Donnerstag, am 19. November 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Morgenländisches Kleeblatt.

In demselben Zeitpunkt, in dem der, durch viele Dichterweihen ehrwürdige Veteran unsrer Literatur, Göthe, uns mit den herrlichsten Blumen des blütenreichen Orients zu einem Kranze, wie seine Glycera ihm nimmer band, mit kunstfertiger Hand auf's neue eingeflochten, kurz, mit des unsterblichen Hafis Diwan beschenkt — es ist unter den selbstständigen, poetischen Erzeugnissen der letzten Herbstflora in unserm Dichtergarten dieser Diwan wohl eine der erfreulichsten; — mag eine andere orientalische Blumenlese, die in kleinerem Raume des Neuen und Schönen fast eben so viel enthält, ohne Undank gegen den freundlichen Geber nicht übersehen werden. Der um jeden Zweig der Kunde des Orients hochverdiente Dichter der Schirin, der Uebersetzer von Hafis ganzem Diwan (der bei Göthe's Diwan bekanntlich allein zum Grunde liegt), der Herausgeber der Fundgruben des Orients (einer Zeitschrift, die in Europa einzig ist,) und der erst im vorigen Jahre erschienenen Geschichte der schönen Redekünste Persiens, mit einer Blütenlese von 200 persischen Dichtern, eines Werks, das alle Rosengärten und Palmenhaine des Morgenlandes in einer Fülle aufschließt, die so niemand geahnet hatte, der Kön. K. Hofrath und Hofdolmetsch, Joseph von Hammer, hat uns so eben mit einem morgenländischen Kleeblatt überrascht, das, man mag auf innern Vollgehalt oder auf äußere Wohlgestalt sehen, wohl zu dem anmuthigsten gehört, was unsere, die Dichterblüten aller Völker und Zeitalter so treu und innig sich aneignende, und eben dadurch das Siegel der vielseitigen Bildung sich selbst aufdrückende Literatur im frischesten Farbenschmelz nur immer darbieten kann. Es kann hier nur eine Verkündigung, daß so etwas wirklich dem deutschen Boden entsprosste, und ein leiser Fingerzeig gegeben werden. Der Araber sagt:

Bist Du nicht selber der Quell, gieb mir doch Kunde von ihm!

Was Herr von Hammer schon seit mehrern Jahren einzeln im Morgenblatte mittheilte, wird hier zu einem östlichen Kleeblatt in drei Sprachen sinnig geordnet, zur lieblichsten Weihnachts- oder Neujahrsgabe für Freunde und Freundinnen ächter Dichtkunst. Man weiß, daß unter den drei Sprachen in Vorderasien vorzugsweise die arabische, persische und türkische, als die ersten drei lebenden morgenländischen Sprachen, verstanden werden. Das Kleeblatt trägt alle drei an Einem Stengel. Denn es vereinigen sich hier persische Hymnen, arabische Elegien und türkische Eklogen in einem Drei in Einem (tria juncta in uno), wundersamer als in jenem Kleeblatt, welches, nach der Volkssage, alle unterirdischen Goldadern aufschließt,

Digitized by Google

und bei weitem untrüglicher *). Wer nur einige Bekanntschaft mit dem Geist und der Geschichte der orientalischen Dichtkunst sich erwarb, kennt die indischen Hymnen, die der hochberühmte erste Präsident der Gesellschaft von Calcutta, Sir William Jones, ganz im Geiste der indischen Mythologie und Poesie dichtete. Mit ihm wetteifert hier v. Hammer in den parsischen Hymnen, welche, Heilige Worte überschrieben, die wahrhaft erhabenen Religionslehren Zoroasters, als sänge sie ein Magus, den Barsam oder heiligen Zweigbündel in der Hand vor der reinen Opferflamme, in steben Iseschnes oder Weihen enthalten. Man lasse sich durch diese fremden Worte ja nicht abschrecken. Untergesetzte Anmerkungen erklären alles, was uns dunkel seyn könnte, mit fruchtbarer Kürze. Es sind hier die köstlichsten Perlen aus den Sendbüchern, aus den Offenbarungen des Avesta, des lebendigen Worts, gar fein zusammengereiht. Wie jetzt die große Frage über den Ursprung der für geoffenbart gehaltenen Religionen im Orient steht, kann niemand sein Auge dem Lichtquell Ormusd, niemand sein Ohr der Lehre des Send Avesta verschließen. Wir befinden uns also hier auf jenen Gebirgen des alten Mediens, von wo die magische Lehre einst das unermeßliche Perserreich durchdrang, und seine Eroberungskriege gern mit dem Umsturz der Vielgötterei verband. Und nun werden wir im zweiten Blatt dieses Trifolium an dem Ufer des Nils, zur Räthselsphinx an der Pyramide versetzt. Sieben arabische Elegien (Almanach, Neujahrsgeschenke genannt) schließen uns alle Wunder dieses Wiegenlandes der griechischen und neueuropäischen Weisheit auf. Der Nil, die Pyramide, die Palme, die Cypresse, der gestirnte Himmel, wie er dort in der großen Himmels-Hieroglyphe herablickt, der Beduine erscheinen jedes einzeln in einem eigenen Liede, und der Wanderer hält ein gar kluges Gespräch mit der noch klügern Sphinx. Der sinnreiche Dichter dachte sich bei diesem siebenfachen Anklang immer als einen Vogel des Nillandes, der mit Menschenzungen diese Wundererscheinungen anspreche, und so beginnt er denn die letzte dieser sieben Elegien, die es mit den am Nil herumschweifenden Beduinen zu thun hat, wie folget. Es sey zugleich eine Probe des Vortrags:

Neig' dich zum Menschen, o Lied! was liegt dem elegischen Sänger
Näher als Stoff des Lieds, denn der vergängliche Mensch!
Erst zwar hast du als Schwan die Fluthen des Nils durchschiffet,
Dann als Taube geruht auf dem getrockneten Land,
Palmenumlaubt — hobst dann als Nachtigall dich zu Cypressen,
Welche als Masten der Luft ragen aus grünlicher Flur;
Flogst als Phönix auf in die Sternen-besäeten Felder,
Zu der Quelle des Lichts, ewiger Herrlichkeit All;
Senktest als Ibis den Flug zu dem Pyramidengewühle,
Sprachest als Wiedhopf klug mit der verwirrenden Sphinx.
Laß nun den Flug, proteisches Kind ägyptischer Fluren,
Und durchrenne als Strauß mit Beduinen den Sand.

Das dritte Blatt dieses ächten Gold- und Steinkleds entrückt uns mit neuem Zauber an die Ufer des thrazischen Bosporus, stellt uns vor Stambuls auf hundert Minarets winkende, vom Sonnenstrahl vergoldete Halbmonde. Wir schweben über den Cypressenhainen und sieben Thürmen Constantinopels. Ogusname wird die Sammlung von sieben türkischen Eklogen benannt. So heißt eigentlich eine Sammlung uralter türkischer Sittensprüche und Gesänge, welche von einer Art herumziehender Bänkelsänger, deren Usen in den Kaffeehäusern, und wo sonst etwa noch der englische Wundersänger Byron den Stoff vieler seiner Gedichte aufgriff, vorgetragen werden. Jede dieser Eklogen führt die Aufschrift eines Wochentags. Jede erzählt, dichtet, klagt, dialogirt in eigenen Klängen und Weisen. Der Sonnabend führt alle Blumen im beredtesten Selam redend ein. Der Montag läßt Hirten mit einander Wechsellieder singen. Der Dienstag läßt uns die Unterredung eines Pilgers mit einem Städter vernehmen. Die Krone von allem ist der Traum Osmanns am Donnerstag, eine im Munde der Türken befindliche Legende, tragischer als das Lied von Hero und Leander.

Schon viele haben es früher mit solchem orientalischen Liedersang versucht. Die Engländer sind besonders stark darin. Aus Moores Lalla Rook sind selbst in dieser Abenezerung einladende Proben mitgetheilt worden. Doch ist da alles nur aus der

*) Morgenländisches Kleeblatt, aufgelesen von Jos. v. Hammer. Mit Kupfern. (Wien, Ant. Doll. 1819 104 S. in 4)

Digitized by Google

zweiten, oft auch aus der vierten und fünften Hand. Aber hier athmet alles den wahren Geist, der den Osten erleuchtete und entzündete. Denn Herr von Hammer, in der orientalischen Academie in Wien erzogen, von Johannes v. Müller, seinem väterlichen Freunde, belehrt und begeistert, war zehn Jahr im Orient, besuchte in türkischer Kleidung die, jedem Christen fast unzugänglichen, Plätze, segelte auf dem Tieger des tapfern Commodore, Sir Sidney Smith, mit nach Aegypten, entdeckte dort Alterthümer und Handschriften, die nur zu oft in fremde Hände geriethen, und umarmte, wie ein blühendes Mädchen in ihrer Heimath, die ihm sich züchtig entschleiernde Dichtkunst des Orients *). Er würde, wenn es gälte, diese Lieder zum Theil in der Ursprache selbst singen können, aus deren reinsten Quellen er hier seine deutschen Nachbildungen schöpfte. Er malt mit glühenden Farben; aber es ist keine Schminke, es sind ächte Lokaltinten. Man kann sich darauf verlassen: so fantasirt, so erglühet der Orient. Auch seine schon vor 20 Jahren gedichtete Schirin, die wegen gewisser äußeren Härten überhaupt viel zu wenig gelesen wurde, hat diesen ächten Farbenschmelz. Allein der Dichter hat indessen auch an Fülle und Gediegenheit im Vortrag für uns Deutsche kräftig zugenommen. Man lieset jetzt ohne Anstoß, und wo die Sache dunkel seyn könnte, da steckt er sogleich in untergesetzten Anmerkungen, die bei aller Kürze einen Schatz neuer Aufschlüsse und Ansichten enthalten, die erwünschte Leuchte auf.

Den innern Gehalt dieser Sammlung erhöht die gefällige und ansprechende äußere Form. Von den drei sauber gestochenen Kupfern, welche, in inniger Beziehung auf die Gedichte selbst stehn, stellt das erste eine Ansicht der Gräber von Persepolis, rechts einen betenden Parser vor, der den Perom vor den Mund gebunden hat; das zweite die Pyramiden, Palmbäume und Cypressen rechts und links, und die dritte eine Ansicht Constantinopels von der asiatischen Seite aus. Dazu gehören drei Schlußvignetten, wovon die erste einen sehr merkwürdigen altpersischen Talisman, die zweite die mit Sonnenstrahlen besaitete Lyra, welche die Harmonie der Sphären leitet, die dritte das Monogramm des regierenden Sultans darstellt. Unter jedem Kupfer steht ein Denkspruch in der Ursprache, die wir besonders mittheilen.

Die Perser und Araber heißen die erste Morgendämmerung, den lügenhaften, die zweite den wahrhaften Morgen. Nur die zweite schimmert im Rosenlichte dieses Liederkreises aus dem Morgenlande. Mögen viele sich dieses seltenen Genusses erfreuen! Die Sammlung ist einer Freundin des Dichters, der auch unter uns durch so viele romantische Dichtungen geschätzten, eben jetzt wieder durch ihren neuesten Roman, Frauenwürde, alle Feinfühlenden erfreuenden Caroline Pichler, mit folgenden Doppeldistichon zugeeignet:

Freundin, Dichterin, Frau, als solche dreimal verehret,
Weil Du glücklich verein'st Sitte mit Geist und Gemüth,
Nimm als Opfer des Freundes dies seltene östliche Dreiblatt
Von saracenischem Klee, medischem, türkischem auch.

Böttiger.

Sprüche des Morgenlandes.

Persisch.

Am Hoffnungs-Himmel webe Dir die Sonne
Aus Fäden ew'gen Lichts die reinste Wonne.

Arabisch.

Sey wie Palmen fruchtbar, oder sey
Den Cypressen ähnlich, hoch und frei.

Türkisch.

Thue das Gute, wirf es in's Meer,
Weiß es der Fisch nicht, weiß es der Herr!

Jos. v. Hammer.

Auflösung des Räthsels in Nr. 274.
Carmin — Camin.

*) Schon im Jahr 1811 gab Hr. v. H. in Wien topographische Ansichten von seinen Reisen in die Levante heraus, worin wir die erste Nachricht von den Tempelruinen von Paphos und Amathus in Cypern erhielten, die er entdeckte. Vor wenigen Monaten erschien von ihm „Umblick auf einer 1802 gemachten Reise von Constantinopel nach Brussa und auf den Olympos. (Mit 8 Kupfern und Karten. Pesth, Hartleben. 20⅔ Bog. in 4), worin wir von drei wichtigen Plätzen in Kleinasien, Brussa, Nicäa und Nikomedien die ersten zuverlässigen Nachrichten erhalten.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

16) Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande, von A. v. Kotzebue. Siebzehnter Jahrgang. Leipzig, Kummer. 1819. 376 S.

Nicht nur Dilettantenbühnen, sondern auch regelmäßige Theater sehen jedes Jahr mit Vergnügen diese Bereicherung ihres Repertoirs erscheinen, und auch in diesem werden sie nicht ohne erfreuliche Ausbeute bleiben. Wir versprechen ihnen diese besonders von 1) den Verkleidungen, einer Posse in 2 Akten. Das rege Leben darin übersprudelt sich zwar in ein Paar kleinen Stellen, sie sind aber so leicht wegzulassen, oder bei sinnigem Spiele so beziehungslos zu halten, daß sich kein Anstoß daraus befürchten läßt, und außerdem wird die höchst belustigend gewebte Verwicklung und der treffende und leicht herbeigeführte Witz, welcher das Ganze durchwürzt, die erheiterndste Belustigung. Einen der gelungensten Witzfunken versinnlicht das artige Kürperchen zu diesem kleinen Stücke. Der alberne Vorrede erscheint nämlich in deutscher Tracht, und versichert, daß er den Wachtmeister, der ihn habe anwerben wollen, weil er altdeutsch gekleidet, ein Held seyn müsse, geantwortet habe: Ach! der Schneider hat mich ja nur so deutsch gemacht. 2) Nach Boutilly und Desaugiers frei bearbeitet ist der fürstliche Wildfang oder Fehler und Lehre, Lustspiel in 2 Akten, mit einigen Gesängen. Wohl etwas unwahrscheinlich in der Anlage und den Scherzen Adolphs mit dem der Trinkhalle entstiehenden Mädchen; aber mit Gewandtheit und Leben übertragen, und eben so den Meister im Dialog der ungebundenen Rede kundgebend, wie das Erstre. 3) Voll Anmuth und schalkhafter Neckerei sind die Rosenmädchen, komische Oper in 3 Akten, nach Theaulon. Die Bearbeitung ist, wie wir nach der Vergleichung mit dem vor uns liegenden Original versichern können, sehr frei, ganz der deutschen Bühne angeeignet, die Verse leicht und fließend, so daß darin für einen genialen Tonsetzer im anmuthigen Styl gewiß ein sehr brauchbarer Stoff gegeben ist. 4) Der Selbstmörder, Drama in 1. Akt, beschließt den Almanach. Er ist jambisch gedichtet, ein Versuch, daß, wie es uns scheint, für ein so kurzes und einfaches Stück sich nicht ganz eignet, und dem idyllischen Tone, in dem das Ganze gehalten ist, nicht vollkommen anschmiegt.

Die 4 buntgemalten Kupferchen zu diesem Jahrgange sind sehr nett, und besser, als sie in mehrern Jahrgängen erschienen.

Th. Hell.

17) Reformations-Almanach auf das Jahr 1819. Herausgegeben von Friedrich Kayser. 2ter Jahrgang. Erfurt, Keyser. CVIII und 381 S.

Wir haben den ersten Jahrgang dieses Almanachs im vorigen Jahre der Abendzeitung mit verdientem Lobe angezeigt, die Erfahrung hat es bestätigt, denn der Beifall des Publikums machte die zweite Auflage desselben nöthig, und wir müssen auch von der jetzt erscheinenden Fortsetzung desselben ein gleiches Urtheil fällen.

Ein bedeutender Abschnitt behandelt die Bildungsgeschichte der reformirten Kirche, und die weitere Ausführung dieser Aufgabe ist in dem dritten Bande zu erwarten, so daß sämmtliche 3 Jahrgänge dadurch ein Ganzes bilden, und für den Geschichtforscher, wie den Freund der Reformation, ein bleibendes Interesse haben werden.

Im sogenannten Bildersaale der Reformationsgeschichte erhalten wir diesmal kurze, treffende, historische Schilderungen vom Herausgeber: von Ulrich Zwingli, Johann Oekolampadius, Karl V., Leo X., Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen und Anna Reichard und Regula Zwingli. Die Brustbilder dieser Leben, an sich und in Bezug auf den Gegenstand dieses Taschenbuchs, interessanten Personen, machen auch den äußern Schmuck des Buches aus, und verdienen das gerechteste Lob. Sie sind sämmtlich recht brav und charakteristisch von Schwerdgeburth gestochen, und zwar theils nach Originalgemälden Hans Asper's, Hans Holbein's und A. Durer's, zum Theil nach alten Gemälden und Kupferstichen, in Abzeichnungen von Jagemann, Fries und Eslinger. Ein Fac simile der lateinischen Handschriften von Zwingli und Oekolampadius wird auch sehr willkommen seyn, und sich an das von Luther und Melanchton im vorigen Jahrgange anschließen.

Die erste Abtheilung enthält nun 1) eine kurze Geschichte der Bildung der reformirten Kirche und ihres Lehrbegriffs, von J. F. Möller, die sich im ersten Abschnitt mit Ulrich Zwingli beschäftigt, und im nächsten Jahrgange, im dritten, auf Calvin übergehen wird. 2) In Kürze kräftig ist das darauf folgende Vorwort Heeren's, über die Folgen der Reformation für die Philosophie, woran sich 3) Pölitz's akademischer Vortrag mit der Ueberschrift: Die Aehnlichkeit des Kampfes um die bürgerliche und politische Freiheit in unserm Zeitalter, mit dem Kampfe um die religiöse und kirchliche Freiheit im Zeitalter der Reformation, würdig anschließt. 4) Ein Gedicht auf Zwingli's Tod, aus Zürich, endet diese Abtheilung.

Die zweite enthält 1) einen höchst beherzigenswerthen Aufsatz von de Wette in Berlin, über den sittlichen Geist der Reformation, in Beziehung auf unsre Zeiten, obgleich dessen Schluß, von S. 330. an, unter den Romanendichtern und Dramatikern wohl manchen Widersacher finden dürfte; und 2) eine für die gegenwärtige Zeit sehr interessante Abhandlung Schleiermacher's über den eigenthümlichen Werth und das bindende Ansehn symbolischer Bücher.

So ausgestattet, können wir wohl diesem Almanach die mannigfachsten, und selbst einen Kreis von Lesern versprechen, wie er selten ähnlichen Unternehmungen zu Theil werden dürfte.

Th. Hell.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

277.

Freitag, am 20. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Drei Sonette vom menſchlichen Leben.

1.

Das Menſchenleben, wenn's auch noch ſo leiſe,
Ein frommer Schwan, auf ſeinen Erdentagen
Im klaren See läßt ſeine Flügel ſchlagen,
Zieht in der Fluth doch viele helle Kreiſe!

Die zittern fort und deuten ſo die Gleiſe,
Die fort den Schwan auf allen Wellen tragen,
Und wer das ſieht, der fühlt ein Wohlbehagen,
An dieſer Fahrt, an dieſer ſtillen Reiſe;

Und immer mehr im Cirkel fortgebreitet,
Wird immer ſanfter ſo der Kreiſe Beben,
Daß kaum ſie noch das Auge unterſcheidet!

Und dennoch flicht ſich auch das fernſte Weben,
Wenn's einmal nur im großen Strome gleitet,
Mit ſeinem Schlag' ans ganze große Leben!

2.

Wer mag ſie wohl mit ſeinem Auge trennen
Die Kreiſe, all' hinwebend auf den Wogen,
Wer zählen all' die hellen ſchönen Bogen
Die um ihn her im Sonnenſchimmer brennen?

Doch läßt ſich wohl des Kindes Lieb' erkennen,
Die leiſe wird ans Aelternherz gezogen;
Dann andre Liebe die in wilden Flogen,
Das Herz beſtürmt, das Alles Sein will nennen;

Dann helleres Tagen, und ein ſchönres Ringen
Nach Einem nur, das gut iſt unſerm Leben;
Dann Gottestrieb, das Höchſte zu erringen,

Die Welt erfüllend mit des Armes Streben,
Und Schwingungen, die durch das Weltall ſchüttern,
Wenn leis auch nur des Herzens Kammern zittern.

3.

Und ſind die Kreiſe denn nun angeſchwommen,
Jenſeits des Meeres das ſie ſtark durchdrungen,
Wo Quellen rauſchen, die nicht hier entſprungen,
Dort in der neuen Welt, der Reinen, Frommen;

So heißen ſie uns wohl auch gern willkommen,
Wenn endlich wir den Bord auch dort errungen,
Wo Harfen klingen, nimmer hier geſchwungen,
Und Sonnen ſchimmern, hier nicht angeglommen!

Das ſtarke Herz mit ſeinem Flügelſchlage,
Schreibt's in die Fluth, daß ſie es dorthin trage,
Das Wort von uns! ein treuer Lebensbote!

Drum klingen auch des Abſchieds dunkle Worte
Einſt in der Erde letztem Abendrothe
Faſt wie ein Gruß ſchon dort von jenem Borde.

Fr. Kuhn.

Vesperlina.

(Fortſetzung.)

Indeſſen hatten Unterhandlungen und Vergleichsvorſchläge den Marſch des Heeres von Woche zu

Woche verzögert. Man sprach von der Möglichkeit eines Friedens, aber die Klugheit gebot dennoch, vor der Hand unter den Waffen zu bleiben. Das Truppenkorps, welches Leodegar befehligte, erhielt Anordnung, in der Gegend Cantonirungen zu beziehn, und er selbst blieb im Erzbischöfflichen Pallaste. So war der Winter vergangen, der verheißende Frühling hatte den schwülen Tagen eines fruchtreichen Sommers weichen müssen, und der ehrgeizige, rachedurstige Leodegar lebte noch immer in Hugo's Pallast, selten dessen Einsamkeit verlassend, um sich im Hauptquartiere der Armee, das in der nächsten großen Stadt war, den Machthabern ins Gedächtniß zurückzurufen. Eines Abends spät von da wegreitend, war es tiefe Nacht geworden, als er die erzbischöfflichen Gärten erreichte. Wunderbar fühlte er sich beim Anblick der duftaushauchenden, vom eben aufgegangnen Monde beglänzten Gefilde bewegt. Das Plätschern der Springwässer, der Balsemhauch blühender Linden und aus ihren dichtesten Wipfeln die Liebesklage der Nachtigall, bewog ihn, sein Pferd mit dem bei sich habenden Reiter vorauszuschicken, indeß er sich noch im Dämmerlicht jener Haine, im schmeichelnden Hauch jener warmen Lüfte ergehn wollte. Tiefe Stille umgab den Eintretenden. Um ihn her Silberglanz auf Quellen und Rasenstücken, Wohlgeruch aus Büschen und Bäumen, vor ihm über den matt blinkenden Weiher hinüber, in uralt erhabner Pracht das ungeheure Gebäu des erzbischöfflichen Sitzes, mit seinen vielen spitzen Thürmen, seinen dunkeln Thoren, seinen hohen Söllern. So ohne Licht im Innern, nur halb vom Monde beschienen, stand das colossale graue Gemäuer ernst, wie ein steinern Bild aus längst vergessner Zeit vor ihm, seine scharfen Schattenmassen weit hinüber werfend. Gedanken von vergangnem Großen, von Zukünftigem, das durch ihn vielleicht sich gestalten könne, gingen verlockend an ihm vorüber. Da gewahrt er plötzlich am höchsten, mittelsten Balkone eine weiße Gestalt — er glaubt sich getäuscht — scharf blickt er hinüber, aber er hat recht gesehen, und schon zückt er, Unheimliches ahnend, den Säbel. Mit wunderbarer Gewandtheit schwingt sich die Gestalt über den Söller, klimmt am eisernen Gitterwerke der hohen Pforte zur Erde herab, schreitet unhörbar nach dem Weiher, kettet den Nachen los, und schifft nun grade auf das entgegenstehende Ufer zu. Leodegar schnell entschlossen, faßt den gezognen Säbel fester, und tritt, als der Schiffende jetzt an's Land steigt, in einen dunkeln Buchengang, um ihn desto näher heran zu locken. Sorglos schreitet der nächtige Wanderer Leodegar's Versteck zu. Schon hebt der Graf die scharfe Klinge, da — wer schildert sein Erstaunen — zeigt ihm das helle Mondenlicht — Vespertina's Züge. Er bebt zurück, ein Blick auf die Umrisse der Gestalt bestätigt was er geglaubt — es ist Vespertina, die Nachtwandlerin! Mit festgeschlossnen Augen, im leichtesten Nachtgewand, tritt sie dicht neben Leodegar in die duftende Jasminlaube. Hier sinkt sie aufs Knie. — „Leodegar" — spricht sie mit dumpfer Stimme, davor es den Grafen wie Geistergrauen durchrieselt — „Leodegar, ich habe geschworen Dich zu ermorden, der Du meinen Vater würgtest, aber die Tochter liebt den Mörder, und ein andrer Stahl als der Meinige fällt Dein schuldig Haupt!" — In dem Augenblick verdrängt Furcht und Haß jede mildere Regung in des Grafen Brust. So spricht kein liebendes Mädchen, so spricht eine Zauberin, eine Schülerin des Lügengeistes, mit unterirdischen Teufelskünsten vertraut. Schon senkt er den Säbel, sieh, da erhebt sie sich, sie schwankt und sinkt mit dem Ausruf: „ach Leodegar!" in des Grafen Arme, der kaum Zeit hat, die Klinge seitwärts zu schleudern. Wunderbar wechseln im Menschen die Gedanken! Dieser Ruf, der warme Hauch ihres Mundes, die ungestümen Bebungen des entfesselten Busens, die liebkosende Decke ihres schwarzen Haares, das, Wohlgeruch duftend, Gesicht und Brust ihm verhüllt, lähmen die mordlustige Hand. Dennoch durchbebt ihn ein sonderbares Grauen, er kann sich der Nähe des lieblichen Geschöpfes nicht freuen. Täuschung wäre zwecklose Unsinn von Vespertina — das begreift er wohl, auch überzeugt ihn ihr tiefer Athemzug, daß sie fest schläft. Was aber thun? Sie wecken, um sie der empfindlichsten Verlegenheit auszusetzen? — Sich wegschleichen, und sie ihrem Schicksal überlassen? — Allen diesen Bedenklichkeiten überhebt ihn die Schläferin, die sich rasch aus seinen Armen erhebt, dem Weiher zueilt, vor des Staunenden Augen hinüberfährt, und auf dieselbe Weise, als sie herab kam, wieder in den Pallast zurück steigt und vor seinen Augen verschwindet.

In die wunderbarsten Fantasieen verloren, kehrte auch Leodegar jetzt in seine Wohnung zurück. Es war ihm unmöglich, Schlaf zu finden. Die Nacht verstrich unter Ueberlegungen. Tiefes Stillschweigen gegen Vespertina war das Resultat; so blieben ihm alle Wege offen. Als der Tag graute, weckte den

Digitized by Google

kaum Eingeſchlummerten ein Eilbote aus dem Hauptquartier, dem er ſogleich folgen mußte.

Wie groß war Hugo's Erſtaunen beim Erwachen, den geachteten Grafen, — wie groß Veſpertina's Beſtürzung, den heimlich Geliebten ſo ſpurlos verſchwunden zu ſehen: Kein vorgefundnes Billet in ſeinen Zimmern, kein hinterlaſſner mündlicher Auftrag klärte die Urſache eines ſolchen Schweigens auf. Täglich erwarteten die Betroffenen, die, obgleich das Schlimmſte fürchtend, einander gegenſeitig Muth einſprachen, irgend einige Kunde. Tage und Wochen verſtrichen, ohne daß dieſe Erwartung in Erfüllung gegangen wäre, und ſichtlich verdrängte der tiefe Schatten des Grams, den Lichtblick, den die Liebe auf Veſpertina's Geſicht hatte aufgehn heißen. Endlich ſprengte ein Reitender in die Prälatur, mit einem Blättchen Leodegar's an den Erzbiſchoff. Ihm meldete der Graf, daß der unerwartete Aufbruch des Heeres, wegen eröffneter Feindſeligkeiten und eine Veränderung im Obercommando, wodurch ſich ihm Ausſichten zu ſchneller Beförderung gezeigt, die Urſache ſeiner ſo ſchnellen Einberufung geweſen. Ueberhäuft von Geſchäften ſeit ſeiner Ankunft allhier, ſey es ihm unmöglich worden, früher als jetzt, den verehrten Bewohnern der Prälatur, für die ſo viele, ihm bewieſene, Freundſchaft und Liebe zu danken. Er thue es hiermit aus vollem Herzen und empfehle ſich beiden aufs angelegentlichſte. Nie werde er vergeſſen, was er Hugo und Veſpertina ſchuldig ſey. Bald hoffe er, da der Krieg zu lebhaft entbrenne, um lang zu dauern, ſich von der ihm ſo oft zugeſicherten, unwandelbaren Fortdauer dieſer Geſinnungen, perſönlich überzeugen zu können. Bis dahin u. ſ. w.

(Die Fortſetzung folgt.)

Perſiſche Hofnarren.

Narren, Luties, findet man in Perſien bei heitern Feſten und Feierlichkeiten, ohne daß ſie ſich in Witz und Sitte die geringſte Beſchränkung machen.

Fürſten, Statthalter der Provinzen u. ſ. w., ſo gut wie der König, unterhalten eine Bande ſolcher Leute in ihrem Dienſt, und ſie gehören weſentlich zum perſiſchen Hofſtaate. Sie werden eigentlich aus den weggeworfenſten Perſonen genommen, und können ſich in ihrem Handwerk nur durch die ungeſittetſten Späße auszeichnen. Einige beſitzen gefunden natürlichen Witz, z. B. der Luti Baſchi oder oberſte Luti, der bei der Niederkunft der Lady Ouſely ſich bei der engl. Geſandtſchaft in Perſien einfand. Er war einige Zeit vor dem Kaiſer im Wettkampf mit dem damaligen Luti Baſchi aufgetreten, und hatte ihn ſo in Luſtigkeit und Laune übertroffen, daß dieſer ſogleich abgeſetzt und jener zu dieſem Ehrenamte befördert ward. Als er zu dem Geſandten kam, trug er einen Hut von Filz, deſſen Kopf wie der unſrige ungefähr war, aber zwei lange Spitzen nach vorn und zwei nach hinten hatte. Seine andern Gefährten waren eben ſo, alle groteſk gekleidet. Man konnte ſich keine beſſre Vorſtellung von den Satyrs und den Bachanalien machen, als wenn man ſie anſah, da ſie noch dazu eine Menge kleiner Affen mitbrachten, an deren Spitze ein großer Pavian ging, und die gewöhnt waren, alles mögliche tolle Zeug vorzunehmen. Sie trugen kupferne Trommeln unter dem Arme, die ſie mit den Fingern und der flachen Hand ſchlugen. Andre ſchnalzten mit den Fingern, daß es wie Caſtagnetten klang, noch andre ſpielten auf Tamburins. Wenn nun alles dies zuſammenklang und ihr Geſang im lauten Chore drein ſchwirrte, ſo gab's eine einzige Scene.

(Moriers neuſte Reiſe nach Perſien. London 1818.)

Denkſpruch.

Wer rein und treu der Tugend Blüten pflegt,
Der hat noch immer Hoffnungen gehegt.
Wer mit Gefühl in's ird'ſche Leben ſchaut,
Dem hat noch nicht vor Einſamkeit gegraut.
Wer für das Glück der Brüder opfern kann,
Vertraut das ſeine gern dem Vater an,
Und wer mit edeln Menſchen ſich verbunden,
Den hat noch nie ein Schmerz zu ſchwach gefunden.

Fresco Anekdoten

aus dem Leben gegriffen von J. F. Caſtelli.

Eine arme Frau kam zu einem bemittelten Mann, und bat ihn, ihrem Sohne einen Dienſt in irgend einem guten Hauſe zu verſchaffen. — „In welcher Eigenſchaft will er denn dienen?“ — fragte der Mann. — „Ja nu! — antwortete die Frau — ihm iſt dies alles eins, ob er als Laquei, Hausknecht — oder Mohr aufgenommen wird.

Ein junger Menſch begehrte in einer Schenke, man möchte ihm guten alten Elſerwein bringen.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 12. Oct. Neu besetzt und mit neuem Gewande versehen, erschien heute Schillers Fiesko wieder auf der Hoftheaterbühne. Noch nie haben wir Gelegenheit gehabt, in Hinsicht auf die kleinen Rollen ein so vortreffliches Zusammenwirken der einzelnen Theile zum Ganzen zu bewundern. Ueber die ersten Rollen wäre übrigens so manches zu erinnern. Niemand kann Hrn. Korn (Fiesko) absprechen, daß alle seine Darstellungen von tiefem Studium zeigen, doch wird dieser Künstler auch gern selbst gestehen, daß zu dieser mehr körperlichen Kraft gehört, als ihm leider die Natur verliehen hat. Wenn Verinna, der 70jährige Greis, (diesmal von Hrn. Lange meisterlich dargestellt) in solcher Kraft vor uns steht, so wissen wir wahrlich nicht, warum die Verschwornen nicht lieber ihn zum Haupt ihres gefahrvollen Unternehmens wählten. Man glaube nicht etwa, als ob wir jene Kraftäußerungen, die wir fodern, im Schreien, im Anschwellen aller Muskeln, in Verzerrungen und Verdrehungen zu finden wünschten, — o nein! — allein eine edle, volle, hohe, männliche Gestalt, eine sonore, helle, feste Stimme scheint uns für jenen Schauspieler, welcher den Fiesko spielt, ein unerläßliches Erfordernis. — Mad. Schröder (Imperiali), Herr Ochsenheimer (Mohr) und Mad. Löwe (Leonore), gaben ihre Rollen ganz im Geiste der Dichtung, letztere nur etwas zu weich. — Hr. Krüger (der alte Doria) war vorzüglich. Hr. Foberwein konnte die undankbare Rolle Giannettino's nicht heben. Unter den neuen Decorationen zeichnete sich vorzüglich der Saal Fiesko's mit der Aussicht auf Genua aus. — Obschon übrigens zu loben ist, daß solche Meisterwerke nicht vom Repertoire gelassen werden, so kann ich mich doch nicht enthalten das alte: Caeterum censeo Carthaginem esse do lendam hier folgendermaßen frei zu übersetzen: Uebrigens glaube ich, man sollte auch etwas Neues in die Scene bringen.

Am 13. Oct. Mad. Vogl's zweite Antrittrolle im Theater an der Wien war die Cäcilie in Kotzebue's: Gustav Wasa. — Diese Rolle sagte ihrer Individualität mehr zu, als ihre erste, dennoch trat sie nicht genug hervor, und das von ihr dargestellte Bild scheint uns mit einem halbvermischten Gemälde verglichen werden zu können, welches ein manierirter Pinsel ausführte. Wir wünschen recht herzlich, daß Mad. V. bei ihrer für das Mutterfach so vortheilhaften Figur und ihrem vollen, hellklingenden Organe fleißig Mad. Schröder studieren möchte.

Am 14. Oct. Dem. Vio sang heute die Pamina in der Zauberflöte, und war in diesem Parte nicht so glücklich, als im Opferfeste. Das junge talentvolle Mädchen nehme sich ja in Acht, etwas leisten zu wollen, was ihre Kräfte übersteigt, und nehme die gutgemeinte Warnung hin: daß man in der Gunst unseres Publikums eben so leicht und schnell fallen könne, als man darin steigen kann.

Am 16. Oct. Endlich hat die Hofschaubühne eine Neuigkeit zu Tage gefördert: Welche von Beiden? eine dramatische Kleinigkeit in 1 Akt, nach dem Französischen. Es ist dieß eine Bearbeitung des Vaudeville's le marin ou les deux ingenues, welches auf andern Bühnen unter dem Titel: Der Schiffscapitän (Buch und Musik von Blum) gegeben wurde. — Diese Kleinigkeit unterhielt heute ein zahlreiches Publikum sehr angenehm, die drei darin beschäftigten Personen: Hr. Kettel, Dem. Weber und Mad. Korn spielten aber auch allerliebst, besonders ist die letzte in muntern Rollen unnachahmlich. Einige gewählte Ausdrücke auf gutes Spiel u. s. w., welche ihr der galante Bearbeiter in den Mund gelegt hatte, hätte das Publikum allsogleich mit Recht auf die Darstellerin, und gab ihr seine Zustimmung zu erkennen. Das Ganze gefiel sehr. *Anonymus Recensendus.*

Am 17. Oct. Eine neue Parodie von Meisl, Diogenes und Alexander, hat im Leopoldstädtertheater — obschon Schuster den Diogenes spielte — wenig Glück gemacht. Alle diese Possen sind zu viel nach einem Leisten zugeschnitten, woran man sich endlich doch satt sieht. Die immerwährenden Anspielle auf das Tragen ächter Schawls u. s. w. ekeln am Ende an. Einer der witzigsten Gedanken in diesem Stücke ist wohl der, daß Diogenes, als er zu einem Gastmale gebeten wird, sagt: er esse nur Brot, und trinke nur Wasser, und als er dazu kommt, nicht nur ißt, was er in sich hineinbringen kann, sondern sich auch noch alle Säcke vollstopft. — Schuster schien uns heute weniger in seiner Sphäre zu seyn, als sonst.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

Bei W. Starke in Chemnitz ist erschienen:

Kleeblätter; Erzählungen von Wilhelmine Willmar, Amalie Clarus und Henriette Steinau. 5 Bändchen. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Das bekannte: Aller guten Dinge sind drei, möge auch auf diese Kleeblättee, auf ihre drei Verfasserinnen, ihre drei Bändchen, und die drei Erzählungen in jedem Bändchen eine willige freundliche Aufnahme finden. Anziehende Mannichfaltigkeit ist hier zur befriedigenden Einheit lieblich verbunden, und wer den Grazien zu opfern nicht verfaumte, und offenen Sinn sich bewahrte für das einfach Erheiternde und Rührende, das unverletzte Sittliche und Zarte, der wird diese Schöpfungen weiblicher Dichtung lieb gewinnen und lieb behalten, und nicht verschmähen, was ihm in ihnen zum schönen Genusse geboten wird.

(In Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung zu bekommen.)

Darstellungen auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden.

Sonnabend, den 21. Nov. La Vestale. Musik von Spontini.

Sonntag, den 22. Nov. Sappho. Trauersp. in 5 Aufz. von Grillparzer.

Montag, den 23. Nov. Die Waise und der Mörder. Schausp. mit Musik in 3 A., n. d. F. v. Castelli.

Dienstag, den 24. Nov. Der Geisterseher. Kom. Oper in 2 A. Musik v. Wenz. Müller.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

278.

Sonnabend, am 21. November 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Die griechiſche Hochzeit *).

Ich habe einer Hochzeit beigewohnt. Zuerſt war ich bei meinem Wirthe, um die Vorlegung der Mitgift zu ſehen, welche die Aeltern der Braut den Aeltern des Bräutigams gewährten. Ein Notar war dabei zugegen, der jedes Stück in ein Verzeichniß aufnahm, ſo wie die Aeltern der Braut es vor den Anweſenden ausframten. Dieſe Feierlichkeit hat den Zweck, daß, im Falle des kinderloſen Abſterbens der Frau, ihre Güter den Aeltern vollſtändig überliefert werden. Die Mitgift beſtand theils in Geld, theils in Hausgeräth und verſchiedenen weiblichen Kleidungſtücken: einem Bette, einer Matratze, Decken, Betttüchern, Servietten, Hemden, Kleidern, geſtickten Schnupftüchern, Pantoffeln oder Babuſchen, einem Halsbande von kleinen Perlen mit Zechinen untermiſcht, einer Art von geſtrickter Mütze, ebenfalls mit Goldſtücken geziert, Schüſſeln und Tellern von Weißblech, Kaffeetaſſen u. ſ. w. Alles wurde ſo genau aufgezeichnet, daß man nicht vergaß zu bemerken, von welchem Stoffe und von welcher Farbe die Kleider waren, und bei dem Halsbande und der Mütze die Zahl und den Werth der Stücke anzugeben. Mitten in der Verhandlung erhob ſich ein Streit. Einer der Angehörigen der Braut ſagte, es müſſe noch etwas aufgezeichnet werden, da der junge Mann bereits einige Zinſen von dem Gelde ſeiner Verlobten erhoben habe, die folglich ebenfalls in das Verzeichniß des Eingebrachten aufgenommen werden müßten. Der Vater des Bräutigams widerſetzte ſich, unter dem Vorgeben, es könne nicht die Rede ſeyn von frühern Dingen, ſondern blos von der Vorlegung, womit man eben beſchäftigt ſey. Beide Theile wurden hitzig; und das verſchiedene Benehmen der beiderſeitigen Sachwalter, von welchen der Verwandte des Bräutigams am ruhigſten war und mehr ſich an die Vernunft zu wenden ſchien, während der andre heftig ward, brachte mich Anfangs, ehe ich wußte, wovon die Rede war, auf die Vermuthung, daß die Gerechtigkeit auf der Seite des jungen Mannes ſey. Sobald ich aber über den Streitpunkt unterrichtet war, ſah ich ein, daß bei jedem Streite der Beſitz der zweifelhaften Sache auf das Gemüth desjenigen wirkt, der dieſelbe als ein unbeſtreitbares Gut zu genießen meint, und daß er dadurch über denjenigen, der Anſprüche gegen ihn geltend macht, einen Vortheil erhält, welcher ihm eine Ruhe und Kaltblütigkeit

*) S. Remains of John Tweddel — London, 1816, 4. Tweddel, reich ausgeſtattet mit den Kenntniſſen, die einen gelehrten Reiſenden bilden, reiſete von 1795 durch Europa, bis er im Julius 1799 im 30ſten Jahre ſeines Alters zu Athen ſtarb. Ein Ueberblick ſeines Lebens, nebſt Auszügen aus ſeinem anziehenden Briefwechſel, wird in einem der nächſten Stücke der Zeitgenoſſen gegeben werden. Obiger Auszug iſt aus einem Briefe von Athen, vom 18ten März 1799.

D.

giebt, die man leicht für das Bewußtſeyn redlicher Abſicht nehmen kann. Es wurde jedoch von allen Anweſenden entſchieden, daß, da die Aufzeichnung den Zweck habe, den Angehörigen der Braut den Rückfall der von ihr gekommenen Güter zu ſichern, und da das Geld wirklich dazu gehört habe, auch dieſes eine Stelle im Verzeichniſſe erhalten müſſe. Zum Schluſſe der Feierlichkeit wurde allen Anweſenden Kaffee und Zuckerwerk gereicht.

Am Abend war die Hochzeit. Als ich einige Zeit in der Kirche gemartet hatte, erſchien die Braut. Sie trat mit gezwungener Langſamkeit herein, mit einem ſehr ſchweren Anzuge belaſtet, ſchlug die Augen nieder, und wurde von zwei Frauen unter die Arme gefaßt. Mehrere junge Leute gingen voran, wovon Einer eine lange grüne Wachsfackel trug. Die Hoffnung darf bei ſolchen Gelegenheiten nicht erlöſchen. Der Bräutigam trat von der andern Seite in einem ähnlichen Aufzuge herein. Der Erzbiſchof von Athen ſtand in der Mitte der Kirche vor einem Tiſche. Fünf oder ſechs Prieſter legten ihm vor allem Volke die bei ſolchen Feierlichkeiten vorgeſchriebene Kleidung an, und bekleideten ſich nachher ſelbſt. Ich bemerkte, daß man dem Erzbiſchof, während des Ankleidens, mehrmal die Hand küßte, als ob man ihm hätte ſagen wollen, wie gut er ausſähe. Er nahm dieſe kleinen Aufmerkſamkeiten mit unbeſchreiblicher Milde auf. Die beiden Verlobten ſtanden vor dem Erzbiſchof auf der andern Seite des Tiſches; beide hatten die grünen Fackeln in den Händen, welche man ihnen bei dem Einzuge in die Kirche vorgetragen hatte. Ich konnte ſie ſehr genau ſehen. Der Mann trug auf dem Kopfe über der Mütze einen ſilbernen Kranz, der wie eine Glorie ausſah. Man nennt ihn die Märtyrerkrone, wahrſcheinlich, um die ſtille Ergebung anzudeuten, worin ſich jeder befinden muß, der ſich zur Ehe entſchließt. Die Braut trug auf dem Kopfe eine Art von Krone, die aus einem mit kleinen Perlen bedeckten Kiſſen beſtand, auf welchem ſich ſechs bis ſieben Zoll hoch drei oder vier Zierathen, wie Agraffen, erhoben, deren unterer Theil, wie eine Nuß groß, von Silber-Filigran gemacht war, die Silberfäden mit kleinen Herzchen trug. Ihre Haare waren mit Flittergold und Zechinen durchflochten. Ein Halsband, das ihren Hals unter dem Kinn umſchloß und bis auf den Schooß herabhing, beſtand aus kleinen Perlen und Goldſtücken, meiſt von fünf Piaſtern am Werth, aber ſo geſchlagen, daß ſie größer erſchienen. Auch hatte ſie eine goldene Kette von Filigran-Arbeit um den Hals, die denſelben aber nicht feſt umſchloß, und von den Schultern gerade auf den Gürtel herabfiel. Auf der Stirn, gerade in der Mitte, wo die Naſe die Augenbrauen trifft, hatte ſie ein Schönpflästerchen, und über den Augen waren Goldflitter in Menge mit einer Art von Gummi auf die Haut befeſtigt. Auch ihre Wangen waren ſo verziert. Beide Verlobten ſchlugen die Augen nieder, und verriethen nicht die mindeſte Neugierde, ſich anzuſehen, obgleich dieß der erſte Tag war, wo die Sitte ihnen ſolche Freiheit verſtattete. War wohl Orpheus ſtandhafter? Die Feierlichkeit begann. Die Prieſter ſtellten ſich um den Tiſch. Man las die von dem Kirchengebrauche vorgeſchriebenen Gebete. Man ſang oder ſchien zu ſingen. Darauf näherte ſich ihnen der Erzbiſchof, und rieb ihnen, bei dem Bräutigam anfangend, ſanft die Stirn. — Gott weiß, was das bedeuten ſollte! — Darauf ſteckte er Beiden einen Ring an den kleinen Finger der rechten Hand. Einer der andern Prieſter trat nun hinzu und wechſelte die Ringe mehrmal, um die Zwiſtigkeiten und Umwandlungen, welche die eheliche Wirthſchaft bedrohen, anzudeuten. Der Erzbiſchof kam zurück mit einem Becher voll Wein, woraus er Beiden, den Bräutigam, wie ſich verſteht, zuerſt, trinken ließ. Endlich, als man viele Hymnen und Geſänge, alles zu Ehren einer blühenden Nachkommenſchaft, geſungen hatte, war ein Ding geſchehen, das man ſo oft am andern Tage — ungeſchehen machen möchte. Ich wünſchte der Braut vom Herzen Glück, daß ſie für den Augenblick ein Ende ihrer Plage gefunden habe; denn ſie konnte ſich, von der Laſt ihres Putzes, und eben ſo ſehr von falſcher Schaam gedrückt, kaum aufrecht erhalten. Noch aber war die Feierlichkeit nicht zu Ende. Verſchiedene Spielleute führten den Zug, und als ſie vor dem Hauſe angekommen waren, überreichten ihnen einige Frauen eine Flaſche mit Oehl, ein Brot und eine Granate. Wachſet und mehret Euch! Man ſtieg die Treppe hinan. Hier, an der Thüre des Saales, wo wir ſie erwarteten, überreichte ein Knabe dem Bräutigam Mandeln in Honig getaucht. Er aß eine davon, nahm darauf ein Meſſer, machte ein Kreuz über die Thürſchwelle und ſtieß das Meſſer hinein. Ich weiß nicht, ob ſich dies auf die böſen Geiſter oder ſonſt etwas bezog; es ſchien mir aber, daß der Teufel dabei zu thun hatte. Die Braut aß nun auch eine Mandel mit Honig — ein Vorſchmack der Süßigkeiten der Ehe! Alsdann ſetzte ſie

Digitized by Google

ſich auf einen Thron, wo man ihr ein geſticktes Schnupftuch über die Knie breitete, auf welches ſie die Hände legte, ohne je die Augen aufzuſchlagen, und ohne an allem, was um ſie her vorging, einigen Antheil zu verrathen. Endlich hatte das Feſt ein Ende, — wenigſtens für mich.

Sie werden in meiner Beſchreibung manches finden, was Sie an die Alten erinnert. Leſen Sie die Reiſe des Anacharſis*). Die armen Griechinnen ſind doch ſehr zu beklagen. Welche Sklaverei! Faſt immer in ihre Zimmer eingeſchloſſen. Freilich ſuchen ſie Erſatz für dieſen Zwang, ſo oft es ihnen gelingt, ihren traurigen Wächtern zu entfliehen. Aber nur ſelten gehen ſie aus. Sie haben keine andere Beſtimmung, als auf das innere Hauswesen zu ſehen, Stickereien und — Kinder hervorzubringen. Die Griechen rauben der Ehe ihre größten Reize, da es bei ihnen Sitte iſt, die Braut nicht vor der Hochzeit zu ſehen oder mit ihr zu ſprechen, und den beiderſeitigen Aeltern alle vorbereitenden Einrichtungen überlaſſen werden. Alſo nichts von Liebe. Es heißt, wie bei Fruhlas: Liebe Tochter, N. N. wirbt um Dich und paßt für Dich; ein Mädchen kann nicht Mädchen bleiben; darum werde eine Frau. — Nein, die Griechen kennen nicht die Reize ſüßer Unterhaltung und des zärtlichen Lächelns. Alle die Freuden und Genüſſe, die ſo ſchön die Blütenzeit der Liebe bilden, ſind für ſie nicht da. Der Beſitz folgt der Bekanntſchaft auf dem Fuße; keine Ungewißheit, keine Zögerung, gar nichts, was dem Herzen Antheil einflößen könnte. Alles iſt abgeſchmackt, alles kalt, nach Vortheilen und Umſtänden berechnet!

Empfehlung.

Der Doktor H... hatte ſich hauptſächlich darauf gelegt, die Wahnſinnigen zu heilen. Er bildete ſich ein, bei der Behandlung dieſer Unglücklichen ganz neue Entdeckungen gemacht und faſt unfehlbare Mittel zu ihrer Wiederherſtellung aufgefunden zu haben.

Um davon das Publikum zu unterrichten, machte er eine Bekanntmachung, die er in die Zeitungen einrücken ließ. Sie hatte die Ueberſchrift:

„Zur Beherzigung für Wahnſinnige.“

M.

*) Kap. 77.

Gedanken und Bemerkungen
von
Theophil Freywald.

Sich ſelbſt Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, wird von den meiſten Menſchen als eine Art von Demüthigung empfunden.

Es iſt nicht nur Unrecht, einen Hund ohne hinreichenden Grund zu ſchelten, ſondern auch ein den Schöpfer im Geſchöpf höhnender Muthwille, einen Hund ohne Noth zu belügen. Die Lüge beleidigt und kränkt den Hund. Es wäre überhaupt der Zeit, wo ſo viel für Menſchenrechte geredet und geſtritten wird, wohl würdig, auch die Rechte der Thiere und unſre Pflichten gegen ſie näher zu beleuchten, und ſoweit als möglich geſetzlich wie moraliſch zu beſtimmen.

Es wird den Menſchen noch leichter, uneigennützig, als neidlos zu handeln, ſo nahe verwandt auch der Neid mit dem Eigennutz iſt.

Räthſelbund-Angelegenheiten.

Charade
an
Richard Roos.

Erſtes.

Ich thron', ein Popanz, hoch auf kahlem Hügel,
Tod ſchwörend mit drei Fingerlangen Fingern,
Und doch mag ich die Großen gar nicht leiden,
Begnüge mich viel lieber mit den Kleinen!

Du, ſaubrer Zweiter, wolle mich vermeiden,
Denn wahrlich, ich bin keiner von den Feinen!

Zweites.

Wer folgt uns kühnen, luſt'gen Sturmbezwingern? —
Laßt nur den Hahn in ſeinem ehrnen Bügel!

Ganzes.

Wenn man mich Ganzes zu dem Erſten führet,
Ihm durch den Braut- und Trauring ſchon verbunden,
Und bald uns nun ein feſtes Band umſchlinget
Raſch, hat das Ganze von der Hochzeit Kunden,
Verlangt's, was ihm vom Hochzeitſchmauß gebühret,
Und jubelt auf, wenn alles wohl gelinget.

Karl Ludwig Reh.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Petersburg.

Unpäßlichkeit, und nach derselben, der Trieb nach Erholung, hinderten mich, meinem Versprechen nachzukommen, Ihrer Abendzeitung einige Notizen mitzutheilen. Ich wende nun wiederum ein Theilchen meiner Morgenstunden dazu an, da mir diese kleine Beschäftigung, außer dem Vergnügen, das mir sie mit jede Unterhaltung mit Ihnen gewährt, auch noch den Mangel an freundschaftlichen Umgang ersetzt, den ich hier leide.

Außer den Vergnügungen, in und um der Residenz, findet, für den hiesigen Gelehrten und Geschäftsmann, besonders heuer im Genuß eines so ausgezeichneten Sommers, das geistige Leben wenig anziehende Kraft und Reiz. Bücher, Zeitung, Theater, sind dem Winter aufgespart, der, wie Sie wissen, lang genug ist. Das letztere Vergnügen magnetisirt allenfalls durch eine neue Erscheinung im Reiche der Kunst; z. B. die Virtuosin Mariane Sessi.

Man hat hier mehr Lebenssinn, als Sie glauben, und veredelt sich die Genüsse so sinnreich, als nur möglich. Die Umgebungen der Stadt bieten die schönsten Gartenanlagen, Promenaden, Land- und Wasserpartheien zur Unterhaltung dar, die Geist und Herz entzücken. Wiederum, im geselligen Kreise, ahnt keiner des andern Geschäfte, und aller Bücher- und Comptoirstaub, — kurz, alle Schulweisheit verschwindet, — und die Freude, mit all' ihren lieblichen Gespielinnen (in der Nähe des schönen Geschlechts erhöht,) umwindet mit ihrem Kranze das humane Leben in den Gesellschaften. Ich war wie neu geboren, und athmete hoch auf, als ich diesen Sinn des bessern Menschenlebens im Umgange hier kennen lernte. Keine scheelsüchtige Kastreischwester, kein sophistischer Rabulist, kein politischer Stockfisch, kein Polyhistor quält uns mit Rodomontaden, oder ästhetisch-poetischen Lesereien; sondern im Austausch des zweckmäßigen Gesprächs genießt man die schöne Zeit, der Erholung gewidmet; und man befindet sich nicht unter Aesthetikern im lärmenden Gewühl, — wie in einer Synagoge. —

Wie im häuslichen Kreise, so im Concert und im Theater. Kein Myops steht hinter uns, und pedantisirt über die Fehler des Stücks und des Schauspielers, und vereckelt so des Nachbars Lust zur Unlust. Jeder genießt ungestört das Vergnügen, und der Verständige weiß, ohne solche Niaiserien, was gut, was schlecht.

Wir haben jetzt russische, italienische, deutsche und französische Comödien.

Die russische überhebt sich in ihren Vorstellungen, und überladet, unausgesetzt, jede. Herr Samoilow, Hr. Klimovski und Mad. Semenowa d. ält. sind noch immer für das lyrische und rezitirende Schauspiel, die Lieblinge des Publikums. In der Spring- und Tanzgeschicklichkeit zeichnen sich die Hrn. Auguste, Lustig, Antonin, Didlot jun., Artemiew, Schemajew, und die Damen: Kolosowa, Nikitina, Istomina, Asarowa, Gornischewa, aus. Die Balletmeister: Didelot, Walberg, Auguste, metamorphosiren fleißig die französischen Opernsujets in Tanzstücke. Kalif von Bagdad, von Didelot, war das neueste, unterhaltendste. Für die russische Scene hat der ausgezeichnete Künstler, Ludwig Maurer, neuerdings ein liebliches Tonspiel componirt: der Magnetismus, in 1. Akte, und zu dem Vaudeville: Une visite a Bedlam, in 1. Akt, mehrere Musikstücke, welche das Publikum mit verdientem Beifall aufnahm.

Die italienische bildet Mariane Sessi durch Unterstützung der deutschen Artisten des Opernpersonals, Mad. Lindenstein und Hrn. Zeibig, inclusive der russischen Choristen. Mit diesen giebt sie Fragmente, bereits von Romeo und Julie, und der Eroberung von Mexiko; Pigmalion giebt sie allein. — Die kaiserliche Theater-Direktion theilt mit ihr die Einnahmen in großen steinernen Theater.

Das deutsche Theater hat sich bisher für die Kunst und die Kasse noch am besten gehalten, und ist durch die ausgezeichneten Künstler: Hr. Zeibig (für die Oper), Hr. Gebhard, Mad. Gebhard, Mad. Evest, und die Talente der Herren Sazenhofen, Lindenstein, Wilde, Angelo, Ciliar, Münter, der Damen: Lindenstein, Wilde, Sazenhofen, Dahlberg, Bender, Bork, Stein, besucht und geliebt.

Herr und Mad. Gebhard, die Lieblinge der Kunst und des Publikums, Madame Evest und Dahlberg, sind, mit dem Drittheil ihres zeitherigen Gehalts, pensionirt, und drohen mit Abgang für das nächste Jahr.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Von folgendem äußerst interessanten Werke, des Hrn. Gen. von Dierike nicht durch Gründe widerlegte, sondern gegen das er, so wie gegen den Verleger, durch Zeitungs-Annoncen, aus Verdruß auftrat, sind noch wenige Exemplare zu haben:

Mehr als zehn Worte gegen Ein Wort des Herrn Generallieutenants von Dierike über den preußischen Adel; nebst Bemerkungen über den Adel im Allgemeinen; von Hartwig von Hundt-Radowsky. 8. geh. 12 Gr.

Alle Lobpreisungen dieses zeitgemäßen Werkchens kann man ersparen, da es durch seinen treflichen Inhalt sich überall selbst genug empfehlen wird.

Ernst Klein's liter. Comptoir in Leipzig und Merseburg.

Ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Berichtigung.

In Nr. 255. der Abendzeitung vom 26. Oktob. 1818. wird aus Lucca vom 7. Sept. angezeigt, daß die Oper: Rosa bianca und Rosa rossa, von Mayer Beer, dort gegeben und, der schlechten Sänger halben, mißfallen habe. Dieses ist dahin zu berichtigen, daß die Oper Rosa bianca etc. nicht von Mayer Beer, sondern von Simon Mayr ist.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

279.

Montag, am 23. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Vernunft und Glaube.

Mögen die Aftergelehrten doch zanken,
Welchem von beiden der Vorzug gebührt,
Ob der Vernunft, mit den hohen Gedanken,
Oder dem Glauben, der kindlich uns rührt;
Mögen die einen zu Feuer und Flammen
Arme Vernunft, dich im Eifer verdammen,
Mögen die andern den Glauben verschmähn,
Und ein Gespenst für das Volk in ihm sehn;

Mir sind sie beide auf's Engste verbunden,
Wie mit der Mutter das liebliche Kind,
Nur im geschlossnen Vereine bekunden
Beide, daß Gottes Geborne sie sind.
Sind sie entzweit als Kinder der Erde
Schleichen sie dann mit stolzer Geberde,
Aberglauben und kalter Verstand
Werden sie, feindlich gesondert, genannt.

Daß das Wissen geboren ihm werde,
Strengt der Verstand dann mühend sich an,
Aber umsonst umarmt er die Erde
Was er erzeuget ist Irrsal und Wahn.
Strebet dagegen mit reinem Verlangen
Stets die Vernunft an dem Himmel zu hangen,
Fällt ihr, kindlich, doch heilig und groß,
Dann der Glaube von selbst in den Schooß.

Schnell nun verwandelt in Demuth und Liebe
Wird ihr der stolzere Sinn in der Brust,
Mütterlich blickt sie mit zärtlichem Triebe
Jetzt auf den Engel und küßt ihn mit Lust.
Daß nun den Weg nach dem Himmel sie finde,
Göttlich sie selber, mit göttlichem Kinde
Hofft sie gewiß, da in irdischen Au'n
Jetzt schon sich himmlische Lauben ihr bau'n.

Siehe, die Bänder, die beide verbinden
Wurden von heiliger Liebe gewebt,
Und die durch Liebe Verbundnen empfinden,
Daß nur in Liebe der Ewige lebt.
Nicht ins Verbotene strebet der Flügel
Kalter Vernunft, sie erblicket im Spiegel
Kindlichen Glaubens nun sonnenklar
Was erst Räthsel und dunkel ihr war.

Darum so heiß' ich sie freundlich willkommen,
Glaub' und Vernunft, durch Liebe vereint!
Durch sie sind mir Gestirne entglommen
Deren Wechsel mein Leben bescheint;
Wenn die Vernunft wie die Sonne mit glänzet,
Während der Tag sich mit Blumen umkränzet,
Strahlet der Glaube, ein Stern in der Nacht
Welcher mit himmlischer Klarheit mir lacht.

Aug. v. Blumröder.

Vespertina.

(Fortsetzung.)

Hugo, nachdem er das Blatt mehreremal gelesen, niegte immer bedenklicher das greise Haupt.

Digitized by Google

Endlich, da der Reitende seine Abfertigung verlangte, ließ er Vespertina zu sich herüber bitten. Sie kam so ernst und bleich, als man sie früher zu sehen gewohnt war. „Hier" — rief der Erzbischof ihr das Blatt entgegenhaltend und sie scharf beobachtend — „Nachricht von unserm lieben Flüchtling!" —

„Von Leodegar?" — frug Vespertina mit von Hoffnung gerötheten Wangen.

„Von ihm selbst. Doch lies nur, und sage mir Deine Meinung, was wir ihm hierauf antworten!"

Vespertina, von Furcht und Hoffnung durchstürmt, nahm das Blatt. Sie las es und entfärbte sich, — las noch einmal, dann legte sie das Blättchen zusammen und sagte gefaßt: — „Was Ihr, Ehrwürdiger Vater, dem Grafen zu beantworten habt, mag Euch Euer Herz eingeben, von mir bitte ich ihm zu melden, daß er mich ganz so wiederfinden wird, wie er mich verlassen hat!" — Sie schien sich vor dem Klang ihrer letzten Worte, wie vor einer Prophezeihung zu entsetzen und schauderte zusammen. Hugo bemerkte dies. „Keine Täuschung meine Tochter — ich fürchte — wir haben ihn verloren!"

„Kann der Graf" — erwiederte Vespertina fast stolz — „vergessen, wie er von Euch aufgenommen wurde, hat alle die Liebe, die wir ihm bewiesen, so gar keine Spuren in seinem Herzen hinterlassen, dann — doch nein" — setzte sie plötzlich erweicht hinzu — „laßt uns noch keinen Richtspruch fällen, wer weiß, wie überladen er mit Geschäften ist, in welcher bösen Stimmung dieser Brief geschrieben ist, von der seine Seele gewiß nichts weiß. —

„So! Meinst Du wirklich, Vespertina, daß —

„Sey dem wie ihm wolle, mein Vater, wir wollen wenigstens dieselben bleiben. Unsre Gesinnungen dürfen sich nicht verändern, bis Alles ganz klar ist. Ja, selbst dann ist es edler —

„Gut, meine Tochter; ich werde ihm in diesem Sinne antworten!" —

Nach kurzem Verlauf sprengte der Reitende mit der Antwort davon. Hugo, von Geschäften seines hohen Amtes abgerufen, verließ das Zimmer und bat Vespertina, den Brief einstweilen an sich zu nehmen.

Kaum hatte er das bange Mädchen verlassen, als sie mit Hast den unglückschwangern Zettel noch einmal überlas. Die mühsam gehaltene Fassung brach zusammen, sie legte den Kopf in die Hände und weinte bitterlich. Unwidersprechlich fühlte sie, es war aus mit ihr und Leodegar, sie war vergessen! Wenn auch keine Erklärung zwischen ihnen statt gefunden, so mußte er dennoch längst wissen, was er ihr sey. Die Möglichkeit, nach dieser Kenntniß ein solches laues, frostig höfliches Billet zu schreiben, bewieß, daß sein flaches Herz nicht für tiefe Eindrücke geschaffen sey. Ihr schauderte vor dem Abgrund von Leichtsinn und Undankbarkeit, den eine Männerbrust fassen könne, obschon sie eine Art von Beruhigung darin empfand, nicht einer Nebenbuhlerin, sondern dem unersättlichen Ehrgeiz eines Jünglings und seinem Gefallen an Weltglanz und eitler Größe geopfert worden zu seyn. Nun war es an ihr, ihm zu zeigen, wie dagegen ein Frauenherz liebe. —

Je ernster die Stimmung in der Prälatur war, desto lauter jubelte man im großen Hauptquartier, und Graf Leodegar stand an der Spitze jener Lärmenden. Gleich nach seiner Ankunft war ein Kriegsrath gehalten worden, zu dem man ihn gezogen. Der hierauf beschlossne nächtliche Ueberfall ward ihm zur Ausführung übertragen. Glück, Muth und Klugheit verbanden sich in ihm, das höchst gefährliche Wagstück auf das vollständigste gelingen zu machen, und Graf Leodegar ward der glänzende Held des Tages. Ein großer diamantner Stern funkelte an seiner Brust, ein Regiment führte von heut an seinen Namen, der verbündete Fürst überschüttete ihn vor dem versammelten Heer mit Lobpreisungen; bei der glänzenden Abendtafel reichte ihm die blendend schöne Bianca, des Fürsten Nichte, einen Lorbeerkranz, und der lang auf ihm ruhende Flammenblick ihrer holden Augen, ließ ihn noch unendlich schöner hoffen. War es ein Wunder, wenn all der Weihrauch dem Schwachen zu Kopf stieg, sein krankes Gewissen einschläferte, die stille, blasse Vespertina vor der glänzenden Fürstentochter in ferne Schatten zurückscheuchte? Kaum, daß noch bisweilen zwischen Schlaf und Wachen ein Gedanke an die einsame Prälatur und ihre Bewohner in ihm aufdämmerte, — bald verstummten auch diese leisen Mahnungen, und er gab mit unbewehrten Sinnen sich einer fröhlichen Gegenwart hin, die ihn zu ihrem Liebling erwählt zu haben schien. Er stieg von Stufe zu Stufe, als nach Jahresfrist der abgeschlossne Friede wenigstens seinen kriegerischen Unternehmungen ein Ziel setzte. Im Besitz glänzender Auszeichnungen hätte er jetzt zu der stillen Wirk-

Digitized by Google

ſamkeit eines Provinzialguberniums greifen, wozu ihm die gewiſſeſten Ausſichten eröffnet wurden — hätte ſich Veſpertina's erinnern, ſeine ungeheure Schuld an das Mädchen abtragen können — aber ſeinem hochfahrenden Geiſte ſchauderte vor der Möglichkeit, in ſtillem Wirken vielleicht vergeſſen zu werden und ſein verkehrtes Gemüth empfand nur Gleichgültigkeit, ja Ueberdruß und Scheu, bei dem Gedanken an ſeine Retterin. So drängte er ſich zu den tollſten, verwegenſten Unternehmungen, und hölte, immer höher ſteigend, den Boden unter ſich deſto tiefer aus. Bianca's Schönheit, ihre Anwartſchaft auf einen Thron, ſobald der kinderloſe Oheim ſtürbe, ihre vielverheißenden Blicke, verblendeten den Ehrgeizigen, daß ihm der Abgrund, deſſen ungemeſſne Tiefe ſchon zu ſeinen Füßen gähnte, gänzlich verborgen blieb.

Mehrere Glücksritter, jung und alt, hatten ſich zu dieſem, nun beſchloſſenem Feldzuge gedrängt, hatten, während deſſen Lauf, Blut und Leben mehr als einmal tapfer daran geſetzt, um Ehre, Geld, eine vortheilhafte Anſtellung, oder wenigſtens — je nachdem ſie höher oder niedriger dachten — reiche Beute zu gewinnen. So ſehr man bemüht war, dieſen im Kriege ſo brauchbaren Wagehälſen Auszeichnung und Vortheil zu verſchaffen, ſo war doch der größte Theil derſelben unzufrieden. Theils waren ſie wirklich von dem Fürſten, der nicht jeden perſönlich hervorrufen konnte, überſehen, theils, ihrem Sinne nach, nicht reichlich genug belohnt worden. Leodegar, der ſich dem alten Fürſten zu dreiſt genähert, und von ihm durchſchaut, mit Ernſt und Würde in ſeine Schranken war zurück gewieſen worden, trat, ſeiner urſprünglichen Wildheit wieder hingegeben, an die Spitze jener Unzufriedenen, mit dem Vorſatz, ſich auf das empfindlichſte zu rächen. Es galt nicht weniger als eine Entführung Bianca's. Um die angebetete Nichte wieder zu erlangen, ließe ſich von dem Oheim mancher bedeutende Vortheil, wenigſtens ein ungeheures Löſegeld, erpreſſen. Leodegar, dem es nur um Bianca mit dem Fürſtenmantel, um ihre weißen Schultern zu thun war, gab gern ſeinen Antheil an Golde auf.

(Die Fortſetzung folgt.)

Der tapfere Pfeifer.

Alexander Cameron, Pfeifer in einem hochländiſchen Regimente, der 1817 ſtarb, diente während des ganzen Kriegs in Spanien und zog durch ſeinen ausgezeichneten Eifer die Aufmerkſamkeit mehrerer Ober-Offiziere auf ſich. So war er es, der vor dem Treffen von Rio de Molinas zuerſt die Annäherung des Feindes ankündigte, indem er ein ſchottiſches Volkslied: Ho Jonny Cope are ye wankin' yet (He Hannchen Cope wachſt du noch) ſpielte. In der Nacht vom 15. Junius 1815, als das Regiment nach Waterloo zog, wiederhallten die Straßen von Brüſſel von jenem Lieblingliede ſeiner Sackpfeife. Nur einmal fehlte der tapfere Pfeifer an ſeinem gewöhnlichen Platze, an der Spitze der Krieger, und ſelbſt bei dieſer Gelegenheit zeigte er, wie ſehr die Ruhmliebe ihn begeiſterte. In einer Londoner Zeitung war ein anderer Pfeifer ſehr gelobt worden. Cameron, ſich bewußt, daß niemand ihn an Eifer und Unerſchrockenheit übertreffen konnte, fühlte ſich gekränkt, daß nicht auch er eine ſo ſchmeichelnde Auszeichnung erhalten hatte, und erklärte, er wollte nicht mehr auf dem Schlachtfelde ſpielen, wenn nicht ſein Name in den Zeitungen genannt werde. Bei dem nächſten Treffen war Camerons Pfeife ſtumm. Man ſagte ſich manches gegen den unwilligen Pfeifer, was ihm zu Ohren kam. Der Gedanke, daß man ſeine Beweggründe mißverſtehe, war eine Qual für den armen Cameron, und überwand endlich ſeinen mürriſchen Entſchluß, ſtumm im Hintertreffen zu bleiben. Er drängte ſich vor, und nicht genug, daß er ſich an die Spitze ſeines Regiments ſtellte, er wagte ſich ſogar mit einem Haufen leichten Fußvolks vor, und im Angeſicht der Feinde auf einer Anhöhe ſtehend, ſpielte er, ſeine Gefährten zu begeiſtern, beliebte Volkslieder.

Ld.

Gedanken und Bemerkungen
von Theophil Freywald.

Es giebt Giftmiſcher, die mit allen ihren Verſuchen keinen rechten Gifttrank, ſondern höchſtens nur Buttermilch zu Stande bringen.

Gegen die Unverſchämtheit iſt es erlaubt, ein wenig hart zu ſeyn.

Der tiefere Beobachter mißt die Merkwürdigkeit eines Menſchen oft am wenigſten nach ſeinen Talenten oder nach dem Aufſehen, das er in der Welt macht.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Petersburg. (Beschluß.)

Die französische Truppe, welche, auf namentlichen Befehl, auf dem kaiserlichen deutschen Theater, Vorstellung giebt, und bei verdoppelten Preisen spielt; wird, durch die deutsche Sängerin Mad. Wilde, für die Hauptpersonen weiblicher Rollen, unterstützt. Mr. Brice, der Entrepreneur, ist unter den Blinden der Einäugige; das Ganze ist aber zusammengespielt und gewinnt für den französirten Russen Geschmack. —

Die Schaulust unterhält noch: ein Wachsfiguren-Cabinet; eine Zwergfamilie, die tanzt; ein Seelöwe, der Guitarre spielt und — singt (?) Papa und Mama unverständlich heult; und das eingelaufene Schiff: Rurik. — Man spricht, daß Mad. Catalani diesen Winter, bei der Rückkehr der kaiserlichen Familie aus Deutschland, hier Concerte geben werde. Auch ging dieses Gerede von unserer deutschen Catalani, Mad. Milder-Hauptmann, in Berlin. Neugierig wurde dadurch das Publikum gemacht, auf den Vergleich ihrer Hauptrolle: Leonore in Fidelio, von Beethoven, welche hier Mad. Gebhard, als eine ihrer vorzüglichen Leistungen, mit Beifall giebt. Auch ein italischer Sänger aus Wien, Mr. Siboni, war hier, gab zwei Rollen: Lizinius und Titus in undeutscher Sprache, auf dem deutschen Theater, und gefiel nicht. Ein junger Mensch, Namens Beharer, gab Ser (nicht Sir) Kook in Zieglers „Partheienwuth.“ Ein Anfänger ohne alle Anlage und theatralisches Talent. Das angeführte Publikum spielte das Stück unter sich (Logen und die Hälfte Lehnstühle waren leer) und machte sich den Spaß, den raffinirtesten Phönix der Schauspielkunst, Herrn Beharer und seinen Pendant, Mad. Cliax, als — Johanna Laud heraus zurufen. — Würde es der Verständige nicht für Unbesonnenheit und Leichtfertigkeit der Galerie-Vorklatscher, halten, wahrlich er müßte sich schämen, in der Mitte des Publikums zu sitzen, das mit dem Klatschgeräusch und Ehrenauszeichnungen an Unwürdige so frivolisirt. Aber, wo spukt dieser Unfug nicht?! — C'est tout comme chèz nous! Gern hätten wir diesen Kook von dem abgegangenen Schauspieler Fleischer gesehen, der die Rollen „Brusko“ (die Blinden von Toledo) „Pizzarro“ und ähnliche mit Beifall gab. Sein Platz ist noch nicht ersetzt. Möglich, daß von dem entlassenen oder aufgelösten Provinz-Theater zu Reval einige brauchbare Subjecte für unser kaiserliches Theater gewonnen werden. — Die Censur ist hier streng gegen die classischen Werke: Schillers, Göthe, Lessing, in Erlaubniß für die scenische Darstellung. Gelesen werden sie in allen Leihbibliotheken, sehr sie existiren; und unter der seuhern Privatunternehmung wurden auch alle Theaterwerke jener Meister aufgeführt. Jetzt begnügen wir uns im Durchschnitt mit den Brocken an der Theaterruhr, den Almanachstücken Kotzebue's und Andern, und erlustigen uns an ihrem leichten Reiz. — Herr und Mad. Bernardelli und Herr Urbani, Kunstreitkünstler, von Wien kommend, haben ihre Debuts im großen Theater, in dem kleinen Ballet: Lise et Colin, begonnen, bei vollem Hause und mit Beifall. So hätten wir denn Stoff zur Unterhaltung für diesen Winter genug.

v. Held.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 18. Oct. Der Jahrstag der Schlacht bei Leipzig wurde im Invalidenhause mit einem würdigen und glänzenden Feste gefeiert. —

Mittags gaben die drei Brüder Khayll ein Concert im Redoutensaale. Eine Ouverture von Pechatscheck wurde mit verdientem Beifalle aufgenommen. Die kleine Laßnigg spielte auf dem Pianoforte Variationen über den Alexandermarsch von Moscheles, die wir zwar schon oft, aber von einer so jungen Künstlerin nie so vorzüglich vortragen hörten. Unsere Gründbaum wußte wieder aus einem Rossinischen Nichts ein bedeutendes Etwas zu machen. Die Brüder Khayll ließen sich Anfangs in einem Adagio und Rondo für Flöte, und Oboe von Herrn Franz, und zum Schlusse alle drei in einer Polonaise für Flöte, Oboe und Trompete von Leidesdorf hören. Ueber ihre Virtuosität ist schon lange auf das vortheilhafteste entschieden, und mit Vergnügen sehen wir immer ihren Concerten entgegen. Aber dieselben sind zugleich ein Tummel- und Paradeplatz für Componisten geworden; denn drei so heterogene Instrumente zu vereinigen, ist ein schweres Ziel. — Die Herren Franz und Leidesdorf erreichten ihre Vorgänger Weiß und Moscheles nicht. — Auch hörten wir heute ein von Franz Schuster neu erfundenes Instrument: Adiaphonon (das Unverstimmbare) genannt, welches statt der Saiten Stahlfedern hat. Herr Kapellmeister Drechsler spielte darauf. Der Ton desselben ist der Harmonika ähnlich, aber sehr schwach.

Abends wurden in beiden Hoftheatern glänzende Spektakel zum Vortheile des Invalidenfondes gegeben.

Am 19. Oct. Ein neues Kinderballett: Der blöde Ritter, füllte heute das Theater an der Wien außerordentlich. So erstaunungswürdig auch die Leistungen der Kleinen sind, so hat doch die Modenzeitung recht, wenn sie behauptet: Es gebe Gegenstände, welche für Kinder nicht passen. Ein solches ist das Gegenwärtige, und unwillkührlich erinnert man sich an das Soldatenspielen in seiner eigenen Jugend, wenn man die Kinder in Harnischen und Helmen sieht. — Hr. Horschelt hat zwar auch hierin das Mögliche geleistet, und wenn die Wahl des Gegenstandes Rüge verdient, so verdient die Ausführung desselben doch alles Lob.

(Wird fortgesetzt).

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist folgende interessante Schrift zu haben:

Geheime Geschichte des Hofes von St. Cloud. 1r Thl. 8. geh. 1 Thlr.

Auch unter dem Titel:

Traumbilder Napoleons. Aus dem englischen Werke: Visions of Napoleon Bonaparte.

Die Vorrede sagt:

„Wahrscheinlich ist solche das Ergebniß der geheimen Papiere, welche dem Cäsar weggenommen wurden.“

Leipzig, M. M. 1813.

Gräffische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

280.

Dienstag, am 24. November 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die zwei Hüter an des Kindleins Wiege.

Auf des Kindes Wiege,
Wenn's im Schlummer lacht,
Blicken Engelszüge
Tag und Nacht;
Säuselt's durch Strale, und Regen, und Wind;
Schlafe, mein Kind,
Ich bin Dein Engel, o träume geschwind!

Auf des Kindes Wiege,
Wenn das Kindlein wacht,
Blicken Engelszüge
Tag und Nacht;
Flüstert's bei Morgenroth, Regen und Wind:
Weine nicht, Kind,
Ich bin Deine Mutter, o lächle geschwind!

O. H. Graf von Löben.

Vespertina.

(Fortsetzung.)

Sobald die Unruhigen in dem Grafen erst den Kopf zu ihrem Körper gefunden, bekam die Sache ein ernsthafteres Ansehn, und eine förmliche Verschwörung ward organisirt. Alle Vorkehrungen zur Flucht waren getroffen: ein starker, bewaffneter Nachtrab sollte die Verfolger mit blutigen Köpfen zurückweisen, und jenseit des Gränzstromes wollte man in einem bezeichneten Flecken zusammentreffen, und von hieraus Bedingungen vorschreiben. Das Schwierigste war, sich der Fürstin zu bemächtigen, die man nothwendig in's Einverständniß ziehen mußte, da mit offener Gewalt wenig auszurichten war. Auch hier ließ die in den letzten Wochen eingetretene Spannung zwischen Oheim und Nichte, von der man Kunde hatte, günstigen Erfolg hoffen. Und wer beschreibt Leodegar's Ueberraschung, als die Fürstin auf den ihr anonym mitgetheilten Plan sich einließ, ja, nach kurzer Unterhandlung sich zu allem geneigt bewieß, und sogar — falls das Unternehmen gelinge, — dem kühnen Grafen ihre Hand versprach. Er hatte Mühe, sein Entzücken geheim zu halten, und verlor darüber die nur zu bekannte Erfahrung aus dem Gedächtniß, daß bei solchen Unternehmungen die Erlangung des individuellen Zweckes bei den Verschwornen die Hauptsache bleibe. Ist dieser erreicht, so zerfällt das monströse Unternehmen von selbst, und der ist der Betrogne, der auf fernere Zusammenwirkung rechnet, und Treue von den geschwornen Eiden erwartet!

Der Anfang der wagehälsigen Unternehmung ging so glücklich von statten, als man es kaum zu hoffen gewagt hatte. Eine dunkle Herbstnacht begünstigte das Verschwinden Leodegar's mit der Fürstin, die, nach Beendigung eines glänzenden Festes, in einem entfernten Zimmer ihre Verkleidung übergeworfen, im Gedräng glänzender Equipagen sich in das

Digitized by Google

mit vier vogelschnellen Rossen bespannte Fuhrwerk Leodegar's geworfen, und mit diesem schon mehrere Meilen weit von der Residenz entflohen war, als man sie, lang vergeblich in ihren Gemächern erwartet, zu vermissen und ernstlich zu suchen anfing. Ueberlassen wir die Hofleute ihrer Bestürzung, den alten Fürsten seinem Kummer, und begleiten das flüchtige Paar, das mit Einbruch der Dämmerung sich den Gränzen näherte. Leodegar's Sinn war weniger unerschrocken als zu Anfang, — und wehe dem Kühnen, der sich plötzlich selbst zu mißtrauen anfängt, halbe Maßregeln ergreift, schwankt und zaudert, — er ist verloren! Schon während des Weges war ihm Bianca's zuversichtliche Ruhe aufgefallen, die bei einer Jungfrau, eben so zart an Körper als Seele, unerklärlich schien. Die Liebe zu ihm war es nicht, die sie so sicher machte, denn trotz der herrlichen Verheißung, gestattete sie ihm nicht die geringste Liebkosung, deren er sich erst nach vollbrachter That zu erfreuen haben sollte. Das verabredete Gefolge blieb aus. Ungewiß, ob man dies erwarten oder immer vorwärts gehen sollte, zog man hin und her, versäumte eine kostbare Zeit, verlor den rechten Weg, und kam erst in völliger Dunkelheit am Gränzstrome an. Bianca drang darauf, schnell überzusetzen, auch Leodegar wünschte nichts sehnlicher; aber wo sollte man in dunkler Nacht den Platz zur Ueberfahrt, wo den Fährmann suchen, da man allen Zeitverlust auf's Höchste zu vermeiden hatte; denn schon sähe man auf den rückwärtsgelegenen Bergen, an denen man vorübergezogen war, Signalfeuer auflodern, hörte Glocken läuten, ja, Leodegar glaubte schon entfernten Hornesruf zu vernehmen. In dieser höchsten Noth war man dicht am Ufer angekommen. Dunkel und still lag die breite, tiefe Wasserfläche vor ihnen, in gemessenen Zeiträumen leise Wellen über den Sand unter ihren Füßen hinrollend. Die hohen Waldbäume, aus denen sie heraustraten, schienen abmahnende Worte zu flüstern, ihre langsam schwankenden Wipfel zurück zu winken. Da fiel ein Lichtstrahl in ihr Auge. Leodegar schickte seinen treuen Diener voraus, um Kunde zu ersphähen. Der kam bald zurück, und berichtete: unter dem hohen Felsrande des Ufers liege eine kleine Hütte, wahrscheinlich des Fährmanns Wohnung. Durch eine Spalte im Fensterladen habe er einen Mann auf dem Bette, eine Frau und zwei Kinder auf den Knieen davor liegen sehen. Eine Nonne sitze dabei mit gefalteten Händen. Leodegar bat Bianca, einen Augenblick zu verweilen, und schritt in das kleine Stübchen, in dem er kaum aufrecht stehen konnte. Als ihm die Nonne entgegen trat, fuhren Beide, wie vom Blitz getroffen, zurück. Die fromme Schwester erkannte in dem Fremden Leodegar; dieser in der weißen Nonne — Vespertina. Er faßte sich schneller, als sie. „Fräulein!" — flüsterte er ihr zu, — „um des Edelmuthes willen, den Ihr mir bewiesen, beschwöre ich Euch, rettet mich und meinen Freund! Wir sind Verfolgte, Geächtete — verbergt uns, oder schafft uns jemand, der uns über den Fluß führe, jenseit sind wir geborgen!" — Vespertina sah einen Augenblick, wie mühsam sich der Vergangenheit erinnernd, in des Grafen Auge, dann winkte sie ihm, auf den Fährmann deutend. — „Ich setze Euch über, denn jener ist todt. Seit meiner Jugend versteh ich den Nachen zu lenken, und der Strom ist nicht bös. Folgt mir!" — Es geschah nach ihren Worten. Man sandte den Diener mit Roß und Wagen auf Umwegen zurück, denn jenseit war für Gold beides zu bekommen, und das zum Versammlungsort bestimmte Städchen war nicht weit entfernt.

(Der Beschluß folgt.)

Die weißen Indianer.

Nach dem Abdrucke der in Nr. 265. mitgetheilten Nachrichten, findet der Einsender in spätern englischen Blättern (vom 19. u. 22. Okt.) neue Beiträge zur Aufklärung der Geschichte jenes Volkstammes, die er, da sie die frühere Kunde theils berichtigen, theils erweitern, den Lesern der Abendzeitung gleichfalls vorzulegen eilt. Nimmt doch alles, was jene neue Wiege menschlicher und staatsbürgerlicher Kultur jenseit des atlantischen Oceans angeht, mit Recht mehr, als je, die Aufmerksamkeit des Denkers in Anspruch!

Der erste jener Beiträge ist ein Brief des Lieutenant Roberts aus Nord-Wales, über seine Zusammenkunft mit einem Häuptlinge der weißen Indianer. „Als ich im Jahre 1801 in Washington mich aufhielt, und eines Tages im Gasthofe meine Cigarre rauchte, sagte ich zu dem Aufwärter, einem jungen Burschen aus Wales, der mir ein Glas Wasser mit Branntwein, warm statt kalt, gebracht hatte, scherzend in unserer Landessprache: Du bekommst noch tüchtige Schläge! Im demselben Zimmer befand sich zu derselben Zeit ein untergeordneter Indianer-Häuptling, welcher, als ich jene Wor-

Digitized by Google

te gesagt hatte, schnell aufsprang, seine Hand gegen mich ausstreckte und in alt-brittischer Sprache fragte: Ist das Deine Sprache? Ich bejahte es, und drückte die dargebotene Hand. Der Häuptling sagte mir, es sey auch seine, seiner Aeltern und seines ganzen Volks Sprache. Darauf fragte er mich, woher ich käme, und ich nannte Wales, und sagte ihm, es sey ein in dem Königreiche England liegendes Fürstenthum. Von England und den Engländern hatte er zwar reden hören, aber nie von Wales. Ich fragte ihn, ob es unter seinem Volke keine Ueberlieferungen gebe, woher ihre Vorfahren gekommen wären? Es gebe solche, antwortete er, und sie seyen aus einem fernen Lande gekommen, das weit gegen Morgen, jenseit des großen Wassers liege. Ich unterhielt mich mit ihm in meiner Muttersprache und englisch. Er redete die Sprache von Wales besser, als ich selbst, und auf meine Aufforderung zählte er bis über hundert. Auch das Englische verstand er sehr gut, weil er mit den englischen Amerikanern Handel trieb. Unter andern fragte ich ihn, woher es komme, daß seine Landsleute ihre Sprache so rein von Vermischung mit den Sprachen anderer Indianer erhalten hätten? Er antwortete: Es sey unter ihnen Gesetz oder hergebrachte Sitte, wodurch verboten werde, ihre Kinder in einer andern Sprache zu unterrichten, bis sie das zwölfte Jahr erreicht hätten; nach dieser Zeit aber könnten sie jede Sprache lernen. Seine nackten Arme waren mit Armbändern geziert, und auf dem Kopfe trug er Straußfedern. Ich war nicht wenig verwundert, einen Mann mit gelbroth gefärbtem Gesichte zu sehen, der die alte brittische Sprache so geläufig redete, als ob er am Fuße des Snowden (in Wales) wäre geboren worden. Sein Haupthaar war geschoren, ausgenommen auf dem Scheitel, wo es sehr lang und zierlich geglättet war. Auf diesem Theile des Kopfes trug er auch jene Straußfeder. Nach seiner Angabe wohnt sein Stamm ohngefähr 800 (englische) Meilen westlich von Philadelphia. Man nennt sie gewöhnlich die Asguah-Nation."

Der Herausgeber des Curier fügt in einer Anmerkung hinzu, daß unter den vielen, ehedem gesammelten Nachrichten über die weißen Indianer, einige einen Stamm angäben, welcher ziemlich in der oben bezeichneten Gegend wohne; aber der Hauptstamm dieses Volkes wohne weiter von dem hier bestimmten, der wohl nur ein Zweig derselben seyn möge. Der eigentliche Wohnsitz des Volkes sey an dem obern Arme des Missuri, der von Südwest komme. Der Name desselben laute auf neuern Karten Paducas, oder weiße Paducas; auf ältern aber Matocantes. In den vereinigten Staaten nennt man sie auch weiße oder gesittete Indianer. Die Indianer am Illinois nennen sie auch die Schlamm-Indianer, weil sie zu den Handelsposten auf dem Missuri hinabkommen, zu der Zeit, wo der Fluß angeschwollen ist, weil die obern Arme sonst nicht genug Wasser für Boote haben.

(Der Beschluß folgt.)

Dithyrambe.

Kränz' mich mit Epheu,
Lieblicher Knabe,
Reich' den gefüllten
Becher mir her,
Denn jetzt den schönsten,
Ewiger Götter,
Bachus empfing des
Sterblichen Haus.

Siehe, den Weihtrank
Gieß ich, Bromioos,
Mir in die heiße,
Glühende Brust.
Lieblich quillt Lethe
Aus dem Gefilde
Seliger Schatten,
Wandl' ich am Styx.

Hast Du vergessen,
Sterblicher Mensch, die
Quälende Sorge. —
Und in des Weins —
Goldener Fluth die
Schlangen umleckte
Furienschaar des
Lebens ertränkt.

Sieh'st Du entzückt das
Thor des Olympos
Offen, das goldne —
Seliger Geist! —
Dank' es Lyäus
Himmlischer Nähe;
Dank' es dem schönen
Blühenden Gott!

S. W. Schießler.

Gedanken und Bemerkungen
von
Theophil Freywald.

Der längste und gefährlichste Rausch ist der der Eigenliebe.

Wir bedenken fast nie genug, daß Uebereilung im Meinen und Urtheilen, ja selbst in Mienen und Geberden, oft eben so gefährlich ist, als Uebereilung im Handeln.

Die Weiber hören nicht eher auf, in vielen Dingen Mädchen zu seyn, als bis sie Mütter werden.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonnabend, am 24. Oktbr. Sargino, Oper in 2 Akten, Musik von Pär. Mad. Campi, erste Sängerin der K. K. Hof-Opern, erfreute uns in der Rolle des jungen Sargin, und zeigte uns (obgleich sie nicht mehr in der Blüte ihrer Jahre ist), daß sie nicht als vorüberrauschendes glänzendes Meteor eine Zeitlang blendet, sondern als wahre gediegene Künstlerin auch jetzt noch ihren großen Ruf vollkommen rechtfertigt, den sie früher sich erworben, und stets in gleichem Maße behauptet hat. Ihre Stimme ist, ohne ausgezeichnet stark und voll zu seyn, doch keineswegs schwach, noch dünn. Sie hat einen Umfang von a bis zum dreigestrichenen d, ziemlich in gleicher Stärke. Nur in den mittlern Tönen, wo sie von der Bruststimme zur Kopfstimme übergeht, wird sie etwas ungleich; ihre Höhe ist rein, stark und klingend. Ihre Intonation ist rein und fest, und sie hat ihre Stimme vollkommen in der Gewalt. Ohne ihr Organ zu widernatürlichen, dem reinen Gesange, der zum Herzen gehen soll, widerstrebenden Künsteleien zu zwingen, zeigte sie uns doch große Fertigkeit und Gewandtheit. Rouladen und Läufer jeder Art, singt sie deutlich und mit Leichtigkeit; ihr Triller ist schön, mit ganzem wie mit halben Ton (ein Vorzug, der immer seltener wird), ihr Vortrag ist brillant und in cantablen Sätzen voll Ausdruck und Gefühl. Nur wenig folgt sie der italienischen (und jetzt auch deutschen) Sitte: Verzierungen anzubringen, wo sie eigentlich nicht hingehören; doch da die Melodieen der italienischen Componisten größtentheils schon dafür eingerichtet sind, so geht es hier (wenn es nicht übertrieben wird,) eher an, als bei Werken von Mozart, Weigl und andern deutschen Meistern. Mad. C. accentuirt und deklamirt sehr richtig, daher auch ihr Recitativ (wo sie sich nur noch hier und da unnöthiger Manieren enthalten sollte,) vortrefflich ist. — Dies ist es, was ich von Mad. C., so weit ich sie auf dieser einen Darstellung (leider, die Einzige, deren wir uns von ihr zu erfreuen hatten,) zu beurtheilen vermag, als Sängerin im Allgemeinen mit Ueberzeugung sagen kann. So entwickelte sie sich in der heutigen Darstellung, in welcher sie sich auch als talentvolle und routinirte Schauspielerin zeigte. In der großen Bravour-Arie vereinigte sie sehr erfreulich und schön das Brillante und Kunstreiche mit dem Anmuthigen und Gefühlvollen. — Auch Mad. Sandrini sang ihre große Scene vortrefflich, und hatte, wie sie dies in den beiden Duetten besonders zeigte, die Manier der Mad. C. sehr gut aufgefaßt. Beide Damen schienen hier (wie dies eigentlich immer der Fall seyn sollte, aber nicht immer ist,) vollkommen einverstanden zu seyn. Vorzüglich erfreute das zweite Duett aus a dur mit obligater Clarinette, wobei es unverzeihlich wäre, nicht des trefflichen Spiels unsers wackern Rothe zu erwähnen. So wie er sich in der bekannten Arie mit obligater Clarinette durch Fertigkeit und seinen discreten Vortrag auszeichnete, so wußte er auch in diesem Duett sich mit seinem schönen Ton und Vortrage so zart an beide Singstimmen anzuschmiegen, daß er dadurch selbst als Sänger erschien, und das Duett gleichsam zum Terzett wurde. Da nun ferner noch das ganze Orchester überhaupt mit ausgezeichneter Uebereinstimmung und Discretion Alles exeeutirte, so gehörte diese Vorstellung unter die vorzüglichsten und interessantesten der hiesigen italienischen Oper, welches das Publikum auch lebhaft anerkannte. — Mad. Campi wurde hervorgerufen.

F.

Am 25. Oktober. Heinrich von Angou, Trauersp. in 5 Akten, von Zahlhas. Die jüngere Dem. Radicke hatte es gewagt, die Rolle der Bianca zu übernehmen, welche ganz über ihre Kräfte ging, da sie lediglich als Anfängerin zu betrachten ist.

Am 26sten. Das Taschenbuch.

Der grüne Domino. Beide Damen-Rollen von den Schwestern Radicke. Wir finden uns immer mehr in unserm Urtheil bestärkt, daß die ältere der beiden Schwestern, deren erstes Auftreten uns in mehrern Stellen nicht ungelungene Partieen zu haben schien, eine sehr ausgezeichnete Theater-Routine besitzt, und so durch das, was man Zuhauseseyn auf der Bühne nennt, den Zuschauer nicht selten in einen behaglichen Zustand versetzt, indem er sich selbst nicht anstrengt, wenn er keine Anstrengung zu bemerken hat. Freilich ist das, was man gehaltenes und feines Spiel nennt, leider nicht nothwendig damit verbunden, und so vermissten wir es auch dann und wann in dieser Darstellung. Recht kindlich gut gab die jüngere die Marie, und ihr artiger Gesang erwarb Beifall.

Am 27sten. Zum erstenmale die Zauberflöte. Nähere Beurtheilung bei der Wiederholung.

Am 28sten. Il Barbière di Sevigla. Musica di Morlacchi.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Leitfaden der Geographie für Schulen und Gymnasien, zunächst für die mittlern und untern Klassen, von J. C. F. Nieräse. Dritte Ausgabe, umgearbeitet und vermehrt von F. P. Wilmsen. 8. C. A. Stuhr in Berlin. Preiß 16 Gr.

Darstellungen der Kön. Sächs. Hofschauspieler.

Mittwoch, den 29. Nov. L'inganno felice, Oper in 1 Akt, Musik von Rossini.
Vorher und nachher ein Waldhorn-Concert, vom Kais. Russ. Kammermusikus, Herrn Gugel und Sohn.
Donnerstag, den 30. Nov. Die drei Wahrzeichen, Spektakel-Lustspiel in 5 Akten, von Holbein.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

281.

Mittwoch, am 25. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Leben ein Traum.

Nicht blos Denkwort ist's der Weisen
oder ein nur sinnig Bild,
nicht blos der Gewinn von Reisen
durch der Erde Nachtgefild,
nicht blos Calderon's Erfindung
in dem regen Bohnenraum;*)
der Erscheinungen Verbindung
lehrt: das Leben ist ein Traum!

Aus dem Schlaf der uns umfangen,
früher Heimath unbewußt,
sinken kindlich mit Verlangen
wir an der Erkenntniß Brust;
und sie lehrt uns zuzusüchten
ihrem hohen Lebensbaum;
doch er zeigt an Sproß und Früchten:
Ach das Leben ist ein Traum!

Zu dem Nachen, dem bewährten,
Pilger, richte deinen Lauf!
Lieb' und Freundschaft sind Gefährten,
Freude hißt den Wimpel auf!
Plötzlich schwillt der Sturm aus Wogen,
Brandung aus dem Silberschaum;
und die Hoffnung, schnell entflogen,
ruft: das Leben ist ein Traum!

Die in öden Nächten schliefen
eh' ein Dämon sie geweckt,
Chironsbrut und Hippogrifen,
Alp und Vampyr, blutbefleckt,
schweifen auf den Lebenswegen,
sonder Richtung, sonder Zaum;
kreischen gräßlich uns entgegen:
Dieses Leben ist ein Traum!

Gilt es nie ein froh Erwachen?
Nie der Geisterfonne Glanz?
Rettet nichts den schwanken Nachen?
Zähmt nichts den Gespenstertanz?
Pilger! goldne Worte weben
Fern sich in den Aethersaum:
„Wirklichkeit ist jenes Leben!
„Dieses Leben war ein Traum!"

Arthur vom Nordstern.

*) Calderon's bekanntes Schauspiel: das Leben ein Traum.

Vespertina.

(Beschluß.)

So befanden sich die drei jetzt im schmalen Nachen, den Vespertina, klug das Ruder brauchend, durch die dunkeln Gewässer trieb. Leodegar konnte sich nicht enthalten zu fragen, seit wie lang die fromme Schwester — er scheute sich sie vor Bianca zu nennen — das Ordenskleid genommen."

„Seit Hugo's, des Erzbischoffs Tode!" war die Antwort.

Digitized by Google

„Was sagt Ihr da? Hugo — wäre —

„Todt, seit einem Jahr. Man fand ihn eines Abends leblos in seinem Lehnstuhl sitzen, aus dem er, wie er stets pflegte, den Sonnenuntergang betrachtet hatte. Er dachte zu gut von der Menschheit, sein letzter Irrthum brach ihm das Herz. Nach seinem Hinscheiden hatte ich nichts mehr an der Welt zu fordern, nur Ruhe that mir noth. Ich fand sie im Kloster, im Kleide der frommen Schwestern, deren Pflichten fortan auch meinen Beruf ausmachen!" —

Sie schwieg und Leodegar stand gedankenvoll zwischen Bianca und Vespertina, wie zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Da zerstreute der sich erhebende Wind das Gewölk, die Mondesscheibe trat hervor und beleuchtete Vespertina's Züge. Das Bild jener Nacht in Hugo's Gärten trat vor Leodegar's Seele. Um dieselbe Stunde als damals, erschien ihm heut diese weißgekleidete Gestalt, damals als liebeträumendes Mädchen, heut als entsagende Nonne. Damals sprach sie dunkle prophetische Worte, und heut ahnete es ihm trüb', er gehe der Erfüllung entgegen. Sein Gemüth, nur jene Prophezeihung beachtend, zog sich in Bitterkeit zusammen. „Wer sich dem Himmel weihte — sagte er hart — muß die Erde vergessen haben!" — Der Nachen stieß an's Ufer. Bianca schien entschlummert. Sie saß am Boden, das Haupt auf den Knieen ruhend. — „Holde Bianca — flüsterte der zerstreute Leodegar — „meine angebetete Fürstin, o ermuntert Euch schnell, wir sind am Lande!"

„Wie?" — rief Vespertina dazwischentretend, — „Was höre ich? Bianca? Fürstin? O dann verweilt —

„Hinaus, hinaus — rief die plötzlich erwachende Bianca, Leodegar's Arm fassend —

„Hört sie nicht, die neugierige Schwätzerin." — zürnte dieser. —

„Ihr wißt nicht" — flehte Vespertina — „wem Ihr Euch anvertraut —

„Wem es sey" — rief der Graf — „nur Euch nicht!" Damit warf er das bittende Mädchen bei Seite, schwang Bianca auf seinen Arm und eilte landeinwärts davon.

Vespertina lag noch auf den Knieen am Boden, wohin der erzürnte Leodegar sie geschleudert. Heiße Thränen rannen aus ihren müden Augen, sie hob die Hände gegen den nächtlichen Wolkenhimmel: — „Allmächtiger" — rief sie im ausbrechenden Schmerz — „Du weißt es, ich begehrte sein nicht, nur warnen wollte ich ihn!" Dann ergriff sie stillweinend das Ruder und schiffte zurück. Selten nur hallte ein lauteres Schluchzen durch die Stille, dem leisen Klagen des Abendwindes vergleichbar, der durch's Rohr säuselt.

Leodegar und Bianca waren kaum einige hundert Schritte gewandert, als einige Reiter aus einem Seitenwege hervorsprengend, ihnen den Weg sperrten. Leodegar zog den Säbel, aber Bianca fiel ihm mit dem Ruf in den Arm: „Ich bin Bianca, Eure Fürstin!" — Auf dieses Wort sah er sich umringt, entwaffnet, seine Hände gefesselt, eine dichte Binde um seine Augen geschlagen. So ward er auf ein Pferd gehoben, und im raschen Fluge ging es mit ihm durch die Dunkelheit fort. Er wußte nicht wie ihm geschah. Bald hörte er mehrere Stimmen und das dumpfe Rauschen des Strom's. Es ward ihm klar, er war verrathen, gefangen, nach der Residenz zurückgebracht. Er hoffte Schonung wegen seiner im Kriege geleisteten Dienste. Endlich machte man halt. Die Binde wurde ihm abgenommen, und er durch den geräumigen Hof eines klosterartigen Gebäudes in ein Erdgeschoß geführt, aus dessen mit Eisenstäben vergitterten Fenstern er den Platz übersah. Nach einigen Augenblicken trat ein Offizier in der Uniform des fürstlichen Heeres ein, „Ihr werdet begierig seyn, zu erfahren" — hob er an —

„Habt Ihr Auftrag meine Neugier zu befriedigen?" frug Leodegar geringschätzig umblickend.

„Nicht dazu allein" — erwiederte Jener — „sondern Euch noch mehr zu sagen, als Euch vielleicht lieb seyn möchte!"

„So sprecht!"

„Es war — erzählte der Offizier — zwischen unserm Fürsten und seiner schönen Nichte, seit einiger Zeit eine Spannung dadurch entstanden, daß er zu der Verbindung Bianca's mit dem so liebenswürdigen als tapfern Prinzen Edgar, dem unbegüterten Enkel eines erhabenen Hauses, nicht seine Einwilligung hatte geben mögen. Wer weiß, welche Gründe ihn dazu bestimmten, kurz, Bianca's Thränen flossen vergebens, und er blieb unerweicht. Prinz Edgar beschloß die Geliebte zu entführen, zu dem Ende hielt er sich schon seit einigen Monden unerkannt in der Residenz auf. Wie sehr willkommen ihm der Zufall war, der ihn unter seinem angenommenen Namen mit Euch bekannt machte, ihn unter die Verschwornen führte, könnt Ihr denken.

Digitized by Google

Bianca erhielt Nachricht und willigte mit Freuden ein, von Euch in des Geliebten Arme geführt zu werden. —

„Ha — rief Leodegar wüthend den Boden stampfend — so diente ich zum Spiel eines ränkevollen Weibes? — Aber die Mitverschwornen?

„Sie sind begnadigt."

„Und ich? — frug Leodegar unsicher — mir läßt man diese Ketten?"

„Der gütige Fürst hat, eingedenk Eurer Verdienste, Herr Graf, Euch verziehn, und würde Euch sogar Beweise davon geben, wenn Ihr nicht, von der Regierung Eures Vaterlandes, des Mordes eines dortigen vor einiger Zeit erstochnen Edeln, durch das Zeugniß eines Mannes angeklagt und überwiesen worden wäret, dem das bloße Mitwissen um Euer Verbrechen keine Ruhe auf dem Sterbelager finden ließ, indeß Ihr mit ruchloser Kälte —

„Enthaltet Euch aller Bemerkungen" — gebot Leodegar — „ich kann nur von Meinesgleichen gerichtet werden!"

„Mag seyn, Herr Graf, aber ich bin beauftragt, Euch den Spruch Eurer Richter anzukündigen: Euch erwartet das Schwert!" — Er verließ mit diesen Worten das Gemach.

Leodegar war wie vom Blitz getroffen. So sich vom Gipfel des Glückes an den Boden geschleudert, aus den ehrenvollsten Verbindungen in die unheilvollsten Lagen verwickelt, mit dem Spotte Bianca's, mit dem Abscheu aller Gutgesinnten und den lauten Vorwürfen seines lang überträubten Gewissens beladen zu sehn, das war zu viel für sein stolzes Herz. Widerstandlos erlag er der rächenden Schicksalsmacht, so, daß er den Tod als eine Wohlthat herbei wünschte, und mit wahrer Betrübniß vernahm, daß er erst in einigen Tagen den Autoritäten seines Vaterlandes übergeben werden könne. Gebrochen an jeder Kraft, lag er um Mitternacht auf seinem Lager. Da stieg der Mond am Himmel herauf und schien freundlich in des Unglücklichen Zelle, erweichte sein lang verhärtetes Gemüth. Er stand auf, öffnete das Fenster, lehnte das fiebrisch glühende Haupt an die Eisenstäbe, um sich an ihrer Kälte zu erfrischen. So ließ er sein Leben an sich vorübergehn, und all sein Trotz schmolz in Wehmuthtränen, — „O Vespertina — rief er vom Gefühl bewältigt aus — Vespertina, wie glücklich wär' ich gewesen!" — ein durchdringender Schrei aus hoher Luft schlug an sein Ohr, zugleich stürzte mit grausiger Schnelle ein Körper auf die breiten Quadern herab. Voll Entsetzen erkannte er eine menschliche Gestalt, die aber keinen Laut von sich gab, mit keinem Glied zuckte. Die Schildwacht vor seiner Thür rief jetzt Hülfe, es ward bald Lärm, Männer und Frauen, Soldaten und fromme Schwestern stürzten herbei.

„Um Gotteswillen — schrie Leodegar von Ahnung bestürmt — sagt, wer ist's?

„Eine Nonne" — antwortete der Soldat.

„Schwester Vespertina ist's" — rief eine der geistlichen Frauen. Leodegar sank ohnmächtig nieder.

Als er zu sich kam, erklärte ihm der Wundarzt den Zusammenhang. Das Gefolge, das ihn führte, hatte von der Nacht übereilt, am Kloster, wo Vespertina seit einem Jahre lebte, halt gemacht und war in den Wirthschaftsgebäuden einquartirt worden, nur den vornehmen und wichtigen Gefangenen hatte man im Kloster selbst, in einer leer stehenden Zelle — zufälligerweise unter Vespertina's Wohnung — untergebracht. Ihr Nachtwandeln, von dem man nichts wußte, hatte sie auf den Thurm über dem Gebäude geführt, Leodegar's Ausruf sie erweckt und in fürchterlichem Schwindel herabgestürzt. Er selbst war es, der den Aufschluß über die traurige Begebenheit den Ordensschwestern ertheilte. Hatte er, ohne es zu wollen, ihr Mörder werden müssen, so war er nun fest überzeugt, daß auch Vespertina's Prophezeihung an ihm in Erfüllung gehn werde, und er, der vielfach Schuldige, sehnte sich nun, seine Strafe zu leiden. Als man ihn daher nach einigen Tagen vor seine Richter stellte, bestätigte er unaufgefodert seines verstorbenen Jugendfreundes Aussage und bat um Vollstreckung des Urtheils. Seine Bitte ward ihm gewährt, und wenig Tage darauf sank unter dem Beil des Nachrichters, sein schuldiges Haupt.

E. B. v. Miltitz.

Zwei Worte.

Bei Aufführung des Singspiels dieses Namens (am 29. November 1818) an Rosa.

Leuchtest Du in mildem Schimmer,
In der Unschuld zarter Tracht,
In der Charis reinster Pracht,
Dann — giebt's keine „Mitternacht!"
Holder Stern, o leucht' uns „immer!"

Kind.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 29. Oct. Die großen Kinder. Dem. Radicke, die jüngere, besitzt von der Natur durchaus nichts, was zu der naiven Manon gehört, und die Kunst ersetzte hier es auch nicht, so daß die ganze Darstellung dadurch nicht das gewohnte lebendige Colorit erhielt. Hierauf die komische Oper: Das Geheimniß, worin Dem. Radicke, die ältere, die Hofräthin gab. Sie zeigte abermals, daß sie oft auf der Bühne gesungen habe, und verzierte am unrechten Orte, brachte Variationen an, wo keine hingehören, suchte dadurch zu bestechen, gewann sich aber nur getheilten Beifall damit. Als Spielrolle ist diese unbedeutend.

Am 31. Oct. Johanne von Arc. So heißt bei uns die Jungfrau von Orleans. Dem. Radicke d. ä. beschließ ihre Gastdarstellungen mit dieser Rolle. Allerdings ein kühnes Unternehmen. Doch liegt wieder auf der andern Seite in diesem Charakter ein so unwiderstehlicher Zauber, daß, wenn auf der einen Seite eine höchstgebildete Künstlerin dazu nöthig ist, um ihn würdig darzustellen, auf der andern eben wieder die einfachste Sitte, ein fast schüchternes Talent ihm auch wieder einen eigenen Reiz würde ertheilen können. Dem. Radicke wird sich selbst unter die Classe der erstern nicht stellen, und was das Letztre betrifft, trat ihr eben hier jene Routine, die ihr sonst zu manchem Guten verhalf, recht störend in den Weg. Schon im Vorspiele, wo das ruhigste Spiel durch die Situation selbst bedingt ist, machte sie sich sehr viel auf dem Theater zu thun, und so begleitete sie Unruhe durch das ganze Stück. Uebrigens zwingt sie ihre an sich recht verständliche Stimme zu einer gewaltigen Höhe, wodurch sie sich nicht selten überschreiet, und stellt ihren wohlgewachsenen Körper in so schiefe Lagen, daß nur Verdrehungen daraus hervorgehn können. Möchte sie auf eine Bühne kommen, wo seines und gemessenes Spiel und ein Kunstrichter ihr zu Theil würde, der sie auf ihre angenommenen Fehler aufmerksam machte, und durch deren Wegräumung das wahre Gute, das in ihr liegt, wieder aufleimen ließe.

Am 3. Nov. Raul, der Blaubart. Oper von Gretry.

Am 4. Nov. Elisabetta.

Den 7. Nov. Zum erstenmal: Das Leben ein Traum, Schauspiel in vier Akten, von Calderon, übersetzt von Gries.

Als in Berlin das erste Calderonsche Schauspiel im Jahr 1816 aufgeführt wurde, der standhafte Prinz, fand man es gerathen, der Aufführung im dramaturgischen Wochenblatt (zweitem Jahrgang No. 16.) Andeutungen über das Nationelle des Spanischen Theaters und der Manier Calderons vorausgehn zu lassen. Dergleichen bedurfte es wohl bei uns schon darum nicht, weil jeder gebildete Theaterfreund die geistreiche Auseinandersetzung dieses Stücks in Nr. 87—89 der Leipziger Kunstblätter (eines Journals, dessen Unterbrechung wir mit wahrem Schmerz vernehmen) von dem Herausgeber, Prof. Wendt, noch in gutem Andenken hatte. In voraus schien man darüber im Klaren und in vollkommner Eintracht zu seyn, daß jede der vier Bearbeitungen, unter welcher der Direction die Wahl frei stand, uns doch nur eine ausländische Frucht mit deutscher Brühe und Kochkunst auftische, wobei es doch immer erst auf die Frage ankäme, ob unser geistiger Gaum nicht auch die eigenthümliche fremde Zurichtung vertragen könne? Soll es mit Calderon, so fragten viele, etwa gehn, wie mit Shakspeare? Was jetzt auf allen bessern Bühnen geschieht, die Aufführung nach der treuesten metrischen Uebersetzung von Schlegel (oder auch von Voß, oder, wozu es gewiß noch kommen wird, nach einer meisterhaften Verschmelzung von beiden) mit Verbannung jener seit 40 Jahren auf unsern Bühnen nur zu oft form- und wesenloser Schatten-Spiele, Bearbeitungen nach Shakspeare genannt? Sollte dasselbe Unwesen nun auch mit Calderon wieder unter uns Jahre lang getrieben werden, bis wir endlich doch auch zur unverfälschten Urform zurückzugehn und erwurdigen würden? Lieber und folglich mit dem besten und ächtesten anfangen! Die Direction wählte wirklich die bis jetzt noch nirgends übertroffene, in Versmaß und Rhythmus sich ganz genau dem Spanier anschmiegende Griesische Uebersetzung und erlaubte sich nur Wealassungen im Einzelnen oder im Ganzen da, wo gewisse Scenen für die allererste Aufführung überhaupt noch nicht geeignet schienen. Die in lauten Beifallsäußerungen allgemein und oft ausbrechende Zufriedenheit eines sehr zahlreichen Publikums hat dieß Zutrauen der Direction vollkommen gerechtfertigt. Aber unsre Schauspieler, welchen die drei Hauptrollen zugetheilt waren, hatten sich's auch rechtschaffen angelegen seyn lassen. Es war alles trefflich einstudirt und durch viele Proben zur Reife gebracht worden. So fand Leistung und Anerkennung in steigender Wechselwirkung. Wohl war in den ersten zwei Akten dem ganz Unvorbereiteten vieles befremdend, ja verwirrend. Doch wurde viel Einzelnes rein aufgefaßt und beklatscht. Als aber die hohe Selbstbekämpfung Sigismunds eintrat, als er den köstlichen Monolog: Dies ist Wahrheit u. s. w. so ausgezeichnet schön aussprach, da schien in jeder Brust jede Dissonanz wie aufgelöst, und, wie ein electrischer Funken, durchlief es alle Reihen. Die hohe Allegorie dieses Lebenstraums war auch den Ungeübtern verständlich, und das hier waltende christlich-mystische Prinzip, wenn auch nicht überall der klaren Einsicht, doch dem Gefühle nahe gebracht. Doch verbarg sich hierbei auch der Gebildete nicht, daß beim genauen Eindringen ins Innere, nach öfteren Wiederholungen, noch viel Herrliches sich aufschließen werde, wozu auch wohl die Vergleichung dieses weltlichen Schauspiels mit Calderons Auto sagramental allegorico, der auch das Leben ein Traum heißt, und von welchem uns der Baron von Malsburg in der Vorrede zum ersten Theil seiner, in diesen Tagen erscheinenden Uebersetzungen von Calderon, eine sehr anziehende Nachricht erwarten läßt, noch manchen Zingerzeig ertheilen dürfte. Nichts würde in der That ungerechter seyn, als sein Endurtheil auf diese erste Vorstellung allein begründen wollen. Aber der Sieg der Griesischen Uebersetzung über alle Nachklänge — um nicht ein stärkeres Wort zu brauchen — war doch schon bei dieser Vorstellung völlig entschieden, da sehr viele das Stück aus andern Bearbeitungen schon kannten und also vergleichen konnten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

282.

Donnerstag, am 26. November 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Unangekündigter Prolog, bei einer zweiten Vorstellung auf einem freundschaftlichen Theater.

Von einer Dilettantin gesprochen.

Ihr denkt wohl schon, das Stück sey angegangen,
Das Euch hieher mit Freundes Armen zog,
Und — Das war ich*) werd' von mir angefangen?
O, so verzeiht, daß ich Euch da belog.
Ich bin — ich sag's fürwahr mit Herzensbangen —
Nicht mehr, noch weniger, als — ein Prolog. —
Ich bin nicht lang — das kann Figura zeigen.
Drum könnt Ihr Euch schon freundlich zu mir neigen.

Was ich hier will? — I nun; zuerst Euch grüßen,
Recht freundlich vor der ganzen Mimenschar!
Ihr seht es wohl, daß wir zu leben wissen,
Liegt unsre Bühne in der Vorstadt zwar;
Und haben wir auch weiter wandern müssen
Vom Stadtgebiet, wo erst die Absicht war,
Dem Thespiskarrn ging's oftmals noch weit schlimmer,
Und doch fand er geneigte Hörer immer.

So ist es bei der Prießnitz**) denn geblieben,
Sie soll nun einmal Hypokrene seyn.
I nun, man kann ihr auch wohl nach Belieben,
Wie sonst, den Namen Goldfluß neu verleihn.
Zwar Sand hat sie jetzt immer nur getrieben,
Doch wollen den wir nicht in's Aug' Euch streun,
Wir sagen drum, frisch weg, recht von der Leber,
Wir sind nicht Künstler hier, nur Kunstbestreber.

Und das war grad' das zweite, was ich sollte,
Wozu man als Prolog mich ausgeschickt.
Meint nicht, der Beifall, den man jüngst uns zollte,
Hab' uns die Köpfchen wirbelnd schon verrückt.
Wir wissen wohl, was er uns sagen wollte;
Das ist: „wir haben anspruchlos erblickt,
Was Ihr uns, Freunde, anspruchlos gegeben,
So leben wir denn auch und lassen leben."

Und so ist's recht! — Zwar stehn auf diesen Bretern
Mit uns auch Künstlerinnen*) hochberühmt,
Doch schmücken wir uns nicht mit fremden Federn
Und wissen wohl, was Rabenvolk geziemt,
Und jene selbst versichern: „in den Bädern
Leb' man incognito," womit verblümt

*) Dies der Name des ersten Stücks, welches aufgeführt ward.

**) Die Bühne war in einem entfernten Theile der Vorstadt von Neustadt Dresden, im Saale des Linkeschen Bades, ohnweit des kleinen Flüßchen Prießnitz, welches auch Goldflüßchen heißt, weil es unter seinem Sande sonst Gold mitgeführt haben soll.

*) Einige weibliche Mitglieder des Königl. Theaters beehrten das Spiel der Dilettanten durch ihre Mitwirkung.

Digitized by Google

Sie deuten, daß, hier an der Priesnitz heute,
Sie auch nicht besser sind, als andre Leute. —

Da bin ich ja fünf Stanzen schon gewachsen!
Das ist für den Prolog das rechte Maß;
Langweil'ges lieben nicht die klugen Sachsen,
Drum brech' ich ab, nur gut ist kurzer Spaß!
Schon dreht der Thespiskarrn sich um die Achsen,
Und wenn er ja einmal im Schlamme saß,
So helft nur selbst ihn retten aus der Patsche; —
Die Pferde ziehn am besten — durch Geklatsche.

Th. Hell.

Die weißen Indianer.

(Beschluß.)

In dem spätern Stücke (vom 22. Okt.) des schon genannten Zeitblattes steht ein Schreiben eines Hrn. Ordoven, welcher die frühere Nachricht einiger Unrichtigkeiten in der Schreibung von Namen *) und der Unvollständigkeit beschuldigt. Er giebt folgende Erzählung des merkwürdigen Ereignisses, die er aus den Barden und Geschichtschreibern von Wales geschöpft zu haben versichert, und die wir den Lesern dieser Blätter auch nicht vorenthalten dürfen.

„Nach dem Tode des Fürsten von Nord-Wales, Owain Gwynet, im Jahr 1169, entstand ein heftiger Zwist unter seinen Söhnen über die Erbfolge. Um den Gewaltthätigkeiten zu entrinnen, die zu befürchten waren, beschloß Einer von ihnen, Madog, sein Heil in der Fremde zu versuchen, und verließ Wales im Jahr 1170 mit wenigen Schiffen, die er in dieser Absicht ausgerüstet hatte. Jefan Brechfa, ein Dichter aus Caermarthenshire in Wales, der um das Jahr 1450 das „Stammbaum-Buch" schrieb, und Humphrey Llwyd in seiner Geschichte von Cambria **), welche Dr. Powell im Jahr 1584 herausgab, erzählen von Madog, er habe auf seiner Fahrt Irland nördlich liegen lassen, und endlich ein großes Land im Westmeere entdeckt, wo man die Sitten der Bewohner ganz verschieden von allem, was man vorher gesehen, gefunden habe. Llwyd glaubt, dieses Land sey Florida gewesen, sein Herausgeber, Powell, hingegen, ist geneigt, es für Mexico zu halten. Madog war, fährt die Erzählung fort, so erfreut über die Schönheit und Fruchtbarkeit des entdeckten Landes, daß er nach Wales zurückkehrte, um neue Ansiedler zu werben. Aus den sogenannten Triaden von Wales erfahren wir, daß er nach der Rückkehr in seine Heimath, um das Jahr 1172, in Gesellschaft seines Bruders, Rhirpd, mit zehn Schiffen und 300 Landsleuten unter Segel ging. Seitdem erhielt man nie wieder Kunde von den Auswanderern. Die Barden von Wales machen häufig Anspielungen auf dieses Ereigniß, und besonders Llywarch ab Llewelyn *), ein gleichzeitiger Dichter, von welchem mehre Lieder in der Welsh Archaiology abgedruckt wurden, die wegen mehrern geschichtlichen Angaben, die sie aufbewahren, sehr schätzbar sind. Madog's Auswanderung um das Jahr 1172 ist also keinem Zweifel unterworfen, die einzige Schwierigkeit betrifft nur die Gegend, wo er sich angesiedelt hat, und wo seine und seiner Begleiter Nachkommen noch jetzt wahrscheinlich zu finden sind. Llwyd führt für seine oben angeführte Meinung den Umstand an, daß die Spanier bei der Entdeckung von Florida in einigen Gegenden das Kreuz, als einen Gegenstand andächtiger Verehrung, gefunden haben, er schließt daraus, daß in frühern Zeiten Christen das Land besucht haben müßten, und glaubt, daß es Madog und seine Gefährten gewesen seyen, welche, durch Vermischung mit den Eingebornen, allmählig ihre Sitten und Sprache verloren haben möchten. Powell aber sucht seine Vermuthung sowohl durch die von Montezuma gegebene Nachricht (s. Abendzeitung Nr. 265.), als auch durch den Umstand zu begründen, daß damals (1584) verschiedene (er zählt fünf) brittische Worte unter den Mexicanern, sowohl in der Umgangsprache als in Ortsnamen, üblich gewesen. Dies ist, nach seiner Meinung, ein klarer Beweis, daß Madog mit seinen Begleitern Mexico bewohnt habe. Es ist allerdings gar nicht unwahrscheinlich, daß Madog und seine Gefährten anfänglich in Florida oder Mexico gelandet haben, hätten sie aber eine feste Ansiedelung in einem jener Länder gegründet, so würde man schon

*) Nämlich Llewen Gwynedd statt Owain Gwynedd und Gutlin Llewen statt Gutyn Owain. Der Geschichtschreiber von Wales heißt Caradog von Llancarean, nicht Caradoc von Llankarean.

**) In der frühern Nachricht wird angegeben, in Caradog's Geschichte von Wales finde sich Nachricht von Madog. Caradog aber soll schon 1156, also vor Madog's Auswanderung, gestorben seyn. Llwyd aber, der Caradog's Werk übersetzte und fortsetzte, giebt die Nachricht.

*) Zwei L im Anfange der Wörter lauten in der Sprache von Wales wie Fl. L.

Digitized by Google

in frühern Zeiten gewissere Spuren ihres Daseyns daselbst entdeckt haben. Es scheint daher am glaublichsten zu seyn, daß sie zuletzt eine Zuflucht in einer entlegenen Gegend des americanischen Festlandes gefunden haben, und allerdings bestätigen die von Owen und Edward Williams gesammelten Nachrichten *) jene Vermuthung, indem daraus hervorzugehen scheint, daß die Paducas **) oder weißen Indianer, die an den südlichen Armen des Missuri wohnen, wirklich die Abkömmlinge brittischer Auswanderer sind."

Der Verfasser dieses Briefes schließt mit der Versicherung, daß die von ihm mitgetheilten Nachrichten zuverläßig seyen, und fügt mit Recht den Wunsch hinzu, daß irgend ein unternehmender Mann sich die Aufklärung des vielbesprochenen, merkwürdigen Umstandes, zum Zwecke einer eigenen Reise machen möge, wozu die neuerlich stattgefundene Auswanderung so vieler Bewohner von Wales nach den vereinigten Staaten von Nord-Amerika die beste Gelegenheit gebe.

L.

Tägliches Geräusch in Persien.

Mit Anbruch des Tags hört man die Muzzins mit allen Arten von Tönen von den Moscheen herab das Volk zum Gebet rufen. Darunter mischen sich Kuhhörner, welche die Besitzer von Hummunes blasen, um die Weiber, welche vor den Männern haben, zu benachrichtigen, daß die Bäder heiß und für sie bereitet sind. Sobald die Hunde in der Stadt diese Kuhhörner hören, fangen sie an auf's fürchterlichste zu heulen. Um dieselbe Zeit fangen auch die Esel in der Stadt an zu iahen, und alle Esel in der Nachbarschaft antworten ihnen; darauf krähen einige tausend Hähne, und wenn dazu nun noch das Brüllen der Leute kommt, die einander zurufen, das Schlagen an die Thüren, das Geschrei der Kinder u. s. w, so macht das einen Lärmen, der einem europäischen Ohre ganz ungewohnt vorkommt. Im Sommer, wo alle häuslichen Beschäftigungen in freier Luft getrieben werden, vermehrt sich der Lärmen dadurch natürlich noch mehr. Nachts schlafen alle auf dem Gipfel der Häuser, indem man die Betten auf den Terrassen ausbreitet und nur der Himmel ist ihre Decke. Die Armen haben selten einen Schirm, den sie vorsetzen können, damit die Vorübergehenden sie nicht sehen. Da die englische Gesandtschaft nun meiß früh schon ausritt, so erblickte sie auf den Häusern entweder die Leute noch im Bett, oder eben im Aufstehn begriffen. Ein gewiß höchst sonderbarer Anblick.

Morier's neueste Reise nach Persien. London 1818.

*) Auch in Deubers Geschichte der Schiffahrt im atlantischen Ocean (Bamberg 1814.) S. 71. finden sich einige geschichtliche Nachrichten über diesen Gegenstand. L.

**) So, und nicht Paduceralds, schreibt unser Verfasser den Namen.

Fingerzeig.

Hr. Dr. Franz Horn theilt in Jouquo's Frauentaschenbuch für 1819. eine Auswahl aus den Gedichten des Joh. Angelus mit: gewiß etwas recht Verdienstliches! Wenn aber in der vorangeschickten Einleitung (S. 118.) behauptet wird, „daß man unbedenklich sämmtliche deutsche Literatur-Historien, Wörterbücher und Zeitungen nachschlagen könnte, ohne auch nur die dürftigste Notiz von ihm zu finden," so ist dies wohl eine kleine Hyperbel. Ueber diesen Dichter, der eigentlich Scheffler hieß, findet man schon im kleinen Jöcher, und wohl auch (oder wir müßten uns sehr irren) in Haug's und Weiffer's epigrammatischer Anthologie Auskunft. Aus Breslau gebürtig, war er Herzogs Sylvii Nimrod zu Würtemberg-Oels und Kaisers Ferdinand III. Leibarzt, ging als Jesuit in das Kloster zu St. Mathiä zu Breslau, und starb 1677.

4. 8. 12.

Denksteine.

Die Philosophie spielt oft mit der Wahrheit wie die Politik mit der Freiheit der Völker: sie spiegelt vor, sie frei machen zu wollen, während sie die Göttin zehnmal fester bindet.

Selbst die Geduld eines Menschen ohne Religion ist nur Heuchelei oder Furcht; und einige Philosophen sind daher ehrlich genug gewesen, sie aus dem Register der menschlichen Tugenden ganz zu streichen.

Theophil Freywald.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Das Leben ein Traum.

(Fortsetzung.)

Hr. Julius hatte die Hauptrolle des Sigismund in aller ihrer Aufreizung und Beruhigung aufgefaßt, und stellte sie nun mit allem Kraft- und Kunstaufgebot, das wir an ihm ehren, so dar, daß der lauteste Beifall ihm mit Recht lohnte. Dies ist bei einem so denkenden und kraftvollen Künstler schon in der Ordnung. So wie sich alles entwickelte und vor uns da stand, war's auch vollkommen im Einklang, alles Ein Guß. Und hatte er sich wirklich hier und da im Uebermaß der Mittel vergriffen, alles diente doch zum Zweck, der — ihm vorschwebte. Uns hat vorzüglich der schöne Moment der Vermenschlichung und des Schweigens des emporten Naturfinns gleich Anfangs gefallen, wo ihm Rosaure, als verkleideter Jüngling, durch ihren blossen Anblick bezähmt, und als man sie ihm entreißt, zu neuem Muth entflammt, der sich doch nach diesem ersten Lichtstrahl sympathetischen Gefühls ganz anders gebehrdet, als beim ersten Anfall, wo er sich gleichfalls zu zerfleischen droht. In dieser verschiedenen Abstufung war der Künstler ganz sichtbar. Mancher hochfahrende Fittichschlag des Adlers, im sogenannten Interregnum im zweiten Akt, gattete Hochmuth und Hochherzigkeit sehr brav. Vor allem aber gelang ihm das augenblickliche Einlenken im letzten Akt, — wir erkennen nur drei Akte, und hoffen, daß es uns gestattet seyn werde, da, wo es wirklich nur Anfang, Mitte und Ende geben kann, die weitere Theilung als nicht vorhanden anzusehen, — wenn die alte Unständigkeit, das Thier im Menschen, wieder ihn packen will. Die schwierigste Aufgabe liegt in der Bestimmung der Frage: wie weit darf das „menschliche Unthier", wie er sich selbst bezeichnet, auf der Bühne dargestellt werden? Dies wird erst dann beantwortet werden können, wenn man, was bloß Ausdruck des lyrischen Aufschwungs und der südlichen Dichterglut ist, von dem unterscheidet, was als Grundzug im Charakter nicht verwischt werden darf. Das erstere gehört bloß der Declamation, das letztere auch dem Spiel an. Wird auch das erstere alles in Spiel und Geberde ausgedrückt, dann können wir es nicht ertragen. Mitleid, nicht Schrecken und Graus, sollen Sigismunds schwergereizte Aufwallungen in uns erregen. Denn er ist kein so verwilderter Naturmensch, wie man sie zuweilen in Grotten und Wäldern gefunden hat. Clotald hat ihn in Ehrsienthum und Wissenschaft unterrichtet. Dies kann beim allzuregen Bestreben nach charakteristischem Kraftausdruck leicht zu schroff, widrig und überhaupt Calderons lyrischer Weichheit ganz absagend erscheinen. Er kann ihr nen, und beim hartnäckigen Widerstand, den er findet, toben. Aber Bitterkeit und Hohn ist nicht in ihm. Uns wollte aber doch bedünken, als habe dieser Sigismund selbst gegen den Vater auch drohenden Hohn ausgedrückt. Auch möchte die Scene eines mächtig erwachenden, sinnlichen Wohlgefallens gegen Rosaurens Reize, etwas gemildert, eine zugemessenere Wirkung sich versprechen dürfen! Ueberhaupt aber muß uns nie der Zweifel beigehn, daß es bei einer so zur Natur gewerdenen Widerspenstigkeit nicht auch noch auf dem Throne Rückfälle geben könne.

Dafür muß freilich auch Clotald sorgen. In der That gab Hr. Burmeister diese vermittelnde Rolle in allen den Scenen, wo er's mit seinem Zögling zu thun hat, besonders da, wo er der Pflicht selbst sein Leben zu opfern bereit ist, mit überzeugender Würde. Weniger schien dies der Fall, wo er als Diener Basils, als Vater und in andern Hofverhältnissen erscheint. Da vergaß er's zuweilen, daß er nicht viel jünger seyn könne, als Basil selbst, und machte uns durch allzu muntre Gesamkeit in seinen Bewegungen, durch beschleunigte Lebendigkeit in Ton und Ausdruck, ihre an seinem Alter. Tritt nun bei solcher Schnelligkeit auch noch der Fall ein, daß er abseits mit gesenkter Stimme in Selbstbetrachtungen verfällt, so gehn für die Zuhörer ganze Sätze verloren, welches mehrmals, besonders aber nach der Entdeckung von Rosaurens geheimnißvollem Schwerte sich zeigte.

Vollkommen in seine Rolle eingedrungen und ihr in allem Genüge leistend, war Hr. Werdy, als König Basil. Altersreiz ohne Altersschwäche. Ein leiser Anstrich von Zufriedenheit mit sich selbst, der hier und da in einige Pedanterie übergeht. Die berühmte Expositions-Rede hält er, nach Calderon's Vorschrift, stehend, in der Mitte eines Vorhofes, dinter ihm die Magnaten und das Hofgesinde. Das ist viel besser, als der Audienzsaal mit dem hereinwackelnden Thronhimmel oder Sessel. So gruppirt sich alles weit verständiger, und das zweimalige: Seyd aufmerksam! tritt so weit natürlicher hervor, da es gegen die im Rücken stehenden Zuhörer gesprochen, an die rechte Behörde kommt, vom Throne aus aber höchst lächerlich seyn würde. Mit der täglicher Selbstgefälligkeit zählet unser Basil seine Gründe mit ein, zwei und drei vor. Dabei viel gemüthliche Weichheit, die in den viel Schlußversen: dieses nur, als Fürst, befehl ich u. s. w., in immer tieferer Senkung der Stimme, wie ein leis verhauchender Wunsch, verklang. Wie gern hätten wir ihn auch zu Anfang des dritten Akts, das Wiedererwachen des Sehnes beobachtend, und mit der Geberde der verzweifelnden Hoffnungslosigkeit abgehn sehn, welche ächt-tragische Erweckung des Mitleids hier aber wegeblieben war. Selbst das Niederknien vor dem Sohne verlor durch die unleugbare Würde des Alten viel von dem Auffallenden, was die Scene für uns hat; hätte aber Fürsten es auch im Buche anders geordnet, nicht so lange dauern sollen. Sehr brav wurde sein Ermannen zum Entschluß, in den Krieg zu ziehn, und die unerschrockene Zurückweisung der angerathenen Flucht vorgestellt. Selbst das Costüm war mit Geschmack gewählt. Möchte uns Lear einmal so erscheinen!

Allgemein wurde es gebilligt, daß Sigismund, dem Calderon treu, den Belohnung fodernden Empörer in denselben Thurm schickt, aus welchem ihn jener befreit hatte, was bei einer neuen Bearbeitung auf ein Gottesurtheil gestellt werden ist. So etwas mag unsern Pfuiantdroviem schmeicheln. Aber königlich, im Sinne des Dichters, ist es durchaus nicht. —

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

283.

Freitag, am 27. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Mimoſen aus einer Gebirgsreiſe.

I.

Auf dem Schneeberg in der Grafſchaft Glatz.

(4500 Fuß über der Meeresfläche.)

Nur auf den Höh'n, dem reinen Himmel näher,
Wird frei die enge Bruſt, von Gram beladen;
Am Arme froher keuſcher Oreaden
Vergißt das Herz der harten Tages-Späher. —
Die Freiheit nur erzeuget Weltenſeher;
Nicht kleinlich weilt der Blick an Bamboſchaden
Des Lebens Markts, zerriſſen iſt der Faden
Konvenienz — und Pſyche ſtrebet höher! —
O, könnt' ich hier dem Leben dort im Staube
Entflieh'n für immer! Herrlich iſt die Erde
Auf dieſem Rieſen! — Echo ruft mir, werde —
Frei werd' und fromm, wie der verklärte Glaube;
Dann, wann hinab des Lebens Sterne ſinken,
Wird Dir Hyperion zum Lichte winken!

II.

Auf dem Schollenſtein bei Landek.

Wie lieblich Thal und Hain und Berggeſtalten
Von dieſem Felſen meinen Blick erquicken,
Wie die prismat'ſchen Farben mich entzücken,
Die Phöbos Strahlen hier zuſammen halten!
Wird ſie beſchwicht'gen alle die Gewalten,
Die Pſyche's Athem in dem Leben drücken,
Wie ſie das Herz, das ſehnende, beglücken;
Hier, Liebe, möcht' ich ewig mit dir walten!
Wohl hier dem Pilger, fern vom Weltgetümmel;
Ein leuchtend Kreuz winkt ihm zum Sternenhimmel,
Hehr ſtralt's durch Tannennacht in weißer Farbe;
Des Schnitters Mühen lohnt die volle Garbe;
So deuten hier die Wort' am Stein-Altare:
„Christus in omnibus," das höchſte Wahre!

III.

In der Kapelle auf dem Berge bei Wartha.

Symbole, Wunder ſind's, die Leben deuten,
Wir mögen vor-, wir mögen rückwärts ſehen,
Auf Blumen, Wieſen oder Sonnenhöhen,
In die vergangnen, jetzt und künft'gen Zeiten!
Geheimnißvoll verwahrten die Geweihten
Aus allen Völkern heilig ihr Entſtehen;
Dieß zeuget Sais Hain; die nur verſtehen
Ihr Göttliches, die Göttlichem ſich weihten!
Und ſo ſind ſie von Ewigkeit geweſen,
Sind jedem klar, der von der Nacht geneſen,
Die Wahn und Trug um's Menſchenleben hüllen!
Ein jeder nähre ſie zum Heil im Stillen!
Du, Gnadenbild hier, mit dem Wunder Segen
Dir huldigt gern mein Herz in frommen Schlägen.

Digitized by Google

IV.

Auf der Silberlehne bei Nieder-Kunzendorf unterm Fürstenstein.

Hier sank ich selig in das Blumen Moos,
Von hehrer Aussicht rein und tief durchdrungen,
Von eines ächten Freundes Arm umschlungen,
Der, edel treu, in's Herz mir Frieden goß. —
Natur erkannt' ich hier, frei, wahr und groß,
Entglüht von heiligen Begeisterungen;
Was Schillers Freudenlied entzückt besungen,
Hier fühlt' ich's erst, als mich der Freund umschloß! —
Verjünget schweiften meine Phatasieen
Froh in der weiten Gotteswelt umher,
Und tauchten unter in ein Wonnemeer! —
O könnt' ich einst auf diesem Moos verblühen,
Könnt' ich dort in dem grünen Schweizerthal
Verbergen mich mit meinem Ideal!

Kapf.

Gemälde von Doberan im Jahr 1818.

Wahrlich, schöner kann die Phantasie ein Land aus dem goldenen Zeitalter nicht malen, als ich es hier aus meinem Wagen erblickte! Auf der einen Seite entdeckte das Auge bald nahe bald fern das große Meer, welches hier die Landgüter bespült, es that sich vor mir eine mystische, ins Unendliche sich verlierende Weite auf. Auf der andern Seite reihte sich ein fruchtbarer Hügel an den andern, und Anpflanzungen und Baumgänge mitten durch lebendige Wiesengründe, klare Fischteiche und fröhliche Lusthäuschen auf malerischen Punkten bewiesen, daß die Eigner über das Nothwendige den Schönheitsinn nicht vergessen hatten.

Diese fröhlichen Ackergegenden, die mit dichten Buchenholzungen abwechseln, begleiten den Doberaner Badegast bis zu seinem Compostella, und er wird über das wohlthuende Gefühl der Fruchtbarkeit kaum die Beschwerlichkeiten der schlecht unterhaltenen Fahrstraße gewahr.

Doberan*) nahm sich schon in der Entfernung durch seine weißen Häuser heiter aus, und, als der Wagen um die Ecke bog, gewährte der Ueberblick des Kamps und der um ihn liegenden Gebäude einen wirklich imposanten Eindruck. Rechts sah man das nach mailändischem Vorbilde gebaute v. Hahnsche Schauspielhaus mit der Inschrift: Erkenne Dich selbst, dann das Logirhaus, den Speisesaal, das Schloß — links die reinlichen und einladenden Privatwohnungen, zur Aufnahme der Gäste eingerichtet; auf dem ovalen Platz in der Mitte, der mit Alleen zu Spaziergängen umpflanzt ist, den Trichter (eine Restauration), Kaufmannsgewölbe und den Musiktempel. Schon das zuvorkommende, anständige Benehmen der Aufwärter versetzte den von der Reise ermüdeten Fremdling in eine angenehme Stimmung; sie ward durch die freundliche Wohnung nicht wenig erhöht, die für den Ankommenden sofort ausgemittelt war. Anfangs erschreckte der Gedanke, daß man immer erst fast eine Stunde fahren mußte, um an die unmittelbare See und zum Baden zu gelangen. Allein die frische Morgenluft, der lebendige Verkehr, welcher durch die Hin- und Herfahrenden entsteht, das bunte Gemisch des vornehmsten und des gewöhnlichsten Fuhrwerks, der Anblick so vieler emsig an ein fröhliches Geschäft Gehenden, der schöne Buchenwald, der dicht bis ans Gestade sich fortzieht, und an dessen Rande man beständig fortfährt, im Hintergrunde den Rückblick auf Doberan mit seinem herrlichen, uralten Kirchthurme: Alles vereinigte sich, dem Badegast die Unbequemlichkeit der Entfernung sogar zu einem werthen Bedürfniß zu machen. Ueberdies führt man im Werke, diese Entfernung durch Erweiterung der Doberaner Anlagen um eine bedeutende Strecke abzukürzen.

Auch Doberan war in diesem für alle Bäder überaus günstigen Sommer sehr zahlreich besucht; die eigentliche Jahreszeit fängt erst mit Anfang August an, und schon den 8. Juli war die Zahl in den Badelisten auf 332 angegeben. Diese Badelisten sind zuverlässiger, als manche andere, als namentlich die zu *, welche, wie ich bestimmt weiß, um sich ein Ansehn zu geben, sogar Dienstboten und Reisende, die sich nicht ein einziges Mal baden, aufführt. Die öffentlichen Zeitungen haben bereits der fürstlichen Personen Erwähnung gethan, die den Glanz dieser Jahrszeit erhöhten. Unter ihnen zeichnete sich der Großherzog nicht durch ein flüchtig schimmerndes Kleid, sondern durch seine leutselige Weise und durch eine Aufmerksamkeit aus, der auch der unbedeutendste Gast nicht entging. Es war ihm daher auch gewiß nicht vorzuwerfen, ihm, dem weltbürgerlichen, humanen Fürsten, wenn der gesellige Ton in diesem Sommer durch ein scharfadeliches, die übrigen Stände verächtlich abschneidendes Benehmen zu leiden und für den künftigen Besuch von nachtheiligem Einfluß

*) Beiläufig sey es bemerkt, daß dies die offizielle, im vorigen Jahre übliche Schreibart ist, die sich auch aus der Ableitung dessen gut, schön, und an Stadt, Stätte, wonach Doberan Schönstätt wäre, rechtfertigt. M. vergl. Westphal. Monum. inedit.

Digitized by Google

zu werden drohte. Daß das Absondern, die kalten, fast mehr von Damen als Männern in Acht genommenen, Hofmanieren ohne wahre Feinheit des Umgangs und Gespräches, zu Spannungen und Spaltungen Anlaß gaben, hat der fürstliche Stifter und Beschützer dieses Bades gewiß mißbilligend wahrgenommen, und zuverläßig auf kräftige Gegenmittel zur Abstellung der dadurch aller Badefreiheit drohenden Gefahr gesonnen. Wenn nun aber vollends eine bürgerliche Familie sammt ihren Kindern, Vettern, Nichten und Basen nur mit Adlichen verkehren zu wollen unverkennbar äußerte, und jeden von ihrem erhabenen Zauberkreis ausschloß, der nicht hofmäßig präsentirt war: so zeigte sie sich in den Augen des wahren, humanen Adels, wenn auch nicht gradezu lächerlich, doch wenigstens sehr unbekannt mit den Vorrechten des Badelebens, welches schon bei den Alten allen Unterschied der Stände ausglich, und einmal wieder den innern Werth des geistreichen und geselligen Menschen ausschließlich geltend macht.

Das Bestreben Sr. Kön. Hoheit, für das Vergnügen und die Abwechslung der Badegäste zu sorgen, war überall unverkennbar. Hatte man sich am heiligen Damme im Seebade gestärkt und erquickt, so ward man herablassend gütig in die fürstliche Fregatte, ein allerliebstes Fahrzeug, aufgenommen, und schaukelte sich eine Stunde lang auf den Wogen des Meeres. Eilte man darauf nach Doberan zurück, so schickte man sich an, ein Konzert anzuhören, das die treffliche großherzogl. Harmonie dort in einem eigends für sie erbauten Musiktempel jeden Mittag giebt. Der regierende Herr hat von seinem Durchlauchtigen Vater diese Liebe und Kenntniß der Musik geerbt, dem jener Verein wahrhafter Virtuosen Entstehn und Erhaltung verdankt. Ich werde die durch ihr Talent verschönerten Stunden nicht vergessen. Es wird jetzt in öffentlichen Blättern so viel Schlechtes und Mittelmäßiges gepriesen, jenes ausgezeichneten Corps geschah aber fast nirgends noch, außer der musikalischen Zeitung, gebührende Erwähnung. Und doch zählt dasselbe zu seinen Mitgliedern einen Bode, gewiß wenn nicht gradezu den vorzüglichsten, doch wenigstens einen der vorzüglichsten Waldhornisten in Deutschland. Sein Bestreben, in die nervenergreifenden Töne seines Silberhorns Seele und Gemüth zu legen, seine Ueberzeugung, wie unendlich die Kunst und wie weit auch der größte Künstler noch vom Ziele entfernt ist, sind unverkennbar, und Beides ist nach meiner Erfahrung nur das Erbtheil sehr weniger und sehr großer Künstler. Ueberhaupt habe ich in diesem Künstlerverein einen regen Eifer, sich zu vervollkommnen, und eine seltene, leider grade in unsern Tagen gar seltne Bescheidenheit gefunden. Unter ihnen schweigen Kabale, Neid und alle die Plagegeister, die insgemein bei großen und kleinen Kunstjüngern ihre Geißel zu schwingen pflegen; ihnen gelingen besonders daher ihre Musiken in so vorzüglichem Grade, weil sie fast alle schon so weit gekommen sind, ihre eigne Persönlichkeit verläugnen zu können, wo nur das Zusammenwirken einem Kunstwerke seinen Erfolg sichert. An ihrer Spitze steht Hammerl, erster Clarinettist, der eine besondere Gewandtheit besitzt, die beliebtesten neuern Opernsätze (Ouvertüren, Arien ꝛc.) für sein Corps zu arrangiren und bei Arien dem passenden Instrumente die Gesangpartie zuzueignen.

(Der Beschluß folgt.)

Gebet.

Ich bitte nicht um Gut und Geld,
Du Herr und Vater meines Lebens!
So oft man's auch des regsten Strebens
Des ew'gen Wunsches würdig hält.
Erhalte mir, das bitt' ich nur,
Die Freunde, die mir lieb und theuer,
Die Lust an Dir und der Natur,
Mein froh Gemüth, und meine Leyer.

Agnes Franz.

Gedanken und Bemerkungen
von Theophil Freywald.

Es giebt noch weit mehr **grunddumme**, als **grundgescheute** Menschen, und weit mehr **vernünftige**, als **verständige** und **kluge** Leute.

Man kann den Menschen nicht frühzeitig genug darauf aufmerksam machen, daß **Eifer** ohne **Erkenntniß** weder in der Moral, noch in der Wissenschaft, noch in den Geschäften viel Gutes stiften kann.

Hinter goldnen Worten liegt oft ein eisernes Herz.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Das Leben ein Traum.

(Beschluß.)

Wenn aber in derselben Schlußscene die Vermälung Adolfs mit Rosauren durch Sigismund und das Anerbieten der eigenen Hand an Estrella vielen ein sehr abgenutzter Comödienschluß schien, so kam dies wohl vorzüglich daher, weil aus guten Gründen für die diesmalige Aufführung die Porträtscene, welche doch zur gerechten Würdigung dieses Schlusses so viel beiträgt, zu Ende des zweiten Akts ganz weggelassen worden war. Könnte diese Scene wieder dargestellt werden, und auch Clarin den Theil seiner Rolle zurück erhalten, die Erheiterung ohne Störung bringt, da er in den zwei Scenen, wo er für den Prinzen angesehn wird und vom Pfeil getroffen niederstürzt, als gaukelnder Phantasus in diesem ernsten Lebenstraum seine volle, wohlberechnete Wirkung thut: so muß eine zweite Darstellung, die allgemein gewünscht wird, einen noch viel höhern Genuß gewähren, und den Wunsch nach einigen andern Calderonischen Stücken, besonders nach dem Arzt seiner Ehre, nicht mehr als unstatthaft erscheinen lassen.

Man hat behaupten wollen, daß der Gebrauch des Trochäus unsrer Sprache widerstrebe, und man hat daher diese Versart in andern Bearbeitungen dieses Stücks in Jamben übersetzt. Große Beispiele unsrer Nationaldichter haben bereits das Gegentheil dargethan, und die Erfahrung, welche die Aufführung dieses Stücks nach Gries uns dargeboten hat, bestätigt es aufs neue. daß unser Ohr sie auf der Bühne sehr wohl verträgt. Freilich muß Mensur und rhythmische Haltung gut eingeübirt werden. Trochäus heißt nicht ohne Ursache Läufer. Es ist schlimm bestellt, wenn die Zunge mit ihm, oder er mit einem langathmigen Satze davon läuft. Da kommt's wohl auch zu einem Rennen und — Ueberpurzeln! Allerdings beruht, wie schon andere bemerkten, der Gebrauch des trochäischen Verses auf uraltem spanischen Herkommen. Herders von Johann v. Müller so geistreich eingeleitete Nachbildung des Cid in diesem Sylbenmaße muß jedem gebildeten Deutschen geläufig seyn. Aber auch die griechische Tragödie hat ihn, abwechselnd mit Jamben. In Aeschylus Persen ist er vorherrschend. Und unsre Bühne sollte ihn, als unserm Ohre anstößig, verschmähen müssen? Wir wollen nur erst recht betonen und austönen lassen! Nennt er, wie er es hie und da wohl noch that, so wird man freilich den auch von Gries meisterhaft wiedergegebenen Vokalreim, die Assonanz, gar nicht ahnen. Daß es aber auch mit dem Anklange der Assonanzen recht wohl gehe, hat uns Hrn. Werdy's Vortrag der großen Expositionsrede gar wohl bewiesen. Da hörten wir sie. Sonst aber dürfte in andern Rollen wohl vieles versprochen und in der Eil verwechselt worden seyn. Verweilen aber heißt hier rade brechen!

Auch noch ein zweites Vorurtheil ist durch diese Aufführung beschämt und widerlegt worden. Die ungeheuer langen Reden — so hat man gesagt — die nicht in der Natur und gegen alle theatralische Sitte sind, wird bei der Vorstellung niemand aushalten. Die Folge war, daß man sie — um einen Dialog zu gewinnen — aufs seltsamste zerhackte und zerstückelte. Es war verständig, daß bei uns aus diesen Reden mancher allzuüppige Auswuchs der südlichen Bilderanhäufung oder scholastischer Spitzfindigkeit weggeschnitten wurde. Uebrigens aber blieb alles unangetastet und wurde mit der gespanntesten Aufmerksamkeit eines sehr gemischten und übervollen Hauses und oft mit rauschendem Beifall am Ende vernommen. Wen wollte aber auch bei monologischen Reden, wie sie Herr Julius mehrmals mit aller Mannigfaltigkeit des Ton- und Geberdenwechsels, den hier die Sache selbst fodert, ausstattete, Langweil beschleichen. Wenn Basil sprach, bedurfte es nicht erst der Vorwarnung: send aufmerksam! Hätte nur Rasaura und Adolf ihre Aufgabe Gnüge leisten können, man war bereit auch sie mit demselben Wohlgefallen bis ans Ende anzuhören. Wie gern hätten wir die schönen Stanzen, die nur theilweise erschienen, unverkürzt vernommen! Die Direction, die einem gebildeten Publikum bei einem gediegenen, wenn auch höchst fremdartigen Meisterwerk mehr zutraut, behält stets Recht. Es ist der Triumph Calderons, der vorzugsweise der christliche Dichter genannt wird, die Idee, daß, sollte auch das ganze Lebensspiel aller Menschen — denn Sigismund ist, wie aus dem gleichnamigen Auto sagramental recht deutlich hervorgeht, nur Repräsentant der Sinnlichkeit und des hohen Prinzips in uns — nur ein Traum seyn, wir doch wegen des Erwachens dort tugendhaft selbst im Traume handeln mußten.

Böttiger.

Ankündigungen.

Ein Buch das keinem Schüler der lateinischen Schule fehlen sollte! ist:

C. Ph. Funke's kleines Realschullexicon, ein bequemes Hülfsmittel für die studierende Jugend, zum Verstehn der alten Klassiker. Wohlfeile Ausgabe in 2 Bänden. gr. 8. 1818. 82 Bogen Lexicon-Format 5 Thlr., Partheipreis 2 Thlr.

„Allgemeine Theilnahme gestattet Wohlfeilheit."

Dieses nützliche Buch hatte sich, bei dem so äußerst geringen Preise, der Verwendung so vieler Herren Schulvorsteher und Schullehrer zu erfreuen, daß es dem Verleger möglich wird, diesen von dem geehrten Herrn Verfasser selbst besorgten Anzug, auch bei einzelnen Exemplaren um den Partheipreis von 2 Thlr. abzulassen, nur muß deshalb Woraus bestellung an unterzeichnete oder eine gute Buchhandlung Deutschlands gemacht werden.

In Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu haben.

Darstellungen auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden.

Sonntag, den 29. Nov. Die Zauberflöte. Musik von Mozart.
Montag, den 30. Nov. Die Verwandschaften. Lustsp. in 5 A. v. Kotzebue.
Dienstag, den 1. Decbr. Die Zauberflöte.
Mittwoch, den 2 Decbr. Figaro, Musica de Mozart.
Donnerstag, den 3. Decbr. Pflicht um Pflicht. Schausp. in 1 A. von Wolf. Und zum erstenmal: Die Flitterwoche. Lustsp. in 1 A. von Gustav Schilling.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

284.

Sonnabend, am 28. November 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Gemälde von Doberan im Jahr 1818.

(Beſchluß.)

Doberan hat bekanntlich auch ein Theater, doch habe ich das Perſonale deſſelben ſelbſt unter der ſo oft beſungenen goldnen Mittelmäßigkeit gefunden, und es bildete ſchon darin einen recht auffallenden Contraſt mit der Harmonie. Dieſer Contraſt ſprang dadurch noch mehr in's Auge, daß der Großherzog, dem die Blößen der Schauſpielertruppe nicht entgehen konnten, huldreich verſtattete, daß ſeine Harmonie hier, in Vereinigung mit der Muſikbande ſeines Leibregiments, die ebenfalls hier die Sommerzeit verſchönern hilft, das Orcheſter bilden darf, um ſo die Gäſte wenigſtens auf eine Weiſe ſchadlos zu halten. Durch dieſe Vereinigung entſtand ein Orcheſter, das ich an wenig Orten ſo vorzüglich gefunden habe. Aber wie peinlich iſt das Gefühl, wenn nach einer herrlich, oft genialiſch ausgeführten Ouvertüre (eben der erwähnte Horniſt Bode führt hier die erſte Violine an,) der Vorhang aufgerollt wird, und nur die widerlichſten Kunſtnuditäten aufdeckt. Nirgends habe ich unter Kunſtgenoſſen einen ſolchen Handwerksgeiſt, ein ſolches matted Schlendrianweſen beobachtet, als in dieſer Mekleburg-Schwerinſchen Truppe. Es mag verzeihlich ſeyn, daß, wenn ſie in den Landſtädten Mekleburgs umherzieht, und wenig Kunſtſinn im Publikum antrifft oder vorausſetzt, ſie alsdann in eine gewiſſe Nachläſſigkeit und Unluſt geräth, die ſelbſt bei wahren Künſtlern verzeihlich iſt, wenn ſie mit ihren reinen Kunſtwerken in keinem Gemüth einen verwandten Anklang finden. Aber unverzeihlich und laut zu rügen iſt es, wenn dieſelbe Truppe die Auszeichnung erhält, vor einem Publikum ſich zeigen zu dürfen, das aus vielgereiſten und durch die größten Theater Europa's gebildeten Fremden beſteht, und wenn ſolche Truppe dennoch in ihrem alten Phlegma, ſo zu ſagen, einen perpetuirlichen Mord an der Kunſt begeht. Unter den engagirten Mitgliedern befanden ſich dieſen Sommer zwar einige recht gebildete Männer; allein ein vorzügliches, ſelbſt nur ein mittelmäßiges Talent vermißte ich gänzlich, wenn ich den einzigen, Henkel, ausnehme, der vielleicht unter andern Umgebungen mehr wird leiſten können, ſobald er nur erſt wieder aus der Manier, einen ſonſt verehrten, noch zu Berlin lebenden Künſtler blos zu copiren, herauszutreten will. Man machte mich auf eine Dem. Buſſe, als auf ein beſonderes Kunſtphänomen, aufmerkſam. Allein, wer ein ſo abgeſagter Feind von Manirtheit, künſtleriſcher Anmaßung und Befangenheit iſt, wie ich, kann der Darſtellung dieſes Frauenzimmers, ſo ſehr es auch um den Beifall der Zuſchauer buhlte, unmöglich Geſchmack abgewinnen. Vorurtheilsfreier, wie ich, ging wohl keiner in's Schauſpiel. Orcheſter, Maſchinerie, Dekorationen, einige Coſtüme, ſo wie das Aeußere des kleinen freundlichen Theaters überhaupt, trugen nicht wenig dazu

Digitized by Google

bei, eine vortheilhafte Stimmung vorzubereiten. Aber das größte Feuer muß endlich im Wasser ausgehen, der eisrigste Musikfreund muß endlich verzweifeln, wenn der Papageno als Handwerksbursche mit jübilschem Jargon dargestellt, und die lieben bekannten Weisen, als Herbergsmelodien, herausgeschnarrt werden. Diese menschlichen Mängel des Personales wurden besonders sichtbar, als andere Künstler von anerkanntem Verdienst hier Gastrollen gaben. Aber weder das sichtbare Bemühen der hoffnungvollen Dem. Schaffner, vom Berliner Theater, als Gurli in den Indianern in England, etwas Ausgezeichnetes zu leisten, noch das begeisternde Spiel ihrer Schwester, der Mad. Devrient, als Egle in Göthe's Launen des Verliebten, und als Antonie in Maske für Maske, noch selbst die colossalen Kunstleistungen Eßlair's in der Schuld, Dienstpflicht, Spieler, Tell und Phädra, vermochten das Phlegma der Brotspieler in eine Reaktion zu bringen; alles ging neben und um die Fremden in einer frostigen Gleichgültigkeit fort. Man sah das Reiben eines Stroms an einem Eisberge. Mir ist völlig unbegreiflich, wie diese Truppe im Stande ist, Müllner's Yngurd zur Zufriedenheit eines wahren Kunstkenners zu geben, und gleichwohl wird diese Darstellung, im Mecklenburgischen Abendblatte, als eine der gelungensten von einem Recensenten gelobt, der sich doch gewiß ein grosser Kenner zu seyn bedünkt; wenigstens setzt er einen Vorwurf, den übrigens schon Andre dem Yngurd des genialen Dichters machten, mit einer gewissen selbstgefälligen Umständlichkeit auseinander. — Doch genug, oder eigentlich schon zu viel für eine bloße Skizze eines Theaters, das hier doch nur im Allgemeinen zur Ausfüllung einiger müßiger Abendstunden, zum Tödten der Langenweile, und zur Befriedigung der unendlichen, gar wunderlichen Launen der Hypochondristen dienen soll, — ein Ziel, das es selbst mit seinen geringen Anstrengungen erreicht.

Recht willkommen war mir die kleine großherzogliche Bibliothek, wo man an den Posttagen, außer den Mecklenburgischen, eine Berliner und eine Hamburger, von der neuesten deutschen Literatur, Romane und Erzählungen in Menge vorfindet. Wäre der Sommer minder schön gewesen, es würde dies liberal-ausgestattete Institut noch fleißiger besucht worden seyn! Bei dem herrlichen Wetter studirte es sich besser im Freien, zumal in der freundlichen, auch von der Natur sehr verschönerten Umgegend Doberans. Meiner Meinung nach, könnten die 200 Rthlr., die der Großherzog zur Lektüre für jede Badezeit hergiebt, noch zweckmäßiger verwandt werden. Statt der vielen seichten und bänderreichen Romane, zu denen man sich doch in einem Bade nicht immer die Zeit läßt, würde ich rathen, lieber ein Paar gute deutsche Unterhaltungsblätter, etwa das Morgenblatt, die Abendzeitung und die Zeitung für die elegante Welt, zu halten, nach denen häufige Nachfrage nicht fehlen kann, so wie die vorzüglichsten deutschen Dichter anzuschaffen, nach deren Umgang sich gewiß manche schöne Seele, die in Worten ausgedrückt wissen möchte, was sie bei dem Anblick des Meeres, bei der Betrachtung schöner Gegenden empfindet, während einer selten wiederkehrenden, geschäftsfreien Muse, sehnt. Selbst die beliebtesten Almanache des laufenden Jahres würden hier gewiß noch einmal, ehe man sie vergißt, eines flüchtigen Blicks gewürdigt werden. Flüchtig aber soll die Lektüre in Bädern ja doch nur seyn.

Unter die außerordentlichen Feste dieses Sommers gehörten diejenigen, welche die Badedirektion mit seltener Liberalität sämmtlichen anwesenden Gästen gab. Zuerst zur Feier des 25jährigen Bestehens dieser schönen Anstalt, dann zum Geburtsfeste des Königs von Preußen, und zuletzt zur Erinnerung an die Rückkehr des vielgeliebten Großherzogs in seine Erblande. Die öffentlichen Blätter haben mir das Vergnügen weggenommen, in der Schilderung diese glänzenden Tage nachzugenießen, und auch dadurch meine Theilnahme für ein Unternehmen, das Frohsinn und Gesundheit verbreitet, an den Tag zu legen.

Sie sehen, Verehrtester, schon aus dieser unvollkommenen Darstellung, wo ich nicht einmal der Concerte durchreisender Künstler, der Privat-Bälle und Thees, der Banken, Hazartspiele, Wasserfahrten ꝛc. gedacht habe, daß Doberan der Ort ist, wo der, Erholung und Zerstreuung suchende Geschäftsmann sich so wenig als der Sieche und Kranke, in ihren verschiedenen Erwartungen getäuscht finden könnten. Daß ich auch im künftigen Jahre nicht ermangeln werde, mich in dem freundlichen Flecken, wo ich unter andern Sie zu begrüßen hoffe, einzufinden, daß ich mich schon im Voraus auf die Zeit freue, wenn mein Wagen wieder um die Brücken-Ecke nach dem Kamp zu auffährt, und daß ich endlich einem Unternehmen, welches außer den erwähnten Vorzügen, meines Wissens, eins der wenigen großen Bäder ist, wo eine gewisse Rechtlichkeit sich überall ausspricht, und Gauner und eigentliche Spieler von Profession

Digitized by Google

die Luft nicht vergiften, auch fernerhin ein kräftiges Gedeihen wünsche, möge Ihnen dies flüchtige Gemälde beweisen. Es ist sehr mangelhaft, das fühle ich selbst sehr wohl. Mögen Sie daher nur die gute Absicht, Ihnen, ohne Verletzung der Wahrheit, Geschmack für Doberan abzugewinnen, nicht verkennen: mehr wünsche ich diesmal nicht.

T. U. V. W.

Sappho.

Natürlich ist seit Jahr und Tag sehr viel von dieser Mitpleneserin in Deutschland die Rede gewesen. Ihr Bild steht noch auf einigen Münzen der Insel Lesbos, die der treffliche Visconti in seiner griechischen Ikonographie abkonterfeit hat. Sie ist, nach dieser Büste zu schließen, allem ähnlicher als einem schlanken Lilienstengel gewesen, und hat ein Tuch um den Kopf gewunden, eine Mitra also im Sinne des Alterthums, wodurch sie sich mit der Tracht des gegenüberliegenden Kleinasiens befreundet. Ueber ihren Charakter und ihre verliebten Abentheuer gab's von Alters her viele Legenden. Als Ovid seine bekannte Heroide dichtete, mußten schon ganz entgegengesetzte Ueberlieferungen, Namenverwechselungen, Fabeleien über sie, seit lange, im Umlauf gewesen seyn. Ein deutscher Philolog, der jetzt in Göttingen auf Heyne's archäologischem Lehrstuhl sitzt, Prof. Welker, hat in seiner gelehrten Schrift: Sappho, von einem herrschenden Vorurtheil befreit (Göttingen 1816.), diese ganze Zwietracht der Meinungen und Verleumdungen, durch welche die arme Sappho mit ihrem Phaon gehen mußte, mit kritischem Scharfsinn geprüft und widerlegt. Diese Schrift sollten doch wohl die Kunstrichter der Grillparzerschen Sappho auf unsrer deutschen Bühne genau in sich aufgenommen haben, bevor sie über die ächte und unächte Griechheit in diesem Drama, nach historischen Angaben, vom Dreifuß herab, ihr Urtheil sprächen. Uebrigens werden wir, hoffentlich im Laufe des Jahres 29, eine Darstellung dieses so vielbesprochenen und verunstalteten Charakters, aus der Feder einer mailändischen Dame erhalten, die mit allen Reizen der zarten Weiblichkeit die Unbestechlichkeit männlicher Forschung verbindet, und so die Bedingung erfüllt, die Frau von Stael in ihrer Corinna, von der Würdigung berühmter Frauen durch Frauen ausspricht. Den neuesten Nachrichten zufolge, die wir von der edeln Sigra. Bianca Milesi erhielten, ist sie auch gesonnen, die dramatische Zeichnung Grillparzers ihren Landsleuten durch eine Uebersetzung bekannt zu machen. — Unterdessen mag auf dem prächtigsten aller — Vorstadt-Theater, dem Theater an der Wien, immer die Travestirung der Grillparzerschen Sappho die Mund- und Zwerchfellmuskeln verdauungslustiger Zuschauer in Bewegung setzen. Ein gutes Stück muß nie zu den Unglücklichen gehören, welchen, wie dort in Hofmann's Teufels-Elixir, von einem bösen Kobold der Schatten gestohlen ist. Der Schatten aber eines guten Drama ist das Vaudeville oder die travestirende Parodie. Das ist auch bei der Sappho schon seit den frühesten Zeiten herkömmlich gewesen. Sie wurde, wie uns der oben angeführte Welker gezeigt hat, in nicht weniger als vier Comödien auf der attischen Bühne parodirt und travestirt. Aber ganz etwas anders ist es mit gewissen herumsummenden Fliegen, die sich auch wohl auf die weißeste Lilienglocke setzen. Mit gerechtem Unmuth warnen wir vor einem Zerrbilde, das ohnstreitig unter einem fingirten Namen, mit der Ueberschrift: Die moderne Sappho, ein musikalisches Durcheinander, bei einer namenlosen neuen berlinischen Buchhandlung (das ist die Firma), hervorgekrochen ist. Wie konnten wohl die Gebrüder Henschel, von welchen wir uns erinnern, recht gute Blätter von Islandischen Darstellungen gesehen zu haben, sich zu einem so unsaubern Anhängeschilde auf dem Titelkupfer hergeben? Wir halten uns fest überzeugt, daß weder der Wiener Kasperl, noch der Münchner Lipert, den, nicht nach Epiktets Studirlampe, sondern nach dem Lämpchen, welches Juvenal (VI, 132.) schildert, riechenden Scherz unter ihre Lieblinge zählen würden.

Böttiger.

Denksteine.

Das Christenthum zählt auch seine Atras, von denen der König desselben nichts wissen mag.

Wir täuschen uns noch weit leichter über die Demuth unsers Herzens, als über die Bescheidenheit unsers Verstandes.

Theophil Freywald.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

München, am 12ten Nov. 1818.

Wenn ich Sie, mein sehr verehrter Freund, auf Antwort lange warten ließ, so war nur Ihre Aufforderung Schuld, Ihnen einige Nachrichten aus München, namentlich über die Eröffnung des neuen Königl. Hoftheaters, zu ertheilen. Es ist dies keine leichte Aufgabe, denn das ehrenvolle Zutrauen eines Freundes macht die strengste Wahrheit zur Pflicht, und diese findet nicht überall willkomme Aufnahme.

Es ist hier in München seit einem Monat über Preis-Aufgabe, Comitée u. s. w. mancherlei pro et contra gesprochen und geschrieben worden, allein die gute Absicht der Vorführer ging theils verloren durch Leidenschaft und Partheilichkeit, oder man erklärte die Berichtsteller für nicht berufen, ihre Meinung öffentlich zu geben. Vor dem ersten Vorwurf will ich mich hüten, und der letzte soll mich nicht rühren. — Unser neues Kön. Hoftheater ist bis zum 12ten Oktober in seinem innern Bau wirklich vollendet und feierlich an jenem Tage eingeweiht worden. Wir sahen nämlich ein sogenanntes Festspiel, unter dem Titel: Die Weihe, welches ich Ihnen zu eigner Prüfung und Beurtheilung im Abdruck beilege. Hier helfe mir keine Wendung aus der Verlegenheit, und keine Rücksicht bestimme mich zu anderm Urtheile: Das erwähnte Festspiel war nicht geeignet, als erste Darstellung in diesem neuen, schönen Kunsttempel zu glänzen, und eine Ehre zu genießen, die nur dem Würdigen gebührt. Dünkt Ihnen mein Urtheil zu hart, so widerlegen Sie mich, wozu Sie ja nun die Materialien in Händen haben, und belehren Sie mich, ob der uns in auswärtigen Blättern so oft angeschuldigte Mangel an Geschmack sich hier bewährt hat durch Nichtanerkennung eines Meisterwerks, oder dadurch, daß es durch die ihm gewordene Auszeichnung unverdienter Weise zum Meisterwerk erhoben worden ist? — Ich wollte Ihnen hier eine ausführliche Schilderung des Ganzen und Einzelnen mittheilen; allein ich gehöre nicht zu denen, die durch eine in's Breite gezogene Gegen-Meinung beleidigen wollen, daher lasse ich es bei dem Gesagten bewenden, und wünsche es nur deßhalb ihrem Blatte einzuverleiben, damit auch Sie und Ihre Leser wissen möchten, daß wir nicht minder hier zu Lande das Bessere erkennen, und manchen fehlgeschlagenen Wunsch beklagen.

Professor von Fischer hat den Entwurf und die Leitung dieses schönen Theaterbaues besorgt, und Professor Simon Klotz einen meisterhaften Vorhang dazu gemalt. Er zeigt eine sehr gelungene Copie des Gemäldes von Guido Reni: Aurora in seinem Sonnenwagen, umtanzt von den Horen, vor aus Aurora Blumen streuend auf die erwachende Natur. Ein bisher Blatt veralich den Vorhang, in seiner meisterhaft gelungenen Ausführung, einem glücklich gewählten Motto zu einem neuen Buch, — und wir stehen inbrünstig, daß es uns ein classisches werden, und der sinnreich gewählte Wahlspruch sich bewähren möge!

Vom ersten Preis-Stück: Heimeran, nächstens.

— n — n —

Aus Prag.

Der Direktion unserer Schaubühne stehet mit dem neuen Jahre 1819 eine großen Veränderung bevor. Der Herr Baron Hruschowsky, Schwiegersohn des K. K. Oberst-en, Freiherrn von Wimmer, übernimmt das Ständische Theater, und man hofft allgemein, daß sich der gesunkene Zustand unserer Bühne wieder auf den Standpunkt, wie zu Liebich's Zeiten, heben werde. Sappho, von Grillparzer, soll das erste Drama seyn, das unter der neuen Direktion gegeben wird.

Unsere Almanach-Literatur hat nichts Elegantes aufzuweisen. Mehrmal hatte man es versucht, Taschenbücher, poetischen Inhalts, herauszugeben, aber ein jeder Neuling starb schon im ersten Jahre der Geburt. Nur Andreé's Nationalkalender, im Verlage der Calve'schen Buchhandlung, schreitet schon das 9te Jahr richtig einher, und wird, wegen seiner ungemeinen Zweckmäßigkeit, in jedem Familienkreis aufgenommen, und jährlich davon 4000 Exemplare abgesetzt. Wenn die Calve'sche Buchhandlung sich entschlösse, ein Taschenbuch, wie das Becker'sche in Form und Inhalt herauszugeben, so würde solches wohl unter der Pflege dieser sollden und thätigen Handlung gedeihen.

Von Romanen erscheint hier selten etwas neues. So eben ist jedoch bei Meureurer die Familie von Rosenfern, von Wilhelmine v. Gersdorf, fertig geworden; und Hrn. Professor Thale's Mährchen der Böhmen werden zu Ostern 1819 bei Calve im Drucke erscheinen.

Ankündigungen.

Zunächst für die Jugend gebildeter Stände

ist in Theodor Seeger's Verlag in Leipzig ein neues Bilderbuch unter folgenden Titel erschienen und durch jede Buchhandlung zu haben:

Darstellungen aus den Ritterzeiten. Mit 20 illum. Kupfern und einer Vignette. In einem Umschlage sauber geh. 2 Thlr.

Dasselbe Buch mit denselben Kupfern schwarz, und brosch 1 Thlr. 8 Gr.

Trotz der Nobelt der Ritterzeit des Mittelalters, weht doch aus ihren Trümmern ein heiliger Schauer, der das Gemüth des gebildeten Lesers ergreift; frommer Glaube an Gott, die aus ihm hervorgehenden religiösen Gesinnungen und Tugenden, Vaterlandsliebe und vorzügliche Tapferkeit, stechen wie lichte Punkte hervor, daher wird diese Schrift, die in einem edeln Style abgefaßt, und zunächst der Jugend bestimmt ist, auch andere gebildete Leser anziehen und befriedigen. Was der Verleger label, in Hinsicht des Aeußern, zu leisten hatte, hat er treulich erfüllt.

Ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Berichtigung. In der Anzeige von Calderon's Leben ein Traum ites in Nr. 293. der 7ten Spalte, Zeile 9. statt hatte, hätte, welches einen ganz verschiedenen Sinn giebt, und Zeile 13. Schmelzens.

Abend- Zeitung.

235.

Montag, am 30. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Abend auf dem Lande.

Die Abendglocken dringen
wie Ton von Engelschwingen
zu Herzen ernstgerührt;
sie haben, ruhverbreitend,
ihn, sanft die Nacht geleitend,
den Abend bei uns eingeführt.

Er schaute von den Höhen
bei'm Sonnenuntergehen
mit mohnumwundnem Haar;
er naht uns zu umfangen
und drückt an seine Wangen
ein schlummernd Turteltaubenpaar.

Willkommen hier, willkommen!
wirst freundlich aufgenommen
wirst innig hier geliebt,
wo von der Arbeitstunde
vom wohlbenutzten Pfunde
man Rechnung hält und Antwort giebt.

Einförmiges Gewöhnen
und Arbeit, sie bekrönen
das Jahr auf jedem Schritt.
Wir rufen: „eh' man's dachte
kam Kirchweihfest und brachte
Die Kuchen und die Gäste mit!"

Bei gernerfüllten Pflichten,
bei willigem Verzichten
auf das was lockt und glänzt,
ruht in des Abend Schleier
das Tagwerk, nur zu neuer
Erholung friedlich abgegränzt.

Dankbares Herz, o lobe
ihn, der als Gnadenprobe
dir solches Loos beschied!
und dieses stille Leben
verhalle, gottergeben,
einst sanft wie dieses Abendlied.

Arthur vom Nordstern.

Scene aus einer noch ungedruckten Tragödie, der Zeitgeist betitelt.

(Ein umzäunter, zu Turnübungen eingerichteter Rasenplatz. Rings um die Barriere steht eine Menge von Zuschauern, und innerhalb derselben sind mehrere Turner eben bemüht, einen horizontal aufgerichteten, rings geglätteten Baum zu erklimmen, auf dessen Spitze ein Eichenkranz hängt. Unter ihnen erblickt man den

Turnrath,
(der mit einem kleinen Bambusrohr commandirt.)

Heran, ihr rüstigen Turner, heran,
Erfüllet des Meisters Geheiß;
Heil ihm, der den Gipfel erreichen kann,
Sein wartet der köstlichste Preis!

Digitized by Google

Denn wird er den Kranz mir bringen und zeigen,
Er mag ihn behalten, er sey sein eigen!

Ein Turner
(der beinah bis zur Hälfte des Baums gekommen ist, ruft erschöpft.)

Es geht nicht weiter, ich bin zu matt,
Und der verwünschte Baum ist so glatt!
(Er gleitet herab.

Die kleinern Turnschüler,
(die sich um den Turnrath versammeln.)

Bitten Dich, lern'
Uns auch die Sachen,
Möchten's gar gern
Eben so machen!
Händ' und Bein
Sind zwar noch klein,
Aber stark
Knochen und Mark;
Wird schon gelingen
Uns aufzuschwingen,
Zeig' uns nur wie?
Meister vom Tie!*)

Bürgersmann
(zu einem andern.)

Potz Element! was ist denn das
'Mal wieder für ein toller Spaß!
Gevatter, wie? man sollte denken,
Die müßten sich Arm und Bein verrenken!

Zweiter.

Sprecht nicht so unmanierlich, seht
Ihr nicht, daß dort der Turnrath steht?

Erster.

Der schmächtige Herr mit der Brille da?
Erklärt das ganze Spiel mir, sagt!

Zweiter.

Du lieber Himmel! wie ihr fragt!
Das weiß ja jedes Kind beinah;
In allen Zeitungen man's liest:
Daß wer nicht trägt ein deutsches Kleid
Und auch nicht turnt, in unsrer Zeit,
Merkt wohl, kein ächter Deutscher ist!

Schneidermeister.

Lieber Herr Nachbar, mit Vergunst!
's ist im Grunde nur blauer Dunst!
Sag' euch, so ein französischer Frack
Ist noch immer gar wohl gelitten,
Und nun vollends die englischen Sitten
Gelten erst was! So 'n Ding, wie ein Sack,
Hab' ich noch gestern zugeschnitten,
Andere Köpfe, andrer Geschmack!

Erster Bürgersmann
(zu dem Andern.)

So soll denn jeder turnen? das geht
Doch wahrlich nicht, z. B. die Alten —

Zweiter.

Sind ausgenommen, wie sich versteht!
Dafür wird die Jugend angehalten,
Auf daß Seine Majestät,
Oder, wie sie's auch wohl nennen, der Staat
Einmal recht rüstige Bürger hat,
Das theure Vaterland zu schützen,
Und thut es Noth, ihr Blut zu versprützen!
Seht: „Eins ist Turnen und Leben!"
Das hat ein großer Professor gesagt.

Erster.

Das Ding, Gevatter, mir nicht behagt!
Hat sonst auch brave Soldaten gegeben;
Nehmt's wie ihr wollt, ich bleib' dabei,
Es ist doch ein wenig Alfanzerei! —
Doch still, was war das für ein Schrei?

Turnrath.
(in der Ferne commandirend.)

Immer heran, muthig zur Höh'!

Mehrere Stimmen.

Das arme Kind! o weh, o weh!

Andere.

Was ist geschehen?

Weiber.

Haben's wohl gedacht!
Da hat sich der Kleine nun ganz zerschlagen.

Turnrath.

Ihr da! nicht solchen Lärm gemacht!
Noch einmal, Ruhe! 's hat nichts zu sagen;
Immer nur Wasser herbeigetragen.
(Einige Turner bringen ein großes Gefäß mit Wasser getragen; andere, die ihnen begegnen, beugen sich darüber hin und trinken.)

Pächter.

Hi, hi, hi, hi, hi, hi!
Gefällt mir gar nicht übel;
Wie meine Pferde saufen die
Das Wasser aus dem Kübel!

Schiffer.

Wasser trinken, und so erhitzt!
Seht doch nur, wie jeder schwitzt!
Ei, Goddam, das sind' ich dumm.
Ist man hierhin und dorthin gesprungen,
Ja, da leb' ich mir ein Glas Rum;
Meine Matrosen sind andere Jungen!

*) So wird ein fast in der Mitte des Turnplatzes befindlicher, kleiner Raum genannt, der zu gemeinschaftlichen Berathungen dient.

Digitized by Google

Turnrath
(halblaut.
ein Menſch hat von nichts Begriff
von Matroſen und ſeinem Schiff
wie das Volk da ſchwätzt und kräht,
kein Teufel den andern verſteht!
in frei!

Schiffer
(zu ſeinem Cameraden.)
Sieh' mal den mit der Brill' —
glaub', daß er gar von uns was will!

Turnrath.
Bahn frei, Bahn frei!
Die Schiffer verlieren ſich im Gedränge; im Hintergrunde der Bühne öffnet ſich eine breite, mit Sand geſtreute Bahn. Mehrere Turner laufen, auf ein gegebenes Zeichen, in die Weite aus.)

Bürgerfrau
(zu einer andern.)
ſeh' ſie nur, Frau Nachbarin,
dem abgeſchmackten Zeuge hin!
nen Kopf will ich auf der Stelle verlieren,
n nicht wieder ein Unglück wird paſſiren.

Nachbarin.
wohl! ſie machen's halt gar zu kraus!

Fritz.
Ruhme, möcht's auch 'mal probiren!

Bürgerfrau.
denkſt du hin? da wird nichts draus!
ndheit und Kleider zu ruiniren
ſt keine Kleinigkeit
unſrer Zeit!

Ein junges Mädchen.
)'ſt du wohl dort das blaue Augenpaar?
hübſch die blonden Locken wallen;

Ein Anderes.
n, dieſe ſchwarzen dort fürwahr,
, Jettchen, könnten mir gefallen?

Eine ältliche Frau
(zu den beiden.)
umt, Kinder, kommt! es iſt bald ſieben Uhr.

Die Mädchen.
, liebes Mütterchen, ſo bleibe
kleines Viertelſtündchen nur,
h doch! da werfen ſie nach der Scheibe!
Sie verlieren ſich im Hintergrund, wo einige Turner mit eiſenbeſchlagenen Stangen nach einer Scheibe werfen.)

Schulmeiſter.
Albernes Zeug, albernes Zeug!
Möchte gleich
Vor Aerger vergehen!
Heißt das nicht
Wider Recht und Pflicht
Die Jugend verführen?
Hm! hm! daher
Sind die Schulen ſo leer;
Statt bei mir
Zu buchſtabiren,
Läßt man ſie hier
Exerciren?
Sollen denn auf Erden
Nichts als Seiltänzer werden?
Albernes Zeug, albernes Zeug!

Turnrath.
Ei ſo möcht' ich doch, daß gleich —
Was nur alle dieſe tollen,
Wunderlichen Köpfe wollen? —
Auf, und ſäubert den geweihten,
Heil'gen Platz von dieſen Leuten!
(Die Zuſchauer werden von den Turnern zurückgetrieben, ſo daß zuletzt der Turnrath mit den ältern Turnſchülern, die einen Halbkreis um ihn bilden, allein bleibt.)

Turnrath.
Dies Volk hat keinen Sinn für's wahre Schöne,
Am bunten Spielwerk hängt's und eitlem Tand;
Nur euch allein, ihr tapfern Heldenſöhne,
Die ihr euch frei zur frei'ſten Kunſt bekannt,
Ja, euch erklingen ſie, der Lyra Töne,
Euch ſchützt und ehrt, euch liebt das Vaterland!
Das Größte, Herrlichſte, ihr habt's vollendet;
So ſeht denn wohl! die Turnfahrt iſt beendet!
(Während ſich die Turner paarweiſe ordnen, wird der Vorhang ſanft niedergelaſſen. Man hört unter Muſikbegleitung den allmählig immer leiſer tönenden Geſang:

Frank und frei
Turnerei
Stets geprieſen ſey! u. ſ. w.

Heinrich Doering.

Denkſteine.

Die Sterbeſtunde hat noch keinen Gläubigen in einen Ungläubigen verwandelt; ſehr oft aber hat ſie das Gegentheil bewirkt.

Lafontaine, der behauptet hatte, „es würde uns in der Hölle ſeyn, wie den Fiſchen im Waſſer,“ vergaß dieſen Spaß auf ſeinem Sterbebette.

Die vier letzten Dinge bedenke: Tod — Verweſung — Auferſtehung und Gericht. —

Theophil Freywald.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 8. Nov. Joconde. Kom. Oper, mit Musik von Isouard.

Am 9. Nov. Der Rothmantel.

Am 10. Nov. Der Schatz. Lustsp. in 1 Akt, von Contessa. Hierauf: Adrian von Ostade, Singsp. mit Musik von Weigl. Herr Bergmann gab diesmal den Ostade, und Dem. Julie Zucker die Marie. Herr Geyer schenkt stets als Paul eine der belustigendsten Darstellungen.

Am 11. Nov. La capricciosa pentita. Singspiel in 2 Aufz. Musik von Moriacchi.

Am 14. Nov. Die Familie Anglade. Nach einer schweren Krankheit trat Mad. Schirmer als Lina zuerst wieder auf, und ward mit dem rauschendsten Beifall der wahrhaftesten Freude empfangen, wie es diese Künstlerin in jeder Hinsicht so sehr verdient.

Am 15. Nov. Ubaldo.

Am 16. Nov. Johann von Paris. Dem. Funk wae in die Rolle der Prinzessin eingetreten, und sang mit wahrer Virtuosität. Hohe Kunstfertigkeit bezeichnete das Finale des ersten Akts, und tiefes Gefühl den Vortrag der Stanze des Troubadours. Ueberhaupt ist diese Oper eine sehr gelungene Leistung unsrer Bühne.

Am 18. Nov. Tancredi. Eine Signora Gregori, Sängerin der Königl. ital. Oper in Paris, sang den Tankred als Gastrolle, ohne sich des mindesten Beifalls zu erfreuen. Besitzt sie einiges Gute, so ist ihre Körperlichkeit wie ihre Stimme am wenigsten für diese Rolle geeignet.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

Etwas über Kunst-Urtheile,
nebst einer Anzeige von:

18) Almanach für Privatbühnen. 3tes Bdch. auf das Jahr 1819. Herausgegeben von Adolph Müllner. Leipz. bei Göschen. 517 S. mit 1 Titelkupfer in Aqua-Tinta und 3 andern Kupfern.

Man muß, wie die Sachen jetzt stehen, fürchten, durch gewöhnliche Lobeserhebungen etwas ausgezeichnet Gutes herabzuwürdigen. Wie in den meisten Berichten über künstlerische Gegenstände jeder Gattung, so ist auch vorzüglich in den Anzeigen über dichterische Erzeugnisse, seit einiger Zeit eine auffallende Schlaffheit zu bemerken gewesen. Liebedienerei hüllt sich in den Mantel der allgemeinen Menschenliebe, einer schönen Tugend im Leben, aber nicht im Felde der Kritik; eigene Mittelmäßigkeit macht Versuche, zu ihrem eigenen Besten, und zu Nutz und Frommen ihres Schwesterchens Erbärmlichkeit, eine Art geistiger Gütergleichheit einzuführen, d. h. Alles, und Alles doch zu erheben. Wollte man z. B. den gewöhnlichen Beurtheilungen der Almanache Glauben beimessen, so dichteten jetzt namenlose Lehrlinge eben so trefflich, als längst anerkannte Meister; ein feinsinniger Verleger hätte nichts weiter nöthig, als eine Partie Hochzeitgedichte, oder die poetischen Leistungen irgend eines Gymnasiums abdrucken, schöne Kupferlein einsetzen, das Ganze schön bemalen, schön vergolden zu lassen, und das Büchlein — zupfte dann den ehrlichen Brüdern und Schwestern, sich brüstend, zu: Nos poma natamus!

Gelingen nun gleich solche Versuche nur auf dem geduldigen Papier, so hat doch diese fabrikmäßige Lobspende den Nachtheil, daß klugere Leser den Urtheilen der Kunstrichter und den Anzeigen speculativer Buchhändler ziemlich gleichen Unwerth beimessen. Sonach bleiben dem, welcher den, so oft auf unwürdiger Stirn entweihten Lorber wahrhaftem Verdienste anzubieten sich schämt, nur zwei Wege übrig, einem Herausgeber oder einzelnem Schriftsteller öffentlich seine Achtung zu bezeigen. Entweder er muß tiefer in das Werk eindringen und aus diesem selbst Lob oder bescheidenen Tadel begründen, oder er muß — was freilich nicht immer anwendbar ist — auf frühere Leistungen, auf allgemein bekannte Erfolge aufmerksam machen, und dadurch die Hoffnung oder Uebereinkunft erwecken, daß auch die neuern Producte ihrer Vorgänger nicht unwürdig seyn werden. Glücklicherweise ist mir der letztere, kürzere Weg diesmal gestattet, indem alle Theilnehmer dieses dritten Bändchens nicht zum ersten Male in der literarischen Welt erscheinen.

Der Herausgeber ist Müllner; bedarf es noch eines Zusatzes? Er theilt diesmal: Die Autorei, oder: Das französische Lustspiel, mit, ein schön verfeinertes, witziges Stück in 1 Aufzug, das allenthalben, auch in Dresden, sowohl das größere Publikum, als die Kenner, befriedigt und höchlich ergötzt hat. Nur über Eins möchte man diesmal mit M. rechten, nämlich, daß er nicht, wie in den frühern Jahrgängen, einen oder mehrere theoretische Aufsätze geliefert hat, über deren hohen Werth bei Kennern und Dilettanten ja wohl immer nur eine Stimme war! Die Reichhaltigkeit der übrigen Beiträge mag den Grund dieser Rüge veranlaßt haben; die Bescheidenheit des Herausgebers ist schön, aber die Leser verlieren dadurch.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

In allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, ist zu haben:

Die
früheste Geschichte der Welt
Ein Geschenk für Kinder
von
Caroline Baronin de la Motte Fouque.
5 Theile. Mit schönen Kupfern. Preis 5 Thlr.
Gebunden 5 Thlr. 8 Gr.
8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. J. 1818.

Die edle, von Deutschland hochverehrte Frau Verfasserin, giebt sich unserer Kinderwelt hin, und erzählt ihr in anmuthiger Sprache, die früheste Geschichte der Menschheit, mit ihren wundersamen und anziehenden Gebilden; die Geschichte des Ursprungs und der Erweiterung des Menschengeschlechts; die jüdische und die biblische Geschichte, als auch insbesondere die des alten Persiens, Griechenlands und Roms, bis zu den Zeiten Augusts. Was von solcher Hand zur Belehrung geschrieben wurde, muß mit dem Nützlichen das Anziehende und Unterhaltende in gleichem Maß vereinigen, und so werden wir durch dieses Buch viele junge Freunde und Freundinnen der Weltgeschichte gewinnen, welche sich auf diesem Weg so freundlich in dasselbe eingeführt sehen.

Digitized by Google

end- Zeitung.

286.

nſtag, am 1. December 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Stilles Bewußtſeyn.

Wer frei, aus reinem Willen,
liebe Thaten übt,
agt ja nie im Stillen,
und warum er giebt.

muß es ja vollbringen
Aus eignem Herzensdrang,
Nicht Lohn will er erringen,
Nicht Gegendienſt und Dank.

r Geiſt, durch den er handelt,
Iſt rein, wie ew'ges Licht,
Er klügelt nicht, er wandelt
Sich ſelbſt bei'm Undank nicht.

o ſeine Klugheit leiſe
Berechnend überlegt,
Und vorſichtvoll und weiſe
Mit ſtrenger Wage wägt;

ſteht mit offnen Händen
Die fromme Liebe da,
Nur Segen auszuſpenden
Und Hülfe fern und nah.

e fodert kein Vergelten,
Ihr gnügt die ſtille Luſt:
Dem großen Gott der Welten
Iſt ihre That bewußt.

Agnes Franz.

Nekrolog.

Der in Lauban am 23. Juli 1751 geborne, den 17. Nov. 1818 in Görlitz, in den Armen ſeiner Gemahlin, die ihm in drangſalvollen Zeiten als ſchützender und berathender Engel zur Seite ſtand, an den Folgen eines nur zu lange vorbereiteten Nervenſchlags ſanft entſchlummerte Karl Gottlob von Anton war eine Zierde unſres Vaterlandes. Nicht alle, deren Namen in dem Lexikon der jetzt lebenden Oberlauſitziſchen Schriftſteller eingezeichnet ſtehn, haben einen ſo gerechten und dauernden literariſchen Ruhm errungen. Als unſer Adelung ſeinen Mithridates vorbereitete, kannte er, außer ihm, in Sachſen nur noch einen ſo umfaſſenden Sprachforſcher und Polyglottenmann. Seine Unterſuchungen und Schriften über die Oberlauſitzer Wenden haben uns über Sprache, Abſtammung und Sitten dieſes intereſſanten Theils der ſächſiſchen Bevölkerung manche neue und gründliche Aufſchlüſſe gegeben, die er dann in der von ihm hauptſächlich ausgehenden Oberlauſitzer Monatſchrift vielfach erweitert und fortgeſetzt hat. Aber auch die alten Germanen waren ihm als Urvolk theuer. Darum ſeine lang gepflegte und vervollkommnete Bearbeitung jener einzigen Urkunde des Tacitus, daher ſeine Geſchichte der Germanen. Aber ſein Hauptwerk bleibt die in ganz Deutſchland mit Beifall aufgenommene Geſchichte der deutſchen Landwirthſchaft, die nicht

Digitized by Google

vollendet zu haben, zu seinen schmerzlichsten Empfindungen gehörte. Er erkannte selbst den jetzt bei der neuen Universität Bonn thätig wirkenden Hüllmann, als den tüchtigsten Vollender des von ihm angefangenen Werkes an. Das schönste Erbgut, unsre deutsche Kernsprache, war ihm ein Kleinod, zu dessen Befreiung von jedem Rostfleck und zu dessen Verherrlichung er, wo nur ein Verein dazu sich zusammenschloß, thätigst mitwirkte. Als der unvergeßliche Staatsminister von Herzberg bei der Berliner Academie in des großen Stifters, Leibnitz, Geist eine eigne Abtheilung für die Muttersprache gegründet hatte, trat v. Anton mit ihm in einen lebhaften Verkehr deswegen, und zu des rastlosen Campe's Beiträgen zur Reinigung unsrer, durch fremde Wörter entstellten Sprache, gab er gediegene Aufsätze. Wie würde er sich gefreut haben, wenn er die im neuesten Heft der Fundgruben des Orients enthaltene überraschende Aufklärung über den Tempelherrn-Orden noch erlebt hätte, da seine Untersuchung über denselben Gegenstand ihm früh schon Herder's, Nicolai's und Johannes Müller's Anerkennung verschafft hatten. Doch er bethätigte seinen reinen Patriotismus noch auf eine kräftigere Weise — Thun ist mehr als Schreiben, — indem er einen Theil seines ansehnlichen Vermögens, in Verbindung mit dem preiswürdigen v. Gersdorf auf Meffersdorf, zu einer großgedachten Stiftung, für die ihm so theure Oberlausitzer-Gesellschaft, anwendete. Ihr vermachte er auch den Pflegling seiner zärtlichsten Liebe, die ihn selbst da nicht verließ, als er von Kränklichkeit und unverschuldeten, durch eine eiserne Zeit herbeigeführten, Hausvatersorgen ganz niedergedrückt war, seine, aus mehr als 20,000 Bänden, worunter die prächtigsten Werke im Fache der Linguistik, Philologie und Länder- und Völkerkunde sich befanden, bestehende Bibliothek. Möge dies Vermächtniß und jede Werkthätigkeit seines edeln Sinnes den Zeitgenossen, so wie den Nachkommen, stets heilig seyn, und mit Zinsen wuchern, die keine äußere Gewalt noch Umwälzung herabsetzen kann! So wird die Inschrift auf der von den Mitgliedern der Oberlausitzer Gesellschaft schon vor 20 Jahren auf ihn und Gersdorf ausgeprägten, beider Köpfe in wohlgetroffener Aehnlichkeit nebeneinanderstellenden Denkmünze: Serunt arbores alteri saeculo profuturas, in ihre segenreichste Erfüllung gehn. Dies wird der beste Kranz auf seinem Grabmale seyn! Have, candidissima anima!

Böttiger.

Sonderlinge.

I.

John Robinson, aus einer achtbaren Fa-
milie in Lancashire, war in frühern Jahren Kau-
mann in Liverpool; als er aber seine Zahlunge
hatte einstellen müssen, führte er, bis 1817, wo er
85 Jahre alt, starb, ein wunderliches Leben in Ken-
dal. Er war sehr habsüchtig; seine Geldliebe abe
mußte häufig seinem Hange zu Seltsamkeiten wei-
chen. Er hatte viele Jahre lang ein Pferd in der
Wirthshause seines Wohnorts stehen, das er abe
nie ritt, und wenn er eine Reise machte, was o
geschah, führte er das Thier auf dem ganzen Wege
Bat ein Bekannter, das Pferd ihm zu leihen, s
gab er zur Antwort: Ich habe nicht Zeit, mitugc
hen und es zu führen. Diese übertriebene Sche
nung brachte dem Pferde den Tod; es erstickte, au
Mangel an Bewegung, in seinem Fett. Aus hie
Robinson mehre Jagdhunde, kaufte jedes Gewehr
das man ihm anpries, und lösete jährlich die Jagd
erlaubniß *); aber auch der Plan, davon Gebrau
zu machen, blieb, wie alle andere, unausgeführ
denn er ging — nie auf die Jagd. Wenige Ta
vor seinem Tode kaufte er noch einige neue Jag
taschen, worin er das Wild, das er in der eng
henden Jagdzeit zu schießen dachte, nach Hau
bringen wollte. Aber eben der Mann, der se
Pferd so sorgfältig schonte und müßige Jagdhun
fütterte, fand seine Freude darin, andre Leu
ebenfalls auf wunderliche Art, zu necken und zu ä
gern. Er fehlte nie bei öffentlichen Versteigeru
gen von Hausrath, und wenn er merkte, daß
mand ein Buch, oder sonst etwas zu ersteh
wünschte, so ließ er nicht ab, bis er es hatte.
kam durch diese neidische und unfreundliche Se
samkeit nach und nach zu einer so großen Men
von Hausgeräth und Büchern, daß er mehre Zi
mer in verschiedenen Stadttheilen mit Dingen a
füllte, die er nie gebrauchte.

II.

Samuel Jessup, ein reicher Viehhändl
starb im Jahr 1817 zu Heckington als Hag
einem Alter von 65 Jahren. Aus einem R
te, den er mit seinem Apotheker führte, g.

*) Diese Abgabe (game licence) muß von den J
rechtigten für die Erlaubniß, eine Jagdflinte zu
ren (mit ungefähr 3 Pfd. Sterl.) bezahlt werden.

Digitized by Google

vor, daß er in 21 Jahren (von 1794—1816), nicht weniger als 226,953 Pillen gebraucht hatte. Rechnet man 10,806 auf ein Jahr, so kommen 29 Pillen auf jeden Tag; aber Jeſſup fing mit mäßigern Gaben ab, und ſeine Pillengier nahm ſo ſehr zu, daß er in den letzten 5 Jahren, vor 1816, täglich 78, und in dem Jahre 1814 allein 51,590 verſchlang. Ueberdies während des ganzen Zeitraums 40,000 Flaſchen Mixturen, Tränkchen und Latwergen. Die ganze Apotheker-Rechnung betrug 55 enge geſchriebene Seiten.

III.

Um dieſelbe Zeit ſtarb William Stevenſon, 87 Jahre alt. Er war in jüngern Jahren ein Maurer, aber in der letzten Zeit ſeines Lebens wanderte er als ein gemeiner Bettler umher. Vor 30 Jahren trennte er ſich von ſeiner Frau, unter der ſeltſamen Bedingung, daß derjenige Theil, der zuerſt den Vorſchlag zur Wiedervereinigung machen würde, 100 Pfund Sterling Strafe zahlen ſollte. Nie ſahen Beide ſich wieder, und es iſt unbekannt, was aus der Frau geworden iſt. Stevenſon litt in den letzten zwei Jahren ſeines Lebens ſehr an Steinſchmerzen. Als ſein Uebel zunahm und er ſein nahes Ende ahnete, machte er folgende Vorbereitungen. Er beſtellte bei einem Bäcker 12 Dutzend Kuchen und ſehr viel Zuckerbisquit, nebſt einer angemeſſenen Menge von Wein und Branntwein. Darauf gab er einem Tiſchler den Auftrag, ihm einen Sarg bereit zu halten. Der Todtengräber wurde gleichfalls beſprochen und der Platz zum Grabe ausgewählt. Nach dieſen Anordnungen befahl er ſeiner alten Aufwärterin, aus einem Winkel 9 Pfd. Sterling zu den Begräbnißkoſten hervor zu holen. Er ſagte ihr, ſie ſolle ſich nicht betrüben, da er ſie in ſeinem letzten Willen nicht vergeſſen habe. Wenige Stunden nachher ſtarb er unter den heftigſten Schmerzen, aber bei vollem Bewußtſeyn. Als man ſeinen Nachlaß unterſuchte, fand man einen Beutel mit Silberſtücken aller Art, in einem andern verborgenen Winkel unter vielen vermoderten Lumpen eine Menge von Goldſtücken. In ſeiner Kiſte lag eine Schuldverſchreibung von 300 Pfund Sterling, nebſt einigen andern Urkunden der Art, und der geſammte Nachlaß belief ſich auf 900 Pfund Sterling.

(Der Beſchluß folgt.)

Merkwürdige Lebensdauer.

Im vorigen Jahre ſtarb in der engliſchen Grafſchaft Durham, in einem Alter von 104 Jahren, Maria Stevenſon, eine Wittwe, deren Familie ſich durch eine beiſpielloſe Lebensdauer auszeichnete. Ihre Mutter wurde 108 Jahr alt, ihre Schweſter 107, eine andre Schweſter 105, ihr Bruder 97, und zuſammengerechnet gab die Lebenszeit dieſer fünf Menſchen 521 Jahre.

Ein gleichmerkwürdiges Seitenſtück dazu liefert der Irelander Jakob Carrol, der ebenfalls 1817 zu Bulogurteen in der Grafſchaft Kilkenny in einem Alter von 106 Jahren ſtarb. Wenige Jahre vorher ſtarb ſein älterer Bruder, 117 Jahr alt, den 80 Kinder und Enkel zu Grabe trugen, von welchen die jüngſten über 50 Jahre alt waren. Ein noch lebender Sohn deſſelben iſt nahe an 100 Jahr und noch ſehr geſund und munter.

Lh.

Denkſteine.

Die Natur macht wohl rechtſchaffene und tugendhafte Leute; aber nur die Religion iſt es, die unſre Tugend läutert und uns der Tugend unter allen Umſtänden treu macht.

Halte dich nicht zu denen, die frommen Brei im Munde kochen und mit heiligen Reden tändeln oder Gewerbe treiben.

Theophil Freywald.

Charade.

Des Wortes erſte Sylbe ruft
man oft bei Scherz und Freude,
man ſchafft damit dem Herzen Luft
bei Schmerz und bitterm Leide.
Doch dieſes Wortes zweiter Theil, —
wenn höher Du die Saiten ſtimm'ſt,
das letzte Zeichen doppelt nimmſt, —
gab einem Lande Glück und Heil.
Den Helden nennt er, der die Ketten
des Vaterlandes mächtig brach,
und dem, um einen Freund zu retten,
es nicht an Muth und Kraft gebrach.
Es bleibt das Wort im Ganzen
ſtets nur ein Theil vom Ganzen.

Digitized by Google

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

Etwas über Kunstkritik, nebst einer Anzeige vom Almanach für Privatbühnen ꝛc.

(Beschluß.)

Mit theilnehmender Freude wende ich mich zu dem ersten der neuen Beitrage, nämlich zu Donna Diana, Lustsp. in 3 Akt., nach d. Span. des Moreto, von Carl Aug. West. Dieß Stück ist bereits auf allen größern Theatern mit fortdauernd dem Beifall gegeben worden, und hat gewiß bei jedem unterrichteten Zuschauer den Wunsch erweckt, auch desselben Bearbeiters Arzt seiner Ehre, desselben Dichters neuestes, dem Vernehmen nach, nun beendigtes Original-Lustspiel, auf der Bühne zu erblicken. Hier ist nur noch zu bemerken, daß der Bearbeiter, in Verbindung mit dem Herausgeber, einige Scenen geändert hat, wodurch allerdings der Charakter der untergeordneten Personen gehoben und verdeckt zu werden scheint. Auf der Leipziger Bühne wird bereits dieses Stück mit dieser Veränderung aufgeführt.

Hierauf folgt: Die Freistatt, tragisches Gemälde in 1 Akt, von Ernst Freiherrn von Houwald, ein Name, der gewiß die gerechte Erwartung aller derer spannt, die desselben Dichters Trauerspiel in 1 Akt, die Heimkehr, auf hiesiger Bühne gesehen haben. Ich enthalte mich alles dessen, was diese Erwartung voreilig, und doch nur zum Theil befriedigen könnte, bemerke jedoch, daß in der Anlage und Ausführung dieses kleinen Schauergemäldes eine ganz eigene Originalität und hohe poetische Schönheit waltet. Ungern werden die Leser, wie die Dilettanten der Bühne, eine kurze Andeutung vermissen, in welches Zeitalter der Dichter dies Stück versetzt wissen wolle. Im Allgemeinen würden wohl Kenner, nach der düstern Färbung des ganzen Gemäldes, das Costüm des Mittelalters vorschlagen; allein die wohlberechnete Einrichtung des Leichenhauses, (welche man jedoch schon wegen der einzigen Stelle:

„Nimm noch einmal in deine kalten Hände
Des großen Schauspiels Vorhangsschnur:
Und ist dein Trauerspiel noch nicht zu Ende,
Und kennst ein neuer Akt — so klingle nur!"

nicht wegwünschen kann,) scheint diesem zu widersprechen, und das Costüm der nur erst kürzlich vergangenen Kriegszeiten zu erfordern. Mir dünkt, das Bild wird hierdurch zwar greller — schneidender und schreiender, möchte ich sagen — allein — alterthümliche, Rembrandische Düsterheit wäre wohlthätiger und dem Ganzen angemessener.

Bei dem Lustspiel: Ich bin mein Bruder, bedarf es abermals keines Zusatzes, als daß Contessa, der Dichter des Rächfels, des Scharfen, des unterbrochenen Schwächers (beide kürzlich hier aufgeführt,) und so mancher herrlichen Erzählung, Verfasser desselben sey. Gut besetzt, und, wie sich von selbst versteht, rasch gespielt, wird gewiß auch dies kleine Lustspiel sehr erheitern und belustigen.

Ueber das versifizirte Idyll in einem Akt, von Kind: Der Abend am Waldbrunnen, mögen Andere urtheilen. Ich bemerke blos, daß die auf dem Titel des Stücks versprochene, aber durch ein sonderbares Versehen weggeliebene Melodie des Liedchens (sie ist von Carl Maria von Weber, den wir mit Stolz den unsrigen nennen,) an einem schicklichen Orte nachgeliefert werden soll, und daß S. 334. Z. 15. gleich im Anfange der Zeile: Nein, für: Mein, zu lesen ist. Hübnen, welchen an der Melodie gelegen seyn sollte, können seltsame unentgeltlich bei mir oder dem Verleger erhalten.

In das, den Beschluß machende Lustspiel von Holbein: der Vorlaß, ist gewiß Alles Unterhaltende, Drollige, Gutmüthige und Schalkhafte gelegt, was sich zwischen einem raschen, lebensfrohen Gretchen, und einem, als wackern Schnurrbart heimkehrenden, Hans begeben kann. Der Verfasser ist bereits als Verfasser des Fridolins, der drei Wahrzeichen u. s. w. bekannt und beliebt, und wer ihn selbst mit Mad. Renner dergleichen kleine Stücke darstellen sah, darf sich mit Recht auch von diesem, wenn man es gut besetzt, — Anfängern dürfen dergleichen Dinge nie in die Hände gerathen! — einen angenehmen Genuß versprechen.

Unter den Kupferstichen dürfte das Titelkupfer von Wilhelm Hensel (ohne Zweifel dem Verfasser des Lustspiels: Ritter Hans, im vorigen Jahrgange,) das Anziehendste, und wie es fast scheinen will, auch das Andeutendste seyn. Der Künstler hat es selbst durch ein Sonett erläutert, daß ich, ohne etwaige Hieroglyphen enträthseln zu wollen, hier mittheile:

„Auf luftigem Altane sitzt der Dichter,
Das All durchschauet er im innern Denken,
Ihm muß Natur ihr ganz Geheimniß schenken,
Mond, Sonn' und Stern streu'n ihm die Außenlichter.

Zodiakus will magische Gesichter,
Die Menschenschicksal prophezeih'n und denken,
Auf daß bekränte Haupt herniedersenken:
Der Dichter wird zum Richter und zum Richter.

Steig, Phönix, auf, von Ruhm und Ruf erhoben,
Ob Midas auch die langen Ohren twige,
Und Pudel, Aff' und Frosch gewaltig toben!

Bald werden sie zu flüchtigen Verbannten;
Doch trifft der Genius mit seinem Bilge
Nicht Musikant, nur schlechte Musicanten."

Schlüßlich ist dieser Jahrgang von Müllnern seinen Spielgenossen auf der Privatbühne zu Weißenfels zugeeignet, und ich kann mir das Vergnügen nicht entsagen, die schönen Schlußstrophen noch hieher zu setzen:

„Mit mir gewechselt habt Ihr solche Lust,
Mit Euch hab' ich geliebten Schmerz empfunden:
So sind wir durch ein magisch Band verbunden;
Nah oder fern, Ihr lebt in meiner Brust.

Ihr Alle — Alle! auch die Zwei im Grab'!
Sind sie denn todt? Nein, sie sind abgegangen,
Die Rollen aus — die Farbe von den Wangen —
Des Menschen Loos! Er spielt und gehet ab."

Kind.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

287.

Mittwoch, am 2. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Des Bettlers Lied.

Da sitz' ich an dem Thore
Und sing' von meiner Noth;
Wohl möcht' ich lieber weinen,
Als singen so für Brod;

Wohl möcht' ich lieber liegen
Gar tief in kühler Gruft, —
Doch weiß der Herr am besten,
Warum er noch nicht ruft.

Ihr Herren und ihr Frauen!
Ihr zieht so froh heraus
Euch lustig zu ergehen
In Gottes grünem Haus.

Die Kindlein hüpfen singend
Und jubelnd um Euch her;
Ihr habt wohl große Freude;
Gott geb' Euch immer mehr!

Und ihr verliebten Paare,
Die ihr hier wandeln geht,
Mög' euch das Glück bestehen,
Das wenigen besteht.

O! gebt von eurer Fülle,
O! nur ein Bröselein,
Dem Bettler an dem Thore,
Er wird zufrieden seyn.

Ein Dreier, das ist wenig,
Wie leicht entbehrt ihr den!
Doch wär' ein Aug' mir lieber
Das feucht mich angesehn;

Doch wär' ein Wort mir lieber
Aus treuem Mitgefühl,
Als alles Gold der Erden
Im vollsten Lustgewühl.

Der ist der reichste Reiche,
Der bei Geliebten ist,
Der ist der ärmste Arme,
Der all' sein Liebes misst.

Ich Bettler an dem Thore
Hab' wohl die größte Noth,
Muß weinen stets alleine,
Bekomme höchstens — Brod.

Al. Jeitteles.

Die Schulstunde.

Ein Bruchstück

von Gustav Schilling.

Malchen und Minchen, die zwölfjährigen Zwillinge, bedeckten den Schultisch mit der Karte von Deutschland. Leontine, ihr vierjähriges Schwesterchen, kletterte auf den Stuhl an diesem und deklamirte mit halber Stimme: — Kam Gevatter Käzel, bat mich um ein Schmätzel ꝛc.

Digitized by Google

Die alberne Geographie! sagte Malchen: ich wollte, die ganze Welt läg' im Pfefferlande und der Herr Magister säß oben drauf.

Vielleicht kommt er nicht! tröstete Minchen. Er pipelt ja, wie unsre Bonne, Tag für Tag.

Da bade ich meine Laura! rief die Kleine mit Eifer: sie ist zu einem großen Puppenthee gebeten.

Amalie schallt das Schwesterchen. Die Puppe willst Du baden? Wie soll denn der Balg wieder trocken werden? Sie hat ja soviel Werg im Leib als Du am Rocken. Unterstehe Dich's! Dann sagte selbige der Minna in das Ohr: — Ich weiß was Neues! Heute wird ein Freier bei der Stiefschwester eingeführt; den müssen wir sehn und wie sie sich dabei benehmen wird. Den Herrn Magister will ich schon fortschaffen! — Dieser trat eben ein.

Die drei Studentinnen verneigten und bezeigten sich so freudenreich, als ob er ihr Tanzmeister wäre, wollten auch bereits die Landkarte besichtigt und die Bundesstadt gesucht haben. Leontinchen machte sich ganz besonders breit.

Ist dem so, sprach der Lehrer zu dieser: so nennen Sie mir doch geschwind die vier Himmelsgegenden. Worauf denn Tina schnell und mit Zuversicht ausrief:

Norden, Süden, Westen und Ostern!

Ostern? Oy! und welches Reich grenzt denn gegen Ostern an Deutschland?

Leontinchen besann sich.

Des Papa's Langschweif ist dort zu Hause, — der Wolf und der Jude gleicher Maßen. Nun, Tinchen! — Po—

Po— Po— wiederholte die Nachdenkende und rief, herausplatzend — Podelwitz! denn ihre Kindersfrau war von dorther.

Podelgans! fiel er geärgert ein. Malchen sagte Polen, Du Einfalt, und dann, zu ihm gekehrt: Unsre Bonne hat früher auch dort gelebt.

Da ward der brummende Lehrherr, ihrer Erwartung gemäß, plötzlich zum Maikäzchen, und lispelte weichmüthig: — Die gute Mamsel Grammont! Was macht sie denn?

Es liegt ihr im Kreuze! rief die Kleine. Minna verschloß derselben mittelst eines drohenden Blicks, das Mäulchen, der Magister fragte, ob sie vielleicht gar das Bett hüten müsse? und Malchen entgegnete: —

Nein, keines Weges! Die Bonne meint, man müsse sich nicht werfen lassen; sie spazirte deshalb nach dem Schloßgarten und trug uns auf, dieselbe dem Herrn Magister mille et mille fois zu empfehlen.

Er beugte sich alsbald still verklärt und erwiederte: — Mamselchens Ausgang ist mir im Grunde recht verdrießlich, denn ich wollte die Würdige ersuchen, Sie diese Stunde über zu beschäftigen, weil ich zu dem Herrn Superintendenten berufen ward.

Davon lassen Sie sich doch ja nicht abhalten! bat ihn die Minna. Um eilf Uhr kommt Mamsel zurück und wir haben bis dahin noch J'eus eu zu lernen, das verwünschte Plus-que-parfait und die Tina ein Gesetzchen im Ein Mal eins.

Die Kleine sagte gähnend: — Ja, Herr Magister! Drei Mal Drei!

Nun, so seyn Sie hübsch fleißig! sprach er aufstehend und gehen Sie erst noch die Karte durch, damit wir endlich aus dem deutschen Elend hinaus kommen. — Die Mädchen versprachen, wie Dachse zu arbeiten und jubelten laut auf, als der Magister gegangen war.

Der rennt jetzt spornstreichs der Bonne nach! rief Malchen, ihrer Kriegslist froh. —

Die hart und fest im Bette liegt! jubelte Minna, einen Hoppas versuchend. Nun lauern wir dem Freier auf! — Damit walzten die leichtfertigen Zwillinge hinaus und nach dem Treppenfenster; Leontinchen aber schlich zu dem Waschtische hin, steckte ihre entschlierte Laura bis an die Wachsbrust in das Becken und seifte das geliebte Werggebund mit Sorgfalt ein.

Frühe Geistesentwickelung.*)

Benjamin West, Präsident der Kunst-Akademie zu London, der berühmteste der lebenden Maler Englands, ist der Sohn eines Quakers in Pensylvanien, wo er 1738 geboren ward. Als er sieben Jahre alt war, besuchte eine seiner Schwestern, welche einige Jahre vorher sich verheirathet hatte, mit ihrem kleinen Mädchen das väterliche Haus. Als das Kind eines Tages in der Wiege schlief und Benjamin's Mutter mit seiner Schwester in den Garten gehen wollte, ließ sie den Knaben als Wärter zurück und gab ihm einen Fächer, um die Fliegen von dem schlummernden Kinde abzuwehren. Das Kind lächelte im Schlafe, und die schönen Züge desselben fesselten Benjamins ganze Aufmerk-

*) S. The life and Studies of Benjamin West — by J. Galt — London 1817.

Digitized by Google

samkeit. Er ſah es mit einem nie empfundenen Vergnügen an, und als er eben Papier, nebſt Federn, rother und ſchwarzer Dinte auf dem Tiſche fand, griff er haſtig danach und verſuchte ein Bildniß zu zeichnen. Noch nie hatte er bis dahin weder ein Gemälde, noch einen Kupferſtich geſehen. Als er Mutter und Schweſter kommen hörte, verbarg er ſeine Arbeit, aber die Mutter, welche ſeine Verlegenheit bemerkte, forſchte nach, und er mußte zeigen, was er gemacht hatte. Sie betrachtete das Bild mit großem Vergnügen, fand es ungemein ähnlich und liebkoſete den Knaben. Ermuthigt durch ihren Beifall, ſagte er ihr, wenn es ihr Vergnügen mache, wolle er die Blumen abmalen, die ſie in der Hand hielt. Sein Genie war erwacht, und er fühlte, daß er die Formen nachzubilden vermochte, die ſein Auge reizten. Seitdem ging er immer weiter. Auf der Schule leuchtete er den übrigen Knaben mit ſeinem Beiſpiele vor, und zeichnete mit Kreide und Ocker, da Pinſel und bereitete Farben zu jener Zeit in ſeiner Heimath wenig bekannt geweſen ſeyn mögen. Während ſeines ſpätern Aufenthalts in Philadelphia erhielt das Genie des jungen Künſtlers vielfache Anregungen. Er ging von Blumen zu Bildniſſen und endlich zur Geſchichtmalerei über. Später beſuchte er Italien, und ließ ſich nach ſeiner Rückkehr in England, der Heimath ſeiner Vorältern, nieder.

Ld.

Sonett.

Kennt Ihr den Ort, wo düſt're Trauerweiden,
Wo öde Grabgeſteine uns empfangen;
Wo bald erſtirbt das irdiſche Verlangen,
Wo Troſt erſcheint für unverdiente Leiden??

Dort blühten mir ſchon oft die ſchönſten Freuden;
Ich ſah die Braut im Roſenglanz der Wangen,
Ich ſah die Zukunft herrlich aufgegangen,
Doch nur für jenſeit ließ mein Glück ſich deuten.

Drum fliehe ich zum Haine der Cypreſſen,
Das Ungemach des Lebens zu vergeſſen,
Und trockne einſam meine heißen Thränen.

Mit Zuverſicht hoff' ich auf jene Welten,
Der Schöpfer wird und muß mir einſt vergelten;
Der Glaube an die Gottheit iſt kein Wähnen.

v. H.

Der Obervorſchneider.

Als die Königin Anna von England ſich zu Notingham aufhielt, ſchickte ihr Sir Thomas Parkyns, der auf einem, zwei engliſche Meilen davon entlegenen Schloſſe wohnte, täglich für ihre Tafel Wildpret und ſehr ſchmackhafte Fiſche.

Die Königin wollte ihm einen Beweis ihrer Erkenntlichkeit dafür geben und ſprach deshalb mit einem ihrer Hofleute.

Dieſer, ein Freund von Parkyns, ſagte ſcherzhaft: Er verſteht ſich auf nichts beſſer, als auf das Tranchiren von allen Arten von Braten, und es ſcheint daher, daß man ihn nicht mehr belohnen könnte, als wenn man die ſchon längſt abgekommene Hofcharge eines Oberverſchneiders (Lord Carver) wieder herſtellte und ihn damit begnadigte.

Die Königin hielt dies für Ernſt. Sie ließ Sir Thomas Parkyns das Patent darüber ausfertigen, und trug einem Hofkavalier auf, dieſem ſolches zu überreichen.

Parkyns fand ſich aber dadurch höchlich beleidigt, weil er glaubte, daß eine ſolche Stelle eines Theils ſeiner nicht würdig, andern Theils auch mit ſeiner gewohnten Unabhängigkeit unverträglich ſey; er rief alſo ſehr entrüſtet aus:

„Glaubt denn Ihre Königin, daß ich zu nichts beſſerem tauge, als ihr Dienſtbote zu ſeyn?“

Von dieſer Stunde an hörten die Sendungen der Wildbraten und der Fiſche auf.

M.

Nahe am Boden.

Eine vornehme Dame, die jedoch von ſehr niedriger Herkunft war, und welche ihr Mann nur ihres großen Vermögens wegen geheirathet hatte, ließ zufällig etwas fallen. Die Markiſe de Veillere, nachher Herzogin Mazarin, bückte ſich und hob es auf. Die Dame dankte ihr, gab aber dabei zu verſtehen, daß, wenn die Markiſe eher das Gefallene habe aufheben können als ſie, dies daher komme, weil ſie kleiner ſey, und daher nicht ſo weit nach unten hin habe. Die Markiſe verdroß dieſe Bemerkung, und ſie antwortete ſchnell darauf: O, was das betrifft, meine Gnädige, ſo waren Sie noch viel näher dabei, denn Sie ſind erſt ſeit kurzem von unten heraufgekommen.

H.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Oct. 1818.

Mein diesmaliger Bericht fängt endlich von der Grillparzerschen Sappho an, welche am 23. Oct., nachdem sie mehrmals wegen eintretender Umstände nicht hatte gegeben werden können, wirklich zum ersten Male auf unserer Bühne gegeben wurde. Alle Tagblätter haben sich über das bei allen seinen Fehlern immer sehr geniale und liebenswürdige Drama heiser gesprochen, und der schwindsüchtige Neid hat noch mehrere darin gefunden, als wirklich darin enthalten sind; darum will ich nicht meine Lunge noch anstrengen zum Lobe oder Tadel des Stücks. Ohnehin getraue ich mir nach dieser Aufführung über das Stück nicht urtheilen zu können, oder ich würde ihm Fehler anrechnen, die gewiß der Darstellung zu Schulden kommen. Fragen Sie, wie Sappho aufgenommen worden ist, so antworte ich mit großem Interesse, und einem solchen Beifall, daß die drei Hauptpersonen — Sappho, Dem. Böhler, Phaon, Herr Löwe und Melitta Dem. Böhler d. j., laut bei der ersten Aufführung hervorgerufen wurden. Fodern Sie meine Meinung, so glaube ich, Herr Löwe war fast ganz, Dem. Böhler d. ä. nur halb, Dem. Böhler d. j. aber gar nicht in ihrer Rolle. Ersterer sprach heute sehr gut und qualisirt sich auch in seinem Aeußern zum Phaon; Dem. Böhler aber ist nicht genug die exaltirte Frau, die der Dichter geschildert hat, wiewohl sie herrliche Momente hat, übrigens offenbar zu jung für diese Rolle; ihre jüngere Schwester ist nur fürs Komisch-Naive, und scheint sich in dieser Rolle zum Rührend-Naiven etwas zwingen zu müssen, was natürlich der Sache Eintrag thut, die übrigen Personen, besonders Rhamnes, Herr Neufeld, thaten ihren Rollen Genüge. Die Anordnung des Ganzen war recht sorgfältig und angemessen. Die künstliche Mondbeleuchtung war besonders gut angebracht.

Sonntag, am 25. Oct. Lessings Minna von Barnhelm zum dritten Male bei leerem Hause. Die Vorstellung aber war, was die Hauptrollen anlangt, nämlich Tellheim von Hrn. Löwe, und Minna von Dem. Böhler gespielt, bedeutend besser, als die frühern.

Dienstag, den 27. Oct. eine außerordentlich mangelhafte Wiederholung von Jacob und seine Söhne in Aegypten. Gewiß hatte sie durch die veränderte Besetzung des Jacob verloren, auch entsprach Simeon der Erwartung nicht; die Chöre waren ebenfalls nicht gut, und so konnte niemand an der Vorstellung große Freude haben. Herr Klengel als Joseph und Dem. Böhler als Benjamin leisteten am meisten. Um Vieles besser war:

Mittwoch, am 28. Oct. Sappho zum zweiten Male bei gutbesetztem Hause.

Sonnabend, den 31. Oct. Die Hochzeit des Figaro, Oper von Mozart. Diese Wiederholung hatte durch die neue Besetzung wenigstens nicht verloren. Herr Genast spielte und sang den Figaro recht brav und munter, auch mit Hrn. Fürst (Graf Almaviva) konnte man zufrieden seyn. Mad. Neumann-Seidler sang wieder als Gräfin meisterhaft, und so muß man zu dem Spiele ein Auge zudrücken. Susanne befriedigte im Spiel und Gesang die Erwartung nicht ganz, und Ref. glaubt, Mad. Werner könnte für diese einschmeichelnde Parthie noch mehr leisten, wenn sie wollte. Der Page (Dem. Böhler d. j.) war recht artig, nur im Gesange nicht befriedigend. Die Musik ging gut. Kunstverständige wollten behaupten, sie sey auch einige Male gerannt. Das Haus war voll.

Sonntag, den 1. Nov. Zum ersten Male: Die Zweiflerin, Lustspiel nach dem Französischen, bearbeitet von A. Müllner; und wegen eingetretener Hindernisse vorher die beiden Billets, und nachher das schon ehgedachte Tanzdivertissement. Referent konnte nicht anwesend seyn, hörte aber von einem treuen Augenzeugen, daß das erstere kleine Lustspiel, ungeachtet des guten Spiels, besonders der beiden Hauptrollen (von Hrn. Löwe und Dem. Böhler gespielt) keine recht lebhafte Wirkung habe hervorbringen wollen; die beiden Billets seyen recht artig ausgeführt worden, und Hr. Koch habe den Schnaps recht belustigend gegeben; so wie in dem angeführten Ballet Herr Gärtner auch im Grotesken sich verdienstlich ausgezeichnet habe. Ebenfalls bei vollem Hause.

Dienstag, den 3. Nov. Wegen eingetretener Hindernisse statt der angekündigten Selbstbeherrschung die Schachmaschine. Ausgezeichnet waren nur Herr Dupre als Karl von Ruf, und Hr. Wichmann als Graf Balken zu nennen. Leeres Haus.

Mittwoch, den 4. Nov. Sappho zum dritten Male mit mäßigem Beifall.

Freitag, den 6. Nov. Wegen zu früher Ankündigung eines noch nicht eingetroffenen Gastes statt Camilla, bei sehr leerem Hause: Das getheilte Herz von Kotzebue, in welchem besonders Dem. Böhler als Pauline und Sophie in mehrern Momenten Beifall erwarb, und zum ersten Male: Der Schiffscapitän oder die Unbefangenen, Vaudeville nach dem Französischen von Blum. Es ist ein leichtes, munteres, ächt französisches Stückchen, mit gut eingewebten deutschen Liedercken und Volksstücken, welches außerordentlich gefiel. Besonders gefiel Dem. Böhler d. j. als Henriette, durch ihre höchst natürliche Komik. Herr Genast trug gut vor, dürfte aber als Matrose bei aller Lustigkeit den Schiffscapitän noch etwas mehr sehen lassen. — Nächstens werden wir Hrn. Häser (Bruder der berühmten Sängerin) vom Stuttgarter Theater sehen und hören, und in einigen Tagen giebt Dem. Schwarz, als Jungfrau von Orleans, ihre erste Rolle als Mitglied unserer Bühne. Das Ganze soll sehr glänzend angeordnet werden, wie man vernimmt.

L....s.

Darstellungen auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden.

Sonnabend, den 5. Dec. Zum ersten Male: Das Fischermädchen, Singspiel in 1 Akt, von Th. Körner, Musik von Schmidt. Vorher:
Der unterbrochene Schwätzer. Lustspiel in 1 Akt von Contessa.

Sonntag, den 6. Dec. Die Zauberflöte.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

288.

Donnerstag, am 3. December 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Meine Volière.

Ich habe, Freunde! mir erbaut,
Die schönste Volière,
Drin tönt es immer hell und laut,
Als ob's stets Frühling wäre.
Vom einfach lust'gen Waldgesang
Bis zu den höchsten Tönen
Ist alles drin mit Sang und Klang,
Mein Leben zu verschönen.

Wohl sitz' ich denn so manchen Tag
Und manche liebe Stunde,
Und freue mich am hellen Schlag
In diesem Sänger-Bunde,
Nehm' einen nach dem andern mir,
Und laß' ihn lieblich singen,
Und dann, so wie im Waldrevier,
Vereint die Töne klingen.

Da heben Nachtigallen an,
So süß und sanft zu klagen,
Da fühl' ich mich zum Himmelplan
Durch Lerchenlied getragen,
Da tönt die Grasemücke zart,
Dort jubeln die Pirolen,
Da pfeift der Finke hochgelahrt
Den Reitzug in Triolen.

Canarienvögel singen dort
In spanischen Cadenzen,
Es spricht der Staar wohl gar ein Wort,
Das aussieht wie Sentenzen,
Der Gimpel pfeift nach neu'stem Schnitt
Und bläht sich gar gewaltig,
Rothkehlchen nimmt das beste mit
Und singt gar mannigfaltig.

An Futter niemals es gebricht
In meinem Vogelhause,
Denn meine Vögel fressen nicht;
Und will ich eine Pause,
So laß ich sie nur ruhig gehn,
Da stört keiner länger.
Nun, bin ich nicht — ihr müßt's gestehn —
Ein wack'rer Vogelfänger?

Kommt her und schauet selbst hinein,
In meine Volière;
Da stehen sie im Bücherschrein,
Die Sänger, die ich nähre.
Da singt mir jeder, was er schrieb,
In schönen Wechselchören,
Da ist mir mancher, ach! so lieb,
Daß ich ihn stets möcht' hören.

Der singt im ernsten Rhythmus nur,
Der trällert leichte Achtel,
Der folgt ganz einfach der Natur,
Der variirt als Wachtel,
Sportvögel selbst, die's allen nach
Und doch nichts Ganzes machen,

Digitized by Google

Find' ich — woran's noch nie gebrach —
In manchen Almanachen.

Beliebt mir fröhlicher Gesang,
Kann ich nach diesem langen,
Will Melodien ich sanft und bang,
Wird jener angefangen.
Und wann ich müd' von allen bin,
Sey's Waldgesang, sey's Triller,
Greif ich, und neu erglüht mein Sinn,
Nach Göthe oder Schiller. Th. Hell.

Die drei Freitage.

Nach einer Sage bearbeitet.

In einer reichen, deutschen Handelsstadt lebten einst zwei Herzensfreunde, Gerhard und Woldemar. Jener, schon durch die Stürme des Lebens, ein gewiegter und geläuterter Mann, dieser ein fröhlicher Jüngling in den Jahren der herrlichsten Blüte, mit Ansprüchen auf die Gunst der Feen, zugleich aber mit einer Festigkeit des Sinnes, einer Klarheit des Geistes ausgestattet, die, in der Regel, erst der Mann erwirbt, ergänzte einer des andern inneres Leben. Offen, wie Gerhard, legte auch Woldemar seine Geheimnisse, seine Gesinnungen und Gefühle in den Busen des ältern Freundes nieder, dem die eigne Jugend in der lebendigen Kraftfülle des seelenverwandten Jünglings, wie aus einem hellgeschliffenen Zauberspiegel verschönert, wiederstrahlte. Auch die geringere Lebensblume gab den Frohsinnigen Stoff zu Scherz und Mittheilung. So beschäftigte sie jetzt eine Dirne, die bei Woldemar's Mutter diente; die zwar unschön aber launig war und sich oft seltsam geberdete. Dora lachte z. B. bisweilen über die gleichgültigsten, ja selbst oft über ernste Dinge, so gellend auf, daß die Wände wiederklangen, und es bedurfte nur eines starren Blickes auf sie, um ihr Zwerchfell gewaltsam zu erschüttern. Woldemar und Gerhard, die sich gern und oft an dem sonderbaren Wesen ergötzten, redeten ihr zu, diese Außenfarben des Wahnsinnes zu verbergen, und Dora versprach, sich Gewalt anzuthun, brach aber, noch während dieser Zusicherung, in ein gellendes Gelächter aus. Mehr noch, als seinen jungen Freund, beschäftigte Gerharden dieses fremdartige Geschöpf, in dessen Nähe ihm oft ganz unheimlich zu Muthe ward, während dem er sich von ihr zum Lachen hingerissen fühlte, und diesen Zustand der angsthaften Lust verglich, mit welcher das Kind einem schauervollen Mährchen seiner Wärterin lauscht, und diese, Trotz seines Zagens, zur Fortsetzung antreibt. Eines Tages erzählte Woldemar, sichtlich verstimmt dem Freunde — Der frommen Mutter sey kund geworden, daß Dora dem mosaischen Glauben zugethan sey, darum habe sie solche hart angelassen, und ihr gedroht, sie aus dem Hause zu stoßen, wenn sie nicht sofort zum Christenthum übertrete. Da sey Dora erschrocken, sey nach zwei Stunden verschwunden und bis jetzt vergebens gesucht worden. Beide Freunde vermißten die Seltsame und entbehrten sie ungern; aber oft, wenn sie des Abends beisammen saßen, kam es bald dem einen, bald dem andern vor, als ob er Dora's Gelächter höre. Ja, es erschallte einst kurz vor Mitternacht, jenseit der Thüre; deutlich erkannten sie die schmetternden Töne, stürzten ungesäumt hinaus, hatten aber kaum den Fuß über die Schwelle gesetzt, als ihnen däuchte, es schalle das Gelächter aus dem Gemache selbst, und wie sie wieder hinein traten, verhallte es und ward zu kläglichen Wehlauten, die sich allmählig in folgenden Worten verdeutlichten —

„Wollt Ihr die arme Dora retten, und Euch wieder ihres Daseyns erfreuen, so holt sie aus dem Trödelmarkt, wo sie von den bösen Juden versperrt ward. Geht, wenn am Freitage die Israeliten ihre Buden schließen, durch die eiserne Thüre ein, vertilgelt solche hinter Euch, und sucht die Gefangene zu erlösen. Nur kehrt, um Eures Lebens Willen, vor Mitternacht zurück."

Eben schlug jetzt diese Stunde, und ein gellendes Gelächter war das letzte Geräusch, welches die erschütterten Freunde vernahmen, die bis an den hellen Morgen beisammen blieben und sich über diesen Spuk besprachen. In seinem jugendlich leichtem Sinne hielt Woldemar das Ganze für ein Possenspiel; aber Gerhard fand einen ernsten Ruf in der Aufforderung, und als er sich entschlossen zeigte, das Abenteuer zu bestehen, wollte der muthige Jüngling den Freund auf keine Weise allein ein so gefährliches Wagniß unternehmen lassen, und war bereit, ihn zu begleiten und Gefahr und Erfolg mit ihm zu theilen. Beide konnten nun den Freitag kaum erwarten, um die unbegreifliche Lacherin aufzusuchen.

Der Trödelmarkt, wohin Dora sie beschied, war ein altes, gothisches Gebäude, vor Zeiten den Tempelherren zugehörig, welches die Stadtgemeinde den Israeliten verpachtet hatte. An der einen Seite der langen, gewölbten Gallerie befanden sich die

Digitized by Google

wohlgefüllten Gewölbe; die buntgemalten Fenster der andern sahen auf die Straße. Unter ihnen standen noch allerhand hölzerne Kramstellen, das Eigenthum der geringern Schacherjuden, worin sie alte Kleider und schlechtes Geräthe feil boten, und die an jedem Freitage hinweggeräumt und theils im Hofraume, theils in den Kellergewölben verwahrt wurden. In diese Halle verfügte sich Woldemar und Gerhard; sie lauschten sorgsam, bis alle Thore des Gebäudes, außer der eisernen Pforte, verschlossen waren, und als der israelitische Thorwächter auch diese zuschließen wollte, schlugen sie ihm solche vor der Nase zu. Sie schoben überdies die schweren Riegel vor, und hörten, wie der Hebräer draußen sich entsetzte und mit beflügelten Schritten davon eilte, weil es ja stadtkundig war, daß ein Tempelherr in den Gängen des Trödelmarktes spuke und jedem Schacherjuden, den er erhasche, das Gesicht auf den Rücken drehe. Mit Mühe fanden sich die beiden Freunde über die unbekannten, dunkeln Treppen auf die Gallerie; aber sie hatten diese kaum betreten, da schwebte in der Mitte des Ganges ein Zug weißer Ritter-Gestalten von ehrwürdigem Ansehen vorüber, und diese winkten ihnen mit sprechenden Geberden zu, sich ohne Säumen zu entfernen. Dem Gerhard kamen diese Phantome so wahrsagend vor, daß er schier Lust bekam, ihnen Folge zu leisten; aber Woldemar ermunterte ihn, das Vorhaben auszuführen. Als sie nun jetzt Dora's Gelächter am andern Ende der Gallerie vernahmen, war die Warnung vergessen und Beide eilten dem bekannten Schalle nach; doch immer, wenn sie ihm zu nahen wähnten, ertönte die Losung auf der andern Seite, und sie rasteten eben, erschöpft von dem steten Wechsellaufe, als Gerhard der Mahnung Dora's, nicht die zwölfte Stunde zu erwarten, gedachte, und seinen Freund zur Rückkehr antrieb. Woldemar sprang behende aus dem hohen Bogenfenster, als aber Gerhard ihm folgen wollte, und schon auf des Fensters Rande stand, sah er die Straße erhellt und die Krämer an einer langen Tafel sitzend, die von einem Ende des Gebäudes bis zum andern reichte. Diese ließen sich's bei Speise und Trank so wohl seyn, als ob sie das Purimfest unter freiem Himmel feierten; dabei waren sie so lustig und regsam, daß ihre Häupter sich fort und fort hin und her bewegten, und wo Gerhard hinabspringen wollte, kam ihm immer, bald ein schwarzlockiger, bald ein rothhaariger Kopf entgegen, den er durch seinen Sprung schwer verletzt haben würde. Gerhard besorgte, gesehen zu werden, und zog sich einen Augenblick zurück. Da schien es ihm, als sey wieder alles still und dunkel worden, und wie er zum zweitenmale herab sah, war das wüste Volk sammt der Tafel verschwunden, und er sprang nun muthig herab, und fand, unweit des Gebäudes, an der Thüre der St. Mauritius-Kirche, seinen Woldemar. Doch eben schlug es erst eilf Uhr! O wie schmerzlich bedauerten Beide, so ohne Noth die Gelegenheit verabsäumt zu haben, der armen Dora beizustehen. Wie fest beschlossen sie, den nächsten Freitag besser zu benutzen.

(Der Beschluß folgt.)

Alterschwäche.

In Paris wurde ein Lustspiel: Der liebenswürdige Alte, auf die Bühne gebracht. Gleich bei der ersten Scene mißfiel es so sehr, daß man es auspochte und es nicht bis zu Ende gespielt werden konnte.

Den Tag darauf beschwerte sich der Verfasser darüber auf einem Kaffeehause gegen den Chevalier von B***; es ist empörend, rief er aus: daß die Polizei solchen Unfug duldet. Daß mein Stück durchfiel, war lediglich eine nichtswürdige Kabale meiner Feinde.

„Glauben Sie das nicht," versetzte der Chevalier von B***, „es waren vielmehr Ihre besten Freunde, welche den liebenswürdigen Alten nicht ausspielen ließen, sie wollten es verhindern, daß er nicht an Alterschwäche stürbe.

M.

Denksteine.

Das inwendige Evangelium muß den Theologen zum Lehrer haben, das äußere thut's nicht.

Die Moral verhält sich, in Bezug auf das, was dem Menschen wahrhaft Noth ist, zur Religion, wie die Chirurgie zur innern Heilkunde.

Theophil Freymald.

Auflösung der Charade in Nr. 286.
Ach — Tell — (Achtel).

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

19) Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1819. Neue Folge. Erster Jahrgang. Mit 6 Kupfern. Leipzig, F. A. Brockhaus. 461 S.

Bekanntlich enthält die Urania, außer den Beiträgen von genannten Dichtern, auch die vorzüglichsten von den zur Preisbewerbung dem Herausgeber zugeschickten Gedichten. Unter diesen hat das romantische Gedicht, Saladin, von Fr. Teuscher, das Accessit erhalten. Es besingt die Treue, welche

zu ihrem Kranze

Der Myrthe zarte Zweige sich errang,

in freien achtzeiligen Stanzen. Viel anmuthige Bilder der Phantasie werden darin in einem schönen Rhythmus vorübergeführt, und fast durchaus sind die reinsten Töne der Empfindung mit zartem Wohllaut ausgedrückt. Uebrigens möchte es wohl manchem Leser so gehen, wie dort (S. 76.) der Mirza und dem Nesitan:

„sie vermögen kaum
sich aus der Wunder Labyrinth zu finden.“

Darf aber wohl — die Frage sey erlaubt, — das Romantische die epische Zeichnung, das Mittel (die Wunder), den Zweck (die Anschauung der Fabel) so sehr verhüllen? Darf die Melodie von der Harmonie übertönt werden? Im Oberon ist, um vom Roland zu schweigen, so viel Klarheit! Doch man lese den Saladin ein zweites Mal! — Das Gedicht, die Sinnpflanze, eine Erzählung von C. Winkler (Theodor Hell) hat jene Klarheit. Die Erfindung der Entstehung der Sinnpflanze ist meisterhaft, und wie die Einfassung des Ganzen, mit großer Zartheit und Innigkeit ausgeführt. Diesen Plan hat ein tiefes Gefühl geworden. Nur wenig Stanzen der Oktave Reime könnten mehr Wohllaut haben; desto schöner ist der Rhythmus der Trochäen. Und gewiß, der sulmonische Sänger würde diesen Zethis, den sanftern Sohn des Boreas, aus dessen und Mortnens Herzblut unser Dichter die Sinnpflanze hervorsprossen läßt, wohl gern selbst so verwandelt haben! — Die Erzählen von K. O. Werning sind gedankenreich und geistvoll. Der Weg zum Glücke ist von einer gesunden Lebensphilosophie vorgezeichnet; und die Epistel an den Leser stellt eine Reihe Bildnisse auf, die den Schalk hinter sich haben. Auch die ernste, körnige Sprache des wohlgehauten Hexameters athmet frisches Leben. Zwei Elegieen von demselben Dichter sind ebenfalls gelungene Erzeugnisse eines klaren und kräftigen Geistes, in dem sich Gedanke und Empfindung durchdringen; minder ist es der Hymnus: Sursum corda! — Die still gemüthliche Idylle: Der Abend am Jägerhause, von Anton Aug. Sartorius, verdient Beifall, und hat ihn selbst bei ihrer fast zu behaglichen Plauderei, schon bei mehr als einer Leserin gefunden. — Noch ist ein Sonettenkranz von Chr. Schober, unter dreizehn nicht abgedruckten, für die Urania ausgewählt worden.

Unter den übrigen Beiträgen, die keine Preisaufgabe veranlaßt hat, sind bemerkenswerth: Weismars Meistersänger, von Julie Freifrau von Bechtoldsheim; von Fr. Rückert: der fünfte Spruch S. 410.; unter den sehr einfachen Erstlingen von Tr. von Selgc: das Tausendschönchen. — Unter den prosaischen Aufsätzen ist das Mährchen, Prinz Floridio, von Otto Graf von Löben, eins der weichsten Gebilde einer die Welt und das Leben in sich einsaugenden Blumen-Phantasie. — Therese Huber hat in einer anziehenden Erzählung, die Verkannte, das Nachtstück einer wilden Natur mit der Zeichnung des Verbrechens und der Unschuld glücklich verbunden; sie hat sogar einen Verabredungsplan polnischer Bauern hineingeflocht. Der Eingang in diese Wildniß menschlichen Schicksals (bei welchem mancher Leser an die Geschichte des Baron U.. St.g, der in Nertschinsk als Verbannter starb, denken wird,) ist etwas dunkel; desto lichter ist der Ausgang. — Den Kampf der Sänger auf der Wartburg hat der phantasiereiche Hoffmann einer alten Chronik sehr anschaulich nacherzählt.

Mit diesem sechsten Jahrgange der Urania beginnt eine neue Folge, weil der Herausgeber darin Scenen aus Shakespeare darstellen will. Eine Einleitung von Aberken zeigt, worin des Dichters tragische Hoheit besteht, und entwickelt dies an mehreren von seinen Meisterwerken. Den Anfang der Ausstellung machen fünf Scenen aus Romeo und Julie, welche, so wie Shakespeare's Bildniß (das Titelkupfer), von Opitz mit Geist gezeichnet sind. Pariser Künstler haben sie gestochen. Als Erläuterung sind die Scenen des Schauspiels selbst abgedruckt, nach dem 1sten Theil der neuesten Uebersetzung des Shakespeare von J. H. Voß. —

F. Ch. A. Hasse.

Dramatisch-musikalische Notizen.

Als Versuche, durch kunstgeschichtliche Nachrichten und Andeutungen, die Beurtheilung, neu auf dem Königl. Theater zu Dresden erscheinender Opern zu erleichtern.

Von Carl Maria von Weber.

Das Fischermädchen, Oper in 1 Akt, von Th. Körner, mit Musik von J. P. Schmidt in Berlin, erscheint den 6. Dec. zum erstenmale auf unsrer Bühne. Hr. Schmidt hat durch die Compositionen mehrerer kleinen Opern, die in Berlin und andern Orten freundlich aufgenommen worden, z. B. Feodora, die Alpenhütte, der Kyffhäuser Berg u. s. w. ein erfreuliches Streben nach gründlicher und charakteristrender Schreibart bewiesen, welches ihm als eigentlichen Dilettanten, zu doppelter Ehre gereicht, je mehr dieses jetzige Zeit selbst von den sogenannten Künstlern vernachlässigt wird. Er scheint sich dabei mit Vorliebe zu dem stargewürzten, durch reiche Instrumentation, und raschen Harmoniewechsel sich aussprechenden Geschmack neuerer Componisten hinzuneigen, beweist aber zugleich rühmlichen Fleiß im Beobachtung richtiger Deklamation, angemessenen Ausdruck und Bezeichnung der Charaktere. Hr. Sch. hat sich fast ausschließend der dramatischen Tonkunst gewicht, doch kennt man einige Cantaten, aber wenige Instrumentalwerke von ihm.

Bekanntmachung.

Es wird den Kunstfreunden angenehm seyn, zu erfahren, daß die braven Waldhornbläser aus St. Petersburg, Herr Gugl und sein eilfjähriger Sohn, Freitag den 4ten Decbr. im Saale des Hôtel de Pologne ein Concert geben werden.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

289.

Freitag, am 4. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Stumme Liebe.

Was harren die geſchmückten Knappen,
Was winkt im fliegenden Pannier
Wie meiner Ahnherrn edles Wappen
Was ſtampft mein Roß voll Kampfbegier?
Laßt ab Trompeten, froh zu tönen,
Ich folge nicht zum Waffentanz;
Oft ſaht ihr dieſe Stirne krönen
Jetzt ſucht ſie einen andern Kranz.

Was blickt der Jägertroß voll Freude
Zum Wald, der dumpf herüber brauſ't?
Was flattert gierig nach der Beute
Der Falke auf des Führers Fauſt?
Was läfft die Koppel munt'rer Rüden?
Was ruft das Hüfthorn durch die Höh'n?
Zieht hin, laßt mich die Warte hüten;
Dort kann ich ihre Fenſter ſeh'n.

Was lockt zum alt gewölbten Saale
Der Brüder jubelnder Verein?
Hoch ſpritzet bei dem Bachanale
Zur Decke der gedieg'ne Wein.
Umſonſt laßt ihr die Becher winken,
Vordem konnt' ich nicht widerſtehn;
Jetzt laßt mich einen einz'gen trinken,
Nur einen, auf ihr Wohlergehn.

Was tönen lieblich die Schalmaien?
Mit Bändern und mit Blumenkranz
Geſchmückt, beginnt in bunten Reihen
Der Jugend ländlich froher Tanz.
Ich nur allein ſteh' hier von weiten,
Der Frohſinn beut mir keinen Troß;
Den Jüngling kann ich nur beneiden,
Der dort mit ſeinem Liebchen koſ't.

Und kann denn nichts, nichts mehr von Allen,
Was ſonſt ich liebte, mich erfreun?
Ach Schönſte! ſeit du mir gefallen,
Was kann für mich noch Schönes ſeyn!
Umſonſt ſpäh' ich durch alle Räume
Nach etwas gleichgeſtimmten hin,
Wenn hoffend ich mich glücklich träume,
Wenn ich verzweifelnd traurig bin.

Doch horch! was rauſcht dort durch die Saiten?
Was flötet jetzt wie Nachtigall?
Ein Sänger iſt's; o! ſeel'ge Freuden
Erweckt mir deines Spieles Schall.
Er giebt mir Muth und Hoffnung wieder
Und ſtimmt ſo gleich ſich dieſer Bruſt,
Komm! lehr' mich Saitenſpiel und Lieder,
Der ſtummen Liebe Troß und Luſt.

K. v. K—g.

Die drei Freitage.

(Beſchluß.)

Die Woche verſtrich, und als das Freundespaar am zweiten Freitag wieder, wie vorhin gethan und

die Gallerie erreicht hatte, ward abermals Dora's Gelächter bald vor ihnen, bald seitwärts vernehmbar, und wenn sie darauf zugingen, ertönte es äffend in ihrem Rücken. Auf einmal sah sich Gerhard nach dem Gefährten um und fand ihn nicht mehr an seiner Seite — er rief Woldemars Namen; nur das Gemäuer sprach ihn im Echo nach. Da schwebte der Ritterzug, so wie in jener Nacht, vorüber, doch hastiger und wie von Unmuth getrieben, und verschwand durch dasselbe Fenster, welches den beiden Freunden neulich zur Flucht diente — gleichsam als wollten ihn die Weißen abermals an den Rückweg mahnen. Gerhard rannte durch die öden endlosen Gänge, den Freund wiederholt rufend, ohne den er diese Schauerhallen nicht verlassen mochte: aber er traf jetzt auf verdammte Gesellschaft. Es umschlichen ihn gespenstige Juden mit scheußlichen Geberden und Geschichtern. Steinalte Krüppel mit rothglühenden Bärten — vielarmige Juden-Mütter mit Eulen-Augen und ellenlangen, schlotternden Ohrlappen, und ein Gewirr von mißgebornen, fratzenhaften Kindern und Zwergen. — Dazwischen schallte Dora's Gelächter, und als Gerhard die Glocke eilf schlagen hörte, faßte ihn ein unnennbares Grauen, und er sprang wieder aus demselben Fenster, durch welches der Zug der weißen Ritter entschwand.

Hastig suchte der Gängstete seinen Freund auf, welcher vorhin durch unsichtbare Kräfte plötzlich auf die Straße hinausgedrängt ward, wo er, wie jener, unsonst des Freundes Namen rief und nur den langen Zug der weißen Männer gewahrte, die, ihn gleichsam leitend, in feierlichem Schritte bis zu jener Kirche vorangingen, und dann verschwanden.

Gerhard glaubte in den weißen Gestalten, die dem geliebten Freunde zu still entfernenden Wegweisern dienten, schützende Wesen zu erkennen, welche vor dem bösen Ausgange seines Wagstücks warnten; er verschwieg was ihm widerfuhr, und beschloß, von Dora's Rettung abzustehen, ermahnte auch den Woldemar sie aufzugeben.

So hatten sich die Freunde das Ganze aus dem Sinne geschlagen, und als der dritte Freitag herankam, waren sie zu einem Feste geladen; dachten weder der gespenstischen Dora, noch der kritischen Stunde und trennten sich heimkehrend, und Woldemar rief dem Scheidenden zu:

„Schlaf wohl, mein Gerhard! träume süß!"

„Ja, hoffentlich!" entgegnete dieser: „denn nichts Widriges werde ich heute mehr erblicken, wohl aber dürfte Dein liebes Bild mich freundlicher als je umschweben."

Als aber Gerhard in sein Stübchen trat, ward ihm ganz unheimlich zu Muthe; es däuchte ihm, als habe er etwas höchst Werthvolles vergessen, ohne doch das Vermißte bestimmen zu können. Er war endlich im Stuhl eingenickt, als ihn plötzlich Dora's Gelächter beängstete und eine wohlbekannte Stimme fragte: warum er eben heute, am dritten Freitage, ihre Rettung verabsäume? Gleich darauf weckte Gerhard ein heftiges Klingeln an der Hausthür, — Woldemar kam ihn abzuholen, denn auch er war von Dora mit abwechselndem Lachen und Wehklagen um Erlösung bedrängt worden. Zwar meinten beide, es würden nun wohl alle Zugänge verschlossen seyn, doch bewegte sie ein inneres Treiben, ihr Glück zu versuchen, und Arm in Arm, sich fest umschlingend, eilte das Paar nach der Halle. — Noch stand die Eisenpforte offen; fiel aber, gleich nach dem Eintritt des Paares, mit einem fürchterlichen Schalle zu, und die Riegel schlossen sich von selbst, als sollten sie nimmer wieder aufgethan werden. Als unsre Wagbälse nun die Gallerie erreichten, schlug auf dem Dome zu ihrem Entsetzen die Stunde der Mitternacht; die weißen Männer zogen langsam querüber; sie senkten die Blicke traurig zu Boden, und Trauerflöre wehten über den schneeweißen Mänteln. Einige trugen zwei schwarze Särge, und blickten mitleidig auf die Eintretenden zurück, als jetzt der Zug am Ende der Gallerie verschwand. Todes-Grauen erfaßte die beiden Freunde, die sich nun plötzlich wieder von jenen scheußlichen Unholden umringt sahen, ein wilder Troß derselben Gespenster, die Gerhard schon vor acht Tagen gesehen, umgab sie, und es schien, als springe fort und fort ein Scheusal aus dem andern. Immer faßten sich zwei und zwei bei den fleischlosen Krallen, und sprangen schnatternd im Kreise, und Dora's Lachtöne klangen bald näher, bald aus weiter Ferne furchtbar darein. Woldemar und Gerhard zerarbeiteten sich in ihrer Verzweiflung, den gräßlichen Reigen zu durchbrechen; aber umsonst, eiskalte Fäuste umklammerten sie, daß ihnen schier das Mark in den Knochen zerrann, und das Gesindel trieb sie vor sich her in ein unabsehliches Gewölbe, — da lag Dora, im brandgelben Schleier mit blutrother Säumung, auf der schillernden Haut einer Riesenschlange, und rief mit hohlen Unkentönen:

„Warum kamt Ihr so spät? Nun seyd Ihr die Meinen und dienstbar bis an der Welt Ende!"

Digitized by Google

Mit diesen Worten erhob sich die Schreckliche, und beide fühlten jetzt ihre raffende Hand in den Locken der Scheitel und beider Antlitz drückte sie jetzt an die bebenden, eiskalten Brüste, — die Freunde sanken erstarrend zu Boden, einer umfaßte im Falle den andern. Als nun am Montage die Juden herbeikamen, ihre Waarenlager zu öffnen, fanden sie das entseelte Paar noch, in dieser Umarmung an der Schwelle der eisernen Pforte.

Kaiser Karl IV. und sein Amtmann.

Kaiser Karl hatte an einem Mönch, Theodorich Kagelwidt genannt, einen hurtigen anschlägigen Kopf gespürt, ihn aus dem Kloster genommen und zum Amtmann gemacht, doch an einem schlechten Orte. Einst als den Kaiser sein Weg vor dem Schlosse vorbei führte, wo der Mönch hausete, kam ihm die Lust an, ihn zu prüfen, wie er sich schicken wollte, wenn er unversehens von vielen Gästen heimgesucht würde. Als nun der Kaiser um Mittagzeit ins Schloß einkehrte, und befahl, ihm und seinen Hofleuten einen Imbiß aufzutragen, kam der Mönch schnell auf den Einfall, daß er die Schweine im Flecken alsbald zusammen treiben, Ohren und Schwänze abschneiden, solche auf mancherlei Art bereiten und auf die Tafel tragen ließ, womit männiglich in Eile wohl gesättigt worden. Es befremdete jedoch den Kaiser und die Andern, daß man sie nur mit Ohren und Schwänzen bewirthet hatte. Ich habe in der Eile, antwortete der Amtmann, und mit geringen Kosten Eure Majestät nicht versehen können; denn hätte ich erst Schweine oder anderes Vieh sollen abstechen und bereiten lassen, so würde sich's zu lange mit dem Imbiß verweilet haben und große Kosten geworden seyn, jetzt aber haben die Unterthanen ihr Vieh, wie zuvor, und nur einen geringen Verlust an Ohren und Schwänzen. Die Antwort und des Mönchs Einfall gefiel dem Kaiser so wohl, daß er ihn bald nachher in ein stattliches Amt setzte, worin derselbe in wenigen Jahren nicht allein dem Kaiser großen Nutzen schaffte, sondern auch sich selber wohl bereicherte. Seine Neider suchten ihn bei dem Kaiser in Ungnade und in den Verdacht unredlicher Haushaltung zu bringen. Der Kaiser aber vertraute seinem Beamten besser, damit jedoch der Ohrenbläser Mißgunst öffentlich entdeckt würde, foderte er in deren Gegenwart den Mönch vor sich, und befahl ihm, sich gefaßt zu halten, seines Amtes Rechnung abzulegen. Der Mönch gab zur Antwort, daß er schon längst seine Rechnung ordentlich gemacht, und keiner Frist dazu bedürfe, sondern sie alsbald vorlegen könne. Der Kaiser bewilligte es und sagte, er wolle solche selbst anhören. Der Mönch brachte seine Rechnung, trat vor den Kaiser und sprach: Allergnädigster Herr, Ihr habt mich zu dem Amt befördert, da ich nichts in Vermögen gehabt, als meine Kutte und etliche Pfennige im Säckel. Wenn Ihr die Verwaltung mit wieder nehmen wollet, so ist dieser Sack mit Geld und was ich an Vorrath in meinem Amte erspart, alles Euer eigen und nichts mein. Ich hoffe, diese Rechnung, obwohl kurz, werde doch richtig und redlich seyn. — Dem Kaiser gefiel die runde und scherzhafte Rechnung sonderlich wohl, und er machte den Mönch zu seinem obersten Hofmeister und zum Bischof in Magdeburg und Minden.

Ld.

Maria Theresia.

Die Königin von Ungarn wettete vor ihrer Niederkunft im Jahre 1756 mit dem Grafen Dietrichstein, daß sie von einer Prinzessin würde entbunden werden. Er verlor die Wette. Der Graf ließ eine Figur von Porzellan machen, ihn knieend vorstellend, wie er eine Tafel hält, mit vier italienischen Zeilen, welche auf deutsch lauten:

Verloren hab' ich! eine Tochter sollte heut
Im ersten Strahl, des Lebenslichts sich sonnen,
Doch wenn Dein Ebenbild sie beut,
So hat die ganze Welt gewonnen.

Th. H.

Alles aus meinem eignen Kopfe.

Der Erzbischoff von Bordeaux, Bethüne, hatte zwei Stunden lang zur größten Langeweile seiner Zuhörer gepredigt. Als er mit seinem Galimathias am Ende war, schloß er so: Seht, liebe Zuhörer, ich habe Euch da länger als anderthalb Stunden vorgepredigt, und doch ist alles, was ich Euch gesagt habe, weder aus der heiligen Schrift, noch aus den Kirchenvätern, noch aus den Schriften der Theologen genommen, sondern alles aus meinem eignen Kopfe.

H.

Digitized by Google

Theatralische Nachrichten aus Italien.

Mailand, am 7. Nov. 1818.

Genie besiegt das Alter, oder die entrissene und wiedererworbene Erbschaft, (L'ingegno aupera l'eta etc.) heißt das neue komisch-ernste, von Gioja erfundene, Ballet, das seit einigen Tagen hier den allgemeinsten Beifall erhält. Ein Graf Castelli, den man hinterlistigerweise für todt ausgab, kehrt darin, als Pilger verkleidet, unerkannt zurück, stellt sich taub, und findet und rettet endlich seine Kinder in dem Augenblicke, als man sie vergiften will. Eben so erhält er auch seine Güter zurück, die ihm ein schändlicher Neffe entrissen hatte. Die moralische Tendenz interessirt bei der reichen Einmischung komischer Effecte ungemein, und die Bravour der Tanzenden, wie die treffliche Scenerei Aler. Sanquirico's tragen das Ihre vollends zu dem ausgezeichnetesten Effecte bei.

Am 2. Nov. erschienen auch Le Trame deluse wieder auf dem Theater alla Scala. Cimarosa setzte sie vor 30 Jahren in Musik, und es ist eine seiner besten komischen Opern. Auch jetzt gefiel sie außerordentlich. Gioja zeichnete sich im zweiten Akt durch das Duett mit der Camporesi aus. Das Publikum war mit der Wahl einer andern Sinfonie im fremden Styl und Character unzufrieden, eben so auch mit einer eingelegten Arie der Camporesi. Erfreuliche Erscheinungen am ital. Opern-Horizont!

Modena, am 24. Oct. 1818.

Gandini, unser Landsmann, hat uns eine treffliche Oper, auf ein sehr braves Gedicht: Ermionia, nach der berühmten Episode des großen Sängers, componirt. Sie ward mit der größten Zufriedenheit aller Zuhörer aufgeführt. Die Caselli und Marchesini, so wie der Tenor Curioni, trugen Vieles zum Gelingen bei. Auch die Decorationen der Professoren Vincenzi und Ringhelli wurden lebhaft applaudirt, besonders eine Ansicht des Innern von Jerusalem bei Mondbeleuchtung. Die Kostüms waren reich und geschmackvoll, kurz, alles machte der väterlichen Vorsorge unsers Monarchen auch für diesen Kunstzweig die größte Ehre.

Neapel, am 20. Oct. 1818.

So wie die Pisaroni wieder hergestellt ist, werden wir auf dem großen Theater die Lodoiska des berühmten Simon Mayer sehn.

Alessandria, am 12. Oct. 1818.

Die Cherusker, mit Musik von Pavesi, wurden vorgestern hier zuerst aufgeführt. Die junge Gnona, unsre Landsmännin, stellt die Amanzia dar, und zeigt sich immer mehr als brave Sängerin, ob dies gleich erst die zweite Oper ist, in welcher sie auftritt. Durch treffliches Spiel und guten Gesang gefiel auch Antoin. Mosca als Dattalo, so wie der Tenor Relandini gleichen Beifall erndtete. Das Ballet von Gioja, Cäsar in Egypten, von Giac. Serafini componirt, gefiel.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach - Literatur.

20) Anekdoten - Allmanach auf das Jahr 1819. Gesammelt und herausgegeben von Karl Müchler. Mit 1 Titelkupfer. Berlin. Duncker. 482 S.

Neun Vorgänger hat diese Sammlung seit dem J. 1808 bereits gehabt, und sie selbst gewährt ebenfalls wieder auf jeden Tag im Jahre eine längere oder kürzere Anekdote. In der That ein reicher Schatz, der meist kleine Charakterzüge von denkwürdigen Personen enthält, denn eben diese Eigenschaft giebt diesem Bändchen einen besondern Werth, so daß auch dadurch das Namen- und Sachregister, welches der Herausgeber über diese zehn Jahrgänge verspricht, und das mit dem künftigen herausgegeben werden soll, nicht nur ein kurzweiliges, sondern auch zugleich ein unterrichtendes Anekdoten-Lexicon bilden wird.

Die Leser wissen bereits hinreichend, was sie in diesem Almanach zu suchen haben, und der vorliegende wird sie eben so wenig unbefriedigt lassen, als die frühern, ja, wir stehen nicht an, ihm selbst in Hinsicht des Interesse seiner Einzelheiten den Vorzug vor dem vorjährigen Anekdoten-Almanach zu geben, und es scheint, als ob der Herausgeber dieses Mal aus guten und reichen Vorräthen zu schöpfen gehabt habe. Eine kleine Anekdote, welche recht treffend die sonst wohl auch in andern Ständen über Dichter vorwaltende Ansicht wiedergiebt, stehe zur Probe hier. Sie fällt auf den 9. April.

„Klopstock brachte in seinem frühern Alter einige Jahre in Kopenhagen zu, wo ihn der berühmte Staats-Minister von Bernstorff sehr auszeichnete.

Ihn wollte Klopstock einst besuchen. Er hatte Geschäfte und Klopstock mußte im Vorzimmer warten. Ein Offizier, der dort ebenfalls wartete, fing ein Gespräch mit ihm an.

„Sie sind also Klopstock, der Dichter des Messias?" fragte er, als er des Sängers Namen erfuhr.

Ja, war die Antwort.

„Aber mein Gott! Sie sprechen ja ganz vernünftig!" rief der Offizier verwundert aus.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Der Wahrsager, oder das prophetische Glückrädchen. Ein Spiel zur gesellschaftlichen Unterhaltung, in 3 Abtheilungen und 24 Fragekarten, zusammen in einem Etui, 1 Thlr. 12 Gr.

Ellmenreichs Landhaus oder das Leben in der Schweiz. Mit 10 colorirten Kupfern, gebunden 1 Thlr. 4 Gr.

Darstellungen auf dem Königl. Hoftheater zu Dresden.

Montag, den 7. December. Das Gut Sternberg. Lustsp. in 4 A. v. J. v. Weissenthurn.
Dienstag, den 8. Dec. Correggio und Michel Angelo. Scenen aus dem Ordenschlägerischen Trauerspiele Correggio, in 5 A. Und: U. A. W. G. oder die Einladungs-Karte. Lustsp. in 1 A. v. Kotzebue.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

290.

Sonnabend, am 5. December 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Willkommen.

Willkommen hieß in alter Zeit
Der Freund den Freund vom Herzen,
Der Freude goldne Kerzen,
Die ſchafften eitel Helligkeit
In Haus und Küch' und Keller;
Auf ſtand die Herzthür' angelweit,
Die Pulſe gingen ſchneller.
Und ſprach man von der Leber, zu aber dem Wein',
Das nennte der Gaſtfreund: Willkommen ihm ſeyn.

Nun heißt man zwar in unſrer Zeit
Auch noch den Freund willkommen,
Doch ſelten unbeklommen —
Es iſt die alte Herzlichkeit
Verdrängt durch glatte Worte —
Die Herzthür', auf ſonſt angelweit,
Iſt jetzt — geſchloßne Pforte,
D'raus tönt es nur ſelten ſo freundlich als rein:
Sollt jederzeit herzlich willkommen mir ſeyn!

Willkommen hieß in alter Zeit
Dem trinkgerechten Zecher
Der Großahn aller Becher —
Verſenkt ward d'rin all' Herzeleid,
Erſäuft das Heer der Sloſſen,
Und unter Sang und Fröhlichkeit
Daſeyn und Wein genoſſen —
Und wenn ſich einer par terre trank,
Das war ſo ein recht willkommener Schwank.

Wen jener Becher-Ahn empfing,
Dem Gaſtfreund unbeklommen
Gewißlich war willkommen;
Und wenn nach Brauch und Sitte ging
Der Becher in der Runde,
Da drehte ſich der Pfortenring
Am Herzenthor zur Stunde,
Man ſprach, wie der Schnabel gewachſen war,
Kein freies Wort brachte die Zung' in Gefahr.

Geſchliffen Glas — geſchliffen Wort —
Und jedes auf die Wage —
Und ewig nur die Frage:
Ob dies und das am rechten Ort?
Und mit geſpitzten Lippen
So an des Glaſes Spiegel-Bord
Fein zimperlich nur nippen —
So feiern die Ehrengelage wir jetzt,
Nur ehrend, wer die Worte am zierlichſten ſetzt.

Des Großthuns tollen Flitterſtaat
Nicht kannten deutſche Zecher;
Denn groß, wie ihre Becher,
War groß das Herz und groß die That.
Doch ſeit des Bechers Stelle
Das Gläschen eingenommen hat,
Drin wirft der Wein kaum Welle,

Digitized by Google

Was Wunder! wenn aus dem kleinlichen Thor
Nur selten noch geht eine Großthat hervor!

Doch hat nun auch die neue Zeit
Den alten Zech-Willkommen
Uns aus der Hand genommen,
Ach! nur die Herzthür angelweit
Laßt dafür offen stehen
Der alten deutschen Redlichkeit!
Die soll nie untergehen —
Ob auch der Willkommen verschwunden sey,
Bleibt nur sein Namensvetter uns treu.

Richard Roos.

Beiträge zur Charakteristik des Satyrikers G. W. Rabener.

Von Richard Roos.

(Fortsetzung.)

9.

Unbegreiflich ist es, daß ein kluger Mann, wie Rabener, in einer belagerten Stadt, in der Nähe eines Pulvermagazins, wohnen konnte, und doch blieb er in diesem gefährlichen Quartiere, wie er in dem bekannten Briefe an Gellert (vom 9ten Aug. 1760) schrieb *), bis es den 14ten Juli Grenaden und zwölfpfündige Kugeln auf sein Haus und die benachbarte Gegend regnete. Daß er nun erst einpackte, und wie er um seine ganze Habe kam, ist in dem angezogenen, wie in einem andern Briefe **), an den geheimen Kabinet-Sekretär, nachherigen Geheim. Rath Ferber, in Warschau, ausführlich zu lesen. Hier nur einige komische Nebenumstände, welche Rabener oft erzählte, wenn das Gespräch auf die Belagerung Dresdens kam.

Rabeners Bedienter war ein grundehrlicher Mensch und seinem Herrn mit Liebe und Treue ergeben, verlor aber, vor lauter Diensteifer, wenn letzterer zu stark in Anspruch genommen wurde, nicht selten den Kopf.

So ging es ihm, als Rabener beim Einschlagen der ersten Kugel in sein Haus, ihn trieb, eiligst die besten Sachen in den Keller zu schaffen, während er selbst mit dem Verpacken seiner Handschriften sich beschäftigte. Der treue Diener trug nun zuerst ein saubres, neues Kästchen mit Haarbeuteln und Affektionsbändern in den Keller.

Rabener hielt nämlich, weil er sich immer äußerst nett kleidete, stets auf einen guten Vorrath solcher Kopf- und Halszierden, welche jetzt seinem Diener, im Augenblick der Verlegenheit, wahrscheinlich nur deshalb so wichtig erschienen, weil sie — meist noch nagelneu oder doch wenig gebraucht waren. —

Rabenern ging es aber in der Wahl der zu rettenden Sachen nicht viel besser; denn Handschriften, die Resultate vieljährigen Fleißes, wie die schönsten Documente des Witzes, und welche er selbst für so wichtig hielt, daß er über den Druck derselben nach seinem Tode schon längst verfügt hatte, schaffte er, nebst seiner besten Habe, theils in ein Gewölbe, theils in den Keller, wo sie, wie leicht zu erwarten stand, dem Verbrennen und der Plünderung ausgesetzt waren *). Ein ungeheures Konvulut von Papieren aber, meist nur Abschriften von Recensionen seiner Satyren, freundschaftliche, ihm geweihte Gedichte und dergleichen Quisquilien, die er erst kaum der Ehre werth achtete, mit in den Keller zu schaffen, nahm er endlich, als er Abends acht Uhr, unter dem fürchterlichsten Kugelregen, nach Neustadt flüchtete, sorgfältig unter den Arm, und schleppte sich damit bis auf die Neustädter Brücke, wo er den Plunder, die Last fühlend und dessen Unwerthes sich erinnernd, verdrüßlich in die Elbe warf.

10.

Rabener hatte, auch in den Stunden der Noth, fast immer gute Laune, ja, seine unerschöpfliche Witzquelle sprudelte nicht selten am üppigsten, wenn er mit andern zugleich in Verlegenheit sich befand. Nur allein mußte er nicht leiden, dann ward er leicht kleinmüthig.

In welchem erbärmlichen Aufzuge der ziemlich wohlhabende Rabener aus Dresden flüchtete, erzählt er in den oben angeführten Briefen.

Die außerordentliche Hitze fürchtend, hatte er

*) Rabener's Briefe, von Weiße. S. 268.

**) Ebendaselbst. S. 292.

*) Das erfolgte auch nachher richtig, das Gewölbe brannte aus, und der Keller, welcher unversehrt blieb, ward von den zum Löschen commandirten Soldaten rein ausgeplündert. Aus Vorsicht hatte Rabener zwar eine Abschrift seiner wichtigsten Manuscripte einer angesehenen Familie in Verwahrung gegeben, wo sie aber gleichfalls ein Raub der Flammen wurden — und zwar — wie Rabener meinte — zum großen Glück der Nachwelt künftiger Zeiten.

Digitized by Google

einen beſchmutzten alten und lebensfatten Zeugrock, geſtrickte Beinkleider und ſchwarzſeidne Strümpfe angezogen. — Ueber dieſen Aufzug nun ſcherzte er, als Exulant, in Hohnſtein, ſo oft und ſarkaſtiſch, daß einſt ein Oberförſter dortiger Gegend, im Ausbruch der Bewunderung über deſſen Einfälle, in die Worte ausbrach: Nun wahrhaftig, mein Herr Ober-Steuerſekretär! mit ſolcher guten Laune hätten Sie allenfalls auch das Bombardement in Dresden aushalten können.

Ein unſchuldiger Einfall, den aber Rabener faſt übel nahm, indem er ganz trocken entgegnete: Es ſey wohl eine alte Erfahrung, daß Mund und Herz oft Inſtrumente von ſehr verſchiedener Stimmung wären.

(Die Fortſetzung folgt.)

Das vierte Gelübde.

Der Kaiſer Leopold ſprach einſt mit einigen Maltheſer Rittern über ihre drei Gelübde: „Ihr thut noch von Euch ſelbſt ein viertes,“ ſagte er, „nämlich das, keins der drei erſten zu halten.“

H.

Das kurze O.

In Bordeaux giebt es ein Feſt, das man das kurze O nennt, und welches für alle neuverehelichte Frauen gefeiert wird. Der Père André predigte dabei einmal folgendes: Ich muß Euch doch den Urſprung dieſes Feſtes erklären. Und wahrhaftig, ich kann dabei die Weisheit unſerer Vorfahren, in der Wahl eines ſo bezeichnenden Namens, nicht genug bewundern. Denn hört nur, wenn am Ende eines Jahres ein Vater ſeine Tochter fragt, wie ihr ihr Mann gefällt? ſo antwortet ſie alsbald: „O! lieber Vater, was habe ich für einen herrlichen Mann! O! wenn Sie wüßten, wie lieb er mich hat! O! wie lebe ich ſo ganz glücklich mit ihm!“ Nun, Freunde, das iſt das kurze oder kleine O, das Omikron der Griechen. Nun ſoll aber einmal ein Vater nach dem zweiten oder dritten Jahre dieſelbe Frage thun, da wird die Tochter ganz traurig antworten: Oh! mein lieber Vater, wie haben ſich die Sachen geändert! Oh! mein Mann iſt ein Spieler, ein Trunkenbold, ein Verſchwender! Oh! wie bin ich unglücklich!“ Und das, meine Damen, nennt man das Omega, das iſt das lange O, das den Henker nichts taugt.

H.

Räthſelbund-Angelegenheiten.

Charade.

An

Fr. von Zipf.

Erſtes.

In enger, dunkler Klauſe
Ruht es, ein holdes Kind,
Schön, wie der Thau im Schooße
Der kaum enthüllten Roſe,
Wie goldne Sterne ſind.
Umwebt von nächt'gem Grauſe,
Gewiegt von Fluth und Wind,
Blüht es in zücht'ger Hülle
Zu wunderholder Fülle,
Tritt ſchön, wie Engel ſind,
Aus enger, dunkler Klauſe.

Zweites.

In Deinem tiefſten Herzen
Klingt es, ein ewig theurer Klang;
Es klingt, wie geiſt'ges Beben,
Unendlich durch Dein Leben,
Entflob'ner Wonnen Nachgeſang.
Der Kindheit ſel'ges Scherzen,
Des Lebens erſter, ſchönſter Gang,
Das klingt aus tiefen Fernen,
Aus längſt verblich'nen Sternen,
Das klingt, ein ewig ſüßer Klang,
In Deinem tiefſten Herzen.

Ganzes.

Ich bin die ſtille Klauſe,
Worin das Erſte ruht,
Von Geiſtern auferzogen,
Geſchaukelt von den Wogen,
In treuer, ſichrer Hut.
Treibt nun aus engem Hauſe
Das Kindlein kühner Muth,
Dann, — ſoll als Stern es tagen, —
Muß man erſt mich zerſchlagen,
Wo es ſo ſüß gerudt,
Die enge, ſtille Klauſe.

Karl Ludwig Reh.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 10ten November 1818.

Von drei neuen Vorstellungen habe ich zu berichten. Die erste war das Lustspiel von Schröder, nach dem Englischen: „Der Schneider und sein Sohn." — Dieses bunt durcheinander gehende Bühnenwerk beurkte des hochgeachteten, deutschen Namens, um nur einigermaßen erträglich zu seyn. Manches Launige hat es allerdings.

Das zweite, bei dieser Gesellschaft, neue Stück wurde zum Besten des Herrn Thieme gegeben. Es war „Nathan der Weise", von jenem Unvergeßlichen, dem unser Schriftenthum so Großes verdankt. Die Aufführung war im Ganzen schön. Dennoch wurde bald die Einförmigkeit des Sylbenmaßes unangenehm merkbar. Gleichwohl sind diese fünffüßigen Kurzlangverse so ausgebildet, als irgend andre; ob sie gleich, der Zeitordnung nach, die ersten waren. Auch das beweist die Vorzüglichkeit Lessing's und Ramler's, der, Lessing's Wunsche gemäß, die Verse unter die Feile genommen hatte — ein Umstand, welcher fürwahr beiden Dichtern zur Ehre gereicht. — Damals lag unsre Verskunst noch sehr im Argen. Selbst Wezig (noch minder als Voß) hatte seine Lehre vom Sylbenmaße noch nicht aufgestellt. Gleichwol steht dieser Nathan, der beinahe vierzig Jahre alt ist, fast überall im Einklange mit den ächten Regeln.

Das „dramatische Gedicht" ist keineswegs zur Aufführung bestimmt. Bei ihr darf man demnach auch allen Reizen eines wirklichen Schauspiels nicht entgegensehen. — Der Auftritt, wo Nathan (Hr. von Zieten) die Geschichte vom Ring erzählte, machte mit Recht den tiefsten Eindruck. Die zahlreich versammelten Zuschauer brachen in den lautesten Beifall aus, ehe noch der Auftritt zu Ende war — hier ein seltener Fall. — Was kann auch Vortrefflicheres von der Bühne herab tönen, als jene heilige Duldungslehre, die in jedem gefühlvollen Herzen wiederhallen muß!

Schade, daß Nathan, somol als auch der Tempelritter (Hr. Thieme), oft zu langsam redete, folglich nicht überall das gehörige Feuer anzündete! Darum schlug es auch zehn Uhr, als das Stück endete; obgleich man Viel, und darunter manche vortreffliche Zeile, gestrichen hatte. — Eine Stelle wurde vom Tempelherrn ganz vergriffen, nämlich die, wo er an den Laienbruder die Worte zu richten hat:

„Seyd Ihr mein Bruderch!"

Er sprach sie bei Seite und als Frage.

Dies war bei dem denkenden Schauspieler auffallend.

Hr. v. Zieten ließ den Ton einmal an die jetzige, niedere Judensprache gränen. Es war ein unbewachter Augenblick. — Der Patriarch wurde, nach Lessing's Absicht, beluſtigend gegeben von Hrn. Bettweis (Lessen Gattin neulich die Elvira in Don Juan nicht übel sang, aber wenigstens zwei Hände zu viel hatte). Der Patriarch trug ein „Pallium" von — Hermelin, wogegen die geweihten Lämmer sich beklagen werden, aus deren Wolle bekanntlich jener hohe Schmuck zu Rom, wenigstens nun lange schon, verfertigt wird. — Der Tempelherr, dessen Mantel mit rothem Kreuze nicht weit genug seyn konnte, war auch überall blendend weiß gekleidet, welches manchen zu arkadisch dünkte. Als die Bühne aufging, wandelte im Hintergrunde ein Kameel. Der Hamletsche Polonius (Odenheim) hätte es aber leicht auch für einen Wallisch halten können.

Das dritte neue Stück war „Das Nachtlager in Granada." Es wurde heute gegeben. Die Darstellung glich noch zu sehr einer Probe. Vieles blieb denen, die das feine Stück nicht gelesen hatten, ganz unverständlich. Mir ist es, wegen seinen, mit der Empfindung wechselnden Versarten, gar schätzbar.

Heute empfand man die Lieblichkeit, welche in den Versen liegt, eigentlich nur bei Gabrielle (Frau Feige) und zuweilen bei dem fürstlichen Jäger. — Die hiesige Bühne, nur für Opern erbaut, ist zu groß für das zartere Spiel. Noch dazu war im zweiten Aufzuge der Fehler vorgegangen, daß die Wand, welche die Bühne in zwei Theile sonderte, zu weit hervorging. Deshalb konnten die meisten Zuschauer nur sehen, was in der einen Abtheilung geschah.

Dürfte ich den so zart empfindenden Dichter um Etwas bitten; so wäre es: um Meidung des gewiß zu grellen Abstiches, durch welchen man plötzlich aus der Idyllen- in die — Mörder-Welt geführt wird. Nämlich die Hirten sollten nicht den Mord, nur den Raub, verabreden. Der Erfolg könnte ja doch derselbe seyn. — Die acht gar schön abfertigenden Verse, welche Gabrielle an die wiedererhaltene Taube richtet, machten eine vortreffliche Wirkung.

Der hiesigen Hofbühne steht eine große Veränderung bevor. Künftige Ostern sollen viele weniger gute Schauspieler bessern Platz machen. Hr. Feige setzt die Unternehmung fort. Der Intendantz ist Hr. Geheime-Kammerrath von Manger beigeordnet worden. Man erwartet Gutes. Gebe Apollo seinen Segen dazu!

Adolf Emmerich Kronesiler.

Ankündigungen.

In Hartleben's Verlag ist neu erschienen:

Des Meisters Hans Sachs

Historien und gute Schwänke.

Herausgegeben

von

Konrad Spät, genannt Frühauf.

kl. 8. 1818. 208 Seit. geh. 20 Gr.

Der gemüthliche Hans Sachs mit seinem treuherzigen Humor, der reinen Natur und Weltansicht und der so lebendigen Darstellungsgabe war bisher den größeren Publikum kaum mehr als den Namen nach bekannt, und doch werden seine freundlichen Lebensbilder wohl eher vergnügen und Geist und Herz eine bessere Nahrung darbieten, als so mancher moderne Roman. Daher glaubt der Herausgeber, durch diese Bearbeitung der Leiewelt einen erfreulichen Dienst erweisen zu haben, da jeder der nähern Bekanntschaft des ehrlichen Nürnbergers einige heitere Stunden verdanken wird. Vom Inhalt wollen wir nur einige Titel führen: Die 15 Christen und 15 Türken, so auf dem Wasser fuhren. — Gespräch mit einem Waldbruder. — Vom Zutrinken. — Klagrede der neun Musen über Deutschland. — Das Labyrinth der Welt. — Des Menschen Herz eine Mahlmühle. — Des Teufels Rubestatt. — St. Peter will der Geiz. — Der Pfarrer und die Ehebrecher. — Das Vier-Tournier. Der redende Gulden u. s. w.

Ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

291.

Montag, am 7. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Blume und die Mutter am Grabe des einzigen Kindes.

Die Blume.

Willst Du ewig, arme Mutter weinen?
Fandest Du noch nie der Tröster Einen,
Der beruhigte das Mutterherz?
Der ihn linderte den herben Schmerz?

Die Mutter.

Keinen ach! mein Blümchen, hab' ich funden!
Ewig, ewig bluten sie, die Wunden!
Hier allein — am Grabe — ist mir wohl.
Hier, wo ach! mein Liebstes liegt begraben,
Wo ich weil', an Thränen mich zu laben,
Hier auf seinem Staub nur ist mir wohl!

Zwei der Sommer sind nun schon verflossen,
Seit ihn kalt das finst're Grab umschlossen,
Meinen Einz'gen, meinen theuern Franz!
Schon zwei Jahre sind dahin gegangen! —
Täglich hab' ich dieses Kreuz umhangen
Mit dem frischgeflocht'nen Rosenkranz.

Fröhlich bist du, Blümchen, aufgeschossen —
Mutterthränen haben dich begossen —
Bis auch Dich der freche Leichtsinn bricht.
Denn auch deine sanften Blumenaugen
Nur den Todtenkranz zu schmücken taugen —
Ha! ein Thor, der and're Kränze flicht!

Die Blume.

Arme Mutter, höre auf zu klagen!
Will denn dieser Blick Dir gar nichts sagen?
Keinen Spruch der Tröstung zu Dir trug?
Wär' denn sonder Deutung jeder Zug?

Sagten nichts die wunderbaren Zeichen,
Die mein Antlitz freundlich klar durchstreichen? —
Sieh, er selber, der hier unten ruht,
Grub sie ein — er meint' es mit Dir gut.

„Steig hinauf, sprach er im sanften Sehnen,
„Trockne dort die schmerzenheißen Thränen!" —
Und mit hellem purpurfarbnen Schein
Malt' er mir das Wort: Jehovah ein.

Sieh, und folgsam hab' ich mich erhoben;
O! ein froh Erwachen giebt es oben!
Nur hier unten in dem Erdgewühl
Fühlt die Brust so eng' sich und so schwül. —

Und ein wunderbares banges Beben
Zitterte durch's öde Mutterherz,
Doch ein Hoffen und ein fromm Ergeben
Linderte den langgenährten Schmerz.
Als der nächste Abend sank herab,
Grub man neben ihm ihr stilles Grab,
Doch das Wort, das tröstend er geschrieben,
Ist dem Blümchen noch bis jetzt geblieben.

W. Blankenburg.

Digitized by Google

Lord Byrons Aufenthalt auf der Insel Mitylene.

Es ist, geradezu gesagt, nicht viel weniger, als eine Lästerung des Bessern in uns, des Theils, der vom Himmel abstammt, wenn man behauptet, die Sittlichkeit und Reinheit der Gesinnungen eines Dichters komme bei seinen Gedichten in gar keine Betrachtung. Objectiv freilich nicht. Aber wie viel giebt es jetzt Dichter, deren Erzeugnisse nur in der Objectivität begründet wären? Und wäre auch dergleichen. Wie spricht alles uns in reiner Gemüthlichkeit mehr an, wenn wir neben den Gedichten auch den Dichter selbst nur von der liebenswürdigen Seite kennen lernen. Wie viel gewinnen z. B. die Cäcilie und die bezauberte Rose, die zwei zartesten Blumen in unserm Dichtergarten, durch alles, was man von dem früh vollendeten Dichter wußte, oder durch Bouterweck's Vorrede erfahren. Es bleibt also dabei. Der Nectar bleibt freilich ein Göttertrank auch im schmutzigsten Gefäß, aber Hebe reicht ihn doch nur in goldener Schale dar.

Darum ist es vielen schon recht wehe und schmerzlich zu Muthe geworden, daß über einen drittischen Dichter, der jetzt in ganz Europa mit Vergnügen gelesen wird, über den Lord George Gordon Byron seit vier Jahren so mancherlei nachtheilige Gerüchte in Umlauf gekommen sind. Seine Gedichte sind unter uns jetzt eine Lieblingslectüre geworden, besonders seit eine Leipziger Buchhandlung durch einen Abdruck sämmtlicher bis jetzt erschienener Gedichte, nebst allen Anmerkungen dazu, die selbst wieder einen Schatz von Kenntnissen enthalten, in einer sehr gefälligen Außenseite dafür gesorgt hat, daß auch der weniger Bemittelte sie besitzen und unbeschwert mit sich herumtragen kann.*) Auch dürfen wir in diesen Tagen auf die Erscheinung gerade desjenigen seiner Gedichte, welches den höchsten Zauber darbietet, seines Giaour, in der Ursprache und einer ihr gegenüberstehenden, sich wie ein zartes Gewand, dem Urbilde treuanschmiegenden metrischen Uebersetzung hoffen.**) Es wäre niederschlagend, wenn dieser Labequell aus einem mit Schlingkraut und Giftpflanzen umrankten Wasserbecken hervorsprudelte.

Willkommen sey uns also jede Nachricht vom Gegentheil. Im Novemberstück einer wohlbeglaubigten, viel gelesenen englischen Monatschrift,*) giebt ein rühmlich bekannter englischer Schriftsteller, dem wir eine schöne Ausgabe von Gray's Gedichten verdanken, John Mitford, folgende Nachricht über Lord Byron's Aufenthalt auf der Insel Metelino (dem alten Lesbos), durch deren Mittheilung der Verfasser schwerlich die besondre Gunst des Dichters, der sich fortdauernd in Venedig aufhält, beabsichtigen konnte und die uns ganz unparteiisch zu seyn scheint.

„Auf unserer Fahrt nach Smyrna legten wir im Jahre 1812 in der Rhede vor Mitylene, in der Insel dieses Namens, vor Anker. Während unsere Leute für frisches Wasser sorgten und unser Koch bei den Eingebornen Schlachtvieh einhandelte, besuchte ich in Gesellschaft des Schiffsgeistlichen die sogenannte Schule Homers, eine romantische Grotte dieser Benennung, und andre Lieblingsplätze, die uns schon aus einer frühern Reise bekannt waren. Auf der Höhe des Ida (so heißt auch hier ein kleiner Berg dieser Insel) nahmen wir einen jungen Griechen zum Wegweiser an, der uns alsbald erzählte, er sey mit einem englischen Lord von Scio herübergekommen. Derselbe habe ihn als Steuermann zu einer weitern Reise auf des Lords eigener Felucke miethen wollen; allein er habe es vorgezogen, in Mitylene zu bleiben, wo er seine Braut habe, und so sey der Lord vor vier Tagen von hier abgesegelt. Es war, so fuhr er fort, ein gar wunderlicher, aber guter Herr. Die Wohnung da oben auf dem Berge, welche die Aussicht auf den Fluß hat, gehört ihm, ein alter Mann bewacht und bewohnt sie. Er kaufte diesen Sitz von dem Weinhändler Dominico für 600 Zechinen und hat 14 Monathe mit kurzen Unterbrechungen da gewohnt. Sehr oft segelte er mit seiner Felucke in den benachbarten Inseln herum. — Unsere Neugierde war gereizt. Wir eilten, dieß Zauberschlößchen — so reizend winkte es uns von oben herab — selbst zu besuchen. Der Alte, der dort hauset, nahm uns freundlich auf und führte uns durch's ganze Haus. Es hatte auf ebener Erde vier Zimmerabtheilungen, eine Vorhalle, ein Besuchzimmer, ein Wohnzimmer und ein Schlafgemach mit geräumigem Closet daran. Sie wa-

*) The Works, of the R. H. Lord Byron. 6 Vol. Leipzig 1818, bei Gerhard Fleischer. Diese Ausgabe wird fortgesetzt und ist vor andern Abdrücken dadurch empfehlungswerth, daß für große Correctheit gesorgt ist.

**) Der Giaour. Bruchstücke einer türkischen Erzählung (mit Anmerkungen) von Arthur von Nordstern. Leipzig, Göschen 1819.

*) New Monthly Magazine 1818. November. S. 309.

Digitized by Google

ren alle nur einfach verziert. Die Wände bloß grünerlüpfelt angemalt. Im Mittelzimmer Marmortische auf beiden Seiten und eine Myrtenstaude in der Mitte, unter welcher ein kleiner Springquell hervorkam; berührte man ein Feder an einer kleinen Bildsäule der Venus von Bronze in einer sich anlehnenden Stellung, so rieselte das Wasser durch die herabgesenkten Myrtenzweige. Ein geräumiges Sofa war hier der einzige Hausrath. In der Halle standen ein Dutzend englische Rohr-Stühle und ein leeres Bücherbehältniß. Kein Spiegel, kein Gemälde irgendwo. Im Schlafgemach lag eine bloße Matratze auf dem Boden, mit einigen gefütterten Decken und Kopfkissen, die gewöhnliche Bettform in Griechenland. Im Wohnzimmer war eine marmorne Nische angebracht, in welcher sich sonst, wie der Alte sagte, Bücher und Schriften befanden, die aber jetzt in einen großen Reisekoffer, wie man ihn zu Schiffe braucht, zusammengelegt waren. Er war nicht verschlossen. Aber uns ziemte nicht, etwas davon anzurühren. Auf einem Tischchen in dieser Nische lagen Voltaires, Shakspeare's, Boileau's und Rousseau's sämmtliche Werke; Volney's Ruinen; Zimmermann über die Einsamkeit, deutsch; Klopstock's Messias; Kotzebue's Erzählungen; Schillers Räuber und ein Bodonischer Abdruck des verlornen Paradieses von Milton. Außerdem noch einige neugriechische Broschüren, in Constantinopel gedruckt, ganz abgegriffen durch den Gebrauch. Uebrigens kein englisches Buch weiter. Der Rand der meisten dieser Bücher war in lateinischer oder italienischer Sprache mit Anmerkungen, die mit Bleistift geschrieben waren, versehn. Vor allen war Klopstock's Messias über und über, wo nur ein weißes Rändchen war, beschrieben und überdieß lagen noch viele Zettel darin, gleichfalls beschrieben."

„Der Lord, sagte unser Alter, hat noch am Abend vor seiner Abfahrt in allem, was ihr hier seht, gelesen, und dann vergessen, die Bücher zu den übrigen zu legen. Aber sie müssen so liegen bleiben. Darin ist er sehr eigensinnig. Legte ich auch nur eins davon weg, er würde mir nach seiner Rückkehr eine ganze Woche ein finstres Gesicht machen. Ich erwieß ihm einst einen Dienst. Nun genieße ich den Ertrag dieses Gütchens und führe dafür die Aufsicht darüber. Aber einem alten Armenier, der dort im Walde eine Hütte bewohnt, und den der Lord aus Adrianopel mitbrachte, ich weiß nicht wozu, muß ich zwanzig Zechinen zahlen."

„Das äußere Ansehn des Hauses war einladend. Die Gallerie vor demselben war 50 Schritte lang und 14 breit. Die gerieselten Marmorsäulen mit schwarzen Unterlagen des Säulenfußes (Plinthen) und Gebälke mit erhabener Arbeit (wie es jetzt noch in der griechischen Bauart ist) ragten weit über das flache Dach hervor, welches mit einem Eisengitter umfaßt, in der Mitte einen türkischen Teppich hatte, mit einer zeltförmigen Bedeckung. Darauf pflegen die Griechen ihr Abendpfeifchen zu schmauchen und Consturen zu genießen, mit einem Gläschen lacryma."

(Der Beschluß folgt.)

Glänzendes Vorrecht.

Die Farben, womit man in Constantinopel die Häuser bemalt, dürfen nicht nach des Eigenthümers Gefallen gewählt werden, sondern sind durch den eigensinnigen Stolz der Türken vorgeschrieben. Die Häuser der Griechen und Armenier sind braun oder dunkelroth, die der Juden schwarz angestrichen, und nur ächte Anhänger des Islam haben das Vorrecht, helle glänzende Farben zu wählen und dadurch ihre Ueberlegenheit anzudeuten. Ein griechischer Arzt, der den Sultan mit glücklichem Erfolge behandelt hatte, sollte sich eine Gnade erbitten, und verlangte nichts als die Freiheit, sein Haus nach eigenem Gefallen anzustreichen. Die Bitte ward bewilligt, und das Haus prangte bald mit brennend rother Farbe.

Ld.

Voltaire.

Voltaire's Oedyp hatte im Jahre 1719 vieles Glück gemacht. Der Regent wollte dem Dichter seinen Beifall bezeigen. Er trug de Launay auf, eine Medaille mit des Regenten Bildniß prägen zu lassen, und sie Voltaire nebst einer goldnen Kette, wie dieser sie wünschte, zu übergeben. De Launay fragte also Arouet wie er die Kette haben wolle, ob mit Erbsenkörnern, oder Filagran, oder mit Ringen. Der Dichter antwortete: „am liebsten, wie eine Kette an einem Ziehbrunnen."

H.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 19. Nov. Zum erstenmale: Der Rasttag. Posse in 1 Aufz., nach dem Französischen des Bouilly, von J. F. Castelli. Eine heitre Kleinigkeit, die recht lebendig dargestellt ward. Wer wollte es da mit einigen Unwahrscheinlichkeiten so genau nehmen. Oberst wie Subalternen sind lustige Leute, überdieß Franzosen, und erlauben sich daher am fröhlichen Rasttag einen Scherz, den man freilich nicht mit Ernst betrachten darf, wenn man ihm Unterhaltung abgewinnen will. Charakterzeichnung wird man auch in einer Posse nicht suchen, und so scherzt dieses kleine Stück über die Bühne, schnell und spurlos, wie ein Tänzer, der mit ein Paar lustigen Pirouetten von einer Seite des Theaters bis zur andern hüpft. Es war im Spiele vieles rege Leben, vielleicht hie und da gar zu viel, wodurch das Verstehen der sich überströmenden Reden erschwert ward, aber man muß sich eines solchen Fehlers um so mehr freuen, je häufiger die entgegengesetzte Tugend, wenn es eine ist, auf mehrern Bühnen gefunden wird. Hierauf folgten: die zwei Worte, mit Musik von d'Alayrac, die wie früher, auch diesesmal sehr gefielen.

Am 21. Nov. Le cantatrici villane. Oft, aber stets wieder gern gesehn. Unerschöpfliche Laune belebte auch heute den braven Benincasa Spiel als Kapellmeister.

Am 22. Nov. Sappho.

Am 23. Nov. Die Waise und der Mörder, Schauspiel in 3 Akten nach Frederik, von Castelli, Musik von Kapellmeister von Seyfried.

Schon lange hatte das Publikum sich auf eine Vorstellung gefreut, in welcher Mad. Schirmer als die verstummte Waise, Victorin von Luceval, ihre Kunst in der gefühlvollsten Mimik mit stummen und doch bei jeder Bewegung beredter hervortretenden Ausdruck entwickelt. Wir wären unwerth, eine solche Künstlerin — der Himmel gebe noch lange! — zu besitzen, wenn wir nicht auch bei einer spätern Vorstellung eine so seltene Leistung, wenigstens in diesen Blättern, laut anerkannten. Hatte ihre pantomimische Kunst — so möchten wir stets das bloß stumme Geberdenspiel in Gegensatz der die Rede begleitenden Mimik nennen — als Rosa in der kleinen Oper: Zwei Worte oder die Nacht im Walde, am 19. Nov., uns aufs neue mit wahrer Achtung erfüllt, worin sie vorzüglich in der Bezeichnung der warnenden Aengstlichkeit beim Zünden des Kamines und dem Verstecken des Briefs und der Strickleiter in die Bettkissen, eine Wahrheit legte, die alle frühern Darstellungen hinter sich ließ: so war ihre Darstellung heute eine ununterbrochene Folge des ausdrucksvollsten Mienen- und Gebehrdenspiels, die in der reinsten Vollendung nichts zu wünschen übrig ließen. Die holde Angelika (von Dem. Julie Zucker freundlich dargestellt) ist dem schmerzerfüllten Victorin das Liebste unter den Lebendigen. Aber wie wahr bezeichnete die Künstlerin diese erste, zarte Liebe durch jene keusche Scheu, die das Theuerste kaum zu berühren wagt! Wenn sie nach dem Erblicken der ihr zu Ehren aufgehangenen Schrifttafel alle andern in überströmendem Dankgefühl umarmt, so giebt sie der ihr am innigsten verwandten, nur einen leisen Händedruck. Wir haben dieselbe Scene von einer andern Schauspielerin mit einer Umarmung im Sturmschritt spielen gesehn und sie wurde mit dem lautesten Klatschen belohnt. Die richtigste Resonanz, wo die Saite so stark angeschlagen wird! — Bei uns ward die augenblickliche Stille, die nach der musikalischen Begleitung eintrat, nur durch die leisen Zeichen des bis zu Thränen gerührten Mitgefühls unterbrochen. Nach diesem Maßstabe muß nun auch alles Uebrige beurtheilt werden. — Als wahrhaft denkende Künstlerin zeigte sich Mad. Schirmer auch diesmal in der überall wohlberechneten Oekonomie des Spiels. Nie greift sie durch eine gesteigerte Bewegung einer spätern, diese Verstärkung erst fodernde Situation vor. Sie hat ehrerbietigst nur drei Momente des bis zur Zungenlösung fortschreitenden Affects. Alle drei sind bis zur krampfhaften Zuckung zu erheben. Aber wo sie den wiedererkannten treuen Valentin umklammert, ist's Liebe, inniges Anschmiegen. Sie ließ dabei diesmal jenen halbkreischenden Laut hören, der uns in Stummen so schauerlich ergreift und auf eine mögliche Lösung des Zungenbandes hindeutete. In keiner frühern Vorstellung war dieser durch Kampf und Krampf ausgepreßte Ton, diese Naturhülfe, so wahr uns zu Ohren gekommen.

(Der Beschluß folgt.)

Weihnachtgeschenke für Kinder und Erwachsene.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden am Altenmarkte No. 238. an der Webergasseecke sind alle Arten A. B. C-, Bilder- und Lesebücher, Lehr- und Unterrichtbücher für alte und neue Sprachen, so wie für alle Wissenschaften und Künste, Wörterbücher, klassische Autoren, Andachtbücher, schöngeistige Schriften, Taschenbücher, Musikalien, Landkarten, Farbekasten, Spiele ꝛc. in der mannichfaltigsten Auswahl und in ungewöhnlich großer Anzahl, auch zweckmäßig eingebunden, zu den billigsten Preisen zu bekommen. Jede rechtliche Familie kann auf kurze Zeit einige dieser Gegenstände zur Auswahl in ihre Wohnung zugeschickt erhalten. Auswärtige dürfen nur die Gegenstände ihrer Wünsche und das Alter ihrer Kinder bestimmt angeben, worauf ihnen gewiß das Beste und Zweckmäßigste ausgewählt werden wird, da wir aus Mangel an Zeit kein Verzeichniß drucken lassen können.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Mittwoch, am 9. Dec. Le Danaïdi, die Danaiden, ernsthafte Oper in 2 Aufzügen, mit Musik von Mortacchi.

Donnerstag, den 10. Dec. Zum erstenmale: Der graue Mann. Schausp. in 3 Akten, nach dem Französischen des d'Aubigny und Poujol, bearb. von Th. Hell.

Sonnabend, den 12. Dec. Le Danaïdi.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

292.

Dienſtag, am 8. December 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Gut und Beſſer.

Es iſt nun einmal hier auf Erden
Uns, leider, gar nichts gut genug,
Und Alles ſoll noch beſſer werden,
Das ſind' ich wirklich gar nicht klug;
Ich muß der Philoſophen lachen
Und bin ein hochbeglückter Mann,
Gelingt mir's, etwas gut zu machen —
Der mach' es beſſer, der es kann.

Ein Tantchen gab der Nichte Lehren,
— Man weiß, wie alte Jungfern ſind, —
„Du mußt der Liebe Dich erwehren,
„Sonſt iſt's um Dich geſchehen, Kind!
„Gut iſt der Eh'ſtand zwar, Luiſe,
„Doch beſſer lebt man ohne Mann." —
„„Ich will das Gute thun, — ſprach dieſe, —
„„Das Beſ're thue, wer es kann.""

Grips wuchert, nimmt von armen Leuten
Zehnfache Zinſen — Pfand dazu:
Die Krittler mögen's übel deuten,
Nicht ſtört ihr Tadel ſeine Ruh —
Ich fahre, denkt er, mit vier Pferden —
So iſt es gut, ihr würdet ſehn,
Wollt' ich um etwas beſſer werden:
Ich würde bald zu Fuße gehn

Quirinen hob die Dichterſchwinge;
Er ſchrieb ein gutes Trauerſtück,
Und freute ſich der Silberlinge
Und prieß ſein unverhofftes Glück. —
Nur Recenſent führt dennoch Klage,
Meine: Beſ'res könn' aus ihm entſtehn. —
Er bringt ein beſ'res Stück zu Tage,
Das kauft kein Menſch, kein Menſch will's ſehn.

Recht feinen Wein und leckre Speiſe
Hält Süßmaul für des Lebens Kron',
Sein Onkel ſchloß die ird'ſche Reiſe,
Vermacht' ihm eine Million.
Der Erbe ſchwelgt im Saft' der Reben,
Vom Cap, von Cypern und vom Stein. —
Geſund war er beim guten Leben,
Bei'm beſſern hat er's Zipperlein.

Drum nehmt mit dem, was Euch beſchieden,
Sein ſtets vorlieb, nichts iſt ganz ſchlecht,
Das Beſ're ſtöret oft den Frieden.
Und wenn die Götter — ſtets gerecht, —
Ein Liebchen, einen Freund Euch ſchenken,
Die gut ſind und Euch Blumen ſtreu'n,
So liebt ſie, ohne d'ran zu denken:
Daß ſie noch beſſer könnten ſeyn.

J. F. Caſtelli.

Digitized by Google

Lord Byron's Aufenthalt auf der Insel Mitylene.

(Beschluß.)

„Links beim Eingang floß ein kleines Wässerchen. Trauben, Orangen und Citronen hingen malerisch darauf herab, und unter dem Schattendache zwei dichter Myrtenstauden war ein Marmorsitz mit einer verzierten hölzernen Lehne angebracht, auf welchem der Lord viele Abende bis um Mitternacht säße, sagte der alte Mann, lesend, schreibend, mit sich selbst sprechend. Er mag da wohl beten, setzte er hinzu, denn er ist sehr fromm und besucht unsere Kirche auch, außer dem Sonntage, zweimal in der Woche."

„Die Aussicht von diesem Hause war ein Vogelblick (à vue d'oiseau). Eine ununterbrochene Reihe von Nebelländen leitet das Auge zum höchsten Berg der Insel, dem Calcla, der, mit Myrtengebüsch und blühenden Oelbäumen umgrünt, auf der Spitze die majestätische Ruine eines alten griechischen Tempels zeigt. Aus diesen Trümmern bildet ein reiner, nie vertrocknender Bach in mehrern Absätzen Wasserfälle, und verliert sich dann unten im Walde. Die See in glänzender Spiegelglätte, von einem reinen Himmel, den kein Wölkchen trübt, bedeckt, schließt die Aussicht von vorn. Links blicken durch eine Oeffnung, zwischen Palmen und Castanien, in der Ferne einige kleine Inseln hervor, die auf das hellblaue Meerwasser smaragdene Lichtblitze ausstreuen. Ich habe selten eine entzückendere Aussicht genossen. — Wer aber der Bewohner dieses Zauberplätzchens sey, darüber waren alle unsere Nachforschungen fruchtlos. Der einzige Mitwissende, der Wechsler Dominico, war nach Candia geschifft. Der Armenier, bemerkte unser Graukopf, könnte es wohl sagen. Aber der wird's nicht thun! Aber, fragten wir, könntest du es nicht? Und wenn ich's könnte, erwiederte er, so wagte ich's nicht. — Nach unsrer Rückkehr in die Stadt erfuhren wir noch verschiedene Umstände über den einsiedlerischen Lord. Bei seinem letzten Aufenthalte hatte er sechs junge Mädchen ausgestattet und bei der Hochzeit sogar mit allen getanzt. Einem Mann gab er eine Kuh, dem andern ein Pferd, den Mädchen für ihre Webestühle Baumwolle und Seide. Einem Fischer, der seinen Kahn durch einen Windstoß verloren hatte, kaufte er einen neuen; an die Kinder vertheilte er neugriechische Testamente. Aus allem, was wir von ihm hörten, ging hervor, daß es ein zwar excentrischer, aber sehr gemüthlicher Mensch seyn müsse. Einen Umstand indessen, den wir hier erfuhren, hatte uns der Alte oben nicht erzählt. Er hatte eine außerordentlich schöne Tochter, mit der man den Lord oft am Strande lustwandeln sah. Er hatte ihr ein Pianofort gekauft und ihr selbst Unterricht darauf ertheilt."

„So viel erfuhren wir auf der stillen, friedlichen Insel Metelino. Unsere Einbildungskraft verlor sich in hundert Vermuthungen. Wir hätten gar zu gern gewußt, wer dieser liebenswürdige Abentheurer auf der griechischen Insel wäre. Daß er Geld habe, war deutlich *); seine gefühlvolle, menschenfreundliche Denkart ließ sich eben so wenig in Zweifel ziehen, und nur ein Sonderling konnte sich so lange aus aller Berührung mit den Europäern, aus einer in diesem Augenblick so furchtbar bewegten Welt verbannen. Doch als wir nach Palermo kamen, wurden auf einmal alle unsere Zweifel gelöst. Dort fanden wir den Architecten Foster, den Lieblingsschüler von Wyat, der die Reise durch Griechenland und Aegypten gemacht hat. Lachend sagte uns dieser: „Die Person, die Eure Neugierde so auf die Folter gespannt hat, ist Lord Byron. Ich fand ihn auf der Insel Tenedos, und ging selbst mit ihm einmal nach Mitylene." Wir waren lange von England abwesend gewesen, und Byron's schnell erblühter Ruhm war noch nicht zu uns in die Levante gedrungen. Nun gab man mir seinen Childe Harold in die Hände. Auf jedem Blatt fand da die romantische Einsiedelei am Berge Calcla vor uns. Wie bedauerten wir's, diesen dadurch auf's neue klassisch gewordenen Punkt des Archipelagus nicht sorgfältiger untersucht zu haben. Damals tröstete ich mich aber noch mit der Hoffnung, einmal wieder hin zu kommen. — Ich fühle mich indeß verpflichtet, dies jetzt noch öffentlich zu erzählen, da in der neuesten Zeit Lord Byron's Ruf durch manchen bösen Leumund gegangen ist. Man hat ihn der Härte und Fühllosigkeit beschuldigt, und als einen Mann ausgeschrieen, der nie fremdes Leiden lindern wolle. Nun zeigte sich aber hier das Gegentheil. Die tiefsten und zartesten Gefühle, die so ergreifend in seinen Gedichten geschildert sind, wohnen auch in seiner Brust. Sollte nicht seine entschiedene Neigung zur Einsamkeit und stillen Abge-

*) Der Lord hatte ja eben im J. 1822 seinen Familiensitz, Newstead Abbey, nahe bei Mansfield in Nottinghamshire, für 150,000 Pfd. Sterling verkauft, denselben, den er in seinen frühern Gedichten oft besingt.

B.

Digitized by Google

zogenheit einen guten, ja religiösen Menschen bezeichnen, auf dessen Herz die Frömmigkeit ihr Siegel gedrückt hat? Was man von seinen verliebten Abenteuern und Vergnügungen zu verbreiten gewußt hat, mag doch wohl mit großer Behutsamkeit aufzunehmen seyn. Möge der, der sich vor jenem schauerlichen Richterstuhl, vor welchem wir alle erscheinen müssen, ganz zu rechtfertigen vermag, die Verirrungen seines Mitbruders strafend tadeln. — Lord Byron's Charakter ist wohl so gut, wie seine Dichterweihe. Wer im Verborgnen Gutes üben und auf den Beifall der Welt Verzicht leisten kann, beweißt dadurch ohnfehlbar ein tugendhaftes Herz und ein ruhiges Gewissen."

So weit hier Milford. Wir hoffen, aus den Mittheilungen eines andern Reisenden, der den Vielbesprochenen noch im Jahre 1817 sah, dies, wenn uns die Erlaubniß dazu ertheilt wird, noch weiter bestätigen zu können.

Böttiger.

Antwort.

Als der Prinz von Cellamara Gesandter Philipps V., Königs von Spanien, in Frankreich war, fragte Mylord Stoins, der englische Gesandte, ihn eines Tages, ob man auch in Spanien die Könige sakrire, wie in Frankreich? Nein, Mylord, antwortete der Prinz, wir sakriren sie nicht, aber wir massakriren sie auch nicht.

Lafontaine.

Lafontaine war nach Versailles gefahren, um dem Könige seine Fabeln zu übergeben. Er sprach vorher eine sehr wohlstylisirte Anrede ganz allerliebst, als es aber zur Sache kam, fand sich's — daß er sein Buch vergessen hatte.

Lebensansichten.

Sechs kleine Gedichte von A. E. Kroneisler.

Des Lebens Kunst bleibt: so zu handeln,
Um Weinen einst in Lächeln zu verwandeln.

Bei einer Leiche *).

Geboren, weintest Du; doch lächelten die Deinen.
Gestorben lächelst Du; sie weinen.

*) Nach einem Araber. Man s. die Allg. L. Z. von 1819. Blatt 169.

Zu einem Geburtsfeste, bei Ueberfendung eines Glases voll Cölnischen Wassers.

Ein Leben werde Dir, gleich dem Krystall, zu Theil!
Stets fließ' es hell, voll Wohlgeruch, voll Heil!

Nachschrift.

Zerknickt Dein Lebensglas der Tod im sanften Sterben;
getrost, ein Engel schmilzt ein neues aus den Scherben!

In einer heitern Nacht.

Dort winken Sterne Deinem Sinn:
von ihnen kamest Du, zu ihnen geh'st Du hin.

Erlosch nur eine dort der Kerzen?
Anbetung doch erlöscht' in Deinem Herzen?

Homonyme, im Liederkreise.

Wenn ich's bin, o so beklaget
Mich, Ihr Freunde, die mich lieben,
Wenn ich's habe, o so saget,
Was zu wünschen mir geblieben?
Ach! daß immer nur das Seyn
Tritt auf meinen Wegen ein.

Jüngst war nahe ich dem Haben,
Als ich neben ihr gegangen,
Und mich durfte schon erladen
An der Gluth der Rosenwangen,
Ach, da kam das Seyn dazu
Und der Rausch verschwand im Nu.

Ueber meine neu'ste Reise
Schrieb dies Wort ein Freund mir neulich,
Doch ob's seyn, ob's haben heiße,
War verlöscht so recht abscheulich,
Was der Kritikus nun sprach,
Weiß ich wahrlich nicht sonach.

Ob bei dieser Homonyme
Ich, im Kreise des Erlabens,
Von den werthen Hörern rühme
Mich des Seyns nun, oder Habens,
Ueberlaß ich ihrer Gunst,
Rechtes Hülfswort hilft der Kunst.

Th. Hell.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Waise und der Mörder.

(Beschluß.)

Schon mehr mit Entsetzen gepaart war ihr Spiel beim Erblicken des Ringes, der ihrem Vater gehört hatte. Hier flüsterten schon die geöffneten Lippen, hier rollte schon das, einige Augenblicke starr hingeheftete Auge. Hier waren schon die Arme und der obere Theil des Körpers vorgeneigt, wie hingegen die Füße und untern Theile durch rückgängige Bewegung dem Entsetzen zugehörten. Aber der Uebergang zum freudigen Erstaunen wurde zugleich schon vorbereitet. Noch hatte die Licht und Effekt aufsparende Künstlerin sich den erschütterndsten Ausdruck zum entscheidenden Anblick des Mörders selbst aufbewahrt. Vergeblich würden wir uns bemühen, diese letzte Steigerung bis zum hervorbrechenden Angstgeschrei: Mörder! einzeln zu entwickeln oder gleichsam in Noten zu setzen. Wir empfinden hier ganz das Unvermögen des viel zu langsam und ohnmächtig nachhinkenden Buchstabens, worüber der neueste Lehrer der Chironomie, oder des Geberdentanzes, in England, der scharfsinnige Irländer, Gilbert Austin, in einem Werke, das uns durch keinen verstümmelten Auszug, sondern ganz wiedergegeben werden mußte *), mit so viel Recht geklagt hat. Es sey genug, hier zu versichern, daß durch dies, in jeder Beziehung vollendete Spiel unserer Mad. Schirmer, jeder, der es zum erstenmal und ohne alle Bekanntschaft mit dem Ausgange gesehen hätte, noch vor dem Ausbruch des ersten artikulirten Lauts, diese Wirkung als unfehlbar voraussehen mußte. Möchten doch unsere jungen Künstlerinnen durch die aufmerksamste Betrachtung eines solchen Vorbildes zur Ueberzeugung kommen, daß Beweglichkeit überhaupt noch gar nicht Mimik sey, daß auf der Bühne jede Bewegung in der Mensur seyn, also zu allem Vorhergehenden und Nachfolgenden in angemessenem Verhältniß stehn, mit einem Worte ein Kunstwerk seyn und doch die Kunst nie verrathen müsse! Hier ist viel zu lernen. Denn dies Maß ist alles. Die vom günstigen Augenblick abhängige Routine gefällt, wie der Wurf gelingt; der Erfolg bleibt stets ungewiß! — Sehr verständig wurde diesmal dem, in der Kapelle meuchlings überfallenen Victorin der Sprung oder Sturz vom Felsen in den Fluß dadurch erspart, daß dem Verwundeten noch Kraft genug zugetraut wurde, um in der Todesangst den Felsenstieg herabzulaufen, wo er erst unten vom Mörder erreicht und in's Wasser gestürzt wird. Das Grausen erregende, worauf es hier doch abgesehen seyn muß, wird durch das, was hier alles noch vor den Augen der Zuschauer geschieht um so gewisser erreicht. Die halsbrechenden Sprünge, woran sich die gaffende Gallerie so gern weidet, gehören in den Circus der Volksgierkünste. Wir könnten noch so manches andere Nebenspiel, wodurch Ausdruck und Anmuth nur noch gewinnen konnte, von dem liebkosenden Anbiegen der Staudengewächse an die so eben aufgestellte Büste an, bis zur letzten, schöner als je gelungenen Gruppirung anführen, wenn wir nicht schon jetzt das Maß überschritten zu haben befürchten müßten. — Hr. Geyer gab den Mörder fern von aller Gemeinheit, mit allem Firnis der Convenienz und des vornehmen Standes, dem er zugehört, aber um so hassenswürdiger und wahrer. Hr. Werdy spielte mit Würde. In den meisten übrigen Rollen vermißte man ungern die Unabhängigkeit vom Souffleur und das rasche Zusammenspiel.

Böttiger.

*) Das vor allen bisher erschienenen Schriften über die Mimik sich sehr hervorhebende Werk erschien schon 1806 in England, und führt den Titel: Chironomia or — the proper regulation of the voice, the countenance and gesture — by Gilb. Austin, 533 S. in 4. mit 12 Kupfertafeln. Das Capitel, welches überschrieben ist: or Notation of Gesture, pag. 270 — 290., zeigt die Schwierigkeiten einer Notirung der Geberden, die doch der scharfsinnige Verfasser durch eine neue Methode dafür wirklich überwunden und an der bekannten Elegie von Gray, auf den Dorfkirchhof, der ganz durch für die Geberdensprache notirt und mit den Kupferabdrücken in Verbindung gesetzt ist, erprobt hat. Das Werk verbindet, mit einer ausgebreiteten Belesenheit und genauer Angabe der Beweisstellen aus allen Zeiten eine Fülle von neuen Bemerkungen und das Resultat vieljähriger Erfahrung. Wir bedauern, daß die vorschnelle Speculation einer deutschen Buchhandlung dem übrigens tüchtigen Bearbeiter eines so eben in Leipzig erschienenen, sehr unvollständigen Auszuges die Gelegenheit benahm, das Werk, das bei erschöpfender Gründlichkeit durchaus nichts Ueberflüssiges enthält, ganz zu übersetzen. So, wie es jetzt ist, wird doch jeder Liebhaber nach dem Original greifen müssen. —

Ankündigungen.

Aristides und Themistokles.

Von

Dr. Ignaz Feßler.

Dritte verbesserte Auflage, mit Kupfern.

gr. 8. Berlin, Maurersche Buchhandlung.

Preis 4 Thlr.

Wenn man dieses Buch mit einiger Umsicht liest, sollte man glauben, es sey erst jetzt für unsre Zeiten geschrieben. Finden man gleich sehr schwere einen Aristides, so giebt es doch derer mehr, welche die Rollen eines Themistokles, eines Timokreon, Xantippus, Klitodemus, Hermias u. a. m. vortrefflich spielen würden. Dieser Gedanke drängte sich dem Corrector unwillkührlich auf.

Ja, es ist schön und wahrhaft groß, sich dem Vaterlande opfern, aber eben so schändlich, das Vaterland gleich einer melkenden Kuh zu betrachten, und seiner Selbstsucht und seinem Ehrgeize alle, selbst die heiligsten Pflichten zu opfern.

Ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Berichtigung. In Nr. 285. 4te Seite, 2te Spalte, Zeile 21 von unten, ist statt entsagen, versagen zu lesen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

293.

Mittwoch, am 9. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Am Morgen, als der erste Schnee gefallen war.

Welch' ein Wunderland
Webt ein Zauberhand
Vor den trunknen Blicken,
Daß ich im Entzücken
Silbern seh' den Raum? —
Ist's ein Morgentraum? —

Silber glänzt die Au,
Silber, was ich schau,
Silberblüthen prangen,
Silberblätter hangen
An der Bäume Heer,
Gestern freudeleer! —

Nein, es ist kein Traum;
Silber glänzt der Raum.
Daß verjüngt sie werde,
Legt die schöne Erde
An das Festgewand,
Ruht in Gottes Hand. —

Eh' der Lenz beginnt,
Eh' der Schnee zerrinnt,
Weht der Zeiten Flügel
Meinem Grabeshügel
Schon vorüber wohl,
Ist mein Maß hier voll! —

Mög' ich so dann ruh'n,
Wie die Erde nun.
An der Mühen Grenze,
Bis zu ew'gem Lenze
Mich erweckt der Ruf,
Der das Leben schuf.

Göttingen. Theophilus A.

Der Schiffbruch des Oswego,

an den Küsten der Süd-Barbarei,

und die Leiden der Schiffsmannschaft unter den Arabern. *)

Im Jahr 1800 kam der Oswego, ein Handelsschiff von 260 Tonnen, Schiffherr der Quäker Juda Paddock aus Neu-York, in Cork an. Die Schiffsmannschaft bestand aus 13 Personen, darunter zwei Schweden, zwei Dänen, zwei Neger und zwei Schiffjungen, von denen einer der Neffe des Schiffherrn. In Cork nahm Freund Paddock einen Irländer, Pat, (Patrick) als Koch aufs Schiff, und dieser dem Trunk ergebene und ausschweifende Mann ward nachher oft Ursache mancher Unglücksfälle für die ganze Mannschaft. Sie segelten in einer Handelsspeculation nach dem Vorgebirge der grünen Inseln, verfehlten durch einen Rechnungsfehler Madera, und

*) Ein Auszug aus des Schiffsherrn Juda Paddock größerm Werke. London 1818. 4.

Digitized by Google

strandeten am 3. April an der Küste der Barbarei, ungefähr 200 englische Meilen südwärts von Santa Cruz.

Es scheint nach dieser Begebenheit wenig Subordination unter dem Schiffsvolke geherrscht zu haben. Sie bestanden darauf das Wrak zu verlassen, wider den Willen des Herrn, der ihnen anrieth zu bleiben, und das Bot zu der Flucht von dieser gefährlichen Küste in Stand zu setzen. Sie landeten auch wirklich, fanden aber bald in der Wüste von Sandhügeln ohne Vegetation Ursache genug, ihre Hartnäckigkeit zu bereuen. Das Bot ward durch die Landung fast ganz zerschellt. Nur mit großer Schwierigkeit brachten sie eine andre Gemeinschaft mit dem Schiffswrak zuwege, und verschafften sich noch daraus 40 Pfund Brod, eine kleine Anzahl Erdäpfel, einen Sack indianisches Korn, Kleider, Betten, ein Segel, um ein Zelt daraus zu machen, eine Kiste mit geistigen Getränken, und etwas Wein und Porter in einem großen Korbe.

Mit diesen Vorräthen versehen, begannen sie das Bot auszubessern, und sendeten unterdessen zwei Männer west- und ostwärts der Küste aus, um wo möglich zu erforschen, wo und in welcher Art von Gegend sie wären. Der erste kam bald mit schrecklichen Nachrichten zurück. Er wollte nicht 12 engl. Meilen von ihnen einen Haufen Menschenknochen bei einer etwa erst vor zwei Tagen erloschnen Brandstätte gesehen haben, und war überzeugt, daß sie in einem Lande von Menschenfressern wären. Glücklicherweise erzählte er alles dieß zuerst dem Herrn, der ihm entgegen gegangen war, und dieser vermochte ihn dahin, es den übrigen zu verbergen, damit diese den Muth nicht vollends verlören. Pat und einer der Dänen, der eben so ein Säufer war wie jener, geriethen unglücklicherweise, als sie beide die Wacht hatten, über die Branntweinkiste und schliefen in der Trunkenheit ein. Beim Erwachen der andern ward dies entdeckt, und was noch weit schlimmer war, man bemerkte zugleich aus den Fußstapfen und andern Spuren, daß während dessen zwei Eingeborne mit einem Hunde rund um die Gesellschaft herumgegangen wären, und sie also ausgekundschaftet hätten. Hierauf goß der Herr allen Wein und Branntwein, der noch vorhanden war, in den Sand. Eine Maßregel, die uns eben nicht klug schien, da eine weise Vertheilung dieser Getränke unter die Bedürftigsten, Arznei und Erquickung in vielen Leidensstunden hätte gewähren können.

Da man die Annäherung der Eingebornen in Masse fürchtete, so ward die Idee, die Ausbesserung des Bots zu vollenden, aufgegeben, und die Mannschaft entschloß sich, an der Küste hin zu ziehen, um Santa Cruz zu erreichen, das sie ungefähr für 180 engl. Meilen entfernt hielten. Jeder nahm also 5 Flaschen Wasser und 20 Zwiebacke mit, und so karg versehn, begannen sie ihre sorgenvolle Reise. Der Herr hatte einen Sonnenschirm, ein Fernrohr, und 600 Dollars in Gold, als den dritten Theil einer Summe, die er bei seiner Abfahrt von Cork in einem Salzfleischfasse verborgen hatte. Pat und der Däne schwärzten doch noch eine Flasche Wachholderbranntwein mit fort, indem sie ihn für Wasser ausgaben, ein Umstand, der wie ihre frühere Trunkenheit vieles Unheil verursachte.

Einverstanden, sich im Fall der Trennung oder Gefangenschaft alle für Engländer auszugeben, wendeten sie sich nach Südost, und begannen die Reise. Sie hatten vorher sämmtliche Waffen in die Erde verscharrt, etwas, was wohl kaum Engländer gethan haben würden. Freilich hätte der Anblick von Waffen die Einwohner, wenn diese in großer Anzahl kamen, gegen sie aufreizen können, aber gegen einen kleinern Haufen konnten sich dagegen auch 14 wohl bewaffnete Männer leicht vertheidigen. Der Quäker hatte wohl darauf den Haupteinfluß.

Am ersten Abend blieben sie in einer Höhle an der Küste, indem sie den Tag hindurch die Spuren mehrerer Reisenden durchkreuzt hatten. Am zweiten gingen sie weiter und stießen auf eine jener Täuschungen, die in heißen Klimaten so häufig sind. Sie glaubten nämlich einen Teich zu sehen; als sie aber dem Labetrunke, den sie daraus hofften, sich nahten, fand es sich, daß es bloß eine Salzbildung war.

Die betrogenen Wandrer gingen weiter, und nicht lange nachher zeigte sich ihnen eine Stadt, nur in der Entfernung einer Viertelmeile. Der Herr befahl der Mannschaft zu halten, und ging allein vorwärts. Er kam in einen Bezirk von 20—30 Häusern, jedes 10—12 Fuß ins Gevierte, ohne Dächer, jedes mit einem Thore an der Südseite, alle gleich und gut ohne Mörtel gebaut. Auf ein Zeichen kam die Mannschaft herbei. Sie gingen um die Gebäude, und erschöpften sich in Vermuthungen, was sie vorstellten, als sie an der Nordseite des am nördlichsten gelegenen, verschiedene Fässer von etwa 100 Kannen mit einem ausgeschlagnen Boden fanden. Nach dem Anschein schienen sie

Digitized by Google

franzöſiſche Branntweinfäſſer geweſen zu ſeyn. Die hölzernen Reifen waren meiſt noch daran, die eiſernen aber alle fort. In einem derſelben fand ſich eine Menge Menſchenhaare. Als einer der Mannſchaft in dieſes Faß ſah, rief er aus: Großer Gott! wir ſind in einem wilden, mörderiſchen Lande. Die armen Leute, die zuletzt hier waren, ſind alle erſchlagen worden.

Doch war das Loos der Unglücklichen einmal geworfen, ſie mußten gehorchen. Alle kamen darin überein, daß dieſe Gebäude von der ſchiffbrüchigen Mannſchaft eines Schiffs erbaut worden ſeyen, um ſich darin zu ſchützen, daß die Wilden jene aber ſämmtlich vertilgt hätten. Ein Haufen Menſchenknochen, etwa 50 Schritte davon, beſtätigte dies noch mehr.

Man befand ſich am Rande einer ſchönen Bay, und benutzte daher die Gelegenheit, ſich durch Bäder zu erfriſchen, dann ging es weiter. Nachts bewachten ſie am Fuße eines Felſens, von wilden Thieren umgeben, die ſie für Hyänen hielten, ſich aber doch des gewöhnlichen Mittels, des Anzündens eines großen Feuers, nicht bedienen wollend, aus Furcht, der Schein möchte ſie den noch wildern Einwohnern verrathen. Sie berechneten, daß ſie nun 50 engl. Meilen vom Schiffe entfernt wären.

(Die Fortſetzung folgt.)

Kleine Denkwürdigkeiten deutſcher Fürſten.

(Fortſetzung.)

Als König Rudolf in Mainz war, und eines Morgens unverſehens Kälte eingefallen, daß man ſich im Lager nicht erwärmen konnte, ſtand er auf, warf ſeinen Rock um, und ging in eines Beckers Haus, ſeiner Wohnung gegenüber, zu dem Kohlhaufen, den der Becker aus dem Ofen gezogen. Die Beckerin, zornig über ſeinen Ungeſtüm, fuhr ihn mit böſen Worten an, daß er dergeſtalt in das Haus gelaufen. Seyd nicht zornig, liebe Frau, ſprach der König, ich bin ein guter alter Landsknecht, hab' nicht viel zum Beſten, und mein bischen Armuth dem König Rudolf aufgehängt, deßhalb muß ich mich behelfen, wie ich kann. Trolle Dich hin zu Deinem Bettlerkönig, antwortete die Beckerin, es geſchieht Euch allen recht, weil Ihr das Land verheert, und den Armen ihre Nahrung aus den Händen reißt. König Rudolf ſprach: Was hat denn der arme König angeſtellt, daß ſo böſe iſt? Iſt das nicht böſe genug, antwortete die Frau, alle Becker und ich arme Frau ſind durch ſeine Kriege arm geworden, können auch nicht zu Kräften kommen. Und nach vielen Scheltworten ſprach ſie zu dem Könige: Packe Dich, Alter, oder ich mache Dir Beine. Der König hatte ſonderliches Gefallen an des Weibes Eifer und wollte nicht weichen, da ergriff die Frau einen Kübel mit Waſſer, ſchüttete es ungeſtüm auf die Kohlen und den König, daß er naß wieder in ſeine Wohnung laufen mußte. Um den Mittag, als er beim Imbiß ſaß, befahl er ſeiner Wirthin, eine Schüſſel von ſeinem Tiſche der Beckerin zu bringen ſammt einem Quart Wein, und derſelben von dem alten Landsknecht Dank zu ſagen, dem ſie Morgens bei den Kohlen ſo gutes Bad geſchenkt. Darauf erzählte der König ſeinen Gäſten mit Fröhlichkeit die Geſchichte, ſo ihm begegnet war. Die Beckerin, als ſie vernommen, daß der König in ihrem Hauſe geweſen, fiel in Furcht und Sorge, ging zu ihm in die Herberge und bat mit einem Fußfall um Verzeihung. Sie gab damit dem König noch mehr Urſache zur Kurzweil, und er wollte ihr gar nicht verzeihen, ſie ſchelte ihn denn wieder, wie ſie des Morgens gethan. Endlich faßte die Frau ein Herz und wiederholte gleichſam in Entrüſtung alles, was ſie Morgens ausgeſtoßen, wodurch ſie den König und die Andern ſo fröhlich gemacht, daß ſie mit Gnaden entlaſſen ward. „Dieß Exempel — ſetzt Lehmann in ſeiner Chronik von Speier hinzu — wiewohl es zu unſern Zeiten mehr für eine Fabel als eine Wahrheit möchte gehalten werden, ſo iſt's doch von glaubwürdigen historicis beſchrieben, und von Verſtändigen als ein wahrhaft Exempel alter deutſcher Tugend erkannt und hochgehalten.“

Ld.

(Wird fortgeſetzt.)

Gleiche Wappen.

Zwei Perſonen ſtritten ſich über das Recht daſſelbe Wappen zu tragen. Der Proceß ward endlich dadurch ausgeglichen, daß der eine ſagte, ſein Wappen ſey ein Ochſenkopf, der andre, das ſeine ſey ein Kuhkopf. (Chasannée Catalogus de gloria mundi.)

Auflöſung der Homonyme in Nr. 292.

Geſtatten ſeyn und geſtatten haben.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 26. Nov. 1818.

Seit meiner letzten Meldung sind nur zwei neue Erscheinungen über unsere Bühne gegangen; hingegen haben wir uns der Wiederkehr ehrenwerther und lieber Bekannten erfreut, und zum Glück ist in diesem Zeitraume gar nichts Mißfälliges in unsern Gesichtskreis getreten. Das Neue war: Das Fischermädchen oder Haß und Liebe, lyrisches Drama in 1 Aufzug, von Th. Körner, Musik von J. P. Schmidt, gestern bei vollem Hause mit vielem Beifall gegeben. Wahrscheinlich eine der ersten Arbeiten des verewigten Dichters, in der ein jugendlich feuriger Geist webt und waltet. Die Musik hat durch liebliche Melodieen und kräftige Haltung entschiedenen Werth und das Ganze, so wie bei uns zur Darstellung gebracht, wird nirgends ohne Erfolg bleiben. Die zweite Neuigkeit ist: Die Charade, Lustsp. in 1 Aufz. von Kurländer (14. Novbr.). Sie wurde mit Beifall aufgenommen, und würde, wenn ein Paar Längen daraus getilgt wären, noch von größerer Wirkung seyn. Herr Maurer, als v. Ahlfeld, steht im Vorgrunde; er giebt ihn recht auffallend, ob richtig, ist eine andere Frage, da man nicht so genau wissen kann, ob der Dichter den Character in solcher Zusammenstellung zeichnete, nemlich als deutschen Sprachfeger und zugleich als den albernsten Gecken, der fälschlich mit der Gunst einer guten, sittsamen Frau, ihrem Ehemanne gegenüber, prahlt. Herr M. spricht ihn ganz sittlich und erscheint in einer Karrikatur von altdeutscher Tracht. Hierin scheint ein Widerspruch zu liegen. Unsere Altdeutschen und Deutschthümler aber halten viel auf Kraft, und werden weit eher zu derb als zu süß.

Wieder hervorgesucht und neuringeübt sind durch eine verunglückte Wahl: Babo's Schauspiel: Die Streitzen und Iffland's Lustspiel: Die Reise nach der Stadt. Beide recht würdig zur Anschauung gebracht (4. und 8. Nov.) Im ersteren zeichnete sich der Czaar (Hr. Mattausch) und Paulowna (Fr. Wolff) aus, die man mit dem Herausrufen belohnte, und im zweiten, Frau Traut (Fr. Krickeberg) und Salome (Fräul. Roger), so wie Carl (Hr. Gern S.) aus. Die beiden Söhne wurden wohl etwas zu niedrig gestellt, und Herr Traut war in seinen Reden oft nicht sicher.

Göthe's Torquato Tasso und Iphigenia in Tauris haben den Kunstfreunden hohe Genüsse gewährt. Mit Freuden ist zu rühmen, daß sich im Geschmack des größeren Publikums eine vortheilhafte Aenderung zu zeigen scheint. Ehedem konnte z. B. Göthe's Iphigenia allüberall nur einmal vorgeführt werden und dann blieb der Schauplatz ängstlich leer, die Versammlung kalt und ohne Theilnahme; jetzt war das Haus gut besetzt, nicht selten wurden einzelne gutgesprochene Reden mit Bravorufe belohnt, und man rief verdienterweisen das Wolff'sche Ehepaar, (Iphigenia und Orest). Der Besuch zum Tasso war noch zahlreicher, und man war am Schluß so befriedigt, daß das ganze Künstlerpersonale, das hierin beschäftigt war, gerufen wurde. Als Edelstein erster Größe leuchtete indessen Frau Wolff (Prinzessin) hervor. Auch Lessing's: Nathan ward gegeben; doch wenn der Durchführung der Hauptgestalt (Hr. Lemm) der Recha (Frl. Franz) des Derwisch (Hr. Wolff) und der Sitah (Fr. Wolff) ehrenvoll erwähnt werden muß, so sind auch die Mißgriffe nicht zu übersehen, welche mehr oder minder in der Darstellung der übrigen Einzelwesen an's Licht traten. Auch der Riese Shakespear ist einmal nach langer Haft wieder losgelassen worden. In seinem Lear erschien Hr. Lemm. Im Allgemeinen muß dieser Leistung rühmlich gedacht, im Einzelnen aber noch mancher Wunsch verlauthart werden, wozu es jedoch in einer Meldung wie diese an Raum gebricht.

Der Bau des Theaters schreitet jetzt gewaltig vor. Der Vorbau auf der Westseite ist sehr gemacht sen, nämlich in die Höhe, zum Glück nicht in die Straße hinein; man sieht ihn kaum; der Correspondent, welcher sich in der Abendzeitung darüber beklagte, hat vermuthlich nach der Aufgrabung geurtheilt, da schien es viel höher werden zu sollen; jetzt aber zeigt es sich, daß es darum kleines Uebel ist. Die Zurechtleistung schadet ihm nicht. Schönheit und Gleichförmigkeit verdienen die erste Berücksichtigung und da die Kronprinzenstraße schon einen großen Buckel hat zwischen den Linden und der Begrenzstraße), so kann sie wohl auch noch einen kleinen bekommen. Noch mehr Unrecht hat er mit der zu hohen Brücke, die anders gebaut werden mußte. Der Baumeister ist, wahrscheinlich aus Aerger über das viele Geschwätz, gestorben, und: „De Mortuis nil nisi bene!"

Weihnachtsgeschenke für Kinder und Erwachsene.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden am Altenmarkte No. 143. an der Webergasseecke sind alle Arten A. B. C., Bilder- und Lesebücher, Lehr- und Unterrichtbücher für alte und neue Sprachen, so wie für alle Wissenschaften und Künste, Wörterbücher, classische Autoren, Andachtbücher, sprüngeistige Schriften, Taschenbücher, Musikalien, Landkarten, Farbekasten, Spiele rc. in der manchfaltigsten Auswahl und in ungewöhnlich großer Anzahl, auch zweckmäßig eingebunden, zu den billigsten Preisen zu bekommen. Jede rechtliche Familie kann auf kurze Zeit einige dieser Gegenstände zur Auswahl in ihre Wohnung zugeschickt erhalten. Auswärtige dürfen nur die Gegenstände ihrer Wünsche und das Alter ihrer Kinder bestimmt angeben, worauf ihnen gewiß das Beste und Zweckmäßigste ausgewählt werden wird, da wir aus Mangel an Zeit kein Verzeichniß drucken lassen können.

Ankündigungen.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig sind folgende neue Romane erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Fr. von Gerodorf, Ladislaus Posthumus Erzherzog von Oesterreich, König von Böhmen und Ungarn, ein historisch-romantisches Gemälde. Preis 1 Thlr. 4 Gr.

Romantischer Bildersaal großer Erinnerungen, aus der Geschichte des Oesterreichischen Kaiserstaats. Zwei Theile. Preis 2 Thlr.

Liebe und Reue, eine wahre Geschichte. A. d. Franz. übersetzt von Dr. Ritter. 2 Bdch. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Der Cosmopolit am Hofe. Reminiscenzen aus dem Leben eines Weltbürgers. Etwas in Frau von Krüdener Manier. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

294.

Donnerstag, am 10. December 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Tröstung.

Wenn des Mittags heißer Strahl
Deiner Blumen Schmuck gebleichet,
Kehrt der Abend in das Thal,
Der den Perlenbalsam reichet;
Und die junge, matte Welt
Hebt in neuem Glanz sich wieder,
Alle Farben sind erhellt,
Und die Düfte steigen nieder!

Wenn des Winters kalte Hand
Deiner Lauben Grün entführet,
Und im trauernden Gewand
Streng ein ernster Geist regieret:
Haucht des Lenzes Zauberkuß
Frisches Leben in die Glieder,
Ladet Liebe zum Genuß,
Flöten Nachtigallenlieder!

Hüt ein Grab Dein süßes Glück,
Alles Liebe Dir entnommen,
Harre einen Augenblick,
Bis die lichten Stunden kommen;
Und in herrlicher Gestalt
Naht der Himmel Deinem Sehnen,
Und von Morgenduft umwallt
Sprießt das Heil aus Erdenthränen!

Ortrand.

Karl Grumbach.

Der Schiffbruch des Oswego ꝛc.

(Fortsetzung.)

Der Zufall wollte wieder, daß Pat und der Däne die Wache hatten, welches wohl, auch nur gewöhnliche, Vorsicht hätte vermeiden sollen. Sie zogen ihren gestohlnen Brandtwein aus den Taschen, tranken wieder, wurden abermals trunken, und nur ihr Zank wegen Wassers, um ihren Durst zu löschen, machte die andern zu Zeugen dieses häßlichen Vergehens. Der erstere, Pat, war am betrunkensten von beiden, und der Zorn gegen ihn war so groß, daß die Mannschaft ihn ermordet haben würde, hätte nicht der Schiffsherr um Mitleid gebeten. Doch brachen sie sofort auf, und ließen den Unglücklichen, von allem verlassen, als ein Todesopfer für seinen geliebten Brandtwein zurück. Sie waren mit diesem schrecklichen Entschlusse noch nicht weit gegangen, als Paddock sie doch dahin brachte, daß sie den Verbrecher wieder in die Höhe richteten und mitschleppten. Verdient hatte er es freilich wegen seines frühern Lebenswandels eben nicht, denn nach seiner eigenen Aussage, war er Anführer einer Räuberbande in Wexford gewesen, und hatte Männer, Weiber und Kinder umgebracht, ob man gleich 10 gegen 1 wetten möchte, daß kein Wort davon Wahrheit war, und Pat nur, wie viele andere Leute, nach seiner eigenen Erzählung, so oder so ein großer Mann seyn wollte.

Als die Mannschaft ohngefähr, nach ihrer Rech-

Digitized by Google

nung 55 engliſche Meilen von dem Schiffe entfernt war, berathſchlagte ſie noch einmal und faßte den unſinnigen und unglücklichen Entſchluß, wieder rückwärts zu gehen. Mochte der Schiffherr dagegen einwenden, was er wollte, er konnte ſie von dieſem ſelbſtmörderiſchen Vorhaben nicht zurückhalten. Sie zogen die Gefahr, dahin wieder zurück zu gehen, wo ohnſtreitig eine Maſſe von Feinden zur Plünderung verſammelt war, dem Marſch durch brennende Wüſten, von Gefahren umgeben und auf einen ungewiſſen Ausgang hin, vor. Als der Schiffherr die Unmöglichkeit ſah, ſie zu etwas anderm zu bewegen, erklärte er, daß er vorwärts gehe, ob auch ganz allein. Er hätte dies auch gethan, aber die zwei Schwarzen hingen zu ſehr an ihm, und endlich trat auch der ſchuldige und verachtete Pat ihnen bei, ohnſtreitig, um von den andern nicht ſchlecht behandelt oder gar getödtet zu werden. So nahmen denn die vier ein trauriges Lebewohl von ihren Gefährten und eilten auf ein gegebenes Zeichen vorwärts, während die ſtärkere Parthei ihren ſchwierigen Weg wieder zurück maß.

Dies war aber auch das Ende des Schauſpiels, das ſie freiwillig ſpielten, denn am andern Morgen begegneten dem Schiffherrn und ſeinen Cameraden ſieben Araber, die zu einem Bergſtamme, etwa vier Tagereiſen von Wogadore, gehörten. Die Barbaren ſtürzten mit gezückten Dolchen auf ihre Beute, warfen ſie zu Boden und ſchienen ſie morden zu wollen, waren aber eigentlich nur damit beſchäftigt, deren Schnappſäcke abzuſchneiden und ſie von allem und jedem zu berauben, das nicht ſie ſelbſt war. Der Schiffherr war der letzte, der dieſe ungaſtfreundliche Behandlung erleiden mußte. Sie hielten ſein Fernrohr für eine Waffe und wurden dadurch nur vorſichtiger. Zuletzt ſprangen ſie aber doch, gleich Tygern, auf ihn los, und hatten ihm bald Geld, Uhr und alles andere weggenommen. Als dies geſchehen und ſie ſich meiſt um die Aneignung der Beute beim Raube ſelbſt gezankt hatten, kehrten dieſe frommen Räuber ſich nach Oſten, fielen auf die Kniee, nahmen Sand in die Hände, als ob es Waſſer wäre, und wuſchen ſich damit Hände, Arme Geſicht, Nacken u. ſ. w. Darauf warfen ſie ſich mit dem Geſicht auf den Boden, ſtanden dann wieder bis zum Knieen auf und ſagten eine Menge Worte her, die, ihren Blicken und Bewegungen nach, Gebete oder eine Art von Te Deum für ihre gemachte Beute zu ſeyn ſchienen. Dieſe Ceremonie währte ohngefähr eine halbe Stunde, und nur — doch, jetzt mag einmal Mr. Paddoc ſelbſt ſprechen.

„Als dies vorbei war, beſchreibt er, nahm jeder ſeine Büchſe, und ſetzte ſich, etwa zwanzig Schritt von uns, nieder, ſtreute Pulver auf die Pfanne und unterſuchte Schloß und Stein. Wie mußte unſer Gefühl ſeyn, als ſie, nachdem das vorbei war, wieder zu uns kamen, uns niederknieen und die Geſichter nach ihnen zu wenden hießen! Wir ſahen unſern Tod mit jedem Augenblick vor uns. Tom rief aus: „Sie erſchießen uns!“ und weinte laut. Vorher hatten wir kein Wort geſprochen. Ich ſelbſt glaubte, daß, allem Anſchein nach, nun die Stunde da ſey, wo unſre Seelen zu der Welt des Unſichtbaren ſich aufſchwingen würden, und ich bat innig den Erlöſer um Erbarmen für ſie. Aber in demſelben Moment erſchien meinem Auge ein Zeichen, das ich nicht nenne, damit Ungläubige dadurch nicht Gelegenheit zu unfreundlichen Gloſſen erhalten. Der Erfolg davon aber war der, daß meine Todesfurcht ſogleich verſchwand.“

Wir fahren in unſerm Auszuge nun weiter fort. Die wilden Araber zwangen ihre elenden Gefangnen zur Rückkehr, und nöthigten ſie durch Stöße und Streiche die Schrecken des Durſtes und all' den überſchwenglichen Jammer des brennenden Weges zu ertragen. Man fragte ſie, ſo gut als man es durch Zeichen konnte, und ſie gaben ohne Rückhalt, und wie es uns ſchien, eben nicht großmüthig alle Auskunft über ihre Gefährten, die in ihrer Gewalt ſtand. Dieſe Nachrichten ſpornten die Banditen noch mehr an, und bald hatten ſie andre von der unglücklichen Mannſchaft des Oswego eingeholt. Dieſe wurden mit derſelben Unmenſchlichkeit beraubt und eben ſo gefangen fortgeführt. Paddok hatte den Räubern zehn Mann angegeben, ſich, die Neger und Pat ausſchließend, ſie hatten aber überhaupt mit dieſen zehn Perſonen verſtanden, und glaubten nun das ganze Häuflein gefangen zu haben. Nun dachten ſie alſo an die Vertheilung der Gefangenen, eine ſchwere Aufgabe, da ſieben Theilnehmer dazu vorhanden waren. Nach langem Streit erhielt der Anführer und ſein Sohn, ein Jüngling von 17 bis 18 Jahren, drei, Paddok und der Neger Jack kamen an den böſeſten Araber aus der Bande, und außerdem bekam jeder einen. So vertheilt, reiſten ſie mit Ertragung jedes Elends weiter, bis ſie an die Küſte kamen, wo ihr Schiff lag. Hier hatten ſich ſchon ohngefähr 250 Eingeborne, Män-

Digitized by Google

ner, Weiber und Kinder verſammelt, und man hörte nichts als wilden Kampf um Plünderung und Tumult. Auf einmal traten die noch übrigen vier Seelente mitten in den ſchon mit Blutvergießen untermiſchten Lärmen unvorhergeſehen ein, und wurden augenblicklich von der Menge ergriffen. So ward ihr Schickſal von dem der zehn andern, die den ſieben Arabern angehörten, getrennt, und nach einer halben Stunde trauriger Vereinigung mußten die letzten ihren Weg wieder fortſetzen, und ihre Kameraden in der Gewalt der Menge laſſen, die ſich mit der völligen Zerſtörung des Odwego beſchäftigte.

(Die Fortſetzung folgt.)

Kleinigkeiten aus der Schweiz.

(Beſchluß. S. Nr. 258.)

Bei den Kapuzinern in Realp fand der Verfaſſer eine herzliche Aufnahme, Bequemlichkeit und, außer andern intereſſanten Reiſenden, einen verſtändigen, ſtattlichen Gemſenjäger. Er führte das Geſpräch auf deſſen Gewerbe. Der Schütze meinte: es ſey nichts ſchwieriger, als eine noch ſo junge Gemſe lebendig zu fangen, denn kaum eine halbe Stunde nach der Geburt laufe ſie ſchon mit der Mutter und mache die gewaltigſten Sätze. Schieße man aber dieſe todt, ſo weiche das Zicklein nicht von ihr, dann ſey es zu ergreifen, müſſe jedoch, wegen der unglaublichen Schnelligkeit des Thierchens, aus Leibes Kräften gehalten werden. — Endlich ſprach der Gemsjäger plötzlich zu dem einen Pater —

„Der junge Herr iſt g'wiß á rechter Tütſcher?“ Und nach deſſen Bejahung — „mer lugts an der Lebendigkeit. 's is denn gar was G'waltig's, was in die Tütſche für a luſchtige Lebendigkeit kummen is. Vor Zite waren's als nit ſo! aber ſit deß ſie ſich die Franze vom Hals geſchüttelt und ihr Land fri (f) gemacht hon, da trage ſie all' die Köpf recht ſtrak ufwärts und ſchaue gar friſch darin — und dabei ſind's luſchti und freundli mit aller Welt und gar brave Herre!“

Die Leſer dieſes unterhaltenden Werkchens dürfte der Aeußerung des Gemſenjägers, in Bezug auf des Verfaſſers ſehr anziehend erſcheinende Perſönlichkeit, beiſtimmen.

Auf der Reiſe nach Iſola bella erhielt derſelbe, in einem zärtlichen, franzöſiſchen Ehepaar, ergötzliche Gefährten. „Die kleine Frau war eine vollkommene Queckſilber-Natur und erſchöpfte ſich in tauſend Kinderſtreichen und poſſirlichen Einfällen, die ſie an dem verliebten, duldſamen Gatten ausließ. Man ging z. B. eben für ein Weilchen neben dem Wagen her; jener wollte den Ueberrock anziehn und hatte den Arm kaum in den rechten Aermel geſteckt, als ihr Aermchen in den linken fuhr, und die Gruppe uns hell auf lachen machte. Das alles trieb ſie mit dem Eifer vollkommener Unbefangenheit, ohne ſich um Jemand zu bekümmern. Sie hatte es immer nur mit ihrem lieben Mann zu thun, den auch gelegentlich eine zärtliche Maulſchelle gereicht, ein Steinchen an den Ellbogen geworfen, zuletzt ſogar der Rock zerriſſen wurde ꝛc.“

Während der gedachten Poſſen und Vorgänge ſpielten Madame und die Begleiter ihrem Strohhut ſo übel mit, daß er Form und Ausſehen ganz verlor. Jetzt ward berathſchlagt, was an ſeine Stelle zu ſetzen ſey? Ganz ungenirt fing ſie an, ihre ſchönen, dunkelbraunen, à l'enfant getragenen Locken zu ordnen, das rothe Band nebſt den Reſt vom Strohhut hinein zu ſchlingen, und der Mann war indeß auf den Kutſcherſitz geſtiegen, hatte einen Carton geöffnet, und reichte nun, zum größten Spaß, einen ſchönen Hut nach dem andern in den Wagen — Jetzt einen italieniſchen Strohhut mit Blumen, einen andern mit weißen Federn, einen roſenrothen mit prächtiger Bänder- und Blonden-Garnitur — ein Spitzenhäubchen endlich mit Lilla-Schleifen, welches dann der Ehre gewürdigt ward, die Locken dieſes getreuen Abbildes der Götheſchen Philine zu ſchmücken.

G. S.

Sedis Vakanz.

Pabſt Innozenz XI. fragte einen jungen Franzoſen, der ihm den Pantoffel geküßt hatte, ob er auch alle Merkwürdigkeiten Roms geſehen habe? Heiliger Vater, antwortete dieſer, ich habe mir alles zeigen laſſen, und es fehlt mir nichts mehr, als eine Sedis Vakanz zu ſehen. Der Pabſt machte ſich einen Scherz mit dem Unwiſſenden, ſtand von ſeinem Stuhle auf und ſagte zu ihm lachend: Ecco la sede vacante.

H.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Weimar, den 27. November 1818.

Als ich hier ankam, fand ich alles in reger Bewegung. Man rüstete sich zu, die Kaiserin und den Kaiser von Rußland, so glänzend als möglich, zu empfangen. Es werden mehrere Bilderdarstellungen von Lebenden, dargestellte Charaden, Maskenbälle, Erleuchtungen, Opern und große Aufzüge gegeben werden, welche die Hauptpersonen der Hauptwerke von Wieland, Herder, Schiller und Göthe darstellen. Hofrath Meyer ist dabei sehr sorgsam und kunstsinnig bemüht. Das Ganze ordnet Göthe an, welcher auch das Gedicht dichtet, welches der Kaiserin überreicht werden soll. Ich werde, wenn ich von Leipzig hieher komme; dem allen beiwohnen, und ihn voll Erwartung. —

Ein sogenannter Professor der Physik, Mons. Sanguin, gab im Schauspielhause eine Produktion seiner erlernten Taschenspielerkünste. Davon waren die meisten ganz unbedeutend, und man konnte sich kaum genug verwundern, wie es möglich sey, bei so viel Arroganz so äußerst wenig zu wissen. Doch der soit disant Monsieur le Professeur war ein Franzos, und das Weimarische Publikum ist zu wohlgezogen, als daß es sein Mißfallen durch Lärmen und Pochen zu erkennen geben sollte.

Die beliebte Schauspielerin, Mad. Beck, hat die Verdienst-Medaille erhalten. — Eine Mlle. Gerst hat hier debütirt. Sie ist noch gänzlich Anfängerin und hat gewiß noch nicht oft gespielt.

Im Gasthofe fand ich eine ganz neue Piece: Der deutsche Mann. Ein höchst klägliches Produkt, welches, wie der Inhalt deutlich zeigt, ein hiesiger weiß warum, mißlungener Schauspieler geschrieben haben muß. Der Prolog wird dabei am schlimmsten weggekommen; denn ein so elendes Pamphlet wird kein gebildeter Mensch kaufen. Und wer will denn ewig das pursichiose Klatschwesen und die Balgereien der Herren Kotzebue, Lindner, Oken und Consorten, wiedergekäut sehen? Es ist ein Jammer, über solches Unwesen nur noch ein öffentliches Wort zu verlieren.

Dieser Wintermonat ist hier so erfreulich, daß man allenthalben hin Ausflüge machen kann. Vorzüglich wohl habe ich mich zu Belvedere und im Park befunden. Allenthalben habe ich viel Geschmackvolles gesehen.

Ein Hr. Bonafont, ein sehr heller Kopf, wird einen Narrateur herausgeben, der, in französischer Sprache, vielleicht eben das seyn wird, was Kotzebue's literarisches Wochenblatt (von der guten Seite) in deutscher ist. Der Herausgeber ist ein Mann von Geschmack und guten Kenntnissen.

Ich schreibe Ihnen nächstens mehr von hier aus, wohin ich bald wieder zurückkehre, um nichts zu versäumen.

H. W. S.

Die

Abend-Zeitung,

herausgegeben

von

Theodor Hell und Friedrich Kind,

wird auch im Jahr 1819 ununterbrochen alle Wochentage erscheinen, und wie bisher, auf das schönste englische Druckpapier in klein Folio, der ganze Jahrgang zu 9 Thlr. durch alle Postämter und Buchhandlungen zu haben seyn.

Dieses Blatt, in sich fassend, was das Gemüth erheben und ergötzen, den Geist erquicken und kräftigen kann, erfreute sich bis jetzt einer Theilnahme, wie sie wohl nur selten statt findet, und die ohnstreitig in dem Wirken von beinahe hundert bekannten Mitarbeitern aus allen Gegenden Deutschlands begründet seyn mag. Außer den Herausgebern, Th. Hell und Fr. Kind, nennen wir nur einige der thätigsten: J. B. C. A. Böttiger, Castelli in Wien, H. Clauren, Contessa, Gerstner, Gerle, C. v. Houwald, F. Ch. A. Hasse, Fr. Kuhn, F. Laun, Lindau, Graf v. Löben, v. Miltitz, Müchler, A. v. Nordstern, Normann, Rafmann, K. L. Reh, E. Reiniger, K. Roos, W. Schilling, Schinkert, A. Schreiber, Semmler, Simplicissimus, Stöber, van der Velde, A. Wall, C. M. v. Weber, Wellentreter, Willibald, Frau v. Aachen, L. Brachmann, v. Chezy, C. Ehrhard, Agnes Franz, Fr. Susan, W. Wilmar ꝛc., wovon sogar mehrere ihre reichen Geistesgaben in diesem Blatte ausschließend niederlegen.

Gegen das heisere Bellen des Neides in einem Hamburger- und Leipziger Tageblatte werden wir, auch im künftigen Jahre — nichts thun. Die Armseligkeit mag sich selbst kitzeln, um lachen zu können.

Für die verehrten Einwohner Dresdens und der Umgegend ist, mit dankbarer Hinsicht auf die zeitherige, überaus zahlreiche Theilnahme aller Stände an diesem Blatte, wieder die Einrichtung getroffen, daß jeder Käufer, bei der Verbindlichkeit auf einen ganzen Jahrgang, vierteljährig nicht mehr als 1 Rthlr. 12 Gr. sächs. vorauszubezahlen darf, und dafür immer zwei Nummern auf einmal, und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, bei uns abholen lassen kann. Wer sich aber die Blätter in's Haus bringen lassen will, bezahlt vierteljährig 4 Gr. mehr, mithin 1 Rthlr. 16 Gr.

Bei dieser Wohlfeilheit des Preises brauchen höchstens 3 bis 4 Personen für ein Exemplar zusammen zu treten, um sich für eine jährliche Ausgabe von 1 Rthlr. 12 Gr. alle Abende des Jahrs eine geistesgenußreiche Unterhaltung verschaffen zu können.

Dresden, im December 1818.

Arnoldische Buchhandlung.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben.

Karl Müchler's Taschenbuch für Kartenspieler mit 38 illuminirten Kupfern nach Zeichnungen von den Gebrüdern Henschel. Erste Lieferung. Die Tarock-Karte. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

295.

Freitag, am 11. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Emma's Liebesklage.

Was hilft mir wohl der Sonne Licht,
Und all' ihr ſüßer Schein,
Strahlt mir doch ſeine Liebe nicht
In's ſtille Herz hinein.

Die Wolken mahlt der Sonne Glanz
Mit hellem Strahlenſaum,
Nur düſter bleibt der Wolkenkranz
Um meines Lebens Traum.

Hell ſtrebt der Baum in ſeiner Pracht,
Zum blauen Himmel an,
Doch! was in allem treibt und lacht,
Bricht mir der Wehmuth Bahn.

Sey ſtill du ſchwermuthvolles Herz,
Den Thränen wehre nicht,
Ein ſanfter ſtillertragner Schmerz
Iſt auch ein Liebeslicht.

Und ſcheint es gleich auf Erden nicht,
Iſt's doch ein Himmelsglanz;
Wer hier des Schmerzes Roſen bricht,
Flicht einen ew'gen Kranz.

So wie der Sterne ſtilles Glüh'n
Des Tages Licht bedeckt,
So auch des Lebens Pein und Müh'n
Der ird'ſche Glanz verſteckt.

Doch ſtrahlend zieht am Himmelsplan
Ein neuer Tag herbei,
Dich lächeln neue Sonnen an,
Dein Schmerz, er iſt vorbei.

Und alle Engel loben ihn,
Der Schmerz und Luſt geſandt,
Und Liebesaugen ſelig glühn,
Die hier nur Qual gekannt.

Liane Hofer.

Der Schiffbruch des Oswego ꝛc.

(Fortſetzung.)

Erſt wendeten die Araber ſich Süd-Weſtwärts, als ſie ſich aber ein Kameel verſchafft hatten, um ihre Bagage zu tragen, zogen ſie wieder Oſtwärts, und den 9. und 10. April gingen wir über den vorigen Weg. Einer der Araber entfernte ſich, kam aber bald mit etwa einem halben Scheffel ſüßer Beeren und einem Thiere, das ausſah wie eine halbausgewachſene Ziege, wieder. Sie ſchnitten ihm ſogleich Kopf, Haut und Beine ab, öffneten und viertheilten es, legten es auf den Boden und bedeckten es mit heißem Sande und Feuer von trocknen Stöcken, um es ſo zu kochen. Die Eingeweide in ihrem rohen Zuſtande wurden den armen Gefangenen zum Verzehren vorgeworfen, die aber mehr vom Durſt als Hunger litten, weil ſie ſo lange ohne Waſſer geweſen waren. Da dieſer ekelhafte Fraß

jedoch warm und feucht war, so waren die Unglücklichen dennoch begierig ihn zu kauen, nachdem sie das Fett davon weggethan hatten. Dies war ihre letzte Mahlzeit auf 4 Tage. Als die Araber die ihrige geendet hatten, warfen sie den Christenhunden die Knochen zu, aber es war nicht eine Unze Fleisch mehr daran. Elend und Noth mehrten sich nun vom 11. bis 14. April. Ganz ohne Wasser, während der brennendsten Hitze des Tages, ohne Bedeckung — als manchmal durch Treibsand — während der unfreundlichen Nächte, vorwärts getrieben an jedem Tage wohl 30—35 engl. Meilen, und fast ohne alle Nahrung, ging nichts über den Jammer ihrer Lage. Eine Pfütze voll stinkenden Wassers, so dick wie gemeiner Hafergrütze, war eine Wollust ohne Gleichen, und die Knospen eines Strauchs, ungefähr wie Zwerg-Dorn, so wie eine Handvoll Gerste in Milch, zu welchen sie am 13. April gelangten, wurden dankbar als Segnungen des Himmels angenommen. Mit diesen rohen Getraidekörnern füllten auch die Araber, welche ihnen jetzt zum erstenmale Milde zeigten, ihre Magen. Einige Punkte mit wildem Hafer sah man auch hie und da in diesen wüsten Orten, durch welche die Reise ging. Am 14. entladeten die Araber, nach einem langen und nie vergessenen Morgengebete, das Kameel und seinen Inhaber, und belasteten die Gefangenen mit der Bagage; diese waren aber zu erschöpft, um dies aushalten zu können, und weder Drohungen noch Schläge konnten sie vorwärts bringen. Von Durst erschöpft, schien ihnen ein Becher Wasser eben so viel werth, als das ganze Leben, und ihre grausamen Zuchtmeister mußten sie wieder von ihrer Bürde befreien, deren größten Theil sie in den Sand vergruben. Zwei bis drei Meilen weiter, kamen sie zu einem Lager von mehreren hundert Eingebornen mit ihren Weibern und Familien. Hier fanden sie einen Engländer von etwa 19 Jahren, Namens George, und zwei Mulattenknaben, Jack und Laura, in Gefangenschaft. Sie hatten zu dem Schiffe, der Martin-Hall, von London, gehört, und waren vor mehr als einem Jahre an dieser Küste weggenommen worden. Dieses Zusammentreffen war höchst rührend.

Ahomed, der Anführer dieses Stammes, kaufte sämmtliche Gefangne, die beiden Schwarzen ausgenommen, welche die Bergbewohner nicht verkaufen wollten, sondern mit sich wieder in die Wüste nahmen. Paddock erfuhr hier von George und Laura, daß die Araber, als sie von Swearah (einer europäischen Niederlassung, die sie oft besuchten, und die unstreitig Mogadore war) zurückkamen, vom Consul Gwin, tacher Court, tacher Jackson, tacher Jorcroft und andern sprachen, und benutzte dieses, um Ahomed glaubend zu machen, er sey mit diesen allen bekannt, und würde gutes Lösegeld eintragen, wenn man ihn nach diesem Hafen führete. So brachte er Ahomed dahin, daß dieser auf dieses Lösegeld spekulirte, und dann den Weg nach Swearah einschlug. Bis dies geschah, hatten sie Gelegenheit, die Sitten und Gebräuche dieses Volks, unter das sie ihr Unglück geführt hatte, zu beobachten.

Das Lager ging so weit süd- und westwärts, als die arabischen Hirten Weide finden konnten. Es befand sich am Rande der Wüste und bestand aus etwa 97 Zelten, jedes mit 8 Insassen. Sie hatten 30 Kamele, 50 schöne Pferde und 1000 Schafe und Ziegen. Die Männer waren mager und dünn, die Weiber aber stark, obschon klein, und mit einem ungeheuern Busen versehen, den sie sehr frei trugen. Ueberhaupt waren sie wenig und nur mit einem kurzen, ungebundenen Hemd, das von der Brust bis auf die Knie ging, bekleidet. Sie behandelten sämmtlich die Gefangnen mit der größten Härte, froh, wie es schien, ihre üble Laune an Wesen auszulassen, die noch entwürdigter wären als sie selbst. Abends, wenn die Heerden wieder von der Weide kommen, gehen diese von selbst mit der größten Regelmäßigkeit zu den Zelten ihrer Herren, wo die Weiber erst die Kameele und dann die kleinern Thiere melken. Die Milch wird zusammen in einer Ziegenhaut aufbewahrt, und dann auf folgende ekelhafte Art zu Butter gemacht. Wenn die Haut halb voll ist, blasen die Weiber sie gleich einer Blase ganz weit auf und binden sie zu. Dann wird die Haut an die Spitze eines Zeltes gehangen und hin und her bewegt. Die Buttermilch wird abgelassen, und die Weiber kratzen nun mit den Händen, die sie in die Haut stecken, die Butter, die daran hängen bleibt, ab. Die Farbe derselben ist so, wie man sie sich bei solchen Vorrichtungen denken kann.

Am 17. April brach das Lager auf, und ging 12 Meilen vorwärts, während die Weiber alle Arbeit verrichteten. Als sie an dem neuen Lagerort angekommen waren, setzten sich die Männer im Kreise nieder, rauchten Taback und erzählten Geschichten, welches ihre stete Lebensart zu seyn scheint. Eine einzige Pfeife reicht für die ganze Gesellschaft hin, da jeder der Reihe nach einen Zug daraus thut.

Digitized by Google

Hier heirathete einer dieſes Stammes, Abdalla genannt, der, nach Jack und Laura's Ausſage, nur erſt vor 14 Tagen ſein erſtes Weib ermordet hatte, weil ſie ſein Meſſer einem andern aus dieſem Stamme geliehen. „Weißt Du nicht," hatte er ihr geſagt, „daß Du Dich in nichts was mir angehört miſchen ſollſt. Ich will doch ſehen, ob ich nicht ein Weib haben will, daß meinen Befehlen beſſer gehorcht?" Da er hierbei einen Knittel in der Hand hatte, ſchlug er ſie damit vor die Bruſt, und fuhr damit ſo lange fort, als noch ein Athem in ihr war. Niemand legte ſich dazwiſchen, obſchon der ganze Stamm ihr Geſchrei hörte. Abends ward ſie begraben. Die Weiber maßen ihre Länge, ihre Breite oben an den Armen und ihre Dicke ſo genau, als ſie konnten, und gruben ein Grab für ſie, nicht tiefer als ſie breit, wohinein ſie ſie nackend auf die Seite legten. Dann trampelten ſie auf der Todten mit den Füßen, bis der hervorſtehende Theil mit dem Boden gleich war. Endlich ward ein Haufen von Steinen über dieſes barbariſche Grab geworfen, damit die wilden Thiere nicht zu dem Leichnam gelangen konnten. Weil Abdalla nicht erſt beim Oberhaupte ſich über ſeines Weibes Ungehorſam beklagt hatte, wornach er, als beleidigter Theil, freie Macht gehabt hätte, ſie auf jede beliebige Art umzubringen, ward er um vier Schafe beſtraft, die bei einer allgemeinen Abendmahlzeit verzehrt wurden. So nun frei geſprochen, konnte er ohne weiteres wieder heirathen. Die Gebräuche dabei ſind nicht recht deutlich beſchrieben. Vom Prieſter hinweg, ward die Braut mit verbundenen Augen zu einem Zelte mit einer weißen Flagge geführt, wo ihr liebenswürdiger Gefährte auf einer Matte ſaß, und zu ihr ſagte: Du biſt nun zu Hauſe. Dann verließ er ſie, und ging, nachdem er ſich ein Stück weißes Zeuch, in Form eines Turbans, um den Kopf gewunden hatte, zu der übrigen Geſellſchaft, wo geſungen, gejubelt und mit Büchſen geſchoſſen ward. Des Abends eſſen ſie dann vor dem Zelte gekochtes Mehl und Milch, auch Schaffleiſch ohne Gewürz und Salz. Nach Mitternacht gehn ſie aus einander, der Bräutigam beſucht die Braut, nimmt den Hauptſchmuck ab, und zeigt ſich hier ihr ſelbſt beim Schein eines Feuers, um ſie von der Wirklichkeit ſeiner theuern Perſon zu verſichern. Dann verbindet er ihr wieder die Augen und nimmt ſie mit hinweg. Eine ganze Woche bleibt ſie ſo vollkommen blind und wird täglich von allen Weibern ihrer Bekanntſchaft beſucht. Man kocht ihr Speiſe ꝛc., bis die ganze Feierlichkeit damit endet, daß ſie wieder ans Tageslicht gebracht wird.

Bei dieſer Gelegenheit fand auch eine Art von Turnier ſtatt, beſtehend aus der ganzen Kunſtfertigkeit der arabiſchen Reiterei, aus Schießen nach dem Ziele, Springen, Rauchen und Singen. Paddok wunderte ſich aufs höchſte über ihre Reiterkünſte. Am 24. brachen ſie aber mit Ausnahme des unglücklichen George, unter Anführung von Ahomeds Bruder, wieder auf. Sie erfuhren jetzt, daß ſie das Eigenthum von ungefähr zwanzigen dieſes Stammes waren. Dieſer Marſch glich den frühern, hinſichtlich der Entbehrungen und Leiden, nur zu ſehr. In der Nacht erreichten ſie doch ein beſcheidenes Lager. Am andern Tage fiel ihnen der Gebrauch auf, daß jeder Araber im Vorbeigehn einen Stein auf das Grab einer berühmten Perſon warf. Eins von denen, die ſie heut ſahen, hatte ungefähr 30 Fuß im Durchmeſſer an der Baſis, und eben ſo viel in der Höhe. Die Eingebornen bringen Steine von ſehr weit mit her, wenn ſie ſich dieſen Denkmälern nahen.

(Der Beſchluß folgt.)

Rathſchlag.

Haben die Ehefrau'n Luſt mit Sorgfalt Ehen zu ſtiften,
Iſt's ein ſichrer Beweiß, daß ſie der Gatte beglückt;
Alſo die Jungfrau'n nicht, wenn ihnen die Blüthenzeit ſchwunden —
Das verſteinerte Herz nähret nicht ſüßes Gefühl.
Hüte Dich wohl, wenn ſie Dich einſt klüglich mahnen zum Bündniß,
Einzig die Rache dictirt ſolchen bedenklichen Rath.

W. A. Gerle.

Entſcheidung.

Eine Dame bei Hof, war über die ſteten Zweifel, die der Kanzler d'Aguesſeau ihr über eine Angelegenheit, die ſie ihm vortrug, machte, verdrüßlich. „Faſt unbegreiflich iſt es doch," ſagte ſie endlich, „daß Sie, der alles weiß, über nichts entſcheiden können, und ihr Sohn, M. Defrene, der nichts weiß, über alles entſcheiden will."

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig.

Soll ich Ihnen nicht von Bürgerfesten, Kirmsen, Martinsschmäusen und dergleichen wichtigen Angelegenheiten schreiben, wozu mir ohnedieß das hiesige Tageblatt allen Stoff wegnimmt; so muß ich wieder, und immer wieder auf das Theater kommen, und von den Conzerten darf ich wenig sagen, weil ich wenig davon verstehe. Nun so hören Sie mich nur noch einmal an, denn mein Bericht enthält viel Angenehmes, und wird vielleicht der Letzte seyn, da ich, wie Sie wissen, nächstens diese Musenstadt verlassen werde.

Am 8. Nov. war Wiederholung des Don Juan. Es ist eine recht brave Aufführung. Nur Elvira, Leporello und Masetto könnten in mimischer Hinsicht noch viel mehr seyn. Siehe St. Schütze's Schilderung einer Aufführung des Don Juan in Darmstadt. (Zeitung f. d. eleg. Welt. Monat November.)

Am 9. Novbr. war die erste Aufführung der Jungfrau von Orleans, in welcher Dem. Schwarz, als neues Mitglied unserer Bühne, die Hauptrolle mit ungemeinem Beifall spielte und hervorgerufen wurde. In ihrer Darstellung war Kraft und Leben, nur zu wenig gemäßigt — wozu es aber noch Zeit ist. Auch hatte sie vielleicht zu wenig für Ausschmückung des Aeußern gesorgt, wodurch andere Johannen so sehr bestechen. Das starke Wogen des Oberkörpers in den Scenen, wo Johanna angeklagt wird, und in dem Gefühl ihrer Schuld schweigend verharrt, so wie überhaupt eine kleine unwillkührliche Hebung des Körpers, in starktönenden Stellen der Rede, ist als übertriebener Ausdruck unnatürlich und sehr zu vermeiden, weil es leicht in eine böse Gewohnheit übergeht. Mannichfaltigkeit und Natur sind zwei Dinge, die in der Kunst immer seltener werden, und doch allein auf die Länge dem Künstler Beifall sichern können. Möge Dem. Schwarz nach diesen Eigenschaften streben, und die schönen Hoffnungen immer mehr rechtfertigen, welche ihr erstes Erscheinen allgemein erregt hat. Die übrige Besetzung und das ganze Arrangement des Stücks war überaus gut. Auch Mad. Werner, welche die Rolle der Agnes Sorel wahrscheinlich darum bekommen hatte, weil späterhin Dem. Böhler ebenfalls als Johanna auftreten sollte, leistete mehr, als man erwarten konnte. Hr. Stein sprach die Rolle des Dunois mit vielem Feuer, war aber in seinen Bewegungen doch zu heftig. Hr. Neufeld als Talbot schrie ebenfalls zu sehr. Der König ist etwas hölzern. Schade, daß wegen plötzlich eingetretener Unpäßlichkeit eines Schauspielers ein anderer, wenig vorbereitet, die Rolle des Raimond übernehmen mußte, denn sonst war diese Darstellung eine der vorzüglichsten dieser Bühne. Vortreffliche Decorationen und sehr reiche Costüme erhöhten den Glanz dieser Aufführung. Der von Beurher schön gemalte Dom zu Rheims, wie ich höre, nach der Natur aufgenommen, giebt eine imposante Ansicht, und der lange, feierliche Zug in die Cathedrale gewährt dem Auge ein erhebendes Schauspiel. Das Spielen der Orgel und der kurze Musiksatz nach dem Einzuge in die Kirche, brachte eine wirklich andächtige Aufmerksamkeit in dem ungemein gefüllten Hause hervor. Mit nicht geringerer Aufmerksamkeit ist die Darstellung am 11. Nov. wiederholt worden.

Sonnabend, am 14. Nov. trat Herr Häser, vom Königl. Hoftheater in Stuttgard, in seiner ersten Gastrolle, nämlich in der schönen Baßpartie des Herzogs in Camilla, auf. Das Theater ist sehr leer gewesen, weil diese Art von Opern nicht mehr beliebt ist; doch hat man mir versichert, daß Herr Häser vortrefflich gesungen und dargestellt habe.

Sonntag, den 15. Nov. Toni, Schauspiel von Theod. Körner. Dem. Schwarz gab die Hauptrolle mit Kraft und Seele; auch hier bemerkten wir übrigens bei dem Verbergen in sich selbst das starke Wogen des Körpers wieder. Mad. Steinau stellte die Rolle der Babekan mit schauderhafter Wahrheit dar, und befriedigte vollkommen; das Uebrige war nicht auszuzeichnet.

Montag, den 16. Nov. gab ein Herr Franz Mendl im Restaurationssaale des Theaters ein leeres Conzert, in welchem er sich als Meister auf der Guitarre gezeigt haben soll. Herr Häser hat darin eine von ihm selbst componirte Arie gesungen, und Herr Stein vom hiesigen Theater eine Ballade von Castelli, mit Begleitung der Guitarre, declamirt.

(Der Beschluß folgt.)

Weihnachtgeschenke für Kinder und Erwachsene.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden am Altenmarkte No. 148. an der Webergasseecke sind alle Arten A. B. C-, Bilder- und Lesebücher, Lehr- und Unterrichtbücher für alte und neue Sprachen, so wie für alle Wissenschaften und Künste, Wörterbücher, klassische Autoren, Andachtbücher, schöngeistige Schriften, Taschenbücher, Musikalien, Landkarten, Farbekasten, Spiele ꝛc. in der mannichfaltigsten Auswahl und in ungewöhnlich großer Anzahl, auch zweckmäßig eingebunden, zu den billigsten Preisen zu bekommen. Jede rechtliche Familie kann auf kurze Zeit einige dieser Gegenstände zur Auswahl in ihre Wohnung zugeschickt erhalten. Auswärtige dürfen nur die Gegenstände ihrer Wünsche und das Alter ihrer Kinder bestimmt angeben, worauf ihnen gewiß das Beste und Zweckmäßigste ausgewählt werden wird, da wir aus Mangel an Zeit kein Verzeichniß drucken lassen können.

Nothwendiger Nachtrag zu der „Warnung" im Intelligenzblatt der Zeitung für die elegante Welt. No. 29.

Die „unbefangenen Augenzeugen" sind doch nicht etwa Herausgeber und Verleger der anempfohlnen und wahrscheinlich liegen gebliebenen Schrift: „Ueber die neuesten Vorfälle in Göttingen!?"

Namenlose Warnungen sind in der Regel auch werthlos. Uebrigens ist das angefeindete Schriftchen: „Der Studentenstreit in Göttingen, mit Kupf." nicht in unserm Verlage erschienen, sondern nur in Commission bei uns, so wie in andern Buchhandlungen, zwar nicht wie die dort angerühmte „kleine Schrift für wenige Groschen" jedoch für einige und zwar für 4 Gr., zu haben und es sind seit fünf Wochen beinahe 1000 Exemplare davon verkauft worden.

Dresden, am 7. December 1818. Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

296.

Sonnabend, am 12. December 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Der Schiffbruch des Oswego ꝛc.

(Beſchluß.)

Am 27. April erreichten ſie eine fruchtbare Gegend, die ziemlich bevölkert war. Ihre Herren blieben hier, und wollten ſie dazu anwenden, ein großes Kornfeld zu erndten, das Ahomed gehörte. Da die Unglücklichen aber wohl einſahen, daß ſie, wenn ſie ihren Peinigern Nutzen brächten, keine Hoffnung zur Erlöſung aus dieſer Sklaverei behielten, ſo beharrten ſie dabei, alles zu verderben, wozu ſie gebraucht wurden, immer verſichernd, ſie wären Seeleute und verſtänden vom Ackerbau u. ſ. w. nicht das geringſte. Die Araber wollten ſie zwar zum Gehorſam zwingen, aber ſie widerſtanden ſelbſt dem Hunger, und um die Sache zu einer Entſcheidung zu bringen, gingen ſie endlich alle zuſammen fort und erklärten, bei der Drohung, daß man ſie umbringen würde, wenn ſie nicht an die Arbeit zurückkehrten, daß ihnen in ihrer gegenwärtigen jammervollen Lage Leben oder Tod gleichgültig ſey. Hierauf ſperrten ſie die Araber in ein weites viereckiges Gebäude ein, worin eine Schweſter Ahomeds wohnte, und wo ſie angekurrt und jämmerlich gefüttert wurden, dafür aber Holz ſpalten, Korn mahlen und andere häusliche Arbeit verrichten mußten. Pat ging's bei dieſen Umſtänden am beſten, denn als ein ächter Irländer ſuchte er ſich bei den Weibern einzuſchmeicheln, und ward für ſein Tanzen, Singen und Poſſenreißen, wenn die Tyrannen ihnen aus den Augen waren, reichlich mit Mehl geſtopft.

Neugierde zog viele Eingeborne aus der Nachbarſchaft herbei, die Gefangenen in ihrem neuen Kerker zu beſuchen und zu betrachten; aber am 2ſten Mai kam Ahomed ſelbſt, brachte noch einen engliſchen Knaben, Namens Bob (Robert) mit, und änderte die ganze Anſicht der Sache. Er ließ ſich nochmals das Verſprechen wegen des Löſegelds geben, und begab ſich dann am 4ten wieder mit ihnen auf den Weg, nachdem ſie mehrere ihrer Eigenthümer verändert hatten und jetzt 18 angehörten, die ſie auch begleiteten. Die Erndte war in dieſer Gegend ſehr reichlich, der Waizen ſtand an manchen Orten über ſechs Fuß hoch. Das Getraide wird in Garben in unterirdiſchen, ſorgfältig bedeckten Gewölben aufbewahrt.

Ahomed erzählte ihnen von der Ermordung von ohngefähr 500 ſchiffbrüchigen Europäern nach einem Kampfe von zwei Tagen, in welchem die Araber auch 100 Mann verloren, und Paddy glaubt, daß dies die Armen waren, die die Anfangs beſchriebenen Gebäude aufgeführt hatten.

Je weiter ſie vorwärts kamen, je angenehmer ward die Gegend, und je freundlicher wurden ſie behandelt. Sie ſahen Oel- und Feigenbäume, Gärten und Waſſerbehälter, und ſelbſt ziemlich anſehnliche Städte. Eine derſelben, in deren Nähe ſie kamen, ward, von einer friedfertigen Sekte, Zul-

Digitized by Google

lahs genannt, bewohnt, die mit den übrigen Arabern keine Gemeinschaft hatten, ja ihnen selbst kein Wasser geben wollte, ob sie es schon erlaubte, dies selbst zu nehmen.

Bei einer andern Gelegenheit durchzogen sie einen Schwarm Heuschrecken, etwa eine halbe englische Meile breit, der in einer geraden Linie sich kriechend hinstreckte, von welcher kein Ende abzusehen war. Diese Thiere waren etwa drei Zoll lang, und man hielt sie für Junge, da sie sich ihrer Flügel noch nicht bedienen konnten. Ein schrecklicheres Abenteuer erlebten sie dadurch, daß der Bruder Ahomeds seine Frau, wie Abdalla gethan hatte, um deswillen erschlug, weil sie den Gefangenen nicht zwei Töpfe mit Mehl, wie er befohlen, gegeben hatte. Sie wurden auch stets in einem Zustande ängstlicher Besorgniß, durch das öftere Erscheinen eines wohlberittenen Fremden, gehalten, der sie kaufen wollte, um sie als Sklaven in das Innere des Landes zu führen, wo die Pest einen Ersatz nöthig gemacht hatte. Dieser Häuptling hatte Ahomeds Vorsatz mehr als einmal wankend gemacht, aber endlich kam er zu ihrer großen Freude nicht wieder.

Ihre Noth nahte sich dem Ende. Nachdem sie durch einen Wald und über einen ziemlich breiten Fluß gekommen, wurden sie am 12ten Mai nach Santa Cruz gebracht, wo der Mohrische Befehlshaber sie sehr gastfreundlich aufnahm und Ahomed befahl, sie, bei eigner Verantwortung, in drei Tagen nach Smearah (Mogadore) zu bringen. Doch entstand auf dieser kurzen Reise ein großes Hinderniß dadurch, daß die Araber ihre Gefangenen nicht ausliefern wollten, ohne vorher versichert zu seyn, daß ihnen das Lösegeld auch wirklich werde bezahlt werden. Endlich vereinigte man sich am 13ten dahin, daß Paddok, Ahomed und ein Mohr nach Mogadore voraus gehen und die Sache in Richtigkeit bringen sollten, der übrige Theil der Mannschaft aber als Geiseln zurück bleibe. Nach einer Reise von 575 englischen Meilen kam Paddok also endlich bei seiner Bestimmung an, und obgleich der amerikanische Consul, ein Genueser, nicht zugegen war, fand er doch in dem brittischen Consul, Gwin, und den brittischen Kaufleuten, Court, Jackson und Forcraft die Freunde, die er zu seinem Glücke in der Wüste von Afrika schon dort vermuthet hatte. Das Haus Court bezahlte das verabredete Lösegeld, und nach drei Tagen ward die ganze Mannschaft in Mogadore mit jeder Art freundlichen Trostes aufgenommen. Laura und Bob vereinten sich mit einigen ihrer Matrosen-Cameraden, die auch vor kurzem erst befreit worden waren, Jack trat über und ward Mahomedaner, und Pat, welcher dort einen Landsmann traf, der mit Böttchergefäßen handelte, begab sich mit ihm lieber in Gemeinschaft, als daß er nach Hause zurückgekehrt wäre. Sobald der amerikanische General-Consul in Tanger es nur vermochte, eilte er herbei, um seinen Landsleuten in ihrer Noth beizustehn, und im Juli und August segelten die, welche nicht zurück bleiben wollten, nach Lissabon, von wo aus sie, nach Ersatz der Kosten von 1700 Dollars für Lösegeld und Unterhalt, in die vereinigten nordamerikanischen Staaten zurück kamen.

Noch zwei kleine Anekdoten. — Ein Fremder, mit dem Paddok an Jakson's Tafel speiste, erzählte ihm das Schicksal seines kleinen Geldschränzes in dem Pökelfäßchen. Die Araber zankten sich bis auf's Blut, als sie ihn fanden, und viele wurden tödtlich dabei verwundet. Sie stöberten nun alle andere Fässer durch, in der Hoffnung, in ihnen gleiche Schätze zu finden. Ihr größter Irthum bestand aber darin, zu glauben, daß ein Schiff doch mit etwas Werthvollem beladen seyn müßte. Mit dieser Idee luden sie den Ballast des Oswego aus und theilten ihn sorgfältig unter sich. — Ein anderer Zufall ist wirklich rührend. Als die unglücklichen Amerikaner das Schiff verließen, befanden sich zwei Stücke irländischen Zeuches darauf, welches Paddok seiner Frau zum Geschenke mitbringen wollte. Sie sollten liegen gelassen werden, aber einer der beiden Schwarzen nahm sie, und schwur, daß die Frau Paddok sie doch noch tragen solle. Durch ein sonderbares Geschick wurden dieselben beiden Stücke dem Consul Gwin und einem andern Mogadorischen Kaufmann, als Paddok eben bei ihnen war, zum Verkauf angeboten. Das Schicksal des treuen Schwarzen, und das Wiedersehen dieser, durch diese Umstände ihm so theuer gewordenen, Gegenstände rührten ihn bis zu Thränen, und er konnte sich nicht enthalten, ihre Geschichte zu erzählen. Abends fand er eines davon in seinem Koffer, und sein Weib trug es wirklich viele Jahre lang.

Th. H.

Die ungleiche Theilung.

Ein Eigenthümer zu Harrow beschwerte sich oft beim Vorsteher der großen Schule daselbst, daß die

Digitized by Google

Früchte aus seinem Garten stets von den Schülern gestohlen würden, selbst ehe sie noch reif wären. Es half aber nie etwas. Verdrüßlich darüber, beschloß er, sich an die Schüler selbst zu wenden; er ließ also einen zu sich kommen, und sagte ihm: „Freundchen, ich will ein Abkommen mit Dir und Deinen Kameraden treffen. Laßt die Früchte an den Bäumen hängen, bis sie reif geworden sind, und ich verspreche Euch dann, die Hälfte davon freiwillig zu geben.“ Der Knabe erwiederte kaltblütig: „Ich kann darüber nichts sagen, aber ich will es meinen Kameraden melden, und Sie sollen morgen unsre Entscheidung hören.“ Der andre Tag kam, mit ihm der Knabe und folgende Erklärung: „Die Herren Zöglinge zu Harrow können nicht in eine so ungleiche Theilung willigen, denn der Herr Gartenbesitzer sind nur ein Einzelner, und wir sind ihrer Viele.“

H.

Das Veilchen.

Laß mich einsam und verborgen
Meinen kleinen Tag beschließen:
Will des Duftes süße Fülle
Gern um fromme Seelen gießen;
Aber willst Du mich hinüber
Tragen auf die lichten Höh'n,
Muß des armen Veilchens Leben
Schnell verduften und vergehn.

Zartes blühe nur im Stillen,
Zarte Herzen zu erfreun.
Will es in die Welt sich wagen,
Wird es schnell verduftet seyn.

Agnes Franz.

Gedankenspähne.

Die Ordnung in einem Hause muß wie die Maschinerie in einer Oper geregelt seyn, deren Wirkungen uns viel Vergnügen machen, ohne daß wir die Bande sehen, die sie zusammenhalten.

Menschen, die uns Uebles thun, und mit denen wir dennoch Umgang pflegen müssen, muß man wie Instrumente betrachten, die wir täglich brauchen, wenn sie uns auch von Zeit zu Zeit stechen und verwunden.

Wer viel Eigenliebe besitzt, ist der Meinung, daß man ihn entweder bewundere oder beneide. Er ist wie ein Dieb, der stets glaubt, man sehe ihm auf die Finger.

Alles Uebermäßige, ja selbst in der Moral, wird zum Laster.

Die drei schwersten Sachen sind: ein Geheimniß zu bewahren, eine Beleidigung zu vergessen und seine Zeit gut anzuwenden.

Man erprobt das Gold durch Feuer, das Weib durch Gold, und den Mann durch das Weib.

Die Hälfte ist mehr werth, als ein Ganzes. Wenn man alles Wünschenswerthe besitzt, hat man keinen Wunsch mehr, und ein Mann, der nichts mehr zu wünschen hat, ist ein sehr unglückliches Geschöpf.

P.

Räthsel in drei Bedeutungen.

1.

Sie naht sich Dir mit jugendlichem Prangen,
Und schnell fühl'st Du der Liebe Weh und Lust;
In Dir erwacht ein sehnendes Verlangen,
Du lieb'st sie zagend an die warme Brust;
Ihr Lächeln scheucht des Zweifels trübe Sorgen,
Erröthend lispelt sie: nun bin ich Dein!
Und Deiner Liebe Glück ist dann geborgen,
Denn sie empfängt Dich schuldlos, engelrein!

2.

Doch Wehe — wenn im eisernen Umfassen
Sie rächend sich zu ihrem Bräut'gam neigt,
Wenn, statt der Liebe Glühen, sein Erblassen
Den Todeskampf im starren Antlitz zeigt!
Nie fühlt sie da ein weibliches Erbarmen —
Verloren ist der Aermste, den sie wählt,
Sie bricht sein Herz im ehernen Umarmen,
Wie jedes Bräut'gams, dem sie sich vermählt!

3.

Und wieder pranget sie in ew'ger Schöne,
Im Glanz der Unschuld und der Majestät.
Doch nicht erreichen sie die ird'schen Töne,
Die über Zeit und Wechsel thronend steht!
Nicht Sterblichen blüht ihrer Schönheit Prangen,
Phöbos allein weiht sich die keusche Braut,
Und Rosen küßt er ihr auf Stirn und Wangen,
Daß es entzückt des Wanderers Auge schaut!

Gustav H.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Leipzig.

(Beschluß.)

Dienstag, den 17. Novbr. zum erstenmale **Wilhelm Tell.** Hr. Löwe spielte die Hauptrolle mit mehr Kraft und Spannung, als Ref. erwartet hatte. Das Ganze ging nicht gut zusammen — hatte keinen schweizerischen Charakter, und wurde noch durch Pochen gegen eine spielende Person ein wenig gestört, welche mit einem Theile des Parterres in Mißverhältnisse gekommen war.

Mittwoch, den 18ten. **Figaro,** von Mozart. Hr. Häfer die Hauptrolle. Der gewandte Schauspieler und Sänger war in keiner Scene zu verkennen, und erhielt allgemeinen Beifall. Der Graf, Basil und Barthole waren früherhin besser.

Freitag, den 20sten. **Donna Diana** wieder, nach einer neuen, vom Verfasser verbesserten Ausgabe. Hr. Hellwig, Regisseur des K. Hoftheaters in Dresden, gab den Perin als Gast mit ungemeiner Laune und Beweglichkeit. Er wurde mit Beifall empfangen und gerufen. Die übrige Vorstellung ist bekannt — und zwar als eine vorzügliche.

Sonnabend, den 21sten. **Tankred,** von Rossini, bei leerem Hause. Hr. Häfer soll die Heldenrolle ganz ausgezeichnet dargestellt und als großer Virtuos gesungen haben; wobei es bekanntlich ohne Verschnörkelung nicht abgeht. Mad. Neumann als Amenaide und Hr. Klengel als Argir, im Gesange vortrefflich.

Sonntag, den 22sten. **Don Carlos,** von Schiller. Hr. Hellwig gab den Posa mit vielem Fleiße.

Montag, den 23sten. Concert des Clarinettisten Hermstedt im Saale des Gewandhauses; soll ungewöhnlich voll gewesen seyn und aufs Neue die Kunst dieses Virtuosen bewährt haben.

Dienstag, d. 24. **Wilhelm Tell.** Hr. Hellwig gab die Hauptrolle sehr gut und kräftig in den Hauptmomenten. Das Stück wurde im ersten Akte durch einen ungewöhnlichen Spektakel einer Studentenpartei, welche den schon oben bemerkten Schauspieler, der den Walther Fürst spielte, nicht zum Sprechen kommen lassen wollte, gegen zehn Minuten lang aufgehalten, und wankte hernach etwas matt zum Ende fort. Im übrigen war dieser Schauspieler zwar Anfänger, aber nicht ohne Talent und auch diesen Abend noch keineswegs störend. Hr. Neufeld (Geßler) trat nicht genug hervor, und Hrn. Wohlbrück scheint als Attinghausen das Ehrwürdige der Gestalt abzugehn. Die Rollen der Frauen waren durch Dem. Böhler (Hedwig), Schwarz (Bertha) und Steinau (Gertrud) gut besetzt.

Mittwoch, den 25sten. **Johann von Paris.** Hr. Häfer soll die Parthie des Oberseneschalls mit vielem Anstand und ohne die gewöhnliche Steifheit ausgeführt, auch die Hauptarie mit vielem Geschmack vorgetragen haben. Eben so soll Madame Neumann-Seidl in der Parthie der Prinzessin einen neuen Triumph gefeiert haben. Das Haus ist, vielleicht weil diese Oper zu oft wiederholt worden, wieder leer gewesen.

Freitag, den 27sten. **Nathan der Weise,** vor ebenfalls sehr kleinem Publikum. Hr. Hellwig, als Nathan, hat im Vortrag dieser imposanten Rolle ein großes Verdienst; in jeder Stelle und Erhöhung zeigte sich der denkende und gewandte Künstler. Dem. Böhler spielte als Recha ebenfalls sehr durchdacht, und der Derwisch hatte durch Hrn. Genast, dem diese Rolle wohl ansteht, nicht aber der Patriarch durch Hrn. Wichmann gewonnen.

Sonnabend, den 28sten. **Otto von Wittelsbach.** Hr. Hellwig gab die Hauptrolle ausgezeichnet gut (als seine letzte Gastrolle) und war der einzig tröstende Mittelpunkt dieser Aufführung — denn das Uebrige war ungewöhnlich schlecht.

Sonntag, den 29sten. **Don Juan** wiederholt. Hr. Häfer erndete als Leporello nicht den Beifall ein, welchen er in seinen übrigen Rollen davon trug, weil seine Laune nicht ganz natürlich schien; doch war Spiel und Gesang übrigens sehr gewandt. Die übrige Vorstellung war sehr ausgezeichnet.

Dienstag, den 31sten. **Die Jungfrau von Orleans.** Heute wurde die Hauptrolle von Dem. Böhler gegeben. Das Publikum war gespannt, ihre Darstellung mit der ihrer Vorgängerin, zu vergleichen, und beinahe eben so zahlreich, als bei der ersten Aufführung, versammelt. Da nun durch diesen Rollenwechsel die Vergleichung von selbst aufgefodert ward, so brauche ich um so weniger meine Meinung zu verschweigen, welche auf derselben beruht, und das ist folgende: Die Darstellung der Dem. Böhler, obgleich im Einzelnen ausgeführter, deutlicher und klarer, ist doch im Ganzen nicht so feurig, kräftig und ansprechend, als die der Dem. Schwarz. Allgemein gefiel jedoch der Monolog: Die Waffen ruh'n ꝛc.; die Verjöhnungsscene, in welcher der Herzog von Burgund von Johannen gewonnen wird; und das Hervorrufen der wackern Schauspieler bezeugte die gerechte Zufriedenheit des Publikums mit ihrem Streben. Gleiche Ehrenbezeugung wiederfuhr Hrn. Stein, als Dunois. Die Vorstellung war übrigens sehr brav.

L....6.

Ankündigungen.

Seltsame Leiden
eines
Theater-Directors.
Aus mündlicher Tradition mitgetheilt
vom
Verfasser der Fantasie-Stücke in Callots Manier.
(E. T. A. Hoffmann.)

8. Berlin, in der Maurerschen Buchhandlung. sauber geh. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Referent gesteht, daß er bei Lesung der Correctur dieser Schrift einen so ehrlichen Genuß gehabt, daß er den Wunsch nicht unterdrücken kann, es möge das ganze Publikum derselben mit ihm theilen. Ja's Detail sich eingulassen, überläßt er denjenigen, welche als bestallte Recensenten Zug und Recht dazu haben: er kann nur von seinem Gefühl Rechenschaft geben, und dies sagt ihm: daß es einen Jeden ansprechen und befriedigen wird, der Liebhaber des Theaters ist.

Zu in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Abend- Zeitung.

297.

Montag, am 14. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Grabschrift

auf den Leichenstein unsers lieben Bruders Karl Fohr.

Als das Wintereis
Alter Trägheit endlich doch geborsten:
Frisch die Lebensquelle sprang im Volke:
O, wie schwoll da manch ein Reis!
Wie schnell die Frühlingsfreud' in Feld und Forsten!
Wie dröhnte, flammenheiß,
Der Freiheit Donnerwolke!
Wie brach das Nordlandswetter morsche Planken:
Wie loderten des Schandekerkers Schranken!

Und wie Engelein
Fliegen von des Herrgotts Strahlensitze,
Zeugen von dem Herrn am Weltenrande:
Also über unsern Rhein
Als Wahrheitszeugen rein
Vom neuen deutschen Lande
Jach in der Blitze morgenrothen Flammen
Brach, winselnd, Babels Herrenthurm zusammen!

Ueber Alpen auch
Hat ein Blitz sich freudighell geschwungen,
Daß er Zeugniß geb' im Land der Künste:
Wie sich deutscher Geist und Brauch
In tiefer Lieb' urkräftig frei gerungen
Aus kaltem Nebelrauch
Der fremden Lügendünste;

Wie einst, wie jetzt in Freiheitsmorgenröthe
Die deutsche Kunst der Deutschheit Dom erhöhte.

Zeugniß gab er gut!
Hat der Fremden Dünkel kühn geschlagen!
Lebensflammen schlugen hoch zusammen!
Nach dem jungen deutschen Blut
Hört man den wälschen Mann, anstaunend, fragen. —
Weh uns! — in Tibers Fluth
Verloschen all' die Flammen. —
Schlaf wohl! Erinnerung, Liebe wacht beim Grabe,
O Freiheitsblitz, Karl Fohr, treudeutscher Knabe!

A. L. Follen.

Karl Fohr, ein vielversprechender, vier und zwanzigjähriger Maler aus Heidelberg, der durch die dankenswerthe Unterstützung der edlen Frau Erbgroßherzogin von Hessen, in Rom verweilte, um sich in seiner Kunst weiter auszubilden, ward, wie öffentliche Blätter auch mitgetheilt haben, im verwichnen Frühjahr, als er badete, vom Tiberstrom weggerafft.

Er vereinigte mit dem herrlichsten Talent zur Landschaftmalerei (was sich so sehr selten beisammen findet) die bewundernswürdigste Anlage zur historischen. Nach dem Zeugniß selbst italienischer Künstler, übertraf er in ersterer alle Uebrigen dieses Fachs, und stand an Anlage zum Letzteren Keinem nach.

Welch ein schmerzvoller Verlust sein Tod für das Vaterland ist, wird jeder Kunstfreund empfinden. — Zeichnungen, welche mein Freund zu meiner Uebersetzung, des befreyten Jerusalem, entworfen hat, und die ich als Zugabe des Buchs im Stich mit auszugeben Willens bin, werden das Ebengesagte zum Theil bewahrheiten.

Der Ewenstein.

In einem alten Schöppenbuche fand ich die Abschrift einer Urkunde, und später die Urschrift selbst. Auszugweise lautet sie wörtlich also:

Von Gottes Genaden, Wir George Herzog in Schlesien zwr Liegnitz und Briegk, Bekennen vndt thuen kundt mitt diesem unserm Briefe offentlich kegen allermänniglich di disen unsern Fürstlichen Brief sehn lessen vndt heren lessen, daß Wir vor offnem sitzenden geheimbden Rathe vndt versambleten Rittern vndt Edlen Unsers besonders lieben getreuen gethan han an Unserm besonders lieben Caspero Sopkyo den Ritterschlagk vf daß er seye en freyer vndt Edler wie der Besten ener. (Hier folgt die Beschreibung des Wappens) daß han Wir gethan vmb seiner Tochter willen. Vndt han vgereicht unserem lieben Ehrenvesten Caspero Sopkyo zvm Zwnahmb Ewenstein Unser Cammer Gutt Baken zwr Herrnstadt, dergestalt vndt also daß disi Cammer Gutt sambt Allem Ef sey an Forbergen Czinssen (u. s. w.) en Weiber Lehn seyen möge zw ewiglichen Czeiten. So geschehen vndt gegeben vf Unsrer Borgk zwr Briegk den ersten Tagk des Monatf Septembrif, im Vierzenhunderten vndt vier vndt Siebenzigsten Jahre nach Christi unsres Herrn geburtt.

Darbei seynd gewessen (u. s. w.)

Um seiner Tochter willen? Ein Weiber Lehn? Etwas in Schlesien ganz ungewöhnliches. Dies fiel mir auf, ich suchte eine weitre Spur zu finden, und es gelang mit in einer alten Chronik, die den Titel Historia de Eva Sobkyi filia führt.

Anfänglich nahm ich Anstand, die Erzählung öffentlich bekannt zu machen, bedachte aber später, daß es ähnliche Begebenheiten, so wie ähnliche Gesichter giebt, ohne daß man den Erzähler jener, und den Mahler dieser eines moralischen Diebstahls zu beschuldigen berechtiget ist. Treu der Chronik liefre ich sie.

Ortlob von Otterau war Burghauptmann der herzoglichen Kammergüter zu Wohlau und Herrnstadt. Ein rauher harter Mann. Ungezügelter Zorn, ungemeßner Ehrgeiz und unbefriedigende Habsucht, waren die Grundlagen seines schwarzen Charakters. Aber er war der Liebling des Fürsten, denn er wußte immer Rath, dessen Vergnügungsucht zu befriedigen. Freilich nur auf Kosten der Unterthanen. Da sämmtliche Einkünfte erst durch des Burghauptmanns Hände gehn mußten, waren die Erpressungen doppelt; so daß sich endlich Caspar Sobky nicht länger enthalten konnte, deshalb die dringendsten Vorstellungen zu machen. Dieser Sobky war ein Fremdling, besaß ein, mit schwerem Gelde frei gekauftes, schönes Bauergut, war Schulz, konnte lesen und schreiben. Sein Ansehn unter der Gemeinde war groß und er der Rathgeber aller andern Dorfschaften. Selbst bei dem kleinen Tyrannen hatte er sich eine Art von Achtung zu erwerben gewußt. Achtung war es nun wohl eigentlich nicht, sondern mehr eine Scheu, die das Laster unwillkührlich vor der Rechtlichkeit hat. Aber eben diese Scheu führt auch den bittersten Haß bei sich.

Daher entbrannte auch des Burghauptmanns Zorn so heftig über die freimüthige Rede des redlichen Mannes, daß er ihn binden und als einen Rebellen in den Thurm werfen ließ. Kaum erscholl diese Nachricht in Sobky's Wohnort, als die Einwohner, die ohnehin aufs äußerste gebracht, und jetzt noch ihrer einzigen Stütze beraubt waren, den Entschluß faßten, ihn mit Gewalt zu befreien, und bei dieser Gelegenheit Erleichterung ihrer unerhörten Lasten zu ertrotzen. Bald machten die andern Dorfschaften mit ihnen gemeinsame Sache, und ein kleines Heer stand vor dem unbewahrten Schlosse. Ortlob, eben so feig und schlau als bösartig, gab nicht nur den Gefangnen sogleich los, sondern bedauerte auch mit heuchlerischen Reden die Bedrückungen, die er mit schmerzlichen Gefühlen ausüben müsse, versprach die dringendsten Vorstellungen beim Herzog zu machen, und erließ ihnen, wie er sagte, aus eigner Macht und auf eigne Gefahr, wöchentlich einen Tag Frohn-Dienste. Wie leicht täuscht nicht ein freundliches Wort des Machthabers die blinde Menge. Und so zog denn auch diese jubelnd und erleichterten Herzens in ihre Heimath. Aber in der Brust Ortlobs kochte glühende Rache.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beitrag zur Sittengeschichte der deutschen Bühnen im Auslande von K. F. W. Fleischer.*)

Schreiben eines Unter-Directors zu St. Petersburg an einen dortigen Schauspieler, nebst einigen Bemerkungen.

Herr Drobisch!

auf meine Unterlegung an Sr. Erlauchten den Fürsten von Tufakin, daß Sie heute nicht spielen können, und dahero laut seinem Befehl nach dem großen Comptoir unter Arrest gesetzt sind, ließ Sr. Erlaucht Ihnen sagen: daß wenn Sie

*) Da der Mittheiler dieser Nachricht, dermalen in Braunschweig, sich durch Namensnennung dafür verbürgt, so dürften wir ihr um so weniger die Aufnahme verweigern, je bereitwilliger wir sie auch gleichmäßig uns zukommenden Gegenbemerkungen angedeihen lassen werden, und je weniger gewiß der edle Kaiser Alexander solche Eigenmächtigkeiten will.

Die Redact.

Digitized by Google

heute spielen, so sind Sie frei aus Ihrem Arrest; so fern es aber nicht der Fall ist, so müssen Sie so lange im Comptoir bleiben, bis Sie gesund sind, weil unser Arzt, zu dem Se. Erlaucht ein Zutrauen hat, ihm den Bericht abstattete, daß Sie übrigens ganz gesund sind außer Brustschmerzen: dahero meint Sr. Erlaucht, daß es bloß eine Verstellung von Ihnen ist. — Ich bitte mir durch den Ueberbringer dieses wissen zu lassen, ob Sie doch morgen spielen können oder nicht, damit es noch heute an Se. Erlaucht dem Fürsten unterlegt werden kann.

Verbleibe Ihr dienstwilliger

P. Smid.

d. 21 Jan. 1817.

Der Briefsteller, Hofrath Smid, war ein geborner Russe, obwohl von holländischen Eltern: deßhalb kann man ihm schon den seltsamen Styl und die fehlerhafte Sprache verzeihen. Er war, wie es das vorstehende Schreiben hinlänglich darthut, ein blindes Werkzeug seines Vorgesetzten, und durfte, selbst wenn er die nöthigen Kenntnisse gehabt hätte, bei der schwersten Verantwortung sich nie über diese Kategorie erheben. (Er starb im December 1817.)

Die in dem Briefe enthaltenen Widersprüche und Ungereimtheiten fallen mithin nicht dem guten Unter-Director, sondern lediglich seinem Vorgesetzten, dem Fürsten, zur Last: seiner strengen Pflicht gemäß entledigt jener sich nur der ihm gegebenen Aufträge.

Smid hatte, wie wir sehen, dem Vize-Director, Fürsten Tuschakin, gemeldet, Drobisch könne nicht spielen. Dieser Meldung war ohne Zweifel der Grund dieses Unvermögens beigefügt: denn es ist ja auch die Rede vom Theaterarzte, welcher den Bericht abgestattet, Drobisch leide an Brustschmerzen. Dieser Grund ward aber höheren Orts nicht berücksichtigt, sondern „dahero" nämlich weil der kranke Schauspieler nicht spielen konnte, ward derselbe, laut des Befehls des Fürsten, unter Arrest gesetzt.

Das große Comptoir ist übrigens ein Loch, worin der Gefangene alle Bequemlichkeit entbehrt, mit dem ekelhaftesten Ungeziefer zu kämpfen hat, und oft mit den gemeinsten, schmutzigsten russischen Lampenputzern und Theaterknechten, die, wenn sie bestraft werden, in dasselbe Gefängniß kommen, das harte Lager theilt. Ist man nun gar so unglücklich, krank in diesen scheußlichen Aufenthalt geschleppt zu werden, so kann man auch nicht auf die mindeste Pflege rechnen. Zwar kenne ich die Behandlung in diesem Kerker nicht aus eigener Erfahrung, aber aus den Schilderungen einiger meiner ehemaligen Kameraden, die dort geschmachtet; ich selbst habe nur einmal im Vorbeigehen einen Blick hinein geworfen. Tuschakins Befehl allein, ohne weitere Untersuchung, ohne Verhör, verfügt diese Strafe, wie denn überhaupt bei jener Theateranstalt nur die Willkühr obwaltet; wenigstens sind mir während meiner dortigen Anstellung vom 1. Mai 1815 bis 1. Mai 1818 keine Theatergesetze bekannt geworden.

Zurück zu unserm Briefe! wir erfahren, der Fürst ließ dem Schauspieler sagen, spiele er heute nicht, so müsse er so lange im Arrest bleiben, bis er gesund sey. Also glaubte ihn doch der Fürst krank, und dieser wollte nur, jener sollte dort seine Genesung abwarten; es scheint fast, der Schauspieler sey gefangen gesetzt, weil er krank geworden. Zu dem Entschluß, denselben bis zur Genesung im Gefängniß zu lassen, war der Fürst durch den Vertrauen beehrte. Dieser Arzt selbst aber hatte erklärt, der Schauspieler leide an Brustschmerzen, einem der schlimmsten Uebel, die dem öffentlichen Redner begegnen können. Uebrigens mochte der Leidende vielleicht wirklich ganz gesund seyn, eben diese Brustschmerzen ausgenommen, wie ein Gichtkranker wohl ganz gesund wäre, hätte er nur keine Gicht, und ein Verrückter ganz gescheut, hätte er nur nicht seinen Verstand verloren. Daher also, weil der Schauspieler nur Brustschmerzen habe, meinte die Erlaucht (ein bündiger Vernunftschluß!) es, nämlich die Krankheit, sey bloß eine Verstellung von ihm. Schließlich wird der Gefangene aufgefordert, zu bestimmen, ob er morgen spielen könne oder nicht, das heißt, da ja an der Krankheit des Schauspielers, den Brustschmerzen, nicht gezweifelt ward, ob er diese Schmerzen morgen werde verloren haben oder nicht.

Solches habe ich zum Nutzen und Frommen, wie auch vielleicht zur Kurzweil derer, welche an dem Schicksal der vaterländischen Bühnen im Auslande entfernten oder nahen Antheil nehmen, veröffentlichen, auch weder die im Briefe vorkommenden Namen, noch meinen eigenen, verschweigen wollen, weil solche Rücksichtlosigkeit die Wahrheit am sichersten beglaubigt.

Auflösung des Räthsels in No. 296.

Jungfrau.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien vom 7. Nov. 1818.

(Von einem andern Correspondenten.)

Von Grillparzers Trilogie, welche die Geschichte des goldnen Vließes und der Medea umfaßt, wird hier viel Aberwes und Unverdauliches geschwatzt. Der liebenswürdige und bescheidne Dichter findet es natürlich nicht gerathen, sich viel mitzutheilen. Das erste Stück jener Trilogie, der Gastfreund, ist nur ein Vorspiel. Das zweite, die Argonauten, ist der Hauptsache nach auch schon fast vollendet. Aber der Dichter macht sich's nicht leicht. Er weiß es besser, als jemand, daß der erste Eindruck zwar allerdings über Leben und Tod entscheidet, aber noch sehr weit vor der Vollendung ist.

Die Gleichgültigen, ein neues Original-Lustspiel von C. A. Werl, in 3 Akten, sind auf den 15. December angesetzt. Es wird mit der höchsten Feinheit und Zartheit gespielt — Mad. Löwe spielt die Hauptrolle darin, und da läßt sich schon etwas erwarten — dem gebildeten Publikum gewiß nicht mißfallen. Die Situation der sich langweilenden Gleichgültigkeit, nach dem Verlauf der ersten Honigmonate in der Ehe, kommt alle Tage vor. Ob Werl die rechte Medizin dafür gefunden hat, muß der Erfolg lehren.

Der dritte Vierteljahrsheft von den Wiener Jahrbüchern der Literatur ist vor kurzem (bei Gerold) ausgegeben worden. Da Genz in Achen das Protokoll führte, war es ihm unmöglich, den im ersten Bande angefangenen Artikel über die Preßfreiheit der Engländer und was sich etwa als Anwendung daran knüpfen ließe, zu vollenden. Auch fehlt die Vollendung des Artikels über die große Description d'Egypte, da sein Verfasser, der Aufseher beim Kais. Antiken-Kabinet ist, den ganzen Sommer auf einer antiquarischen Reise nach Dalmatien und Italien abwesend war. Eine Recension von Spurheim's Darstellung der Gallischen Gehirn- und Organenlehre, wie sie 1815 in London erschienen ist, macht den Anfang der Recensionen in diesem dritten Heft. Die meiste Aufmerksamkeit verdienen des Baron von Hormayer's historische und des Hrn. v. Hammer's archäologische Recensionen auch in diesem Heft. Letzterer hat die interessante Anzeige der Asiatic Researches hier fortgesetzt.

Hannover, am 8. Nov. 1818.

Nichts von Erheblichkeit hat uns das zweite Abonnement geliefert, doch hoffen wir für das dritte um so mehr, je höher wir die Vorsicher unsrer Bühne achten, sie sind jedoch leider noch immer nicht von der Krankheit geheilt, ein viertel Dutzend kleine Bagatellen an einem Abend über die Bühne ziehen zu lassen, obgleich das Publikum und früherhin ein Anti-kritiker der vormaligen so beliebten Theater-Chronik, schon oft gegen diesen Mißbrauch zu Felde gezogen sind.

Die Jäger von Iffland haben wir neu besetzt gesehen. Dem Hrn. Paulmann als Oberförster sagen wir unsern freundlichen Dank für die sehr gelungene Darstellung, die vollkommen gewesen wäre, hätte Hr. P. in der Scene mit dem Amtmann im Speisesaal nicht so gewaltig getobt, und wäre er in der Schlußscene in des Amtmanns Zimmer weicher und biegsamer gewesen. Meisterhaft sprach er die schönen Worte des Gleichnisses seiner Pflanzungen zu den Altersschäden des Amtmanns. Hr. P. ist sicher ein braver und denkender Künstler, er mag nur das Scharfe und Grelle in seinem Tone unterdrücken, und er wird uns ganz zu sich hinziehen. Dem. Schönhuth als Kordelchen, ließ nichts zu wünschen übrig, und Herr Pistor als Anton war ganz was er seyn sollte, er ist und bleibt ein tüchtiger und fleißiger Künstler. Hrn. Helling und Mad. Bitzler kennen wir schon länast von der vortheilhaftesten Seite in dieser und mehrern Vorstellungen. Dem. Gähring die ältere war sehr lieblich als Friederike. — Eine kleine Oper, Adrian von Ostade, ist die einzige Neue des diesmonatlichen Repertoirs, wieder ein Aushelfstückchen. — Ein altes, zwar sehr klassisches gutes Lustspiel: Der Hauspost, nach La Famille Agnes, von Nericault Destouches, ist unter neuer Benennung: Der Schöngeist, aus den Theater-Archiven wieder ausgegraben. Die Rolle des Schöngeistes, obgleich von den Hrn. Pistor gut gegeben, würde doch besser in das Rollenfach des Hrn. Paulmann eingegriffen haben. — In Partheienwuth hätte der Requisiteur für bessere Ladung der Pistolen sorgen sollen, beide Pistolen versagten und gaben zum gerechten Lachen Anlaß. — Gab es denn keinen Dolch in der Nähe? Wenn Referent nichts Bemerkenswerthes mitzutheilen im Stande ist, so thut es ihm zwar sehr leid, aber was soll er referiren? Alle übrige Vorstellungen in diesem Monate sind so alte ehrwürdige Bekannte, daß Referent aus Achtung für ihr hohes Alter und aus Furcht, sie in ihrer Ruhe zu stören, sie unangetastet läßt. — Hr. und Mad. Keller sind von ihrer Kunstreise noch nicht zurückgekehrt. Haben wir solch' einen Ueberfluß von Operisten und tragischen Heldinnen, daß schon in den ersten drei Wochen der Entstehung unserer Bühne, zwei so unentbehrliche Künstler beurlaubt werden können? — Herr Berthold ist jetzt hier, ist aber noch nicht aufgetreten, und so viel wir hören, auch nicht engagirt, möge ihn die Direction hier behalten, wenn er das noch ist, was er vor zwei Jahren unserer Bühne war.

Ankündigungen.

In meinem Verlage ist erschienen und in jeder guten Buchhandlung, Dresden bei Arnold, für 12 Groschen zu haben:

Jahreszeiche, eine Sammlung kindlicher Lieder, der Aelternliebe gewidmet, von M. Theodor Sintenis. 12.

Die Absicht des Herrn Verfassers bei der Herausgabe dieser Lieder ist vornehmlich, um Lehrern und Erziehern eine Sammlung von Gedichten zu übergeben, die deren Zöglinge ihren Aeltern und Vormündern bei dem Wechsel jedes Jahres gewöhnlich zu überreichen pflegen; ferner soll dieses Büchchen den himmlischen Sinn der reinen Kindesliebe ansprechen, ihn immer mehr wecken und fördern helfen den Sinn, bei welchem sich das unschuldige Gemüth während der frohen Tage der Kindheit so froh und selig fühlt, und endlich auch eine Rückerinnerung in dem Gedächtnisse derer wecken, die seine Schüler gewesen sind, nämlich Erinnerungen an die goldnen Tage ihrer Jugend, die um so süßer seyn müssen, jemehr sie sich einer sodnnen und gewissenhaften Anwendung derselben bewußt seyn können. Liegnitz, den 27. October 1818.

J. F. Kühlmey.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

298.

Dienstag, am 15. December 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Connetable von Bourbon.

Ein Heldengemälde.

Meiner Fanny Tarnow geweiht.

1) Fromme Treue.

Dir ward des Ruhmes viel vom Glück gegeben,
Drum strebten schöne Frauen Dich zu minnen;
Doch blieb Dein Herz der Gattin treu ergeben,
Und keine Andre mocht' es je gewinnen.
Nicht sah man Deinen Heldenmuth erbeben,
Nicht strebtest Du, ihr furchtsam zu entrinnen,
Als Dir Louise drohte mit Weiberrache,
Und Gott vertrautest Du die gute Sache.

2) Der Uebergang über die Alpen bei Barzelonnette.

Das Heer der Schweizer hält gesperrt die Wege,
Die in's gepriesene Italia führen.
Der Ecnis noch Genevre zeigt mehr Stege.
Zum Rückzug läßt schon Franz die Trommel rühren.
Da wird Bourbons, des Helden, Eifer rege:
Verschloss'ne Felsen öffnen ihm die Thüren;
Durchschwommen wird der Ströme schäumend Bette,
Den zweiten Hannibal begrüßt Barzelonnette.

3) Die Schlacht bei Marignan.

Durch Gold vermeinte Franz den Kampf zu enden,
Und sich der Schweizer Herzen zu gewinnen;
Er streut es aus mit offnen Königshänden,
Indeß die Feinde auf Verrath nur sinnen.
Da rüstet sich Bourbon dies abzuwenden,
Denn er allein durchschauet ihr Beginnen;
Als Franz und seine Freunde Rath noch pflegen,
Sind ihm der Feinde Heere schon erlegen.

4) Sein Abfall vom Könige.

Für alle ihm geweihten Heldenthaten
Will ihn der König seines Guts berauben;
Von allen Seiten sieht er sich verrathen,
Getäuscht den frommen, felsenfesten Glauben.
Nicht Zuflucht bieten mehr die eignen Staaten;
Dies reizte selbst die Wuth wehrloser Tauben!
Nichts bleibt ihm, als in Sklaventracht zu fliehen
Und gegen Frankreich schnell das Schwert zu ziehen.

5) Die Schlacht an der Secchia und Bayard's Tod.

Vor Bourbons Schwerte mußt' hier Frankreich zittern,
Zur Flucht sich wenden müssen seine Fahnen;
Auch Bonnivet sah seinen Ruhm zersplittern
Und Bayard's Blut floß, würdig seiner Ahnen.
Solch' Helden konnt' nicht naher Tod erschüttern,
Und sterbend muß den Sieger er ermahnen:
Zum Vaterland voll Reu' zurück zu kehren,
Und leben lieber, als den Ruhm entbehren.

Digitized by Google

6) Die Schlacht bei Pavia.

Noch hüllt die Nacht mit ihren dunkeln Schwingen
Die Erde ein, verheißend süße Ruh,
Da hört man der Trompeten Ruf erklingen,
Es eilt Bourbon dem Frankenlager zu.
Franz ist gefaßt auf solcher Arglist Schlingen,
Zum Kampf gerüstet ist sein Heer im Nu;
Doch eh' zwölf Stunden ihren Lauf vollenden,
Ist Frankreichs König in des Siegers Händen.

---

7) Sein Tod vor Rom, den 6ten Mai 1527.

O sehet hier das stolze Rom erbleichen,
Ob dieses Helden kühnlichem Beginnen!
Vor des Geschützes lautem Donner weichen
Nach kurzer Frist, die wohlverwahrten Zinnen.
Er selbst, er will zuerst das Ziel erreichen, —
Da führte ihn der Tod treulos von hinnen!
Doch würdig fiel er seines Heldenlebens —
Es siegt sein Heer, so starb er nicht vergebens!

Amalia S. geb. W.

Der Ewenstein.

(Fortsetzung.)

An einem Sonntage, den eben erlassenen Frohntage, an dem die gedrückten Unterthanen von der schweren Last der Woche ausruhten und sich ihres erbärmlichen Lebens zu erfreuen suchten, drangen fürstliche Reisige und Knechte in die Dörfer, trieben den wenigen Freien das Vieh fort und mißhandelten die Leibeignen, übten den empörendsten Unfug und schleppten die Häupter der Rebellen vor den gräflichen Richterstuhl des Burghauptmanns. Dieser aber ritt mit einem anscheinend kleinen Gefolge von Dorf zu Dorf, dem Unwesen Einhalt zu thun, kam aber immer Stundenlang zu spät, bedauerte die Unglücklichen und hauchte dabei bittern Groll gegen den Herzog in ihr Gemüth.

Ewa, Sobky's Tochter, war glücklich in den dichtesten Wald entflohn. Hier sank sie, ermattet von allen Schrecknissen des Tages, an einem Stein nieder, der noch heute ihren Namen führt. Ihre Kraft schwand, sie wachte nicht, sie schlief nicht. Da erschien ihr ein leuchtender Engel in Rittergestalt, statt des Helmes glänzte ein Lilienkranz auf seinem Haupte, die Rechte trug einen Palmenzweig. Ihm zur Seite stand ein schlanker Mann im Hermelinmantel. Eben wollte sie die Arme ausstrecken, ihre Noth, die Noth Aller zu klagen und Hülfe zu heischen, als die Gebilde zerrannen. Aber neue Gesichte ungaben sie. In Flammen stand ihr Dorf. Der Mann im Fürstenmantel erschien wieder, doch Molche und Schlangen hatten sich unzählbar um ihn geschlungen; schon wollte die größte ihren giftigen Zahn in seine Brust schlagen, da schwebte der ritterliche Engel herab und winkte Ewen. Sie erhob sich, sie eilte, das Gesicht verschwand, das Feuer verlosch, aber sie sank blutend zur Erde. Die Erscheinung war verschwunden, doch hoch lebendig blieb der Eindruck. Begeistert sprang sie vom Lager auf: „Mich hat Gott gerufen, zum Herzog!!"

Aber wo wollte sie diesen suchen und finden?

Er schwärmte an den deutschen Höfen umher, wo seine persönliche Gegenwart, wie ihn der listige Kanzler beredete, nöthig war. Und wenn ja einmal sein Fuß den heimischen Boden betrat, umgaben ihn die Leibwachen, umlauerten, umgauketten ihn die Höflinge und warfen ihm kindisches Spielzeug vor. Jeder Goldgülden, der durch seine glatten Finger rollte, war mit Thränen, Blut und Schweiß seiner Unterthanen benetzt. Er wußte es nicht, er ahnete es nicht.

Zu dieser innern Entmarkung kam noch ein Zwist mit Herzog Albrecht dem Schwarzen, der seine Fürstenthümer mit Heeres-Macht überzog. Die Unterthanen, zur Verzweiflung gebracht, ergriffen diese Gelegenheit und jede Art der bereitesten Waffen.

So wollte es Ortlob und der schändliche Kanzler. Aufruhr im Innern, Fehde von außen. Die Nachricht ereilte den unbesorgten Herzog am fröhlichen Hoflager zu Prag, er flog herbei. Zu spät. Schon durchzogen die Horden der wüthenden Rebellen Städte und Ländereien, schon waren mehrere Burgen genommen, Ortlob war öffentlich zu den Rebellen übergegangen, und hatte sich in dem festen Schlosse zu Herrnstadt in den besten Vertheidigungstand gesetzt. Auch das Stammhaus Liegnitz kündigte dem unglücklichen Fürsten den Gehorsam auf. Nur das Weichbild Wohlau war ihm noch mit Treue zugethan. Ueber den Zustand im Fürstenthum Brieg blieb er ohne Nachricht, weil alle Verbindung abgeschnitten war.

So standen die Angelegenheiten des leichtsinnigen, betrogenen und verlassenen Herzogs. Mit stummer Verzweiflung griff er nach der Feder um eine ihm vorgelegte Verzicht-Urkunde aus Liegnitz

Digitized by Google

zu unterzeichnen, als der Brieger Feldhauptmann athemlos in's Gemach stürzte, Schlacht und Sieg verkündend.

Die Brieger hatten sich durchgeschlagen und mit den treuen Wohlauer Mannen sich vereiniget. In der Nacht vor St. Bernhard, erzählte er, hätten sich eben die Anführer berathen, ob und wie sie einen Angriff wagen sollten, ihre Lage sey sehr mißlich gewesen, und viele hätten schon für den Rückzug gestimmt. Da habe auf einmal eine Dirne in ihrem Kreise gestanden, und mit hohen Worten und begeisternder Rede zu ihnen gesprochen: Gott habe sie gesendet zum Herzog, der leuchtende Engel ziehe vor ihr her, und mit ihm wolle sie uns führen mitten durch die Feinde, und sey ihre Schaar Legion. Staunen, ein heiliger Schauer, fuhr er fort, ergriff uns, ein unbesiegliches Vertrauen schwellte unsre Brust. Muth und Schlachtbegier hauchte sie in das Herz der Mannen. Sie selbst ordnete mit Klugheit und Umsicht die Haufen; noch in derselben Nacht stürzten wir auf den wehrlosen Feind, und Sieg und reiche Beute bringen wir Euch, mein Herzog!

Noch war dieser in wortlosem Erstaunen versunken, zwischen Glauben und Unglauben kämpfend, als kriegerisches Jubelgeschrei erscholl; es waren die siegreichen Haufen, Ewa mit dem Panier an der Spitze. Sie nahte mit feierlich gemessenem Schritt dem Herzog, und legte die Fahne, ein Knie beugend, zu seinen Füßen.

„Herzog Georg!“ hub sie an, „von Gottes Gnaden nennst Du Dich; auch ist seine Gnade mit Dir, denn siehe! eine schlechte Magd steht vor Dir. Aber Gott hat mich gerufen und sein heiliger Engel erleuchtet. Er zog vor mir her im Gewühle der Schlacht, lehrte mich führen das Schwert und anführen das Heer, dessen niemals ich kundig gewesen, und der Feinde Schaaren wurden zerstreut wie Spreu vom Winde. Auf! Herzog, wirf von Dir die weichliche Furcht und das sündige Zweifeln, thue Dich an mit Glauben und Vertrauen, wappne Dich mit Helm und Panzer, ergreife das Schwert, besteige Dein Streitroß, zeig' Dich gerüstet Deinen Mannen. Mir aber reiche ein lilienweißes Gewand mit himmelblauer Feldbinde, ein goldgelb Panier mit grünem Kreuz, und so laß uns ziehen in die heilige Schlacht. Denn so hat mich gelehrt das himmlische Gesicht.“

Mächtig ergriff die Rede der Jungfrau den Herzog *).

Es geschehe wie Du gesagt, rief er ermuthiget auf, und gab schnelle Befehle zur eiligen Rüstung, zum raschen Aufbruch. Schnell wie ein Gedanke, stand gerüstet und geordnet das Heer, denn Ewa war überall; der Abend dunkelte. Auf! rief sie, der leuchtende Engel steht vor mir. Mit Gott und St. Bernhard! sey die Losung. Sie theilte die Haufen. Den kleinsten Theil führte sie selbst auf Schleichwegen durch dichte Waldungen. In tiefer Nacht ertönte Waffengeräusch, immer lauter und lauter wurde es. Man stand beim Ewenstein. Hier gebot sie Halt! und die tiefste Stille. Sie selbst aber legte mit feierlichen Geberden Schwert und Fahne auf den Stein, sank nieder im brünstigen Gebet in Verzückung vergehend. Da zeigte sich, aller Augen sichtbar, ein heller Lilienschein, der durch die dichten Bäume schimmerte und Ewens Angesicht verklärte. Mit strahlendem Auge erhob sie sich und ergriff Schwert und Panier. Mit Gott und St. Bernhard! tönte es durch die Reihen, und fort durch die dickste Wildniß bahnte sich die Menge den Weg. Kaum glühte der Morgen, als sie den Wald hinter sich hatten, vor sich eine Ebene, auf der Albrechts Krieger mit dem abgetheilten Haufen im härtesten Handgemenge waren, und dieser schon im Begriff der Ueberzahl zu weichen. Da erblickte der brave Feld-Oberste von Ejernok das hochgeschwungene Panier und das schneeweiße Gewand, und mit erhöhetem Feldgeschrei erneuete der blutige Angriff.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Vielwisser.

Wenn sich am Himmelsplan
Uns zeiget ein Komet;
Wie sich der Wetterbahn
Auf Stambuls Zinnen dreht,
Wie auf der weiten Bahn
Heut um die Welt es steht,
Das weiß genau Herr Schalk
Vom Thron bis zur Karthause,
Denn er ist überall,
Nur nicht bei sich, zu Hause.

M. Bondi.

*) Per sermonem puellae spiritus ducem afflavit, drückt sich die Chronik aus.

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Prag.

Die erfreuliche Erscheinung unserer Bühne war das liebliche Nachtlager von Granada, von Fried. Kind. Es ist oft behauptet worden, daß alle Stücke, welche in Wien gefallen, in Prag kein Glück machen, und umgekehrt; aber diese angenehme Erscheinung giebt einen neuen Beleg, daß das wahrhaft Schöne in beiden Städten gleich anspricht. Plan und Durchführung der Dichtung ist zu bekannt, also nur Bericht über die Darstellung. Die Hauptrolle des Jägers war durch Hrn. Bayer trefflich besetzt, der im Vortrage würdevoller, altdeutscher Individualität so ausgezeichnet ist; schon sein Erscheinen bezeichnete ihn als den edeln Stamm eines erlauchten Hauses, dessen Eigenthümlichkeit durch das schlichte und anspruchlose Benehmen hervorleuchtet. Ruhige Theilnahme an dem holden Mädchen belebt sein Wesen, welche nach ihrer Entfernung bei den reflectirenden Worten:

„Sie lebt nicht glücklich, und verdient's so sehr! u. s. w.

schon tiefer und zärtlicher wird, und so zu dem Gefühl vorbereitet, welches dem Schluß ein so hohes Interesse und der Vereinigung des Liebespaares durch den Erbprinz erst den höhern Werth giebt. Es ist sonderbar, daß die Dichter, wenn sie erlauchte Personen unter Geringere treten lassen, die Hoheit ihres Ranges gleichsam dadurch andeuten zu wollen scheinen, daß sie selbe über alle Leidenschaften erhaben darstellen — wie viel größer erscheint der Fürst, der von der Liebenswürdigkeit auch im niedern Stande gerührt, da heldenmüthig entsagt, wo ihm zu lieben nicht gestattet ist, und durch seine Resignation das Glück des geliebten Wesens gründet.

Vorzüglich gelang Hrn. Bayer im zweiten Akt die Rede an sein Schwert:

„Ha! da liebt Dbeuerdank u. s. w."

Mit vieler Wahrheit stellte er den Moment dar, wo er, sich vergessend, dem Alcade gebietet, und auf die Anmerkung jenes ihm sein Schwert übergiebt — doch war die Krone seines Spiels und des Abends die Stelle, wo Otto warnend eintritt und der Prinz zuletzt zu Gabriele sagt:

„Nun, das wollt' ich nur prüfen."

Zu Otto:

„Du bergs ich wicht des schwachen Herzens Tiefen
Und will Dein werth seyn."

Die Rolle der Gabriele, welche doch nächst dem Jäger die wichtigste ist, war leider nicht so gut besetzt, denn abgerechnet, daß es Dem. Amberg ganz an der Natürlichkeit für diesen Charakter fehlt, den sie vom Anfange zu preisen nahm, so ging auch durch ihr ungünstiges Organ und fremdartige Aussprache manche schöne Stelle, zumal die erzählenden, verloren, und wäre die Dichtung nicht bereits aus dem Almanach zum geselligen Vergnügen, den Gebildeten bekannt, so würde man sich sehr gewundert haben, woher das Mädchen gleich die Taube erkannt, und in welcher Beziehung sie zu ihr steht. Wir wurden wieder einmal recht schmerzlich an den Verlust erinnert, den die deutsche Bühne durch den Abgang der Dem. Brand erlitt. Hr. Löwe gab den Gomez mit all' der ansprechenden Naturlichkeit, welche ihm in so hohem Grade eigen ist, und seinen Darstellungen diesen hohen Reiz verleiht, und wir bedauern blos, daß seine Rolle nicht bedeutender war. Auch Hr. Wilhelmi stellte den Pasko kräftig und wahr, doch ohne alle Uebertreibung dar, deren man ihn in heftigen Charakteren manchmal nicht mit Unrecht beschuldigt. Die übrigen Mitspielenden, Hr. Sewald (deutscher Ritter), Hr. Lanius (Ambrosio) und Hr. Rollberg (Pedro), trugen in ihren kleinen Rollen das Ihrige zur Totalwirkung bei. Die sehr wohl gerathene Dekoration des zweiten Aktes von Hrn. Sacchetti — bei welcher wir nur die alten Ziegelwände an der linken Seite weggewünscht hätten — theilte jedoch nicht das Theater in zwei Hälften, wie es die Dichtung vorschreibt (was aber auf unsrer Bühne gewöhnlich nicht gut ausfällt), sondern stellte einen verfallenen maurischen Saal vor, dessen Decke eingefallen, so daß man den lauernden Pedro am Berge erblickte; zur Thüre führte eine Treppe, und Gabriele erscheint an einem Gitterfenster, der Thüre gegenüber. Das Ganze gehört unter die gelungensten Darstellungen der letzten Wochen, und hätte nichts zu wünschen übrig gelassen, wenn das Hirtenmädchen in den Ton der übrigen eingestimmt hätte.

Vor diesem Nachtlager waren die neuesten Stücke, 1) Mittel und Wege, von Babo, 2) das Bild oder die Bekanntschaft auf dem breiten Steine, Lustspiel in 3 Akten, vom Verfasser der Räuber auf dem Kulmer Berge — welche unserm Geschmack im Auslande einen so unverdient bösen Ruf gemacht haben, da uns nie das schlechte Stück, sondern nur die Kunst der großen Schröder Beifall entlockte — 3) die Schreckensnacht in Paluzzi. Die beiden ersten fielen durch, und das dritte ist — trotz des Aufsehens, welches dasselbe in Paris und Wien machte, doch ein absolut schlechtes Machwerk, welches sich nur durch einige Knallmomente, eine ganz abscheuliche Würgeszene, eine recht hübsche, neue Dekoration und viel Lichter im letzten Akt, einigermaßen in Ansehn erhält. Uebrigens ist das Spiel der Mad. Sonntag (Clarisse), Mad. Auram (Lauretta) und des Hrn. Löwe (Merida) — welcher eigentlich den Fualdes darstellt — sehr lobenswerth. Hr. Wilhelmi war als Giosone wohl etwas zu behement.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

J. Heinrigs englische Schulvorschriften für den ersten Unterricht im Schönschreiben.

Auf Velinpapier 12 Gr.

Aufgezogen und in Futteral ist der Preis jeder Ausgabe 4 Gr. höher.

Diese neue Arbeit des so verdienten Calligraphen stimmt in Einrichtung und Preis mit dessen vor einiger Zeit erschienenen und so beliebten „deutschen Schulvorschriften," wovon sie zugleich als Folge angesehen werden kann, überein, und bestätigt aufs neue das, in mehreren gelehrten Zeitungen über die frühern Arbeiten des Herrn Heinrigs, ausgesprochene Urtheil: „daß sie mit vollem Recht zu den besten vorhandenen Werken dieses Fachs zu zählen sind.

Leipzig, im September 1818.

L. Trautwein.

Sämmtliche Werke des Calligraphen Heinrigs sind in Dresden bei Arnold zu bekommen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

299.

Mittwoch, am 16. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Der Schwalbenzug der Phantasie.

Die frommen Schwalben zogen
Aus der verblühten Au,
Vom trüben Himmelsbogen
Sinkt nieder Nebelthau;
Schon röthet sich die Traube,
Es sauft im welken Laube
Der dichtbereifte Nord;
Drum zog die Schwalbe fort.

Weithin zu bessern Sonnen
Mit glaubigem Gefühl
Hat sie den Flug begonnen,
Und sie erreicht ihr Ziel.
Auf blumenreichern Triften,
Umweht von lauen Lüften,
Erweitert sich mit Lust
Nun ihre kleine Brust.

Der Schwalbe sollst du gleichen,
Verarmte Phantasie,
Verstummt auf Blumenleichen
Des Lebens Melodie.
Wenn dumpf der Schonheit Blüthe
Verwelket im Gemüthe
Dann such' dir ein Gebieth
Wo sie von Neuem blüht.

Zerschlag dir nicht die Flügel,
Der innern Kraft bewußt,
Am alten Grabeshügel
Der hingeschiednen Lust.
Es öffnen sich die Fernen,
Wo unter bessern Sternen
Die Freude Kränze schlingt,
Und Gruß und Kuß dir bringt.

Verweile nicht am schroffen
Geklipp', — es wird nicht weich,
Steht deinem Flug doch offen
Der Schönheit heitres Reich.
Dahin, o folg' dem Mahnen
Der Kunst, sie zeigt die Bahnen
Da, dahin sollst du ziehn,
Wo Liebesrosen glühn.

Was uns schon längst vergangen,
Was erst die Zukunft reift,
Wonach sonst das Verlangen
Umsonst im Leben greift,
Das alles wird verbunden
In diesem Reich gefunden,
Die Zeit ist, wie der Raum
Zugleich, du glaubst es kaum.

So kannst du überspringen
Des Lebens Winternacht,
Wo feuchte Nebel ringen,
Verweinte Sehnsucht wacht;
Nimm sie auf deinen Flügel,
Und trag' sie zu dem Spiegel,
Wo sich das Götterbild
Der Schönheit dir enthüllt.

Und senkt ein Lenz sich wieder
In's arme Leben ein,
Dann kehre lächelnd wieder
Bei neuem Sonnenschein;
Und manche Blumenkrone
Bring' dann aus wärm'rer Zone
Zum Schooß der Gegenwart,
Die deines Spieles harrt.

Aug. v. Blumröder.

Digitized by Google

Der Ewenstein.

(Fortsetzung.)

Wie eine Windsbraut alles zermalmt und zerstört, so stürmten die Scharen, von der Jungfrau geführt, in Rücken und Seite des Feindes. Waffenlos suchten Albrechts tapferste Reisige das Heil in der Flucht, er selbst kam in Gefahr gefangen zu werden. Die Verzweiflung faßte den treulosen Burggrafen von Liegnitz, in blinder Wuth Alles opfernd, stürzte er auf die siegreichen Scharen, wo er im Gewühl mit Ewen persönlich zusammen traf. „Ha Gespenst," schrie er auf, „Dich suchte ich, Dich will ich vernichten," einen fürchterlichen Streich auf sie führend, aber er glitt ab, wie von blankem Stahle. Sie sprengte mit gewaltigem Schlage ihm die Helmkette, daß dieser entfiel. Da wurde auch Ewen das Schwert locker in der Hand und das Panier schwankte in der Linken, denn — sie schaute die Züge des leuchtenden Engels. Laßt mich allein mit diesem! befahl sie mit Ehrfurcht gebietender Stimme. Man gehorchte mit stummem Erwarten. Lange wechselte sie, wie es schien, sanfte und freundliche Worte mit ihm, doch niemand verstand, was sie sprach. Indeß hatte sich Albrecht und seine Krieger vom ersten Schreck erholt, auf's neue vordringend. Hoch blinkte das Schwert des Burggrafen; mit Gott und St. Bernhard! rief er, seine Leute sammelnd, sich Albrechten entgegen werfend. Bald war die Schlacht entschieden, und mit neuer Schmach, mit neuen Wunden bedeckt, flohen die Feinde. Nach vollbrachter blutiger Arbeit des heißen Tages nahte mit entblößtem Haupte und demüthiger Stellung der Burggraf seinem Herrn, der ihm großmüthig verzieh. Nur wenige Ruhe gönnten sich die Krieger selbst. Mit Eifer verlangten sie weiter geführt zu seyn. So sehr glühten jetzt die vor wenig Tagen noch Muthlosen nach Kampf und Sieg. Das Heer brach auf und mit dem Morgen stand es an der Oder. Lange suchte man eine Furt vergeblich; da betete Ewa in einiger Entfernung vom Heere, und siehe! an einer Stelle des Ufers schwamm ein weißes glänzendes Wölkchen. Hier ist die Furt, rief Ewa, und glücklich setzte man durch den Strom. Rastlos eilte das Heer auf Liegnitz zu. Der Zug glich mehr einem Triumphe, als einem Kriegszuge, denn wo sich die Jungfrau nur zeigte, und ihre liebreiche, doch ernst ermahnende Rede gehört wurde, da warfen die Empörer die Waffen von sich, ergriffen sie mit lautem Rufe: mit Gott und St. Bernhard! aufs neue, und schlossen sich an die Mannen des Herzogs.

Noch eine Schlacht mit Albrechts Truppen, beinahe unter den Mauern von Liegnitz, und dieses öffnete den Siegern die Thore, einem strengen Gericht entgegen zitternd. Doch auch diesmal verzieh der großmüthige Fürst.

Kirchliche und Hoffeste feierten die glücklichen Begebenheiten der kurzen Zeit. Schon wollte sich der Herzog aufs neue der alten Sorglosigkeit ergeben, aber Ewa mahnte ihn mit gütiger Strenge, es sey noch nicht Alles gethan, erst müsse sie die Schlange zertreten, die den Zahn in die Brust ihres Herrn schlage, denn so habe das Gesicht sie gelehrt. Mit Heeresmacht und Siegerglut ging es nun wieder zurück über die Oder, um sich vor Herrenstadt zu lagern. In diesen festen von der Natur begünstigten Ort, hatte sich der Burghauptmann geworfen und der Kanzler geflüchtet, hier waren alle Schätze aufgehäuft. Starke, doppelte Mauern, hohe Thürme, tiefe Wallgraben sicherten das Schloß, zwei Flüsse umgaben den Ort, welcher noch durch sumpfige Wiesen geschützt war, so daß man ihn nur in der Weite von mehr als zwei Bogenschüssen zu erreichen vermochte. Orrlob konnte also, wohl mit Lebensmitteln versehn, auf eine lange Vertheidigung und endlich auf Entsatz sich sichre Rechnung machen. Nur in sehr trocknen Sommern und harten Wintern war dem Schlosse allenfalls beizukommen, um es zu belagern und zu erstürmen. So lag denn das Heer thatenlos, starrte in der Ferne die hohen Mauern an und blickte ungeduldig in das Gewässer. Albrecht hatte seine Kräfte wieder gesammelt, bedrohte Liegnitz und die Belagerer selbst, ihnen die Zufuhr abschneidend.

Die Lage wurde bedenklich, das Schloß war in vieler Hinsicht wichtig und mußte genommen werden. Ströme von Regen schossen vom Himmel und vermehrten das Ungemach des Heeres. Es wurde mißmuthig und ungeduldig, da auch die sonst rastlose Ewa unthätig zu seyn schien, selbst der Herzog wurde irre an ihr. Diese Ungeduld, dieser Mißmuth ging zum lauten Murren über, als Ewa eines Morgens vermißt wurde, und mehrere Tage ausblieb. Der Glaube und das Vertrauen verschwand, mit ihm der Muth und die Kampflust, die alte Zaghaftigkeit kehrte wieder, man wollte den Rückzug beschließen. Nur der Burggraf von Liegnitz wankte nicht. In der Stille nahm er einige Getreuen, um die Jungfrau zu suchen. Wie er vermuthet hatte,

Digitized by Google

fand er sie beim Ewenstein, im Gebet ergossen, ihr Antlitz glühte von Andacht, ihr Auge leuchtete zum bewölkten Himmel. Endlich erhob sie sich, eine feste Gewißheit sprach aus ihrem Blick. Plötzlich entstand auch ein schneidender Nordwind, der das Gewölk zerstreute und die Wipfel der alten Bäume schauerlich bog. In diesem Sturme und Graus wanderte sie mit den Buregrafen dem Heere zu. Umsonst bat er sie, sich mit warmen Kleidern zu schützen. Ich fühle keine Kälte, entgegnete sie, Gott und seine Engel glühn in mir. So kamen sie ins Lager und, oh! miraculosum miraculum! ruft der Chronikenschreiber aus, mit ihnen kam (in der Mitte des Octobers) ein durchdringender Frost, der in wenig Tagen über Ströme und Sümpfe die festesten Brücken baute. Vertrauen und Glaube und Kampfbegier waren mit ihr wiedergekehrt. Nun war kein Bedenken mehr. Unaufhaltsam drangen die Krieger vor, Pfeile und Wurfgeschoß nicht achtend.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkung.

Die Wette, von welcher in No. 289 dieser Blätter, unter der Aufschrift: Maria Theresia, die Rede ist, soll nach andern Nachrichten der Dichter Metastasio mit M. Th. um einen Dukaten und zwar nicht 1756, sondern 1755 gemacht haben. M. Antoinette, nachherige Königin von Frankreich, war die Tochter, die damals das Licht der Welt erblickte.

H.

Fresco-Anekdoten

aus dem Leben gegriffen von J. F. Castelli.

Ein Jude kam zu dem Minister von X. und bat, daß man ihm doch erlauben möchte, ein Gut zu kaufen. Er habe schon zweimal um diese Erlaubniß angehalten, sey aber immer abgewiesen worden. „Ja, lieber Freund," erwiederte der Minister, „ich finde es nicht zuträglich, und ich kann es nicht zugeben, daß die Juden Güterbesitzer werden." — Nun, versetzte der Jude, so müssen Eure Excellenz auch nicht zugeben, daß Güterbesitzer Juden sind; und damit entfernte er sich.

Der junge Fürst eines kleinen Herzogthums durchreiste sein Land und besah alles, auch die Gefängnisse. Seine milden Gesinnungen offenbarten sich in allen Anordnungen, unter andern auch darin, daß er allen Verbrechern, welche zur lebenslänglichen Kerkerstrafe verurtheilt waren, ein Jahr der Strafe erließ.

Frage.

Es kommt ein Bräutigam gezogen,
Weit schöner als der junge Tag.
Der Herold kommt vorangeflogen,
Und Meister-Sänger ziehn ihm nach.
Trotz seiner langen weiten Reise,
Erscheint er doch in voller Pracht. —
Allein die Braut, — noch schläft sie leise,
Da küßt er sie, und sie erwacht.
Und Rosen blüh'n ihr auf den Wangen,
Ihr Veilchen-Auge blickt ihn an,
Und Lilien-Arme, voll Verlangen,
Sieht er sich liebend aufgethan.
Drauf eilt sie festlich sich zu schmücken:
Smaragden grün ist ihr Gewand,
Das Haar voll Blüthen, zum Entzücken,
Den Leib umrauscht manch Silberband.
Und nun beginnt im großen Saale
Der Tanz und währet Tag für Tag,
Und nimmer bei des Abends Strahle
Führt sie der Bräut'gam ins Gemach.
Die Braut will nicht vom Tanzen lassen,
Und weil sie fort und fort sich dreht,
Und er sie nicht mehr kann umfassen,
Sieht er ihr traurend nach — und geht.
Doch sie will nur vom Tanzen wissen,
Wie auch die Farbe ihr vergeht,
Bis sie zuletzt ganz abgerissen,
Im bloßen weißen Hemde steht.
Dann kommt der Schlaf und die Ermattung,
Die Augen sinken endlich doch; —
Allein selbst bei des Traums Umschattung
Hört sie Musik und dreht sich noch.
So, halb im Traum, schläft sie gar lange;
Doch wie der Morgen wieder graut,
Erweckt mit Kuß und mit Gesange,
Auf's neu der Bräutigam die Braut;
Und sie schmückt sich auf vor'ge Weise,
Und ob er auch sie halten will,
Sie tanzt und wirbelt sich im Kreise,
Und er geht fort und grämt sich still.

Wer kann mir Braut und Bräut'gam nennen?
Und wenn erscheint der Hochzeittag,
An dem sie sich nicht von ihm trennen,
Nur mit dem Bräut'gam tanzen mag?

Ernst v. Houwald.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Schreiben aus Prag.

(Beschluß.)

Von älteren Stücken sahen wir Minna von Barnhelm, Clavigo, Liebhaber und Nebenbuhler in einer Person und Egmont (zum erstenmal), die ersten wurden sehr brav gegeben und gefielen ausgezeichnet, der letztere ist zweimal über unsre Bühne und damit heimgegangen; auch ist er von der Censur so zusammengestrichen, daß selbst eine Besetzung, die weniger zu wünschen übrig gelassen hätte, nicht im Stande gewesen seyn würde, ihm ein bedeutendes Interesse zu verleihen.

Hr. Grabow erschien zuerst als Graf Hirschfeld in der Schachmaschine und gefiel nur theilweise, viel günstiger wurde er als Geheimerath Seeger in der Erinnerung — welches Ref. für seine gelungenste Rolle hält — Koke in Partheienwuth, Kammerath Hippeldanz im Exigramm und Hofmarschall Kalb in Kabale und Liebe aufgenommen. In letzterem betrat auch Hr. Bayer, von dem wir nun hoffen dürfen, daß er auch unser bleiben wird, als Ferdinand wieder die Bühne. Er wurde lebhaft begrüßt, und während und nach der Vorstellung gerufen.

Die Unterhandlungen der hiesigen Direction mit der Leipziger wegen Dem. Schwarz haben kein günstiges Resultat hervorgebracht; sie mußte uns verlassen, hat aber mittlerweile noch einige Gastrollen gespielt, nämlich: Friedreiche in den Jägern, Luise in Kabale und Liebe und Donna Diana. In jedem dieser Charactere gab sie uns so schöne Beweise ihrer lobenswerthen Fortschritte, daß wir ihren Verlust doppelt bedauern.

Dem. Bianchi hat als Käthe im Faust debutirt und total mißfallen.

Unter die erfreulichsten Erscheinungen der neuesten Literatur des österreichischen Kaiserthums gehören die Volksmärchen, Sagen und denkwürdige Geschichten aus der Vorzeit Mährens. Obschon dieses Werk in Brünn bei Gastl gedruckt ist, so gehört es uns doch in gewisser Beziehung zu, da sein geistreicher Verfasser, Hr. W. A. Griesel, hier geboren ist und fortwährend lebt, und wir können eben so wenig begreifen, warum er auf einem Buche, das ihm nur Ehre machen kann, seinen Namen verschweig, als warum er dieses Werk nach Brünn sandte — es müßte denn der mährische Inhalt ihn dazu bewogen haben — wo es so außerordentlich schlecht gedruckt wurde; unmöglich könnte es ihm hier, in Wien und im Auslande an einem Verleger gefehlt haben, da er in allen diesen Märchen eine eben so reiche als wohlgeordnete Phantasie verräth und der Vortrag dem Stoffe vollkommen angemessen ist: vorzüglich sind das Mährlein von dem Schäfer und den Schäflein, einige der wunderbaren Cyrillusbilder und der kurzen und guten Sechirtgeschichten und Schwänke.

Prof. Gerles Volksmärchen der Böhmen erscheinen in zwei Bändchen zu Ostern in der Calveschen Buchhandlung.

Der Hesperus (October) enthält unter andern gehaltvollen Aufsätzen, auch eine sehr interessante Notiz über die letzte Prüfung im Conservatorium der Musik.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

21) Dramatisches Sträußchen für das Jahr 1819, von J. F. Castelli. Vierter Jahrgang. Wien, Wallishausser. 307 S.

Vor allem angenehm wird es den Freunden dramatischer Lectüre, so wie den Bühnen, auf denen es bis jetzt noch nicht aufgeführt worden wäre, seyn, am Schlusse dieses Bändchens, das so gelungene kleine Lustspiel dieses Dichters: Raphael, zu finden, welches überall, wo es bis jetzt erschienen, mehr als einmal mit großem Beifall gesehen ward. Auch im Lesen wird es viele Freude machen, und bei den mannigfachen Lieblichkeiten, die es enthält, wird man sich durch einige weniger gute Reime nicht im Genusse stören lassen.

Außerdem enthält dieses Sträußchen noch: Verkannte Treue. Drama in 3 Akten, nach Pelletier Volmeranges. Es ist auf die Wirkungen ungegründeter Eifersucht gebaut und enthält lebendige und ergreifende Scenen, die da, wo man das Rührspiel liebt, gewiß ihre Wirkung nicht verfehlen werden, nur scheinen uns die Charactere etwas zu geschraubt. Ein höchst lustiger Scherz ist: Die Jacke, oder Gastwirth und Bürgermeister in einer Person, die der Verf. selbst eine Krähwinkeliade in einem Akt, nach einer wahren Anekdote, genannt hat, besonders Privatbühnen, die ohne große Schwierigkeiten etwas recht Heitres darzustellen wünschen, wohl zu empfehlen. Die Intrigue in Narrheit und Narrethei, Lustsp. in 1 Akt, nach Desanges, ist recht gut geschürzt, und das Ganze unterhaltend, auch das Gegenspiel des Witzes rasch und treffend, nur möchte man erst mit sich einig werden müssen, ob ein wahrer, sonst achtenswerther Gemüthskranker, wie hier der Prof. Ocularius, Gegenstand des Scherzspiels werden dürfe. Recht sehr wohlgefallen hat uns das kleine Drama, nach Bernard Valville, die hölzerne Uhr, worin die Charactere des tapfern Laromee und des feigen Thomas, so wie der gemüthlichen Marzelline, nicht nur gute Contraste bilden, sondern auch in dem artig verwebten Ganzen sich erfreuend gestalten.

Th. Hell.

Ankündigungen.

Pharmaceutisch-chemische Anzeige.

Der 20ste Band des berlinischen Jahrbuchs für die Pharmacie u. s. w. (Oder auch den Titel: deutsches Jahrbuch der Pharmacie 5r Band führt), herausgegeben von Dr. C. G. W. Kastner, ordentl. Professor der Chemie und Physik auf der Universität in Bonn, ist so eben in meinem Verlage erschienen.

Bei der Menge interessanter, nützlicher Gegenstände, die dieser 20ste Band enthält, und die den Liebhabern gewiß sehr willkommen seyn werden, konnte es nicht fehlen, daß er bedeutend stärker, als alle frühern Bände, nämlich 510 Seiten geworden ist.

Den Titel ziert das eben so ähnliche, als schön gestochene Bildniß des Hrn. Obermedicinal-Assessors Schrader in Berlin. (Ein wahres Meisterwerk! welches auch einzeln für 4 Gr. zu bekommen ist.)

Obiger 20ste Band, dem der 21ste Band zu Johannis 1819 folgen wird, kostet in allen Buchladen 2 Thlr. 6 Gr.

Ferdinand Oehmigke.

In Dresden bei Arnold zu haben.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

300.

Donnerſtag, am 17. December 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Abendſtunden.
Zweiter Kranz.

I.

Beherzigt, Dichter! Göthe, Tieck und Schlegel,
Und wie ihr heißen möget, ohne Zahl,
Nur Praktiſches beherzigt allzumal,
Und ſtreicht vor ihm gern die poet'ſchen Segel!

Tön' eure Harfe, wie des Dreſchers Flegel,
Sey euer Lied der Ohren Grau'n und Quaal, —
Seyd nur recht praktiſch, ja nicht ideal, —
Ihr glänzt! — denn dies iſt erſte Dichterregel.

O, flattert nur nicht in den blauen Lüften,
Die Blumen laßt mit allen ihren Düften,
Denn niemand lebt von Duft und Abendroth.

So recht reellen Nutzen ſtrebt zu ſtiften,
Abſonderlich thut uns die Beſ'rung noth,
Drum fegt und ſäubert, prüft mit Blei und Loth!

II.

Romane, mit Schulmeiſtern ſucht Bekanntſchaft,
Bekämpft das Laſter, ſchwingend hoch den Prügel,
Die Leidenſchaften haltet recht im Zügel,
Und flieht vor Allem jede — Wahlverwandtſchaft!

Du, Lied, zieh' aus als geiſtliche Geſandtſchaft,
Laß gute Lehren weh'n von deinem Flügel!
Tragödie, für Schurken Kett' und Riegel,
Dabei Gewitter auch und ſchöne Landſchaft!

O, Drama, zeig' uns glückliche Familien,
Leg' ab die Kronen, allen Prunk und Schwung,
Nur Häuslichkeit iſt fähig uns zu rühren.

Idylle, du ſollſt Landwirthſchaft ſtudiren,
Am Pfluge ſingen von Stallfütterung,
Und ſtatt der Roſen pflücken — Peterſilien.

III.

Häuft, Dichter, Magazine voll Sentenzen,
Ein jeder Vers und Fuß ſey inhaltſchwer,
Und fügt es auch als Ganzes ſich nicht ſehr,
Ihr werdet doch als große Lichter glänzen.

Was ſchmückte den Horaz mit Ruhmes-Kränzen,
Was bringt ſo vielen Gleichen gleiche Ehr'? —
Es wußte nie ein fleiß'ger Dichter mehr
Sentenzen in Gedichten zu kredenzen!

— Und wenn ſie auch wie abgetrie'ne Planken
Hintreiben auf der Fluth poet'ſchen Waſſers,
Doch lieſ't man ſie mit flammendem Entzücken;

Und giebt es in der ganzen Welt nichts kraſſer's,
Doch ruft man mit Begeiſ'rung in den Blicken:
O Himmel! — er hat göttliche Gedanken!

IV.

O goldner Preiß für allen Fleiß und Schweiß,
Wenn einſt die Enkel noch euch commentiren,
Mit Notis variorum Schmuck ediren
Und als Vignett' euch ziert ein Lorbeerreiß'.

O, für durchwachte Nächte, welch ein Preiß,

Digitized by Google

Wenn Knaben ſchöne Stellen memoriren,
Mit eurer Weisheit cert- und exerciren,
O goldner Preiß für allen Schweiß und Fleiß!
Beatus ille! — deklamirt der Bauer,
Maecenas! — deklamirt der Candidat,
Und: non tyranni vultus! ruft der Richter.
Der Dichter, ward des Pindus Höh' ihm ſauer,
Singt, wenn er überſchaut die Odenſaat,
Exegi monumentum! — ſingt der Dichter!

V.

So ſtiftet doch das Verſemachen Nutzen!
Ein guter Spruch, in Reimlein eingeſponnen,
Gleich der, mit Zucker ſchlau beſtrichner Pille,
Wird leichter in's verſtockte Herz ſich ſchleichen.
Schwer iſt der Menſchen Bosheit zu erweichen,
Moral zu hören iſt ihr ſeltner Wille,
Das Böſe hat viel leichter ſie gewonnen,
D'rum muß ſie ſich verkleiden erſt und putzen.
So lieht ſie's denn, ſich bunt und leicht zu kleiden,
Als ſey ſie voll von üppig-frohem Muthe,
Und thut phantaſtiſch, wie ein Minneſinger;
Doch — unterm Schleier trägt ſie eine Ruthe,
Damit ſie, heimlich ſtets, nach allen Seiten,
Die Sünder klopfe auf die verirrten Finger!

VI.

Der Dichter ſoll ja die Natur ſtudiren,
Nach ihrem Muſter ſchaffen Poeſien. —
Wo läßt denn dieſe Blumen nur erblühen? —
Sie ſchafft ſie nur, um Früchte zu ereiren!
D'rum wollet dieſen ſchönen Zug copiren,
Und unfruchtbare Blumen alle fliehen;
Fort mit den nutzlos eitlen Phantaſien,
Die niemals zu Realitäten führen.
Gelegentlich mögt ihr euch Kränze weben,
Gelegentlich nach reiner Schönheit ſtreben,
Doch dieſe nicht zum letzten Ziel erheben.
So werdet ihr auch nicht vergeblich ſingen,
Die Poeſie wird euch auch Früchte bringen,
Recht goldne Früchte, Früchte, welche klingen!

Karl Ludwig Reh.

Der Ewenſtein.

(Fortſetzung.)

Ortlob, der ſo leicht keine Hülfe mehr ſah, wurde nun, wie alle Schurken, aus einem trotzigen Bären ein demüthiger Bettler. Er wollte Schloß und Stadt übergeben, bedung aber ſich und dem Kanzler freien Abzug vor. Schon war der ſanftmüthige Georg nicht abgeneigt, dem Blutvergießen, das ihm ein Gräuel war, ein Ende zu machen, aber mit erhabner Stimme ſprach Ewa dagegen: Soll Gott und St. Bernhard auf's neue von Dir ſich wenden? ſchon einmal geſchah es, als zaghaft Du zweifelteſt. Doch ich, die geringe Dirne, habe gekämpft und nicht geraſtet im Gebet, bis auf's neue ich erleuchtet wurde. Auf, laßt uns die Natter zertreten, die ihren Zahn ſchlägt in die Bruſt meines Herrn. Auf zum Sturm! Immer näher drangen die Schaaren des Herzogs, täuſchende Angriffe geſchahen, Wall-Graben und Brücken waren erobert, die Sturmleitern waren angelegt. Da ſchleppte der wüthende Ortlob den alten Sobky, den er noch immer im Schloſſe gefangen hielt, auf die höchſte Zinne der Mauer, hob den durch Hunger und Elend abgezehrten Greis hoch in die Lüfte und brüllte herab: „Wagt den Sturm! und dieſen erſten Stein werf ich Euch entgegen.“ Schauder und Entſetzen entkräftete die Mannen bei dieſem gräßlichen Vorhaben, und keiner wagte zitternd den erſten Schritt. Doch Ewa erneute das Feldgeſchrei und ergriff Schild und Schwert. Mit Windes Eile erkletterte ſie die Leiter, ein allgemeiner Sturm begann. Da ſchleuderte wirklich der Wüthrich Ewens Vater wüthend herab von der hohen Mauer. Aber er ſelbſt folgte ihm bald, von Ewens Schwerte hart getroffen. Siegreich zogen die Haufen in die geöffneten Thore, doch Ewa wurde blutend von den beſiegten Mauern getragen.

Krieger und Volk ſtrömte herbei, die Retterin zu ſehen, den Saum ihres Kleides zu berühren. Mit Mühe konnte ſich der Herzog mit dem Burggrafen durchdrängen. Laut klagte jener über ihren Fall, über das gräßliche Schickſal ihres Vaters. Schwach, doch mit Geiſtesgröße ſprach Ewa: Mein Herzog, klage nicht, ich habe erfüllt das himmliſche Gebot, und um meinen Vater ſorget nicht, ihn haben getragen die Engel des Herrn auf ihren Fittigen. Und wahrlich, unverſehrt ſtand der Greis in ihrer Mitte. Wunder, Wunder! rief Volk und Krieger, zum Gebet hinſinkend. Der Herzog zuerſt dachte auf menſchliche Hülfe für Ewen. Er ſelbſt löſ'te den Panzer, riß den Koller auf, und erblickte ſtaunend an einem goldnen Kettlein ein Goldſtück mit einem ſmaragdnen Kreuze. Eine ihm unvergeßlich liebe Erinnerung. Uebermannt von Gefühlen ſank er an ihre Seite, wehmüthig ausrufend: O meine Tochter, ſo muß ich Dich endlich finden, um

Digitized by Google

Dich sterben zu sehen, sterben für mich. Ihre gebrochnen Augen öffneten sich, blitzten leuchtend gen Himmel, dann wendeten sie sich mit Zärtlichkeit zum Herzog, dessen Hand sie ergriff, auf Mund und Herz drückend, und sanft schlossen sie sich wieder.

Heiliges Schweigen und tiefe Trauer umgaben die Entschlummerte. Doch Gott war der holden Jungfrau gnädig, durch sie sollte ein blühender Stamm entsprießen. Nicht lange mehr, und eine sanfte Rosenröthe überfloß von neuem die Lilienwangen, der Purpur der Lippen kehrte zurück. Nun wurde menschliche Hülfe nicht verschmäht, und sie genaß bald von der nicht gefährlichen Wunde.

Von diesem Zeitpunkt an war von ihr gewichen die Sehergabe, der hehre Geist, der kriegerische Sinn. Sie redete und that wie ein menschliches Mädchen mit edlen Geißesgaben und zartweiblichem Gemüth.

Unauslöschlich war der Eindruck des ersten Zusammentreffens mit dem Burggrafen geblieben, der, se gestand er später, auch sie im Traum gesehen habe. Als ihr Vater den Ritterschlag empfangen, reichte sie die Hand dem Geliebten.

Ewa war wirklich die Tochter des Herzogs, die er in seiner blühenden Jugend auf seinen Streifereien mit der reizenden und feurigen Tochter eines mächtigen Starosten gezeugt hatte. Diese floh vor ihres Vaters Wuth mit einem ihr auf Leben und Tod ergebenen Vasallen, eben jenem Sobky, nach Schlesien. Zartgefühl gebot ihr, Sobky, den Urheber ihres Zustandes nicht zu entdecken, die Vorsehung sollte es einst thun. Deshalb gab sie ihm jenes Goldstück, das wertheste Liebeszeichen unter allen, die ihr damals Georg verehrte. Ewa's Geburt raubte ihr das Leben. Sobky empfing das heilige Pfand seiner Fürstin, und bewahrte es treulich. —

(Der Beschluß folgt.)

Antiquarisches Mißverständniß.

Wir lesen jetzt in allen Zeitungen von der Eröffnung der zweiten großen Pyramide bei Gize, durch den, seitdem verstorbenen italienischen Baumeister Benzoni. Leider fand sich's durch eine arabische Inschrift in der großen Grabkammer in der Mitte, daß diese Pyramide schon unter Sultan Ali Mahomet I. geöffnet (und also ausgeplündert) wurde. Doch einen wahrhaften Schatz fand unser neuer Schatzgräber im steinernen Todtenkasten in der Mitte der Kammer, die mumisirten Venes-Gebeine des Königs Kechrews oder Cheops, des Erbauers der Pyramide, wie man glaubt. Das war doch immer noch eine Merkwürdigkeit! — Die neuesten Nachrichten aus England berichten indes folgendes: Der Major Fitzclarence ging auf seiner Courierreise aus Indien über Land durch Cabira, und steckte, da ihm Benzoni seinen Fund mit Entzücken zeigte, einen Knochen aus diesen königl. Begräbniß-Reliquien ein. Als er in London ankam, überreichte er diese Seltenheit dem Prinz-Regenten, dem solche Sachen großes Vergnügen machen. Der Regent schickte diesen Ankömmling dem Londoner Collegium der Wundärzte, die sogleich Rath darüber hielten, und nun das förmliche Gutachten abgaben, es sey der Gelenk-Knochen des Vorderfußes eines — Stiers. Wie oft mögen dergleichen antiquarische Mißverständnisse schon vorgekommen seyn? nur daß nicht überall a Colleg. of Surgeons zu Rathe sitzt!

Böttiger.

Impromptu.

Zur Zeit, als in einer Stadt die militärischen Dienste von den Bürgern versehen wurden, traf ein Schöngeist einen Bekannten, der zum Schutz der öffentlichen Sicherheit ebenfalls einen Säbel in der Faust hielt, auf einem entlegenen Posten, und zwar Schildwache sitzend, anstatt stehend.

Ist's möglich! rief der Schöngeist: erst freuten Sie sich auf den militärischen Dienst, und nun lassen Sie ihn sitzen?

Die Schildwache lächelte, ohne sich in ihrer behaglichen Ruhe stören zu lassen. „Fällt Ihnen" fragte sie den Schöngeist, „kein Impromptu darauf ein?"

Dieser antwortete auf der Stelle:

Nein, größern Widerspruch sah nie man auf der Welt,
Als einen Posten wohl besetzt und schlecht bestellt!

M. Bd.

Kleine Verwahrung.

Krähwinkels Schutz- und Wehrhäuslein
Ist nicht so unansehnlich klein,
Nur wollt das Häuflein Ihr nicht zählen
Nach — — männlichen Seelen.

M. Bd.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 22. Novbr. Der Geistersehr. Herr Geyer als Heinzenfeld ist unerschöpflich an Komik. So ließ er heut in dem Gefecht, am Schluß des ersten Akts, auf einem ausgestopften Pferdchen einen ihm gleichgekleideten Knaben, als Cavallerie-Sukkurs, zum unendlichen Gelächter des Publikums vorrücken, und brachte im 2ten Akt sein Ständchen als Amor mit Haarbeutel und Maultrommel. Möge uns das Vergnügen oft zu Theil werden, Zeugen der so klassisch-heitern Laune dieses in so mannigfachen Beziehungen wackern Künstlers zu seyn.

Am 25sten. Vor und nach der heutigen italienischen Oper, L'ingannò felice, ließ sich Hr. Gugl aus Petersburg mit seinem 11jährigen Sohne in einer Courtante und Variationen auf dem Waldhorn hören. Mußten wir die Geschicklichkeit und den schönen Ton des Vaters rühmen, so kam uns dasselbe auch zu unserer größten Verwunderung im Spiele des Knaben entgegen, der mit einer Virtuosität und Leichtigkeit sein Instrument behandelte, wie es in diesem Alter wohl eine höchst seltene, vielleicht einzige Erscheinung seyn dürfte. Verdienter und rauschender Beifall belohnte die trefflichen anspruchlosen Virtuosen.

Am 26sten. Die drei Wahrzeichen.

Am 27sten. Le nozze di Figaro. Dem. Funk, welche wir vor zwei Jahren in der Bühnenwelt, in der Rolle der Gräfin hatten auftreten sehen, gab auch heute diese Partie wieder, und erfüllte im hohen Grade die von ihr gehegten schönen Hoffnungen. Ueberhaupt wird diese Oper allgemein mit Liebe und fast durchgehends mit Auszeichnung in Gesang und Spiel gegeben.

Am 28sten. Die Zauberflöte. Wir müssen bei der Unpäßlichkeit unsers musikalischen Berichterers leider das Nähere darüber noch bis zu einer künftigen Vorstellung verschieben. Heut ward Dem. Julie Zucker als Tamina gerufen.

Am 30sten. Die Verwandtschaften, Lustspiel in 5 Akten, von Kotzebue. Sie sprachen diesemal nicht so allgemein an, wie bei der neulichen Vorstellung.

Am 31sten Decbr. Die Zauberflöte.

Am 2ten. Le nozze di Figaro.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Allmanach-Literatur.

22) Taschenbuch des Scherzes und der Satyre für das Jahr 1819. Wien und Prag, bei Carl Haas. 205 S.

Das Schlechteste in diesem Büchlein ist die ganz verunglückte Parodie einiger mit Recht gepriesenen Tragödien unter dem Titel: Gaspard Gasparini, oder das bezwungene Schicksal; eine Tragödie von Franz Malatesta, Schulgehülfen in Kollin, wozu das nicht schlechte Titelkupfer gehört, in welchem das Gesicht Gasparo's bekannte Züge zu tragen scheint. Nicht um vieles besser ist der Aufsatz: Ueber die Kunst, Puffer anzulegen, oder Schulden zu machen. Abhandlung von Joh. Maletinsky, ***schen Ritter u. s. w., und Versündigung am Geschmack sind die Propyläen der Kunst, eine sehr lehrreiche Scene; dagegen ist das Concert in D., Fragment im homerischen Versmaße, ein recht heiterer, wohlgelungener Scherz, und in seinen Mundsperre-machenden Versen:

Elligst entsündige jetzo der tugendathmende Hausvierth,
Ingleichen Zween und Zween die parteienleuchtende Kerz' an:
Sie auch, nimmer zu saumen! mit freundlichen Worten ermunternd,
Legt er bedächtig zur Mitte, dem Dütteln sorglam entwickelt,
Fiedelbögengedärmtonraubendebültliches Harz hin.

wohl ergötzlich. Die Reise durch meine Rocktaschen, in neun Kapiteln, ist humoristisch, und der junge Mensch, der nicht lügen wollte, nicht ohne psychologische Beziehungen in gutem Styl geschildert, wie denn auch die Geständnisse eines Mannes, der sich überall langweilte, weil sie kurz sind, das letztere nicht thun werden.

Th. Hell.

Weihnachtgeschenke für Kinder und Erwachsene.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden am Altenmarkte No. 158. an der Webergasseecke sind alle Arten A. B. C-, Bilder- und Lesebücher, Lehr- und Unterrichtbücher für alte und neue Sprachen, so wie für alle Wissenschaften und Künste, Wörterbücher, classische Autoren, Andachtbücher, schöngeistige Schriften, Taschenbücher, Musikalien, Landkarten, Farbekasten, Spiele ꝛc. in der mannichfaltigsten Auswahl und in ungewöhnlich großer Anzahl, auch zweckmäßig eingebunden, zu den billigsten Preisen zu bekommen. Jede rechtliche Familie kann auf kurze Zeit einige dieser Gegenstände zur Auswahl in ihre Wohnung zugeschickt erhalten. Auswärtige dürfen nur die Gegenstände ihrer Wünsche und das Alter ihrer Kinder bestimmt angeben, worauf ihnen gewiß das Beste und Zweckmäßigste ausgewählt werden wird, da wir aus Mangel an Zeit kein Verzeichniß drucken lassen können.

Ankündigungen.

Freunden einer angenehmen Unterhaltung

machen wir die Anzeige, daß so eben erschienen und an alle gute Buchhandlungen versendet worden ist:

Das Leben im Lichte und im Schatten. Erzählungen von Friedr. Laun. Zwei Theile. Mit einem Titelkupfer von Opitz gezeichnet und Roßmäßler gestochen. 8. 2 Thlr.

Die zahlreichen Freunde und Leser des, als Erzähler so beliebten, Verfassers, werden sich bald dafür entscheiden, daß diese beiden Theile den gelungensten und interessantesten Erzeugnissen zuzuzählen sind, die wir der Feder dieses geistreichen Schriftstellers verdanken.

G. A. Keyser's Buchhandlung in Erfurt.

Ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu erhalten.

Abend- Zeitung.

301.

Freitag, am 18. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Vorläufiges Programm
zu dem Maskenzuge bei der Anwesenheit
Ihrer Majestät
der verwitweten Kaiserin
Aller Reußen
in Weimar.*)

Prolog.

Genius, in Pilgertracht, eröffnet den Zug, Weg' und Stege zu segnen. Zwei Knaben mit Reisetafeln**) (Itinerarien), die bisher vollbrachte Reise symbolisch anzudeuten, und sich derselben zu freuen. October, des allerhöchsten Geburtfestes sich rühmend; in Gestalt eines wein- und fruchtbekränzten Genius. November in Jägergestalt; fröhlichen Geleitsmann des bisherigen Zuges durch so manche Länder. Zeuge erfreulichster Namensfeier. December, hausmütterlich herantretend, mit Kindern, die sich an den Weihnachtgeschenken, noch mehr aber an Allerhöchster Gegenwart und Gunst, ergötzen.

Die Nacht, ihrer Herrschaft über die ganze gegenwärtige Jahreszeit, so wie über die Feststunden sich anmaßend, führt den Schlaf herein, von Träumen umgeben, deren Auslegung sie versucht. Alle deuten auf die höchsten Glückseligkeiten der Erde, welche den meisten Menschen nur als Wunsch und Traum erscheinen, Begünstigten aber als Wirklichkeit verliehen sind.

Drei Verschwisterte treten auf. Epos, die Heldendichtung, sonst nur Unheil unter den Großen besingend, erfreut sich glückbringender Einigkeit der höchsten Herrscher.

Tragödie, gleichsam wie aus einem Traume erwacht, wird gewahr, daß das Ungeheure auch einmal heilbringend sey.

Comödie fühlt sich heiter unter den Uebrigen, geht, sich mit der Menge zu verbinden und des Tages zu genießen. Jene beiden andern aber, ohne ihren Character abzulegen, erbieten sich, dem heutigen Feste zu dienen, und das, was allenfalls einer Aufklärung bedürfte, gehörig nachzuweisen.

Festzug.

Die Ilm*) tritt auf, in der Ueberzeugung, daß sie das Räthselhafte dieser Gestalten-Reihe am besten

*) Als Ihro Kaiserliche Hoheit, die Frau Erbgroßherzogin von Sachsen Weimar-Eisenach, nachfolgend beschriebenen Festzug gnädigst anordneten, befahlen Höchstdieselben: daß dabei einheimische Erzeugnisse der Einbildungskraft und des Nachdenkens vorgeführet und auf die vieljährigen und mannigfaltigen gelungenen Arbeiten, beispielsweise hingedeutet werden sollte. Hiernach wäre denn der Inhalt dieses hauptsächlich verzeichneten Festzuges aufzunehmen und zu beurtheilen.

**) In Form der Beutingerischen aufgenommen.

*) Der Fluß, welcher an Weimar vorbeiströmt und blühende Auen durchschlängelt. Von ihr sagt Schlüter:
Meine Ufer sind arm, doch höret die leisere Welle,
Führet der Strom sie vorbei, manches unsterbliche Lied.

Digitized by Google

zu deuten wisse. Wielands Character, dessen Denk- und Dichtweise wird von ihr umrissen, das glückliche Verhältniß zu seiner Fürstin*) berührt, des Tiefurther**) Aufenthaltes wird mit Anmuth gedacht.

Musarion tritt auf, begleitet von Phanias und zwei philosophischen Gegnern, Die Lehre von Mäßigung, Genügsamkeit, heiterm Genuß und stiller Duldung wird, nach des Dichters eigenster Weise, kürzlich ausgelegt.

Oberon und Titania, mit Feen und Elfen erscheinend, gestehen, wie sie ihre Wiedervereinigung diesem schönen Tage verdanken, und bekennen sich als Lehensträger der allerhöchsten Gäste.

Hüon und Amanda, durch der kleinen Geister Versöhnung auch mit ihrem Schicksal ausgesöhnt, bezeigen sich dankbar für die segenreiche Wirksamkeit. Scheraßmin und Fatime stimmen ein.

Der Uebergang zu Herders Leistungen führt uns auf dessen schöne Eigenschaft: die Stimmen aller Völker zu vernehmen und aus ihren heimischen Tönen auf die Eigenheiten ihrer Neigungen, Tugenden und Fehler zu schließen. Deshalb sind die Legende und der Barde vorgeführt.

Terpsichore, noch gewöhnt an patriotische Klagen***), aber begleitet, ermuntert, im höheren Sinne hergestellt durch Adrastea, die Allrichtende und Ausgleichende.

Nun aber treten auf Aeon und Aeonis. Er, als alter Griesgram, keineswegs erbaut von so viel Neuerungen des Tages; sie aber, lebendig, heiter, jung, der jungen Gegenwart gemäß, versteht es ihn zu beschwichtigen, wozu das herzerhebende Fest ihr die besten Beweggründe darreicht.

Erinnernd an die herrlichste Epoche spanischer Rittertage, zeugend vom Uebergewicht christlicher Heldenkraft über mahometanischen Hochsinn, erscheinen Cid, Ximene, Uraka. Was sie andeuten, bringt jene, den Deutschen so trefflich als erfreulich überlieferte, Romanzenreihe wieder zur Gegenwart.

Zu den Bemühungen eines lebenden Dichters folgt hierauf der Uebergang. Die Ilm tritt abermals hervor, und indem sie ihm die Beständigkeit seiner Neigung zu ihr zum Verdienst macht, rechtfertigt sie die ihrige. Ein Ueberblick theatralischer Behandlung wichtiger Weltbegebenheiten wird gefodert, da alle folgende Glieder des Zuges dramatische Werke sind.

Mahomet erscheint mit Palmyren und Seiden. Als Musterbild dramatischer Beschränkung mit Ansehung der Handlung, der Zeit und des Ortes; wie solche früher die Alten, späterhin besonders die Franzosen beliebt, kann diese Darstellung wohl gelten.

Die Aussicht auf eine freiere Dichtart wird gegeben. Göz von Berlichingen tritt auf, von den Seinigen begleitet, mit Gegnern ausgesöhnt. Wir sahen Gattin, Sohn und Schwester; und wie könnte vermißt werden der treue Georg? — Weislingen, Adelheid und Franz dürfen nicht fehlen. Landvolk zeigt sich; der einfache Lebensgenuß zur verworrensten Zeit. Zigeuner dagegen deuten an, der gesetzliche Zustand aufgelöst untergegangen in jenen Zeiten. Aber sie wagen durch sinnvolle Sprüche die harten Vorwürfe von sich abzulehnen und auch sich höchster Gunst würdig zu machen und darzustellen.

Das Personal von Faust giebt Anlaß zu einem umgekehrten Menechmenspiel. Hier sind nicht Zwei, die man für Einen halten muß, sondern Ein Mann, der im zweiten nicht wieder zu erkennen ist. Faust als Doctor, begleitet von Wagner; — Faust als Ritter, Gretchen geleitend. Die Zauberin, die das Wunder geleistet, mit glühendem Becher, tritt zwischen beiden Paaren auf. Mephistopheles verläßt Marthen, um seine Gesellschaft selbst zu exponiren. Er deutet auf eine zweite Erscheinung. Zum Zeugniß, daß dies alles in heiterer gewohnter Welt vorgehe, ist noch frische Jugend damaliger Zeiten vorgeführt.

Die Tragödie meldet sich nun als an ihrer eigensten Stelle, da sie Musterbilder von Schillers Werken vorzuführen hat.

Die Braut von Messina tritt auf. Mutter, Tochter und die Söhne. Der Character dieser Schicksals-Tragödie wird vorgetragen, derselben Werth und Würde hervorgehoben. Indem aber das einzige Bild einer solchen, mit furchtbarer Consequenz und doch zwecklos handelnden, Macht, von entschiedener Meisterhand sich uns grauenvoll entgegenstellt, sind wir zum düstersten Punkt des Ganzen gelangt.

*) Die verewigte Herzogin Mutter Anna Amalia.

**) Die ehemaligen Schönheiten und Reize von Tiefurth kennen zu lernen, lese man „Beschreibung des Parks bei Tiefurth. Erfurt, 1797," das schöne Gedicht von Niklas Meyer: Tiefurth; eine Jantaste. Jena, 1801. Das Journal Janus. 1801. 2. B. S. 241 und Jagemann Descrizione di Tiefort. 1787.

***) Balde, dessen Oden übersetzt die Herderische Terpsichore enthält, schrieb dieselben unter den Gewühlen des dreißigjährigen Kriegs.

Digitized by Google

Wilhelm Tell, begleitet von allen Gestalten, die ihm durch Legende und Dichtung vorlängst zugegeben werden. Uns freut vor allen sein glücklich erworbenes Kind. Walther Fürst, Werner Staufacher, Arnold Melchthal, ewig bund- und eidgenossene Namen! Auch die sittsamen und gut gesinnten Hausfrauen zieren die Gesellschaft, so wie die bisher abgesonderten Geschlechter sich gerne fügen. Mehrere Landsleute werden willkommen geheißen.

Aber indem dieser Zug der Schweizer ernst und muthig herantritt, findet er sich fast überrascht, einen freiern Boden zu betreten als den, woher er gekommen. Sie preisen die Gegend glücklich, wo der Fürst sich mit den Seinigen verbündet, damit das anerkannte Gesetz auch sogleich zur entschiedenen Ausführung gelange, und Recht gegen Recht sich nicht blos durch Hinderungen darthue.

Von dieser unter einander sich bestärkenden Gesellschaft werden wir zur Betrachtung eines einzelnen Mannes geführt, der die Kräfte vieler Tausende in sich vereinigt fühlte.

Wallenstein tritt auf in seiner Kraft; die zarte, nachgiebige Gattin an seiner Seite. Dämonisch begleitet ihn Gräfin Terzky: an der andern Seite Max, Thekla und ihre vertraute Neubrunn. Sie ahnen die bevorstehenden Schicksale nicht. Höchste Selbstständigkeit, gewaltige Einwirkung auf andere, ruhig durchgeführte Plane bezeichnen den außerordentlichen Mann. Aber ach! zu große Selbstsucht, wankende Treue vergiften sein hohes Gemüth. Zweifel am Gegenwärtigen, Furcht vor dem Zukünftigen beunruhigen, verwirren ihn sogar. Der Sterndeuter will belehren, will thörigt auf die Richtung hinweisen, die der Mann seinem eignen Character verdanken sollte.

Wallensteins Lager verleiht uns eine Musterkarte des seltsamen Heeres, welches der anziehende Name des weltberühmten Helden zusammengerufen. Eingeführt werden sie auf ihre eigene Weise, und wir treffen hier auf den heitersten Punkt unserer Darstellungen.

Tieferes Nachdenken erregt die folgende Abtheilung, wo, nach einem vielversprechenden Fragmente Schillers, der Wendepunkt russischer Geschichte angedeutet werden sollte. Wir sehen dieses hohe würdige Reich in beklagungswerther Verwirrung, unter einem tüchtigen und untüchtigen Usurpator: Boris und Demetrius. Schwer ist es, solch einen Zustand zu schildern, der den Geist des Beobachters niederdrückt; herzerhebend ist hingegen die Aussicht auf das Glück, das nachher aus einer reinen und ununterbrochenen Erbfolge entspringt.

Möge, nach so viel Ernst, ein leichtsinniges Mährchen zum Schlusse gefallen. Altoum, fabelhafter Kaiser von China, Turandot, seine räthselliebende Tochter, stellen sich vor; Kalaf, ein kühner Bewerber; Adelma, eine leidenschaftliche Nebenbuhlerin; Zelima und ein wunderliches Maskengefolge erbitten sich, wie dem Ganzen, Geneigtheit und Nachsicht.

Epilog.

Festlich froh, jedoch über das lange Verweilen der Nacht, über zudringliche Darstellung allzuvieler poetischen Erzeugnisse gleichsam ungeduldig, tritt herein der Tag, begleitet von Pallas Athänä, welche den Bund mit ihrer so lange begünstigten getreuen Stadt feierlichst erneuert und von Clio, die sich verpflichtet deren Ruhm aufs neue, gegenwärtiges Fest verkündend, in aller Welt auszubreiten. Vorgeführt werden sodann Künste und Wissenschaften. Alle, bisher von dem höchsten Hause für mannigfaltige Dienste gepflegt und gewartet, widmen und empfehlen sich einer frohen, glücklichen Nachkommenschaft.

Wortspiel.

Ein lustiger Passagier trat im Spätherbst in ein Gastzimmer. Es war nicht ungeheizt.

„Ich sterbe vor Kälte, Frau Wirthin," rief Jener, sich die Hände reibend, „wenn Sie nicht Wärme in's Zimmer schaffen."

Das soll gleich geschehen, erwiederte diese, und schnitt hurtig Späne zurecht.

„Das sind gute Aussichten," versetzte der Passagier, „bei so bösem Willen laufe ich Gefahr zu erfrieren."

Thue ich nicht was Sie wollen?

„Charmant! ich will eingeheizt haben, und die Frau Wirthin macht Späne.

Correspondenz-Nachrichten.

Weimar, den 10. Dec. 1818.

Die nie genug zu verehrende verwittwete Kaiserin von Rußland ist seit zehn Tagen als ein schöner, alles belebendes Gestirn an unserm Horizont erschienen. Wir sehen sie, wie wir den Abglanz von ihr in ihrer fürstlich gesinnten Tochter verehren, wohlthätig, liebenswürdig unter uns wandeln. Ihr hoher Geist belebt alles und alle sind entzückt, welche die Gnade hatten, sich ihr zu nähern. Der Kaiser hat nur einige Tage bei uns verweilt, aber hohe Zeichen seiner Gnade und Huld hinterlassen. Die Kaiserin weilt hier, wie man sagt, mit großem Wohlgefallen und wird bis zu Weihnachten bei uns bleiben. Eine Beschreibung der Feierlichkeiten will Ihnen ein Freund senden. Eine prachtvolle Erleuchtung feierte den Einzug der Kaiserin, bei welcher sich vorzüglich das Fürstenhaus, Regierungs-Cammer-Gebäude, die Reitbahn und das Palais auszeichneten; besonders aber die Wohnung der Hofbuchhändler, Gebrüder Hoffmann. Als die Kaiserin zum erstenmal-in's Theater kam, wurde Mahomet nach Voltaire, von Göthe, gegeben. Mit allgemeinem Entzücken wurde sie empfangen. Der große Masken-Anzug wird in acht Tagen vor sich gehen.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donnerstags, am 3. Dec. Zuerst: Pflicht um Pflicht. Schauspiel in einem Akt, von A. Wolf. Ein Lieblingsstück für Spielende und Zuschauer, was daher bei uns nie alt wird. Achmet und Hassan, die Freunde, die wohl auch in Lucian's Toxaris einen Platz fänden, werden durch die Herren Kanow und Wilhelmi, der deutsche Ritter durch Hrn. Julius so gefühlvoll declamirt — denn darauf kommt's hier an — und Rosamunde von Mad. Schirmer so zart und gewinnend gespielt, daß alles im Accord ist. Warum fällt keiner unsrer geistreichen, aber um effectvolle Porträts oft verlegenen Dresdner Maler darauf, einen Moment, wie der Jude die schöne Zuleima entschleiert, in ein Doppel-Porträt zu bringen? Der characteristische, alte Kopf des bärtigen Juden mit dem reizend geschmückten Frauenkopf, welchem der weiße, mit Fleiß emporgehaltene Schleier zum Hintergrund dient, müßte ein Bild in Sassoferrata's bester Manier geben. — Der deutsche Ritter spricht vom Vollmond, der eben scheine. Da aber dieser aus guten Gründen hier gar nicht sichtbar ist, und es vielmehr heller Theater-Tag bleibt: so müßte wohl diese Stelle eine kleine Aenderung leiden.

Darauf zum erstenmale: Die Flitterwoche. Lustspiel in einem Akt, nach der Geschichte dieses Namens, von G. Schilling. Dem hochgeachteten Dichter verdankt das Publikum überhaupt und insbesondere der Lesekreis dieser Abendzeitung so viele und so geistreiche Unterhaltungen und die Erzählung selbst, welche der Erzähler hier dramatisirte, hat, als sie in diesen Blättern zuerst erschien (Jahrgang 1817. No. 95—98) so allgemein ergötzt und belustigt, daß wir uns die Mühe ersparen können, den Inhalt des Stücks hier noch einmal anzugeben. Es ist eine Comödie in der Comödie. Denn diese spielt ja Concordia, die Neuverheirathete, mit dem Baron, ihrem Mann, indem sie die Einfältige spielt, aber, als der Fürst erscheint, auf einmal die feinste Erziehung und das zarteste Gefühl entwickelt. Allein es ist bei den Zuschauern dieses Erstlingversuchs eines unsrer beliebtesten Romanendichter im dramatischen Fache gar bald der Zweifel entstanden, ob nicht der so verspottete und gemißhandelte Ehemann entweder selbst ein Einfaltspinsel gewesen seyn müßte, wenn er die nur zu handgreiflichen Neckereien der Tante und Nichte nicht auf der Stelle durchschaut hätte, oder doch vollkommen Recht gehabt hätte, von solchen Comödiantinnen sich auf immer zu entfernen. Mit der sentimentalen Aussöhnungsscene zum Schluß ist's eben so wenig gethan, als mit der kleinen Vorbereitungsscene im Anfang. Die beiden Hauptcharactere sind und bleiben zweideutig, und alles was in der ersten Scene zwischen dem ungehobelten Trommelschläger Jost, den der Schauspieler mit wahrer Virtuosität in der Plattheit gab, und der fantastischen Gloria mit dem Baron verhandelt wird, ist zu sehr Farce und greift so wenig in die wahre Handlung ein, daß es nur zu deutlich wird, der Dichter habe sich mit allem diesen nur einen Rahmen für das einzige Porträt im Stücke, die Concordia, zu schnitzen gesucht. Grade diese Scenen waren es, die eigentlich mißfielen. Sobald das vorgeblich alberne Schätzchen selbst eintritt, hebt ein sehr ergötzliches Spiel an und von hier an erhielt auch das Stück, wie es verdiente, lauten und wiederholten Beifall.

Wir glauben dem im übrigen so ausgezeichneten, tieffühlenden Dichter unsre Aufmerksamkeit nicht besser beweisen zu können, als daß wir unsre Zweifel ihm selbst zur Entscheidung vorlegen. Die Hauptidee, den Character des neuverheiratheten Barons in: Stille Wasser sind tief, einmal auf die Neuverheirathete überzutragen, war des genialen Dichters würdig. Aber er hand sich zu sehr an seine frühere Erzählung. Was der tiefgekränkte Baron seinen Freund Udo in einer ermüdend langen Cader von Hrn. Kanow, dessen Gedächtniß und Declamation das Spiel trefflich unterstützte, zweckmäßig vorgetragenen) Erzählung bloß mittheilt, mußte in Handlung gebracht werden. Sollte es nicht überhaupt rathsamer gewesen seyn, das Stück aus der Flitterwochen in den Brautstand zu versetzen und es lieber die Brautigams-Probe zu nennen? Es ist voller Stoff zu drei Akten da! Im ersten sehen wir die kleine Verschwörung der Tante mit der Nichte nach der Verlobung. Nun sind die Zuschauer mit ins Geheimniß gezogen, wie in einer ähnlichen Scene in den drei Wahrzeichen. Den Mitwissenden erwächst ein doppelter Genuß im zweiten Act, wobei die Nothhülfe aus dem Vogelschießen und den Trommelschläger-Späßen ganz entbehrlich wird. Im dritten Akt erscheint der Fürst und löset den Knoten, wobei wohl bei der patriotischen Scene und beim Königliede der Vorhang sinken müßte. Dann könnten die spielenden Sänger auch mit singenden verstärkt ein wahres Chor bilden und die schon jetzt, der allgemein gefühlten Beziehung wegen, freudig beklatschte Scene würde noch größer Wirkung thun.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

302.

Sonnabend, am 19. December 1818.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.

Des blinden Sängers Klage.

Ach, klingt ihr lieben Saiten,
Mir wird ſchon wieder bang,
Malt mir des Lebens Freuden,
In wunderſüßem Klang!

Malt mir der Quelle Schimmer,
Malt mir das Grün der Au',
Der Abendwolken Flimmer,
Des Himmels reines Blau.

Malt mir die heitern Sterne,
Der Sonne goldnes Licht —
Wie ſäh' ich ſie ſo gerne,
Doch, ach ich ſeh' ſie nicht!

Nein, nein, ihr könnt nur ſchweigen,
Mein Herz wär' nicht geſtillt,
Nur ſie ſollt ihr mir zeigen,
Nur ihr geliebtes Bild.

Wie Silberklänge tönen,
Klingt ihre Stimme rein,
Wie mag der Strahl des ſchönen,
Des treuen Auges ſeyn.

Ach, ſie nur möcht' ich ſchauen
Nur einen Augenblick,
Dann kehrt' ich gern in's Grauen
Der alten Nacht zurück.

Ach Gott, dies ſüße Sehnen,
Ich zwing's im Herzen kaum,
Was rinnt ihr denn, ihr Thränen —
Es iſt ja nur ein Traum.

Das könnt, mit euerm Klingen,
Ihr armen Saiten nicht,
Nun mögt auch ihr zerſpringen,
Wie meiner Augen Licht!

Franz von Schlechta.

Der Ewenſtein.

(Beſchluß.)

So fiel denn das ſchöne Rittergut Backen immer von der älteſten Stammtochter wieder zu der älteſten, und jeder Tochter-Mann mußte zu ſeinem Geſchlechtnamen auch den zum Ewenſtein annehmen, der aber nicht auf die Söhne forterbte. Dies blieb bis auf Katharine von Rheinthal zum Ewenſtein.

Ihre kurze, nicht unmerkwürdige Geſchichte ſoll dieſe Erzählung beſchließen, ſo wie ſie die Reihe der weiblichen Linie beſchloß.

Obgleich ſchon von der Lehnfrau des Ewenſteinſchen Stammes, als ſie ihren Beruf vollendet hatte, das Ueberſinnliche, das unmittelbar Wunderwirkende gewichen war, ſo blieb doch ihr und ihren weiblichen Nachkommen mehr oder minder eine Art

Digitized by Google

von Divinations-Gabe, blieben Ahnungen und Träume zurück. Diese Gabe besaß Katharine von Rheinthal in einem hohen Grade. Schon als Kind war sie mit den heiligen Engeln vertraut, bekam von ihnen Besuche, reiſte selbſt zu ihren Himmeln, und wußte wunderbare Dinge von jenen überirdiſchen Gegenden zu erzählen. Man lächelte über das kindiſche Phantaſienſpiel, denn man war in mehr als zwei Jahrhunderten (1693) aufgeklärter worden.

Einſt warnte ſie dringend ihren Vater, heute nicht in den Forſt zu reiten. Er lächelte, denn er war ein ſtarker Geiſt, die es damals ſchon gab. Doch nach wenigen Stunden trugen ihn ſeine Diener, ſchwer verletzt, in das Schloß. Ein ſtürzender, morſcher Baum hatte ihn geſtreift und hart verwundet. Ein andresmal war ihr älteſter Bruder zu Wien. Ungewöhnlich lange blieben die Nachrichten aus, ſo wie er ſelbſt über die geſetzte Zeit. Man war bekümmert um ihn. Da fuhr Katharine, das eilfjährige Mädchen, aus einem wachen Traume: Franz kömmt! Und ſiehe, nach drei Stunden ſtand er wohl und geſund im Kreiſe der Seinen. So wuchs das Kind auf und wurde zur holden Jungfrau. Sie war jung, ſchön, liebenswürdig und reich. Viele der Edlen und Herren warben um ſie, aber ruhig und kalt blieb ihr Herz, und ihr Verſtand hatte bald dieſen bald jenen Tadel. Von ihren Ahnungen und Träumen ſchwieg ſie, denn es kränkte ſie, belächelt zu werden.

Deshalb kümmerte ſich der Vater und ward auch wohl zuweilen zornig, denn Katharine war der letzte weibliche Sprößling, und mit ihrem Hintritt fiel das Lehn an die Krone. Ein junger Edelmann von altem Hauſe, aber arm, hatte ſich nie unter die hochfahrende Schaar der Freier Katharinens gewagt, ſondern war, obgleich ſeine Blicke ſehnſüchtig, doch beſcheiden, an dem holden Fräulein hingen, ehrerbietig im Hintergrund geblieben. Den ſtürmiſchen Bitten ihres Vaters endlich nachgebend, hatte ſie, ohne Liebe zu empfinden, auf dieſen ihren Sinn gerichtet. Seine Beſcheidenheit, ſein Biederſinn, machten ihr die ſchwere Wahl leichter. Sie fing ſelbſt an zu zweifeln an dem Ausgange ihrer Träume und Ahnungen, da die dreimal ſiebente Zeit ſchon verſtrichen war. Ungern willigte der Vater ein, denn ſein Haus ſollte glänzen und Heinrich war arm. Doch, damit nicht Stamm und Lehn verlöſche, fügte er ſich in den Willen der Tochter.

Die Anſtalten zur Verlobung wurden getroffen, als Katharinen ein unwiderſtehlicher Drang zum Ewenſtein rief. Gern und oft beſuchte ſie dieſen, denn nicht weit lag er von ihrem Lehn, in einem heitern und anmuthigen Walde; die Zeit hatte jenen undurchdringlichen gelichtet.

Auf einem Pfade, der ſich durch Gebüſche ſchlängelte, kam ihr ein junger Mann entgegen, kräftiger Geſtalt, kühnen Blickes und doch beſcheiden. Ehrerbietig trat er zur Seite. Ihre Augen begegneten ſich, und der erſte unauslöſchbare Funke ſchlug in das Herz des Mädchens. Dies war der Mann, den ihr die Träume gezeigt hatten. Beſtürzt, verwirrt, beſchämt ſchritt ſie raſch weiter. Aber unwillkührlich wendete ſie ihren ſchlanken Hals und ſah ihn wie eingewurzelt ſtehen, in ihrem Anſchaun verſunken. Da ſchlug er das Auge nieder und erblickte einen Handſchuh, den ſie, verwirrt, übertaſcht, hatte fallen laſſen. Er hob ihn auf, und pflückte ein dabei ſtehendes ſinnreiches Blümchen. Beſcheiden reichte er ihr beides. Erröthend nahm ſie den Handſchuh, ſchüchtern barg ſie das Blümchen an dem hochwallenden Buſen. Gleichgültige Worte wurden zu wechſeln verſucht; aber Feuer ſtrömte das Auge, die Herzen wurden warm, die Rede auch. Die allmächtige Liebe hatte das Loos über beide geworfen. Scheiden mußten ſie nun; doch ward der Ewenſtein zum täglichen ſtillen Zeugen ihrer Liebe beſtimmt. Auf Rheinthals Einwilligung war in keiner Weiſe zu rechnen, beſonders da Ludwig Thurnhofer Proteſtant war. Und doch konnte Katherine nicht laſſen von ihm. Auf einmal war dieſe am Vorabend des Verlobungstages verſchwunden. Umſonſt tobte ihr Vater, umſonſt bekümmerte ſich ihr Verlobter, vergeblich durchſtreifte Dienerſchaft und Unterthan Wälder und Felder. Katharine war verborgen auf Ludewigs Schloß, wo ein proteſtantiſcher Prieſter ſie verband. Kaum waren die erſten Wonnetage auf Windes Flügeln verrauſcht, als Ludewig mit Ernſt auf feſte und beſtändige Sicherheit bedacht war. Er wendete ſich durch ſeine Freunde unmittelbar an den Hof, um Beſtätigung des Lehns und ſeiner Verbindung bittend. Er hatte die beſten Ausſichten. Aber auch Rheinthal hatte Freunde, die immer den Seinigen zu begegnen wußten. So war eine geraume Zeit ſchneckenartig hingekrochen, als Ludewig den Entſchluß faßte, ſelbſt nach Wien zu gehn, um die Sache zu betreiben. Den Bitten Katharinens, zu bleiben, widerſtand er. Er müſſe und wolle ſein holdes Weib mit Ruhm und rechtmäßig beſitzen. Er reiſte ab. Rheinthal war beſonders daran gele-

Digitized by Google

gen, dieſe Ehe, ohne väterliche Einwilligung, mit einem Ketzer, durch einen proteſtantiſchen Prieſter geſchloſſen, für nichtig erklärt zu wiſſen, denn eine bloße Trennung führte zu nichts. Zu dem erſtern aber gehörte der Tochter eigner Wille.

Da raunte ihm ſein Anwald den ſaubern Grundſatz zu: beati possidentes, und ſein Entſchluß ſtand feſt.

Liſtige, verkleidete Diener, unter der Leitung des verſchmitzten Kaplans, welcher meinte, er thue Gott einen Dienſt damit, lauerten Katharinen auf, als ſie des Abends im Schloßgarten ſich erging. Das Bubenſtück gelang. Die vergeblich Ringende wurde fortgeſchleppt. Doch weiter als bis zum Ewenſtein kam man nicht. Hier ſank die Arme ohnmächtig nieder, nie empfundene Schmerzen durchſchnitten ihr Innerſtes. Sie litt den Tod der Mutter ihrer Ahnfrau. Ein todtes Mägdlein lag zu ihren Füßen Und ein lilienweiſes, glänzendes Wölkchen ſchwebte über ihnen, gleichſam ihren Geiſt zu empfangen.

Z———

Das Teſtament.

Als Rabelais auf ſeinem Sterbebette lag, drangen ſeine Freunde in ihn, doch ein Teſtament zu machen. Er verſprach endlich, ihren Wunſch zu erfüllen, und übergab ihren Händen ein verſiegeltes Papier, mit der Bitte, es bei den Gerichten als ſeinen letzten Willen niederzulegen.

Wenn Sie Vermächtniſſe gemacht haben, wo ſollen wir das Geld finden, um ſie nach Ihrem Tode auszuführen? fragte ihn einer bei dieſer Gelegenheit.

„Macht's wie die Spanier, geht und ſuchet,“ verſetzte Rabelais.

Nach ſeinem Tode wurde ſein angebliches Teſtament geöffnet. Es enthielt lediglich die Worte:

„Ich bin viel ſchuldig und habe nichts, den Reſt beſtimme ich den Armen.“

M.

Sprachverwirrung.

Der Abbé de Laval war ein wenig unterrichteter aber ſehr geiſtreicher und braver Mann; als er das Bisthum von Rochelle, zu dem er berufen worden, antrat, wollten die ihn einführenden Behörden, unter dem Anſchein, ihm eine Ehre anzuthun, ihm einen Streich ſpielen, und redeten ihn alſo griechiſch an, wovon, wie ſie wußten, der gute Loval kein Wort verſtand. Er hörte ſie ruhig an, und antwortete ihnen dann, wohl eine halbe Stunde lang, im Unterbretagniſchen Dialekt, wovon ſie auch wieder ihrerſeits kein Wort verſtanden. Verblüfft, eine ihnen ganz unbekannte Sprache zu hören, wußten dieſe nichts zu erwiedern, und gingen mit dem Aerger nach Haus, daß ſie die Lacher nicht auf ihrer Seite gehabt hatten.

H.

Kleiner Unterſchied.

Wenn ich Ihnen mein Wort gebe, verſicherte ein im Bezahlen unzuverläſſiger Kriegsmann ſeinem Gläubiger, iſt's eben ſo gut, als wenn ich bei der Fahne ſchwöre.

Wenn Sie etwa, verſetzte der Gläubiger trocken, die Wetterfahne meinen.

M. Gd.

Die Roſe.

Es ſchwellt verſteckt in jugendlichem Grün
Die Roſ empor zum glühend ſchönen Leben,
Bis ihre Blätter, mit geheimem Streben,
Der engen Knospe mit Gewalt entblühn.

Entfaltet iſt ihr allertiefſtes Seyn,
Das Heiligthum der zarten Jugendblüthe,
Dies fühlend, hüllt, mit ſchüchternem Gemüthe,
Das zarte Kind ſich ſtreng in Dornen ein.

Laß ihr die Waffe, die ſie ſorgſam decket,
Und mißverſteh' die kleine Liſt ihr nicht!
Das Zart'ſte oft ſich hinter Dornen ſtecket,
Denn leicht verletzt das kühne Tageslicht!

Agnes Franz.

Räthſel.

Willſt Du, daß ich nach Alphabetes Reih'
Fünfmal verſchiednen Klanges ſey:
So preiſet mich zuerſt der Prieſter Kleriſei,
Dann überraſch' ich Dich erfreulich oft und neu,
Dann wieder bleibe ich, ein Diener, Dir getreu,
Drauf diene ich als Sklav' oft falſcher Heuchelei,
Und endlich förd're ich des Meeres Fiſcherei,
Bin ich von meinen ſtarren Feſſeln endlich frei.

L. P.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Flitterwoche.

(Beschluß.)

Doch auch so, wie das anspruchslos vom Dichter gegebene, von allen Mitspielenden mit vorzüglicher Liebe gepflegte Stück da steht, wird es, wenn nur einige Nachbesserung oder Verkürzung von vorn herein noch statt findet, gern wieder gesehen werden. Denn in der sich so einfältig anfallenden Neuvermählten entwickelte Mad. Schirmer große und, wir dürfen hier wohl das allgemeine Urtheil aussprechen, rettende Kunst. Sie beweiß uns dadurch aufs neue, daß sie im Komisch-naiven eine eben so große Meisterin sey, als im Rein-sentimentalen. Sie bewahrt, durch die ihr eigene Anmuth, die hier als harmlose Gemüthlichkeit erscheint, ihre sehr dankbare Rolle doch vor widriger Extreatur. Den Grundton ihres Spiels hat der Dichter selbst dadurch angegeben, daß er sie in der Aufklärungsscene am Ende selbst eingestehn läßt, sie habe übertrieben. Wie willkommen wurde mancher andern Schauspielerin dieser Wink zum Herabziehen des Scherzes in die niedere Possenhaftigkeit gewesen seyn! Unsere Künstlerin legte in ihre einfältige Geschwätzigkeit und liebkosende Andringlichkeit, mit dem von ihr mehrmals eingeschobenen: meine Männe! auch dies noch, daß sie das g zum Anfang der Wörter mit hauchender, platter Weichheit aussprach. So prikant auch diese Aussprache hier war, so gränzte sie doch, weil man fragen konnte, ob sie denn auch trotz aller vormaligen Einfaltigkeit im Brautstande schon so gesprochen habe, an Unwahrscheinlichkeit. Aber darin bestand eben die Uebertreibung. Die beabsichtigte Wirkung wurde dadurch vollkommen erreicht. Von ihrem Hereintreten an, wie sie, roth angezogen, — das schmutzt nicht und putzt doch im gemeinen Sinne, — das weiße Vortuch als Küchenbrödel abbindet und haushälterisch zusammenfaltet, die flinken Küchendiener, ihre Finger, beschauend (nicht beriechend, dies würde ja die Grenze überschreiten), bis zum kindischen Herumtrippeln, wenn der Herzog kommt, war Ein Guß. Die nachahmende, malende Geberde, mit ungemessenem Händespiel, ist überall der Ausdruck der ungebildeten Stände. Wir sahen diese hier im ergötzlichen Uebermuth. Wie stand sie bei der Beschreibung der dick gewordenen Suppe selbst als „kerzengerader" Rührlöffel vor dem betroffenen Gatten! Das Declamiren der Gellertschen Fabel mit dem höchst drolligen Steckenbleiben und dem, vom Dichter nicht angegebenen, doch sehr wirksamen Zusatz; das mit süßester Selbstzufriedenheit gesprochene Käferliedchen (gesungen, was eigentlich der Dichter wollte, hatte es gewiß die Ungebuld, das mühsam Erlernte gleich von sich zu geben, weniger angedeutet, oder wäre in unzartes Gekreisch ausgeartet); die komische Fensterscene, wo sie sich dem Fust lieber selbst nachgeworfen hätte, vor allem aber die Mimik bei der Erzählung von der auf dem Kirchthurm befindlichen Leihbibliothek wird jedem, der es sah, auch noch in der Erinnerung ein kleines Fest bereiten.

Noch bleibt der Schauspielerin, die dieser nur angenommenen Einfalt und Dümmelei (wenn dies Wort erlaubt ist) ganz gnügen will, ein feines Doppelspiel übrig. Sie muß, so oft sie vom Baron abgewandt steht — und das kann sie bei ihrer kindischen Beweglichkeit so oft, als der Baron in Verzweiflung sich gebehrdet, — durch ihre Miene, die auf dem flach aufgeschlagenen weißem Buche sogleich ein beschriebenes wird, die Schadenfreude über das Gelingen der Neckerei andeuten und das kluge Gesicht annehmen. Wenn wir dies nur einigemal in leisem Anflug, nicht sehr stark bezeichnet, gewahreten, so liegt es in der vom Dichter selbst zweideutig gelassenen Situation. Wie weit stärker würde sie es markirt haben, wenn die Zuschauer schon Mitwissende gewesen wären! — Nicht weniger gelungen war nun auch die mit obigem in Contrast gestellte wahre Vornehmheit und Feinheit in Haltung, Ausdruck und Ton in Gegenwart des Fürsten zu nennen! Wie ausgleichend gegen die frühern Mißtöne die so zart gesprochene französische Tirade und die begeisternde Declamation des Königsliedes; so wie später die besänftigende, halbaschmiegende Versöhnungsscene. So läßt uns die kunstreiche Darstellerin in Einer Rolle das Vollendetste und Zarteste erblicken. Fürwahr, es giebt nur wenig solche Janusköpfe! Wir begreifen, daß der entzauberte Baron beim Anblick dieser Metamorphose dem vertrauten Udo um den Hals fallen muß. Ließen sich aber damit auch die so harten Ausdrücke des Unwillens, ganz nach der Vorschrift des Dichters, in dem Kopf gegen Kopf am Ende völlig in Einklang bringen? —

Böttiger.

Weihnachtgeschenke für Kinder und Erwachsene.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden am Altenmarkte No. 248. an der Wergasseecke sind alle Arten A. B. C-, Bilder- und Lesebücher, Lehr- und Unterrichtbücher für alte und neue Sprachen, so wie für alle Wissenschaften und Künste, Wörterbücher, classische Autoren, Andachtbücher, schongeistige Schriften, Taschenbücher, Musikalien, Landkarten, Farbekasten, Spiele ꝛc. in der mannichfaltigsten Auswahl und in ungewöhnlich großer Anzahl, auch zweckmäßig eingebunden, zu den billigsten Preisen zu bekommen. Jede rechtliche Familie kann auf kurze Zeit einige dieser Gegenstände zur Auswahl in ihre Wohnung zugeschickt erhalten. Auswärtige dürfen nur die Gegenstände ihrer Wünsche und das Alter ihrer Kinder bestimmt angeben, worauf ihnen gewiß das Beste und Zweckmäßigste ausgewählt werden wird, da wir aus Mangel an Zeit kein Verzeichniß drucken lassen können.

Ankündigungen.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neues
ABC- und Bilderbuch,
nach den bewährtesten Methoden. Ein Geschenk für gute Knaben, mit illum. Kupfern, geb. 8 Gr.

Neues
ABC- und Bilderbuch,
nach den bewährtesten Methoden. Ein Geschenk für gute Mädchen, mit illum. Kupfern. geb. 8 Gr.

Sind in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu erhalten.

Nebst einer Beilage.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel, am 30. Novbr. 1818.

Rossini entzückte jetzt hier jedes Ohr. Am Donnerstage wurden seine Italiener in Algier zum erstenmale gegeben. Frau Guhr hatte bei der, zu ihrem Vortheile bestimmten, Vorstellung diese Oper gewählt. Das ziemlich angefüllte Haus fand sich sehr befriedigt, ungeachtet einige Rollen öffenbar nicht gehörig besetzt werden konnten. Die Musik ist zwar nicht ohne fremde Gedanken; besonders erinnert man sich der Zauberflöte; aber dennoch ist Rossini auch hier vortrefflich, fürwahr glänzend, und seine Behandlung unterdrückt die Singstimmen nie. Erinnerungen an Schongehörtes dürfen eigentlich nicht auffallen, wenn das Ganze seine Ursprünglichkeit beurkundet. Wie kann ein Mann, der in Wohllaut lebt und webt, immer einen Examinator an das Prunkthor seiner Seele stellen? — Der Inhalt des Stückes mahnt allzusehr an die Entführung aus dem Serail, an Oberon und an die drei Sultaninnen, ohne eigne Gedanken vorzubringen.

Noch mehr entzückte gestern Abend Rossini durch seinen Tancred, den Guhr'schen Triumph. Diese Darstellung erfolgte in Gegenwart Ihro Maj. der vermittweten Kaiserin von Rußland. Die Kaiserin war Abends zuvor feierlich eingeholt, und durch eine Ehrenpforte geführt, hier angelangt. Die zubereitete Wohnung im Kurfürstlichen Palaste sich verbittend, trat die erhabene Reisende im Gasthofe zum König von Preußen, auf dem schönen Königsplatz ab. Alsbald nach der Ankunft wurde sie von den sämmtlichen Gliedern des Kurfürstlichen Hauses bewillkommt, und erwiederte noch an demselben Abend den Besuch. Die Stadt war erleuchtet. Die Straßen wogten von erfreuten Menschen. — Am gestrigen Sonntage wurde von der Kaiserin, in glänzender Begleitung, das hiesige Museum und dann Wilhelmshöhe besucht, wo die Wasser sprangen, auf der Löwenburg das Frühstück und im Schlosse das Mittagmahl eingenommen ward. Abends erschien die Kaiserin in der Kurfürstlichen Loge des Schauspielhauses, unter Trompeten- und Paukenschall. Das glänzend erleuchtete Haus war, trotz der erhöhten Preise, so angefüllt, daß Manche fruchtlos versuchten, einzutreten. Die Kaiserin wohnte der, bis auf einige Ausnahmen sehr guten Darstellung, bis zum Schlusse bei, und nahm das dann ihr ertönende „Lebe hoch!" mit unverkennbarer Huld auf. Auch im Wagen umtönte es sie noch.

Diesen Morgen ist die Kaiserin wieder abgereist, nach Weimar hin, wo der Erbadenen hohe Mutterfreuden entgegen harren.

Voll Erwartung ist man auf die neue Einrichtung bei der Bühne.

Auch Herr von Zieten Liberati setzt von Ostern an mit Herrn Zeige die Unternehmung fort, jedoch insofern auf Kurfürstliche Rechnung, daß davon die Unternehmer zwar Vortheil, durchaus aber keinen Schaden haben können. Durch diese gute Einrichtung vor Sorgen geschützt, werden sie ohne Zweifel der Kunst nur desto eifriger dienen.

A. E. Kroneisler.

Breslau, am 5. Dec. 1818.

Der Herbst brachte auch in unsere lebenslustige Stadt Unterhaltungen zur Kurzweil der langen Abende, aber keine Gitt'schen, die das Genie des freundlichen Friedrich Laun so blüthen- und farbenreich in das trübe Winterleben zu bringen weiß. Wir finden hier nichts, als geistleere, meist abgenutzte Konzerte, Cassino's voll Tanzraumels, Assemblen mit Kartenspiel und steifen Nöcken gemischt, und Ressourcen, bei denen, was die vorigen politischen Kannegiesereien betrifft, man mit Ludens Schlußwort beim Verscheiden seiner trefflichen Nemesis, davon laufen möchte. Wir finden keine häuslich innig verbundenen, unterhaltenden, keine eng befreundeten literarischen, keine solchen geselligen Zirkel, wo Herz und Geist, Wissen und Wirken Unterhaltung, Erholung, Nahrung gewinnen könnten. Es mag seyn, daß da oder dort im Stillen bei kleiner Umgebung und vielleicht nur Einer Lampe, doch auch noch ein solcher Familienkreis allhier existiren kann, aber Ref. hat bei sehr vielem Suchen, in fast allen Straßen, ihn bis heute noch nicht gefunden, denn der Luxus ist zu blendend, um bald aus den tausend Lichtern seiner Ergötzungen das kleine Lichtlein zu erspähen, welches dorthin führte. Vielleicht auch ein Zeichen der Zeit? — — Die Bühne, die sonst im Winter die besten Einnahmen hatte, verliert sehr durch die, allenthalben eingerichteten, Konzerte, Cassino's, Klubbs ꝛc. und hat jetzt ist geringeren Zufluß, als im Sommer. Man verhaupert, ihre Einnahme soll im abgemichenen Sommer weit bedeutender und immer besser gewesen seyn, als jetzt, seit dem Anfange des Octobers, wo der Konzertluxus begonnen hat. Dagegen sieht man aber auch jetzt in den Logen (hier ist nur Ein Hauptlogenrang, das übrige ist Gallerie und Seitenlogenrang) Personen niederer Stände, welche Urtheile fällen über Künstler und Kunstwerk, gleich der werthen Gesellschaft Krähwinkel bei der Aufführung des Carolus Magnus, und darüber absprechen, daß, weil in der Maria Stuart kein Pumpernickel mitspielt, das Stück nichts taugt ꝛc. Eine Merkwürdigkeit, die wohl auch ein Kind des heutigen Zeitgeistes seyn mag! — Doch es giebt Ausnahmen und auch wir erblicken oft im Theater ein Publikum schöner, gebildeter Herzen und Seelen. —

Die Neuigkeiten des vorigen Monats sind beschränkt. Zwei interessante Stücke erschienen jedoch zu Benefizen. 1) Ludiams Höhle zum Benefiz des emeritirten Regisseurs Scholz; 2) Iphigenia in Tauris, zum Benefiz des Musikdirectors Bierey. No. 1. wirkte nicht sonderlich und kann, ungeachtet manchet tiefen Stellen und vieler Genialität, auch sich nicht festhalten weder auf der Bühne, noch am Lichte der Kritik, denn Frau Ludlam selbst verliert ihre poetische Bedeutung durch zu vielerlei und zu vieles Spielwerk. Mit Einsicht und treffender Charakterzeichnung und Haltung stellte Herr Nagel den John Bull und Hr. Anschütz den Robin dar. Hr. Schmelka, Dick, vergaß, daß Spaßmacherei nicht Humor ist. Ludlam selbst erschien und zu beleidt. — — No. 2. ward trefflich exekutirt, Mad. Geyer glänzte als Jphigenia, Hr. Schlets als Orest; Pylades nur war in schwachen Händen. Diese Oper machte diesmal mehr Glück, als vor Jahren. — Mad. Schlets hat ihre Debüts geschlossen; sie zeugen von einer Künstlerin, welche Talent und Verstand besitzt.

Dem oben erwähnten besonderen Publikum Krähwinkelschen Abstammes hat man vermuthlich das vor einigen Tagen gegebene, neue Stück: Die Schecke kennt nacht aus dem Französischen des Meles: illes, aufgetischt; denn schrecklicher an Gehalt- und Kunstlosigkeit ist lange nichts auf unsrer Bühne gesehen worden!

A —

Digitized by Google

Beurtheilungen neuer Schriften.

Poetisches Lustmädchen von Friedrich Raßmann, zu Köln 1818 in der W. Spitzschen Buchhandlung.

Einen heiteren Spaziergang habe ich in diesem blüthenvollen Haine genossen, und keinen seiner Bäume aus Süden und Norden, aus Ung nd und Aller hier versammelt, möchte ich missen. Mystische, sehnsüchtige, überirdische Träumereien sind nicht unter ihnen, man wandelt im Reich der Wirklichkeit und fühlt, daß auch sie ihre Freuden hat, die wir nur in Hoffnung und Sehnsucht, schwimmend oft, kalt empfangen. Mit innigem Vergnügen las ich besonders die Sonette an des Verfassers dichterische Freunde gerichtet, als: an Sprickmann, la Motte Fouque', Tieck; sie malen im engen Raum, in den wohlklingenden Tönen des Sonettes, die ganze Individualität des Dichters, an den sie gerichtet sind. Auch Lebenslust, Erhebung, die Vertheidigung der Heroinen und manches andere wird durch seine klare Gemüthsruhe recht sehr befriedigen. Theilnahme erweckt das erste Gedicht: Frühlingsdissonanz, wo dem in Frühlings- und Lebenslust schwimmenden Dichter, ein Weib mit hinkenden Füßen, die Sorge, in den Weg tritt und seine heitern Phantasien grausam zerreißt. — Die Ballade „Ferdinand" und die „Passionsblume" möchten die einzigen Gedichte seyn, die dem Reich der Sehnsucht angehören.

Das Urtheil des Professors Köning in Münster im 40sten Stück des Mindenschen Sonntagsblattes, worin er Herrn Friedrich Raßmann einen Meister in der Mechanik der Poesie nennt und seinen reinen, edlen Styl, die Rundung und den Wohlklang seines Verses rühmt, ist auch unbedingt auf diese Sammlung anzuwenden, die den bescheidenen Titel „poetisches Lustmädchen" führt. Prof. Köning recensirte a. a. O. die „auserlesenen poetischen Schriften" von Friedr. Raßmann (Heidelberg, bei Joseph Engelmann 1816. 276 Seiten, 8. 1 Rthlr. 8 Gr.).

Minden, den 25. Nov. 1818.

Elise von Hohenhausen
geb. v. Ochs.

Ankündigungen.

Bericht über die fünfte Original-Ausgabe des

Conversations-Lexicons

unter dem Hauptitel:

Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie
für die gebildeten Stände;
und mit dem Motto aus Calderons Eifersucht das größte Scheusal, zur Unterscheidung von den Nachdrücken:

Wie sie der Verfasser schrieb
Nicht wie sie der Diebstahl druckte,
Dessen Muth ist, daß er richte
Andrer Mühe nicht zu Grunde.

Die ganze erste Hälfte dieser neuen Original-Auflage ist am 31. October auf einmal bei dem unterzeichneten Verleger in fünf Bänden und in fünf verschiedenen Ausgaben fertig geworden, die Buchstaben A — L incl. enthaltend, und diese ersten fünf Bände sind nunmehr durch ganz Deutschland in allen soliden Buchhandlungen zu erhalten. — Die zweite Hälfte wird in künftiger Leipziger Jubilate-Messe wieder auf einmal erscheinen und zusammen ausgegeben werden.

Die Preise der verschiedenen Ausgaben sind für alle 10 Bände:

No. 1. auf recht gutem weißen Druckpapier ordinair 8. 12 Thlr. 12 Gr.
" 2. auf weißem Schreibpapier ord. 8. 18 Thlr. 18 Gr.
" 3. auf feinem weißen Druckpapier in Median Format 28 Thlr.
" 4. auf supra feinem weißen Berliner Druckpapier in Median Format 28 Thlr.
" 5. auf fein Englisch Velin in Median Format 45 Thlr.

In welchen Preisen alle solide Buchhandlungen in ganz Deutschland, in der Schweiz, im Elsaß, und in Oesterreich das Werk ohne Erhöhung liefern können. Privat-Personen, die sich direct an den unterzeichneten Verleger selbst wenden, für nicht weniger als 75 Thlr. zusammen nehmen und den Gesammt-Betrag baar oder in Wechseln einsenden, können 4 des Betrags rabattirten oder erhalten das fünfte Exemplar frei.

Auf diese neue fünfte Ausgabe des Conversations-Lexicons ist vom Verleger und der Redaction große Sorgfalt, sowohl was das Aeußere als was das Innere betrift, gewendet worden. Die Papier- zu den gewöhnlichen Ausgaben hat der Verleger mit großen Kosten aus dem südlichen Deutschland bezogen, da solche im nördlichen in dieser Weise nicht in großen Quantitäten zu finden sind, und dadurch ist der Haupt-Ausstellung, die man seither gegen die Original-Ausgabe hatte, abgeholfen. — Die innere Gestaltung hat solche Ausbildung durch Bereicherungen, Zusätze und Verbesserungen erhalten, daß das Ganze als ein neues Werk betrachtet werden, und die Redaction spricht, zwar ohne Anmaßung aber doch unbedenklich, ihre Ueberzeugung über diese neue Auflage dahin aus:

„Daß keine Nation ein Werk aufweisen könne, welches diesem in umfichtiger encyclopädischer Behandlung der wichtigsten Gegenstände, die den gebildeten Menschen auf dem jetzigen Standpunkte der Cultur ansprechen, in Reichthum, Mannigfaltigkeit und Umfassung der abgehandelten Gegenstände, in Brauchbarkeit fürs Leben, in Interesse für beide Geschlechter und alle Stände und Lebens-Verhältnisse beikomm."

Es ist dieses Werk für jede zu den gebildeten Ständen gehörige Familie als unentbehrlich zu betrachten und der Besitz desselben auch leicht erreichbar,

„da es vielleicht das wohlfeilste Buch in der Welt (relativ betrachtet) genannt werden kann,"

indem 600 — 650 Bogen (woraus das Ganze besteht) in der gewöhnlichen Ausgabe nur 12 Thlr. 12 Gr. (22 Fl. 30 Kr.) kosten, so daß jeder Bogen, bei dem compendiösesten Drucke (54 Zeilen die Seite) noch nicht 6 Pfennige (2 Kr.) zu stehen kommt.

Der Zweck und die Haupt-Tendenz des Werks kann für diejenigen, welche es noch nicht kennen, in der Kürze nicht besser angegeben werden, als daß

„die Entwicklung der vorherrschenden Zeit-Ideen, Darstellung der historische Bedeutung behaltenden Zeit Ereignisse, Abschilderung der wichtigsten Zeitgenossen in allen Europäischen Staaten und der merkwürdigsten Personen früherer Zeiten, die Literatur- und Cultur-Geschichte der alten wie der modernen Völker, — der neueste Zustand aller Länder und Staaten, so wie aller Wissenschaften, besonders dieser, die in das bürgerliche und gesellschaftliche Leben eingreifen."

die vorzüglichste Aufgabe desselben ist. Das Ganze besteht aus etwa 10,000 verschiedenen Artikeln, deren Abfassung zuweilen von der Art ist, daß sie sich ganz zur angenehmen und unterhaltenden Lectüre eignen.

Schon bei den frühern, obgleich weit unvollkommenern Auflagen ist der Beifall des Publikums so groß gewesen,

„daß seit der Erfindung der Buchdruckerkunst vielleicht kein so bändereiches Werk einen so raschen Ab-

Digitized by Google

sag erhalten und so schnell in alle Classen der Gesellschaft gedrungen ist, wie dieses,“ ein Umstand, der für die Zweckmäßigkeit der Idee selbst, so wie für die gute Ausführung hinlänglich spricht.

In frühern Ankündigungen ist bereits angezeigt worden, auf welche zweckmäßige Weise für die Besitzer der frühern Auflagen durch Supplementbände gesorgt wird; es kann darüber in jeder Buchhandlung nähere Belehrung gefunden werden.

Leipzig, im Dec. 1818.

F. A. Brockhaus.

(Stets zu erhalten in der Arnoldischen Buchhandlung.)

Das beliebte Taschenbuch:

Urania,

ist erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen zu erhalten. Preis 2 Thlr., und auf groß Papier mit Abdrücken avant la lettre 3 Thlr. 18 Gr.

Unter den Erscheinungen ähnlicher Art nimmt auch diesmal die Urania gewiß einen vorzüglichen Platz ein. Der Herausgeber hat nichts unterlassen, um sowohl durch Schönheit der Kupfer und Auswahl des Inhalts, als auch durch Eleganz des Aeußern sie des allgemeinsten Beifalls würdig zu machen. Die Erscheinung der Voßischen Shakespeare-Uebersetzung in seinem Verlag führte ihn auf den Gedanken, die nächsten Jahrgänge der Urania mit Kupfern zu den berühmtesten Schauspielen dieses großen Dichters zu schmücken, und so eine Shakspeare-Gallerie im Kleinen aufzustellen. Er liefert gegenwärtig den Anfang derselben in sechs trefflichen Blättern, welche, außer Shakspeare's Bildniß, Scenen aus Romeo und Julie darstellen, und durch schöne Composition, wie durch meisterhafte Ausführung, mit dem Großstichel — die Zeichnungen sind von Opiz, der Stich von Cousyé, Cardon und Prot in Paris, unter deren Augen auch dort der Abdruck besorgt worden — selbst den Kenner nicht unbefriedigt lassen werden. Nicht minder ausgezeichnet ist der Inhalt an Gedichten und Erzählungen. Die Preisaufgaben des Herausgebers, die uns im vorigen Jahre das als classisch anerkannte Gedicht: die bezauberte Rose *), erwarben, haben auch dies Jahr eine erfreuliche Ausbeute an Poesien gegeben, unter denen Saladin, eine romantische Erzählung von Teutscher, abermals zu den vorzüglichsten gehören möchte, was unsere Literatur in dieser Gattung darbietet. Die weiteren Preisgedichte in der Erzählung, Idylle, Epistel, Ode und dem Sonett, werden, wie die gediegenen prosaischen Beiträge von Hoffmann, dem Grafen Löben und Therese Huber gewiß ebenfalls Theilnahme und Beifall finden.

Das Aeußere dieses Taschenbuchs entspricht durch beschiedenen und einfachen, aber höchst gefälligen Schmuck ganz seinem Inhalt, und der Herausgeber verspricht sich eine freundliche Aufnahme.

Leipzig, den 25. October 1818.

F. A. Brockhaus.

*) Eine zierliche, mit sechs Kupfern ausgestattete Ausgabe der bezauberten Rose ist gegenwärtig erschienen und kostet auf Velinpapier 2 Thlr., auf feinem franz. Schreibpapier 1 Thlr. 16 Gr.

(Die Urania und die bezauberte Rose sind in der Arnoldischen Buchhandlung zu erhalten.)

Reformations-Almanach auf das Jahr 1819

Die Fortsetzung des, mit großer Theilnahme aufgenommenen, Reformations-Almanachs ist erschienen, und an alle nahmhaften Buchhandlungen versendet worden. Sie führt den Titel:

„Reformations-Almanach auf das Jahr 1819. Herausgegeben von Friedrich Keyser. Zweiter Jahrgang.“ 8.

Der Herausgeber ist dem Gesichtspunkte, von dem er bei Herstellung des im vorigen Jahre erschienenen ersten Jahrganges ausging, auch gegenwärtig treu geblieben; nur daß es zeitgemäß schien, auf die Geschichte der Schweizerkirche, die mit dem 1. Januar 1819 ebenfalls ihre dritte Säkularfeier begeht, dieses Mal besonder Rücksicht zu nehmen. Sonst enthält dieser Jahrgang äußerst lesenswerthe und wichtige Beiträge von de Wette, Heeren, Schleiermacher, Pölitz ꝛc. in Bezug auf die Kirchen-Reformation überhaupt, als auf den Zustand der evangelischen Kirche insbesondere. — Die Bildnisse von Zwingli, Leo X. und Karl V., nach Gemälden von Holbein, Dürer, Hans Asper ꝛc. von Jagemann, Fries und Eslinger gezeichnet und sämmtlich von Schwerdgeburt gestochen, nebst Handschriften der Schweizer-Reformatoren, sind dem „Bildersaale der Reformationsgeschichte“ beigefügt, und mit historischen Erläuterungen von dem Herausgeber begleitet.

Dieser zweite Jahrgang kostet in der Pracht-Ausgabe auf Friedrichsd'or in Gold; in der guten Ausgabe 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr. rhein.; in der mittlern Ausgabe, mit Goldschnitt, 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 48 kr. rhein.; in der geringen Ausgabe, mit grünem Schnitte, 2 Rthlr. 8 gr. oder 4 fl. 12 kr. rhein.; um welche Preise auch die zweite Auflage des ersten Jahrganges wiederum durch alle guten Buchhandlungen zu haben ist.

Erfurt, im October 1818.

G. A. Keysers Buchhandlung.

So eben ist herausgekommen bei C. G. Schmidt in Leipzig und in allen deutschen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold zu haben:

Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern mit Musik, dritte sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe. Gesetzt bei J. J. Burgdorfer, 1818. 4. br. zu 3 Thlr. 8 Gr.

Die zweite Auflage dieses Werkes, die 1812 erschienen, war seit einigen Monaten gänzlich vergriffen. Von 27 Stücken auf 52 Seiten, welche sie enthielt, ist die gegenwärtige zu mehr als 50 auf 126 Seiten angestiegen, und allen singbaren ist die bisher fehlende Clavier-Begleitung beigefügt worden. Neue Bemerkungen über das Ganze und über die Kühreihen, den Volksgesang, das Alphorn im besondern sind zu der wiederholten Vorrede Herrn J. J. Kuhn hinzugekommen. Die vermehrten Kühreihen in französischem Patois haben eine französische Uebersetzung erhalten. Den Worterklärungen ist größere Ausdehnung gegeben. Oft findet man den Text und oft die Musik berichtiget. Drei neue Lieder von Herrn J. J. Kuhn und eins von Herrn J. R. Wyß erschien in mit eigener Weise mit ungepaßter Melodie. Für die Kühreihen ist bunter was Ebel, Tarenne und Weibel darbieten. Aus dem lebendigen Volksgesange hat man nicht wenige, beliebte oder unbillig vergessene Lieder entlehnt. Eine äußerst reiche und anziehende Zusammenstellung für schweizerische Volks-, Poesie und Volks-Musik ist hiermit in Stande ackommen. Durch die geehrten schweizerischen Tonkünstler, Herrn F. X. Schnyder und Herrn Ferd. Huber, wurde der musikalische, durch Herrn J. R. Wyß der dichterische Theil des Werkes überarbeitet. Endlich ziert ein gestochener Titel und ein Titelkupfer sammt Vignette, gezeichnet von Hrn. G. Lory, Sohn, und gestochen von Herrn F. Hegi das sonst gedruckte Werk. Kurz, es ist nichts gespart worden, um Einheimischen und Fremden eine ächt schweizerische, der

Digitized by Google

ganzen Landekart redlich entsprechende Gabe darzubieten.

So eben hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Allgemeine Uebersicht der Staatskräfte,
von den sämmtlichen
europäischen Reichen und Ländern,
mit einer
Verhältniß-Karte von Europa,
zur Uebersicht und Vergleichung des Flächen-Raums, der Bevölkerung, der Staats-Einkünfte und der bewaffneten Macht;
von
Dr. A. F. W. Crome.
gr. 8. Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. Jüng. 1818. 50 Bogen nebst 7 Tabellen. Preis 5 Thlr.

Als die Frucht mehrjähriger Arbeit, das Resultat der mühevollsten Sammlungen, tritt dieses höchst wichtige Werk dem Publikum entgegen. Früher war die Herausgabe desselben nicht thunlich, da Europa in politisch-statistischer Hinsicht erst seit Jahr und Tag in einem solchen Beharrungszustande sich befindet, daß man mit Bestand eine Verhältniß-Karte der dazu gehörigen Länder entwerfen konnte; wenn sie nämlich der Erwartung eines Jeden entsprechen und die Wißbegierde, auch für einen längeren Zeitraum, befriedigen sollte. — Auf einem großen Imperialbogen giebt diese sinnreich entworfene, schön gestochene und geschmackvoll illuminirte Karte, nicht nur einen trefflichen Ueberblick, und eine vergleichende Uebersicht von der gegenwärtigen Größe und Bevölkerung der europäischen Länder, sondern sie legt zugleich die Verhältnisse unserer Staaten, sowohl durch Zeichnung als durch Zahlen, lebendig vor Augen; so wie die auf dem Rande der Karte angebrachten statistischen Tabellen die Data dazu bestimmt angeben. — Zur Erklärung dieses Blattes sowohl, als zur Entwickelung und Darlegung einer vollständigen Uebersicht der Staatskräfte unserer europäischen Länder, ist dann das beigefügte Buch, welches nach den neuesten und besten Quellen gründlich ausgearbeitet wurde, als ein willkommener Commentar dieser Karte, von vielem Werth; da es gerade das Wesentlichste und Wissenswürdigste der Statistik eines jeden Landes, in einer fruchtbaren Kürze enthält, mit Uebergehung alles dessen, was jeder Staats-Calender und jede Geographie dem Leser darbietet. — Dagegen ist Alles, was auf die National-Oeconomie und Staatswirthschaft unserer Staaten Bezug hat, vorzüglich herausgehoben, und mit der bekannten Gewandtheit, Klarheit und Gründlichkeit des Verfassers — dieses Veterans in der Statistik — vollständig und lehrhaft dargestellt worden.

Die Verlags-Handlung glaubt übrigens, nichts gesprärt zu haben, um durch Stich und Illumination, so wie durch Druck und Papier auch diejenige äußere Zierde diesem gemeinnützigen Werke zu verschaffen, welche der geschmackvolle Leser nur immer erwarten kann.

Als Weihnacht- und Neujahr-Geschenke sind zu empfehlen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Willmar, W., der Kindergarten, ein Geschenk für die Jugend, mit 6 Kupf., gr. 12. schwarz. 1 Thlr. illuminirt 1 Thlr. 6 Gr.

Grote, J. C., Kindermärchen, zur Bildung und Unterhaltung für die Jugend, mit 8 gemalten Kupf. 12. 22 Gr.

Oswald, H., Bildungsbuch. In unterhaltenden und lehrreichen Erzählungen. Mit 8 color. Kupf. Zweite Aufl. 12. geh. 16 Gr.

Oswald, neue und kleine Fibel, colorirt. Zweite Aufl. Geb. zu 6 und 7 Gr.

Euphrasie, Taschenbuch für gesellschaftliches Spiel und Vergnügen, von K. Fröhlich. gr. 12. in Futteral. 1 Thlr., dasselbe guter Band 1 Thlr. 8 Gr.

Maler, der kleine, oder nützliche und angenehme Beschäftigung für die Jugend. Enthält eine kurze Anweisung zum Illuminiren für Anfänger, nebst 8 gemalten Vorlegeblättern mit Blumen, Figuren und Landschaften und 16 schwarzen Blättern zum Nachzeichnen und Illuminiren. Neue Auflage, groß quer 8. 12 Gr.

Blumen- und Fruchtzeichner und Maler, in 42 schwarzen, getuschten und gemalten Blättern, mit einzelnen Blumen, Früchten, Blumensträußern, Blumen- und Fruchtkörbchen, nach der Natur gezeichnet von Schiefer. 4. geheftet 3 Thlr. 16 Gr.

Berlin, bei C. F. Amelang ist erschienen und zu Dresden bei Arnold angekommen:

Die Unterrichtskunst. Ein Wegweiser für Unkundige, zunächst für Lehrer in Elementarschulen. Von F. P. Wilmsen. Zweite verb. u. stark verm. Ausgabe. gr. 8. 20 Gr.

An alle Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, wurde versandt:

Allgemeine Toxicologie oder Giftkunde, worin die Gifte des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs, aus dem physiologischen, pathologischen und medizinisch-gerichtlichen Gesichtspunkte untersucht werden. Nach dem Französischen des Herrn M. P. Orfila, Doctors der Arzneiwissenschaft an der medizinischen Fakultät zu Paris, Professors der Physik und Chemie, Königl. Spanischen pensionirten Naturforschers etc. etc. Mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet von Dr. Sigism. Fr. Hermbstädt, Königl. Preuss. Geheimen Rathe und Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse etc. Erster Theil gr. 8. mit einer Kupfertafel 2 Rthlr. Zweiter Theil gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr. Dritter Theil gr. 8. 2 Rthlr. Vierter und letzter Theil 2 Rthlr.. (Compl. 7 Rthlr. 16 Gr.) Berlin bei C. F. Amelang.

Der berühmte Herr Uebersetzer sagt in der Vorrede: Gegenwärtiges Werk wird seinem Verfasser, dem Herrn Orfila, mit Recht einen klassischen Ruhm gründen. Es existirt zur Zeit kein ähnliches Werk über den genannten Gegenstand, das die Wichtigkeit seines Inhalts aus einem gleichen vielseitigen Gesichtspunkt verfolgt und erschöpft hat; daher das Gegenwärtige nicht nur jedem Arzte, Physiker, Chemiker und denkenden Pharmaceuten, vor deren Forum die darin abgehandelten Materien specieller gehören, sondern selbst denjenigen Justizbehörden als ein allgemeines Handbuch mit Recht empfohlen zu werden verdient, welche bei den durch Vergiftungen veranlassten Criminaluntersuchungen, ein richterliches Erkenntniß abzufassen beauftragt sind.

Bei der Verdeutschung ist mehr auf eine treue Uebersetzung des Sinnes, als auf Eleganz der Sprache Rücksicht genommen worden. Was der Verfasser nicht berührt hatte, oder was meine eigenen Erfahrungen über die in Rede stehenden Gegenstände, mich gelehrt haben, ist theils in Zusätzen, theils in Anmerkungen nachgetragen. Das Ganze beschließt ein vollständiges Sach- und Namen-Register, wodurch die Brauchbarkeit desselben ungemein erhöhet wird.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

303.

Montag, am 21. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Mein Gesang.

Sie haben hohen Genius!
Wir haben Genius, wie sie!
Das macht uns ihnen gleich!
Klopstock.

Singt, Sänger Deutschlands, jene großen Geister,
die Sparta, Rom und Attika erzeugt.
Singt ihres Wissens allberühmte Meister
und ihre Helden, die die Welt gebeugt!
singt, was der Griech' und Römer Großes sendet;
Ich singe, was — das Vaterland mir spendet.

Soll singen ich der Iliade Helden,
und was Virgil für seine Römer sang?
Was uns Ovide von den Göttern melden,
was in Horazens froher Leier klang?
für heim'sche Größe schlugen sie die Saiten,
und ich — ich sollte Fremder Ruhm verbreiten?

Nein, singen will ich Vaterlandes Schöne
und seinen Reiz am Rhein und Elbestrand;
Und viele seiner großen, braven Söhne,
die ich in Deutschlands weiten Gauen fand.
Da seh' ich Helden, Denker, Dichter, Weise,
statt Tiber und Eurot, die Ilm und Pleise.

Was ihr uns schenkt, weiß ich daheim zu finden.
Komm' Griech' und Römer, höre unsern Sang,
und sieh' den Norden Lorbeerkränze winden,
wie unserm Fleiß die höchste Kunst gelang.

Nicht fremder Größe will ich Hymnen singen,
dem Vaterland soll meine Harfe klingen!
Ziehnert.

Lebensskizze
der berühmten Sängerin
Mistris Billington.
Aus englischen Blättern. *)

Es giebt werthlose oder auch verbrecherische Geschöpfe, deren Leben uns nichts als die Lehre eines frühen, verachteten und verhaßten Grabes darbietet. So war der Gegenstand der folgenden Zeilen eine Frau von großen Naturvorzügen, allgemeiner Gunst und hohem Ruhm in ihrer Kunst, aber es wäre besser für sie gewesen, ein Leben in den niedrigsten Verhältnissen des Talents und der bürgerlichen Lage geführt zu haben, als ein solches Geschöpf geworden zu seyn, wie sie es lang vorher war, ehe sie aus den Augen der Welt verschwand.

Mtrs. Billington war die Tochter eines reisenden deutschen Musikers, mit Namen Weichsel. Er ging nach England, dort bekam er einige Schüler, und durch

*) Wir glauben dieses ernste Wort unsern Lesern als einen neuen Beweis schuldig zu seyn, wie sehr Sittenreinheit in England geachtet wird, und wie streng die gelesensten Blätter — wie es diejenige Wochenschrift ist, aus welcher wir den Aufsatz entlehnen — ohne Scheu die Wahrheit sagen, wo es auf Sitte und Recht ankommt.
Th. H.

die Geſchicklichkeit ſeiner Frau, die mit unter den Sängerinnen im Vauxhall und den geringern Conzerts ſich befand, konnte er ſeiner Tochter und ihrem Bruder, dem jetzigen Violiniſten, eine gute Erziehung geben. Miß Weichſel zeigte als Kind ſchon große muſikaliſche Anlagen. Uebung unter Anleitung ihres Vaters und einiger guten Lehrer gaben ihr bald Meiſterſchaft auf dem Pianoforte. Wie gewöhnlich ward das kindiſche Talent zum Gewinn benutzt, und in ihrem 7ten Jahre ſchon, ſpielte ſie ein Conzert auf dem Haymarket-Theater. Sie ſchritt weiter fort, und im 11ten Jahre ſpielte ſie ſchon ein Conzert von ihrer eignen Compoſition. Einer ihrer Lehrer war Schröter, der beſte Pianofortespieler damaliger Zeit. Herr James Billington gab ihr ſpäterhin Unterricht, ein Mann, deſſen Name einer der größten Flecken in der Geſchichte dieſer unmoraliſchen Frau iſt. Er war Muſikus im Drurylane-Theater und ein geachteter Mann. Er ehelichte ſie. Bald nach ihrer Verbindung, im Jahre 1782, nahm er ſie mit nach Irland, um eine Sängerin aus ihr zu bilden. Sie war damals, was ſie auch bis an das Ende ihres Lebens geblieben iſt, ſehr ſchön. Der Director in Irland, zu deſſen Bühne ſie als Sängerin trat, war ein Wüſtling und Mſtrs. Billington ſtand bald in gleichem Rufe.

Irland befand ſich damals in einer ſonderbaren Lage. In Sitten ſtand es zwiſchen Barbarei und Civiliſation, in Wohlſtand zwiſchen niedrer Armuth und prunkendem Reichthum, in Politik zwiſchen Sclaverei und Conſtitution. Es beſaß alle Unannehmlichkeiten eines Zwiſchenreichs, Gouvernement, öffentliche Meinung, Volksthum, alles trug das Gepräg eines ſolchen, alles war emporgeſchraubt worden, aber noch gab dieſe Ueberkraft kein andres Zeichen von ſich, als Fieberglut in den Adern. Irland konnte als Sinnbild den Wandrer auf den Alpen wählen, der zugleich auf die Wälder Deutſchlands und die Weingärten Italiens herabſieht, ſelbſt aber in den Regionen der Stürme ſich befindet und aus Mangel an einem Obdach umkommt. Der Zuſtand dieſes Landes war der aller andern, wo Ueppigkeit ihr Unkraut fruchtbar und wuchernd hinauskrankt. Das alte Waſſer einer ſtillſtehenden, elenden Barbarei war ſchnell abgeleitet worden, und der Schlamm, den es zurückgelaſſen hatte, artete nun in Peſt und übermäßige Lebensluſt aus. Die Nothwendigkeit, die neue Geſetzgebung nach den Abſichten des engliſchen Gouvernements zu leiten, ſtreute eine ungeheure Maſſe Geldes über die Mitglieder des iriſchen Parlements aus, der unglückliche Beſuch eines wollüſtigen Lord Statthalters, ſetzte dem Grundriß der National-Verführung die Kuppel auf, und das heiße Blut der Irländer, Proteſtanten nur dem Namen nach, voll von lehnherrlichem Stolz, Familienhochmuth, perſönlicher Schlaffheit und faulem Aberglauben artete in Schwelgerei aller Art, gränzen- und beiſpiellos aus. Mſtrs. Billington figurirte einige Jahre auf dieſer Schaubühne der Laſter, wenn auch nicht die unverſchämteſte, doch eine der berühmteſten Mitſpielerinnen dieſer Zeit. Dublin war kein Athen, noch auch die Billington eine Aſpaſia, aber man fand doch Männer von ausgezeichneten Talenten unter ihren Anbetern, und der erſte Redner des irländiſchen Gerichts entehrte ſeinen Namen und beleidigte den öffentlichen Anſtand durch eine offenkundige Verbindung mit der ſchönen Sängerin. Auch der Lord Statthalter, der, wenn die allgemeine Verwilderung aufs Höchſte geſtiegen war, gewiß noch über dieſem Höchſten ſtand, ſoll dieſe Circe angebetet haben, und zwar angebetet, ohne allein im Beſitze dieſer Zauber zu ſeyn.

(Der Beſchluß folgt.)

Sonderlinge.

(Beſchluß von No. 286 dieſer Blätter.)

IV.

Achtungwerther als jene war bei ſeinen unſchuldigen Seltſamkeiten Thomas Clark, der ein Jahr früher ſtarb. Er war 1737 geboren und der Sohn eines Pachters, unweit Warwick. In ſeinem zwanzigſten Jahre kam er nach London, ob zufällig, oder mit beſtimmten Unternehmungsabſichten, iſt unbekannt. Als er erfuhr, daß ein kleiner Laden in Exeter-Change zu haben ſey, nahm er denſelben ſogleich und fing nun im Jahre 1765 an, hier den Grund zu dem unermeßlichen Vermögen zu legen, das er ſpäterhin erwarb. Die erſten 100 Pf. Sterl., welche ihn in Stand ſetzten, ſeine Geſchäfte auszudehnen, wurden ihm, wie man verſichert, von einem wackern Manne vorgeſchoſſen, der ihn über das Bedürfniß jener Summe zufällig klagen hörte. Der Darleiher vertraute ſo feſt auf Clark's Redlichkeit, daß die gewöhnlichen Sicherheitmaßregeln einer Verſchreibung, oder auch nur eines ausgeſtellten Empfangſcheines gar nicht verlangt wurden, und es braucht nicht geſagt zu werden, daß die ſo ehrenvoll gemachte Schuld eben ſo ehrenvoll und dankbar abgetragen ward. Mit vermehrtem Waarenvorrathe

Digitized by Google

mehrten sich die Kunden. Was er verkaufte war gut; der geforderte Preis war unveränderlich der Verkaufspreis, und diese treffliche Regel, verbunden mit dem ersten Grundsatze, nur mäßigen Gewinn zu nehmen, sicherte ihm den schnellen Absatz im Kleinhandel, der ihn endlich mit den goldnen Früchten seiner redlichen Betriebsamkeit belohnte. Nicht minder aber trug seine mäßige Lebensweise zu seiner Bereicherung bei. Er verzehrte jeden Tag sein Schüsselchen in seinem Ladenstübchen auf einem Tische, den zwar kein Tischtuch, aber doch — ein Bogen Papier deckte, und wahrscheinlich belief sich die Ausgabe für sein Mittagessen, mit Einschluß eines Nößels Porter, nie auf einen Schilling. Nach Tische pflegte er in einem öffentlichen Hause, unweit seines Ladens, ein Glas Branntwein in Wasser zu trinken und kehrte dann zu seinem Tagewerke zurück. Morgens und Abends sah man ihn auf seinem alten Pferde, das wie sein Reiter jedermann bekannt war. In seinen letzten Lebensjahren aber, wo er in Pimlico wohnte, fuhr er gewöhnlich in seines Sohnes Wagen zurück.

Im Jahre 1814, als er 77 Jahre alt wurde, feierte er zum ersten Male seinen Geburtstag. Seine Gäste waren seine Kinder und Enkel. Die Fleischgerichte schienen von einem Gastmale von 1714 zu seyn, aber der Nachtisch hatte ein neueres Ansehen. Als das Tischtuch weggenommen war, gab der ehrwürdige Großvater jedem seiner Enkel, zwölf an der Zahl, ein Goldstück von fünf Guineen, eine Bibel, Dodsley's Einrichtung des menschlichen Lebens, Pope's Versuch über den Menschen und Franklin's Leben und Schriften. Darauf sprach er also zu seinen jungen Zuhörern: „Liebe Kinder, Dinge vom geringsten Werthe haben zuweilen etwas, das mächtig anzieht. Gold ist ein schlüpfriges Ding, oft heute da, und morgen fort. Bei mäßigem, bescheidenen Gebrauche ist es gut; aber Ueberfluß davon hat weit mehrern Ländern und Familien Schaden gebracht, als es je geholfen hat. Wenn ihr die Bücher, die ich Euch geschenkt habe, aufmerksam leset, so thut Ihr wohl daran, denn sie werden Euch angenehme Führer auf des Lebens kurzer Reise seyn, da sie Euch die Verehrung lehren, die Ihr Gott schuldig seyd, Eure Pflichten gegen Euren Nächsten, und die Vortheile, die Ihr Euch selbst zu verschaffen verbunden seyd, und Euch fähig machen, Euer Haupt mit froher Hoffnung auf die Zukunft niederzulegen. Daß Ihr dieß können mögt, ist mein eifrigstes Gebet."

Darauf ließ er seiner ältesten Enkelin das letzte Kapitel der Sprüche Salomonis, und seinem ältesten Enkel den 23sten Vers des 4ten Kapitels desselben Buches lesen. Von den Seinigen fröhlich umgeben, hielt der ehrwürdige Stifter des Festes diesen Tag für den glücklichsten, den er in 77 angenehmen Jahren genossen hatte, und man sah, daß weder Zeit noch Alter ihm die inwohnende Gemüthsfreudigkeit geraubt hatte, die ihre Strahlen selbst über das Grab hinauswarf.

Lb.

An meinen Arzt und Freund
in Seinem Geburtstage
im Dec. 1816 als ich sehr krank war.
(Mit Uebersendung eines blühenden Jasminstraußes.)

Ein Blumentopf! als umgekehrtes Zeichen
Des alten Topfs, den Du versprachst zu flicken!
Der ist zerborsten, fällt beinah in Stücken;
Kaum wird Dein Draht zu dieser Arbeit reichen.
Und was darin noch steht von alten Sträuchen
Ist halb verdorrt; nur grüne Blättlein jücken,
Noch hier und da, der Lebensgeister Blicken,
Die spukend durch des Stammes Fiebern schleichen,
Doch dieser lebt; drum wollt' ich Dir ihn schicken,
Weil er mit Deinem Geiste zu vergleichen,
Den, kräftig grünend wie das Blatt der Eichen,
Des Witzes und des Wissens Blüthen schmücken.
Er sey Dir meiner Lieb' und Achtung Zeichen.
Und möcht' es Deiner Kunst ein wenig glücken,
Den alten Topf noch einmal zu beschicken,
Mit Deinem Geist magnetisch ihn zu streichen,
Daß sein Geist — noch ist etwas da dergleichen! —
Daß sein Geist auch sich löse von den Stricken,
Die festumschnürend ach! so wund ihn drücken,
Daß, eh' die Blätter unabwendlich bleichen,
Noch einmal Tod und Leben sich vergleichen,
Noch einmal, eh' die letzten Kräfte weichen,
Des Lebens Schönstes, ew'ger Dauer Zeichen,
Der Dichtkunst heil'ge Blüthen frisch ihn schmücken!
Dir will ich weihend dann die schönste reichen.

C. W. Contessa.

Auflösung des Räthsels in No. 302.

Bund. Fund. Hund. Mund.
Sund.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonnabend, am 5. Dec. Zum erstenmale: Das Fischermädchen, oder Haß und Liebe. Lyrisches Drama in 1 Akt, von Th. Körner, Musik von J. P. Schmidt. Wird bei der zweiten Aufführung beurtheilt werden. Hierauf: Der unterbrochne Schmätzer. Lustspiel in einem Akt, von Contessa.

Sonntag, am 6. Dec. Die Zauberflöte.

Montag, am 7. Dec. Correggio und Michel Angelo, Scenen aus dem dramatischen Gedicht: Correggio, von Oehlenschläger, in zwei Akten.

Die zur Darstellung auf unserer Bühne ausgewählten Scenen, wurden zum erstenmal bei einer Freivorstellung am allgemeinen Jubel- und Sachsenfeste gegeben, wo alle Schwester-Künste ihre Blumen in den immergrünenden Rautenkranz flochten. Dresden ist vor andern eine Kunststadt und nach dem freien Einverständniß von tausend Fremden und Ausländern, die uns alljährig besuchen, glänzt sie, ein Stern im nördlichen Europa, durch unveräußerliche Naturschönheiten und Kunstschätze im seltenen Verein. Wer die Schöpfung von Correggio's Zauberpinsel in seinen drei Manieren durch sinnige Beschauung innigst sich anzueignen gedenkt, wird auf einige Zeit einheimisch in unserer Gemälde-Galerie. Hier leuchtet das Licht, das der Welt aufging in der Finsterniß, das Christuskind vom Himmelsglanz umfloßen, in der Nacht Correggio's, hier betet seine Magdalene im einzigen Urbilde. Hier hängt mit Liebe das Auge des Kunstfreundes an der heiligen Familie des Giulio Romano, Rafaels größten Schülers, an seiner Maria della sedella, vom Wasserbecken so genannt, welches zum Abwaschen des Christuskindes dient. Hier stellen sich in seinen Marmorsaalen Michel Angelo's Nacht und Tag im Vorsaale der Antiken-Galerie, hier sein Moses im Menaischen Museum vor unser Auge. Es war also gewiß eine sehr zweckmäßige Wahl, wenn zu einem Feste, wo Dresden gern jeden seiner Vorzüge, jedes seiner Besitzthümer geltend machte, ein Stück zur Aufführung kam, welches Correggio's Namen trägt und für uns nicht bloß ein dramatisches, sondern auch ein hohes artistisches Interesse haben mußte. Allein das Stück, wie es aus des gefeierten Dichters Hand gekommen und auf allen Bühnen Deutschlands bisher gegeben worden ist, war für einem Abend, der auch noch ein anderes Festspiel haben sollte, zu lang. Es wurde also, was im Stück selbst nur Episode ist, das vom Dichter sinnreich angenommene Zusammentreffen der nach Mantua reisenden zwei großen Meister, des Michel Angelo und Giulio Romano mit Antonio Allegri im Dorf Correggio, seinen Geburts- und Wohnort, hier als ein eignes, für sich bestehendes Stück betrachtet und aus den drei ersten Akten die dahin gehörigen Scenen in zwei Akten zusammengestellt. So entstand, was der Titel besagt und erhielt, da alle dabei betheiten Schauspieler ihr Möglichstes thaten, schon bei der ersten Aufführung großen Beifall. Die von vielen geäußerte Wiederholung hat sich derselben Aufnahme zu erfreuen gehabt und verdiente sie in jeder Rücksicht.

Correggio selbst wird bei uns durch Hrn. Geyer gespielt, dem, als einem geschätzten Porträtmaler, auch auf der Bühne die Palette und der Pinsel stets anmuthig zu Gebote stehn. Als denkender Bühnenkünstler hat er im Costüm und ganzen Wesen uns das lebendige Conterfei jenes Correggio gegeben, wie ihn Oehlenschläger sich dachte und Vasari ihn beschreibt. Wir sahen den durch Dürftigkeit niedergedrückten, aber durch sich selbst vollendeten Maler, der in seiner Frau und seinem Kinde die lieblichsten Modelle zu seinen Madonnen findet, den Maler himmlischer Größe und irdischen Farbenreizes lebendig vor uns, beschreiben, gutmüthig, schwärmerisch stromm. Die Scene, wo er von Michel Angelo's Härte niedergeschmettert in herzzerschneidendem Jammer, seiner einzigen Trösterin, der Musa Malerei den Scheidebrief schreiben will, die Demuth, womit er Giulio's Lobsprüche zuerst aufnimmt, können schwerlich richtiger ergriffen und dargestellt werden. Die Schwierigkeit ist nur dieß mit dem edlern, hier und da doch auch hervorbrechenden Selbstgefühl, mit den einzelnen Glutfunken, die seine Brust durchglühen, seine Wangen röthen müssen, in Eins zu verschmelzen. Hier würde für die Darstellung bloß dieser Episode noch etwas verstärkte Kraftäußerung an ihrer Stelle gewesen seyn. Ist aber der ganze Correggio gemeint, so wie er am Ende ausruft:

— was hab' ich diesen Tag
erleben müssen: Hoffnung, Spott, Verzweiflung,
die höchste Freude, Marter, Hitze, Kränkung,

und wie er nun endlich unter allen Lasten, die seinen Geist und seinen Rücken drückten, vor unsern Augen im Walde entschlummert; so ist dieß alles durch die schon am Morgen sichtbare Erschöpfung künstlerisch vorbereitet und berechnet. Wie gern sähen wir die Rolle auf diese Weise ganz durchgeführt! So würde der oft getadelte, in seinen tragischen Todesarten nicht immer wahrscheinliche Dichter gewiß gerechtfertigt da stehn.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Der Gesellschafter
oder
Blätter für Geist und Herz.
Herausgegeben von F. W. Gubitz.

welche durch seltenen Reichthum von Original-Aufsätzen von den bedeutsamsten Schriftstellern, durch eigene Correspondenzen aus allen Ländern, durch pikante Auszüge aus den englischen, französischen und andern fremden Zeitschriften, so wie durch Freimüthigkeit in Urtheilen über die neuesten Ereignisse und Ansichten sich auszeichnet, ersucht unterzeichnete Buchhandlung um schnelle Einsendung der neuen Bestellungen für 1819, den dritten Jahrgang dieser Zeitschrift. Es erscheinen davon wöchentlich vier (zuweilen auch fünf) Blätter mit artistischen und literarischen Beilagen; der Jahrgang kostet 3 Rthlr. und Bestellungen nehmen alle wohllöblichen Postämter und Buchhandlungen an.

Maurersche Buchhandlung
in Berlin.

Die Arnoldische Buchhandlung nimmt Bestellung an.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

504.

Dienstag, am 22. December 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Herbsttrost.

Der Blätter reicher Schmuck entfällt den Bäumen,
Das Grün entweicht, der Blüten süße Farben,
Sie sanken längst dahin, ach, alle starben
Sobald der Herbstwind rauschte in den Räumen.

So sinket einst auch unser Blätter Fülle,
So sinken Blüten, durch den Lenz geboren;
Doch was gereift, bleibt ewig unverloren,
Damit ihm Leben einst sich neu enthülle.

Die Erde nimmt die heitern Kinder alle,
Bewahrt sie treulich vor des Winters Strenge,
Und kehrt die Zeit der Liebe und Gesänge,
Entläßt sie sie aus ihrer dunklen Halle:
Sie legt sie sanft an's Herz der Frühlingshoren,
So werden sie der Erd' von Erd' geboren.

Amalie S., geb. W.

Lebensskizze der berühmten Sängerin, Mistris Billington.

(Beschluß.)

Im Jahre 1786 ward Mrs. Billington beim Covent-Garden-Theater angestellt und trat zuerst als Rosette, in der Liebe auf dem Lande, auf. Sie gefiel aber nicht außerordentlich. Selbst in Irland war die Bühne es eben nicht, wo sie am meisten galt, und sie empfing oft Beweise der Vernachlässigung vom Publikum. Auch in England geschah dies, ohne daß sie jedoch auf andre Art dafür entschädigt worden wäre, und als sonach Mrs. Billington sah, daß die Anderer nicht mehr so häufig als bisher sie umlagerten, fand sie sich genöthigt, die gewohnten Mittel, sich auf dem Theater auszuzeichnen, noch thätiger zu brauchen. Sacchini entzückte damals alles, was vornehm und lebenslustig in Paris war, und sie reiste daher zu diesem, um ihm einen Theil seiner Zauberkünste abzulernen. Sie war gelehrig und arm, sie übte sich brav, und ihre erste bedeutende Auszeichnung war die Frucht des Unterrichts dieses Italieners. So ward sie abermals beim Covent-Garden-Theater engagirt, und nach und nach die Gefeiertste. Ihre Stimme war damals noch ungewiß und irrend, aber von besondrer Anmuth. Sacchini hatte ihr nicht genug Kenntnisse beibringen können; aber alle Elemente einer großen Sängerin lagen schon in ihr.

Ehemals war für Vervollkommnung in allen Künsten eine Reise nach Italien unerläßlich, und Mrs. Billington verließ also 1794 England, um in das Land des Gesangs und der Verführung zu wandern. Sie machte reißende Fortschritte in der Musik; im persönlichen Benehmen hatte sie wenig noch zu lernen, in eigner Verderbniß nichts. Erst ver-

Digitized by Google

gistete sie das Leben ihres unglücklichen Gatten durch ihre Ausschweifungen, und endlich ward er gar deren Opfer. Er starb plötzlich, wie seine Frau sagte, an einem Schlagflusse, wie die Engländer, welche damals in Italien lebten, versicherten, an Gift. Dies die Geschichte; ob sie wahr, und wenn sie es ist, ob Selbstthat oder Mord durch einen andern, hat nicht ausgemittelt werden können. Allerdings drückten die Briefe ihres Gatten, einige Zeit vor seinem Tode, die höchste Unzufriedenheit mit ihrem schlechten Benehmen aus, und sprachen von seinem Uebelbefinden, das ihm durch Mittel, die dort nur zu bekannt sind, wohl zugezogen seyn möchte. Wohl mag's ein italienischer Geliebter gewesen seyn, der die That verübte. Herr Billington starb 1796 zu Neapel.

Seine Wittwe ahmte der Matrone von Ephesus bald nach. Sie heirathete 1797 Herrn Florissent, aus Lyon, kaufte ein Landgut bei Venedig und schien dort bleiben zu wollen. Aber im Jahre 1801 erschien sie plötzlich wieder in London, und man erzählte sich damals, daß sie durch einen geliebten Betrüger um ihr ganzes Vermögen gebracht worden sey. Sie stand zu der Zeit auf der Höhe ihrer Kunst. Die Neugier des Publikums war im höchsten Grad erregt, man machte ihr zugleich im Kings-Theater, in Covent-Garden und Drurylane Anerbietungen. Nach einem ungewöhnlichen Abkommen spielte sie abwechselnd in beiden letztern. Zuerst aber trat sie in Covent-Garden als Mandane in Artaxerxes auf. In allem, was Auge und Ohr bezaubern konnte, war sie bewundernswerth. Ist auch in diesen Jahren das Zarte der Jugend entflohn, ist ihr Feuer doch geblieben. Mit ihrem Geist in höchster Reife und ihrem Talent in größter Vollkommenheit, stand sie, ein hohes, anmuthiges, liebliches Weib, vor dem Publiko, mit einer Stimme von hinreißender Milde, durch alle Geheimnisse des italienischen Geschmacks erhöht. Man erkannte sie als die vollendetste Sängerin an, welche England je hervorgebracht habe.

Jetzt wäre es Zeit gewesen, von dem Wege der Schmach und Schande sich hinweg zu wenden. Ihre Rückkehr nach England hatte einen heilsamen Zwischenraum zwischen Vergangnes und Künftiges gebreitet, und sie konnte sich selbst jetzt wiederfinden. Aber — nach einer kurzen Periode öffentlichen Triumphs schritt sie in ihren gewohnten Pfad zurück, und lebte in ehebrecherischen Verhältnissen mit einem Mann vom höchsten Range, bis kurz vorher, ehe der Tod ihr entartetes, schuldbefleckte Leben am 26sten August 1818 endete.

Sie hatte England verlassen, und war zu ihrem Mann nach Italien zurückgekehrt *), wie das höhnende Gericht sagt, aus bloßem Ueberdruß an ihrer glänzenden Verbindung in England, wie Mildere behaupten, und wohl auch hoffentlich mit mehrern Rechte, aus einer von jenen erwachten Gewissensrührungen, die nicht selten gegen des Lebens Ende den Lasterhaften überraschen und halb schon retten. Ihr Geliebter soll bei ihrer Flucht außer sich gewesen seyn. Wir hoffen, daß sein Schmerz ihm noch eine wichtigere Lehre, als die gegeben haben möge, daß Sittenverderben kein reines Vergnügen gewähren kann. Mrs. Billington hat vieles Geld gehäuft. In der Plünderung der Bank von Venedig durch die Franzosen soll sie 10,000 Pfund verloren haben, und doch lebte sie nach ihrem Abtreten von der Bühne 1808, sehr prächtig, und zum großen Mißvergnügen der Hochgebornen und Reichgewordnen waren ihre Dejeunés von Leuten besucht, deren Rang im bürgerlichen Leben sie eigentlich dahin hätte bringen sollen, das Beispiel, das sie so gaben, zu bedenken, wenn sie sich so weit herabließen, durch die Gesellschaft eines Weibes, das im anerkannten Ehebruch lebte, sich entehren zu lassen.

H.

Die Festung Eriwan in Persien.

Die Festung Eriwan ist die stärkste in Persien, und der in der letzten Campagne der Russen mißlungene Sturm darauf, hat ihren Ruf noch hundertfach vermehrt. Der Serdar (Commandant) darin sagte daher ganz ernsthaft zu dem englischen Gesandten: Wenn sich auch vier europäische Könige vereinten, um diese Festung wegzunehmen, so müßten sie doch die Güte haben, wieder unverrichteter Sache nach Hause zu ziehn. Sie befindet sich an einer Seite eines ungeheuren Abgrundes am steilen Abhang eines Felsen, zu dessen Füßen der Fluß Zengui fließt, und auf der andern Seite ist sie mit einem trocknen Graben umgeben, über den Laufbrücken führen. Sie hat einen doppelten Erdwall und runde Thürme, die aber, einer guten Bat-

*) Herr Florissent hatte mehrere Jahre zuvor es versucht, sie von England wieder wegzubringen; aber eine Summe Geldes und die Fremden-Akte verletzten ihn, ohne seine treulose Gattin zurück zu reisen. Uebrigens soll er beschränkten und dummstolz seyn.

Digitized by Google

terie gegenüber, nicht drei Stunden aushalten würden. Das Innere der Feſtung beſteht gröſtentheils aus verwüſteten Häuſern. Gerade in der Mitte ſteht eine ſehr ſchöne Moſchee, welche die Türken aus Steinen gebaut haben, und deren Dächer mit Blei gedeckt ſind. Sie wird jetzt zu einem Vorrathhauſe gebraucht. Nicht weit davon iſt ein Platz, wo der Serdar Flinten und Büchſen, auch Schrot macht. Auch ſein Pallaſt iſt in der Feſtung, und mag wohl vordem ein feines und feſtes Gebäude geweſen ſeyn. Die Hauptzimmer gehen auf den ſteilen Abhang, und man überſieht von da eine herrliche Gegend, indem der Zengui nahe unten vorbei fließt. Aus dem Fenſter dieſes Zimmers verſucht der Serdar ſeine Geſchicklichkeit, und ſchießt mit Büchſen nach den Eſeln der Bauern, die zufällig am andern Ufer des Fluſſes auf der Weide gehen.

Dieſer Pallaſt nimmt etwa die Hälfte der Seite der Feſtung, nach dem Fluſſe zu, ein, und auch die Frauengemächer, deren Fenſter mit Gitterwerk vermacht ſind, gehen auf den Abhang. Während des letzten Kriegs mit Rußland ereignete ſich hier ein Fall, der keinen übeln Stoff zu einer Romanze geben würde. Bei einem jener räuberiſchen Einfälle in Georgien, raubte der Serdar ein junges, georgiſches Mädchen, und brachte es in ſeinen Harem. Sie war Braut und im Begriff, einen ſchönen jungen Mann zu heirathen. Dieſer folgte ſeiner Geliebten nach Eriwan, wußte ihr ſeine Ankunft kund zu thun, und ſchon waren ſie eine Strecke weit von der Stadt entfernt, als man ihnen auf die Spur kam, ſie einholte und zurück führte. Der Liebhaber erhielt Befehl, Eriwan ſogleich zu verlaſſen, und als er über die Brücke den Zengui ging, ward ihn ſeine Geliebte gewahr. Sie ſtürzte ſich in demſelben Moment von der fürchterlichen Höhe des Schloſſes in den Fluß herab, um ſich entweder mit ihm zu vereinen, oder zu ſterben. Glücklicherweiſe fiel ſie auf zwei Waſſerweiden, die den Sturz minderten, und ſo ward ſie zwar ſehr beſchädigt, aber doch ohne gefährliche Verletzungen wieder in den Harem gebracht. Zu Ehren des Serdars müſſen wir aber auch hinzufügen, daß er ſeine Tyrannei nicht weiter trieb, ſondern das Paar vereinte, ihm die Freiheit gab, und unter ſeinem Schuze wieder in deſſen Heimath bringen ließ.

Th. H.

Aus der vaterländiſchen Geographie.

Sonderbare Ortsnamen wird der Reiſende ziemlich überall finden, und ſchon dem Anacharſis kam ein „Hundskopf" (Κυνοκεφαλη) vor; in Schleſien ſind ſie ſo häufig, daß dies beinahe ihrer Sonderbarkeit Eintrag thut, und ich erinnere nur an Lederhoſe, Fegebeutel, Nimmerſatt, Lehmwaſſer, Fauljuppe u. ſ. w., ſo wie an vier Oertchen bei Pribus, welche Paßauf, Traucnicht, Siehdichfür und Wirſtubeßer heißen. Auch Sachſen hat ſein Siehdichfür, Leichnam, Schöps, Thumernicht, Ziegenrück, Schindmas, Schöne-Magd, Pfannenſtiel u. ſ. w. Vielleicht geht aber in dieſer Beziehung nichts über die fünf nahe beiſammen liegenden Dörfer: Langen-Heſſen, Wald-Sachſen, Schwaben, Franken und Beyern, welches wohl eigentlich Baiern geſchrieben werden ſollte; Heſſen liegt bei Werdau, Waldſachſen bei Crimmitſchau; die drei übrigen in der Gegend von Waldenburg. Hier kann man alſo in einem Sommer-Nachmittag mit Gemächlichkeit fünf der anſehnlichſten deutſchen Provinzen durchwandern. Daß dieſe fünf Namen Bezug auf einander haben, kann gar nicht geläugnet werden; aber über den Urſprung derſelben giebt uns die Geſchichte keinen Aufſchluß.

Räthſel.

Zwei kleine Zeichen ſind erdacht,
für heute Dich zu necken,
und traun, ich hab' es ſchlau gemacht,
den Sinn Dir zu verſtecken.
Du findeſt ſie in jeder Stunde,
Du trifft ſie ſelbſt in einem Pfunde.
Das gröſte Recht auf Erden,
durch ſie wird's Sünde werden;
ja ſelbſt den Blick der Minne,
kaum trau ich meinem Sinne,
verwandeln ſie zum Nachtgeſpenſt,
wovon Du leicht den Namen nennſt;
doch, daß ich kurz mich faſſe,
weil ich die Worte haſſe,
das beſte Wiſſen wird durch ſie
zur Stümperei, kaum weiß man wie;
und hiermit laß' ich Dich in Ruh',
ich weiß, Du findeſt ſie im Nu.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Corrreggio und Michel Angelo.

(Beschluß.)

Michel Angelo's Rolle fodert ganz den kernfesten, kräftigen, in Jahjorn auffahrenden und doch grüblvollen Ausdruck, den Hr. Hellwig ihr gab. Der stolze Florentinische Bürger, den, wie uns seine Biographen erzählen, die Päbste neben sich sitzen ließen und die Fürsten aus dem ganze Worlds oft nur mit entblößtem Haupte anredeten, der 90 Jahr alt wurde, an dem alles plastisch war, tritt, so dargestellt, wirklich vor uns. Selbst sein geschmücktes, dem bloßen Künstler kaum angemessenes Costüm mag uns daran erinnern, daß ihn sein Herzog einst als Ambassadeur brauchte. Der neckende Spott, womit sich seine gewaltige Kunstnatur selbst gegen den Giulio Romano herrisch ausspricht; die kleine, aber höchst ergötzliche Scene, worin er dem schleichendrn, heimtückischen Battista (von Hrn. Zwick ganz im Charakter dargestellt), die anspringende, nach dem Rücken des Gauners lüsterne Wünschelruthe zeigt; vor allem aber das ungemein gemüthliche Spiel mit dem Knaben und der Mutter vor Correggio's Staffelei, ward nach Verdienst auch vom Publikum erkannt. Derb mag der Buonarota mehr schon gespielt worden seyn, aber diese Mischung von Genialität und Gemüth setzt noch etwas besseres voraus. Nur in der Scene, wo ihm Giulio wegen seines Mißbenehmens gegen den zarten Correggio drn Text liest, wo er endlich verstummen muß, hätrn wir wohl noch ausdrucksvolleres Mienenspiel rrwartet.

Aber auch drm Giulio Romano wiederfuhr durch Hrn. Julius sein volles Recht. Maske, Costüm, Haltung, Bewegung warrn ganz, wie wir sie von diesen kräftigen Griffelcrben seines Meisters Rafael zu denken gewohnt sind. Selbst die kleine Glosse auf drm Kopfe stimmt zu dieser Fröhlichkeit und Lebenslust. Michel Angelo macht ihm einmal in der Unterredung seine Galanterie zum Vorwurf. Aber rs ist die eins Meisters, der drn Gigantensturz im Pallast del T, und drn Polyphrm in der Villa Madama maltr. Er hat die Welt gmossen, ahr dabri nicht vergessen, daß Herzensgüte der Engel sey, der „den Weg zur Heimath mit drm Lilienstengrl" zeigt. Nur beim Herrintrrten, wo er von drr Brschauung drr Nacht in drr Kirche kommt, hätte er, vielleicht durch eine kurze, sinnrndr Pause in dem, das Gesehene noch einmal vergegenwärtigenden, Fantasiespiel, uns den grwaltigen Eindruck, den rr so eben empfing, noch anschaulichrr machrn können.

Dir kleine, und für diese Aufführung noch weit engrr zusammengerückte Rolle drr Frau drs Correggio, der Maria, wußte Mad. Schirmer durch stillr Demuth, züchtigen Anstand und Ergebung in den Willen des einzig geliebten Gatten dennoch bedeutend zu machen. Man glaubt es, weil man es sieht, daß Correggio zu seinen Madonnen und Magdalenen keines andern Ideals bedurfte, als dirse, ihre Anmuth selbst kaum ahnende Töpfertochter. Die zarte, sich in sich selbst zurückziehende Sinnpflanze entfaltete jedoch in der Unterredung mit Michel Angelo, wo dieser ihren Glauben an den geliebten Gatten und seine Kunst so hart auf die Probe stellt, ihre ganze innere Blüthe; ihr Blick vergeistigte, ihre Miene belebte sich. Es ist die Rede mehrmals von honigsüßem Lächeln, das Kenner wohl selbst schon Correggiotn in den Bildern dieses Meisters genannt haben. Die Künstlerin wußte auch dies in dem Moment, wo er sie dem Bildr gegenüber stellt, ohne Grimasse „süß unschuldig," wie er es selbst haben will, wiederzugeben. Vielleicht hätte es auch drm Schlußverrs des Ganzen: „jetzt blüht rin paradiesisch Leben uns!" noch kräftiger zurückgespielt und überhaupt dieser Schluß durch eine stärkrr hervortretrnde Mimik und Steigerung des Tons rgreifender gehoben werden können! — Wie gern möchte man nach diesen wenigen Probescenen die Künstlerin auch in drr Situation, wo Antonio als lüsterner Verführer zurückgewiesen wird, und an drr Seite ihres Mannes stehn!

Dies bringt uns zum Schluß zur Darlegung eins Wunschrs, den ein achtungswürdiger Theil des Publikums, wohin besonders auch die zahlreichen Künstler und Kunstfreunde unsrer Stadt gehören, hier mit Bescheidenheit auszusprechen wagt. Möge uns bald der ganze Correggio auf der Bühne rrscheinen! Die Scenen in der Bildrrgallerie des Ottavio zu Parma, die Krönung Corrrggio's durch die himmlische Celestina, die Räuberscene im Walde mit drm Eindruck, welchen das Bild der Magdalene auf diese verwilderten, doch reizbaren Vielgeliebtrer machte, Laurettr's Lied (wir haben eine sehr liebliche Laurettr bei unsrer Bühne), der herrliche Monolog des sterbenden Corrrggio mit der verspäteten Botschaft des Herzogs von Mantua, sind Scenen, dir, recht dargestellt, zu den gelungensten auf drutschen Bühnen gehörrn. Man mag dem Dichter, der auf einen Tag so viel zusammendrängt, gar manches zur Last legen. Man mag den historischrn wahren Tod drs Correggio unpassend für's höhere Trauerspiel finden. Aber rr erfüllt uns doch, so motivirt und herbeigeführt, wie rs Oelenschläger zu machen wußte, mit tiefer Wehmuth. Mit alle seinen Mängeln ist Correggio eines der effektvollsten und lehrrrichsten Stücke der deutschen Bühne. Wer möchte noch nach einer so lockenden Probe den Genuß des Ganzrn entbehrrn? —

Böttiger.

An Edelgesinnte.

Die Weihnachtszrit ist da, wo der Aermste eine Freudr hofft, und seinrn Kindrrn rine gewährrn möchte. Man wünscht daher dir Freunde der Werke Helmina's von Chezy daran zu rrinnern, daß bei Herrn Buchhändler Arnold 50 Exemplare der Ausrlesenen Schriftrn der Enkelin drr Karschin deponirt liegen, welche ein hirsigrr rbrr Verrin drr Herausgebrrin die Ehrr erzeigt, von ihr anzunehmen, um den Ertrag, nach seiner rignen Einsicht, an hirsige Arme zu vertheilen. Der Preis drs Exempl. unbrochirt ist 2 Thlr. 8 Gr. Dir Leser drr Abendzeitung, welche diese Schriften nicht kennrn, wird die Anzeige derselbrn in diesen Blättern für sie gewonnrn haben. Möge das Werk allrn, die es sich aneignen, ein angenehmes und nützlichrs Andenken einer guten Handlung seyn!

Berwthigung. Nr. 300. Seite 4. Spalte 1. Zeile 26. von oben ist statt Courtante — Concertante zu lesen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

305.

Mittwoch, am 23. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Am Geburtfeste des Königs von Sachsen, den 23. December 1818.

Verkündets laut, ihr Töne meiner Leier
Was heut in meinem Herzen schlägt,
Wo wiederum der Tag der schönsten Feier
Empor die heißen Wünsche trägt,
Verkündets laut, geadelt von dem Stoffe,
Der eure Schwingungen belebt,
Was Sachsen heute danke, liebe, hoffe,
Was es zu hoher Freude hebt.

Ein hoher Tag hat dieses Jahr bezeichnet,
Das ihm, dem Edelsten, heut schwand,
Ein Tag, den jedes Herz sich selbst geeignet,
Als seines Glückes Unterpfand.
Da stiegen Jubel zu dem Herrn der Welten
Aus allen Sachsengauen auf,
Das war ein Tag, wie nur der Himmel selten
Ihn sandte in der Zeiten Lauf.

Und Heil! Und Heil! Das nächste Jahr verkündet
Ein Jubelfest uns wieder neu,
Wo Hohes sich und Mildes eng verbündet,
In Lieb' und Liebe, Treu und Treu!
Die heil'ge Flamme lodert von Altären
Nach funfzig Jahren noch so heiß,
Wie nur sie gleicher edler Sinn zu nähren,
Nur Himmelsgunst zu schützen weiß.

O Du, Allmächtiger, vor dem die Jahre
Als Boten nur der Liebe stehn,
Daß von der Wiege sie bis zu der Bahre
Zu Deinen Menschen freundlich gehn,
Send' ihm noch viele dieser milden Boten,
In ihrem reinsten Strahlenglanz;
Beseget sind die Uebel, die uns drohten,
Jetzt reich' ihm der Vergeltung Kranz.

Th. Hell.

Die Kränze der Mime.

Erzählung von Gustav Schilling.

Ein schwer verwundeter Offizier der Landwehr ließ sich während der Schlacht bei W. nach der nahen Hauptstadt, in das Haus einer betagten Verwandten, bringen, welche ihm die Wahl dieses Zufluchtortes für den nun eingetretnen Fall zur Pflicht gemacht hatte. Die Gütige unterrichtete auch alsbald seine entfernte Gattin von dem unglücklichen Ereigniß und lud sie ein, zur Pflege des nach ihr Verlangenden, herbei zu eilen.

Zwar lagen achtzig Meilen zwischen dieser und dem Krankenbett des Geliebten, zwar fehlte es ihr an den nöthigen Mitteln, aber die Zärtlichkeit der

Digitized by Google

Anhänglichen überwand dieſe Schwierigkeiten, ſie machte ſich, von Luiſen, der blühenden, einzigen Tochter begleitet, auf den Weg: ein guter Genius führte die Getreuen mitten durch die Schrecken des Krieges und entrückte Heerſcharen, unverſehrt an's Ziel. Aber vor Wochen ſchon ward der brave Mann ein Opfer ſeiner Pflicht, und ein ſchnell tödtendes Fieber hatte auch die redliche Verwandte in das Grab geſtürzt. Da ſtanden ſie, wie aus einer Wolke gefallen, in der feindlichen, wildfremden Stadt, mußten, bis zum Vergehn gebeugt, unverweilt für das Zeitliche ſorgen, und fanden endlich in einem Dachſtübchen der Vorſtadt ein Aſyl für ihre Thränen und den unſäglichen Schmerz.

Die Lage und das Loos der Verlaſſenen war beängſtigend. Der Reſt des Geldes reichte kaum hin, ſie während der nächſten Woche vor Mangel zu ſchützen, hier gab es kein befreundetes Menſchenkind, und die Witwe eines feindlichen Offiziers konnte in dieſer Gährung ſchwerlich auf Antheil und Begünſtigung rechnen.

Vom Jammer erſchöpft, entſchlief Luiſe gegen das Ende dieſer peinvollſten Lebensnacht, und es täuſchte das Mädchen bereits ein entzückender Traum mit Küſſen des geneſenen, liebkoſenden Vaters; da weckte ſie das Glockenſpiel der nahen Kirche, das die Andächtigen zur Frühmeſſe rief. Seine Feiertöne ſprachen ihr Gemüth, erhebend und wohlthuend, wie eine Heil-Verkündigung aus den Fernen der Seligkeit an. Sie raffte ſich auf und bat: Laß mich zur Kirche gehn, Mütterchen! Mich verlangt nach dem Heiligthum. Verſage mir's nicht!

Geh' im Frieden! erwiederte dieſe: aber Du warſt noch nie in einer Katholiſchen und könnteſt da leicht, ohne Dein Verſchulden, gegen das Herkömmliche verſtoßen und Aergerniß geben oder finden.

Sie beten dort, fiel Jene ein: das will ich auch. Sie beugen die Knie vor dem Symbol des Heiligſten und mich drückt ohnehin das Herzleid zu Boden. O, ich würfe mich gern in den Staub hin!

Bet' auch für mich! ſprach die Mutter: mein Herz iſt verſchloſſen und erſtorben; ich vermag es nicht.

Luiſe ſchlüpfte in den Betſtuhl eines Seiten-Altars, vor dem der Prieſter Meſſe las; die gläubige, bedrängte Seele der Schuldloſen erhob ſich auf Flügeln der Andacht, und aus dem Dunkel der Dämmerung lächelte das ſtill verklärte Antlitz eines jugendlichen Märtyrers, von den Kerzen des Altars beleuchtet. Ihr Herz erbebte vor dem Gewaltigen, den dieſer Glaubensheld noch in der Martersflamme pries, doch die göttliche Freudigkeit des Jünglings ermuthigte ſie wieder; ihr Loos erſchien, mit dieſer Qual verglichen, als ein Segensſtand, ihr Jammer ſträflich, die Prüfung Dankes werth. Und als jetzt der Orgel Klang in erſchütternder Harmonie den Tempel erfüllte, da war es ihr, als lobe Himmel und Erde den Herrn, als preiſe die Unzahl der Verlaſſenen, gerettet und erquickt, den Allgütigen. Ihr Buſen erſchwoll unter Schauern heiliger Inbrunſt, ſie fühlte ſich zum Cherub veredelt, zum Kampfe mit dem Unglück gerüſtet; der Wehlaut ward, auf ihren Lippen, zum Lobgeſang.

Als Luiſe endlich, von dieſem Heilkelche gelabt, in das ſonnige Stübchen zurück kam, fand ſie die Mutter ſchlafend und lächelnd und ſegnete im Herzen den Friedens-Engel, der auch dieſer während dem, den heilſamſten Stärkungsbecher der Sterblichkeit reichte.

Die Ruhende erwachte gegen den Mittag, ſie ſchlug die Augen auf und erblickte ein Geſicht, auf dem die Roſen des Lebens wieder blühten, und Augen, in denen, ſtatt der Thränen, die ſanfte Flamme der Zufriedenheit glänzte. Ihr Töchterchen lächelte, wie ein ſeliger Engel; ein glücklicher Zufall hatte, nächſt der Erbauung, dieſe erfreuliche Stimmung herbeigeführt. Es begegnete nämlich Luiſen, als ſie vorhin aus der Kirche zurückkehrte, ein angenehmer, werther Jugendfreund. Beide wollten ihren Augen nicht trauen, und die ſittliche Jungfrau hatte die ihrigen bereits, erröthend und zweifelhaft, von ihm abgewandt, als ſie ihre Hand ergriffen, geküßt, an ein hoch aufſchlagendes Herz gedrückt fühlte. Da ſah Luiſe wieder auf, ſie entgegnete in froher Wallung den Handdruck und flüſterte vor Freuden odemlos: — O, Ludolf! — Sind Sie es? — Gott ſey geprieſen!

Ludolf war ein Vetter, ein Jugend-Gefährte des Mädchens und ihr vor allen übrigen am werthſten. Sie hatten beide noch vor zwei Jahren auf dem geſellſchaftlichen Theater der Heimath, als das Salz dieſer Geſellſchaft, ſich und die Zuſchauer ergötzt und gegenſeitig lieb gewonnen. Aber beide waren verſtändig genug, dies Gefühl nur dann, wenn ihre Rollen es ſo mit ſich brachten, auszuſprechen, denn Ludolfen fehlte es, wie ihr, an zeitlichen Gütern; jenem aber grauete, Trotz ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung, vor den gewöhnlichen Erwerbmit-

Digitized by Google

teln; er kannte nichts Anziehenderes, als das Leben des Schauspielers von Bedeutung, und verschwand damals plötzlich, um dieser Sehnsucht genug zu thun. Ihn begünstigte die Gabe der Grazien, die Mitgift der Natur; Ludolf glänzte bereits auf der ersten Bühne dieser Hauptstadt und sah sich zudem, wegen seines sittlichen Werthes und der Kenntnisse, die ihn schmückten, geachtet und ausgezeichnet. Luise unterblickt jetzt den theilnehmenden Freund von dem Unglücke, das sie sammt der Mutter bisher führte und von ihrer beklommerten Lage. Er fühlte das Gewicht dieser Bürde, er sann bewegt auf Rath und Auskunft und sprach, des Fundes froh —

Wenn nicht der Mangel an Muth oder ein unbezwingliches Vorurtheil Sie zurück schreckte, so könnte ich Ihnen nützlich werden, könnte ich meine edelste Freundin und Ihre treffliche Mutter mit einem Male der bangen Sorge und der Furcht vor den Aengsten der Zukunft entnehmen. Ihr mimisches Talent ist entschieden, es ward daheim, von unsern strengsten Dramaturgen belobt und anerkannt, und das Fach in dem Sie leisten und gefallen, ist durch einen Zufall, für den Augenblick in unserm hiesigen Vereine so gut als unbesetzt. Der Tod entriß uns eben eine Meisterin und die an ihre Stelle trat, ward beurlaubt, und kehrte nicht wieder; die Dritte leidet an einem bedenklichen Brustübel, das sie oft plötzlich überwannt und uns in die bänglichste Verlegenheit setzt. Zwei Mal kam das Publikum bereits herbei, um Maria Stuart zu sehen und mußte mit dem nächsten, besten Lückenbüßer vorlieb nehmen. Wie wäre es, Freundin! wenn Sie in dieser Rolle sich als Gast versuchten: denn ich weiß noch wohl, wie tief und innig damals unsre liebliche Luise als Schottlands Königin die Guten rührte, wie Ihr Spiel selbst die Schlimmen ergriff, zum Beifall hinriß und Männeraugen weinen machte. O, nur ein zustimmendes Wort und ich stehe für den Erfolg, wie für den angemessenen Ehrensold. Wie damals bin ich hier Ihr Mortimer und Sie täuschen die etwaige Furcht und Beklommenheit mit dem Gedanken, als spielten wir, wie sonst, nur vor dem kleinen Kreise der Bekannten. An dieser Freundes-Hand tritt Luise in den Tempel der Muse, auf Freundes Rath in die anziehende, einträgliche Laufbahn, wo Ihnen Gold und Ehre, wo Ihnen das Mittel wird, den süßesten Pflichten der kindlichen Liebe genug zu thun und dieser hart bedrängten, guten Mutter ein sorgenfreies Alter zu verschaffen.

Es ist ein gutgemeinter, aber ein tollkühner Einfall! entgegnete Luise: mir diese Laufbahn zuzudenken, und unbegreiflich Ihre Anmuthung, in einer Rolle auftreten zu sollen, die selbst in der Meinung gewiegter Künstlerinnen, für eine der schwierigsten gilt.

Sie überwanden diese Schwierigkeiten und entzückten. Der Genius in Ihrer Brust führte die geborne Mime an den Klippen vorüber, zum Siege. Genug, ich melde Sie! Luise beschwor ihn, erschrocken, den verwegenen Gedanken aufzugeben; sie äußerte ein Heer von Bedenklichkeiten, sie zagte und zweifelte; sie wünschte allerdings, aber zitterte im Voraus; wollte und verwarf, bat endlich dringend um Bedenkzeit und verwies den Unabweisbaren an die Mutter. Gewähre die, so sey es ihr Beruf zu gehorsamen und dieses Bewußtseyn dann, im Falle des Mißlingens, ein Trost-Enael. So schieden sie. Er überzeugt, daß seine Worte nicht verloren gingen, Sie mit befangenem, unruhigem, nach den lockenden Blumen dieses Kranzes verlangendem Herzen, in dem sich jetzt das angenehme Bild des beredtsamen, still Geliebten spiegelte.

(Der Beschluß folgt.)

Anekdoten.

Der Abbé Voisenon, Mitglied der Akademie, litt an der Ruhr, fühlte die Nähe des Todes, befahl seinem nachlässigen Bedienten, einen bleiernen, früher schon gefertigten Sarg herbei zu schaffen, in dem er begraben seyn wollte und sagte zu jenem: Das ist der beste Ueberrock, den brauchst Du nicht auszuklopfen.

Eine Prinzessin führte ihr Töchterchen zum ersten Mal in die italienische Comödie. Harlekins Treiben entzückte die Kleine. O Mutter! rief das Kind überlaut: bitten Sie doch den Herrn Hanswurst zum Abendessen.

G. S.

Auflösung des Räthsels in Nr. 204.

u n.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 8. Dec. **Das Gut Sternberg.** Lustspiel in 4 Akten, von Frau v. Weissenthurn.

Am 9. Dec. **La Damaide.** Ernsthafte Oper in 2 Aufzügen. Die Musik ist vom K. S. Kapellmeister Franz Morlachi.

Am 10. Dec. Zum erstenmal: **Der graue Mann.** Schauspiel in drei Akten, nach dem Französischen des d'Aubigny und Pojol, bearbeitet von **Theodor Hell.**

Nur selten gedeihen Verpflanzungen von der französischen Bühne auf der Deutschen. Doch es trotz allem, was die großen Meister, Götter, Göthe, Schiller, darin versucht haben, mit den verdienstlichen Trauerspielen aus dem Französischen noch eben so stehe, wie es Lessing in seiner Dramaturgie schon aussprach, hat neuerlich noch der Germanicus von Arnaut gezeigt. Iffland, der es wahrlich so gut verstand wie irgend einer, gestand in vertrauten Mittheilungen — wir bewahren darüber einen merkwürdigen Brief von ihm, der in einer eigenen (bei seinem treuen Göschen) zu veranstaltenden Briefsammlung nicht fehlen wird — daß er keine Zeit so schlecht verbraucht habe, als die auf solche Galicismen verwandte. In der That sind auch seine aus dem Französischen übertragenen Lust- und Schauspiele keum aus dem Weichbild seiner eignen Bühne je hervorgerufen worden. Schröder hatte ähnliche Erfahrungen und blieb daher am liebsten bei der brittischen Bühne. Mit den kleinen einaktigen Stücken, die aus Vaudeville gränzen oder doch wie Lichtfunken (bluetten) schnell verflackern, mag es noch am ersten hingehn. Die deutsche Bühne entfernet sich in diesem Augenblick mehrerer Bearbeitungen des sinnreichen Wiener Dramatikers, des Hrn. v. Kurländer, in dieser Gattung. Casteli, Deinhardstein und andre sind auch in diesem Fache genugenannte Namen. Aber dergleichen muß sehr leicht gehalten und besonders nicht zu geschwätzig seyn. Wir Deutsche sind nun einmal keine Nation parlante, wie unsere Nachbarn jenseit des Rheins. Das wahre Recept zu einer solchen Mixtur hat Müllner noch zuletzt in seiner Schuld geschrieben. Man lese nur die Nachschrift dazu in seinem neuesten Almanach für Privatbühnen. Es ist aber selbst dazu nöthig, daß die so zu benutzenden Stücke unter uns bekannt werden. Und so wäre schon in dieser Rücksicht unsers vielkundigen Theodor Hells Bühne der Ausländer für die Bühnen-Direktionen ein sehr dankwürdiges Unternehmen. Doch es können und sollen auch wohl größere Dramen der Franzosen unsre Bühne betreten. Zuerst entscheidet hier der Stoff. Die Waise und der Mörder, die Elster und das Haus Anglade haben nicht blos auf unserer Bühne Glück gemacht. Theodor Hell wird an den zwei letzten, als wohlgezogenen Kindern, noch lange Freude haben. Hier entscheidet das reinmenschliche im Stoff, in welchem alles Nationelle untergeht. Schon weit mißlicher ist's, wo nur gewöhnliche Intrigue mit etwas flacher Characterzeichnung waltet. Da muß die deutsche Zuthat das beste thun. Dieß ist offenbar der Fall mit dem grauen Mann, womit die deutschen Vorstellungen in diesem Jahre auf unserer Hofbühne geschlossen worden sind. Das Stück hat in Paris als l'homme gris seit seiner Erscheinung auf dem Theater des Odeon im Jahre 1817 ausgezeichneten Erfolg gehabt und ist als grauer Mann auch seitdem über die London Bühne geschritten. Der Stoff ist sogar ursprünglich deutsch. Pojol übersetzte eine Erzählung von unserm Lafontaine, diese dramatisirte d'Aubigny. Im Original spielt das Stück auf einem Gute des Baron von Wallen, in der Nachbarschaft von Merseburg. Der Hauptcharacter des biedern, alles Krumme mit derber Freimüthigkeit gerade hämmernden grauen Mannes, erinnert lebhaft an den Onkel aus Lissaben. Kurz, es sind alle Schachsteine, aber die Partie ist neu und — unterhaltend auch für die Dabeisitzenden. Theodor Hell hat's auch, wie billig, an manchertei ächt deutscher Zuthat nicht fehlen lassen. Gewisse Anspielungen der Art wurden vom Publikum mit Wohlgefallen aufgenommen. Dennoch hatte sich das Stück keines so ausgezeichneten Beifalls zu erfreuen, als es die darauf verwandte Mühe des Bearbeiters wohl verdient hätte. Einige Schuld mag allerdings die nicht rasch genug eingreifende Darstellung tragen. Aus dem Schalloche der Pythia tönte es stärker, als gut war. Auch fielen andere, bei der ersten Aufführung oft unvermeidliche Störungen vor. Allein der Grund der geringern Aufregung des Publikums liegt tiefer. Wir erlauben uns hierüber nur noch folgende Bemerkungen.

Der erste Akt ermüdet durch **erzählende Exposition.** Sie geschieht vorzüglich durch einen verschmitzten Kammerdiener und durch ein mit ihm eingverstandenes Kammermädchen. Der Franzos muß ja wohl, da ihm die strenge Kunstregel der Einheit des Orts die **handelnde** Exposition so erschwert, in solchen Sprech-Scenen sein Heil finden. Und wie ergehen dort die Sprecher durch die Vollendung des Conversations-Tons! Wir Deutsche haben diese aristotelische Schnürbrust ein für allemal abgelegt. Wir wollen Handlung und in dieser die Intrigue selbst entstehen sehen. Die öftere Bühnenverwandlung stört unsre Illusion nicht mehr. Hätten wir also hier gleich zu Anfang den bösen Genius des Stücks, den Grafen Rosenthal, auf seinem Schlosse mit dem treuen Gehülfen, den verschmitzten Franz, die Intrigue schmieden sehn, die uns Franz jetzt nur stückweise vorerzählt, so wäre unsre Theilnahme gleich anfangs weit stärker angeregt und viel gewonnen. Jetzt ist alle Wirkung auf den Schluß verspart, wo so viele schon nach dem Hut greifen. Die Sache ließe sich durch's ganze Stück so fortführen. Der unveränderliche Sprechsaal im zweiten und dritten Akt nöthigt zu den sonderbarsten Ab- und Auftritten. Wie würde Kotzebue z. B. den Wucherer zwischen Rosenthal und dem grauen Mann hin und her geschickt haben! Wir können dieß hier nicht weiter ausführen, wünschten aber wohl gerade mit diesem Stücke einen zweiten Versuch gemacht zu sehn. Und wie reich ist unser Hell an Erfindungskraft und Mitteln dazu, wenn es ihm muheverlohnlich schiene!

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Bei Göbsche in Meißen ist erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Casualmagazin für Prediger und für solche, die bei gehäuften Amtsgeschäften sich das Nachdenken erleichtern wollen. 28s Bändchen, enthält: Materialien zu den Amtsverrichtungen des Predigers bei Begräbnissen. 8. 21 Gr.

Auch unter dem Titel:

Reden, Entwürfe und Altargebete bei Begräbnissen.

Homeri Ilias, cum excerptis ex Eustathii commentariis et scholiis minoribus edidit. J. A. Müller. Lib. I us denuo edid. Aug. Weichert. 8. maj. 10 Gr. Ed. altera Lib. I—XXIV. II. Tomi. 4 Thlr. 8 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

306.

Donnerstag, am 24. December 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Weihnacht-Feier.

Zündet die Kerzen zum heiligen Feste,
Laßt uns die Feier der Christnacht erneun!
Ladet zum Kreise der fröhligen Gäste
Freundlich die Brüder, die Dürftigen ein!
Kam nicht der Liebe unendlicher Segen
Nieder zu uns im Geheimniß der Nacht?
Lasset auch wieder Euch Liebe bewegen,
Dann habt Ihr würdig des Heiland's gedacht!

Es gab einst trübe Zeiten
Voll Dämm'rung, bang und schwer,
Da war kein sichres Schreiten
Im Reich des Lebens mehr,
Denn Menschenlieb' und Frieden,
Des Segens heil'ges Pfand,
War von der Welt geschieden,
Verfolget und verbannt.
Und immer mehr verwirrte
Sich bang des Wallers Bahn,
Und ohne Führer irrte
Der Geist in Nacht und Wahn. —
Da trauerte die Erde
Und weinte auf zu Gott,
Auf daß ihr Rettung werde
Von Finsterniß und Todt.
Und sieh', der Ew'ge wollte
Noch nicht ihr Untergehn,
Zu ihrem Heile sollte
Das Göttlichste geschehn.
— Was flammt so licht hernieder
Durch düst're Wolkennacht?
Kommt dort auf Glanzgefieder
Des neuen Tages Pracht?

Horch auf! — es tönen Worte
In Engelmelodien,
Und aus der Himmelspforte
Sieht man es leuchtend ziehn.
Kennt Ihr den Stern, den Reinen,
Begrüßt von Sphärensang?
Dem Engel selig weinen
Den heißen Liebesdank?
Er ringt sich von der Feier
Der ew'gen Himmel los,
Und senkt, in Dämmrungschleier,
Sich auf der Erde Schoos.
Gegrüßt seyst Du auf Erden,
Du reiner Gottes-Sohn,
Um Mensch, wie wir, zu werden,
Verließ'st Du Deinen Thron!
O That der Lieb' und Treue!
O wunderbare Zeit!
Wer dein sich freut, erneue
Den Dank der Liebe heut!

Zündet die Kerzen zum heiligen Feste,
Laßt uns die Feier der Christnacht erneun!
Ladet zum Kreise der fröhlichen Gäste
Freundlich die Brüder, die Dürftigen ein!
Kam nicht der Liebe unendlicher Segen
Nieder zu uns im Geheimniß der Nacht?
Lasset auch wieder Euch Liebe bewegen,
Dann habt Ihr würdig des Heiland's gedacht!

Sieh'st Du das Licht erglühen
Dort über'm Hüttendach? —
Die frommen Hirten ziehen
Dem sanften Sterne nach.
Ein Kindlein, still geboren,
Die Hütt' umfangen hält.

Digitized by Google

Ein selig Kind, erkoren
Zum Heil der ganzen Welt.
In seinen Händen glänzen
Uns Blumen sanft und licht,
Wie sie zu Himmelskränzen
Die Schaar der Engel flicht!
Das Kindlein aber reichet
Sie seinen Brüdern mild,
Und alle Nacht entweichet
Vor ihres Glanzes Bild.
Kennst Du die süßen Blüthen?
Die Liebe ist's, die Huld,
Des innern Himmels Frieden,
Die heilige Geduld.
Weit theilt mit frommen Händen
Das fromme Kind sie aus,
Um Segen auszuspenden,
In Hütten, Thron und Haus.
Und seliges Gedeihen
Folgt schnell der heil'gen Saat,
Die goldnen Früchte erfreuen
In Liebeswort und That.
So wuchert seine Gabe
Von Kind zu Kindeskind,
Daß jeder d'ran sich labe,
Wenn neu das Fest beginnt;
— Und wie des Segens Fülle
Den schönen Tag geweiht,
So feiert frommer Wille
Stillsegnend diese Zeit; —
Und was die Huld ersonnen,
Was Liebe still erdacht,
Was frommer Fleiß gesponnen
In langer, stiller Nacht;
Das reicht in Weihgeschenken
Der Liebe milde Hand,
Daß ewig sein wir denken,
Der uns zum Heil gesandt!

Zündet die Kerzen zum heiligen Feste,
Laßt uns die Feier der Christnacht erneun!
Ladet zum Kreise der fröhlichen Gäste
Freundlich die Brüder, die Dürftigen ein!
Kam nicht der Liebe unendlicher Segen
Nieder zu uns in der heiligen Nacht?
Lasset auch wieder uns Liebe bewegen,
Dann habt Ihr würdig des Heiland's gedacht!

Agnes Franz.

Die Kränze der Mime.

(Beschluß.)

Luisens Mütterchen ward, nach dem Erwachen mit Ludolfs tröstlichem Erscheinen, mit seiner diesigen Anstellung, seiner Zufriedenheit, seinem blühenden Aussehen, der feinen Wäsche, die er trug, dem warmen Antheil, den er nahm, und endlich auch mit dem Vorschlage bekannt gemacht, der, nach des Freundes Behauptung, Mutter und Kind alsbald in den Friedenshafen versetzen werde.

Die Mama war Ludolfs Pathe; sie wollte ihm von Herzen wohl, der Aerger über seine Abneigung gegen Aemter und Geschäfte, die sie um einen erwünschten Schwiegersohn brachte, war längst vergessen. Auch sie hatte, während jener frühern Darstellungen, sein hohes, mimisches Talent bewundert — das rührende, täuschende Spiel der Tochter, und der laute Beifall, den es eintrug, ihr Herz erfreut: aber dies Herz, in dem sich noch der Anspruch ihrer frühern Verhältnisse regte, mochte sich keineswegs mit dem Gedanken befreunden, ihr einziges, geliebtes, unerfahrnes Kind diesen gefährlichen, wechselvollen Weg betreten zu sehen. Sie verwarf demnach den Vorschlag mit einem heftig betonten — Still davon! sprach jedoch, schon in dem nächsten Momente, mit Eifer und Ausbreitung über denselben Gegenstand; würdigte und belobte den glänzenden Gehalt, welchen Ludolf für den Gewährungsfall im Voraus zusicherte, ließ sich des Töchterchens unmaßgebliche Bemerkungen und Einwürfe gefallen, und stellte ihm endlich, mit Ergebung, die freie Wahl anheim.

Darf ich der innern Stimme trauen, erwiederte Luise mit ihren weichen Schmeicheltönen, — so führte mir das Schicksal diesen Freund in den Weg. Eben, als ich mit Inbrunst um ein Liebe auf unserm dunkeln Weg gebetet hatte, — als das Bewußtseyn der Erhörung sich in dem Innersten meiner Brust offenbarte, als ich in froher, himmlischsüßer Zuversicht aus der Kirche trat, begegnet mir in ihm ein Gottesbote, — begegnet mir der Einzige, dem wir hier nicht steinfremd sind, — der Einzige, dem ich vertrauen darf, wenn er die Hand zur Hülfe bietet, der Einzige, der mir den Weg bereiten, für mich zeugen und unsre Sache führen kann. Die Mutter sagte lächelnd — Du sieh'st bereits den Bräutigam in ihm! — Luise entgegnete leis' und erglühend —

Ach, dahin deutete bedingungweise gar manches seiner Worte, und Ludolf ist so gut! Ich wäre glücklich, Mütterchen! Und er erhöbe mich vielleicht zu den Höhen der Kunst; ich würde dann Ihr Stolz und, so weit die deutsche Sprache reicht, belobt und gefeiert.

Ach, wärst Du doch schon auf der Höhe! seufzte Jene: der Weg ist steil.

Es gilt den Versuch! fuhr Jene fort: und bleibt uns eine Wahl? Bald wird uns die bigotte

Digitized by Google

Wirthin gehen heißen, und obendrein an den Irrgläubigen ein gerechtes, dem Himmel gefälliges Werk in dieser Wehthat zu vollziehn glauben. — Ihr Wille, Mutter, ist der meinige: entscheiden Sie!

Ludolf sprach schon am folgenden Morgen zu, um diese Entscheidung zu vernehmen. Luisens Augen lächelten aufmunternd, die Mutter drückte den blühenden, prangenden Pathen an das Herz und weinte vor Freude. Sie ergoß sich in der Darstellung des Unglücks, das ihr Haus verstörte, im Lobe des gefallenen Gatten, in Klagen über die gichtischen Schmerzen, und ließ sich dann erzählen, wie es ihm seit seiner plötzlichen Entfernung aus dem Vaterland ging. Er sagte: Wohl! und ließ die Lichter seines Standes und seiner Verhältnisse ergötzlich vor ihr spielen, wünschte sein Beispiel von dieser hochverehrten Freundin beachtet zu sehen, und bat nun, mit gewinnenden, überredenden Worten, um die Gunst, die holde Luise dem Herrn Vorsteher zuführen zu dürfen, dessen achtungswerthe Gatten sie erwarte.

Mutter und Tochter erschracken, die Sache schon so weit getrieben zu sehn; jene nahm alsbald das Wort, und erschöpfte, was sich dagegen äußern ließ. Und endlich, mein guter Herr Pathe! sagte sie am Schlusse: gebe ich Ihnen zu bedenken, daß Luise den Männern gefällt, daß ihr die Erfahrung, die Gemüthlosigkeit, die Charakterstärke abgeht, welche ein weibliches Geschöpf im Strome der Verführung, noch am sichersten vor dem unseligen Falle schützen mag.

Vor den Gefahren dieser Art, entgegnete Ludolf mit Feuer: schützt unsre Mackellese der Geist der Erkenntniß. Ihr leuchtet ein, um wie viel süßer und rühmlicher es sey, den Edeln zu gefallen, als den Entarteten, und daß es göttlich ist, ringsum geliebt, bedrängt, versucht am Altar der Entsagung auszudauern.

Luise stimmte bekräftigend bei: das Für und Wider ward von neuem entwickelt und geprüft, und das endliche Ergebniß dieser Berathung erschien bald darauf, gedruckt, auf dem Theaterzettel.

Als jetzt die Mutter Luisens Namen in der Gastrolle, als Maria Stuart, erblickte, fiel ihr, trotz der zugestandenen Erlaubniß, gleichsam das Herz vor die Füße. Sie weinte, sie bereuete, sie verschmähte des Mädchens Beruhigungsgründe, das jetzt selbst, vom Kleinmuth angefochten, sich nur um ihretwillen herzhaft stellte. Zwar die Probe gelang über Erwarten; Künstler und Künstlerinnen belobten sie, und sicherten ihr allgemeinen Beifall zu, und Ludolf, der Luisen zurück brachte, hätte die Freundin, in seiner Freude, beinahe vor der Mutter Augen umfangen, aber sie fühlte sich unwohl und bänglich.

Je näher nun der Abend kam, je sichtlicher verschwand der ruhige Muth, welcher Luisen am Morgen unterstützte. Er verschwand zu ihrem Schrecken. Von dem Geschäft des Ankleidens zerstreut, schauerte jetzt das Mädchen, bei dem Geräusch des vorfahrenden Wagens, auf, — Freund Ludolf kam in ihm, sie abzuholen, und die Königin erblich, als ihr Mortimer eintrat. Sie ähnelte, in dieser Entfärbung, schwarz angethan, ihrem büßenden Urbild auf dem Wege zum Hochgericht. — Die Mutter schloß ihr Kind, unter traurigen Ahnungen, still weinend in die Arme.

Mein Zweck ist fromm! sagte Luise voll Wehmuth und Ergebung: weder Verirrung noch Frevel treibt mich zu dem gewagten Versuche; der böse Genius hat kein Recht an mir. — O, ihr himmlischen Mächte, beschützt mich!

Die neigen sich der Unschuld zu! versicherte der Freund: o, sie begünstigen den verdienstlichen Entschluß. Fort mit den Schreckbildern der Phantasie. Dies scheinbare Riesengebirge ist nur ein Hügel, und schnell — in einer Spanne Zeit erklommen. Sie stehen dann, die Angst belächelnd, im Lichtschein des Erfolgs auf seiner Höhe und wissen mir Dank!

Gott geb' es! lispelte sie, des Trösters Arm ergreifend: es folgten ihr die mütterlichen Seufzer.

Schon eilten die Neugierigen dem Theater zu: Luisen ward, bei dem Anblicke der Wallfahrt, die sie veranlassen half, noch weher um das Herz. Ihre Kniee bebten, als sie den Wagen verließ, und von Ludolfen geführt, über die wüste, noch unbeleuchtete Bühne schlich. Er stand hier plötzlich still und sprach mit Nachdruck —

Luise! die Natur gab Ihrem Geschlechte für entscheidende Momente ein hohes Maß von Fassungskraft: Es ist an der Zeit, die Besonnenheit geltend zu machen. Weg mit der entnervenden Blödigkeit des verschüchterten Kindes. Es gilt das Glück ihrer Zukunft! Ein Ruhekissen für das sorgenschwere Haupt der besten Mutter. — Nichts

Digitized by Google

blieb Dir, rief er jetzt, im Geist mit den Worten seiner Rolle —

Nichts blieb Dir, als die rührende Gestalt!
Der hohen Anmuth göttliche Gewalt.
Die lasst mich Alles wagen und vermögen,
Die bringt den Kranz — die Herzen Dir entgegen!

Da kam des Vorstehers Gattin, umarmte Luisen, knüpfte ein Gespräch an, rieth, ein wenig Roth aufzulegen, und fragte, von dem Ausehn betroffen, ob ihr unwohl sey?

Die Mitglieder des Vereins umringten das Mädchen; Luise begegnete in ihren Blicken der Besorgniß; einige musterten sie mit unfreundlichen Augen. Die Bedrängte wünschte sich weit hinweg.

Das Haus war überfüllt, die Simfonie begann, ein Strom von Schreckenstönen für Luisen. Sie gedachte, still vergehend, wie vom Heimweh ergriffen, der Mutter; sie leerte, kaum noch wissend, was um sie her geschah, ein Kelchglas voll Wein, das ihr Ludolf gebieterisch einnöthigte, welchem jetzt, zur Folge der Entgeisterung seiner Empfohlenen, nicht viel wohler als ihr selbst um das Herz war, und draußen rauschte der Vorhang auf. — Sie schloß die Augen. —

Auch dem Mütterchen bebte das Herz in der Brust, als jetzt die kritische Stunde schlug, als die Wagen rollten, und Fackelschein die Decke ihres Stübchens rötbete und sie sich das geliebte Kind auf einem Haare über dem Abgrunde wandelnd dachte. Da trat die Wirthin, unbekannt mit Luisens Wagstück, ein, um den schuldigen Gegenbesuch abzustatten, und quälte die Angstvolle mit leerem Geschwätz mit lästernden Aussichten auf Freund und Feind, und roher Belobung der eignen, geistlichen und leiblichen Güter und Vorzüge. — Und als diese endlich, von der Vorklagen Witwe übel befriedigt, gegangen war, trieb das wachsende Bangen die Rastlose von neuem auf und nieder und zu dem Fenster hin, von dem aus der mondbeglänzte Gottesacker zu sehen war, auf dem ihr Ehrenmann so ruhig schlief. Wohl Dir, Du guter Ferdinand! liegst die Getreue, von Thränen der Erinnerung bedeckt: Gedenke mein, Du Seliger! und bitte für Dein Kind!

Da flog die Thüre auf und das Angstkind trat herein. Ludolf folgte. Luise warf sich, fieberisch bewegt, zu den Füßen der Mutter.

Triumph! jauchzte Mortimer: das Mädchen ist unser! Der Lorbeer umrauscht sie!

Die Mutter zog Luisen an ihr Herz empor: diese konnte, vor inniger Bewegung, nicht sprechen, sie weinte nur. Es entströmten ihr die seltenen, seligen Thränen der Wonne.

Jetzt ist Luise das ruhmwürdige, glückliche Weib ihres Freundes; sie ist der Schmuck jener geachteten Bühne, der Mutter zärtliche Pflegerin, und um den blumenreichen Dornenkranz der holden Mime schlingt sich der schönere, voll Immortellen.

Gustav Schilling.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Der Graue Mann.

(Beschluß.)

Die Schauspieler, die in diesem Stück bethelft waren, waren fast alle so gewählt, daß man sagen konnte, sie seyen ganz in ihrem Fache. Hr Werdy hatte uns schon in andern Rollen seinen Beruf zum grauen Mann zur Gnüge bewiesen. Er predigt freilich viel, seine Geradheit wird oft Derbheit oder etwas noch Stärkeres, seine redliche Dienstfertigkeit artet in baare Zudringlichkeit aus. Aber es ist so im Stücke. Vielleicht hätte hier etwas von der nordischen Bärennatur, die der Pariser Dichter ihm absichtlich gab, mit besonderer Laune und Humor vertauscht, der Rolle wohlgethan. Wir wissen es übrigens unserm grauen Mann Dank, daß er kein Gelächter erregen oder gar als Sonderling possirlich seyn wollte. In England hat der grüne Mann auch ein grünes Schnupftuch, womit er sich die grünen Schuhe abstäubt!! Es war schon recht, daß unser graue Mann, wenn er abseits stand, die Finger oft an's Kinn oder an den Mund brachte. Allein wir hätten dem, der so altes erkundet hat, noch mehr Auflauernder, Horchender gegeben. Daß Hr. Julius den Baron schwach, aber doch lebenslustig und gutmüthig, Hr. Wilhelmi den windigen Schmarotzer von Lindorf, Dem. Tilly die muthwillige naive Minna recht brav und erfreulich darstellen würden, ließ sich schon im voraus vermuthen. Der laute Beifall, der ihr gezollt wurde, war sehr gerecht. Wir haben an Hrn. Geyer einen Meister in den verschmitzten Kammerdienerrollen in allen Schattirungen, stärker oder feiner aufgetragen; Hr. Schirmer macht die Treuherzigkeit als alter Diener stets brav und gemüthlich, wie er noch neuerlich in der rührenden Rolle des Valentin, in der Waise und dem Mörder, mehr als zur Gnüge bewiesen hat. Auch das Kammermädchen, die Florine, Dem. E. Zucker, that redlich ihre Pflicht. Die Baronin war vielleicht an diesem Abend nicht wohl gelaunt. Hr. Zwick, der den Wucherer Biermann sehr fertig spielte, trat doch zu sehr als Windbeutel und Hungerleider auf. Sein Costüm war zu gemein und dürftig für diesen Kreis, der nur in Salons und hohen Zirkeln sein Wesen hat. Die hier in Thätigkeit gesetzte Gewinnsucht bedarf der Caricatur im Aeußern gar nicht. — Indem wir uns laut für den nichts weniger als gehaltlosen Werth dieses in's wahre Vaterland zurückgeführten Stücks erklären, mögen wir uns doch nicht verbergen, daß ihm eine neue Ueberarbeitung noch weit stärkern Reiz zu geben vermöchte. Und dann ist, was wir sahen, in der Darstellung selbst nur der erste Versuch gewesen. Wir möchten doch nun auch noch eine zweite Leistung sehen!

Böttiger.

Am 12ten Dec. La Danaidi. Mit dieser Vorstellung ist die Bühne in den Weihnachtferien bis zum 4ten Januar geschlossen worden.

Verbesserung. In Nr. 305 in der Anzeige von Oelenschlägers Correggio lies Maria della Scodella, nicht sedella.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

307.

Freitag, am 25. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Aus dem Leben der Kaiserin Josephine *).

Josephine Tascher de la Pagerie, bekanntlich in Westindien geboren, wo ihr Vater, der von einer schweizerischen, in Frankreich angesiedelten Familie entsprungen seyn soll, sich niedergelassen hatte, verdankte ihre Bekanntschaft mit Europa und ihre spätere Erhebung kleinen Weiberränken. Das adeliche Geschlecht Beauharnois war sehr reich und angesehen, da es ansehnliche Besitzungen in Westindien hatte, und einige Glieder desselben zu hohen Würden und durch ihre Tapferkeit im Seedienste zu großer Auszeichnung gelangt waren. Zu jener Zeit bestand das Haus aus zwei Brüdern, die seit ihrer Kindheit die innigste Anhänglichkeit verbunden hatte. Beide hatten unter der französischen Seemacht gedient und die Würde eines Contre-Admirals erlangt. Der Marquis Beauharnois, der ältere Bruder, besaß zwei Söhne. Seinem Bruder, dem Vicomte, hatte seine hochgebildete Frau, die Tochter eines General-Pachters, einen Sohn, den Grafen Beauharnois, Pair von Frankreich, und zwei Töchter geboren. Eine Doppelheirath war schon längst in den beiden Familien beschlossen worden, und in der Erwartung dieses Ereignisses hatte man die Theilung einer ererbten sehr reichen Besitzung in St. Domingo nie vorgenommen. Die ältere Schwester vermählte sich bald nachher mit ihrem Vetter, dem jungen Beauharnois, welcher darauf den Titel Marquis annahm, im Anfange der Revolution in der constituirenden Versammlung zur Partei des dritten Standes überging, später General der Rheinarmee und kurze Zeit Kriegsminister war, und im Jahre 1793 guillotinirt wurde.

Die Familie Beauharnois hatte die Verwaltung ihrer Besitzungen in Westindien einem gemeinschaftlichen Freund, Namens Renaudin, übertragen, der alle die Pflanzung betreffenden Geschäfte ohne Besoldung oder Belohnung besorgte. Beide Brüder setzten das größte Vertrauen in die Geschicklichkeit und Redlichkeit ihres Freundes, und der ältere, seit vielen Jahren Witwer, lud Frau Renaudin, eine geborene Tascher de la Pagerie, nach Paris ein, um ihr die wirthschaftlichen Angelegenheiten seines Hauses zu übergeben. Sie war eine schlaue, ränkevolle Frau. Da sie vermuthen mochte, daß es ihrem Mann nicht leicht seyn würde, seine Rechnung abzulegen, und ihre Verwandten zu erheben wünschte, so kam sie auf den Gedanken, das Interesse ihres Gönners, des alten Marquis Beauharnois, mit dem Vortheile ihrer Familie durch die Vermählung ihrer Nichte, der Tochter ihres Bruders, mit dem noch unverheiratheten Beauharnois,

*) Obige, aus einem neuern englischen Werke (The annual Biography — London 1817.) entlehnte, zum Theil neue Nachrichten, dürften der Mittheilung um so eher werth seyn, da die angeblichen Denkwürdigkeiten der berühmten Frau, wie aus den öffentlichen Blättern bekannt ist, bald erscheinen werden. L.

zu vereinigen. Sie rief daher die älteste Nichte aus Westindien, die aber gleich nach der Landung bei Rochefort starb. Frau Renaudin ließ nun die jüngere, Josephine, kommen, die erst ihr funfzehntes Jahr erreicht hatte. Ihre Gestalt war angenehm, aber noch unentwickelt. Nach dem Zeugnisse eines noch lebenden Mannes, der sie zu jener Zeit kannte, zeichnete sie sich durch nichts aus, als eine schlanke, schöne Gestalt und einen ungemein kleinen Fuß, aber sie war einfach, sittsam und von sanfter, einnehmender Gemüthsart.

Der junge Vicomte Beauharnois, der unter einem Dache mit ihr lebte, fand die junge Creolin bald liebenswürdiger, als seine Nichte, die er nur auf wenige Augenblicke an dem Gitter in dem Kloster, wo sie erzogen wurde, gesehen hatte. Seine Leidenschaft wuchs schnell und Josephine war nicht unempfindlich gegen die Schmeicheleien und die angenehme Gestalt ihres jungen Liebhabers. Ihre Tante wandte sich, in diesem entscheidendem Augenblicke, an eine gewisse Frau Duchenau, welche dem alten Marquis im Vertrauen eröffnete, daß das Glück seines Sohnes von der Verbindung mit Josephinen abhänge. Der Vater sah sich in großer Verlegenheit. Auf der einen Seite wollte er die Wünsche seines Sohnes gern befriedigen und auf der andern beunruhigte ihn der Gedanke, wortbrüchig gegen seinen Bruder zu werden, den er immer sehr geehrt hatte. Der Graf Beauharnois war höchst aufgebracht, als er die neue Verbindung erfuhr und glaubte eine persönliche Beleidigung empfangen zu haben, die er nie verzeihen konnte. Er bestand sogleich auf der Theilung der westindischen Besitzungen und die Folge davon war ein Rechtsstreit, der beide Brüder für immer entzweite. Die beiden Liebenden wurden indeß vereint, und Josephine ward Vicomtesse von Beauharnois. Mehrere Kinder waren die Frucht dieser Verbindung, deren Glück jedoch nicht immer ungestört war. Der Gemahl faßte Argwohn und klagte auf Scheidung. Der Gerichtshof aber fand die angeführten Gründe zu schwach, die vorgegebnen Thatsachen zu wenig erwiesen, um Scheidung zu verfügen, und beide Theile wurden endlich bewogen sich der lich zu versöhnen. Der Tod des Oheims, welcher die Eifersucht seines Neffen erweckt haben soll, um ihm zu beweisen, daß er durch die abgebrochene Verbindung mit seiner Base unglücklich geworden, trug nicht wenig zu dieser Versöhnung bei. Beide erschienen nun wieder bei Hofe, wo sie sehr in Gunst standen. Frau von Beauharnois, die das Wohlwollen der Königin Antoinette besaß, galt zu jener Zeit für die schönste Frau zu Versailles, und überließ sich ganz den Zerstreuungen des Hoflebens. Die Versammlung der Reichsstände und die nachfolgenden Ereignisse, welche die nahe Umwälzung ankündigten, verbannten bald die Fröhlichkeit aus dem Pallaste. Die Königin äußerte oft ihre Besorgnisse gegen Josephine, ohne sich träumen zu lassen, daß ihre Freundin einst ihre Nachfolgerin seyn werde. Josephine selbst wurde nur zu bald von den Stürmen der Zeit ergriffen. Ihr Mann, der seit einiger Zeit bei einem Feldregimente stand und immer sehr ruhmliebend gewesen war, mußte, nach der plötzlichen Kriegserklärung gegen Oesterreich, zu dem Heere gehen. Er stieg bald zur Würde eines Generals, aber kurz nach des Königs Hinrichtung wurde er von seinen eigenen Soldaten als Aristokrat angegeben, seiner Stelle entsetzt und als Gefangener nach Paris geführt. Josephine bot alles auf, ihm seine Freiheit zu verschaffen, und er war sehr gerührt über ihre zärtliche Theilnahme. Aber bald wurde er des Trostes, sie an seiner Seite zu sehen, beraubt, da sie selbst verhaftet und in das Kloster der Carmeliterinnen eingesperrt wurde.

(Der Beschluß folgt.)

Sperlingiana.*)

Krähwinkel, den 30. November 1818.

Mein Herr Redacteur der Abendzeitung.

Da ich mit Ihnen in eine literarische Verbindung zu treten wünsche, welche hoffentlich uns beiden gleich vortheilhaft seyn wird; so halte ich es für nothwendig, Sie vorderst ein wenig von meinen Verhältnissen und der Veranlassung dieses Schreibens zu unterrichten, und ich spreche daher zu Ihnen, wie Mortimer zu der Maria Stuart:

„Erlaubt, daß ich von mir beginne."

Sie erinnern sich gewiß, daß ich vom Bau-, Berg- und Weg-Inspector-Substitute zum Kunkelrüben-Commissions-Assessor befördert wurde, und ich kann nicht läugnen, daß ich mich ehemals auf diesem Posten ganz vortrefflich befand. Die häufigen

*) Die Redaction hat diesen, auch für sie selbst, anonymischen Aufsatz, eben weil er dieser war, dem dritten diskutirenden Theile, Herrn Hofrath Müllner mitgetheilt, und von diesem mit der Aeußerung zurück erhalten, daß er hätte, dem Verfasser das Imprimatur der Presse angedeihen zu lassen, jedoch bei die Nachschrift des Sperlingischen Aufsatzes ihres besondern Gegenstandes wegen hier wegfallen müßten.

Digitized by Google

Lokal-Commissionen, um die zahlreichen Runkelrübenpflanzungen in Augenschein zu nehmen, waren mit sehr ersprießlichen Diätengeldern und andern Emolumenten verknüpft, zumal wenn man seine Sache verstand, und zuweilen bei den Besichtigungen eine Verarösrungsbrille aufsetzte. Als aber in den Jahren 1813 und 1814 das Continental-System zu Wasser wurde, erlitt auch mein schöner Posten einen gemaltigen Stoß, und die Schlachten von Leipzig, Brienne und Paris terrassirten mit dem Französischen Kaiserreiche, auch zugleich die von mir zu inspicirenden Runkelrübenpflanzungen und Zuckerfabriken. Ich finde es daher sehr rathsam, eine andre Erwerbquelle aufzusuchen. Nun habe ich, wie Sie schon wissen, mich immer fleißig mit der Poesie beschäftigt, und jede Woche Gedichte zu Dutzenden, immer im neusten Genre, gemacht. Auch fürchte ich mich gar nicht vor den Recensenten, denn ich habe neulich einem berühmten Manne einen Kunstgriff abgesehen, den ich Ihnen im Vertrauen mittheilen will. Packt mich ein Recensent an, so schreibe ich flugs eine Antikritik, mache sie tüchtig mit Persönlichkeiten und Grobheiten ein, und schicke sie Ihnen unter dem Titel: **eingemachte Lesefrüchte**, zur Aufnahme in die Abendzeitung. Sie honoriren mich dafür, und ich lache den Recensenten aus, der mir zu einem Verdienst geholfen hat, und die dummen Teufel von Schriftstellern, die ihren Antikritiken für schweres Geld Platz in den Litteraturzeitungen verschaffen müssen. Aber leider ist hier in Krähwinkel kein Buchhändler, und die auswärtigen — ich weiß nicht, sind es alle so gemeine Naturen, daß sie die Vortrefflichkeit meiner Dichtungen nicht begreifen, oder ist es Cabale meiner geheimen Neider — kurz, ich kann für meine Gedichte, die ich in sechs Octavbänden herauszugeben gedachte, keinen Verleger finden. Ich bin also auf die Idee gekommen, mich nach dem Beispiele so vieler berühmten Männer in das theatralisch-kritische Fach zu werfen, und weil hier in Krähwinkel neben unserm vortrefflichen Privattheater, wo ich die ersten Rollen spiele, kein anderes Theater bestehen kann; so erbiete ich mich, Ihnen Kritiken über die Darstellungen des Theaters in Leipzig zuzusenden; vorausgesetzt, daß Sie solche gehörig honoriren werden. Den Einwurf, daß ich in Krähwinkel nicht Kritiken über das Leipziger Theater schreiben könnte, fürchte ich von Ihnen gar nicht: denn so gut Herr Hofrath Müllner von Weißenfels aus die theatralischen Darstellungen zu Berlin in der Zeitung für die elegante Welt beurtheilt; so gut glaube ich auch von Krähwinkel aus das Leipziger Theater recensiren zu können. Ich habe mir auch schon einen Correspondenten in Leipzig angeschafft, freilich nur Einen, und nicht ein Viertelduzend, wie Herr Hofrath Müllner hat; aber ich bin auch nur noch Anfänger in der Kunst, und überdem ist er Rath, und ich bin nur Assessor; folglich muß er schon etwas voraus haben. Vorläufig habe ich einen kurzen Correspondenten engagirt, und ihm dringend das Studium des Lapidarstyls empfohlen, um diesen in seinen künftigen Berichten anzuwenden; denn über so kurze Worte lassen sich recht lange Brühen gießen, und das ist bei Arbeiten, die nach den Spalten bezahlt werden, doch die Hauptsache. Auch hat der gute kurze Mensch ein Freibillet, und verursacht mir also gar keine Unkosten. Uebrigens verspreche ich Ihnen, daß in meinen theatralischen Berichten, wie im Hund des Aubry erfodert wird

„Nichts von Artillerie"

vorkommen soll; denn erstens muß ich Ihnen sagen, daß es mir gar nicht gefällt, wenn ein solcher kritischer General sein Geschütz für Vierundzwanzigpfünder ausgiebt, das andre Leute nur für Schlüsselbüchsen oder wohl gar für Klatschbüchsen erklären, und zweitens wird schon im Morgenblatte, im Gesellschafter und in den Originalien auf die **Leipziger Bühne genugsam geschimpft.**

Wollen Sie nun auf meinen Vorschlag eingehen, so antworten Sie mir bald, und bestimmen ein recht reichliches Honorar, in dessen Erwartung ich verbleibe

Ihr
ergebenster Diener,
Sperling,
Runkelrüben-Commissions-Assessor.

Rath.

Levin, der immer Unfug treibt
Und lärmt und rast bei allen Sinnen,
Wird ernsthaft, wenn ihn Wein betäubt,
Und engelsanft zum Liebgewinnen —
Berauscht ihn, daß er nüchtern bleibt!

Haug.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, am 13. Dec. 1818.

Am 5. Dec. war auf unserer Bühne zum ersten-male: Die Heimkehr. Trauerspiel in 1 Aufzug, von E. v. Houwald. Das kleine Stück gefiel, und verdient sowohl des anziehenden Stoffes als seiner guten Einkleidung wegen, zu gefallen; nur ist es kein Trauerspiel. Dornen stirbt zwar auf der Bühne, aber es ist dem Zuhörer schon recht, daß er stirbt, wenn doch einer als Opfer fallen soll. Dieser Tod ist eben so wenig tragisch, als der des Clarin in Calderons: Leben ein Traum, weshalb beide Schauspiele sind(?) Zum guten Erfolge trugen wesentlich Wolfram und Johanna (Hr. Rebenstein und Fr. Wolff) bei.

Am 6. d. M. traten drei Tänzer vom Münchner Hoftheater in einem Divertissement auf; Herr Schneider war nur erträglich; Frl. Antonie Schneider besser, und Herr Taglioni ganz vorzüglich.

Am 9. gab man: Lila, Schauspiel mit Gesang und Tanz, in 4 Aufz., von Göthe. Musik vom M. D. Seidel. Ein Drama von Göthe, eine recht artige Musik: und dennoch eine kalte Aufnahme, und vielseitige Klagen über Langeweile! Ganz natürlich. Der allgemein verehrte Dichter hat dieses dramatische Erzeugniß aus guten Gründen nicht für die Darstellung auf der Bühne bestimmt. Die Krankheit- und Heilung-Geschichte einer schwachnervigen Wahnsinnigen ist hier mit psychologischer Umsicht und schriftstellerischer Virtuosität in eine dialogisirte Darstellung gebracht; darum aber eignet sie sich noch nicht zu einer Aufführung. Schade, daß Frl. Eunike so viel fruchtlose Mühe aufwenden mußte, die Versammlung nur bei erträglicher Laune zu erhalten. Ihr Gesang und Spiel, als Lila, war recht fleißig und ansprechend. Vielleicht läßt der gefeierte Name diese Lila noch ein Paar Vorstellungen erleben.

Am 10. in Charlottenburg: Die Flitterwoche. Lustspiel in 1 Aufzug, von G. Schilling. Die Zuhörer waren anfangs bei einigen gar zu populären Aeußerungen in der etwas langen Erzählung des Bedienten Jost und bei der nicht minder langen Darstellung des Baron Kelch, unzufrieden; doch die letzte Hälfte des Stücks, und zwar von da an, wo es ernsthafter wird, erhielt ungetheilten Beifall, den der komische Theil des kleinen Lustspiels sich nicht zu erwerben vermochte. In der That sind die ersten Auftritte zu reich an Längen und an niedrigkomischen Einfällen. Einer meiner Nachbarn im Schauplatze, der ein eben so eifriger Verehrer des Dichters ist als ich, flüsterte mir Anfangs zu: Viel Pfeffer! Und dies Bild paßt: von starken Gewürzen soll man nur wenig oder selten nehmen. Gut, daß es in Charlottenburg war! Für die Berliner wird hier und da gestrichen werden müssen. In der Aufstellung der Gestalten war Frau Devrient (Concordia) die erste; vorzüglich führte Herr Beschort den Fürsten durch. Jost (Herr Gern S.) hob die Witze ein wenig zu stark hervor und zog, um komisch zu seyn, den falschen Bericht etwas in die Breite, statt tüchtig darin fortzugehn. Im Allgemeinen aber war die Darstellung rund und lobenswerth, und am Schlusse der Beifall allgemein.

An demselben Tage trat eine angehende Künstlerin, Frl. Hulda Riche, in Göthe's Schauspiel: Die Laune des Verliebten, als Amina auf. Eine niedliche Gestalt, viel herrliche Anlagen, Fleiß und Eifer, Beweise, daß der genossene Unterricht zweckmäßig war. Das bemerkte Jedermann; dennoch gelang der Versuch nur zum Theil. Ueberall zu viel Kunst, keine Character-Erfassung; jede Bewegung, jede Betonung ängstlich gemessen und genau gewogen, Einfachheit und Natürlichkeit verloren. Das größte Uebel ist, daß die Stimme des 15jährigen Mädchens noch nicht eigentlich fest ist; ihr Ton schwankt noch. Dennoch läßt sich bei diesem schönen Talent und den körperlichen Vorzügen von der Zukunft viel Erfreuliches hoffen, wenn sie erst die Grenze der Kunst und der Natur gefunden, wenn ihr Ton Sicherheit gewonnen hat.

Donna Diana wird zur Darstellung vorbereitet, und Schilders Braut von Messina wieder eingelernt.

Ein Herr Hasselberg allhier hat sehr artige Neujahrwünsche mit Verrichtungen zum Verwandeln, auch Veränderungen durch Transparents und s. w. zeichnen, stechen und mit feinen Reimen versehen lassen, die mit jedermann, der solche kleine Geschenke zu spenden hat, bestens empfohlen können.

Padua, am 9. November 1818.

Des jungen Paccini Arbeiten gleichen einer schönen Morgenröthe, die einen heitern Tag verspricht. Dies bestätigte sich am 5., wo wir seine Oper: Adelaide e Comingio, zum ersten Male, aber mit dem rauschendsten Beifall, welcher auch den Tonsetzer herauskief, hörten. Freilich trugen die Darsteller auch vieles zu diesem günstigen Erfolge bei. Besonders müssen wir in dieser Hinsicht den trefflichen Tenorist Roncoui, und die erste Sängerin Pasta nennen, die vor allen im Rondeau des zweiten Akts sich selbst übertraf, und mehr als einmal wiedererscheinen mußte, um das enthusiastische Lob der Anwesenden in Empfang zu nehmen.

Varese, am 12. Nov. 1818.

Der Barbier von Sevilla, mit Musik von Rossini, und die Dichterbochzeit, mit Musik von Orlandi, ziehen täglich eine zahlreiche Menge in unser Theater, beides wird aber auch in jeder Hinsicht wacker dargestellt. Sigra. Adelaide Cresetti, die zum erstenmale auftrat, erringt allgemeinen Beifall durch ihre schöne Stimme wie durch ihre gute Manier; der Tenorist Stigoli wird bewundert, und auch die Bassisten Rantzagna und Botticelli gefallen sehr, obgleich der erstre oft unpaß ist. Wir sind der Direction des Maestro Orlandi für diese Leistung unserer Bühne sehr vielen Dank schuldig.

Ankündigungen.

Von F. W. Riemers griechisch-deutschen Handwörterbuche sind Exemplare des ersten Bandes der dritten Auflage (— Baum stark) bei uns angekommen und bis Ende Januar noch um den Präl. Pr. von 4 Thlr. 12 Sächs. für beide Bände zu bekommen. Späterdin tritt der Ladenpreis von 6 Thlr. 12 bis 16 Gr. ein.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

308.

Sonnabend, am 26. December 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die letzte Liebe.

An Amanda.

Bist meine erste Liebe nicht,
Nein, nein!
Wohl manchmal schon im Himmelslicht
Trat Amor freundlich zu mir ein,
Doch — höre was mein Herz verspricht, —
Doch — meine letzte sollst Du seyn.

Ist denn Dir lieber wohl ein Herz,
O sprich!
Das nie gekannt der Liebe Schertz,
Und all' ihr Sehnen inniglich,
Als was geprüft in Freud' und Schmertz,
Sich selbst nun kennt, und liebt nur Dich?

Der ersten Liebe Rausch vergeht
Geschwind,
Weil sie sich selbst oft nicht versteht,
Geblendet ihr die Augen sind,
Die letzte Liebe nur verweht
Kein Lebenssturm, kein Flatterwind.

Was Gluth nur war im ersten Hauch
Gar schnell,
Zuweilen wohl mit dichtem Rauch,
Wird nun für alle Zeiten hell,
Verlischt nicht mehr und wärmet auch,
Wie Strahlen aus der Sonne Quell.

Die erste Liebe legt den Keim
In's Land,
Die letzte bringt die Früchte heim
Und wahret sie mit Hausverstand,
Die erste ist nur netter Reim,
Die letzte Lied in Gluth entbrannt.

Drum, meine letzte Lieb' bist Du!
Ja, ja!
Dies Herz eilt keiner wieder zu,
Seit Dich mein Auge liebend sah,
Nur Du giebst ihm des Lebens Ruh,
Und noch im Tode ist's Dir nah.

K. Klar.

Aus dem Leben der Kaiserin Josephine.

(Beschluß.)

Einige Wochen nachher wurde der Vicomte vor das Revolutionsgericht gestellt und sogleich zum Tode verurtheilt. Er starb mit großem Muthe, und weihte nur dem Schicksale seiner Frau und seiner Kinder eine Thräne, ohne zu ahnen, daß das Blutgerüste, worauf er sein Leben verlor, die erste Stufe zu Josephinens Throne war. Die Nachricht von seinem Tode warf sie aufs Krankenbette. Der Kerkermeister, von welchem man ärztlichen Beistand verlangte, antwortete kalt: sie brauche keinen Arzt, da sie ihrem Mann vielleicht schon am nächsten Tage folgen werde. Schon hatte man ihr eine Ab-

Digitized by Google

schrift der Anklage zugestellt, was immer ein sicheres Zeichen naher Verurtheilung war, schon hatte sie, ihren Tod vorausseehend, ihre schönen Haare abgeschnitten, um dieselben ihren Kindern als Andenken zu hinterlassen, als Robespierres Fall ihr plötzlich die Freiheit verschaffte. Aber nur neues Unglück schien sie zu erwarten. Das Eigenthum ihres Hauses war eingezogen, und die Verheerungen in St. Domingo raubten ihr jede Hoffnung, aus Westindien Hülfsmittel zu ziehen. In dieser Lage kam ihr die freundliche Unterstützung der Frau Talien und einiger andern Freundinnen entgegen, und so konnte sie, nach langer Zurückgezogenheit, wieder in den fröhlichen Kreisen der Hauptstadt erscheinen. Sie und Frau Talien zeichneten sich um jene Zeit durch die griechische Tracht aus, und in solchem Anzuge erschienen sie bei den sogenannten Bürgerfesten, im Schauspiele und in den Gesellschaften bei den Direktoren. Der Direktor Barras wurde der Bewunderer der schönen Frau, und nahm so lebhaften Antheil an ihr, daß sie durch seinen Einfluß einen Theil der Güter ihres Mannes, als Schadenersatz, wie man es nannte, wieder erhielt. Dazu gehörte hauptsächlich Malmaison, das sie von Zeit zu Zeit bewohnte, und schon damals mit seltenen und kostbaren Pflanzen zu schmücken begann. Hier bildete sich ihre Neigung zur Pflanzenkunde aus, hier benutzte sie ihre Muße zur Erwerbung nützlicher Kenntnisse und sorgte für die Erziehung ihrer Kinder, die sie mit inniger Liebe umfaßte. Schon verriethen diese die glücklichsten Anlagen, und ihre Mutter wurde nur durch den Gedanken bekümmert, daß ihre Lage ihr nicht erlaubte, die Ihrigen würdig zu versorgen. Wunderbare Ereignisse aber wurden schon vorbereitet, das Glück ihres Hauses zu gründen. Die schöne Wittwe gab ihre Hand einem jungen Krieger, der nichts als seine Pension besaß. Bonaparte versprach, ihre Kinder als seine eignen zu behandeln, und dieses Versprechen hat er immer treulich gehalten. Gleich nach der Vermählung ging der General über die Alpen, und der Oberbefehl über das italienische Heer war, wie man sagt, die Mitgift seiner Braut.

Nach Bonapartes Rückkehr aus Aegypten soll Josephine, wie ihre Freunde sagen, die Wiederherstellung des Hauses Bourbon gewünscht haben. Man behauptet sogar, daß sie von der Zeit an, wo ihr Mann von Stufe zu Stufe die höchste Gewalt erreichte, einen Hang zur Schwermuth verrathen, und daß selbst die Krone, die er endlich auf ihr Haupt setzte, sie nicht zu trösten vermocht habe. Wenn es wahr ist, was man erzählt, daß man ihr auf der Insel Martinique geweissagt habe, sie werde einige Zeit die Gemahlin des Beherrschers eines großen Volkes seyn, aber bald nachher, ihrer Herrlichkeit beraubt, sterben — so würde sich jene Schwermuth leicht erklären lassen.

Nie ward Josephine durch den Glanz der Hoheit verblendet. Sie ließ nicht ab, Bonaparte das Thörige auswärtiger Eroberungen zu zeigen, und forderte ihn auf, den weisern und edlern Entwurf auszuführen, Frankreich durch Beförderung des Handels und Ackerbaues glücklich zu machen.

Napoleons Ehrsucht zerriß endlich auch das Band, das der Papst heimlich gesegnet hatte. Josephine begab sich gleich nach der feierlichen Scheidung (den 16. Decbr. 1809) nach Malmaison, wo Napoleon sie, bis zu seiner Wiedervermählung, täglich besuchte. Hier lebte sie, umgeben von ihren alten Freunden, welche sie mitten im Glanze der Hoheit bewahrt hatte. Ihre beträchtlichen Einkünfte setzten sie in den Stand, die herrlichsten Pflanzen aus allen Weltgegenden kommen zu lassen, und in ihren Vogelhäusern das Seltenste und Schönste zu versammeln. Enten vom Hudsonsflusse und der schwarze Schwan aus Neu-Holland schwammen auf dem murmelnden Bache, der durch Gebüsche und anmuthige Wiesen rann. Aber unter diesen freundlichen Umgebungen fand sie nicht Linderung für den Trübsinn, der auf ihrer Seele lag. Bald nach Napoleons Vermählung begab sie sich nach Navarre, einem Gute, das er ihr geschenkt, und zu dessen Wiederherstellung er ihr eine Million Franken vorgeschossen hatte. Diese Summe und ihre jährlichen Einkünfte von drei Millionen, setzten sie in den Stand, sich ihrem Hange zu edler Freigebigkeit zu überlassen. Die ausgezeichnetsten Frauen versammelten sich um sie. Ihre Tochter, die zuweilen an dem Hofe des Kaisers erscheinen mußte, kam immer mit Entzücken nach Malmaison zurück, und selbst die Pariser zogen die erlesene Gesellschaft, welche sie bei Josephinen fanden, dem Hofe in den Tuillerien vor. Als man dies einst gegen sie äußerte, gab sie zur Antwort: „Ich habe mein ganzes Leben unter denjenigen zugebracht, die jetzt den Hof bilden, und kann daher über mehrere Gegenstände und mit größerer Leichtigkeit sprechen, als eine fremde Prinzessin, die unsere Sitten und unsere Sprache nur unvollkommen kennt. Aber man sollte sich deshalb nicht über die Kaiserin beklagen, sondern jeder viel-

Digitized by Google

mehr bemüht seyn, ihr Frankreich theurer zu machen, da sie ihre Heimath verlassen hat, um unter Fremden zu wohnen.“ So suchte Josephine, statt Unmuth gegen ihre Nebenbuhlerin zu hegen, so viel sie vermochte, zu dem Glücke derselben beizutragen. Edelmüthig theilte sie Bonapartes Freude, als seine Gemahlin ihm einen Sohn geschenkt hatte. Sie verlangte das Kind zu sehen, und zeigte stets warmen Antheil an dessen Schicksale. Dies waren die letzten glücklichen Tage einer ausgezeichneten Frau, welche, wie ein glänzendes Luftgebilde, eine kurze Zeit geleuchtet hatte, um plötzlich zu erlöschen.

Ld.

Die eiserne Jungfer.

In manchen alten Schlössern, sowohl in Deutschland als in Frankreich, wird eine Stelle gezeigt, wo eine sogenannte eiserne Jungfer gestanden haben soll; ich erinnere mich aber nicht, daß irgend ein Reisebeschreiber eine solche Maschine gesehen zu haben versichert, und sie aus eigener Ansicht beschrieben hätte. Ganz neu war mir die Nachricht, die sich im zehnten Bande von des Abbé Gryon Histoire des Empires et des Républiques etc. (Paris, 1741.) befindet, daß eine ähnliche Maschine schon zu den Zeiten der Griechen vorhanden gewesen sey. Der Verfasser erzählt dort, wie der Tyrann Nabis die Oberherrschaft über die Lacedemonier vierzehn Jahre lang, durch Gewalt und Mord, als gewöhnliche Hülfsmittel seiner Politik, zu behaupten gewußt habe, und setzt hinzu: „Mit einer seiner Torturen verband Nabis zugleich Spott und Scherz, in einer Folter, die nur er zu erfinden fähig war. Er ließ eine Figur verfertigen, die seiner Gemahlin, Apega, vollkommen ähnlich war. Diese stellte er in seinem Audienzsaale auf. Wenn er einige Bürger vorfodern ließ, um Geld von ihnen zu erpressen, so machte er den Anfang damit, ihnen die dringende Verlegenheit des Staats vorzustellen, um sie dadurch zu veranlassen, von selbst sich zu Beiträgen zu erbieten. Dann zeigte er ihnen die Figur seiner Gemahlin, die mit ausgebreiteten Armen da stand, und sagte: Apega bitte sie inständig, sich des allgemeinen Wohls anzunehmen. Wenn sie dennoch widerstanden, so mußten sie sich der Figur nähern, und ihr Gesicht wurde gegen ihren Busen gedrückt, der mit spitzen eisernen, unter ihrem Kleide verborgenen Stacheln besetzt war. Dann schloß die nachgemachte Apega, vermittelst einiger Springfedern, ihre Arme, und drückte das Gesicht des Bürgers so lange gegen die Stacheln, bis er mündlich oder schriftlich versprochen hatte, alles herzugeben.“

v. Göckingk *).

Antwort und Gegenfrage,

auf die Frage Ernst v. Houwald's in Nr. 299. der Abendzeitung.

Es weilt der Bräutigam noch ferne,
Denn süßen Schlummer schläft die Braut.
Nur in dem Morgenland der Sterne
Hat er sich heimisch angebaut.
Und einer holden Schwester Sorgen
Bewahren seinen raschen Lauf,
Die küßt — ein nimmermüder Morgen —
Der Abschiedsnächte Zähren auf.

An seine Brust voll stummer Thränen,
Da nichts die eitle Braut gewinnt,
Nimmt er, in weichem Liebessehnen,
Manch' armes, frohes Waisenkind.
Denn sind auch schön die vollen Rosen,
Die die Geliebte für uns bricht,
Noch schöner blüht bei Kindeskosen
Der Liebe fromm Vergißmeinnicht.

Wie fest das Kind sich an ihn hänget,
Entzückt ruht es in seinem Arm,
Doch zu dem schönen Jüngling dränget
Sich auch der andern Kinder Schwarm.
Da setzt das erste Kind er nieder,
Und ein's um's andre an ihm hängt,
Doch nimmer küßt ein Kind er wieder.
Das einmal liebend er umfängt.

Und die Verlaß'nen, die nun weinen,
Nimmt sanft die Schwester an die Hand,
Und läßt in holdem Traum erscheinen
Des Bruders schönes Heimathland.
Und spricht: dort finden alle Waisen
Den lieben Vater, — dorthin einst
Werd' ich mit Dir zum Bruder reisen,
Wenn Du zum letztenmale wein'st.

Dann erst beginnt der Hochzeitreigen,
Doch eine andre, schönre Braut,
Vor der sich Aller Kniee beugen,
Wird dort dem Bräut'gam angetraut.

Der Bräutigam ist aufgefunden,
Der Lenz ist's mit dem Myrthenkranz,
Den er der Erde hat gewunden —
Der süßen Braut — zum Hochzeittanz.

Wer nennt nun auch die Zwillingsschwester,
Wer jener Waisenkinder Schaar,
Und wer die schön're Braut, die fester
Zu schürzen weiß den Brautaltar?

Wilibald.

*) Die Redaction freut sich innigst, auch diesen edlen Veteran in den Kreis der Musenbeter an diesen Blättern einführen zu dürfen.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Im Jahrgang 1817 dieser Blätter haben wir mit Vergnügen die ersten sechs von

Glitt's geselligen Abenden, herausgegeben von Friedrich Laun. (Leipzig, Hartknoch.)

angezeigt, und die Leser, welche ohne oder mit unsrer Empfehlung diese damals lasen, werden sich gewiß seitdem bereits auch die folgenden Abende im Buchladen ausgebeten haben; für solche jedoch, die etwa die frühere Ankündigung übersahen, zeigen wir hiermit an, daß von diesem unterhaltenden Werke nun auch

die zweiten (428 S.), dritten (460 S.) und vierten (421 S.) sechs Abende

erschienen sind, womit dieses Werk geschlossen ist. Mannigfaltigkeit der darin gegebenen einzelnen Erzählungen, sowohl in Styl als Haltung, zeichnen es sehr vortheilhaft aus, und wenn wir nachzählen, daß im 2ten Bande 9, im 3ten 11 und im 4ten 10 verschiedene Erzählungen in die Geschichte der Glitt'schen Freunde eingeflochten, mitgetheilt werden, so laden wir gewiß dadurch Freunde unterhaltender Lektüre, nicht ohne zu hoffenden Dank zu einer reichbesetzten Tafel ein.

Von demselben Verfasser haben wir auch

Erzählungen und Schwänke. Erster Band. Berlin, Schüppel. 1818. 324 S.

erhalten. Ein ächter Schwank, wie auch schon die Ueberschriften der Kapitel besagen, ist darin die — zwei Herren für einen Hund, überschriebene Mittheilung, dagegen wieder das Bluturtheil, in finsterm, schauerlichen Schmerz auftretend, die Mannigfaltigkeit der geistigen Erzeugnisse des braven Erzählers bezeugt. Heiter und leicht scherzt sodann die kleine Situation, das Dachfenster benannt, mit dem Leser fort, und so wird gewiß auf eine oder die andre Art der Wunsch jedes Lesers befriedigt.

Th. Hell.

Die

Abend-Zeitung,

herausgegeben

von

Theodor Hell und Friedrich Kind,

wird auch im Jahr 1819 ununterbrochen alle Wochentage erscheinen, und wie bisher, auf das schönste englische Druckpapier in klein Folio, der ganze Jahrgang zu 9 Thlr. durch alle Postämter und Buchhandlungen zu haben seyn.

Dieses Blatt, in sich fassend, was das Gemüth erheben und ergötzen, den Geist erquicken und kräftigen kann, erfreute sich bis jetzt einer Theilnahme, wie sie wohl nur selten statt findet, und die ahnstreitig in dem Wirken von beinahe hundert bekannten Mitarbeitern aus allen Gegenden Deutschlands begründet seyn mag. Außer den Herausgebern, Th. Hell und Fr. Kind, nennen wir nur einige der thätigsten: J. B. C. A. Böttiger, Caselli in Wien, H. Clauren, Contessa, Gebauer, Gerle, E. v. Houwald, F. Ch. A. Hasse, Fr. Kuhn, F. Laun, Lindau, Graf v. Löben, v. Miltitz, Müchler, A. v. Nordstern, Normann, Rahmann, K. L. Reb, E. Reinitzer, N. Roos, G. Schilling, Schlenker, A. Schreiber, Semmler, Simplicissimus, Stöber, van der Velde, A. Wall, C. M. v. Weber, Wellcarter, Wilibald, Frau v. Aachen, L. Brachmann, v. Ehezy, E. Ehrhard, Agnes Franz, Fr. Susan, W. Wilmar ꝛc., wovon sogar mehrere ihre reichen Geistesgaben in diesem Blatte ausschließend niederlegen.

Gegen das heitere Gelten des Neides in einem Hamburger und Leipziger Tagblatte werden wir, auch im künftigen Jahre — nichts thun. Die Artigkeit mag sich selbst kitzeln, um lachen zu können.

Für die verehrten Einwohner Dresdens und der Umgegend ist, mit dankbarer Hinsicht auf die zeitherige, überaus zahlreiche Theilnahme aller Stände an diesem Blatte, wieder die Einrichtung getroffen, daß jeder Käufer, bei der Verbindlichkeit auf einen ganzen Jahrgang, vierteljährig nicht mehr als 1 Rthlr. 12 Gr. sächs. vorauszubezahlen darf, und dafür immer zwei Nummern auf einmal, und zwar Dienstag, Donnerstags und Sonnabends, bei uns abholen lassen kann. Wer sich aber die Blätter in's Haus bringen lassen will, bezahlt vierteljährig 4 Gr. mehr, mithin 1 Rthlr. 16 Gr.

Bei dieser Wohlfeilheit des Preises brauchen höchstens 3 bis 4 Personen für ein Exemplar zusammen zu treten, um sich für eine jährliche Ausgabe von 1 Rthlr. 12 Gr. alle Abende des Jahrs eine geistesgenußreiche Unterhaltung verschaffen zu können.

Dresden, im December 1818.

Arnoldische Buchhandlung.

Ankündigungen.

Neue ausgezeichnete Schriften, welche in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und durch alle andere Buchhandlungen zu bekommen sind:

D. G. H. Schubert, Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. Zweite, neubearbeitete und wohlfeilere Auflage. Mit Kupfern. gr. 8. brosch. 1 Thlr. 18 Gr.

Stimmen aus drei Jahrhunderten über Luther und sein Werk. Herausg. von W. A. Lindau. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Schweizerpap. 21 Gr.

M. Fredau, chronologische Darstellung der Weltgeschichte in 4 Tabellen. Schrbpap. 8 Gr.

In Hartleben's Verlag ist neu erschienen:

Stürmer, Freiherr von, Skizzen einer Reise nach Constantinopel im Jahre 1816. 8. 1817. In Umschlag geheftet. 1 Rthlr.

Der Verfasser machte die ganze Reise zu Pferd, durchaus unter türkischer Schutzbegleitung. Die lebendige Darstellung des bunten Gemäldes, das sich ihm auf diesem 200 Meilen langen, wenig betretenen Wege darbot, gewahrt eine anziehende Lektüre.

Ist in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

309.

Montag, am 28. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Hüttchen.
Ein Gleichniß.

Ein Hüttchen hab' ich wohl gesehn,
Das thät auf festen Säulen stehn,
Das hielt in Sturm und Wetter aus,
Denn Gott ist mit dem kleinen Haus!

Das Hüttlein mit der Pforte klein,
Läd't alle Wandrer zu sich ein,
Und offen ist es Tag und Nacht
Doch haben wenig Wand'rer Acht.

Von innen ist's so schmuck und nett,
So weiß und weich das Ruhebett,
So rein der Becher, klar die Luft,
Und wie durchwürzt von Blumenduft.

Die Diener, die im Hüttlein stehn,
Sind auch recht lieblich anzusehn,
Und wie sie dienen fort und fort,
So fehlt auch freundlich nicht das Wort!

Der Fleiß steht drinnen froh und reich
Und schafft, was er da will, sogleich.
Die Liebe streicht mit weicher Hand
Von seiner Stirn der Sorge Brand.

Die Freude stellet rings im Haus
Viel klein und große Blumen aus,
Mit Bildwerk, das sie aufstaffirt,
Ist bald die Kammer schön geziert.

Mit Liedeszauber angethan
Klopft andresmal sie wieder an,
Und gießt in Tönen froh sich aus,
Daß alles klingt im ganzen Haus.

Die Andacht still im Hintergrund
Hat andre Wort' im ernsten Mund,
Doch drückt sie nicht das weiche Herz,
Nein hebt und deutet himmelwärts.

Wie Lebensknospen blühn und wehn,
Das an den Knospen ist zu sehn,
Die Gärtner drin mit Blüthen frisch
Erzieht und stellt an seinen Tisch.

Wie herrlich groß das Leben blüht,
Wenn volle Sonne strahlt und glüht,
Das zeigt die herrliche Gestalt,
Die auf und ab im Hause wallt;

Die mit des Auges Himmelslicht
Von Liebe nur erzählt und spricht,
Und an die zarte warme Brust
Andrückt des ganzen Hauses Lust.

Wie reichen Korns das Leben lohnt,
Wo Kraft und Fleiß beisammen wohnt,
Das zeigt der ernste, stille Mann,
Der frohe Mann da drinnen an.

Des Stoffes Fülle in Kopf und Brust
Ist alle Form ihm leichte Lust,
Und was er mit der Fülle thut,
Wird Alles herrlich, Alles gut;

Und überm Hause oben stehn
Die güldnen Sterne fromm und schön
Und lächeln nieder auf den Mann
Und er auch lächelt still hinan.

Denn was Er iſt und wie Er ſinnt,
Und wie Sie an der Seit' ihm ſpinnt,
Und wie die Blumen ihm im Schoos
Zu Flammen werden hell und groß.

Zu Flammen, die mit Flügeln ſchön,
Gen Abend und gen Morgen gehn,
Und fremd doch werden nicht im Haus
Und freundlich theilen Gaben aus.

Denn wie Er iſt und wie Er ſinnt,
Und wie Sie an der Seit' ihm ſpinnt;
So weiß Er's wohl, was er genießt,
Daß beßres nicht auf Erden iſt.

So fühlt Er's wohl im Leben tief,
Daß golden ihm der Faden lief,
Der Faden durch das Labyrinth,
Wo draußen noch viel Wandrer ſind;

So fühlt er wohl den Einen Ton,
In welchem Er, der Erde Sohn,
Mit Erd' und Himmel wieder klingt,
Daß Jauchzen aus der Bruſt ihm ſpringt;

So deckt Er und Sein ſüßes Weib
Ja nur mit Blumen zu den Leib,
Wenn Augen müde, matt die Hand,
Nach oben ſich das Herz gewandt.

F. Kuhn.

Liebe und Vollendung.

Aus dem Leben eines Künſtlers.
Erzählt von Amalie S. geb. W.

Herrlich prangte der Morgen und die junge Frühlingsroſe erhob das bethauete Haupt freudig zur Sonne; das üppige Laub der Bäume im nahen Forſte ward durch ein ſanftes Morgenlüftchen leis bewegt und die vielen umherſtehenden Birken verbreiteten den erquicklichſten Duft. In der Ferne zog ein alter Schäfer vorüber, der ſein Morgenlied in rührender Einfalt ſang: und ſein Bube begleitete die erhebende einfache Melodie mit einer ſelbſtverfertigten Flöte.

Albano, ein edler, deutſcher Maler, der von einer Kunſtreiſe aus Rom zurückkam, genoß dieſen ſtillen Gottesſegen mit freudiger, ſtill bewegter Seele und ſuchte ihn recht in ſich aufzunehmen, indem er das heitere Bild der ſchönen Gegend auf dem Papiere zu entwerfen ſtrebte.

Unmuthig legte der Maler den Zeichenſtift nieder, nachdem er ein Weilchen gezeichnet und ſeine Arbeit beleuchtet hatte. „Und was iſt alles dieſes gegen die warme lebendige Natur, die in tauſend und tauſend Leben erglüht und ſtralt," ſprach er unmuthig; „werde ich ſie denn nie ganz erfaſſen und mit mir vereinen?"

Vieles war von dem herrlichen Jünglinge ſchon geſchehen, um zur Klarheit und Vollendung in ſeiner Kunſt zu gelangen, aber immer war er noch nicht mit den Leiſtungen ſeines Pinſels zufrieden. In einem ſehr jugendlichen Alter hatte Albano einen großen Theil der Erde durchzogen und ſtaunend ihre Herrlichkeiten betrachtet. Oft, wenn er auf dem höchſten Gipfel eines Berges ſtand und die Landſchaft unter ihm in ihren ſchönſten Farben erglühte, griff er in der edelſten Begeiſterung und Erhebung der Kunſt zu ſeinem Pinſel, um der Welt und dem äußern Leben ſeine Gefühle darzuſtellen; aber nimmer wollten ſie ſeiner Ahnung von erreichbarer Künſtlergröße und Kunſtleiſtung genügen. Ein unerklärliches Sehnen führte ihn über das weite Meer nach Indien, wo er an der milden Wärme des Himmelſtrichs ſeine Fantaſie ſo zu entzünden hoffte, daß ſich endlich ſein Geiſt der Vollendung bewußt würde.

Und welche Zauber umgaben den trunknen Jüngling, wie taumelte er von Blüthe zu Blüthe, von Entzückung zu Entzückung! Faſt ſchien ihm ſein Herz nicht groß genug, all' die herrlichen Erſcheinungen zu faſſen, und oft warf er ſich in die duftigen Blumen und ſtreckte ſeine Arme gegen die heilige Erde mit liebender Inbrunſt aus, die nicht müde ward, dieſe unendliche Schönheit im ſteten Wechſel der Mannigfaltigkeit hervorzubringen.

Die Luft des Paradieſes umwehte ihn endlich und erfüllte ſeine Seele mit den erhabenſten Gedanken. Albano ward hier ein Dichter — als Maler aber blieb er immer noch zurück.

Nach tauſend vergeblichen Verſuchen, ſich in Farben auszuſprechen, kehrte er verdüſtert und ungeſtillt nach Europa zurück und ging zuerſt nach Rom. Und was Indiens mythiſches Gebiet, was ſeine Düfte, Farben, Erinnerungen und Klänge nicht in ihm hervorzurufen vermochten, konnten das die kalten Steine Roms beleben? Durchſchauert, ergriffen, ja halb vernichtet kniete er in Sankt Peters unermeßlichem Dome nieder; die Gebilde der frühern Meiſter belebten ſich vor ſeinem trunknen Blicke und Raphaels und Angelo's Genien ſahen mitleidig auf den im Staube vor ihnen liegenden unwürdigen Mitringer nach der Palme der höchſten Kunſtvollendung nieder; Albano war auch hier nicht glücklicher.

Digitized by Google

Ein andrer junger Künſtler, den die Liebe zum Schönen gleichfalls nach Rom getrieben hatte, und der kraftvoll und heitern Muths vorwärts ſtrebte, bemerkte den Jüngling und ſah es mit Trauer, wie er ſtill in ſich verging. Ein tiefes, wohlwollendes Mitleid trieb ihn zu dem Kunſtgenoſſen und willig öffnete ſich Albano's ſchönes Herz der ſanften Stimme der Freundſchaft. Herrlich und herzerhebend war das Band, welches die Freunde umſchlang, denn Beide hatten ſich ein reiches, vielgeſtaltetes Leben mitzutheilen und überließen ſich rückſichtlos dem wohlthuenden Vertrauen. Nachdem Albano ein Jahr mit ſeinem Julio — dies war der Name des Freundes — gelebt hatte, waren ſie einander ſo durchaus klar in ihrem ganzen Thun und Weſen, daß kaum ein Gedanke durch die Seele des Einen gehen konnte, den nicht der Andere ahnete und verſtand. Bei allem dieſen waren Beider Naturen höchſt verſchieden: Albano brannte im Innern und dort geſtaltete ſich ſein Leben und ſeine Kunſt; die Hoheit und Göttlichkeit derſelben hatte ihn aber ſo überwältigt, daß er faſt verzagte, je etwas darin leiſten zu können, auch zeichnete ihn bei großer Jugend ſchon die Demuth und weiſere Prüfung des Alters und des vollendetern Künſtlers aus, ſo daß ſein Urtheil, ſowohl in Hinſicht der eigenen als fremder Leiſtungen, ſtets kunſtgerecht war. Das was er bisher nun geleiſtet hatte, genügte ihm in keiner Hinſicht, und ſo war ihm faſt der Muth entfallen, zur Verwendung nach ſeinem Sinne zu gelangen.

Julio hingegen ſprach leichtfertig und ſchnell alles aus, was ihm Natur an Talent gegeben hatte, und da er Fantaſie mit Fertigkeit und dem rühmlichſten Fleiß verband, hoffte er in freudiger Zuverſicht mit der Zeit zu etwas zu gelangen; dieſes Etwas war jedoch auch beſchränkter als das Ziel, das ſeines Freundes Sehnſucht beſchäftigte.

Unter Julio's frohmüthiger Anleitung lernte Albano bald ſehr viel, mehr als dieſer, bei einer größern Tiefe; aber oft beneidete er es dem Freunde faſt, der die Gabe beſaß, das was er eben empfangen hatte, ſogleich mitzutheilen, denn bei aller Anſtrengung blieb ihm dies verſagt: nur in ſeinem Innern trug das Erlernte reife Früchte, ohne in's äußere Leben treten zu können.

Da beide Freunde in Hinſicht ihres Vermögens durchaus unabhängig waren, Albano auch des Glaubens lebte, daß er vergeblich die Welt wieder durchwandeln würde, wie er ſie früher vergeblich geſehn hatte, und daß das, was er ſuche, ihm nicht von Außen anfliegen könne, ſondern tief im Innern ſeiner Seele liege, und dort geweckt und gezeitigt werden müſſe, ſo beſchloſſen ſie, Rom für immer zu ihrem gemeinſchaftlichen Aufenthalte zu wählen und ſich nie wieder zu trennen. Aber daß es dem Menſchen nicht vergönnt ſey, ſich ſein Leben, ſeine Zukunft, ja ſelbſt nur das Schickſal der nächſten Stunden und Tage zu bilden, zeigte ſich auch hier: Julio erkrankte plötzlich und ſtarb in des Freundes Armen.

Keine laute Klage kam über Albano's Lippen, keine Thräne linderte die Qualen ſeines faſt gebrochenen Herzens; ſtumm, ſchweigend, regungslos ſaß er da, und nur als man die geliebte Leiche des Freundes, den letzten Ueberreſt aller ſeiner Liebeshoffnung, forttrug, ſtand er auf und wanderte aus Rom, der deutſchen Heimath unaufhaltſam zu.

Erſt als die Stadt, die ihm mit ihren Thürmen, Denkmälern und Palläſten nur ein weites Grab ſchien, in ſeinem Rücken lag, konnte er weinen und um den geſchiedenen Freund klagen, der ihm Alles geweſen war, und unter heißen Thränen ſagte er es ſich tauſendmal, daß jetzt ſein Leben durchaus ergraut ſey und nie wieder in einem heitern Lichte glänzen werde. Aber das Bewußtſeyn eines ſolchen Schmerzes war minder drückend und ängſtigend, als das Gefühl des Harms und der Angſt, das in Rom auf ihm lag. In ſeiner Verzweiflung ſagte er es tauſendmal leiſe vor ſich hin, daß die Lücke, die jetzt in ſeinem Leben entſtanden ſey, vom Schickſal nie wieder ausgefüllt werden könne: und in Wahrheit! kann uns wohl der Verluſt eines geliebten Menſchen durch irgend etwas erſetzt werden, ſo viel Troſtgründe auch Glaube und Zeit in die Schale werfen?

(Die Fortſetzung folgt.)

Pſyches Bild.

Zwar ich kenne Deines Malers Ruf;
Aber ſtolz iſt ſein Erdreiſten,
Mehr, als Amor ſelbſt, zu leiſten,
Der Dich ohne Gleichen ſchuf.

Haug.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 20. October. Heute sollte im Theater an der Wien die zweite Vorstellung des Kinderballets: Der blöde Ritter, statt finden. Eine zahlreiche Menge besuchte, trotz des schlechten Wetters, das Schauspielhaus, allein bei der Kasse wurde ihnen angekündigt, daß wegen plötzlicher Krankheit des kleinen Laroche das Ballet nicht gegeben werden könne. Ganz gutmüthig schwamm das Publikum wieder in die Stadt zurück. Wie das wohl in Irland abgelaufen seyn möchte? — —

Am 21. Oct. Eine Dem. Bergheim wagte heute in demselben Theater ihren ersten theatralischen Versuch als Johanna von Montfaucon. — Wagstücke und kein Ende! — Es ist doch unglaublich, daß sich gerade zur schwersten aller Künste so Viele berufen glauben. Wie kommen sie aber auch meistentheils zur Erkenntniß eines solchen Berufs! Das Töchterlein ließt bei einer Kaffeegesellschaft, welche die Mama giebt, den Monolog aus der Jungfrau von Orleans vor: „Ah! — charmant! — superbe declamirt das Mädchen!“ rufen alle Damen, „ich versichere, sie würde selbst die gefeierte Schröder übertreffen, wenn sie auf dem Theater wäre!“ — Kaum hört das liebe Kind das Wort Theater, so fängt sie auch schon an, sich selbst zu verstehen oder vielmehr zu mißverstehen. Sie ist sich von nun an bewußt, sie sey zur Schauspielerin geboren, spricht von diesem Augenblicke an keck über Kunst und Künstler ab, und in einigen Wochen tritt sie — von einem Schauspieler 14 Tage lang unterrichtet, in einem Kotzebue'schen Stücke auf. — Nun wird ein ordentliches Aufgebot an alle Verwandten und Bekannten erlassen, das aufkeimende Talent um so gewisser zu unterstützen, als das der Kunst selbst zum größten Gewinn gereichen wird, und dem Herrn Apollo selbst ein Gefallen dadurch geschieht. Das liebe Mäuschen erscheint, weiß weder Hände noch Füße ordentlich zu bewegen, schlägt aber mit beiden keck herum, declamirt falsch, schreit aber, daß ihr die Lunge bersten möchte, wird immer und immer beklatscht, auch am Ende hervorgerufen und kann es gar nicht begreifen, wie es möglich seyn sollte, daß die Direction nicht gleich 10,000 Gulden Jahrgehalt anbietet. — Arme Verblendete! — Möchte doch jedes Mädchen, welches in ähnlichem Falle ist, diese Zeilen lesen. — Auch Dem. Bergheim.

Am 22. Oct. Die Lotto-Ziehung der beiden Häuser in der Vorstadt Gumpendorf ist vor sich gegangen, und ein Lemmis jenes Handlunghauses, welches die Garantie übernommen hatte, wies sich als Gewinner derselben mit dem Loose aus. — Aber — sieh da, zwei Tage nachher erschien auch ein Dienstmädchen, welches ebenfalls die Häuser gewonnen haben wollte und auch das betreffende Loos vorzeigte. Man bemerkte aber bald, daß an diesem letztern die Ziffern radirt seyen, und schon, sagt man, sey die Verfälscherin den Gerichten zur angemessenen Strafe übergeben worden.

Am 24. Oct. Das Kärntnerthortheater hat den Musikkennern das Vergnügen gemacht, die classische Oper Semiramis von Catel neuerdings in dieser Scene zu setzen. Allen Foderungen an eine wahrhaft heroische Oper hat der große Tonsetzer Genüge geleistet. Erhabenheit, Kraft, Leben und besonders Characteristik sind die hervorstehenden trefflichen Eigenschaften seines mit Recht berühmten Tonwerkes, und die Oper wurde neuerdings mit neuem Feuer aufgenommen, welches man seit einiger Zeit für das wahrhaft Gute bereits erloschen hielt. Mad. Lembert sang den Hauptpart der Semiramis gut, und spielte ihn noch besser. Hr. Miller als Arsaz leistete im Gesang und Spiel ebenfalls Bedeutendes. Dem. Bondra war als Azema eine liebliche Erscheinung. Nur Herr Siebert (Assur) stand im Schatten. Er ist kein deklamatorischer, sondern ein sogenannter Schönsänger, der mit seiner Kehle gern wirthschaftet wie mit einem Kaleidoscop, und immer neue musikalische Bilder daraus hervorgehen lassen möchte. Er sang so, wie es hier nicht am Platze war und spielte — gar nicht. Wie rum hat Hr. Vogl diese Rolle nicht behalten, welche er einst so vortrefflich darstellte. Ueber alle Beschreibung vorzüglich waren die Chöre, der Verschwörungschor mußte wiederholt werden. — Das Ganze lieferte den erfreulichen Beweis, daß noch nicht aller Sinn für die wahre Opernmusik erloschen sey.

Am 25. Oct. An der Wien wurde zum Vortheile des Karlsruher Sängers, Hrn. Walter, (welcher mehrere Gastrollen gab) eine Posse mit Gesang von Bäuerle: Der neue Don Juan, gegeben. Derlei Stücke, sollten meines Erachtens, nicht nach strengen Grundgesetzen der Aesthetik beurtheilt werden, sondern man sollte billig nur fragen: Hat das Publikum Unterhaltung gehabt? — Kann man dieß bejahend beantworten, so hat das Stück seinen Zweck erfüllt. — Dieß war heute der Fall, und obschon die erste Rolle: Don Juan, von Hrn. Walter so gespielt wurde, als ob er es mit Willen darauf anlegte, daß ja Niemand lachen sollte, so spielten doch die Damen Huber und Botta, und die Herren Küfner, Korntheuer, Wille und Hasenhut mit so unerschöpflicher Laune, daß man vom Anfange bis ans Ende nicht aus dem Lachen kam. — Am Schlusse traf die alte Gewohnheit bei diesem Theater ein. — Durch's ganze Stück gelacht, am Ende gezischt. Es ist dieß allerdings eine Undankbarkeit gegen Verfasser und Schauspieler; denn wer nicht lachen mag, besuche solche Stücke nicht, wer aber lachen will und muß, der schäme sich dessen nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Bei C. H. F. Hartmann in Leipzig sind folgende neue Romane erschienen und in allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu haben:

Fr. von Gersdorf, Ladislaus Posthumus Erzherzog von Oesterreich, König von Böhmen und Ungarn, ein historisch-romantisches Gemälde. Preis 2 Thlr. 4 Gr.

Romantischer Bildersaal großer Erinnerungen, aus der Geschichte des Oesterreichischen Kaiserstaats. Zwei Theile. Preis 2 Thlr.

Liebe und Reue, eine wahre Geschichte. A. d. Franz. übersetzt von Dr. Ritter. 2 Bdch. Preis 2 Thlr. 8 Gr.

Der Cosmopolit am Hofe. Reminiscenzen aus dem Leben eines Weltbürgers. Etwas in Frau von Krüdener Manier. Preis 2 Thlr. 8 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

310.

Dienstag, am 29. December 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Trugschwüre.

Fällt's Euch mitunter ein,
Der Zärtlichkeit, dem Wein,
Der Dichtkunst abzuschwören,
Wer ließe sich bethören?
Dies Kleeblatt ist Euch lieb.
Wer kann es fruchtlos wagen,
Dem Wein, dem Versetrieb,
Der Liebe zu entsagen?

Ein eitler Dichterling
Hat jüngst, voll Reimgekling,
Ein Singspiel ausgebrütet.
Man zischt, man lacht; er wüthet.
„Kabale! — Hört Ihr mich
„Die Saiten nochmal rühren,
„So bin des Teufels ich!"
Er schwört's, — und — reimt Satyren.

Ein Cicisbeo flucht,
Gequält von Eifersucht,
Dem Liebchen und der Liebe,
Die so verrätherisch bübe.
Er schwört Verachtung zu
Der schönen Ungetreuen,
Und flieht beim Rendezvous,
Den Schwur ihm zu verzeihen.

Ein Zecher übertrinkt
Im Klubbe sich. Er sinkt,
Verwundet sich im Sinken
Und schwört, nie mehr zu trinken.
Jedoch, die Brüderzunft
Lockt in den Abendstunden,
Und Eidschwur und Vernunft
Sind allgemach verschwunden.

Das Sprüchwort: „Falscher Eid
„Ist Buhlern Kleinigkeit,"
Trifft auch, wer liebt und dichtet;
Nie wird ihr Drang vernichtet. —
Die Leidenschaften zwingt!
Wallt auf der Mittelstraße!
Ja, liebt und trinkt und singt,
Doch mit Verstand und Maße!

Haug.

Liebe und Vollendung.

(Fortsetzung.)

Vor dem stillen Wandrer lagen jetzt die Berge der Heimath, und hinter diesen im friedlichen Thale die Besitzungen und die Wohnung der theuern Eltern, die er so lange nicht betrat. Schon wandelte er auf wohlbekannten Pfaden, schon erkannte er jene Felsenspitze, die er als Knabe einst, verwegen genug, erklomm, um endlich der unermeßlichen, überwältigenden Sehnsucht genug zu thun, die ihn unaufhörlich antrieb, in die Ferne zu schauen. Hier ging ihm zuerst der Gedanke auf, er wolle ein Ma-

Digitized by Google

ler werden, um einst den Menschen, die in engen, traurigen Städten vom Genuß der Natur geschieden lebten, einen Theil seines Entzückens wieder zu geben, indem er die Wunder der Welt der Leinwand anvertraute. Als Albano damals nach Hause zurück kam und von der Mutter um seine Verwegenheit gescholten ward, entschuldigte er sich nicht, sondern antwortete nur immer mit freudeglänzendem Gesichte: Das Alles mal' ich einst! Von diesem Tage an erfreute ihn kein Knabenspiel mehr, ein hoher Ernst lag auf seinem schönen und frommen Gesichte, aus dem die freudigste Verklärung strahlte. Seine kindischen Versuche gelangen; mit dem Fleiß wuchs die Fertigkeit; sein Vater, ein Kenner und Verehrer der göttlichen Kunst, begegnete in ihm dem Genius, aber einem gefesselten, der, trotz des Künstlerberufs, durch seine übergroße Neigung ausgesprochen, von starken, unsichtbaren Banden zurückgehalten werde.

Mit stiller Freude sah der treffliche Mann, wie die Kunst in dem Sohne sich mehr und mehr entfaltete, und ob dieser auch die adeliche Geburt zu einer andern Laufbahn hinwieß, fiel es ihm doch nie ein, die Neigung desselben unterdrücken zu wollen. Er erkannte sich selbst gewissermaßen in diesem Streben wieder, und gedachte mit Wehmuth des gebeugten Schmerzes, als ihn die unbilligen Eltern zwangen, dem angebornen Berufe zu entsagen. Dem Sohne sollte es besser werden.

Unter der Leitung eines so trefflichen Vaters ward dies Herrliche im Gemüth Albano's gepflegt, es entfalteten sich Herz und Talent gleich schnell und erfreulich. Die reiche, schöne Gegend nährte und erfüllte die junge Phantasie mit ewig neuen Bildern, und da der Vater dem Sohne seine Mußestunden zur Ausbildung der Kunst weihete, machte dieser bald große Fortschritte und erfreute den Trefflichen mit manchem vorzüglichen Bilde.

Albano's siebzehnter Geburtstag erschien. Da schloß ihn der liebreiche Vater an sein Herz, und sprach mit großer, fast übermächtiger Rührung: Willst Du gedeihen, mein Sohn, so tritt nun hinaus in die Fremde. Ziehe hin, Gott segne Dich und Dein Bemühn gelinge! Morgen geh'st Du fort, und kehr'st als ein tüchtiger Maler oder nie zurück.

Was Albano so lange still im Herzen trug, der innigste Wunsch seines Lebens wurde jetzt vom Vater, ohne sein Zuthun, so auf einmal ausgesprochen; ihm war, als habe dieser in seine Brust gesehen, und wolle auch jetzt, wie immer, im Voraus gewähren. Er sank, verstummt und überwältigt von dem Geist der Rührung, zu den Füßen des Gütigen und umfing seine Knie, ohne das passende Wort des Danks finden zu können. Der Vater beugte sich tiefbewegt zu dem Lieblinge und segnete ihn. Die Mutter aber schrie laut auf, als der einzige Sohn, der Erbe großer Güter und eines noch größern Namens, zu Fuß und unbedient, in einfachen Kleidern von ihr schied, denn so wollte es der Vater im ächten Kunstsinne. Tausendmal rief sie ihn zurück, und preßte ihn wieder an ihr mütterliches Herz, indem sie den Gatten unter tausend Thränen bat, ihr den geliebten Sohn nur noch Einen Tag zu lassen; aber mit mildem Ernste und halb gewaltsam führte dieser sie in's Schloß zurück, indem er dem Sohn zu gehen winkte. Lange blickt' Albano den theuern Eltern nach, und hatte nicht die Kraft, seinen Weg fortzusetzen; denn sah' er sie nicht vielleicht zum letztenmale?

Nach sechs Jahren stand er nun wieder an eben dieser Stelle, aber wie so ganz anders als damals! Nur um ein Weniges hatte die lange Reise und die Hoffnung des Wiedersehens, seinen Schmerz um den theuern, geschiedenen Julio gemildert; und war er denn nun wirklich ein tüchtiger Maler?

Mit Ruhe durfte er freilich an die verwandte Zeit denken, auch hatte sein Pinsel manches Rühmliche hervorgebracht; aber im Schmerze über den Tod seines Julio, hatte er in Rom Alles zurückgelassen, und konnte bei seiner Ankunft dem geliebten Vater nichts vorlegen, das seine Fortschritte beurkundete. Dieser Gedanke bekümmerte ihn jedoch viel weniger, als das drückende Gefühl, er sey noch immer nicht zu dem ersehnten Standpunkte gelangt, und habe, obschon manch' gutes Bild, doch keines aufgestellt, das ihm selbst und dem kunsterfahrnen Vater durchaus zu genügen vermöge. So sehr nun die Sehnsucht ihn auch forttrieb, und das wunde Herz darnach verlangte, auf Augenblicke wieder an den Busen der geliebten Eltern zu schlagen, so trieben ihn diese peinigenden Gedanken doch zurück, und der seltsame Jüngling hatte den Muth, fast an der Schwelle des elterlichen Hauses wieder umzukehren, und es sich fest zu geloben, erst dann in dasselbe zurück zu kommen, wenn er sich freudig seiner Kunst bewußt seyn dürfe.

Hell tönte ihm ein Glöcklein von dem Thurme des Klosters entgegen, als er sich von der geliebten

Digitized by Google

Heimath wieder abwandte, und es trieb ihn an, in die Kirche zu gehen und dort still zu beten.

Nichts störte seine Andacht; recht innig bat er für das Heil und die Fortdauer der geliebten Eltern, und daß es seinem Kunstdrange doch endlich gelingen möge, in das äußere Leben zu treten, damit er sich dem väterlichen Haus-Altare fröhlich nähern dürfe, und nicht länger von dem unermeßlichen Sehnen nach Vollendung zerstört werde.

„Ihr wollt wohl die Kirche besehn?“ fragte ein ehrwürdiger, greiser Mönch den Jüngling, als er den Betstuhl verließ. „Mit Eurer Erlaubniß!“ antwortete ihm Albano, und sogleich erbot sich der Alte zum Führer.

Es war ein Prachtgebäude aus der Vorzeit und trug deutliche Spuren ehemaliger Herrlichkeit und hohen Reichthums. Albano erfreute sich besonders manches schönen Schnitzwerks und noch erhaltener Vergoldung, auch einiger Glasgemälde an den hohen Bogenfenstern, und bedauerte den gänzlichen Untergang dieser lieblichen Kunst. Da gewöhnlich der Altar, auch der unbedeutendsten Kirche, mit irgend einem Gemälde geschmückt ist, eilte Albano diesem zu; aber der greise Führer, sein Streben bemerkend, sagte mit sichtlicher Betrübniß — „Vergeblich sucht Ihr hier, edler junger Herr, an dem Altare unsrer Kirche eine Zierde. Wir besaßen einen wahren Schatz, vor nicht gar langer Zeit, noch in einem herrlichen Gemälde des wackern und nie genug belobten Albrecht Dürer's, zu dem mancher Künstler wallfahrtete, um sich daran zu freuen und zu erstärken; aber seht, die Feinde unsers lieben deutschen Vaterlandes haben es geraubt und in Paris aufgestellt, und da wir sehr arm sind, konnten wir bis jetzt kein ähnliches Kunstwerk, wenn auch nur ein geringeres, bezahlen. Noch immer ist die Stelle offen, und giebt uns bei jeder feierlichen Handlung ein Aergerniß. Albano's Augen leuchteten bei diesen Worten im herrlichsten Glanze, und mit Wärme ergriff er die Hand des wackern Greises, indem er freudigen Tones sagte: „Die Stunde ist gekommen, guter Vater, wo ein Künstler Euch das Geraubte ersetzt; der bin ich selbst. Zwar darf ich mich nicht mit dem unsterblichen Albrecht Dürer in die Schranken der Kunstvollendung stellen; aber reines Streben habe ich, wie dieser, und von dem Augenblicke Eurer Erzählung an, auch freudigen Muth, der mir bisher abging; so hoffe ich Euch ein Altarblatt mit Gottes Hülfe zu malen, das Euch froh mache. Sorgt nicht, wie Ihr mich mit zeitlichen Gütern für mein Bemühen lohnet; mir genügt die Freude am Werk, denn mit allem Andern hat mich der Himmel weit über Wunsch und Verlangen gesegnet. Wollet mich demnach nur so lange bei Euch aufnehmen und beherbergen, bis ich das Bild zu Gottes Preise, Eurer Freude und meiner Ehre vollendet habe, und Euch um das Andere nicht weiter kümmern.“

Hocherfreut und erstaunt sah der Greis den Jüngling an, der ihm in der Glut der Begeisterung und in seiner unentweihten Schöne wie ein Engel erschien. Er führte ihn zum Abte, der den Vorschlag freundlich aufnahm, und dem Maler eine angenehme Wohnung nahe bei dem Kloster anwieß, wo er in Ruhe sein Werk beginnen und vollenden konnte.

Mehrere Tage vergingen, ehe man die nöthigen Farben und Geräthschaften herbeischaffen konnte, und diese benutzte Albano, um in seiner Phantasie das Bild zu entwerfen. Lange konnte er nicht einig mit sich werden, er beseitigte eine Idee nach der andern, und bei dieser Unschlüssigkeit schien der finstre Geist wieder in sein Leben zu greifen, der zwischen ihn und die Kunst bisher getreten war und seiner Vollendung widerstrebte. Endlich war alles Erforderliche angelangt, und Albano ging träumend und träber, denn je hinaus ins Freie, um in der Natur Trost und Erheiterung zu suchen. Herrlich war der Morgen: in den glühenden Rosen hingen klare Thautropfen, und das junge Grün der Fluren strahlte in unendlicher Schöne. Der Wald lag geheimnißvoll, und von den Strahlen der Sonne, die nur die obersten Wipfel der Bäume vergoldete und belebte, durchdrungen in ernster Majestät vor ihm, und selbst die heitern Bewohner der Zweige schienen noch durch keinen lauten Gesang die stille Feier des Morgens unterbrechen zu wollen.

(Der Beschluß folgt.)

Mittel gegen schädliche Insekten.

Ein Pflanzer aus Nordamerika versichert, daß, wenn man Wasser, in welchem Erbäpfel abgekocht worden sind, über Körner oder Pflanzen sprützt, alle Insekten darin, in welchem Zustand des Wachsthums sie auch seyn mögen, vom Ey bis zur Fliege, vernichtet werden.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 26. Oktbr. Viel Aufsehen macht im Josephstädter Theater eine Parodie der Sapphо, unter dem Titel: Sepherl (Lokalausdruck für Josephe). Sie ist gelungen zu nennen, da sie beinahe gar nichts Langweiliges enthält. Nebst manchen bessern Späßen kommt freilich auch eine Scene vor, wo Rammerl, der die Melitterl küssen will, von dieser eine derbe Maulschelle erhält, worauf er einen Zahn, den sie ihm ausgeschlagen haben soll, hervorzieht, der auch für einen Elephantenzahn noch zu groß wäre. Der Einfall, daß eine herumziehende Comödiantenbande im Hause der Sepherl das Trauerspiel Sapphо in ein Paar Scenen zusammengedrängt, aufführt, wird in der Darstellung sehr lächerlich; obngeachtet eine, von ein Paar verstimmten Geigen aufgeführte Ouverture den Zuhörern die Ohren zerreißt. — Das Ganze wurde ohne merkliche Uebertreibung gegeben, nur scheint die Schauspielerin, welche die Melitterl spielt, nicht für das Publikum, sondern für ihren Spaß zu spielen. Die Tänze der Kinder sind über alle Beschreibung schlecht. Erbarmungswürdig ist es, ein Paar zwergartige Wesen mit dicken Köpfen und schwachem Gliederbau ein Pas-de-deux aufführen zu sehen. In welchem sie wie die Frösche umeinander herumhüpfen. Blieben diese Tänze weg, so würde das Publikum nur gewinnen.

Am 28sten. Der neue Roman unserer geachteten Schriftstellerin, Caroline Pichler, geb. v. Greiner, Frauenwürde (Wien, bei Pichler, 4 Bände.) gefällt der eleganten Leserwelt außerordentlich. — Ich will hier das Urtheil einer sehr verständigen Frau darüber wörtlich anführen. Sie sagt: „Frauenwürde glaube ich gelungen nennen zu dürfen. Besonders interessant und nützlich scheint mir dieser Roman für Frauen zu seyn. Diese spielen, wie schon der Titel zeigt, die Hauptrollen darin, einen Mann ausgenommen, der einen etwas wehmüthigen Eindruck macht. Die Gattin, das geduldige Opfer der Schwächen ihres Mannes, hat mich in diesem Roman darum so sehr angesprochen, weil ihr Charakter edel und groß, aber dennoch in den Gränzen der menschlichen Natur gehalten ist. Alles, was ich sonst in der Art gelesen habe, stellt Heldinnen auf, die mir lächerlich oder verächtlich waren; die sogenannten Engelsseelen erinnerten mich unwiderstehlich an die Pudel, die dem Herrn wieder zulaufen, der sie von sich weist. Hier aber zeigt uns die Dichterin eine edle Frau, die wahre Würde der Weiblichkeit in vollem Maße an einer Hauptfigur, und im verminderten Maße in mehrern Nebengestalten, welche durchaus vortrefflich gezeichnet sind, und wovon uns eine gleichgültig läßt. Was eines mögt' ich am Ganzen rügen: daß nämlich der allgemeine Behelf aller Romane auch in diesem nicht verschmäht ist, und sich die ganze Geschichte um den Punkt dreht, daß die Leute nicht zur gehörigen Zeit reden, sondern da, wo es nöthig, klug und recht wäre, in einem hartnäckigen Schweigen verharren." So weit die Dame. — Was mich betrifft, so versuchte ich, lange nicht einen Roman mit so vieler Theilnahme gelesen zu haben.

Am 29sten. Das Theater an der Wien gab heute, zum Vortheile seines Regisseurs, Heurteur, zum erstenmale: Ferdinand Cortez, oder die Eroberung von Mexico, von Klingemann. Die etwas matte Handlung, verbunden mit einem eben nicht sehr vortheilhaften Arrangement des Ganzen, bewirkten eine mißfällige Aufnahme.

Am 30sten. Das Taschenbuch Aglaja für 1819 ist erschienen, und läßt an Pracht der Kupfer alle seine Vorgänger zurück. Auch der Inhalt ist reichhaltiger und interessanter, als in den vorigen Jahrgängen. Die Namen: Car. Pichler, Werner, Grillparzer, bürgen für gediegene Aufsätze. Auch Deinhardstein, Leitteles, Fürst, Kuffner haben gelungene Beiträge geliefert. Das Ganze darf sich kühn an seine ausländischen Brüder anreihen.

Am 31sten. Das dritte Heft der Annalen ist erschienen. — Man erzählt: die Hoftheatral-Oberdirektion soll eine Vorstellung an den Kaiser selbst überreicht haben, worin sie anzeigt, wie viele Stücke ihr in einem Zeitraum von einem halben Jahre von der Censurstelle aufzuführen, verboten worden sind, und wie es ihr unter solchen Umständen unmöglich sey, den Foderungen des Publikums Genüge zu leisten. —

Am 1. Novbr. Bei Härter erscheinen: Zerrbilder menschlicher Thorheiten und Schwächen, in illuminirten Kupfern, gezeichnet von Loder, gestochen von Stöber, mit epigrammatischen Erklärungen begleitet von J. F. Castelli. Die ersten vier Blätter, welche bereits zu haben sind, können artig genannt werden, besonders sind Druck und Papier aus der nicht genug zu lobenden Offizin des thätigen Strauß prächtig. —

Am 2ten. Das kleine Balletcorps des Theaters an der Wien hatte heute eine freie Einnahme, wozu der blöde Ritter wiederholt wurde. Sie war ergiebig.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

In Hartleben's Verlag ist neu erschienen:

Die Kunst,

gesund, jugendlich, stark und schön in allen menschlichen Lebensaltern zu bleiben.

Vom

Prof. Immanuel Wenzel.

Neue Auflage mit Kupfern. gr. 8. 1816. 16 Gr.

Ein gesunder, jugendlicher Zustand ist ein unschätzbares Gut; wie derselbe bis in's Alter zu erhalten sey, dazu giebt der Verfasser hier eine klare, auf Wahrheiten gegründete Anleitung in 10 Abschnitten, deren Inhalt wir zum Theil hier anführen: 1. Bild und Werth der Gesundheit und Jugend. 2. Ist es möglich, sie in's höhere Alter mitzunehmen? 5. Die Natur kennt keinen Tod. 4. Wie ist die Lebenskraft zu erhalten? 5. Wie läßt sie sich im Umfange des Körpers vertheilen? 6. und 7. Wie läßt sich die Lebenskraft erhöhen? 8. Welche Feinde hat sie? 9. Ueber die körperliche Schönheit überhaupt. 10. Die Kunst, die Oberfläche des Körpers zu verschönern.

Ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu bekommen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

311.

Mittwoch, am 30. December, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Lied beim Jahresende.

In des Winters Trauerzeit
wird des Jahres Lauf erneut;
o! das muß ein Bild uns geben
auch von unserm Tod und Leben:
in des Grabes Trauerzeit
wird auch unser Lauf erneut.

Sinkt der Körper in das Grab;
blüht der Seele neu ein Stab.
Er dann führt den Geist, den frohen,
zu den Sternen, zu den hohen.
Ihnen fremd sind Grab und Sieb.
Ew'ge Lenze zieh'n den Kreis. —

Mögen Grab und Winter nun
hier auf unsern Thälern ruh'n;
Gott wird Untergang verhüten. —
Durch den Schnee auch brechen Blüthen.
Nur des Keimes Mod'rung läßt
hoffen auf das Garbenfest.

Freunde! Blickt mit Wohlgefühl
auf des grauen Jahres Ziel! —
Sollte Gott auch in dem neuen
uns des Grabes Winter weihen;
selbst des öden Hügels Nacht
zeigt auf Lenzes Licht und Pracht.

So denn werde froh auch heut',
ihm, dem Allherrn, Dank geweiht,
ihm, der unserm Saaten-Leben,
Freuden mehr, als Leid gegeben!
Und des Todes reine Hand
bringt uns höh'rer Wonnen Pfand.

Treu nur seyd des Ew'gen Ruf,
der allein zum Glück Euch schuf!
Treu der frommen Tugend Krone!
Treu des treuen Fürsten Throne!
Treu den Treuen all' um Euch! —
Treu uns ist das Himmelreich!

A. E. Kroneisler.

Liebe und Vollendung.

(Beschluß.)

Am Saume des Waldes stand eine liebliche Kapelle, in die Albano mit heiligem Schauer trat, um sein Morgengebet zu verrichten. Heilige Liebe, hier hattest Du Deinen Wohnsitz aufgeschlagen und tratest dem Jünglinge in der schönsten Gestalt — in der einer betenden Jungfrau entgegen! Vor dem Muttergottes-Bilde kniete ein Mädchen, dem an Schönheitglanz und frommer Andacht nur die Himmlische verglichen werden konnte, und gefesselt, regungslos blieb der staunende, ergriffene Jüngling an

der Schwelle stehen, mit trunknem Blicke an dem lieblichen Bilde hangend.

Das Geräusch seiner Tritte vertrieb ihn der Beterin, und erschrocken, verwirrt, mit dem holdesten Erröthen stand sie auf und wendete sich zum Weggehn. Albano sah ihr wie ein Trunkener nach, er hatte den Muth nicht, sie zurück zu halten, und doch fühlte er es, daß sie sein ganzes Glück mit sich fortnahm. Er sah die schlanke, schöne Gestalt einen mäßigen Hügel ersteigen und als sie über die Spitze desselben hinaus war, langsam hinter demselben verschwinden. Die Künstlerseele faßte, still ergriffen, das liebliche Bild auf. Er kehrte nach seiner Wohnung zurück und begann das Werk: es belebten sich wundersam die schönen Züge, aus denen zuletzt ein himmlischer Glanz und die flammende Begeisterung strahlte.

Kaum gönnte sich Albano Zeit zur Ruhe und Rast, denn ihm war, als triebe eine geheime Macht ihn unaufhaltsam zur schnellsten Vollendung an; endlich krönte diese seinen rastlosen Fleiß — er sah sich am Ziele! —

Von den Wolken getragen, schwebte die himmlische Jungfrau Himmel an; unendlicher, unaussprechlicher Schönheitglanz umfloß sie: ringsum lächelten ihr Engel entgegen und den Aether färbte ein röthlicher Glanz, dessen Widerschein die enige Jungfrau magisch verklärte und umfloß.

Albano konnte sich nicht fassen: von Liebe und der Weihe hoher Kunstvollendung durchdrungen, kniete er vor dem eigenen Gebilde nieder und vergoß die süßesten Thränen.

So verschmolzen sich Religion, Kunst und Liebe wunderbar in seinem Herzen, und der letztern war es gelungen, das Siegel zu lösen, das die beiden andern bisher verschlossen hielt; die himmlische Jungfrau trug die Züge der irdischen, der er an der Kapelle begegnete, und seine Seele hatte für sein Gemälde den Moment aufgefaßt, da sie auf der Spitze des Hügels, vom Morgenlicht verklärt, ihm in die Wolken zu entschweben schien.

Alle Glocken riefen zum Feste der Einweihung des neuen Altargemäldes die Bewohner der Umgegend ins Kloster; Lob und Bewunderung strömte dem trunknen Jünglinge von allen Seiten entgegen, und die dankbare Begeisterung der frommen Klosterbrüder ging so weit, sein Gemälde dem des trefflichen deutschen Meisters an die Seite zu stellen; aber herrlicher und lohnender als alles dieses, war dem Jünglinge die endlich errungene Zufriedenheit mit sich selbst und den Leistungen der Kunst. Er fühlte, nun dürfe er dem herrlichen Vater unter die Augen treten, der Dämon seines Lebens sey besiegt. Schmerz und Freude stritten sich wunderbar in seinem Herzen, denn jetzt, gerade jetzt mußte er mehr als je des geschiedenen Geliebten gedenken, der ihm diese Stunde erst geweiht hätte, und auch das Bild der schönen Jungfrau erfüllte ihn mit Trauer, weil er sie auf immer verloren zu haben wähnte.

Was er leis zu hoffen wagte, geschah: der kunstsinnige Vater erschien am Tage der Einweihung mit der Gattin und einer jungen anmuthigen Freundin, die seit einiger Zeit bei ihnen weilte.

Albano's schöne Bescheidenheit gebot ihm, sich an diesem Tage zu verbergen: doch wohnte er der Messe in einem dunklen Gange der Kirche bei. Es war eine feierlich schöne Stunde, als die herrliche Musik nun durch die weiten Hallen brauste und der Gesang, lieblich und mildernd, dazwischen tönte. Wie auf Fittigen getragen, schwebte seine Seele zu Gott empor; die Engelknaben auf seinem Bilde, das er von seinem Standorte aus sehen konnte, belebten sich seinem trunknen Blick und stimmten in den herrlichen, herzerhebenden Gesang. Er hatte nur Thränen für das köstliche Gefühl in seinem Herzen und brachte sie Gott, in reichlichem Maße, als Dankopfer dar.

Und wie ward ihm, als nun die Töne schwiegen, die Menge der Neugierigen sich verlaufen hatte und der greise Vater, begleitet von der Mutter und jener Fremden, nun mit prüfendem Künstlersinne sich seinem Bilde nahete; fast hörbar klopfte ihm das Herz bei diesem Anblick.

Lange verweilte der Vater vor dem Bilde und je mehr er es ansah, je freudiger glänzte sein edles Antlitz; er schien, sich nicht sättigen zu können. Dann wendete sich der Greis begeistert zu der Mutter, die sich auf den Arm jener Fremden, einer hohen herrlichen Gestalt, stützte, in der — o ihr himmlischen Mächte! der trunkene Albano die Jungfrau, sein schönes Urbild aus der Waldkapelle, erkannte! und indem sein Vater die Hand der Gattin faßte, rief er aus:

„Welch ein Bild! welche Herrlichkeit der Kunst! O Albano, ferner, geliebter Sohn, wirst Du mich dereinst durch ein ähnliches Meisterwerk zu dem beglücktesten aller Väter machen?"

Digitized by Google

Da hielt sich der Sohn, der Künstler, nicht länger — die Weihe der Vollendung war ihm geworden: der Vater, der Meister, hatte sie über ihm ausgesprochen, er warf sich zu den Füßen der Eltern. Schnell faßte der Vater sein Glück: „Du mein Albano," stammelte er fast sprachlos vor Entzücken, „Du der Maler dieses göttlichen Bildes?"

Der Jüngling neigte bejahend sein Haupt und drückte noch immer wechselweise die Hände der Eltern unter süßen Freudethränen an sein Herz, ohne einen vermittelnden Laut für seine Seligkeit finden zu können.

Die Jungfrau hatte aber in Albano sogleich den Jüngling aus der Kapelle und in dem Bilde der heiligen Jungfrau ihr eignes erkannt, dessen Aehnlichkeit durchaus unverkennbar war: ihre Verwirrung stieg auf's Höchste.

Jetzt stand Albano auf, und nachdem der Liebe am Herzen der Eltern genug gethan war, nahete er sich der schönen, holdselig erröthenden Geliebten, und zum Vater gewendet sprach er: „Die göttliche Liebe hat Alles an mir gethan, und der Anblick dieser edlen Jungfrau hat mich allein zum Künstler geweiht — von ihr nur wird es jetzt abhängen, ob ich ferner zur Palme der Kunst emporstreben soll; denn versagt sie mir ihre Liebe, so sinke ich in mein voriges Nichts zurück, das hat mir der Augenblick klar gemacht."

Der zarte Sinn des Vaters begriff ihn, er bemerkte die sprechende Aehnlichkeit der himmlischen und der irdischen Jungfrau, und klar ward ihm das Geheimniß, das stille Wunder und die Macht der heiligen Liebe. „Willst Du meine Tochter seyn, Maria?" fragte er im weichsten Tone und streckte ihr seine Arme entgegen.

Sie neigte erröthend das schöne Haupt und sank dem Greise an's Herz, indem sie, von der Macht des Augenblicks überwältigt und jede ihr fremdartige Gaukelei verachtend, in die Worte ausbrach: „Ist dieser Euer Sohn, Albano, so liebte ich ihn, seit wir uns in der Waldkapelle begegneten."

Da erhob der Vater dankend sein Auge zum Himmel und sein Arm umfing die beiden Geliebten, die still weinend an seinem übervollen Herzen ruhten: die Mutter aber kniete in seliger Rührung nieder und dankte Gott, der wunderbar ihr heißestes Gebet erfüllt hatte, indem er ihr den Sohn in Jugendblüthe und Gesundheit und in Maria die ersehnte Tochter gab.

Gott segne Dich, durch Liebe vollendete Maria! und Dich, den glücklichen Künstler Albano!

Räthselbund-Angelegenheiten.

An Emil Reiniger.

Wohl war es mir fröhlich im Herzen erklungen,
Als jüngst um die Wette wir Heil'ges befungen,
Wohl kannt' ich die Stimme, — schnell führte Dein Blick,
Turandot die Fürstin dem Geiste zurück,
Und eilend gedacht' ich mein Wort zu erfüllen,
Dir Helles in mystisches Dunkel zu hüllen.

So nenne den Phönix, der Asche entsprossen,
Dess Mutter in glühende Thränen zerflossen,
Der ob auch aus irdischem Stoffe gezeugt,
Aetherisch der läuternden Flamme entsteigt,
Den Phönix, der stralend in himmlischer Klarheit
Die Lüge verachtend nur huldigt der Wahrheit.

Wie heißt er der Proteus, in Hütten geboren
Und dennoch Palästen zur Zierde erkoren,
Den rings Du in tausend Gestalten erblickst,
An brennende Lippen verlangend oft drückst,
Dess Munde bald Nectar bald Gifte entfließen,
Der Leben muß wahren und todtes umschließen.

Wie heißt er, der redlichste Diener der Frauen,
Vor Alters in niedlichen Farben zu schauen,
Der Zaubrer, der Dichtern Begeist'rung erschafft,
Bald Düfte Dir spendet, bald Leben und Kraft,
Der Steine selbst wandelt in Kränze und Sterne,
Gleich Sphärengesängen ertönet von ferne?

Du kennst ihn! — Ob Mauern Dich ihm auch entrücken,
Er läßt Dich Helios am Himmel erblicken,
Hebt forschendes Auge zu sonnigen Höh'n,
Hilft Spuren der Gottheit im Wurme erspähn,
Läßt Blumen Dir sprossen, wenn rings sie erkalten
Und schützt Dich vor tobenden Sturmes Gewalten.

Und ob auch der Glaub' an Unsterblichkeit wanke,
Vergeistigt entbildet sich ihm der Gedanke,
Wie er sich dem Irdischen läuternd entwand,
In lieblicher Klarheit zum Leben erstand,
Wird einst auch der Geist sich dem Staube entwinden
Und droben in höherem Lichte sich finden! —

Philippi.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 3. Nov. Den Vorabend des Namentages unserer Kaiserin feierten heute die Hoftheater und zwar jenes nächst der Burg mit den Hausgenossen, Drama in 3 Akten, von Schröder, und das Kärnthnerthortheater mit der Reprise der Zauberflöte. — Bei uns kommen die bürgerlichen, larmoyanten Stücke nicht aus der Mode. Unser gutmüthiges Publikum interessirt sich mehr für einen zärtlichen Familienvater, der auf der Bühne spricht und handelt, als wär er eben aus dem Parterre hinaufgestiegen, als für alle Helden früherer Jahrhunderte, und alle grossen Ausgeburten einer dichterischen Phantasie. Daher kommt es, daß Islands bürgerliche Charaktergemälde noch immer an der Tagesordnung sind, und daher läßt es sich auch erklären, daß die Hausgenossen gefielen. — Herr Costenoble spielte vorzüglich. — Wie man sich täuscht ist eine sehr nette Kleinigkeit mit französischer Leichtigkeit behandelt, welche ebenfalls mit Beifall aufgenommen wurde. —

Die Zauberflöte, diese Nationaloper, welche in unsern Mauern entstand, und deren Zaubertöne alle kennen und ehren, wird bei jeder Wiederaufführung mit neuer Theilnahme besucht. Bei derlei Besuchen übt auch der gemeinste Mann sein Kritikerrecht aus, weil er sich wohl bewußt ist, daß er das Werk genau kennt (ein Fall, welcher bei Kritikern von Profession nicht immer eintritt). Die Theilnahme bei der heutigen Vorstellung wurde dadurch noch gesteigert, daß diese Oper erst kürzlich auch an der Wien neu in die Scene gebracht wurde. Die Hofbühne trug in jeder Hinsicht den Sieg davon, nicht nur in Hinsicht auf den Gesang und das Orchester, welches sich bei der Vortrefflichkeit des Hoforchesters und bei dem vorzüglichen Opernrepertoriale, welches es besitzt, von selbst versteht, sondern auch in Hinsicht auf äußere Ausschmückung, worin das Theater an der Wien schon seines größern Raumes wegen mehr zu leisten im Stande wäre. Dieser Zweig der Darstellung gedeiht unter der trefflichen Oberleitung des Hrn. v Stubenrauch wunderbar schnell. Von den Darstellenden verdient Dem. Wranitzky (Pamina) die Krone. Mit dieser Lieblichkeit haben wir diesen Part noch nie vertragen gehört. Nach ihr muß man Hrn. Forti (Papageno) alles Lob ertheilen. Hr. Siebert schmetterte viel aber schön. — Die drei Damen waren gut, die drei Genien nicht. Mad Campi schien diesmal weniger Sicherheit im Bravourgesang zu haben als sonst, es mißglückte ihr Manches.

Das Leopoldstädtertheater gab ein kleines Stück: Der Namenstag und das Josephstädtertheater einen Prolog: Der Karlstag betitelt.

Am 4. Nov. Ein Jemand hat sich unterfangen der Frau v. Pichler dramatisches Gedicht: Ferdinand der Katholische, hier unter den Augen der Verfasserin zu verarbeiten, die Handlung — welche auf historischen Thatsachen beruht — nach Dänemark zu verlegen und ein Christian König von Dänemark umzutaufen. In dieser Mißgestalt ist es heute im Theater an der Wien gegeben worden. Welchen Namen verdient diese Frechheit? Nachdruck ist dagegen nur ein sehr kleines Vergehen; denn der Nachdrucker giebt das Werk doch so wieder, wie es ist, aber dieser Verarbeiter nahm ihm sein eigentliches Wesen, er nahm ihm Alles.

(Wird fortgesetzt.)

Litterärische Anzeige.

Vom Jahre 1819 erscheint im Mittelpunkt des deutschen Buchhandels ein allgemeines Repertorium der neuesten deutschen und ausländischen Literatur bei C. Knobloch in Leipzig. Alle 14 Tage erscheint ein Stück von 4 Bogen in gr. 8. Sechs Stücke machen einen Band, vier Bände einen Jahrgang mit alphabetischem Register. Einer der ersten Literatoren Deutschlands, der es seit 30 Jahren beweisen hat, daß ihm in keinem Fache etwas Heimisches oder Ausländisches entgehe, steht an der Spitze.. Man wird auf diesem Wege die vollständigste Uebersicht des neuesten wirklich Erschienenen in allen Wissenschaften und Künsten so schnell als es keine Literaturzeitung und kein anderer Indicateur zu liefern vermag, erhalten. Treue Inhaltsanzeige, Urtheil, belehrend oder warnend, wird nach eigner Ansicht den Werken, auch den ausländischen, nicht fehlen, in möglichster Kürze. Die Leipziger Bücherpreise werden dabei angegeben; jedem Stücke eine Chronik der merkwürdigsten kleinen Schriften und der neuern Entdeckungen und Begebenheiten in der Literatur beigefügt seyn. In der Ueberzeugung, daß durch dieß allgemeine Repertorium (mit dem billigen Preis von 6 Thlr. für den ganzen Jahrgang) eine täglich von uns allen schmerzlich gefühlte Lücke ausgefüllt und in der Bücherflut, auf der wir schwimmen, ein fester Anhaltspunkt gewonnen werde, und aus genauer Bekanntschaft mit dem Redacteur und wackern Verleger trage ich kein Bedenken, dieß Repertorium, das keinem schon bestehenden Institut den Weg tritt, als eine gute Neujahrgabe zu bewillkommen.

Böttiger.

Ankündigungen.

Für Forstmänner und Oekonomen

sind vor kurzem bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden nachstehende Schriften erschienen und durch alle andere Buchhandlungen zu bekommen:

H. Cotta, Anweisung zum Waldbau. Zweite verm. und verb. Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 21 Gr. Präu. Pr. 1 Thlr. 12 Gr.

(In der Hall. Lit. Zeit. 1818. No. 220 sagt der Rec. davon: „Sie ist als ein vorzügliches Werk zu betrachten, das alle bisherigen Anleitungen zur Holzzucht entbehrlich macht ꝛc.“

H. Cotta, Tafeln zur Bestimmung des Inhalts und Werthes unverarbeiteter Hölzer. br. 1 Thlr. 8 Gr. Präu. Pr. 1 Thlr.

G. A. Fischer, Sammlung der vorzüglichsten Forstrechnungsaufgaben, zum Gebrauch und zur Selbstübung für angehende Forstmänner und Oekonomen. Dritte verb. u. verm. Auflage. gr. 8. 1 Thlr. 6 Gr. Präu. Pr. 1 Thlr.

(Alle 3 Werke sind noch um den Präu. Pr. zu bekommen.)

G. Hedenus, Cato. Ein Buch für junge Oekonomen und Gutsbesitzer. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Die Farbentauben. Für Liebhaber und Kenner. 8. 8 Gr.

D. A. Reum, Grundriß der deutschen Forstbotanik. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

312.

Donnerstag, am 31. December 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Sanct Sylvester, oder die Bekehrung Kaiser Constantin des Großen zum Christenthume.

Hart lag Kaiser Constantin darnieder,
Von des Todes schaurigem Gefieder
Und der Gräber *Odem angeweht.*
Matt nur kann er, für das eigne Leben,
Zu den Göttern seine Hand erheben;
Doch er fühlt, daß er vergebens fleht.
„Und so muß ich denn so früh erbleichen!"
Ruft der mächtige Beherrscher aus —
„Muß herab vom Strahlenthrone steigen
„In des Orcus nachtumhülltes Haus!"

Also klagend, der Verzweiflung Beute,
Kehrt der Fürst das müde Haupt zur Seite,
Und kein Höfling wagt's, sich ihm zu nah'n.
Sieh', da tritt sein Arzt, mit schnellem Schritte.
Freudig ein in der Verzagten Mitte
Und so spricht er den Gebieter an:
„Deine Stirn wird neues Leben krönen;
„Darum fasse wieder frohen Muth!
„Doch den Zorn der Götter zu versöhnen,
„Fließ', als Opfer, ihnen Christenblut."

„„Ströme Blutes wurden schon vergossen,
„„Doch vergebens sind sie hingeflossen;
„„Kühner hebt der Wahn das Haupt empor"" —
Ruft der Kaiser — „und was kann mir's nützen,
„„Menschenblut von neuem zu verspritzen,
„„Da der Tod zum Opfer mich erkohr?"" —
„Sende," spricht der Arzt, „zu den Gestaden
„Des Cocyts, die Kinder nur hinab;
„Wirst du dich in ihrem Blute baden,
„Schließt vor dir sich das schon offne Grab."

Wie des Meeres stürmbewegte Wellen
Höher stets und immer höher schwellen,
Wogt die Angst in jeder Mutter Brust.
Ach! schon drang die schreckenvolle Kunde
In ihr Ohr: „Die nächste Morgenstunde
„Raubt auf ewig euch des Lebens Lust!"
Zu des Himmels sternenreichem Dome
Hebt die Wehmuth hier den Blick voll Schmerz,
Und im ungehaltnen Thränenstrome
Fleht um Rettung dort ein Mutterherz.

Meist're Keiner mit des Unmuths Blicke
Jene Kette heiliger Geschicke,
Wenn sie schwer auf seiner Schulter liegt!
In des Himmels ungemeßnen Fernen
Hat die Weisheit, thronend über Sternen,
Glied an Glied mit eigner Hand gefügt.
Von der Ceder königlichem Kranze
Bis hinab auf stiller Grüfte Moos,
Ueberschauet sie das große Ganze
Und die Welten ruhn in ihrem Schoos.

Zu ihr schwang der Mutterliebe Flehen
Durch die Nacht, in jene lichtern Höhen,

Digitized by Google

Auf der Andacht Flügeln, sich hinauf.
Und es sank der Tröster in Beschwerde,
Süßer Schlummer, auf den Herrn der Erde
Und der Himmel that vor ihm sich auf.
Und im Traume nah'n sich ihm zwei Wesen:
„Constantin!" — so rufen sie ihm zu —
„Durch die Seele muß der Leib genesen:
„Tauft Sylvester dich, gesundest du!"

Mit dem Strahl der jungen Morgenröthe
Eilt ein Herold in die stille Oede,
Wo der fromme Diener Gottes wohnt;
Und bei'm Klange froher Jubellieder
Steigt Sylvester vom Soracte nieder,
Preisend den, der ihn so hoch belohnt.
Blumen streut das Volk auf seine Pfade,
Frei erhebt der Christ des Dankes Blick,
Und entzündigt durch den Quell der Gnade,
Kehrt dem Kaiser seine Kraft zurück.

Und des Götzendiensk's Altäre fallen,
Und es wölben sich die heil'gen Hallen
Und das Kreuz des Mittlers steigt empor.
Und mit triumphirendem Gepränge
Zieht der Christen hochbeglückte Menge
Jauchzend ein zu ihrer Tempel Thor.
Aber ihrem Retter, ihrem Freunde,
Als er längst im kühlen Grabe lag,
Weihte, zur Erinnerung die Gemeinde,
Dankbar froh des Jahres letzten Tag.

H — dt.

Die Fürsprecherin.

Felix war mit seiner jungen, schönen, gemüthvollen Frau in Allem und Jedem, nur über zwei gewichtige Punkte nicht einig. Erstens erklärte sie, zu des Gatten Verdrusse, seinen gesegneten Geldkasten für eine, ihm von Gott vertraute Armenkasse, bei welcher ihn der Höchste, gegen Anweisung gewisser Procente, als Rechnungsführer und Austheiler angestellt habe. — Zweitens sah Plazida in ihren Mitmenschen, mit geringen Ausnahmen, lauter gute, herzige, wohlmeinende Schwestern, und hochedle, insonders zu verehrende Herren Brüder. Felix verwarf dagegen beide Ansichten als Irrthümer, fromme Einfalt, und behauptete im Bezug auf den Nächsten — die Frauen Schwestern taugten, gleich den Herren Brüdern, fast insgesammt nicht allzuviel, und wer sich selbst, in Prüfungsstunden, mit kritischem Blick und aus der eigenen Haut heraustretend, beobachtet habe, werde ihm im Stillen beipflichten.

Trotz dieser allzubescheidenen Meinung von sich und den übrigen Adamiten, strebte doch der wackere Felix mit Eifer nach dem Guten, und Freunde, Geschäftsverwandte und Hülfsbedürftige nannten seinen Namen theils mit Dankbarkeit, theils mit Achtung.

Es saß derselbe eben am neuen Jahresmorgen, wo er gewöhnlich die milde Hand am weitesten aufthat, von den Glückwünschen und den Vorbitten seiner zärtlichen Plazida gerührt, am Schreibtisch, und füllte Paketchen, die einem Dutzend blutarmer Leute, nach der Frauen Auswahl, durch des Herrn Beichtvaters Vermittlung zukommen sollten. Sie bedeckten, mit den Namen derselben bezeichnet, das Pult, als Barbarus, um über ein Geschäft zu verkehren, bei ihm eintrat.

Der Zusprechende galt in Felix Augen als ein Beleg zu dem oftmals gedachten, verjüngten Maßstabe des menschlichen Werthes, gleichwohl hatte sich Barbarus, als der klügste und durchtriebenste Schelm im Orte, einen wesentlichen Einfluß auf diesen ehrlichen Mann zu verschaffen gewußt, da der stärkere Charakter den schwächern, bald gewaltsam, bald versteckt, in jeder geselligen Beziehung unterwirft. Barbaeus erblickte befremdet die Pakete. Seine Falkenaugen erkannten die Worte der Aufschrift, und lächelnd fragte er, was der Gevatter da getrieben habe?

Felix war überrascht, wie Petrus in der Nacht, wo er den Meister verleugnete: er schämte sich gleichsam vor diesem liebtosen, kalten Veestandes-Menschen seiner Gemüthlichkeit, schloß plötzlich das Pult, und entgegnete, gezwungen mitlachend —

Ich sorgte für meine Gläubiger in der Kreuzgasse. — Barbarus versetzte geärgert — Da läuft nicht selten, auch ein bischen leidige Dick- oder Dünnthuerei mitunter, um den Nachbarn zu zeigen — So bin ich! und den stacken, eifrigen Gott zu bestechen. Doch, dazu seyd Ihr zu gesetzt — Wer aber das Geld auf diese Manier aus dem Fenster wirft, säet, meiner Erfahrung zu Folge, Disteln und Unkraut.

Aus dem Fenster? brummte Felix. Hinein vielmehr! In lauter zerbrochene.

Denn alle Namen fuhr jener fort: die ich auf diesen Liebesopfern erblickte, gehören Leuten an, die den Bettelstab theils verwechten, theils von amore ergriffen haben. Da ist zum Beispiel der Ex-Thür-

Digitized by Google

mer, den die Glocke beim Abendlauten quetschte und zum Krüppel machte. Quaeritur — Traf ihn das Unglück auf seinem Berufswege? Antwort — Nicht also, sondern weil er unter dem Glockenstuhl mit der Jungemagd baselirte. Habeat sibi! Da ist, zweitens, der Invalid Bärmann, der seinem Gott dankt, daß er von beiden Beinen und zu dem bequemen Verdienste kam. Er sitzt wie Krösus an der Ecke, und kein Jüngferchen und keine Dame geht vorüber, die nicht bei ihm stehen bliebe, oft noch, ehe sie die Kriegsgurget anschreit. Während dem nun der Perlenbeutel zu seinen Gunsten durchstört wird, erhebt der Bär das milde Stubenmädchen zum gnädigen Fräulein, das Fräulein zum leibhaften Engel, und preißt den Liebreiz alter Schachteln, die dann insgesammt weder taub noch undankbar sind, und das ergriffene Kupferstückchen schnell wieder fallen lassen, um ihn mit einem silbernen zu vergnügen. — Barbarus erklärte ferner weit den erblindeten, achtzigjährigen Tanzmeister für einen Trinker und Sündenbock; die starrsüchtige Witwe des armen Magisters, für eine Schmiegsame; rief schließlich — Gott gesegne es Euch! und ging darauf zu dem Geschäft über, um dessen Willen er gekommen war.

Der Mann hat Recht! dachte Felix, als jener ihn verlassen hatte, die Parete beobachtlich in den Kasten zurück werfend, und der überschwengliche Weichmuth der Frauenzimmer ist wohl im Grunde nur eine Geschlechtskrankheit; wüchse ihnen ein Bart zu, sie verlöre sich!

Da trat seine weiche Unbärtige ein und sagte mit Schmeichellauten — Ich gehe nun, herzliebster Mann, ein Dutzend Neujahrbesuche abzustatten, und unserm alten, guten Amtsprediger Deine Spenden zur Vertheilung einzuhändigen: nahm auch deshalb, wie Du siehst, den großen Strickbeutel zur Hand, um Deiner Großmuth Raum zu lassen.

Die alte Säbeltasche! rief er kopfschüttelnd: sie ist zudem vom Ueberfluß; ich habe mich anders besonnen. Im Ernste, Plätzchen! Nicht einen Groschen erhält das Volk, und wenn Du auch noch viel kläglicher d'rein jähst. —

Das hänst, in der Zukunft, vor Dir ab, liebste Plätzchen erröthend: aber ein Ehrenmann hält sein Wort!

Er. So? Gleich mit Trümpfen vorgestochen? Du bist mir die Rechte!

Sie. O, wär' ich Deine Rechte! die rechte Hand! Menschen und Engel sollten Dir Dank wissen. Aber ich erkläre mir's wohl: Du hattest Zahlungen, es fehlt Dir für den Augenblick an Gelde.

Er. Nur an der Lust, es wegzuwerfen. Wer das thut, säet Unkraut.

Sie. Das wäre Dein Ernst, Männchen? Zu Unkraut würde die Saat, gesäet mit Gott, dem Tage der Garben zu reifen?

Er. Das sind nun solche Herzbrecher, die mich weich machen sollen. Wie gern ich säe, weißt Du selbst; aber Deine nichtsnützigen Sperlinge verwüsten die Körner und zwitschern mich dann obendrein aus. Das und das hör' ich und werde kein Thor seyn!

Plazida, welche sich von der Verdienstlichkeit ihrer Empfohlenen überzeugt, und der sie der Arzt und der Prediger, als die Nothdürftigsten, bezeichnet hatte, führte mit wärmerem Eifer die Sache der Verleumdeten und sagte dann —

Bedenke doch, liebster Felix, wie es uns Allen gehen würde, wenn der Herr, vor dem kein Lebendiger, selbst der Edelste, nicht gerecht ist, mit Deinem Maß uns mäße und abfände? Die Flecken der Elenden dürfen den Anspruch auf des Nächsten Huld und Hülfe nicht verkümmern, denn des Menschen Fall ist ja, so oft, nur die Folge seiner Gebrechlichkeit. Schmach und Noth halten dann den Gesunkenen am Boden fest und lehren ihn Böses. Wir haben gut fromm seyn und absprechen. O, blicke doch geschwind in Deine eigne Brust, und sieh zu, ob die Glocke, falls sie Dich, statt des Thürmers, traf, einen Schuldlosen verletzt hätte, und denke des Zustandes, in dem Dich Barbarus, am vorigen Sylvesterabend, vom Schmause heimführte, eh' Du über ein Räuschchen aufschreiest, das die lange Sylvesternacht des armen Blinden, für einen Augenblick aushellte. Du Pharisäer!

Er. Menagire Dich, Plätzchen! Genug davon! brich ab!

Sie. Nicht früher, bis mein Felix wieder kömmt und den häßlichen Spinnefeind austreibt, der sich hier so unchristlich breit macht. Dann stürze ich an des edeln Mannes Brust, und bitte ihn mit Thränen und beschwöre ihn im Namen des Göttlichen, der die Barmherzigen selig preißt. Ein Kelch — steht in dem Kuchenrunde —

Digitized by Google

Ein Trunk, mit dem mein Dienst
Dem Durstigen begegnet,
Ein Blick voll Trost, mit dem
Mein Herz Bedrängte segnet;
Ein Rath, mit dem mein Mund
Im Kummer Andre stärkt;
Nichts bleibt, so klein es ist,
Im Himmel unbemerkt.

Da — nimm! sagte Felix, das Pult öffnend, und dachte, als sie ihm laut dankend an's Herz sank, voll Lust und Rührung —

„Wem ein tugendsam Weib beschert ist, das ist viel edler, als die köstlichsten Perlen."

Gustav Schilling.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Almanach-Literatur.

23) Taschenbuch des Scherzes und der guten Laune, von S. W. Schießler. Leipzig, Kummer; Prag, Enders. 1819. 8. 104 S.

Eine Sammlung von einigen hundert Epigrammen, meist scherzhaften und satyrischen, doch auch nicht selten ernstern Inhalts. Wir wählen von jeder Art eins.

Rosmarin.

Kränzend umfasset dein doppeltes Bild auch zwiefache Freude:
Zierst du die Braut zum Altar, schmückst du den Müden für's Grab.

An eine geschminkte Frau.

Welcher Maler kann dir gleichen,
Welcher deine Kunst erreichen?
Alles bist du allzumal:
Maler — Bild — Original.

Grabschrift eines Feigherzigen.

Unter dieser Erdendecke
Liegt der Fahnenjunker Bitt.
Wandrer geh' mit leisem Schritt;
Daß er nicht im Grav' erschrecke.

Die meisten dieser kleinen Spiele sind dem anspruchlosen Dichter recht artig gelungen, und er kann wohl von denen auch sagen, was er von sich sagt im

Abschied.

Mancher verkürzt sich durch Spiel, ein andrer durch Scherze die Stunden;
Spielend verkürzt' ich durch Scherz, scherzend durch's Spiel mir die Zeit.

Th. Hell.

24) Alpenrosen, ein Schweizer-Almanach auf das Jahr 1819. Herausgegeben von Kuhn, Meisner, Wyß u. a. Bern, Burgdorfer; Leipzig, Schmid. 391 S.

Eine so freundliche Gabe, wie die Blume, deren Namen sie trägt, aus den Händen einer reizenden Sennerin; und, was uns vorzüglich freut, mit dem ächten Gepräge der Lokalität. Vor allem heben wir den poetischen Theil dieses Almanachs hervor, der uns ungemein vieles Schöne zu enthalten scheint, und wo uns, neben dem theuern Namen Salis, besonders die Beiträge von J. R. Wyß dem ältern und jüngern, David Heß und der mit Lotte bezeichneten Dichterin, ungemein angesprochen haben. Von Salis nur die kurze Gnome:

Verkannte, klaget nicht, wenn hier die Bosheit siegt,
Erwartet, Edle, nie Gerechtigkeit im Leben!
Das Beste, was im Menschen liegt,
Wird man am schwersten ihm vergeben.

Wie gern theilten wir auch von Wyß d. ält. die heitere Epistel an Röschen, und Künstlerglück, von Wyß d. j., die brave Uebersetzung von Byron's Gefangnen von Chillon, und die zarten Schmetterlinge, von Heß, das innige Vaters Abendlied an seine Geliebten, und von Lotte das wehmüthige Heimweh mit. Die prosaischen Beiträge beginnt das zweite Bruchstück einer Wanderung durch Unter-Wallis im Herbst 1816, mit interessanten Bemerkungen über die Cretins. Dann folgt eine Erzählung von D. Heß, der Caschemir Shawl, die wir nicht zu den vorzüglichsten zählen, eben so wenig, als die Reise nach dem Aufgang, von U. Hegner. Wyß d. j. Heinrich und Irha, nach einer alten Handschrift, wird anziehen, und G. J. Kuhn's Michels Liebe und Leiden ist wahr und gut, im Costüme schweizerischen Hirtenlebens gehalten; ganz vorzüglich aber ist der von Usteri gegebene Beitrag, Thomann zur Linden's Abentheuer auf dem großen Schießen zu Strasburg 1576. In den Briefen, worin Thomann seine Fahrt beschreibt, spiegelt sich eine treue, altgediegene Schweizerseele bei heiterm Lebensmuth, und giebt ein Gemälde damaliger Sitte und Weise, welches fast ein Cabinetstück genannt zu werden verdient. Wyß d. j. Ausflug nach Adelboden und Obersiebenthal im Sommer 1817 enthält manch' angenehmes Landschaftgemälde. In dieser Gegend lebt zu Adelboden ein ländlicher Dichter, Peter Josi, welcher die Kirchmeyer-Stelle verwaltet, und „ein geringes Gedicht über unsere lieben und guten Kühe und schönen und guten Berge hier in der Thalschaft Adelboden im Amt Frutingen" in 42 achtzeiligen Strophen abgefaßt hat, welches sich treuherzig schließt:

Jetzt hab' ich kürzlich hier die Bergen all' beschrieben,
Die sich in diesem Land wohl schön und prächtig zeigen,
Bei schöner Sommerszeit, mit Blumen überall:
Achtzehnhundert Küh' und achtzig an der Zahl.

Das Stammbuchblättchen von Joh. Büel ist sehr unbedeutend; erfreulich aber sind am Schluß die Nachrichten über die Schweizerische Literatur.

Vier landschaftliche Kupfer, von Hegi und Eichler, schmücken das Büchlein; ein Umriß von Karl Mezger und ein historisches haben uns weniger gefallen. Auch sind zwei Musikblätter beigefügt, und der Umschlag ist geschmackvoll.

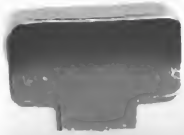
Th. Hell.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

477693



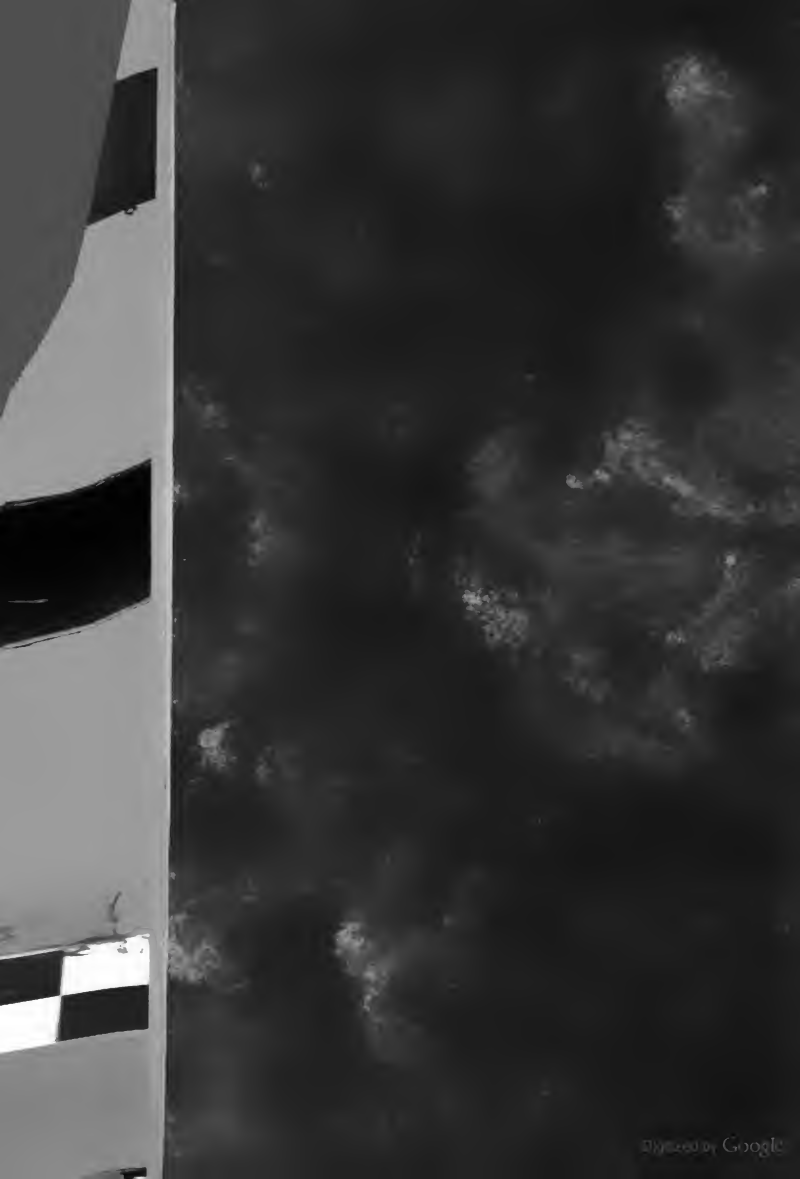
Digitized by Google

Digitized by Google

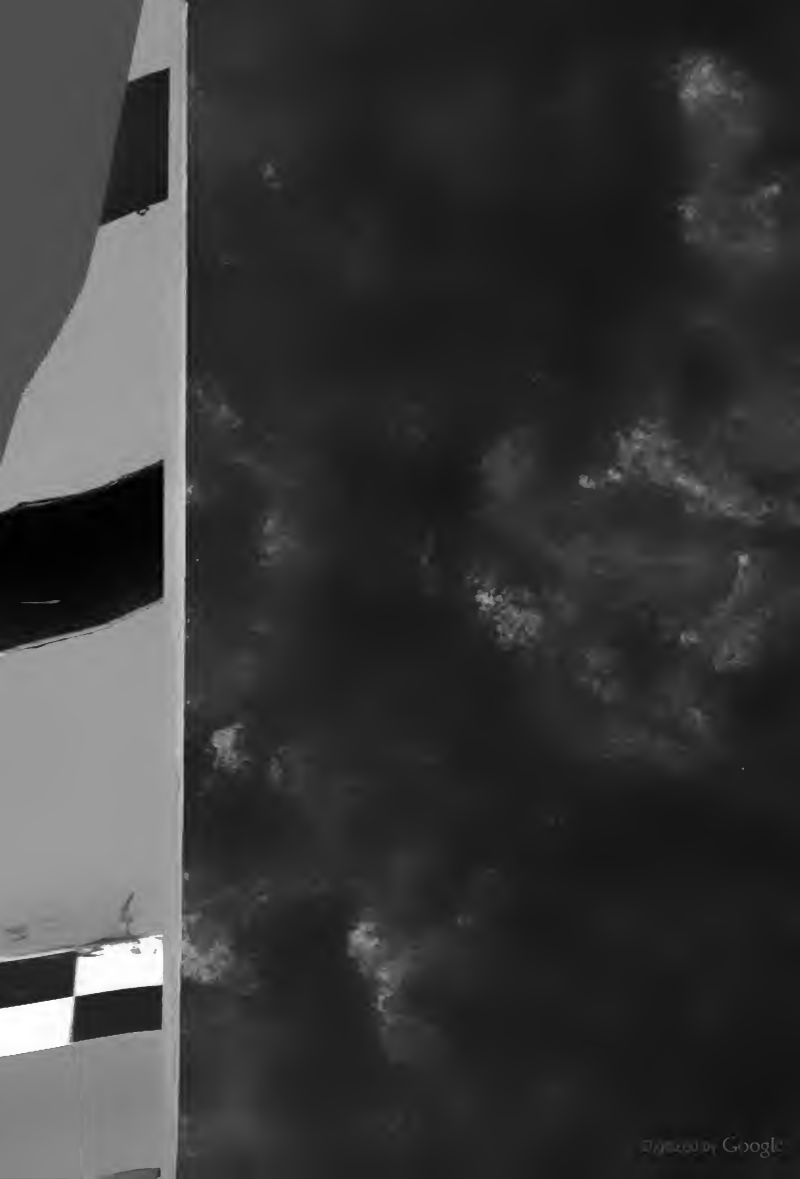
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google